3 1761 07361647 6

D. Anton Friedrich Büschings

# Erdbeschreibung

## Zwölfter Theil,

welcher

## Afrika

begreift.

## Das Paschalik Aegypten.

### Erster Band.

Ausgearbeitet

von

Johann Melchior Hartmann,

D. und Professor der Philosophie und orientalischen Sprachen zu Marburg.

Hamburg, bei Carl Ernst Bohn. 1799.

G
114
B8
1787
Th. 12

Johann Melchior Hartmann's
D. und Professors der Philosophie und orientalischen Sprachen zu Marburg

# Erdbeschreibung

und

# Geschichte von Afrika.

## Das Paschalik Aegypten.

Erster Band.

Hamburg, bei Carl Ernst Bohn. 1799.

# Vorrede.

Nach einem langen Aufenthalte kann endlich jetzt der schon längst versprochene erste Theil der Geographie von Afrika, welcher Aegypten enthält, erscheinen. Ich übergebe ihn dem Publikum mit folgenden Bemerkungen:

1) Dem Plan, den Büsching angelegt hat, bin ich im Ganzen getreu geblieben; nur habe ich ihn, wo es mir nöthig schien, etwas erweitert, nehmlich in den 3 Haupttheilen der Einleitung. Die physikalische Beschaffenheit

des Landes mußte 1) umständlicher behandelt werden, als es von Büsching in seiner Geographie von Europa geschehen ist. Daß Büsching weniger auf die Vorarbeiten der Natur als auf die Nachhülfe der Menschen Rücksicht nahm, kann entschuldigt werden, weil er voraussetzen durfte, daß seinen Lesern mehrere andere Werke, die absichtlich sich über den genannten Gegenstand verbreiten, auf Verlangen zu Gebote stehen würden. Ich durfte 2) auch keine so große Bekanntschaft mit der Geschichte voraussetzen, daß ein Wink schon hinreichend gewesen wäre dies oder jenes zu verstehen. Kritisch bearbeitet ist sie nur in so fern, als ich nach meiner Einsicht wählte und darzustellen wagte. Zu einer eigentlich kritischen Geschichte war [wenn es überhaupt nicht noch zu früh dazu wäre; vgl. Schlözers Summar. Gesch. von Nordafrika ꝛc. Vorr.] hier aber auch der Ort nicht; denn, abgerechnet, daß sie zu viel Raum eingenommen hätte; so hätten auch Gegenstände berührt werden müssen, an denen nur die al-

ler wenigsten Leser Gefallen gehabt haben würden, wie schon aus der Angabe der dabey benutzten Hülfsmittel erhellen kann *). So



*) Diese sind (mit Ausschluß der Reisebeschreiber, die in der folgenden Note angeführt werden sollen): *Abulfedae* Annal. moslem. lat. ex arab. fecit *I. I. Reiske* etc. arab. et lat. edid. *I. G. C. Adler* etc. Hafniae 1789 seqq. 5 Voll. 4. dazu *F. Wilken* Comm. de bellor. cruciator. ex Abulf. historia Gotting. 1798. 4. *Schemseddin Abilforur* etc. histoire de l'Egypte et du Caire steht in Notices et Extraits des Mss. de la Bibliotheque du Roi, à Paris T. I. II. III. 1787. fg. T. I. p. 163. seqq. Maured allatafet *Jemaleddini* (Dschemaleddin) ꝛc. s. rerum Aegypt. Annales etc. ed. *I. D. Carlyle*, Cantabr. 1792. 4. *Elmacini* hist. sarac. ed. *Th. Erpenius* Lugd. Bat. 1625. fol. *Eutychius* (Said Ebn Batrik) contextio gemmarum, s. Annales ed. *Ed. Pococke* Oxon. 1658. 2 Voll. 4. Marai Gesch. der Regent. in Aegypten a. d. Arab. von J. J. Reiske; steht in Büschings Magaz. Th. 5. S. 367. fg. Historia Compend. Dynast. aut *Greg. Abul Pharajio* etc.

war endlich 3) auch, wie ich mich überzeugen wollte, eine genauere Charakteristik der Einwoh-

etc. ed. *E. Pococke* Oxon. 1663. 4. *Bar Hebraei* Chron. Syr. ed. *P. I. Bruns* et *G. G. Kirsch*, Lipſ. 1784. 4. (zwey Werke von Abulfaradſch) Bibliotheque orientale etc. par *D'Herbelot*, Paris 1697. fol. De Guignes Geſch. der Hunnen ꝛc. a. d. franz. von J. C. Dähnert Greifswald. 1768. 4 Bd. 4. S. Ockley Geſch. der Saracenen ꝛc. a. d. E. von Th. Arnold Leipz. u. Alten. 1745. 2 bis 8. des Abts von Marigny Geſch. der Araber ꝛc. a. d. franz. Berl. u. Potsd. 1753. 3 bis 8. Cardonne Geſch. von Afrika u. Spanien ꝛc. a. d. franz. von C. G. von Murr. Nürnberg 1768. 3 Thl. 8. Schreiben eines Cavaliers und Augenzeugen über den gegenwärtigen Zuſtand u die Revolutionen in Aegypten ꝛc. im Polit. Journ. 1787. S. 565. fg. Geſchichte der Empörung des Ali Bey ꝛc. von Sav. Luſignan a. d. E. Leipz. 1784. 8. Hierzu kam noch die Allgem. Weltgeſch. die Introduct. à l'hiſtoire de l'Aſie, de l'Afrique etc. par

wohner, eine Beschreibung ihrer Sitten, Lebensart, Kleidung, Religion ꝛc. durchaus nöthig, weil nur wenige Leser hievon so genau unterrichtet sind als es zum Verstehen der Topographie dieses Landes nothwendig ist. Dieses alles vorausgeschickt konnte ich hoffen, sie auf die, in der Topographie vorkommende, Notizen gehörig vorbereitet zu haben. Sie werden nun manche Bemerkung, die in einer Geographie von Europa kleinlich oder wirklich überflüssig seyn würde, nach ihrem wahren Werth bestimmen können, wie z. E. wenn bemerkt wird, daß man hier einen Brunnen finde, daß dort ein Baum stehe, daß ein Kloster eine Glocke habe u. s. w., oder wenn in der Beschreibung des Taschefsti's Fium referirt wird, daß Pococke bey Tobar ein junges Weib ohne Schleyer an der Straße sitzend angetroffen habe u. dgl. Wenn es daher je verzeihlich ist die Gränzen, die der



par *Br. la Martiniere* Amsterd. 1735. 2 Bd. 8. u. a. dgl.

Geschichtschreiber, Statistiker ꝛc. dem Geographen gesteckt haben zu überschreiten: so denke ich hier den ersten Anspruch auf diese Nachsicht machen zu dürfen.

2) Büsching wurde in critischen Blättern getadelt, weil er die bey verschiedenen Reisenden vorkommende Nahmen der Städte und Dörfer sämmtlich neben einander stellte, und ihm gerathen, mit Vorbeylassung der übrigen, nur den richtigen auszuheben. Diesen Tadel muß ich auch mir zu Schulden kommen lassen, denn ich kann von Büschings Methode nicht abgehen, weil 1) die gethane Forderung unmöglich erfüllt werden kann. So kommt z. E. unten ein Ort vor, der bey Norden Reesie, bey Pococke Reisere heißt; welcher Nahme ist nun der rechte? Wahr ist es, Norden und Niebuhr schreiben die Ortsnahmen arabisch und darnach sollte man doch wohl die richtige Orthographie u. a. bestimmen können; allein das Gegentheil lehren Niebuhr

Rei-

Reisebeschr. (I. 91.), die Orthographien ꝛc. bey Abulfeda, Edrisi ꝛc. [Dieses mußte auch eine von den mehrern Ursachen seyn, warum unten den Ortsnahmen die arabische Benennung nicht vorangesetzt werden konnten]; weil 2) durch die Befolgung dieses Raths das Lesen der Reisebeschreiber für viele erschwert und 3) vielleicht mancher unnöthige Tadel veranlaßt worden wäre. So kommen z. E. im Westen von Achmim zwey Klöster vor, die bey Pococke **Embeshnuda** und **Embabschai** heissen. Denken alle Leser daran und können sie es wissen [da sie nicht alle nöthig haben die Reisenden nach chronologischem und Materien-Verhältniß zu lesen] daß das erstere bey Wansleben b. **Schnude**, bey Tourtechot Cl. **Sennodius** (also: Amba Sennodius) und das zweyte bey Wansleben **Amba Bischoi** heiße? und daß endlich beyde auch unter den Nahmen des **rothen** und **weißen** Klosters vorkommen? Könnte nicht z. E. mancher glauben, daß wenn er **Sues** angeführt, **Schewiß** aber ausgelassen findet, in der Ge-

gend von Sues von seinem Reisebeschreiber ein Ort angeführt werde, der in dieser Geographie fehle, da doch beydes Nahmen eines und eben desselben Ortes sind? Wäre es vielleicht auch hier noch vermeidlich: so fehlt es doch nicht an andern Oertern wo es möglich werden könnte, wie z. E. beym Bir Sues, den Edrisi Tschab Adschuz nennt; bey Mataria, das bey Kirchherr z. S. Tarra, bey Leo Amalthria heißt; bey Besatiin, das bey Irwin unter dem Nahmen Tinna vorkommt u. s. w. Man wird es selbst gewahr werden, daß ausserdem die verschiedenen Orthographien der verschiedenen Nationen bey Unkundigen gar leicht große Verwirrungen hätten anrichten können. Spricht ja selbst ein Bruce von einem Oft Gawa und Gawa Scherkieh, als 2 Oertern, da doch Scherkieh mit dem deutschen Ost gleichbedeutend ist. Wahr ist es Abweichungen wie Siut, Siout, Siuut [auch wohl noch Asioth] u. dgl. sind

von

von keinem Belang und gar leicht zu vergleichen; ich würde solche auch gar nicht berührt haben, wenn ich nicht daran sogleich den Autor, der von diesem Ort handelt und die Seite, auf welcher davon gehandelt wird, hätte setzen wollen, um in der Beschreibung des Orts selbst desto kürzer seyn zu können.

3) Aus der letzten Bemerkung ersieht man von selbst eine Abweichung von Büschings Plan. Ich citire nehmlich meine Quellen *) sehr

*) Eine kritische Würdigung dieser Quellen, verbunden mit einer Notiz von den Lebensumständen der Reisenden, Nachrichten von ihrer Reise, von den verschiedenen Ausgaben ihrer Werke, den Uebersetzungen derselben ꝛc. muß ich, da es für diesen Ort zu weitläuftig ist, auf eine andere Gelegenheit versparen. Hier folgen also nur die Nahmen der Reisenden, die unten citirt werden, und die Ausgaben die ich benutzen konnte, wobey in einer Parenthese immer das Jahr ihrer Anwe-

sehr genau, vielleicht, wie manche denken könnten, mit zu vieler Aengstlichkeit. Bey Sathe-

senheit in Aegypten angemerkt wird. Dies wird auch eine weitere Erklärung der Abbreviaturen, die dabey vorkommen [z. E. Gr. 109. = Gröben S. 109. Not. oder Notic. I. 15 = Notices et Extraits etc. T. I. p. 15. u. f. w.] unnöthig machen. Nur bey Lucas geht, weil er dreymal in Aegypten gewesen, und die drey Reisen beschrieben hat, die lateinische Zahl nicht auf den Band, sondern auf die Reise (z. E. Luc. III. 2. 515 = Lucas in der Beschr. seiner dritten Reise, im zweyten Band, S. 515.). — Die Reisenden, die ich kenne, konnte ich nicht alle auftreiben; doch hoffe ich die wichtigsten benutzt zu haben; nehmlich folgende:

I) *Edrisi* de geographia vniversali etc. Romae in typogr. Medicea, 1692; ganz arabisch citire immer: *Edrisii* Africa; cur. *I. M. Hartmann*, edit. alt. Gotting. 1796. 8. [1153]. — Itinerarium D. *Benjaminis* (Tudelens.) ed. *C. L'Em-*

Sachkundigen brauche ich mich deshalb nicht zu entschuldigen. Sie wissen daß ich keine Staats-

*L'Empereur* Lugd. Bat. 1633. 8. [1172] — *Abdollatiphi* Compend. Memorabil. Aegypt. arab. ed. *I. White*, praefatus est *H. E. G. Paulus*, prostat Tubing. 1789. 8. [1200 fg.]. — Ibn al Vardi, aus seinem Werke: Vnio miraculorum stehen Excerpte von De Guignes in Notices et Extr. T. II. (um 1232) — *Abulfedae* descriptio Aegypti arab. et lat. ed. *I. D. Michaelis*, Gotting. 1776. 4. [etwa 1300] — Bakui, Excerpte aus seinem geographischen Werke stehen T. II. der Notic. et Extr. von DeGuignes [1413] — Specimen Arab. continens descript. et excerpta libri *Achmedis Teifaschii* de gemmis et lapidibus pretiosis etc. ed. *S. F. Ravius*. Traject. ad Rhen. 1784. 4. [XIII. sec.]. — *Io. Leonis* Africae descriptio etc. Lugd. Bat. 1632. 12. [1526] — *Schemseddin abilforur* s. vorhergehende Not. [1600]. — Catalogo de Codici Manoscr. orient. della Bibliotheca Naniana, compilato dal Abb. *S. Assemani*. In Padoua T. I. 1787. 4. [der

Staatsschriften, keine, oder nur wenige [für die frühern Zeiten] einheimische Schriftsteller, keine

darinn befindliche ökonomische Calender gehört zu 1602. 1603.]. — Hierzu kamen noch verschiedene Excerpte bey Herbelot, Casiri (in Bibl. Ar. hisp. Escur.), Kircher [in Oedipus Aegypti], und Notizen aus den in der vorherg. Note angeführten Schriften.

II) (*Borchardi* [nicht Brocardi]) Itinerarium S. S. h. e. S. Terrae etc. ed. a *Barthol. de Saligniaco* etc. Magdeburg. 1593. 4. [1283]. — Rud. Kirchherr zu Suchen Fleißige Auffzeichnung aller Gelegenheit, Reyßen ꝛc. in den heyligen und daran angrenzenden Oertern ꝛc. Im Reyßbuch des heyligen Landes ꝛc. Frankf. a. M. 1584. fol. S. 433. fg. [1336 bis 1350]. In der Vorrede nennt er sich „Rudolphus der Pfarrkirchen zu Suchen öberster." — Verzeichniß der Reyß zum heiligen Land vnd zum Berg Sinai ꝛc. von Joh. Tuchern burgern zu Nürnberg. Im Reyßbuch S. 349. fg. [1479. 80.]. — Beschreibung der Reyse und Wallfarth so der wohl-

keine Landesverordnungen, keine Zählungs ꝛc. Listen u. dgl., keine Correspondenz-Nachrichten u. s.

wohlgeb. Hr. Hr. J. Gr. zu Solms In Gesellschaft Hrn Bernharts von Breitenbach vollnbracht ꝛc. wie solches von ehrngemeltem Herrn von Breitenbach selbs schrifftlich verfasset ꝛc. Im Reyßbuch ꝛc. S. 50. [1483]. — Eigentliche Beschreibung der hin vnd wider Fahrt zu dem heyligen Land ꝛc. durch *Felix Fabri* Lesemeister vnd Prediger im Prediger-Closter zu Vlm. Im Reyßbuch S. 122 b. fg. [1483. 84.]. — *Martini a Baumgarten* in Braitenbach peregrin. in Aeg. Arab. Palaest. et Syr. stud. et op. *M. Donaueri* Norimb. 1594. 4. [1507-09] — Itinerarium hierosolym. *Bartholom. de Saligniaco* etc. Anno 1587. 4. [1522] — Peter Belon's Bemerkungen auf einer Reise von Cairo ꝛc. In Paulus Samml. der merkw. Reisen in den Orient Jena 1792. fg. Thl. 1. 2. Anfangs hatte ich Bel. observat. plurimar. singular. et memorab. rer. in Graecia etc. *C. Clusio* interprete, Antverp. 1589. 8. [zwischen

1546-

u. s. w. benutzen konnte; sondern meine Nachrichten einzig und allein aus Reisebeschreibern schö-

1546 — 49.] — Excerpt aus der Reise des fr. Ambassad D'Aramont geschrieben von sein. Secret. Chesneau; am Ende des: Versuch einer system. Erdbeschr. von Afrika ꝛc. Thl. 1. S. 329. von Herrn Bruns mitgetheilt [1549.] — Pilgerfahrt gen Jerusalem, Alkayr, In Egypten ꝛc. verzeichnet durch mich Albr. Grauen zu Löwenstein ꝛc. Im Reyßbuch ꝛc. S. 188 b. fg. [1561. 62.]. — Eigentliche Beschreibung der Aufzreyfung und Heimfahrt deß edlen und vesten Jacob Wormbsers ꝛc. Im Reyßbuch ꝛc. S. 213. fg. [1561. 62.] — Kurzer und warhafftiger Bericht von der Reyß aus Venedig nach Jerusalem, von dannen in Egypten ꝛc. durch Joh. Helffrich, jetzo Bürger in Leipzig ꝛc. Im Reyßbuch S. 375. fg. [1565.] — Führer von Haimendorff Reisebeschreibung in das gelobte Land, herausg. von D. Richter. Nürnb. 1645. 4. [1565]. — Ein new Reyßbeschr. aus Teutschland nach Constantinopel ꝛc. durch S. Schweigger. Nürnb. 1608.

schöpfen mußte. Sie wissen, daß es viel daran gelegen ist, zu erfahren, ob eine Nachricht von

4. [1577 fg.] — Orientalische Reyß deß Edlen vnnd vesten Hanß Jac. Breüning von vnd zu Buochenbach ꝛc. in 5 vnderschiedliche Meerfahrten ꝛc. Straßburg 1612. fol. [1579] — *Prosp. Alpini* Rer. Aegypt. Libr. IV. Lugd. Bat. 1735. 4. de plant. Aeg. lib. c. not. *Vesling.* Lugd. Bat. 1735. 4. [1580 — 84] — Jerosolymitana peregrinatio Illustr. Princ. *N.* C. *Radzivili* etc. lat. a *Th. Tretero* Antverp. 1614. fol. [1582] — Des Herrn J. M. Hebrers dreyjährige Dienstbarkeit ꝛc. Neu aufgelegt ꝛc. Frankf. u. Leipz. 1747. 8. [1582 fg.] — Peregrinations du S. *Jean Palerne* Foresien etc. à Lyon 1606. 12. [1581 fg.] — Relation des voyag. de M. *de Breves* (Savary) faits en Hierusalem etc. le tout recueilly par S. D. C. à Paris 1630. 4. [1604] — Neue Reyßbeschr. eines gefangenen Christen ꝛc. durch J. Wilden (mit Schweiggers Vorr.) Nürnberg 1623. 4. [1604 — 11] — Reys-Beschryvinge na Constan-

von Edrisi (schrieb 1153), oder von Volney (reiste 1783 — 85) mitgetheilt wird (wenn auch

stantinopolen en Egypten van *N. Schmidt*. In Naaukeurige Verfameling der gedenkw. Zee en Landreyfen na Ooft en Weft-Ind. zedert het Jaar 1601 — 1605. te Leyden 1707. 8. [1605] — *Sandys* voyag. in Eg. neffens een Befchryv. van het hylige Landt etc. t'Amfterd. 1665. 4. [1611] — Voyages de *Pietr. della Valle* dans la Turqu. l'Eg. etc. à Paris 1765. 8 Tom. 8. [1614 fg.] — Auszug aus einer handfchriftl. Befchreib. d. Reifen des Herrn v. Lava ꝛc. In J. Bernoulli's Samml. kurz. Reifebefchr. Thl. 16. S. 335. fg. [1615 1616] — H. Rantzow Reifeb. nach Jerufal. Cairo ꝛc. Copenh. 1669. 4. [1623] — Des weilant HochEdelgebohrnen ꝛc. G. C. von Reitzfchitz ꝛc. fiebenjährige und gefährliche Weltbefchauung ꝛc. durch den Druck mitgeth. von M. C. Jägern. Budißin 1666. 4. [1630—37] — *Vinc. le Blanc* voyages aux quatres parties

du

auch gleich, wie mich die Erfahrung zur Genüge gelehrt hat, die neuere oder neueste Nachricht

du monde etc. enrichis des obſerv. par *P. Bergeron* à Paris 1649. 4. [1631] — Henr. Blount morgenl. Reiſe; a. d. E. Helmſt. 1687. 4; nachher mußte ich mich bedienen: Zee en Land voyagie van den Ridder H. *Blunt* In den Naaukeur. Verſameling etc. zedert het Jaar 1616 — 1634. 8. [1634] — Memorial de l'Etat d'Egypte von *Jacq. Albert*, von H. Bruns mitgetheilt; am Ende des Verſuch einer ſyſtem. ꝛc. Thl. 1. S. 301. fg. [1634] — Viaggi Fatti nel Egitto ſuper. (?) et inf. opera del Sign. *G. Bremond*; in Roma 1679. 4. [1644] — Des Herrn von Monconys ungemeine und ſehr curieuſe Beſchr. ſeiner in Aſien ꝛc. geth. Reiſen ꝛc. a. d. franz. von M. C. Junker. Leipz. u. Augſp. 1697. 4. in der Folge erhielt ich: Voyage de Mr. de *Monconys* IV. part. à Paris 1695. [1647] — Thevenot vollſt. Reiſebeſchr. durch Europa, Aſia u. Africa ꝛc. Frankf. 1693. 3 Thl. 4. hernach Voyage du Mr. de *Thevenot* 2 T.

richt nicht auch immer die richtigere oder richtigste ist); ob eine Notiz aus Sicard, Norden,

à Paris 1674. 4. [1657 fg.] — Des Herrn von Arvieux hinterlassene merkw. Nachrichten ꝛc. herausg. von Labat a. d. franz. Kopenh. und Leipz. 6 Thle [der erste über Aeg.] 1753—56. 8. [1659. 60] — Joh. Michael Wansleb's bisher ungedruckte Beschreib. von Aeg. In Paulus Samml. der merkw. Reisen Bd. 3. [1664] — Franz Serd. von Troilo ꝛc. orientalische Reisebeschr. ꝛc. Dresden 1676. 4. [1666. 1668] — Nouvelle Relation en forme de Journal d'un voyage fait en Egypte etc. par le *P. Vansleb* à Paris 1677. 12.; ist Wansl. zweyte Reise [1672. 1673] — Des Herrn Otto Fr. von der Gröben, oriental. Reisebeschr. Neue Aufl. mit Anmerk. Danzig 1779. 8. [1675 fg.] — Voyage au Levant par *C. le Bruyn.* a. f. à Rouen 1725. 4. [1674 fg.] — Description de l'Egypte etc. comp. sur le memoir. de *M. de Maillet* etc. par M. *l'Abbé le Mascrier* à Paris 1735. 4. [um 1692] — Voyage du Sieur *P. Lucas* au Levant etc. erste Reise; à Paris 1731. 2 T. 8. (1699—1703); voyage du S. P. *Lu-*

den, Niebuhr, oder aus Myller, Lucas, Savary, Bruce angeführt, und ob z. E. Ginna,



*Lucas* fait par ordre du Roi etc. zweyte Reise ꝛc. Amsterd. 1714. 2 T. 8. [1704]; voyage du Sieur *P. Lucas* dans la Turquie etc. dritte Reise; à Amsterd. 2 T. 1720. 8. [1714 — 1717]. Ein Memoire die Kopten betreffend von dem Jesuiten Missionair Du Bernat. In Nouv. Memoir. de Missions de la Compagn. de Jesus dans le Levant, T. II. Paris 1717. 8. [1711] — Verschiedene sehr interessante Memoires und Lettres von Claude Sicard, einem andern Missionair In Nouv. Mem. d. Miss. T. II. V. VI. VII. Er machte mehrere Reisen in Aegypten umher in den Jahren [1714-16] — Herrn Thomas Shaw's Reisen oder Anmerkungen verschied. Theile der Barbarey u. der Levante betreffend; a. d. E. Leipz. 1765. 4. [1722] — Tagereisen von Groß Cairo nach dem Berge Sinai ꝛc. mit Anmerk. von Robert (Clayton) a. d. Engl. von J. P. Cassel. Hannover 1754. 8. [1722] — Myllers (A. M.) Peregrinus in Jerusalem oder Ausführl. Reisebeschr. worinnen seine 5 Hauptreisen ꝛc. erzählt werden. Wien

und

eine Stadt in OberAegypten, von Reisenden die vorbeyfuhren, oder von Irwin, der sich lan-

und Nürnb. 1735. 4. [1725 — 27] — Des Herrn Grangers (muß heißen: Tourtechot's) Beschr. seiner durch Aeg. geth. Reise ꝛc. In: Samml. neuer u. merkw. Reisen zu Wasser und Lande. Göttingen 1750-64. in Bd. 3. [1730 — 1732] — Travels through Turk. in Asia etc. by *Carl Thompson*; in four vol. Dubl. 1744. 8. [1734] — Fr. Ludw. Nordens Beschreib. seiner Reise durch Aeg. ꝛc. mit Anm. von Templemann a. d. E. von J. F. E. Steffens. Bresl. u. Leipz. 1779. 8. [1737] — Rich. Pococke Beschr. des Morgenlandes ꝛc. übers. von C. E. von Windheim, durchgesehen u. verbessert von J. F. Breyer mit Anm. von J. C. D. Schreber. Erlang. 1771. fg. 3 Bd. 4. [1737] — Jon. Korte Reise durch Egypt. über Joppe ꝛc. im Auszuge ꝛc. In Paulus Samml. Thl. 2. [1737 — 39] — *Charles Perry* View of the Levant etc. Lond. 1743. Fol. [1740] — Histor. u. geogr. Beschr. der Gegend um Heliopolis und Memphis a. d. franz. des jüngern Herrn

Fours

lange da aufgehalten, beschreiben wird u. s. w. Es konnte dadurch auch manche Note (z. E.



Fourmont von G. F. C. Schad. Nürnb. und Leipz. 1782. 8. [1746] — Dr. Fr. Hasselquists Reise nach Palästina; a. d. Schwed. Rostock 1769. 8. [1749 — 52] — Die Leitungen des Höchsten nach seinem Rath, auf den Reisen durch Europa ꝛc. von M. St. Schultz 5 Bd. 1771. fg. [1753] — Beschreibung von Arabien aus eigenen Beobachtungen ꝛc. von Carst. Niebuhr. Kopenh. 1772. 4. Carsten Niebuhrs Reisebeschr. nach Arabien ꝛc. Kopenh. 1774. 78. 2 Bd. 4. [1761] — Flora Aegypt. Arab. Auct. *P. Forskål* ed. *C. Niebuhr.* Hafn. 1775. 4. Descript. animal. qu. in itin. orient. observ. *P. Forskål* ed. *C. Niebuhr.* Hafn. 1775. 4. [1761] — Reisen zur Entdeckung der Quellen des Nils ꝛc. in 5 Bd. von Jam. Bruce ꝛc. a. d. Engl. von J. J. Volkmann mit Anmerk. ꝛc. v. J. F. Blumenbach. Leipz. 1790. fg. 8. [1768 — 1772] — Lusignan (s. vorh. Note) Geschichte ꝛc. [1771] — Briefe des berühmt. Ed. W. Montague ꝛc. In Minerva von Archenholz. Octobr. 1792.

daß viele Reisende einander ausgeschrieben haben ꝛc.) und critische Anmerkung erspart werden.

1792. S. 44. fg. (1771) — Memoires du Baron *de Tott* sur les Turcs et les Tartares etc. à Maestricht IV. Vol. 8. (1773) — Sir Eyl. Irwin Begebenh. auf dem rothen Meere ꝛc. a. d. Engl. Leipz. 1781. 8. (1777) — Reise durch Italien nach Egypten ꝛc. (v. Abb. Binos. Er kam schwerlich nach Aeg. u. Palästi.). Bresl. und Leipz. 1788. 8. (1777) — Zustand des alten und neuen Aegyptens ꝛc. von Savary ꝛc. Berlin 1786. 88. 3 Thl. (2 Bde) 8. (1777) — J. Cappers Bemerkungen über die Reise nach Ostindien durch Egypten und die große Wüste a. d. Engl. In Beyträge zur Völker u. Landeskunde, herausg. von M. C. Sprengel. Leipz. 1784. 8. 4ter Thl. (1778) — Heinr. Rooke's Reisen nach der Küste des glückseligen Arabiens ꝛc. a. d. Engl. Leipz. 1787. 8. (1782) — C. F. Volney's Reise nach Syrien u. Aegypten ꝛc. a. d. Franz. Thl. 1. 2. Jena 1788. 8. (1783 — 1785) — Gesch. der Unternehmung der brittischen Gesellschaft zur Entdeckung des innern Afrika. In Samml. merkw. Reisen ꝛc. herausg. von C. W. Cuhn Thl. 2. Leipz. 1790. 8. wo die Notizen die Lucas und Ledyard sammelten, stehen. Unten ist nur der letztere angeführt. —

den. Man nehme nur z. E. eine Notiz, die bey einem [wohl gar frühern Reisenden] einzig



III) Bibliotheca Arabico-Hispana Escurialensis etc. ed. *I. M. Casiri* T. I. II. Madrid 1767. fol. — *Alfragani* elementa Astronomica c. Commentar. *Iac. Golii.* Amstelod. 1669. 4. — *Athanas. Kircheri* Oedipus Aegypt. etc. Romae 1652. fol. — L'Afrique de *Marmol*, de la Traduction de *Nic. Perrot.* Paris 1667. 3 Voll. 4. — Uenbständliche u. Eigentliche Beschreib. von Afrika ꝛc. durch O. Dapper. Amsterd. 1670. fol. — Relation universelle de l'Afrique ancienne et moderne etc. par le Sr. *de la Croix* à Lyon 1688. 4 Voll. 8. — Die heutige Historie oder der gegenwärt. Staat des türkischen Reichs Thl. 1. ꝛc. nach dem Engl. und Holländ. Hrn Salmon's u. Herrn van Goch ꝛc. Altona u. Flensb. 1748. 4. — (Harmar) Beobachtungen über den Orient ꝛc. a. d. Engl. von J. E. Faber u. D. C. Seybold. Hamb. 1772. fg. 3 Thle. 8. — Recherches philosoph. sur les Egyptiens et les Chinois par Mr. *de* P(*auw*) T. I. II. à Berlin 1773. 8. — *D'Anville* memoires sur l'Egypte ancienne et moderne etc. à Paris 1766. 4. — Vermischte Sammlungen aus der Naturkunde ꝛc. von Samuel Oedmann. Heft 1 — 6. Rostock u. Leipz. 1786. fg. — Repositorium

und allein vorkommt. Ich durfte mir nicht erlauben, daraus zu schließen, daß sie, weil sie so einzig da steht, falsch sey, oder daß das, was sie berichtet, entweder gar nicht mehr, oder nicht mehr so sey u. s. w. Ihre Glaubwürdigkeit ꝛc. beurkundet nun sogleich der in Parenthese beygeschlossene Zeuge. Diese und noch andere Vortheile, die ich nicht einzeln aufzuzählen brauche, gewährt das Citiren der Quellen; und sie sind so groß, daß ich der War-

rium für die neueste Geogr. ꝛc. herausg. von P. J. Bruns u. E. A. W. Zimmermann. Tübing. 1792. 8. woselbst Nachrichten aus Russel ꝛc. — *C. H. C. Nordmeyer* Calendar. Aegypt. oeconom. Gotting. 1792. 4. — Beschreibung des alten Aegyptens von Th. J. Ditmar, verb. von H. E. G. Paulus. Nürnb. u. Jena 1793. 8 — Fossilia Aegyptiaca Musei Borgiani Velitris descr. *Greg. Wad*, Danus. Velitris. 1794. 4. — P. Hieron. Lobo's Reise nach Habessinien ꝛc. a. d. franz. von Th. E. Ehrmann Thl. 1. 2. Zürch 1793. fg 8. — Aegyptische Merkwürdigk. aus alt. u. neuer Zeit ꝛc. 2 Thl. Leipz. 1786. fg. 8.

Warnung eines Freundes „als möchte man in der Folge nur die hier stehenden Citata anführen ohne die Bücher selbst gelesen zu haben, und es dürfte somit leicht dem so nöthigen Quellenstudium schaden ꝛc.“ kein Gehör geben durfte, um so weniger, da Wahrheitsliebende Männer keinem Nebenschriftsteller ganz trauen, und wenn es ihnen möglich ist, immer die Quellen aufsuchen, gegen Plagium aber weder die Angabe noch die Verschweigung der Zeugen schütze.

4) Gegen den allenfalsigen Vorwurf einer zu großen Weitläuftigkeit will ich mich zwar nicht im voraus vertheidigen; doch aber bemerken, daß es der Ursachen mehrere gab, die mich zwangen weitläuftiger zu seyn als ich wollte. Hier, zu den bereits unter N. 1. 2. angeführten nur noch einige. Es ist durchaus unmöglich gewesen überall nur Resultate zu geben. Derselbe Gegenstand wurde von verschiedenen Reisenden, oft aus demselben

Zeitalter und von gleicher Glaubwürdigkeit, verschieden behandelt. Ich mußte es daher machen, wie es Büsching in der Beschreibung von Asien machte, (welches ich, ehe ich selbst diese Arbeit unternahm, wohl hätte tadeln mögen!) d. h. die verschiedenen Angaben nebeneinander stellen. Wer Reisebeschreiber nicht gerade in der Absicht liest, in der ich sie lesen mußte, macht dergleichen Wahrnehmungen nicht überall, so wenig als er die Lücken und andere Abweichungen von andern Autoren so auffallend gewahr wird, oder dadurch in Verlegenheit kommt. — Zuweilen war Critik nöthig. Da ich nun wenigstens die Hauptpuncte, die mich zu der verlangen kann noch darf, daß man mir aufs Wort glaube: so mußte ich wedieser oder jener Behauptung bewogen haben, anführen, besonders in Fällen, wie z. E. unten in OberAegypten bey Carnac und Luxor. — Manche Anmerkungen machte Bruce nothwendig, der mehrere seiner Vorgänger, besonders aber Norden anstichelt, und

ihm

ihm vorwirft, er bringe Verwirrung in die Geographie. Norden ist in der Beschreibung des Nilthals der Hauptschriftsteller; so einen Vorwurf mußte ich also vor den Augen der Leser prüfen, damit sie desto ungehinderter einsehen mögen, Bruce tadle mit Unrecht. — Manche Bemerkung veranlaßte auch der Umstand, daß mehrere Reisende das, was sie gesehen, von dem, was sie zu Hause gelesen oder (wenn auch im Lande selbst) von andern gehört haben, wie der Fall zuweilen bey dem sonst so interessanten Werke eines Pococke, gewöhnlich bey Savary ꝛc. ist, nicht gehörig unterschieden haben u. dgl. mehr. Wie oft war es mein Wunsch eine kritische Beschreibung der Notizen von diesem Lande benutzen zu können!

5) Auch darinn folgte ich Büsching, daß ich die Reisenden, statt aus ihnen zu referiren, den Weg, den sie genommen, besonders wenn er unbesucht und ungewöhnlich

ist,

ist, selbst erzählen lasse. Es wird, wenn ich nicht irre, alles viel deutlicher, anschaulicher und die Gegend weit kenntlicher. Man vgl. deshalb unten: Thebaische Wüste und verschiedene Anmerkungen die von den Oertern durch * unterschieden, folgen.

6) Die Beschreibung der Ueberreste des alten Kunstfleisses mußte ich aus meinem Plane ausschließen. Er erlaubte mir blos sie zu berühren, und die Oerter nahmhaft zu machen, wo dergleichen noch zu sehen sind. Wer das Andenken an die alten Zeiten und an den Fleiß derer, die so ungeheure Massen aufstapelten, Felsen der Kunst auf Felsen der Natur thürmten, Obelisken meiselten, kolossalische Riesengeschöpfe schufen, prächtige Gebäude aufführten ꝛc. erneuern will, muß das heutige Aegypten vergessen, wenn er sich nicht durch einen wehmüthige und unangenehme Empfindungen erregenden

Ver-

Vergleich in seinem Genusse stören lassen will.

Dies sind die vorzüglichern Puncte, die ich in der Vorrede berühren und der Beschreibung des jetzigen Aegyptens vorangehen lassen zu müssen glaubte.

Was das Loos dieses Landes in der Folge seyn wird? das ist eine Frage, die ich nicht zu beantworten wage. Noch sind (vgl. unten §. 29. X.) die Franzosen in Aegypten; aber noch immer sind die Nachrichten, die man von daher erhält, so beschaffen, daß sie kein sicheres Resultat gestatten. Aus den Nachrichten die im Redacteur, Aegypten betreffend, gegeben wurden, mögen folgende (um das a. a. O. gegebene Versprechen so viel möglich zu erfüllen) hier stehen: vom 3. Jul. bis zum 17. Aug. haben sich dreyerley Krankheiten gezeigt: Diarrhöen, Ruhren

und

und Augenentzündungen; die beyden ersten haben nachzulassen angefangen; in 6 Wochen seyen nur 30 Fieberkranke gestorben (vgl. unten §. 47. S. 54. fg.). — Den 1. October sollte eine allgemeine Versammlung von Deputirten aus den 14 (? vgl. unten §. 47.) Provinzen Aegyptens gehalten werden. — Das Institut zu Cairo wurde durch einen Beschluß des Oberfeldherrn am 22. August gestiftet, und in 4 Klassen getheilt: 1) Mathematik; 12 Mitglieder. 2) Physik; 10 Mitglieder. 3) Staatswirthschaft; 7 Mitglieder. 4) Literatur und Künste; 8 Mitglieder, worunter Don Raphael ein griechischer? oder koptischer? Priester. Am 23. wurde die erste Sitzung gehalten, bis auf den 2. Oct. waren noch mehrere. In einer derselben wurde den Wassermühlen vor den Windmühlen der Vorzug gegeben; in einer andern berichtete Andreossi über die hinlänglichen Mittel einen großen Pulvervorrath zu machen. Say berichtete über das Rohr, das Safranum und den Mais als brennbare Materien.

Das

Das Safranum soll eine um 20 Procent wohlfeilere Heitzung geben als das Holz in Frankreich. — Eine Commission soll ernannt worden seyn um ein französisch-arabisches Wörterbuch aufzusetzen, um vergleichende Tabellen der ägyptischen und französischen Mäaße zu verfertigen und einen Calender zu machen, worinn die französische, koptische und mohammedanische Zeitrechnung verglichen werden. Das Institut soll alle 10 Tage ein literarisches Journal unter dem Titel: Decade egyptienne herausgeben. — Der Ordonnateur des Seewesens soll vom 25. October folgende Eintheilung des Küstenlandes verordnet haben: 1) Hauptort Alexandria; von Westen bis zum See Nadieh (Madieh). 2) Hauptort Rosette; vom See Nadieh (Madieh) bis zum See Bourlos und vorwärts in den Nil bis Mehalleh elleben. 3) Hauptort Damiette, vom See Bourlos bis zum öffentlichen Theile des Sees Menzale, vorwärts in den Nil bis Bouzir. 4) Hauptort Boulak; von Bouzir bis zum

östli-

östlichen Arme des Flusses und Mehalleh elleben auf dem westlichen Arme bis über Boulak. —

Von mehrern andern Nachrichten kann, weil sie bis jetzt noch apokryphisch sind, hier kein Gebrauch gemacht werden.

Marburg, am 1. Februar 1799.

J. M. Hartmann.

---

# Beschreibung

des

# Paschaliks Aegypten.

# Einleitung.

§. 1. Unter den vielen und verschiedenen Nahmen, die dieses Land zu verschiedenen Zeiten hatte, ist der von den Griechen vorzüglich beliebte Nahme Aegypten auch noch bey uns der bey weitem gewöhnlichste. Die, auch von Deutschen hie und da angenommene Schreibart: Egypten ist orthographisch unrichtig. Der älteste uns bekannte Nahme dieses Landes, nehmlich Mizraim, kommt in den Annalen der Hebräer (1 B. Mos. 10, 6. u. a.) vor, wovon wahrscheinlich die Benennungen Mesträa (Jos. Arch. 1.) und Mesr herzuleiten sind. Der bey Türken und Arabern gewöhnlichere Nahme desselben ist Mesr (Messer, Masr, Masser); letztere nennen es auch zuweilen Kift (gewöhnlich Kipt, Kept, auch Kopt ausgedruckt), woher die Nachkommen der alten Aegypter Kopten (Copten, Cophten) genannt werden. Diese Benennung findet man auch in Abyssinien, nur spricht man da Gybz aus (Wansl. I. 11.). Vielleicht gab die ehemals sehr berühmte Stadt Koptos (Cop-

tus) zu dieser Benennung Veranlassung, und vielleicht ist selbst der Nahme Aegypten auf irgend eine Art daher entstanden (vergl. Wansl. II. 6.). Der bey Plutarch vorkommende Nahme Chemi (Chemia, Chamia) ist noch jetzt bey den Kopten der gewöhnliche Landesnahme. Ersterer leitet ihn von der schwarzen Farbe des Bodens her, letztere aber von Cham (Ham) dem Vater des Mizraim, wahrscheinlich mit Rücksicht auf die Psalmen (78, 51. 105, 23. 27.), wo Aegypten ein Land Hams (vermuthlich: eine Landschaft der heissen Zone) genannt wird. Fälschlich behaupten einige Schriftsteller, daß es auch unter dem Nahmen Rahab in der Bibel vorkomme; zuverläßiger scheint (Ezech. 30, 14. fg.) No ein Beynahme desselben zu seyn. Noch mehrere andere Nahmen, die ihm, theils von der natürlichen Beschaffenheit des Bodens ꝛc. theils von den Regenten, die die alte, oft fabelhafte Geschichte hier auftreten läßt, beygelegt worden sind, als Melambolis, Potamitis, u. a. Oceania, Ogygia, Hephästia u. a. findet man bey Berosus und verschiedenen griechischen Autoren (s. Kirch. Oed. p. 3. Ditm. S. 2. fg. u. a.). Wenn die bey den Türken auch zuweilen vorkommende Benennung El-Kebir, wirklich durch: das überschwemmte Land, übersetzt werden darf: so ist sie ebenfalls mehr ein Beynahme als eine eigentliche Benennung; wahrscheinlich aber ist El-Kebir eins mit Kipt oder Kift.

§. 2.

§. 2. Mehrere Reisende haben der Beschreibung, die sie von Aegypten gaben, auch eine Charte beygefügt. Der größere Theil derselben kam nicht weiter als bis nach Cairo; ihre Charten haben daher auch nur einen kleinen Theil von diesem Lande, und es sind nur wenige, die auch noch die übrigen Theile desselben mitnehmen, ob sie sie gleich nicht selbst gesehen haben. Von den sämmtlichen Charten, die mir bey meinen Untersuchungen zu Gesichte kamen, verdienen einige das Lob, daß sie mit großer Gelehrsamkeit ausgearbeitet sind, nur wenige aber haben das Verdienst der Genauigkeit und Zuverläßigkeit. Sie alle anzuführen ist hier der Ort nicht; es ist genug auf die vorzüglichern aufmerksam zu machen und der bekanntern mit ein paar Worten zu gedenken. Paul Lucas hat Aegypten dreymal bereiset, und beschrieben, auch jedesmal eine Charte beygefügt. Diese Charten nun sind von Homann zu einem Ganzen verbunden, und von seinem Sohn, Christoph Homann unter dem Titel: Aegyptus hodierna ex itinerario P. Lucae etc. desumta etc. herausgegeben worden; und dies ist leider! die gewöhnliche Handcharte von Aegypten. Die Sicardschen Charten haben einen merklichen Vorzug vor denen des P. Lucas; sie erstrecken sich aber nicht über das Ganze und sind auch, wie die vorhergehenden, nicht astronomisch berichtiget. Für die alte und neue Geographie zugleich brauchbar, gelehrt, fleißig gearbeitet, aber auch nicht ganz genau sind die Charten von Pococke (seiner Reisebe-

schreibung) und D'Anville (den Mem. sur l'Eg. anc. et moderne etc. beygefügt). Die erstere findet sich auch bey dem dritten Theil der Samml. der merkw. Reisen in den Orient von H. E. G. Paulus. Nordens Charten haben sowohl wegen der Orthographie, als auch weil sie wenigstens richtig nach französischen Meilen messen, weil sie ferner blos das Selbstgesehene bemerken und die Nahmen der Oerter arabisch schreiben vor den bisher erwähnten große Vorzüge. Sie gehen von Cairo, der Hauptstadt Aegyptens, bis nach Derri, das 44 französische Meilen südwärts von Asvan (Syene in der alten Geographie) liegt. Dabey bleibt aber doch der Wunsch, daß dieser beträchtliche Strich Landes bald einmal durch astronomische Beobachtungen möchte berichtiget werden. Die Beobachtungen der Polhöhe sind, wie Niebuhr (70 fg.) versichert, besonders in Aegypten schöne Hülfsmittel zur Verfertigung geographischer Charten. Die merkwürdigsten Oerter liegen alle am oder nicht weit vom Nil, und dieser fließt fast gerade von Süden nach Norden; man findet also die Entfernung der Oerter aus ihren verschiedenen Polhöhen mit leichter Mühe so genau, als man sie niemals durch geometrische Messungen würde bestimmen können. Die beste unter allen Charten, die wir von Aegypten haben, ist ohnstreitig die von Niebuhr (die seiner Reisebeschreibung 1. Th. beygefügt ist). Sie enthält auch blos das Selbstgesehene (also nur Nieder-Aegypten), ist mit den Nordenschen nach denselben

Grund-

Grundregeln gemacht, ist durch astronomische Beobachtungen berichtiget (ist also noch genauer und zuverlässiger) und bestimmt den Lauf der beyden vornehmsten Arme des Nils von Cairo bis an das mittelländische Meer und die Lage der an denselben befindlichen Städte und Dörfer (die S. 264. fg. auch arabisch geschrieben sind) so genau, als vor ihm von Niemand geschehen ist. Lucas ist hier zwar auch was die Nahmen der Oerter betrift, ziemlich vollständig, aber lange nicht so zuverlässig. Ein Glück ist es, daß gerade diese Charten (die Norden- und Niebuhrsche) an einander passen, und die eine da aufhört, wo die andere anfängt. Man kann also nunmehr eine ganz gute Charte von Raschid, Damiat, kurz vom mittelländischen Meere an bis an die Südgränze von Aegypten (und noch weiter, bis Derri) zusammensetzen, in der wenigstens der Lauf des Nils, und das, was am Nil liegt, nach Augenzeugen bestimmt ist. Freylich bleiben da noch Lücken genug, die man nur aus andern, weniger genauen Blättern wird ausfüllen müssen. So fehlt uns z. B. noch eine genaue Charte von der Nordküste, von Alexandrien bis nach Pelusium, an der See her; so weiß man sich überhaupt, so bald man den Nil verläßt, und sich entweder gegen Osten oder gegen Westen wendet, nicht wohl mehr zu helfen. Dies gilt sogar von dem merkwürdigen, westlichen District Fium; denn wen wird wohl P. Lucas Charte von diesem Caschefik befriedigen? oder wem Sicards Charte von Nieder-Thebais (vor

dem VI. T. der Nouv. Mem. des Miſſions etc. unter dem Titel: Carte des deſerts de la baſſe Thebaide aux environs des Monaſteres de St. Antoine et de St. Paul Hermites etc.) Genüge thun? Selbſt Irwins Charte (Tab. V.) von der Wüſte Thebais, die im Ganzen ſehr genau die Stationen, Waſſerplätze ꝛc. bemerkt, läßt doch noch manche Wünſche übrig. Kurz man entferne ſich — ſowohl an der Oſt als an der Weſtſeite nur auf ein Paar Stündchen vom Nil, und man befindet ſich faſt immer in einem noch ganz unbekannten Lande.

§. 3. Dieſes Paſchalik liegt zwiſchen dem mittelländiſchen Meer und dem Wendekreis des Krebſes (Strab.), längſt dem arabiſchen Meerbuſen und den libyſchen Sandſteppen hin, an der nordöſtlichen Ecke von Afrika (Luſign. I.), wo noch die Landenge von Sues dieſen Erdtheil mit Aſien verbindet, zwiſchen 45° und 54° Öſt. (von Cap Ferro an gerechnet) und (auch nach einer runden Zahl) zwiſchen 22° und 32° N. B. *). Nach Luſignan liegt es zwiſchen dem 29 und 38 Grade der öſtlichen Länge und dem 21 und 31 der nördlichen Breite. Salmon (266) hat faſt dieſelbe Breiten-Angabe, nehmlich vom 21° (Toft vom 23°, De l'isle vom 24°) bis 31° einige Minuten. D'Anville hält nehmlich Aidab (Adab) für den ſüdlichſten Ort und ſetzt

*) P. Lucas (III. 2. 194.) hat: ſeine größte Länge iſt vom 48° — 52° und ſeine Breite von 23½° — 32°.

setzt seine Polhöhe auf 22° 5'; das Cap Brulos (Berelos) aber für die nördlichste Spitze, dessen Polhöhe er auf 31° 40' setzt. Was die Lage dieses Vorgebürges betrift: so stimmt Niebuhr nicht ganz damit überein; er setzt nehmlich die Polhöhe von Raschid auf 31° 24', von Damiat auf 31° 25' und bemerkt (S. 67.) daß Brulos noch ohngefähr 1. bis 1½ deutsche Meilen nördlicher liege als die beyden grösten Ausflüsse des Nils. Aidab ist auch nicht der südlichste Gränzpunkt, wie aus Norden (im nächstfolgenden §.) erhellen wird; es bleibt daher immer noch der Wunsch nach einer genauer bestimmten Angabe der Länge und Breite dieses Landes übrig. Da mit diesem §. auch die nächstfolgenden genau verbunden sind: so läßt sich schon im Voraus vermuthen, daß man auch bey ihnen nicht die gewünschte Genauigkeit werde erwarten dürfen.

§. 4. So behende der größte Theil der Reisenden mit der Gränzbestimmung von Aegypten ist: so wenig wird man mit ihren Angaben zufrieden seyn können. Nach Edrisi (324) gränzt es gegen Süden an Asvan und Nubien (so auch Salign. K. 3); gegen Norden an das mittelländische Meer; gegen Osten an den arabischen Meerbusen (gewöhnlich, aber fälschlich das rothe Meer genannt); gegen Westen an Vahat (die Oasen), oder wie Leo (664), Marmol u. a. sich hier ausdrücken: an die großen afrikanischen Wüsten Barka, Libyen und Numidien. Sicard (II, 10.) macht sogar ganz Afrika zur

Westgränze von Aegypten. Von der Edrisischen Gränzbestimmung, die man auch bey Wansleben (l. 7. Gr. 260.) Sic. Luc. (III. 2. 194.) Salm. 266. Troil. 357. Maill. 11. Luf. Sav. I. 2. fg. u. a. m. mit kleinen, unbedeutenden Abweichungen, wiederfindet, weichen nur wenige Reisende ab, und erwerben sich dadurch das Verdienst einer größern Genauigkeit. Hieher gehört vorzüglich Abulfeda (2) dessen Angabe folgende ist: „Die Nordgränze ist das mittelländische Meer; sie zieht sich von Rafech nach Elarisch, Dschofar, Farama, Tine (Pelusium) Damiat, Raschid, Alexandria und die Oerter, die zwischen dieser Stadt und Barka liegen. Die Westgränze hebt am Ufer des Meers, zwischen Alexandria und Barka an, und läuft im Rücken von Vahat (den Oasen, die also noch zu Aegypten gehören) südwärts bis nach Nubien hin. Die Südgränze fängt sich bey Nubien an, zieht sich über Asvan, östlich bis hin an den arabischen Meerbusen; die Ostgränze endlich nimmt an dem Theile des arabischen Meerbusens, der Asvan gegenüber liegt, ihren Anfang; sie zieht sich darauf nach Aidab (Adab, Aidsab), Cossir, Kolzom, der israelitischen Wüste, lenkt sich sodann wieder westlich gegen das mittelländische Meer und endigt sich in Rafech." So umständlich und genau diese Gränzbestimmung dem ersten Anscheine nach ist: so thut sie dem Forscher doch nicht in allen Stücken Genüge. Immer noch bleibt ihm der Wunsch, die Gränzen hie und da,

wo

wo möglich noch genauer bestimmt zu sehen, ohne jedoch, wie dies wohl von einigen Reisenden geschehen ist, auf die Länder Rücksicht zu nehmen, die zu gewissen Zeiten von einigen Erobrern nicht sowohl zu Aegypten geschlagen, als vielmehr unter ägyptische Bothmäßigkeit gebracht worden sind. So nimmt z. E. Wansleben (l. 13.) Ibrim zum Gränzpunkt in Süden an; allein wenn sich auch die türkische Oberherrschaft (wenigstens doch dem Nahmen nach) so weit erstreckt: so gehört doch Ibrim nicht mehr zu Aegypten, sondern zur Gränzbestimmung des türkischen Nubiens. Zwar geht die Südgränze weiter als Edrisi, Abulfeda u. a. bemerkt haben, weiter also als Asvan, doch aber nicht bis nach Ibrim. Norden (399.) zieht sie, wie ich glaube, am genauesten und setzt sie bey den Dörfern Elkalabsche, das am östlichen und Teffa, das am westlichen Nilufer, also zwischen Asvan und Dir (oder Derri) liegt, und so ist sie auch auf seinen Charten, selbst auf der, die sich bey der deutschen Uebersetzung befindet, bestimmt angegeben. Bey den genannten zwey Dörfern nimmt also Nubien seinen Anfang. Was die weitere Bestimmung der südlichen Gränzlinie im Osten betrift: so muß man bis jetzt noch bey den Bemerkungen Abulfedas stehen bleiben, ob sie gleich nicht so scharf gezogen seyn kann, als man wünschen möchte. — Die Westgränze läßt sich, aus Mangel an Nachrichten, nicht viel genauer bestimmen, als es von Abulfeda geschehen ist. Einige Reisende machen zwar

Ale-

Alexandria selbst zur Westgränze im Norden, und seinem Boden nach zu urtheilen, sollte man wirklich glauben, daß es zur libyschen Wüste gehöre; allein nach Abulfeda geht sie, wie es scheint, noch über Alexandria hinaus; aber wie weit? Etwa, wie einige glauben, bis an den Thurm der Araber, der an der Westseite des Mareotischen Sees liegt und ohngefähr 6 deutsche Meilen (Tourt. 412.) von Alexandria entfernt ist? oder, wie andere vermuthen, noch weiter? Zur Bestimmung der Westgränze im Süden würde eine Angabe bey Pococke dienen können, wenn er nur nicht selbst ihrentwegen zweifelhaft wäre. Einen Platz verdient sie indeß hier auf jeden Fall. Ich gieng, sagt er (S. 177. von Elephantine, h. z. T. Giezeret, d. i. Insel el Sag) hinüber auf die libysche Seite, gegen Südwesten von der Insel, wo ein sandiges Thal ist, das vermuthlich auf der Abendseite die Gränze zwischen Aethiopien und Aegypten macht. — Gegen Abulfeda's Bestimmung der Nordgränze läßt sich, im Ganzen genommen, nichts einwenden. Einige Bemerkungen, den westlichen Theil derselben betreffend, sind so eben gemacht worden; zu andern, über ihren östlichen Theil, wird sogleich Gelegenheit seyn. Die Ostgränze hat Abulfeda, im Ganzen genommen, ebenfalls sehr richtig bestimmt. Zwar wird einst eine genauere Kenntnis dieses Landes den südlichen Theil dieser Gränzlinie noch schärfer ziehen, aber bis jetzt wird man sich bey seiner Angabe beruhigen müssen. Wansleben (I. 13.) nimmt Dschidda

zum

zum Gränzpunkt im Süden an, vermuthlich weil damals der Commandant nebst der Garnison darinn unter dem Pascha zu Cairo standen; allein es ist hier fast der Fall, wie oben mit Ibrim; und wenn auch einst dieser Ort wirklich unter ägyptischer Bothmäßigkeit war (der ägyptische Sultan el Guri ließ ihn 1514 befestigen): so gehörte er doch nicht zu Aegypten, sondern, wie noch jetzt, zu Hedschas (d. i. zum peträischen Arabien). Richtig zwar, doch zu allgemein ist Niebuhrs Bemerkung, daß sich nehmlich das Land auf der Ostseite weiter nach Norden erstrecke als auf der Westseite. Die Frage: Wie weit? beantworten alte und neue Reisende ꝛc. verschieden; am besten aber Abulfeda. Einige unter den Alten blieben schon bey Pelusium (das jetzt nicht mehr zu finden ist) stehen; andere bey dem Berg Cassius oder dem See Sirbonis (der jetzt entweder ausgefüllt, oder wie Pococke sagt, vom Meer verschlungen ist). Von der Gröben (258) hält Cathia für die erste Stadt in Aegypten. Pococke (204) zieht mit d'Anville's Beystimmung die Ostgränze von Suez bis nach Sichor, dem Fluß Aegyptens, d. i. bis Rhinocorura, dem heutigen Elarisch (Arisk, Lariſſa ꝛc.). So wie nun diese Gränze zu nahe ist: so setzt sie Maillet ohne Zweifel zu weit, nehmlich bis nach Jaffa. Abulfeda nimmt Rafech (Rafia der Alten) an, und ihm folgt man hier am sichersten. Ohnstreitig ist sein Rafech die jetzt bekannte öffentliche Herberge (Caravanserey) Khan Junes; und somit hat schon

Büsching (Asien 3. Ausg. 449.) die Ostgränze Aegyptens im Norden vollkommen richtig bestimmt. Diese Herberge nun, nebst dem dabey befindlichen Castell, 6 Stunden von Gaza entfernt, ist der letzte, zu Aegypten gehörige Ort. Hiermit stimmt auch der neueste Reisende nach Syrien, der aufmerksame Volney überein. Seine Charte von Aegypten (die hierinn genauer ist als seine Charte von Syrien) zeigt wirklich diese Herberge als die Gränze an. —

Die Gränzen des bewohnten und uns bekannten Aegyptens sollen zu seiner Zeit so genau als möglich angegeben werden.

Uebrigens ist es heut zu Tage keine Frage mehr, ob diese Provinz entweder nur zur Hälfte oder ganz zu Afrika gehöre. Schon Ptolemäus und Strabo rechneten sie ganz zu Afrika; die Gründe also, die einen Dionys, Plinius, Mela u. a. Solms (108. b.) H. Fabri (175. b.) u. a. bewogen haben sie bald ganz, bald nur zur Hälfte zu Asien zu schlagen, haben schon, und das mit Recht, diesen treflichen Geographen kein Genüge geleistet. Wirklich macht selbst die Natur die sicherste und tadelfreyeste Gränzbestimmung zwischen Asien und Afrika durch Meere und Gebirge. Sie ließ nur noch einen kleinen Landstrich zwischen beyden, um Afrika, wie es scheint, zur größten HalbInsel zu bilden. Kirchherr zu Suchen (446.) macht es zu einer Insel, weil es an drey Orten mit Wüsten umgeben ist.

§. 5.

§. 5. Ueber die Länge und Breite dieser Provinz ist man bis jetzt noch gar nicht einig, indem die Angaben der Reisenden nicht nur sehr von einander abweichen, sondern auch die §. 3. gemachten Bemerkungen noch kein sicheres Resultat zu geben erlauben. Wansleben (l. 8.) schätzt die Länge von Asuan bis zur Mündung des Nils bey Rosette (die Polhöhe von Damiat ist, nach Niebuhrs Beobachtung noch eine Minute nördlicher als die von Rosetto) in gerader Linie, d. h. von Süden nach Norden auf ohngefähr 560 Meilen (milles); doch setzt er selbst noch in diese Angabe ein Mistrauen, weil man nicht nach Meilen oder Stunden (lieues), sondern nach den Tagereisen der Caravanen zu rechnen pflege. Grade diese Art der Berechnung findet man wirklich bey den arabischen Geographen. Edrisi z. E. berechnet die Länge von Aegypten auf 25 Stationen (Caravanen Tagereisen), und selbst Wansleben (l. 13.) bemerkt, daß er in 12 Tagen von Kairo hinaufwärts (bis . . .) gereiset sey *). Pococke (I. 4.) rechnet auf Aegypten 8 Grade, und auf jeden Grad 70 Meilen, folglich 560 (wie Wansleben) auf die Länge.

Sal-

*) Kirchherr zu Suchen (446) hat auch diese Art der Berechnung; aber seine Angaben werden wenig Beyfall erhalten. Es erstreckt sich nehmlich nach ihm in der Länge auf 15, in der Breite aber auf ohngefähr 18 Tagereisen. Sicard (VII. 92.) rechnet von der letzten Cataracte in Nubien bis zum mittelländischen Meer 5300 Stadien oder 212 Lieues.

Salmon und Lusignan auf 600 Meilen von Norden nach Süden. Sicard (II, 11.) und Tourtechot (320) geben sie, von Norden nach Süden, nur zu 200 Meilen (lieues) an. Maillet (11) und Lucas (III, 2, 192.) rechnen von den Reichen Jungi und Dongole in Nubien (etwas unbestimmt!) bis ans mittelländische Meer, der erstere 250, der letztere (wie Sicard und Tourtechot,) 200 Lieues. Savary (I, 3.) von Syene bis ans Vorgebürge Brulos gar nur ohngefähr 225 Meilen. Daß alle diese Angaben mehr eine Schätzung als eine genaue Berechnung genennt werden müssen, ist leicht begreiflich; daß sie aber auch selbst als wirkliche Berechnung noch fehlerhaft seyn würden, erhellet aus dem Umstand, daß sie sämmtlich Asvan zur Südgränze machen, die doch erst bey den Dörfern Elkalabsche und Teffa gesetzt werden muß.

So abweichend die Angaben von der Länge Aegyptens sind: so weichen sie doch fast noch mehr ab, wenn man die Breite bestimmt verlangt. Zwar muß Verschiedenheit in den Angaben herrschen, weil die Breite des Landes (wie der Anblick jeder Charte lehrt) an und für sich selbst (vgl. Sic. VII. 93.) gar sehr verschieden ist, wenn also hier über Abweichungen geklagt wird; so betrift es blos die, die sich auf einen und eben denselben Strich beziehen. Lusignan setzt überhaupt und sehr unbestimmt, die Breite von Osten nach Westen auf 100 bis 200 englische Meilen. Sicard (II und VII. 93.) berechnet sie

zu

zu 60 bis 100 Lieues; er meynt also vermuthlich damit die Strecke oben am mittelländischen Meer; und so stimmt ihm Maillet bey, dem zufolge die größte Breite von Alexandrien nehmlich bis nach Damiette aufs wenigste 60 Lieues beträgt. Lucas gibt dieser Strecke gar nur 50, Savary aber rechnet 68 franz. Meilen auf die größte Breite, und Wansleben (II. 9.) auf die Entfernung von Damiat bis Alexandria 70 Meilen. Dem Delta gibt Tourtechot 40 Meilen Breite. Daß alle diese Angaben bey ihrer Unbestimmtheit auch noch zu gering ausgefallen, lehrt selbst der Anblick der Niebuhrschen Charte. Schon die Alten gaben die Breite dieses Striches weit höher an, indem sie sie zwischen 240 (Herodot) und 250 (Diodor) römische, also etwa zwischen 48 bis 50 deutsche Meilen setzten (vgl. Dittm. 11. fg.). Die Gränzlinie muß ja aber auch wenigstens vom Thurm der Araber an bis nach Rafech hin gezogen werden. Je weiter man gegen Süden kommt, desto unbestimmter wird und muß die Bestimmung der Breite werden. Denn da sich, wie schon bemerkt worden, die Westgränze gar nicht genau angeben läßt; so ist man auch nicht im Stande hier eine — ich will gar nicht sagen sichere — kaum ohngefähre Angabe und Berechnung zu erhalten. Die Breite von Mittel-Aegypten muß also bis jetzt noch unbestimmt gelassen werden. Zwar setzt sie Tourtechot mitten im Lande auf 7 Meilen; aber sein Ausdruck ist erstlich ganz unbestimmt; sodann meynt er auch blos das bewohnte Land,

wie aus dem Beysatze, daß es gegen die Wasserfälle zu, wo sich die beyden Reihen Gebirge vereinigen, immer schmäler werde, deutlich genug erhellet. Wansleben (II.) schätzt sie der von Ober-Aegypten fast gleich, den District Fium ausgenommen, wo es etwas breiter wird. Die Breite von Ober-Aegypten kann eben so wenig angegeben werden. Wansleben (I. 13.) bemerkt zwar daß sie sehr gering sey; ihm stimmen Lucas u. a. vollkommen bey (In der Beschreibung seiner zweyten Reise setzt er die größte Breite auf vier Stunden Wegs zu Pferde, an einigen Stellen gar nur auf drey). Allein auch sie denken blos an das von Bergen eingeschlossene Nilthal, dessen Breite ganz von dieser Gebirgkette abhängt. Je mehr sich nehmlich die Berge vom Nil entfernen, desto breiter, je mehr sich diese aber dem Fluß nähern, desto enger ist das Thal. Beträgt also hier seine Breite eine oder eine halbe Tagreise: so beträgt sie dort etwa einige Stunden, und oft ist kaum ein merklicher Platz zwischen dem Nil und den Bergen gelassen. Dies gilt, wie unten bey der Beschreibung von Ober-Aegypten weitläuftiger gesagt werden wird, bald von der Ost- bald auch von der Westseite des Flusses. Uebrigens macht Wansleben (II.) zu dem obigen noch ausdrücklich folgenden Zusatz: denn wollte man die Sandberge gegen Osten und Westen rechnen, die so weit reichen als es (Ober-Aeg.) lang ist: so müßte man freylich eine weit beträchtlichere Breite annehmen.

§. 6.

§. 6. Man hat auch den Flächeninhalt dieses Landes anzugeben versucht; allein man muß abermals die diesfallsigen Angaben mehr für eine glückliche Schätzung, als für eine mathematisch genaue Berechnung halten. In Gatterers Einleitung zur Geographie (1775. S. 122.) wird er nach Templemann zu 8793¼ deutschen Quadratmeilen angegeben, und dieser Angabe zufolge wird Aegypten zu den Ländern der sechsten Größe gerechnet. Diese Angabe ist aber nicht blos auf das uns bekannte Aegypten berechnet; sondern es wird alles, was nur immer zu dieser Provinz gehöret, miteinbegriffen. Wie kann nun aber diese Angabe genau seyn? Wer kennt wohl z. E. genau den Umfang der thebaischen u. a. Wüsten? Kirchherr zu Suchen (449.) hörte zwar, daß die Wüsten da, wo sie am unbeträchtlichsten sind, 7 bis 8 Tagereisen lang seyn sollen; Irwin durchreiste zwar selbst einen Theil der thebaischen Wüste; einen andern Bruce u. s. w. allein aus allen ihren Bemerkungen kann man keinen bestimmten Schluß auf Größe ꝛc. derselben machen. Wer kann überdies die Westgränze gegen Libyen zu so scharf ziehen, als hier nöthig ist? u. s. f. Weit eher noch ließe sich vielleicht das bewohnte und uns bekanntere Aegypten berechnen. D'Anville (Mem.) machte einen Versuch desfalls und brachte für dasselbe 2100 französische Quadratmeilen heraus, nehmlich 800 auf Ober und 1300 auf Nieder Aegypten; folglich gehört nun dieses Land, wenn man in der

von Gatterer (a. a. O.) aufgestellten Parallele nachsucht, zu den Ländern der 9ten oder gar 10ten Größe — Mercator setzt den Umkreis von Aegypten (ohne die Wüsten) auf 280 starke deutsche Meilen — Gatterer (in seinem kurz. Begriff der Geogr. S. 627.) rechnet auf das Nilthal 756; auf das Bergland 2700, und auf das Steppenland 2800; also auf ganz Aegypten ohngefähr 6256 geogr. Quadratmeilen. Man muß die Richtigkeit dieser Berechnungen dahingestellt seyn lassen; doch bleibt folgende aus ihr gezogene Bemerkung — daß wir nehmlich von Aegypten nur den kleinern Theil erst kennen — richtig, aber auch sehr demüthigend!

§. 7. Das Clima von Aegypten gehört ohne Zweifel zu den heißesten, wozu ausser seiner Lage, noch mehrere andere Ursachen mitwürken. Nach den obigen Bemerkungen §. 4. nimmt es bey der heißen Zone seinen Anfang und erstreckt sich mehrere Grade weit in die temperirte (Sav. III. 223. fg.). Im Julius und August steht in Mittel-Aegypten, vorzüglich aber in Cairo das reaumürsche Thermometer, in den kühlsten Zimmern, zwischen dem 24° und 25° über dem Gefrierpunct *) (Voln. 52. fg.). Nach Savarys (I. 106.)

*) Genaue Wetterbeobachtungen haben wir von Niebuhr. Nehmlich von S. 472 - 481. (des 1. Thls. fr. Reisebeschr.) findet man: Beobachtungen des fahrenheitischen Thermometers zu Kahira in den Monaten November (vom 14ten dess.

(l. 106.) Bemerkung bey Cairo steigt das Thermometer vom März an bis in den November beständig von 23° bis zu 36°; und fällt in den andern Monaten nicht niedriger als bis auf 9° über dem Gefrierpuncte. In OberAegypten ist die Hitze noch größer (Voln. Wansl. I. 16.) als in vielen Ländern die gerade unter dem Aequator liegen, und Reaumürs Thermometer steigt bey dem glühenden Südwinde öfters 36° und bisweilen gar 38° über den Gefrierpunct (Sav.). Die Nähe der Sonne, welche im Sommer beynahe senkrecht steht, ist ohnstreitig eine der ersten Ursachen der sehr großen Hitze (s. den folg. §.). Diese Behauptung Volney's findet man auch bey andern Schriftstellern; sie ist aber falsch und mit den Beobachtungen der neuern Physik gar nicht übereinstimmend. Wenn man überlegt, daß andere Länder, unter der nehmlichen Breite, weit kühler sind: so wird man überzeugt, daß eine andere stark würkende Ursache vorhanden seyn muß; und diese liegt in der Oberfläche des Erdbodens, die sehr wenig über das Meer erhaben ist (Voln.). Hierzu kommt noch ausser der Dürre in den großen SandEbenen, womit das ganze



dess. an) 1761. bis Augnst (inclus.) 1762. Man vergleiche dazu die Wetterbeobachtungen S. 497-500; und S. 504. und 505. wo Beobachtungen der Höhe des reaumürschen Thermometers zu Kahira für alle Mittage um 12 Uhr in den Jahren 1759 und 1760. zu finden sind. Die letztern sind von Boyer, einem franz. Kaufmann aus Marseille.

Land fast von allen Seiten umgeben ist, der Umstand, daß von ihnen, so wie von den Bergen, die das Land einschließen und besonders Said, oder Ober-Aegypten, zu beyden Seiten seiner ganzen Länge nach begränzen, die Sonnenstrahlen zurückprallen (Salm. 267. Poc. 290. Sav.). In Unter-Aegypten ist daher das Clima viel gemäßigter. Hier vermindern das nahgelegne Meer, die großen Seen, und der Ueberfluß an Wasser, die so gewaltige Sonnenhitze und bewirken eine angenehme Temperatur (Sav.). In den Häusern zu Cairo, welche mehr als ein Stockwerk haben, ist es in den Zimmern an der Erde noch erträglich; überdieß geben die schmalen Straßen viel Schatten und werden noch täglich mit Wasser begossen. Die Nordwinde sind in dieser Zeit eine große Erquickung und die Vornehmen wissen sich durch Windfänge ꝛc. vor der zu großen Hitze zu schützen (Rieb. 500. vgl. unten §. 8. letzte Note).

§. 8. Das aber die Hitze nicht das ganze Jahr hindurch gleich groß und überhaupt die Witterung nicht immer dieselbe seyn könne, würde, wenn es sich nicht ohnehin von selbst verstünde, schon aus dem Anfange des §. 7. (vgl. Rieb. 497.) nothwendig gefolgert werden müssen. Sie richtet sich nach den Jahrszeiten, welche Wansleben (I. 17.) und Tourtechot (329) in den Winter und Sommer, und Volney (52. fg.) eben so richtig, und dem orientalischen Clima angemessen in die Zeit der heißen und die Zeit der kühlen Luft eintheilt. Die heiße Jahrs-

zeit

zeit dauert vom März bis in November (December nach Tourt.); ja selbst schon zu Ende des Februars um 9 Uhr des Morgens sticht die Sonne für einen Europäer unerträglich heiß (Voln.). Nach Sicard (II. 14.) ist in den Monaten März, April, May und Junius, bis zur Hälfte, die größte Hitze. Nach Baumgarten, Wansleben (I. 18.) Perry (257) Maillet, Niebuhr (499) aber in den Monaten Jun. Jul. und August. In der heißen Zeit, fährt Volney fort, glüht die Luft; der Himmel wirft einen Glanz von sich und die Hitze drückt die Körper zu Boden, welche nicht daran gewöhnt sind. Unter der leichtesten Bekleidung, bey der größten Ruhe und Unthätigkeit trieft man von Schweiße, welches jedoch auch seinen großen Nutzen für die Gesundheit der Menschen hat (Voln.). Diese unerträgliche Hitze wird nach Tourtechots Bemerkung von den Südwinden vom April an bis zur Sommer-Sonnenwende verursacht. Nur die Entfernung der Sonne mäßigt diese Hitze in etwas, und die Dünste der Erde, die der Nil gewässert hat, und diejenigen, welche der West und Nordwind bringet, dämpfen diese in der Luft verbreitete Hitze ein wenig und machen eine angenehme Kühlung (Voln.). Nach Tourtechot und Niebuhr sind es die Nordwinde, welche den hießigen Aufenthalt im Julius, August und September erträglich machen (vgl. die Note aus Niebuhr am Ende dieses §.). Die andere Jahrszeit ist, wie aus den folgenden Berichten erhellen wird, weit angenehmer.

Andere Reisende, an die Jahrszeiten in Europa gewöhnt, legen diese bey ihren Bemerkungen und bey der Charakterisirung der ägyptischen Jahrszeiten zum Grunde. Es wird aber leicht seyn, ihre Nachrichten in die erstgenannte richtigere Eintheilung gehörig zu substituiren. Sonderbar aber wird es uns dabey vorkommen, daß selbst die Copten, nach Wanslebens Bericht, die Jahrszeiten nach europäischer Sitte so eintheilen, daß auch sie auf jede volle drey Monate rechnen. Der Herbst fängt bey ihnen den 15. Tot (September) an und dauert bis zum 15. Kiahak (December); von da fängt der Winter an, und hört mit dem 15. Baramhat (März) auf; der Frühling geht von der zweyten Hälfte des März bis zum 15. Baoin; der Sommer endlich von da bis wieder zum 15. Tot (Wansl. II. 31. u. Luc. III. 2. 238, der indeß Wansl. Bemerkung nur abkürzt). Fast ganz nach dieser Eintheilung macht nun auch Wansleben seine Charakteristik: die Zeit temperirter Witterung, ein Theil des Herbsts und Frühlings (welche Jahrszeiten hier nicht wohl unterschieden werden können), fängt mit dem September an *). Nun erst kann man in Aegypten

*) In der Beschreibung seiner ersten Reise macht Wansleben (I. 18.) folgende Schilderung: Die angenehmste Jahrszeit ist zu Ende Novembers und im December, wenn das Wasser von dem Felde abgeflossen ist. Das Feld ist alsdann grün, das Bersim oder der spanische Klee und die Saat stehen

gypten frey athmen; so lange indeß das Land noch unter Wasser steht, genießt man noch keiner vollkommenen Freude; sie geht erst in der Mitte des Novembers an, wenn das Wasser weg und das Land ausgetrocknet ist. Nun sind die Wege frey und ausgebessert; nun grünen die Felder; nun geht die Vögeljagd an; nun ist die Sonnenhitze erträglich, und die Luft angenehm rein und frisch. Diese liebliche Zeit dauert im Ganzen bis in die Mitte des Aprils. Im December ist die Witterung etwas kälter, und es fängt sich der Winter an. Dieser ist jedoch sanft und ebenfalls angenehm, sieben Tage (vom 7—14. Februar) ausgenommen, welche die Araber: Kälte der Alten nennen; während welcher Zeit die Morgen etwas schärfer kalt, die Luft gewöhnlich voll Wolken ist, die häufig in Regen herabfallen, und ungestüme Winde sehr anhaltend herrschen (Wansl.). Damit stimmt auch Pococke (290) fast ganz überein. Nach seiner Bemerkung ist es selbst im Winter um Mittag in der Sonne sehr heiß; doch sind die



stehen sehr hoch, die grünenden Felder und die blühenden Bäume geben einen angenehmen Geruch und die Wege sind allenthalben wieder gut; die Sturmwinde sind selten und es ist mittelmäßig warmer Sonnenschein. Der Winter hat gewöhnlich schönes und liebliches Wetter, ohne scharfe Luft; er gleicht ohngefähr unsern warmen Tagen im April. Wehen aber die Lebecci (Südwestwinde), so ist es stürmisch, und regnerisch, und darinn besteht der Winter in Aegypten (Wansl. I. 17.).

Nächte und Morgen sehr kalt, welches wohl von dem in der Luft befindlichen Salpeter herrühret (daher es gefährlich ist sich zu erkälten); am kältesten aber ist es hier zu Anfang des Februar (Poc.). Daß aber einige Europäer und selbst mehrere Eingebohrne nicht nur im Winter, sondern auch zur Zeit wo die West und Nordwinde wehen, von einer sehr empfindlichen Kälte sprechen, findet Volney übertrieben. Denn (sagt er) die Aegyptier, die stets nackend gehen und ans Schwitzen gewöhnt sind, zittern bey der geringsten kühlen Luft für Frost. Das Reaumürsche Thermometer, das am niedrigsten im Februar zwischen 8° und 9° über dem Gefrierpuncte steht, gibt in dieser Hinsicht ein bestimmtes Verhältnis an. Bey den europäischen Kaufleuten entsteht diese Empfindlichkeit gegen die Kälte von dem Misbrauch des Pelzwerkes, der so weit geht, daß sie im Winter zwey oder drey Ueberröcke von Fuchspelz tragen, und in der Hitze des Junius selbst noch immer Pelze von Hermelin und Grauwerk beybehalten. Sie behaupten zwar, daß in der kühlen Luft, welche man im Schatten spüre, der Grund liege, warum sie sie nicht missen können. Nun ist es auch nicht zu läugnen, daß die Nord und Nordwestwinde, die beynahe stets wehen, allenthalben, wo die Sonne nicht hinscheint, die Luft ziemlich kühl machen; allein der geheime und wahre Grund liegt doch darinn, daß Pelze die Prachtkleider der Türken und der Lieblingsgegenstand des Luxus sind, und man durch ein Geschenk von Pelz gleichsam das

Sie-

Siegel eines gewissen Nanaes erhält (Volu.). Indessen sucht doch auch Wansleben (II. 35.) diese Sitte der Einheimischen und Fremden zu entschuldigen. Obgleich (sagt er) der Winter hier sehr gelinde ist: so tragen doch die etwas bemittelten Leute vom Anfang des Novembers bis zum März gefütterte Kleider; nicht sowohl wegen der starken Kälte, als vielmehr um die Krankheiten abzuwenden, welche die schnell abwechslende Witterung gewöhnlich erzeugt. Eine ähnliche Entschuldigung haben wir kurz vorher aus Pococke gelesen *). Der Sommer, fährt Wansleben fort, ist die unangenehmste Jahrszeit, wegen der überaus großen Hitze, heißen Winde, und wegen der dabey herrschenden gefährlichen Krankheiten (vgl. Arv. 174.). Dies gilt vorzüglich von der Zeit, welche die Aegyptier Chamsins (s. §. 15.) nennen (Wansl.). —

Die

*) Eine Art von Entschuldigung könnte man aus Niebuhr nehmen. „Die Vornehmen haben über ihrem großen Saal einen kurzen Canal mit der obersten Oefnung nach Norden gerichtet um die kalte Luft hineinzuführen. In einem solchen Zimmer ist es so wenig heiß, daß es nichts ausserordentliches ist, die vornehmen Herrn, welche daselbst ganze Tage sitzen, in Pelzen zu sehen; überdieß haben sie oft Springbrunnen in ihren großen offenen Zimmern (Nieb. 500.). Ohnerachtet sie sich also gegen die Hitze zu verwahren suchen; so behaupten sie doch, wie Arvieux (I. 174.) bemerkt, ohne sich widerlegen zu lassen, daß die Hitze gesund sey und die Luft reinige, so wie es in kältern Gegenden durch die Kälte geschieht.

Die gewöhnliche Zeit des Regens und der Winde, welche man mit unserm Herbst vergleichen könnte, fängt im December an und dauert den Januar und Februar hindurch (Egm. Heym. II. 124. Wansl. I. 17. II.). Forskal (Fl. Aeg. 42.) rechnet auf diese Zeit auch drey Monate; aber nicht dieselben, sondern den November, December und Januar. Norden (178) gibt denen, welche die Alterthümer besehen wollen, den Rath, es im Winter zu thun. Er rechnet aber zu den Wintermonaten, den November, Dec. Jan. Febr. März und die Hälfte des Aprils.

§. 9. Zu allen Jahrszeiten fällt in heitern Nächten eine so große Menge Thau, daß man ihn für einen kleinen Regen halten könnte; ist aber die Luft wolkigt, so fällt keiner (Wansl. II. 39.). Korte (179) versichert nirgends einen stärkern Thau gefunden zu haben, als er in Europa, etwa im Maymonat fällt. Ist dies gegründet; so ist Arvieux's (178) Behauptung, daß Aegypten wegen des alle Nächte fallenden Thaues vor allen andern Ländern einen Vorzug habe, etwas zu stark ausgedruckt. Mit dem Regen hat er dieses gemein, daß er in den Gegenden, die am Meer liegen, am häufigsten fällt; und daß er auch stark oder schwach ist, nach der Gegend, woher der Wind weht; darinn aber unterscheidet er sich vom Regen, daß er im Sommer stärker als im Winter fällt. Auf beyde haben die Winde einen ausserordentlichen Einfluß. Die Süd und Südostwinde bringen weder Thau noch

Regen

Regen mit; der Nordwind viel, noch mehr aber der Westwind. Dieser Unterschied ist aber leicht begreiflich, wenn man nur bedenkt, daß die beyden ersten Winde aus den afrikanischen Wüsten kommen, wo sie keinen einzigen Tropfen Wasser antreffen; der Nord und Westwind hingegen die Ausdünstungen des mittelländischen Meers nach Aegypten treiben, der eine also über die Breite, der andere über die ganze Länge des Landes weht (Voln. 44. fg. 51.). Mit diesen allgemeinen Bemerkungen stimmen nun auch die besondern Nachrichten der Reisenden sehr gut überein. Nach Volney wird zu Alexandria und Rosette im April in kurzer Zeit alles unter freyem Himmel so naß, als wenn es vom Regen durchgeweicht wäre. Monconys berichtet, daß den 16. May in der Nacht bey Cairo ein sehr starker Thau gefallen sey, und setzt noch hinzu, daß dies, so lange der Chamsin wehe, öfters geschehe. Führer (61) bemerkt, daß er vorzüglich häufig in den Monaten Junius, Jul. und August herabfalle. Hiermit stimmen auch Tott (IV. 85.) und Bruce (III. 689.) überein. Nach ihrer Bemerkung fallen vom St. Johannesfeste an die aus dem Nil aufsteigenden Dünste in Thau wieder zur Erde. Irwin (80) bemerkte auf seiner Farth auf dem arabischen Meerbusen im Junius häufig den herabfallenden Thau. Le Bruyn wurde ihn im Julius bey Cairo; Irwin (153) den 12. Jul. bey Cossir, Reitzschütz (188) den $\frac{11}{12}$ Jul. bey Suez gewahr. Den 13. August fiel er ordentlich bey Cairo Tropfenweise herab (Rieb.

499.)

499.). Daß er im September falle beweiset eine Nachricht im Catal. Bibl. Nan. (p. 40.); auch noch im Octob. gewahrten ihn More. (bey Maillet) und der Verf. der eben angeführten Nachricht (p. 41.). Dieser Thau ist dem Lande sehr vortheilhaft. Ohne ihn würden weder das Getraide noch die Kräuter wachsen, weder die Bäume sprossen noch die Thiere in den Wüsten leben können, hier, wo es so wenige Quellen, ausser dem Nil gar keine Flüsse gibt und nur sehr wenig Regen fällt (Wansl.). Ob er gleich, nach Volneys Bemerkung (die Menge von Wasser ungerechnet, welche die Erde während der Ueberschwemmung einsaugt) hinreichen mag das Wachsen und Fortkommen der Pflanzen ꝛc. zu befördern: so ist doch auch ohnstreitig Troilo's (359) Behauptung, daß es — da Regen, Nebel ꝛc. fehlen — blos dem schönen, lieblichen Thau zuzuschreiben sey, daß die Früchte gedeihen und das Clima von Aegypten zwar hitzig, aber gut und temperirt sey, ganz irrig und falsch! Die folgenden §§. werden uns in Hinsicht der Regen ꝛc. eines andern belehren, und der vorhergehende kann Troilos Angabe der Ursachen des guten ꝛc. Clima's berichtigen. —

§. 10. Oefters fallen so starke Nebel, daß die Kleider der Reisenden so naß davon werden, als wenn sie ein schwacher Regen betroffen hätte. Diese Nebel kommen weit häufiger in der Gegend um Cairo zum Vorschein, als anderswo. Gewöhnlich beginnen sie im November vor Sonnen-Aufgang und dauren den ganzen Winter hindurch.

durch. Indeß steigen auch zuweilen in andern Jahrszeiten, sogar im Sommer, Nebel auf (Wansl. II. 38.), welches ausser Wansleben auch noch von andern Reisenden bestätiget wird. — Gegen das Ende des Jenners fällt ein so dicker Nebel auf Cairo und die umliegende Gegend, daß die Pflanzen wie vom Regen triefen. Gewöhnlich wird er nie vor 10 Uhr niedergeschlagen (Forsk. Fl. Aeg. 42.). Den 27 bis 29. Jan. beobachtete auch Niebuhr (498) daselbst einen starken Nebel. Im Februar bemerkte Greaves (bey Shaw) einen starken Nebel bey Alexandrien; und Norden (506) bey Menie. Den 3. März fiel ein sehr dicker und kalter Nebel (Monc.). Im April bemerkte Perry (256) einen Nebel zu Cairo, den, wie er glaubt, der Nordwestwind mitgebracht. Mehrere Morgen nach einander wurde Wansleben im April auf seiner Reise von Damiat nach Cairo vom Nebel ganz durchnäßt. In der Gegend von Suez ist der Nebel selten: doch fiel er daselbst den 10. May sehr stark, lößte sich aber bald in Thau auf (Poc. I.). Im Junius wurde Wansleben in Rosette vom Nebel naß. Im Julius ist er in Cairo sehr häufig (le Bruyn). Im August reisete Wansleben von Fium nach Niocanan und sah einen so dicken Nebel über der Stadt hängen, daß man sie gar nicht entdecken, auch nicht einmal die nahe gelegenen Pyramiden sehen konnte, obgleich die Luft, worinn er sich befand, helle war. Auch war in Cairo den 13. dieses der Nebel so stark, daß er in Tropfen herunter

ter fiel (Nieb.). Den 16. Sept. bemerkte Irwin (441.) in der Wüste, die im Süden von Cairo liegt, einen Nebel, der sonst um diese Zeit selten ist. Wansleben wurde ebenfalls in diesem Monat, bey seiner Anwesenheit in Benesuef ganz durchnäßt. Eben so giengs ihm im October als er aus dem Kloster des H. Antonius kam. Wormbser sah bey Cairo den 28. (19.) October einen sehr dichten Nebel. Im November nehmen sie, wie schon aus Wansleben bemerkt worden, ihren Anfang. An drey verschiedenen Tagen bemerkten Greaves im December zu Alexandrien, Bruce den 17. dieses Monats zu Racca seguier (Klein Racca) und Wansleben (II. 130.) bey den Piramyden dichte Nebel. Hieraus erhellet also zur Genüge, daß in ganz Aegypten, zu allen Zeiten des Jahrs Nebel fallen, und daß somit die, welche das Gegentheil so geradezu behaupten, wie z. E. Troilo (359.) F. Fabri (169.) und Binos (113.) gar nicht widerlegt zu werden brauchen.

§. 11. Von dem kurzen Aufenthalte mancher Reisenden in Aegypten, die (besonders in der frühern Zeit,) so leichtgläubig sie sonst auch waren, doch die Möglichkeit und Wirklichkeit einer Sache läugnen mochten, die sie nicht selbst gesehen haben, kommt es wahrscheinlich her, daß man ehemals fast allgemein behauptete (s. Leo. 669. Pal. 49. Troil. Kirchherr zu S. 446. Gr. 263. Breuning 133.

vgl.

vgl. jedoch 155. Sic. VII. 117. Bin. 113. Tott 19. vgl. jedoch 57. u. a.) in Aegypten regne es niemals. In ihrem Glauben wurden sie vermuthlich noch mehr durch den Umstand bestärkt, daß der Himmel öfters mit Wolken überzogen wird, ohne daß sie sich jedoch in einen gewünschten wohlthätigen Regen auflösen. Denn nicht immer ist der ägyptische Himmel, wie ehedem auch irrig behauptet wurde, heiter und ungetrübt, (Capper 226.) welches aus den sogleich folgenden Bemerkungen der Reisenden zur Genüge erhellet. Nach Nordens (206.) allgemeiner Bemerkung ist, von Alexandria bis Jeschne der Himmel oft neblig und trübe; auch regnet es da oft. Bey Jeschne aber und jenseits dessen, in OberAegypten ist die Luft allezeit (?) klar und helle. Auch Wansleben (I. 19.) sah in OberAegypten im May, Junius u. Julius nicht eine Wolke; nachher aber mehrere bey Cairo, die jedoch nach ein paar Stunden wieder verschwanden. Niebuhr (498.) sah am Anfang und am Ende des Januars zu Cairo den Himmel umzogen. Greaves beobachtete das nehmliche an drey verschiedenen Tagen zu Alexandria; dasselbe auch an einigen Tagen des Februars; so war auch in Cairo den 7. und 8. trübe Luft (Nieb.). In NiederAegypten ist der Himmel fast den ganzen März hindurch trübe. So beobachtete ihn auch Niebuhr häufig um diese Zeit in Cairo und noch häufiger im April. So bemerkt auch Volney (43.), daß man vom April bis in Julius ohne Unterlaß gegen Süden Wol-

ken aufsteigen sehe, aber vergebens Regen erwarte. Maillet und Tott bemerken, daß im Jun. Jul. und August gegen Morgen von 5 — 8 viele Wolken aufsteigen, die aus den Ausdünstungen des Nils entstehen, den Himmel bedecken, ohne jedoch die Sonne zu verdunkeln. Auch Niebuhr sah im Junius an vier verschiedenen Tagen in Cairo den Himmel umzogen. Im Julius war, nach ebendemselben, fast beständig des Vormittags und bisweilen den ganzen Tag alles mit Wolken bedeckt. Doch behält, wie Irwin (53. 166.) bezeugt, die Sonne die Oberhand. In Nieder Aegypten war zu le Bruyes Zeit im August der Himmel bedeckt. Im September führt der Nordwind Wolken herbey (Tourt. 329.). Niebuhr, der sich in diesem Monat in Suez aufhielt, hatte meist dunkle Luft; desgleichen gegen das Ende des Octobers auf dem arabischen Meerbusen. Gegen das Ende des Novembers bemerkte er und auch Wansleben in Cairo den Himmel bedeckt; auch Norden, der den 24. Nov. unter 29° war, machte dieselbe Beobachtung. Im December ist ein umwölkter Himmel ebenfalls sehr gewöhnlich (Greav. Rieb Bruc. 1. 138. 157. 176.). — Traf es sich nun, wie gesagt, daß einer der frühern Reisenden (denn eigentlich findet man blos bey diesen die hier bestrittene Behauptung) den Himmel voller Wolken sah, und doch nicht naß wurde: so war, nach der damaligen Sitte, welche die Schlüsse aus Beobachtungen zu sehr beschleunigte, die Bemerkung schon richtig und (was mit vielleicht auch nicht

die

die letzte Ursache der begünstigten Behauptung war) der Nil erschien nun noch wohl- und wunderthätiger. Zwar scheint der Bau der Dörfer (vgl. Voln. 44.) selbst die Seltenheit des Regens vorauszusetzen; demohngeachtet aber kann und muß man gerade das Gegentheil behaupten. In der Folge hörte man aber auch auf so obenhin zu beobachten und Reitzschütz (140.) wundert sich schon, daß man so etwas nur habe behaupten können. Noch mehr wundert sich Arvieux (I. 178.), der zu Alexandrien, Rosette und Damiat mehrmals einen starken Regen erlebte. Sie setzen auch ganz der Wahrheit gemäs hinzu, daß der Regen hier nicht so stark und häufig sey als an andern Orten; dieselbe Bemerkung, nur etwas deutlicher und genauer noch macht auch Volney. In NiederAegypten (sagt er) und nahmentlich in den Gegenden, die am Meer liegen, regnet es häufiger als in Cairo *), in Cairo wieder häufiger als in OberAegypten (Voln. vgl. Wansl. I. 17.), wo es, wie Pococke (209.) hörte, in 8 Jahren nur zweymal recht stark, etwa eine halbe Stunde lang, geregnet hat. Kein Wunder also daß man dort über einen Regenguß in Erstaunen geräth (Voln.) und daß Bruce (I. 173.) seine Nachricht von einem Regen daselbst etwas pomphaft also gibt: „Während unseres Aufent-

 „halts

*) Im Delta regnet es nie im Sommer; selten und nicht anhaltend in den übrigen Jahrszeiten; eine merkwürdige Ausnahme machte das Jahr 1761, wovon man noch mehrere Jahre nachher als von etwas Ausserordentlichem sprach (Voln.).

„halts in Fourshout trug sich eine sehr ausseror-
„dentliche Lufterscheinung zu; es regnete die gan-
„ze Nacht bis früh um 9 Uhr. Der gemeine
„Mann fieng an zu fürchten die ganze Stadt
„würde untergehen. Es ist ein wahres Wun-
„der hier Regen zu sehen. Die Propheten ver-
„kündeten daraus das Ende der Regierung ꝛc.“
Indessen regnete es doch auch stark und lange als Pococke sich in der Gegend von Achmim, und hernach, als er in GroßGawa sich aufhielt. Bey Nordens (206.) (erstem oder letztem?) Aufenthalt in Messchie (den 2 u. 3. Dec. 1737. und den 13. Febr. 1738.) fiel ein heftiger Regen, der eine ganze Stunde anhielt, und von einem Donnerwetter begleitet war. Eben deßwegen muß auch Tourtechot's (326.) sonst sehr gute Bemerkung in etwas eingeschränkt werden. „Es regnet, sagt er, viel und oft in Nieder- wenig in Mittel- und gar nicht in OberAegypten, wenn man darunter weiter nichts als die Landzunge zwischen den beyden Reihen der Gebirge begreift; die beständigen Winde, welche sich von dem Nil und den dort herum befindlichen Thälern erheben, treiben die Wolken nach der Rechten und Linken; aber auf den Gebürgen regnet es den Winter hindurch sehr stark, und die davon herunterlaufenden Regenbäche führen dem Nil Wasser zu.“ Um die so eben aufgestellten allgemeinen Sätze zu beurkunden, sollen nun, in möglichster Kürze die besondern Nachrichten der einzelnen Reisenden folgen. Der Januar gehört nach Wansleben zu den Regenmonaten; doch bemerkt

er

er dabey, daß es auch zu Alexandria und Rosette, wegen des nahgelegenen Meers, ausserdem noch regne, welchen Fall er am Osterabend selbst erlebte, wo den Morgen drauf ein dichter Nebel fiel. Nach Shaw's Beobachtung regnet es in diesem Monat in NiederAegypten und vorzüglich in der Nachbarschaft des Meers; mehrmals in Alexandrien, wie Monconys, Greaves, Korte (177. der aber dabey zugleich versichert, daß es nie länger als zwey Stunden angehalten und daß die Sonne sogleich wieder geschienen habe) und Forskal (Fl. Aeg. 42.) aus Erfahrung bezeugen. Daß es in diesem Monate in und um Cairo mehrmals regnete, berichten Wilden (234.) Perry (255.) und Niebuhr (498.). Perry setzt noch hinzu, daß der Regen nur kurze Zeit anhalte; Pococke (290.) sagt ebenfalls, daß die im December, Januar und Februar um Cairo herum fallende Regen, nur kleine, etwa eine Viertel oder halbe Stunde daurende Platzregen seyen. Zuweilen aber mögen ihre Bemerkungen doch eine Ausnahme leiden. In Gawa Kebir (GroßGawa) regnete es in der Mitte des Januars zwey Tage hintereinander. Im Februar fallen häufige Regen (Wild. Führ. Wansl. Perr. Kort. Poc.). Nach Greaves regnete es an mehrern Tagen in Alexandria; in Cairo ebenfalls; nur nicht länger als etwa zwey Stunden (Kort.). Hasselquist (127. 136.), zu dessen Zeit es nur einmal regnete, schließt auch noch viel zu rasch: daß es hier selten regne. Niebuhrs Wetterbeobachtungen merken an vier

Tagen Regen an. Den 8. Febr. fiel ein ſtarker Regen in Cairo (Luc. III. 2. 6.). Den 25. fieng es ſehr früh nicht weit von der Inſel Rodda zu regnen an und dauerte bis gegen Mittag. Der Regen war ſehr ſtark und von kalten und heftigen Winden begleitet. In der folgenden Nacht fiel ein eben ſo ſtarker Regen, der bis gegen SonnenAufgang anhielt (Wansl. II. 354. fg.). In Fium fiel in dieſem Monat ein ſo häufiger Regen, daß er den Feldern nachtheilig war. Am MörisSee wurde auch Lucas von einem Regen und Wirbelwind überfallen. Daß es im März in Roſette und Damiat öfters und ſtark regne, bezeugen Alpin (R. Aeg. 4.) und Haſſelquiſt (136.). Nach Pococke und Korte fallen in den Gegenden am Meer vom November bis in den März ſtarke Regen. Im April regnete es häufig in Alexandria (Alp.). Am 3. und 27. bemerkte Niebuhr einen kleinen; am 30. aber einen ſtarken Regen. Thevenot wurde in der Wüſte Birlab (an der Gränze von Aegypten nach Syrien zu) beregnet. Nach Korte nimmt in der Mitte des Aprils der Regen gewöhnlich ab; doch fiel er den 23. noch etlichemal ziemlich ſtark. Im May iſt er ſelten (Cat. Bibl. Nun. 38.); eben ſo ſelten im Auguſt. Zu Cairo regnete es nur am 15. (Nieb.). Häufiger iſt er ſchon wieder im September, aber blos in NiederAegypten (Brem. 24. Radzivil.) und nahmentlich in Alexandria (Irw. 385. vgl. 441.). Zu Cairo bemerkte Wormbſer den 28 (19.) October einen Streuregen; und Wansleben, der ſich im Kloſter

ſter St. Anton aufhielt, bezeugt, daß es mehrmalg regnet habe. Im November und December, die ohnehin zu den Regenmonaten gehören (Wansl. Kort. 163.) ſoll es in UnterAegypten faſt täglich, in einigen Gegenden OberAegyptens aber niemals regnen (Nieb.). Pococke berichtet daſſelbe von UnterAegypten; ſpricht aber blos von den Gegenden die am Meer liegen (vgl. Dapper 126. de la Croix I. 233.). Etwas höher hinauf in NiederAegypten fallen nur Streuregen, die dem Sommerthau nicht unähnlich ſind (Alp.). Zu Cairo regnete es in der Nacht vom 13. auf den 14. ſo ſtark, daß das Waſſer durch die Terraſſe des Hauſes drang, in dem Niebuhr logirte. Wie Wansleben in Cairo war, regnete es den 10. 11. 14. 15. Nov. ſehr ſtark; den 24. aber nur wenig. In der Nachbarſchaft von Komgeride regnete es den 24. ſehr viel (Nord. 250.). In den Gebürgen am arabiſchen Meerbuſen gegen Suez regnete es zu Anfang des Novembers (Führ. 108.). Daß es im December in NiederAegypten oft und ſtark regne, iſt ſchon erinnert worden. Radzivil und Shaw behaupten indeſſen doch, daß es in den ſüdlichen Gegenden nur drey bis viermal regne. Greaves zählt drey Tage auf, an denen es in Alexandria; und Niebuhr ſechſe, an denen es in Cairo regnete. Eine ganze Stunde lang regnete es am 17ten in Alexandria (Tuch. 370.) und nach Helffrichs (398.) Bemerkung regnet es oft daſelbſt. Es dauert zwar niemals ſehr lange, wird aber immer kühl darauf. Von OberAe-

gypten ist mir nur das kurz vorher angeführte Beyspiel aus Bruce bekannt geworden, falls nicht auch, wie sehr wahrscheinlich ist, die oben gegebene Notiz von Norden hieher gehört. — Der Regen, der an der Küste sehr häufig ist, entsteht aus den Dünsten, die aus dem Meer aufsteigen; für das übrige Aegypten können ihn die Dünste aus dem Nil bereiten (Arv. I. 178.). Nach Pococke wird er überhaupt von den West und Nordwestwinden herbeygeführt *).

§. 12. Gewitter hat man häufiger in Aegypten als man gewöhnlich (z. E. Troilo 359. Tott 57.) glaubt. Schon Moses hat uns, wie allgemein bekannt ist, Nachricht von einem schrecklichen Gewitter gegeben; und sie wird von den neuern Reisenden vollkommen bestätigt, einige Gegenden etwa abgerechnet, wie z. E. Cossir, wo sie, wie der Regen äusserst selten, aber nicht ganz unbekannt sind (Irw. 171.). Im Sommer donnert es öfters von Nordost her, nur aus der Ferne und größtentheils ohne Regen, wie Poc. im Allgemeinen bemerkt. Den ersten Januar

*) Wenn es in Palästina und in Aegypten regnet: so ist dieses ein Tag der allgemeinen Freude für das Volk; es versammelt sich auf den Straßen, singt und schreyt aus vollem Halse: o Gott! o Gebenedeyeter! u. s. w. (Volu. vgl. Kort. 189. welcher hörte, daß in OberAegypten die Leute voll Freude aus den Häusern laufen, um sich beregnen zu lassen; aber zweifelnde Bemerkungen dagegen macht.)

nuar hörten Wansleben und Monconys den 17. und 18ten während ihres Aufenthalts zu Alexandria donnern; an denselben Tagen hagelte es auch daselbst. Auch Perry (255.) bemerkt, daß es, jedoch selten im Januar und Februar zu Cairo hagele. Vom Februar bezeugt dies auch eine Nachricht in den Notices etc. (I. 260.). Poc. sah selbst zu Kium, im Februar Hagel mit Regen vermischt herabfallen. Troilo irrt also ohnstreitig, wenn er nicht nur den Ausbruch eines Gewitters sondern auch das Fallen der Schlossen leugnet; eben so auch Volney, der fest behaupten möchte, man könne annehmen, daß für einen funfzigjährigen Aegyptier Schnee und Hagel Erscheinungen sind, die er noch nie gesehen habe. Korte (177.) sah auch selbst Hagel fallen, und findet es sehr glaublich, daß es, besonders zur Nachtzeit, wo niemand darauf merke, noch viel öfters hagele. Bruce (I. 267.) hörte in Cossir während des Brausens der Winde den ganzen Februar hindurch, auch am arabischen Meerbusen nachher, den Donner krachen. Im März sind in Cairo Gewitter gar nichts seltenes (Br. I. 77.). Den 27. April sah man zu Cairo am westlichen Horizont blitzen (Nieb.). Im May donnert es selten; doch hörte es Wansleben am vierten desselben. Auf dem arabischen Meerbusen sah Niebuhr (500.) den 21. 22. und 24. October nach Westen zu blitzen; am 23. des Abends nach Ost und Südwest; am 27. und 29. nach Osten am Horizont. Im November donnert es mehrmals zu Alexan-

dria (Brev. 239.). Den 20. (Nieb.) und 24. December waren zu Cairo Gewitter (Führ. 152.); und vielleicht auch zu Messchie (s. §. 11.).

§. 13. Schnee und Eis bekommt man, trotz der Bemerkung Volneys auch in Aegypten zu sehen. Korte (177. 187.) sah etlichemal des Morgens Schnee liegen, der aber beym Aufgang der Sonne sogleich wieder weg gieng; auch erlebte er Nachtfröste und Eis, das aber ebenfalls, sobald die Sonne kam, wieder wegthaute. Den 13. Januar wurde auch Niebuhr Eis gewahr.

§. 14. Obgleich Pococke (290.) behauptet, man habe schwerlich hier von einem Erdbeben gehört, welches Schaden gethan, indem die wenigen, welche sich ereignen, kaum merklich sind: so setzt er doch noch auf derselben Zeile hinzu, daß man im Jenner 1740 unmittelbar hintereinander drey starke Stöße verspürt habe, wodurch einige Moscheen und verschiedene Häuser umgeworfen wurden. Volney (202.) merkt auch ihre Seltenheit an; gedenkt aber doch eines Erdbebens vom Jahr 1112, das sehr heftig gewesen seyn soll. Nach Dschemaladdin (53.) war 1302 in Aegypten und Syrien ein schreckliches Erdbeben, das viele Häuser verschüttete, die Flüsse anschwellen machte und viele Menschen tödtete. In Cairo und Alexandria spürte man im Jahr 1664 bey stillem Wetter Abends zwischen 9 und 10 Uhr ein Erdbeben (Wansl. I. 19.). Auch

Lucas

Lucas versichert (III. 1. 281. fg.) daß man während seines Aufenthalts zu Cairo ein Erdbeben verspürt habe.

§. 15. Meistens wehen in Aegypten nur zwey Arten Winde; der Südwind (oder einer der demselben sehr nahe kommt) und der Nordwind (Poc. 290). Eine merkwürdige Erscheinung ist es, daß hier, wie in Syrien, jeder Wind periodisch wiederkehrt und gleichsam einer gewissen Jahrszeit angehört (Volн. 45.). So fangen die Nordwinde im May, einige Zeit vorher, ehe der Nil anlauft, (am 5ten Jun.) zu wehen an und fahren bis in November zu herrschen fort (Wansl. II. 40. 51. Poc.), so, daß während dieser Zeit fast kein anderer Wind verspürt wird (Wansl.). Der Südwind fängt in der Mitte des Märzmonats an und dauert bis in den May (Poc.). Beyde erheben sich in ihrer Jahrszeit gewöhnlich ohngefähr um Mittag und dauren bis gegen Mitternacht. Von der Zeit an bis wieder gegen Mittag aber wehen sie fast niemals, oder doch sehr selten und nicht heftig (Wansl.). Im Ganzen genommen sind diese Beobachtungen richtig; genauer aber, und mehr mit den Nachrichten einzelner Reisenden (vgl. Nordm. Cal. Aeg.) übereinstimmend, sind folgende von Volney. Wenn sich, sagt er, in Aegypten die Sonne unsern Himmelsgegenden wieder nähert: so nehmen die Winde, die vorher aus Osten kamen, einen nördlichen Strich an, und verlassen ihn sobald nicht wieder. Den ganzen Junius hin-

hindurch wehen sie stets aus Nord und Nordost (alsdann ist die rechte Zeit nach der Levante zu reisen). Im Julius wehen sie aus Nord fort, und verändern sich nur etwas links und rechts gegen Nordwest und Nordost. Zu Ende des Julius, den ganzen August und die Hälfte des Septembers hindurch wehen sie ganz allein aus Nord und gehen weniger heftig; sie sind stärker am Tag und schwächer in der Nacht. Alsdann herrscht auf dem mittelländischen Meer eine gänzliche Windstille. Gegen das Ende des Septembers, wenn die Sonne durch die Linie zurückgeht, werden die Winde wieder östlich; jedoch wehen sie nicht stets daher; nur lieben sie diesen Strich mehr als jeden andern, den Nord ausgenommen. Wenn die Sonne in den andern Wendekreis übergeht: so werden sie veränderlicher und stürmischer. Die Striche, aus welchen sie noch am beständigsten wehen, sind der Nord, der Nordwest und West. Diese Richtung behaupten sie während des ganzen Decembers, Januars und Februars, die, in Aegypten wie bey uns, den Winter ausmachen (und, wie Wansleben II. 37. sagt, die vorzüglichsten WindeMonate sind). Alsdann nähern sich die Dunste des mittelländischen Meers, die durch die Kälte der Luft angehäuft und schwerer werden, der Erde, und verwandeln sich in Nebel und Regen. Gegen das Ende des Februars und im März, wenn die Sonne wieder in den Aequator kommt, gehen die Winde mehr als zu jeder andern Zeit südlich. In diesem letzten

Monat

Monat und im April herrscht der Südost, der Süd allein und der Südwest. Alsdann werden sie bald westlich, bald nördlich und östlich; dies geschieht am häufigsten zu Ende des Aprils; während des Mays theilt er mit dem Nord die Herrschaft des Meers (Voln. a. a. O. vgl. S. 258.). Auf diese merkwürdige Beobachtung von der periodischen Wiederkehr der Winde, sollen nun Beobachtungen über die beyden Hauptwinde und ihre Wirkungen folgen.

Die Nordwinde heißen bey den Einwohnern Meltem (Poc.) Mialtem, Teüab (Wansl. der sie West und Nordwest Winde nennt). Sie sind die wohlthätigsten für Aegypten; sie kühlen die Luft, und machen die gewaltige Hitze im Sommer erträglich (Poc. Tourt. 329. Sav. I. 18.); sie befördern die Schiffarth, denn ohne sie könnte man auf dem Nil zur Zeit der Ueberschwemmung, wo sein Strom so reißend ist, nicht schiffen (nach Wansleben II. 171. sind sie denen entgegen, welche den Nil hinunter fahren); sie hemmen die Pest (Poc.) und treiben eine Menge Wolken nach Abyssinien fort, die zu einer andern Zeit und in einer andern Gestalt für Aegypten so wohlthätig werden (Volu.). Sie ernähren und befördern nicht allein den Wachsthum der Körnerfrüchte; sondern erheitern auch weil sie frisch sind, die Menschen (Wansl.). Auch macht man sie zur wohlthätigen Ursache des jährlichen Austretens des Nils (Wansl. Poc.); aber, wie die Erfahrung lehrt, nicht mit vollem Recht;

denn

denn sie sind nur mitwirkende Ursache dieser Wohlthat. Es ist gefährlich schwitzend sich ihnen blos zu stellen; denn sowohl sie als auch andere Winde, die hier wehen, führen viele Salze mit sich und dies verursacht viel Schmerzen und zuweilen Gliederlähmungen.

Die schädlichsten und gefährlichsten Winde sind die Südwinde welche gewöhnlich unter den Nahmen Merissi (Wansl. *) Merisy bey Poc.) und Cham-

*) Wansleben macht hierbey eine Bemerkung, die man nicht übersehen darf. Ihr zufolge gibt man nicht allein dem Wind, der von Süden kommt, den Namen Merissi, sondern auch den Ostwinden. Er herrscht zweymal des Jahrs, zur Osterzeit und vom November bis zur Mitte des Februars. Sollte wohl diese Bemerkung zur Erläuterung der Beobachtungen, die Pocock von dem Merisy, Hamseen Winde macht, gebraucht werden können? „Zuweilen, sagt Poc. dreht er sich etwas Ost gegen Süden und alsdann ist seine Hitze gewaltig; zu andern Zeiten dreht er sich von Westen gegen Süden; nun wird er zwar heftiger, ist aber nicht so heiß; zuweilen wehet er auch aus Südwesten." Es ist aber auch möglich, daß Poc. dieses alles nur von dem Chamsin gesagt wissen will. Nach Volney sind die Südwinde, die im December und Januar wehen, eben so kalt als der Nord, weil die Sonne in dieser Zeit im andern Wendekreis steht. Wie? wenn man die Benennung Merissy für den Südwind ꝛc. der im December ꝛc. weht, wahlte; für den aber, der von Ostern bis Pfingsten herrscht, den Nahmen Chamsin beybehielte? Wansleben nennt

Chamsin (Voln. Hamseen bey Poc. Khamsin bey Sav. II. 229.; Khumseen, Kumseen, Kumsoon bey Capper 190.) vorkommen. Auch pflegt man sie die vergifteten, oft auch, ganz richtig, die heißen Winde der Wüste zu nennen. Die Haupteigenschaft des Chamsin ist, wie beym Sirocco, Hitze (Tourt. Capp. u. a.) und der Grad derselben fast unerträglich. Sie läßt sich einigermaßen mit derjenigen vergleichen, die einem aus der Mündung eines großen Backofens in dem Augenblick entgegenschlägt, wenn man das Brod herausnimmt (Poc. Voln.). Lucas (III. 2, 112.) empfand bey einem solchen Windstoß eine so ausnehmende Hitze, daß er glaubte man habe ihn mit Feuer berührt. Wenn er zu wehen anfängt: so wird die Luft sehr unbe-

nennt (I. 17.) die Sturm und Regen bringenden Südwestwinde Lebecci (oben §. 8. Note). — Chamsin bedeutet funfzig; Chamsin Winde also sind solche die in einer Zeit von 50 Tagen wehen. — Auch heißt die Zeit so in der er herrscht (Poc.). Diese fängt den Montag nach dem Ostertag der Copten an und dauert bis zum Montag ihrer Pfingsten (Wansl. Poc Nieb. 498). Uebrigens ist der Nahme dieses Windes, den er bey den Arabern in der Wüste führt, nehmlich Semum (Samum), oder Simum, auch bey uns am gewöhnlichsten. Sonst heißt er auch bey den Türken Chamiel (Schamiel, Samiel von Scham d. i. Syrien). Bruce hat ihn auf seiner Reise durch die nubische Sandwüste selbst empfunden und eine Beschreibung davon gegeben; vgl. Oedmann IV. 1. VI. 84.).

unbeständig; der Himmel, der in diesem Clima sonst so rein und klar ist, sieht trübe; die Sonne verliert ihren Glanz und steht da wie eine violette Scheibe. Die Luft ist zwar nicht nebeligt; aber doch grau und mit einem äusserst feinen Staube angefüllt, der nie zu Boden fällt und alles durchdringt (Wansl. I. Sav. Volu.). Wenn es nun gar noch stürmt: so werden Sand, Spreu und Stroh so in die Höhe getrieben, daß die Sonne dadurch verfinstert wird, und man nicht eine Viertelmeile weit sehen kann. Der Staub dringt in die Zimmer, wenn sie auch noch so fest verwahrt sind (Wansl. I. II. Poc. Nieb.), und verbrennt Gesicht und Augen (Wansl. Sav.). Ja er dringt in Kasten und Schränke und selbst (vermuthlich nach einer sprüchwörtlichen oder wie Poc. sagt, nach einer romanhaften Redensart) durch ganze Eyer (Wansl. I. II. Poc.), zugebundene Blasen und zugepfropfte Bouteillen (Nieb. Sav.). Er ist stets schnell und reißend; anfänglich zwar nicht so gar heiß; seine Hitze nimmt aber je länger er dauert, desto mehr zu. In den Stuben ist es so schwül, daß sie im stärksten Grade geheizten Badstuben gleichen, so, daß man, wenn man auch schon im Hemde und nackend geht, keine Kühlung findet, bis die Sonne untergehen will. Auf dem Lande ist die Hitze um so unausstehlicher, weil man nirgends Schatten findet (Wansl. I. 18.). Die Einwohner der Städte und Dörfer verschließen sich in ihren Häusern (Volu.) in die untersten Zimmer und Gewölbe (Poc.); die Bewohner der Wüste aber

in

in ihre Gezelte, oder in Gruben, die sie in die Erde gegraben haben. Dort erwarten sie nun angstvoll das Ende dieser Art von Ungewitter, das gewöhnlich drey Tage dauert. Die Straßen sind während dieser Zeit ganz leer und tiefes Stillschweigen herrscht allenthalben wie zur Zeit der Nacht. Man sucht vergebens sich abzukühlen; denn alle Körper, die sonst gewöhnlich kalt sind und Erleichterung verschaffen, als Marmor, Eisen, Wasser u. a. sind jetzt, obgleich die Sonne verhüllt ist, heiß und glühend. Man mag sich mit Wasser gurgeln, wie man will; nichts stellt die gehemmte Ausdünstung wieder her. Die Haut wird trocken, und man wird von einem inwendigen Feuer verzehrt. Die Lunge, welche eine zu sehr verdünnte Luft nicht mehr ausfüllt, zieht sich zusammen und wird gepreßt; der Athem wird kurz, schwer (Voln.) und fast ganz und gar gehemmt (Wansl.). Wenn es stürmt, ist es fast ganz unerträglich. Reisende, die ein solcher Wind fern von einem Zufluchtsort ergreift, müssen alle seine heftigsten Wirkungen ertragen, die sie oft des Lebens berauben. Vorzüglich groß ist die Gefahr für sie in den Augenblicken der Windstöße; denn alsdann vermehrt die Geschwindigkeit die Hitze so sehr, daß ein plötzlicher Tod darauf erfolgt (Voln. vgl. Luc. III. 2. 111. fg. Sav.). Dieser Tod ist eine wahre Erstickung; die Lunge, die ganz ledig ist, und sich doch ausdehnen will, geräth in konvulsivische Bewegungen; der Umlauf des Blutes stockt in den Gefäßen; alles Blut, das aus dem Herzen heraus-

ſtrömt, ſteigt nach dem Kopf und nach der Bruſt, und hieraus entſteht das Bluten aus der Naſe und dem Mund, das nach dem Tode gewöhnlich eintritt. Der Leichnam bleibt lange Zeit warm; alsdann ſchwillt er auf, wird blau und geht ſchnell in Fäulniß über (Volн.). Vorzüglich vollblütigen und dickleibigten Perſonen iſt dieſer Wind gefährlich (Volн.). Selten gelingt es einem ſolchen Unglücklichen ſich zu retten. Savary bemerkt jedoch, daß das kalte Bad einigen wieder zum Leben verholfen habe. Auch verſucht man, und zuweilen mit vielem Glück, den Wirkungen deſſelben durch Diät ꝛc. vorzubeugen. Man nährt ſich von Reiß, Gartengewächſen, friſchen Früchten und Fiſchen, badet und ſalbt ſich häufig und genießt viel Limonienſaft (Sav.). In den großen Städten iſt man etwas mehr gegen die Hitze geſchützt als auf dem Lande, weil die Straßen mehrmals am Tage mit Waſſer beſprengt werden; auch die Hauptſtraßen oben bedeckt ſind (Wansl. I.). Auch auf dem Nil ſind die Windſtöße des Samums erträglicher (Luc. III. 2. 112). Auch hat man ein Mittel ſich zu verwahren, wenn man wirklich von ihm überraſcht wird; man hält ſich nehmlich den Mund und die Naſe mit Schnupftüchern zu (Bruce mußte auf den Wink ſeines Führers ſchleunig zur Erde fallen). Das Rettungsmittel der Cameele iſt, daß ſie, ſo lange der Windſtoß dauert, ihre Naſen in den Sand ſtecken (Volн.). Hitze, auſſerordentliche Hitze alſo, bey der das Thermometer oft auf einmal um 12 Grade ſteigt (Sav.

III.

III. 229.) ist die erste Haupteigenschaft dieses Windes. Eine andere ist seine äusserste Trockenheit, die so weit geht, daß das Wasser, mit dem man ein Zimmer besprengt, in wenig Minuten verdünstet (Voln.). Durch diese äusserst große Austrocknung verwelken die Pflanzen und verlieren ihre Blätter (Wansl. Voln.). Indem er zu geschwind die Säfte nach den äussern Theilen der belebten Körper treibt: zieht er die Haut zusammen, verschließt die Schweißlöcher und verursacht jene Fieberhitze, die stets mit einer gestörten Ausdünstung verbunden ist (Voln.). Ein Glück ist es daher, daß dieser Wind nicht täglich in dieser Jahrszeit weht (Wansl. Sav.), auch nicht alle Jahre mit gleicher Heftigkeit wiederkommt. So wehte er 1672 nur zwölfmal; 1673 nur zweymal ganz mäßig; die übrige Osterzeit hindurch aber wehen frische und sehr gesunde Winde (Wansl.). Uebrigens sind diese Winde denen sehr günstig, welche den Nil herabfahren; eben so auch den Schiffen, die aus Indien und Arabien über den arabischen Meerbusen nach Suez kommen (Wansl.). Eben derselbe will sie — aber mit Unrecht — auch zur Ueberschwemmung des Nils beytragen lassen. Diese Winde endlich findet man nicht allein in Aegypten sondern auch in Syrien, vorzüglich an der Küste, und in der Wüste, in Arabien u. a. a. O. nur ihre Richtung und Wirkung ist nach der Lage der Gegenden verschieden. In Aegypten kommt der heftigste aus Südsüdwest; zu Mecca aus Ost; zu Basra aus Nordwest; zu

Bagdad aus West und in Syrien aus Südwest (Voln.). Noch einige Winke über ihre Entstehung u. s. findet man bey Oedman a. a. O.

§. 16. Vielleicht findet man es nach dem vorhergehenden nicht ganz unrecht, daß einige Reisende (z. E. Leo 669. Luc. III. 2, 238. Salm. 267. Tourt. 329. Pauw vgl. Poc. 292.) die Luft in Aegypten für sehr ungesund halten; im Allgemeinen ist aber dennoch das Gegentheil wahr, wie Volney und Savary (III. 223.) mit dem hohen Alter der Einwohner ꝛc. beweisen. Tott (56.) stimmt auch ganz gegen Pauw, und freut sich bemerken zu können, daß selbst die Gegenden, wo viel Reiß gebaut wird, auf die Gesundheit der Menschen keinen nachtheiligen Einfluß haben. Dieselbe Bemerkung macht auch Montague (57). Eine Haupteigenschaft der hiesigen Luft ist die immerwährende Trockenheit, die so groß ist, daß das Fleisch, welches ihr, und selbst (im Sommer) dem Nordwind, ausgesetzt ist, nie in Fäulnis übergeht, sondern austrocknet, und so hart als Holz wird. Man findet in den Wüsten ausgetrocknete Leichname von Kameelen, die so leicht geworden sind, daß man sie mit einer Hand ohne weiters aufheben kann. (Voln. 54.). Eben dasselbe gilt auch von menschlichen Leichnamen (Maill.). Uebrigens aber bemerkt Volney ganz richtig, daß nicht in ganz Aegypten und nicht an allen Orten derselbe Grad der Trockenheit herrsche. An der Küste, sagt er, ist die Luft weit weniger trocken als im Innern

nern des Landes (vgl. Montague S. 57.). In Cairo darf man kein Eisen 24 Stunden in der freyen Luft hängen lassen, ohne zu befürchten, daß es gänzlich verrostet. Jene Trockenheit ist indessen eine Haupturſache mit, warum in diesem Lande die anderwärts so nachtheiligen Ausdünstungen des stillen Wassers und des Morastes in Sümpfen und Canälen gar nicht so gefährlich sind (Voln.) als z. E. Lusignan (11.) sie schildert. Volney führt noch als Miturſachen dieser Wohlthat theils die Nachbarschaft von Afrika und Arabien an, welche jede Feuchtigkeit an sich ziehen, theils die unaufhörlichen Stürme, welche die Luft rein erhalten. Eine andere Eigenschaft der hiesigen Luft ist, daß sie mit Salztheilchen geschwängert ist, wovon man allenthalben Beweise findet. Die Steine sind vom Natrum (Nitrum) benagt und an feuchten Orten trift man lange Salzkrystallen an, die man für Salpeter halten könnte. Oft sind auch die Mauren (wie z. E. die des Jesuitergartens zu Cairo), die aus Leimen und Ziegelsteinen bestehen, allenthalben mit einer Rinde dieses Natrums überzogen, die so dick als ein Laubthaler ist. Und wenn man z. E. die Beete des eben angeführten Gartens unter Wasser setzt; so sieht man nach seinem Ablaufen allenthalben die Erde von einem weißen, crystallisirten Salze glänzen, das auf keine Weise dem Wasser sein Daseyn zu verdanken hat, weil man nicht die geringste Spur von seinem Salz, weder in seinem Geschmacke, noch auch wenn man es destillirt, antreffen kann. Diese Eigen-

schaften der Luft und der Erde haben demnach nicht nur keinen nachtheiligen Einfluß auf die Menschen, sondern sie befördern auch noch, verbunden mit der Hitze, das schnelle Emporkommen und den Wachsthum der Pflanzen ganz ausserordentlich (Voln.).

§. 17. Durch die Bemerkungen im vorhergehenden Abschnitt soll aber keineswegs behauptet werden, daß die Einwohner Aegyptens von gar keiner Krankheit heimgesucht werden; denn die Erfahrung würde sogleich das Gegentheil lehren. Auch bemerken Wansleben (II. 36.) Savary und Volney (194.) sogleich im Allgemeinen, daß hier im Sommer viel bösartige Fieber, Dyssenterien und mehrere andere Krankheiten grassiren, welche alle, selbst die geringsten Zufälle nicht ausgenommen, unheilbar werden, wenn man nicht die gehörigen Mittel anwendet. Nach Hasselquist (546.) sind in Damiette die bösartigen Fieber einheimisch und wüten daselbst vorzüglich im Januar und Februar. Nach Montague (57) kennt man hier fast keine andere Krankheiten als Faulfieber im Herbst unter dem gemeinen Volk, welche er von dem häufigen Genuß der Gurken und anderer grünen Früchte herleitet (vgl. Arv. I. 175.). Es erhellet überdies auch selbst schon aus den vorhergehenden §§., daß, besonders zur Zeit der Südwinde die Gesundheit der Menschen öfters hart bedroht werde (vgl. Arv. 174. Sav.) und, wie Wansleben noch hinzusetzt, selbst Leu-

te, die sonst nicht leicht von einer Krankheit befallen werden, sich in dieser Zeit ganz erschöpft und niedergeschlagen fühlen; Pococke bemerkt, daß das Verabsäumen der nöthigen Ausdünstung, besonders wenn der Nordwind weht, den Einwohnern manches Uebel zuziehe. Manche Erscheinung läßt sich vielleicht aus folgenden allgemeinen Bemerkungen erklären: die Körper der Einwohner, die nichts als ungesunde Speisen genießen, haben wenig Blut und viel Feuchtigkeit (daher das Schädliche jeder Aderlässe). Die Constitution des Volks ist galligt, wie seine Augen, seine schwarze Augenbraunen, die braune Farbe und das magere Aussehen beweisen. Der Magen ist der Sitz unaufhörlicher Beschwerden und jedermann beynahe beklagt sich über Brennen im Hals und saures Aufstoßen (Volu. 195.). Wirklich finden sich auch in den Reisebeschreibungen von Aegypten Nachrichten von folgenden Krankheiten: Von der Tag und Nachtgleiche des Frühlings bis zur Sommersonnenwende regieren die Fleckfieber sehr stark und werden für viele tödtlich (Tourt 328). Im May und Junius grassiren Fieber und andere Krankheiten, welche fortdauren, bis die Nordwinde zu wehen anfangen (soll wohl aufhören heißen. Maill. I. 57.). Die Fieber, welche mit gefährlichen Obstructionen verbunden sind, entstehen größtentheils im August und September von dem halbfaulen Wasser (Brem. 24.; besonders aber nehmen sie des in den Cisternen stagnirenden Wassers wegen zu Alexandria so sehr überhand, daß wie Arvieux

(I. 173. vgl. Dapp. 127. Voln. 195.) hinzusetzt, sogar die Pest daraus zu erfolgen pflegt. Auch Radzivil (203.) macht ähnliche Bemerkungen, und erinnert noch dabey, daß die Vornehmern der Stadt sich, der fatalen Luft wegen, vom May an aufs Land begeben, die Zurückgebliebenen aber krank und bleich aussehen. Leo (669.) findet die Ursache von der Entstehung mehrerer Krankheiten, als der Fieber, des Schnupfens ꝛc. in dem, jedoch selten fallenden Regen. Der Nordostwind verursacht Kopfschmerzen (Voln. 251.). Im Herbst entstehen Blutgeschwüre an den Schenkeln und Knien, welche die Kranken in zwey bis drey Tagen dahin raffen (Tourt.). Ueberhaupt pflegen sich, wie Arvieux (174.) berichtet, im Herbst die meisten und gefährlichsten Krankheiten zu äussern; theils wegen der überaus großen Hitze, theils wegen des übermäßigen Genusses der rohen Früchte, in die man Wasser trinkt, das sich nicht gesetzt hat. Wenn der Nil anwächst, erkranken die meisten Einwohner an einer lange anhaltenden Diarrhöe, welche von dem Wasser dieses Flusses verursacht wird, das alsdann mit sehr vielen Salzheilchen (vgl. aber §. 16. Voln. 192.) vermischt ist (Poc. 311. Tourt. 328.). Nach Wansleben (II. 59.) bekommt jeder Fremde, der Nilwasser trinkt, einen Bauchfluß, der 8 Tage dauert (vgl. §. 15. N. 8.). Im August und den folgenden Monaten werden die hiesigen Einwohner durch anhaltende Schnupfen incommodiret (Cat. Bibl. Nan. 37. 42.). Auch Poc. bemerkt, daß die Einwoh-

wohner von Zeit zu Zeit mit Flüssen geplagt werden, die jedoch, wie er hinzusetzt, im Sommer nicht gefährlich sind. Nach Montague (60.) werden die Vornehmen, die Hermelinkappen tragen, nicht so gar häufig von Flüssen, welche im Sommer, wo die Schweißlöcher erweitert sind, und die Leute sich nicht vor den kalten Sommerwinden in Acht nehmen, stärker und häufiger sind als im Winter, heimgesucht. Das Landvolk ist öfters mit Brüchen beschwert, welche, wie man glaubt, von der abwechselnden Hitze und Kälte verursacht werden. Weil aber die, welche auf den Moscheen ausrufen, am meisten damit behaftet sind: so sucht man bey ihnen die Quelle dieses Uebels darinn, daß sie sich beym Singen und Rufen zu hart angreifen (Poc.) Leo und Volney führen als ein gemeines Uebel dieses Landes eine Geschwulst des Hodensacks an; wovon die Aerzte zu Leo's Zeit die Ursache in dem zu häufigen Genuß von gesalzenem Käse und Rindfleisch suchten. Nach Volney entsteht oft ein gewaltiger Wasserbruch (hydrocele) daraus. Man bemerkt (nach ebendemselben), daß die Copten und Griechen diesem Zufalle vorzüglich unterworfen sind; und vermuthet daher, daß der Grund dieses Uebels in dem Mißbrauche des Oels liege, dessen sie sich zwey Drittheile des Jahres hindurch bedienen. Wahrscheinlich muß man auch dem unmäßigen Gebrauch der heißen Bäder (die alle Aegyptier leidenschaftlich lieben) und der gebrannten Wasser von wilden Feigen, Datteln ꝛc. selbst von Rosinen (worinn sich die Copten häufig besaufen),

saufen), einen Antheil an diesem Uebel zuschreiben. Die zu grosse Hitze im May ꝛc., wenn die Chamsins wehen, verursacht zuweilen eine Verrückung im Gehirne und Raserey, welche sich öfters nur mit dem Tode endigt (Alp. 5. Dapp. 128. de la Croix 231. Thompf. IV. 179. Poc. 292.). Eine sehr allgemeine Krankheit, besonders zu Cairo, ist die, welche der Pöbel daselbst das gebenedeyte Uebel nennt (Leo Poc. Voln.). Leo glaubt, daß man nirgends in der Welt so viele Menschen antreffe, die damit behaftet sind, als in Aegypten. Savary will, daß halb Cairo selbst achtzigjährige Greise davon angesteckt sind. Die meisten Einwohner glauben, daß sie es durch Schrecken oder Zauberey oder Unreinlichkeit bekommen; einige muthmaßen zwar die wahre Ursache, getrauen sich aber nicht sie öffentlich zu sagen (Voln.) und suchen so immer die Sache zu beschönigen (Poc.). Es ist schwer zu heilen; denn gewöhnlich schlagen der Mercur und nicht selten auch Schweißtreibende Vegetabilien fehl. Ein Glück für die Einwohner ist es, daß das Gift wegen der starken natürlichen und künstlichen Ausdünstung nicht sehr heftig werden kann. Bey Kindern, die es mit auf die Welt bringen, sind die Wirkungen davon schrecklich; am größten aber ist die Gefahr für den, der es in ein nur kälteres Land (wie die Gebürge in Syrien u. s.) mitbringt (Voln.). Man glaubt indeß (vermuthlich um die Ursachen zu verheimlichen), daß man durch Aderlassen diesem Uebel zuvorkommen könne (Poc.). — Ehemals hielt man

Aegyp-

Aegypten auch für den Sitz des Aussatzes. Die Nachrichten der Neuern aber schweigen ganz davon. Sie sprechen nur von einem Ausschlag der Haut (Wansl. I. 24. Perr. 259. Poc. Rieb. 131. Voln.), der alle Jahre seine gewisse Zeit hält. Nehmlich zur Zeit der Ueberschwemmung des Nils wird der Körper von einer Röthe und kleinen Blattern bedeckt (Wansl. II. 59. Poc. Montag. 58. Voln.), die sich zuerst an den Armen zeigen, sich sodann über den Magen ziehen und sich endlich über den ganzen Körper, nicht nur dessen, der Nil sondern auch dessen, der CisternenWasser trinkt, verbreiten, sechs Wochen lang anhalten (Wansl.) und ein empfindliches schmerzhaftes Jucken veranlassen (Wansl. Poc. Voln.). Vor dem Anschwellen des Nils fängt nehmlich das Wasser zu faulen an und verursacht bey denen, die es trinken böse Säfte. Durch das neue Wasser entsteht eine Art von Gährung im Blut, wodurch die bösen Säfte abgesondert und nach der Haut getrieben werden (Poc. Voln.). Die Einwohner pflegen nur ein Stöckchen (Maharoßhy genannt), das am Ende wie eine Feile eingeschnitten ist, bey sich zu tragen, und sich damit von Zeit zu Zeit öffentlich zu kratzen (Poc.). Dieser Ausschlag ist zwar eine Unbequemlichkeit des hiesigen Clima, aber ein wahrer reinigender Auswurf der Natur, dessen Folgen stets heilsam sind (Rieb. Mont. Voln.). — Ein sehr großes Uebel in diesem Lande ist eine Krankheit der Augen, die leider! fast allgemein (Gr. 272. Wansl. I. 18.

Bin. 108. Sav. Voln.) verbreitet iſt, ſchwer geheilt werden kann und ſich größtentheils mit Blindheit endigt, ſo, daß man Aegypten mit Recht das Land der Blinden nennt (Tourt.). C. von Bruyn behauptet, daß der vierte; Radziwil (193.) und Troilo (367.) gar daß der dritte Theil der Einwohner von Cairo damit behaftet ſey. Volney (186.) traf unter hundert Perſonen, die ihm begegneten, oft zwanzig Blinde, zehen einäugige und zwanzig andere, deren Augen entweder roth oder eyternd waren oder ſonſt einen Fehler hatten; und jedermann beynahe trägt Augenbinden, die bald den Anfang und die wirkliche, bald aber die Wiederherſtellung von einer Augenkrankheit anzeigen. Die Stadt, worin der Unflat ſich ſehr anhäuft, wird mehr davon heimgeſucht als das übrige Aegypten (wobey man jedoch auch mit in Anſchlag bringen muß, daß die Blinden aus den Dörfern nach Cairo kommen, und ſich in der Moſchee der Blumen, wo ſie eine Art von Hoſpital haben, oft an die 8000 — Sav., nach Tott an die 4000 — niederlaſſen); das gemeine Volk mehr als die Vornehmern, die Eingebohrnen mehr als die Ausländer und Mamlucken (die gar ſelten damit behaftet ſind); die Bauren auf dem Delta mehr als die Beduinen Araber. Chroniſch ſind dieſe Krankheiten nicht (wenn es gleich Pr. Alpin behaupten wollte); ſie kennen auch weder Unterſchied der Monate nach des Alters; ſie ſind auch weit ſeltener in Syrien, und was

gewiß

gewiß merkwürdig ist, nur allein an der Küste sehr häufig (Voln.). Vielleicht läßt sich durch diese Bemerkungen die Quelle des Uebels erforschen. Der Chamsin kann nicht allein die Ursache davon seyn, wie man wohl ehedem (Alp. Dapp. Wansl. I.) glaubte; denn es ist ja an keine Zeit gebunden ꝛc. (Voln.). Niebuhr, und schon vor ihm Egmont (II. 62.) Troilo u. a. vermuthen, der feine Sandstaub sey die vornehmste Ursache von der Blindheit, und die bösen Dünste aus dem Canal bey Cairo die Ursache der beschwerlichen Augenkrankheiten. Letzteres findet auch Hasselquist sehr wahrscheinlich. Die Bemerkungen von Volney vgl. Sav.) sind indeß auch dieser Vermuthung nicht ganz günstig; dazu kommt noch, daß von den französischen Kaufleuten, die doch am Canal wohnen, keiner damit behaftet ist (Sav.). Montague (59.) findet die Ursachen der geschwollenen Gesichter, der häufigen Zahn- und Ohrenschmerzen und der Augenkrankheiten vorzüglich in der gehemmten Ausdünstung. Radzivil und Troilo hörten die Ursachen dieser Landplage so angeben: die ärmliche Lebensart des gemeinen Mannes von Früchten, in die er Wasser trinkt; die warme Hauptbinde bey so großer Hitze, die einen salzigten Schweiß in die Augen treibt; die pflasterlosen kothigen und sandigten Gassen, wo der Wind Staub u. s. w. in das schweißvolle Gesicht weht. Savary und Tott (63.) halten die Gewohnheit, auf den offenen Altanen zu schlafen, wo der Salpeter, der durch die ganze Luft verbreitet ist, und der häu-

fige Nachtthau die feinen Gesichtsorgane angreifen, für die Ursache; Volney gibt zwar den Nachtheil davon zu, hält dies aber auch nicht für die einzige Ursache, weil man im Innern des Landes und auch anderwärts dasselbe ohne von diesem Uebel heimgesucht zu werden, thut. Er rechnet viel auf die Luft, die durch die Nähe des Meers eine schädliche Eigenschaft annimmt. Demnach würden also Feuchtigkeit, verbunden mit Hitze; eine mit Salz geschwängerte Luft, die Jucken und Reitz in den Augen verursacht; die Diät der Einwohner, die Käse, saure Milch, Honig, Most, grüne Früchte, rohe Zwiebel ꝛc. im Uebermaß genießen; ein geschorner, mit einer warmen Kopfbinde eingewickelter Kopf, der dadurch zu einer ewigen Schweißquelle gemacht wird und bey der geringsten Erkältung heftige Flüsse erzeugt, die die feinen Gesichtsorganen angreifen, die wahren Quellen dieses Uebels seyn. Die Aegyptier, Mohammedaner sowohl als Coptен, trösten sich, wenn sie ein Unglück der Art befällt, mit dem Ausruf: Es war Gottes Wille! Er sey gepriesen! untersuchen also nicht nur die Quelle desselben nicht; sondern befördern es sogar noch durch diese Nachläßigkeit (vgl. Voln.). Doch scheinen die Araber hievon eine Ausnahme zu machen, welche auf ihren Reisen gemeiniglich eine Arzney, von einer schwarzen dicken Consistenz, bey sich führen, welche sie mit einem Instrument in die Augen streichen (Irw. 352. vgl. 377.). Auch die Mönche im St. Anton Kloster bedienen sich gegen böse Augen

gen des Pulvers vom Scorpionen Holz (unten §. 22.). Noch eine Quelle der Blindheit kann man in Aegypten in den Kinderpocken finden (Voln.), die jährlich auch noch eine Menge Menschen tödten (Tourt. Voln.). Savary behauptet sicher mit Unrecht, daß Pocken und Darmbrüche eben keine große Verheerungen anrichten; denn die Art und Weise, wie Kinder, die von ihnen befallen sind, behandelt werden (und die man in Volney aufgezeichnet findet), ist in der That so widersinnig, daß sie nothwendig sehr verheerend werden müssen und man sich schon daraus das große Sterben der Kinder ꝛc. erklären kann. Selbst von der Inoculation, die doch hier sehr wohl bekannt ist, wird nur sehr selten Gebrauch gemacht (Voln.). Wenn nun die Krankheiten, deren bisher Erwähnung geschehen, in Aegypten bösartiger als in andern Ländern werden: so muß man, wie Volney ganz richtig bemerkt, die Schuld davon nicht dem — wirklich gesunden — Clima *) zuschreiben, sondern dem Mangel an der gehörigen Diät, der üblen Behandlung und Verpflegung, der Unwissenheit der dortigen Aerzte und dem hier noch allgemein herrschenden Glau-

*) Volney (190.) führt z. B. die Mamlucken an, die mit Hülfe gesunder Nahrungsmittel und einer vernünftigen Diät, die dauerhafteste Gesundheit genießen. Schwindsucht, Rheumatismen und Brustschmerzen sind hier, wie Savary bemerkt, ganz unbekannte Sachen; und nach Montague (57.) weiß man hier nichts von periodischen Krankheiten.

Glauben an Hexerey u. dgl. So trift man wohl nirgends mehrere Kinder an als hier, welche zum Erstaunen mißgestaltet sind; anstatt nun die Diät zu ändern, oder helfende Mittel zu gebrauchen, klagen die Mütter über die fatalen Blicke der Neider; behängen deswegen ihre Kinder mit Talismanen ꝛc., und lassen sie — sterben. Cairo, die Hauptstadt, opfert in dieser Hinsicht verhältnismäßig die größte Zahl von Menschen auf. Auch trägt der eingewurzelte Glaube an den Fatalismus, dem die Mohammedaner zugethan sind, nicht wenig dazu bey, daß manche Krankheiten, denen man entweder hätte vorbeugen oder deren weitere Verbreitung man hätte hindern können, Gefahrvoller werden und wütender um sich greifen, wie dies z. B. der Fall bey der Pest ist, von der jetzt noch einiges gesagt werden soll. Die Pest nimmt — eine Hungersnoth etwa ausgenommen (Sav. II. 231.) — niemals selbst in Aegypten ihren Anfang, wie z. E. Luc. III. 2. 238. Tourtechot (330.), Lusignan (12.), dem zufolge sie alle Frühjahr in Cairo durch die, von der Ueberschwemmung zurückgebliebenen und in Fäulnis übergegangenen Fische, entsteht (vgl. Wansl. I. 23.), vorzüglich aber Pauw behauptet haben; sondern wird, wie Alpin (28.) bemerkt, aus Syrien, oder Griechenland, oder der Barbarey dahin gebracht. Damit stimmt auch Volney (196.) überein, der nicht nur von den Eingebohrnen, sondern auch von Kaufleuten, die sich seit mehrern Jahren in Cairo niedergelassen haben, hörte, daß sie allemal zuerst

an

an der Küste von Alexandrien erscheine (eben dieses hörte auch Tott p. 56.); sich von da nach Rosette, von da nach Cairo, von da nach Damiat und in die Gegenden des Delta (ja sogar, wie Savary hinzusetzt, bis nach Asvan) verbreite; daß stets die Ankunft einiger Fahrzeuge von Smyrna oder Constantinopel vorhergehe; daß, endlich, wenn die Pest in einer von diesen beyden Städten während des Sommers gewüthet, die Gefahr für sie in dem darauf folgenden Winter desto größer sey. Auch Savary bemerkt, daß sie sich immer zuerst in den Seehäfen, wenn türkische Schiffe angekommen, zu äussern pflege. Diese Bemerkungen, so richtig sie im Ganzen genommen auch immer sind, leiden doch einige Einschränkungen. Pococke (291.), der zwar das von Volney Gesagte bestätigt, bemerkt aber noch, daß die gefährlichste Seuche von Süden komme, d. i. von den Caravanen aus Aethiopien mitgebracht werde und immer ärger und gefährlicher sey, als eine Pest von Constantinopel. Von der Pest, die im Jahr 1736 wüthete, und wie Russel Repositt. I. 42) durch seinen Correspondenten erfuhr, täglich in Cairo 10000 Menschen wegrafte*), behaupteten die Einwohner ebenfalls, daß sie aus Ober-Aegypten gekom-

*) Zahlen der Art sind nicht nur in Aegypten, sondern allenthalben im Orient, immer sehr unzuverläßig.

kommen sey; die andern aber, die in diesem Jahrhunderte würheten, schrieben sie Constantinopel oder Candien zu; keine davon aber Syrien oder der Barbarey (eine Bemerkung, die indeß der kurz vorher aus Alpin angeführten noch nicht widerspricht). Die Mittheilung der Pest geschieht zuweilen durch das Schiffsvolk, wie z. E. der Fall 1759 war, wo im Januar ein Kauffartheyschiff von Constantinopel zu Alexandria ankam, das auf seiner Reise verschiedene Personen durch diese Krankheit verlohren hatte und einige damit behaftete in dem Hafen aussetzte, worauf sie sich bald hernach von da nach Rosette, Damiat und weiter bis nach Caire verbreitete (Russ.). Weit gewöhnlicher aber theilt sie sich durch Waaren mit. In Constantinopel geht die Nachlässigkeit der Policey so weit, daß man sogar die Effecten der an der Pest verstorbenen öffentlich verkaufen läßt. Die Schiffe, die in der Folge nach Aegypten gehen, bringen allemal Pelze, wollene Kleider u. s. w. die in solchen öffentlichen Versteigerungen aufgekauft worden sind und bieten sie auf dem Bazar (Marktplatz) in Alexandria feil. Die Epidemie folgt dem Weg der Waaren; verbreitet sich von hier nach Rosette u. s. w. Die Griechen (und Juden) die diesen Handel treiben, sind gemeiniglich allemal die ersten Schlachtopfer ihrer Gewinnsucht (Voln.). Sollte aber auch die Pest wirklich im Lande selbst ausbrechen: so würde dies die Behauptung einiger Reisenden, daß sie nehmlich hier einheimisch sey, noch lange

nicht

nicht bestätigen, indem die Ursache der Veranlassung die oben angegebene auch dann noch bleibt und sie in Aegypten nicht zuerst; sondern nur wieder von neuem ausbricht. Savary (II. 233.) macht in dieser Hinsicht nachstehende wichtige Bemerkung. „Wenn die meisten Personen von einer zahlreichen Familie gestorben sind: so kaufen die Juden ꝛc. die Geräthe ꝛc. die diesen zugehört haben, und legen sie in ihre Magazine. Bald verkaufen sie sie wieder, und so kann die Pest wieder neue Verheerungen anrichten." Eben derselbe bemerkt auch, daß, wenn ihre Periode in Cairo vorüber ist; und sie dann durch die Einwohner von Thebais aufs neue wieder hinkommt; sie nun mit gedoppelter Wuth auszubrechen pflege. — Die Zeit, in der die Pest gewöhnlich in Aegypten wüthet, ist allemal der Winter; so wie sie hingegen zu Smyrna und in Constantinopel immer im Sommer am heftigsten und gefährlichsten ist (Radziv. 155. Sav. Voln.). Die Ursache dieser Erscheinung ist sich völlig gleich. Ein hoher Grad von Kälte und Hitze hemmt die Fortpflanzung der Pest und macht ihr ein Ende. Nun hat Constantinopel einen rauhen Winter; im Sommer aber eine feuchte und warme Luft; Aegypten hingegen hat einen sehr heißen und trockenen Sommer, aber einen gelinden und feuchten Winter (Voln. vgl. Pec.). Es ist daher leicht begreiflich, daß, wenn Schiffe im Junius, Julius und August dieses Gift mit nach Aegypten bringen, die Pest sogleich von selbst

abstirbt und nicht weiter um sich greift (vgl. Tott 56.). Dies war wirklich der Fall im Jahr 1778, wo die Caravellen des Großherrn im August in Damiat landeten und ohne Schaden die verpesteten Waaren ausluden. Eben so gieng es auch im folgenden Jahre, wo sie ebenfalls in dieser Zeit von Schiffen aus Constantinopel dahin gebracht wurde (Sav.). Man behauptet daher, daß sie auch immer in diesen Monaten aufzuhören pflege (Sav.). Nach Thompson (IV. 142.) vertreiben sie die Nordwinde schon im May; nach Wansleben (II. 49), Tourtechot (325.), Schulz (Leit. d. H. IV. 480), Tott (IV. 85), Savary und Bruce (III. 715.) hört sie allemal auf, wenn der Thau fällt, d. i. im Junius (von diesem Thau s. §. 18. N. 4. *). Doch behauptet schon Führer (80.) daß sie noch im Julius grassirt habe. Die europäischen Kaufleute wagten sich auch im Jahr 1759 erst in der Mitte des Julius aus ihren Häusern (Russ.). Im Jahr 1736 und im Jahr 1760 blieben sie bis auf den 24. Junius eingeschlossen. Doch läßt sich aus diesem Umstand nicht immer die Zeit des Anfangs

*) Eine auffallende Bemerkung von E. W. Montague, der S. 52. die Symptome der Pest aus Erfahrung angibt, darf hier nicht übergangen werden. „Die Hunde in Cairo haben fast beständig die Pest; Vögel und andere Thiere nicht. Es ist ein frölicher Umstand, wenn die Pest unter den Hunden wüthet, weil sie dann unter den Menschen aufhört, diese Pest ist also gerade das Gegentheil von der, welche Homer beschreibt)."

fangs und des Aufhörens der Pest genau bestimmen; denn sie schließen sich weder gleich bey ihrer ersten Erscheinung ein, noch bleiben sie auch immer so lange, bis sie gänzlich aufgehört hat, eingeschlossen. So kam z. E. in den Jahren 1759 und 1760 die Pest im Februar nach Cairo und die Franken schlossen sich im ersten Jahr erst am 28. und 29; im folgenden Jahr aber erst am 9. März ein. Irrig behauptet auch Pococke, daß der Februar der Monat sey, in welchem die Pest zu wüthen anfange; denn im Jahr 1581 geschah dies schon im November (Alp. 74.); im Jahr 1562 fieng sie zu Alexandria im Anfang des Januars (Löw. 202. Wormbs. 228.) an; zu derselben Zeit wüthete sie auch als Führer (81.) sich in diesen Gegenden aufhielt. Soviel aber ist richtig, daß der Februar gewöhnlich, so wie die auf ihn folgenden Monate mit zu den Pestmonaten gehört (Führ. Alp. Egm. II. 62. Schweigg 256. Perr. 258. Maill. 18. Bruce III. 715.); folglich leidet auch Cappers (190.) Bemerkung, daß sie zu Cairo selten vor dem März oder April mit Heftigkeit wüthe, große Einschränkung. — Der Nordwind wird zwar allgemein als die einzige Ursache des Aufhörens derselben angegeben (Thompf. Tourt. u. a.); doch glaubt Savary, daß auch die große Hitze und der Nachthau, der nunmehr in großer Menge fällt, einigen Antheil daran habe. — Nicht alle Jahre (Auf. 12.) wird Aegypten von dieser Landplage heimgesucht. Nach Radzivil (155.) kommt sie alle sieben Jahre im December, Ja-

nuar und Februar nach NiederAegypten; nach Volneys (vgl. Tourt. 330.) Nachrichten nur alle vier oder fünf Jahre. Dem bisher bemerkten zufolge müssen auch diese Angaben als zu allgemein gefaßt, angesehen werden; und mir ist es wahrscheinlich, daß man gar keine Zeit desfalls bestimmen dürfe und könne (vgl. Irw. 402.). Wenn die Reisenden, die über diesen Gegenstand Bemerkungen machten, behaupten, daß immer Cairo am härtesten mitgenommen werde: so ist dies, der ausserordentlichen Volksmenge wegen, die sich hier — auch dann noch — findet, wenn man zugibt, daß mehrere Reisende die Angaben in Rücksicht der Zahl der Einwohner übertrieben haben; und weil ein Pestkranker in den engen Straßen, die stets voller Menschen sind, das Gift oft Hunderten mittheilt, gar leicht begreiflich (vgl. Sav. II. 234.). Das Elend und der Jammer in Cairo in dieser Zeit setzen einen Europäer in das äusserste Schrecken. Die mohammedanischen Einwohner sterben in ihren Häusern, auf öffentlichen Plätzen und in den Straßen häufig hin. Unaufhörlich kommen Leichenzüge und das Klaggeschrey der Weiber nimmt kein Ende. Sterben auch gleich nicht alle, die von diesem Uebel befallen werden: so sollen doch zuweilen auf 300000 Menschen weggerafft werden (Sav. vgl. aber dazu die nächst vorhergehende Note.). Russels Correspondent meldete ihm daß 1759 auf die 300000 und 1760 auf 150000 Menschen gestorben seyen. Ist auch diese Angabe über-

übertrieben *): so ist doch gewiß, daß die Sterblichkeit zur Zeit der Pest sehr beträchtlich ist; und Volney immer mit Recht sagen kann, daß das Land entvölkert werden würde, wenn nicht Ausländer, die aus allen Theilen des türkischen Reichs sich nachher hier sammeln, einen großen Theil des Verlustes wieder ersetzten. Einige Ursachen der so schnellen Verbreitung und langen Dauer dieser Plage sind schon gelegenheitlich angeführt



*) Andere Reisende übertreiben dergleichen Angaben noch gar viel mehr. Radzivil (154.) hörte, daß oft täglich 20000 Menschen, oft noch weit mehr, sterben; F. Fabri (174.) berichtet daß zur Pestzeit täglich 16000 oft gar 24000 Menschen sterben; einst belief sich die Zahl der Todten in 2 Monaten gar auf 2400000. Tucher (368.) hat dieselbe Summe und findet sie eben nicht unwahrscheinlich, indem ja doch nur auf jede Contrada täglich etwa ein Mensch komme; vgl. Helffr. 391. Im Jahr 1655 starben an der Pest 600000 Menschen (Gr. 271.). Vom griechischen Bischoff wurde Wansleben (II. 155.) versichert, daß 1671 auf 196000 Menschen meist Arme, Sclaven und Kinder (von Leuten von Stande waren kaum 400 dabey) gestorben seyen. Nach Fourmont (13.) raffte die Pest im J. 1348 täglich 20000 Menschen weg. Dem Consul Maillet (189.) wollte man sagen daß an der letzten Pest 60040000 Menschen das Leben eingebüßt haben. Die Pest, die von Constantinopel im November 1783 nach Cairo kam, raffte in einem Tag bis 1500 Menschen weg (Voln. 149.). Von den Pest-Jahren 1694; 1700; 1705; 1713; 1717; 1718; 1771 (Mont. 52. fehlen die Angaben der Verstorbenen (vgl. Shaw 330.).

geführt worden. Zu dem Glauben an den Fatalismus, und zu der, durch die engen Straßen begünstigten Leichtigkeit der Ansteckung, kommt noch das enge Zusammenwohnen der Kahiriner, von denen, wie Savary sagt, 200 nicht mehr Raum einnehmen als 30 in Paris; die Barbarey der Regierung, die nicht das geringste Vorkehrungsmittel anwendet und die wenige Vorsicht von Seiten des Volks, das sich überzeugt hält nicht eher sterben zu können, als bis seine Stunde gekommen, und daher seine Angehörigen, die mit der Pest behaftet sind, bis auf den letzten Augenblick verpflegt (Radz. Voln. Sav. Irw. 402.). Nur wenige sind es, die das, was sie von den Franken thun sehen, nachahmen. Wenn nehmlich die Pest auch die Häuser von diesen ansteckt: so räuchern sie fleißig, lassen die Fenster offen, damit die Luft ungehindert circuliren kann und verbrennen alle Sachen, welche Pestkranken zugehört haben. Die Griechen ahmen diese Vorsichtsmittel nach; die Armenier und Türken aber lassen alles gehen, wie es gehen will (Sav.). Ueberhaupt ist es die Gewohnheit der Franken (nicht aber aller Einwohner, wie Rocke 123. sagt) sich, wenn die Epidemie ausgebrochen ist, mit allen Personen, die zu ihrem Hause gehören, in ihr Quartier zu verschließen, und alle Verbindung mit dem übrigen Theil der Stadt aufzuheben (Poc. Sav. Voln.). Arabische Bediente, die sich ausserhalb der Häuser aufhalten, bringen ihnen alle Tage die nöthigen Lebensmittel (Sav. Voln.). Das Brod aus-

ausgenommen, welches der Ansteckung nicht unterworfen ist, werden diese alle, durch ein kleines an der Thür angebrachtes Fenster in das Haus hineingeworfen so, daß sie in eine große Wasserkufe fallen müssen. Dadurch werden sie rein und man kann sie unbesorgt wieder herausnehmen (Sav.). Nach Volney werden die nöthigen Lebensmittel täglich vor der Thür des Kans (Quartiers) niedergelegt, und von einem Thürsteher daselbst mit eisernen Zangen in eine dazu bestimmte Wassertonne geworfen. Wenn man mit den Einwohnern sprechen will: so beobachtet man allezeit eine gewisse Entfernung, wodurch jede Berührung der Kleider und des Athems unmöglich ist. Hunde, Katzen, die sich dem verschlossenen Quartier nähern, werden sogleich todtgeschossen. Auch diese Maasregel ist sehr nothwendig, denn einige Jahre vor Volneys Ankunft bekamen zwey französische Kaufleute die Pest durch eine Katze, die sich über die Ulräne in ihre Häuser eingeschlichen hatte, von welchen der eine wirklich sterben mußte. Ob nun gleich dieses Einsperren, das zuweilen 3, 4 bis 5 Monate dauren kann, ihnen sehr verdrüßlich fallen muß, weil sie sich blos durch Lectüre und Spiel unterhalten und nur des Abends auf den Terrassen ihrer Häuser frische Luft schöpfen können (Voln.); so begeben sie sich doch willig in diese Gefangenschaft, weil sie sich dadurch vor der Plage bewahren, die rings um sie mit allen Schrecknissen wüthet (Sav. Voln.). Dabey müssen sie aber immer sehr sorgfältig darauf sehen, daß ihre eigene

Policeyanstalten nicht vernachläßiget werden (Volu.). – So retten sich die Franken; und so könnten sich auch die Einwohner verwahren und retten! Vielleicht ahmen sie bald dieses gute Beyspiel und überhaupt die Vorkehrungsmittel anderer Nationen nach. Schon glauben sie ja von verschiedenen Dingen daß sie nicht anstecken, als Wasser, Eisen, Holz oder aus Dattelbäumen verfertigtes Geschirre; und schon bedienen sie sich der Stricke, die aus einem Theile dieses Baumes gemacht sind. Schon entfernten sich einige Vornehmere bey der Seuche, die kurz vor Pococke's Ankunft wüthete, weil sie beobachteten, daß sich die Franken auf diese Art zu retten pflegen (Poc.). Auch bemerkt Volney, daß seit einiger Zeit die Maasregeln der Franken auch auf einige Eingebohrne Eindruck gemacht haben, und daß die Christen des Landes, die mit den Franken in Verbindung stehen, eben so geneigt sind, sich, wie diese, zu verschließen, nur müssen sie aber erst von der Pforte dazu Erlaubniß haben. Die Ertheilung derselben wird, wenn die in öffentlichen Blättern gestandene Nachricht, daß sich der Großherr selbst mit Vorkehrungsmitteln beschäftige, authentisch ist, nicht vielen Schwierigkeiten mehr unterworfen seyn!

§. 18. Der einzige Fluß, der Aegypten der Länge nach, von Süden nach Norden in zahlreichen Krümmungen durchströmt, ist der Nil *), schon

*) Bey der Original-Ausgabe von Nordens Reise (auch bey der englischen Uebersetzung in Fol.) ist

schon von Alters her durch seine Wohlthätigkeit, indem ihm, wie Volney (14. sich ausdrückt, dieses Land seine physische und politische Existenz verdankt, wie durch seine Sonderbarkeiten berühmt, und eben deßwegen der genauesten Beschreibung würdig.

1) Er entspringt, wie in der Beschreibung von Abyssinien umständlicher ausgeführt werden muß, nicht weit von dem Dorfe **Gisch**, zwischen den Bergen **Aformascha** und **Litchambara**, unter 36° 55′ 30″ der Länge und 10° 59′ 25″ der Breite, nach Bruce's Angabe.

2) Bey den Dörfern **Elkalabsche** und **Teffa**, die im Süden von Asvan liegen, tritt er in Aegypten ein. Auf seinem Wege von hier bis nach Asvan hat er nichts merkwürdiges, ausgenommen eine sehr gefährliche Stelle, die zwischen den Dörfern **Schemt el Uah** und **Zaradsch el Zarras**, etwa eine Meile von dem erstern sich findet, wo große Steine fast sein ganzes Bette einnehmen und die Durchfarth sehr beschwerlich machen (Nord. 399. vgl. dess. Charte).

Bald

ist ein Charte vom Nilfluß auf 28 Kft. befindlich. — Die Charte von * * *, unter dem Titel: Le Cours du Nil folgt ganz den Autoren, die ihr unten auf einer kleinen Tabelle beygesetzt sind. Zur rechten Hand zeigt sie den Nil von seinem Ursprung bis zum mittelländischen Meer, zur linken vom mittelländischen Meer bis nach Asvan.

Bald hernach kommt er an den Ort, wo die beyden Gebürge, die ihn an der Ost und Westseite begränzen, so nahe an einander rücken, daß sie nur ein Ganzes bilden, durch das sich der zusammengeengte Strom hinwälzt. Hier nun sind, den Strom hinauf, die ersten Wasserfälle, drey an der Zahl. Die Nachrichten, die man von ihnen sowohl bey einigen alten als neuern Schriftstellern findet, sind in mancher Hinsicht gar sehr übertrieben. So werden z. E. wie Cicero (Somn. Scip. c. 5.) gehört haben will, durch das Geräusche, das er macht, die Anwohner taub; so beträgt sein Fall, wie Lucas dreist genug behauptet (und seine Charte machts, wo möglich, noch ärger), 200 Fuß. Selbst Bruce, bey dessen Hierseyn doch das vom Wasser eingenommene Bette des Flusses keine halbe Meile breit war, gibt — ganz nach seiner Gewohnheit — eine zu lebhafte und nicht einmal ganz deutliche Beschreibung von diesem Falle. „Es wird das Wasser des Flusses (sind seine Worte) durch große, 30 bis 40 Fuß hohe Granitblöcke in verschiedene Canäle getheilt. Der Fluß sucht nach einem langen Lauf zwischen den felsigten Gebürgen von Nubien sich mit vieler Gewalt auszubreiten. Indem er allenthalben Widerstand an den Granitblöcken findet, und dadurch gleichsam zurückgetrieben wird; trift er auf den von oben herabkommenden Strom. Das Anpressen an diese hoher Hindernisse und das Zusammenstoßen des Wassers mit den niedrigen Strömen veranlaßt eine sehr heftige Bewegung, ein solches Getöse

töse und tobendes Ansehen, daß das Gemüth eher davon betäubt als in Schrecken gesetzt wird.“ Die Beobachtungen, welche Norden (376.) und Pococke (182.) auch an Ort und Stelle gemacht haben, sagen uns vielmehr beynahe ausdrücklich, daß dieser Nilfall zwar nicht unbeträchtlich sey, doch aber auch nichts Ausserordentliches habe, und daß die Fälle anderer Ströme, ohne daß sie bey dem Vergleich was verlieren, gar wohl mit diesem verglichen werden dürften. Norden spricht nur von einem Wasserfall, dessen Höhe damals (den 25. December) wohl vier Fuß und die Länge seines Fortlaufs dreyßig Fuß betragen mochten. Sein Abriß von dem Hafen und der Gegend über dem ersten Wasserfalle, der in der Landessprache Morrada heißt, macht auch die beyden, durch eine Insel verursachten Gänge oder Arme des Nils, auf welchen man zu Schiffe fortkommen kann, kenntlich. Pococke ist wohl hier am genauesten. Zuerst schildert er die Gegend und sodann die Nilfälle selbst. Die Natur gewährt hier, wie er sagt, einen sehr rauhen Anblick. An der Ostseite ist alles voll Felsen; an der Westseite aber sind die Berge entweder von Sand oder von schwarzen Steinen. Oben, nach Süden zu, scheint eine hohe felsigte Insel zu liegen, und noch höher hinauf sind auf jeder Seite hohe abhängige Klippen; unten, gegen Norden, stehen so viele Felsen, daß man wenig von dem Wasser sehen kann. An der Nordseite nun, wo der Nil zwischen den Felsen durchfließt, gehen die Granitfel-

nitfelsen quer durch das Bette des Nils. Sie stehen in einiger Entfernung von einander ab, und theilen den Strom von drey unterschiedenen Stellen in drey Theile, wodurch drey Wasserfälle entstehen, in jeder Abtheilung einer. 1) Der erste, auf den man von da aus zugehen kann, ist unter allen der kleinste und mag wohl nicht über drey Fuß betragen. 2) Der andere liegt ein wenig niedriger, und schlingt sich um einen großen Felsen, oder eine Felsen-Insel, die gegen Mitternacht zu etwa zwölf Fuß hoch seyn mag. Das Wasser soll, wenn der Nil hoch ist, über diesen Felsen weglaufen. Liese nun alsdann der Nil fünf Fuß höher über den Felsen: so würde der Fall etwa sieben oder acht Fuß in die Tiefe herunter betragen. Gegen Osten und Westen dieses Falles fließt auf beyden Seiten der Strom; gegen Westen zu sind noch andere Felsen und diesen wieder nach Westen zu fließt der dritte Strom. Wenn nun der Nil hoch ist: so vereinigen sich diese beyde westliche Ströme; und wenn sie hierauf bey hohem Wasser über diese Felsen hingefahren sind: so kommen sie erst zu dem eigentlichen Wasserfall. 3) Etwas weiter hinunter, wo die Straße nach Asvan sich von dem Flusse ab, nach Nordost lenket, ist die dritte Cataraкte, deren Fall größer zu seyn scheint als der andern und in der Mitte etwa fünf Fuß hoch herabgeht. So weit Pocs umständliche Beschreibung dieser Fälle, die wohl mit Nordens Abriß verglichen werden dürfen. Mir scheint aus den gegebenen Beschreibungen

zu

zu erhellen, daß es auch hier viel auf die Jahrszeit ankomme in der ein Reisender die Fälle zu besehen Gelegenheit hat. — Von den andern Fällen, deren Anzahl verschieden angegeben wird, muß in der Beschreibung von Nubien ꝛc. gesprochen werden. — Den fernern Lauf des Nils, der, wenn er Asvan vorbey ist, von Süden nach Norden, sehr langsam und unter lauter Krümmungen fließt (Wansl. II. 46.), kann man freylich am besten auf den Nordenschen Charten verfolgen; doch wird es, wie ich glaube, nicht ganz überflüßig, vielmehr zu manchem Gebrauche nützlich seyn, die Nachrichten hier zusammengestellt zu sehen, welche die Hauptmerkwürdigkeiten seines Laufs zum Gegenstand haben. Wir verfolgen ihn also zuerst durch Ober Aegypten. Bey Dschebel Esse'sele (Kettenberg), wo, der Sage nach, die Farth auf demselben ehedem durch Ketten gesperrt gewesen, ist sein Bette sehr enge und nicht breiter, als etwa anderthalb Flintenschüsse betragen (Nord. 345.). Bey Esne macht er eine Krümmung (Bruc. I. 96.) und zeichnet sich durch seine Breite aus (Poc. 166.). Bey dem Dorfe Tot soll er ebenfalls eine Krümmung machen (Luc. I. 1. 105.). Ehe man nach Magdschergarone kommt, wird die Farth, weil hier gar kein Abfluß und Fortlauf ist, sehr schwer, und wenn der geringste Wind dem Schiff entgegen geht, ganz unmöglich (Nord 48.2). Gegen Carnac zu ist er sehr seicht (Nord. 284.). Zwischen Sors und Gamola blieb Nordens (301. 297.) Barke auf dem Grund sitzen; eben

so

so zwischen Dschirdsche und Messchie. Bey Tiuraet, und ein wenig weiter hinauf macht er eine große Krümmung (Nord. 296.). Bey Ginna ist er ziemlich, und dem Ansehen nach eine halbe Meile breit (Irw. 260. 270.). Die Krümmung, die er bey Dischne macht (dieselbe, deren Lucas III. 2. 99. bey Cassr, also etwas nördlicher, gedenkt), ist äusserst beträchtlich (Nord. 292.). In der Gegend von Schaurie ist er in Rücksicht seines Laufs, seiner Beugungen und seiner Breite sich selbst nicht immer gleich; jedoch ist sein Boden rein und frey von Steinen des Anstoßes (Nord. 291.). Die Sandbänke bey Beniberfa, welche im December (d. 5ten) sehr hoch zu seyn pflegen, machen die Vorbeyfarth sehr mühsam und beschwerlich (Nord. 288.). Bey Dschirdsche macht er eine Art Wirbel; ist sehr breit und schießt sehr schnell (Bruce I. 160.). Bruce fuhr mit einem Nordwind über denselben und die Wellen giengen hoch als auf dem Meere. In der Nähe der Dörfer Libar und El Sauvie macht er mehrere und bey der Stadt Maraga eine Krümmung von vier Meilen (Nord. 281.). Bey Berdenis ist er voll kleiner Sandinseln (Bruc.). Von Techeele aus wollte Norden (501.) bey seiner Rückreise des Nachts sogleich weiter gehen; da er aber die Tiefe des Flusses hier nicht kannte, der auch daselbst in jenem Jahre seinen Lauf verändert hatte *), und zuerst an einige, und

*) Daß der Nil zuweilen seinen Lauf verändere, ist,

und kurz hernach wieder an andere Steine stieß: so blieb er lieber liegen. Zwischen den Dörfern Benuup el Haman und Salam el Oder macht er eine so beträchtliche Krümmung, daß man vom letzten Orte an bis an die Spitze von Siut d. i. einen Weg von mehr als drey Meilen von Norden nach Osten zu fährt (Nord. 265.). Zwischen den Dörfern el Maabde und Tera ist eine Insel, wo die Durchfarth sehr beschwerlich ist; eben so mühsam ist sie eine Meile weiter bey der Insel Oulad baggi (Nord.). — Nicht

ist, nach den Umständen, die uns von ihm bekannt sind, gar leicht begreiflich. Wansleben (II. 60.) führt auch Beyspiele an, die dieses beweisen. So floß er, als die Araber Aegypten einbekamen, hart an Cassr iseemm (einem Theil von Alt Cairo) vorbey, deswegen auch jene Straße die Flußstraße hieß; und jetzt sieht man ihn wenigstens eine Meile davon entfernt. So lag zehn Jahre vor Wanslebens Anwesenheit ein Garten ausserhalb Cairo hart am Nilufer; zu seiner Zeit aber war er weiter als einen Flintenschuß davon entfernt, indem der Strom von der andern Seite so viel Erde weggerissen und an dieser Seite wieder angesetzt hat. Unten werden wir noch mehrere Beyspiele, die diese Behauptung, wenn es weiter nöthig seyn sollte, bestätigen können, anführen. Wansleben (vgl. I. 26.) spricht bey dieser Gelegenheit auch von der Möglichkeit, daß die Abyssinier den Nil von Aegypten ableiten können (vgl. dazu Ludolf Comm. ad Hist. Aeth. p. 132.) und Savary (III. 141. vgl. Voln.) wiederholt seine Gedanken.

Nicht weit von den genannten Dörfern tritt der Nil in MittelAegypten ein. Bey Monfalut ist er sehr tief und hat wenig seichte Gründe (Poc. 113.). Am Fuß der Gebirge von Abuffode macht er eine kleine Bucht (Nord. 263.). Zwischen Molle und Masara ist er zwar breit; aber sehr flach; auch gerieth hier Bruce (I. 152), von dem diese Bemerkung ist, auf eine Sandbank. Dasselbe widerfuhr Norden bey Sohorra und Wansleben bey Serarie. Von Benesuef an bis an das Dorf Ebne Ghazûm wird das Bette des Nils immer enger (Nord. 258). Nicht weit von Sauied Kedami ist eine Klippe im Nil, welche die Klippe Selame heißt (Wansl. II. 355.). Bey Benesuef ist er sehr seicht, strömt aber schnell; man stößt jedoch zuweilen mitten im Fluß auf den Grund (Br. I. 144.) Nicht weit von Eschmend el Arrab ist eine Landspitze, die ein wenig in den Nil hineingeht (Nord. 251.). In der Gegend von Sidi el Courani ist er eine Viertelmeile, oder etwas darüber, breit (Br. I. 140.). Hinter Comadredy wird er durch ein Stück der Insel in zwey Theile getheilt und wendet sich etwas gegen Westen; auch theilt er sich oberhalb des Dorfs Saleah. Zwischen Suf el Woodan und Niezelet Embarak ist er eine völlige Meile breit und drey Fuß tief. Vermuthlich kommt dies von dem Widerstand her, den die Insel (Halovan?) mitten in dem Fluß macht, wozu noch eine Krümmung kommt, durch die der von dem Strom heruntergebrachte Sand auf-

aufgehalten wird (Br. I. 140. 135.). In der Gegend von Rigga (also in der Nachbarschaft der Dörfer Woodan) geht der Strom sehr stark und schnell, wahrscheinlich weil die Inseln daselbst sein Bett etwas enge machen (Nord. 251.). An der Spitze der Insel Halovan ist der Strom sehr heftig; von ihrem nördlichen Ende an läuft er südlich (Br. I. 132.). Bey Turra ist er ohngefähr eine Viertelmeile breit (Br.). Niebuhr (125.) fand die Breite desselben bey Dschise (die Breite einer kleinen, erst vor einigen Jahren entstandenen (Insel) Dschieseret el Mikkias — die aber ja nicht mit der Insel Rodda, auf der der Mikkias oder Nilmesser ist, verwechselt werden darf — mitgerechnet) vermittelst einer Grundlinie von 233 Fuß in den beyden anliegenden Winkeln 83° 10' und 92° 20' 2946 Fuß. Helffrich versichert — nur im Allgemeinen — daß er oberhalb Cairo sehr breit sey, und je weiter man gegen Alexandria zu kommt, immer größer und breiter werde. Korte (39.) schätzt die Größe des Stroms bey Cairo etwa wie den Rhein bey Maynz, nachdem er sich mit dem Mayn vereinigt, oder wie die Donau zu Wien. Felix Fabri (170.) hält ihn für größer als den Rhein bey Cölln; auch Kirchherr z. S. (445.) hält ihn für größer und breiter als den Rhein. — Zu NiederAegypten kann, den Lauf des Nils betreffend, folgendes im Voraus bemerkt werden. Von Cairo bis zum Delta ist er sehr breit und voller Inseln (Nieb. 60.); und am Anfang des Delta ist er

bald eine Meile breit (Luc. I. 1. 33.), und dieselbe Breite soll er, wie Irwin (42g.) sagt, bis nach Rosette behalten. Nach Radzivil (147.) ist der ungetheilte Strom beym Anfang des Delta doppelt so breit als die Donau bey Linz. Unterhalb Cairo (nach Solms, Fabri, Sic. VII. 115. u. a.) drey nach Tourt. (320.); vier nach Tott (17.); ohngefähr vier Meilen nach Radzivil von dieser Stadt, bey Schantuf (nach Edris. 332.), bey Turanie (nach Irwin 425.), bey Batn el bakkara unter 20° 13' oder der südlichen Ecke vom Delta, nach Niebuhr (vgl. Tott und Sav. I. 5.), theilt er sich in zwey Arme, davon der eine seinen Lauf gegen Westen (Wansl. nach Nordwesten); der andere aber gegen Osten (Wansl. nördlich?) nimmt; beyde aber, nachdem von ihnen viele größere und kleinere Canäle abgeleitet worden, sich unterhalb Rosette und Damiat (wie Irwin sagt auf 100 Meilen von einander) ins Meer ergießen (Nieb.). Nach Edrisi beträgt sein Lauf durch Aegypten 25 Stationen (Caravanen Tagreisen); nach Savary (II. 2.) 200 Meilen und nach Irwin (206.) von Banute an gerechnet noch 700 Meilen. F. Fabri (174.) Solms (108.) und Tucher (368.) behaupten daß jeder der beyden Arme oft noch den Rhein an Größe übertreffen. Die Krümmungen können bey beyden viel genauer angegeben werden als bisher, indem sie Niebuhr in dem Verzeichnis der Flecken und Dörfer, die an ihnen liegen (wie wir in der Beschreibung von NiederAegypten sehen werden), wo es ihm möglich

lich war, immer angemerkt hat. Im Voraus bemerke man indeß zu dem westlichen (rosettischen) Nilarme die beträchtliche Krümmungen bey Alquam, Kafr Imgahet und, bey dem nicht weit von Rosette gelegenen, Schech Abumandur (Nieb.).

3) Nur diese beyden Arme haben beständig Wasser und scheinen daher die eigentlichen Mündungen des Nils zu seyn. In dieser Hinsicht bemerkt Kor[illegible] (39.) ganz richtig, daß man alle übrigen Arme für bloße Canäle halten müsse, welche nicht (muß heißen: nicht das ganze Jahr hindurch) schiffbar sind. Troilo (581.) der, wie der Zusammenhang lehrt, von der Mündung des Nils oberhalb Damiat spricht, bemerkt, daß das Nilwasser nach seinem Ausflusse seine Farbe noch acht Stunden behalte; erst nach einem langen Kampfe mit dem Meerwasser nachgebe und sich in dessen Farbe verwandele. Daß er das Meerwasser trübe, bemerken auch Radzivil (141.), Poc. (312.), Binos (149) u. a. (s. unten N. 8). Nach einem Versuche, den Irwin (434.) angestellt hat, behält das Nilwasser noch über eine SeeMeile von dem Ausfluß seine crystallene (?) Farbe und seinen süßen Geschmack. In der Gegend um Damiat ist er nur ein paar Flintenschüsse breit und nicht tief (Troil.). Bey Rosette ist sein Ufer sehr niedrig; daher schwillt er (wie besser unten mit mehrerm bemerkt werden soll) hier nicht über drey bis vier Fuß an, und das Wasser breitet sich demnach über das ganze Land aus (Poc. 33.).

Seine Breite bey dieser Stadt wird sehr verschieden angegeben. Binos (96.) vergleicht sie mit der Breite des Po zu Ferrara oder der Rhone bey Beaucaire; Helffrich (396.) schätzt sie über eine halbe deutsche Meile. Monconys setzt sie fast auf eine französische; Montague (55.) nur auf eine englische Meile und Niebuhr (125.) auf 650 Fuß. Kann wohl auch hier eine Verschiedenheit der Jahreszeit in Betracht kommen? Eine Stunde von Roserte ist die Mündung des westlichen Armes (Wansl. II. 213.). Nach ebendesselben Beobachtungen hat er eigentlich zwey Mündungen, ob man gleich, wie er noch hinzusetzt, beyde nur für Eine nimmt. Die eine nennt er (von ihrer Lage) die östliche, von wo aus man nach Brulos, Damiat, Seide, Constantinopel ꝛc. die andere aber die westliche, von wo aus man nach Alexandria und andere gegen Westen liegende Städte fährt. Zwischen beyden, gerade in der Mitte, liegt eine nur kleine, niedrige Insel (Wansl.). Die Seereise zwischen Alexandria und Rosette ist im Winter so gefährlich, daß sehr oft Schiffe in dem Bogas oder Ausfluß des Nils *) verlohren gehen (Nieb. Irw. 450.). Irwin (431.) versichert, daß der Ausfluß hier von einem Haufen Sand so verstopft sey, daß kein Schiff, welches tiefer als 9 Fuß im Wasser geht, ihn passiren kann. Niebuhr stieß hier mit seinem kleinen,

*) Bogas bezeichnet eigentlich den Ort, wo der Strom reißend ist, eine Brandung; nie aber, welches Bruce glaubt, eine schmale Einfurth.

nen, platten Fahrzeuge, ohnerachtet der Fluß noch nicht viel gefallen war, zu verschiedenen Zeiten auf den Grund, und der Schiffer entschuldigte sich damit, daß hier das Bette des Stroms sich sehr oft verändere. Wansl. (II. 213.) hätte hier ebenfalls beynahe Schiffbruch gelitten, indem das Nilwasser so stark an die Meereswogen anschlug, daß selbst die geschicktesten ägyptischen Piloten dabey zitterten (vgl. Irw 433.). Lucas (I. 1. 19.) passirt den Bogas zwar glücklich; schildert aber doch auch diese Gegend als sehr gefährlich. Der Bogas hat, wie Savary (I. 41.) bemerkt, nur eine geringe Tiefe, und in einer Strecke von einer Meile findet sich gemeiniglich nur eine Oefnung, die einige Toisen breit ist, durch welche die Schiffe hindurch fahren können, die aber von Zeit zu Zeit ihre Stelle verändert. Daher untersucht ein Schiffer bey Tage und bey Nacht die Tiefe mit dem Bleyloth in der Hand und zeigt den Fahrzeugen den Weg, welchen sie nehmen müssen; allein oft kann alle ihre Kunst dem Winde und den Wellen nicht widerstehen; sie verfehlen die Durchfarth, kommen in den Sand und in einigen Minuten wird alles in einem Wirbel von Wellen und Schlamm verschlungen. Jedes Jahr wird hier durch eine Menge von Schiffbrüchen bezeichnet (Sav. a. a. O. belegt dies noch mit Beyspielen). Auch Irwin gedenkt eines Bootes, das beständig mitten im Canal vor Anker liegt, um den Schiffen durch diesen gefährlichen Ort den Weg zu weisen. (War diese Einrichtung auch schon zu Niebuhrs

Zeit? s. seine bald folgg. Bemerkungen.) — Auch die Einfarth in den Nil oberhalb Damiat ist mit vieler Mühe und Gefahr verbunden (Troil. Poc. Bin.). An der Mündung daselbst sind zwey Sandbänke, welche die Einfarth selbst für kleine Schiffe schwer und mühevoll machen, daher solche (von 30 — 40 Tonnen) sorgfältig die Gelegenheit abwarten, unbeladen hineinzufahren, um im Winter, oder wenn sonst nichts zu thun ist, beladen zu werden (Poc.). Korte und Niebuhr versichern jedoch, daß durch den hiesigen Ausfluß noch ziemlich große Schiffe bis zur Stadt gehen, wenn gleich die meisten, wegen des sehr niedrigen Wassers auf dieser Küste über eine Meile vom Lande die Anker werfen (vgl. Irw. 431.). Ueberhaupt finden Niebuhr und Irwin diesen Ausfluß für die Schiffe nicht so gefährlich als den westlichen, weil man hier doch noch ein Zeichen auf den Sandbänken findet, und weil jederzeit ein Boot in Bereitschaft liegt, um den fremden Schiffen zu helfen (Nieb.). Nach Binos (149.) ist diese Passage im August am wenigsten gefährlich; zu der Zeit nehmlich beträgt der Raum, den das weichende Meer dem Fluß in seinem Bezirke gestattet, nicht über zwey Lieues, und man unterscheidet beyde gar leicht an der Verschiedenheit ihres Wassers. Die Bemerkung Niebuhrs, daß das Wasser hier sehr niedrig sey, wird auch schon von Wansleben (II. 112.) bestätigt. Diesem versicherte ein alter maronitischer Capitain, daß der Nil zwischen dem Bogas und der Stadt alle Jahre seich-

seichter werde, und daß von 15 Klaftern Wasser, die er vor 15 Jahren gemessen, kaum jetzt noch 15 Fuß vorhanden wären, welches, wie er glaube, von der Erde herrührt, die der Nil von seinen Ufern beständig ablößt, und mit sich fortführt, und die dann an der Mündung so hängen bleibt, daß sie befürchten lasse, einst werde gar die Schifffarth in dieser Gegend aufhören. — Ausser diesen beyden Hauptmündungen kommen bey alten und neuen Reisenden noch mehrere vor. Die Alten zählten sieben, wovon der Nil die Beywörter Septemfluus, Septemgeminus erhielt. Sie sind, wie Sicard (VII. 126. 172.) Poc. und Tourtechot (421.) versichern, noch jetzt vorhanden; aber ihre Canäle sind nicht mehr so voll, wie sie ehemals waren, und fließen auch nicht das ganze Jahr hindurch. Sie hießen 1) die pelusische (bubastische, Poc. 29.), die am meisten gegen Osten lag, der Schlüssel zu Aegypten auf der Seite von Palästina war und von der Stadt Pelusium bey den Arabern nach einer wörtlichen Uebersetzung, Thine) ihren Nahmen hatte; 2) die mendesische, von der Stadt Mendes so benannt. Jetzt heißt sie bey den Arabern Dibe, bey den Provencalen Pesquiere und ist nicht weit von Temei. 3) Die tanitische (oder saitische von dem gegenüber liegenden San oder Tanis so benannt. 4) Die phatmetische (phatnitische, phatnische), bey Herodot Bucolicum, ist der Bogas bey Damiat, welcher aus dem Arme dieses Nahmens entsteht. 5) Die sebennytische, von der Stadt

Sebennytus, welche jetzt Samanud heißt, benannt; sie geht bey Brulos ins Meer. 6) Die bolbitinische (bolbitische), östlich von dem jetzigen Rosette, ist der Bogas bey der genannten Stadt und entsteht durch den Arm dieses Nahmens. Sicard glaubt sogar das heutige Rosette habe ehemals Bolbitina geheißen. 7) Die letzte und westlichste Mündung ist die canobische (canopische, heracleotische, naucratische) zwischen Rosette und Bikkiers, heut zu Tage (See) Maadie, oder wie Tourtechot schreibt, Amadie genannt. Zu diesen sieben Hauptmündungen setzt Ptolemäus noch die beyden Ausflüsse (Pseudostomata, falsche Mündungen) Pineptimi und Diolkos; die erste in der Nähe der vorher angemerkten fünften Mündung zwischen Rosette und Brulos, sie ist mit Sand verschlämmt; die zweyte zwischen Brulos und Damiat (Sic. Poc. Tourt. Ditm.). — Nach Savary (III. 135.) und Rooke (138), ergießt er sich noch wie ehemals durch sieben Mündungen (die aber von ihnen nicht näher bezeichnet werden) ins mittelländische Meer. Breuning (133.) stimmt auch dahin, doch mit den ausdrücklichen Bemerkungen, daß die Mündungen, ausser der damiatischen und rosettischen geringer und kleiner seyen, und daher einige Reisende von mehrern, andere von wenigern Mündungen reden. Kirchherr z. S. (445.) Helffrich (393. 396.) u. a. aus den frühern Zeiten lassen ihn ohne weiters bey Alexandria ins Meer fallen. Nach Troilo sind jetzt nur noch drey Mündungen übrig:

die

die damiat. rosett. und eine welche Storion genannt werde; aber nur mit kleinen Schiffen zu befahren sey. Wansleben (I. 25) kennt nur drey natürliche Ausflüsse, bey Damiat, Rosette und Maade, zwischen Rosette und Alexandria, über welchen letztern Arm er dreymal gekommen (vgl unten Topogr. v. Nieder Aeg. Art. Seen.); allein er überzeugte sich nachher (II. 133) daß Maade kein Nilarm seyn könne. Die LandesEinwohner aber gaben, wie ebender selbe (II. 45. 157.) berichtet, vier Mündungen an; 1) bey Rosette; 2) bey Damiat. 3) Der damiatische Nilarm theilt sich noch einmal bey Sciobret il yemen, einem Dorfe, fast auf dem halben Wege zwischen Cairo und Damiat, und dieser eine Theil, der hart an Großmehalla und Semiane vorbeyfließt, stürzt sich bey Brulos ins Meer. 4) Der vierte Arm, den die Einwohner zu den eigentlichen Mündungen rechnen, ist ein Werk der Kunst hat aber das Jahr hindurch nur ohngefähr 30 Tage Wasser. Es ist dies der Canal von Alexandrien, von dem unten mehr vorkommen wird. In Rosette hörte er endlich noch von einer fünften Mündung, mit der es aber wohl nicht so ganz richtig seyn dürfte. Ausser dem großen Arme, der nach Damiat führt, sagte man ihm nehmlich, sey noch ein anderer künstlicher Canal nach Gaza zu vorhanden, welcher sich ins Meer stürze. Sollte wohl die pelusische Mündung damit gemeynt seyn? Edrisi (328.) spricht wie Plinius) ebenfalls von vier Mündungen, deren letzte sich

in

in einem See bey Alexandria verliert. Die übrigen drey, die er (wie auch Plinius) nicht nahmentlich anführt, sind vielleicht dieselben die so eben aus Wansleben angeführt wurden; doch könnte er ausser der damiatischen und rosettischen auch die im Sinne haben, welche ehemals die phatnetische hieß. Diese Vermuthung scheint selbst der Zusammenhang zu begünstigen. Zu der einen und andern Bemerkung werden die Notizen die unten von den Canälen gelegentlich vorkommen, noch hie und da Zusätze liefern können.

4) Die Erscheinung, daß der Nil jedes Jahr periodisch aufzuschwellen, überzutreten, das Land zu überschwemmen und (statt daß andere Flüsse in dem Falle das Land verwüsten ꝛc.) zu befruchten pflegt, war ihrer Regelmäßigkeit wegen zu auffallend und ihrer Folgen wegen zu wichtig, als daß man nicht schon früh darauf hätte aufmerksam werden und über die Ursache derselben nachdenken sollen. Wirklich dachten auch die Alten schon viel darüber nach, wie aus den gar sehr verschiedenen Meynungen, die von ihnen auf uns gekommen sind, erhellet. Sie verfehlten aber fast alle, mehr oder weniger des Ziels (s. Meiners kurze Gesch. des Nils; in s. verm. philos Schr. Thl. 1. N. 6. S. 180. fg.). Viele fanden sogar in der — wie wir jetzt zuverläßig wissen — ganz natürlichen Sache lauter Wunder. Nur wenige, wie Agatharchides von Cnidos und, aus und nach ihm, Diodor und Plutarch

tarch, welche wie Abdollatif *) und Hadsch Michael bey Wansleben (l. 21.) den Anwachs desselben aus den, in Aethiopien fallenden Regen herleiteten, waren glücklicher als die Gelehrten vor ihnen und selbst glücklicher als viele Forscher der folgenden Zeit. Die ältern Einwohner Aegyptens waren, wenn von den Mährchen, die ihre Priester dem wißbegierigen Herodot erzählen (und die dieser, ohne sie jedoch zu glauben, wieder erzählt), ein Schluß gemacht werden kann, mit den wahren Ursachen dieses Phänomens ganz unbekannt. Die neuern Gelehrten des Landes sind in ihren Kenntnissen in der Hinsicht noch nicht weiter gekommen. Sie beruhigen sich noch immer bey der uns von Hasselquist (230.) überlieferten Tradition, der zufolge „das Wasser welches jährlich den Nil aufschwellt, von dem Erd-

*) Im Jahr 596 (Chr. 1199.) als der Nil nicht höher als 12 Dra (ägyptische Piken, Ellen = 24 doigts = 20½ Pariser pouces; Volu. 30. vgl. Edris. 376.) und eilf Zolle stieg (welches eine große Hungersnoth in Aegypten verursachte), kam ein Gesandter aus Aethiopien an, der Briefe brachte ꝛc. Unter andern melden diese daß Aethiopien nur wenig Regen gehabt und folglich die Aegyptier einen niedrigen Nil zu gewarten hätten. — Ammian Marcellin (L. 22.) u. a. halten die Ueberschwemmung für eine Folge des auf den äthiopischen Bergen geschmolzenen Schnees!! Von der Art ist auch die Meynung derer, die die Abyssinier am 12ten Junius eine Schleuse öfnen lassen (s. Wansl. II. 53. vgl. noch Volu. 42.).

Erdboden bey dem Nordpol aufsteigt, sich in Wolken verwandelt und solchergestalt mit gutem Winde über Europa und Afrika bis an das Mondgebürge in Aethiopien zieht, und daselbst in Regengüssen herabfällt. Das Wasser davon fließt nun in Menge von den Bergen, sammelt sich im Nil, der dort entspringt und wird nun durch Canäle über ganz Aegypten geleitet; folglich hat dieses Land seine ganze Fruchtbarkeit und Glückseligkeit den nordischen Bergen zu verdanken." Das Wahre hierinn scheidet vielleicht einst einer ihrer künftigen Gelehrten von dem Unwahren. Die Gelehrten Europa's (ausgenommen Tott p. 19. vgl. p. 23.) haben es schon gethan, und sind, besonders in den neuern Zeiten, in ihren Bemühungen, diesem Phänomen auf die Spur zu kommen, sehr glücklich gewesen. Der erste Schritt hiezu war wohl daß man zu bemerken anfieng, daß das jährliche Uebertreten keine ausschließende Eigenschaft des Nils sey, sondern daß sich, zu derselben Jahrszeit, mehrere Flüsse zu ergießen pflegen, wie dies z. E. Edrisi vom Niger Jewin (308.) vom Ganges und Niebuhr (125.) ausdrücklich von den Flüssen in Jemen bemerkt. Nunmehr fieng man auch bald an zu bemerken und zu behaupten, daß die Hauptursache dieser Erscheinung in einer der Jahrszeiten dieser Länder und in Wind und Regen zu suchen sey. Dies hat der Engländer Wilhelm Dampier, einer der berühmtesten Seefahrer, der seine Reise um die Welt (von 1689 an)

an) 1691 vollendete, am besten auseinander gesetzt. Mit dem Resultat seiner Bemerkungen kann nun das, was bisher angeführt worden ist, verglichen werden. „Im heißen Erdgürtel gibt es eigentlich nur zwey Jahrszeiten, die trockene und die nasse, die die Europäer oft sehr uneigentlich Sommer und Winter nennen. In den Ländern, die im heißen Erdgürtel liegen, sind sie eben so entgegengesetzt, als die Pole, denen sie sich nähern. In eben den Monaten, in welchen in heißen Ländern nördlicher Breite unaufhörliche Regen fallen, hat man in den heißen Ländern, die unter eben dem Clima-Grade aber südlicher Breite liegen, das schönste trockenste Wetter *). In allen Ländern, die vom ersten bis 23° nördlicher Breite liegen, fängt die nasse Jahrszeit im April und May an und dauert unter nie lang aufhörenden Regengüssen, bis in November oder Anfang des Decembers fort. Alle Ströme fangen nun zu schwellen an, wie der Nil, und, mit eben den Folgen und Erscheinungen als der Nil, über ihre Ufer zu treten. Am Ende des Novembers gewöhnlich fängt sich die trockene, heitere Jahrszeit an und geht ununterbrochen bis in den Anfang des Aprils fort. Während dieser Monate werden alle Flüsse immer kleiner und kleiner und mehrere verschwinden fast bis zum gänzlichen

*) „Es ist merkwürdig (sagt Niebuhr S. 500.), daß man in der heißesten Jahrszeit in Aegypten sehr viele Wolken und Nordwinde hat, da es in eben diesen Monaten in Habesch und in der bergigten Gegend von Jemen fast täglich regnet."

lichen Austrocknen. In den heißern Ländern südlicher Breite finden sich Regen und Ueberschwemmungen von eben der Dauer, nur in den entgegengesetzten Monaten ein (Damp. voy. autour d. monde Vol. II. ch. 7. p. 356. III. p. 41. Meiners a. a. O. vgl. Shaw. S. 326. Voln. 42.)." Rooke (139.) schreibt diese wohlthätige Wirkung den periodischen Regen, die in Abyssinien fallen, ausschließend zu. Andere Reisende und darunter einige der vorzüglichern, scheinen sie dem Nordwind ausschließend zuzuschreiben; wenn man aber ihre Behauptungen mit Aufmerksamkeit lieset; so wird man, wie es mir vorkommt, vom Gegentheil überzeugt. Pococke (259. vgl. Sav. III. 134.) und Tourtechot (324. vgl. Wansl. I. 21. II. 40. 51.) behaupten nehmlich, daß der Nordwind, welcher sich zu Ende des Mays erhebt, die Wolken, die von den Dünsten aus dem mittelländischen Meer entstehen, südwärts, bis hin an die äthiopischen Berge treibe, welche sie dann aufhalten. Sie werden nun verdickt und fallen im starken Regen herunter. Dieser Wind, welcher verursacht, daß der Nil anschwillt, weil er die Wolken gegen die Berge treibt, ist auch noch auf eine andere Art die Ursache dieses Aufschwellens, insofern er nehmlich das Wasser aus der See in den Nil treibt, und dadurch das Wasser desselben zurückhält, so, daß es in die Höhe steigen muß. Diesen Umstand nimmt man auch jedes Jahr wahr; denn wenn der Wind nördlich ist, und sich auf einmal nach Süden wendet: so verliert der Nil in einem Tage so viel als er in vie-

vieren gewachsen ist (Tourt.). Auch Wansleben (I. 21.) schreibt den Winden das ungleiche Steigen des Nils zu; denn (sagt er) je nachdem der Nordnordwest-Wind stark oder schwach weht, steigt er an einem Tage drey, an einem andern sieben — oder auch nur einen Zoll. Aus diesen Stellen (vgl. Gröben 264.) scheint mir doch zu folgen, daß auch der Wind einigen, wenn gleich selbst nach Wansleben, unbedeutenden, Antheil an dieser Erscheinung habe, und daß Shaw ihm diesen mit Unrecht ganz abspreche. Bestätigt es auch, wie er bemerkt, die Erfahrung, daß diese Winde nicht beständig vom Anfang der Ueberschwemmung an bis zu ihrem Ende wehen: so ist dieses doch der oben aufgestellten Behauptung so wenig entgegen als eine andere Erfahrung, die er gemacht haben will, daß nehmlich die etesischen oder Nordwinde nicht allezeit Wolken und Dünste mit sich bringen. Die Winde sollen ja nicht die einzige Ursache seyn und die Regengüsse, die nach Radzivil (159.) Lobo (I. 229.) Wansl. (II. 50.) Maillet (54.) Shaw und Bruce (III. 499.) im südlichen Abyssinien, im April, May und den folgenden Monaten fallen, mögen immer einen weit größern Antheil haben! — Man will zwar den Tag bestimmen an welchem der Nil zu steigen anfängt; allein Radzivils (159) Burratinis Bemerkung (bey Wansleben II. 51.) und noch mehr die verschiedenen Angaben der Reisenden, die sogleich angeführt werden sollen, beweisen hinlänglich, daß dies ganz unmöglich

sey *). Nach Tourtechot fängt er zu steigen an, wenn der Nordwind zu wehen anfängt, welches, wie

*) Die Versuche also, die man in der Nacht vom 17. auf den 18. Junius mit dem Thau (Tropfen, Νοκτα genannt, der, wenn er fällt eine Gährung des Wassers verursachen und nach Wansleben II. 50. u. a. die Hauptursache des Anschwellens des Nils seyn soll) und den zwölf kleinen Capseln von Papier macht, um von dem Anfang des Steigens überzeugt zu werden, sind läppisch und können blos den kahiriniſchen Weibern zur diesfalsigen Versicherung dienen. Eben so läppisch sind ihre Bemühungen daraus vorherzusagen, ob man ein wohlfeiles oder ein theures Jahr bekommen werde. Aus diesem Gesichtspunct betrachtet schon Sicard (VII. 119.) diese Versuche. Sie sind zwar schon sehr alt (s. Sionita ad calc. Geograph. Nubiens.); allein das Alterthum und die Verjährung sind nicht im Stande eine Unwahrheit zur Wahrheit umzuschaffen. Notizen vom Thau und den Versuchen damit findet man bey Breuning (153.), Mons. (389.) Wansl. (II. 48.) Sicard, Poc. (296.) Maill. (67.) Tourt. (325) Niebuhr (128.) und Bruce (III. 690.). Um sich jedoch einen Begriff von dieser so wundervollen Prophezeyhung machen zu können, mögen Forskals Bemerkungen (bey Niebuhr a. a. O.) hier einen Platz finden. „Die Nacht auf den 17. Junius erwarten die Kahiriner den Tropfen oder Nokta. Da dieselben Monate der Mohammedaner nicht allezeit in derselben Jahreszeit eintreffen: so richten sie sich hierinn nach der coptischen Zeitrechnung. Der Pöbel in Aegypten glaubt von uralten Zeiten her, daß jährlich in dieser Nacht Wassertropfen in den Nil

wie er glaubt, das Jahr 1731 beweisen könne. In dem gedachten Jahre stiege sich nehmlich der



Nil fallen, und das Steigen des Flusses, welches man zwey bis drey Wochen nachher erwartet, verursachen. Man macht in dieser Nacht wenigstens in jedem Hause Prognostica über den zukünftigen Wachsthum des Nils und die davon zu erwartende Fruchtbarkeit des Jahrs. Die eine Art ist, daß man in einen Spülnapf ein Rotl ganz dürre NilErde legt, und eben so schwer Nilwasser darauf giest. Man läst es so stehen in der Nacht, in welcher der Tropfen erwartet wird. Einige halten es für gleichgültig es mag unter Dach stehen oder nicht; andere aber glauben, daß es nothwendig auf das Dach unter freyen Himmel gestellt werden müsse. Wenn nun die Erde alles Wasser in sich schluckt: so befürchtet man ein dürres Jahr; man erwartet aber einen desto reichlichern Nil jemehr Wasser übrig bleibt. Ich machte diesen Versuch gleichfalls während einiger Nächte und es blieb allezeit Wasser übrig. Ich glaube auch nicht, daß die NilErde Wasser von gleichem Gewicht einschlucken kann. Die Probe ist also an sich selbst eben so sicher, als es sicher ist, daß der Nil alle Jahre steigt. Wegen der Menge des übrig gebliebenen Wassers hat man kein gewisses Maas bestimmt; sondern jeder prophezeyet nach seinem Bedünken aus diesem unnützen Versuche. Das zweyte Prognosticon besteht darinn, daß man 12 kleine Capseln von Papier macht und auf jede den Nahmen eines coptischen Monats schreibt. Man legt nun in jedes Papier ein wenig, aber gleich schwer Waizen. Wenn nun das Gewicht in einem Papier vermehrt worden: so glaubt man daß der

Nil

Nordwind nicht eher als im Julius ein, und der Nil fieng auch nicht eher zu steigen an. Angenommen daß diese Bemerkung richtig sey und immer zutreffe: so läßt sich doch daraus höchstens nur im Allgemeinen, der Anfang des Steigens be-

Nil in dem Monate gut seyn werde, dessen Nahme auf dem Papier steht. Dieser Versuch ist noch ungereimter als der erste. — Man glaubt auch, daß wenn man Teig in der Nacht aufstellet, in welcher der Tropfen fällt: so werde er ein Sauerteig; in einer andern Nacht aber nicht. Wenn sich in einem Hause verschiedene Personen damit belustigen wollen: so legt jede ein wenig Teig auf einen Teller. Alles wird unter offenen Himmel gesetzt; und derjenige, dessen Teig am ersten steigt, glaubt, oder scherzt wenigstens, daß er in diesem Jahr am glücklichsten seyn werde. Ich machte diesen Versuch während verschiedener Nächte. In der Nacht vor dem 17. Junius gieng der Teig nicht auf; in den drey folgenden Nächten aber gährte er, oder stieg in die Höhe, er mochte in einer Kammer oder unter freyem Himmel gestanden seyn. Es war also offenbar, daß ein vorhergegangener warmer Tag hieran Ursache war und nicht die Nacht eines privilegirten Wunders" So weit Forskal; und seine Bemerkungen machen die ältern Nachrichten von diesem wunderbaren Thautropfen überflüßig. — Ein anderes Wunder der Art erzahlt Wansleben (II. 69.) von dem Brunnen zu Arsenus, oder Hermus, worinn jährlich in der Nacht, in der der Tropfen fällt, das Wasser bis auf einen solchen Punct wächst, als in diesem Jahr der Nil über 16 Ellen wachsen wird. Sein Gewährsmann ist Elmacin.

bestimmen. Maillet setzt den Anfang desselben schon im April; Breuning (153.) stimmt ihm ebenfalls bey, doch aber mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß es nicht beständig so zu geschehen pflege; daß er zuweilen noch früher wachse, sich aber sodann gleich wieder verlaufe. Auch Schweigger versichert, daß er im Jahr 1581 schon zu Ende des Aprils zu steigen angefangen habe. Es kommt hierbey, wie mir aus allen Angaben zu resultiren scheint, nicht nur vieles auf die Aufmerksamkeit und Genauigkeit des Beobachters an, sondern auch auf die Jahre in welchen beobachtet wird, und vorzüglich auf die Witterung eines jeden Jahrs, auf den Anfang des Regens in Abyssinien u. s. w. denn sonst wäre es wohl nicht möglich daß andere Reisende auch immer zu andern Resultaten in dieser Hinsicht geführt würden. Tourtechot (326.) und Niebuhr (125.) z. E. versichern die noch fortdaurende Abnahme desselben während des Aprilmonats; aus Perry (476. vgl. unten N. 9.) folgt sogar, daß er noch im May abnehme. Andere, wie Monconys (I. 318.) Bremond (14. 87.) Lucas (III. 1.), der Verfasser des Calend. Nan. (38.) Lucas (III. 1. 320.) und Thompson (IV. 107.) berichten, daß er gegen das Ende des Mays, wohl auch schon etwas früher zu wachsen pflege; doch setzt der letztere noch ausdrücklich hinzu, daß dies der Anfang sey, und nur in OberAegypten, nicht aber in Cairo bemerkt werde. Die fast allgemeine Stimme der Reisenden aber ist es, daß er im Junius zu wachsen anfange, ob sie gleich

in Hinsicht der Bestimmung des Tages wieder nicht mit einander übereinkommen. Die Alten, wie Herodot, Diodor, Plinius ꝛc. setzen den Anfang auf die Zeit der SommerSonnenwende, und in dieser Bestimmung folgt ihnen unter den Neuern Blunt (43.) und gewissermaßen auch Savary, wie wir sogleich sehen werden. Sollten die Einwohner Aegyptens, wohl aber ohne es zu wissen, auch ihnen folgen? Das Wort Nokta bedeutet nehmlich einen Tropfen, aber auch einen Punct. Tourtechot (327.) meynt nun durch ein Versehen habe man es in der ersten Bedeutung genommen; es werde aber dadurch die SommerSonnenwende, d. i. der höchste Punkt, wohin die Sonne steigt und wo sie etliche Tage stille steht, angedeutet. Abdollatif setzt ihn mit dem Anfang des Monats Abib; Rantzow (59.) und Troilo (370.) auf das Johannisfest; Leo (670.) und Bieves auf den 13. oder etwa die Mitte des Junius; Führer (61.) auf den 6ten; Savary (II. 135) auf die ersten Tage des Junius, aber mit der Bemerkung, daß dies erst um das Solstitium merklich werde; die Coptен auf den 12ten ihres Kea, d. i. auf den 17ten gerade also auf den Tag, wo sie das Fest des Erzengels Michael feyern und wo der Tropfen fällt (Wansl. I. 21. II. 36. fg. Poc. 312. Rieb. 128.); Alpin (6.) auf den 7ten d. i. 16ten; Perry (273.) auf den 6ten d. i. 17ten; Reißschüß aus den 15ten d. i. 25ten; Sandys (82.) und Lussignan (10.) auf den 17ten d. i. 27ten; Poc. (311.) durchgängig auf den 18. oder

19ten

19ten d. i. 29. oder 30sten Junius. Nach Gröben (262.) fängt er den 27. Jun. zu wachsen an; dies währt bis zum 7-8. August; drauf fällt er wieder 40 Tage, bis zum 22-23. September; nach Fava (345.) wächst er gegen das Ende des Junius und fährt so 49 bis 50 Tage fort; nach Troilo wächst er 11 Wochen und 2 Tage; nach Tucher (368.) zwey Monate, nehmlich August und September. Sicard (VII. 118.) will, daß er den 22. Junius zu wachsen und den 22. September abzunehmen anfange. Er rechnet also auf beyde Ereignisse drey Monate und will somit alles genau bestimmen, wie Fava, der ihm auch zur Abnahme wieder eine Zeit von 49 bis 50 Tage gibt. Nach Rooke (139.) fängt er mit Ausgang des Junius zu Cairo und in Nieder-Aegypten an anzulaufen, steigt immer stufenweise bis in die Mitte des Septembers und fällt alsdann wieder den October und November hindurch. Binos (123) hörte, daß sein Steigen im Julius anfange und im September aufhöre, und daß er zum Abnehmen eben so viele Zeit brauche. Daß er im Julius noch zu steigen fortfährt, erhellet aus dem bisher gesagten schon von selbst, wird aber noch ausdrücklich von Breves, Reitzschütz, Blunt, Lucas, Pococke und Bruce versichert. Es gab indessen (welches schon Herodot 2, 20. bemerkt) auch Jahre, wo er schon in diesem Monat die nöthige Höhe hatte und überzutreten anfieng (Notic. I. 263. le Bruyn I. 571. Luc. Lobo, Maill. I. 70.). Die Bemerkung, die Breves macht, daß er anfangs

nur wenig steige und nur allmälig zunehme, wird von Pococke ganz bestätiget. Der Anfang seines täglichen Steigens (sagt er) muß zu der Zeit, da er in seine Ufer eingeschränkt ist, am stärksten seyn; aus den Nachrichten von dem Steigen desselben sieht man auch, daß er die ersten sechs Tage zwey bis fünf Zoll täglich; die nächstfolgenden zwölf Tage aber bis fünf, bis zehn Zoll stieg (Poc.).

5) Diese Beobachtungen macht man an dem Nilmesser, der sich nach dem einstimmigen Zeugnis aller Reisenden, auf der südlichen Ecke der, Alt-Cairo gegenüber liegenden, Insel Rodda, bey einer Moschee welche ehedem eine christliche Kirche war, befindet. Einst gab es an mehreren Orten Nilmesser, wie Wansleben (II. 63.) berichtet, der nahmentlich und in der Ordnung, wie sie auf einander folgten, die Nilmesser zu Memfis (den der Patriarch Josef errichtet haben soll), zu Insine, zu Achmim, zu Cassr iscemma, wieder zu Insine und endlich zu Helvan anführt (vgl. Sav. III. 136. Rieb. 123.). Von dem auf der Insel Rodda nur reden die jetzigen Autoren; am weitläuftigsten aber Fourmont (62.). Aus ihren Beschreibungen soll das zu wissen nöthige hier angeführt werden. Mekkias (Mikkias, Mokkias, Nilmesser) wird auch schon der Brunnen genannt, in welchem die Säule sich befindet, die zum Messen eingerichtet ist, und die eigentlich nur diesen Nahmen haben sollte (Wansl. Fourm.). Dieser Brunnen ist viereckigt; jede Seite hat 17

fran-

französische Fuß. Ausserhalb des Brunnens geht rings herum eine ziemlich schöne Gallerie, welche auf 8 korinthischen Säulen von Marmor, deren jede acht Schuh hoch ist, ruhet. Den Brunnen umgibt ein Geländer. Man kommt durch eine Thür in das Innere des Brunnens, auf einer Treppe von 21 Stufen längst der ersten Seiten. An der zweyten Fläche hin befindet sich ein ebener Platz, von da man auf 21 Stufen bis auf den Boden des Brunnens hinab steigt, der vollkommen gut gepflastert und so wohl abgemessen ist, daß hier das Wasser mit den Ufern des Stroms einerley Höhe hat. Auf den Boden selbst kann man aber nur jährlich einmal kommen, nehmlich wenn er gereiniget wird, welches zu geschehen pflegt, wenn der Nil am seichtesten ist, weil man da mit der geringsten Mühe die Oefnungen, wodurch das Wasser vom Strom in den Mikkias läuft, verstopfen kann (Fourm.). Mitten in diesem Brunnen *) stehet eine achteckigte



*) Da die Berichte über diese Säule nicht ganz übereinstimmen, und die Sache doch sehr wichtig ist, so sehe ich mich abermals genöthiget, statt eines Resultates, die verschiedenen Notizen darüber selbst beyzubringen. Wansleben (II. 65.) kam, weil es überhaupt den Christen schwer hält, dahin zu kommen, vgl. Tott (p. 20. u. a.), auch nicht selbst zum Mikkias; er beschreibt ihn daher mit Ibn al Vardis und Macrizis Worten also: Die Säule ist aus weissem Marmor, achtseitig, und steht in einem Wasserbehälter, wohin der Nil durch einen brei-

Säule, von weißem Marmor, die aus zwey Stücken zusammengesetzt ist, die durch einen kupfer-

ten Canal geführt wird. Sie ist auf allen acht Seiten von oben bis unten in 22 Ellen (bras) abgetheilt. Die erste Elle von oben ist wieder in 24 gleiche Theile oder Zolle (doigts) unterschieden. Die zweyte hat keine weitere Abtheilung; die dritte aber ist, wie die erste abgetheilt, und die übrigen so wechselsweise bis zur eilften. Die erste Elle der andern Seite hat keine Unterabtheilungen; die zweyte ist in 24 Zolle getheilt, die dritte wieder nicht und so fort bis zur eilften, welche wieder mit allen übrigen nach unten zu in 18 kleine Theile (doigts) abgesondert ist. Alle übrigen Seiten sind auf diese Weise eingetheilt, so, daß alle in kleinere Abtheilungen getheilte Hauptabtheilungen der einen Seite mit denen nicht abgetheilten Hauptabtheilungen der einen Seite zusammenstoßen. Man zählt daran das Steigen des Nils von oben nach unten. So Wansleben; und mit ihm, oder vielmehr mit seinen Arabern, stimmt Leo (697.) so ziemlich zusammen. Leo's Bericht zufolge ist der Wasserbehälter viereckigt und eben so tief als die Säule hoch ist, nehmlich 18 Ellen (cubit.); auch nach seiner Beobachtung kommt das Wasser durch eine unterirdische Leitung dahin, sobald der Nil zu wachsen anfängt. Lucas (III. 1. 322.) hält es hierin bald mit Wansleben bald mit Fourmont. Die übrigen Reisenden, Radz. (157). Gröben (263.) Breuning (153) Fava (356.) Maillet (65.) Pococke (I. 45) Norden (109) Niebuhr (124.), Rooke (121.) Lusignan (10.) u. f. stimmen in der Hauptsache ebenfalls bey, nur lassen sie sich in keine Details ein. Auch Edrisi's (372.) Nachricht

pfernen Reif mit einander verbunden werden. Ihre Höhe beträgt vom Fuß bis zum Capital, wie

richt ist nicht so detaillirt als die von Fourmont — Abbildungen von diesem Nilmesser ꝛc findet man bey Maillet (zu S. 66) Poc (T. XII.) Fourmont (N. III. IV.) und Norden, welche, wie Niebuhr bezeugt, die beste ist, doch aber schöner als das Original scheint, wornach es gezeichnet worden ist; denn da die Türken nicht viel Geld darauf wenden: so ist dieses Gebäude nach und nach sehr zerfallen. — Sehr merkwürdig würde es seyn, wenn Oedmans (I. 119. Not. f.) Bemerkung: „Zu Helffrichs Zeit, 1565, ward der Fluß des Nils auf eine weniger künstliche Art gemessen" ganz gegründet wäre. Mir scheint es aber Helffrich schildere den Nilmesser so wie ihn Fourmont u. a. beschreiben, nur nicht mit derselben Genauigkeit, nicht aus der Autopsie, sondern vom Hörensagen. Um hierüber selbst urtheilen zu können, setze ich Helffrichs (391.) eigene Worte her. „Oben an der Spitze gemeldter Insel haben wir gesehen (NB. nicht den Mikias selbst, sondern) ein schön vnd lustig Hauß, in welchem wohnet ein Mohr, dieser ist bestalt, daß er auf das Wasser steigen vnd des Nili außlauffen achtung geben muß, darin helt er den Gebrauch: Es hat im Wasser ein Holtz oder Stangen, in welcher stecken viel Sprüsseln oder Stablein, nit weit vbereinander, daran er den Zunauff oder abgang des Wassers erkennen mag; wenn nun der Nilus im Wachsen ist vnd das Wasser zunimpt (welches geschieht, wenn die Sonne im Krebs ist) alsdann reit er durch die ganze Stadt, zeygt dem Volk an, wie hoch der Nilus dieselbe Nacht gewachsen sey, dadurch er viel

Gelt

wie auch aus der arabischen Inschrift über demselben erhellet, 19 Dra, deren jeder (von der Basis bis zum Knauf) durch einen leeren und vollen Raum unterschieden wird, welcher letztere von einer senkrechten Linie in zwey gleiche Stücke abgeschnitten und ein jedes nochmals in sechs gleiche Spatia eingetheilet ist. Das erste bezeichnen fünf gleichlaufende Linien, das andere ist leer, das dritte enthält wieder fünf Linien u. s. w. bis zu Ende des sechsten Raums. Auf der Seite gegen über ist das erste Spatium leer; das andere hingegen mit fünf Linien angefüllt, das dritte wieder leer und also fort bis zu Ende des sechsten Raums. Das nehmliche siehet man auf allen Flächen dieser Säule; die erste hat ein volles, die andere wieder ein leeres Spatium und dergleichen auch die übrigen. Die 19 Dra betragen

Gelt vnd Geschenk zuwege bringt, denn solches ist eine Anzeygung eines fruchtbaren Jahrs, wenn der Nil weyt außläufft ꝛc." Wichtiger scheint vielleicht manchem Leser was Kirchherr zu Suchen (446.) über diesen Gegenstand berichtet. Nach ihm „haben die Einwohner 2 eherne Säulen, in welchen Zeichen eingegraben sind. Die eine stehet mitten auf der Straße, die nach Babylon zugehet, die andere ist nahe bey Alexandria. Wenn nun der Fluß so zunimmt, daß er bis an die an den Säulen bemerkten Zeichen gehet: so befürchtet man zwey Jahre lang keine Theurung. Man leitet nun das Wasser auf die Aecker, Kraut und Obstgärten ꝛc. um sie zu wässern und zu erfrischen. Sein Zunehmen dauert vom August bis auf Michaelis ꝛc."

gen, jeden zu 20 Pariser Zoll gerechnet, 31 Schuh 8 Zoll (Volney rechnet 20½ P. Z. auf einen Dra). Der Knauf ist 1 Fuß 8 Zoll hoch, sehr schön, nach corinthischem Geschmack; scheint aber für diese Säule nicht gemacht zu seyn. Auf dem Kapital liegt ein Balken, welcher den Brunnen auf zwey Seiten durchschneidet, 17 Fuß lang und 11 Zoll dick ist. Die ganze Höhe der Säule, mit Inbegriff des Knaufs und Balkens beträgt 84 Schuh, 3 Zoll. Auf der Oberfläche des gedachten Balkens (zu dem eine Thür führt) und an den zwey Seiten steht eine arabische Inschrift, nach welcher dieses Gebäude im J. 247 (Chr. 862.) aufgeführt wurde. (Der Stifter desselben soll Azamed ibn zid il Mettuchi seyn, wie Wansleben aus Macrizi berichtet). Auf dem schmalen Streif, der über das gut gearbeitete Karnies hergehet, womit der Rand des Brunnens eingefaßt ist, und auf einem andern, der anderthalb Fuß unter dem vorigen steht, sieht man auch wieder kufische Inschriften (die aber nichts historisch merkwürdiges enthalten). — Das Wasser kommt auf folgendem Wege aus dem Nil in diesen Brunnen. Im Süden der Insel befindet sich ein, mit dem Nilufer gleichlaufender Schwibbogen, dessen Breite einen Schuh ins Gevierte; die Länge aber 26 ½ Fuß beträgt, wodurch das Wasser aus dem Strom mittelst einer im Brunnen gemachten Oefnung dahin geleitet wird. Durch eine andere, gegen Morgen angebrachte Oefnung, die auf einen 12 Fuß breiten, 4 Schuh hohen und 81 Fuß langen

Bogen stößt, der sich bis an das östliche Ufer des Nils erstreckt, mit dem er einerley Höhe hat, lauft das Wasser wieder hinaus Ueber diesem ersten Schwibbogen stehen noch zwey andere, eben so abgetheilte, wovon jeder seine Oefnung in den Brunnen hat. Endlich ist noch ein Schwibbogen daselbst, von der nehmlichen Höhe und Breite als die drey übrigen. Seine Länge von Mittag gegen Norden erstreckt sich auf 53 Schuh; vom Mikkias an hat er 71 und 10 Fuß von dem östlichen Eingang des letztern Bogens mit welchem er einerley Höhe hat, und ihn mitten durchschneidet. Durch denselben lauft das Wasser gegen Norden aus dem Mikkias, welches Mittag und Ostwärts hineinkommt. So weit der Auszug des Interessantesten aus Fourmonts Beschreibung des Mikkias.

6) Man geht nun alle Jahre im April, wenn der Nil am seichtesten ist, in den Mikkias die Größe des zurückgebliebenen Wassers zu messen (s. die folg. Num.). Ueber diesen ersten Augenschein wird ein Instrument ausgefertiget. Den 29. Junius (oder wie Niebuhr sagt: gegen das Ende dieses Monats wird der zweyte Augenschein vorgenommen. Das Wasser ist nun schon um die Hälfte (8 bis 9 Dra, Nieb.) höher geworden, als es zu Ende des Aprils war. An diesem Tage wird eine abermalige Urkunde ausgestellt und angefangen das Steigen des Nils öffentlich bekannt zu machen (Wansl. Fourm. Nieb.). Dieser Tag heißt daher bey den Coptен

ten nur: Beſciaret innil be Masr (d. i. der Tag der Verkündigung des Nils zu Cairo. Wansl.). Die Bekanntmachung geſchieht aber des Morgens und des Abends auf folgende Art: Es iſt ein Schech angeſtellt, der die Aufſicht über den Nilmeſſer hat; er wohnt neben an in einem Saal, woſelbſt immer der Schlüſſel zum Mikkias verwahrt wird. Sein Amt kommt vom Vater auf den Sohn *) (Fourm.). Dieſer geht allein zu der gedachten Säule und bemerkt die Höhe des Stroms. Der Ausrufer hört ſie von ihm; begiebt ſich ſogleich aufs Schloß zum Paſcha und meldet ſie unter deſſen Fenſtern oder gar in ſeinem Divan. Alsdann läuft er durch die Hauptſtraßen der Stadt und wiederholt ſein Ausrufen. Haufen von Knaben und andere arme Leute (die eine kleine Belohnung zu hoffen haben, wie Rad-

zivil

*) Dieſe Bemerkung wird von Wansleben a. a. O. nicht ſowohl beſtätigt, als vielmehr durch eine Tradition weiter ausgeführt. „Zur Zeit da das Chriſtenthum in Aegypten blühte, ſagen die Coptten, war es das Amt eines ihrer Prieſter den Nil zu meſſen; welches nur um 3 Uhr Nachmittags und nach der Meſſe geſchah. Der letzte coptiſche Prieſter, welcher ihn gemeſſen, hieß Raddat. Er wurde ein Mohammedaner; und dafür erhielt er das Vorrecht, daß nur ſeine männliche Nachkommen dieſes Geſchäft verwalten ſollten. Ibn Raddat, ſetzt er hinzu, welcher ihn jetzt mißt, ſtammt von dieſer Linie ab. Er iſt Kadi; und als angeſtellter Nilmeſſer muß er dieſe Würde (oder nur dieſen Titel?) haben.“

zivil 158, Breuning 154, Troilo 370, Binos 123, Tott 20, Savary II. 136, u. a. bemerken) ziehen schon zu AltCairo die nöthigen Nachrichten von der Höhe des Flusses ein; sie zertheilen sich nun in alle Straßen und Quartiere der Stadt und machen in kurzer Zeit die wichtige Neuigkeit, die nun auch das Gespräch in allen Gesellschaften ist, in der ganzen Stadt bekannt. Sie haben zu dieser Absicht eine eigene, den Einwohnern aber allgemein verständliche Sprache; sie rufen nehmlich nur die Zahlen aus, ohne Dra und Zolle dazu zu setzen. So heißt z. E. 15 von 12 soviel als 11 Dra und 15 Zoll; 5 von 13 soviel als 12 Dra und 5 Zoll u. s. w. (Rieb. Sav. vgl. Sic. VII. 119.). Die Zeit, in der gemessen wird, ist noch immer die, die auch bey den Coptен ehemals gewöhnlich war, nehmlich um drey Uhr Nachmittags. Wenn der Cadi sich gereiniget und sein Nachmittagsgebet gebetet hat; so mißt er die Zolle, um die das Wasser zugenommen; schöpft hierauf mit seiner holen Hand dreymal Wasser, das er in die Luft wirft, betet (das Copt. Fatha) und überbringt nun dem Pascha die Nachricht (Wansl.). Dieses Bekanntmachen und Ausrufen geht so lange fort bis der Nil seine gesetzte Höhe erreicht hat und, als die Folge davon, der Canal in Cairo durchstochen wird. Man darf aber nicht glauben, daß man durch dieses Ausrufen immer die wahre Höhe des Nils erfahre. Die Politik des Pascha benutzt den Schech, um das ungeduldig wartende Volk stets bey guter Laune zu erhalten.

Da

Da der Nil nicht immer gleichmäßig zunimmt, oft in mehrern Tagen nur wenige Zolle, oft aber in einer Nacht mehrere Dra wächst: so werden am Anfang die Zolle immer etwas niedriger angegeben; hernach aber wird durch die Bemerkung eines gröfern Zuwachses, das Versäumte nachgeholt (Wansl. Nieb. vgl. Cav.), so lange bis er seine nöthige Höhe erreicht hat *), welches durch den Ruf onkallah verkündiget wird (Wansl. Tott 20.). Diese Methode befolgt der Pascha, um, wie Wansleben hörte, die Freude des Volks und seine Hofnung auf ein gutes Jahr, recht lebhaft zu erhalten; Niebuhr aber glaubt, daß er nebenbey noch die Absicht habe dem Kornwucher zu steuren, der sonst leicht getrieben werden könnte. Europäischen Forschern ꝛc. denen es daran liegt genau den täglichen Wachsthum des Flusses zu erfahren, gibt Niebuhr eine gute Anweisung zur Verfertigung eines natürlichen Nilmessers, mit Hülfe dessen sie selbst und unbemerkt

von

*) Diese Methode ersieht man am besten aus Pococke, der eine Berechnung von dem Steigen des Nils auf 3 Jahre beyfügte. Aus diesen mag die Berechnung auf das Jahr 1714 zur Probe und um eine deutlichere Einsicht in die Sache zu verschaffen, hier stehen. Am 29. Junius des gedachten Jahres war laut der aufgenommenen Urkunde, der Nil 5 Piken hoch, und stieg täglich auf so viele Daumen als derselbigen berechnet sind. Bey den eilf untersten Piken machen 28; bey den vier nächsten 26 Daumen eine Pike:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Jun. | 29. | war das Waſſer hoch | Daumen | — | Piken 5. |
| | 30. | ſtieg der Nil | — 3 | — | |
| Jul. | 1. | - - - | — 2. | | |
| | 2. | - - - | — 3. | | |
| | 3. | - - - | — 2. | | |
| | 4. | - - - | — 4. | | |
| | 5. | - - - | — 3. | | |
| | 6. | - - - | — 4. | | |
| | 7. | - - - | — 6. | | |
| | 8. | - - - | — 4. | | |
| | | | | | 1. |
| | 9. | - - - | — 5. | | |
| | 10. | - - - | — 4. | | |
| | 11. | - - - | — 3. | | |
| | 12. | - - - | — 5. | | |
| | 13. | - - - | — 4. | | |
| | 14. | - - - | — 6. | | |
| | | | | | 1. |
| | 15. | - - - | — 8. | | |
| | 16. | - - - | — 10. | | |
| | 17. | - - - | — 15. | | |
| | | | | | 1. |
| | 18. | - - - | — 25. | | |
| | | | | | 1. |
| | 19. | - - - | — 15. | | |
| | 20. | - - - | — 10. | | |
| | | | | | 1. |
| | 21. | - - - | — 8. | | |
| | 22. | - - - | — 6. | | |
| | 23. | - - - | — 7. | | |
| | 24. | - - - | — 8. | | |
| | | | | | 1. |
| | 25. | - - - | — 7. | | |
| | 26. | - - - | — 8. | | |
| | 27. | - - - | — 10. | | |
| | 28. | - - - | — 15. | | |
| | | | | | 1. |
| | 29. | - - - | — 20. | | |
| | | | | | 1. |
| | 30. | - - - | — 30. | | |
| | | | | | 1. |
| | 31. | - - - | — 48. | | |
| Aug. | 1. | wurde der Canal geöffnet | - - | | 16 Pik. |

von den Mohammedanern beobachten können. Die Zeit nun, in welcher der Fluß am schnellsten zunimmt, ist das Ende des Julius und der Anfang des Augusts (Brev. Poc.). Hat nun der Nilmesser die Höhe des Wassers von 16 Dra angezeigt: so wird den Pächtern ihr Pachtgeld vom künftigen Jahr zu entrichten aufgegeben und ein Drittheil dessen als Vorausbezahlung eingefordert (denn wenn er diese Höhe nicht erreicht: so sind sie, wie Poc. Tott, Savary u. a. berichten, frey von Abgaben); sodann wird der Canal, der durch Cairo gehet, unter großen Feyerlichkeiten durchstochen (Nieb.). Der Pascha kommt nehmlich in Begleitung seines ganzen Hofs vom Schloß, und begibt sich im Pomp nach Fostat (AltCairo), wo der Canal seinen Anfang nimmt. In seinem Gefolge sind die Beys, von ihren Mamlucken begleitet. Die Oberhäupter der Geistlichkeit kommen zu Pferde dahin; die sämmtlichen Einwohner drängen sich zu Pferde, zu Fuß und auf Schiffen in unzählbarer Menge herbey; selbst das Frauenzimmer wohnt dieser Feyerlichkeit in prächtigen Schiffen, mit Jalousien vor den Fenstern bey. Die ganze Versammlung hält sich ruhig bis auf den Augenblick, wo der Pascha das Zeichen zum Durchstechen durch einige Hiebe auf den Damm gibt (Sav.). (Nach Wansleben thut dies der Soubachi). Nun kann, wer da will, vollends durchstechen helfen (Wansl.); nun ertönt ein allgemeines Jubelgeschrey; und nun nehmen Festivitäten aller Art ihren Anfang, und dau-

ren oft mehrere Tage *). Sie geben die sprechendsten Beweise der Freude, weil nun das Schicksal des Reichs für dieses Jahr auf die glücklichste Weise entschieden ist (Sav. Lusign.), und man keinen Mißwachs zu fürchten hat (Nieb.) wie z. E. 1783, wo das Land von diesem Unglück, das die fürchterlichsten Folgen hatte, heimgesucht wurde (Voln. 150.). Von diesen Feyerlichkeiten reden und schreiben überhaupt alle Reisende, die von der Ueberschwemmung des Nils han-

*) Zwischen dem Damm und dem Nil wird nach alter Gewohnheit mitten in dem Canal eine Säule von Erde, etwa von der Höhe als man erwartet, daß der Nil gestiegen seyn werde, wenn der Damm durchgraben werden soll, aufgesetzt. Man nennt sie Arûs d. i Braut. Die alten Aegyptier sollen dem Nil ein gekauftes und aufs schönste geschmücktes Mädchen geweiht, und geopfert; Amru aber, der Eroberer von Aegypten, diesen schrecklichen Gebrauch abgeschaft haben (Wansl. Fourm. 71. Tourt. 331. Tott 21. fg. Nieb. Sav.). Diese Braut der Mohammedaner (meynt Niebuhr) hat wohl niemals etwas anders vorstellen sollen als einen Nilmesser des Pöbels, an dem er sieht wie hoch der Nil steigen muß, bis der Canal durchstochen werden darf. Sobald dies geschehen, erwartet man von ihm keine Dienste mehr. Der Strom, der in den ersten Tagen sehr reissend in den Canal hineindringt, wirft ihn nun mit fort. Nach Savary wird die Braut von den Arbeitern, die den Damm durchstechen, hineingeworfen. Nach Rooke (122.) fällt sie von selbst hinein, wenn der Damm durchstochen wird.

handeln, bald kürzer, bald länger, alle aber sehr lebhaft. Damit das Wasser sich erst weit in dem Canal, der durch Cairo geht, ausbreiten möge: so bleiben die Zugänge zu den Birkets (Teichen) in und um Cairo gemeiniglich noch drey Tage verstopft (Rieb.). Werden diese nun geöffnet: so gehen auf ihnen neue Feyerlichkeiten an, die von den Reisenden, besonders aber von Savary (II. 138.) äusserst lebhaft beschrieben und von Tott (16.) la fête de l'Arrouffée (s. die untenstehende Note) genennet werden. — So wie nun der Tag, an dem der Nil zu steigen anfängt, nicht genau bestimmt werden kann: so läßt sich auch der Tag, an dem er die Höhe von 16 Dra erreicht, und an dem sodann der Canal durchstochen wird, nicht genau angeben, ohnerachtet mehrere Reisende es zu thun unternommen haben. So nimmt z. E. Führer (62.) zu diesem Geschäfte die Mitte; Thompson (IV. 107.), mit dem auch Sandys übereinstimmt, den 20, also etwa das Ende des Augusts. Lusignan bestimmt den 16. August dazu; Bremond, die Zeit zwischen dem 5 und 15. August, und Pococke die Zeit zwischen dem 5. (16ten) Julius und 18. (29sten) August *). Je unbe-

 stimm-

*) Es ist überhaupt vergebliche Mühe einen bestimmten Tag angeben zu wollen (Wansl. I. 22.) wie aus folgender Tabelle, bey der die von Gabrieli Shaw 330. fg. vgl. Nordmeyer p. 71.), zum Grunde liegt. Zu ihr muß noch bemerkt werden, daß die voranstehenden Angaben des Tags,

stimmter, heißt es hier, desto sicherer! Je früher man indeß dieses Steigen bemerkt, desto größe-

Tags, die von den Schriftstellern angeführten, die daneben in Parenthese geschlossenen aber die auf unsern jetzigen Calender reducirten Tage angeben.

| Jahr. | Tag d. Oeffnens. | Schriftsteller. |
|---|---|---|
| 1565 | 28. August | Führer (S. 62.) |
| 1579 | 17. August | Breuning (154.) |
| 1583 | 19. August | Radzivil (166.) |
| 1586 | 11. (20.) Aug. | Alderfey b. Hakl. (II. 184.). |
| 1602 | 10. August | Cat. Bibl. Nan. (40.) |
| 1647 | 12. August | Monconys (I. 512.) |
| 1663 | 20. August | Wansl. I. 22. |
| 1664 | 7. August | |
| 1673 | 10. August | Wansl. II. 416. |
| 1692 | 9. (19.) Aug. | Shaw (330.) Poc. (I. 398.) |
| 1693 | 7. (17.) Aug. | |
| 1694 | 1. (11.) Sept. | |
| 1695 | 13. (23.) Aug. | |
| 1696 | 14. (24.) Aug. | |
| 1697 | 11. (21.) Aug. | |
| 1698 | 7. (17.) Aug. | Shaw (331.) Poc. |
| 1699 | 15. (25.) Aug. | Shaw. |
| 1700 | 5. (15.) Aug. | |
| 1701 | 17. (28.) Aug. | |
| 1702 | 15. (26.) Aug. | |
| 1703 | 18. (29.) Aug. | |
| 1704 | 2. (13.) Aug. | |
| 1705 | 19. (30.) Sept. | Shaw, Poc. |

größere Hofnung hat man, daß er zu seiner gehörigen Höhe anwachsen werde (Thompſ. Poc.);



| Jahr. | Tag d. Oeffnens. | Schriftſteller. |
|---|---|---|
| 1706 | 9. (20.) Aug. | Shaw. |
| 1707 | 10. (21.) Aug. | |
| 1708 | 4. (15.) Aug. | |
| 1709 | 9. (20.) Aug. | |
| 1710 | 28. Jul. (8. Aug.) | |
| 1711 | 10. (21.) Aug. | |
| 1712 | 6. (17.) Aug. | |
| 1713 | 3. (14.) Aug. | |
| 1714 | 1. (12.) Aug. | |
| 1715 | 26. Jul. (6. Aug.) | |
| 1716 | 17. (28.) Aug. | |
| 1717 | 15. (26.) Aug. | |
| 1718 | 22. Aug. (2. Sept.) | |
| 1719 | 5. (16.) Aug. | |
| 1720 | 9. (20.) Aug. | |
| 1721 | 15. (26.) Aug. | |
| 1722 | 5. (16.) Aug. | Poc. |
| 1723 | 9. (20.) Aug. | |
| 1724 | 15. (26.) Aug. | |
| 1725 | 15. (26.) Aug. | |
| 1727 | 12. (23.) Aug. | |
| 1730 | 6. Aug. | Tourt. (331.) |
| 1731 | 15. (26.) Aug. | Shaw. |
| 1734 | 30. Jul. (10. Aug.) | Thompſ. (IV. 110.) Poc. |
| 1735 | 25. Jul. (5. Aug.) | Poc. |
| 1736 | 4. (15.) Aug. | |
| 1737 | 3. (14.) Aug. | Poc. Nord. (108.) |
| 1738 | 4. (15.) Aug. | Poc. |
| 1753 | 2. Aug. | Schulz Leit. d. H. (IV. 308.) |
| 1762 | 9. Aug. | Niebuhr (I. 128.). |

denn geschieht es später, wie es wirklich zuweilen nicht eher als den 1. (12ten, auch wohl erst den 19. (30sten) September geschehen: so ist das Land länger mit Pest und weil der Nil nicht zu seiner gehörigen Höhe steigt, mit Hunger geplagt (Poc.). Nachdem die Canäle geöfnet worden, wird der Fluß selbst anfangs, wie leicht begreiflich, etwas niedriger (Rieb.); aber das auf die Art verlohrne Wasser wird durch den anhaltenden Regen bald wieder ersetzt, so, daß er in der Folge selbst noch höher wird, und ohngefähr in der Mitte d. i. gegen das Ende) des Septembers am höchsten steht (Poc.). Mir ist es sehr wahrscheinlich, daß nicht alle Jahre das Wasser gleich lang auf dem Lande stehen bleibe, und der Nil nicht alle Jahre gleiche Höhe erreiche. Doch setzt Sicard seine Höhe bey Cairo jedesmal auf 20 bis 24 und Niebuhr gewiß auf 24, Binos gar auf 24 bis 26 Fuß, das aber allen Zeugnissen entgegen ist. Wenn er 22 Dra erreicht ha. (sagt Poc.), so sind die Einwohner am vergnügtesten denn nach ihm steigt er selten höher vgl jedoch Wansl. I. 22.); 18 Dra helfen nicht viel; 20 geben nur ein mittelmäßiges, 16 und drunter ein schlechtes Jahr, weil alsdann die wenigsten Felder gewässert werden können. Es ist auch nicht möglich diesem Mangel durch Kunst abzuhelfen, auf die sich doch die Einwohner sonst ganz gut verstehen; denn es wird allgemein bemerkt, daß sich das Wasser von einem niedrigen Nil weit schneller als sonst wieder verlaufe; daß man in einer solchen Zeit das Feld zur Unzeit bestel-

bestellen müsse, und daß es überhaupt weit besser sey, wenn das Land gar nicht, als wenn es zu wenig überschwemmt werde (Poc 297. fg.). Steigt er über 24 Dra: so erfolgt eine Ueberschwemmung, welche die üble Folge hat, daß das Wasser zu lange stehen bleibt und man das Feld wieder nicht zur rechten Zeit bestellen kann (Poc. Sav. II. 140.). Aus diesen und andern Bemerkungen bey Poc. erhellet, daß das Land von zu hohem Wasser denselben Nachtheil habe wie von zu niedrigem (vgl. Radz. 158. Java 345. Rooke 140. Voln.). Auch ist es leicht begreiflich daß der Nil nicht an allen Orten auch nicht zu gleicher Zeit einerley Höhe bekomme (vgl. Nieb.). Nach Sicard (VII. 118.) steigt er bey Asvan 20 bis 24 Fuß; und nach Volney (36.) ist sein Austreten daselbst um den sechsten Theil stärker als zu Cairo. In mehrern Gegenden von Ober Aegypten, wo ihn die Berge sehr einzwängen, wo er sich auch nicht in so viele Seen und Canäle zu ergießen hat, muß er ohnstreitig höher steigen als in Mittel Aegypten, wo er dem Caseheflik Jium einen sehr beträchtlichen Wasserschatz abgeben muß; und doch hier wieder höher noch als in Nieder Aegypten, wo er sich über eine große Ebene verbreiten, das Land zur offenbaren See machen und sehr viele Canäle und Seen versorgen und auffüllen muß (vgl. Nieb. Voln.). Auch sind die Ufer an den Mündungen desselben sehr niedrig; das Wasser kann daher das Land geschwinder überschwemmen (Poc. Wansl. I. 25.). Es steigt auch wirklich bey Rosette und unter

Damiat nicht über 3 oder 4 Dra nach Poc.; auf 4 bis 5 nach Sicard; auf vier Fuß nach Niebuhr und Volney. Radzivil (160.) behauptet sogar, daß er da nur selten austrete und selten über eine Elle (cubit.) wachse. Es müssen daher die Felder hier, so wie viele andere hochliegende Fluren in OberAegypten durch persische Räder und andere Instrumente und Kunstgriffe, wovon man bey Poc. Luc. Nieb. und Binos (105.) mehrere Nachrichten findet, gewässert werden. Endlich ist noch zu bemerken, daß die Reisenden aus verschiedenen Zeiten auch nicht immer in der Angabe des Maaßes übereinstimmen. So waren z. E. 18 Dra zu Edrisi's (376.) Zeit schon nachtheilig; auch zu Leo's Zeit verkündigte man, wenn er die Höhe von 18 Dra erreichen würde, Krieg, und im Fall eines noch höhern Steigens, den Untergang des ganzen Landes (vgl. Gröben 263.). Pococke führt noch mehrere Abweichungen aus verschiedenen Zeiten an. Seine Data mögen richtig seyn, aber zu den Resultaten, die er daraus zieht, kann man sich nicht verstehen, weil bey ihnen falsche Berechnungen zum Grunde liegen, und er, wie Volney (30. fg.) zeigt, den Kalkasenda hie und da mißverstanden hat (vgl. Herbelot, Art. Nil. Shaw 329. fg.). Nicht die Beschaffenheit der Ellen kann einen Mißverstand verursachen; aber die vernachläßigte Bemerkung, daß die Säulen, nach welchen man die Höhe des Flusses mißt, Veränderungen erlitten haben (vgl. Voln. 31. fg.

der über diesen Gegenstand sehr interessante Bemerkungen macht).

Die Zeit der Ueberschwemmung des Nils ist, wie schon erinnert worden, die Zeit des allgemeinen Jubels und die Zeit des allgemeinen Wiederauflebens in Aegypten (Radz. 161. Maill. I. 50. Rooke 141. u. a.). Auch dem Auge des reisenden Beobachters gewährt sie einen überaus angenehmen Anblick; denn er sieht nun dies Land als einen kaum übersehbaren Ocean, und in diesem Wälder, Städte, Flecken und Dörfer, wie Inseln, herumschwimmen, sieht ihn mit einer unzählbaren Menge Schiffe bedeckt, und, wenn sich das Wasser verlaufen hat, ergötzen ihn die reitzendsten, fruchtbarsten Fluren (Luc. le Bruyn. Hasselqu. 102. u. a.). Auf der andern Seite bedauert aber auch mancher Ort den Nachtheil, der für ihn aus der Ueberschwemmung erwachsen ist. Wansl. (II. 59.) berichtet, daß der Nil, so bald er überläuft, große Verheerungen anrichtet, indem er nicht nur große Stücke Erde von den Ufern mit sich fortnimmt, sondern auch ganze Flecken und Dörfer zerstört, die man oft gar in seinem Bette wieder findet, oder wovon man noch die Ruinen am Ufer gewahr wird.

7) Die Zeit, in der der Nil wieder abnimmt, läßt sich, wie aus dem bisher Gesagten von selbst erhellet, ebenfalls nicht genau angeben, oder auf den Tag hin bestimmen, wie dieses auch schon ganz richtig von Wansleben (I. 23.) bemerkt

merkt worden ist. Die Copten thun dies zwar auch jetzt noch, und bestimmen zum Anfang des Abnehmens ihr Fest der CreuzesErhöhung; sie stehen sogar in dem Wahn, daß ein geweihtes Creuz, das ehemals ihr Patriarch, jetzt aber, da ihnen öffentliche Prozessionen verboten sind, jeder Priester an seinem Ort in den Fluß wirft, dem fernern Wachsthum desselben Gränzen setzen müsse (Wansl. II. 54. fg.). Daß Sicard gerade drey Monate, Fava 49 bis 50 Tage ꝛc. zu absolut annehmen, ist schon oben angemerkt und auch von Wansleben (II. 57.) getadelt worden. Daß er den größten Theil des Septembers hindurch noch immer wachse und zunehme, ist vielmehr die fast allgemeine Behauptung der Reisenden, die sich über diesen Gegenstand verbreitet haben. Ja Thompson und Poc. wollen sogar, daß er erst im September die zum Uebertreten und Bewässern der Fluren nöthige Höhe erreiche und Maillet behauptet, daß er zuweilen in diesem Monat gar erst zu wachsen anfange. Ohnstreitig kommt es auch hier wieder hauptsächlich auf die Witterung an. Denn da die Natur in dieser Hinsicht nicht immer dieselbe Ordnung beobachtet: so kann das Wasser des Nils auch an keine bestimmte Zeit zum Uebertreten und zur Abnahme gebunden seyn. Ueberdieß ist auch Forskals Bemerkung, daß nehmlich die niedrig liegenden Gegenden später (nach ihm erst gegen das Ende des Novembers) trocken werden als die höher liegenden, nicht aus den Augen zu lassen. Die Abweichungen der Reisenden, die ja

nicht

nicht in demselben, sondern in verschiedenen Jahren ihre Beobachtungen anstellten, sind also eine unvermeidliche Nothwendigkeit und keine Widersprüche. Solms, F. Fabri, Tucher, Führer, Maillet u. a. können daher immer Recht haben zu sagen, daß der Nil noch im October das Land wässere und bedecke (1702 und 1716 stieg er sogar noch diesen ganzen Monat hindurch, wie Lucas und Maillet bezeugen; allein dies darf blos von der Zeit gelten, in der sie beobachteten; denn Belon, Alpin und Wansleben fanden es noch im November bedeckt, und Helffrich sah sogar noch den 11. (20.) December in der Gegend um Cairo die Felder durchnäßt. Hingegen haben Wormbser, Bremond, Tourtechot, Niebuhr u. a. doch nicht ganz Unrecht, den October zum ersten Monat zu machen in dem der Nil gewöhnlich abzunehmen anfängt. Im Durchschnitt könnte man, wenn es verlangt werden sollte, aus der Vergleichung der verschiedenen Angaben, zum Resultat annehmen, daß das Ende des Octobers die Zeit sey, in der das Land gewöhnlich vom Wasser frey wird. Hat er nun einmal angefangen abzunehmen, so wird, wie sich schon von selbst versteht und zum Ueberfluß noch von den Reisenden versichert wird, in den folgenden Monaten seine Abnahme noch viel beträchtlicher. So zeigt z. E. der Nilmesser im Januar nur 11, im März nur 9, und, wenn er am niedrigsten ist, nur 4 Dra; wovon noch jedesmal drey abgezogen werden müssen (denn 3 Dra rechnet man immer auf die Tiefe des Schlamms). Den

Um-

Umstand, daß er doch noch so viel Wasser behält, als er wirklich in der letzten Zeit noch hat, scheint mir nachfolgende Stelle bey Tourtechot (326.) zu erklären. „Dieses Abnehmen des Flusses, sagt er, würde beträchtlicher seyn und geschwinder geschehen, wenn es nicht zu verschiedenen Zeiten im Jahr um den Nil regnete. Die Flüsse (muß wohl heißen: Regenbäche), welche sich in denselben ergießen, erhalten ihn in einer ziemlich großen Höhe, daß man bequem darauf bis an den Februar schiffen kann; zu welcher Zeit aber das Wasser so niedrig ist, daß die kleinsten Fahrzeuge auf den Reisen von Damiat oder Rosette nach Cairo, wo der Nil niedriger als in Ober-Aegypten ist, vielmals auf den Grund gerathen."

Zum Beschluß der Bemerkungen über das Steigen und Fallen des Nils muß ich noch einer auffallenden Erscheinung gedenken. Bruce (III. 704.) nehmlich berichtet, daß der Nil damals im December wieder zuzunehmen angefangen. Er findet die Ursache davon in einigen Regengüssen, die um den 8. November in Abyssinien fielen; jedoch trug, wie er hinzusetzt, dieses Zunehmen weder zur Befruchtung noch zur Bewässerung des Landes etwas bey. Auch im Jahr 1737 wuchs das Wasser im December plötzlich wieder zwey Fuß hoch an, worüber die Einwohner des Landes gar sehr in Schrecken gerathen seyn sollen. Einen ähnlichen Fall erlebte Monconys (II. 33.); am 29. December des

Jahrs

Jahrs 1649 trat der Fluß in NiederAegypten so plötzlich über, daß er, der eben an dem Ufer desselben Mahlzeit hielt, fast mit weggeschwemmt worden wäre. Im Jahr 1716 wuchs der Nil regelmäßig und nahm auch wieder ab bis zum 5ten October. Nun fieng er — zum Erstaunen der Einwohner — wieder zu wachsen an, und stieg höher als er vor der Oeffnung des Canals gewesen war (Luc. III. 1. 320.). Solche Unregelmäßigkeiten scheinen jedoch selten zu seyn.

8) Gemeiniglich ist das Wasser des Nils trübe, wie die Tiber in Rom und leimigt (Kirchh. 445. Radz. 141. Colms 106. Fabr. 171. Tuch. 368. Helffr. 393. Egm. II. 52. Brg. 138. Gr. 265. Arv. 137. 195. Rieb. 131. Volu. 16. u. a.), besonders aber, wenn der Nil zu steigen anfängt (Irw. 307. Bruc. I. 87. Rieb. u. oben Poc. Radz. u. a.). Zuweilen ändert es seine Farbe und verliert seine Güte als Trinkwasser. Zur Zeit des Wachsthums des Nils wird das Wasser anfangs grünlich, dann ganz grün, wie ein mit mooſigten Gewächsen oder Meerlinsen bedeckter See. Diese grüne Farbe bemerkt man nicht nur im Hauptstrom, sondern auch in allen Canälen und davon entspringenden Armen; blos die Cisternen behalten reines Wasser. In manchen Jahren dauert diese grüne Farbe zwanzig Tage lang; in andern noch länger, doch aber nie über vierzig Tage. Im Jahr 1672 soll er so grün gewesen seyn, daß sich keine alte Person erinnert, ihn je so grün gesehen zu ha-

haben. Die Einwohner nennen die Zeit, so lange der Nil grün bleibt, il chadrawad*). In dieser Zeit leidet man viel in Aegypten; denn der Nil ist in Verderbniß übergegangen; das gute Wasser ist daher selten und das gewöhnliche unschmackhaft und fade (Wansl. II. 49. 142. vgl. Poc. 311. Volu. 16.). In dem Canal, der durch Cairo gehet, wird das Wasser bey der Abnahme des Flusses, grün, roth, blau ꝛc. und sehr stinkend, wie Thevenot (I. 303.) Alpin (25.) und le Brun (212.) sehr weitläuftig berichten. Wenn die grüne Farbe verschwunden ist: so fängt der Nil an roth und schlammigt zu werden (F. Fabr. Wansl. Poc. Maill. I. 72. Mont. Binos 97. Sav. III. 135.). Im Jahr 1673 röthete er sich schon im Anfang des Julius und behielt die rothe Farbe bis zu Ende des Decembers

*) Die Ursache davon gibt Montague (58.) an, die aber schwerlich ganz befriedigen wird. „Auf den vom Nil zurückgelassenen Bodensatz saen die Einwohner Melonen, Gurken ꝛc. und geben sich nicht die Mühe die Blätter, Wurzeln ꝛc. wegzuschaffen. Verfault spült sie der Nil weg, aus dessen Bodensatz auch die Sonne so viel Salz herauszieht, daß auf der Oberfläche große Klumpen liegen. Der Nil schwillt nun an; das Wasser löset dieses Salz und die verfaulten Blätter ꝛc. auf. Dieses gibt dem Wasser ein gr nes Ansehen, welches zugleich so mit Salz gesättigt ist, daß es eine Bewegung im Blute hervorbringt, die alle böse Feuchtigkeiten wegschaft, woher um diese Zeit auch Finnen ꝛc. an den Körper sichtbar werden ꝛc.

bers, wo er seine gewöhnliche Größe wieder annimmt (Wansl.) und so gelb wird, daß er sogar das Meerwasser färbt (Poc.). Von so einem Phänomen finden wir schon in den ältesten Urkunden der Hebräer (2 B. Mos. 7, 17.) Nachricht. Damals wurde der Nil so roth und stinkend, daß die Fische nicht mehr darinn leben und die Einwohner sogar ihr Cisternenwasser nicht trinken konnten. Die Ursache des Rothwerdens findet Poc. in einer rothen Erdart, welche der Nil mitbringt; Wansleben und Maillet in der Ankunft des Regenwassers aus Aethiopien in Aegypten, welches diese Farbe von der rothen Erde hat, die von den Bergen daselbst in den Nil herabgespühlt wird; denn (setzt Wansl. hinzu) die sehr schwarze Erde Aegyptens kann dem Wasser diese Farbe nicht mittheilen. Maillet, der noch hinzusetzt, daß, wenn man es eine Zeitlang stehen läßt, sich Würmer darinn zeigen, glaubt, daß auch die Südwinde was dazu beytragen können (vgl. Oedm. I. 142.). In der Hauptsache ist auch Tourtechot (327.) mit Wansleben einverstanden; aber in Rücksicht der letztern Bemerkung desselben, will er das Gegentheil beobachtet haben. Wenn der Nil 18 Schuh hoch ist, sagt er, so berührt er ein röthliches Erdreich, woraus dessen Ufer in Ober-Aegypten 6 Schuh hoch besteht; weil nun das Wasser alsdann schnell gehet; so spület es die Erde von diesen Ufern ab, reißt sie mit sich fort, und dies ist die Ursache, daß es eine rothbräunliche Farbe bekommt und so dicke als Milch wird. Savary

hat noch eine andere Hypothese (die der bey Oedmann a. a. O. ziemlich nahe kommt). Der Fluß, meynt er, reißt in Abyssinien eine Menge Sand und Millionen von InsectenEyern mit sich fort, die gegen das Solstitium auskommen, die Gährung (die Wansleben u. a. ganz ernsthaft dem Thau Nokta zuschreiben) wie auch die röthliche Farbe des Wassers bewirken und es ganz ungesund machen. Der Widerspruch zwischen Wansleben und Tourtechot, und vorzüglich die Hypothese Savarys sind so geeigenschaftet, daß man den Wunsch nach einer glücklichern Erklärung dieser Erscheinung oder Hebung des gedachten Widerspruchs nicht bergen kann. Man hat indessen ein Mittel dieses rothe schmutzige Wasser so klar wie einen Felsenquell zu machen; man reibt nehmlich, sobald der Wasserträger das Wasser bringt, den Krug mit einer Kugel von gestoßenen, und wieder zum Klumpen gemachten, Mandeln, wodurch es sehr bald ganz klar wird (Wansl. Tourt.) und auf dem Boden eine rothbräunliche Erde, aber keinen Schlamm, absetzt (Tourt.). Dieses Mittels *) bedient man sich überhaupt in diesem Lande um das trübe Nilwasser zu reinigen (Helffr. 393. Sand. 78. Gr. 265. Alp. 45. Troilo, le Brun 103. Thev. l.

*) Savary ahmte dieses Verfahren, mit demselben Erfolg, zu einer Zeit, da die Seine trüb und gelblich war, nach. — Sollte das Bewirken einer Gährung nicht die Hauptursache des Erfolgs seyn?

I. 245. Sic. II. 14. Arv. I. 195. Nieb. 135. Sav. III. 135. Voln.), welches, wie Savary hinzusetzt, nach 5 oder 6 Stunden geschehen ist. Auf den Dörfern, wo man keine Mandeln vorräthig hat, bedient man sich der Aprikosenkerne, die man auf dieselbe Art zubereitet. Auch soll das Mehl von den kleinen Bohnen eben diese Dienste thun (Wansl.). Helffrich bemerkt indeß daß sich das Wasser in den Gefäßen (welche groß, von Holz, Erde, auch ungebrannten Leimen sind, wie Niebuhr sagt Bojanen, Djarren (Dscharren) heißen und von Norden 121. und Tott 59. beschrieben werden) auch ohne den Zusatz der Mandeln setze, aber alsdann 2 bis 3 Tage erfordere. Radzivil (146) hingegen behauptet, daß es in einer Nacht so klar wie Crystall werde, und im Nothfall nach 2 Stunden schon getrunken werden könne. Nach Solms (107.) Fabri (171.) Gröben und Breuning (138.) wird es klar, wenn es nur eine kleine Weile, nach Binos (97.), wenn es nur eine Viertelstunde gestanden hat. Sollte vielleicht, dieser Widersprüche wegen, die Bemerkung gemacht werden können, daß es bey diesen Versuchen viel auf die Zeit ankomme, wann sie gemacht werden? — Die, welche delicat gewöhnt sind, geben sich zu jeder Zeit alle Mühe es zu parfümiren und durchs Filtriren zu erfrischen (Voln.). Die Ursache, daß man sich so sehr bemüht dieses Wasser rein zu bekommen, ist, daß man sonst — (ausser einigen Quellen Brunnen und Brachwasser, die bitteres, salziges Wasser ent-

halten, das kaum zum Kleiderwaschen und zum Wässern des Feldes brauchbar ist, Tourt. 330. Lusign. 10. vgl. Oedm. I. 133.) kein gutes Trinkwasser hat. Im Ganzen genommen, wird es auch schon von den Alten (die diesfalls sehr viele Anekdoten zu erzählen wissen), auch von fast allen Reisenden der neuern Zeit als ein sehr gutes Trinkwasser geschildert, obgleich die Einwohner das Lob desselben (wohl eben deswegen, weil sie kein anderes haben) sehr übertreiben, und in dieser Hinsicht selbst die Einwohner des Euphrats und Ganges, die ihr Flußwasser, und die Araber, die ihre Quelle Semsem sehr hoch rühmen, weit hinter sich lassen. Lucas (I. 1. 264.) führt ein ägyptisches Sprüchwort an, dem zufolge das Nilwasser wie Honig und Zucker schmeckt. Blunt (64.) vergleicht dagegen seinen Geschmack mit Milch, welche Salpeterartig schmeckt. Maillet (16.) erzählt, man pflege zu sagen, wenn Mohammed nur ein einzigesmal aus dem Nil getrunken hätte: so würde er gewiß Gott um Unsterblichkeit gebeten haben, blos um dieses Wasser ewig genießen zu können. Auf Reisen reden die Einwohner nicht von der frohen Hofnung die ihrigen bey ihrer Nachhausekunft wieder zu sehen; sondern ihr Verlangen ist einzig und allein auf das Nilwasser gerichtet. Als Maillet nach einer Abwesenheit von 10 Jahren nach Aegypten zurückkam, glaubte man, daß blos das Verlangen nach dem Nilwasser ihn zurückgeführt habe (vgl. Tott 19.). Wirklich erklärt Maillet auch das Nilwasser in seiner Art für das, was der

Cham-

Champagner unter den Weinen ist, und setzt hinzu, daß sein Geschmack einer künstlichen Beymischung gleiche, aber doch sehr süß sey. Solms, F. Fabri (174.) und Tucher (368.) erklären es für das süßeste Wasser in der Welt und für sehr gut und schmackhaft (vgl. Fabr. Helffr. Wansl. I. Brg. und le Brun 212.). Nach Binos (97. 114.) ist es frisch, leichter als Brunnenwasser, und nährend; nach Montague (57. fg.) blutreinigend; nach Lucas (III.) geht es nicht sowohl auf dem natürlichen Wege als vielmehr durch den Schweiß wieder fort, und ist — man mag im Sommer trinken soviel man will, unschädlich. Kirchherr z. S. (445.) sagt, daß es sehr gesund sey und gut verdauen helfe; auch Reitzschütz (121.) und Myller (577.) bemerken, daß es süß, gesund und leicht zu trinken sey. Hiermit stimmt auch Alpin (17. 22.) überein, der noch überdieß die Eigenschaft, daß es mit der Ausdünstung bald verfliegt, vorzüglich erhebt. Es wird für so gesund gehalten, daß man glaubt, es verwandele sich ganz und gar in Blut (Sand. 78.). Breuning (154.) berichtet, daß man die Fruchtbarkeit der Weiber als eine Folge der guten Eigenschaften dieses Wassers ansehe. Le Brun erzählt, daß man seinen Durst mit Salz und Gewürzen zu reitzen suche, um davon eine desto größere Menge verschlucken zu können; dieses würde aber unnöthig seyn, wenn jeder, der davon trinkt, Myllers Schicksal hätte; denn jemehr dieser davon trank, desto heftiger wurde er vom Durst gequält. Ohne dieses Zeugnis würde man doch

wohl von selbst eine Stelle bey Maillet (19.) für übertrieben halten. Nach dieser kann man soviel davon trinken als man Lust hat, ohne andere Folgen, als einen gelinden und angenehmen Schweiß, der aber nicht abmattet, davon zu verspüren; daher man Leute finde, die des Tags mehrere Eymer voll davon ausleeren. Nicht alle Reisende aber stimmen so unbedingt in das hohe Lob dieses Wassers ein. Helffrich bezeugt, daß es abkühle und laxire, so, daß Fremde, und andere die nicht daran gewöhnt sind, sich oft tödtliche Zufälle zuziehen. So merkt ja auch schon Galenus an, daß man es vor dem Trinken erst reinigen müsse, um Krankheiten vorzubeugen. Auch bemerkt Tourtechot ganz richtig, daß es, weil es während drittehalb Monaten vor der Sommersonnenwende stille steht ꝛc. nothwendig faulen müsse und daher nicht ganz gesund seyn könne (vgl. Kort. Poc. 312. Voln. 16.). Schon oben haben wir (§. 16.) einige Unbequemlichkeiten, die dieses Wasser verursacht, nebst den Ursachen derselben aus Wansleben ꝛc. angeführt. Dazu wird noch bemerkt, daß es in den Monaten Junius, Jul. Aug. und September (aber sonst in keinem Monate) gänzlich wieder durch Schweiß weggehe (Wansl. vgl. Luc. I. 1. 133.). Volney (15.) stimmt auch gar nicht in die großen Lobeserhebungen ein, die man ihm macht, und Forskal meynt die Europäer wären jetzt, wenn über dieses Wasser gesurheit wird, nicht mehr so leichtgläubig, wie ehedem. Kenner werden aus seinen Untersuchungen diesfalls auf richtige

Re-

Resultate geführt werden. Er fand es mit Aqua fort. unverändert; mit Spir. Sal. Ammon. etwas gelb; mit Spir. vin. nicht dunkler; mit Gallapfel dunkelbraun; mit Solut. Lun. wurde es erst weiß, dann trübe, zuletzt blau, ließ ein blaues Sediment fallen, und wurde klar; mit Bleyzucker machte es ein helleres Sediment (Forsk. Fl. Aeg. Ar. XL.). Bremond (5.) bemerkt, daß es im April und May (wenigstens spricht er gerade von dieser Zeit) warm sey und vor dem Trinken abgekühlt werden müsse. Breuning (138.) stimmt ihm im Allgemeinen ebenfalls bey; auch Kirchherr z. S. (445.) bemerkt, daß es warm sey, wenn man es herausschöpft, aber kalt werde, wenn es in einem Geschirr an die Sonne gesetzt wird. Sollte nicht der Umstand, daß, meines Wissens, keiner der Neuern dieser Eigenschaft desselben gedenkt, die Wahrheit dieser Bemerkungen verdächtig machen? Leicht begreiflicher ist die Bemerkung im Catal. Bibl. Nan. (38.) daß es im Julius Ekel verursache; wenn es auch mit der Nachricht, daß während des Wachsthums der zehnte Theil desselben aus Leim und Sand bestehe (Maill. Poc.), seine Richtigkeit nicht haben sollte, indem bey angestellten Versuchen viel gemeine Erde, aber äusserst wenig Sand zu Boden fällt (Perr. 288. Shaw, Bruc. III. 672.). Auch Tourtechot protestirt feyerlich gegen die Behauptung, daß der Nil, wenn er zunimmt, einen fetten, oder überhaupt nur einen Schlamm mit sich führe; und Shaws Versuche in Töpfen ließen den Schlamm blos

zu $\frac{1}{30}$ berechnen; ja wiederholte Versuche gaben gar nur $\frac{1}{125}$ Theil; daher er sich nicht anzunehmen getrauet, daß die Oberfläche von Aegypten in 100 Jahren von diesem Schlamm mehr als 13 Zoll erhöhet worden sey. Doch behauptet auch Irwin (426.) daß der Boden im Nil allerwärts fetter Kleyen sey.

9) Zu den bisher aufgezählten Wohlthaten, die der Nil diesem Lande erzeigt, kommen noch die Fischerey (wovon besser unten, bey den Producten, gehandelt werden soll) und der Vortheil, den er dem Handel, durch den leichtern Transport der Landesproducte u. a. von einem Ende des Staats zum andern verschafft, indem er, wie Irwin bemerkt, auf 1000 Meilen schiffbar ist. Einige Hinderniſſe geringerer Art, wie auch die Gefahren, die man bey den Bogas zu bestehen hat, sind schon oben, bey den Bemerkungen über den Lauf desselben, angezeigt worden. Sonst aber steht ihr kein Haupthinderniß entgegen, und man kann, wie man sogleich sehen wird, das ganze Jahr hindurch von Roſette und Damiat aus durch ganz Aegypten bis nach Asuan hin fahren. Hier aber wird durch den Wasserfall die Schiffarth gewöhnlich gehemmt; und man pflegt die Waaren, die von Aegypten nach Nubien gehen, oder aus Nubien nach Aegypten gebracht werden, auszuladen und zu Lande so lange weiter zu schaffen, bis sie wieder auf das Wasser gebracht werden können. Eben so geht es auch weiter hin bey den übrigen Fällen (vgl.

Edr.

Edr. 71.). Mit einer gewissen Einschränkung behauptet daher Sicard (VII. 121.) ganz richtig, daß der Nil blos in Aegypten schiffbar sey, weil man von der Gränze dieses Landes an bis zu den Quellen desselben noch mehrere (er zählt: sieben) Fälle zu überwinden habe. Nur selten wagt man es den Fall mit kleinen Fahrzeugen hin und her (?) zu passiren (Sic. Bruc.); aber bey der Ueberschwemmung wagen zuweilen sogar kleine Flöße, die mit Holz oder Töpfergeschirr aus Nubien nach Aegypten beladen sind, diese allerdings sehr gefährliche Farth, welches indeß, trotz der Erstaunenerregenden Herzhaftigkeit der Schiffer und der Geschicklichkeit, womit sie sich zu lenken und zu regieren wissen, nicht selten mislingt (Bruc.). — Ueberaus lebhaft auf dem Nil ist es vorzüglich zur Zeit der Ueberschwemmung, wo, nach dem einstimmigen Zeugnis aller Reisenden, selbst auch die Canäle mit Schiffen aller Art bedeckt sind. Vorzüglich wird die Schiffarth von den Nordwinden begünstigt, und selbst, wenn der Wind entgegen seyn sollte, geht die Reise nicht zu langsam. So hatte z. E. Irwin am 24. Sept. den Wind gerade entgegen und trieb demohngeachtet doch 3 Meilen in einer Stunde fort. Allein er ist nicht blos während der Ueberschwemmung schiffbar; sondern auch die ganze übrige Zeit hindurch, obgleich Tourtechot (s. kurz vorher N. 7. gegen das Ende; vgl. Bruc. I. 134.) die Monate, vom Februar an, bis zum Anfang des Steigens des Flusses, auszuschließen scheint. Wahr ist

es, schon im November geht der Fluß nicht mehr so schnell; denn Perry (476.) legte in einer Stunde nur zwey englische Meilen zurück. Im December wird er schon etwas seicht; dies fand Norden unter 25°—26°, und Shaw fand im December 1721 den damiatischen Nilarm nur 3 Schuh tief. Aus Irwins (431.) Bemerkung folgt, daß in der Zeit nach der Ueberschwemmung auf dem rosettischen Nilarme noch immer kleine Schiffe gehen. Führer (141.) schiffte wirklich im December; Helffrich im Januar; beyde in NiederAegypten; Norden im Februar in OberAegypten. Freylich bezeugt der Umstand, daß er öfters mit seiner Barke auf den Grund stieß, das immer weitere Abnehmen des Wassers; allein das Gegentheil davon ist es ja nicht was behauptet werden soll! Aus den obigen Bemerkungen (N. 7.) erhellet schon, daß es im April und May noch mehr abnehme, und Perry bezeugt wirklich, daß er in einer Stunde nur eine Meile habe zurücklegen können. Indeß folgt doch daraus, daß der Fluß auch in diesen Monaten noch befahren wird. Thevenot (II. 17.), le Bruyn (I. 588.) fuhren im April auf dem rosettischen und Niebuhr (57. 62.) im May auf dem damiatischen Nilarme. Sie stießen öfters auf den Grund, und Niebuhr versichert noch dabey, daß die Nilfarth im Winter allemahl etwas gefährlich sey. Monconys (I. 326.) fuhr, aber mit sehr langsamem Fluß, zu Anfange des Februar noch auf dem alexandrinischen Canal bis nach **Cairo**, ohne jedoch einer Gefahr zu erwäh-

wähnen. Diese Nachricht würde äusserst merkwürdig seyn, wenn nicht aus dem Zusammenhang selbst mehr als wahrscheinlich wäre, daß er statt: auf dem alexandrinischen, auf dem rosettischen Canal habe sagen wollen. — Die Farth auf dem Nil ist der abwechslenden, oft sehr merkwürdigen, Gegenstände wegen nicht nur äusserst anmuthig: sondern auch wegen der Hitze und wegen der Gefahren, die man bey Landreisen der Räuber wegen zu bestehen hat, sehr vortheilhaft. Zwar fehlt es auch nicht an Nilräubern, die ihr Handwerk sehr wohl verstehen (Pakern. 217. Radz. 145. Dig. 134. Arv. 201. Luc. I. 1. 126. Sic. II. 190—192. Bin. 101. Nieb. I. 59. II. 250.); aber man kann sich doch gegen sie mit besserm Erfolg in Sicherheit setzen, selbst auch, wenn der Reis (Schiffer) mit ihnen einverstanden seyn sollte. Man muß nur fleißig Wache halten, stets eine brennende Laterne zur Hand haben und merken lassen, daß man mit Schießgewehr wohl versehen ist (Nieb. ꝛc.). Zwar traf auch die Policey in Aegypten Anstalten gegen Räuberboote, indem sie zur Sicherheit der Reisenden auf jedem Dorfe Nilwächter angestellt hat; allein da selbst diese, wenn es thunlich scheint, zu plündern sich erkühnen: so bleiben die eben angegebenen Maasregeln sich selbst zu schützen, immer die besten (Nieb. 62.). Irwin (426.) äussert, daß nur kleine Boote von den Einwohnern was zu besorgen haben, und auch diese nur bey Nachtzeit, und daß sich die Sicherheit dieser Schiffarth seit kurzem sehr

gebes-

gebessert habe. Das darf aber wohl nicht allgemein verstanden werden. Kurz vorher war nehmlich der Nil, weil die Beys in Krieg mit einander verwickelt waren, gar unsicher — und darauf, scheint es, beziehe sich, wenigstens Irwins letzte Aeusserung.

10) Schon in den frühesten Zeiten wurden in Aegypten sehr viele Canäle (die nach Shaw (347.) mit dem Hauptstrom einerley Höhe des Wassers haben sollen) gegraben, um durch sie das Wasser des Nils auch in die Gegenden zu bringen, die vom Ufer weit entfernt sind. Die Anzahl der großen und kleinen Canäle genau anzugeben ist, bey der geringen Kenntnis, die man vom Innern des Landes hat, bis jetzt unmöglich. Man kennt blos die Haupteanäle, von denen auch zu seiner Zeit in der topographischen Beschreibung dieses Landes geredet werden soll. Im Voraus muß aber erinnert werden, daß man sich in dieser Hinsicht auf die Charten gar nicht verlassen darf. Sie scheinen gar nicht darauf Rücksicht zu nehmen, daß sehr viele Canäle, die der Fleiß der ehemäligen Bewohner gegraben und unterhalten hat, ganz zerfallen und eingegangen sind; sondern sie durchschneiden das Land, und das Delta vorzüglich, so sehr, daß man kaum dem festen Lande einen Platz übrig gelassen sieht; aber größtentheils sind die Canäle nicht aus der Autopsie sondern aufs gerathewohl hingezeichnet. Niebuhrs Charte macht hiervon eine rühmliche Ausnahme, indem sie blos die Canäle auf-

aufgenommen, deren Existenz ihr Verfasser verbürgen kann. Aber nicht blos die Charten; auch die Reisebeschreibungen übertreiben ihre Anzahl. So rechnet z. E. Maillet allein auf OberAegypten 6000! Andere sind zwar gemäßigter; aber demohngeachtet kann ihre Angabe nicht verbürgt, sondern muß mehr als eine Schätzung im Allgemeinen genommen werden. Nach Tourtechot (423.) sind hier ausser den kleinen, noch über 90 große Canäle von Asvan an bis ans mittelländische Meer, wovon etwa 40 auf Ober und MittelAegypten; 13 die nach den östlichen; 11 die nach den westlichen Provinzen zufließen und 28 auf das Delta gerechnet werden. Damit stimmt auch Sicard (VII. 115.) überein. Diese Canäle werden nun immer, wenn der Nil zu steigen anfängt, gereinigt, und um dem Fluß Zeit zu seinem nöthigen Wachsthum zu lassen, verstopft oder gegen den Fluß zu mit einem Damm versehen, der sodann, **wenn seine Zeit kommt**, geöffnet und durchstochen wird (Nieb. 126.). Denn es dürfen nicht alle Canäle zu derselben Zeit, oder gar nach Belieben durchstochen und geöffnet werden. Der Canal zu Cairo macht den Anfang; sodann werden die übrigen großen Canäle nach der Seeseite zu **nach und nach** geöffnet (Radz. 157. Nieb.). Das Canalöffnen hat zu wichtige Folgen, als daß die Regierung hier nicht selbst hätte ins Mittel treten und in dieser Hinsicht ein Reglement vorschreiben sollen, das sogar den Tag und die Stunde des Oeffnens bestimmt. In OberAegyp-

gypten geschieht dies gewöhnlich nach dem 15; in NiederAegypten nach dem 24. September (Wansl. Maill.). Tott (21.) scheint zu irren, wenn er behauptet, daß der JosefsCanal erst nach dem Canal bey Cairo geöffnet werde. Dies erstreckt sich auch auf die Nebencanäle, die aus einem größern abgeleitet werden, und somit auch ihre bestimmte Zeit haben (Rich. 127. Maill. Poc. 296.). In guten Jahren, d. h. wenn der Nil gehörig wächst, würde ein Versehen gegen diese Gesetze nicht so viel auf sich haben und auch von den Nachbaren nicht geahndet werden; ganz anders aber verhält es sich, wenn der schlechtzunehmende Nil ein Misjahr droht. Ausser dem steten Lamentiren der Einwohner hört man nun auch Klagen über Vervortheilung und ganze Dorfschaften zanken sich um das Wasser, das jede zuerst auf ihren Aeckern haben will. Oft setzt es da blutige Köpfe, und die hie und da liegende Truppen müssen die Misvergnügten gewöhnlich erst auseinander bringen (vgl. Wansl. I. 25.). Die Canäle, welche die niedrigsten Gegenden bewässern, werden zuletzt durchstochen; das Land wird also von diesen Canälen, und nicht eigentlich von dem Hauptstrom selbst, dessen Ufer, das Delta ausgenommen, zu hoch sind, überschwemmt. Aus diesen Canälen wird es in enge Rinnen geführt, um es so über das ganze Land zu leiten (Poc.). Durch diese wohlthätigen und künstlichen Leitungen vertheilt sich sein Wasser so, daß, nach Muthmaßung, nicht der zehnte Theil davon die See erreicht (Rooke 140.).

140.). Die Art und Weise, wie man das Wasser in die Höhe leitet, so wohl in Gegenden, wo der Nil nicht viel niedriger ist als die Oberfläche des Landes, als auch in Gegenden, wo die Ufer hoch sind, wird von Pocock (299. vgl. Kpft. 8.) beschrieben. Man muß aber die Gelegenheit benutzen, wenn sie da ist; denn diese Canäle haben, wie oben schon im Vorbeygehen erinnert worden ist, nicht das ganze Jahr hindurch Wasser. Ausdrücklich bemerkt Tourtechot (vgl. Sic. VII. 115. fg.), daß sie alle ihr Wasser nur drey oder vier Monate behalten, nehmlich nur so lange als der Nil hoch ist; wenn aber der Fluß anfängt niedriger zu werden: so vertrocknen seine Arme allmälig, einige früher, andere später. Vom August an, bis in den November sind sie gewöhnlich mit Wasser angefüllt (Maill.). Nach Wansleben (I. 23.) floß 1664 das Wasser vom 7. August bis zum 7. November im Canal bey Cairo und nahm nun allmälig ab. Die großen Canäle sind auch während dieser Zeit schiffbar, wie z. E. der Josefs Canal im Caschefflik Fiumm (Abulf. 8. Wansl. II. 253. Luc. II. 2. 46. u. a.), der bey Cairo (Reißsch. 135. Poc.), der alexandrinische (Arv. Helffr.); auch die kleinern in NiederAegypten werden fleißig befahren (Maill.). Im December und Januar ist zwar auch noch Wasser in den Canälen (le Bruyn II. 33.); allmälig aber fangen sie an auszutrocknen, wie z. E. der Canal zu Alexandrien (Radz. 195.), in welchem Monconys im Januar

nach

nach Wildpret ausgieng und den Schulz (IV. 298.) noch im Julius (den 17ten) trocken fand. In dem bey Cairo, der in den Mikkias führt, fand Shaw in December nur drey Fuß hoch Wasser. In den nunmehr ausgetrockneten Canälen werden, wie Breves berichtet, Hülsenfrüchte und andere Kräuter gesäet. Nur wenige Canäle behalten das ganze Jahr hindurch, doch wenigstens etwas Wasser, das aber zuletzt, wie z. E. Poc. beym JosefsCanal erfahren, bis zum neuen Zufluß aus dem Nil einen salzigten Geschmack bekommt. Die Canäle nun, welche nicht ganz Wasserleer werden, sind nach Sicard (VII. 116.) der JosefsCanal, ferner die Canäle Abon Homar, Abon Menegge, Seguir, Dhar, Serpentin und Lebaini. Sie haben, ihrer vielen Quellen wegen (vgl. unten Caschefl. Fium), oft so viel Wasser, daß einige sich mit der Marne und Oise vergleichen lassen. Vom JosefsCanal, den Poc. im Februar sehr seicht fand, behauptet Tourtechot (387.) nicht, daß er beständig, sondern nur, daß er, wegen der Regenbäche, die sich von den Bergen Libyens in ihn ergießen, länger Wasser habe als die übrigen Canäle. Daß übrigens die Gegenden an den Canälen weniger wüst und verbrannt aussehen als andere, ist eine Bemerkung (Sic. a. a. O.), die sich nicht nur in Aegypten sondern im ganzen Orient anwenden läßt. Und doch — ohnerachtet die ganze zeitliche Glückseligkeit eines jeden Districts von der guten Einrichtung und Erhaltung der Canäle abhängt — wie wenig

nig wird darauf Rücksicht genommen! wie viele, die der Fleiß der vorigen Einwohner gegraben hat, sind itzt verschüttet, und wie schlecht werden die noch bestehenden gereiniget und unterhalten! Der Geiz und der Eigennutz der Regierung verdirbt und vermindert die Canäle — aber auch zugleich die Fruchtbarkeit des Landes! So soll z. E. der Bey von Gize jährlich mehr als 500 Beutel auf Kosten der Canäle gewinnen (Nord. 131.).

Wenn der Nil übertritt: so wird er auch in die Cisternen, von denen wir zu seiner Zeit mehr sagen werden, geleitet, wie z. E. in die Cisternen zu Alexandria, zu Cairo, Damiat, Rosette (vgl. Brem. 24. Tourt. 411. u. a.) ꝛc. In ihnen hält sich das Wasser, und wird, wenn der Nil im Abnehmen und ungesund zum Trinken ist, nunmehr als das einzige Trinkwasser in Aegypten verbraucht. Nicht so gut hält es sich in den Brunnen, die man auch in der Absicht gräbt, um vom Nil angefüllt zu werden; sondern wird, woran der mit Natrum geschwängerte Boden Schuld ist, bald so salzig, daß man es zu nichts als etwa zum Begießen der Aecker ꝛc. brauchen kann (Sic. a. a. O. vgl. Tourt. 329.).

Wie wir in der topographischen Beschreibung dieses Landes zu seiner Zeit sehen werden; so findet man hier noch mehrere und beträchtliche Seen, als z. E. den Möris See im Caschefik Fium, den See

Mareotis gegen Süden und Westen von Alexandria, den See Brulos an der äussersten Spitze des Delta, den großen See Menſale im Osten von Damiat u. a. Auch auf sie hat das Ueberströmen des Nils beträchtlichen Einfluß, und ersetzt ihnen das vorher verlohrne Wasser wieder oder verbessert das noch zurückgebliebene. Vom Möris See behaupten das erstere Wansleben (II. 267.) Lucas (III. 2. 11.) Sand. (96.) und Tourtechot; Egmont aber, Heymann u. a. versichern, daß durch das neu hinzuströmende Nilwasser sein salzigtes Wasser in süßes verwandelt werde (vgl. Tourt. 385.). Der See Mareotis bekömmt auch zur Zeit des Ueberströmens des Nils sein Wasser, trocknet aber nachher 4 bis 5 Monate aus (Tourt. 413.) und hinterläßt eine große Menge Schlamm, dessen Ausdünstung den Einwohnern von Alexandria sehr nachtheilig ist.

11) Endlich muß hier auch noch der Inseln Erwähnung geschehen, deren sich im Nil sehr viele finden (vgl. Wansl. II. 62. Rieb. 59.). Der größte Theil derselben ist, Wanslebens Bericht zufolge, durch Ueberbleibsel von Barken entstanden, die im Schiffbruch stecken geblieben; denn diese Unglücksfälle sind hier sehr häufig, weil die Schiffleute ungeschickt sind. Wenn nun der Nil schlammigt ist: so setzt sich um die geringste Sache gleich so viel an, daß mit der Zeit endlich Inseln daraus entstehen (Wansl.). Einige derselben sind sehr groß, und haben wohl

auf

auf 20 Meilen (milles) im Umkreis (Wansl.). Ihre Anzahl will Tourtechot (424.) bestimmen. Man findet nach ihm im Nil von Asvan bis an die südliche Spitze des Delta 100; 20 im damiatischen und 30 im rosettischen Nilarme; allein ihre Zahl läßt sich schwerlich so bestimmt angeben. Ist Wanslebens Bemerkung über die Entstehung — wenn auch nicht aller, doch nur einiger, richtig: so können ja immer noch neue hinzukommen. Ausserdem setzt auch Niebuhr (59.) nach der Bemerkung, daß der Nil von Cairo bis Delta sehr breit und voller Inseln sey, noch hinzu: „Von diesen werden einige zu der Zeit, wenn der Nil am stärksten steigt, bisweilen durch die Gewalt des Wassers gänzlich weggeführt, und nach andern Stellen versetzt. Da der Unterschied der größten und niedrigsten Höhe des Wassers hier sehr groß ist: so sehen wir jetzt (im May) viel mehr Inseln als im November!" Eben derselbe gedenkt (S. 125.) einer kleinen (Insel) „Dsicsiret el Nikkias, welche erst vor einigen Jahren entstanden ist." Im Jahr 1738 entstund der Stadt Messchie gegen über eine neue Insel (Nord. 499.). Eine andere Bemerkung Wanslebens bestätigt, wie es scheint, vollkommen das bisher behauptete. „Die neuen Inseln, die man alle Tage entdeckt, geben dem Großherrn (da man seit Selims Zeit alles beym Alten läßt, und diese Inseln nicht in die Bücher des Divans eingetragen werden) keinen Tribut; sondern der Pascha benutzt sie ganz zu seinem Vortheil, indem er sie dem Caschef

der Provinz, in welcher sie entstanden sind, oder sonst jemanden verpachtet." Viele von diesen Inseln sind unbewohnt und werden zu Viehweiden gebraucht (vgl. Sav. I. 58.); andere sind wegen mehrerer kostbaren Ueberbleibsel aus dem Alterthum berühmt, wie wir besser unten sehen werden.

§. 19. Da dem Reisenden in Aegypten jede Untersuchung und Nachforschung erschwert wird: so wird man es ihnen auch zu Gute halten müssen, wenn sie nicht alle Fragen, die man etwa an sie thun möchte, zur Zufriedenheit beantworten. Der Fall ist nun auch, wenn man sich nach der Beschaffenheit des Bodens ꝛc. erkundiget. Man kann bey den Notizen davon nur auf das bereiste Nilthal und auf die Gegenden, die am Nil liegen, vorzüglich Rücksicht nehmen. Die Reisenden stimmen in der Hauptsache sämmtlich mit dem überein, was Volney (II.) angemerkt hat: Zur Grundlage von ganz Aegypten, von Asvan bis an das mittelländische Meer, kann man eine Schicht weißlichen und nicht sehr harten Kalkstein annehmen, der versteinerte Meerschnecken (Fossilien, die hauptsächlich in Seeigeln, Voluten, Bivalven und einer Gattung, die viel Aehnlichkeit mit den Lentillen hat, bestehen) enthält, davon man ganz ähnliche in den zwey benachbarten Meeren antrift. Man bemerkt diese Eigenschaften an den Pyramiden und an dem lybischen Felsen der sie trägt. Ueberall in den Cisternen und den Catacomben von Alexandrien findet

findet man diese Steinart wieder; sie erstreckt sich sogar bis an die Klippen der Seeküste. Auf dem östlichen Nilgebirge und der Anhöhe von Cairo trift man sie wieder an; Cairo selbst ist mit diesem Stein gebauet. In den ungeheuren Steinbrüchen, die sich nach dem Zeugniß des Paters Sicard, Norden und anderer Reisenden von Sauadi bis nach Monfalut erstrecken, und also in einem District von 25 Meilen immer sichtbar sind, wird kein anderer als dieser Stein gebrochen (Voln. vgl. §. 20. Nord. 165. Poc. 292.). Bey dieser Grundlage hat der ägyptische Boden eine sehr beträchtliche Abdachung von Süden nach Norden, die indessen in Oberägypten viel merklicher als im Delta ist (Voln. 36. Poc. 370. fg.). Die ganze Küste ist so flach und niedrig, daß man, Kap Brulos ausgenommen, wo einige Sandhügel und Palmwälder hervorragen, das übrige Land vom Meer aus nur in einer geringen Entfernung von etwa 3 franz. Meilen erblickt (Arv. 137. fg. Tott 23. Voln. 9. 203. fg.), und wenn das Wetter nicht helle ist: so befindet man sich oft dicht am Lande, ehe man es entdeckt. Uebrigens aber ist es ein Vorurtheil, wenn die Schiffer glauben die Annäherung an die hiesige Küste durch einen schwarzen Schlamm bemerken zu können, welcher sich sieben Seemeilen vom Lande an das Senkblei legen soll (Bruce I. 75. fg.). Nah am Meer läuft der Nil fast ganz horizontal mit seinen Ufern; dieses aber erhebt sich, je weiter man hinauf kommt, stufenweise über das Wasser, so, daß

es, wenn es zu Rosetto zwey Fuß höher war, zu Jua drey Fuß höher wird u. s. w. Der höchste Punct dieser Abdachungslinie ist nahe an der Südgränze Aegyptens, am Anfange des großen Nubischen Gebirges über dem ersten Wasserfall (Voln. Poc. Forsk. Fl. Aeg. XXXIX.). Pocockes Bemerkung, daß das Ufer des Nils in Rücksicht des übrigen Landes weit höher sey als an andern Flüssen, und daß es sich vom Flusse ab gegen die Berge hin mit einem allmäligen Abhang senke, wird von Shaw (346. fg.) stark in Anspruch genommen, und besonders weil es mit andern Erscheinungen bey der Ueberschwemmung auf keine Weise vereinbar sey, verworfen, und am Ende ausdrücklich eher für einen Betrug des Gesichts als für eine Wirklichkeit angesehen. Die Oberfläche des Bodens ist von einer doppelten Erdart; nicht aber besteht es, wie Tourtechot (324.) behauptet, allenthalben aus Erde von einer dunkeln Farbe, die leimicht, mit vielem Salpeter vermischt und so unfruchtbar ist, daß man selten Stauden und Pflanzen antrift; denn an einem andern Orte ist er ja selbst wieder anderer Meynung, die er aber auch wieder zu allgemein ausdrücket; denn nun besteht das ägyptische Erdreich aus Staub und Salz (Tourt. 330.). Am richtigsten bestimmen die Erdarten Forskal und Volney. Die erste ist ein unfruchtbarer röthlicher und feiner Sand *), der eine Eigen-

*) Terra alexandrina albo-cinerea et subtilis. Der größte Theil derselben ist Kalkmaterie (mat. cal-

genschaft des afrikanischen Bodens ist (Voln. 8. fg. 13. fg.). Er bedeckt die Oberfläche des Bodens in den ägyptischen und benachbarten libyschen Wüsten, in den öden Gegenden im Osten und Westen des Delta; er bedeckt die Küsten am mittelländischen Meere und westlichen Gebirge auf ihrem ganzen Abhange, und macht daß selbst manche Strecken am Nil ungebaut liegen bleiben; ihn findet man in der thebaischen Wüste, in den Ebenen zwischen den Bergen auf der Ostseite und selbst an dem Fuß des östlichen Nilgebirges (Voln. Wansl. I. 13. 25. II. 9. 299. Poc. 292. fg.). Sandgegenden machen also die Gränze von Aegypten überhaupt und insbesondere die Gränze des fruchtbaren Nilthals, und der schönen Insel, Delta genannt. In Rosetto, sagt Volney, befindet man sich erst in Aegypten; denn hier verläßt man den Sand und findet einen schwarzen fetten und leichten Erdboden, dessen sich Aegypten vorzüglich rühmen darf. Und diese NilErde *) ist die zweyte Erd-



calcarea) die mit Aqua fort. aufbraußt; aufgelößt aber das Flußwasser trüb und aschenfarbig macht. Uebrigens ist diese Kalkmaterie vom künstlichen Kalk (calx factit.) gar sehr verschieden. (Forsk. Fl. XLI. wo man auch das Resultat mehrerer mit dieser Erdart angestellten Versuche findet.)

*) Terra nilotica, argillaceo-humosa, subtilis, nigro cinerea, in aqua facile solubilis, cum aqua forti haud effervescens (Forsk. l. c. XXXIX. vgl. Pococke 292. u. Schrebers Note dazu

art, die die Oberfläche des hießigen Bodens bedeckt. Sie ist ein Sediment des trüben übergetretenen Nils, das sich alle Jahre in einer neuen Lage ansetzt und die Lage der vorhergegangenen Jahre vermehrt (Forsk.) *). Diese Schlamm-Erde vermischt sich nun mit dem Sand, den der Wind von den Gränzen des bewohnten Landes, von den Küsten, den westlichen Gebirgen ꝛc. her-

dazu). Auch nach Shaw's (327.) Beobachtung ist der Schlamm, oder das Erdreich, das durch den Nil herbeygeführt wird, ausserordentlich leicht, fühlt sich gemeiniglich wie Staub an, und scheint von weit hellerer Farbe zu seyn als unsere Garten-Erde.

*) Die Frage, wie viel der Nil jährlich Schlamm absetzt; und wie hoch dadurch der Boden von den ältesten Zeiten her geworden? ist häufig aufgeworfen, aber noch immer nicht zur Zufriedenheit beantwortet worden. Shaw rechnet diese Erhöhung alle 100 Jahre auf einen Schuh. Damit verwandt ist die Aeusserung Herodots, daß Aegypten ein Geschenk des Nils sey. Diese Aeusserung — die, wenn man sie von dem fruchtbaren und bebauten Aegypten versteht, gewiß weder falsch noch übertrieben ist — wurde zu einem wahren Zankapfel, den mehrere Gelehrte (wie Shaw, Pococke, Tott, Savary, Volney u. Bruce) begierig aufgriffen, mit vielem Scharfsinn sich bald für, bald wider erklärten, oft auch zu weit giengen, und Ober-Aegypten so gut wie das Delta mit in ihre Untersuchung hineinzogen — im Ganzen aber diese delicate Streitfrage mehr verwirrten und erschwerten, als sie ihrer Entscheidung nahe brachten.

herführt. Beyde sind nun noch außerdem mit einer großen Quantität von Salpeter, Natrum und gemeinem Kochsalz geschwängert (Volu.). Denn daß sich Salztheile von allerley Gattungen in größerer und geringerer Menge überall im Boden verbreitet finden, ist die einstimmige Bemerkung aller Reisenden. Der Boden sagt z. E. Wansleben (II. 184.) in der Beschreibung der Stadt Alexandria ist salpeterartig, welches man sehr bald entdeckt; denn wenn man ein Stück Erde aus der Stadt selbst oder von den umliegenden Gegenden der Sonne aussetzt; so wird die Stelle, welche die Sonne trift, augenblicklich weiß, wie Schnee. Eben derselbe spricht an einem andern Orte (II. 203.) auch von dem SalpeterBoden in der Wüste die zum St. Antonskloster führt und an den Gebirgen Colsom (vgl. §. 21.). Der ägyptische Boden, sagt Pococke (292.) ist voll Salpeter und Salz, welches die salpetrichten Dünste verursacht, wodurch die Nächte so kalt und gefährlich werden. Dieses Zeugniß von dem hiesigen Boden legen noch ferner ab: Troilo (449. 586.), Hasselquist (153.), Tourtechot (324. 330.), Volney (13. fg. 55.) u. s. w.

§. 20. Wenn ausser mehrern Reisenden, die nicht weiter als bis nach Cairo kamen, auch Volney (200. fg.) bemerkt, daß Aegypten ein plattes Land, und so weit das Auge reicht nur öde und eine nackende Ebene ohne Hügel und Berge sey; so muß dies blos von NiederAegyp-

ten verstanden werden, das durch keine, nur etwas beträchtliche Berge unterbrochen wird. Nur die Gegend um Alexandria gehört nicht zu den ebenen Gegenden dieses Districts, sondern wechselt mit Hügeln und Thälern ab, die man jedoch kaum bemerkt, und sich unter der Erde weiter in die Breite fortziehen (Forsk. Fl. XXXIX.). Nicht sehr beträchtlich sind auch die Sandhügel, die sich auf der Ostseite dieses Districts von Cairo gegen Damiat Nordwärts ziehen, und den Hügeln in Italien, wenn sie mit Schnee bedeckt sind, gleichen (Clayt. 6. 62.). Den Anblick eines ebenen Landes behält man, bis man endlich nahe bey der Gegend, wo sich der Nil in zwey Arme theilt, die Berge von Cairo im Osten und gegen Südwest drey isolirte Massen nach und nach entdeckt, die man an ihrer dreyeckigten Gestalt für die Pyramiden erkennt. Je weiter man nun gegen Süden kommt, desto enger wird die Ebene, und in der Gegend um Cairo ist sie kaum 3 bis 4 Meilen breit (Forsk. Voln. 9.).

Mittel und OberAegypten ist ganz mit Bergen eingeschlossen. Zwischen einer doppelten Gebirgreihe, die sich im Süden von Asvan vereinigen, und den oben (§. 18.) beschriebenen Wasserfall verursachen, fließt der Nil in einem engen Thale, das sich mit dem Hindrängen der Berge an den Nil verengt, und mit ihrer etwanigen Entfernung von demselben etwas erweitert (Luc. III. 2. 193. Tourt. 353.). Oft kommen

ren sie, wie in der Gegend von El Kaniser der Berg an der Ostseite, dem Nil so nahe, daß man mit genauer Noth an dem Ufer des Flusses herreiten kann (Nord. 262.). Bey Monfalut beträgt das Thal, von einem Berg zum andern, etwa 8 Meilen (Bruc. I. 153.); bey Dendera nicht über 5 Meilen (Bruc. 164.); überhaupt entfernen sie sich von dem Ufer nie über 5 oder 6 Meilen (Luc.). Ausserdem aber sind beyde ihrer innern und äusserlichen Beschaffenheit nach gar sehr von einander verschieden. — Der Berg an der Ostseite hat im allgemeinen den Nahmen Mokattam (Edr. 474. Wansl. II. 282. Shaw 256. Jibbel (Berg) Mocatte oder Mocat-em, d. i. der durchgehauene Berg; Maill. 204. 225. Mokatan Nieb. 106. Elmokattam u. s. w.), kommt aber je weiter man gegen Süden kommt, hie und da unter andern Nahmen vor. So heißt er z. B. bey El Kaniser das Gebirge von Abuffode (Nord. 263.), bey Attarif der Berg Mokna (Nord. 290.) u. s. w. Er fängt bey Cairo an und bildet eine einzige zusammenhängende Kette, die nur an einigen Orten unterbrochen ist und einen schmalen Durchgang läßt. Seine Höhe ist sich nicht an allen Orten gleich (Edr.), doch ist er größtentheils sehr hoch und bildet steile Felsmassen, die fast durchgängig von allen Bäumen und Pflanzen entblößt sind. Auf ihrem Gipfel trift man noch mehrere tausend Clausen, Capellen und Grotten, die einst von Mönchen und Einsiedlern bewohnt waren; in einer derselben soll auch noch

ein

ein Brunnen seyn, der einzige der Wasser hat. Ein Ungenannter bey Edrisi (475. fg.) macht diese Schilderung, mit der Norden, Pococke und andere Reisende die in Ober-Aegypten waren, zusammenstimmen (vgl. unten die Topogr. von Ober-Aegypten an gar vielen Stellen). Auch bestätigt sichs nach Sicards, Wanslebens und Tourtechots Berichten, daß er hie und da schmale Durchgänge gestatte. Sie sprechen von einem solchen Durchgang bey Bajad, Benesuef gegenüber, der durch die Wüste nach den Klöstern St. Anton und St. Paul führt; Bruce von einem andern bey Kift, der einst nach Berenice führte; Er und Irwin von einer andern Straße die von eben dieser Oefnung gerade ostwärts nach Cossir geht (s. unten a. a. O.). — Die Gebirge an der Westseite des Flusses kommen bey Edrisi (476.) unter dem Nahmen Dschebel (Berg) Tilamun oder Tailamun vor. Diese Bergkette ist nicht so hoch wie die an der Ostseite und hat eine größere Abwechslung von Hügeln, Thälern, welche durchaus mit Sande bedeckt sind. Sie bricht aber nicht so bald ab, wie die ihr gegenüberstehende, sondern begleitet den Nil jedoch in einer beträchtlichen Entfernung, bis fast zu seinem Ausflusse. Hinter ihnen liegen die Oasen, mitten in den libyschen Sandwüsten (s. unten: Topogr.). — Von diesen Gebirgreihen unterscheiden sich die Berge Colsom, die sich der Länge nach am arabischen Meerbusen hinziehen, und ihrer innern und äussern Beschaffenheit nach, wie zu seiner Zeit bemerkt

merkt werden wird, noch nicht so ganz genau bekannt sind. Uebrigens sind noch zwischen diesem und dem Gebirge Mokattam eine Reihe einzelner und zusammenhängender Berge, welche die thebaische Wüste anfüllen, größtentheils hoch sind, aber ein nacktes Ansehen haben. Irwins Charte, die seine Reiseroute durch die Wüste enthält, zeigt dieses sehr deutlich (vgl. unten die Beschreibung dieser Wüste und §. 21.).

§. 21. Die vielen Berge, die man hier findet, verbunden mit den Nachrichten der Reisenden von Gold und Silber Münzen (Breun. 172.) und von künstlich gearbeiteten Steinen, als Onyx, Granat, Lasursteinen ꝛc. (Arv. I. 181. vgl. Wad 15. fg.) die man noch jetzt, doch nicht mehr so häufig als ehedem — in den Ruinen von Alexandria und andern alten Städten entdeckt, sollten auf eine reiche Erndte von Producten aus dem Steinreich schließen lassen; allein die Wißbegierde und die Erwartung der Leser wird schwerlich befriedigt werden. Die jetzigen Einwohner des Landes stellen nicht nur selbst keine Untersuchungen über diese Gegenstände an, sondern hindern auch aus Aberglauben, der beständig von unermeßlichen Schätzen träumt, welche ihnen der untersuchende Europäer wegnehmen möchte, jede Nachforschung und erschweren, wie die Reisenden einmüthig versichern, alles Durchsuchen und Nachgraben aufs äusserste. Hiezu kommt noch, daß bisher kein eigentlicher Mineraloge dieses Land durchreiset hat, der viel-

vielleicht noch zu Entdeckungen zu gelangen irgend ein Hülfsmittel hätte ersinnen, und sich einen neuen Weg hätte bahnen können. (Denn daß er den gewöhnlichen Weg, den die Reisenden nehmen, verlassen und seinen Aufenthalt in den östlichen Gebirgen aufschlagen müßte, erhellet aus §. 20. schon von selbst.) Alles also, was bis jetzt in diesem Paragraph gesagt werden kann, besteht in Bemerkungen, welche verschiedene Reisende gelegenheitlich darüber aufgezeichnet haben, die aber nicht einmal durchgängig genau mit den Exemplaren, welche sich im Museum Borgianum finden, verglichen werden können.

Bey keinem der neuern Reisenden findet man irgend eine, auch nur die geringste Spur von Bergwerken, die heut zu Tage im Gange wären. Die Gold und SilberMinen, deren die Alten gedenken, sind jetzt eben so unbekannt als die einst nicht minder berühmten Kupferbergwerke. Der Berg Alaki mit seinen Gold und SilberMinen gehört nicht zu Aegypten, sondern zu Bodscha, einer Landschaft in Nubien (Edr. 79.). Zwar behauptet Breuning (156.) daß man hier Ueberfluß an Erz, besonders aber an Gold habe, zu dessen Schmelz und Reinigung man sich des Abgefälls vom Zuckerrohr bediene, allein seine Aussage wird von keinem andern Reisenden bestätigt, und der Umstand, daß in Cairo Gold und SilberMünzen geprägt werden, beweist auch nichts für diese Metalle als wirkliche Landesproducte, um so weniger, da Zu-

signan

signan (51.) ausdrücklich vom Gold bemerkt, daß es aus einer andern Gegend Afrika's auf Cameelen nach der Münze geschafft werde. Vielleicht erhellet der Mangel an diesem Metall auch aus dem Umstande, daß ein Gesetz vorhanden ist, welches allen Mannspersonen Gold zu tragen verbietet. Selbst goldne Ringe zu haben, ist verboten (Poc. 310.).

Eben so einzig ist Wanslebens (I. 33.) Nachricht von Diamanten, die man bey Alexandria auffinden, deren Werth aber nur gering seyn soll.

Die Araber Teifasch, Edrisi, Bakui und Ibnalvardi (s. Edr. 79.) sprechen von einer ergiebigen Smaragden-Grube im Süden von Asvan, an einem Berge, der wie eine Brücke gestaltet ist, in welchem dieser Edelstein bald im Sande des Bergs und damit vermischt, bald aber in einer harten schwarzen Rinde verborgen breche und gefunden werde. Die neuern sprechen von dieser Grube sehr unbestimmt, wie Wansleben (a. a. O.), nach dessen Bericht sich über Dschirdsche hinauf Smaragden finden sollen, von welchen er selbst Stücke in Alexandria gesehen haben will. Nach Lucas (III. 2. 109. 215.) lag sie anderthalb Tagereisen von Negade entfernt. Ebenderselbe erzählt eine Anekdote von einem treulosen Schech, der zu Anfang dieses Jahrhunderts die Gruben verschüttet haben, und Maillet schmückt diese Le-

gende

gende noch weiter dahin aus, daß mit diesem Schech, den er Emir Muley Hassan nennt, die Kenntniß dieser Grube ganz und gar verlohren gegangen seyn soll, worüber man, wie Pococke (132.) noch hinzusetzt, ganz vergnügt ist, weil doch nur der Großherr, nicht aber das Land Nutzen davon gezogen haben würde. In Cairo zeigt man, nach eben demselben, einen Smaragd, der weder sehr durchscheinend noch hell = sondern blaßgrün ist, und Smaragd von Said (d. i. Ober Aegypten) genannt werde. Da nach Edrisi dieser Berg der einzige Smaragdenberg in der Welt ist: so sollte Bruce's (I. 258.) Jibbel Zumrud (d. i. Smaragdenberg wohl derselbe (also doch noch bekannt und aufzufinden) seyn. Er setzt ihn ebenfalls in diese Gegend (nicht weit von Berenice, wohin ihn auch die alten Geographen setzten), hat ihn aber nicht sorgfältig genug untersucht. Er sagt nur, daß er am Fuß desselben 5 Gruben, keine von 5 Fuß im Durchschnitt, welche Zumrud Brunnen heißen, gefunden, und daß die Alten hier Smaragd gegraben haben sollen. Er will dabey viele Stücke von dem so prächtigen grünen Crystall, den man ehedem Smaragd nannte, gefunden haben.

Zu den vorzüglichern Steinarten, die in Aegypten brechen, gehören Marmor, Porphyr und Granit. Man findet sie in den Bergen der thebaischen Wüste, auf dem Wege von Cossir nach Kinna, wo viele Stücke zerstreut auf der Heerstraße liegen (Irw. 195.); man findet sie

in

in derselben Wüste auf dem Caravanenwege von Hinna nach Cairo und sieht ebenfalls viele Säulen vom feinsten Granit, die sich von den Bergen losgerissen, nebst sehr großen Stücken Porphyr ꝛc. auf der Straße, welche entweder durch einen Wirbelwind oder durch einen Fall von unermeßlicher Höhe dahin gekommen sind (Irw. 370. 382. vgl. der rothen, grünen und schwarzen PorphyrExemplare im Mus. B. von Wad 12. fg.). In den Bergen, welche die Ebene Araba (WagenEbene) bilden; auf den Bergen Colsom findet man noch sehr viele MarmorBrüche und in ihnen Steine von verschiedenen Farben, schwarz, roth und gelb; ferner große Alabasterstücke, verde antico etc.; besonders merkwürdig aber ist daselbst eine Granitgrube, die sich gegen das Feigenthal hinzieht und einen ganz auserlesenen Stein bricht (Sic. V. 158. fg. Bruc.). Maillet hörte auch von Marmorbrüchen an den libyschen Gebirgen, einige Tagereisen vom Nil, an der Straße die nach Aethiopien führt (vermuthlich meynt er den Weg, den die Nubischen und Habessinischen Caravanen von Siut oder Dschirdsche aus, nehmen.). Der Ueberfluß an Marmor und die ehemalige sehr fleißige Bearbeitung der Marmorbrüche ist auch noch jetzt an gar vielen Orten sichtbar. So sahen z. B. Irwin (451.) Pococke und Norden fast in jeder Straße Alexandriens die treflichsten Marmortrümmer — mehrere, die zu den niedrigsten Zwecken gebraucht worden. Irwin sah einen Kühstall, der mit den kostbarsten Marmor-

tafeln gepflastert war; so sah Wansleben (II. 180.) ebendaselbst einen merkwürdigen Hieroglyphenstein von schwarzem Marmor, ohngefähr 1½ Ellen lang und ein Fuß (franz.) breit, der an einer Hausthür zur Tragsäule diente. Granit ist noch allgemeiner und überall, wo Ueberreste von wichtigen Gebäuden ꝛc. sind, sichtbar. Tourtechot (406.) fand zwey Meilen westwärts von **Mansura** einen Haufen großer Quadersteine von GranitMarmor, der 300 geometrische Schuhe im Umkreis hatte, und unter denselben viele Stücke von Säulen, ohngefähr so wie man auch in den Steinbrüchen in Mittel und Ober Aegypten noch Steine findet, die halb bearbeitet sind. Bey **Asvan** bemerkt man nach Nordens (212.) Bericht eine wichtige GranitMarmorgrube (Verschiedene MarmorExemplare des Mus. Borg. s. bey Wad S. 30. fg.). Ueberhaupt müssen die Reisenden, so oft sie der Statüen, Obelisken ꝛc. gedenken, auch dieser Steinarten Meldung thun (z. E. Nord. 202. Irw. 451. Poc. u. a.) *). Am häufigsten sind, wie Norden

*) Ich vermuthe, daß künftig ein Mineraloge, wenn er die verschiedenen Angaben der Reisenden mit dem jedesmaligen Originale vergleichen wird, noch manches zu berichtigen haben werde. Wenigstens wird es ihm auffallen, daß der eine das Materiale für Marmor hält, was der andere für Granit ausgibt, und umgekehrt. Vergl. z. E. Norden 20. fg. mit Wansleben I. 118. u. s. w. (Bis jetzt wird man sich aber gewiß für

den und Pococke vorzüglich bezeugen, die von ihnen mit so vielem Fleiße und Eifer beschriebenen Ueberreste aus einem rothbraunen, feinkörnigten Granit, dessen vorzüglichste Bestandtheile rother Feldspat, weißer Quarz, schwarzer Glimmer u. s. w. sind, gehauen. Selten ist nach ihnen der ganz schwarze und der weiße (vgl. Forsk. Fl. XLVI.). Noch bemerkt Norden (213.) ausdrücklich einen Granit von einem so feinen Korne, daß man ihn mit dem Porphyr vergleichen möchte *).



für Granit als das vorzüglichste Materiale der alten Denkmäler erklären, um so mehr, da man auch Forskal auf seiner Seite hat.) — Wansleben bemerkt sogar und nach ihm tragen diese Idee noch mehrere Reisende vor, daß einige die Steine zu den Obelisken für Marmorgüsse und nachgemachte Steine von Gyps halten, daß aber die Composition davon jetzt verlohren sey. Er selbst findet dieses Vorgeben sehr wahrscheinlich; aber die Gründe, welche sowohl von ihm als von andern zur Bestätigung dieser Hypothese angeführt werden (nehmlich: Schwierigkeit des Hauens und des Transportirens dieser ungeheuren Massen; Mangel an Gruben, wo man gerade dieselbe Steinart findet ꝛc.), sind theils unbedeutend, theils, besonders der zuletzt angeführte, ganz unrichtig und falsch.

*) Die Granit-Exemplare des Mus. Borg. beschreibt Wad (1. fg.) unter folgenden Rubriken: Granites a) silice quarzo vulgari, argilla feldspato vulg. et argilla mica; b) silice quarzo vulg.

Zu Marmor und Granit kommen auch nach Greaves u. a. noch Ueberreste von Basalt. Nach Norden (217.) ist es zweifelhaft ob man Basalt unter die hiesigen Landesproducte rechnen darf; ich wenigstens erinnere mich auch nicht irgendwo eine Nachricht von Basaltbergen in den Reisenachrichten von Aegypten gefunden zu haben. Dabey muß aber doch bemerkt werden, daß sich in dem Mus.-Borg. (Wad 7-12.) mehrere Basalt-Exemplare finden. — So wie Porphyr, so findet man auch ausserordentlich schönen Jaspis von verschiedenen Arten, nicht nur in der thebaischen Wüste, sondern auch am östlichen Nilgebirge (vgl. Wad 20.). Die gewöhnlichsten derselben sind: der schwärzliche mit weißen Flecken und der dunkelgrüne mit weißen Adern (Forsk.). Troilo (359.) rechnet auch Perlen und Agatsteine zu den Mineralien dieses Landes. — In der Nachbarschaft von Asvan, gegen Nordwesten, bricht sehr guter Serpentinstein, der, wie wir besser unten sehen werden, von den Einwohnern verarbeitet wird. Eben dieses gilt auch von verschiedenen Thon und andern Steinarten, wie vom Baramstein, der nach Sicard (II. 48.) überhaupt in Ober-Aegyp-

vulg. argilla feldspato vulg. et argilla hornblenda nigra; c) argilla feldspato, argilla mica, arg. hornblenda et silice quodam incognito; d) arg. feldspato vulg. et arg. mica; e) arg. feldsp. vulgari, arg. mica et arg. hornbl. vulg. f) arg. feldspato vulg. et arg. hornbl. vulgari. —

Aegypten, nach Pococke und Savary in der Gegend von Esne und nach Ibn al Vardi (Notic. II. 32.) auch bey einem kleinen Dorfe, Rahmes Huara (vermuthlich Hura bey Edris. 454.) gebrochen wird (s. die Beschreibung der Exemplare davon im Mus. Borg. von Wad 24.), und vorzüglich von den ägyptischen Kieselsteinen, die man im ganzen Lande, vorzüglich aber in der Wüste zwischen Cairo und Sues (Voln. 12.) und nach Sicard (V. 192.) auch in der oben erwähnten Wagen-Ebene, wo sie einen Weg von fast zwey Meilen bedecken, gefunden werden, und von rother, schwarzer, bräunlicher und grauer Farbe sind. Noch andere Mineralien, als Schwefel, Steinöl, Oker und Crystall findet man in verschiedenen Gegenden der thebaischen Wüste. Besonders stößt man im Norden der Wagen-Ebene auf kleine Hügel, in welchen gewöhnlich Oker von grüner, gelber, rother und brauner Farbe gefunden wird (Sic. V. 158. 168.). Crystallen findet man auch bey Coptos (Poc. 132.), und auf dem Weg von Kenna nach Cairo, in der Wüste, sah Irwin hie und da spitzige Haufen von dem blitzendsten Crystall, welche das Auge mit ihrem schimmernden Glanze blendeten (vgl. die Beschreib. der Quarz-Exemplare bey Wad 15. fg.). Daß man zur Grundlage von ganz Aegypten eine Schicht weißlichen und nicht sehr harten Kalkstein anzunehmen habe, ist schon oben (§. 19.) angemerkt worden, und daß die Pyramiden nicht aus Marmor, sondern aus einem weißen und

sehr harten Sandstein (nach Niebuhr 197. aus weichem Kalkstein), auf Felsen von derselben Steinart erbauet worden, behauptet Wansleben (II. 138. 140. vgl. Wad 13.). —

Von den Versteinerungen, die man in der Wüste des heiligen Makarius finden will, und von dem angeblich versteinerten Holze in der Wüste zwischen Cairo und Sues werden wir unten in der Beschreibung dieser Gegenden reden. Hier bemerken wir nur noch, daß Aegypten Ueberfluß an Salz aller Art, als Kochsalz, Salpeter, Natrum ꝛc. habe, das aus Salzquellen, Seen ꝛc. gewonnen wird, wie wir in der topographischen Beschreibung dieses Landes sehen werden. Daß selbst der Boden überall mit Salz bedeckt ist (oben §. 19.), haben wir schon mehrmals zu erinnern Gelegenheit gehabt. In der Wüste die zum St. Antons Kloster führt, fand Wansleben (II. 334.), unter dem Sande eine große Menge schönes, weißes Salz in Crystallen angeschossen. Sicard (V. 170.) versichert ein gleiches von dieser Gegend, und fand selbst, daß man nur einen halben Fuß zu graben brauche, um Salz in Menge zu bekommen.

§. 22. Der oben (§. 19.) beschriebenen vortheilhaften Mischung des Bodens verdankt Aegypten seine Fruchtbarkeit, die alle Reisende rühmen und wegen welcher es schon in den ältesten Zeiten so berühmt war. Beförderungsmittel

mittel derselben sind: Thau, Regen, das natürliche Ueberströmen des Nils, und sein durch künstliche Maschinen herausgeholtes Wasser, verbunden mit den bereits bemerkten Eigenschaften der hiesigen Luft. Die frühern Reisenden sind gewohnt die große Fruchtbarkeit dieses Landes (das Arvieux I. 178. für das fruchtbarste in der Welt hält) ausschließend dem Nil zuzuschreiben (Fabr. 169. fg. Tuch. 368. Helffr. 390. Gröb. 760. Troil. 371. sogar auch Sic. VII. 102. 107. II. 14. u. a.); spätere führen noch andere Beförderungsmittel an (Arv. Voln. ꝛc.); vergessen aber dabey den Nil so wenig, daß Volney ausdrücklich bemerkt, ihn könne man mit Recht den Maasstab des Ueberflusses nennen, weil er allenthalben Wachsthum und Nahrung verbreitet, und weil man ohne ihn nur einen kleinen Erdstrich, und zwar mit äusserster Mühe und sehr vielen Kosten, bearbeiten könnte (Voln. 15.). Alle aber (bis auf Tourtechot) sprechen von dem Schlamm, den der in seine Ufer zurückgetretene Fluß zurückläßt, als einer ganz vorzüglichen Wohlthat (vgl. Löwenst. 201. b. Breun. 155. Arv. Wansl. II. 60. Rooke 141. u. a.). Woher dieser Schlamm komme, war den frühern Reisenden ganz unerklärbar (vgl. Helffr.), und einige, wie Fabri ꝛc. nahmen gar deßhalb zum Paradieß ihre Zuflucht, in dem sie ohnehin die Quellen des Nils suchten. Maillet, eine lange Reihe von Jahren nachher, erkundigte sich bey reisenden Habessiniern, und leitet ihn mit diesen von den in ihrem Vaterlande in Brand

gesteckten Rohrwäldern her, deren Asche der Nil bey seinem Aufschwellen mit sich fort nach Aegypten führt (oben §. 18.). Wenn man den Grund des Nils untersucht: so hat man die Ursachen dieses Schlamms in der Nähe liegen. Dieser ist nehmlich, wie Radziwil (146.) bemerkt, leimicht, und nach Irwin (426.) allerwärts fetter Kleyen, welches auch die von Forskal (Flor. XL. oben §. 18.) angestellten Versuche und die oben gegebene Beschreibung des Nilwassers selbst bestätigen. Forskal stimmt daher auch dafür, daß in ihm selbst, nicht aber in Habasch ꝛc. dieser Schlamm zu suchen sey. Wenn nun auf der einen Seite Tourtechot (327. fg.) es geradezu läugnet, daß der Nil einen befruchtenden Schlamm mit sich führe, oder daß jene röthliche Erde, die er mitbringt (§. 18.) Schlamm genannt werden könne (worinn er sich aber gar sehr irrt): so ist es auf der andern Seite wieder zu viel behauptet, wenn Thevenot (116.) le Bruyn (II. 101.) Sic. (II. 13.) Lucas (III. 2. 203. 207.) und gewissermaßen auch Pococke (292.) sagen, daß dieser Schlamm so fettig sey, daß man, die Fettigkeit und übermäßige Fruchtbarkeit zu mindern, Sand zumischen müsse. Diese Behauptung ist, wie Wansleben (II. 59.) und Tourtechot (321.) ganz richtig bemerken, Folge einer nur oberflächlichen Beobachtung. Die Vermischung des Schlamms mit Sande hat nach ihnen zwar seine Richtigkeit, geschieht aber aus einer ganz natürlichen Ursache. In manchen Gegenden am Nil, auch etwas weiter hin, doch

nicht

nicht zu weit ins Land hinein, wo der Boden leichter und von der Sonne mehr verhärtet ist, führt der Landmann in die Furchen, worinn Kürbiß- Melonen- und Gurkenkörner gelegt werden sollen, Sand und Taubenmist und bereitet daraus ein Bette, damit die zarten Keime dieser Pflanzen desto eher durchdringen können. Ohne Taubenmist würde gar keine Frucht zu hoffen seyn. Zwischen beyden Extremen liegt auch hier, wie immer, die Wahrheit in der Mitte. Der übertretende Nil, wodurch der Nachtheil abgewendet wird, welchen die das Land ausdörrende Sonne droht, und der von ihm zurückgelassene Schlamm, wodurch die NilErde erzeugt wird, tragen ausserordentlich viel zur Fruchtbarkeit des Landes bey, wovon der reizende Anblick aller überschwemmt gewesenen Gegenden, verglichen mit den Sandfeldern, die unbewässert geblieben; die Theurung die entsteht, wenn der Nil ausbleibt oder zu niedrig ist und der allgemeine Segen und Ueberfluß, der unmittelbar auf die Ueberströmung desselben folgt, unwiderlegbar beweisen. Den Grad der Fruchtbarkeit kann man nicht so eigentlich und genau bestimmen. Einige sprechen von einer drey wohl gar vierfachen Erndte Bin. 123. vgl. Tourt. 321.); dies ist aber ohnstreitig ein Irrthum und dahin zu berichtigen, daß wohlgelegene und wohlbestellte Felder nach der GetraideErndte (die heut zu Tage die einzige und HauptErndte ist.) noch mit Melonen, Salat u a. Gewächsen besäet werden; vom LucernerKlee hat man eine dreyfache

Erndte (also, wenn man die damit besäeten Plätze Wiesen nennen will, dreyschürige Wiesen — vgl. §. 24.). Uebrigens aber ist es ganz richtig, wenn Sicard (II. 11. fg.) behauptet, das Land könnte, wenn es die Faulheit der Einwohner zuließe, leicht eine doppelte Erndte hervorbringen. Löwenstein (201b.) spricht wirklich von einer doppelten Erndte; auch Pococke (303.) bestätigt was andere, wie z. E. Thompson ꝛc. vor ihm von einer doppelten Erndte bemerkt haben, wenn er sagt: die Landleute hier haben eine FrühlingsErndte vom Jenner bis in May, und eine WinterErndte im October, deren Saatzeit im Julius ist (s. §. 24.). Es versteht sich ferner von selbst, daß man bey der Bestimmung des Grades der Fruchtbarkeit auch auf die Ländereyen Rücksicht nehmen müsse. Der Boden am Nil ist fruchtbarer als der Sandboden, der, wie Pococke (292.) sagt, zwar für Bäume sehr gut ist, aber, wenn er auch noch so gut gewässert wird, doch nicht so viel Korn trägt, daß die darauf verwandten Kosten ersetzt würden. Und selbst da, wo der Nil den Boden befruchtet, ist der Ertrag sich nicht gleich, weil in der Art der Bestellung, in dem Fleiße des Landmanns ohnstreitig selbst wieder ein sehr großer Unterschied ist. Von manchen Gegenden kann es daher gelten was Sicard ꝛc. sagen, daß die Erndte 25 bis 30fach einbringe, und von andern (aber nicht im Allgemeinen, wie sie genommen ist) mag auch Lusignans (12.) Behauptung richtig seyn, daß das ausgesäete Getraide hundert-

fältig

fältig trage. Für allgemeine Bemerkungen aber, die sich auf das ganze Land anwenden lassen, kann man diese Angaben nicht nehmen, so wie sich überhaupt bis jetzt der Grad der Fruchtbarkeit noch nicht in Zahlen (die sonst freylich dem Statistiker lieber als allgemeine, unbestimmte Angaben sind) ausdrücken läßt. So viel ist aber doch richtig, daß Tourtechot (322.) so wie vom Nilschlamm also auch von der Fruchtbarkeit Aegyptens unrichtige Ideen verbreitet habe. „Das zunächst am Nil gelegene Land (ist seine Behauptung), auf welchem zur Zeit der Ueberschwemmung das Wasser 40 Tage stehen bleibt, gibt in der besten Erndte zehen für eines, und dieses vermindert sich nach Verhältniß der kürzern Zeit da das Wasser auf den Feldern stehen bleibt; es sind einige, wo es nur fünf Tage steht und diese tragen viel, wenn sie vier für eins geben.“

Ohnstreitig ist demnach Aegypten ein sehr fruchtbares Land, das vor andern Ländern gar vieles voraus hat. Dem ägyptischen Bauer fällt die Bearbeitung seiner Felder leicht, wenn er sie nur zu gehöriger Zeit, so bald nehmlich das Erdreich wieder trocken geworden ist, bestellt; er braucht keinen Dung auf das Land zu schaffen; und fordern einige Gewächse Taubenmist, als den einzigen hier üblichen Dünger *), so

*) Das Düngen ist unnöthig, sagt Radzivil (159.) und schädlich, wie Forskal (XLIV.) nach der Aeuß

so wird ihm dessen Herbeyschaffung (§. 27.) ebenfalls sehr leicht; er hat nicht nöthig wegen nachtheiliger Witterung, Regen, Hagel ꝛc. in Furcht zu stehen; sondern immer, wenn die Ueberschwemmung des Nils regelmäßig ist und das Wasser nicht zu lange auf dem Felde stehen bleibt, (was selten der Fall ist) ein fruchtbares Jahr zu gewarten (vgl. Poc. 303. Sav. II. 217. Volu. 202.). — Und dennoch hat sich seit vielen Jahren die Fruchtbarkeit dieses Landes gar sehr vermindert (vgl. Breun. 155. mit Tourt.) und droht immer noch mehr abzunehmen, so, daß bald eine Stelle bey Irwin (308.) allgemeine Regel werden dürfte. „Die Natur hilft den Ackersleuten in dem, was in andern Ländern (Bengal, das vom Ganges wie Aegypten vom Nil gewässert wird, ausgenommen) die mehreste Arbeit und Geld kostet, und diesem Vortheil kann man eher den wohlfeilen Preis des Getraides in Ober Aegypten zuschreiben als der Quantität, welche das Land hervorbringt, das nur an den Ufern des Nils bebauet ist." — Die unglücklichen Ursachen

Aeusserung der Einwohner hinzusetzt. Der Boden ist von Natur fett, fahrt Radzivil fort, setzt aber nun irrig hinzu, daß die Menge von Vieh, die nach der Erndte auf die Felder getrieben werde, ihn noch fetter mache. Nein! der Mist vom Vieh wird sorgfältig gesammelt und zum Verbrennen benutzt (Forsk. u. vgl. §. 23. am Ende).

sachen dieser verminderten Fruchtbarkeit sind: 1) die Herren des Landes achten den Landbau nicht, und lassen die wichtigen Anstalten der frühern Zeit, Canäle, Wasserleitungen ꝛc. verfallen, verschlammen und versanden; daher wird das angebaute Stück von Aegypten jedes Jahr kleiner und auf allen Seiten häuft sich unfruchtbarer Sand an. Savary (II. 212. fg.) bestätigt diese Klage durch mehrere Belege (vgl. §. 18.). 2) Alle Ländereyen gehören den Oberhäuptern und werden von ihnen an PrivatPersonen verkauft. Nach dem Tode der Besitzer fallen sie dem Fiscus wieder zu. Der Sohn muß seines Vaters Verlassenschaft übernehmen, aber er ist nicht sicher, ob er sie behalten wird, weil sie nicht selten an einen Begünstigtern oder einen Mehrbietenden überlassen wird. Dies macht den Landmann mißmüthig und er entzieht den Feldern seine Aufmerksamkeit. Dazu kommen noch andere Bedrückungen der Obern, öftere Plünderungen der Caschefs ꝛc. die ihn sogar zuweilen nöthigen sein Ackergeräthe zu verkaufen. Diese Klage, die Savary anstimmt, haben Pococke an verschiedenen Orten, Hasselquist (130.) Volney u. a. ebenfalls erhoben. 3) Auch die häufigen Regierungsveränderungen bringen oft dem Landmann und seinen Erndten den Untergang. Die Beys bekriegen sich, und die Unterthanen nehmen an ihren Streitigkeiten Antheil, und verfolgen sich und ihre Erndten mit Feuer und Schwerdt. 4) Der Landmann selbst ist gewöhnlich — wohl eine Folge seiner unglücklichen La-

ge

ge — faul und nachläßig und verläßt sich mehr auf die Güte seines Landes, als billig ist, klebt am Alten und entbehrt aller ökonomischen Kenntnisse (Sic. II. 11. fg. Luc. III. 2. 203. fg.). Hasselquist (111.) sah z. E. mehrere Felder ganz mit Ochsenkraut (Onon. spinos.) überwachsen, und bemerkt, daß sich kein Landmann angelegen seyn lasse, dieses schädliche und verderbliche Unkraut auszurotten, weil die Vorfahren es auch stehen ließen. Wie sehr wäre es zu beklagen, wenn NiederAegypten, diese so fruchtbare reizende Ebene, wenn Fium, das schon die Alten den Garten von Aegypten nannten, in der Folge noch tiefer verfallen sollten! wenn Tourtechots (321.) Aesserung, daß die jetzt verminderte Zahl der Einwohner, wenn sie von Waizenbrod leben wollte, nicht einmal satt werden könnte, wirklich wahr würde, und Bruce's (I. 161.) drohende Vermuthung in Erfüllung gienge. „Es kommt mir vor, sagt er nehmlich a. a. O. daß wohl der größte Theil Aegyptens auf der Ostseite des Nils zwischen Achmim und Cairo in einiger Zeit wüste liegen möchte; nicht weil der Boden, wie sich einige einbilden, durch den Schlamm erhöhet wird, sondern wegen der ungeheuren Menge Sandes, welcher die tragbare Erde etliche Fuß hoch bedeckt."

§. 23. Auf diese Bemerkungen über die Fruchtbarkeit Aegyptens folgen nun am schicklichsten sogleich die Producte aus dem Pflanzenreich. Es kommen hier Gewächse von verschiedener

ner Art sehr gut fort, und werden von den im vorigen §. aufgezählten Beförderungsmitteln der Fruchtbarkeit begünstigt. Ihr Wachsthum ist äusserst geschwind; eine Folge der Eigenschaft der Luft und der Hitze, die ihm jenes Leben und jene Schnelligkeit verstatten, von denen man in kältern Ländern kaum Begriffe hat (Voln.). So groß aber auch die Anzahl der Pflanzen ꝛc. ist, welche hier wachsen (vgl. §. 24.): so wird doch der Botaniker — obschon Prosper Alpin das Gegentheil behaupten will — nur wenig neue Entdeckungen machen, weil Aegypten von sich selbst nur wenige Gewächse hervorbringt (Hasselquist 230. Poc. 302. Shaw 350. Volu. 55. Forsk. Flor. XXLVII. fg.), und die Beschaffenheit des Bodens und der Jahrszeiten, nebst der jährlichen Ueberschwemmung des Landes auch nicht allen Pflanzen angemessen ist, oder allen ungebaut zu wachsen gestatten (Hass. Poc. Forsk.). Das mehrste was man hier von Vegetabilien antrift, und was Alpinus davon aufgezeichnet hat, ist hier gepflanzt und wird von Menschen gezogen. Man findet jedoch eine Floram oeconomicam, die ohne Zweifel die reichste unter der Sonne ist, wie dies der Ueberfluß an Korn, Waizen, Bohnen, Linsen ꝛc. der Reichthum an Flachs, Hanf ꝛc. die Menge von Saflor, Cassia, Senna, Datteln ꝛc. hinreichend bezeugen (Hass.). Diese gerühmte Fruchtbarkeit aber gilt nur von denen Gegenden, welche am Nil liegen; denn allenthalben wo die Pflanzen Wasser haben, geschieht ihre Entwickelung mit einer bewunderns-

wer-

werthen Geschwindigkeit. Wer z. E. von Rosette nach Cairo reißt, kann bemerken, daß eine Kürbisgattung, Kora genannt, binnen 24 Stunden beynahe 24 Zoll lange Kürbisse treibt (Volu. 55.). Höher liegende Gegenden aber, und Striche, die mit Sand überladen sind, ferner die großen Wüsten sind größtentheils und oft so unfruchtbar, daß kaum einige Stauden fortkommen und gedeihen können — eine Bemerkung, die alle Reisende einmüthig bestätigen. Der eigentliche Botaniker wird, wenn er eine genaue und kunstmäßige Beschreibung der hier wachsenden Pflanzen ꝛc. verlangt seine Wißbegierde in den Schriften Hasselquists und Forskals befriedigen; für unsere Absicht ist es hinreichend mehr beym Allgemeinen stehen zu bleiben und aus dem botanischen Schatze dieses noch immer nicht genug bekannten Landes das Wichtigere auszuheben (vgl. §. 22.).

An Getraide, Feld und Hülsenfrüchten, hat man hier Ueberfluß; und noch jetzt ist Aegypten seiner reichen Ernoten wegen so berühmt wie ehemals, noch immer eine reichlich versehene Kornkammer, ohnerachtet der Feldbau nicht mehr so eifrig betrieben wird, wie ehemals. Man baut hier Waizen, Gerste, aber wie Wansleben (33.) hinzusetzt, keinen Hafer. Darinn stimmt ihm auch Forskal (Fl. XLIII.) bey. Alpin (Res Aeg. 176. fg.) spricht von der Haferfaat im November und Hasselquist (505.) versichert den 22. März (d. i. 3. Apr.) auf den Feldern

bey

bey Damiat Hafer gesehen zu haben. Eben so sprechen Hasselquist (128. 230.) vom Roggenbau, und Alpin von der Roggensaat; Pococke aber und Forskal läugnen auch die Existenz dieser Getraideart in Aegypten. Shaw (351.) behauptet auch, daß der Roggen in diesen Ländern wenig bekannt sey und so geschwind als möglich wachse. Der Waizen, der insgesammt bartig ist (Poc.) ist ein sehr frühes Product dieses Landes, und hat sogar hier seinen Geburtsort. Er wächst vorzüglich in OberAegypten (Bruc. I. 140. 142. 164.); der beste bey der Stadt Maraga (Nord. 274.). Die ergiebigste Waizenerndte ist in der Gegend um Achmim und das hießige Korn ist ungemein besser als das in der Barbarey, indem 32 Körner von der hießigen Frucht so gut sind, als dort 49 (Bruc. I. 158.). Gerste, deren Aehren sechs Reihen Körner haben (Hord. hexastich L.) wird für die Menschen zu Brod verbacken, zu Bereitung einer Art Bier angewendet, größtentheils aber als Vieh- und Pferdefutter verbraucht (Poc. vgl. Shaw 351. Tourt. 324.). Gerste und Waizen (Chalit genannt) werden höchst selten untereinander gesäet; wohl aber zuweilen: Waizen und alexandrinischer Klee, oder Gerste und Kichererbsen (Forsk. XLIII.). Ferner zieht man hier Spelz, und macht auch eine Art Bier davon; Mais, ganze Felder voll gemeiner Hirse, und indianische Hirse oder Durra (Hass. 103. 11. Poc. 303. Nord. 312.). Diese säet man an den Ufern des Nils und an Orten, die man

leicht bewässern kann; ihr Stengel ist 5 Schuh hoch und ein Maas trägt zum wenigsten funfzig. In OberAegypten, wo ganze Felder damit bedeckt sind, steht er 8 bis 10 Fuß hoch. Der gemeine Mann bereitet sein Brod daraus (Sic. II. 143. fg.). Vor andern einträglich ist der **Reißbau** (den die Einwohner wahrscheinlich unter der Regierung der Chalifen von den Indianern erlernt haben (Hass. 130.)), der in NiederAegypten in den Bezirken um **Damiat** und **Rosette** ganz vorzüglich betrieben wird (Radz. 142. Troil. 371. 505. Arv. 177. Hass. 130. Shaw 351. u. a.), und über dessen Bepflanzung, Erndte und Zubereitung (vgl. §. 22.) sich ausser Troilo noch Hasselquist (68. 130.), Pococke (303. 382.) und Norden (119.) vorzüglich verbreiten. Auch fehlt es nicht an **Linsen** (Wansl. I. 33. Poc.) und andern Hülsenfrüchten, die man im Ueberfluß und stets frisch haben kann (Fav. 146.). Besonders häufig findet man eine **Wickenart, Zaum** (Cicer Ariet. L ?) genannt, mit einem großen Korn in jeder Hülse. Man ißt sie, wenn sie grün sind, roh; doch gewöhnlicher noch kocht oder trocknet man sie. Sie schmecken schlechter als **Erbsen**, die hier nicht gebauet werden (Poc. 304.). Auch Bohnen werden häufig, sowohl zum Futter für die Cameele als auch zur Nahrung für Menschen gezogen, und theils roh, theils gekocht, theils getrocknet gegessen (Poc.). Den größten Vortheil gewähren aber der Waizen und Reißbau, denn von beyden Producten werden, wie wir in

der

der Folge sehen werden, ganze Schiffsladungen voll ins Ausland geschafft. Bey vielen Einwohnern von Nieder-Aegypten vertreten auch, wie Hasselquist u. a. bezeugen, einige Knollen-Gewächse die Stelle des Brods. Hieher gehören vorzüglich die ägyptische Seerose (Nymph. nil. Nillilie, Nuphar), die vorzüglich an den Canälen, Seen ꝛc. wächst, deren knollige Wurzeln einen kartoffelähnlichen Geschmack haben und sowohl roh als gekocht und gebraten gegessen werden; ferner die sogannte Aaronswurzel (Kulkas, Arum Colocas.), die ganz gemein ist, und deren Knollen noch angenehmer schmecken als die der Nuphar. — An Küchen-, Gartengewächsen und Gesträuchen, die zur Nahrung dienen, fehlt es hier ebenfalls nicht; besonders häufig ist ihr Gebrauch bey Hohen und Niedern in den Monaten April und May (Poc.). Ausser denen, die im Orient zu Hause sind, gedeihen auch solche, die aus Europa dahin verpflanzt werden. Nur bemerken vorzüglich Hasselquist und Volney, daß die letztern gewöhnlich im nächsten Jahr hoch aufschießen und ausarten, und daher immer wieder aufs neue aus fremden Saamen gezogen werden müssen, bis sie, aber stufenweise, erst durch Cultur und Sorgfalt ein Eigenthum des Clima werden (Voln. 56.). Die vorzüglichsten dieser Gewächse sind: verschiedene Kohlarten, Blumenkohl ꝛc. Rüben, die zwar süß und dick, aber nicht größer sind, als z. E. die Pariser Rüben (Wansl. Arv. I. 196.), Richer-Erbsen, die vorzüglich auf

Bergen wachsen, verschiedene Arten **Salat**, **Portulak**, den Norden (147.) in Menge auch unter dem Korn sammelte, **Möhren**, **Zwiebel**, die sehr süß und dick sind und besser als die zu Smyrna schmecken (Arv. 176.), **Knoblauch**, **Kettige**, **Artischocken**, **Melonen**, **Wassermelonen** und **Gurken** von verschiedener Art, die besonders der Erfrischung wegen häufig genossen werden und nach dem einstimmigen Zeugniß der Reisenden von vorzüglicher Schönheit, Größe und Güte sind. Man sieht ganze Felder voll, oft — jedoch wegen des Thaues ꝛc. ohne Nachtheil des Wachsthums — im trockenen Sande stehen, besonders eine Gattung, die man **Abdellavi** nennt, aus der auch ein angenehmes Getränke bereitet wird (vgl. Alp. Forsk. ꝛc. Wansl. II. 99. fg. Tourt. 420. Voln. 44.). Hieher gehören auch noch verschiedene Suppenkräuter, die Wansleben aufzählt, ferner **Meluchien**, **Sesam**, dessen Oel stark verbraucht wird (Sic. II. 135. Arv. 124.), **Kabl**, ein Kraut, das wie **Münze** riecht, auch auf Bergen wächst und von den Arabern gern gegessen wird (Sic. V. 193. Wansl. II. 133.), **Brombeeren** (Nord. 292.); Ketmia vulgaris wird auch in Aegypten gegessen, vom Landvolk in Bündel gesammelt und zum Verkauf in die Stadt gebracht. (Hass. 116.). Die Gesträuche **Barbug** (Prun. domest. ?), **Thul** und **Carrubi** (Ceraton. siliqua) tragen vortrefliche Früchte. Die Frucht des ersten hat eine violette Farbe und ist sehr gut zum Einmachen; die des

zwey-

zweyten ist so dick wie eine Bohne, sehr saftig und das frühzeitigste Obst des Landes; sie sieht, nach der Beschaffenheit des Bodens, roth, weiß und schwarz; die dritte hat die Form und Länge einer kleinen Messerscheide, ihr Kern ist roth und gut zu essen. Auch der gelbblühende Strauch Bamia trägt gutes Obst (Binos 103.). In den Gärten fehlt es übrigens nicht an Blumen, wie Jasmin, Narcissen, Amarant, Malven, Rosen u. a. (Forsk. LII.). — — Futterkräuter, die wild wachsen sind, da es keine natürliche Wiesen gibt, etwas selten (Wansl. I. 100. Poc. 303.). Um indeß der Viehzucht überall fortzuhelfen, baut man künstliche Futterkräuter (Wansl. Sav.) wie z. E. Tribulus pentandr. Sinapis harra (für Rinder und Schafe), Suaeda vera, Salsola inerm. Colutea Spin. (für Rinder, Schafe und Ziegen), Hedysarum alheg. Hesperis acris (für Cameele), Convolvulus oneor. Geranium malac. Centaur. erioph. (für Cameele, Schafe und Ziegen) nach Forskal (LIV.); ferner alexandrinischer Klee, dessen Saame, Barsim (Bersine) genannt, gleich nach der Ueberschwemmung ausgesäet wird, hoch und schnell wächst und ein treffliches Futter für Pferde und Schafe gibt (Poc. Sav. Forsk.). Bruce (I. 142.) glaubt daß er dem, den er in England gesehen, nicht gleich komme, übrigens aber auf gleiche Art gesäet und gebauet werde. Nach Wansleben (I. 34.) wird er (welches Savary (I. 146.) auch von den Wiesen im Delta versichert) dreymal abgeschnitten und das drittemal

getrocknet (vgl. §. 22.). Eine Legende ist es, was er hinzusetzt, daß nehmlich die Pferde, die damit gefüttert werden, in drey Monaten nicht trinken werden (die Wiesenkräuter s. Forsk. LVII.). Den Pferden gibt man auch Gerste; für das Rindvieh und für die Ziegen wird eine Art Senf und für die Cameele eine Art Esparcette in Menge gebaut. Uebrigens benutzt man zur Futterung auch gemeine Bohnen, Lupinen, Erdnüsse ꝛc. (Poc. Sav.). Im Winter füttert man überhaupt mit geschrotenen Bohnen die mit Spreu gemischt sind (Wansl.); und im Sommer, wenn es kein Gras gibt, gibt man dem Vieh Heckerlinge (Poc.). — Auch wachsen hier mehrere Arten Fabrik-Kräuter, Rohrarten ꝛc. mit deren Frucht ꝛc. Handel getrieben wird. Die Baumwollenstaude wächst zwar auch in Aegypten, aber nicht so im Ueberfluß, wie Fava (346.) behauptet. Pococke (304.) sah in Ober-Aegypten die perennirende Art (vermuthlich dieselbe, die Belon in den Gärten zu Cairo fand), und hörte, daß im Delta eine Baumwollenstaude wachse, die ein Sommergewächs ist (Gossyp. herbac. L.). Hieher gehören auch Flachs und Hanf, die in verschiedenen Gegenden von Nieder-Aegypten — fast doppelt so hoch als in Europa (Bin. 104) — vorzüglich aber in der Provinz Fium (s. die Beschreib. dieses Caschefliks) häufig gebaut und verarbeitet werden. Hieher gehören auch die Rosen, die einen besondern Industriezweig in derselben Provinz abgeben. Tabak wird ebenfalls in Ober-Aegypten (nach Sicard II. 85. auch

in

in NiederAegypten) gebaut, taugt aber nicht viel (Wansl. I. 33.). Auch führen Belon, Breuning (127.) und Norden (26.) die Cappernstaude, der letztere und Wansleben auch die Pflanze Kili (Alkali), die man zum Brennen und um Flecken aus den Kleidern zu bringen, benutzt, als ein Product der Gegend zwischen Alexandrien und Rosetto an. Der Cappern gedenkt auch Sicard (V. 135.) als ein Product der Wüste beym St. Antons Kloster. Auch soll Pfeffer in Aegypten wachsen, wie Wansleben behauptet. — — Färbekräuter, die hier gezogen werden, sind: Saflor, der wie die Cichorie wächst, wird in solcher Menge gezogen, daß man ihn häufig ins Ausland verschicken kann (Poc.). Er wächst fast überall; der beste aber in der Gegend von Cairo (Rieb. 142. Sav.) und der schlechteste kommt aus OberAegypten. Ersterer heißt Bellodi, letzterer Saiidi. Die andern 2 Klassen heissen Keblaui und Bahhari. In diese vier Hauptklassen werden nehmlich die mehr als 16 Sorten Saflor die hier wachsen, und wovon man mehr als 15 bis 18000 Quintal erndtet (Rieb.), getheilt. Die Kochenillenstaude wächst auch hier, aber nicht häufig. Aus dem Kraut Nil wird Indigo gemacht (Indigof. Tinct. L.) (Poc. Tott 55.). Als Färbekraut führt Wansleben (II. 333.) auch die Pflanze Barnub an; sie wächst in der Wüste, in der Nachbarschaft des St. Anton Klosters. Ihr Stengel ist kurz und dick, wie bey einem Champignon; auf der Spitze hat sie ein Knöpfchen von der Größe ei-

ner Nuß. Sie ist mit einem Pulver angefüllt, dessen sich die Färber bedienen. Ihre Blätter sind so dünn als ein Mohnblättchen. Allgemein bekannt ist die Pflanze Henna (Alhenna, Tamrahenneh bey Vin. 103. Lawson. inerm. L.) die so wie im Orient überhaupt, also auch in Aegypten von den Frauenzimmern häufig gebraucht wird, um Nägel an Händen und Füßen, Arme und Haare damit zu färben (Forsk. LV.). — — Häufig wachsen auch officinelle Kräuter hier. Ober Aegypten und Nubien (nach Luc. III. 2. 217. wie es scheint auch Oahat, oder die Oasen) versehen Europa stark mit Sennesblättern (Poc.). Sicard (II. 186.) und Tourtechot irren gewaltig, wenn sie behaupten, daß diese blos aus Nubien durch Aegypten zu uns kommen. Ferner wachsen hier: Sesam, den Arv. (215.) zu den officinellen Kräutern zu zählen Ursache hat, Aloe, Jalappe, Opium, Helbe (Foen. graec.) Belsen, eine Pflanze, deren Saame zu Heilung der Wunden angewendet wird (Wansl.), Bisch, Melanthion (Breun. 125.), Wermuth vorzüglich zwischen Alexandria und Rosetto (Bruc. I. 86.), Meliſſen, Galgant, verschiedene Arten Dosten, Coloquinten, die in Menge in der Wüste des St. Anton Klosters (Wansl. II. 100. 334.) wachsen, auch sonst in den sandigten Feldern, wild, rund, wie ein Kürbis, und etwa 3 Zoll im Durchmesser (Poc. 304.) u. a. m. Auf dem Berge Colzim wächst ein Holz Oud el Akrab (d. i. Scorpionenholz). Die Mönche

zu

zu St. Anton stoßen es zu Pulver, bewahrens in Rohrstäben auf, und halten es für das stärkste Gegengift beym Biß giftiger Thiere; auch wenden sie es bey Augenentzündungen und triefenden Augen an (Wansl.). Zu Matarea in einem Garten waren auch ehedem (Edris. 343.) Balsamstauden. Nach Heinr. Rantzow ist aber der letzte schon 1615 durch eine Ueberschwemmung des Nils ausgegangen (Rieb. 120.). Zu Breunings Zeit waren noch zwey Stöckchen da, aber schon verdorben. Lusignan (24.) begeht demnach ein großes Versehn, wenn er von ihnen als noch existirend, spricht. Uebrigens vgl. man Forsk. Materia med. ex off. Pharmac. Kahirae descripta; und verbinde damit die Bemerkung Hasselquists (514.) welche die Sorgfalt der Aegypter in Unterscheidung der Medicinalpflanzen vorzüglich erhebt. — — Unter den Rohr- und Schilfarten war ehedem der Papyrus besonders ein äusserst wichtiges Product; jetzt ist es sehr selten (Shaw 350.); am häufigsten noch sieht es in der Gegend um Damiat und am See Menslet (Mensale). Es wächst gegen 9 Fuß hoch, hat die Dicke eines Daumens und auf der Spitze einen wollichten Busch. Das eigentlich sogenannte Nilrohr findet sich überall in Aegypten, und ist von gedoppelter Art. Die eine hat fast gar keine Schößlinge, aber destomehr Blätter, die lang, eben und oben ein wenig ausgehölt sind. Es ist zweymal so lang als ein Mann und beschäftigt auf die nützlichste Art die Industrie der Einwohner (s. unten: Indu-

strie ꝛc.). Die zweyte Art ist nur 2 oder 3 Fuß lang, voller Schößlinge und stachelichter sehr scharfer Blätter, seine Wurzeln die eben so dick sind als die Stengel, kriechen weit umher und verbinden sich mit einander. Im gemeinen Leben wird es nicht benutzt (Hass. 117.) *). Der Calamus, dessen man sich im Orient zum Schreiben bedient, hat einen dünnen Stengel mit langen schmalen Blättern und feine mit weissen Blüthen besetzte Zweige. Das nützlichste Rohr für Aegypten ist das Zuckerrohr (Kassab), das hier häufig (Gröb. 271. Troil.) und selbst in Gärten gezogen wird (Radz. 172.). Es hat hier wie Arvieux (I. 175.) behauptet, sein Vaterland, und nach Bruce (I. 142.) war es zu allen Zeiten ein ägyptisches Product, und wächst aus Saamen. Eine andere Art der Fortpflanzung, durch Einleger, hat schon Gröben angemerkt. Man sieht ganze Pflanzungen, sowohl im Delta (Breun. 134. Troil. 371. Tott 55. Bin. 103.) als auch in Mittel und OberAegypten, wie z. E. bey Nizelet el Arab, von Busch bis Abu Azize, bey Badjura (Bruc. I. 142. 144. 273.) u. s. w. Es ist sehr gut und süß (Arv. Fava 346.) und zu Ende des Octobers reif (Radz. vgl. §. 22.) Das Rohr, welches Comisch genannt wird, gibt einen Zucker, wächst aber sehr hoch, und wird

*) Dieser Rohrart verdankt Aegypten sein Daseyn, wie Hasselquist a. a. O. noch umständlich bemerkt!

wird daher zu Hecken ꝛc. gebraucht. — In vorigen Zeiten wurde auch Wein gebaut, der seiner Güte wegen selbst bey den Römern in Ansehen und Werth war. Noch zu Abulfedas Zeit war die Gegend um Alexandria mit Weinstöcken bepflanzt; jetzt bemerkte Irwin (441.) nur in einem Kloster daselbst einen neu angelegten Weingarten; doch bekam derselbe (291.) in Ginna Trauben, die in Nieder-Aegypten gewachsen waren. Man trift nehmlich daselbst, so wie auch in andern Gegenden Aegyptens noch Weinstöcke in Gärten, um schöne Gänge und Lauben zu bilden und an Häusern an; aber nicht um Wein daraus zu bereiten, sondern nur um Trauben zu bekommen (Breun. 156. Wansl. I. 32. Hasselquist 132. Maill. 294. Bin. 100.). Nur in dem Caschefik Fium wird Landwein gekeltert, den gewöhnlich die Juden trinken und vino di lege nennen. Die Zubereitung aber ist nicht die beste und verräth wenig Geschicklichkeit und Uebung (Wansl. Sic. s. Fium). Die Ursache warum jetzt in diesem Lande so wenig Wein gebaut wird, ist weder in der zu großen Hitze (Troil. 360.), noch in einem Verbot des Großherrn, das die Absicht haben sollte Zank und Todtschlag zu verhüten (Bin.), sondern im Koran zu suchen, der den Verehrern Mohammeds das Weintrinken verbietet. Zwar wird im Stillen oft genug gegen dieses Gesetz gesündiget; es ist aber doch und bleibt ein Hinderniß des Weinbaues. Wein ist also hier, als ein Artikel der eingeführt wird, nach dem einstimmigen Zeugniß der Reisenden, sehr

sehr theuer. — — An verschiedenen Baumarten, die sich vorzüglich auszeichnen, hat Aegypten keinen Mangel. Oben an steht der Palmbaum, von dem man mehrere Gattungen und ganze Pflanzungen oder kleine Wälder sowohl in Nieder- (Breun. 127. Nord. 26. Bin. 103. u. a.) als in Mittel und Ober-Aegypten (Nord. 259. Bruc. I. 142. 144. 152. 273. u. a.) antrift. Man findet gewöhnlich mehrere um die Dörfer hergepflanzt, denn sie kommen überall, selbst im Sande, fort (Poc. 26. Nord. 117. 273.). Die wichtigste Gattung derselben ist die Dattelpalme (Phoenix Dactylif. L.), deren Natur und Befruchtung, die Hasselquist (128. 133. fg. 223. vgl. Breun. 169. Poc. 305. und Arv. 176.) so genau und umständlich beschrieben, dem Botaniker eben so wichtig, als der Nutzen, den sie den Einwohnern gewährt, groß ist. Er gibt, wie wir unten sehen werden, der Industrie der Einwohner hinlängliche Beschäftigung und Vortheile, und seine Frucht ꝛc. verschiedene Gerichte. Die Vornehmen lieben vorzüglich die jungen Augen und zarten Enden seiner Sprößlinge, die fast wie Castanien schmecken, und sehr theuer bezahlt werden (Poc. 305.). Die Datteln wachsen an einem Busch (den man ebenfalls auf verschiedene Art zu benutzen weiß) und sind von verschiedener Art; es gibt lange, rothe, gelbe, spitzige Datteln ausser den wilden Arten (Wansl. I. 31.). Wenn sie frisch sind und gebraten werden, so schmeckt der weiche Theil derselben ganz vorzüglich und wird beson-

ders

ders in OberAegypten so stark gegessen, daß eine große Anzahl von Menschen daselbst einzig von Datteln lebt. Man pflegt sie auch zu dörren. Die besten gedörrten kommen aus der Gegend Vahat (den Oasen); sie sind fleischiger, süßer und haben einen Mandelgeschmack; auch werden sie mit Zucker eingemacht und ausgeführt. Da sie im Winter reif werden, so kommt ihre Hitze dem Magen sehr zu gut. Man benutzt sie ferner zu Essig und Branntewein, den vorzüglich die Christen in OberAegypten gern trinken. Den Stein der Dattelfrucht benutzt man theils zur Industrie, theils mahlt man ihn klein und füttert auf langen Reisen die Cameele damit. Der innere Kern, das Mark des Baumes ist weiß und süß wie Mandeln (Wansl. Poc.). Da an diesem Baume alles benutzt werden kann: so ist es kein Wunder wenn man ihn hier so häufig gepflanzt und kleine Wälder davon (Nord. 26. 259.) sieht. Hasselquist bemerkt auch ausdrücklich, daß man oft 2 — 3 — 400 solcher Bäume sieht, die einem Herrn gehören; ja mancher hat ihrer so viele Tausend, die leicht eben so viele Piaster eintragen. Sie brauchen ihres schlanken Wuchses wegen nur wenig Raum; der ausgewachsene Palmbaum fordert nehmlich nur zwey Ellen im Durchschnitt, und braucht nur 4 Ellen vom andern entfernt zu stehen. Eine andere Palme bemerkte vorzüglich Pococke in OberAegypten und nennt sie thebaische Palme. Bey den Einwohnern heißt sie Dome (Corypha thebaica, FächerPalme; Bruc. I. 164.

Palm.

Palm. theb. coccifera). Ihr Stamm ist nicht gar hoch; zeitig schießen aus demselben zwey Aeste hervor; aus jedem derselben wieder zwey und so vier bis fünfmal nach einander. Das Laub ist halb zirkelrund, schön und hat 3 Schuh im Durchmesser. Die Frucht ist eyförmig, bey drey Zoll lang, und zwey breit. Das Fleisch davon ist fast ½ Zoll dick, aber trocken und hülsicht und schmeckt fast wie Pfefferkuchen; daher es immer angefeuchtet zu werden pflegt. Unter dem Fleisch ist eine Schale, und in dieser ein grosser inwendig holer Kern, der auch den Kunstfleiß der Einwohner beschäftigt. Im Ganzen kommt er dem brasilischen Feigenbaum sehr nahe, denn man legt die Blätter zusammen und macht Sonnenfächer daraus (Poc. 307. vgl. dessen 72. 73. Kpft. u. Wansl. II. 98.). Nach Bruce ist das Fleisch, das einen Kern, der den Pfirsichkörnern ähnlich ist, schwarz, bitter und sieht fast wie eine überreife welsche Nuß. Eine dritte Gattung vielleicht ist der kleine Palmbaum (Musa oder Adams-Paradiesfeige, auch wohl Bananas vgl. Nord. 120.), der vorzüglich in der Gegend um Rosette und Damiat wächst; auch mit Weinstöcken, Maulbeer- und Pfirsichbäumen das Gehege eines Feldes macht (Hasselqu. 132.). Er wird auch in den Gärten bey Cairo gezogen, trägt aber doch da nur selten Früchte. Die Früchte desselben gleichen in ihrem ersten Anfang fast den Gurken und hängen oft bis auf achte an einem Busch (Breun. 176.). Sie werden etwa 8 Zoll und haben 3½ Zoll im

Um-

Umfang, und sehen fast wie ein halber Mond geformt aus. Sie sind weiß und mehlartig. Die Schale ist glatt, eckicht und hülsenartig. Sie vertritt, wenn sie zwar ausgewachsen aber noch nicht ganz reif ist, geröstet oder gekocht, die Stelle des Brods; völlig gereift haben sie ein gelbes mildes liebliches Fleisch, das auf der Zunge leicht schmilzt und entweder roh oder gebraten zum Nachtisch gegessen wird. Schade, daß sich die Frucht, die so äusserst wohlschmeckend ist, nicht lange hält (Breun. Poc. Hasselqu. ꝛc.). Ein anderer ebenfalls sehr nützlicher Baum ist der **Sykomor**; auch in Ansehung seiner Fructification und seiner Art zu leben und zu sterben, gewiß einer der allerwunderbarsten Bäume im ganzen Gewächsreich (vgl. Hass. 231.). Er ist vorzüglich in NiederAegypten einheimisch (Bruc. I. 152.). Er wird so hoch als eine Buche (Nord. 117.) und breitet sich sehr aus (Poc. 305.), schießt aber selten einen geraden Stamm (Maill.). Seine weitausgebreiteten dickbelaubten Aeste verbreiten angenehmen Schatten, daher pflanzt man ihn häufig auf den Feldern ꝛc. um sich in seiner angenehmen Kühle zu erfrischen (Poc. Maill. Sav.). Aus seinem Holz das mit einem bittern Saft durchdrungen ist, der Fäulniß und den Insecten widersteht (Maill.), verfertigten die alten Aegyptier Mumiensärge, deren Holz noch jetzt unversehrt gefunden wird (Pl. c.). Den jetzigen Einwohnern dient es vorzüglich zum Brennen (Nord. 361.). Dieser Baum bleibt allezeit grün und trägt in verschiedenen Jahrszeiten

zeiten, ohne eine gewisse Zeit zu beobachten, Früchte. Diese trägt er an seinem Stamm; aus diesem schießen kleine Knospen in Gestalt der Rebenstengel heraus und am Ende derselben wachsen die Früchte dichte bey einander, fast so wie die Weintrauben. An Gestalt und Geruch sind sie den gewöhnlichen Feigen gleich, schmecken aber nicht so gut, sondern sind ekelhaft süß. Sie sieht fast Okergelb und hat fleischfarbene Schattenstriche. Inwendig sehen sie schwärzlicher als die gemeinen Feigen und haben gelbe Flecken an sich (Nord. Poc.). An dem Ende der Frucht sammelt sich eine Art Wasser, dieses muß, wenn die Frucht anderst reif werden soll, abgezapft werden (Poc. vgl. Breun. 169.). Der größte Theil des gemeinen Volks nährt sich von ihnen (Nord.); im ganzen aber werden sie wenig geachtet (Poc.). Höher schätzt man das aus seinen Blumen in den Apotheken abgezogene Wasser (Hass. 127.) und die Calyc. male. die gegessen werden (Hass. 231.). Sonst ist dieser Baum auch unter dem Nahmen Pharaonsfeigenbaum, Dschumez, bekannt (vgl. Warnekros hist. Sycom. im Repertor. f. bibl. u. morgenl. Lit. Thl. XI. XII.). Ausserdem findet man hier noch häufig mehrere Arten von Cassienbäumen oder Schotensträuchern, worunter die Cassia fistula, die aus Indien kam und jetzt von selbst um Damiat (Troil. 585. Hass. 134.), besonders häufig um Cairo wächst (Hass. 134. vgl. Poc.) und deren Schoten eine bekannte Handelswaare sind und einen medicinischen Nutzen haben (Sav. I. 44.).

Diese

Diese Bäume bleiben niedrig (Hass.), doch sah Radzivil (178.) in Cairo einen der so hoch wie eine Linde war. Häufig findet man hier auch mehrere (Sic. VII. 106. spricht von vier) Acacien-Arten, und in der Nachbarschaft von Abusir einen kleinen Acacienwald (Hass. 111.). Die Acacia vera (Spina Aeg. Mimos. Nilot. Sant) scheint in der Thebaide einheimisch zu seyn (findet sich auch sogar in der thebaischen Wüste) und zeichnet sich durch seine runde gelbliche Blume aus. Der männliche Baum heißt Saiel; durch einen Einschnitt mit einer Axt fließt der arabische Gummi heraus *) und seine Blätter dienen in der Wüste den Cameelen zur Nahrung (Sic. II. 186. fg. Bruc. I. 152.). Nach den Bemerkungen von Forskal, Hasselquist u. a. wächst diese Acacien Art auch häufig in Nieder Aegypten, und steht öfters zu beyden Seiten der Straßen und bey einigen kleinen Dörfern gleichsam kleine Wälder davon (Poc.). Sein Holz wird wegen seiner Dauerhaftigkeit vorzüglich geschätzt und zum Schiffbau angewandt (Forsk. LVI.). Seine Rinde wird statt des Lohes in den Gärbereyen gebraucht (Sic. Poc.). Eine an-

*) Diese Acacie trift man ungemein häufig in allen Wüsten vom nördlichsten Theil Arabiens (woher auch vorzüglich der arabische Gummi kommt) bis am äussersten Ende von Aethiopien an. Im westlichen Theile von Afrika nennt man sein Gummi, das ein HauptHandelsArtikel auf dem Senegal mit den Jaloses ist, Sumach.

andere AcacienArt, Mimosa Lebbek ist nicht so häufig (Forsk.). Pococke nennt noch eine Acacien Art Fetne (vermuthlich Sicards Setené, deren Blüthen er als sehr angenehm und wohlriechend beschreibt), dessen Wurzel, wenn sie gestoßen wird, einen so widerlichen Geruch verbreiten soll, daß die Luft davon auf eine beträchtliche Weite angesteckt wird. Der Kalef (Salix ban Forsk.) steht bey den Aegyptiern in dem größten Ansehen, wegen des berühmten Wassers, das man im Frühling aus seinen Blumen zieht und als erstes Hausmittel bey allen Krankheiten gebraucht. Es ist kühlend, herzstärkend und befördert die Transpiration (Hass. 258.). Häufig wachsende Bäume sind ferner der Oleander (Hass. 226.), der Johannisbrodbaum (Ceratonia siliqua), der Wunderbaum (Ricinus vulg.), der Brustbeerenbaum (Rhamnus zizyphus), der wilde Cypressen oder Tamarindenbaum, der Sebestenbaum (Cordia myxa), der Ettle oder Tamariskenbaum u. a. m. (Forsk. Hass.). Auch trift man endlich in Aegypten beynahe alle edle Obstarten an, die man in Europa hat, ausgenommen Mandel- Kirsch- und Nußbäume (Sic. VII. 106. Tourt. vgl. Forsk.). Vorzüglich gute Früchte tragen die Citronen- Limonien- Pomeranzen- Granatäpfel-, Maulbeeren-, Pflaumen- und Aprikosenbäume. Weniger gut schmecken die Pfirschen- Aepfel- und Birnobstarten, die man lieber aus Syrien und vom Berg Sinai herkommen läßt (Wansl. II. 96. Tourt. Poc. Forsk.

Forsk.). Die Maulbeerbäume werden hier nicht so genutzt als in andern Ländern (Hass. 132.).

So viele Bäume auch bisher aufgezählt worden; und ohnerachtet mehrere Reisende von Palmwäldern u. s. w. sprechen, Norden auch (S. 482.) eines kleinen Waldes von andern Bäumen erwähnt: so hat dieses Land dennoch nach den allgemeinen Klagen der Reisenden großen Mangel an Holz (ein Mangel, der wahrscheinlich Aegypten von jeher drückte, und, wie ich glaube, jene colossalische Steingebäude erzeugt, und überhaupt ihrer Baukunst die ihr eigne Richtung einst gegeben hat). Den Holzmangel im allgemeinen ersetzt man durch Cameel- und Ochsenmist, der getrocknet und nach den Städten gefahren wird (Kort. 150. Troil. 360.). So bald der Bauer gewahr wird, daß die Kühe ꝛc. etwas fallen lassen wollen: so halten sie die Hände dicht unter, verwahren es und vermengen es mit Stroh (Nieb. 151.). Hasselquist (70.) sah auch viele Bauren die auf ihren Eseln theils gedörrten Mist theils trockne Safranstengel zum Brennen geladen hatten. In der Gegend von Asvan brennt man neben dem Kühkoth auch das Stroh vom indianischen Waizen (Poc. 185.). In OberAegypten, über Cus ist der Mangel am fühlbarsten (Poc.). Bey Dendera ist noch das meiste Holz, daher dieser Ort einen großen Theil des Landes mit Kohlen versieht (Poc. 130.). Bey Sacara (oder wie Hasselquist sagt, bey Abusir) ist ein Acaciengehölze,

hölze, das ebenfalls Brennholz liefert, und neben dem Gehölz um Dendera die einzige natürliche Waldung ist, die Pococke (64.) gesehen. Neben dieser Bemerkung ist dennoch auch die von Forskal, daß Aegypten keine Waldungen habe, ganz richtig. Das Bauholz kommt nach Breuning (156.) von Constantinopel; das Brennholz liefern die Caramanischen Wälder (vgl. Forsk. LVI. Wansl. I. 17. II. 110. fg. Luc. III. 2. 235.). In den Häfen Cacamo und Chateaurouge sah Hasselquist Brennholz für Aegypten einschiffen. Dieses Holz nun ist ausserordentlich theuer (Fabri 171b. Wormbs. 227b. Helffr. 392. Fav. 347. Luf. 10.) und wird nach dem Gewicht verkauft, wie neben den erstgenannten Reisenden auch Tucher (386b.) versichert. Nach Wormbser kaufte man den Centner um 10 Meidin; nach Helffrich bekommt man für einen Meidin 12 Pfund, und doch ist es noch schwer zu bekommen, daher in Cairo kaum 1000 Häuser selbst kochen lassen (Helffr.).

§. 24. Auf diese Uebersicht der Producte aus dem Pflanzenreich folgen am schicklichsten einige Bemerkungen über den Garten- und Feldbau und die Landwirthschaft dieses Landes. Eine der vorzüglichsten Quellen der ägyptischen Fruchtbarkeit ist, wie von den Reisenden einstimmig bemerkt wird, der Nil. Man sucht ihn daher zu jeder Zeit so sehr als möglich zu diesem Zweck zu benutzen. Zur Zeit der Ueberschwemmung leitet man ihn nach gewissen Vorschriften, wie es

das

das Bedürfniß des Landes erfordert, in die jetzt noch vorhandenen Canäle, und befördert dadurch in allen Theilen des Landes, vorzüglich aber in Nieder-Aegypten, wo deren eine sehr beträchtliche Menge ist, den Wachsthum der verschiedensten Producte (§. 18. §. 21.). Ist er in seine Ufer zurückgetreten: so sucht man ihn auf einem andern Wege wieder auf die Länder zu bringen. Dies geschieht durch Hülfe gewisser Schöpf-Maschinen (Troil. 371. Shaw 351. Voln. 34.), deren es verschiedene Arten gibt, wie aus Lucas (I. 1. 32. fg.) Norden (126. vgl. Pl. XL. LIII. der Orig. Ausg.) Niebuhr (148. vgl. daselbst Tab. XV.) u. a. zu ersehen ist. Diese gebraucht man wenn auch die Gissers (d. i. die Dämme die man aufgeworfen, um nach dem Zurücktreten des Nils das Wasser noch eine Zeitlang zurückzubehalten) durchstochen und ausgeleert sind (Shaw, Nord.). Im Delta sind sie, weil das Land viel niedriger ist, als höher hinauf, weit einfacher und ungekünstelter. Jenseits Cairo bedient man sich zuweilen lederner Eimer, um das Wasser in die Wässerungscanäle zu schöpfen (Shaw, Nord.). Die gebräuchlichste Maschine ist die, welche durch Ochsen getrieben wird und von Niebuhr (Tab. XV. I.) abgebildet und beschrieben ist. Wenn das Wasser nach einem höhern Theil des Landes getrieben werden soll als der Boden da ist, wo diese Maschine steht: so liegen die Räder alle so hoch, daß der Ochse unter denselben weggehen kann (Nieb. vgl. Shaw's Charte eines Theils des mittell. Meers ꝛc. und die Abbild.

bild. daselbst.). Ueber dieser Maschine hängen Krüge (an Stroh oder von Dattelbäumen verfertigten Stricken), deren Menge nach ihrer Größe, der Tiefe des Wassers, der Stärke des Rades und den Kräften der Ochsen verschieden ist, die das aus dem Nil aufgefangene Wasser in eine Rinne ausleeren, aus der es weiter vertheilt wird (Nieb. vgl. Nord.). Zu dieser Arbeit benutzt man die hier so verachteten Fellah's (Bauren), die man hier ganze Tage lang nackt und den Strahlen der Sonne ausgesetzt, unermüdet schöpfen sieht (Voln. 157.). Eine andere Maschine wird vermittelst der Füße getrieben (vgl. 5 B. Mos. 11, 10.); sie ist kleiner als die vorhergehende, sonst aber in der Hauptsache mit der vorhergehenden einerley. Niebuhr (vgl. Tab. XV. II.) sah dieselbe in einem Garten zu Cairo. Die kostbarste Maschine, die aber auch zugleich das meiste Wasser in die Höhe trieb, sah Niebuhr (vgl. Tab. XV. III.) bey Damiat. Leute, die dicht am Nil wohnen, und nur ein kleines Stück Land zu bewässern haben, bedienen sich einer viel einfachern Maschine (vgl. Nieb. Tab. XV. IV.), deren man, wenn der Nil niedrig ist, bisweilen viere hintereinander sieht. Sie machen das Bewässern äusserst mühsam *). In Ober-Aegypten sah Ir-

*) Wenn das Wasser nur auf eine kleine Höhe gebracht werden soll, z. E. wenn man einen Graben austrocknen will; so bedient man sich hier zu Lande in Ermangelung großer Schaufeln eines Kuffa (Korbes) mit vier Stricken, die

Irwin (210.) ebenfalls daß das Wasser, wie in Indien, durch Paccah's heraufgetrieben wird. Nordens Bemerkung nach sind diese Maschinen zwar keine Meisterstücke, aber doch zu ihrer Absicht hinlänglich und auch bequem genug. Auf Felder, die sehr weit abgelegen sind, wird das Wasser so gar auf Cameelen hingebracht (Troil. 371.). Schon aus dem Umstand, daß zur Beförderung des Wachsthums solche Hülfsmittel angewendet werden müssen, widerlegt hinlänglich das Vorgeben mehrerer besonders früherer Reisenden, die Aegypten als ein zweytes Paradies schildern, wo man nicht nöthig hätte die Erde umzupflügen ꝛc. und zu besäen, weil alles, was man im Lande fände, ohne Bearbeitung von selbst so wachse, so bald nur das Nilwasser wieder abgeflossen und der Erdboden trocken geworden wäre. Norden (124.) behauptet dagegen, daß kaum ein Land in der Welt sey, wo die Bearbeitung und Bauung der Felder nöthiger ist, als in Aegypten, und daß auch diejenigen irren, welche versichern wollen, daß der nach der Ueberschwemmung auf das Land hingeworfene Saame ohne weiters von selbst aufgehe. Die Erfahrung lehrt auch, daß das Pflügen sowohl in dem engen Nilthal von Ober und Mittel (Nord. 244. 335. Irw. 210. Sav. II. 216. a. a.) als in dem offenern Distriete von NiederAegypten (Hasſ. 120. Tourt. 321.) gewöhnlich und



die durch zwey Personen regiert werden (Nieb. 150. vgl. Tab. XV. V.).

nothwendig sey. Dies geschah gewiß auch in frühern Zeiten, obgleich Alpin das Gegentheil versichert (Res Aeg. 227.). Sobald der Nil in seine Ufer zurückgetreten und das Land frey von Wasser ist: so wird sogleich wieder mit der Bestellung des Feldes der Anfang gemacht, weil sonst der Boden zu hart und die Arbeit zu lästig wird, wie ein von Norden (335.) angeführtes Beyspiel beweisen kann. Die Felder um Demegraed hatte man nach der Ueberschwemmung liegen lassen; nun hat sie die Sonne so ausgetrocknet, daß sie voller Spalten wurden, welche so tief waren, daß man mit einer sechs Fuß langen Zagaye (Mohrenstange) den Boden nicht erreichen, und die Bauren mit dem Pfluge, vor den sechs Ochsen gespannt waren, das Erdreich kaum herumstürzen konnten (Nord.). Das Ackergeräthe der hießigen Landleute ist sehr schlecht; doch hat der ägyptische Muhra (Pflug) Vorzüge vor dem arabischen (Rieb. 151. Beschreib. v. Arab.). Er hat ein kleines, schlechtes und ungleiches PflugEisen, das jedoch hinreichend ist, den hießigen Boden, den mildesten in der Welt, umzureissen (Hass.). Er wird von Ochsen gezogen (Hass. Rieb.). Weil nun ihre schlechte Geräthschaft gar zu große Erdschollen herausbricht: so zerschlagen sie solche nachher mit einer Queerhacke, die zu dieser Arbeit und zum Umkehren der Erde sehr bequem ist *). Ihrer be-

*) Nach Maillet und Shaw (350.) scheint es, wird der Boden nur, wenn der Schlamm zähe und hart

bedient man sich auch die Gärten zu bearbeiten und die kleinen Canäle neben den Aeckern aufzuräumen (Hass.). Nach Niebuhr nimmt man statt der Egge einen Baum, oder ein starkes Brett, an dessen Ende ein Strick angebunden ist und das auch von Ochsen gezogen wird. Die Saatzeit, die auf das Pflügen folgt, ist so wie dieses nach den Jahren, in denen das Land früher oder später Wasserleer wird, nach den verschiedenen Provinzen und nach der Lage der Ländereyen verschieden. Eben dieses gilt auch von der Zeit der Erndte. Um sich hiervon die nöthigen und richtigen Begriffe machen zu können: so folgt nun ein Verzeichniß der ägyptischen Producte nach den Monaten geordnet und unter die Rubriken Saat, Blüthe und Erndte vertheilt.



hart ist, geschlagen oder durch den Pflug locker gemacht. Nach Tourtechot (323.) wird, weil es mitten im Lande nur sehr wenig und in Ober-Aegypten gar nicht regnet, das Feld nur zwey Queerfinger tief gepflügt oder vielmehr aufgekratzt, damit die Wurzel des Getraides durch den Thau befeuchtet werde. Troilo (371.) beschreibt den Pflug als einen Hacken (wie bey uns in den Gebirgen) vor den ein paar Ochsen gespannt sind. Er bemerkt auch daß man nur eine Queerhand tief zu ackern pflege (vgl. Fava 346.).

## Januar.

1) Saat. In diesem Monat, in welchem schon alle Felder grünen, werden gesäet: Lubia Beledi (Dolichos Lubia), die vorzüglich in NiederAegypten gebaut wird (Forsk. 133.); Cheiranthus Chius, Myrth. brasil. und, wenn man Saamen davon ziehen will, Allium cepa, Allium sativum, Lactuca sativa (Notic. 266. 268.) Cuminum, Carthamus tinctor. (Cat. 43.). Man versetzt die Gewächse, die man im Winter gesäet hat und pflanzt: Reben und Bäume, als Mandel- Pfirschen- Aprikosen- Palmbäume, auch bewässert und schneidet man sie (Not. 259. 268.). Rüben kann man durch das ganze Jahr säen; man sammelt sie nach verflossenen 40 Tagen (Notic.).

2) Blüthe. Gegen das Ende dieses Monats treibt das Korn in OberAegypten Aehren (Poc. 183.); es blühen der Flachs *) der im Delta gebaut wird, die hohen und dicken Bohnen in NiederAegypten (Forsk. LIV. fg. Hass. 462.) und an dem Ufer des Nils bey den Cataracten, die Lupinen (Nord.). Es blühen die meisten Kräuter, wie Pococke (26.) Lucas (III. 1.) u. a. bezeugen, und unter diesen: Silene villosa, bey den Pyramiden, gegen das Ende dieses Monats; Brassica crassifolia, ebendaselbst, in der Mitte; Raphanus lyratus, ebendaselbst, um die Aecker her und auf der Dschesira ed Dahab (Gold-Insel); Lotus rosea, ebendaselbst, Erigeron serratum, bey AltCairo und Colutea spinosa in der Wüste bey Libiab (Forsk. 89, 118. fg. 140., 148. 152.).

Noch

*) Die Leinsaat geschah 1603 erst den 8. Februar. Nach Shaw säet man ihn erst im März; nach Alpin im November. Vermuthlich hält der ägyptische Bauer nicht überall, und nicht immer dieselbe Zeit.

Noch sind die Felder und Wiesen mit einigen andern Gewächsen geziert. So sah Pococke (197.) in der Mitte des Januars bey den Cataracten wilde Kürbisse; an den Ufern des Nils wurde Norden (416.) Rettiche und andere Pflanzen gewahr, die wie Cichorien (Cich. Intyp. Hasf. 503.) und Pimpernelle (Pimpin. Anis. ?) aussahen. Lattich und Knoblauch bleiben überhaupt auch in den Wintermonaten auf dem Felde stehen (Hasf. 525.). Von Bäumen blühen der Orange- Citronen- (Luc. III.) und Granatenbaum (Forsk. 180.) vgl. Dec.

3) Erndte. Grüne Bohnen (Bakilla) werden nach Schemseddin (Notic. 159.) schon im Januar gebrochen und gegessen. — Ferner schafft man nach Hause: Baumwolle (Gossyp. rubr. Forsk.), alexandrinischen Klee (Notic.) der zum erstenmal in diesem Monat gemähet wird (Forsk. 139.) und Steinklee, der schon am Anfang dieses Monates abgeschnitten wird (Thompf. IV. 116.). Auch fängt man schon an Zuckerrohr auszuraufen (Notic. 259.). Unreife Früchte vom Sycomor (Fic. Sycom. vera) sah Forskal (180.) im Januar und Februar. Nach Pococke (183.) wird der kleine Apfel Nabok in Ober-Aegypten (der in Nieder-Aegypten schon im November reif ist) erst in der Mitte des Januars zeitig. Um eben diese Zeit werden daselbst von den Einwohnern die Sennesblätter (Folia Acac. Senn. L.) abgepflückt (Poc.).

## Februar.

1) Saat. In diesem Monat werden Körbevoll wohlgetrockneten Reiß ins Wasser gesetzt, doch so daß die Sonne sie noch bescheinen kann, und wenn die Körner zu keimen anfangen, werden sie, wie anderes Korn, nunmehr auch gesäet (Poc. 382.). Ferner pflanzt man nunmehr Zuckerrohr (Wilde 218.) und

säet Menthur (Notic. 268. Cheiranth. Chius aestivus). Auch pflanzt und beschneidet man die Reben und Bäume, wie z. E. den Feigenbaum ꝛc. und wässert sie zum zweytenmal. Vom Maulbeerbaum macht man jetzt Ableger. Man versetzt die Myrthen und säet Jasmin (Not. 260. 268.). Nach dem Catal. Bibl. Nan. (44.) bekamen 1603 um den 4. Februar die Bäume neues Laub; vom Feigenbaum bey Cairo berichtet Alpin (7.) dasselbe.

2) Blüthe. In diesem Monat sind die Felder grün, wie alle Reisende versichern; und in den Gärten blüht den Februar und März hindurch Cotyledon deficiens und Salicornia cruciata (Forsk. 89.) und von Bäumen der Citronen- Orange- (Luc.) Pfirschen- in NiederAegypten zu Ende dieses Monats (Hass. 132.) und der Mandelbaum, der 1603 am 2. Febr. blühte (Cat. 43.).

3) Erndte. Man erndtet in diesem Monat schon das Getraide, wie Radzivil (160.), Baumgarten (37.) und Thompson berichten. In Fium, bey der Stadt Neste fand Pococke die Gerste schon den 16. (27ten) Febr. abgeschnitten und ausgedroschen. Er setzt aber hinzu, daß damals alles viel früher reif war als gewöhnlich; doch behaupten auch Benjamin und Forskal (XLIII.) daß in diesem Monat die Gerste in NiederAegypten reif werde. Eben daselbst reifen auch um diese Zeit der Waizen (Alp.), Linsen und Bohnen (Kort.). Die Balsamstaude pflegte man, nach Abdollatifs Bericht, auch in diesem Monat zu ritzen; zu Alexandria fand Korte (vgl. Radz.) in diesem Monat reife Gurken und Kohl (Brassica botryt. bey Forsk. crassifolia) und Wilde zu Cairo gegen das Ende des Febr. reife Melonen, Gurken. Unreife Früchte am Sycomor fand Forskal (180.); reife Früchte aber vom Bananas (verm. Musa paradis.) sah Monconys (I. 326.) bey Rosetto. Uebrigens findet man auf den

Fel-

Feldern ꝛc. Knoblauch (Hasſ.), Eſparcette (Moncon.) Lattich (Maill.), Cappern, Kali (Sandys 99.) und verſchiedene Rohrarten (Moncon.).

## März.

1) Saat. In dieſem Monat ſäet man Reiß, Ind. Korn, Waizen und Gerſte (Thompſ. Cat. Shaw 354.); ferner Melonen, Kürbiſſe, Gurken, Solanum inſanum (ſ. Apr. May, Jun.), Simſem (Seſam. indic.) (Notic. 266. Tourt. 321.), den 15ten Baumwolle; den 18ten Kümmel (Cat. 37.). Gepflanzt wird Kolkas (Arum Colocaſia) und Zuckerrohr (Sacch. offic.) (Notic.) zur künftigen WinterErndte, wie Pococke und Thompſon dabey noch bemerken. Haſſelquiſt (504.) ſah aber ſchon den 19. (30ten) März Schößlinge. Auch wird in dieſem Monat die Caſſia (Caſſ. fiſt.) geſäet (Notic.).

2) Blüthe. Für die meiſten Kräuter und Geſträuche iſt der März der Blüthenmonat. Haſſelquiſt (503.) ſah an den Ufern des damiatiſchen Nilarmes folgende Gewächſe in der Blüthe: Scorpiurus ſulcata, Medicago polymorpha, Oxalis comiculata, Pimpinella Aniſum, Cichorium Intybus; Cnicus benedictus, am MeeresUfer: Chenopodium Aegypt. (bey Forſk. 69. Suaeda baccata); und Forſkal fand in den Gärten blühend: Cotyledon deficiens, in der Wüſte bey Cairo blühten nach ebendemſelben und zwar zu Anfang des Monats: Pteranthus monog. Lithoſperm. Digyn. Salſola monobract. Euphorb. retuſ. Lunaria ſcabra, Colutea ſpinoſa, Zilla Myagrioid. Eben derſelbe ſah bey Cairo an den Gränzen eines Gerſtenackers den Cheiranth. triſt.; und gegen das Ende des Monats zu Alexandria auf der HalbInſel Ras etin ſehr häufig d. Mnemoſilla Aegypt.

gypt *). Auch blühen in diesem Monate mehrere Bäume als Pfirschen: Tamrahendi (Ligustrum aegypt.) und Pomeranzenbäume (Hass. 132. 503. Alp. 23.); ferner Palmen (Hass. 505. Alp. 14. Sand. 87.), Sent (Acac.) an Oertern, die vom Meere entfernt sind, und Sebesten (Sylvestr. u. domestic.) Bäume (Alp.). Wirklich blüht auch der Paliurus Athenaei spinosa (Rhamnus Nabk. Forsk.) und trägt Früchte, die aber nicht immer reif werden. Die Frucht der Musa paradis. ist in diesem Monat schon gebildet und der Sycomor (Fic. Syc. ver.) in NiederAegypten hat schon gegen das Ende desselben Augen (Hass. 132. 494. 499.). In der Blüthe steht auch jetzt d. Dolich. aeschyn. Sesban (Wansl. II. 100. Hass. 504. Forsk. 134.), die Salix Safsaf aber fand Hasselquist (505.) noch blos belaubt, noch nicht blühend.

3) Erndte. Mehrere Reisende, wie Troilo, Lucas, Thompson, Radzivil (159.) u. a. versichern, daß

*) Noch sieht man in diesem Monat: Adianthum ossic. an alten Mauren; Ranunculus Senecio, Euphorbia Peplus, Phalaris, Lathyrus, Melissa hortens. in den Gärten, Alsine, unter der Saatfrucht, Hypnum, Petrosolinum Anisum? an feuchten Plätzen, Sonchus u. Festuca (Hasselqu. 503.). In den Wüsten fand Forskal (XLVII. LVIII.) folgende Sandpflanzen: Panicum dichot. Aristida lanata, Festuca Calyc. Agrostis virg. Plantago alpina, Lithospermum tinctor. Echium vulg. Hyoscyamus datora, Corrigiola albella, Siliquaria glandulosa, Rumex spinosa, Frankenia revoluta, Herniaria lenric. Asphodelus fistulos. Tribulus pentandr. Neurada procumbens, Zygophyllum portulaca, Euphorbia retusifolia, Ilinus crystallin. Mesembryanthemum nodiss. und geniculiss. Antirrhinum linarioid. Zilla myagrum, Chrysocoma spicata, Centaurea calcitrapa, Leontodon mucronatum, Calendula ossic. Inula pulicaria. Auf den Ruinen wächst auch in diesem Monat Vrtica Aeg. maxima, und auf den Bergen ein noch nicht bekanntes Gewächs Schihe genannt (Hass. 473. 487.). Häufig ist auch zu Alexandria: Triticum Aegilopoides (Forsk. 26.).

daß man im März das im October und November ausgesäete Getraide, so wie auch die in denselben Monaten gesäeten Hülsenfrüchte einerndte. Daß der Waizen reif sey, behaupten Alpin (7.), Hasselquist (289.) u. a. von Nieder- und Bruce (I. 164.) von OberAegypten. Von der Gerste bezeugen Thompson, Forskal (LIII.) und Bruce das nehmliche. Auch kommt jetzt der Spelt zur Reife, so wie auch Erbsen, Bohnen, Kichern und Linsen (Benj.). Auch wird nach Schemseddin (Not. 260.) der Flachs nach Hause gebracht. Ferner reifen in diesem Monat Gurken, Kürbisse, Portulac, Spargel, Coriander und Kohl (Benj.). Geerndtet und genossen wird auch Lattich (Roman. nach Maillet und lattu. nach Schemsedd.). Daß man in diesem Monate die Balsamstaude zu ritzen pflegte, versichert Kirchherr zu Suchen (444b.). Der reifen Trauben thut zwar Benjamin von Tudela Meldung; seinem Bericht wird aber von Hasselquist (104.) und Schemseddin widersprochen. Letzterer läßt den Weinstock jetzt beschneiden. Zur Reife kommen endlich nach Abdallatif eine Art saure Kirschen, nach Benjamin, Mandeln, nach Wilde (117.) Feigen, Granaten, Orangen und Limonen, die in Cairo gezogen werden. Uebrigens werden nach Schemseddin in diesem Monat die Bäume zweymal gewässert, welches nicht mehr wiederholt wird, bis die Früchte Knoten gewonnen haben. Denn 22. März sah Forskal (LI.) in den Gärten Cairos alle Bäume belaubt, ausser den Maulbeerbaum (Morus nigr.) und Fag. jugl. Auch der Rhamn. zizyph. hatte Blätter *).

## April.

*) Die Bäume in den Gärten zu Cairo bekommen, wie Forskal von einem Gärtner daselbst hörte, in folgender Ordnung ihr Laub: Morus alp. Vitis vinif. Prunus Armen. Amygdalus commun. Pyrus domest. Salix Babyl. Punica Granat. Prunus domest. Salix ban. Ficus carica, Glycyrrhiza, Platanus orient. Mimosa acac.

## April.

1) Saat. Nach dem Cat. Bibl. Nan. (37.) säet man Waizen, Gersten und nach Ranzow (60.) andere GetraideArten. In NiederAegypten säet man jetzt: Melonen, Gurken, Kürbisse (Notic. Ranz. Tourt. 321.), Baumwolle, Melongene (Solanum Melong. oder Sol. insanum), Meluchie (Corchorus sativus Forsk.), Bamia (Hibiscus ficulneus) Rihan (Basilicum ocymum) nach Schemseddin (Not. 267. fg.) und Henna (Cat. 37.). Gepflanzt wird in diesem Monat der Maulbeerbaum, auch wird er und der Lotus (Sidr, Rhamnus Nabca) beschnitten.

2) Blüthe. Nach Forskal blühen in diesem Monat: Phalaris verticellata zu Roserte und Cairo, Festuca dichotoma, Trisetaria digynia, Crucianella herbacea zu Alexandria. Rosen findet man jetzt in großer Menge (Notic.), die 1602 schon den 11. April eingesammelt waren (Cat.). Gegen das Ende dieses Monats blüht auch der Hanf (Forsk. LV.), den ganzen April hindurch in den Wüsten bey Cairo die Rokejeka digynia, und in der Wüste um Alexandria, in der Mitte dieses Monats die Moscharia (Forsk. *).

3)

acac. (Acac. vera, oder Mimosa nilot.) Rhamnus, Melia, Azeder, Pyrus malus, Fagus juglans, Morus nigra, Mimosa lebbek.

*) Noch findet man in diesem Monat folgende Gewächse: Beifuß (Artemisia vulg.), wilder Sauerampfer (Rumex acetosa), in den ersten Tagen des Aprils auf den Bergen um Achmim (Tourt. 363.) Solidago virg. aurea, Anacampseros (an kleinen Canälen) Plantago major (an den Wegen) Matricaria Chamomilla (an den Gränzen der Aecker) Festuca, Phalaris, Rumex acetosella, Atriplex vulgaris und mehrere Sandpflanzen fand Hasselquist (505.) am 22. März (2ten April) um

Da-

3) Erndte. Auch in diesem Monat wird noch Getraide und HülsenfrüchteErndte gehalten, wie Radzivil (159.), Thompson, Lucas (III.), Leo (610.) u. a. behaupten. Von der Gegend um Rosette behauptet dies insbesondere Reitzschitz (123.) und von OberAegypten Tourtechot (322.). Maillet macht irrig den April zum ersten Erndtemonat, doch stimmt der Cat. Bibl. Nan. ihm auch gewissermaßen bey. Shaw (350.) setzt das Reifwerden des Waizens gegen das Ende, das Reifwerden der Gerste aber, so wie auch Thompson, Radzivil und Benjamin auf den Anfang dieses Monats. Gegen das Ende kommt nach Forskal der Spelt (Tritic. Spelt. villos.) zu Alexandria. Die FlachsErndte setzt Schemseddin in diesen Monat. Jetzt sind die Felder um Damiat mit Reiß bedeckt (le Bruyn I. 584.). Ferner erndtet man jetzt: Erbsen, Bohnen, Kichererbsen und Linsen (Benjamin); nach Schemseddin werden jetzt reif: Bekilla (Faba abassi) Foul Harati (Faba harati), gelbe Möhren und Dschulban (pisa). Nach dieser Erndte kommen gegen das Ende des Aprils Küchen ꝛc. Kräuter hervor, deren Forskal (LIV. fg.) folgende anführt: Solanum Melong. Trigonella foenugraec. Portulac. olerac. Beta alb. et rubr. Brassica cauliflor. Eruca, Brassica arab. Sjami, Brassica arab. Malsiif, Allium sativ. cep. porrum, Ervum lens, Apium petrosolin. Scandix cerefol. Hibisc. escul. Malva rotundifol. Lepidium hortense, Capsicum frutesc. Corchorum olitor, Sinap. nigr. Conyza odora, Lupinum, Linum usit, Indigofer. tinctor. Reseda lutea, Cartham. tinctor.

Ci-

Damiat her. Monconys (I. 407. 409.) fand in den Cahireniſchen Wüſten: Geniſt. Equiſet. und andere salzigte Kräuter (zu den Sandpflanzen gehörig). Forsk. (23. 26. 31.) fand am Anfang des Aprils zu Alexandria: Bromus villosus, Elymus subulosus, Plantago ovata. —

Cichor. endiv. Phaseolum lub. frandji et habbaschi, Papauer, Spinacia, Aboea ficifol. Arum colocas. Dolich. lubia, Lawsonia inerm. Dolich. graec. Cicer ariet. Vicia fab. Vic. sativ. Lact. sativ. Lact. rubr. Daucus carota, Aneth. graveol. Cannab. Nerium oleand. Coriandr. officin. Ranunc. sceleral. Ambrosia serot. Achillaea falc. Sed. teretifol. Momord. Balsam. Zur Speise dient auch in diesem Monat Lattich (Lact. roman.) (Maill.). Eingeerndtet werden: Allium cep. A. sativ. Semen rapar. und Daucus carota (Notic.). Ferner ist nach Notic. in diesem Monat die Flachs-Erndte, vgl. Julius. Vor 3 Monaten war die erste Erndte des alexandrinischen Klees; im April ist die zweyte (Forsk. 139.). Im April, May und zu Anfang des Junius fällt bey den Sandpflanzen der Saame aus. Adamsfeigen (Musa paradis.) werden in diesem Monat allmälig reif (le Bruyn I. 575. Hass. 494.); auch reifen, wie Führer (24.) bemerkt, die Früchte des Carube (Ceratonia siliqua Forsk.).

## May.

1) Saat. Nach dem Cat. Bibl. Nan. (38.) wurde 1602 am 7. May Spelt; am 18ten Reiß gesäet. Dieselbe Zeit der Reißsaat gibt auch Hasselquist (68.) an. Nach Schemseddin säet man jetzt Kozbura (Coriandr. sativ.) Solan. Melong. und Nile (s. Jun. Jul.). Vom Anfang des Mays an bis ans Ende des Julius auch noch Anfang des Augusts baut man im Delta und an den Ufern des Nils: Cucurb. citrull. Cucum. Melo, Cuc. Chate (Abdellavi) Cuc. sativ. (Hass. 488. fg.) und Hibisc. bamia auf denselben Aeckern (Forsk.). Die Bäume und Zuckerpflanzen werden in diesem Monat dreymal gewässert (Notic. 269. 266.).

2) Blüthe. Es blühen im May die rothen und weißen DoppelRosen (Notic.); der Saflor in der Mitte desselben, auch die Siliquaria glandulos. die auch noch jetzt Saamen trägt (Forsk. LV. 78.); ferner blühen die Cassia fistula und Lawson. inerm. (Henna) vom May bis zum Anfang des Augusts (Hass. 469. 465.).

3) Erndte. Die FrühlingsErndte des Getraides und der Hülsenfrüchte, vorzüglich derer, welche man im November ausgesäet hat, dauert bis in den May; wie Radzivil, Tourtechot, Thompson und Maillet bemerken, und wie dies Wilde ausdrücklich von der Gegend um Cairo behauptet. Nach Schemseddin ist im Monat Paschons (ohngefähr der May) die Gersten und WaizenErndte; in den ebenen Gegenden war 1602 den 3ten May die Gerste schon vom Felde (Cat. 37.) und so wie andere Früchte schon ausgedroschen (Leo). Daß sehr viele Pflanzen in diesem Monat reife Früchte haben, sagt Reitzschitz (118.); auch werden jetzt die Melonen Abdali und Khazesi und Kürbisse reif (Not. 266. 268.). Der Solan. Melong. hat in NiederAegypten jetzt schon reife Beere (Forsk. 46.). Gegen das Ende des May, oder Anfang des Junius fällt die Erndte des Saflor (Nieb. 142. fg.). Auch werden jetzt die Trauben reif (Alp. 17.); ferner die AdamsFeigen (Hass. 465. Not. 262.), Datteln, (Schulz IV. 354.), Aepfel vom Kassemi und Serudi, Aprikosen, Feigen (vom Sycom. vera) und Aepfel vom Schouha. Auch wird jetzt Cider ausgepreßt (Notic. 262.).

## Junius.

1) Saat. Jetzt säet man Solanum Melong. und Nile (Not. 267.); den 16ten war 1602 die Saat des Sesam vorbey (Cat. 38.). Wöchentlich einmal werden die Bäume gewässert (Notic.).

2) Blüthe. Die Hülsenfrucht Dolich lubia blüht in diesem Monat (Forsk. 133.); auch blühen jetzt mehrere Pflanzen und verbreiten angenehme Gerüche (Cat. 39.), als Hedysarum Alhagi, auf Ruinen-Plätzen, ferner am Anfang des Junius: Scirpus bisumbellat. am Ufer der Nil-Inseln, Lithospermium heliotropoides, zu Cairo unter den Gurken, Ambrosia viloss. auf den Nil-Inseln um Cairo; Croton tinctor. bey Gize, Andropogon annulat. hie und da am Nil-Ufer in Nieder-Aegypten (Forsk. 136. 15. 39. ꝛc.); ferner blühen in der Mitte des Junius Sesam und Bamia (Hass. 71.). Binos (103.) sah an der Bamia (hibisc. Forsk. LXX.) am Nil-Ufer zwischen Rosette und Cairo gelbe Blüthen. Nach Neitzschitz blühten um Alexandria die Cappern und trugen auch noch reife Beere. Nach Hasselquist (456.) blüht den ganzen Sommer und Herbst hindurch in den Gärten ꝛc. zu Cairo die Jalapa mirab. Ferner blühen die Lawsonia spinosa, und im Garten bey Giza die Keschta (Annona glabra) nach Forskal (102.). Im Anfang dieses Monats fängt auch die Cassia fist. zu blühen an (Alp. 3. Hass. 171. vgl. May.). Sie hat dabey immer auch Früchte, aber gewöhnlich werden sie in diesem Monat nur abgenommen (Alp. De la Croix I. 188.).

3) Erndte. In Ober-Aegypten ist jetzt die Zucker-Erndte (Nieb. 143.). Ferner erndtet man Castor (Nieb. Forsk.), Gurken und Melonen, auch Solanum melong. von der ersten Saat (Notic.) s. Jul. Aug. An Lattich fehlt es auch im Junius nicht (Forsk. XLIII.). Allmälig sterben nunmehr die Sandpflanzen ab (Forsk. XLVIII.). In diesem Monat sammlet man die Hisrim (uvas praecoces. Notic. 262. Cat. 38.), woraus Syrup bereitet wird (Cat.). Die Trauben um Cairo her reifen in diesem Monat etwas spät wie Neitzschitz bezeugt. Einige Bäume haben Früchte (Cat.), wie die Frühfrüchte vom Granaten

(Cat.)

(Cat.) und Palmbaum (Not. 262.). Reife Früchte haben der Sycomor (Haſſ. 499.); der Moſchat (Malus perſ. alba) und Zehri (Mal. perſ. rubra), der Birnbaum (Pyrus bouhi und arſi), Idjaſſ (prunus) und Maulbeerbaum (Notic. 262.). Auch Monconys verſichert am 10ten Jun. in der Nachbarſchaft von Cairo reife Maulbeeren gegeſſen zu haben.

## Julius.

1) Saat. Noch vor der Ueberſchwemmung ſäet man Reiß, Mays (Zea Mays L.) und Sorgo roſſo (Frument. Damaſc.) auf die künftige October oder WinterErndte. Pococke (303.). Im Jahr 1602 war am 5ten Jul. das Ende der Reißſaat; am letzten Jul. ſäete man auf die WinterErndte Bohnen (Cat. 39.). In dieſem Monat wird Zuckerrohr gepflanzt (Poc.), und verſchiedene Pflanzen werden ausgeſetzt als z. B. Nile (Not. 267. Cat.). Die Bäume werden in dieſem Monat wöchentlich einmal gewäſſert (Notic.).

2) Blüthe. Bey Banute ſah Irwin (210.) mehrere Kräuter in der Blüthe ſtehen. Ferner blühen: Bamia und Jalapa mirab. (ſ. Jun.); in den Gärten zu Cairo am Anfang dieſes Monats blüht: Mimoſa Lebbek (Haſſ. 475.); ferner: Lawſonia ſpinoſa und Caſſia fiſt. (ſ. May, Jun.).

3) Erndte. In dieſem Monat wird nach Niebuhr (143.) Flachs- und BaumwollenErndte gehalten. Ferner erndtet man Gurken (Khiar), Melonen (Bittikh), die aber ihre Süßigkeit verlohren, Kürbiß (Kara) Solan. melong. (Not. 266. 263. 268. 267.) und Senf (Sinap. ſem.) (Cat. 39.). In dieſen Monat fällt nach Forskal (138.) die dritte Erndte des alexandriniſchen Klees (ſ. Apr.). Im Jul. Aug.

und Sept. werden die Zeitlosen (rad. Hermodactylorum) ausgerissen und gesammelt (Alp. Res Aeg. 188. fg.). Die Gesträuche Barbug und Thul haben auch um diese Zeit reife Früchte (Bin. 103. *). In der Gegend um Cairo ist jetzt die Weinlese (Neitzsch.). Die Cassia fist. trägt im Julius und August Früchte (Führer 24.). Reife Limonen sah Irwin (150.) am 15ten Jul. Jetzt pflückt man auch: Pfirschen, Feigen, Birn (Pyr. Succari) und Datteln (Dact. balh ramekh) nach Schemseddin. Führer läßt den Carube im April (s. Apr.), Binos aber erst in diesem Monat reife Früchte tragen.

## August.

1) Saat. Auch in diesem Monat säet man noch Nile (Not.), Rüben (Cat. 40.) steckt Narcissenzwiebel (Not. 268.), pflanzt Reben und Bäume und wässert sie jede Woche (Not. 264.).

2) Blüthe. Es blühen: Polianthes tuberosa (Hass. 506.), die Jalap. mirab. und Bamia hibisc. (s. Jul.), Jasmin und Pomeranzen (Bin. 100.). In diesem Monat findet man: Sinapi harra (s. Jul.) und Nil-

*) Noch sieht man in diesem Monat: Stratiot. Aeg. nach Vesling (ad calc. Alpin. plant. Aeg.) ohne Blumen; die Trüffelstaude (Lycoperdon tuber), die eine Lieblingsspeise der Cameele ist (Irw. 194.); drey Gattungen Colocasia, die in Nieder-Aegypten im Sommer sehr häufig sind (Alp. 170.). Die Kräuter Subit und Gaeul, die die Venetianer ehemals trockneten und zum Glasmachen brauchten, fand Blount (39.) in diesem Monat in der Wüste zwischen Alexandria und Cairo (vermuthlich sind unter diesen Kräutern: die Salsola Cali (Forsk.), deren es mehrere Arten gibt, versteckt); ferner findet man jetzt häufig: Sinap. harra (Forsk. XLIII.) und Lot. Nilot. wovon einige Theile im Sommer gegessen werden (Alp. 165. De la Croix I. 83.).

Millotus (Nymph. nilot. Forsk. 100.) im Jul. Aug. und Sept. an wasserreichen Canälen bey Cair und Rosette (Alp. res aeg. 156. 161. plant. aeg. 76.). Um Damiat sind die Aecker mit Reiß bedeckt (Radz.).

3) Erndte. Man erndtet Gurken, Kürbis, Melonen (s. Jul.), Wassermelonen (Bin.), Melongene (Not. 267.) Fuchsschwanzsaamen (Alopecuri sem. Cat. 40.) und Zeitlosen (Hermodact. rad. Alp.). Gegen das Ende des Augusts und im September fand Niebuhr (II. 220.) auf dem Wege zwischen Cairo und Sues Kräuter und Gesträuche, worunter auch Jericho Rosen waren, verwelkt. Ferner werden jetzt die Trauben in ganz Aegypten reif (vgl. Bin. 100. Irw. 291. 314.). Lucas (I. 1. 76.) behauptet, daß die Trauben bey Dschirdsche im August reif werden, aber bis zum Januar am Weinstock hängen bleiben, auch Schemseddin (Not. 257.) bestätigt dies, und nach Kortes Bemerkung pflegt dieses auch in Syrien und Phönicien zu geschehen. Aus den Trauben wird jetzt auch Essig bereitet (Not. 263.). In diesem Monat kommen an den Palmen (Palm. berni) Datteln zum Vorschein (Not. 264.); auch Radzivil sah den 22. Aug. die Palmen voll Datteln hängen. Reife Früchte tragen: die Cassia fistula bey Alexandria (s. Jul.) und die Musa paradisiaca; aber alle Früchte haben, wegen der zu großen Feuchtigkeit in diesem Monat keinen guten Geschmack (Not. 264.).

## September.

1) Saat. Gegen das Ende dieses Monats und zu Anfang des Octobers werden die Aecker aufs neue mit Getraide (Führer 63.) und Hülsenfrüchten auf die Wintererndte besäet (Cat. 40. Belon). Ferner säet man jetzt alexandrinischen Klee (Not. 256. 266. Cat. 41.) und Karumb (Brassic. olerac.) (Not. 268.).

Mit Papyrus, Colocasia und Zucker fand Belon im September 1547 die Felder zwischen Cairo und Rosette besäet. Die Bäume werden einmal im Sept. und October gewässert, indem man den ganzen Boden überschwemmt (Not. 269.).

2) Blüthe. In NiederAegypten blüht die europäische Bohne (Dolich. Lablab. Hass. 483.). Es blühen ferner: Suaeda baccat. (Chenopod. Aeg. Hasselqu.) auf dem Felde um Alexandria, Salsola mucronata bey den Catacomben daselbst gegen das Ende des Septembers (Forsk. 57. 69.), Nymphaea Lotus in der Mitte (Hass. 473.); die Rosmarinstaude in der thebäischen Wüste vom 6 — 15. Sept. (Irw. 354 — 383.); die Cassia fistula, bey Damiat (Alpres Aeg. 3.). Nach Irwin (430.) waren bey Rosette die Gänge mit Blüthen von Citronen und Pomeranzenbäumen bestreut, deren Zweige sich unter den Früchten beugten.

3) Erndte. Sieben Monate nach der Saat reift jetzt der Reiß, der abgemacht, getrocknet und ausgestampft wird (Poc.). Belon fand indeß die Felder um Fua in diesem Monat noch mit Reiß bedeckt. Nach Schemseddin fängt man jetzt auch an, Baumwolle zu erndten und Flachs auszuraufen (Not. 266. s. Jul.). Man sammelt noch jetzt Zeitlosen (s. Jul.). Trauben bleiben noch an den Stöcken (s. Aug.). In diesen Monat fällt die Obsterndte (Cat. 40.); auch reifen im Sept. und October (Breves 253.) die Datteln (Not. 257. Radz. Führer ꝛc.); 1602 waren den 7ten Sept. die Oliven reif (Cat. 40.); den 5ten schon ist nach Schemseddin die OlivenErndte. Nach Führer reifen jetzt auch die Früchte der Musa paradis. (s. Aug.), die Seferdiel (Pyrus Hadiens. bey Forsk. 212.) eine Art Granaten (Not. 257.). Nach Breves (252.) wird bey Fua die Frucht der Cassia fist. abgepflückt; auch bricht man sogleich die aufs neu zum

Vor-

Vorschein kommende grüne und zarte Frucht und macht sie mit Zucker ein. Nach Belon erndtet man auch ohngefähr um diese Zeit die Früchte vom Tamariskenbaum (Tamar. atle Forsk. LII.). Die Blätter der Bäume wurden 1602 den 23. Sept. welk, gerade an dem Tage, wo man auch anfieng Obst-Syrup zu bereiten (Cat. 41.).

## October.

1) Saat. In diesem Monat werden Korn und Hülsenfrüchte gesäet (Luc. III. Wild. 216. Irw. 308. u. a.), besonders wo das Land hoch ist (Alp.), als Waizen (Cat. 41. Shaw, Poc.), welches geschieht, wenn auch die Abtrocknung des Bodens noch nicht ganz geschehen (Poc. Alp. 176.), Gerste (Cat. Shaw), Lein (Alp. Shaw), Reiß (Shaw), Foul (Faba) Harati (Not. 265.), und gegen das Ende des Monats auch Wicken (Maill.); ferner alexandrinischer Klee (Not. 252. 266. Forsk. 139. Alp. 25.), Kümmel, Violen und Zwiebel (Cat. 41.). Die Wiesen werden jetzt wieder grün, und das Gras so hoch, daß es beynahe die Heerden bedeckt (Not. 252. le Bruyn II. 102.); so fand Baumgarten (38.) die Gegend zwischen Rosette und Cairo am 26. Sept. (4. Oct.). Die allzugroße Feuchtigkeit des Bodens erzeugt jetzt auch Eppich (Apium oder Selenum) und rad. Cirica (Alp. 158. Maill.). Um Cairo fand Belon um diese Zeit das Land häufig mit Hyosciam. nigr. bedeckt. Die Bäume werden im Oct. nur einmal gewässert (Not. 269.).

2) Blüthe. Zu Anfang dieses Monats blühen: Suaeda vermiculata (Forsk. 70.), Jalapa mirab. (s. Jul.). Zu Cairo blüht auch, aber nicht so häufig als zu Rosette die Musa paradis. (Hasselqu. 494.). Baumgarten (39. 56.) sah an den Ufern des Nils zwischen Rosette und Cairo wohlriechende Bäume am

Anfang, und gegen das Ende des Octobers in der Wüste gegen Arabien Bäume mit langen und spitzigen Dornen, welche mit wohlriechenden Blüthen besäet waren. Nach Alpin (plant. Aeg. 10.) blüht im Herbst und bekömmt auch noch Früchte der Paliurus Athenaei (Rhamnus nabka Forsk.).

3) Erndte. Um Cairo erndtet man Gurken (Löw. 198a. Hass. 491.), welche Helffrich auch in Damiat am 18. (27.) October reif fand und aß. Löwenstein sah auch reife Melonen, aber Hasselquist behauptet, daß sie später reif werden. Die Nymphaea lot. hat jetzt auch reife Früchte (Hass. 473. s. Sept.). Nach Pococke, Troilo (371.) und Wilde wird in diesem Monat das Zuckerrohr mit sammt der Wurzel ausgerissen. Baumgarten sah zwar am Anfang dieses Monats die Aecker zwischen Rosette und Cairo noch damit bedeckt, aber Radzivil bemerkt doch auch, daß in Cairo gegen das Ende des Oct dasselbe geerndtet werde *). Trauben s. August. Reife Früchte haben die Granatbäume (Punic. granat.) und einige Palmen, wie Baumgarten den 25. Sept. (3. Oct.) bey Rosette bemerkte. Das erstere bezeugt auch Schemseddin (Not. 258.). Nach Radzivil und Helffrich werden in Cairo die Datteln gegen das Ende, im St. Antons-Kloster aber nach Wansleben (II. 314. 321.) zu Anfang des Octobers reif (s. Sept.). Reife Adams- und Pharaos-Feigen sahen auch Breidenbach, F. Fabri und Solms um die Mitte des Octobers.

No-

*) Noch findet man: Salicornia Europ. fruticosa bey Alexandria zu Anfang des Octobers (Forsk.), Ambrosia, Rosae Hierichunt. Coloquinten und eine besondere Genistart bey Sues (Belon), Kali, gegen das Ende des Octobers zwischen Cairo und Rosette (Breves). Nach dem Zunehmen des Nils hat Aeg. an allen Cichorienarten (besonders Endiv. u. Cichor.) einen Ueberfluß (Alp.).

## November.

1) Saat. Auch in diesem Monat werden in NiederAegypten noch Korn und Hülsenfrüchte gesäet, wie Thompson, Lucas (III.) Pococke (303.) Tourtechot, Bruce (I. 157.) u. a. bemerken. Thompson setzt sehr richtig hinzu, daß dies aber bald später bald früher geschehe; es kommt nehmlich auch darauf an, ob sich das Wasser früher oder später verlaufen hat (Alp. Führer u. a.). Nahmentlich wird gesäet: Waizen (Alp. Forsk. ꝛc.) und Gerste (hord. hexastich.) nach Pococke, Thompson und Forskal im November; nach Alpin in den ersten Tagen desselben. In der Zeit säet man auch Spelt (Zea) Durra, Linsen, Flachs (Notic. 265. Thompf. Alp.), Spinat (Not.), Lupinen (Poc. Thompf.), Bohnen (Poc. Alp.), Kichererbsen (Not. Alp. Poc.) und eine andere Hülsenfrucht, Mas, deren Saamen und Pflanze den Erbsen ähnlich, nur etwas kleiner ist (Alp.), ein anderes Gewächs von der Art, das in jeder Hülse Ein großes Korn hat (Thompf.); ferner Pisum, Phaseol. Ervile, Cicerula, Aracus Foenugraec. Ervum (Alp.). Das Getraide und die Hülsenfrüchte wachsen so schnell, daß sich um die Mitte des Nov. schon das Korn zeigt (Hass. 116.), und der Flachs, wie Alpin behauptet, gegen das Ende dieses Monats in die Blüthe kommt, wogegen aber doch Forskal streitet (s. Jan.). Ferner säet man jetzt Safior (Thompf.), Nile, Melonen und Gurken aller Art im Nov. und December (Poc.), Wassermelonen (Tott 3-.), alexandrinischen Klee (Alp. Poc.), Esbanak (Spinacia oleracea), Bassal (Allium cepa) und Thoum d. i. Allium sativ. (Not. 265.).

2) Blüthe. Die Kräuter und Gesträuche grünen jetzt alle wie Niebuhr (58.) und Lucas (III.) von NiederAegypten, und Blount (62.) von der Gegend um Cairo bezeugen. Ueberhaupt sieht man in diesem

Monat

Monat das Land in seiner Herrlichkeit (Hass. 116.), welche bis in den März dauert (Hass. 85. vgl. Poc. 26.). Es blühen Jalapa mirab. (s. Jul.), Bryum Aeg. an den Mauren und Cisternen (Hass. 502.), Nerdsches (narcissus tazetta) und Viola odora (Not. 259.); ferner am Nilufer: Polycephalus, Holcus dochna, Holc. exiguus (Forsk. 153. fg. 174.). Hasselquist (486.) sagt, daß auch die Colocasia blühe; nach Schemseddin (Not. 259.) aber ist die Erndte derselben in diesem Monat. Alle Kräuter, die Wasser nöthig haben, wie die Melongene, und alle Küchenkräuter wachsen in diesem Monat (Not. 259.). Auch in diesem Monat blüht die Musa paradis. noch (Hass. 494.); ferner blühen die Acacia vera (Mimosa nilot. Forsk.) und die Spina Aegypt. Vet. zu Anfang des Novembers (Alp. 6—10.). Die Senna Acac. an der Gränze von Aegypten fand Bruce (IV. 597.) noch belaubt. Der Lotus (Nymph. Lot. Forsk.) bedeckt bis in November die Seen, wird aber nunmehr welk und verschwindet ganz (Alp. pl. Aeg. 90. Dapper 74.).

3) Erndte. Die Melonen und Gurken haben reife Früchte und Saamen, wie Baumgarten von den Gegenden an der Gränze zwischen Aegypten und Arabien am 9. (18.) Nov. bemerkt. Maillet behauptet auch, daß die Gurken reifen, wenn das Wasser ganz vom Lande ist. Nach Führer (130.) haben die Gesträuche und Kräuter: Gesum, Elleli und Baisu (den 29ten Nov.) reifen Saamen. Das Solanum in NiederAegypten hat in diesem Monat reife Beeren (Forsk. 46.); und das Smyrnium war den 7 (16.) Nov. an den Gränzen von Aegypten und Arabien mit wohlriechenden Saamen beschwert (Belon). Noch benutzt man vom November bis in April den Lattich (Lact. roman. *). Am 21. Nov. ritzte

*) Noch findet man in diesem Monat: Cyperus nilot. Scir-

ritzte man ehedem die Balsamstaude (Cat. 42.). Im Nov. sammelt man die mit dem Zuckerrohr zugleich gesäete Colocassia (Notic.). Unter dem Korn sammelte Norden (247.) den 21. Nov. in der Gegend von Salchie eine Menge Portulak und bemerkte (S. 246) ein Feld voll türkischen Waizens, welcher reif zu werden anfieng. Bruce (IV. 597.) fand den 26. an der Gränze zwischen Aegypten und Nubien Colocynthen. Trauben s. Aug. Die Palme (Palm. Dactylif.) hat jetzt reife Früchte, jetzt ist auch der kleine Apfel Nabak reif (Poc.). Nach Thomson werden erst in der Mitte des Novembers die Datteln gesammlet (vgl. Sept. Oct.). Jetzt wird auch die Frucht des Sebestenbaums (Cordia myxa Hasf. 459.) reif (Alp. 17. Hasf.). Reife Birn fand Führer den 18. Nov. an der ägyptischen Gränze am rothen Meer. Den 24. Nov. 1602 verloren die Bäume ihr Laub (Cat. 420. vgl. Dec.).

## December.

1) Saat. Hie und da säet man noch Waizen (Not. 258. Cat. 42. Poc. 303. Tourt.), Gerste, Linsen, Wicken, Bohnen, Kichererbsen (Poc. vgl. Nov.) und Lupinen (Not. 259. Poc.), Saflor, Nile, Melonen, Gurken (Poc.), Trigonella foenugraec.

Scirpus fistulosus zu Rosette, Neuracа procumbens zu Alexandria, in den ersten Tagen des Novembers (Forsk. 13. 15. 90.). Belon fand den 31. Oct. d. i. 9. Nov. an der Gränze von Aegypten und Arabien: Thampsia, Libanot. (einige Arten derselben), Apocinon und den 7. d. i. 16. Nov. ebendaselbst: Ambrosia, Alga tertia und Ligusticum. Führer fand daselbst den 9. Nov. Raute (Ruta graveolens), und den 3ten in der Wüste zwischen Cairo und Suez dürre Gesträuche; den 29. aber noch in derselben Gegend Betharan (Absynthium oder Seriphium). —

graec. Spinacia oleracea und bis in die Mitte dieses Monats: Allium cepa und All. sativ. Will man Saamen davon haben: so muß man vom Anfang dieses Monats an bis ans Ende des Januars säen (Not. 259. 265. fg.). Mohn wurde 1602 den 16. Dec. gesäet.

3) Blüthe. Schon sind die Saatfelder grün (Poc.) und die Saaten stehen sehr hoch (Führer 133. Sic. II. 85. Bruc. I. 140. 143. 164. u. a.). In NiederAegypten treibt der Waizen gegen das Ende dieses Monats schon Aehren (Alp.). Den 4. Dec. blühte schon der Flachs (Cat. 42. vgl. Sic. II. 85. Hass. 462.). Die abyssinischen Bohnen (Bakilla, Faba abaslli) fangen an aufzugehen. Ueberhaupt ist in diesem Monat alles (Poc. Führer) grün sowohl in Nieder- als OberAegypten (Alp. Bruc. I. 133. 135.). Der alexandrinische Klee stand 1768 bey Schenuiah (Bruc. I. 130.) und den 7. Dec. 1565 bey Rosette sehr schön (Führ. 141. 133.). In NiederAegypten und um Cairo sowohl am Nilufer als in der Ebene blühen jetzt die meisten Pflanzen (Poc. Alp.), als z. E. die Violen (Viola odorat.) in den Gärten zu Cairo (Hass. 484.), Rumex cumosus das selbst am Canal und Scirpus corymbos. daselbst auf den Aeckern (Forsk. 76. 14.). Gegen das Ende dieses Monats blühen: Verbena procumbens, Tanacetum humile an den Gränzen der Aecker in NiederAegypten und Trifolium bicorne unter andern Klee (Forsk. 10. 148. 139.). In der Nachbarschaft von Damiat sah Führer (152.) Nelken (Caryophyll.) blühen. Der alexandrinische Klee wird schon abgemäht (Not. 252. 256.) und das Zuckerrohr abgeschnitten (Not. 266.). Daß es reif sey, bemerkte Bruce am 18. Dec. bey Nizelet el Arab und einige Tage hernach bey Abu Zizeaza (Br. I. 141. 144.). Führer (139.) sah bey Cairo den 5ten Dec. reife Kürbsen. Daß in diesem Monat Knoblauch

gegef-

gegessen werde, sagt Hasselquist (525.). Ganz Aegypten ist in diesem Monat mit Klee (Trifol. Melilot.) bedeckt (Poc.) und hat Ueberfluß an Cichorien (Alpres Aeg. 25.). Einen blühenden Acacienwald sah Bruce (I. 153.) den 20. Dec. bey Sirade. Um Cairo her blüht jetzt der Callaf (Salix bab) nach Alpin (93). Die Musa paradis. bekommt gegen das Ende des Dec. und zu Anfang des Januars schon Umschläge (Spath.), wie Hasselquist (494.) bezeugt. Bey Kaca Segnier sah Bruce (I. 137.) Bäume mit rothen Früchten bedeckt. Er hielt sie für Granatenbäume. Bey Dendera sah Norden (294.) fruchttragende Bäume grün und einige noch in voller Blüthe.

3) Erndte. (vgl. N. 2. Blüthe.). Die Weinstöcke — an denen noch Trauben hangen (s. Aug.) verlieren, so wie alle andere Bäume, gegen das Ende des Decembers ihr Laub und zwar in folgender Ordnung: Melia azeder, Vitis vinif. Morus alba (am Ende des Monats), Pyrus domestica, Prunus Armen. (den 23. Dec.), Pyr. malus, Morus nigr. Amygdalus commun. Punica granat. Amygdalus persic. Fagus juglans, Platanus orient. Ficus carica, Rhamnus, Salix Babyl. Glyzyrrhiza, Prunus, Mimosa nilot. oder Acacia vera, Mimosa lebbek (zuweilen ist sie immergrün), Salix bab (Forsk. L. 1. vgl. Hass.).

Der Gartenbau erfordert wie der Feldbau, ebenfalls großen Fleiß und stete Aufmerksamkeit, wie Radzivil (158.), Belon, und überhaupt die Reisenden, die seiner gedenken, einstimmig bemerken. Die hießigen Gärten sind voll kleiner Rinnen, vermittelst welcher man ein Stück nach dem andern wässert, und zwischen den Gartenfrüchten, bey welchen man das Was-

ser

ser nur bis zur Wurzel führt, sind diese Wasserrinnen oftmals so künstlich angelegt, daß sie einen Grundriß von artigen Irrgängen vorstellen könnten (Nieb. 149.). Mehrere Reisende, wie Savary, Bruce u. a. sprechen sehr vortheilhaft von den ägyptischen Gärten, ihrer Anmuth, von dem Wohlgeruche, den die wenigen Blumen, die man darinn findet, weit stärker als anderswo verbreiten; Volney (204.) aber ist ganz der entgegengesetzten Meynung. „Vergebens preißt man die Gärten von Cairo und Rosette (sagt er a. a. O.); die Türken verachten alles was Land und Feldbau heißt, und kennen die Gartenkunst gar nicht, die bey allen policirten Völkern so sehr in Achtung steht. Im ganzen türkischen Reiche sind die Gärten nichts als wilde Plätze, wo man Pflanzungen von Bäumen anlegt, die nicht einmal das Verdienst einer angenehmen Unordnung haben. Man beruft sich vergebens auf die Pomeranzen ꝛc. Bäume, die in freyer Luft und ohne alle Wartung empor wachsen; aber man täuscht unsere Imagination dadurch, weil wir uns immer bey diesen Bäumen eine sorgfältige Cultur und eine gewisse Opulenz denken, die in unsern Ländern unzertrennlich mit ihnen verbunden sind."

Der Bau des Zuckerrohrs (vgl. §. 21.) fordert ebenfalls, wie Schemseddin berichtet, viele Aufmerksamkeit. Es wird, wie schon bemerkt worden ist, im März gepflanzt. Das Erdreich muß siebenmal bearbeitet werden. Jeder

der Fuß muß, wenn es gepflanzt wird, drey Knoten haben; man sucht diejenigen aus, deren Knoten dicht beyeinander stehen und die die meisten Augen haben. Das gepflanzte Zuckerrohr wird vom Anfang des Frühlings an, alle 6 Tage begossen. Wenn es treibt und blätterig zu werden anfängt: so muß man es von dem Unkraut das daran wächst, und eine Art von Binsen ist, Nahmens Halfa (arundo epigeios) und Portulak (port. oleracea) reinigen. Wenn es stark und dick ist: so wird es achtmal mit Eimern benetzt. Man pflegt es übrigens in der Nachbarschaft des Flusses zu bauen. Wächst der Fluß: so wird es von dem stehenden Wasser befeuchtet, bis es eine Hand lang hoch über dem Wasser ist. Alsdann befreyt man es ganz vom Wasser. Ehe das Rohr in die Höhe wächst, muß man es mit Pech beschmieren, damit es nicht von den Würmern verdorben werde. Im December schneidet man es ab; das Uebrige des Rohrs, das abgeschnitten ist, muß man verbrennen, worauf ein zweyter Schuß hervorkommt. Der erste Schuß heißt Ras, der zweyte Halfa. Die erste Erndte muß man im Januar anstellen, und mit dem Pressen aufs längste bis aufs neue Jahr warten (Notic. 255.). Arvieux behauptet zu viel, wenn er sagt, daß man es blos zum Zeitvertreib benutze, nur, um zu Hause sowohl als auch auf der Straße daran zu saugen; denn obgleich Gröben, Tott und Pococke (303.) auch diese Benutzung angeben und noch bemerken, daß die Einwohner den Zucker roh und aus den Zucker-

röhren, vorzüglich im Delta, essen und für eine große Delicatesse halten: so setzen sie doch auch hinzu, daß man Zucker daraus bereite. Man macht nehmlich unrein groben, Kandel- und etwas feinen weißen Zucker, letztern aber nur, wie Pococke und Tott bemerken, in der Absicht um ihn nach Constantinopel zu schicken. Gröben versichert daß der Zucker in Aegypten sehr wohlfeil sey; dies muß sich aber geändert haben, denn Pococke und Volney behaupten gerade das Gegentheil. Zuckermühlen ꝛc. findet man zu Cairo (Gröb. Tott), Badjura (Bruc.) und Sauuada (Nord.), in denen man aber, nach Totts Bemerkung mit der Zubereitung gar nicht gut umzugehen weiß (vgl. Nieb. 143.).

Das Getraide wird, wenn die Erndtezeit da ist, ganz aus der Erde ausgezogen (also nicht geschnitten oder abgemähet, wie bey uns), damit das Stroh desto besser benutzt werden kann (Maill. II. 95. Tourt. 322.). Man weiß es auf den Fahrzeugen auf dem Nil so geschickt zu laden, daß es, ohnerachtet es sehr hoch und weit über das Schiff hinausgehet, dennoch nicht vom Winde weggewehet oder zerstreuet werden kann (Reitzsch.). Norden (270.) sah aber doch bey dem Dorfe Sachet die Araber Getraide abschneiden (wirklich? oder ist abschneiden hier so viel als ausziehen, einerndten?), und macht dabey noch die Bemerkung, daß sie auf einmal nur so viel abschneiden, als ihr Vieh auf einen Tag Stroh zum Futter braucht.

Eine

Eine sehr alte Sitte des Orients ist es (5. B. Mos. 25, 4.) sich beym Dreschen der Ochsen zu bedienen (Paulsen vom Ackerbau der Morgenl.). Die Dreschmaschine der ägyptischen Bauren ist kein Stein, wie bey den Arabern, besteht auch nicht aus Bretern, unter welche scharfe Feuersteine befestigt sind, wie in Syrien, sondern ist ein Schlitten, Nauredsch genannt, woran *) drey Walzen sind, die sich um ihre Achse drehen, und in jeder einige runde und platte Eisen. Auf dem an ihm angebrachten Stuhl sitzt der Treiber, der die Ochsen regiert (s. Nieb. Taf. XVII. E. und bey Neitzschitz dieselbe Beschreibung und dieselbe Abbildung.). Zum Dreschen wählt sich jeder Bauer einen ebenen Platz auf freyem Felde, der etwa 80 bis 100 Schritte im Umkreis hat. Dahin bringt man auf Eseln und Cameelen das in Garben gebundene Stroh und macht davon einen Kreis ohngefähr 6 bis 8 Fuß breit und 2 Fuß hoch. Auf diesem Kreise schleppen zwey Ochsen (die man auch ungehindert auf das Stroh und Korn stallen läßt) den erwähnten Schlitten herum. An einem Tage werden zwey solcher Lagen abgedroschen. Jede Lage wird bey achtmal mit einer hölzernen Meddre (Ga-



*) Pococke (310.) beschreibt diese Maschine als ein Stück Zimmerholz, das einer Wagenachse gleicht, die rund um sich 3 oder 4 Zacken von einem dünnen spitzigen Eisen, etwa 6 Zoll lang, hat, welches nebst dem Tritt der Ochsen, das Korn absondert und das Stroh zerhackt.

bel von 5 Zähnen) gewendet. Hierauf wird das Stroh mitten im Kreise auf einen Haufen geworfen, der immer nach und nach höher wird. Wenn die erste Lage abgedroschen ist: so wird das Stroh wieder im Kreise herumgelegt und wie vorher gedroschen. Das Stroh wird also jedesmal kleiner gemacht und endlich fast so klein wie grober Häckerling. Nachher wirft man alles mit der erwähnten Gabel gegen den Wind; das Stroh wird alsdann von der Luft zurückgeschlagen und das Korn und die ungedroschenen Aehren fallen auch auf einen Haufen. Ein Kerl sammlet die Erdklumpen und andere Unreinigkeiten, in welche sich Korn gesetzt hat, und wirft sie in ein Sieb. Das Absondern der Körner von der Erde geschieht mit großer Geschwindigkeit. Den Haufen, in welchem noch viele ganze Aehren sind, breitet man nachher in einen Kreis aus und treibt bis zehen Paar Ochsen, welche Paarweise zusammengebunden sind, 4 bis 5 Stunden hinter einander auf demselben herum, bis sie die Frucht mit Füßen ausgetreten haben. Nachher wird es mit einer Luh (Schaufel) geworfen (Rieb. 151. fg. Maill. a. a. O. Poc. 310. Troil. 365. Sav. II. 217.). Die Gerste zu dreschen braucht man nicht so lange Zeit (Rieb.).

Der Reiß wird, wie schon bemerkt worden ist, wie anderes Getraide gesäet. Man setzt dabey das Land auf eine Spanne tief unter Wasser, und läßt es 10 Tage darauf stehen. Fängt er

zu

zu wachsen an: so läßt man auf 2 Tage das Wasser ab; nachher aber alle Tage frisch Wasser darauf, welches durch die oben gedachte Wassermaschine aufgewunden und durch Canäle hingeleitet wird. Man jätet das Unkraut fleißig aus; versetzt die Pflanzen, wo sie zu dicke stehen; setzt ihn dann wieder eine Spanne tief unter Wasser, und läßt ihn nun bis zur Reife, worauf er sodann abgeschnitten und eine Zeitlang an der Sonne getrocknet wird (Poc. 328. Hasf. 68.). Er wird mit ausgehölten cylindrischen eisernen Stampfen, die durch ein Rad, welches Ochsen treiben, gehoben werden, ausgepreßt. Zwischen beyden Stampfen sitzt ein Kerl, der den Reiß vorbringt, sobald sich diese heben; ein anderer siebt und schwingt ihn und bringt ihn unter die Stampfen, so lange bis er rein von der Spreu ist (Hasf. 130. Nord. 119.). Nunmehr mischt man unter 30 Theile Reiß ein Theil Salz (nach Pococke $7\frac{1}{2}$ Ocken zu 150 Ocken), stampft es von neuem untereinander, wodurch der Reiß, der vorher grau ist, weiß wird. Hierauf siebt man ihn durch ein feines Sieb, um das Salz wieder davon abzusondern (Poc. Hasf. vgl. Sav. II. 217.).

Auf Eseln und Cameelen wird nun das Getraide ꝛc. wieder von den Zubereitungsplätzen in die Scheunen ꝛc. geschafft; denn die ägyptischen Bauren kennen Wagen und Karren so wenig als die arabischen. Wohl sieht man noch ein Instrument, das einer Schaufel gleicht, an

der aber keine Räder sind (s. Nieb. Tab. XVII. F.) und das mit Ochsen bespannt wird. Beym Aufladen des Morastes und bey andern schmutzigen Arbeiten bedient man sich statt der Spaden der Hände und statt der Karren der Esel (Nieb. 152.).

Von Wasser und Windmühlen hat Niebuhr (150.) in Aegypten keine Spur gefunden. Zum Kornmahlen hat man in Cairo eine Pferdemühle (Nieb. Tab. XVI.). Der gemeine Mann bedient sich dazu der einfachsten Handmühlen, die in ein paar Steinen bestehen auf denen das Korn zerrieben wird; auf denselben werden auch Bohnen für die Esel geschroten (Nieb. Tab. XVII. A.). In vornehmen Häusern wird das Korn bevor es zur Mühle geschickt wird, sorgfältig gereinigt, gewaschen, getrocknet und zwischen leinenen Tüchern gerieben (Maill.). Die Blüthen vom Saflor zerquetscht man zwischen zwey Steinen (Hasf. 522.), oder auf besondern Mühlen, die durch Ochsen getrieben werden (Nieb. Tab. XVII. B.). Sie werden mehrmal gewaschen, der Saft mit den Händen ausgedrückt, in Kugeln auf die flachen Hausdächer gelegt, oft umgekehrt und darauf ins Ausland verkauft. Es ist vielleicht die Zubereitung, welche diese Blume aus der Gegend von Cairo so schön macht (Hasf. Nieb.). Indigo wird, wie es scheint, auf eine ähnliche Art zubereitet (Poc.). Auf einer Mühle, die von dieser SaflorMühle wenig verschieden ist, wird Gyps und Kalkstein zermalmt (Nieb. 150.

Tab.

Tab. XVII. C.). Oel, das häufig zum Brennen, zu Illuminationen und zur Speise verbraucht wird, kauft man, da die Oelbäume hier äußerst rar sind, und also wenig Zeit thajeb (treffliches Oel, OlivenOel) gepreßt werden kann, in Creta und Syrien (Sic. II. 135. Sav. II. 218.); doch preßt man auch in Aegypten selbst aus verschiedenen Pflanzen recht gutes Oel. Man bedient sich dazu der Jasminblüthen, woraus ZembekOel (Abdallat.), der Sesam, woraus Sirege (Oel zum Leuchten), der Carthames, woraus Zeithelu (süßes Oel), des Leins, woraus Zeit-har (starkes Oel) oder der Körner von wildem Lactuc (Selgeam) gepreßt wird. Bisweilen werden diese Körner und Carthames mit einander vermengt. Diese Notiz gibt Sicard (a. a. O.) mit dem Beysatz, daß die Oelmühlen, die hier sehr häufig sind, unter der Aufsicht der koptischen Geistlichkeit stehen. Niebuhr (150.) berichtet, daß der Saame, aus welchem Oel gepreßt wird, auf der gedachten Pferdmühle gemahlen und nachher in den Oelpressen (deren er eine Tab. XVII. D. abgebildet hat) verarbeitet werde.

§. 25. Dem Zoologen, der einst Aegyptenland durchreisen wird, steht ebenfalls noch eine reiche Erndte bevor, ohnerachtet schon einige verdienstvolle Reisende hie und da glückliche Sammlungen gemacht haben. Es leben hier Thiere von verschiedener Art, sowohl zahme als wilde, die aller Aufmerksamkeit würdig sind.

Den Anfang dieser kurzen Uebersicht sollen die zahmen Zucht- und Lastthiere machen, an denen hier kein Mangel ist. Die Viehzucht ist auch eine Hauptquelle des Nationalreichthums dieses Landes. Vom May bis zum December werden die Heerden gewöhnlich — der Ueberschwemmung wegen — in den Ställen gehalten (Notic. 252. le Bruyn I. 570. Nieb. 142. u. a.); doch fand Binos (123.) Heerden auf den Bergen und Niebuhr (54.) die Heerde der Alexandriner im October auf der Weide. Nur wenn das Vieh auf der Weide ist, schmeckt das Schaffleisch gut; aber weder Rind- Schaf noch Ziegenfleisch sind in der Begattungszeit, welche im October fällt, fett und wohlschmeckend (Notic. 258. Cat. 41. vgl. Sic. VII. 108.). Zu diesen Thieren gehören nun die Schafe und Ziegen, die man in ganzen Heerden sieht. Man zieht sie meist zur Nahrung, doch macht man auch von ihrer Wolle und ihren Fellen vortheilhaften Gebrauch (Wansl. I. 28. Troil. 359.). Falsch ist das Vorgeben, daß die hießigen Schafe mehr als einmal des Jahrs trächtig werden sollen (Tourt. 320. fg.). Mehrere derselben haben große, fette und nach Breuning (171.) 8 bis 9, nach Wansleben gar 15 bis 18 Pfund schwere Schwänze. Bey Matarea sah Breuning eine Ziegenheerde, worunter ganz kleine schwarze, aber auch sehr große Ziegen waren, die sich durch lange krause Haare und durch lange hängende Ohren auszeichneten. Zahme Schweine gibt es hier nicht (Arv. 195.); doch werden zuweilen welche von Constantinopel

nopel hergebracht und heimlich an die Christen verkauft (Wansl.). Die hiesigen Kühe sind groß, von rother Farbe, haben sehr kurze Hörner (also gerade so wie sie insgemein bey den Opfern der Alten abgebildet sind) und lange Schlappohren (Wansl. Poc. 310.). Man bedient sich ihrer zum Pflügen und die Räder, womit das Wasser heraufgezogen wird, zu treiben (Poc.). Die Ochsen werden vorzüglich zum Dreschen gebraucht (Poc.). Das Rindfleisch hat nach Sicard (VII. 108.) einen auserlesenen Geschmack. Eine große Art von Büffeln ist hier sehr häufig. Man sieht ganze Heerden derselben am Ufer des Nils weiden. Da sie die Hitze nicht vertragen können: so gehen sie häufig ins Wasser und strecken aus demselben nur, um Athem zu holen, ihre Schnauzen heraus. Sie schwimmen, von einem kleinen Jungen dirigirt, häufig von einem Ufer zum andern, oft zu halben Tagen im Nil, oder wälzen sich, wie die Schweine im Wasser herum (Wansl. Poc.). Sie sind nicht so gefährlich als die kleinen in Italien, doch scheint es, wie Hasselquist aus Erfahrung spricht, daß sie diejenigen welche roth gekleidet sind, verfolgen. Diese Bemerkung erklärt und berichtigt, wie ich glaube, eine Beobachtung Arvieux's (194.), der zu Folge diese Thiere den Türken, Juden und Mohren nichts zu leide thun; auf Franken aber mit großer Wuth zulaufen und sie, wenn sie sich nicht retten können, mit Füßen zertreten. Die hiesigen Pferde, die ehemals gegen das Ende des Novembers auf die

Weide getrieben wurden (Cat. 42.), sind gut, vornehmlich die in OberAegypten, welche aus Arabien und der Barbarey kommen. Man verwendet viel auf sie, hält sie gut (Helffr. 393 b.) Poc. 287. 309.) und schätzt sie, wie die Frauenzimmer nach der Größe. Oft hält ein Mann von 50 bis 200 (Poc.). Auch Lucas (III. 2. 214.) hält sie für die schönsten Pferde, die man je sehen kann, wenn sie auch gleich nicht so stark sind, als die in Aleppo ꝛc. Nur Irwin (296.) schränkt diese Behauptung etwas ein; denn nach seiner Bemerkung sind es muntere Thiere, obgleich von kleinem Wuchs, machen aber trotz des Ueberflusses an Korn ꝛc. Zuckerrohr ꝛc. keine Figur, und werden überhaupt theils aus Unwissenheit der Stallknechte, theils aus Geiz der Eigner sehr vernachläßiget. Nach Pococke haben sie den großen Fehler, daß ihre Hälse insgemein zu kurz sind. Sie gehen einen guten Paß, traben aber niemals. Sie gallopiren sehr geschwind, aber nie, als wenn sie davon laufen wollen, oder aus Muthwillen. Sie wenden sich schleunig und bleiben in einem Augenblick stehen. Sie sind jedoch nur zu Spatzierreisen bequem; denn sie können keine weite Reisen thun und bleiben gewöhnlich alle Stunden, oder doch alle zwey Stunden stehen und lassen sich tränken. Sie werden sehr selten und zwar des Tags nicht mehr als einmal gefüttert. Sie liegen ohne Streu auf ihrem Miste, der zu dieser Absicht gesammelt und gedörret wird, und stehen, besonders in OberAegypten das ganze Jahr hindurch

in

in den Höfen (Wansl. Poc.). Ihre vier Schenkel sind allemal im Stall und auf dem Felde gebunden. Ja, nach Wansleben (I. 99.) werden sie im Stall wohl neunfach angebunden, nehmlich am Kopf mit drey Stricken, unten an dem Halfter mit zwey und mit einem oben in der Höhe; an den 4 Füßen werden sie mit sechs Stricken zusammengebunden, die 2 vordern Füße jeder auswärts, die 2 hintern jeder hinterwärts und noch in der Mitte mit zwey Stricken, so, daß es seinen Kopf und seine Füße nicht eine Hand breit bewegen kann. Die Esel, die hier gehalten werden, sind von einer großen Art. Sie werden von den Vornehmen und gemeiniglich von Christen (die, wie die Reisenden einmüthig versichern, nie zu Pferde erscheinen dürfen) geritten. In Cairo soll es zu diesem Behuf an die 40000 geben (Poc.). Zu eben diesem Gebrauch werden auch Maulthiere in großer Zahl gehalten. Oft sind die Esel und Maulthiere mit den Pferden in gleichem Preis (Wansl.). Das beste Lastthier, und eine wahre Wohlthat für Reisende in Aegypten und überhaupt im Orient, ist das Cameel, das hier in Menge und in seinem kraftvollesten Zustand gefunden wird (Wansl. Irw. 197.). In Ober-Aegypten gibt es deren vorzüglich viele, und es kommt eins nicht höher als 12 Abukelb (holländische Löwenthaler) zu stehen (Wansl.). Es ist ein sehr gelehriges Thier, und bedarf, wenn es bey einer Caravane gebraucht wird, weder eines Zaumes noch einer Peitsche. Es ist unermüdet

müdet und kann vor allen andern Thieren großes Ungemach ertragen. Es bleibt die ganze Nacht ohne angebunden zu werden bey dem Gepäcke, und es gehört zu den Seltenheiten, wenn es sich einmal verläuft (Irw.). Es ist unter allen Lastthieren am sichersten zu Fuß und strauchelt, selbst auf den gefährlichsten Wegen, niemals (Irw. 353.); doch ist sein Gang für den Reiter nicht ganz bequem (Breun. 176. Poc. 196. Rooke 105. Irw.). Bey dem Aufladen und Aufsteigen legen sie sich gemeiniglich nieder. Will jemand unterwegs auf der Reise aufsteigen: so legt sich der arabische Cameeltreiber nieder, man tritt ihm auf den Rücken und schwingt sich so um den Hals des Cameels hinauf. Der doppelsitzige Reisekasten, in dem die Reisenden zu reiten pflegen, wird Kuschob genannt (Rooke. Clayt. 3. Breu. Kpft. zu S. 178.) Das gewöhnliche Futter derselben sind Rosmarin- und andere wohlriechende Stauden und kleine Gesträuche, die in den Wüsten wachsen; vom Hunger getrieben frißt es auch Disteln und, ohne seinem Maul zu schaden, die stachlichsten Dornen (Poc. Irw. 368.). Sonst werden sie auch mit Klösen von allerley Mehl, als Dattelkern- vorzüglich aber Gerstenmehl, die man ihnen ins Maul stopft, gefüttert (Radz. 214. Poc.). Beym Fressen schlagen sie (wie auch gewöhnlich die Menschen in diesem Lande) die Füße unter sich (Rooke). Der große Vortheil dieser wohlthätigen, starken, geduldigen, unermüdeten und überaus genügsamen Thiere, wird, wie gesagt, vorzüglich auf Reisen durch

die

die Wüsten auf dem brennenden Sande (der jedoch ihrem dazu eingerichteten fleischigten Fuß nichts schadet) erkannt, in Wüsten, wo es an Lebensmitteln aller Art und vorzüglich an Wasser fehlt. Sie trinken zwar eben so gerne oft als andere Thiere; können aber auch mehrere Tage lang dürsten (Poc. Irw. ꝛc.). Kommen sie jedoch zu einer Quelle: so trinken sie mit großer Gierigkeit und Beharrlichkeit. Sie sind die einzigen Thiere, welche gleichsam auf der Reise ihr Getränke wiederkäuen, und oft Menschen dem schrecklichen Tod Durst zu sterben, entreißen (Irw.). Gegen die Wirkungen der Hitze, die sie nicht wohl leiden können, sucht man sie durch das Einschmieren ihrer Haut zu verwahren (Poc.). So lange es seine Kräfte erlauben, setzt es seinen Weg mit äusserster Geduld und Anstrengung fort, und gibt nicht eher nach als bis die Natur erliegt. Dann wirft es sich und seine Last zu Boden und steht nie wieder auf. Mitleidig zieht nun der Araber, der dieses wohl weiß, sein Schwerd, und stößt es seinem Liebling in die Brust, um ihm seine Pein zu verkürzen (vgl. Irw.). Zur Speise schlachten die Araber nur junge Cameele, deren Fleisch sie sehr hoch schätzen. Irwin (362.) fand es grob wie Stierfleisch, doch zart und schmackhaft. Den Christen ist es nicht erlaubt Cameele zu schlachten (Poc.). —

Hunde und Katzen, die Hausthiere der Europäer, sind hier auch sehr häufig, aber weit weniger geachtet. Die Hunde, ehedem in Aegyp-

ten

ten heilige Thiere, werden jetzt für unrein gehalten und dürfen in kein Haus eines Mohammedaners kommen. Sie laufen in ungeheurer Menge auf den Straßen, besonders in **Cairo** umher und sehen ungemein häßlich aus. Sie suchen ihre Nahrung vor den Häusern, auf Schindangern u. s. w. Doch fehlt es nicht an Mitleidigen, die sie zuweilen füttern, auch nicht an Andächtigen, die Stiftungen ihnen zum Besten machen, kraft deren ihnen Brod und Wasser gereicht wird. Ohnerachtet sie herrenlos umherlaufen und öfters Mangel leiden, so werden sie (was auch schon Pr. Alpin angemerkt hat) doch niemals wüthend, welches auch in Syrien was unerhörtes ist (Java 350. Voln. 184.). Die Katzen halten sich mehr in den Häusern auf. Wansleben (I. 28.) bemerkt, daß man in manchen mehr als 100 antreffe. In **Cossir** sind sie die hauptsächlichste und fast einzige Plage, indem man vor ihnen kaum was bergen kann (Irw. 171.). Nach Hasselquist (69.) findet man hier eine besondere Art, deren Kopf länger als bey gemeinen Katzen ist. Die Länge derselben beträgt über 5 Spannen; ihre Höhe $3\frac{1}{2}$ und ihre Breite vom Rücken bis zum Nabel $2\frac{1}{4}$. Zu den Hausthieren könnte man fast auch den **Ichneumon** rechnen, von dem wir aber doch erst in der Folge reden werden.

Von wilden Landthieren bekommt man zuweilen folgende zu sehen: **Löwen** und **Tiger** in

in der thebaischen Wüste (Sic. V. 159. Tourt. *) und um Alexandria (Poc. 308.); Jerboa, um Alexandrien und in der Provinz Fium (Bruc. I. 87. Luc. II. 257.); Affen von verschiedenen Arten, Steinböcke, Gemsen und Gazellen in der Nähe von Alexandria und in der thebaischen Wüste (Sic. VII. 104. u. V. 159. Tourt. Bruc.). Die Gazellen (Antelopen) dieses Landes haben längere Hörner und sind weit schöner als die Antelopen in andern Ländern (Poc.), welches aber Bruce nicht so gefunden haben will. Ferner findet man hier Schakals, Hyänen, Wölfe (Tourt.). Zwey Wölfe sah auch Wansleben bey den Pyramiden (vgl. unten: Wüste des H. Macarius). Füchse und Hasen sind von heller Farbe (Poc.). Fava läugnet die Existenz der letztern, und Pococke behauptet daß sie nicht häufig sich hier aufhalten. Bruce (I. 117. 154.) aber fand in der Wüste hinter dem Dorfe Bandini sehr viele, mehrere auch in der Nachbarschaft von Metrahenny, und hörte, daß ihre Anzahl in der Provinz Fium ausserordentlich groß sey. Hasselquist (107.) traf auch bey den Mumiengräf-

*) Nach Pococke gibt es überhaupt in Aegypten nicht vielerley vierfüßige Thiere. Wansleben behauptet daß man nur wenig wilde Thiere hier finde, und daß Löwen, Bären, Elephanten und Tiger aus andern Gegenden hergebracht werden. Derselbe Fall ist wohl auch mit andern Thieren, als Dschiraffen, Zibetkatzen ꝛc. welche die Reisenden in Cairo und Alexandrien auf den Höfen ꝛc. der Vornehmen zuweilen gesehen haben.

grüften eine solche Menge, daß er ohne Hunde und ohne eine ordentliche Jagd anzustellen, mehrere derselben erlegte. Ebenderselbe setzt auch noch (zur Entschuldigung Fava's ꝛc.) hinzu, daß sie ehemals nicht sehr bekannt waren, und daß selbst die hier sich aufhaltenden Europäer von ihrem Daseyn durch einen Herrn Canzleyrath Carleson, der den ersten geschossen habe, zuerst belehrt worden seyen. Die Ursache davon ist wohl, weil die Araber und Türken keine Freunde von der Jagd sind (Arv. I. 195. Hasselqu.). Die Europäer die sich hier aufhalten, lieben sie destomehr, und finden sie (wohl eben deswegen) sehr gut. Sie fangen wilde Schweine, Gazellen, Hasen und Wasservögel von allerley Art (Arv.). Zur Gazellenjagd soll man sich auch kleiner Falken bedienen. Doch bemerkt Hasselquist daß sich die Araber oft mit der Gemsjagd belustigen und sie im Laufen, ohne Feuergewehr, blos mit ihren Lanzen erlegen. Hier müssen wir auch noch eines mehr einheimischen Thieres gedenken; dies ist der Ichneumon oder die Pharao's Ratte. Es gehörte einst zu den heiligen und hochverehrten Thieren, weil es den Einwohnern nützlich war, die Eyer des Crocodils aufsuchte und verzehrte, und auch (wenn anders Maillet recht berichtet worden ist) die jungen Crocodile verfolgte und umbrachte. An Größe, Gestalt und Lebensart gleicht es, wie Maillet sagt, einigermaßen unserem Iltis. Nach Wansleben (l. 30.) hat es die Größe eines Fuchses und die gewöhnliche Farbe einer

einer Ratte, womit auch Breuning (123. s. das Kupf. daselbst) ziemlich übereinkommt. Es lebt im Fall der Noth von Kräutern, gewöhnlich aber von Thieren. Es schleicht sich in die Ställe, tödtet die Hüner und frißt ihre Eyer. Den meisten Gefallen erweist es aber den hießigen Einwohnern durch seine Feindschaft gegen Ratten und Mäuse, weswegen es auch zahm gemacht und in den Häusern, wie bey uns Hunde und Katzen, geduldet und genährt wird. Gewöhnlich aber ist es bissig und macht sich an die stärksten Hunde (Breun. Maill. ꝛc.). Die Fabeln die von ihm im Umlauf waren, und die auch Wansleben noch nacherzählt, können hier keinen Platz erhalten.

Amphibien, Schlangen und Insecten von verschiedener Gattung findet man hier ebenfalls häufig. Aus Abyssinien und Nubien kommt zuweilen der **Hippopotamus** (Nilpferd, Wallroß) nach Aegypten, wird aber nicht häufig gesehen (Shaw 352. Irw. 390.). Diese Bemerkung ist ohnstreitig richtiger als die Sicardsche (VI. 251.), der zu Folge diese Thiere in OberAegypten ganz gemein seyn sollen. Ja Radzivil (142.) will sogar welche in NiederAegypten gesehen und gehört haben, daß sie den Reißfeldern sehr großen Schaden thun. Sie sind von beträchtlicher Größe und erreichen oft eine Länge von 12 — 14 Schuh, und der Umfang ihres Bauchs ist leicht eben so groß. Die Haut derselben ist so hart, daß sie einer Flintenkugel wi-

derſteht und ſo ſchwer, daß ein Cameel ſeine volle Laſt daran haben ſoll. Sie halten ſich größtentheils im Waſſer auf, und leben von Fiſchen, aber auch von Feldfrüchten, denen ſie oft noch mehr durch Verwüſten und Niedertreten, als durch Freſſen ſelbſt ſchaden, ohnerachtet ſie äuſſerſt gefräßig ſind. Bey Tage laſſen ſie ſich ſelten am Ufer ſehen; vermuthlich weil ſie eben ſo mißtrauiſch als liſtig ſind. Mit den Crocodilen leben ſie in ſteter Feindſchaft und bringen ſie öfters ums Leben. Durch Feuer kann man ſie verſcheuchen und durch Lupinen, die man ihnen in Menge vorwirft, tödten. Sie verſchlingen nehmlich dieſe Koſt mit Begierde, bekommen darauf großen Durſt, den ſie zu löſchen ſuchen, die Lupinen ſchwellen und ſie müſſen berſten. In Geſellſchaft ſollen ſie, wie Sicard noch weiter bemerkt, nicht gerne leben, weswegen man auch ſelten zwey beyſammen ſehe. Der fürchterlichſte Bewohner des Nils iſt der Crocodil, eine gefährliche und furchtbare Eidechſen-Art (die ſich aber (vgl. Oedmann III. 1. VI. 53. fg.) nicht blos im Nil, ſondern auch im Gambia, im Alatamaha, einem Fluß im öſtlichen Florida, überhaupt in allen beträchtlichen Flüſſen der heißen Zone findet). Die Bewohner dieſes Landes nennen ſie Timſah; im Hiob kommt ſie unter dem Nahmen Leviathan vor. Ehemals war er im Nil überaus häufig; jetzt trift man ihn wohl ſchwerlich *) mehr in Niederſelten.

*) Zwar behauptet Luſignan (13.) geradezu das

Ge

selten in Mittel- häufig aber noch in Ober-Aegypten an. Die Größe desselben ist verschieden. Wansleben (II. 76.) behauptet, daß ein ausgewachsener Crocodil nicht mehr als zwölf Ellen habe. Damit stimmen auch Norden (265.) und Sicard (VI. 252.) überein, welche die Länge desselben zu 10 — 20 — 25 Schuh angeben. Ein junger Crocodil, den Sicard (VII. 45.) sah, war schon 7 Fuß lang. Doch behauptet Norden (302.) bey dem Dorfe Schenuer welche gesehen zu haben, die von 15 bis 50 Fuß lang waren. In andern Flüssen findet man welche die noch viel größer sind (Oedm. 3.). Sie leben sehr lange; Sicard hörte sogar von 100 Jahren! Man trift sie oft in Gesellschaft zu ganzen Haufen an. Pococke versichert, daß die Inseln des Nils in der Gegend der Cataraften ganz mit Crocodilen bedeckt sind. Bruce (I. 165.) sah sie auf den Inseln zu hunderten, wie große Heerden, liegen. Dies ist leicht begreiflich, da ihre Vermehrung



Gegentheil, und Breitenbach will 1484, späterhin wollen Wormbser, Helffrich ꝛc. noch sehr viele zwischen Rosette und Cairo, und weit später noch will Fava (348.) 2 kleine gesehen haben, welche von den Bauren lebendig gefangen worden; allein Korte (42.), Niebuhr (58.) u. a. haben keine gesehen. Norden (265.) wurde den ersten bey dem Dorfe Salgem; Pococke auf einer kleinen Insel bey Benadi und Bruce bey Dendera gewahr. Shaw (352.) macht sogar die Bemerkung, daß das Timsah manchem Aegypter eine eben so große Seltenheit sey als den Europäern.

so ausserordentlich ist. Legt er auch keine 200, oder wie Pococke (Thl. 2. 478.) will gar 400, so legt er doch wenigstens an die 50 Eyer, von der Größe der GänseEier, in den Sand, wo er sie etwa einen Schuh tief verscharrt. Die Wärme des Bodens und der Sonne brütet sie in 25 bis 30 Tagen aus (Poc. I. 301.). Sanderson öffnete einen Crocodil, welcher mehr als 100 Eyer hatte, die an Farbe wie Eyerdotter aussahen. Diese ausserordentliche Fruchtbarkeit würde ihre Anzahl noch gar sehr vervielfältigen, wenn nicht die Einwohner sehr viele dieser Eyer mit eisernen Stangen zerstörten und mehrere andere durch Zufälle und andere Crocodilfeinde zu Grunde giengen (vgl. Oedm. 5.). Diese Thiere gehen öfters ans Land um sich zu sonnen und zu schlafen; doch gehen sie nie über 40 Schritte vom Ufer, und kehren stets den Kopf gegen das Wasser, um im Fall eines Angriffs den Strom erreichen zu können, ohne sich drehen zu dürfen. Das Umdrehen wird ihnen nehmlich wegen ihres unbiegsamen Halses, der Steifigkeit ihres Rückengelenkes sehr schwer. Geradezu aber laufen sie so schnell wie ein Maulesel; wer daher entfliehen will, muß im Zickzack bald hie bald dahin laufen. In Rücksicht der Gestalt kommen sie fast ganz mit den Eydechsen überein. Sie haben vier kurze, auswärts gebogene Beine und starke mit Klauen bewaffnete Füße, einen platten Kopf, große, scharfsichtige Augen mit schwarzen Augäpfeln, welches den Grimm ihrer Blicke vermehrt, und hinter denselben eine Art von Canal, vermittelst dessen sie

auch

auch Gegenstände hinter sich erblicken können, und einen ungeheuren Rachen, mit scharfen und häßlichen Zähnen. Ihr Rücken ist mit harten undurchdringlichen dicht aneinander sitzenden Schuppen bepanzert, die keinen Spieß ꝛc. durchlassen. In ihrem Schwanze haben sie eine ausserordentliche Stärke; mit demselben schlagen sie die Beute, die sie mit den Vorderklauen erhaschen, nieder. Maillet gedenkt eines Crocodils, welcher 35 Tage hindurch gehungert hatte, und gleichwohl noch Stärke genug besaß mit seinem Schwanze einen Caffeeballen nebst 6 Mann umzuwerfen. Sie können nehmlich, wie Wansleben aus Erfahrung bezeugt, lange hungern, sind aber gewöhnlich äusserst gefräßig, und verschlingen Menschen und Thiere, die sie erhaschen können, welche man oft noch ganz in ihrem Bauche findet. Gewöhnlich richtet man mit Gewalt nichts gegen sie aus. Pococke bemerkt, daß man sich ihnen, wenn sie schlafen, heimlich nähere um ihnen eine Wunde beyzubringen. Auch fängt man sie mit Angeln, an die man nach Maillet Schweine oder nach Sicard Küh und Büffelfleisch steckt (Hasselquist fand wirklich beym Anatomiren eines Crocodils einen solchen Angel in dem Schlunde des Thieres abgebrochen). Alpin und Maillet berichten noch daß die hießigen Crocodiljäger ihnen einen Knebel ins Maul setzen und sodann den Kiefer zubinden. Auch fängt man sie nach Maillet, Pococke u. a. in Fallgruben, die mit Stroh bedeckt sind. Verwunden kann man sie nur am Bauche, auch eine Kugel

dringt nur an dieser Stelle durch (Sicards Gesellschaft schoß wirklich einen jungen Crocodil). Sonst pflegt man ihnen auch lange Spieße in den Rachen zu stoßen (vgl. Leo 760. fg.). Das Häulen der Crocodile ist eine Fabel; dennoch aber behauptet Jobson (bey Oedm. VI. 55.), daß sie einen Laut von sich geben, der dem Schalle welcher aus einem tiefen Brunnen kommt, gleicht und eine englische Seemeile weit gehört werden könne. Die Haut derselben wird auf verschiedene Art benutzt; ihr Fleisch finden die Einwohner, wie Sicard, der es auch versucht hat, bemerkt, sehr wohlschmeckend. Wenn Bruces Nachricht gegründet ist: so sind diese Thiere jetzt nicht mehr so zu fürchten, wie ehemals, oder wie die, die man noch in andern Flüssen sieht. Er bemerkt nehmlich, daß die Einwohner von Dendera ihr Vieh, trotz der Menge Crocodile die sich daselbst gelagert hatten, in den Fluß treiben und es Stundenlang darinn stehen lassen; daß ferner Weiber und Mädchen, um Wasser in Geschirren zu holen, eine geraume Zeit bis an die Knie ins Wasser gehen, ohne je gebissen zu werden ꝛc. Mit diesem Bericht stimmen nun freylich die Nachrichten bey Wansleben, Irwin, Pococke ꝛc. gar nicht zusammen. (Die schönste Abbildung sah ich in Blumenbachs Abbild. naturhist. Gegenst. III. Heft.). Andere, doch weniger schädliche Eidechsen-Arten sind: die gelbe Eidechse (Lacert. Aegypt. Hasselqu. Forsk.) und eine kleine Eidechse in der Wüste zwischen Cairo und Suez, die sich durch einen

brei-

breitern Kopf und Körper von der gemeinen Art unterscheidet (Poc. 311.); das **Chamäleon**, das man bey Rosette, Cairo ꝛc. an den Hecken eben so häufig sieht, als in andern besonders asiatischen Ländern (Gröb. Breun. Wansl. Java 348.); **Sehlie** (Lacert. ocellata Forsk.), eine niedliche Eidechse, die sich häufig um die Häuser her aufhält; **Abu Burs** (Lacert. Gecko Forsk.), hält sich im Sommer häufig in den Häusern ꝛc. zu **Cairo** auf; eine sehr häßliche Eidechse, die dem Crocodil ganz gleicht, findet man häufig in den alten Mauern **Alexandriens** ꝛc. (Poc.); der **Skink** (Lacert. Scincus; Stinchus marin. der Apotheker) ist im Ueberfluß, theils an den Ufern des Nils, theils im Lande und gar in den Häusern; er wird getrocknet, pulverisirt und ausser Lands verführt; die Einwohner fürchten sich vor ihm, brauchen ihn aber doch die Wollust zu befördern (Breun. Poc. Hass. 70.); der **Waral** (Warral, Worral ꝛc.) ebenfalls eine dem Crocodil ähnliche Eidechsenart, ist 3 bis 4 Fuß lang, 8 Zoll breit, hat eine gespaltene Zunge, die er wie eine Schlange, herausstreckt, und keine Zähne. Er ist ein ganz unschädliches Thierchen (die Araber halten jedoch seinen Biß für giftig und tödtlich), das von Fliegen und andern Eidechsen ꝛc. lebt. Er hält sich in den Grotten und Hölen der Berge an der westlichen Seite des Nils auf, schläft da den Winter über, kommt aber in der heißen Jahrszeit hervor, und läßt sich sogar in den Häusern sehen (Wansl. II. 292. Poc. 312.). Eine etwas verschiedene Art

sah Wansleben in der Wüste des Klosters St. Anton. Nach Shaw (354.) zeigt er so viel Gelehrigkeit und Aufmerksamkeit auf die Musik, daß er die Wirbeltänze der Derwische nachmacht und mit ihnen gleichen Tact und Bewegung hält. Auch der **Dab**, eine andere Eidechse, ist nach ihm ein Liebhaber der Musik, besonders der Sackpfeife. Pococke, der einen lebendigen Warral in dieser Hinsicht beobachtete, konnte aber nicht wahrnehmen, daß er durch die Musik gerührt werde. **Scorpionen** und **Salamander**, deren Biß sehr gefährlich ist, findet man ebenfalls und besonders in OberAegypten, sehr häufig (Voln. 203. ꝛc.). — Unter den kriechenden Thieren, **Schlangen** und **Vipern**, deren es hier verschiedene Arten gibt, werden vorzüglich die **ägyptischen Ottern** (Coluber vipera) in der Arzneykunst sehr hoch gehalten (Poc. Hass.). Sie sind gelblich, wie der Sand, in dem sie leben. Man hat zwey Gattungen; die eine hat eine Art von Hörnern und gleicht einigermaßen den gehörnten Schnecken *); doch haben sie eine hörnichte Substanz (Poc. Shaw. Hass. Coluber Cornutus). Nach Bruce findet man diese Hornschlange (den Ceraſtes der Alten) auch in der Gegend zwischen **Alexandria** und **Rosetto**. Gewöhnlich halten sich zwar die Schlangen

*) Breuning S. 166. zeichnete ein Thier mit 2 Füßen, Fledermausähnlichen Flügeln ꝛc. ab. Er sah es bey einem Copten, der es eine fliegende Schlange nannte, und hinzusetzte, daß es in der arabischen Wüste lebe und von da nach Aegypten zu fliegen pflege.

gen in den ägyptischen Wüsten auf; doch treibt sie zuweilen die Hitze, und der Instinct Kühlung zu suchen, nach dem bewohnten Lande hin; besonders häufig pflegen sie sich hier nach Ablauf des Wassers einzufinden, werden aber größtentheils von Störchen ꝛc. aufgefressen (Hass. 79.). Der Gaukeleyen, die mit ihnen getrieben werden, soll zu seiner Zeit noch gedacht werden. — Der vielen Frösche wegen, die ebenfalls den Störchen eine willkommene Speise sind (Breun. 135.), war Aegypten schon im höchsten Alterthum berüchtigt. Weder Forskal noch Hasselquist haben sie beobachtet, nur erzählt der Letztere, daß er einen Schall hörte, ähnlich dem, der entsteht, wenn man zwey harte Stücke Holz aneinander stößt, und erfahren habe, daß er von einer kleinen Art Frösche herrühre, die sich im Wasser aufhalten. — Mit Syrien und andern Gegenden Asiens hat Aegypten auch die Heuschrecken-Plage gemein (Voln. 235.); doch findet man keine Nachrichten, daß sie hier so ausserordentlich große Verwüstungen anrichten, wie in Syrien, Arabien ꝛc. Sie werden auch hier, wie in Palästina ꝛc. gebraten und von den Arabern ꝛc. mit dem größten Appetit verzehrt (Hass. Forsk.). Norden (119.) beschreibt die, die er gesehen, weitläuftig, und macht unter andern auf ihre Flügel aufmerksam, die er mit dem Schmackfeegel vergleicht, weil sie ihnen dieselben Dienste thun, wie diese Seegel den Schiffen. An andern Insecten hat Aegypten ebenfalls keinen Mangel. Hasselquist (110.) fand bey den

Mumiengräbern mehrere — noch ganz unbekannte, unter andern 6 Arten Wassernymphen, 4 Arten Heuschrecken ꝛc. Unter denen, welche Forskal (77.) beschreibt, sind folgende in Aegypten zu finden: *Silpha multistriata* bey Alexandrien, doch selten; *Chrysomela viridi* — caerulea, ein schönes Insect, das sich im Frühling, doch nicht gar häufig in Alexandrien findet; *Cicindela litorea* sieht man, besonders bey Sonnen-Untergang bey Suez; *Carabus Serrator* in der Wüste bey Cairo, doch etwas selten; *Tenebrio aegyptius*, um Cairo; *T laevis*, bey Alexandria, *T. hispidus* ebendaselbst, doch nicht so häufig als um Cairo; *T. vulgaris*, *T. polychrestus*, überall in den Gärten ꝛc. *T. cothurnatus*, in der Wüste um Cairo, selten in der Stadt; *T Alexandrinus*, daselbst in den Ruinen, besonders im Frühling; *T. spinosus*, eine größere Art, in der Wüste Cairo's; *Gryllus viridis*, in den Gärten zu Alexandria, *G. gregarius*, ausserordentlich häufig bey Cairo; *G. monstrosus*, um Alexandria; *Cynips*, sycomori, aptera ist sehr häufig; *Vespa quadripunctata* ist zu Cairo sehr häufig; *Formica Salomonis*, sieht unsern gewöhnlichen Ameisen sehr gleich, nur daß sie etwas größer ist; man sieht sie häufig bey Alexandria. In der thebaischen Wüste fand Bruce rothe Ameisen; *Culex molestus* (Kinnim, 2 B. Mos. 8, 17.). Dieses Insect sieht man in ungeheurer Menge. Alle Reisende schreiben von diesen Mücken als einer ordentlichen Landplage. Zur Zeit der kühlen

len Witterung sind sie vorzüglich dreiste. Sie verfolgen die Menschen, hindern sie am Essen, stören sie im Schlaf und verursachen Beulen, die empfindlich schmerzen (Troil. 587. Sic. II. 87. Arv. 173. Hasselqu. 68. Irw. 176. Voln. 203. u. a.). Norden (120.) fand bisweilen, besonders gegen Abend, das Wasser mit einer Art Fliegen bedeckt, die er Dareira nennt, und für das Insect hält, daß die Fledermäuse auf dem Nil zu ihrer Nahrung suchen. F. Fabri, Helffrich, Breuning u. a. gedenken eines großen Insects, das sie Pharao's Laus nennen hörten. Es soll die Größe eines Maykäfers haben, sich in den Ritzen alter Mauren aufhalten und Menschen und Thiere so empfindlich beißen, daß die Beulen wohl nach acht Tagen noch gewaltig schmerzen; *Aranea citricola; rivulata insidiatrix, trifasciata*, finden sich häufig in Aegypten, die erste zu Cairo auf den Citronenbäumen; die zweyte und vierte in den Wohnungen und Gärten daselbst; die dritte in ganz Aegypten; *Scolopendra adhaerens* ist zu Cairo bey der größten Hitze zu fürchten; sein Biß brennt gewaltig, doch nicht so arg wie der des Scorpions; er ist jedoch nicht gar zu häufig; *Cancer Saratan, C. messor; C. pelagicus; C. antennatus; C. bidentatus; C. tridentatus* und *Cancer sulcatus*, alle diese Varietäten findet man bey Suez; den *C. Kerathurus* aber häufig bey Alexandria. Zu den Nutzen bringenden Insecten gehören vorzüglich die Seidenwürmer, die im März ihre Eyer ausbringen (Cat. 44.), deren Zucht jedoch, weil ihnen die Ameisen so großen

Scha-

Schaden thun, vernachläßiget wird (Hasselqu. 463.); und die Bienen. Die Bienenzucht aber ist ausserordentlich stark und wird auf eine Art betrieben, die wohl in Aegypten einzig — und vielleicht auch nur in diesem Lande so einzig möglich ist. Man zieht nehmlich mit ihnen — wie die Beduinen mit ihren Heerden, nomadisch herum. Wenn im October in Ober Aegypten die Felder zu grünen und die Bäume Laub zu bekommen anfangen: so befrachtet man ganze Schiffe mit Bienenkörben (Maill. II. 24. Sav. II. 219.). Hasselquist beschreibt (S. 470.) diese Körbe als 5 — 6 Ellen lange Cylinder, die hohl sind und eine Spanne im Durchmesser haben, und aus gehacktem Stroh und Erde, die an der Sonne getrocknet und sehr hart werden, verfertiget sind *). Mit diesen Körben befrachtet, schifft man nun nach Ober Aegypten und legt sich da vor Anker, wo man hoft, daß die Bienen Nahrung finden werden. Diese schwärmen nun den ganzen Tag in der Gegend umher, sammeln von den blühenden Feldern und von den duftenden Blumen und Blüthen der

*) Hasselquist sah in einem Dorfe zwischen Damiat und Mansura einige 1000 solcher Stöcke, wovon man die Wände der Häuser gemacht hatte, nachdem sie zu ihrer ersten Bestimmung nicht mehr dienten. S. 177. schreibt er: die Einwohner des Dorfes Safuri (in Palästina) machen die Bienenstöcke aus Erde 2 Ellen hoch und ½ im Diameter, wie in Aegypten. Wansleben (I. 100.) sah Bienenstöcke von Erde in der Gestalt einer weiten Orgelpfeife ohngefähr ¾ Ellen lang, an den Wänden der Häuser in Reihen stehen.

der Bäume reichlichen Vorrath von Honig und kehren gegen Abend mit dieser Beute beladen, zu ihren Körben zurück. Jeder Schwarm kennt und findet richtig seinen eigenen Korb. Der Schiffer bleibt, so lange Nahrung da ist, an diesem Orte; hernach fährt er weiter, ankert wieder in derselben Absicht und so fährt er einige Monate fort, bis er reich genug zu seyn glaubt, oder bis seine Bienen nichts mehr zu finden wissen. Er kehrt hierauf zurück und bezahlt nun an türkische und arabische Befehlshaber eine mäßige Abgabe, läßt sie nun in Nieder-Aegypten sammeln und verkauft endlich seine Ladung oft sehr theuer. Pococke (314.) scheint diese Relation der frühern Reisenden für ein Mährchen halten zu wollen; Niebuhr (65.) aber bestätigt sie und läßt keinen Zweifel weiter übrig. Er sah nehmlich (am 5ten May) auf dem Wege nach **Damiat** etwa 20 Schiffe, die alle mit Bienen beladen waren. Der Sandschack von **Mansura** hatte sich in der Nachbarschaft derselben gelagert, um den Bienenzoll zu erheben. Auf jede Schiffsladung rechnete man 200 Körbe, deren jeder ohngefähr 3 Fuß in der Länge und einen Fuß im Durchschnitt hatte. Sie lagen alle horizontal, und hatten die Eingänge an den Enden. Die vorzüglichste Zeit den Honig auszunehmen, ist, nach Schemseddin im Junius (Notic. 262. vgl. Cat. 38.). Das Wachs und Honig von diesen Bienen ist von vorzüglicher Güte, wird aber **größtentheils** im Lande verbraucht. — Noch führt Forskal (99. fg.) aus dem

dem Thierreiche unter folgenden Rubriken einige Geschöpfe an: 1) *Vermes.* Der Garindsch el bahr (Priapus ruber), am Ufer des mittelländischen Meers, bey den Catacomben zu Alexandria; der Karrasa (Priap. viridis), ebendaselbst; der Sebbed oder Arfusis oder Achtabut (Sepia octopodia), ebendaselbst; es ist ein sehr lästiges Thierchen, das sich tief in die Haut einsaugt und einen langedaurenden Schmerz verursacht; der Kandil el bahr (Medusa corona), findet sich bey Sues; ebendaselbst finden sich auch die Fistularia reciprocans und F. impatiens. 2) *Testacea.* Was von diesen hier folgt, wird größtentheils bey Sues gefunden; nehmlich: *Venus globosa; Mya pictorum* (an den Ufern des Nils); *Spondilus plicatus; ostrea maculosa* (ist selten), *O. superficialis* und *O. regula; Pinna picta; Nautilus pertusus; Trochus nodosus* (bey Ghobeibe im Süden von Sues); *Turbo declivis* und *Helix desertorum* (unter den Gesträuchen in der Wüste zwischen Cairo und Sues. Endlich 3) *Testacea fossilia Kahirensia*: *Nautilus* a) Gizensis; b) major; *Echinus*, a) rosaceus; b) lacunosus.

§. 26. Die Meeresküsten, die Seen und der Nil versorgen das Land mit Fischen im Ueberfluß. Die Menge Fische, die an den Küsten gefangen werden, ersieht man aus den Beschreibungen die Hasselquist und Forskal davon gegeben haben. Die Reisenden, die der ägyptischen Seen gedenken, sprechen auch von dem ausserordentlichen Reichthum derselben an Fischen, die ein-

eingesalzen, geräuchert und versendet werden. Die Fischerey auf denselben wird verpachtet, und von den etwa 2000 Fischern, die auf den Seen Brules, Menslet ꝛc. arbeiten, bezahlt jeder 500 Meidinen, die dem Pascha verrechnet werden. Ausserdem kommt noch der dritte Theil in den Schatz des Großherrn (Sic. VI. 232.). Nach Tourtechot (407.) tragen die Seen sehr viel ein; denn nur allein die Fischerey auf dem See Menslet wird für 40000 Piaster verpachtet. Die Gattungen der Fische, etwa 7 bis 8, die in diesen Seen gefangen werden, führt Sicard an; allein sie müssen noch sorgfältiger untersucht und beschrieben werden. Genauere Notizen geben Pococke, Hasselquist und Forskal über die Fische, die im Nil gefangen werden. Le Brun behauptet zwar daß der Nil keine Fische enthalte, er wird aber durch alte und neue Schriftsteller aufs vollkommenste widerlegt. Daß der Nil fischreich seyn müsse, kann man schon aus 2 B. Mos. 7, 18. 4 B. Mos. 11, 5. und Jes. 19, 8. folgern; Harant (525.) aber, F. Fabri (174.) u. a. versichern es unter den Neuern ausdrücklich. Kirchherr zu Suchen (445 b.) rühmt die Menge der Nilfische, und setzt hinzu daß sie sehr fett und gut seyen. Nach Helffrich (396). und Troilo (369. u. a.) hat er sehr viele und seltsame Fische. Breitenbach, Tucher (368.) und Solms (107.) halten den Nil für den fischreichsten Fluß in der ganzen Welt. Ersterer bemerkt noch (was auch Hasselquist bestätigt,) daß der See Genezareth dieselbe Art Fische habe,

wie

wie der Nil. Heberer (116.) versichert, daß er mit einer hölzernen Schöpfkelle Fische aus diesem Fluß geschöpft habe. Radzivil (146.) sah an die hundert Fischer (deren Geschicklichkeit im Untertauchen er vorzüglich rühmt) im Nil liegen und blos mit den Händen Ellenlange Fische von verschiedener Art fangen. Für 6 Pfenninge kaufte Sandys Fische für 20 Personen. Auch Wansleben (II. 72.), Pococke, Maillet und Lusignan bezeugen den Reichthum an Fischen und ihre Wohlfeilheit. Hasselquist und Forskal haben als Naturforscher dieses Eigenthum des Nils untersucht. Fast alle die genannten Reisenden haben nur NiederAegypten kennen gelernt; indeß gilt doch nach Pococke, Bruce u. a. dasselbe auch von OberAegypten; so wie überhaupt der Fischfang nicht nur auf gewisse Gegenden in diesem Flusse eingeschränkt ist (vgl. Bruce I. 159. Troil. 586. Hasselqu. 134.). In Damiat werden sie eingesalzen, und in Tonnen eingeschlagen; sie sind so wohlfeil, daß die Tonne, die sonst 10 Piaster zu stehen kommt, hier um einen verkauft wird. Von europäischen Fischen findet man nach einer, jedoch zweifelhaft vorgetragenen Bemerkung Pocockes (300.) im Nil nur Aale und Meeraschen (Barben). Zu den vorzüglichsten Fischen des Nils gehören nach Hasselquist und Forskal: der Bulti (Labrus niloticus), der in sehr großer Menge gefangen wird und einigermaßen einem großen Rogen gleicht (Poc.); der Buri (Burri, Mugil. Cephal.), der aus dem Meer in den Nil kommt;

sich

sich auch an der Küste und in den Seen findet, die einen Ausfluß ins mittelländische Meer haben. Pococke beschreibt ihn unter dem Nahmen Rai. Von diesem Fisch kommt der Kawiar (Wansl. Arv. 196.); der Kescher (Perca nilotic. *), der schmackhafteste Fisch, der allein gegen OberAegypten zu gefangen wird. Seine Haut ist wie bey einem Salm; er hat eine lange, enge Schnauze, nebst einem so kleinen Maul, daß man hieraus sowohl als aus seinen Eingeweiden vermuthen sollte, er lebe nur von einem Safte, den er aus den Kräutern oder aus dem Schlamme zieht. In OberAegypten nennt man ihn Latus (vgl. Sic. VI. 245. Tourt. 420.), in Cairo aber Cusir (das ohnstreitig eins mit Kescher ist). Es ist also wohl derselbe, den die Alten verehrten und von dem die Stadt Latopolis ihren Nahmen erhalten (Poc.). Er ist sehr groß und wiegt oft 100 bis 200 Pfund; der Scheilan (Schilan, Chilen, Wansl. Tourt. ist der Silurus Clarias), ein kleiner Fisch, aufs höchste einen Schuh lang. In OberAegypten heißt er Gurgu, in Cairo aber Schalh. Sein Kopf ist mit einer starken Gräte wohlverwahrt; auch sind die Floßfedern auf dem Rücken und

*) Bey Sicard (VI. 245.) steht: La Variole, que les Arabes nomment *Quecher* ou *Lates*. Hier ist ein Irrthum. Quescher nehmlich ist der Perca nilotica; la Variole aber ist der Salmo niloticus. Von beyden ist noch unterschieden der Lebès (Cyprinus niloticus), der von Ferskal beschrieben wird.

und auf jeder Seite unter den Ohren reichlich damit versehen (Poc.). Der Kaschiwe (Mormyrus, wahrscheinlich vom Kannume, Mormyrus Kannume, der nach Forskals Bericht bey Damiat gefangen wird, verschieden, bey Sicard heißt er Quechoué, bey Luc. (III. 2. 242.) Cachoue) ist so groß als ein Aal und hat eine sehr spitze Schnauze. Den Alten soll er unter dem Nahmen Oxyrrhinchus (unter welchem Nahmen blos er bey Tourtechot vorkommt,) bekannt gewesen seyn. Nach Lucas hat er die Größe der Fariole. Breuning sieht ihn für einen Hecht an. Der Bunny (Buny, Binny, Cyprinus Binny Forsk.) ist sehr groß und wiegt 20 bis 30 Pfund. Bruce sah einen bey Achmim fangen der 4 Fuß lang und 1½ Fuß breit war. Er lieferte eine Abbildung davon. Nach Sicard ist der Binny der bey den Alten so hoch gepriesene Lepidotus; unter diesem Nahmen nur kommt er bey Tourtechot vor. Der Charmut (bey Sic. Quarmud — Silurus anguillaris) ist schwarz und sehr gefräßig; er wiegt so schwer als der Binny (Sic.). Der Dokmak (Silurus Docmak Forsk.) ist über eine Elle lang; der Bajad (Silurus Bajad Forsk.) heißt bey Wansleben Abeide, bey Tourtechot Bayat; der Schilbe (Silurus mystus), bey Tourtechot Chailbe; der Sebuga (Clupea alosa) ist, nach Pococke voller Gräten und hat beynahe den Geschmack eines Herings. Nach Hasselquist ist es eine Art Sardellen; wird am häufigsten bey Rosetto gefangen und hat einen delikaten Geschmack. Wansleben und Lucas

ras nennen ihn Sebuja; der Kelb el bar (Salmo dentex) ist vielleicht eins mit dem bey Wansleben vorkommenden Kelb el me (beydes bedeutet Wasser-Hund), das er durch Hayfisch erklärt; der Zungenfisch (Pleuronectes), der Schifsch (Sciaena umbra); verschiedene Arten von Sciaen. Arted. bey Damiat; der Nefasch (Salmo nilot.) nach Pococke und Wansleben der beste Fisch. Man soll welche finden, die an 200 bis 300 Pfund wiegen. Die Franken nennen ihn Fariole, weil er einer Forelle sehr gleicht. Ausser diesen von Hasselquist u. a. angeführten Fischen findet man bey Wansleben ꝛc. noch andere, die nicht sowohl weniger Werth haben als einige der bereits genannten, als vielmehr noch nicht so zuverläßig und genau beschrieben sind, wie z. E. den Hud, der keine Schuppen hat, und dessen weiches und fettes Fleisch nicht gut schmeckt; den Tirse (d. i. Schildfisch); den Taabenme, oder Aal (?); den Focaca (orbis marin. vgl. Breun. 137.; vermuthlich Forskals Tetraodon lineatus) u. a. m. Nach Tourtechots Bemerkung haben alle Nilfische einen übeln Geschmack, doch nimmt er selbst vier Gattungen aus: nehmlich den Phayol (viell. Fariole;), den Lepidotus (Binny), den Oxyrhinchus (Mormyrus) und den Datoe (vermuthl. Latoe, Perc. nilot.), die vom October bis zum Februar noch so ziemlich schmecken sollen. Nach Radzivil sind die Nilfische fett und schmecken sehr gut; sollen aber, weil der Nil keinen steinigten sondern leimigten Grund hat, ungesund seyn.

Sicard lobt vorzüglich den Nefasch, Kescher, Binny und Charmut als schöne und wohlschmeckende Fische, und rühmt sie auch aus der Ursache, weil man sie Jahr aus Jahr ein im Ueberfluß und mit leichter Mühe, oft nur in einem simpeln Netze fängt. An einer andern Stelle aber (VII. 109.) stimmt er blos für den Kescher als einen guten wohlschmeckenden Fisch und behauptet von allen andern das Gegentheil. Damit stimmt auch fast Wansleben überein. Nach seinem Urtheil nehmlich sind die Nilfische alle, ausgenommen der Salm. nilot. und Labr. nilot. von fadem Geschmack, weil der Nil ein sehr unreines Wasser ist, auch haben sie alle ein zu weiches Fleisch. Nach Fava (347.) sind die Nilfische ungesund und ihr Geschmack ist auch nicht sonderlich. — Muschelfische hat der Nil nicht, aber im JosefsCanal ist eine große Muschel, welche eine Art von röthlicher Perlmutter in sich hat (Poc.). Troilo will auch im Nil viele Delphine gesehen haben, aber nur in der Gegend um Damiat, nicht über eine Stunde von der Mündung des Nils. Nach Sicard finden sie sich auch in den Seen, welche mit dem Meer communiziren, vorzüglich an der Mündung derselben, sehr häufig. Sollte mit dem Delphin der Silurus Clarias, den auch Plinius irrig Delphin nennt, verwechselt worden seyn? Wenigstens erzählt man vom Sil. Clar. was Plinius vom Delphin erzählt, daß er auf dem Rücken eine scharfe Spitze habe, mit welcher er den Crocodil, dem er unter den Bauch kriecht, ver-

verwunden soll. Doch ist es auch möglich daß Delphine wirklich aus dem Meer in den Nil gehen.

§. 27. Auch die Zahl der Vögel, die sich in diesem Lande aufhalten, ist sehr beträchtlich (Tott 57. Vin. 131.); ihre Naturgeschichte ꝛc. aber muß dereinst noch genauer und sorgfältiger als bisher geschehen ist, untersucht werden. Man findet hier nicht nur Zugvögel, die gegen das Ende des Septembers ankommen, als Kranche, Pelikane, Schnepfen, Bekassinen u. a., sondern auch mehrere die im Lande beständig bleiben (Belon, Hasselqu. 114. vorzüglich Forsk. 8. fg.). Die Einwohner vernachläßigen den Vogelfang*); nur die Fischer sowohl auf den Seen als im Nil stellen einer Art WasserEnten (bey den Franzosen Macreuse genannt) nach, indem sie bis an den Hals ins Wasser gehen, ihren Kopf mit einer schwarzen Mütze bedecken, und sich so in aller Stille den Enten nähern und Netze über sie werfen (Sic. VI. 247. Gerade so beschreibt auch Pococke den hier gewöhnlichen wilden Entenfang). Da die Vögel nicht gestört werden: so werden sie auch ganz zuversichtlich



*) Wenn nur Binos und nicht auch Sicard behaupteten, daß der Vogelfang hier vernachläßiget werde: so würde man geradezu widersprechen und Wansleben (II. 34.) zum Gewährsmann anführen können, welcher ausdrücklich bemerkt, daß im Nov. die Vögeljagd anfange.

und fliehen den Menschen hier nicht so wie an andern Orten (Bin.). Die Sitte aber, ihnen zum Besten wohlthätige Stiftungen zu machen, vermöge deren sie täglich ein gewisses Maas Getraide geliefert bekommen (Troilo 364,) hat in der Folgezeit aufgehört (Poc. 311.). — Unter den wichtigern Vögeln, die man hier findet, darf wohl der Tir Dschimel (Strauß) oben an stehen. Er ist sehr häufig in den Gebürgen südwest von Alexandria (Troil. 359. Fav. 347. Wansl. II. 103.); in der Wüste gegen den arabischen Meerbusen (Radz. 213.) und das St. Antons Kloster zu, wo Wansleben ganze Heerden sah und in OberAegypten wo er, z. E. in Ginna so gemein ist, daß die Einwohner gar nicht mehr auf ihn achten (Irw. 309.). Die Araber fangen ihn vorzüglich seines Fettes wegen (das sie auch aus todten Straußen durch eine künstlich bewirkte Gährung zu erhalten wissen), welches sie in die Apotheken oft sehr theuer verkaufen, wo es zu einer Salbe bereitet wird, welche die Aerzte äusserlich bey Geschwülsten, auch, seiner Hitze wegen, innerlich bey Erkältungen, Gicht und Schnupfen verordnen (Poc.). Die Federn desselben dienen zum Putz; die Eyer werden auf dem Felde von den Landleuten aufgelesen, das Stück für einen Meidin verkauft und unter andern auch zur Auszierung der Moscheen benutzt (Fav. Maill. u. a.). Auf den Strauß läßt Wansleben seiner Größe wegen den Sciamta folgen; er soll so stark seyn, daß er einen Menschen mit sich in die Luft forttragen kann. Auf

ihn

ihn kommen, nach und bey ebendemselben die Adler und Geyer, welche sehr groß sind, Akub heißen, und sich, wie Pococke (312.) hinzusetzt, auf den Bergen in Menge aufhalten; sodann die Gadduf's, Hayam's, Baz, Heddah's, Sakr's, Sciahin's, Basciek's, Rachm's (lauter Nahmen von Geyern, Hühnergeyern und Sperbern von verschiedener Art). Besonders häufig ist eine Art zahmer, großer brauner Habichte (Falco Milvus) mit einem sehr scharfen Gesichte. Sie halten sich gerne auf den Dächern auf und stehen mit den Tauben (ohnerachtet sie Fleisch fressen, wo sie es bekommen können) in der besten Freundschaft. Die Türken haben Achtung für sie und tödten sie nicht (Poc. vgl. Voln. 184.). Der Vultur Percnopterus hält sich gar gerne in und um Cairo auf; besonders aber findet er sich fleißig auf dem Platz ein, wo die Delinquenten abgethan werden. Die ägyptischen Magnaten versehen ihn auch reichlich mit frischem Fleisch (Hasselqu.). Nach Pococke ist es derselbe Vogel, den die Europäer Pharao's Henne nennen, der fast so wie der Habicht lebt, einer Krähe oder einem Raben gleicht; häßlich, aber nicht scheu ist. Fava (348.) beschreibt dieselben als eine Art von Hühner, die klein und an Farbe den Krähen gleich sind; von denen zwar Capaunen gemacht werden, die aber zur Speise nichts taugen. Sehr nützlich für das Land und seine Bewohner sind die Reiher, Kraniche (unter denen der Belsery von Pococke weitläuftig beschrieben wird) und Störche, die, besonders

nach der Ueberschwemmung dadurch, daß sie die Frösche, Schlangen, Eidechsen, ꝛc. die in dem Schlamm sich jetzt vorzüglich aufhalten und, wenn sie zurückblieben und verfaulten, einen tödtlichen Gestank zurücklassen würden, fressen und aufreiben, sehr wohlthätig werden. Unter diesen Vögeln ist der Ibis, den schon die alten Aegyptier dieser Wohlthat wegen dankbar verehrten und ihn für heilig und unverletzlich erklärten, vorzüglich berühmt *). Welche Gattung von Störchen aber der Ibis der Alten ist, ist zwar nicht ohne Widerrede gewiß; höchst wahrscheinlich aber ist er in Aegypten noch immer zu Hause, wenn gleich Shaw (352.) für das Gegentheil zu

*) Noch jetzt verehrt der Aegyptier wie Shaw 353. fg. bemerkt, die Störche und läßt sie ungestört ihre Nester an den Kuppeln und Thürmen der Moscheen und auf den Dächern der Häuser bauen, welches sie auch ganz zahm und vertraut macht. Die Hochachtung aber, die er ihnen zollt, kommt wohl schwerlich allein daher, weil sie dem Lande nutzen, sondern weil sie durch die sonderbaren Gestikulationen, die sie machen, der Superstition Nahrung geben. Sie legen nehmlich anfangs den Kopf und Hals rückwärts in einer anbetenden Stellung, schlagen sodann ihren obern und untern Schnabel wie ein Paar Kastagnetten zusammen, legen hernach ihren langen Hals in einer bittenden Gebehrde auf die Erde — und wiederholen dieses mehrmals. Der abergläubische Mohammedaner sieht diese — Frömmigkeit und Andachtsübung der Störche, gewinnt sie deshalb lieb und schätzt sie ungemein.

zu ſtimmen ſcheint und man darf vielleicht den von Haſſelquiſt (103.) beobachteten Ardea Ibis alba pedibus nigris dafür annehmen. Dieſer bedeckt in großer Menge das Feld in Nieder-Aegypten und um Cairo, beſonders zur Zeit wenn ſich der Nil in ſeine Ufer zurückzieht, weil er dann ſeine beſte Nahrung findet. Er verläßt Aegypten nicht. Haſſelquiſt ſah ihn die ganze Zeit über, da das Land trocken war auf dem Felde, aber nicht in ſolcher Menge, als nach der Ueberſchwemmung. Dieſes kam ohnſtreitig daher, daß er ſich vorher über das ganze Land verbreiten konnte, nun aber durch das Waſſer auf die trockenen Plätze eingeſchränkt iſt. Die Zeit, da die kleinen Fröſche ꝛc. nicht in ſolcher Menge ſind, lebt er von Heuſchrecken und andern Inſecten, die auf den Feldern ſehr häufig ſind, und ohne ihn zum Feind zu haben, noch häufiger ſeyn würden (Haſſ.). Um die Zeit des Abnehmens des Waſſers ſah Haſſelquiſt ferner auf den waſſerfreyen Plätzen in unzähliger Menge, **Raben, Krähen**, Tringa Hypoleuc. die kurz vorher angekommen waren, ein Charadrius von der Größe einer Taube (Alauda arvenſ. Faun. Suec. 190.), ardea virgo temporibus criſtatis, ardea orientalis, Pelicanus onocrotalus in ganzen Schwärmen, weil eben ihre Zugzeit war, da ſie ſich von ihrem Sommeraufenthalte am ſchwarzen Meer und an den griechiſchen Küſten nach ſüdlichern Gegenden begeben, u. a. m. Andere Arten von Vögeln, die den Einwohnern zur Speiſe dienen, ſind **Wachteln** in Menge, die

sehr fett sind und von den Bauern öfters ihrer Menge wegen, mit den Händen und nicht mit Netzen gefangen werden (P. Alp. IV. 1. Poc. Tourt. 419.), verschiedene Arten **Schnepfen**, **Feigendrosseln**, die besonders sehr hoch gehalten werden (Poc.), **Caramanen**, die so groß als Waldschnepfen sind, ungemein gut schmecken, aber ihres Gesangs wegen noch höher geschätzt werden. Wenn sie jung gefangen werden und im Singen abgerichtet sind: so bezahlen die Türken für ein Stück wohl 8 bis 10 Zechinen. Ihre Schönheit besteht blos in ihren großen Augen, nicht aber in den Federn, die von denen der wilden Enten nicht unterschieden sind (Nord. 271.). Nach Hasselquist (112.) gehören die Kervanen (so nennt er dieselben) zur Ordo Picarum und sind vom genere Corvi, obschon der Schnabel keine Setas an der Wurzel hat. Ferner gehören hieher, ein schöner weißer Vogel, einem Storche ähnlich, aber nicht halb so groß, der, weil er sich zahm auf dem Felde sehen läßt, von den hießigen Europäern **Feldhuhn** genannt wird, **Sperlinge** in unzähliger Menge, wovon Norden's (292.) Leute mehrere schossen, die aber bitter schmeckten und mager waren, **Krammetsvögel**, **Reißhühner**, **Perlhühner** und verschiedene Arten **Rebhüner**, vorzüglich in der Wüste des St. Antons Kloster, wozu auch der **Quatha** gehört (Tourt. Wansl. I. 29. Sic. VI. 249.). Nach Pococke ist das Rebhuhn dieses Landes von den Rebhühnern anderer Orte sehr verschieden. Die Federn des Weibchens

chens sind den Federn der Waldschnepfe gleich; das Männchen ist ein schöner brauner Vogel, und hat die Farbe der wilden Tauben, so wie sie überhaupt die Gestalt von kleinen Tauben haben. Bey Rigga schoß Norden (247.) eine Art von wohlschmeckenden Rebhühnern, die so groß als unsere rothen Rebhühner waren, Federn wie das guineanische Huhn und Schwänze wie eine Schwalbe hatten. Ihr Fleisch hat einen gewürzhaften Geschmack und bey seiner gelblichen Farbe einen guten Geruch *). Fasanen werden in Aegypten nicht gesehen (Poc.). Die kleine braune Eule, deren Herodot gedenkt, und die wie eine Taube gestaltet ist, ist sehr gemein. Die Fledermäuse in den alten Gebäuden sind ungemein groß und von einem Ende des Flügels bis zum andern, wie man sagt, zwey Fuß lang (Poc.). Daß sie einen medicinischen Nutzen haben, wird von Forskal (III.) bemerkt. Man findet auch einen kleinen bunten Vogel fast so groß, wie eine Taube, der Ter Chaous (Boten-Vogel) genannt wird. Er ist schön; hat auf dem Kopf einen schönen Federbusch, den er niedlich ausbreitet, wenn er auf den Boden niederfliegt. Seine Schönheit aber wird, weil er garstige Dinge frißt, nicht geachtet (Poc.). — Auf dem

*) Sehr ernsthaft erzählt Kirchherr zu Suchen (396. 446.), daß man einen Bauersmann finde, mit dem 10000 Rebhühner zu Markte fliegen, von denen er viele verkaufe, die übrigen aber wieder mit sich nach Haus fliegen lasse, indem er ihnen nur zu pfeifen brauche!

dem Nil und den vielen Seen dieses Landes trift man auch eine Menge Vögel von verschiedener Art an. Dahin gehören die **Nilgans**, die schöne Federn hat, angenehm und gewürzhaft schmeckt, und, weil sie ausser türkischem Waizen eine Wurzel frißt die an den Ufern des Nil, wenn er niedrig ist, wächst, welche dem Ingwer in allem sehr gleicht, nach Ingwer riecht; der **Phönicopter** oder **Flamingo** mit schwarzen und rosenfarbnen Flügeln, der **Seerabe**, der **Taucher**, der **Ritter**, oder das **Wasserhuhn** mit langen Beinen, der **Curly**, eine Art Wasserhuhn, mit einem aufwärts gekrümmten Schnabel (Tourt.), der **Pelikan** (das Wasserkameel, der Gooto, Pelecanus Onocrotalus L. *), ein dem Rebhuhn ähnelnder Vogel, mit blendendweißem Gefieder und einem prächtigen Büschel auf dem Kopf; die Araber wissen ihn zu zähmen und zum Fischfang abzurichten (Maill. Bruc. I. 140. Nord. 246.), **Bauk** (Anas nilot. Hasselqu.) oder die **wilde Gans**, verschiedene Arten von **Enten**, die **wilde Ente**, **Kriechente** u. a. (Tourt. Radziv. 142. Gröb. 288. Arv. 195. Sic. Forsk. 3. ꝛc.). — An zahmen Geflügel hat man hier ebenfalls keinen Mangel. Die **Tauben** und **Hühnerzucht** ist vielleicht nirgends so interessant als hier. In kleinen Städten vornehmlich aber auf den Dörfern dieses ganzen Landes sind an den Häu-

*) Vielleicht Tetrao alchata L.?

Häusern noch Taubenbehälter angebracht, die verschiedene Formen haben (s. Poc. 8te Kpft.) und den Dörfern oft, besonders in der Ferne, ein sehr niedliches Ansehen geben, besonders wenn diese Behälter mit kleinen Thürmen geziert sind. Jeder Hausvater hält das Taubenhaus für ein Hauptstück seines Guts; es wurde daher schon längst zum Sprüchwort hier, daß ein Mann, der ein Taubenhaus hat, nicht für die Ausstattung seiner Tochter zu sorgen brauche (Poc. 313. Sic. II. 131.). Nicht sowohl des Gewinnstes wegen, den diese Taubenzucht einbringt (Bruc. I. 144. fg.), sondern weil Taubenmist der einzige Dünger ist, den sie für ihre Aecker haben (indem sie den Mist von andern Thieren theils zur Feuerung, wegen des Mangels an Holz, theils zur Zubereitung des Salmiaks brauchen), wird sie so stark betrieben, und aus derselben Ursache gibt es sogar Districte, wo durch ein Gesetz verordnet ist, daß keiner heyrathen darf, der nicht eine Wohnung mit einem Taubenhaus besitzt (Nord. 250. fg. vgl. unten die topogr. Beschr. a. m. O.). Ausser diesen Zuchttauben findet man noch andere Arten, um die man sich weniger kümmert, wie z. E. eine Art **wilder brauner Tauben**, die man aber, weil sie ganz klein sind, gar nicht achtet (Poc. vgl. Bruc. I. 137.), und sowohl in den Acacienhaynen ꝛc. als auch in den Oertern selbst nisten eine unzählige Menge **Turteltauben**, die man ebenfalls wenig achtet (Voln. 185. Forsk. ꝛc.). Uebrigens erzählen auch die Reisenden von **Brieftauben**, die man

man statt der Boten zu benutzen pflegt. Die Hühnerzucht, die hier sehr künstlich betrieben wird, zog besonders die Aufmerksamkeit der Reisenden aller Zeiten auf sich; und daher sprechen alle von den Oefen in welchen hier zu Lande die Hühner ausgebrütet werden. Die Abzeichnungen und Beschreibungen die sie von diesen Oefen geben, stimmen aber nicht alle genau mit einander überein; die Ursache davon ist wohl, weil sie nicht an demselben Orte beobachtet und nicht denselben Ofen beschrieben haben (vgl. die Kupf. bey Lucas III. 1. 279. Poc. 71. Kpft. Rieb. Tab. XVIII. Nord. ausg. fol.). In Nieder-Aegypten gibt es nehmlich derselben mehrere, die in Rücksicht der Größe von einander verschieden sind. Sicard (VII. 79—90.) spricht sogar von 300 bis 400 solcher Oefen, welches wohl begreiflich wäre, wenn Radzivils (144.) Behauptung, daß in allen Städten und Dörfern Hühnerofen seyen, seine Richtigkeit hätte. Pococke (384) versichert es jedoch von den meisten. Dieses Ausbrüten pflegt aber nicht zu jeder Jahreszeit zu geschehen. Nach Niebuhr (156.) und Sicard geschieht es blos in den sechs kältern, nach Wansleben (II. 135.) blos in den vier kältern Monaten (December — April), weil sonst die Hitze sehr viele Eyer verderben würde. Nach Pococke im Februar und März. Es ist in diesen Oefen, wenn auch kein Feuer darinn ist, dennoch die Hitze ausserordentlich groß (Rieb.). Der zu Cairo, nahe bey Bab es scharie und Birket er Roteli (s. unten Cairo), der dem Pascha zugehö-

gehören soll, ist gleichsam in einen Hügel gebauet, hat 2 Etagen in jeder 12 Oefen (und zwar immer sechs und sechs übereinander, die man beym ersten Anblick für Klosterschlafstellen halten könnte), und alles ist so tief in dem Hügel, daß auch die obersten Luftlöcher noch in der Erde sind, welches, wie man sagt, der gleichförmigen Wärme wegen nothwendig ist. Wenn Eyer ausgebrütet werden sollen; so legt man auf dem Boden in den Oefen erst eine Strohmatte und hierauf Stroh. Auf das Stroh legt man eine Lage Eyer, und hierauf noch eine andere Lage, alle dicht aneinander. Nur blos in den Rinnen, vorne und hinten, in den obersten Oefen wird Feuer angemacht; in dem Boden zwischen dem obern und untern Ofen ist ein rundes Loch, damit letzterm auch die gehörige Wärme mitgetheilt werden könne. Wenn die Feuerung angezündet ist: so werden alle äussere Oefnungen mit Mist, ThonErde oder Flachs verstopft, damit es desto geschwinder heiß werde. Man brennet nun den ganzen Tag und die ganze Nacht Lampen. Man hat keine andere Regel den Grad der Hitze zu bestimmen, als daß selbige so wie in einem Bade seyn muß *). Im Anfang soll es

*) Den gehörigen Grad der Wärme zu treffen, ist ohnstreitig die Hauptsache; und den kann das Thermometer bestimmen, wie auch die glücklichen Versuche, welche Reaumur in Paris und Beguelin in Berlin gemacht und in academischen Abhh. beschrieben haben, bestätigen. Schon Hasselquist bemerkte auch, daß diese Kunst so leicht sey, daß jede

es nichts schaden, wenn es etwas zu heiß ist; aber gegen die Zeit, wenn die Eyer bald ausgebrütet sind, muß man mit der Hitze mehr nachlassen. Jeden Tag werden die Eyer zweymal und jede Nacht viermal gerührt, doch so, daß die Hände auf denselben nur hin und hergeführt werden. Nach acht Tagen wird jedes Ey bey einer Lampe besehen; denn nun kann man beobachten welches Ey Küchlein geben werde oder nicht; die verdorbenen werden weggeworfen. Am 21. oder 22sten Tage brechen die jungen Küchlein selbst aus und dann wird die Hitze vermindert, weil sie sonst sterben würden (Nach Wansleben, Savary (I. 235.) wird nach 8 Tagen gar kein Feuer weiter angezündet, das sonst täglich des Morgens und des Abends eine Stunde lang unterhalten worden ist, und nun werden die Eyer aus den untern in die obern Oefen gebracht). Auf der Erde, im Gange zwischen den Oefen sind kleine erhöhte Scheidungen, welche viereckigte Plätze bilden, worein man die ausgebrüteten Küchlein so dicht aneinander setzt, daß sie den ganzen Raum ausfüllen. Sie werden auch am leichtesten in diesen unterirrdischen Zimmern erzogen, weil sie hier die Wärme finden, die sie sonst bey der Mutter suchen müssen (Rieb. 155. fg. Wansl. Tourt. 427.). Mit dieser Nachricht kommen die übrigen Notizen bey andern Reisenden im Ganzen ziemlich überein. Die Zahl

jede Bauersfrau in ihrer Badstube sie würde nachmachen können.

Zahl der Eyer, die in solche Oefen gelegt werden, ist nach der Größe derselben. Einige fassen, wie die Reisenden versichern 2000 bis 3000, andere 6000 und größere eine noch stärkere Summe. Hasselquist (246. vgl. Sic. VII. 108.) bemerkt, daß diese künstlichen Hühner den natürlichen an Güte nicht gleich kommen und viel trockener sind als die andern. Dieser Behauptung, die, weil die Hühner nicht, wie bey uns mit Korn ꝛc. sondern mit Bohnen ꝛc. gefüttert werden, leicht möglich seyn könnte, widersprechen jedoch Savary u. a. Wenn es donnert sollen, wie Pococke hörte, die Eyer gerne mißrathen. Ebenderselbe bemerkt auch, daß öfters Küchlein ohne Klauen, ohne Leib oder sonst unvollkommen herauskommen; diese Bemerkung aber wird von keinem andern Reisenden bestätigt. Die auf diese Art ausgebrütete Hüner sind äusserst wohlfeil, wie Breuning (147.), Fava (355.), Hasselquist u. a. bezeugen. Nach Pococke kosten oft 2 oder 3 nicht mehr als einen Meidin (Eyer zum Ausbrüten kauft man nach ebendemselben 7 bis 8 um denselben Preis); nach Niebuhr werden die Küchlein anfangs ganz klein 30 Stück zu 20 Para (ohngefähr 1 Mark lübsch), hernach für 15 Para verkauft; 30 kleine Küchlein nennt man ein Rubba. Da nun das allgemeine Kornmaas hier eben diesen Nahmen hat: so verwechselten dies einige Reisende und behaupten fälschlich, daß man sie beim Verkauf mit einem Maas ausmesse, wie z. E. Troilo (359.), welcher geradezu berichtet, daß man sie, wenn sie

kaum laufen können, Maasweis verkaufe *). So wenig Kunst zu diesem Geschäfte auch gehört: so behauptet doch Sicard, und nach ihm Tourtechot und Savary, daß nur die Einwohner eines einzigen Dorfs Bermé, das in Nieder-Aegypten 20 Meilen von Cairo liegt, das Geheimniß des Ausbrütens besitzen, und solches auf ihre Nachkommen fortpflanzen. Diese verbreiten sich nun zu der gehörigen Zeit, oft mehr als 300 an der Zahl, über das Land, und jeder Besitzer eines Hühnerofens muß zwey oder drey dieser Leute in seinen Sold nehmen, um durch sie das Ausbrüten dirigiren zu lassen. Uebrigens zeigt sich der Aberglaube auch bey diesem Geschäfte. Denn jedesmal legt sich, wie Sicard hörte, wenn der Ofen mit Eyern angefüllt ist und das erste

*) Bald scheint es jedoch zuverläßig, daß sie in ältern Zeiten Maasweis verkauft wurden. Wormbser (227 b) der dies ebenfalls behauptet, setzt noch hinzu: „sie haben ein hölzern Maas, hat unten keinen Boden, die stellt man auf die Erden und wirfft sie voller Hüner, hebt das Maas dann auf, da lauffen die Hüner herfür und bezahlen die Bauren ein Maas und 8 oder 10 Medin.“ Wie viel giengen in so ein Maas? Wie wenn die Hühner anfangs wirklich so gemessen worden wären, und man bemerkt hätte, daß etwa 30 jedesmal auf so ein Maas giengen, wofür man in der Folge dieselbe Zahl mit dem Nahmen des Maases benannt hätte; und der Ausdruck: ein Kubba Hühner daher entstanden wäre?

erste Feuer angemacht wird, ein Schech nackend auf den Ofen, und murmelt in dieser Stellung gewisse Gebetsformeln her, denn ohne diese Ceremonie glauben die Einwohner würden die Eyer nicht glücklich auskommen. Nach Hasselquist (70.) endlich pflegen selbst die Frauenzimmer dieses Landes Küchlein auszubrüten. Sie legen die Eyer in die Armgruben und lassen sie da so lange liegen, bis die Küchlein von der natürlichen Wärme ausgebrütet werden und ausgehen.

§. 28. Ehe wir zu der Schilderung der Einwohner übergehen, müssen wir vorher eine kurze Geschichte der Hauptrevolutionen, die sich in dem ägyptischen Staate zutrugen, entwerfen, wodurch die folgenden Paragraphen leichter übersehen werden können. Der alten Geschichte muß es aber überlassen bleiben, die Schicksale dieses Landes unter Pharaonen, Persern, macedonischen Ptolemäern, Römern und Byzantinern zu beschreiben; so wie der neuern Geschichte eine detaillirte Darstellung der Begebenheiten vorbehalten ist. Hier darf nur eine Uebersicht, ein kurzer Abriß, Platz finden.

I. Bey der Theilung des römischen Reichs unter Theodosens Söhnen kam (im J. 395.) Aegypten an Byzant. Gegen drittehalb hundert Jahre stund es unter den Byzantinern. Die Mohammedaner unterwarfen sich bald nach dem Tod des Stifters ihre Religion, Arabien, Syrien und Palästina. Amru ibn al As, einer

ihrer vorzüglichsten Generale drang (Jahr der Hedschra 18, Chr. 639) von Syrien aus — unbekümmert um eine Hofkabale — in Aegypten ein und lagerte sich bey Farama, welches sich nach einer monatlichen Belagerung ergeben mußte. Von hier marschirte er sogleich auf die Hauptstadt los. Die Garnison, die aus Griechen und Kopten zusammengesetzt war, setzte eilig das Schloß in den bestmöglichsten Vertheidigungsstand. Sieben Monate lag Amru vergebens vor demselben; endlich aber erleichterte die Verrätherey des Mekaukas, dem die Kopten sehr ergeben waren, ihm die Erreichung seiner Absicht. Die CapitulationsPuncte bezweckten ganz den Vortheil der Kopten; so, daß Mekaukas selbst verlangte für einen Kopten gehalten zu werden. Amru legte nun den Grund zu einer neuen Hauptstadt (Fostat), und eilte nach Alexandria; welches er auch, nachdem er unterwegs die flüchtigen Griechen, welche sich in einigen Dörfern zu setzen versuchten, geschlagen, erreichte und zur Uebergabe aufforderte. Die Besatzung wollte sich dazu nicht verstehen, sondern machte dem arabischen Feldherrn durch einige glückliche Ausfälle, viel zu schaffen. Nach einer 14 monatlichen Belagerung mußte sie sich aber doch ergeben (J. 640.). Die Eroberung Alexandria's entschied das Schicksal von Aegypten. Es wurde dem Chalifen (Omar) zinsbar, dessen Einkünfte durch die Kopf- und Vermögenssteuer, welche die Einwohner entrichten mußten, ganz ausserordentlich vermehrt wurden.

Bald

Bald darauf lernte man den Werth dieser neu eroberten Provinz noch höher schätzen, weil ihr Ueberfluß an Getreide das übrige Land des Chalifen bey einer eingetretenen Hungersnoth vom Untergang errettete. Der Chalife entschloß sich nun diese neue Provinz durch Statthalter regieren zu lassen. Der erste war **Amru**, derselbe, der sie erobert hat, und mittlerweile seine Eroberungen, auf der Westseite vorzüglich, noch viel weiter ausdehnte. Er behielt diese Würde aber nur bis zum Jahr 25 (Chr. 645—6.). Nach einigen forderte er selbst seine Entlassung; andere aber behaupten, der neue Chalife **Osman** (Othman) habe ihn seiner Würde entsetzt, um sie seinem Halbbruder **Abdallah (ben Saad)** zuzuwenden. Man war überall mit diesem unpolitischen Verfahren sehr unzufrieden. Der Chalif selbst bereute den Schritt den er gethan, wozu ihn vorzüglich der Umstand veranlaßte, daß die Griechen aufs neue **Alexandria** wegnahmen, welches ihnen jedoch in der Folge von **Amru** wieder entrissen wurde, der überhaupt wieder die vorige Ordnung der Dinge herstellte. Nach dem Tode des Chalifen **Jezid**, machte **Abdallah Ben Zobeir** einen Versuch sich Aegypten und andere Provinzen zu unterwerfen, allein der Chalif **Merwan** (J. C. 683) vereitelte ihn. Dergleichen Versuche waren jetzt noch zu früh; und das ungeheure arabische Reich blieb noch lange vereint. Aber seit dem Sturze der Ommajaden durch die Abbasiden, seit der Verlegung der Chalifen-Residenz von **Damaskus**

nach Bagdad und seit der unglücklichen Bekanntschaft mit den Türken fieng seine Zertrümmerung an; doch folgte Aegypten zuletzt dem Beyspiele, das Spanien schon A. 755. gab, und kam unter die Herrschaft der Türken Scha-to.

## Verzeichniß der Statthalter von Aegypten unter den Chalifen, von Omar bis Al Motaz *).

| Nahme d. Chalifen. | der Statthalter. | J. d. Hedschra. | J. Christi |
|---|---|---|---|
| Omar. | Amru ibn Al Âs; quittirte | 25 | 645—6. |
| Othman. | Abdallah ben Saad, starb zu Askalon im Jenner | 35 | 656. |
| | Kais ben Saad, starb bald darauf. | | |
| Ali. | Mohammed ben Abubeer al sadik, ermordet durch Moawia | 38 | 658—9. |
| Moawia. | Amru ibn al Âs, zum zweytenmal; starb | 42 | 662—3. |
| | Akaba ben Amer, hatte zum Nachfolger im J. | 45 | 665—6. |
| | Mosiema ben Mokhalled; starb | 62 | 681—2. |
| Jezid. | Saad ben Jezid elazdi, hatte z. Nachfolger i. J. | 69 | 688—9. |
| | Abderrahman ben Abta, abgesetzt v. Merwan | 75 | 694—5. |
| Merwan. | Abdalaziz ben Merwan, hatte zum Nachf. i. J. | 96 | 714—5. |

Nahme

*) Aus Schemseddin; s. Notizes etc. T. I. S. 276. fg.

| Nahme d. Chalifen, | der Statthalter. | J. d. Hedschra. | J. Christi. |
|---|---|---|---|
| | Abdallah ben Abdelmelic ben Merwan, h. z. Nachf. | | |
| Welid. | Korra ben Schérik. | | |
| | Abdelmelic ben Refaâ. | | |
| Omar ben Abdalaziz. | Ajub ben Scharhabil, abgesetzt i. J. | 101 | 719—20. |
| Jezid ben Abdelmelic. | Baschar ben Safwân Alkelbi. | | |
| | Scharhabil Chantala ben Safwân h. z. Nachf. | 104 | 722—3. |
| | Mohammed ben Abdelmelic ben Merwan, abgesetzt i. J. | 105 | 723—4. |
| Hescham ben Abdelmelic. | Alhar ben Jusef ben Jahia, hatte zum Nachf. | 108 | 726—7. |
| | Hafs ben Alwelid alhadrami, hat zum Nachf. | 109 | 728—9. |
| | Abdelmelic b. Refaâ, z. zweitenmal, starb | — | — |
| | Alwelid ben Refaâ, starb i. J. | 118 | 736—7. |
| | Abderrahman b. Chaled, abgesetzt i. J. | 119 | 737. |
| | Chantala b. Safwân z. zweitenm. h. zum Nachf. | 124 | 741—2. |
| | Hafs b. Alwelid, zum zweitenm. hat zum Nachf. | 125 | 742—3. |
| Welid b. Jezid. | Issa ben Abu Ata, h. z. Nachf. i. J. | 126 | 743—4. |
| Merwan b. Mohammed. | Hassan ben Atahija, h. z. Nachf. i. J. | 128 | 745—6. |
| | Hafs b. Alwelid, zum drittenmal; hat zum Nachfolger | | |
| | Ebn Sohail Aladschlani, abgesetzt i. J. | 131 | 748—9. |

| Nahme d. Chalifen, | der Statthalter. | J. d. Hedschra. | J. Christi. |
|---|---|---|---|
| | Almogaira b. Abdallah, starb in demselb. Jahr. | | |
| | Musa, der letzte unter den Ommajaden, welchen i. J. 132 (749 — 50) die Abbasiden folgten *). | | |
| Abul Abbas alsaffâh. | Saleh b. Ali b. Abdallah b. Abbas. | | |
| | Abuawn Abdelmelic b. Jezid. | | |
| | Musa b. Caab. | | |
| | Mohammed b. Aschhath alchozai. | | |
| | Hamid b. Chataba. | | |
| | Jezid b. Hatem, starb i. J. | 152 | 769 — 70. |
| Al Mansor. | Abdallah b. Abderrahman, starb i. J. | 155 | 771 — 2. |
| | Mohammed sein Bruder, starb i. J. | 156 | 772 — 3. |
| | Musa b. Ali, hatte zum Nachf. i. J. | 159 | 775 — 6. |
| Almahdi b. Almansor. | Abu Domra Mohammed b. Salman. | | |
| | Musa b. Ali, zum zweitenm. abgesetzt im Jahr | 160 | 776 — 7. |
| | Issa b. Lokman, bis zum Jahr | 162 | 778 — 9. |
| | Wadeh. | | |
| | Mansur b. Jezid, bis z. J. | 163 | 779 — 80. |
| | Abusaleh Jahia, abgesetzt i. J. | 164 | 780 — 1. |
| | Abukotaifa Ismael, abges. i. J. | 165 | 781 — 2. |

Nah-

*) Schemseddin setzt die Zahl der von den Ommasaden erwählten Statthalter auf 26, und führet doch nur 25 auf. Es fehlt in dieser Liste aber auch Muss. ben Nowzir, der von dem Chalifen Abd el melec dazu ernannt worden war.

| Nahme d. Chalifen, | der Statthalter. | J. d. Hedschra. | J. Christi. |
|---|---|---|---|
| | Ibrahim b. Saleh, abgesetzt i. J. | 167 | 783 — 4. |
| | Motreb, ermordet im M. May | 168 | 785. |
| | Alfadl b. Saleh, abgesetzt i. J. | 169 | 785 — 6. |
| Hadi | Ali b. Soleiman al Abbassi, hatte zum Nachf. i. J. | 170 | 786 — 7. |
| Harun Raschid. | Musa b. Issa, abgesetzt im J. | 172 | 788 — 9. |
| | Moslema Jahia. | | |
| | Mohammed b. Zohair, abgef. i. J. | 173 | 789 — 90. |
| | David b. Jezid, abgef. i. J. | 175 | 791 — 2. |
| | Musa b. Issa, zum zweitenmal. | | |
| | Ibrahim b. Saleh, z. zweitenmal, hat zum Nachf. | 177 | 793 — 4. |
| | Omar b. Mahran. | | |
| | Ibrahim b. Saleh zum drittenm. in demf. Jahr. | | |
| | Abdallah b. Zohair. | | |
| | Isaak b. Soleiman, abgef. im J. | 178 | 794 — 5. |
| | Harthema b. Aajan. | | |
| | Abdelmelic b. Saleh, abgef. i. J. | 179 | 795 — 6. |
| | Obaidallah b. Almahdi (Bruder des Chalifen Raschid). | | |
| | Musa b. Issa, zum drittenmal; abgesetzt i. J. | 180 | 796 — 7. |
| | Obaidallah b. Almahdi zum zweitenm. abgef. i. J. | 181 | 797 — 8. |
| | Ismael b. Saleh, bis z. J. | 182 | 798 — 9. |
| | Allaith b. Alfadl, bis i. J. | 187 | 802 — 03. |

| Nahme d. Chalifen, | der Statthalter. | J. d. Hedschra. | J. Christi. |
|---|---|---|---|
| Harun Raschid. | Ahmed b. Ismael, bis zum Jahr | 189 | 804—5. |
| | Abdallah b. Mohammed, Alabbassi. | | |
| | Alhassan b. Dschemil alazdi, abgesetzt i. J. | 190 | 805—6. |
| | Alhadib b. Abdalhamid, abgesetzt im J. | 191 | 806—7. |
| | Alhassan b. Dschemil, bis z. J. | 192 | 807—8. |
| | Malec b. Dalhem, abgef. in dems. J. | | |
| | Alhassan b. Altahtah, abgef. i. J. | 194 | 809—10. |
| Alamin | Hatem b. Harthama, b. Najan, bis z. J. | 195 | 810—1. |
| | Dschaber b. Alaschhari abgef. i. J. | 196 | 811—2. |
| Al Mamun. | Harthama b. Najan wurde zum Gouvern. von Aeg. gewählt u. setzte dafür in seinem Nahmen hin den | | |
| | Abâd b. Mohammed, bis z. J. | 198 | 813—4. |
| | Almotleb b. Abdallah alchozai. | | |
| | Alabbas b. Musa, alabbassi, abgesetzt im Jahr | 199 | 814—5. |
| | Almotleb z. zweitenmal abgef. in demselben J. | | |
| | Alsorri b. Alhacam, starb im J. | 204 | 819—20. |
| | Mohammed b. Alsorri, starb i. J. | 206 | 821—2. |
| | Ebn alsorri Mohammeds Bruder, wurde von Abdallah b. Taher de- | | |

Nah-

| Nahme d. Chalifen, | der Statthalter. | J. d. Hedschra. | J. Christi. |
|---|---|---|---|
| | stituirt, der in s. Nahmen herschickte | 211 | 826—2. |
| | Ibrahim, dem er ferner z. Nachf. gab im J. | 212 | 827—8. |
| | Issa b. Jezid al Dscheludi. Als Mamun dem Abdallah al Taher das Gouvernement von Aeg. nahm u. es sammt dem von Syrien seinem Bruder Abul Isaak Almotassem gab, wählte dieser zum Statthalter von Aegypten den Kender, welcher starb im J. | 219 | 834—5. |
| | Almodaffer b. Kender folgte ihm u. starb i. J. | 220 | 835—6. |
| Almotassem | Musa b. Abulabbas alschami, abgesetzt im J. | 224 | 838—9. |
| | Malec b. Kender bis z. J. | 226 | 840—1. |
| | Aschnas starb i. J. | 228 | 842—3. |
| | Ali b. Jahia alarmeni, abgef. i. J. | 229 | 843—4. |
| Wathek | Issa b. Mansur | | |
| Almotewekkel | Anab, abgef. i. J. | 233 | 847—8. |
| | Almonteser b. Almotewekkel bis zum Jahr | 241 | 855—6. |
| | Jezid b. Abdallah im Nahmen Almonteters abgesetzt | 252 | 866—7. |
| Almotaz | Mozahem b. Chacan starb im J. | 254 | 868. |
| | Ahmed ben Mozahem. | | |
| | Ahmed ben Tulun. | | |

Somit beherrschen die Ommajaden und Abbassiden diese Provinz durch Statthalter ohngefähr an die 230 Jahre. Das Loos des Staates, dessen Regenten so oft wechseln, und die daher nie was Wichtiges unternehmen, weil sie wissen, daß sie das, was sie aussäen, nicht erndten werden, die also nichts geben, wohl aber nehmen was möglich ist, denen, um es mit einem Wort zu sagen, der ihnen anvertraute Staat gar nicht am Herzen liegt — kann nie vorzüglich seyn.

II. Dynastie der Tuluniden, vom J. der Hedschra 254 bis 292 (Chr. 868 — 904). Zwey mächtige Völker, deren Hauptnahrungszweig der Krieg ist, können nicht lange neben einander wohnen, ohne einen Versuch zu machen, sich näher kennen zu lernen. Dies war der Fall bey den Arabern und der Nation die wir mit einem allgemeinen Nahmen Türken benennen. Sie führten häufige Kriege miteinander. Die gefangenen Türken wurden in dem weiten Reiche der Chalifen zerstreut und Sclaven der vornehmsten Emirs. Man unterwies sie in der Lehre Mohammeds und erzog sie mitten unter den Großen des arabischen Reichs, wo sie unter andern auch so etwas Regierungskunst lernten, und bald darauf wichtige Bedienungen zu verwalten bekamen. Die Chalifen brauchten sie in der Folge bey allen Intriguen und bey allen verwegenen Unternehmungen. Motassem vertheilte sie unter seine Truppen, und es dauerte nicht gar lan-

lange: so wurden sie übermüthig, schalteten — wie weiland die prätorianischen Soldaten bey den Römern, nach ihrem Gutdünken mit dem Reiche, und zwangen die Chalifen ihnen die besten Statthalterschaften zu übertragen. Unter Mamun kam einer dieser Türken von der Völkerschaft der Bagargar (oder nach andern — nach einem gar leicht möglichen Verschreiben: der Tagazgaz), oder der Türken Schato, Nahmens Tulun (starb: H. 240, Chr. 754-5) empor. Dieser hinterließ einen Sohn, Ahmed, der es zuerst wagte, sich von den Chalifen unabhängig zu machen. Aegypten war damals eine der vorzüglichsten Statthalterschaften; diese erhielt Ahmed als eine Belohnung für die wesentlichen Dienste, die er dem Motaz geleistet (J. C. 868.), und mit ihr zugleich die Oberaufsicht über Syrien bis an den Euphrat. Anfangs verfocht er, wie es schien, die Sache seines Herrn mit allem Eifer, indem er (J. C. 869.) zwey Empörungen dämpfte; aber seine Privatstreitigkeiten mit dem Erheber der öffentlichen Gelder zeigten schon im Prospect die Absichten des neuen Gouverneurs. Unter der Regierung des Motamed setzte er sich schon auf einen ziemlich festen Fuß, wozu ihm die Unruhen im Reiche der Chalifen sehr behülflich waren. Im Jahr Chr. 874 empörte sich die Stadt Barka. Lulu, Ahmeds General, dämpfte die Unruhen und unterwarf den Tuluniden fast das ganze Land um Barka. Seit 877 wurde Ahmed unumschränkter Herr von Aegypten, welches Mera-

med,

med, dem er den gewöhnlichen Tribut zu übermachen verweigerte, am stärksten empfand. Im folgenden Jahre bemeisterte er sich der vorzüglichsten Städte Syriens, und kümmerte sich nun noch weniger um den neuen Chalifen Muaffek, der ihn — aber ohne Erfolg — in den Bann that und einen neuen Statthalter an seine Stelle setzen wollte. Ahmed brauchte Repressalien, verfluchte auch den Chalifen, und würde ihn dafür — wäre ihm diesmal das Kriegsglück nicht untreu geworden — durch die Wegnahme von Mecca gezüchtiget haben. Der letzte Triumph, den seine Truppen erfochten, war in Oberägypten über Ahmed, einen Nachkommen des Ali. Er starb (J. C.) 883—4, als (erster) Sultan von Aegypten und Syrien nach einer 16jährigen (andere haben nach einer 27j. andere 20j.) Regierung. Zu seiner Zeit stiegen die Einkünfte von Aegypten auf 300 Millionen Dinare. Er baute in Cairo ein grosses Schloß Caseia genannt und die grose berühmte Tulunische Moschee. — Ihm folgte sein Sohn Chamaruiah. Sein General in Syrien gieng damit um seinen Herrn an Muaffek zu verrathen. Der Sultan war nicht im Stande die Progressen desselben zu hindern; aber der Befehlshaber seiner ägyptischen Truppen schlug das Corps, das Muaffek in Syrien einbrechen ließ. Bald darauf empörte sich auch dieser; der Sultan marschirte gegen ihn, brachte ihn ums Leben und eroberte bey dieser Gelegenheit Damas (J. C. 885.). Im folgenden Jahr schlug

er

er den Isaak ben Kenbadsch und verfolgte ihn bis nach Sarmanrai (Samara). Dieser Sieg verschaffe ihm Ehrfurcht und Frieden mit Muaffek, der ihm in einer Urkunde die Statthalterschaft über Aegypten, Syrien und die Gränzplätze auf 30 Jahre zustellen und bestätigen ließ. Nun kehrte er wieder (A. Chr. 888) nach Aegypten zurück, brachte die unruhigen Mamluken wieder in Ordnung, erfocht einen neuen Sieg über Mohammed Ben Abussadsch und that (A. Chr. 893) einen Einfall in die griechischen Provinzen. Mit dem neuen Chalifen Motaded bestätigte er den geschlossenen Friedenstractat und verheurathete seine Tochter an ihn, bey welcher Gelegenheit er einen Beweis von der ausserordentlichen Größe seiner Reichthümer gab. Im Jahr Chr. 895 machte er eine Reise nach Damas, und war Willens aufs neue mit den Griechen anzubinden, wurde aber von seinen Verschnittenen ermordet. Er verschönerte die Hauptstadt mit neuen Gebäuden, ließ einen prächtigen Pallast aufführen, und legte einen merkwürdigen Thiergarten an. Unter seiner Regierung (885) stürzte ein Erdbeben in Aegypten eine große Anzahl Gebäude um, und viele Einwohner verlohren unter dem Schutt ihr Leben. — Einige der versammelten Emirn setzten seinen Sohn Dschasch, der noch ein Kind war, auf den Thron; andere wollten die Krone seines Vaters Bruder geben. Dieser kam aber in den deshalb entstandenen Unruhen ums Leben; Dschasch selbst regierte nur 9

Mo-

Monate und wurde in einem Lärm (während dessen auch die Hauptstadt im Feuer aufging,) sammt seiner Mutter erschlagen. — Sein zehnjähriger Bruder Harun wurde auf den Thron gesetzt und gegen einen jährlichen Tribut von 1000000 Dinare vom Chalif Moradet in seiner Würde, die er 9 Jahre bekleidete, bestätigt. Unter seiner Regierung sank die Macht der Tuluniden. Er verlohr in Syrien an die Carmathen einen Platz nach dem andern. Der Chalife Moktafi benutzte die Schwäche des Harun und schickte seinen General Mohammed ben Soliman nach Syrien, der die Carmathen schlug, sich Meister von Damas machte (J. C. 904), nach Aegypten marschirte; in der Nachbarschaft von Fostat eine Schlacht gewann und, ohne weitern Widerstand, in die Hauptstadt einzog. Harun blieb nach Abulfedas Bericht in der Schlacht, nach Marai ꝛc. aber wurde er von seinem Oheim Schaiban ermordet. — Eben dieser Schaiban wurde nun Sultan von Aegypten; regierte aber nur 10 Tage, indem sich seine Feldherrn, die einer so schwachen Partey nicht folgen wollten, an Mohammed ergaben. Dieser schickte alle Emirs von der Partey der Tuluniden gefangen nach Bagdad. Der Chalif ließ 10 Prinzen dieser Familie (worunter wahrscheinlich auch Schaiban war) hinrichten (904—905). —

III. So kam Aegypten wieder an den Chalifen von Bagdad als Lehnsherrn zurück, der

es

es, wie ehemals der Fall war, durch verschiedene Emirn, als Statthalter, regieren ließ, unter denen Issa el Nuschari der erste war. Mittlerweile machte doch Mohammed ben Ali Chalidsch noch einen Versuch (J. C. 905.) die Partey der Tulumiden wieder herzustellen. Anfangs schien er zu gelingen, das Glück aber wandte sich und Mohammed wurde als ein Gefangener nach Bagdad geführt. Issa starb im April des Jahres 297 (Chr. 910). Nun wurde vom Chalifen Moktader an seine Stelle, Kaikni Almotadedi gewählt, aber schon 302 (Chr. 914—5) wieder abgesetzt. Auf ihn folgte Abulhassan Zeki alawar Kumi, der im August des Jahrs 307 (Chr. 919.) verstarb. Ihm wurde wieder Kaikni, der schon einmal diese Stelle verwaltet hatte, nachzufolgen verordnet. Die Macht der Abbassiden war, wie die Geschichte ihrer Statthalter vorzüglich beweist, damals sehr geschwächt, und Aegypten, das sie nun von 292 bis 324 (Chr. 904 — 5 bis 935 — 6) verwalten ließen, wurde ihnen aufs neue entrissen.

IV. Dynastie der Ichschidier, vom Jahr 324 bis 359 (Chr. 935 — 969). Abubecr Mohammed, genannt Ichschid, ein anderer Türke aus Fergana, ein Sohn Tagadschs, war der Stifter dieser Dynastie. Schon unter dem Statthalter Issa hielt er sich in Aegypten auf und verwaltete einige Aemter. Entstandene Zwistigkeiten nöthigten ihn nach Syrien

zu gehen, wo er viele Anhänger fand, und endlich Gouverneur von Damas wurde. Der Chalife Radi machte ihn (324. Chr. 935 — 6) zum Statthalter von Aegypten, wo er sich aber unabhängig machte. Der schwache Chalife erkannte ihn an, und sah sich gezwungen ihm auch Syrien zu überlassen. Letztere Provinz vertraute dieser seinem Freunde Badra an. Ibn Rajek vertrieb den Badra aus Syrien, machte mit Ichschid Friede (Chr. 939), brach ihn aber und rückte in Aegypten ein. Ichschid traf auf ihn bey Elarisch, überwand ihn, und machte mit ihm Frieden, in welchem er ihm gegen eine jährliche Abgabe von 140000 Dinare alles Land von Ramla bis an Aegypten abtrat (J. Chr. 940). Nach Ibn Rajeks Tod nahm er wieder Damas u. a. ihm abgetretene Plätze in Besitz (J. C. 942). Sein übriges Leben brachte er meistens in Unruhen zu, die ihm die Hamdaniten verursachten. Er und sein General Kafur kämpften mit abwechslendem Glück gegen den Seifeddaula; endlich kam es (J. 334. Chr. 945) zwischen ihnen zum Frieden, in welchem dem Ichschid das Land von Hemessa an bis an die Gränzen von Arabien zugestanden wurde. Nicht lange hernach brachen die Hamdaniten den Frieden wieder, und Ichschid züchtigte sie dafür durch die Wegnahme von Aleppo, starb aber nicht lange hernach nach einer eilfjährigen Regierung. — Auf ihn folgte Abu Casem Abudschur, sein Sohn, der noch sehr jung war. Kafur nahm sich unterdessen

der

der Regierung an. Seif ed daula glaubte nun gute Gelegenheit zu haben einen Einfall in die Staaten der Ichschidier zu machen, und nahm Damas weg, welches ihm aber sogleich von Kafur wieder entrissen wurde. Im J. 345. (Chr. 956) that der König von Nubien einen Einfall in Aegypten und kam bis nach Asvan. Kafur schlug ihn zu Wasser und zu Lande und jagte ihn mit Verlust der Festung Kim (Ibrim?) in sein Land zurück. Abul Casem brachte unter Kafurs Vormundschaft 14 Jahr und 10 Monate zu. — Auf ihn folgte sein Bruder Abulhasan Ali; auch er regierte unter Kafurs Vormundschaft 5 Jahre und 2 Monate. Unter seiner Regierung 352. Chr. 963) wurde Aegypten von einer großen Hungersnoth heimgesucht. Er starb im Jahr 355 (Chr. 965) und — Kafur, der bisher die Vormundschaft geführt hatte, kam selbst zur Regierung; behielt diese Würde aber nur 2 Jahr und 4 Monate. Er starb 357 (Chr. 968) und hinterließ den Ruhm eines großen Scharfsinnes verbunden mit Schlauheit. Schon unter seiner Regierung warfen die Fatimiten ein Auge auf Aegypten. Auch verspürte man während seiner Regierung ein Erdbeben. — Auf ihn folgte Ahmed, Sohn des Ali, ein Kind von 11 (nach Marai, von 13) Jahren, das gar kein Ansehen mehr hatte, und auch nur ein Jahr regierte. Hussain, sein Verwandter, hatte sich Meister von Syrien gemacht; da ihn aber die Carmather herausschlugen: so begab er sich nach Aegypten um

den Ahmed vom Thron zu stoßen. Die darüber entstandenen Unruhen bewogen viele Emirs die Fatimiten zu Hülfe zu rufen. Sie kamen und machten der Dynastie der Ichschidier ein Ende (359. Chr. 969). —

V. Dynastie der Fatimiten, J. der Hedschra 359—564. J. Chr. 969—1168—9. Mahadi Abdallah, der durch den Stamm Ketama von des Propheten Tochter Fatimah abstammen wollte, machte sich um das Jahr 269 (Chr. 882) zuerst bekannt; zehen Jahre nachher konnte er es schon mit den Aglabiern in Afrika aufnehmen und im J. 296 (Chr. 908) sich völlig ihres Staats bemächtigen. Er nahm die Titel Imam und Chalife an, ließ sich Emir al Mumenin (Beherrscher der Glaubigen) anreden, und war Stifter des großen Fatimitischen Reichs in Afrika. Sein Sohn und Enkel hatten noch keinen Theil an Aegypten, ob sie gleich den besten Willen dazu äusserten. So fiel Mahadi (301. Chr. 913) vergebens mit 40000 Mann in Nieder-Aegypten ein und fünf Jahre nachher eroberte sein Sohn Kajem die Stadt Alexandria und einen Theil von Ober-Aegypten; konnte aber seine Eroberungen nicht behaupten. Sein Urenkel Moez hatte schon unter Kafur seine Spionen in der Hauptstadt, die ihm die treuesten Berichte von der Schwäche der Ichschidier abstatteten. Dies machte ihm große Lust sein Glück in Aegypten zu versuchen. Nun wurde er sogar nach Kafurs Ableben noch gar höflich

invitirt; und schickte daher seinen General Dschauher al Kajed mit 100000 Mann dahin. Dieser bekam das Land ohne Schwerdstreich ein, und legte nicht lange hernach (360. Chr. 970) den Grund zur Stadt Kahira (Cairo gewöhnlich), die die Residenz werden sollte. Ein paar Jahre nachher kam Moez selbst seine neue Residenz zu beziehen. Er brachte, wie Marai und Dschemaleddin sagen 1500 Cameele mit, die mit Gold beladen waren; und (nach Marai) die Särge seiner Vorfahren, die er in seinem Pallaste beysetzen ließ. Auch wurde er von Syrien Herr. Kurz, von Bagdad bis nach Aleppo betete man öffentlich für die abbassidischen, von Aleppo bis nach Alexandria und weiter gegen Westen, für die ägyptischen (fatimit.) Chalifen — oder, welches einerley ist, man erkannte da ihre Oberherrschaft an. Auch in den beyden heiligen Städten (Mecca und Jasreb, gewöhnlich Medina, die Stadt, genannt) betete man für die Fatimiten (seit 363. Chr. 973.). Schon Dschauher bestätigte die Kadi's (Richter) in ihrer Würde, nur wurden sie angewiesen in Fällen, welche Erbschaften, Ehescheidungen und den Neumond betreffen, nach der Weise der Nachkommen des Propheten zu erkennen. Dem einen Monat wurden wechselsweise 30, dem andern 29 Tage zugetheilt. Im Jahr 360 (Chr. 970) bezwang Moez die Carmathen. Er starb A. 365 (Chr. 975). — Ihm folgte sein Sohn Aziz, und regierte 21 Jahr und 5 Monate. Die Verwaltung von

Syrien übertrug er dem Juden Misha, und die Verwaltung von Aegypten dem Christen Nestorius; da aber beyde zum Vortheil ihrer Glaubensgenossen die Mohammedaner drückten, so wurden sie beyde abgesetzt und zuletzt ermordet. Zu seinen Erblanden schlug er noch Aleppo und Hemessa; überdies wurde noch zu Mosul und im glücklichen Arabien für ihn gebetet. Auch, scheint es, wollte er Gelegenheit suchen, mit Spanien etwas bekannter zu werden, allein eine beißende Antwort auf sein ehrenrühriges Manifest brachte ihn zum Stillschweigen. Er starb A. 386 (Chr. 996). — Die Regierung überkam sein Sohn Hakem, der aber damals erst eilf Jahr alt war. Die Vormundschaft führte sein weißer Eunuche, Ardschuan, den er, als er mannbar wurde, hinrichten ließ. Hakem wird von den arabischen Geschichtschreibern als einer der sonderbarsten und bösesten Regenten geschildert. In die Moschee des Amru ibn al âs ließ er einen silbernen Ofen setzen und eine neue erbauen, die nach ihm benannt wurde; er ließ 1290 Abschriften vom Koran austheilen, die durch und durch mit Golde geschrieben waren; er befahl den Christen sich durch himmelblaue und den Juden sich durch gelbe Kleider von den Mohammedanern zu unterscheiden, verbot ihnen Pferde und Mäuler zu reiten; wies ihnen besondere mit einem Kreuz bezeichnete Bäder an ꝛc. Als er älter wurde, soll er die Gestirne angebetet, sich selbst für Gott gehalten, die lächerlichsten Dinge befohlen und mit sich selbst in

stetem

stetem Widerspruch gelebt haben. So ließ er z. B. Kirchen und Kollegia aufbauen und wieder niederreißen; alle Weinstöcke ausrotten, damit sich Niemand besaufen möchte; alle Hunde todtschlagen; des Tags die Buden zuschließen und des Nachts öffnen ꝛc. Dergleichen Streiche, die einen zum Tollhaus reifen Menschen verriethen, erzählen Dschemaleddin, Marai u. a. noch mehrere. Er wurde, nach Marai's Bericht auf Veranstaltung seiner Schwester A. 411 (Chr. 1021.) umgebracht. Nach Dschemaleddin pflegte er öfters in einem wollenen Kleide, ohne Begleitung, auf einem Esel auszureiten. Auf so einem Ritt wurde er einst des Nachts umgebracht, ohne daß man den Thäter entdeckte. Vielleicht geschah dieses auf Veranstaltung seiner Schwester (vgl. Abulf. Ann. III. 49.). — Ihm folgte sein Sohn Thaher, der damals 16 Jahr alt. Seines Vaters Schwester verwaltete bis zu seiner Mannbarkeit die Reichsgeschäfte aufs löblichste. Unter seiner Regierung fieng der Thron der Fatimiten zu wanken an. Den Anfang dieses Wankens bezeugte Hassan, Gouverneur von Ramla, der Aleppo und den größten Theil Syriens wegnahm. Ueber den noch übrigen Theil wurde Ahmed, ein Georgier, gesetzt. Thaher starb A. 427 (Chr. 1035). — Sein Sohn Mostanser, damals 7 Jahr alt, kam nun zur Regierung, während welcher man schon anfieng in Mecca für die abbassidischen Chalifen zu beten (A. 448. Chr. 1056—7); A. 455 (Chr. 1062) betete man aber für ihn in al-

len Moscheen zu Bagdad! A. 466 (Chr. 1074) wurde Aegypten von einer schrecklichen Theurung heimgesucht, die sieben Jahr dauerte, während welchen es so weit kam, daß man das Brod gegen gleichviel Edelsteine aufwog, und zuletzt keines mehr bekommen konnte. Er hat unter allen mohammedanischen Fürsten am längsten regiert; er starb nehmlich erst A. 487 (Chr. 1094). Von seiner Zeit an besaßen die Fatimiten vom Chalifat mehr nicht als den bloßen Nahmen, denn ihre Vezire rissen alle Gewalt an sich. — Sein Sohn Mostaali, der auf ihn folgte, hatte ebenfalls wenig zu sagen; alles kam auf seinen Vezir Afdal Ben Emir Dschusch (desselben, der auf dem Berge Mokattam die Moschee el Dschiusch, die Moschee zu Dschize, die Moschee der Gewürzkrämer zu Alexandria erbaute und von dem der Markt: Emir aldschiuschi herrührt) an, der selbst damit umgieng die Herrschaft von Aegypten auf sich und sein Geschlecht erblich zu bringen, aber bald darauf ermordet wurde, und einen ungeheuren Schatz hinterließ. Unter seiner Regierung wüthete in Aegypten ein schrecklicher Sturm, der Bäume aushob und Häuser niederriß; auch war dicke Finsterniß über das ganze Land verbreitet. Nach Marai wurde Mostaali wegen der Macht der Seldschucken besorgt, und rief die Franken nach Syrien, die Jerusalem ꝛc. wegnahmen. Er starb A. 495 (Chr. 1101—2). — Sein Sohn Amr (Abu Ali Mansur) folgte ihm in der Regierung, während welcher die Franken in

Sy-

Syrien ihre Eroberungen sehr weit ausdehnten. Balduin versuchte sogar einen Einfall in Aegypten, kam aber nur bis Elarisch, woselbst er starb. Im Jahr 504 (Chr. 1110) verbreitete sich über Aegypten eine so große Finsterniß, daß die ganze Luft verdunkelt war, dabey wüthete von Nachmittag bis Sonnenuntergang ein erschrecklicher Sturm. Amr wurde A. 524 (Chr. 1130) in Rodda ermordet, und — hinterließ seines Vaters Bruders Sohn, Hafed (ben Mohammed ben Mostanser) die Regierung, während welcher das Ansehen der Fatimiten immer tiefer sank. Hafed ließ sich von seinem Einfall, einen Christen, Nahmens Baharam, zu seinem Vezir zu machen, gar nicht abbringen. Er starb A. 544 (Chr. 1149—50) und war der erste, der von einem Emir entsprossen, zur Würde eines Chalifen gelangte. Sein Sohn Tâfer regierte nach ihm. Unter seiner Regierung erschütterten physische und politische Stürme sein Reich. Tafer wurde schon A. 547 (Chr. 1152—3) von seinem Vezir, in dessen Sohn er sich auf eine schändliche Art verliebte, umgebracht. — Sein Söhnchen Fâiz, damals 5 Jahr alt, bekam das Chalifat, und die Herrschaft über das Reich sein Vezir Talaia. Immer tiefer sank nun das Ansehen der Fatimiten und der Chalif Moktafi von Bagdad gab schon dem Nureddin den Befehl in Aegypten einzudringen, welches jedoch Faiz nicht mehr erlebte. Er starb A. 555 (Chr. 1160). — Ihm folgte Aded der Sohn des

Emir Josef (der von Hafed abstammte). Der letzte Vezir dieses Aded war Schawer, der der Herrschaft der Fatimiten dadurch ein Ende machte, daß er die Franken nach Aegypten rief (so wie 100 Jahre nachher der Vezir Ibn Cami die Tataren nach Bagdad invitirte und so die Abbassiden stürzte). Nureddin, dem Befehl seines Herrn gehorsam, schickte ebenfalls Truppen nach Aegypten, die Aded gegen die Franken brauchen wollte. Beyde Heere beförderten den Untergang des Chalifen und machten der Regierung der Fatimiten ein Ende. Aded starb 567 (Chr. 1171—2).

VI. Dynastie der Ajubiten (Ejubiten, Hiobiten, Kurden von Saladin's Geschlechte) vom J. 564 bis 652 (Chr. 1169 bis 1254). Unter Adeds Regierung schickte Nureddin den Asadeddin Schirkuh mit 2000 Reitern in Begleitung seines Bruders Sohn Salaheddin (Saladin) nach Aegypten, welcher sogleich Mesr belagerte, und unterdessen dem Saladin das Commando in Alexandria, das er schon einbekommen hatte, übertrug. Asadeddin bekam diese Stadt und nahm auch Ober-Aegypten ein, verglich sich aber mit Schawer und begab sich wieder nach Syrien. Bald hernach drangen die Franken in Aegypten ein, und näherten sich der Hauptstadt, die Schawer in Brand stecken ließ. Aded rief den Nureddin zu Hülfe, und trat ihm den dritten Theil der Einkünfte seines Landes ab. Seine Armee

brach

brach sogleich auf und die Franken zogen sich zurück. Saladin erschlug den Schawer, der es heimlich mit den Franken hielt; und Aded machte den Asadeddin zum Vezir von Aegypten, und nannte ihn Malec Mansur; allein schon nach zwey Monaten und 5 Tagen starb er (A. 564. Chr. 1164). Abulfeda u. a. führen ihn als den ersten Sultan von der Dynastie der Ajubiten an. — Auf ihn folgte Saladin (der Sohn des Emir Nadschmeddin Ajub), den Aded mit dem Titel Malec Nasser beehrte. Gleich nach Adeds Tode machte er sich zum Herrn von Aegypten und eignete sich alle vorgefundene Schätze der Fatimiten zu, unter andern eine Bibliothek die 2000000 Bände stark gewesen seyn soll *), davon 100000 Bände Autographa waren. Er dämpfte den Aufruhr der Neger, deren Zahl sich auf 50000 belief; Er befreyte Aegypten und Syrien von den Franken, zerstörte die von ihnen erbauten Kirchen und baute dafür Collegia für die Schafeiten; brachte auch Hedschas (das steinigte-) und Jemen (das glückliche Arabien) unter seine Bothmäßigkeit und eroberte Barka, Tunis und Tripolis. Zu Cairo erbaute er mehrere Collegia; A. 572 (Chr. 1176) ließ er die große Mauer, die um Cairo herumgeht, aufführen und A. 576 die Mauer an der Seite nach dem Nil zu und um

das

*) Dschemaleddin weicht von Marai ab und spricht nur von 120000 seltenen Büchern.

das Schloß. Er schaffte die Zölle und andere Erpressungen ab. Er starb nach einer 24jährigen Regierung im Jahr 589 (Chr. 1193) zu **Damascus**. — Er theilte sein Reich unter einige von seinen Söhnen. **Alfadi** bekam **Damascus**; **Daher** bekam **Aleppo** und **Aziz Osman**, der während des Aufenthalts seines Vaters in Syrien schon Vice Rex von Aegypten war, bekam das Sultanat, worinn ihn die ägyptischen Magnaten einmüthig bestätigten. Mit seinen Brüdern mußte er während seiner Regierung, die 5 Jahre und 10 Monate dauerte, beständig im Streit leben. Er starb 595 (Chr. 1198). — Sein fünfjähriger Sohn **Mansur Mohammed**, der ihm nachfolgte, wurde nach 14 Monaten schon wieder seiner Stelle entsetzt, und zwar von seines Vaters Oheim dem **Malec Adel**, der nun zum Sultan ausgerufen wurde. — Er brachte den Sommer in Syrien und den Winter in Aegypten zu. Er starb in Damascus A. 615 (Chr. 1228). Während seiner Regierung wurde Aegypten von einer so schrecklichen Theurung heimgesucht (A. 597. Chr. 1201—2), daß sehr viele auszuwandern und manche Eltern ihr Kind zu schlachten gezwungen waren, welches selbst die vom Sultan verhängten Strafgerichte nicht hindern konnten. Auf dem Lande starb alles völlig aus. — Sein Sohn und Nachfolger, **Malec al Camel**, war schon bey Lebzeiten seines Vaters Statthalter von Aegypten, als dessen Sultan er noch 20 Jahre und 2 Monate lebte. Er lieferte den Franken viele Tref-

fen

sen und besonders die merkwürdige Schlacht bey Damiat, welche die Erbauung von Mansura veranlaßte. In Cairo ließ er zwischen den zwey Castellen ein Gymnasium (Dar alhadis genannt) bauen (A. 621. Chr. 1224). Er begab sich hierauf nach Damascus, wo er A. 635 (Chr. 1237—8) starb. — Ihm folgte sein Sohn Malec Adel der jüngere, der aber schon A. 637 (Chr 1239) von seinem Bruder Malec Saleh dethronisirt wurde. — Dieser Malec Saleh Nadschmeddin Ajub bekam nun das Sultanat. Unter ihm eroberten die Franken Damiat. Seine Concubine Schadschr eddor verheimlichte seinen Tod, der zu Mansura, mitten im Krieg A. 647 (Chr. 1249) erfolgte, um einem zu befürchtenden Aufstand im Lager vorzubeugen. Saleh war nach Marai, Dschemaleddin ꝛc. der erste, welcher die Mamluken-Miliz errichtete, die sich in der Folge der Herrschaft über Aegypten bemächtigte *). — Malec Moatam Tu-

*) In dieser Angabe stimmen die meisten arabischen Geschichtschreiber überein. Volney (I. 79.) läßt dieses ums Jahr 1230 geschehen (in welcher Zeit Malec Camel regierte). Diese Mamluken (Sclaven) waren meistens Türken aus Kapdschac. Dschinkis, Chan der Mogolen, überschwemmte, wie ein reissender Strom, das östliche Persien u. s. sengte, brennte, mordete und machte Gefangene zu Tausenden, die er gegen billige Preise verkaufte. Die letzten Fatimiten sahen dieses als eine schöne Gelegenheit an, sich mit wenig Kosten eine gute Miliz zu verschaffen. Nodschmeddin Saleh kauf-

Turanschah des vorigen Sohn, kam nach ihm zur Regierung, die aber nur von kurzer Dauer war, während welcher er jedoch, durch die Beyhülfe des Ibn Abd Sallam, die Franken schlug. Eine Verschwörung der Mamluken (deren er mehrere hinrichten ließ) brachte ihn ums Leben, welches Marai bedauert und Dschemeleddin sehr gerecht findet. — Die gedachte Schadschr eddor kam nun zur Regierung, welches der Chalif Mostaasem sehr übel nahm. Sie heyrathete ihren Feldherrn Ibec (Aibek), einen türkischen Mamluken, dem sie auch (648. Chr.

kaufte eine große Menge (12000) und ließ sie in Kuba, einer Stadt am Meer, wo er eine Festung anlegte, in allen kriegerischen Uebungen unterweisen. Der Ort, wo sie erzogen wurden, lag am Bahr (Meer); diese Sclaven nannte man daher Bahrita, woraus in der Folge Bahariten wurden. Man theilte sie hernach auch in verschiedene Classen und benannte sie nach den Fürsten, denen sie angehörten, z. E. Salehianer u. s. w. Sie machten anfangs und vorzüglich die Halka (Leibwache) des Sultans aus, dessen Wappenschild ꝛc. sie trugen. Man tadelte sogleich diese Einrichtung (durch die die Chalifen von Bagdad ebenfalls ihr ganzes Ansehen verlohren haben) und ahndete, daß diese Fremde den Untergang der Saladinischen Familie befördern würden. „Saleh (sagt ein Dichter, den Abulmahasen anführt), der diese Türken in seinem Reiche so stark werden läßt, bringt dadurch unzähliges Unglück über sich. Beschirmt der Himmel die Sultane nicht: so werden sie mit allen ihren Unterthanen ins Verderben fallen."

Chr. 1250) das Reich überlassen mußte. Bald hernach reute es die ägyptischen Magnaten; sie wollten wieder einen Ajubiten haben, und wählten daher den Malec Aschraf Muse, einen Enkel von Malec Câmel, damals ein Kind von 8 Jahren. Ibec wurde zu seinem obersten Feldherrn gemacht, der aber A. 652 (Chr. 1254) den noch jungen König von der Regierung ausschloß und sich zum Herrn von Aegypten machte.

VII. Dynastie der Baharitischen Mamluken, vom J. 652 bis 784. (Chr. 1254 bis 1382). Der erste derselben war Ibec (Malec Moez), derselbe, der unter den letzten Ajubiten Feldherr ihrer Truppen war, und schon auf eine, jedoch nur kurze Zeit, die Herrscher-Würde versucht hatte. Noch bey Lebzeiten des Aschraf bekam er es mit Nasr Josef, dem Beherrscher von Damas, zu thun, der den Tod des Turanschah rächen wollte. Anfangs lief es unglücklich für den Bahariten ab, doch neigte sich zuletzt der Sieg ganz auf seine Seite, und er zog triumphirend in Cairo ein (649. Chr. 1251). Endlich kam noch ein Friede zwischen beyden zu Stande (651. Chr. 1253), vermöge dessen die Bahariten Aegypten, Gaza und Jerusalem, der König von Syrien aber alle Landschaften jenseit des Jordans haben sollten. Beyde Sultans vereinigten sich nun auch gegen die Franken. Jaresseddin war ein Gegner des Ibec und großer Freund des Aschraf. Um ungestört Herr von Aegypten bleiben zu können, er-

ermordete er den ersten und dethronisirte den zweyten. Dieser Mord störte das gute Vernehmen der zwey Sultane, die so eben Frieden gemacht hatten. Es kam jedoch bald wieder (653. Chr. 1255) zu einem Vergleich, kraft dessen Ibec Aegypten, Nasr Josef aber Syrien bis an Kharisch haben sollte. Seine Gemahlin, Schadschr ed dor, ließ ihn (655. Chr. 1257) im Bad ersticken. Darüber erboßten die Mamluken und tödteten sie. Sein Vezir war ein Kopte, Eutychius Theodorus, der nachher den Nahmen Asad Hebetallah bekam. Er brachte die Auflagen und Plackereyen wieder in Gang, die Saladin abgeschafft hatte. — Auf ihn folgte nach dem Willen der Emirn Nureddin Ali (Malec Almansur), des vorigen Sohn, damals 15 (16) Jahr alt, der bald nach seinem Regierungsantritt mit den Salehianern zu thun bekam, die sich zu den benachbarten Regenten flüchteten, in der Hofnung sie zu einem Krieg gegen Aegypten zu bewegen, aber bey weitem den Kürzern zogen. Eine Revolution in Bagdad brachte den jungen Monarchen um seinen Thron. Die Mogolen (Tataren) machten nehmlich dem Chalifat ein Ende, und machten Miene auch in Syrien und Aegypten einzudringen. Kotuz, ein Mamluk des Ibec (Aibec), benutzte diesen Umstand, stellte den Emirn vor, daß bey so gefahrvollen Zeiten (denn schon verlangte Nasr Josef von Syrien Hülfe gegen die (Tataren) Mogolen) ein Kind auf dem Thron sie nicht würde schützen können — und brachte

es

es so weit, daß er den Sultan gefangen nahm (657. Chr. 1258), und selbst unter dem Nahmen Malec Almotafr auf den Thron kam. Hulacu, mit seinen Mogolen, war schon im Besitz von Aleppo, woselbst er schrecklich hauste und wollte nach Aegypten. Kotuz zog ihm mit seinem Heere entgegen, und schlug ihn bey Ain Dschalut (dem Brunnen Goliaths) total (658. Chr. 1259—60). Triumphirend kehrte Kotuz nach Hause, wurde aber unterwegs meuchelmörderischer Weise von Bibars (einem Sclaven aus Kapdschak) ermordet (658 im Decemb. 1260) — der unter dem Nahmen Malec Thaher (den er statt M. Kâher wählte) unmittelbar auf ihn Sultan wurde. Unter seiner Regierung kamen die Mogolen wieder nach Syrien zurück und machten den dasigen Gouvernevrs viel zu schaffen; zuletzt mußten sie aber doch zurückweichen (659. Chr. 1260). Nun conspirirten diese Herrn gegen Bibars, konnten aber nichts ausrichten. Im Jahr 660 (Chr. 1261) ließ er sich — eine leere Ceremonie — von einem verlaufenen Abbassiden in seiner Würde bestätigen; gab den Gesandten des Constantinopolitanischen Kaisers Michael Palaologus, der ein Handlungs-Bündniß mit ihm schließen wollte, Audienz, und machte einen glücklichen Waffenzug nach Syrien. Im folgenden Jahr streiften seine Truppen bis nach Acca (Ptolemais) und züchtigten die Tempelherrn und Hospital-Ritter, die ihr gegebenes Wort nicht halten wollten. Bald darauf ließ er von Karach Besitz nehmen

und unterwarf sich Hemessa. In den Jahren 662 u. folgg. unternahm er neue Streifereyen gegen die Franken, that ihnen überall großen Abbruch, besonders durch die Wegnahme von Safad. Haiton, der König von Armenien, der es mit den Mogolen nicht verderben wollte, hemmte den Handel nach Aegypten; darüber aufgebracht, ließ Bibars eine Armee in KleinArmenien eindringen, die das Land plünderte und mit Beute beladen zurückkehrte (665. Chr. 1266—7). Im folgenden Jahr überrumpelte er Jaffa und ließ die Stadt schleifen. Die Franken kauften die Plünderung mit einer großen Summe ab. Das Jahr darauf wurde Antiochia erobert und eine große Anzahl Franken ermordet, eine noch größere zu Gefangenen gemacht. Unterdessen suchte Haiton um Frieden nach, der ihm, gegen Abtretung mehrerer Plätze an den Bibars, auch verwilliget wurde. Die folgende Zeit brachte er mit steten Reisen zwischen Aegypten und Syrien hin und lebte in beständigem Krieg mit den Franken, die durch ihn immer mehr in die Enge getrieben wurden. Im Jahr 670 (Chr. 1271) schickte er eine Flotte von 17 Segeln nach Cypern; allein sie scheiterte in einem Sturm bey Limisso. Um diese Zeit machten die Mogolen unter ihrem Kan Abaka, von den Franken gerufen, einen neuen Einfall in Syrien, plünderten und zogen sich, mit Beute beladen, nach Maraschi. Bibars rückte ihnen entgegen; allein sie warteten seine Ankunft nicht ab. Im folgenden Jahr rückten sie von

einer

einer andern Seite wieder vor, kamen aber nicht so glücklich davon. Bibars hielt mit den gefangenen Mogolen einen triumphirenden Einzug in Cairo. Seine letzten Unternehmungen waren: ein Einfall in Klein Armenien, wo er über 30000 Menschen und eben so viele Pferde mit sich fortschleppte; die Eroberung des Nubischen Reiches Dankala, die keinem ägyptischen Regenten vor ihm gelingen wollte, und ein abermaliger sehr glücklicher Zug gegen die Mogolen. Er starb zu Damascus an Gift (676. Chr. 1277), das er selbst einem Prinzen von der Saladinischen Familie bestimmt hatte. So starb Bibars, der den Mogolen und noch weit mehr den Franken schadete. Er gab dem Reiche der Mamluken seine Festigkeit. Er baute sehr viel; er sorgte für den Unterricht seiner Unterthanen, den er den Armen unentgeldlich ertheilen ließ; er bekümmerte sich um alle Theile der Reichsverwaltung und ersetzte, wie er selbst sagte, durch das Studium der Geschichte, was ihm an Erfahrung abgieng. Uebrigens rechnete man es ihm auch sehr hoch an, daß er die Accise auf kleine Waaren und den Wein-Pacht aufhob. — Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Berka (dem der Vater schon den Sultan's-Titel noch bey seinem Leben beygelegt hatte) unter dem Nahmen Malec Said. Er verdarb es auf Anrathen seiner Mamluken ganz mit den Emirn, und wurde nach 2 Jahren schon seiner Würde entsetzt und nach Carak in Verwahrung gebracht, woselbst er A. 678 (Chr. 1278) starb. — Sein

Bruder, Selamisch, damals 7½ Jahr alt, folgte ihm in der Regierung nach. Kelavun wurde zu seinem Atabek (Gouverneur, PrinzenErzieher) gewählt. Man betete für beyde zugleich, prägte auch beyder Nahmen auf die Münzen. Selamisch regierte nur 4 Monate; die Emirn setzten ihn ab — und den Kelavun, unter dem Nahmen Malec Mansur auf den Thron (A. 678. Chr. 1279—80). Dies zog den Abfall von Syrien nach sich; das jedoch bald hernach wieder zu Aegypten gebracht wurde, da es den abtrünnig gewordenen König von Damas, der mittlerweile doch die Mogolen gegen den Kelavun aufgehetzt hatte, wieder reute. Während Kelavun mit den Franken unterhandelte, fielen die Mogolen aufs neue in Syrien ein, und der Sultan marschirte ihnen entgegen. In dem Treffen, das sie einander lieferten, wichen Kelavuns Truppen zurück; der Sultan sammelte sie wieder, erneuerte den Angriff, schlug ihren Feldherrn Mengo Timur (ihr Chan Aboga, war nach Dschemaleddin auch zugegen) und richtete eine totale Niederlage unter ihnen an, worauf er (681 Chr. 1282) triumphirend nach Cairo zurückkehrte. Zwey Jahre nachher belagerte er Markab eine starke Festung der HospitalRitter *), die ihm endlich übergeben wer-

*) Abulfeda war selbst mit bey dieser Belagerung als ein Knabe von 12 Jahren. Auch wohnte er in der Folge der Belagerung von Tripolis bey. Er

werden mußte. In den folgenden Jahren nahm er den Franken auch Tripolis, Acca und Saida weg. Im Jahr 689 (Chr. 1290) stillte er einen Aufstand in OberAegypten; ein anderer Emir, Azeddin Jbec kam von einem Zuge gegen die Negern zurück, und schleppte große Beute an Weibern, Pferden und Elephanten mit sich. Kelavun wollte noch eine Walfahrt nach Mecca thun, starb aber noch in demselben Jahr. Er ließ eine Menge Moscheen ꝛc. bauen, auch ein Hospital, Bimarestan genannt, dem er große Einkünfte anwies. Er hatte ungefähr 12000 Mamluken, von welchen einige in der Folge zum Sultanat kamen. Auch war er der erste, welcher Circassische Mamluken in seine Dienste nahm und sie auf einem Bordsch (Schlosse, Thurm) erziehen ließ, weshalb sie Bordschiten genannt wurden. — Ihm folgte sein Sohn Chalil unter dem Titel Malec Aschraf. Dem letzten Willen seines Vaters zu Folge, belagerte er Acca und gewann es endlich (A. 690. Chr. 1291) und bald darauf den ganzen Strand von Phönizien und Syrien. Er machte gewissermaßen der Herrschaft der Franken in Syrien ein Ende. Seine Regierung war daher sehr merkwürdig, wenn gleich übrigens nur kurz, denn er wurde schon A. 693 (Chr. 1294) auf einer Jagd er-



Er war nehmlich ein Vasall des Kelavun. Unter ihm blühte auch der berühmte Geschichtschreiber Jbn Chalekan.

mordet. — Einer seiner Mörder Baidara wollte sich unter dem Nahmen Malec Kaher zum Sultan ausrufen lassen, wurde aber schon am andern Tage von Chalils Mamluken ermordet, die seinen Kopf auf einer Lanze nach Cairo trugen. — Chalils Bruder Mohammed, ein Kind von 9 Jahren wurde unter dem Nahmen Malec Nasr Sultan; aber ein Jahr darnach seiner Minderjährigkeit wegen wieder abgesetzt und nach Carak gebracht. — Seine Stelle bekam Ketboga (Kanboga, ein den Tataren abgekaufter Sclave,) unter dem Nahmen Malec Adel. Unter seiner Regierung wurde erst Aegypten, dann Syrien von einer schrecklichen Hungersnoth und Pest heimgesucht (A. 695. Chr. 1295—6); das Jahr zuvor kamen an die 10000 Uiraten *) mit ihren Familien in Aegypten und Syrien an, denen der Sultan (ein Landsmann von ihnen) Ländereyen und Dienste gab. Von Ladschin, den er zu seinem Statthalter in Syrien machte, wurde er (da es ihm nicht gelang, ihn zu ermorden, wenigstens doch) abgesetzt (A. 695), und nachdem sich Ladschin des Schlosses zu Cairo, der Schätze und der Kriegs-

*) Carlyle, Herausgeber des Dschemaleddin, denkt bey diesen Nahmen an Bergbewohner und glaubt, daß Nubier und Habessinier gemeynt seyen. Es sind diese Uiratei aber Mogolen, die vor dem Chan Cazan flohen, und die mohammedanische Religion annehmen wollten. S. de Guignes Gesch. der Hunnen ꝛc. IV. 186.

Kriegsmacht bemächtiget hatte, wurde er zum Sultan unter dem Nahmen Malec Mansur Hamseddin ausgerufen. Den Ketboga machte Ladschin zu seinem Statthalter in Sarkad (und nach 2 Jahren zum Statthalter von Damas bis an seinen Tod). Der neue Sultan, ein Sclave des Kelavun, der einst schon den Strick um den Hals hatte, und erdrosselt werden sollte *), plagte Aegypten von 697 (1297) an mit Zöllen ꝛc. so, daß jene niederdrückende Abgaben von und nach ihm die Hasamedischen genannt wurden **). Er unternahm einige Züge nach Klein Armenien, die sehr ruhmvoll für ihn abliefen. Die allzugroße Nachsicht gegen Mengo Timur, seinen Günstling, der die Unterthanen gewaltig drückte, erregte unter den Emirn ein starkes Murren. Nach einer Regierung von zwey Jahren und 47 Tagen, wurde der Sultan unversehens beym Schachspiel überfallen und ermordet (A. 698. Chr. 1298—9). — Die Emirn wünschten dem einst abgesetzten und nach Carak verwiesenen Mohammed (Malec Nasr) das Sultanat wieder zu geben; ihre Wün-



*) In der Todesangst soll er gelobt haben, die Tulunische Moschee auszubessern und verschiedene Professoren anzustellen, welches er auch in der Folge gethan.

**) Nach Marai schaffte er die Accise ab! Viele der bemerkten Bedrückungen muß man wirklich auf Rechnung des Mengo Timur schreiben.

sche wurden erfüllt, und Saifeddin Tadsch, der sich unterdessen zum Sultan aufgeworfen hatte, sogleich ermordet. — Malec Nasr folgte der an ihn abgeschickten Gesandschaft und kam nach Aegypten. Bald nach seinem Regierungs-Antritt fielen die Mogolen in Syrien ein, und nachdem sie Mohammeds Armee geschlagen hatten (A. 700 Chr. 1300 bey Hemessa) brachten sie diese ganze Provinz unter ihre Bothmäßigkeit. Der nach Aegypten zurückgeflohene Sultan suchte frische Truppen zusammenzubringen, um sie aufs neue gegen die Mogolen zu führen. Während dieser Zeit nahmen die Armenier auch die meisten der einst von ihnen abgetretenen Oerter wieder weg, wofür sich der Sultan in Klein-Armenien durch die gewaltsamsten Plünderungen rächte. Im Jahr 701 (Chr. 1301) wurden die Araber in Ober-Aegypten bezwungen, und große Beute von Menschen und Vieh nach Cairo gebracht. Unterdessen streiften auch die Franken wieder in des Sultans Länder (702. Chr. 1302). Die Hospital-Ritter und Tempelherrn landeten bey Alexandria (und verbrannten ein Schiff), bey Rosette (und plünderten einige Dörfer) und endlich bey Tripolis. Gegen sie rüstete Mohammed 4 Schiffe aus. Der Admiral derselben Kardasch landete bey dem letzten Orte, bekam die Tempelherrn ꝛc. gefangen und schleppte sie nach Aegypten. In demselben Jahr wurden in Aegypten und Syrien viele Häuser ꝛc. durch ein Erdbeben umgeworfen. Im folgenden Jahre endlich gieng man aufs

neue

neue den Mongolen zu Leibe, die diesmal bey Damascus total geschlagen wurden. Das Jahr darauf machte der neue Chan derselben, Chodabenda Frieden mit dem Sultan. Um diese Zeit raffte eine Seuche eine ungeheure Menge Pferde weg. Um das Jahr 706 (1306) brachen die geheimen Feindseligkeiten zwischen dem Sultan und einigen Emirn, vorzüglich dem Bibars und Selar öffentlich aus. Mohammed, dieser Unruhen überdrüßig, gab eine Walfarth nach Mecca vor, reißte aber nach Carak und dankte ab. — Man wählte in Aegypten den Bibars (der zweyte dieses Nahmens) unter dem Nahmen Malec Mohaffer zum Sultan. Er war ein Bordschide (Circassischer Sclave), von Kelavun erzogen und nach und nach zu den höchsten Ehren-Aemtern befördert worden. Seine Regierung war sehr unruhig und nur von kurzer Dauer. — Den vorigen Sultan reute es nehmlich abgedankt zu haben, weil man besonders in Syrien sehr misvergnügt darüber war; er begab sich daher von Carak nach Syrien, wo er mit Freuden empfangen und als Sultan geehrt wurde. Bibars (II.) ließ zwar Truppen gegen ihn marschiren, die aber zu ihm übergiengen. Bibars flüchtete daher sich und seine Schätze nach Achmim. — Mohammed (Malec Nasr) kam wieder nach Aegypten und wurde zum drittenmal Sultan. Er beorderte Bibars (II.) nach Sahium als Statthalter zu gehen, ließ ihn aber, weil er ihm die Aufwartung nicht machen wollte, erdrosseln.

Bald darauf ließ er 40 Emirs, die einen Aufruhr gegen ihn erregen wollten, gefangen setzen und gab diese Würde an andere. Den Selar plünderte er rein aus und zog von ihm unglaublich viele Schätze; mit andern unruhigen Köpfen wurde er ebenfalls bald fertig. So bändigte er auch die Araber in Ober Aegypten (714. Chr. 1314), die großen Unfug daselbst verübten. Nach Dschemaleddins Bericht legte er sehr belästigende Zölle auf die Aegypter, die man die Alnasretische (Unterdrückung) nannte. Nach andern aber war er es, der in Ansehung der Abgaben solche Einrichtungen traf, die ihm große Liebe beym Volk erwarben. Er ließ nehmlich den Mamluken keine Naturalien mehr liefern, sondern legte eine Taxe auf die Einkünfte — eine Einrichtung, die dem Volke, das vorhin den Plackereyen habsüchtiger Officiere ausgesetzt war, sehr gut zu statten kam. So schaffte er auch noch mehrere andere Auflagen ab, die das Volk drückten; kurz: so sehr er die Emirn verfolgte: so sehr half er dem Volk. Einen neuen Beweis davon gab er, indem er diejenigen belohnte, die nicht weiter dienen konnten, und den Invaliden die Landschaft Cathia anwies. Im Jahr 716 (Chr. 1316) wurden die Gegenden Ober Aegyptens so von Mäusen heimgesucht, daß man fürchtete, sie möchten alles auffressen; die Einwohner von Om Kaßur fiengen in sieben Tagen 323½ Ardeb voll. Das Jahr 721 (Chr. 1321) war sehr unruhig, weil mehrmals Feuer in Cairo auskam, das von den Christen angelegt wor-

worden. Nur der Befehl, daß die Christen von allen Bedienungen ausgeschlossen seyn, daß sie nichts als blaue Turbans tragen *), weder auf Pferden noch Mauleseln reiten, noch in die Bäder gehen sollten, ohne kleine Glocken um den Hals zu haben, konnte die deshalb aufgebrachten Gemüther besänftigen. Im Jahr 724 (Chr. 1324) ließ er den Canal Nasr graben und 7 Brücken darüber bauen. Im folgenden Jahr kamen Gesandte von Jemen, Constantinopel, Sis, von den Mongolen, von Maredin, von Carman's Söhnen in KleinAsien und aus Nubien mit Geschenken nach Cairo. Die erstern baten um Hülfstruppen, die ihnen auch bewilligt wurden, die aber, weil sie dem Herrn von Jemen bald sehr lästig wurden, nicht lange hernach wieder zurückkehrten. In der Folge beschäftigte sich Mohammed mit großen Arbeiten, in der Hofnung die Fruchtbarkeit seines Landes noch mehr zu befördern. Sein Plan, den Nil von Kalyan bis nach dem Fuße des Schlosses hinzuleiten, wurde von den alexandrinischen Mathematikern für möglich, von den Oberaufsehern der Armeen und der Casse aber für unausführbar erklärt. Die steinerne Brücke bey der Insel Rodda wurde von ihm gebaut, um dem Lauf des Nils eine etwas andere Richtung geben zu können. Im Jahr 736 verdarb es der

*) Vergebens boten sie in der Folge 700000 Dinare Steuer zu geben, wenn man ihnen wieder weiße Binden erlauben wollte.

der Chalif, der den Sultan citiren ließ, mit dem ägyptischen Regenten so, daß er ihn einsperren und das folgende Jahr darauf nach Kus ins Exil verweisen ließ; und von der Zeit wurde der mohammedanische Pabst (Chalife, Emir al Mumenin) aus dem Kirchengebete weggelassen. Endlich starb Mohammed A. 741 (im Jun. 1341) allgemein bedauert, nachdem er zusammen etwas über 40 Jahre regiert hatte. Unter allen Mamluken, die Aegypten beherrschten, war seine Regierung die ausgezeichneteste, nicht sowohl weil er zweymal das heilige Grab besuchte; seine Länder mit einigen den Franken abgenommenen Oertern vermehrte und Kriege in Jemen, Ana, Hadisa (Haditha) und Mecca führte; als vielmehr weil er sich eifrigst bemühte, sein Land wieder so empor zu bringen, als es unter den alten ägyptischen Königen war. Er ließ in dieser Absicht den Canal bey Alexandria ausgraben, woran über 100000 Menschen arbeiteten. Er ließ unfruchtbare Felder in angenehme Gärten umschaffen; munterte seine Emirn auf, seinem Beyspiel zu folgen und erleichterte ihnen die Ausführung der Werke, die sie anlegten. Zu seiner Zeit war, wie ein arabischer Schriftsteller sagt, kein Fingerbreit Landes, wo man nicht Gebäude, Gärten und Küchengärten sah. Er verschönerte auch die Stadt Cairo mit Gebäuden, Pallästen (wie z. E. im J. 732—734, wo er den Pallast Aschraf niederreißen und prächtig wieder herstellen ließ) und Moscheen; baute Rennplätze für Pferde (deren er über 7000 hielt;

hielt; denn er war ein so großer Pferdefreund als Jagdliebhaber), mehrere Brücken ꝛc. Die Anzahl seines Viehs war erstaunlich groß; denn seine Heerden erstreckten sich von Kus bis nach Dschize. Er schrenkte die Macht der Magnaten ein um das Wohl des Volks befördern zu können. — Wie er A. 741 kränklich zu werden anfieng, ließ er seinem Sohn Abu Bekr den Eid der Treue schwören, den auch die Emirn einmüthig unter dem Nahmen Malec Mansur als ihren Sultan anerkannten. Der Geist seines Vaters ruhte aber nicht auf ihm; er konnte die unruhigen Magnaten nicht in Ordnung bringen; er ergab sich auch Wollüsten aller Art und wurde daher, nachdem er etwa 59 Tage regiert hatte, mit seinen Brüdern und den kleinen Mamluken nach Kus verwiesen und bald hernach auf des Emirs Kusun Befehl umgebracht. — Ihm folgte sein Bruder Kudschuk unter dem Nahmen Malec Aschraf, damals 6 Jahr alt. Kusun und Baschnek waren die Reichsverweser. In Carak war Ahmed, ein anderer Sohn Mohammeds, der mit einer Armee nach Aegypten einzubrechen im Sinne hatte. Kusun schickte ihm ein starkes Corps entgegen, das aber nichts ausrichtete. Die Unruhen unter den Emirn wurden allgemein; Kusun wurde ins Gefängniß geworfen, der Sultan im achten Monat einer Regierung, die ihm unbewußt war, abgesetzt und nach Kus geschafft, wo er vier Jahre hernach starb. — Die Wahl des neuen Sultans fiel auf seinen Bruder Ahmed

in Carak, der den Titel Malec Naßr bekam. Ahmed kam 742 (Chr. 1341) in Cairo an, stieß aber sogleich durch sein trotziges Betragen die syrischen und ägyptischen Emirn vor den Kopf. Nach 40 Tagen fiel es ihm ein nach Carak zu reisen. Er nahm die besten Schätze mit sich fort. Die Aegypter, unzufrieden über seine Abwesenheit, verlangten ihn zurück. Auf seine Aeusserung, daß er als Herr von Aegypten, Syrien und Carak residiren könne, wo er wolle: setzte man ihn ab — und wählte seinen Bruder Ismael unter dem Nahmen Malec Saleh. Der in Carak sich aufhaltende Ahmed wollte die ReichsOrnamente nicht herausgeben. Dies veranlaßte einen Krieg und eine Belagerung dieses Orts, die sich nach 2 Jahren und 3 Monaten mit Ahmeds Ermordung endigte. Ismael verwandte die Einkünfte von Biblus und Sandis zum Aufwande auf die Kiswah (Decke) der Caaba (Tempels zu Mecca). Er starb schon in seinem 20sten Jahr, nach einer Regierung von 3 Jahren 2 Monaten und 10 (15) Tagen, A. 746 (Chr. 1345). — Sein Bruder Schaban, war unter dem Nahmen Malec Camel sein Nachfolger. Unter ihm plagten die Emirn das Volk aufs empfindlichste, ohne von ihm Hülfe zu erhalten. Sein Symbolum „lasset jeden machen was er will" machte ihn, wie leicht begreiflich, bey Jedermann verhaßt. Die Syrischen Gouverneurs rebellirten gegen ihn, und weil er den Rath des Einen, abzudanken, nicht befolgte, so wurde er, noch ehe es ihm gelang

lang seine zwey Brüder Hadschi und Hasan zu ermorden, abgesetzt (A. 747. Chr. 1346) — und sein Bruder Hadschi, unter dem Nahmen Malec Modaffer zum Sultan gewählt, der sogleich das lüderliche Gesindel, mit dem sich sein Bruder am liebsten die Zeit vertrieb, vom Hof entfernte. Auch Hadschi lebte mit den Emirn in beständigem Zwist; auch er ergab sich dem lüderlichen Leben, weshalb er abgesetzt (A. 748. Chr. 1347) und bald hernach ermordet wurde. — Sein Bruder Hasan folgte ihm unter dem Nahmen Malec Nasr in der Regierung nach. Er war damals 11 Jahre alt. Gleich nach seinem Regierungsantritt fieng die Pest zu wüthen an, die sich in der Folge mit der fürchterlichsten Wuth auch über ganz Europa verbreitete und die schrecklichsten Verwüstungen anrichtete. In Afrika griff sie auch das Vieh an, dessen Fleisch ganz schwarz wurde. In Alexandria starben die Menschen so häufig dahin, daß sie nicht mehr begraben werden konnte. In Mehalla blieben nicht so viele Leute übrig, das Feld zu bestellen*) ꝛc. Die meiste Zeit seiner Regierung war übrigens äusserst unruhig. Zu den Empörungen der Araber in Syrien und OberAegypten kamen die immerwährenden Streitigkeiten und Zänkereyen der Emirn, die ihn endlich auch nach 3 Jahren 9 Monaten und

14

*) S. C. Sprengel Beyträge zur Gesch. der Medicin Thl. 3.

14 Tagen (A. 751. Chr. 1350) des Throns beraubten, — der seinem Bruder Saleh unter dem Titel Malec Saleh gegeben wurde. Auch dieser Sultan mußte unter den Mishelligkeiten die zwischen den Emirn beständig obwalteten, leiden. Im Ganzen hatte er gar nichts zu sagen; denn die Emirn Schichu, Taz und Sorgatamisch hatten alle Gewalt unter sich getheilt. Sie lößten und banden, erlaubten und verboten, schalteten und walteten nach Belieben (wie sich Marai ausdrückt). Nach 3 Jahren, 3 Monaten und 14 Tagen (A. 755. Chr. 1354) wurde er abgesetzt und Zeitlebens eingesperrt. — Sein Bruder Hasan wurde aus dem Gefängniß gezogen und wieder auf den Thron gesetzt *). Die drey vorigen Regenten fuhren zu herrschen fort, wurden aber, einer nach dem andern von der Regierung entfernt. Aber man änderte blos die Personen. Jelboga, der neue Emir, machte es nicht besser. Der Sultan wollte ihn festnehmen lassen; nun griffen beyde zu den Waffen; Hasan verlohr in dem Tumult auf der Flucht das Leben (A. 762. Chr. 1361). Auch unter seiner Regierung wüthete die Pest in Aegypten. — Ihm folgte sein Bruder Mohammed unter dem Titel Malec Mansur. Er war 14 Jahre alt und Jelboga war Atabek. Der Statthalter von Syrien woll-

*) Nach Marai nicht als Sultan, sondern nur als Statthalter.

wollte sich unabhängig machen, wurde aber ins Gefängniß nach Alexandria gebracht. Mit Genehmigung der Emirn setzte Jelboga den Sultan Mohammed ab (A. 764. Chr. 1362-3) und sperrte ihn auf dem Schlosse ein, woselbst er 801 (Chr. 1398—9) starb. — Sein Sohn Schaban kam als ein Kind von 10 Jahren unter dem Titel Malec Aschraf auf den Thron. Jelboga blieb Atabek. Im Jahr 767 (Chr. 1365) ermunterte Peter von Lusignan, König von Cypern, die europäischen Fürsten zu einem neuen Kreuzzuge. Er gieng von Rhodus ab, zeigte sich vor Alexandria und landete trotz der Uebermacht der Feinde. Er ließ die Stadt bestürmen und eroberte sie, konnte sie aber aus Mangel an Lebensmittel und Leuten nicht behalten. Jelboga ließ nun eiligst aus Antiochien Holz kommen, und bis nach Dschize bringen, woselbst es zu Galeeren ꝛc. verarbeitet wurde, die gegen den König von Cypern gebraucht werden sollten. Unterdessen kamen aber vom König von Cypern Gesandte nach Aegypten und man war schon weit in den Friedens-Unterhandlungen, als die Uneinigkeiten der Emirn ihnen ein Ende machten. Diese Uneinigkeiten brachen in einen öffentlichen Krieg aus. Tiboga zog gegen Jelboga und ward geschlagen. Der Sultan schlug sich nicht zur Partey des Jelboga, worüber dieser so erbittert wurde, daß er den Anuk (bey andern: Abrak), den Bruder des Schaban, unter dem Titel Malec Mansur zum Sultan ausrief. Eben war

Schaban in Bulak. Er benutzte einige der neu erbauten Galeeren gegen den Jelboga, der gleich darauf von einem seiner eignen Mamluken niedergehauen wurde. Die Ruhe wurde aber erst ganz hergestellt, nachdem noch viele Mamluken des Jelboga niedergesäbelt ꝛc. waren. Gegen das Ende des Jahrs 769 (Chr. 1367) wüthete die Pest in Aegypten 4 Monate lang; in Cairo starben täglich über 1000 Menschen. Der König von Cypern, ärgerlich über die fehlgeschlagene Unterhandlung, griff Tripolis an, eroberte es und noch mehrere andere Städte. Da er aber von den christlichen Potentaten nicht weiter unterstützt wurde: so schloß er mit dem Sultan Frieden. Im Jahr 774 (Chr. 1372—3) brachen schon wieder neue Unruhen zwischen dem Sultan und einem seiner Emirn aus, die sehr gefährlich hätten werden können, wenn der Emir nicht im Nil ertrunken wäre. Zu eben der Zeit war eine große Hungersnoth in Aegypten und auf sie folgte die Pest. Im folgenden Jahr befahl der Sultan seinem Gouverneur in Klein Armenien einzufallen. Dieser bekam die Stadt Sis in seine Gewalt, den König gefangen und dieses Reich ward eine ägyptische Provinz. Im Jahr 777 (Chr. 1375) wurde Aegypten wieder von der Pest heimgesucht; auf sie folgte eine erschreckliche Theurung, die die Leute zwang gefallenes Vieh — ja gar ihre Kinder zu verzehren. Auf sie folgte unter den armen Leuten, die so viele unreine Speisen genossen hatten, abermals ein Sterben. Im folgenden Jahr (778. Chr.

1376

1376—7) wollte Schaban eine Reise zum heiligen Grab machen. Beym Elias-Hügel (Akabet Jlia) empörten sich seine Begleiter gegen ihn; er floh nach Cairo als ein Frauenzimmer verkleidet, und versteckte sich; wurde aber hervorgezogen und strangulirt. Er brachte es A. 773 Chr. 1371) auf, daß die Scherifs (Abkömmlinge von Mohammed) grüne Kennzeichen (d. i. einen grünen Turban) tragen mußten *). — Ihm folgte sein Sohn Ali (damals gegen 8 Jahr alt) unter dem Nahmen Malec Manfur. Reichsverweser wurde Barkuk, nachdem der zuerst gewählte Taschtimur gestürzt worden war. Unter seiner Regierung kam das Reich in die schrecklichste Unordnung. Die Emirn suchten Provinzen und Zölle an sich zu bringen; dies geschah in Syrien so gut wie in Aegypten. Die immerwährenden Neckereyen und Balgereyen derselben, die jedoch nichts entschieden, dauerten bis zum Tod des Sultan, der 783 (Chr. 1381) erfolgte. — Barkuk hatte jetzt schon große Lust Sultan von Aegypten zu werden; er fand es aber doch, da er so viele Emirn gegen sich hatte, rathsamer der allgemeinen Stimme nachzugeben, und den Hadschi Schaban, des vo-

 rigen

*) Dieses veranlaßte einen Dichter (deren es damals mehrere gab; denn Aschraf begünstigte Künstler und Gelehrte) zu sagen: Die Nachkommen des Propheten bekommen ein Unterscheidungszeichen; wie unnöthig! Zeichen tragen nur diejenigen die sonst nicht berühmt und kenntlich sind ꝛc.

rigen Sultans Bruder, unter dem Nahmen Saleh ausrufen zu lassen. Barkuk blieb Atabek, weil der junge Regent erst 6 Jahr alt war. Die Unruhen des Reichs dauerten fort, Barkuk glaubte doch ihnen am besten abhelfen zu können, wenn er den jungen Regenten absetzen und sich selbst zum Sultan aufwerfen würde. Dies geschah, nachdem Hadschi ein Jahr und 6½ Monat TitularSultan gewesen war. Während dieser Zeit wurde Aegypten abermals von einer Theurung bedroht. Auch wurde unter seiner Regierung zwischen Rodda und dem Ufer eine 200 Ellen lange und 10 Ellen breite Brücke gebaut. Hadschi beschloß die Herrschaft der Nachkommen des Sultans Kelavun, der seiner Abkunft nach ein türkischer Kurde war.

VIII. Dynastie der Bordschiten oder Cirkassischen Mamluken; vom J. 784 bis 923 (Chr. 1382 — 1517). Die letzten der BaharitischenMamlukenSultane seufzten unter dem unerträglichen Joch ihrer Emire. Sie suchten daher die Zahl der Bordschiten so sehr als möglich zu verstärken, und sie so hoch als möglich zu erheben, um den andern Mamluken und ihren Gebietern das Gleichgewicht halten zu können. Der Sclavenhandel ward daher unter den vorigen Regenten mit großer Lebhaftigkeit betrieben, und es wurden nicht so wohl Männer sondern auch Frauenzimmer, die sich durch ihre Schönheit ganz vorzüglich auszeichneten, aufgekauft. Der erste von diesen Bordschiten,

der

der Sultan wurde, war Barkuk, unter dem Titel Malec Daher. Sein erster Herr, der ihn in der Krim aufkaufte, war Osman; dieser verhandelte ihn an den Jelboga. Der Sturz seines Herrn trieb ihn nach Syrien, wo er beym damaligen Gouverneur in Damas, Dienste nahm. Unter Schaban kam er nach Aegypten zurück, schwang sich da bis zur Stelle eines Oberstallmeisters, dann eines Atabek und endlich gar A. 784 zur Würde eines Sultans empor, in welcher ihn der damalige Chalif Motawakel auch bestätigte. (Nachher aber conspirirte er gegen ihn, weswegen er eingesperrt und seine Würde dem Vathek gegeben wurde.) Er ist, wie Marai versichert, unter allen Circassischen Regenten der einzige der einen Moslem zum Vater hatte. Im zweyten Jahr seiner Regierung erneuerte er eine Ceremonie, die seit Bibars Regierung verabsäumt worden war: er durchstach den Damm beym Chalidsch (Canal), als der Nil die nöthige Höhe erreicht hatte. Im Jahr 790 (Chr. 1388) raffte die Pest in Cairo und in den Gegenden umher sehr viele Menschen weg. In diesem Jahr wurde auch in Syrien ein ehrenvoller Sieg über die Mogolen erfochten. Schon im Jahr 789 kündigte Mantasch, der Statthalter von Milet dem Sultan den Gehorsam auf; nunmehr rebellirte auch Jelboga, der Statthalter von Damas gegen ihn. Es kam zum Ausbruch; die beyden Statthalter marschirten auf Cairo los, bekamen den Sultan gefangen und relegirten ihn nach Carak

(A. 791. Chr. 1389 im Jun.). — Sie wählten den A. 784 abgesetzten Sultan Hadschi (Malec Mansur) wieder zum Regenten, ließen ihm aber blos den Titel. Mantasch und Jelboga kamen nun selbst hintereinander. Der letztere verlohr eine Schlacht und wurde aus dem Wege geräumt. Mantasch schickte nun einen Befehl nach Carak, dem zu Folge Barkuk umgebracht werden sollte. Der Gouverneur an den der Befehl kam, machte ihn zwar bekannt, vollzog ihn aber nicht. Barkuk wurde vielmehr frey und bekam einen so großen Anhang, daß er dem Mantasch die Spitze bieten konnte. Es kam zwischen beyden zu mehrern sehr blutigen Schlachten, in denen zuletzt Barkuk Sieger blieb und A. 792 nach Cairo marschirte und zum zweytenmal das Sultanat bekam. Hadschi durfte bis an seinen Tod (A. 814. Chr. 1411—2) in Cairo bleiben und wurde vom Sultan ganz gut gehalten. — Barkuk belohnte die, die ihm treu geblieben waren, und verzieh denen von der Partey des Mantasch, die sich ihm unterwarfen. Indessen war Mantasch noch immer mächtig genug und setzte seine Empörungen in Syrien fort. Er floh, als er von den Truppen des Sultans gar zu sehr in die Enge getrieben wurde, zu den Mogolen. Von da kam er wieder zurück und fieng neue Unruhen an, wurde aber vom Statthalter von Aleppo gefangen und als ein Hochverräther hingerichtet (A. 795. Chr. 1392). Im folgenden Jahr kam die Nachricht nach Cairo, daß Tamerlan

Bag-

Bagdad eingenommen und die Gouverneurs von Melitz, Edessa ꝛc. geschlagen habe. Der Sultan brach sogleich mit seinen Truppen nach Syrien auf; dies bewog den Tamerlan sich zurückzuziehen (A. 797. Chr. 1394). Die übrige Zeit genoß Barkuk (einige unbedeutende Rebellionen ausgenommen) Ruhe. Im Jahr 801 (Chr. 1399) wurde er krank und starb. Er legte den Grund zur Macht der Circassischen Mamluken, indem er sie bey allen Gelegenheiten zu befördern suchte. Er ließ ausser andern Gebäuden in Cairo auch eine Schule bauen und fundirte sie sehr reichlich. In Alexandria ließ er das Arsenal wieder herstellen; über den Jordan eine Brücke führen u. s. w. Er erleichterte die Abgaben und schaffte verschiedene Zölle ab, wie zu Bulak den Gewürzzoll, zu Damiat den Weizenzoll u. s. w. — Sein Sohn Faradsch wurde, wie man seinem Vater versprochen hatte, unter dem Titel Malec Nasr, zum Sultan gewählt. Seine Regierung war wegen der unaufhörlichen Zänkereyen der Emirn äusserst unruhig. Nach mehrern Treffen, die diese sich gegenseitig lieferten, floh die eine Partey nach Syrien. Die Truppen des Sultans erfochten bey Gaza einen wichtigen Sieg über sie (A. 803. Chr. 1400). Unterdessen fiel Tamerlan in Syrien ein und machte da große Fortschritte. Der Sultan stellte sich ihm mit seinen Truppen entgegen; es fielen täglich größere und kleinere Scharmützel vor und die Zwistigkeiten, die auch in dieser kritischen Lage zwischen den Emirn fort-

gesetzt wurden, so daß mehrere, als wenn kein Feind mehr da wäre, gar nach Hause giengen, begünstigten die immer wichtiger werdenden Eroberungen des Feindes. Der Sultan selbst sah sich gezwungen nach Hause zu gehen und Syrien seinem Schicksal zu überlassen, das für mehrere Städte sehr hart war. Tamerlan zog endlich, nachdem er das Land ausgeplündert hatte, von selbst ab (A. 803. Chr. 1401). Sein Abzug machte die Regierung des Sultans nicht ruhiger. Es folgte, wenn ein Aufruhr gestillt war, immer wieder ein neuer. Die Mamluken wurden immer zudringlicher und trotziger und ganz Aegypten war in Parteyen getheilt, die sich haßten und mordeten. A. 808 (Chr. 1405) gieng es am tollsten her. Faradsch dankte ab, versteckte sich und wurde drauf förmlich abgesetzt. Man wählte seinen Bruder Abdelaziz, unter dem Titel Malec Mansur. Die Unruhen unter den Emirn dauerten noch immer fort. Während dieser wagte es Faradsch wieder hervorzutreten, bekam einen Anhang und stieß seinen Bruder vom Thron, auf dem er so eben 47 Tage gesessen hatte. — Faradsch schickte den abgesetzten Sultan nebst seinem Bruder Ibrahim nach Alexandria und ließ sie heimlich mit Gift hinrichten (A. 809. Chr. 1406). Während seiner zweyten Regierung hatte er ebenfalls keine Ruhe; er brachte 6 Jahre unter lauter Empörungen und Schlachten hin; er mußte bald dem einen bald dem andern Emir seinen Gehorsam bezeugen. Sechsmal mußte er nach Syrien mar-

marschiren um die dort ausgebrochenen Unruhen zu dämpfen, während welcher Zeit es in Aegypten eben so arg herging. Auf seinem letzten Zuge dahin begleitete ihn der Chalif Mostain. Faradsch ward hier aufs neue unglücklich, warf sich in die Festung Damas und wurde von Meuchelmördern umgebracht. Sein Körper wurde nackt auf die Straße geworfen und allen Mishandlungen ausgesetzt (A. 815. Chr. 1412 im May). — Die Rebellen Mahmud und Nuruz wählten mit Einstimmung der Emirn den Chalif Mostain zum Sultan. Er hatte nichts zu sagen; denn die beyden genannten Emirs waren eigentlich die Regenten, Mahmud in Aegypten und Nuruz in Syrien. Mahmud wußte gar bald durch weggeschenkte Ehrenstellen ꝛc. die Herzen der Emirn zu gewinnen und brachte es soweit, daß Mostain als Sultan und Chalif abgesetzt wurde, nachdem er 6 Monate und einige Tage diese Würde genossen hatte. — Mahmud wurde unter dem Titel Malec Nasr Sultan. Ihn hatte einst Barkuk gekauft und zu Ehrenstellen befördert. Die Wahl Mahmuds zum Sultan erregte in Syrien Unruhen, weil Nuruz sich ihm nicht unterwerfen wollte. A. 817 (Chr. 1414) kam es bey Damas zum Treffen in welchem Nuruz geschlagen und bald hernach umgebracht wurde. Im folgenden Jahr mußte er daselbst wieder seine Herrschaft mit dem Degen behaupten; zwey Jahre nachher mußte er dies zum drittenmal thun. Als er sich nun endlich in Ruhe befand, bekam er die Gicht,

die A. 824 (Chr. 1421) seinem Leben ein Ende machte. Er baute viele Moscheen und war ein großer Freund der Gelehrten. — Sein Sohn Ahmed, damals noch nicht zwey Jahr alt, kam unter dem Titel Modaffer zur Regierung. Thatar wurde Atabek, heirathete des Sultans Mutter und verwaltete sieben Monate lang unter beständigen Empörungen und Kriegen die Regierung. Endlich kam er auf den Gedanken sich selbst zum Sultan ausrufen zu lassen. — Er war eben in Damascus als er A. 824 Besitz von dem syrischen und ägyptischen Thron nahm, und sich den Titel Malec Dâher beylegte. Er starb aber noch in demselben Jahre zu Cairo, nachdem die Großen des Reichs noch vorher seinen Sohn Mohammed zu wählen angelobt hatten. — Dieser, ein Kind von 10 Jahren *) kam auch unter dem Titel Malec Saleh auf den Thron. Man wählte den Dschanibek zum Reichsverweser; Barsabi, den der vorige Sultan dazu bestellt hatte, machte ihm diese Würde streitig, schlug ihn und setzte auch zugleich den jungen Sultan, der nur 4 Monate und 2 Tage regiert hatte, ab und sich auf den Thron (A. 825. Chr. 1422). — Er bekam den Titel Malec Aschraf. Er verbot den Emirn und dem Volke sich vor ihm niederzuwerfen und führte dagegen den Handkuß ein. Nach ihm kam aber der alte Gebrauch

*) So nach Marai und Deguignes. Nach Dschemaleddin war er kaum 20 Monate alt. (Mohammed lebte hernach als Privatperson bis zum Jahr 883 (Chr. 1478), wo er an der Pest starb.) —

brauch, der seit den Fatimiten üblich war, wieder auf. Er schloß auch die Juden und Christen vom Divan aus. Sein erstes Geschäft war den Statthalter von Sephed, Jnal, der sich gegen ihn empörte, zu bekriegen und abzusetzen. Im Jahr 827 (Chr. 1423) wurde Tanbac, der Gouverneur von Damas besiegt. Die Franken auf Cypern beunruhigten die Staaten des Sultans, nahmen bey Alexandria im folgenden Jahr ein und bey Damiat zwey reichbeladene Schiffe weg. Nun erhielt die ganze Miliz Befehl zu den Waffen zu greifen, und die Schiffe zu besteigen. Sie segelten auf Tripolis los, plünderten hernach Magusa, Famagusta, verbrannten in Limisso viele Schiffe und kehrten mit Beute beladen nach Cairo zurück. Der Sultan ließ hierauf noch mehrere Schiffe ausrüsten und baute bey Chiz einen Thurm (von Steinen, aus den Ruinen von Farama), den er stark besetzte, weil die Franken bis dahin und noch weiter bis nach Cathia und Elarisch streiften. Aufs neue liefen 40 Schiffe gegen Famagusta aus, plünderten und gewannen auch gegen den Bruder des Königs von Cypern ein Seetreffen (A. 829. Chr. 1425). In der Gegend von Mecca war der Sultan auch so glücklich die Ruhe wieder herzustellen. Um diese Zeit verbot er alle fränkische Goldmünze und ließ selbst welche prägen. Auch ließ er noch mehrere Schiffe ausrüsten und bestimmte sie zu einem Zug nach Cypern. Sie liefen aus und waren gleich so glücklich bey Limisso zu landen

und

und sich dieses Orts zu bemeistern. Die Landtruppen des Sultans wurden mit den Soldaten des Königs Johann handgemein und erfochten einen wichtigen Sieg, bekamen den König und viele Großen des Landes gefangen, und eroberten, als Folge dieses Siegs Nicosia, das rein ausgeplündert wurde (A. 830. Chr. 1426). Im Triumph, den der gefangene König zieren helfen mußte, zogen nun des Sultans Truppen in Cairo ein. Der König wurde hernach gegen 200000 Goldstücke ausgelößt, und unter der Bedingung, daß er jährlich 20000 Goldstücke Tribut bezahlen und die Venetianer und Catalonier entlassen sollte, wurde ihm der Friede bewilligt. Ausser einigen unbedeutenden Unruhen unter den Emirn, die jedoch bald gestillt wurden, hat die Regierung dieses Fürstens nichts ausgezeichnetes mehr. Am Anfang seiner Regierung war (A. 826. Chr. 1424) in Cairo eine sonderbare Lufterscheinung. Den ganzen Tag wüthete ein schrecklicher Sturm (den man auch in Damiat, an der ganzen Seeküste und selbst in Ober Aegypten spürte); eine Stunde vor Sonnen Untergang verbreitete sich eine dicke Finsterniß, die eine ganze Stunde anhielt. Der Sturm wüthete die ganze Nacht fort und warf große Gebäude um. In demselben Jahr legte der Sultan den Grund zu dem berühmten Collegio Aschraf, der Ambar Straße gegenüber. Er starb A. 841 (Chr. 1438); einige wollen, daß er von seinem Sohn Josef ermordet worden sey. — Ihm folgte sein Sohn Josef unter dem

Titel

Titel Malec Aziz, aber nur 3 Monat und 6 Tage. Er wurde in den damaligen Unruhen abgesetzt und nach Alexandria verwiesen. — Ihm folgte Dschakmak unter dem Titel Malec Daher. Anfangs hatte er gegen mehrere unruhige Emirn, besonders gegen die Statthalter zu Damas und Aleppo zu kämpfen, die er aber glücklich besiegte und hierauf eine ruhige Regierung hatte. Sein Zug gegen die Insel Rhodus war fruchtlos. Er verwandte viel Geld und ließ nebst seinen Großen sehr viele Gebäude, Brücken ꝛc. aufführen. Er starb A. 857 (Chr. 1453—4). Sein Sohn Osman der unter dem Titel Malec Mansur zur Regierung kam, wurde mit dem Atabek Inal Ali in Streitigkeiten verwickelt, die sich nach 40 Tagen mit seiner Absetzung und Verweisung nach Alexandria endigten. — Inal Ali wurde an seiner Statt unter dem Titel Malec Aschraf Sultan, ohnerachtet er weder lesen noch schreiben konnte. Er starb 865 (Chr. 1461) und hinterließ seinem Sohn Ahmed (unter dem Titel Malec Mowid) das Sultanat. Dieser wollte die Mamluken seines Vaters bändigen und ihrem Trotz und Muthwillen ein Ziel setzen, wurde aber dafür nach 5 Monaten abgesetzt. — Ihm folgte Choschkadem unter dem Titel Malec Daher. Das Schicksal seines Vorgängers scheint ihn abgeschreckt zu haben; er betrug sich nehmlich ganz auf die entgegengesetzte Weise und ließ den Mamluken allen Willen. Er war von türkischer Abkunft aus Natolien. Er starb 872 (Chr. 1467). —

Ihm

Ihm folgte Belbai ein Circassier, unter dem Titel Malec Daher; wurde aber nach 5 Monaten und 7 Tagen wieder abgesetzt und nach Alexandria geschickt, wo er bis an seinen Tod blieb. — Nicht so lang hielt sich Timurbega, der (unter demselben Titel) auf ihn folgte. Nach 58 Tagen brachte man ihn auf die Gränzfestung nach Damiat; hernach aber erhielt er die Freyheit nach Alexandria zu gehen, wo er ebenfalls bis an seinen Tod blieb. — Kaitbai kam unter dem Titel Malec Aschraf, nach ihm zur Regierung, die er mit Muth und Nachdruck verwaltete. Er baute sowohl in Aegypten als auch in andern Gegenden seines Reichs mehrere Moscheen ꝛc. Mit Jacob Schah von Roha führte er einen nicht sehr glücklichen Krieg. Er starb A. 901 (Chr. 1496). — Sein Sohn Mohammed folgte ihm unter dem Titel Malec Nasr. Schon nach 6 Monaten und 2 Tagen ward er (A. 902) seiner Stelle entsetzt und Kansuh (Malec Aschraf) an seiner statt erwählt. Dieser belagerte 11 Tage lang das Schloß zu Cairo vergebens und als sich die Mannschaft gegen ihn empörte, floh er nach Gaza, woselbst er im Treffen bey Kan Junes aus dem Gesicht und nicht wieder zum Vorschein kam. — Mohammed wurde nun zum zweytenmal zum Sultan ausgerufen. Er ergab sich der Wollust und wurde 904 (Chr. 1498) ermordet. — Kansuh, der Mutter Bruder des Ermordeten wurde, weil er reichliche Geschenke austheilen konnte, unter dem Nahmen Malec Daher

zum

zum Sultanat befördert. Seine übrigens löbliche Regierung war aber den Soldaten nicht anständig. Diese empörten sich gegen ihn und machten seiner Herrschaft die 1 Jahr 8 Monat und 12 Tage gedauert hatte, ein Ende. — Auf ihn folgte Dschanbalath unter dem Titel Malec Aschraf. Nach 6 Monaten und 17 Tagen wurde er abgesetzt und nach Alexandria gebracht. — Thomanbai, einer der vornehmsten Mamluken des Kaitbai war unter dem Titel Malec Adel sein Nachfolger. Nach 4 Monaten und 15 Tagen wurde er von den Soldaten ermordet. — Nach ihm regierte Kansuh Guri unter dem Nahmen Malec Aschraf (A. 906. Chr. 1501.). Man wählte ihn, weil man wähnte mit ihm machen zu können, was man wollte; aber man betrog sich. Er wußte die Großen des Reichs recht gut in Ordnung zu halten, und machte sich übrigens ansehnlich und furchtbar. Mehrere auswärtige Fürsten bewarben sich um seine Gunst, und schickten Gesandten an ihn ihre Gefangene zu lösen. Er hatte Schiffe von beträchtlicher Größe in der See gehen. Seinen Mamluken, die er täglich vermehrte, sah er allzuviel durch die Finger. Sein Geiz und seine Habsucht waren gränzenlos. Gegen Selim aber führte er einen blutigen Krieg. In der Schlacht A. 922 (15. Aug. 1516), die für ihn durch die Verrätherey des Chairbek und Gazali verlohren gieng, wurde er entweder im Gefecht erstochen oder von der Reuterey zertreten. — Ihm folgte seines Bru-

ders

ders Sohn, **Thomanbai**, der Circassier, unter dem Nahmen **Malec Aschraf**. Er führte mit **Selim** einen blutigen Krieg, davon der Ausgang war, daß dieser Sultan sich an **Selim** ergab, der ihn aufknüpfen ließ und so der Herrschaft der Circassischen Mamluken ein Ende machte, die gegen 148 Jahre unter 23 Regenten gedauert hatte.

Unter der Regierung der Mamluken (der baharitischen und circassischen) begriff das Sultanat Aegypten, Syrien und einen großen Theil von Arabien. Manche dieser Sultane erstreckten ihre Herrschaft noch weiter. Die ägyptischen Truppen standen unter dem Commando des Atabek der Armeen; zuweilen hatte der Emir Selah (Waffenträger des Sultans) das Hauptcommando. Hier ist das Verzeichniß der Truppen:

a) Halca (Besatzung der verschiedenen Städte):

| | | | |
|---|---|---|---|
| Miliz von Aegypten | — | 24000 | Mann. |
| Mamluken des Sultans | — | 10000 | — |
| Mamluken der Emirn | — | 8000 | — |
| Miliz der Provinz Damas | — | 12000 | — |
| Mamluken der Emirn | — | 3000 | — |
| Miliz von Aleppo | — | 6000 | — |
| Mamluken der Emirn | — | 2000 | — |
| Miliz von Tripoli | — | 4000 | — |
| Mamluken der Emirn | — | 1000 | — |
| Miliz von Sepheb | — | 1000 | — |
| Mamluken der Emirn | — | 1000 | — |

b) Miliz in den ägypt. Städten im Dienste der Gouverneurs dieser Städte — 60000 Mann.

c) Die arabische Miliz in Diensten der ägyptischen Beherrscher begriff:

Die

| | | |
|---|---|---|
| Die Beni Nuairi — — | 24000 | Mann. |
| Die Araber von Hedschas — | 24000 | — |
| Die Araber von der Familie Ali | 2000 | — |
| Die Araber von Erak — | 2000 | — |
| Die Araber von Jalamlam — | 2000 | — |
| Die Araber von Dschesiret — | 2000 | — |
| Die Araber von Matruk — | 1000 | — |
| Die Araber von Dscharm — | 1000 | — |
| Die Beni Aeba u. Beni Mahdi | 1000 | — |
| Die Araber d. Familie Amra — | 1000 | — |
| Die Araber von Dschudam — | 1000 | — |
| Die Araber von Aid — | 1000 | — |
| Die Araber von Fizara — | 1000 | — |
| Die Araber von Muhareb — | 1000 | — |
| Die Araber Catil — — | 1000 | — |
| Die Araber Catthal — | 1000 | — |
| Die ägypt. Araber in Trupps von 100 Reutern — — | 3000 | — |
| Die turkomannischen Reuter — | 18000 | — |
| Ein Corps Reuterey aus dem südl. Aegypten — — | 66000 | — |

Wenn diese verschiedene Corps beysammen waren, machten sie eine Armee von beynahe 300000 Mann aus. Ein jeder Emir hatte seinen angewiesenen Theil Landes und das Volk mußte ihnen gewisse Lieferungen thun. Auch ward ihnen, so wie den Soldaten ein gewisses an Brod ausgetheilt. In einem so fruchtbaren Lande war es von jeher leichter den Sold in Naturalien als in Geld zu geben (De Guignes Gesch. der Hunnen ꝛc. IV. 267.). Den Sold in bloßen Naturalien zu geben hatte aber schon der Sultan Mohammed (Malec Nasr) eingeschränkt, und seine Einrichtung scheint in der Folge nicht ganz aufgehoben worden zu seyn. Leo (716) schildert den Militär-Etat zu seiner Zeit auf folgende Weise: „Das Militair war in 4 Classen getheilt. Zur ersten gehörte die Reuterey, aus der der Sultan gewöhnlich die Befehlshaber der Städte und Dörfer nahm. Ihren Sold be-

kam sie aus der Casse des Sultan in baarem Gelde; nur zuweilen wurden einige deshalb auf die Zoll-Einkünfte angewiesen. Zur zweyten gehörte die Infanterie, die mit nichts als einem Schwerd bewaffnet war; auch sie erhielt ihren Sold aus der Casse des Regenten. Zur dritten gehörten die, welche ohne Geld, blos ums Brod dienten. In der vierten Classe endlich waren die jungen Mamluken, die erst mit der Landessitte bekannt werden mußten und bis jetzt noch keine Proben ihrer Geschicklichkeit abgelegt hatten. —

## IX. Dynastie der Osmanen (Othmanen), vom Jahr 923 . . . (Chr. 1517 . . .).

A) **Selim**, Bajazet II. Sohn und Enkel **Mohammed** II. der einst **Constantinopel** wegnahm, wurde mit **Schah Ismael**, dem ersten von der Dynastie der Sofiten, in einen Krieg verwickelt. **Kansuh**, Sultan von Aegypten, fand es für dienlich auf **Ismaels** Seite gegen **Selim** zu treten. Er hielt daher die Caravane auf, die, von Aleppo aus, zu **Selims** Armee stoßen und ihm Proviant zuführen sollte. Hierdurch wurde der Osmane gehindert seine Siege weiter zu verfolgen, weil ihn der Mangel an Lebensmitteln gar zu sehr drückte. Aufgebracht hierüber kehrte er nun seine Waffen gegen **Kansuh** und fiel in Syrien ein. **Kansuh** rückte ihm entgegen; verlohr die Schlacht und sein Leben, und in Syrien wurde nun für **Selim** gebetet. Dieser marschirte hierauf nach Aegypten; schlug den letzten circassischen Mamluken Sultan, machte Aegypten zu einer türkischen

schen Provinz, und traf eine neue Einrichtung in der Regierungsform. Diese war aber nicht sowohl nach den Grundsätzen der türkischen Politik (denn diese würde höchstwahrscheinlich die Mamluken wo nicht ganz und gar ausgerottet, doch wenigstens gänzlich ausser Thätigkeit gesetzt haben), als vielmehr nach der Lage der Dinge, wie sie gerade damals statt hatten, eingerichtet. Der Pascha, den Selim als Statthalter zurücklassen wollte, hätte sich in jenen Aufruhrvollen Zeiten, da er so weit von der Hauptstadt entfernt war, leicht wieder empören und unabhängig machen können; um nun aber diesem Unfall vorzubeugen, verordnete er einen Divan (Regierung), der aus dem Pascha und den Oberhäuptern der sieben Militaircorps bestehen sollte. Der Pascha mußte dem Divan die Befehle des Großherrn bekannt machen; den Tribut überliefern; über die Sicherheit des Landes gegen auswärtige Feinde wachen und sich der etwaigen Vergrößerungssucht der verschiedenen Parteyen widersetzen. Die Glieder des Divans hingegen hatten das Recht die Befehle des Pascha zu verwerfen, wenn sie wichtige Gründe dagegen anführen konnten; ihn selbst abzusetzen und alle bürgerliche und politische Veränderungen zu genehmigen. Es wurde ferner festgesetzt, daß man aus den Mamluken, die 24 Statthalter (Sandschak, Bey) erwählen, und ihnen auftragen sollte, die Araber im Zaum zu halten, den Tribut beyzutreiben und die ganze innerliche Polizey zu verwalten. Sie sollten also weiter nichts

als Werkzeuge zu den Befehlen des Divans seyn; die Glieder des Divans sollten dem Pascha das Gleichgewicht halten; sie alle aber ganz vom Großherrn abhängig bleiben. Selim sorgte durch diese, den damaligen Umstände sehr angemessene Einrichtung, sehr gut für sich und seine Nachfolger. Der Pascha und die Beys verfehlten aber doch auch nicht für sich ein gleiches zu thun. Das Volk war immer dabey am übelsten daran; es mußte sich bey allem, was jene unternahmen, leidend verhalten. Seufzte es vorher unter dem harten Druck eines militärischen Despotismus: so wurde es jetzt noch härter despotisirt und endlich ganz abgestumpft.

Der erste Pascha*), den Selim setzte, war einer der Emirn des vorletzten circassischen Sultans,

*) Folgendes Verzeichniß der Pascha's, die, seit Selim's Zeit, in Aegypten angestellt waren, ist aus Marai und Schemseddin (Notices etc. I. 170. fg.) genommen. Wansleben benutzte bey seiner Liste (II. 83. fg.) den letzten Autor (den er il Serrur nennt). Es geht bis 1678. Bis jetzt war mir die vollständige Fortsetzung bis auf unsere Zeiten zu erhalten, unmöglich.

1) Unter Sultan Selim war Pascha: Chairbek, 5 Jahre 2 Monate 21 Tage; er starb A. 928 (Chr. 1521.).

2) Unter Sultan Soliman waren Pascha's: Mustafa, vom J. 928, 9 Monate 15 (nach Marai 25) Tage. — Ahmed, etwa 1 Jahr — Kassem im J. 931 (Chr. 1524); 3 Mon. 24 Tage (nach

tans, Nahmens Chairbek (derselbe, der dem Selim in der Schlacht gegen Kansuh so gute



(nach Marai: 9 M. 24 Tage). — Ibrahim (A. 932. Chr. 1525) 2 Mon. 24 Tage. — Soliman (A. 933. Chr. 1526) 9 Jahr 11 Mon. 7 Tage. — Chasraf (941. Chr. 1534) 1 J. 10 Mon. 7 Tage. — Soliman wurde, als er aus Arabien zurückkam, zum zweytenmal Pascha (A. 943. Chr. 1536) 1 J. 5 Mon. (21 Tage). — David (A. 945. Chr. 1538) 11 J. 10 Mon. 17 Tage (nach Marai: 11 J. 8 Mon.). — Ali (A. 956. Chr. 1549) 4 J. 5 Mon. 20 Tage (nach Marai: 4 J. 6 Mon.). — Mohammed (A. 961. Chr. 1553), etwa 3 Jahre, und wurde cassirt. — Iscander (Alexander A. 963. Chr. 1555), 3 J. 3 Mon. 10 Tage. — Ali, der Verschnittene (A. 966. Chr. 1558) 1 J. 4 Mon. 7 Tage; cassirt. — Mustafa (A. 967. Chr. 1559) 3 J. 3 Mon. 24 Tage; abgesetzt. — Ali Sofi, Kilun zubenamt (A. 971. Chr. 1563) 2 J. 3 Mon. — Mahmud (973. Chr. 1565) 1 J. 7 Mon. 24 Tage.

3) Unter Sultan Selim II. waren Pascha's: Sinan (A. 975. Chr. 1567) wurde nach 9 Mon. und einigen Tagen beordert einen Zug nach Jemen zu machen. — Alexander, der Circassier (A. 976. Chr. 1568) 2 J. 6 Mon. 7 Tage. — Sinan zum zweytenmal (A. 979. Chr. 1571) 1 J. 10 (Marai: 11) Mon. — Hosein (A. 981. Chr. 1573) 1 J. 3 (Marai: 9) Monate. —

4) Unter Sultan Morad (Amurat III.) waren Pascha's: Messih, der Verschnittene (A. 982. Chr. 1574) 5 J. 7 Mon. 14 Tage (nach Marai 5 J. 5½ Mon.); abgesetzt. — Hassan, der Verschnittene

Dienste that und den Tod des Thomanbai beschleunigte); er war auch schon der erste, der das

tene (A. 988. Chr. 1580) 2 J. 10 Mon. 1 Tag; cassirt. — Ibrahim (A. 991. Chr. 1583) 1 J. 5 Mon. — Sinan (A. 992. Chr. 1584) 1 J. 7 Mon. 20 Tage (nach Marai nur: 6 Mon. 20 Tage). — Awis (A. 994. Chr. 1585) 5 J. 5 Mon. 10 Tage. — Ahmed (A. 999. Chr. 1590) 4 J. 3 Tage. —

5) Unter Sultan Mohammed III. waren Pascha's: Kurd (A. 1003. Chr. 1594) 1 J. 8 Tage; abgesetzt. — Said Mohammed (A. 1004. Chr. 1595) 2 J. 1 (Marai: 2) Mon. 20 Tage; abgesetzt. — Cheder (A. 1006. Chr. 1597) 3 J. 12 Tage. — Ali, der Schwerdträger des Großherrn (A. 1010. Chr. 1601) 2 J. 1 (Marai: 2) Monate. —

6) Unter Sultan Ahmed waren Statthalter: Ibrahim (A. 1012. Chr. 1603) 4 Mon. 7 Tage; von den Soldaten ermordet. — Mohammed (A. 1013. Chr. 1604) 7 Mon. 22 Tage; abgesetzt. — Hassan (A. 1014. Chr. 1605) 1 Jahr 11 Tage (Marai: 1 J. 11 Mon.). Mohammed (A. 1016. Chr. 1607) zum zweytenmal; 4 J. 4 Mon. 12 Tage; abgesetzt. — Mohammed Sofi (A. 1020. Chr. 1611) 4 J. 16 Tage (Marai: 4 J.); abgesetzt. — Ahmed (bey Marai: Mohammed A. 1024. Chr. 1615) 2 J. 10 Mon. 12 Tage; cassirt. —

7) Unter Sultan Mustafa war Pascha: Mustafa (A. 1027. Chr. 1617) 8 Monat 9 Tage. Marai, dessen Geschichte sich hier endigt, hat: 6 Mon. abgesetzt.

das Volk mishandelte und auf alle Art und Weise plagte. A. 930 (Chr. 1523) wollte sich



8) Unter Sultan Osman (Othman) waren Pascha's: Dschafar (A. 1028. Chr. 1618) 6 Mon. 14 Tage; abgesetzt. — Mustafa (1028) 11 Mon. 20 Tage; abgesetzt. — Hosein (A. 1029. Chr. 1619) 1 J. 6 Mon. 22 Tage; abgesetzt. — Mohammed (A. 1031. Chr. 1621) 1½ Monat; cassirt. —

9) Unter dem wiederum auf den Thron gesetzten Sultan Mustafa waren Pascha's: Ibrahim (A. 1031) 1 J. cassirt. — Mustafa (A. 1032. Chr. 1622) bald hernach wieder cassirt. — Ali (A. 1032) wird von den Soldaten nicht anerkannt, die den Mustafa wieder haben wollten.

10) Unter Sultan Morad (Amurat IV.) waren Pascha's: Beiram (A. 1035. Chr. 1625) 2 J. 4 Mon. 20 Tage. — Mohammed (A. 1038. Chr. 1628) 2 J. 1 Tag. — Musa (A. 1040. Chr. 1630) 6 Mon. 8 Tage; von der Miliz abgesetzt. — Chalil (A. 1041. Chr. 1631) 1 J. 6 Mon. 2 Tage. — Ahmed (A. 1042. Chr. 1632) 3 J. 6 Mon. 3 Tage. — Hosein (A. 1045. Chr. 1635) 1 J. 11 Mon. — Mohammed (A. 1047. Chr. 1637) 2 J. 9 Monat 4 Tage. —

11) Unter Sultan Ibrahim waren Pascha's: Mustafa des Sultans Hofgärtner (A. 1050. Chr. 1640) 2 Jahre, weniger 3 Tage. — Maksud (A. 1052. Chr. 1642) 1 J. 6 Mon. 8 Tage. — Ajub (Hiob A. 1054. Chr. 1644) nach 2 Jahren ohngefehr cassirt. — Mohammed (A. 1056. Chr. 1646) 2 J. 5 Mon. 27 Tage. — Mustafa

der Pascha Ahmed unabhängig machen und fieng schon an in seinem Nahmen Münzen prägen zu lassen. Die Emirn aber suchten seiner habhaft zu werden und es glückte ihnen endlich seinen Kopf nach Constantinopel zu schicken. Der Pascha Ibrahim (A. 932) brachte das Land in die gehörige Verfassung und richtete den Divan gehörig ein. Einer der beliebtesten Statthalter war David (A. 945). Er sammelte eine sehr beträchtliche Bibliothek, schätzte die Gelehrten und beförderte die Gelehrsamkeit. Das Volk unter ihm lebte glücklich, indem alle Erpressungen und Ungerechtigkeiten vermieden werden

wurde (A. 1057. Chr. 1647) denominirt; allein es kam sogleich wieder ein Gegenbefehl und Mohammed blieb in seiner Würde.

12) Unter Sultan Mohammed (IV.) waren Pascha's: Ahmed (A. 1059. Chr. 1649) 2 Jahre. — Abderrahman (A. 1062. Chr. 1651) 1 Jahr. Mohammed (A. 1062) 3 J. u. 9 Mon. Dies ist der letzte Pascha den Schemseddin anführt; die noch folgenden hat Wansleben aus Aufsätzen eines Gelehrten in Cairo gezogen. Es sind: Mustafa (A. 1066. Chr. 1655) 1 J. 6 Mon. — Gazi (1067. Chr. 1656) 3 Jahre. — Mustafa (A. 1070. Chr. 1659) 1 Jahr. — Ibrahim (A. 1071. Chr. 1660) 3 Jahre. — Omar (A. 1074. Chr. 1663) 2 Jahre. — Ibrahim (A. 1077. Chr. 1666) 1 J. 4 Mon. Ali (A. 1078) starb im folgenden Jahr zu Cairo. Ibrahim (A. 1081. Chr. 1670) wurde nach fast 3 Jahren entsetzt.

den mußten. Auch sein Nachfolger, Ali machte sich durch sein Betragen sehr beliebt. Zu Cairo, Jua und Rosette ließ er mehrere Gebäude aufführen. Unter Ali Sofi (971) fieng man an schlechteres Geld auszumünzen. Seinem Beyspiele folgten hernach noch mehrere Paschа's und die Münze wurde immer schlechter. Paschа Mahmud (973) fieng schon an, sich, als er in Aegypten ankam, auf seinem Zug von Alexandria nach Cairo, große Geschenke machen und die beym Kopf nehmen zu lassen, die es verabsäumten. Er war auch der erste den die Beys heimlich aus dem Wege räumten. Sinan Paschа (976) machte in Begleitung von einigen Beys und andern ägyptischen Magnaten auf Befehl des Sultans einen Zug nach Jemen und kehrte triumphirend nach Aegypten zurück. Nachher ließ er den Canal von Alexandria wieder aufgraben und baute in Bulak ꝛc. mehrere Okäls und Caravanserays, und in Cairo, Bäder, Moscheen ꝛc. Dem Paschа Messih (982) glückte es Aegypten größtentheils von Räubern die seit einigen Jahren sehr überhand genommen hatten, zu säubern. Er nahm keine Geschenke an, und seine Unterthanen lebten daher im Wohlstand! Er baute die große Moschee am Thor der Vorstadt Karafa. Unter seinem Nachfolger Hassan kam das Geschenknehmen wieder auf; und er suchte sich auf alle Art und Weise zu bereichern, worinn er der Vorgänger von den meisten der folgenden Statthalter war. Sein Nachfolger Ibrahim stellte deshalb eine

Untersuchung an, und durchreißte ganz Aegypten. Da war kein Erheber der öffentlichen Gelder, kein Schech der Araber ꝛc. dem Hassan nicht durch Erpressungen höchst lästig geworden wäre. Unter dem Pascha Awis (994) waren die Soldaten äusserst übermüthig und ausgelassen. Er wollte ihnen Einhalt thun; sie rebellirten aber und verübten solche Excesse, daß der Pascha genöthigt war sich zu verstecken. Selbst die Versicherung, daß er ihnen alles zugestehen wolle, was sie nur immer verlangen würden, brachte sie nicht auf bessere Gesinnungen. Sie erneuerten diese übermüthigen Gewaltthätigkeiten von Zeit zu Zeit. So empörten sie sich z. B. gegen den Pascha Said Mohammed (A. 1006); gegen den Pascha Cheder (A. 1009); gegen den Pascha Ali (A. 1011) u. s. w. und mordeten den Pascha Ibrahim (A. 1012). Während der Statthalterschaft des zuletzt genannten Ali wurde das Land von einer schrecklichen Theurung heimgesucht; auf sie folgte ein noch schrecklicheres Sterben, das in allen Provinzen wüthete. In Cairo wurden einstens an einem Tag zum Thor El Naßr an 300 Menschen hinausgetragen. So wie die Soldaten ausgelassen und rebellisch waren: so wurden es auch die Beys, welches man während der Statthalterschaft des Mohammed (A. 1013) gewahr wurde, der die Mörder des Ibrahim strafen und an die 200 hinrichten ließ. Bey dieser Gelegenheit verweigerten einige Beys den dem Pascha schuldigen Gehorsam. Einige Jahre nach-

nachher (A. 1016) rebellirten die Soldaten aufs neue, und wählten sich einen Anführer, dem sie den Titel **Sultan** gaben, und vertheilten noch andere Würden. Als **Mohammed** Pascha von diesem Tumult Nachricht erhielt, versammelte er die Beys, Chousen ꝛc. Araber ꝛc. lagerte sich beym **Birket el hadschi** (Pilgrims See) und lieferte den Rebellen am folgenden Tag bey **Chanka** eine Schlacht, in der sie besiegt wurden. Man gab ihnen keinen Pardon; es wurden daher sehr viele niedergemacht; 23 Rädelsführer wurden noch besonders hingerichtet; die übrigen verbannt und nach Arabien geschickt. Nachdem er die unruhigen Soldaten durch diese strenge Maasregel gedemüthiget hatte: so traf er noch andere Einrichtungen, wie z. E. eine neue Taxenverordnung, die seinen Einsichten und seiner Billigkeit Ehre machte u. a. Unter der kurzen, aber dem Staate sehr nützlichen Regierung des Pascha **Dschafar** (A. 1028) wüthete eine schreckliche Pest in Aegypten, die vorzüglich Leute von 15 bis 25 Jahren wegraffte. Man zählte blos die, die in den Buden gestorben waren und fand 635000, ohne die welche in andern Oertern starben. Während der Statthalterschaft des Pascha **Hosein** (A. 1029) wuchs der Nil ausserordentlich hoch an, welches eine schreckliche Theurung verursachte; ihr folgte die Pest auf dem Fuße nach. Im Jahr 1032. (Chr. 1622) zeigte sich die Macht der Soldaten schon wieder auf eine auffallende Weise. Der Pascha **Mustafa** sollte abgesetzt werden und

Ali

Ali an seine Stelle kommen. Die Soldaten wollten das nicht haben, und alle Schmeicheleyen und Drohungen Ali's waren vergebens. Er mußte wieder abreisen. Der Hof von Constantinopel — mußte auch nachgeben. Im Jahr 1034 (Chr. 1624) stieg der Nil bis zu 24 Dra; man fürchtete eine Theurung; doch verlief er sich schnell genug wieder und man konnte noch säen. Das folgende Jahr wüthete eine schreckliche Pest, die besonders Greise von 60 bis 100 Jahren wegraffte. In allem starben mehr als 300000 Menschen. Im Jahr 1040 (Chr. 1630) war ein mittelmäßiger Nil; man mußte den Canal durchstechen, ohnerachtet er noch keine 16 Dra Höhe hatte. In demselben Jahr schickte der Sultan (Amurat IV.) den Befehl die ägyptischen Truppen nach Persien marschiren zu lassen. Musa Pascha beorderte einen Bey als Anführer, legte deshalb eine ausserordentliche Schatzung auf; und dennoch war er so kühn den Marsch aufzuhalten — weil die Schatzkammer erschöpft sey, und den Bey, der den Anführer machen sollte, zu ermorden. Er wurde zwar dieses Vergehens wegen abgesetzt; aber sein Beyspiel (das erste der Art, während der Dynastie der Osmanen) wurde in der Folge nachgeahmt. Sein Nachfolger Chalil Pascha schickte die ägyptischen Truppen nach Jemen, wo sie die Araber schlugen und Mecca befreyten. Unter der Regierung dieses Pascha herrschte ein so großer Ueberfluß, daß man um 2 Groschen ein Ardeb Getraide kaufen konnte. Der auf ihn folgende

Ah-

Ahmed Pascha wurde beordert 2000 Mann gegen den Emir der Druſen zu ſchicken. Er machte es zwar nicht ganz wie Muſa, ſchickte aber doch nur 500. Ein andermal erhielt er Befehl 3000 Mann nach Perſien zu ſchicken, und er gab nur 2000 ab. Die folgenden Pascha's Hoſein (A. 1045) und Mohammed (A. 1047) wußten ſich auf eine andere Art zu bereichern. Sie ſetzten ſich ſelbſt bey Geſtorbenen zum Erben ein und Mohammed legte eine Taxe auf die Handwerker ꝛc. und behielt mehr als den vierten Theil für ſich. Daß die andern, die im Lande was zu ſagen hatten, dieſen Beyſpielen nachahmten und ſich ebenfalls auf alle Art zu bereichern ſuchten, verſteht ſich wohl von ſelbſt. Die auffallendſte Methode ſich zu bereichern, kam unter der Statthalterſchaft des ehemaligen Hofgärtners, Muſtafa Pascha (A. Chr. 1640) zur Ausübung. Damals nahmen die Straßenräuber gewaltig überhand. Man fieng ſie haufenweiſe ein; ließ ſie aber gegen eine gewiſſe Bezahlung wieder laufen. Andere verkauften das Korn aus den Speichern des Sultans heimlich.— Im J. 1052 (Chr. 1642) wüthete abermals die Peſt in Aegypten und zwar ſchrecklicher als je eine gewüthet hat. Sie raffte in Cairo weit über eine Million (!) Menſchen weg. Einige Jahre nachher, unter Ahmed Pascha (A. 1059. Chr. 1649) war der Nil ſo ſchlecht daß in Ober Aegypten nur der dritte Theil des Landes, in Nieder Aegypten aber gar kein Stückchen Land bewäſſert werden konnte. Der Pascha konnte

daher

daher an die Pforte diesmal nur den dritten Theil des Schatzes abschicken. — —

B) **Allmälige Abnahme des Ansehens der Pforte in Aegypten.** So chronikenmäßig zieht sich auch die Geschichte von Aegypten in den folgenden Jahren hin. Das bisher erzählte kommt immer nur unter andern Nahmen und unter einem andern Datum wieder. Ewige Zänkereyen, Kabalen, Intriken, Verräthereyen und Ermordungen; unaufhörliche Bemühungen der ägyptischen Magnaten groß und reich zu werden, und, die nothwendige Folge davon, stete Bedrückungen der Einwohner aller Art, die wieder unglaublich viele schlimme neue Folgen veranlaßten — das ist der Hauptinhalt der ägyptischen Geschichte während mehr als 100 Jahren. Die Aufzählung der so handelnden Personen kann wenig Interesse haben und die ewige Wiederholung von Beyspielen ermordeter und beraubter Bürger muß nothwendig Widerwillen erregen und Ekel und Langeweile verursachen. Die mächtigen und angesehenen Beys strebten immer nach größerer Macht und nach größerem Ansehen. Ihr einziges Dichten und Trachten gieng schon seit langer Zeit dahin, sich großen Anhang zu machen (welchen ihr erpreßtes Geld an den Ufern des Phasis ꝛc. erkaufte), die Würde und das Ansehn des Pascha zu vermindern und von der Pforte nur etwa noch dem Nahmen nach abhängig zu seyn. Diese gab ihnen seit mehr als 60 Jahren dazu selbst die

beste

beste Gelegenheit, indem sie die Geschäfte dieser Provinz vernachläßigte und, um die Macht der Pascha's im Zaum zu halten, den Divan seine Macht ausbreiten und die Oberhäupter der Janitscharen und Azabs alle Gewalt an sich reißen ließ. Selbst auf die Miliz konnte sich die Pforte nicht viel mehr verlassen, seitdem sie die neue Einrichtung derselben (die Volney I. 86. am umständlichsten anführt) nicht verhinderte. Die Soldaten nehmlich heyratheten, und wurden dadurch mehr an das Land gebunden und unabhängiger von Constantinopel. Anfangs hatten alle sieben Militaircorps gemeinschaftliche Kassen. Wenn nun auch ein solches Corps reich war: so hatte doch kein einzelner darüber freye Gewalt und konnte also auch nichts durch diese Reichthümer bewirken. Die Oberhäupter des Zwangs, den ihnen diese Einrichtung anlegte, müde, brachten es so weit, daß sie abgeschafft und sie Eigenthümer von Dörfern und Ländereyen werden durften. Da nun diese Dörfer ꝛc. von den mamlukischen Statthaltern abhingen: so mußte man, um von ihnen nicht gedruckt zu werden, sich in ihren Willen fügen. Dieser Umstand verschaffte den Beys ein entscheidendes Uebergewicht über den Pascha ꝛc. Nun verwendeten die Beys noch ihre Reichthümer und ihr Ansehen mehrern von ihren zahlreichen Sclaven bey der Miliz oder bey der Regierung hohe Stellen zu verschaffen, um durch sie desto sicherer bewirken zu können, was ihren Planen ꝛc. gemäs seyn würde, worinn sie sich

auch nur selten betrogen. Der erste Bey, der sich auf diesem Wege aller Macht und alles Ansehens bemächtigte, war Ibrahim (gegen das Jahr Christi 1746). Er hatte die Zahl seiner Freygelassenen *) so sehr vermehrt, daß unter den damaligen Beys achte waren, die ehemals in seinem Hause lebten. Die Pascha's pflegen immer einige Stellen unter den Beys unbesetzt zu lassen, um die Einkünfte, die sie an sie bezahlen mußten, selbst einstecken zu können. Dies war auch damals der Fall, und dieser Umstand, verbunden mit der Freygebigkeit Ibrahims, die alle Officiers und Soldaten, und selbst den Kadoan, den mächtigsten aller Obersten der Azabs auf seine Seite brachte, veranlaßte, daß Ibrahim den Pascha gänzlich beherrschen konnte, daß er ihm nichts weiter als einen Schatten von Macht ließ, und daß man überhaupt seine Befehle aufs genaueste befolgte und des Sultans Befehle gar nicht achtete. So wie hier Ibrahim: so waren in der Folge immer verschiedene Beys, die über ihre Collegen, den Pascha und somit auch über den Großherrn selbst die Oberhand hatten.

Kei-

*) Von den vielen Mamluken, die die Beys zu halten pflegen, lassen sie immer einige frey (das Zeichen davon ist, daß sie ihnen erlauben den Bart wachsen zu lassen), um sie nachher zu hohen Stellen befördern zu können.

Keiner machte mehr Aufsehen als Ali Bey; und selbst in Europa war man seinetwegen aufs höchste gespannt, weil man von seinen Unternehmungen wichtige Veränderungen erwartete. Ali war wahrscheinlich ein Abazane, und Sclave des Ibrahim der ihm die Freyheit, eine Frau und gewisse Einkünfte gab und ihn vorerst zur Würde eines Caschef beförderte und endlich zu dem Rang eines Beys erhob. Etwa seit dem Jahr Chr. 1757 (in welchem Ibrahim starb) regte sich sein, durch seine schnelle Erhebung entflammter Ehrgeiz immer mehr und mehr. Er mischte sich in alle Intriken, wodurch die Oberbefehlshaber ein und abgesetzt wurden. Abderrahman, nach Kadoan (den Ali stürzte,) der mächtigste Bey, wurde durch Ali ins Exil gebracht; allein ihm ward bald darauf dasselbe Loos zu Theil. Er wurde nach Gaza verwiesen, gieng aber dafür heimlich nach Dschirdschr. Während seines zweyjährigen Aufenthalts daselbst reifte sein Plan — Sultan von Aegypten zu werden. Plötzlich erschien er in Cairo wieder; ermordete in einer Nacht vier Beys, die ihm entgegen waren, schickte vier andere ins Exil; verjagte darauf den Pascha; verweigerte den gewöhnlichen Tribut und schlug endlich im J. Chr. 1766 seine eignen Münzen. In Syrien verbreitete um dieselbe Zeit ein Araber, Schech Daher, der sich in Acra festgesetzt hatte, Furcht und Schrecken. Der Divan in Constantinopel erschrack ebenfalls über diese Eingriffe; konnte aber, da ihn Polen und Rußland gar zu sehr

beschäftigten, nichts weiter thun, als Stricke nach Aegypten schicken. Ali kam ihnen immer durch Gift oder Dolche zuvor. Da diese Unmacht der Pforte sein Vorhaben gar sehr begünstigte: so reifte in ihm gegen das Ende des Jahrs 1769 (in welchem Ali's Günstling, Mohammed Bey, den Schech Hammam in OberAegypten schlug) ein anderer Plan, der, wenn er zu Stande gekommen wäre, für Europa sehr wichtige Folgen gehabt hätte. Er rüstete zu Sues Schiffe aus, die, mit Mamluken bemannt, unter Anführung des Hassan Bey, Dschidda, den Hafen von Mecca einnehmen sollten. Zugleich erhielt ein Corps Reiterey unter den Befehlen des Mohammed Bey Ordre, zu Lande nach Mecca vorzudringen. Beydes gieng glücklich von statten, und war des Aufwandes von 26 Millionen Livres (denn so viel kostete diese Expedition) gar wohl werth! Der Plan aber, dessen Urheber, C. Rosetti, ein junger venetianischer Kaufmann war, Dschidda zum Waarenmagazin des indischen Handels zu machen (wodurch der ehemalige Handelsweg über den arabischen Meerbusen und das mittelländische Meer wieder hergestellt worden wäre), wurde nicht ausgeführt. Indessen vermehrten diese gelungenen — im Grunde aber unbedeutenden Expeditionen — den Stolz des Ali und er glaubte es sich selbst und seinen Günstlingen, daß er nun — die Welt zu bezwingen — im Stande seyn würde. Vorerst wollte er sich mit Syrien begnügen. Dazu kom-

konnte ihm ein Bündniß mit Schech Daher gar leicht helfen, um so mehr, da die Türken, die in Europa die Hände voll zu thun bekamen, ihm nichts in Weg legen konnten, und die Einwohner Syriens der Bedrückungen Osman's, des Pascha von Damas, schon längst müde waren. Im December des Jahrs 1770 schickte er 500 Mamluken ab, die einstweilen Gaza erobern sollten. Der Pascha von Damas aber war ihnen so schnell auf dem Halse, daß sie, wäre Daher ihnen nicht zu Hülfe gekommen, gewiß davon gelaufen wären. Der schnelle und thätige Daher aber nöthigte den Osman zum Rückzug, eroberte Jaffa, Ramla und ganz Palästina, und sicherte so den Marsch der großen Armee, die aus Aegypten nachfolgen sollte. Sie kam und war gegen 40000*) Köpfe stark; Mohammed Bey (wegen seiner Ueppigkeit und Pracht seines Zeltes ꝛc. Abudzahab zugenannt) commandirte sie. Mit ihr vereinigten sich die Truppen des Daher, nehmlich 1500 Reiter, die Dahers Sohn Ali anführte; 1200 Reiter,



*) Diese muß man also klassifiziren: a) 5000 Mamluken; 1500 Magrebinen (daraus bestund eigentlich die Armee); sodann b) 10000 mit Stöcken bewafnete Fußknechte (denn jeder Mamluke hat zwey im Felde bey sich); c) Reitknechte der Beys ꝛc. 2000; d) die noch fehlende Zahl erfüllten die Marketender und Packknechte. Man denke sich also ja kein europäisches Corps von 40000 Mann!

die Schech Nasif kommandirte, nebst noch ohngefähr 1000 Magrebinen. Nach geschehener Vereinigung zog diese Armee in der Mitte des Aprils gegen Damas. Mit Osman vereinigten sich die Pascha's von Sed (Saide) Tripolis und Aleppo, und ihre Armee war, was die Zahl der Köpfe betrifft, nicht kleiner als die ägyptische, aber eben so beschaffen, wie diese. Den 6. Junius kam es zum Treffen. Daher und seine Alliirten schlugen den Osman und seine Pascha's in die Flucht und schon erwartete man die Uebergabe des Schlosses, das sich noch etwas hielt, als Mohammed Bey (der in der Nacht eine Unterredung mit einem von Osman's Leuten gehabt hatte!) zum Rückzug commandirte, der aber mehr einer Flucht glich. Der erstaunte Daher fragte um die Ursache, und Mohammed antwortete durch Drohungen! Ali Bey erstaunte über diesen Rückzug, mußte aber, weil Mohammed in so guter Begleitung kam, seinen Zorn verheimlichen. Noch gab indeß Ali seine Entwürfe nicht auf; allein das Glück, das ihn bisher begünstigte, wandte ihm auf einmal den Rücken zu. Der erste Schlag, der ihn nun traf, war der Verlust verschiedener Fahrzeuge mit Reiß beladen, die dem Daher zugeführt werden sollten; aber von russischen Kapern im Angesicht von Damiat weggenommen wurden. Weit schmerzhafter für ihn war die Flucht des Mohammed nach Ober-Aegypten. Zwar hatte dort Ali einen getreuen Freund an Ajub Bey; der auch wirklich dem Mohammed

med Nachstellungen machte, aber entdeckt und schrecklich bestraft wurde. Ali's Mamluken entwischten und liefen während dieser Zeit Haufenweise zu Mohammed über, der nach 40 Tagen schon stark genug war vor den Mauren von Cairo zu erscheinen, um seinen Wohlthäter und Beförderer zu seiner Würde zu bekriegen. Ali schickte ihm Truppen entgegen, die aber zu Mohammed übergiengen. Im April (Chr. 1772) kam es endlich bey Cairo, auf der Ebene Matareb zum Treffen. Ali's Truppen wurden geschlagen, und er sah sich genöthigt eiligst mit 800 Mamluken nach Gaza zu flüchten, und sich in die Arme seines Freundes Daher zu werfen. Daher zog ihm entgegen und zwang die Einwohner von Nablus und Jaffa seinen Alliirten durchzulassen. Vereinigt eilten nun beyde nach Saide, das von Osman belagert wurde und gewannen im Julius ein Treffen, das sie zu Herrn dieses Districts machte. Nun giengen sie auf Jaffa los, das sich aber — so schlecht es auch befestigt war — erst nach einer achtmonatlichen *) Belagerung ergab



*) Montague (Minerva aufs Jahr 1792 Octbr. S. 63.) hat: nach einer zehnmonatlichen Belagerung. Eben dieser Bericht, daß Ali von hier nach Jerusalem aufbrechen wollte, aber durch die Ankunft des Kaled Pascha, der mit den Truppen, die er zwischen Constantinopel und Aleppo gesammelt, zu Damas anlangte und ihn anzugreifen drohte, und durch die Nachricht, daß Mo-

Ham-

(Februar 1773). Ali wünschte nichts sehnlicher als nach Cairo zurückzukehren. Daher bot ihm seinen Beystand an; auch die Russen (mit denen er wegen jenes Vorgangs mit dem Kaper in Unterhandlung getreten und endlich selbst eine Allianz geschlossen hatte) versprachen ihn zu unterstützen. Ali wartete aber zu seinem größten Nachtheil die ihm versprochene Hülfe nicht ab, woran vorzüglich sein Günstling und Haus-Orakel, der Kopte Rezk (oder wie ihn andere nennen, Risk) Schuld war. Dieser ver-

hammed Befehle vom Großherrn erhalten, mit allen ägyptischen Truppen aufzubrechen und sich mit dem Pascha gegen ihn zu vereinigen, davon abgehalten wurde. Ferner findet es Montague wahrscheinlich daß Daher ihm den Zug nach Cairo angerathen habe, um seiner los zu werden, welches jedoch weder mit Dahers Character noch mit den aus Volney erzählten Umständen sich vereinigen läßt. Das Ende der Geschichte lautet bey demselben eben so unwahrscheinlich also: Ali rückte gegen diese Stadt an mit 10,000 Mann und 36 Kanonen. Er hatte aber nie im Sinne die ägyptische Armee anzugreifen; sondern wollte sich blos mit den von Mecca kommenden Pilgern vereinigen und mit ihnen in Cairo einziehen, weil ihn da Niemand hätte angreifen dürfen. Mohammed, der diese Vereinigung fürchtete, schickte daher 3 Beys ab, die sich zwischen Ali und die Pilger stellen sollten und er selbst marschirte mit der Hauptarmee gerade vorwärts; stieß auf ihn am 13ten April, schlug ihn total und nahm ihn gefangen.

versicherte ihn, daß die Constellation der Gestirne Mohammeds Untergang verheiße und für ihn die günstigste sey. Ali, der wie die meisten hier zu Lande, fest an astrologische Prophezeyungen glaubte, zweifelte um so weniger daran, da ihn auch Briefe aus Cairo versicherten, man sey mit Mohammed unzufrieden, und wünsche nur seine Ankunft ꝛc. Diese Briefe waren aber selbst von Mohammed dictirt, und sollten ihn in die Falle locken. Die List gelang. Ali zog, von Daher unterstützt, nach Aegypten; stieß aber nahe bey Salehie auf ein Corps von 1000 Mamluken, welche Morad Bey anführte, der ihn angriff, verwundete, zum Gefangenen machte und zu Mohammed, der zwey (franz.) Meilen weiter nach Aegypten zu gelagert war, führte. Drey Tage nachher (nach Montague: am 7. May) starb Ali entweder an seiner erhaltenen Wunde oder an Gift.

C) Mohammed stellte sich als der Pforte sehr ergeben, ließ den Tribut abgehen und bat um Erlaubniß, den Rebellen Daher (den er persönlich haßte, und bey dem er große Reichthümer vermuthete,) bekriegen zu dürfen. Der Pforte kam diese Bitte sehr gelegen: sie konnte ihm jetzt das als Gnade zugestehen, um das sie ihn zuletzt noch hätte bitten müssen. Sie gab ihm den Titel eines Pascha und er erschien (Febr. 1776) mit einer beträchtlichen Armee und einer starken Artillerie, welche ein Engländer Robinson commandirte und die von ausländischen Ka-

noniers bedient wurde, vor Gaza, das sich sogleich ergab. Vor Jaffa, auf das er nun zumarschirte, mußte er — eine Folge seiner schlechten Einsicht in die Belagerungskunst — bis zum 19ten May liegen. Zwey Monate nachher starb Mohammed, und seine Armee zog sich sogleich in der größten Unordnung nach Aegypten zurück. Die folgenden Jahre verflossen wieder unter steten Zänkereyen der Beys: Ibrahim, Morad, Mustafa und Ismael, die die Oberherrn von Aegypten waren, aber von dem Pascha (vgl. Inv. 118) hintereinander gehetzt wurden. Ismael Bey forderte sie auf ihre Sachen in einer freyen Feldschlacht auszumachen, welches auch wirklich geschah. Ismael blieb Sieger. Die nach OberAegypten geflüchteten Beys kamen zwar wieder, konnten aber nichts ausrichten; sondern mußten wieder dahin zurück. Endlich aber (Voln. I. 119) kam die Reihe nach OberAegypten zu wandern auch an Ismael. Nach einiger Zeit machten die Mamluken wieder Bewegungen um nach Cairo zu kommen; Morad rückte ihnen entgegen und es gab neue Kämpfe und neue Kabalen. Während dieser Zeit wurde der Großherr so gut wie ganz vergessen. Ibrahim und Morad entrichteten nicht nur keinen Tribut, ließen die Caravane nicht nach Mecca abgehen; sondern erpreßten auch noch, wo sie konnten, große Geldabgaben. Zu einem neuen Plan gab ihnen die Ankunft eines russischen Consuls (1785) Gelegenheit, der einen levantischen Christen, durch die Vermittelung

telung der Beys, zwang, ihm sein Haus einzuräumen (Polit. Journ. auf 1787. Jun. S. 565. fg.). Affani (so hieß dieser Christ) erreichte es endlich in der griechischen Canzley der Väter vom gelobten Lande, daß seine Beschwerde gehört und er mit einer Protestation und Rückforderung seines Hauses an den russischen Consul geschickt wurde, welcher ihn aber wegjagen ließ. Die gedachten Beys befolgten den ihnen gegebenen Rath und forderten von den Franken, wegen des von der Canzley d. V. d. g. L. gethanen Schritts, 50000 Piaster Strafgeld. Die Consuln der Franken verweigerten standhaft diese Summe und schickten eine Beschwerde nach Constantinopel. Dieser Vorfall, wozu noch der große Umstand kam, daß man in Erfahrung gebracht hatte, Ibrahim Bey habe einige geheime Briefe an den russischen Minister geschrieben, beschleunigten den Entschluß der Pforte, sich Aegypten, das bisher so ungehorsam war, wieder aufs neue zu unterwerfen. Abdin Pascha wurde beordert von Syrien her mit etwa 15000 Mann zu Lande einzudringen, und Hassan, Capitain Pascha, sollte mit einer starken Flotte, die auch für den Nil eingerichtet war, sie von einer andern Seite angreifen. Hassan (den man in Europa gar von einem guten Corsaren zu einem Seehelden avanciren ließ; s. Sauveboeuf I. 102.) kam im Julius 1786 mit 14 Caravellen und andern Schiffen an, und mußte, weil die damalige Witterung die Schifffarth auf dem Nil nicht erlaubte, in Roseete

bleiben. Die Beys bezeugten ihm ihre tiefe Unterwürfigkeit und suchten ihn durch Schmeicheleyen zu gewinnen. Der russische Consul verwendete sich selbst ihrentwegen bey Hassan, und schickte Friedensvorschläge, wozu es aber, nach der Aeusserung des Capitains, nunmehr zu spät war. Er verlangte keine Aussöhnung, sondern die Köpfe von Ibrahim und Morad. Bald darauf marschirte Hassan nach Fua. Der Gouverneur dieser Stadt, eine Creatur von Morad gieng nicht nur sogleich zum Hassan über, sondern schrieb auch an Morad, der Capitain habe wenig und schlechtes Volk bey sich, sein Rath wäre also ihn an einem bestimmten Tage anzugreifen. Morad schickte auch wirklich ein Corps Mamluken ab, das aber durch die Truppen Hassans, die der gedachte Gouverneur sehr thätig unterstützte, aufgerieben wurde. In Cairo gerieth nun alles in Bestürzung. Der Pascha steckte die große Fahne Mohammeds aus, und das Volk, der Plackereyen der Beys müde, sammelte sich haufenweise bey derselben. Während dieser Zeit kamen schon die Schiffe des Capitain Pascha zu Bulak an. Die Beys, die wenn sie vereint den Hassan angegriffen hätten, ihn höchstwahrscheinlich geschlagen haben würden, hatten jetzt keinen andern Ausweg, als sich nach Oberägypten zu flüchten. Sie nahmen ihre besten Schätze und ungefähr 6000 Reiter mit dahin. Hassan, statt ihnen auf dem Fuße nachzufolgen, blieb noch in Cairo, wo ihn — eine allgemeine

Krank-

Krankheit der nach Aegypten geschickten Pascha's — seine Geldgierde hinlockte und aufhielt, die er durch Confiscationen ꝛc. reichlich befriedigte, aber auch das Volk durch seine Tyranney und seinen Geitz sehr gegen sich aufbrachte. Noch aufgebrachter wurden die Soldaten des Abdin Pascha (der mittlerweile auch angekommen war und vor der Stadt ein Lager bezogen hatte) als sie — ohne ihren gehörigen Sold erhalten zu haben, nun weiter nach Ober Aegypten marschiren sollten. Hassan, der mit Abdin wegen des Obercommando's Streitigkeiten bekommen hatte, durfte es nicht zu weit kommen lassen; er zahlte ihnen also den schuldigen Sold aus. Nun marschirten sie (20. Sept. 1786) unter dem Commando des Abdin ab; zugleich ließ Hassan, unter dem Befehl seines Kihaia Ismael seine Schiffe den Nil hinaufgehen. Er selbst blieb zu Cairo um Geld zu erpressen und Grausamkeiten auszuüben. Während diese Armee unterwegs war, erfolgte zwischen den Beys selbst ein Treffen. Morad und Ibrahim beschuldigten nehmlich den Hassan und Ismael eines geheimen Verständnisses mit dem Capitain Pascha, und sie kamen so hitzig aneinander, daß auf beyden Seiten viel Volks blieb, Morad und Ibrahim ihr Lager aufhuben um sich weiter in die Gebirge zu ziehen, Hassan aber und Ismael sich wirklich mit Abdin vereinigten. In den ersten Tagen des Novembers kam es bey Dschirdsche zu einer blutigen Schlacht. Ibrahim und Morad verlohren zwar, ohnerachtet sie

keinen so großen Verlust an Mannschaft erlitten, als Abdin, das Schlachtfeld, konnten aber doch noch Dschirdsche behaupten. Abdin, zog sich, um neue Truppen anzuwerben, nach Cairo zurück, und erhielt indessen von Constantinopel die Nachricht, daß er zum Pascha von Aegypten ernannt worden sey. Am 16. Februar des folgenden Jahrs kam es zwischen den Beys und den Truppen des Großherrn aufs neue zum Treffen, in welchem die letztern siegten, die Beys zerstreuten, und durch diesen Sieg Aegypten wieder unter die Herrschaft des türkischen Kayfers brachten. Seit der Zeit hörte man wenig oder gar nichts von Aegypten weiter.

D) Aber seit der letzten Hälfte dieses 1798sten Jahrs ist die Aufmerksamkeit von ganz Europa wieder auf Aegypten gerichtet. In Toulon rüsteten sich die Franzosen zu einer Expedition, wobey alles sehr Geheimnißvoll zugieng. Zu Anfang des Mays segelte die daselbst ausgerüstete Flotte ab und kam am 1. Julius, nach einer 54 tägigen Fahrt und einem zurückgelegten Wege von 600 Meilen, vor Alexandria an, und gieng auf der Rhede vor Anker. Die Furcht von der brittischen Flotte überfallen zu werden, die kaum zwey Tage zuvor die französische hier aufgesucht hatte, beschleunigte Buonaparte's Landung, die noch in derselben Nacht beym Thurm der Araber begonnen wurde, wobey jedoch nicht wenige Franzosen im Wasser ihren Tod fanden. Das schwach befestigte und schlecht ver-

vertheidigte Alexandria wurde mit Sturm eingenommen. Den 6. verließ Buonaparte Alexandria, drang tiefer in Aegypten ein und erkämpfte bey den Pyramiden einen Sieg, den die Flotte unter Brueys Commando den 30. Julius feyerte, und gleich darauf (1 — 3. Aug.) von Nelson total geschlagen wurde. Die öffentlichen Blätter sprechen von fernern Siegen der Franzosen, von neuen Einrichtungen, die sie getroffen haben sollen u. s. w. Die Zukunft wird lehren, was das Loos dieses Landes seyn wird; und vielleicht können wir noch in einem Anhang aus ächtern Quellen einiges davon anführen.

§. 29. Die Volkszahl des Paschaliks Aegypten genau und bestimmt anzugeben, ist bis jetzt noch ganz unmöglich; denn die nöthigen Hülfsmittel dazu, Zählungslisten, Verzeichnisse der Gebohrnen und Gestorbenen, macht entweder die Politik des Divan's nicht bekannt; oder, welches noch wahrscheinlicher ist, es werden gar keine gehalten. Wenigstens bemerkt Volney (150. 183), daß die Türken gegen dergleichen Listen abergläubische Vorurtheile haben. Die Anzahl der Christen würde man durch Hülfe der Scheine über ihr Charadsch (Kopfgeld) erfahren können; bis jetzt aber hat sich desfalls kein Reisender noch ernstliche Mühe gegeben, wahrscheinlich weil es in diesem Lande in jeder Hinsicht gefährlich ist sich nach etwas ernsthaft umzusehen oder mit anscheinender Neugierde einer

Sache

Sache nachzufragen. Daher kommt es wahrscheinlich, daß sich überhaupt die wenigsten Reisenden um die Bevölkerung dieses Landes bekümmert haben. Sprechen sie auch darüber: so geschieht es blos im Allgemeinen und in unbestimmten Ausdrücken. So ist nach Tott's (50.) Bericht die Bevölkerung hier ganz ausserordentlich; nach Sicard (II. 13.) ist das Land sehr reich und stark bevölkert und nach Radzivil (169.) ist keine Provinz in der Welt, China ausgenommen, bevölkerter als Aegypten. So behaupten andere, wieder nur im Allgemeinen und unbestimmt, daß die hiesige Volkszahl nicht sehr groß sey, weil die Städte, Cairo, Alexandria, Roserte, Mehalla, Damiat und Dschirdsche ausgenommen, ganz unbeträchtlich sind, und weil man überhaupt in ganz Aegypten nur an 3000 Flecken und Dörfer zählt (Sic. VII. 103. fg.); oder sie behaupten blos, Aegypten sey nicht mehr so bevölkert wie ehedem, indem Kriege, Pestseuchen ꝛc. die Zahl der Einwohner vermindert und die Faulheit der jetzigen Einwohner manchen Strich Landes unbenutzt und unbesandet lasse, wo noch Menschen leben und sich nähren könnten ꝛc. (Luc. III. 2. 203. vgl. Tourt. 320.). Daß Pest, Hunger und andere Unfälle schreckliche Verwüstungen unter den hiesigen Einwohnern anrichten, ist nicht zu läugnen (oben §. 17.), und die Jahre 1783 und 1784, in welchen ohngefähr der sechste Theil der Einwohner aufgerieben wurde (Volu. 150.) bestätigen diese Behauptung nur zu sicher; allein

zu

zu einem genauen Resultat kann uns auch diese Bemerkung nicht führen, um so weniger, da auch die ältern Angaben der Volkszahl nicht übereinstimmend sind. Man kann sehr wohl zugeben, daß die Volkszahl ehedem größer war als jetzt, wo alles darauf hinzuarbeiten scheint, das Land in Verfall zu bringen, wo man die Quellen der Fruchtbarkeit vertrocknen läßt und die Nahrungsmittel, mit denen die Volksmenge eines Landes immer in einem gewissen Verhältniß steht, vermindert, wo, endlich, die Regierung die Kaufleute so gut wie die Landleute nach ihrer Willkühr schindet und plündert. Ob aber die Volkszahl ehemals 7 bis 8 Millionen stark war, wie die griechischen, oder gar 20 Millionen, wie die arabischen Schriftsteller angeben, läßt sich freylich nicht sicher mehr ausmachen, doch aber eher noch verneinen als bejahen. Von der jetzigen Volksmenge spricht nur Maillet (denn Savary II. 214. 254. wiederholt blos seine Angabe) in bestimmten Zahlen; aber so, daß gewiß kein Leser befriedigt wird. Er setzt sie nehmlich in der Totalsumme auf vier Millionen; rechnet aber ein andermal 2 Millionen Beduinen und gegen acht Millionen Landleute! Nichts bleibt übrig die Zahl der Einwohner Aegyptens zu bestimmen, da man selbst durch Schlüsse zu keinem erwünschten Ziele gelangen kann. Dies erhellet am deutlichsten und sichersten aus dem — mislungenen — Versuche, den Volney in dieser Hinsicht gemacht hat. Die Zahl der Städte und Dörfer, sagt er, beläuft sich nicht über 2300;

auf

auf jeden Ort etwa 1000 Einwohner gerechnet, beträgt die ganze Volksmenge nicht über 2300000 Seelen; das angebaute Land berechnet D'Anville zu 2100 französischen Quadratmeilen; es kommen also etwas über 1000 Seelen auf eine Quadratmeile. So Volney; aber da seine Prämissen theils unrichtig, theils unsicher sind: wie kann der Schluß richtig und das daraus gezogene Resultat sicher seyn? So ist die von ihm angenommene Zahl der Städte und Dörfer schwerlich richtig und groß genug. Sind auch gleich keine 20000 Städte hier, wie, nach Plinius, zur Zeit des Pharao Amasis da gewesen seyn sollen; auch keine 9000 Städte und 1200 Flecken und Dörfer wie Tott hörte und gerne glauben möchte, weil er selbst zu Mentuboe, in einem Umkreis von 2 lieues, 42 gezählt haben will: so rechnen doch Sicard (u. a. O.) und Tourtechot (416) ohne die vorhin genannten großen Städte an, oder, wie er sich ausdrückt, nur 3000 Flecken und Dörfer. D'Anville (s. Voln. a. a. O. in der Note) hat zwey Verzeichnisse der ägyptischen Städte gekannt; das eine aus dem vorigen Jahrhundert zählt 2696, das andere aus der Mitte des jetzigen 2495. Ist nun die Anzahl der Städte ꝛc. ungewiß, und wahrscheinlich zu klein: so ist auch die herausgekommene Volkszahl (vorausgesetzt daß auch gegen die angenommene Zahl von 1000 Einwohnern nichts eingewendet werden könnte, welches aber der Fall gar nicht ist) ungewiß und sicher zu gering. Ausserdem wo bleiben die Beduinen,

die

die Maillet zu zwey Millionen berechnet? und die nach Volneys (61.) eigner Behauptung nur allein 30000 Reiter ins Feld stellen können? Das sicherste ist wohl unter diesen Umständen gar nichts zu bestimmen! Der Verfasser der ägyptischen Merkwürdigkeiten (I. 111.) will aufs höchste zwey Millionen Einwohner annehmen. Dies ist aber sicher zu wenig *). Gatterer (627.) wagt keine bestimmte Angabe. Er sagt nur, „die Zahl der Einwohner soll fünf bis sechs Millionen betragen."

§. 30. Aegypten konnte seine ersten und ursprünglichen Einwohner nicht rein und unvermischt erhalten, so sehr dies auch vorzüglich in den

*) Ganz unbrauchbar ist, was Lusignan (14.) bemerkt, denn es paßt weder auf Aegypten überhaupt, noch, wie man vielleicht glauben möchte, auf Cairo insbesondere, und wimmelt noch überdies von andern Fehlern. Seine Worte sind: Zur Zeit des Ali Bey wurden die Einwohner von Malem Kisk gezählt und es fand sich, daß sich ihre Zahl auf 8 bis 900000 Menschen belief. Die zahlreichsten waren die Fellahs oder Araber; darauf kamen die Mamluken und Türken, dann die Kopten, oder die beschnittenen Christen und die Monotheliten. Darauf folgten die Juden, welche meistentheils in den Zollhäusern gebraucht werden. Ausser den bereits gedachten befinden sich hier Persianer, Ostindianer, Magrepys (Magreb.) oder abendländische Afrikaner, Abyssinier u. a. Völker.

den frühesten Zeiten der Wunsch und das Hauptbestreben seiner Pharaonen war. Es hatte in der Folge auch das Schicksal aller Staaten der frühern Welt; es wurde seinen ersten ursprünglichen Besitzern entrissen, und seit der Zeit haben nacheinander Perser, Macedonier, Römer, Griechen, Araber, Georgier und Osmanen die Oberherrschaft darüber behauptet; verschiedene Spuren ihres Daseyns zurückgelassen und sich so miteinander vermischt, daß es äusserst schwer wird, die Mischung der verschiedenen Charactere von dem Hauptcharacter der Ureinwohner zu unterscheiden. Jetzt bewohnen dieses Land noch verschiedene Völker, als Kopten, Araber, Türken ꝛc.

1) Die ältesten Einwohner desselben sind die Kopten (Chaldäer, wie sie Radzivil S. 182. nennt, oder Christen vom Gürtel, wie sie von Fabri, Wormbser, Breuning u. a. genannt werden, weil sie sich, wie Troilo S. 138. bemerkt mit einem sehr breiten ledernen Riemen umgürten), welche nicht gar häufig im Delta aber häufiger in OberAegypten wohnen, wo sie oft ganze Dörfer einnehmen (Volu. 61. fg.) und besonders in dem Staate des Emirs von Achmim sehr große Freiheiten haben, und, was sie sonst nicht ohne Lebensgefahr wagen können, sich sogar erkühnen einen Mohammedaner zu schlagen (Nord. 283.). Sie sind die Nachkommen derjenigen LandesEinwohner, welche die Araber bey ihrer Eroberung des Landes vorgefun-

gefunden haben; aber nicht mehr die uralten Aegypter, sondern eine Vermischung von diesen *), von Persern, Römern und vorzüglich von denen Griechen, die unter den Ptolemäern und Constantinen Aegypten so lange besessen haben. Die Grundzüge ihres Gesichts, die mit dem Sphinxkopf, der in allen seinen Zügen Negerartig ist, sehr große Aehnlichkeit haben und ihre Abstammung deutlich beweisen, konnten durch die Vermischung mit andern Völkern nicht ganz verwischt werden. Alle Kopten haben eine gelbe, wie geräucherte Haut, die weder griechisch noch arabisch ist, ein dickes, plattes Gesicht, ein hervorstehendes Auge, eine



*) Nach einer (fabelhaften) Tradition stammen sie von Misraim ab, dessen jüngster Sohn Kopt, in der vom Vater gemachten Theilung, den District von Coptos bis Asvan bekam, nachher aber seine Brüder besiegte, das ganze Land sich unterwarf und ihm sowohl als den Einwohnern den Nahmen gab — bis auf diesen Tag — (Leo 666. vgl. Wansl. I. 68. II. 5. fg.). Andere leiten den Nahmen Kopten von der Stadt Coptos ab. Nach DuBernat (13.) gaben die Griechen ihnen den Nahmen Kopten (d. i. Beschnittene) zum Schimpf, weil sie sich und ihre Kinder den Mohammedanern zu Gefallen beschnitten haben, welche Behauptung jedoch Sicard (VI. 284.) mit einigen guten Gründen widerlegt. Volney (62.) sucht zu beweisen, daß Kopte eine augenscheinliche Veränderung des Ai-gupti-os (Aegyptier) sey, also nichts anders als Aegypter bedeute.

breitgedruckte Nase und dicke Lippen, mit einem Worte eine wahre Mulattenfigur (Voln. 61.). Auf die Kopten paßt es also vorzüglich, was Wansleben (I. 15 II. 41.) und nach ihm Lucas (III. 2. 240.) im Allgemeinen von der Olivenfarbe der Einwohner sagen, welche, je weiter man von Cairo südwärts ins Land kommt, immer dunkler wird, so daß die, welche an den Gränzen von Nubien wohnen, ganz kastanienbraun, wie die Einwohner Nubiens selbst aussehen. Nach Pococke (288.) sind die Aegyptier ein garstiges, schmutziges Volk, besonders die Kopten, die nie angenehm werden, wenn sie sich auch noch so sehr putzen. Ihre Anzahl ist gegenwärtig nicht mehr sehr beträchtlich, obgleich Lucas (III. 2. 204.) die Kopten in Ober Aegypten als sehr zahlreich anführt. Von 600000, die an Amru bey seiner Einnahme von Aegypten Tribut bezahlten, waren zu Leo's (667.) Zeiten schon nicht mehr sehr viele da, und jetzt sind, nach der Versicherung ihres Patriarchen, kaum 10 oder höchstens 15000 vorhanden (Wansl. II. 16. fg.). Diese Angabe ist ohnstreitig zu geringe. Nach Tourtechot (382.) wohnen allein in Cairo über 20000; in Ober Aegypten wohnt gewiß auch eine nicht ganz unbeträchtliche Zahl. Wahr aber bleibt es demohngeachtet, daß sie sehr abgenommen haben. Ihre Anhänglichkeit an theologische Meynungen, besonders an die Lehrsätze des Eutyches, die Dioscurus, ihr Patriarch eifrigst in Schutz nahm, hat sie der Verfolgung der Römer und Griechen gar sehr ausgesetzt,

und

und zu ihrer Verminderung sehr vieles beygetragen. So ließ (falls man ihren Geschichtschreibern trauen darf) einst der Präfectus des Kaisers Diocletian in der Weihnachtsnacht 80000 umbringen; so suchten sie auch die griechischen Kaiser mit Gewalt zu zwingen den Lehren des Dioscurus zu entsagen, und der Kaiser Justinian z. E. ließ, wie Macrizi berichtet, an einem Sonntage einst 200000 Kopten in Alexandria hinrichten. Die mohammedanischen Fürsten schonten ihrer in der Folge ebenfalls nicht, um so weniger, da sie sich oft gegen die Regierung empörten (Wansl. II. 16. fg. Du Bernat 5. fg.). Sind auch die so eben angeführten Zahlen übertrieben: so ist doch so viel sicher, daß dergleichen Unfälle und Verfolgungen sehr viel zu ihrer Verminderung beygetragen haben, daß mehrere sich in die Wüsten flüchteten, und sich aus Verzweiflung in die Klöster versteckten und zur mohammedanischen Religion übertraten (die letztern scheint Wansleben unter dem Nahmen der Mauren aufzuführen. II. 13.). Ihre jetzige Lage ist noch immer nicht die beste; und im Ganzen genommen werden sie von den Türken nach Laune behandelt und härter gedrückt als selbst die Juden, ob sie sich gleich ihren Bedrückern ganz unentbehrlich gemacht haben. Selbst ihr Patriarch hat die Freyheit nicht, welche die Patriarchen der Syrer ꝛc. haben. Er wird immer genau beobachtet, und unter dem Vorwand, er möchte gegen den Staat etwas unternehmen, wird ihm das Ausgehen, noch mehr aber das

sen gar sehr erschwert (Wansl. II. 288. fg.). Die Ursache dieser Bedrückungen, die sich vorzüglich bey Hebung des Tributs äussern, findet Wansleben in dem Umstand, daß Niemand mehr unter ihnen ist, der bey den Türken sich durch sein Wissen in Achtung setzen, oder durch eine gewisse Autorität Respect verschaffen kann, da die Mächtigen und Reichen alle längst durch die Grausamkeit der Mohammedaner umgekommen sind, die andern aber als der Auswurf der Menschheit betrachtet werden *). Die Reisenden schildern

*) Aus mehrern Beyspielen der Bedrückung sollen nur ein Paar hier angeführt werden. Einige Janitscharen hatten einer Hure von Profession den Hals abgeschnitten, und ihren Körper in den See Ezbekie geworfen. Der Subaschi vernagelte sogleich alle da herum gelegenen Häuser der Kopten, und wollten diese Leute ihre Häuser wieder geöfnet sehen und ihr Leben erhalten: so mußten sie für dieses Blut 2000 Piaster erlegen (Wansl. II. 289.). Wegen einer geringen Ursache nehmen ihnen die Türken ihre Kirchen und Klöster weg und schaffen sie zu Moscheen um, wie z. E. der Fall in Monfalut, Alexandria ꝛc. war. Bey groser Strafe ist es ihnen verboten die baufälligen Kirchen zu repariren. Auch werden auf die Kirchen und Klöster, immer gröbere Auflagen gemacht, die den Kopten, die täglich abnehmen, stets unerschwinglicher werden (Wansl. I. 97.). Die Mönche in den Klöstern die in den Wüsten liegen, haben oft viel Ungemach von den Beduinen zu erdulden, wie wir besser unten hören werden. Nach Du Bernat werden die Mo-

baschen

dern sie auch sämmtlich (besonders aber die Missionäre) als ein sehr rohes und unwissendes Volk. Und diese, in Barbarey und Unwissenheit versunkene schwärzliche Menschengattung, diese Sclaven der Sclaven, diese so verachtete Kopten sind Nachkömmlinge der alten Aegypter, denen wir so vieles verdanken! (vgl. Volu. 65. fg.). Daß sie nur durch Bedrückungen so tief herabgekommen sind, und das nur das harte Joch der Sclaverey sie zu unwissenden Barbaren machte, ist kaum zu bezweifeln. Unter einer bessern und glücklichern Regierung würde sich gewiß ihr Geist wieder heben, und ihre guten Talente, davon sich noch hie und da bemerkenswerthe Spuren zeigen, wieder entwickeln. Sie sind ja noch jetzt, trotz der Verachtung, in der sie stehen den Regenten des Landes, die zu träge und zu stolz zur Arbeit sind, unentbehrlich, sind noch jetzt die Schreiber, die Künstler und Handwerker, die man in Aegypten findet (vgl. Irw. 147. 327.). Du Bernat theilt sie in Geistliche, Mebasche-



baschereu zuweilen sehr reich. Savary gesteht dies auch zu, mit dem Beysatz aber, daß ein reich gewordener Kopte, wenn ihn ein Bey bemerkt, froh seyn kann, wenn er mit seinem ganzen Reichthum sein Leben zu erkaufen im Stande ist. Diese und andere Bedrückungen reitzen sie doch nie zur Empörung, und vermöge ihrer wenigen Energie bleiben sie immer in den Fesseln eines wegwerfenden Zustandes und des Elends, das sie ohne Murren ertragen (vgl. Sav.).

ren (Honoratiores, Secretairs ꝛc.) und Künstler und Handwerker. Von der ersten Klasse werden wir besser unten zu reden bekommen. Die zweyte ist sehr verbreitet. Die Kopten siegten nehmlich gleich nach dem Einfall der Araber über die Griechen, ihre Nebenbuhler. Da sie nun von jeher mit den Feldern, welche angebaut werden können, vertraut und mit der innern Regierungsform des Landes bekannt waren: so sind sie die Archivare der gerichtlichen Verzeichnisse der Ländereyen und Stämme geworden. Unter dem Nahmen der Schreiber sind sie noch jetzt zu Cairo die Aufseher, Secretaire ꝛc. der Regierung und der Beys und machen eine Art von Innung aus, deren Haupt der Schreiber des obersten Befehlshabers ist. Dieser ist es, der alle Stellen besetzt, die sein Herr zu vergeben hat, d. h. sie, nach dem gewöhnlichen Geiste dieser Regierung, an den Meistbietenden verhandelt. Ihre Rechnungen führen diese Leute in koptischer Sprache, die sie aber ausser den hierzu nöthigen Characteren ꝛc. nicht weiter verstehen. Diese Schreiber werden, trotz ihrer Unentbehrlichkeit von den Türken, denen sie dienen, verachtet, und von den Bauren, welche sie für ihre Peiniger halten, gehaßt (Irw. 147. Wansl. II. 254. Luc. III. 2. 204. Sav. II. 238. Voln. 62. u. a.). Sind gleich die Angehörigen der dritten Klasse, die Künstler und Handwerker nach dem Zeugniß von Volney, nicht mit europäischen Künstlern zu vergleichen: so findet man doch in manchen Arbeiten von ihnen

Spu-

Spuren des Genies, wie Wansleben ꝛc. bemerkte. Auf jeden Fall tritt ihnen Savary zu nahe, wenn er behauptet daß sich die sämmtlichen Kenntnisse der Kopten beynahe nur auf den innern Handel, auf die Kunst Hüner auszubrüten und auf die Bienenzucht einschränken; so wie er auf einer andern Seite von ihrem Privatleben vielleicht etwas zu begeistert spricht. Die Kopten, sagt er, sind sanft, menschlich und gastfreundschaftlich; die Familien sind durch väterliche Zärtlichkeit und kindliche Liebe glücklich und alle Blutsverwandten werden geehrt und geliebt. Nach Lucas leben sie in der äussersten Armuth.

2) Griechen. Ehemals waren sie in Aegypten sehr zahlreich und hatten das Uebergewicht über die Kopten ꝛc. Religiöse Zwistigkeiten vorzüglich waren es, welche sie von den Kopten trennten. Die griechischen Kaiser, welche dem Concilium von Chalcedon folgten, das die Kopten verabscheuten, sahen es der Verbreitung ihres Glaubens wegen sehr gerne, daß die Anzahl der Griechen in Aegypten täglich zunahm, sie schützten sie und gaben ihnen alle mögliche Mittel an die Hand sich da anzusiedeln und gut fortzubringen. Nun gesellte sich zu dem Interesse der Religion auch das Interesse des Staats und der Kampf zwischen beyden Völkerschaften wurde immer lebhafter. Mittlerweile kamen die Araber, eroberten Aegypten und die Kopten siegten über ihre Nebenbuhler (Wansl. II. 14. Volu. 62.). Jetzt ist ihre Anzahl nicht sehr be-

deutend. Mehrere Familien findet man indeß doch in Cairo und Damiat, wenigere in Alexandria und Rosetto und andern ägyptischen Städten (Poc. 162. Nieb. 132.), wo sie sich mit Handel, Manufacturen ꝛc. beschäftigen und vermöge ihrer Schlauheit, hinter der aber oft die Ehrlichkeit zurückbleiben muß, gut fortbringen (Sav. II. 254.).

3) Nach den Kopten und Griechen sind die Araber die ältesten Bewohner dieses Landes, und noch jetzt am zahlreichsten. Die frühern Reisenden sprechen überhaupt nur von Arabern, ohne die Beduinen von den Ackerbautreibenden, zu unterscheiden. Andere bemerken zwar einen Unterschied, geben ihn aber nicht deutlich und richtig genug an, wie z. E. Pococke, der die Mohammedaner in Aegypten in gebohrne Einwohner in denen Flecken, die sie Filaws heißen, oder in Mohammedaner von arabischem Geschlechte eintheilt, und die letztern wieder in zwey Arten absondert, in die östlichen, die auf der Morgenseite des Nils wohnen und westliche, welche Mugrabi, aus der Barbarey gekommene, heißen. Man muß sie, um sich nicht zu verwirren, in folgende Klassen theilen.

a) Fellâchen (Fellâh's) oder Bauren, die sich in Dörfern aufhalten und der Regierung völlig unterworfen sind (Nord. 140. fg.). Sie sind größtentheils Nachkommen derjenigen Araber, die bey und nach der Eroberung Aegyptens

ten s durch Amru aus Hedschas (dem steinigten-) und aus allen Theilen Arabiens herbeieilten, um in dem neuen, so reich und glücklich gepriesenen Lande sich Besitzungen zu verschaffen, welches sie auch bald zum Nachtheil der Ueberwundenen (deren einige zur Religion der Ueberwinder übertraten und mit ihnen sich vermischten) bewerkstelligten und sich vorzüglich im Delta festsetzten. Sie blieben auch in der Folge und unverändert Ackerleute; sie tragen ihre ursprüngliche Physiognomie noch immer an sich, nur sind sie in dem guten fruchtbaren Lande stärker und größer geworden, als sie in ihren öden Wüsten waren. Im Durchschnitt erreichen sie eine Höhe von 5 Fuß 4 Zoll, und mehrere von 6 bis 7 Zoll. Ihre Körper sind, wie sich bey Leuten, die die Arbeit abgehärtet hat, erwarten läßt, stark und musculös, ohne dabey dick zu seyn. Ihre von der Sonne verbrannte Haut ist beynahe schwarz, ihr Gesicht aber hat nichts widriges. Die mehresten haben einen schönen ovalen Kopf, eine breite und hohe Stirn und unter schwarzen Augenbraunen ein schwarzes tiefliegendes Auge; die Nase ist hinlänglich groß ohne Habichtskrümmung, der Mund wohlgeformt; die Zähne sind ebenfalls schön. Die Bewohner der Städte, die sich mehr mit andern vermischt haben, sind einander in Absicht auf ihre Physiognomie weniger ähnlich und bestimmt. Die Bauren hingegen heurathen nie aus ihrer Familie heraus und haben deswegen einen allgemeinen Character, der sich weniger verändert. Sie sind gastfrey

und

und getreu gegen die, welche unter ihrem Schuße stehen (Poc.). Sie können unendlich große Beschwerlichkeiten ertragen; sie schöpfen nackt, den Strahlen der brennenden Sonne ausgesetzt, zu ganzen Tagen Wasser aus dem Nil; sie folgen unermüdet, wenn sie bey einem Mamluken als Knechte dienen, ihrem Herrn, der stets zu Pferde ist, zu Fuße nach, und hängen sich, ehe sie zurückbleiben sollten, lieber an den Schwanz des Pferdes. Ihr Gefühl von Ehre läßt es nicht zu, selbst unter der Bastonnade, ein Geheimniß zu verrathen; der Ausruf der Umstehenden: das ist ein Mann! mildert ihnen die Schmerzen und entschädigt sie dafür. Dasselbe Ehrgefühl bestraft auch mit Grausamkeit an ihren Weibern und Töchtern die geringste Verletzung der Schamhaftigkeit, und oft ist ein bloßer Verdacht hinreichend diese zu ermorden, und darum kümmert sich selbst die Regierung höchstselten. In Rache und Haß zeigen sie die größte Halsstarrigkeit, und in kleinen Treffen, die oft ein Dorf gegen das andere liefert (denn die Fellàhs nehmen häufig an den Streitigkeiten ihrer Herrn Theil), die größte Erbitterung. Blutrache ist noch unter ihnen üblich. Das wilde, das in ihrer Mine liegt, hat seinen Grund in den Leidenschaften, von denen ihre Seele durch den ewigen Krieg und durch die nie aufhörende Tyranney, die sie umgibt, beunruhiget wird. Die Unruhen und die Rebellionen, die sie oft, wenn ihre Geduld reißt, vorzüglich in der Provinz Sharkie erregen, zeugen von einem glimmen-

den

den Feuer, das, um auszubrechen, nur auf Hände wartet, die es anzufachen und in Flammen zu setzen wissen (Voln. 59. fg. 157. fg.). Wundern wird man sich darüber weniger, wenn man weiß, daß die härteste Sclaverey, das tiefste, niederdrückendste Elend das Loos dieser armen Bauren ist. Ganz richtig sagte jener Superior von Mar Hanna zu Volney (II. 264.) „der Bauer wird von seinem Aga geplagt, von den Soldaten geplündert und von den Arabern bestohlen." Es paßt dies ganz auf den ägyptischen Fellâh, dessen Stand nirgends unglücklicher ist als in Aegypten, welches die Reisenden durch gelegenheitlich eingeschaltete Anekdoten hinlänglich bestätigen. Selbst der Vorwurf der Dieberey, der sie trift (denn sie machen nicht nur die Nilfarth unsicher, sondern begehen überhaupt, wie Savary (II. 240.) sagt, alle Arten von Räubereyen), ist vielleicht eine Folge ihrer Armuth und ihres jammervollen Zustandes. Denn auf sie paßt auch vorzüglich, was Thevenot (494.) von den Einwohnern Aegyptens sagt: Die Türken behandeln sie nicht besser wie Hunde und regieren über sie mit dem Stock in der Hand. Die Türken verschlimmern ihren Character, der ihnen so verhaßt ist, daß der Nahme Fellah bey ihnen die Stelle des größten Schimpfnahmens vertritt. Wahrscheinlich übertreiben sie auch das bösartige ihres Characters (Maill. I. 31. II. 223.).

b) Beduinen (Bewohner der Wüsten, Scenitен, Zeltbewohner, Nomaden) sind Araber, die in kleine Gesellschaften vertheilt sind, deren jede ein Oberhaupt hat, Schech (Aeltester) genannt, dessen Amt es ist, die zwischen ihnen entstehenden Streitigkeiten zu schlichten und sie anzuführen, wenn sie sich vertheidigen müssen *). Sie wohnen allezeit unter Zelten, und ein jeder Trupp macht sein eigenes kleines Lager aus. Da sie kein eigenthümliches Land haben: so verändern sie ihren Aufenthalt so oft es ihnen beliebt. Mit diesem gut getroffenen Gemälde, das Hasselquist (88.) und Norden (141.) von den Nomaden entworfen, und das noch ganz dem getreu ist, das man in den ältesten Schriften von ihnen aufgestellt sieht, stimmen auch die übrigen Reisenden überein, nur daß sie es hie und da noch weiter ausführen. Nach Volney (60. vgl. Arvieux I. 183.) bewohnen einige in einzelnen Familien zerstreut, Felsenhöhlen, Ruinen und abgelegene Gegenden, wo sie Wasser finden (und ihr Oberhaupt heißt Schech); andere leben in Stämmen vereinigt unter Groß-Schechen (Emirn), liegen unter niedrigen und räucherigen Zelten, und bringen ihr Leben mit ewigen Reisen zu. Bald in der Wüste, bald

an

*) Niebuhr (232.) bekam Gelegenheit zu vermuthen, daß der Titel: Schech zuweilen nicht vielmehr bedeute, als Monsieur bey den Franzosen.

an den Ufern des Flusses binden sie sich an keine Gegend, und bleiben immer nur so lange als sie ihre Sicherheit, ihr Interesse und die Weide für ihre Heerden zurückhält. Alle beobachten unter sich selbst gewisse festgesetzte Gränzen, die sie nie, ohne sich der Gefahr eines Kriegs auszusetzen, überschreiten dürfen. Es gibt Stämme, die jedes Jahr nach der Ueberschwemmung aus dem Innern von Afrika herbeyeilen, um das junge Gras für ihre Heerden zu benutzen, und sich nachher wieder in ihre Wüsten zurückziehen (Voln. vgl. Maillet I. 24. fg.). Die Hauptbeschäftigung der Beduinen ist die Viehzucht, und ihr Reichthum besteht in großen Heerden, in Pferden, Eseln, Cameelen, Ochsen, Kühen, Schafen und Ziegen, die eine jede Haushaltung außen vor ihren Zelten hat, und durch Hunde bewachen läßt. Die Pferde sind ihr größter Reichthum. Diese Heerden liefern ihnen Obdach, Nahrung und Kleidung, welche sie sich selbst verfertigen, und der Verkauf oder Tausch ihrer Erzeugnisse verschafft ihnen die andern nothdürftigen Lebensbedürfnisse (Hasselquist 89. Poc. 264. u. a.). Einige Beduinen machen sich Beschäftigung mit Jagen; andere, welche sich beständig in Aegypten aufhalten, pachten Ländereyen, die sie besäen, oder mit ihren Heerden abweiden (Voln. Nord.). Werden sie mit dem Bey, Caschef, oder einem andern Obern desfalls einig, so bleiben sie bis nach der Erndte da und leben ganz friedfertig (Nord. Rieb. 53.). Sie gehen während der Zeit ihres Vertrags in

die

die Dörfer, die vor und hinter ihnen liegen, auch in die benachbarten Städte, kaufen und verkaufen was ihnen beliebt, genießen alle Freyheit, die sie nur verlangen können und werden sogar (eine Folge der Politik) weniger als die andern Unterthanen des Großherrn gedrückt. Für Aegypten würde es ein großer Vortheil seyn, wenn man sie immer so beschäftigt festhalten könnte. Allein sie sind viel zu unbeständig, zuweilen auch zu leichtfertig als daß sie ein so einfaches Leben lange fortsetzen sollten. Haben sie nun kein Vergnügen weiter an dieser Lebensart; sind sie beleidiget worden, oder haben sie sich eines niederträchtigen Streiches schuldig gemacht und obrigkeitliche Strafe zu fürchten: so packen sie sogleich ihre Habseligkeiten auf ihre Cameele ꝛc. verlassen ihr Lager, rotten sich, wenn sie sich selbst nicht stark genug glauben mit andern gelagerten Haufen zusammen und lassen sich mit ihrem Anführer nun da nieder, wo es ihnen am besten gefällt. Hier sorgen sie aber für keinen Feldbau weiter, sondern ärndten da, wo sie nicht gesäet haben. Die Regierung gibt sich zwar Mühe ihnen Einhalt zu thun; ruft auch wohl die Verlaufenen zurücke, beydes aber gewöhnlich vergebens Die Beduinen ziehen sich entweder in die Gebirge ꝛc. zurück, oder wehren sich tapfer und weichen nicht eher von der Stelle bis sie alles verwüstet haben. Niemand ist in dem Falle übler dran als der arme Fellah; er ist nicht im Stande sich zu wehren und zu schützen; er muß das Seinige Preis geben und der Verschont-

schontgebliebene muß nun neben seinen Abgaben auch noch die des Beraubten entrichten. Wo sich die Beduinen in solchen Fällen niederlassen, sind sie böse und gefährliche Nachbarn, auch selbst der Regierung gar sehr zur Last. Sie greifen gewöhnlich weiter um sich, zwingen noch mehrere Ackerleute ihre Hütten und Felder zu verlassen; entziehen sich auch der Gerichtsbarkeit der Landesregierung und benutzen das Land ohne die geringste Abgabe davon zu entrichten. Ja, die Regierung muß oft froh seyn, wenn sie es durch Unterhandlungen so weit bringt, daß sie in ihrer Gränze bleiben und die Nachbarn in Ruhe lassen. Man hat wirklich mehrere Beyspiele von solchen unrechtmäßigen Besitzungen (Nord.). So ließ sich z. E. während Norden in Aegypten war, ein Beduinenanführer in der Gegend von Monfalut mit 4 bis 5000 Mann auf diese Art nieder. Denselben Ursprung haben die Beduinen, die gegen Beneſuef über wohnen und, weil sie die Ueberläufer alle aufnehmen, der Regierung, die nichts gegen sie auszurichten vermag, großen Schaden thun. Eine andere solche Horde wohnt auf den Gebirgen, El Guzue gegen über, die der Bey von Dschirdsche stets verfolgt, ihnen aber dennoch, ohnerachtet ihre Anzahl nicht sehr groß ist, nichts anhaben kann (Nord.). Noch andere Beduinenstämme werden wir unten in der topographischen Beschreibung von Aegypten kennen lernen, wie z. E. die Howadat, die zur großen Horde Atuni gehören, die Beduinen welche sich um Alexandria her, im Delta, in

der Nähe des St. Antons-Klosters ꝛc. aufhalten. Berüchtigt sind endlich die Beduinen von jeher gewesen, weil sie häufig Streifereyen auf alle, die nicht ihre Brüder, Bundsverwandte und Schutzgenossen sind, zu machen pflegen. Sie überfallen ansehnliche Caravanen, plündern die Güter, rauben die Cameele und lassen den unglücklichen Reisenden manchmal nichts übrig als das Leben, in Wüsten, wo sie auch dieses vor Hitze und Durst verlieren. Fast alle Reisende erzählen davon mehrere Geschichten; und nur wenige, die in die Hände derselben fallen sind so glücklich wie Irwin auf seinem Wege durch die thebaische Wüste zwischen Ginna und Cairo. Volney sagt daher von ihnen ganz richtig: Von den Bauren, die sie plündern, werden sie gehaßt, von den Reisenden, die sie berauben, gelästert, und von den Türken, die sie fürchten, gegeneinander mißtrauisch gemacht und bestochen (welche Politik sie auch und vorzüglich bey den Arabern in Ober-Aegypten anwenden).

Ohnerachtet diese Beduinen in Rücksicht der Zahl, des Wohnorts, der Stammsverwandschaft ꝛc. von einander verschieden sind, so wenig sie auch gewöhnlich Umgang miteinander haben: so haben sie doch beynahe alle dieselben Sitten, Gebräuche ꝛc. (welche Arvieux sehr genau, und wie ihm selbst Niebuhr das Zeugniß gibt, sehr getreu geschildert hat *) und sie be-

*) Die Sitten der Beduinen-Araber. Aus dem Franz.

behaupten stets einen Originalcharacter, der sie von allen, die um und neben ihnen wohnen, unterscheidet. Ihre Lebensart ist nicht weitläuftig, aber hinreichend ihnen ihr Leben vergnügt zu machen (Hass. 88.). Sie sind meistens arm (ausser wenn sie so eben eine Caravane geplündert haben) aber arbeitsam und mäßig und lassen sich zuweilen zu grober Arbeit in den Häusern gebrauchen, wobey sie denen, die ihre Dienste gebrauchen, äusserst treu sind und sie nie bestehlen (Voln. Arv. I. 183.). Ihre Art die Fremden zu bewirthen ist wohlgemeint und es ist zu zweifeln, ob man eine größere Bereitwilligkeit, Offenherzigkeit und Gastfreyheit finden wird, als bey ihnen, ein Charakter, der sich schon in den ältesten Schilderungen, die die Bibel von ihnen entwirft, auffindet. Wer hungert, kann ohne weiters mit ihnen essen, denn sie bedienen sich dieser Freyheit ebenfalls bey ihres Gleichen nicht nur, sondern auch bey Fremden (Hass. 84. 106. vgl. Sav. u. a.). Ihre Liebe zur Freyheit und Unabhängigkeit ist ausserordentlich groß, und sie sind höchst eifersüchtig auf dieselbe. Aus Abscheu vor jeder fremden Herrschaft ziehen sie schreckliche Wüsteneyen, Hunger und Durst den vortheilhaftesten Wohnplätzen vor (Sav. II. 245. 251.). Sie sind durchgängig in einem sehr hohen Grade unwissend, manche auch sehr einfäl-



Franz. des Ritters Arvieux ꝛc. von E. F. A. Rosenmüller. Leipz. 1789. 8.

tig, so daß sie z. E. glauben die Franken haben den Leib voll Gold und Silber, es wachse bey ihnen auf Bäumen ꝛc. (Arv. Voln. I. 61. vgl. II. 254. wo einer einen geplünderten Beutel voll feiner Perlen für Durra hielt und sie kochen ließ). Nach Savary sind sie unwissend, verachten aber die Wissenschaften (!) nicht, und zeichnen sich durch gesunde Vernunft, geraden Verstand und eine hohe Seele vor allen Morgenländern aus. Sie sind von mittelmäßiger Größe, fleischigt, aber nicht fett. Sie haben starke Muskeln und eine rauhe Haut; ihre Gesichtsfarbe ist schwarzbraun, und wenn sie verheurathet sind, so lassen sie ihren Bart wachsen, der bey allen schwarz ist. Ihr Gang ist stolz und imponirend und ihre Geschicklichkeit im Reiten, wozu sie sich von der zartesten Kindheit an, anschicken, ausserordentlich groß. Man sieht arabische Jünglinge, die, während das Pferd im schnellsten Lauf ist, sich aufheben, im Sattel (der keinen Bauchriemen hat, und dessen hinterster Baum so hoch ist, daß er den halben Rücken des Reuters bedeckt) aufrecht stehen, ein vollkommenes Gleichgewicht halten, ihre Lanzen werfen, sich vor und rückwärts kehren, wohl auch in vollem Laufe sich umwerfen und auf dem Kopf im Sattel stehen (Hasf. 89. fg. vgl. Bin. 78. 80.). Ihr Nationalstolz ist ausserordentlich und geht so weit, daß sie sich in vollem Ernste für das edelste Volk der Erde und ihr edles Blut für viel zu gut halten, als daß sie es mit anderm vermischen sollten. Die Reisenden nennen sie (auch dann, wenn

wenn sie ihnen nichts zu Leide thun, wie der Fall bey Irwin war) immer nur Räuber; aber sie rauben größtentheils nur aus Gewohnheit und plündern, wenn man sich nicht zur Wehre setzt, ohne zu tödten. Sie tödten nur um das Blut ihrer Gefährten zu rächen (Irw. 393. Sav. Bin. u. a.). Wenn sie den Reisenden alles abgenommen haben: so befehlen sie ihnen zuweilen, ihnen ein Geschenk mit dem Raub zu machen, um sich von dem Vorwurf der Ungerechtigkeit und der Gesetze, die das Rauben verbieten, zu sichern. Ja öfters wird ein Reisender von Arabern geplündert und von andern Arabern, die er nachher antrift, gekleidet und aufgenommen. So kam z. E. Herr von St. Germain nach allen den Unglücksfällen, die er auf seiner Reise durch die Wüste zwischen Cairo und Sues erlitten hatte, halbtodt bey dem Zelte eines Beduinen an, der ihm nicht nur durch die edelmüthigste Pflege das Leben rettete, sondern ihn auch nach seiner Wiederherstellung unversehrt nach Cairo brachte (vgl. Sav. Voln. 175. Bin.). Ueberhaupt sind die Menschen mehr ihre Feinde, als sie Feinde der Menschen sind. Nie gebrauchen sie das Schwerdt muthwillig, sondern verehren immer noch die Gesetze der Freundschaft und Treue. Ihre Verträge, wobey sie sich die Hände geben und bey ihrem Kopfe schwören, werden redlich gehalten. Schon ein Wort, das sie geben, halten sie unverbrüchlich, und wenn sie sich einmal einer Sache angenommen haben, so bringt es ihr Character

mit sich sie zu befördern und wenn es auch ihr Blut kosten sollte (Irw. 392. 359. Poc. 265. Sav.): kurz sie sind ungebildete Natur-Menschen und haben auch alle Fehler und Tugenden (welche Savary gar zu sehr übertreibt) der rohen Menschheit. — Ihre Anzahl ist in Aegypten sehr beträchtlich; Maillet schätzt sie auf 2 Millionen. Nach Volney sollen sie 30000 Reuter ins Feld stellen können. Sie sind aber, da sie immer zerstreut und nicht selten unter sich selbst uneinig sind, für den, der sich ihrer bedienen will, ein sehr unsicherer Haufen, obgleich Binos versichert, daß sie sich, wenn es Krieg giebt, sogleich bey mehrern Tausenden versammeln. Daß sie nur im Krieg bewafnet gehen und Säbel und Pistolen bey sich führen, wie Binos vorgibt, ist den Schilderungen anderer Reisenden gerade zu entgegen (vgl. §. 33.). Sehr wahrscheinlich aber ist es, daß nicht alle auf gleiche Art bewaffnet sind. und überhaupt mehrere Waffen zu ihrem Gebrauch in Bereitschaft haben.

c) Von den bisher angeführten Arabern unterscheiden sich die, welche in Ober-Aegypten wohnen, und unter arabischen Prinzen (Emir, Großschech) stehen, die sich auch nach der Eroberung Aegyptens durch Selim im Besitz ihres Landes und sogar in einer gewissen unumschränkten Macht erhalten haben. Diese Araber leben entweder in Städten, und treiben Handwerke und andere bürgerliche Gewerbe, oder auf Dörfern, und bauen das Feld; nur wenige wohnen

unter

unter Zelten und beschäftigen sich mit der Viehzucht. Ihre Schechs sind dem Großherrn zinnsbar. So bald einer stirbt: so ist sein Sohn und Nachfolger verbunden, dem Pascha einige Beutel als ein Zeichen der Erkenntlichkeit zu erlegen, welches die Erkaufung des Staats des verstorbenen Vaters genennt wird. Wenn der Vater noch bey Lebzeiten dem Sohn einige Güter zum Besitz abtritt: so ist dieser, so lange der Vater lebt, nicht verbunden, dem Pascha etwas zu bezahlen. Diese Emirs beherrschen ihre Unterthanen als unumschränkte Herrn und sind so eifersüchtig auf ihre Macht, daß sie z. E. dem Bey von Dschirdsche nicht verstatten in ihr Land zu kommen, wenn er nicht vorher um ihre Erlaubniß nachgesucht und sie erhalten hat, welches aber gewöhnlich nur dann geschieht, wenn der Bey bey einer gewissen Feyerlichkeit zugegen seyn muß, oder wenn sie selbst seine Gegenwart und in ausserordentlichen Fällen eine Unterredung mit ihm verlangen. Die Anzahl dieser arabischen Beherrscher ist nicht unbeträchtlich; die ansehnlichsten sind die von Negade, Achmim, Esne, Berdis, Farschiut, Uladjeche und Banute. Wenn diese Herrn Macht genug in Händen haben, bezeigt man ihnen von allen Seiten her viel Ehrfurcht und begegnet ihnen mit vieler Hochachtung und Schmeicheley. Sogar die Beys und andere Officiere der Pforte, die einigen Antheil an der Regierung haben, bewerben sich um ihre Freundschaft, um, wenn ihr Ansehen im Divan wankt, oder gar fallen

sollte, sich in die Arme ihrer arabischen Freunde werfen zu können. Oefters kommen diese Prinzen unter sich zusammen, um zu ihrer Erhaltung ꝛc. die dienlichsten Maasregeln zu ergreifen, und die Zwistigkeiten, die zwischen ihnen oder ihren Unterthanen entstanden sind, zu schlichten. Durch diese Zusammenkünfte werden meistentheils unangenehme Vorfälle friedlich beygelegt. Zuweilen kommt es jedoch zwischen ihnen zum Krieg. In diesem Fall erlauben sie zwar der Regierung in Cairo nicht der einen oder der andern Partey Hülfstruppen ꝛc. zuzuschicken; diese findet es aber doch ihrem Interesse zuträglich durch Intriguen aller Art diese Uneinigkeiten anzufachen, zu unterhalten und alle Mittel anzuwenden, daß sich, wo möglich, beyde Parteyen verbluten, um ihren Untergang desto gewisser beschleunigen zu können. Die schönste Gelegenheit hiezu bekommt sie, wenn zuweilen mehrere Söhne auf die Nachfolge in der Regierung des Vaters Ansprüche machen, wo die Entscheidung des Pascha gemeiniglich dahin ausfällt, daß alle Antheil an der Regierung haben sollen. Die Brüder, unzufrieden mit dieser Entscheidung, unterstützen nun gegenseitig ihre Ansprüche durch die Waffen. Der Sieger sieht sich trotz seines Sieges dennoch genöthiget zum Pascha seine Zuflucht zu nehmen und sich den Besitz seiner Länder bestätigen zu lassen, welches nur dann geschieht, wenn er eine große Summe Geldes aufwiegt und — den an die Pforte etwa rückständigen Tribut nachholt und bezahlt. Oft dau-

dauren dergleichen Streitigkeiten bey zwey bis drey Geschlechtsfolgen hindurch, während welcher Zeit sich die Lage der Dinge gar sehr verändern kann. Ist der Pascha noch der mächtigere Theil: so sucht er immer die alte Streitigkeit aufzuwärmen, und sie für sich zu einer ergiebigen Geldquelle zu machen; befindet sich hingegen der Schech in einer vortheilhaften Lage: so bekümmert er sich wenig um die Schwierigkeiten, die ihm etwa von Seiten des Pascha gemacht werden (Nord. 145. fg. vgl. Sav. II. 242.). Woher diese Araber stammen, und wie ihre verschiedene Herrschaften entstanden sind, läßt sich vor jetzt nicht von allen bestimmt angeben. Ohnstreitig waren es einst mächtige Beduinenstämme, die ihre herumziehende Lebensart aufgaben und sich hier häuslich niederließen. Einige von ihnen kamen ohne Zweifel aus Magrab (Nordafrika) herüber; höchstwahrscheinlich sind z. E. die Hawara Araber, deren Norden (268.) gedenkt, Abkömmlinge der Hoaren, deren Leo u. a. in der Schilderung von Marocco Meldung thun *). Die Unterthanen dieser Prinzen ehren in ihren Beherrschern, wie Savary sich ausdrückt, noch jetzt, wie ehemals, Oberherrn,



*) Von diesen halbfreyen Arabern muß auch Volneys Bericht (I. 60.) verstanden werden, nicht aber von den Magrebinen, deren wir sogleich unter Nro. d. Meldung thun werden — auch dann, wenn Volney selbst es nicht so gemeint haben sollte.

Richter und Prieſter; und dieſe regieren mehr wie Hausväter als wie Könige. Durch die geringen Abgaben, die ſie in ihren Beſitzungen einheben, drücken ſie ihre Unterthanen nicht und genießen ihrer Liebe. Die Araber bringen ihre niemals verwickelten Angelegenheiten vor ihren Richterſtuhl, und die geſunde Vernunft nebſt den einfachen und deutlichen Geſetzen des Korans iſt hinreichend alles auf der Stelle zu ſchlichten. Die Urtheile der Schechs werden faſt immer von Billigkeit beſtimmt. Unter dieſer väterlichen Regierung genießt der Menſch aller ſeiner Freyheit und iſt nur durch Bande der Hochachtung und Dankbarkeit an ſeinen Fürſten gebunden, mit dem er immer in jeder Hinſicht freymüthig ſprechen darf. Dieſe Schilderung der arabiſchen Emirn, die Savary (der ſelbſt nie in OberAegypten war) entworfen, iſt wirklich das Reſultat der in den Schriften anderer Reiſenden von mehrern ſolcher Oberherrn zerſtreut hingeworfenen Züge, die ſich alle in dem einzigen Großſchech Isman Abu Ali vereinigt fanden, wie Irwin (314. fg.) zu bemerken Veranlaſſung hatte. Das große Lob, das Savary den Unterthanen dieſer Herren ertheilt, mag einigen derſelben mit Recht zukommen, denn auch Pococke (264.) nennt diejenigen Araber, die ſich in Flecken und ſonderlich in OberAegypten niedergelaſſen haben, gute Leute. Sicher aber iſt folgende Schilderung von ihnen, wenn auch nicht ganz übertrieben, doch viel zu allgemein und ſchon mit den Erfahrungen, die z. E. Irwin

win in Ginna machte, im Widerspruche. Diese Araber (sagt Savary) sind das beste Volk auf der Erde. Sie kennen die Laster der policirten Nationen nicht, sind keiner Verstellung fähig und wissen nichts von Betrug und Lügen. Sie sind stolz und edelmüthig; sie bewaffnen sich für ihren geliebten Oberherrn auf den ersten Wink, schlagen einen Anfall mit gewaffneter Hand zurück und rächen sich nie durch Hinterlist. Gastfreundschaft ist bey ihnen heilig; ihre Häuser und Zelter stehen jedem Reisenden offen und sie behandeln ihre Gäste mit eben so vieler Achtung und Liebe als ihre Verwandte. Selbst Feinde, die sich überwinden Kaffee mit ihnen zu trinken, haben für ihr Leben nichts weiter zu fürchten.

d) **Magrebinen**, (Barbaresken) Araber aus Magrab (West=unserm Nordafrika) müssen von denen, deren wir so eben unter Nro. c. Meldung gethan haben, und auch von denen, welche bald nachher als die Araber auch Magrab eroberten, in Aegypten einwanderten und sich wahrscheinlich mit den Arabern aus Hedschas ꝛc. vermischten, unterschieden werden. Nach Pococke (264.) unterscheiden sie sich durch ihre Sitten und Gebräuche von andern Arabern, sind auch weit übelgesinnter als jene. Sie beschäftigen sich, wie Savary berichtet theils mit dem Handel, theils dienen sie unter den hießigen Truppen. Nach den einzelnen Personen, die aus der Barbarey nach Cairo kommen, darf

man

man die Einwohner von Magrab nicht beurtheilen. Denn welche daher nach Aegypten kommen, sind meistens Abentheurer, die sich fast alle großer Verbrechen schuldig gemacht haben und die aus Furcht vor der Gerechtigkeit aus ihrem Vaterlande entflohen sind. Dies beweisen sie auch noch in Aegypten. Werden sie zu Soldaten gestempelt, so kann man sich auf sie nicht im geringsten verlassen. Sie sind nicht nur ganz undisciplinirt, sondern kennen auch weder Treue und Glauben noch Gesetze, überlassen sich allen Ausschweifungen und verkaufen sich immer dem Bey, der ihnen die stärkste Besoldung verspricht. So weit ist die Schilderung, die Savary (II. 253.) von ihnen macht, richtig. Wenn er aber hinzusetzt, daß sie die zahlreichsten Einwohner Aegyptens sind, so irrt er gewaltig.

4) **Mamluken**, d. i. militärische Sclaven. Seit Nodschmeddin und seit den Mogolen hat der Sclavenhandel nie aufgehört. So wie in Afrika, so wird er in Georgien ꝛc. stets durch die ewigen Kriege, in welchen die zahlreichen Völkerschaften dieser Länder leben, und durch das allgemeine Elend der Einwohner, die ihre eignen Kinder verkaufen, um nur leben zu können, unterhalten. Diese Sclaven (beiderley Geschlechts), die anfangs nach Constantinopel gebracht wurden, breiteten sich in der Folge im ganzen Reiche aus, wo sie von den reichen Einwohnern aufgekauft wurden. Ihre Schicksale in Aegypten, von der Zeit an, wo

sie

sie in dieses Land kamen, bis auf unsere Zeiten, haben wir oben (§. 28.) in einer kurzen Uebersicht gezeigt. Hier folgen noch einige specielle Bemerkungen. Vor allen andern schätzen die Türken die Tscherkassischen oder Circassier Sclaven, alsdenn die Abazanen; auf diese folgen die Mingrelier; alsdenn die Georgier, die Russen und Polen, die Ungarn und Deutschen und endlich die Schwarzen. Die allerverachtesten sind die Spanier, Malthesser und die andern Franken, die sie nie gern kaufen, weil sie sie des Trunks, des Aufruhrs, der Faulheit und anderer Laster mehr beschuldigen (Voln. 91. vgl. Tucher 368. b.). Die Erziehung der jungen Mamluken (und zugleich der künftigen Amtleute — und Herrscher von Aegypten) ist überall dieselbe. Sie lernen gut reuten, und ein Pferd tummeln, mit dem Karabiner und der Pistole schießen, den Dscherid (irgend einen Stock mit der Hand nach einem Ziele) werfen, den Säbel (hauptsächlich von unten nach oben zu) führen, mit dem Bogen schießen (ob sie ihn gleich aus ihren Gefechten gänzlich verbannt haben) und — sogar ein wenig lesen und schreiben. Diese kriegerischen Uebungen werden jeden Morgen mit Anbruch des Tages auf einer Ebene vor Cairo vorgenommen und die Beys sind oft selbst Zuschauer und ermuntern und belohnen die bewiesene Geschicklichkeit mit Lobsprüchen und Gelde, und dereinst mit Haus- in der Folge mit Ehrenstellen und selbst mit der Herrscherwürde (Voln. 91.

vgl.

vgl. 135.). Die Sitten dieser Leute (die, so unentbehrlich sie den Türken sind, von ihnen doch nur für Renegaten, ohne Glauben und Religion gehalten werden) sind über alle Begriffe schlecht. Sie sind einander fremd, und jene Naturgefühle, die alle Menschen vereinigen, nähern hier keinen dem andern. Die Vergangenheit that nichts für sie, sie sind Aeltern — und (größtentheils) Kinderlos, und so thun sie auch nichts für die Zukunft. Durch ihre Erziehung unwissend und abergläubig, werden sie endlich durch das viele Morden wild und grausam, die vielen Meutereyen machen sie zum Aufruhr geneigt, die Kabalen untreu, die Verstellungen feig, und alle Art von Ausschweifungen, besonders aber jenes unnatürliche Laster der Päderastie (mit dem sie auch die Einwohner von Cairo und selbst die syrischen Christen angesteckt haben) verderben sie am Körper und Geist. Sie heurathen keine von den Landestöchtern, sondern Georgierinnen, Circassierinnen ꝛc. und andere Fremde, die, wie sie, als Sclavinnen hieher gebracht werden *). Ihre Kinder folgen ihnen

*) Fast alle Reisende (von denen aber die wenigsten solche Sclavinnen gesehen haben) sprechen von der großen Schönheit dieser Georgierinnen ꝛc. und daß sie (vgl. Poc. 270.) die Aegyptierinnen gar weit übertreffen. Wer aber den Geschmack der Morgenländer kennt, die die Schönheit nach der Dicke — bald möchte man sagen nach Centnern — berechnen, wer weiß, daß sie um den

Bus

ihnen zuweilen (vgl. das Verzeichniß der Beys bey Niebuhr), doch selten in ihrer Würde nach; und sie werden hauptsächlich durch neu angekommene Recruten ersetzt *). Von ihrer Kleidung, ihren Waffen, und ihrer Kriegsdisciplin werden wir besser unten zu reden Gelegenheit bekommen. Die Anzahl derselben ist nicht genau zu bestimmen.

Superlativ der Schönheit auszudrücken, sagen: Ihr Gesicht ist wie der Vollmond, und ihre Hüften wie gepolstert, und daß sie jedes weiße Mädchen für eine Schöne erklären, dürfte die Bemerkung, daß der Begriff der Schönheit sehr relativ sey, hier vorzüglich bestätigt finden. Volney (83.) wurde auch von einer französischen Kaufmannsfrau versichert, daß sie unter 1000 bis 1200 Frauen, die sie in den Harems gesehen, keine 10 gefunden hätte, die wirklich schön gewesen wären. Kommt gleich dieser Ausspruch von einem Frauenzimmer her: so ist er, nach den obigen Bemerkungen, doch glaubwürdig.

*) Volney (83. vgl. auch Hasselquist 597.) behauptet, daß seit 550 Jahren, so lange es Mamluken in Aegypten gibt, kein einziger Nachkommen gehabt, die einige Generationen hindurch gedauert hätten; daß keine Familie die zweyte Generation erreiche und ihre Kinder in den Kinderjahren oder im Jünglingsalter dahin sterben. Er glaubt die Ursache davon in dem Umstand zu finden, daß sie keine Aegyptierinnen heurathen. Ihre Lebensart, ihre Ausschweifungen mögen an dieser Erscheinung (die doch Volney sicher zu allgemein macht) vielleicht noch größern Antheil haben.

men. Tucher (368.) und Felix Fabri (172b.) konnten zu ihrer Zeit von 30000 sprechen. Savary schätzt ihre Anzahl auf 8000. Volney (128.) hörte von glaubwürdigen Leuten beynahe dasselbe. Diese setzten die Anzahl derselben auf 8500 Mann, Beys, Caschefs, simple Freygelassene, und solche Mamluken, die noch Sclaven sind, miteingerechnet. Nach dem Bericht des englischen Consuls in Alexandria, Baldwin, waren 1789 in ganz Aegypten nur etwa 4000 Mamluken, wozu damals noch jährlich etwa 100 Recruten kamen. Würden Rußland und selbst auch die Pforte diesen Sclavenhandel zu verhindern suchen: ihre Zahl würde sich bey ihrer Sittenlosigkeit bald von selbst mindern, ihr wichtiger Einfluß auf Aegypten, würde von selbst aufhören, und dieses Land nicht mehr unter einer schrecklichen Sclavenregierung seufzen.

5) Türken. Seit dem Jahr 1517 haben sich hier auch Türken niedergelassen. Sie leben meistens in Städten; vorzüglich aber zu Cairo, wo sie Handwerke und Künste (?) treiben und kirchliche und kriegerische Stellen bekleiden (Voln. 75.). Wansleben (II. 14.) konnte noch sagen, daß die Türken das Land beherrschen, es vertheidigen und alle Staatsämter bekleiden. Schon lange aber sind sie nur noch dem Nahmen nach, Herrn des Landes und seit etwa 50 Jahren führen sie auch nur den Titel von den Staatsämtern, aber ohne allen wirklichen Einfluß (Voln.). Nach Savary (II. 253.)

gibt

gibt es der eigentlichen Türken nur wenige; doch bestehen aus ihnen die Corps der Janitscharen und Azabs. Sie sind, nach Pococke's (265.) Bemerkung, welche auch von andern Reisenden bestätiget wird, sehr geldgeitzig und herrschsüchtig, auch insgesammt scharfsinnig genug eine Sache so einzufädeln, daß sie ihre Absichten dabey erreichen. Von ihrer Eifersucht, und ihrer Hinterlist gegen die Franken erzählt Wansleben (II. 214. 249. 417.); von ihrer Geldgierde und ihrem Aberglauben, der die Christen für Zauberer hält, erzählt Radzivil (173. 185.) auffallende Beyspiele. Auch leben mehrere hier, die ihre Reichthümer in träger Ruhe verzehren (vgl. Sav. I. 39.).

6) Juden. In Aegypten, so wie im ganzen türkischen Gebiete findet man sehr viele Juden (Belon 233. Wansl. II. 15.). Sie sprechen verschiedene Sprachen (Bel.) und stehen daher, besonders in Cairo und in den Seestädten, in großem Credit. Ausser diesen aber befindet sich nirgends einer, und wenn ihre Geschäfte sie nöthigen anderswo zu bleiben: so verbergen und verheimlichen sie sich, denn sobald die Bauren sie entdecken (welches keine Schwierigkeiten hat, da sie sich durch eine vorgeschriebene auszeichnende Kleidung von den übrigen Einwohnern unterscheiden müssen): so werden sie von ihnen hart gemishandelt (Wansl.). Sie sind zwar immer noch in vielen Fällen die Geschäftsträger und Unterhändler der Beys ꝛc. ha-

ben aber doch den großen Einfluß nicht mehr, den sie ehemals hatten (vgl. Voln. 173. u. hernach: Syrer) als sie noch die allgemeinen Zollbeamten in ganz Aegypten waren, und durch Vorschüsse ꝛc. an die Großen, die Abgaben nach Willkühr dirigirten, wovon die Reisenden bis auf die neuern Zeiten mehrere Beyspiele zu erzählen wissen. Ihre gegenwärtige Anzahl läßt sich nicht bestimmt angeben. Frühere Reisende sprechen von einer Million und drüber. Maillet schätzt sie zwischen 25 bis 30000; Schulz in s. Leit. d. Höchsten, zwischen 60 bis 80000 Seelen.

7) **Armener, Perser, Indianer** sind nur in geringer Anzahl hier. Die erstern sind bey den Mohammedanern sehr gut angeschrieben. Sie treiben Handel, führen Fabriken im Großen und sind im Kleinen Gold und Silberarbeiter und Juwelierer. Sie sind sehr betriebsam und größtentheils vermögende Leute (Poc. 263. Niebuhr, Voln.).

8) **Aethiopier**, werden von den Karavanen aus Habesch und dem innern Lande jährlich nach **Cairo** gebracht, daselbst feil geboten, von den Vornehmen aufgekauft und zu den niedrigsten Hausarbeiten gebraucht. Auch bringt man daher viele Verschnittene. Von diesem Sclavenhandel sprechen schon die frühesten Reisenden, Helffrich, Breuning u. a. und versichern, daß man manchmal um ein Spottgeld diese Unglücklichen erhalten könne.

9)

9) Syrer. Vor ohngefähr 50 Jahren sagt Volney (der 1784 in Aegypten war) kamen zwey oder drey Familien syrische Christen von Damas nach Cairo. Der Reichthum, den sie sich erwarben, lockte bald mehrere herbey und ihre Anzahl hat sich beynahe bis auf 500 vermehrt. Ihre Sparsamkeit und Bescheidenheit brachte sie bald dahin, daß sie sich eines Handelszweiges nach dem andern bemächtigen konnten. Im Jahr 1769 richtete Ali Bey die Juden durch eine ungeheure Erpressung ganz zu Grunde; die Syrer fanden sich bey diesem Unglück der Juden im Stande den Zoll zu pachten, und von diesem Augenblicke an hat sich ihr Wohlstand gar sehr vermehrt; sie sind aber auch dadurch so stolz geworden, daß am Ende ihnen vielleicht kein anderes Schicksal als den Juden zu Theil wird. Man glaubte schon daß dieser Augenblick damals gekommen sey, wie ihr Oberhaupt, Anton Saraum 1784 (gegen die sonstige Gewohnheit der Morgenländer) heimlich aus Aegypten entwich und Livorno zu seinem Aufenthalt wählte, um dort in Sicherheit und Ruhe einen Reichthum von mehrern Millionen genießen zu können. Doch hatte dieser Vorgang — gegen alles Erwarten — keine weitere Folgen (Voln. 173.).

10) Die ägyptischen Weiber sind sehr lieblich und angenehm von Gestalt (vgl. die vorletzte Note). Sie sind theils bräunlich, theils auch schneeweiß; gemeiniglich von kleiner und

dicker Statur. Alle haben schwarze, feurige Augen, worinn ihre vorzüglichste Schönheit besteht (Wansl. I. 15. II. 43.). Ihre Unterhaltung ist sehr langweilig; und in ihrer Art sich zu kleiden, weder Anmuth noch Grazie (vgl. unten: Sitten; Zeitvertreib; Kleidung). Die Frauen der vornehmen Einwohner des Landes, welche man aus verschiedenen Orten der Türkey ꝛc. zusammenbringt, sind weit besser erzogen und in allen ihren Manieren weit gebildeter (? Wansl. II.). Nach Gröbens (273.) Schilderung sind sie von mittelmäßiger Statur, schön, aber stolz und faul und denken blos ans Staatmachen, wovon selbst die Handwerksweiber nicht ausgenommen sind. Sie erscheinen indeß (wie Savary I. 124. 134. bemerkt) doch hier nicht anders als in den Fesseln der Sclaverey und (wie Arvieux hinzusetzt) der äussersten Verachtung. Ihre Herrschaft, so wie ihre Reitze sind nur in die Mauren des Harems eingeschlossen. Sie beschäftigen sich mit der Erziehung der Kinder und mit häuslichen Verrichtungen. Ihr Zeitvertreib ist, daß sie einander besuchen und sich festlich bewirthen, wobey sie sich mit der größten Sorgfalt putzen; daß sie auf dem Wasser fahren, oder in dem Schatten der Pomeranzenbäume spatzieren gehen und den Almé zuhören. Gemeiniglich sind sie zwar furchtsam und sanft; sie werden aber kühn und ungestüm, wenn eine heftige Leidenschaft sich ihres Herzens bemeistert (Sav.).

11) Franken. Mit diesem Namen belegt man im Orient und überhaupt in der Türkey alle Europäer, ohne Rücksicht auf besondere Nationen zu nehmen. Ihre Anzahl ist in Aegypten nur gering, Handlung ist die einzige und vorzüglichste Ursache des Aufenthaltes der meisten; wenige Mönche und Missionäre leben in den Klöstern der lateinischen Kirche. In Cairo und den Seestädten Rosetto und Alexandria sind einige französische, englische und italienische Handelshäuser; in gedachten Städten wohnen auch die Consuln, Agenten und Factoren derselben (vgl. unten: Handel).

§. 31. Die Landessprache, die vorzüglich seit des Chalifen Waled Zeit (der die griechische Sprache in seinem ganzen Reiche verbot) in allen Theilen von Aegypten gesprochen und verstanden wird, ist die arabische. In dem Munde eines zu Cairo gebohrnen Aegyptiers ist sie die reinste wohllautendste unter allen Völkern welche arabisch sprechen (Wansl. I. 12.). Damit stimmt auch Volney (I. 282.) überein. Nach dessen Bemerkung ist das arabische in Syrien weit rauher als in Aegypten; in Absicht auf Leichtigkeit und Eleganz hält man die Aussprache der Rechtsgelehrten zu Cairo für ein Muster *). Nebensprachen sind: die Türkische,



*) Nach Volney (281.) hat die arabische Sprache scharfe, kreischende Töne, eine starke Aspiration und

welche die Osmanen sprechen, und welche auch die Mamluken lernen müssen; die Ausländer, Armenier, Indianer ꝛc. sprechen ihre eigne Landessprache, gewöhnlich aber auch das arabische (Wansl.). Diejenigen welche Handel treiben, oder sich bey den Franken in dieser Hinsicht was verdienen wollen, sprechen die sogenannte lingua franca. Die griechische Sprache ist ausser der Kirche, wenig im Gebrauch. Die koptische Spra-

und macht einen so häufigen Gebrauch von den Vokalen (?) und Gutturalconsonanten, daß man bey dem erstenmal Hören nicht anders meynt, als die Leute gurgelten sich. Hingegen Assemani (in seiner Saggio sull origine, culto etc. degli Arabi etc. vgl. Eichhorns allg. Bibl. d. bibl. Lit. VIII. S. 739., dessen Muttersprache das arabische ist, versichert, daß die Gutturalen von den gebohrnen Arabern mit so viel Zartheit ausgesprochen werden, daß sie das Ohr gar nicht beleidigen. Die Aussprache aber ist, wie er hinzusetzt, sich nicht überall gleich; die Einwohner von Aleppo sprechen weich; die Drusen hart und rauh; die Einwohner von Damas voll und rund; die Maronite geschlossen; die Einwohner von Jerusalem, Tiberias und die benachbarten Küstenbewohner, offen; die Aegyptier, deren Aussprache der alten noch am nächsten kommt, überaus sanft; die Meccaner, haben eine unreine und durch die Pilger ꝛc. gemischte, verdorbene Sprache. Nach Niebuhr ist das arabische in Jemen und der südlichen Küste noch unendlich sanfter und annehmlicher als in Aegypten, und gibt ihm einen Wohlklang, dessen man es nicht fähig gehalten hätte.

Sprache ist auch ausgestorben *). Sie wird nur noch beym Gottesdienst gebraucht, und selbst die Priester lesen die Worte ohne Verstand (Wansl. Voln. 66.). Die Schreiber bedienen sich blos der koptischen Characters (§. 30. 1.).

§. 32. Es ist äusserst schwer, wo nicht ganz unmöglich eine allgemeine passende Characterschilderung von einer ganzen Nation zu entwerfen, besonders wenn man sich nicht eine sehr geraume Zeit bey ihr aufzuhalten Gelegenheit hat. Wenige Reisende verließen Aegypten (wo sie kaum ein paar Monate zubrachten) ohne so eine kurze Characterzeichnung entworfen zu haben. Der Gehalt derselben kann daher nicht von großem Werth seyn. Manche Reisende, oder vielmehr die meisten Reisenden, verstehen die Landessprache nicht, können also wenig Umgang mit den Eingebohrnen haben, und doch entwerfen sie Characterschilderungen! Man lese nur z. E. die hie und da entworfenen Zeichnungen von dem Character der Araber, und man



*) Nach Volney (66.) ist das koptische seit mehr als 300 Jahren nicht mehr im Gebrauch. Wansleben (II. 363.) traf in Sint beym Bischoff daselbst, einen 80jährigen Kopten, Nahmens Mualim Athanasius, mit dem die koptische Sprache gänzlich ausstarb. Sonderbar! gerade um diese Zeit (1673.) starb auch der letzte Mann in Preussen, der das Preussische als Muttersprache redete.

wird finden, daß dieser ihn vortheilhaft zeichnet, weil er gut von ihnen aufgenommen worden ist; daß jener sie alle verlästert, weil ihn einige mishandelten, und daß viele ihr Urtheil auf die Begriffe gründen, die ihnen von andern über sie beygebracht worden sind ꝛc. So spricht Sicard, so sprechen die frühern Reisenden und Pilger, wenn sie der Araber erwähnen, immer nur von Dieben und Mördern; so nennt selbst Irwin, die (Howadat) Araber, die er in der Wüste traf, die er schätzte und bewunderte, immer nur — die Räuber. Viele, sehr viele Urtheile sind auch nur von einzelnen Beobachtungen abstrahirt, und häufig wird die Handlungsweise und Denkungsart des Einen oder der Wenigen, die man sah und sprach, zum eigenthümlichen Character der ganzen Nation gemacht. Manche Urtheile sind sicher auch zu allgemein. So nennt Thevenot (234.) die Aegypter wahre Teufel und nach Cappers (216.) Urtheil ist keine unangenehmere, verächtlichere Nation auf Gottes Erdboden als die ägyptische. Diese Bemerkungen werden hinreichend seyn, die folgenden Notizen der Reisenden über den Character und die Sitten der hießigen Einwohner gehörig zu würdigen. Uebrigens darf man ja nicht die europäische Cultur zum Maasstab nehmen, um die der Aegypter darnach zu messen, noch das was bey uns Sitte und Gewohnheit ist, auch von den Morgenländern erwarten. Endlich bemerke man noch, daß die Reisenden zuweilen etwas als eine Eigenheit des ägyptischen

schen Characters anführen, was man, unter denselben Umständen, auch in andern Ländern gerade so findet. So sind nach Hasselquist (105.) die Bauren neugierig und erstaunt, wenn sie Fremde sehen, und noch ausserdem, argwöhnisch. Ist das aber bey uns anders? Es komme ein Aegyptier in unsere Dörfer (u. Städte) und er wird Gelegenheit haben, dieselbe Bemerkung zu machen. So geben Wansleben, Norden und mehrere andere Reisende den Europäern den Rath sich in Acht zu nehmen und ja keinen Mohammedaner zu schlagen oder gar zu tödten, weil dieses sonst die gefährlichsten Folgen haben dürfte. Ist dies nun aber was besonderes? Komme doch ein Fremder in einen europäischen Ort und versuche es die Einwohner zu prügeln oder in der Hitze des Streits ꝛc. gar umzubringen? u. s. w. *). Die Urtheile der Reisenden sind nun folgende (wobey man aber die oben §. 30. gegebenen Notizen auch gegenwärtig haben muß):

Die Einwohner sind gutmüthig, munter und freygebig (Leo 665.). Die Vornehmern



*) Troilo (593.) fährt auf einem Schiffe, auf dem lauter Araber ꝛc. waren. Bey einer Scene, die ihm lächerlich vorkommt, bricht er in ein lautes Gelächter aus. Er bekommt eine derbe Ohrfeige und erfährt (595.) daß Niemand bey den Türken lachen dürfe, weil sie glauben man lache sie aus (!?).

unter ihnen sind sehr gesprächig, höflich und gastfreundlich; auch reinlich an ihrer Person und an ihren Häusern. Aber die von der niedrigern Classe sind sehr betrügerisch, diebisch und unflätig an sich und in ihren Wohnungen (Anf. 15.). Sie sind von Natur sanft und furchtsam; lustig und verschwenderisch; der geringste Vorfall macht sie schüchtern; die mindeste Annäherung der Fremden macht sie zutraulich und familiär; sie kennen keine Zurückgezogenheit und keinen Mittelweg bey ihren Vergnügen, sondern schweifen in jeder Hinsicht aus (Tott 59). Sie sind insgemein sehr träge, müßig und ungeschickt im Umgang mit Europäern; sie arbeiten nichts und sitzen den ganzen Tag auf den Straßen, sonderlich auf dem Lande, am Nil, truppenweise bey einander, im Schatten, Staub oder Koth, in ihre Burde (eine Art von Kleid) eingehüllt, und trinken Kaffee, rauchen Tabak, schlafen oder schwatzen miteinander. In ihren Handlungen sind sie langsam, veränderlich, unbeständig und unrichtig, so, daß man sich auf ihr gegebenes Wort nicht verlassen kann. Sie kennen keine Höflichkeit und Ceremonien, sondern sind unverschämt, verdrüßlich, unreinlich in ihrer Lebensart, und dies nimmt immer mehr zu, je höher man von Cairo aufwärts reiset (Wansl. I. 15.). Zu diesem Verzeichniß liefert eben dieser Reisende (II. 41. fg.) noch eine schöne Nachlese. Feigheit und Trägheit, heißt es da, sind ihnen so natürlich, daß weder Kopten noch Mauren davon ausgenommen sind. Sie sind

auf-

äusserst unwissend in allen Dingen, welche Wissenschaft und Kenntnisse erfordern, hochmüthig und ruhmredig, Fehler, welche bey den Kopten vorzüglich auffallen, die demohngeachtet noch sehr stolz sind und sich sogar beleidigt fühlen, wenn Franken sie ermahnen, ihre Kinder nach Europa zu schicken um Wissenschaften zu erlernen ꝛc. Sie sind faul und träge, boshaft, neidisch und eben deswegen isolirt (Poc. 265.). Dieser Schilderung — selbst was die Allgemeinheit derselben betrift, pflichten auch Thevenot (494.) Sicard II. 13. u. a. Maillet (II. 220.) und Pococke (265.) bey. Der niedere Haufen besteht, wie Wansleben (der aus vielfältigem Umgang mit Leuten von aller Art die Nation genau kennen gelernt haben will) hinzusetzt, und Thevenot hierinn ganz auf seiner Seite hat, aus Dieben, Betrügern, Verräthern (Heuchlern und Knabenschändern Thev.). Sie sind so geldgierig, daß sie für einen Meidin ihren eignen Vater tödten würden; nachläßig in ihren Geschäften; sehr veränderlich, unverschämt und zudringlich im gesellschaftlichen Leben und halten so wenig ihr Versprechen, daß man weder ihren Worten noch Schwüren trauen, noch sich auf ihre Freundschaft verlassen kann (Thev. Luc. III. 2. 240. Wansl. Poc. 270. vgl. aber wenigstens §. 30. Beduinen). Kurz, sie sind ganz dazu gemacht, alles mögliche Böse zu begehen (Wansl.). — Sie spioniren beständig und geben, besonders die Kahirener, mehr auf andrer Leute Geschäfte, als auf ihre eigenen

Acht

Acht (Bruc. I. 91.). — Von ihrem Hang zum Stehlen sprechen außer den bereits angeführten Reisenden, auch noch Korte (42.) Lusignan u. a. Fremde müssen sich hüten, daß ihnen nicht das Geld aus der Tasche gezogen werde (Lus. 15.). Besonders muß man gegen die Fellah's auf seiner Hut seyn (Neitzsch.), die sich nackend ausziehen, mit Oel beschmieren und mit großer Behendigkeit die Nilschiffe bestehlen (Neitzsch. Lebrun 238.). Denn der Reisende ist in diesem Lande, er mag zu Schiffe seyn oder eine Landreise machen, immer in Gefahr geplündert zu werden (Radz. Sic. II. 190. Luc. I. 1. 126. Nieb. u. a.). Die Nilräuber, die es in ihrem Handwerk sehr weit gebracht haben (Poc. Nieb. ꝛc.) pflegen die Zeit wahrzunehmen, wenn die Schiffe vor Anker liegen. Sie schwimmen nun gleich Fischen, zwischen zwey Wassern, mit einem ledernen Schlauch am Leibe, und einem Messer in der Hand; schneiden in der dunkeln Nacht die Stricke ab, womit die Ballen aneinander befestiget sind, werfen sie ins Wasser und stürzen sich selbst diesen nach, um sie in Sicherheit zu bringen. Eine Zeitlang sind sie mit ihrer Beute ganz unter dem Wasser, und kommen nicht eher mit dem Kopfe wieder zum Vorschein, bis sie von den Leuten auf dem Schiffe nichts mehr zu befürchten haben (Sic.). Die Vorsichtsregeln, welche Niebuhr u. a. deshalb empfehlen und die wirksamer sind, als die von der Polizey angestellten Nilwächter, sind schon oben, in den Notizen vom Nil, angemerkt worden. —

Ha-

Haben sie eine Streitigkeit: so sagen sie einander viele Injurien und machen dabey einen Lärm, als wenn sie sich augenblicklich umbringen wollten. Ihr Geschrey lockt eine Menge Zuschauer herbey, unter denen leicht einer so glücklich ist, sie wieder auszusöhnen, worauf alle die Hände in die Höhe heben, und wenn es Mohammedaner sind, das Gebet Fatha hersagen, und als die besten Freunde auseinander gehen (Thev.). Ganz richtig bemerkt daher Monconys (188.) daß sich ihre Zänkereyen mit dem Tage endigen, und daß sie überhaupt, sobald die Satisfaction erfolgt ist, keinen Haß und keine Rache weiter nähren. — Der Aberglaube, eine allgemeine Seuche ungesitteter Völker ist, nach den Zeugnissen der meisten und wichtigsten Reisenden, hier vorzüglich zu Hause. Die Aegypter sind äusserst abergläubisch (Sic. II. 7.), vorzüglich aber die Türken, die beständig wegen eines Versuchs von Seiten der Christen in Sorge stehen (Hass. 124.). Der Comet (der 1664. am 13. u. 26 Dec. von Wansleben I. 19. gesehen wurde) war nach dem Glauben der Unverständigen eine Anzeige des Abfalls des Reichs von den Osmanen (es war eben damals ein Aufstand in Cairo); Verständige halten die Erscheinung eines Cometen für eine Vorbedeutung einer zukünftigen Pest. Irwins Cameeltreiber waren fest überzeugt, daß der Neumond vor allen die beste Zeit sey eine Reise anzutreten (Irw. 337.). Bey einer Mondsfinsterniß pflegen sie ein großes Geschrey zu erheben und Zaubereyen zu machen

machen (Solms 108b. Fabri 175.). Christen und Mohammedaner bilden sich ein, daß am Mittwoch, Donnerstag und Freytag in der Charwoche die auf einem Gottesacker unweit Cairo Begrabenen, während dieser 3 Tage aufstehen und nachher sich wieder in die Erde begeben. Viele laufen hinzu, diese Auferstehung mit anzusehen (Thev. 175.). In einer Kirche zu Gemianne ꝛc. erscheinen Heilige an den Wänden (s. unten: Gemianne ꝛc.). An Wahrsagern und Wahrsagerinnen fehlt es hier nicht im geringsten (Monc. 260. fg.). Aus der Magie machen sie sich sehr viel und haben Bücher die davon handeln. Dies gilt besonders von den Kopten, deren Geistliche große Chemisten seyn wollen (Sic. II. 182.), den Stein der Weisen suchen (Tourt. 368.); aber in ihrer Kunst armselige Stümper sind (Sand. 86.). Sie denken in den Talismanen und Beschwörungen sey eine große Kraft (Poc. 186. fg. 270.) und wähnen in den alten Gebäuden seyen Talismane, die das Land gegen Feinde, wilde Thiere, Ueberschwemmungen und Versandungen bewahren (Wansl. Nord. ꝛc.). Europäer die in den Alterthümern wühlen, werden für Zauberer gehalten. Sieht man sie nun leer weggehen; so ist jedermann fest überzeugt, daß sie die Talismane und die verborgenen Schätze durch Zauberey weggebracht haben. Daher leiten Norden, Pococke u. a. mit Recht ihre Eifersucht gegen Alterthumsforscher. Sonderlich viel reden sie von dem bösen Auge, dem eine große Einwirkung zugeschrieben

ben wird, und eben so viel vom Beschreyen (Thev. 175. Poc.). Wenn man ein Kind oder sonst etwas ansieht, ohne einen Wunsch dabey anzubringen: so ist es mit einem bösen Auge angesehen, und es wird ihm ein Unfall begegnen (Thev. 463.). Lobt man ein Kind, ohne zu sagen: Gott behüte es! und ist man nicht versichert, daß es der Lobende gut meynt: so bedienen sie sich einer Zauberey gegen das böse Auge und werfen Salz ins Feuer (Poc.). Man bedient sich daher auch fleißig der Amulete, und hängt Kindern und Erwachsenen kleine Stücke von rothem Zeuge, oder bunten Corallen, oder Glas ꝛc. um, die den ersten Blick des Neiders, welches immer der gefährlichste ist, auffangen sollen (Volu. s. oben den §. von den Krankheiten). Koptische Mönche schreiben Zettel, die zur Heilung der Kranken dienen sollen (Tourt. 368.). Alle Aegypter sind große Freunde der Astrologie (Bruc. I. 96. 193.). — Wansleben u. a. schildern die Aegyptier als sehr geldgierig (s. das vorhergehd.). Im Ganzen stimmen hier die sämmtlichen Reisenden überein und Pococke (269.) bemerkt noch insbesondere, daß die Liebe zum Gelde bey ihnen so eingewurzelt sey, daß man ohne Bestechung nichts erhalten könne. Auch Arvieux (I. 152.) versichert, daß die besten Gründe von der Welt in diesem Lande ungültig sind, woferne sie nicht durch Geld unterstützt werden. Einzelne Reisende erzählen mehrere Beyspiele von dem Geitz, dem ungerechten Erwerb ꝛc vorzüglich der Großen, die selbst wohl-

verdienten Lohn den Arbeitern vorenthalten u. s. w. — Ein von allen Reisenden bemerkter widerlicher Zug der sämmtlichen mohammedanischen Einwohner ist ein unbändiger Stolz. Der schlechteste Mohammedaner dünkt sich mehr als irgend ein Christ zu seyn; und wo sie nicht unter der Gewalt der Christen stehen; so nehmen sie sich viel über sie heraus und sind (welches vorzüglich von den Türken gilt) selten auch nur mittelmäßig gut gesittet. Christen und vorzüglich Franken müssen daher immer mit möglichster Vorsicht handeln, müssen, wie Norden, Wansleben u. a. an verschiedenen Orten ihnen rathen, lieber die ihnen angethane Beleidigung mit Geduld ertragen, als es zu Klagen (wo sie wenig oder gar nichts ausrichten) oder gar zu Thätlichkeiten kommen lassen (Nord. 230. fg. Wansl. II. 170.), welches gar gefährliche Folgen hat und leicht Vermögen und Leben kosten kann. Die Europäer waren sonst, wie Thevenot u. a. bemerken, den Spöttereyen, Beschimpfungen und Mishandlungen des Volks, besonders des Pöbels zu Cairo, ausgesetzt. Jetzt aber kann man in morgenländischer Tracht ungestört die Straßen von Cairo durchwandern (Nieb. 138. 140.). Nur ist es keinem Christen erlaubt (nach Lusignan, S. 16. auch keinem mohammedanischen Priester) ein Pferd zu besteigen. Sie müssen sich statt der Pferde der Esel bedienen *); aber

*) S. Lebrun 192. Breun 140. Trollo 597. Arv. I. 182. Luc. I. 1. 148. Maill. I. 9. Pococke 28.

Has-

aber auch von diesen müssen sie in Cairo, wenn sie einem Bey, oder einem andern vornehmen Einwohner begegnen, oder an eine sehr berühmte Moschee kommen, absteigen (Nieb. 139. Ausg. 15.). Nach den genannten Reisenden haben nur die Consuls — nicht aber wie Maillet behaupten will, blos der französische Consul — die Erlaubniß auf Pferden zu reiten. Doch haben in neuern Zeiten auch andere, gegen ansehnliche Geschenke, die Erlaubniß dazu erhalten (Capper 202. 216. Tott IV. 10.).

Die bisher entworfene, offenbar zu allgemeine, Schilderung bezieht sich auf die sämmtlichen

Hasselqu. 66. Rooke 112. Irw. 398. 412. Nieb. ꝛc. Es gibt Kaufleute, die für sich selbst Esel halten. Diese sind schön, groß und wohlgehalten. Sie haben kostbare Decken, Sattelzeug und Zügel und gehen wie die englischen Zelter. Andere können welche um einen Preis von 7 bis 8 Sols des Tags gemiethet bekommen (Arv.), denn alle Straßen in Cairo und andern Orten sind mit Eseln angefüllt. Der Preis derselben ist nicht gering. Hasselquist ritt auf einem der 20 Ducaten kostete. Die Eigenthümer folgen ihrem Thiere beständig nach, man mag hinreiten wohin man will (Arv.). Gewisse Araber und Mohren, welche in Ansehen stehen, oder Ausleger der Gesetze u. dgl. haben die Freyheit Maulesel zu reiten (Hass.). Die Türken reiten Pferde; halten es aber für unanständig unterwegs geschwinder als einen Schritt zu reiten. —

lichen Einwohner von Aegypten. Eben so allgemein ist auch die, welche man von einzelnen Classen derselben aufgezeichnet findet. Die Araber, sagt Irwin (165.) sind, von dem Höchsten bis zum Niedrigsten, Bettler. Sie, wie alle Mohammedaner überhaupt, sind so schmutzig in ihrer Wäsche, daß diese gewohnte Unreinlichkeit sich nicht verbergen läßt, ob sie gleich viele Mühe anwenden, sich mit schönen Kleidern zu zieren (Irw. 174.). Sie sind sehr höflich; lassen sie es aber einmal an der Höflichkeit ermangeln: so hat man das Aergste von ihrer Macht zu befürchten, und sie werden durch Gewalt zu erlangen suchen, was sie nicht durch List erhalten konnten (Irw. 188.). In ihren Manieren sind sie sehr bescheiden, in Essen und Trinken sehr mäßig. Ihr Temperament ist weder zur Hitze noch zum Leichtsinn geneigt; gegen ihre Eltern sind sie im höchsten Grad ehrerbietig, von liebreichen Gesinnungen und leutselig gegen die, welche in ihrem Umgang sind. Alle Förmlichkeiten der Religion beobachten sie aufs genaueste; die unnatürlichen Laster, welche im Morgenlande ihren Ursprung nahmen und dem Christenthum zur Schande gereichen, sind ihnen gänzlich unbekannt. Aber diese guten Eigenschaften werden durch die Begierde zum Gewinn befleckt, welche zurückzuhalten keine Schranken stark genug sind. Die Herrschaft über ihre Gemüthsneigungen wenden sie dazu an, die niederträchtigsten Anschläge zum Gewinn zu erleichtern und ihre vorgebliche Heiligkeit dient ihnen oft einen Betrug

zu

zu entdecken (Irw. 157.). — Die Araber und das Landvolk sind höflich genug, und zeigen solches nach ihrer Weise, wenn Fremde zu ihnen kommen und sich neben sie setzen. Doch werden sie verdrießlich, wenn man zu viel Wahrnehmungen macht, auf Alles Acht gibt und Alles untersucht (Poc. 270.). In dem Fall kommt man bey ihnen in den Verdacht eines Kundschafters, der bald mit einer zahlreichen Mannschaft zurückkehren werde um sich in den Besitz des Landes zu setzen (Nord. 408.). Die Türken pflegen auch wohl große Höflichkeit zu beweisen, entweder um Geschenke zu erhalten, oder um die Absichten und Gesinnungen eines andern abzulauren, worin sie eine große Kunst besitzen, ohnerachtet sie sonst sehr unwissend sind (Poc. 270.). Ihre Politik wenden sie dazu an, einander zu vertilgen, wenn es, wie gar häufig der Fall ist, Spaltungen unter ihnen gibt. Pococke (266.) erzählt hievon mehrere sehr auffallende Beyspiele.

Wer möchte wohl, da mitunter so wichtige Zeugen die vorhergehende Schilderung bestätigen, ganz an der Richtigkeit derselben zweifeln? Indeß wird es doch erlaubt seyn die Allgemeinheit derselben in Zweifel zu ziehen und — ohne die bemerkten widerlichen Züge ganz entschuldigen zu wollen — wenigstens auf den Einfluß, den Clima, Nahrungsart, Regierungsform, Religion und Mangel an Erziehung auf die Volkscultur haben, aufmerksam zu machen, wobey aber die nöthigen Folgerungen dem Nachdenken des Lesers überlassen bleiben müssen. Uebrigens

muß ich nochmals die §. 30. gegebene Schilderung der Einwohner zu vergleichen bitten.

§. 33. Auch die Sitten der Einwohner und ihre Gewohnheiten dürfen nicht, wie wohl zuweilen geschehen, nach unsern Sitten beurtheilt (oder gar verurtheilt) werden; denn warum sollte nicht ein ganz fremdes Land auch seine eignen, uns freylich fremde, Sitten haben können? Das vorzüglichste, was die Reisenden hierüber aufgezeichnet haben, besteht in folgendem: Es ist eine Beleidigung sich einem Großen zu nähern und sich eine Gewogenheit von ihm zu erbitten, wenn man ihm nicht ein Geschenk reicht, oder ihm wenigstens verspricht, daß er eins haben soll (Wansl. I. 17. II. 218. Arv. I. 147. Poc. 269.). Geschenke sind zum Umgange und den Verbindungen mit andern Menschen wesentlich. Es mögen Datteln oder Diamanten seyn: so machen sie einen so wichtigen Theil in den Sitten der Morgenländer aus, daß ein niedrigerer Mensch ohne solche nie ruhig in seinem Gemüthe seyn oder glauben wird, er habe auf die Gunst oder den Schutz eines Höhern einigen Anspruch (Bruc. I. 129.). Die größte Höflichkeit die man einem Fremden oder Besuchenden erweißt, ist, daß man ihm die Tasse Caffee, die man selbst schlürft, oder die Pfeife, aus der man raucht, zum Rauchen anbietet; und ein anderer würde die größte Unhöflichkeit begehen, wenn ers ausschlüge (Rook 136.). — Will man eine Person ehren: so läßt man sie auf der linken

Sei-

Seite gehen oder reiten (Arv I. 153.). — Freunde, die sich besuchen, sonderlich Weiber, bleiben eine, oder zwey oder mehrere Nächte beysammen; bringen, auch wenn sie aus derselben Stadt sind, ihr Bette mit. Wenigstens alle Stunden wird Caffee, oder ein liebliches Zimmtwasser herumgereicht. Auch soll das öftere Wechslen der Kleider bey Besuchen das Zeichen einer großen Hochachtung seyn (Poc. 270.). Der Herr des Hauses empfängt den Besuch auf eine liebreiche Art, aber ohne viele Complimente. Leute von seinem Stande setzen sich neben ihn mit kreuzweise untergeschlagenen Beinen*); Geringere sitzen auf den Knien, mit dem Hintern auf den Fersen ruhend. Leute von hohem Range sitzen auf einem erhabenen Sofa, von welchem sie die Gesellschaft übersehen können. Sobald sich jedermann gesetzt hat, bringen die Sclaven die Pfeife, den Caffee und setzen mitten im Saale ein Gefäß mit wohlriechenden Sachen hin, deren lieblicher Duft sich im Zimmer verbreitet. Hernach geben sie das Zuckerwerk und den Sorbet herum. Wenn der Besuch zu Ende geht: erscheint ein Sclave mit einem silbernen Teller in der Hand, auf welchem kostbare Essenzen brennen, und nähert ihn dem Gesichte der



*) Die Aegyptier können eine ganze Stunde sitzen, ohne auf etwas anders als den Kniekehlen zu ruhen (Poc. 315. vgl. Kupft. 60.). Nach Savary ist diese Stellung in einer Kleidung, welche der Geschmeidigkeit der Glieder keinen Zwang anthut, nicht beschwerlich.

Anwesenden. Jedermann räuchert sich nach der Reihe den Bart damit. Noch ehe man weggeht: gießt man Rosenwasser über den Kopf und über die Hände (Sav. I. 108. fg.). — Die gewöhnliche Besuchzeit ist nach dem Mittagsgebet (Poc. 274.). Nach dem Mittags-Essen pflegen nehmlich die Aegyptier zu schlafen bis beynahe 4 Uhr; dann stehen sie auf, waschen sich und verrichten ihr Gebet. Nach demselben ist die gewöhnliche Besuchzeit. Auch die Beys geben um diese Zeit Audienz und unterziehen sich ihren Geschäften (Rook 129.). — Die Aegypter stehen gemeiniglich mit Anbruch des Tages auf, um welche Zeit sie häufig, wenigstens was das gemeine Volk betrift, in die Moscheen gehen. Von da begeben sie sich in die Caffeehäuser, und gehen nach eingenommenem Frühstück ziemlich spät in ihre Werkstätte, die sie um 4 Uhr wieder verschließen (Poc. 274.). Wenn sie zu Hause sind: so halten sie sich von 12 bis 4 Uhr in den Zimmern der Weiber auf; dies geschieht auch von der Zeit an, da sie zur Abendmahlzeit gehen bis an den nächsten Morgen. Es muß eine wichtige Angelegenheit seyn, wenn man sie von da abrufen will, zumal wenn es vornehme Herren sind. Wenige derselben, wenn man die Rechtsgelehrten und gottesdienstlichen Personen ausnimmt, lesen in Büchern, sondern haben gemeiniglich Gesellschaft. Da sie so viel Zeit zum Denken haben: so ist dies eine Haupturfache von ihrem verschlagenen Wesen (Poc. 275.). Haben sie keine Gesellschaft:

so

so gehen sie zu ihren Weibern (Poc.). Dieses letztere gilt sicher nur von den Vornehmen des Landes. — So viel im allgemeinen.

Die Türken *) (um nun auf die besonderen Classen der Einwohner zu kommen) nehmen eine sehr freundliche Miene an, wenn sie Jemanden eine Gnade erweisen. Wenn sie hohe Stellen bekleiden: so betragen sie sich sehr ernsthaft (Poc. 269.). Diese Ernsthaftigkeit aber legen sie ganz ab, wenn sie ausser ihrem Amte sind, und besonders bey Tisch, wo tapfer herum getrunken wird, und wo sich der Große herabläßt mit einigen seiner Bedienten zu spaßen (Poc. 90.). Sie sind listig und verschlagen; doch beobachten sie, wenn eine Unterwerfung statt findet, den Wohlstand ziemlich genau. Wenn nehmlich ein Vorgesetzter kommt: so stehet jedermann auf. In dem Divan der Soldaten soll immer der Niedere die Papouches des Obern abziehen, und darauf von dem, der unter ihm ist, gleiche Ehre erhalten. So hält auch der Niedere dem Höhern immer die Steigbügel (Poc. 271.). Ihre Begrüßungsformel ist auch den übrigen Mohammedanern gewöhnlich, nehmlich: Friede (Friede mit dir; mit euch)! welchen sie keinem Christen zurufen. Die Art und



*) Pococke spricht öfters von Türken; meynt aber oft auch die Beys und andere Große und Vornehme, Caschefs u. s. w.

Weise ihres Grußes besteht darinn, daß sie ihre rechte Hand ausstrecken, sie auf ihre Brust legen und ein wenig sich mit dem Kopf neigen. Mehr bedeutet der Gruß, wenn man seine Hand küsset und sie auf den Kopf leget. Besucht man einen Höhern: so küsset man die Hand desselben und ist er noch Vornehmer, sein Kleid. Nehmen sie etwas das aus den Händen eines Höhern kommt: so küssen sie dasselbe, und um ihre äusserste Hochachtung zu bezeugen: legen sie es an ihre Stirne. Ersucht sie Jemand um eine Gefälligkeit oder um ihren Schutz: so legen sie ihre Hände an den Turban, um auszudrücken (was sie auch öfters wirklich dazu sagen): sie wollen es bey ihrem Kopfe thun (Poc. 271.). Briefe an Große werden in seidenen Beuteln abgeschickt; daran ist noch ein befestigtes und versiegeltes Papier worauf die Adresse geschrieben wird, nebst einer elfenbeinern Capsel, die mit eingesiegelt wird. Da die Türken selten schreiben können: so lassen sie den Nahmen schreiben; drücken denn ihr Siegel, das sie als einen Ring am Finger tragen, drauf (Poc. 277. vgl. Kupft. 57. c.). Am Sonntag, Montag und Donnerstag wird zu Cairo der Bassendivan gehalten, und das sind die gewöhnlichen Gerichtstäge. Den Freytag bleiben sie zu Hause, gehen am Mittag in die Moscheen, und ob dies gleich ihr Sabbath ist: so enthalten sie sich doch nicht aller Geschäfte. An den übrigen drey Tagen, welche (von einem Kleide, das kein Ceremonienkleid ist) Benisch heißen, gehen sie des Morgens

gens früh mit ihren Sclaven auf die Maidans (öffentliche Plätze vor der Stadt), wo sie eine Art von offenen Sommerhäusern haben, aus welchen sie zusehen, wenn ihre Sclaven reiten, schießen, den Bogen spannen ꝛc. und wo sie sich mit Tabak und Caffee ergötzen (Poc. 274.).

Unter den Coptен setzt sich ein Sohn in Gegenwart seines Vaters oder eines höhern Anverwandten, nicht nieder, wenn es ihm nicht etlichemal geheißen wird (Poc. 271.).

Die Araber in Aegypten sind weniger zurückhaltend als die in Arabien. Der Schech zu Cossir hat mehr als einmal gegen Irwin und seine Begleiter seiner Weiber erwähnt (Irw. 167.). Sie verstehen die Kunst andern auf eine sehr feine Art Freundschaftsbezeugungen zu geben und ihnen was verbindliches zu sagen *). Ihr Gruß besteht darinn, daß sie die Hände zusammenlegen und öfters das Haupt gegen die Person, die sie grüßen, neigen. Sie fragen, was sie macht? ob sie sich wohl befindet? und wünschen ihr verschiedenemal Friede (Poc. 271.). Begegnen sich unter den Beduinen zwey gute Freun-



*) Wird ihnen z. B. erzählt, daß Jemand gestorben ist: so sagen sie: der Herr lebe lange! So machen sie einem Großen in verworrenen Zeiten, wenn einer seiner Feinde weggeräumt worden oder verstorben ist, das Compliment: daß es allen seinen Feinden so gehen möge, wie diesem u. s. w.

de, die einander lange nicht gesehen haben: so geben sie sich zu verschiedenenmalen die Hand, legen die Backen oder vielmehr die rechte Seite des Kopfes verschiedenemal zusammen und wiederholen die Fragen: wie befindest du dich? ist alles wohl? u. s. w. *). Kommt ein Schech in eine Gesellschaft: so erfordert die Höflichkeit, daß alle aufstehen und der Fremde geht entweder bey der ganzen Gesellschaft herum, oder nur zu seinen besten Freunden und bietet ihnen die Hände, oder den Kopf zum Gruß mit den gewöhnlichen Fragen und Wünschen (Nieb. 231.). Nach Frauen und Töchtern darf man sich nicht erkundigen. Dies würde wider den Wohlstand seyn und als eine Beleidigung angesehen werden. Denn sie sind in

*) Es ist lustig, sagt Arvieux (I. 205.), die Complimente zu hören, die die Matrosen einander machen. Sobald sie sich sehen: springen sie auf, strecken die rechte Hand aus, schlagen damit die Luft, und rufen aus vollem Halse: Allah! Allah! Hierauf fragen sie einander wie es um die Gesundheit, und zu Hause, um ihre Familie, und Kinder, um ihren Hahn, um ihre Hühner, um die Katze und andere Thiere, die zu Hause sind, steht. (Die Araber überhaupt sollen dieses Compliment einander zurufen. Herr von Haven machte einmal diese Fragen; Niebuhr aber schloß aus der Antwort, daß dergleichen Fragen gar nicht zu den Complimenten gehören. Nieb. 232.) Diese Complimente währen insgemein lange, denn sie fangen sie immer wieder von neuem an, so lange sie sich noch sehen können.

in Anſehung ihrer Weiber und Töchter ſo ausnehmend eiferſüchtig, daß man ſich auch ſonſt niemals unterſtehen darf, davon mit ihnen zu reden (Arv. I. 205. fg. Sav. I. 123.). Geht Jemand zu einem Araber ins Haus oder ins Zelt: ſo wird ſogleich Brod gebracht; hernach werden ſaure Milch und Gurken (wenn es die Jahrszeit erlaubt), gebackene Eyer, und Oel, Brod darein zu tunken, geſalzene Käſe ꝛc. aufgetragen. Sie nehmen es übel, wenn man nicht bleibt und ißt; ſo wie ſie es für eine beſondere Ehre halten, wenn man zu ihnen kommt und ſich gleichſam unter ihren Schutz begibt. Kommt ſogar ein Feind in dieſer Abſicht: ſo iſt ſogleich alles vergeſſen. Eine Taſſe Caffee ausſchlagen, iſt große Beleidigung (Poc. 274.). Die Araber haben — ein Beweis ihrer kriegeriſchen Geſinnungen — ein ausnehmendes Vergnügen am Beſchauen aller Art von Waffen. Gäbe man einem, noch ſo ſehr verkleideten, Araber einen Degen oder Spieß in die Hände: ſo würde ihm ſein Trieb ſogleich verrathen. Er iſt immer bewafnet, als wenn er zur Schlacht gienge und nie ſieht man einen, dem es ſein Stand erlaubt, ohne ein paar Piſtolen im Gürtel, die er auch im Schlaf nicht ablegt, einen Säbel und Dolch an der Seite und einen Spieß von 6 Fuß lang in der rechten Hand. In der linken führt er immer eine Pfeife, die den ganzen Tag nicht über fünf Minuten aus ſeinem Munde kommt (Irw. 359. 361.). Die Pfeife vertritt die Stelle des Eſſens und Trinkens, ja

ſo

so gar des Denkens, obgleich ein hießiges Sprüchwort sie zur besten Freundin der Betrachtungen macht (Irw. 151.). Die Andachtsstunden der Araber ausgenommen, haben sie keinen andern Zeitvertreib als Ceremonienbesuche. Sie lesen nur religiöse Bücher; und lieben selbst die Dichtkunst nicht (Irw. 146.). Der Stand der Dürftigkeit wird bey ihnen so heilig gehalten, daß sie glauben, die Armen stehen unter einer besondern Regierung der Vorsehung. Daher ist Mildthätigkeit eine ihrer Haupttugenden, und Betteln ist daher keine Schande (Irw. 165.). Eine andere Haupttugend ist die Gastfreyheit, wovon wir schon oben gehandelt haben (vgl. Bin. 110.).

Die Weiber leisten den Männern keine Gesellschaft, auch nicht einmal bey Tische. Hat ein Großer Lust bey einer seiner Gemahlin zu speißen; so läßt er ihrs sagen. Sie bringt nun ihr Zimmer in Ordnung, parfümirt es mit kostbaren Essenzen, bereitet die niedlichsten Speißen und empfängt ihren Herrn mit Ehrerbietung und mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit. Gemeine Weiber bleiben gemeiniglich stehen, oder setzen sich in einen Winkel des Zimmers, indem der Mann speißt. Oft reichen sie ihm auch das Wasser zum Waschen und bedienen ihn bey Tische. Die müßigen Stunden bringen sie unter ihren Sclavinnen zu (Sav. I. 128.). Sie sticken einen Gürtel, verfertigen einen Schleyer, machen eine Zeichnung auf einem Zeuge das zur Decke des Sopha bestimmt ist, oder spinnen

(Sav.

(Sav. 125. vgl. Gröb. 273.). Unterdessen erzählt die Amme anmuthige Geschichten; oder man singt und die Sclavinnen begleiten den Gesang mit Baßtrommeln und Kastagnetten; oder eine Almé ergötzt sie durch ihre Tänze und romanhafte Erzählungen (Sav. 130.). Ganz eingesperrt werden sie gleichwohl auch nicht. Man erlaubt ihnen einmal oder zweymal in der Wochen ins Bad zu gehen und ihre Anverwandte und Freundinnen zu besuchen (Sav. 130.). Eine andere Pflicht, deren Erfüllung man ihnen nicht verbeut, ist das Beweinen der Todten. Alle Freytage gehen oder reiten sie hinaus auf ihrer Männer, Kinder und Freunde Gräber, weinen und rufen ihnen zu wieder zu kommen, und streuen den kürzlich Verstorbenen Blumen aufs Grab (Löwenst. 203. Helffr. 390 b. Sav.). Bey Besuchen behandeln sich die ägyptischen Damen sehr herzlich. Die Frau des Hauses reicht der Fremden die Hand, legt sie auf ihr Herz, umarmt sie und läßt sie neben sich niedersitzen. Die Sclavinnen eilen ihr die Ueberkleider abzunehmen. Nach den Bewillkommungscomplimenten *) bietet

*) Eine bejahrte Frau nennt man hier: meine Mutter; eine jüngere: meine Schwester; ein Mädchen: Tochter des Hauses. Das Bewillkommungscompliment ist: Meine Mutter ꝛc. warum haben Sie uns so lange verlassen? Wir schmachten nach ihrer Gegenwart; sie verschönert unser Haus; sie ist das Glück unseres Lebens ꝛc. Das Abschiedskompliment: Gott erhalte sie gesund.

tet man Caffee, Sorbet, Zuckerwerk ꝛc. die Tochter des Hauses reicht eine Gießkanne mit Wasser, das mit Rosenwasser vermischt ist und ein silbernes Gefäß zum Waschen. In einem Räucherfasse brennt Paradießholz. Nach dem Essen tanzen die Sclavinnen und die Damen mischen sich zuweilen in ihre Tänze. Während der Zeit, da Besuch da ist, darf sich der Mann nicht unterstehen, sich dem Zimmer seiner Weiber zu nähern (Sav. 131.). Die türkischen Frauen fahren auch unter der Aufsicht der Verschnittenen auf dem Nil spatzieren, auf Fahrzeugen, welche hübsche, reich verzierte Zimmer haben, die mit künstlicher Bildhauerarbeit und artiger Mahlerey versehen sind. Man erkennt diese Fahrzeuge leicht an den heruntergelassenen Gitterfenstern und an der Musik, welche sie begleitet (Sav. 133.). Gegen Sonnenuntergang begeben sie sich aufs platte Dach des Hauses und genießen der kühlen Luft unter den Blumen, welche daselbst sorgfältig unterhalten werden. Oft baden sie sich auch daselbst (Sav. 133.) *).

§. 34.

fund. Der Himmel gebe ihnen eine zahlreiche Nachkommenschaft; erhalte ihre Kinder, die Freude, den Ruhm ihrer Familie ꝛc. (Sav.).

*) Deshalb sollen die Türken die öffentlichen Ruser auf den Minarets schwören lassen, daß sie die Augen zuthun wollen, wenn sie das Gebet ankündigen. Deswegen sollen sie am liebsten Blinde zu dieser Verrichtung wählen (Sav.).

§. 34. Ohnerachtet die Reisenden Aegyptens Bewohner als sehr unwissend schildern: so können sie ihnen doch gewisse Kunstfertigkeiten nicht absprechen. Auch werden wir besser unten Gelegenheit bekommen, von ihrem Fleiße in Händearbeiten zu reden. Ja selbst die Art sich die Zeit zu vertreiben, kann sie von dem Vorwurf einer gänzlichen Unwissenheit retten, deren Allgemeinheit schon oben bezweifelt worden ist.

Die Reisenden, frühere sowohl als spätere, rühmen ihre Fertigkeit im Schwimmen und Untertauchen. Die Kinder schon üben sich in dieser Kunst, die ihnen, besonders zur Zeit der Ueberschwemmung so vielen Vortheil gewährt (Sav. I. 59.) und bringen es weiter darinn als irgend eine andere Nation (Breun. 134.). Sie holen heraus was ihnen hineingeworfen wird, denn sie können lange unter dem Wasser aushalten (Radz. 169. Luf. 14.). Sie binden ihre Kleider auf dem Kopf fest und setzen so durchs Wasser, tragen auch überdies noch große Bürden und Bündel Palmzweige (Reißch. 148.) und wissen überhaupt, wenn das Land überschwemmt ist, gar wohl ihren Weg durch das Wasser von einem Dorf zum andern zu finden (Sic. II. 190. Sav.). Sie nehmen oft Schilfrohr mit, welches sie, so lange sie den Grund mit den Füßen berühren können, nach sich ziehen; nachher aber legen sie sich dasselbe unter, um sich das Schwimmen zu erleichtern (Belon). Selbst die Mädchen reiben ihren Körper mit

Nil-

Nilschlamm, stürzen sich ins Wasser, und schwimmen mit vieler Grazie und Leichtigkeit selbst den schnellen Strom hinauf (Sav. I. 55. vgl. Tott IV. 60.) *). Das Schwimmen ist ein Zeitvertreib der Aegypter. — Zum Zeitvertreib richten sie auch viele Thiere ab, und besitzen in diesem Geschäfte große Geschicklichkeit (Belon). Sie richteten ehemals Tauben ab, um Briefe, die ihnen unter die Flügel gebunden wurden, hin und herzutragen. Solche Taubenposten traf noch 1549 D'Aramonts Secretair, Chesneau, zwischen Cattia und Cairo; sie existirten auch noch in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts zwischen Cairo und Damiat (s. unten Damiat). Auch Maillet (II. 267.) gedenkt ihrer

*) Am Fest der Canalöffnung sah Wansleben (II. 279.) einen kühnen Schwimmer. Er hatte die Hände auf den Rücken gebunden, die Füße an eine 10 Pfund schwere Kette befestigt und so schwamm er von der Mündung des Canals durch die ganze Stadt auf dem Rücken, eine Strecke die man in ¼ Stunden zu Fuß zurücklegt. Allemal um diese Zeit zeigen Schwimmer ihre Künste, die vom Pascha mit 1000 Meidins beschenkt werden. Da aber der damalige Pascha Ibrahim diesem nur 100 auszahlte: so machte der andere, der ebenfalls eine solche Kette an den Füßen, eine Tasse Caffee, die er nicht verschütten darf in der einen und eine Tabakspfeife, woraus er wirklich raucht, in der andern Hand haltend, den Canal hinunterzuschwimmen pflegt, sein Kunststück nicht. —

ihrer noch, ob sie gleich damals nicht mehr recht im Gange waren. Sie lehren auch andere Thiere verschiedene Kunststücke; sie richten Ziegen ab, daß sie sich satteln und Affen auf sich reiten lassen, welche sodann wie Pferde Sprünge machen, und mit den Füßen stampfen; Esel, daß sie zur Erde fallen, sich hin und herwälzen und todt stellen; Affen und Meerkatzen, daß sie von Person zu Person gehen, Geld einsammeln und solches dann ihren Herren bringen (Vel. Breun. 155. Nieb. 189.); Schlangen, daß sie tanzen, d. i. den obern Theil ihres Leibes in die Höhe richten (Nieb. 189.); Cameele und Hunde, daß sie tanzende Bewegungen machen und Raben, daß sie sprechen. Sandys (90.) will behaupten, daß man es hier zu Lande in Abrichtung der Esel weiter gebracht habe, als in Abrichtung der Pferde zu London. In OberAegypten findet man ein Insect (mouche), so dick als ein Daumen und $1\frac{1}{2}$ mal so lang, das ein Gesicht wie ein Mohr, eine Krone auf dem Kopf, 2 kleine Hörner und 6 Füße hat. Dieses richten die Kinder ab, daß es kleine Mühlen umdreht, und kleine Stückchen Stroh holt (Luc. I. 1. 83.). — Hasselquist (80.) wunderte sich über nichts mehr als über ihre Geschicklichkeit in Berührung und Behandlung giftiger Thierarten, und fand sich genöthiget eine geheime, den Europäern unbekannte Kunst anzunehmen. Wenigstens thaten ihm die Nachrichten, daß sie sich mit einem gewissen Kraut bestreuten ꝛc. (Edrisi 58. fg.), kein

Genüge *). Die jetzigen ägyptischen Psyllen scheinen den alten nicht viel nachzugeben (vgl. Sav. I. 48.). Sie fangen Vipern auf dem Felde, betasten sie von allen Seiten (Thev. 495.) mit so geringer Furcht, als wenn es Blumen oder die unschädlichsten Thiere wären (Maill. I. 132.). Sie öffnen ihnen die Kehle, stecken den Finger hinein, ohne daß sie ihnen den mindesten Scha-

*) Das Hauptsächlichste was Hasselquist von dieser Kunst erfahren konnte, besteht darinn: 1) Die Kunst ist nur gewissen Familien bekannt, welche sie auf ihre Nachkommen fortpflanzen. 2) Diejenigen, welche dieses Geheimniß besitzen, beschäftigen sich nie mit andern giftigen Thieren, als Scorpionen, Eidechsen u. d. gl. Es gibt besondere Personen, welche diese Thiere bezaubern können, sich aber gar nicht mit Schlangen abgeben. 3) Diejenigen, welche Schlangen bezaubern, essen dieses Thier sowohl roh als gekocht; gewöhnlich kochen sie sogar eine Suppe davon. Besonders essen sie allemal etwas von diesem Gerichte, wenn sie auf den Fang ausgehen. Schlangen, gekochte und gebratene, sollen ein gewöhnliches Essen der Araber seyn, ob sie gleich keine Schlangenbezauberer sind. 4) Nach dem Essen lassen sie sich von ihrem Schech einsegnen. Hasselquist erklärt dies mit Recht für einen Aberglauben oder ein Blendwerk, und setzt hinzu, daß sie die Schlangen bezaubern würden, wenn sie auch kein Schech einsegnete, so wie die Hitze die Küchlein ausbrüten würde, wenn sich auch kein Schech nackend auf den Ofen legte (s. oben). — S. 76. versichert Hasselq. noch, daß sie den Schlangen auch die Giftzähne lassen.

Schaden zufügen. Ganze Säcke voll davon werden in die Stadt gebracht und den Apothekern verkauft. Zuweilen bringen sie die Verkäufer auch in das Quartier der Franken, wühlen mit den Händen in den Säcken und langen so viele Vipern heraus, als sie in den Fäusten halten können (Thev.). Die Araber tragen sie in ihren Hemden und ziehen sie aus ihrem Busen hervor (Maill.), ohne davon Nachtheil zu haben, da doch Hühner, die von den Vipern gebissen wurden, augenblicklich starben (Thev.). Diese Behandlung findet selbst bey den giftigsten Schlangenarten statt. Ein Araber führte dem forschenden Hasselquist ein Mädchen zu, die auf dem Felde verschiedene Schlangen mit bloßen Händen gefangen (nehml. vipera vulgar. Cerast. Alpin. Jacul. Angu. marin.). Mit bloßen Händen faßte sie auch in Hasselquists Gegenwart die giftigsten und gefährlichsten Arten an. Wie sie dieselben in die Flasche legte, worinn sie sollten aufbewahrt werden: so gieng sie mit ihnen um, als unsere Frauenzimmer mit ihren Schnürbändern. Die Nattern (viper. officin.) wollten sich nicht dazu bequemen, und schlüpften heraus ehe die Flasche zugedeckt werden konnte. Sie sprangen dem Mädchen über die Hände und bloßen Arme; sie ließ aber nicht die geringste Furcht dabey spüren; sondern nahm sie mit aller Gelassenheit von ihrem Körper weg und brachte sie ins Glas (Hass. 80.). Bey einer öffentlichen Procession erschienen zu Maillets und Savarys Zeit Leute, die ungeheure Schlangen in

Händen hatten, die sich um ihren Leib winden und denen sie mit Mühe entwischen. Sie halten sie am Halse fest, um ihnen die Lust zum Beißen zu benehmen, zerreissen sie ihres Zischens ungeachtet mit den Zähnen, und fressen sie lebendig, so, daß ihnen das Blut aus dem Munde fließt. — Die Aegypter vergnügen sich an diesen Spielen, aber auch noch an andern Gaukeleyen und Taschenspielerkünsten (Moncon. 176. 189.). Die Bauren vom Lande kommen nach den Städten, um durch ihre Kunststücke Geld zu verdienen. In der Geschwindigkeit haben sie es zuweilen so weit gebracht als die europäischen Tausendkünstler (Hasselqu. 76.). — Schattenspiele an der Wand sind in den morgenländischen Städten viel gebräuchlich; sie stellen gemeiniglich die Kleidung und Sitten der Europäer auf das lächerlichste vor (Rieb. 188.). Kunststücke mit dem sogenannten Marktschreyer Brunnen (Fons intermittens); mit einem Becher der einen doppelten Boden hat, und zu mehrern verschiedenartigen Kunststücken gebraucht wird, locken dem Pöbel in Cairo ꝛc. das Geld aus der Tasche, welches man nach geendigtem Kunststücke bezahlt. So forderte auch der, der Staub in einen Becher Wasser warf und ihn trocken wieder heraus nahm, erst nach gemachtem Probestück eine Belohnung (Rieb. 188.). Das Schiffsvolk läßt in den Caffeehäusern Marionetten hinter einem Vorhange spielen (Monc. 189.); auch zu Cairo sind Marionetten sehr gebräuchlich; die Spieler richten sich dabey ganz nach

dem

dem — freylich sehr ungebildeten — Geschmack der Zuschauer (Nieb.). In Cairo traf Niebuhr (187.) auch eine starke Gesellschaft von Comödianten, die aus Mohammedanern, Christen und Juden bestand. Ihr Aufzug verkündete schon, daß sie hier wenig zu verdienen haben. Sie kamen zu jedem, der ihnen nur etwas bezahlen wollte, ins Haus, wo sie den freyen Hofplatz zur Schaubühne machten, und in einer Ecke hinter einem Schirm sich umkleideten. Das Stück, das Niebuhr aufführen sah, war dem Inhalt *) und der Ausführung nach höchst elend. Zu den Unterhaltungsspielen gehört auch das (europäische) Kartenspiel, **Läb el kamar** genannt. Es wird aber nur von Griechen in Cairo, nie von Mohammedanern gespielt, welche überhaupt nicht um Geld spielen dürfen, und nur selten das Gebot des Korans übertreten (Nieb.). Noch mehrere Spiele, die im Morgenlande gewöhnlich sind, werden von Niebuhr beschrieben, wie z. E. das **Bretspiel** (Tavla), das **Damenspiel** (Dama); das Spiel auf dem **Mankalabrett**; das **Schachspiel**,



*) Die Hauptperson war eine Araberin (eigentlich ein Kerl in Weibskleidern, der Mühe hatte seinen großen Bart zu bedecken), die alle Vorbeyreisende überredete, in ihr Zelt abzutreten, und nachdem sie den Fremden ihr bey sich habendes Vermögen mit der höflichsten Manier abgenommen hatte, so ließ sie sie prügeln und fortjagen. Dieses Schicksal hatten sehr viele Reisende!

bey dem Viele zu ganzen Tagen sitzen können *); das Spiel: Gerade und Ungerade und mehrere andere noch, von denen auch manche in Aegypten gespielt werden. — An den Festtagen der Kopten und Mohammedaner lassen sich Kinder und Erwachsene gerne schaukeln, zu welchem Behuf sie Schaukeln von verschiedener Art erbauen (Rieb. Tab. XXV.). — Die gemeinen Aegypter bis auf die Fellah's fechten nach gewissen Regeln mit großen Stöcken. Die Wendungen mit dem Stock am Anfang des Spiels, sind wahrscheinlich Complimente. Nachher schlägt jeder nach dem Kopf seines Gegners, der alsdann den Schlag abzuhalten verstehen muß. Andere ägyptische Klopffechter haben bey ihrem Spiel (Läb el hakkem genannt) in der rechten Hand einen Stock und in der linken ein Polster mit einem Handgriff und schlagen nur blos nach den Armen (Rieb. 169.). Die Ringer, welche Niebuhr (170.) auf öffentlicher Straße sah, machten ihre Kunst sehr schlecht. Die Osmanli,

d. i.

*) Die Steine sind alle sehr simpel, doch wohl nicht deswegen, weil die Araber einen Abscheu an Figuren haben, sondern weil ihre Künstler sie nicht besser machen können, oder weil man dafür nicht viel Geld bezahlen will. Statt des mit Holz eingelegten Brett's der Europäer bedienen sie sich eines Tuchs, auf welchem die Viereck von Laken von verschiedenen Farben genähet sind, und in diesem werden auch die Steine nach geendigtem Spiele verwahrt (Rieb.).

d. i. die vornehmen Türken scheinen ein großes Vergnügen am Reiten zu haben, und hierinn besteht auch ihre vornehmste militärische Uebung. Wöchentlich zweymal (nach Volney alle Tage; oben §. 30.) versammeln sie sich auf einem großen Platz, Mastabé, mit einer Menge Sclaven und Bedienten, alle zu Pferde. Einige spielen alsdann mit dem Dscherid, d. i. zwey und zwey verfolgen sich spornstreichs mit einem Stock von einem Dattelbaum etwa vier Fuß lang, in der Hand, und diesen werfen sie horizontal so treuherzig auf einander, daß, wenn der, nach dem er geworfen wird, sich nicht wohl in Acht nimmt, ihm bisweilen die Knochen zerbrochen werden (Nieb. 168. Voln. 136. Hasselqu. 116.). Diese Uebung geschieht zu Fuß und zu Pferd. Die Reiter lassen ihre Pferde laufen, was sie laufen können. Sobald der Dscherid in einiger Entfernung geworfen ist, wendet der angreifende Theil sein Pferd um, und die Reihe zu werfen und die Uebung fortzusetzen, kömmt nun an den, den dieser Wurf treffen sollte und der ihm entgangen ist. Die Pferde sind durch die Uebung gut abgerichtet, und erleichtern ihren Reitern dieselbe gar sehr (Voln.). Die Reiter selbst sind ebenfalls sehr gewandt, und können den Dscherid mit Haken, die sie in der Hand halten, ohne vom Pferde zu steigen, wieder in die Höhe heben (Thev. 470.). Die Bedienten der vornehmen Kahiriner üben sich öfters einen Stock 5 bis 6 Fuß lang in einer horizontalen Richtung zu werfen; welches eine Vorbereitung ist

um den Dscherid zu Pferde brauchen zu können (Nieb. 169.). Andere üben sich den Karabiner im vollen Sprengen aus dem Bandelier zu nehmen und ihn nach einem gewissen Ziele abzuschießen; ihn dann unter die Schenkel zu stecken, eine Pistole zu ergreifen, die sie auch abschießen und über die Schulter hinter sich zurückwerfen; alsdann die zweyte, mit der sie es eben so machen. Niemals verlieren sie Zeit damit, daß sie sie wieder in den Gurt stecken, sondern verlassen sich auf die Schnur womit sie an ihren Kleidern befestiget ist (Voln. vgl. oben §. 30. Mamluken) *). Die vornehmen Herrn üben sich bisweilen auch von einer gewissen Stelle mit dem Bogen zu schießen, und denen zu Ehren, welche hierinn ausserordentliche Kräfte gezeigt haben, sind in dieser Gegend kleine Pfeiler gesetzt worden (Nieb. 168. vgl. §. 30. Mamluken). Von der Geschicklichkeit der jungen Beduinen im Reiten ist schon oben (§. 30.) gehandelt worden. — Wenn

*) Dieselbe Uebung scheint auch bey Niebuhr (168.) und Hasselquist (116.) vorzukommen, die sie also beschreiben: Andere stellen einen Wassertopf (Bardak) auf einen Sandhaufen und schießen darnach mit einer Kugel, indem sie spornstreichs an ihm vorbeyjagen. Die Aegypter haben zwar Schlösser an ihren Büchsen, aber wenn sie in vollem Jagen nach einem Ziel schießen: so bedienen sie sich eines Gewehrs mit einer Lunte, weil die schnell in Bewegung gebrachte Luft das wenige Feuer des Feuersteins nicht bis aufs Pulver kommen lassen würde.

Wenn der Nil hoch ist, so vergnügen sich die kahiriniſchen Vornehmen in ihren prächtigen kleinen Fahrzeugen auf den großen Birkets (Teichen) in der Stadt. Man sieht alsdann oftmals Feuerwerke, und Musik fehlt bey solchen Gelegenheiten auch nicht. Sonst ist jeder Vornehme des Abends in seinem Harem (Nieb. Sav.). Daselbst rauchen sie den größten Theil der Nacht Taback und trinken Caffee. Zuweilen wird da ihnen zu Ehren ein Concert aufgeführt (Irw. 264.). — Ein großer Zeitvertreib der Aegypter ꝛc. ist des Abends in den Caffeehäusern zu sitzen, Taback zu rauchen und ihre Historienerzähler, Musikanten und Sänger zu hören, welche diese Oerter besuchen, um eine Kleinigkeit zu verdienen. Hier finden die Morgenländer, die oft ganze Stunden in Gesellschaft sitzen, ohne ein Wort mit ihrem Nachbar zu sprechen, ein sehr großes Vergnügen (Nieb. 173.). Nach Pococke (275.) können sie wohl den ganzen Tag in den Caffeehäusern sitzen. Personen von Stande setzen sich 2 bis 3 Stunden lang in die Kramläden großer Kaufleute, wo sie auch Taback rauchen und Caffee trinken. In Aegypten raucht man gewöhnlich aus langen Pfeifen, deren hölzerne Röhren bisweilen mit Seidenzeuge, oder feinem Laken bekleidet sind. Hierüber gießt man in der heißen Jahreszeit Wasser, damit der Rauch durch eine kalte Röhre gehe und angenehmer werde. Die Röhre ist oftmals von einem dünnen und schlechten Rohr, der Pfeifen-

kopf allemal von gebrannter ThonErde *). Die persische Pfeife, bey welcher der Rauch durchs Wasser geht und die sich der gemeine Mann so wohlfeil als möglich macht, ist auch in Aegypten bekannt (Poc. 277. Nieb. 173. fg. wo sie näher beschrieben wird). — Für einen angesehenen Türken und Araber wird es unanständig gehalten, die Musik zu verstehen und zu tanzen. Daher wird man sich nicht wundern, daß weder in Aegypten, Arabien noch Indien jemand eine Melodie zu Papier zu bringen versteht. Indessen sind doch nicht alle morgenländische Sänger und Musikanten gleich schlecht, wie Niebuhr (175.) aus Erfahrung bezeugt. Ein reisender Europäer hört hier zu Lande selten eine andere Musik als auf den Straßen und diese ist sehr schlecht

*) Nach Savary (I. 105.) sind die Röhren 5 bis 6 Fuß gewöhnlich, zuweilen aber 15 Fuß lang (vgl. Rooke S. 126. der ein Rohr 7 bis 8 Fuß lang sah. Auf der Reise zerlegen sie dieselbe in 2 oder 3 Stücke um sie in einen Beutel zu thun (Poc. 277.). Das Ende der Pfeifen, die gemeiniglich aus Jasmin gemacht sind, ist mit Bernstein eingefaßt, oft reich mit Edelsteinen besetzt. Unter den Naturproducten oben kommt auch Toback vor. Nach Savary kommt er aus Syrien in Blättern, die man in lange Striemen zerschneidet. Er hat die Schärfe des amerikanischen Tobacks nicht. Um ihn angenehmer zu machen, vermischt man ihn mit dem wohlriechenden Paradießholze. Reiche Leute rauchen in hochliegenden und mit einer großen Anzahl Fenstern versehenen Zimmern (I Sav.). —

schlecht (Rieb.). Die Musik der Schiffer ist bäurisch und lärmend. Sie begleiten ihre rauhen Stimmen mit dem Schall der BaskenTrommel und mit der wilden aus Rohr gemachten Flöte (Sav. I. 55.). Fehlt die Handtrommel, um den Tact dazu zu schlagen: so klatschen alle mit den Händen (Rieb. 176.). Das Schreyen der ägyptischen Tänzerinnen wird kein Europäer schön finden. Auch die gemeinen arabischen Musikanten schreyen aus vollem Halse. Sie, und überhaupt die schreyenden Instrumente hört indeß der ägyptische Pöbel am liebsten. Die Melodien der Morgenländer sind alle ernsthaft und simpel. Ihre Sänger müssen deutlich singen, so, daß man jedes Wort verstehen kann. Werden verschiedene Instrumente zusammen gespielt und wird noch dazu gesungen: so hört man von allen fast dieselbe Melodie, wenn nicht etwa einer einen beständigen Baß, nehmlich durchgehends denselben Ton darzu singt oder spielt*).

Eine

*) Niebuhrs (176.) Matrosen sangen Liebeslieder. Die Melodie derselben war abwechselnd. Ein Vorsänger sang eine Strophe; die übrigen wiederholten dieselben Worte und dieselbe Melodie um 3. 4 oder wohl 5 Töne niedriger. Binos (115.) wurde ganz entzückt von den ägyptischen Sängern und Musikanten! Der FreudenGesang den Hasselquist (71.) von Frauensleuten hörte (den Wansleben I. 82. nicht ganz unrecht durch Hurlen auszudrücken sucht), welche zu einem Gastmal einluden, war wohl das den ägyptischen Weibern gewöhnliche Freudengeschrey; Lu, lu, lu, lu. Der Laut, sagt

er,

Eine Sammlung, Abzeichnung und Beschreibung der morgenländischen Instrumente findet man bey Niebuhr (177. Tab. XXVI. vgl. Poc. 277. Kpst. 57. Hass. 102. Breun. 155.). — Einem ehrbaren Mohammedaner würde es übel genommen werden, wenn er seine Geschicklichkeit im Tanzen zeigen wollte. Niebuhr (181. 184.) sah auf seinen Reisen nur in den Weinhäusern der Griechen zu Galata, die oft von lüderlichen Türken besucht werden, Knaben tanzen, die nach einer besondern Art angekleidet waren. Was also von den jungen Mannspersonen zu halten ist, welche, wie Lebrun (238.) versichert, nach der Musik tanzen, dabey singen und bey ihren Tänzen fast allein die Schultern bewegen, kann man vielleicht daher abnehmen. Die Weiber der Mohammedaner aber bemühen sich nicht nur ihren Männern durch diese Kunst noch mehr zu gefallen, sondern auch, wenn sie nur blos unter sich versammelt sind, suchen sie sich darinn vor andern hervorzuthun (Nieb. 182. Tott 59.). Für Mannspersonen ist es indeß bey Hochzeiten oder andern Zusammenkünften ein großes Vergnügen öffentliche Tänzerinnen zu sehen (Nieb.). Diese sind von einer zweyfachen Art. Die welche sich auf

er, hatte etwas so besonderes, das sich nicht beschreiben läßt. Er war hell, wie die Stimmen der Frauenspersonen sind, hat aber etwas zitterndes, das sich nur durch Uebung lernen läßt. Er gleicht fast dem Laut der Frösche (s. oben), nur war er höher und zärter.

auf den Straßen sehen lassen, heißen Ghasie. Sie leben ganz von den übrigen Mohammedanern abgesondert, und verheurathen sich überaus selten an Fremde, wenn sie gleich von ihrer Religion sind. Die Männer treiben gemeiniglich das Schmiedehandwerk, ihre Weiber aber tanzen und singen vor einer jeden Gesellschaft die dafür bezahlt (Nieb. 183.). Nach Hasselquist, (73.) sind es gewöhnlich Bauermädchen vom Lande, zuweilen verheurathete Frauen. Die, welche er sah, waren halb nackend, in bloße Leinewand gekleidet. Ihr Gesicht war mit einer Decke und mit allerhand Glockenzeuge von Messing, Silber auch wohl gar von Golde geziert, welche, wenn sie sich bewegen, ertönen und einen Theil ihrer Musik ausmachen. Das Gesicht entblößten sie nie, wohl aber alle übrigen Theile, die die Sittsamkeit zu bedecken befiehlt. Sie lassen sich beym Tanze noch auf einer Trommel und einer Art von Violine etwas vorspielen, welches aber erbärmlich lautet, und erwecken durch unzüchtige Gebehrden und die unanständigsten Stellungen wollüstige Gedanken (Hass. Nieb. Sav. I. 122. vgl. Poc. 287. Nord. 282.). Mohammedaner, morgenländische Christen und verheyrathete Europäer können sie auch zu sich ins Haus kommen lassen (Nieb. s. dessen Tab. XXVII.). Wenn Binos (145.) Erzählung von Damen, welche den Vorübergehenden Vögel ꝛc. anbieten, richtig ist: so muß sie von diesen Ghasie verstanden werden dürfen. Die Tänzerinnen der zweyten Art heißen Almé (Gelehrte

lehrte, Dichterinnen aus dem Stegreife). Sie machen eine im Lande berühmte Gesellschaft aus; Sie haben eine liebliche Stimme, sprechen ihre Sprache gut, kennen die Regeln der Dichtkunst, wissen alle neue Lieder auswendig und machen selbst welche aus dem Stegreif, die den Umständen ganz angemessen sind. Ohne sie wird bey den Vornehmen und Reichen (denn sie lassen sich theuer bezahlen) kein Fest begangen. Während der Mahlzeit singen sie von dem ihnen angewiesenen hohen Platze herab. Hernach tanzen sie pantomimische Ballete, wodurch sie im gemeinen Leben vorkommende Handlungen vorstellen. Man erstaunt über die Geschmeidigkeit ihres Körpers und über die Beweglichkeit ihrer Gesichtszüge, die alles, was die Rolle fordert, deutlich ausdrücken. Am Anfange des Tanzes aber legen sie mit ihrem Schleyer auch die Schamhaftigkeit ab, und die Unanständigkeit ihrer Stellungen geht oft bis zur Ausschweifung. Ihre Schritte messen sie nach dem Schalle der Flöten, der Kastagnetten, der Basken-Trommeln und der Cymbeln ab. Sie werden in alle Harems gerufen. Sie lehren die Frauen die neuesten Lieder singen, erzählen verliebte Geschichten und weihen sie in die Geheimnisse ihrer Tanzkunst ein (vgl. Breuning 154.). Man hört ihnen oft ganze Nächte zu. Auch bey Heyraths-Ceremonien sind sie zugegen und gehen, auf Instrumenten spielend, vor der Braut her. Sie begleiten auch bey Beerdigungen das Gefolge mit Trauergesängen, stoßen laute Seufzer aus und äussern

alle

alle Zeichen des Schmerzens und der Verzweiflung (Sav. I. 118. fg. vgl. de la Valle 128. Irwin 272.). — In heißen Sommertagen pflegen sich die Aegyptier, beyderley Geschlechts in dem Nil öffentlich zu baden, so daß, wie die Reisenden versichern, die Ufer des Nils ganz von Badegästen angefüllt sind. Es giebt aber noch weit öfter Gelegenheit sich in Häusern zu baden; denn in allen Städten finden sich gewöhnlich mehrere öffentliche Bäder. Die Religion befiehlt den Mohammedanern sich fleißig zu waschen. Sie befolgen diese Vorschrift äusserst pünktlich, wenden daher viel auf Bäder und machen das Baden auch zu einem Zeitvertreib. Diese Bäder sind alle nach einem Plan angelegt, und nur in Ansehung der Größe von einander verschieden (Wansleb. I. 117. Sav. I. 97. fg.). Die Bäder bestehen aus mehrern Zimmern, die mit allerhand Bequemlichkeiten versehen sind *), und von welchen eines

*) Savary, der vorgibt, die Reisenden haben dieses Bäder nur obenhin gedacht, beschreibt sie also: Das erste Zimmer ist ein großer Saal, welcher sich in der Gestalt einer Rotunda erhebt. Er hat oben eine Oeffnung, damit die reine Luft frey aus und eingehen könne. Rings herum geht ein breiter und erhabener mit einem Teppich bedeckter und in Zimmer abgetheilter Boden; hier legt man seine Kleider ab. Mitten im Gebäude ist eine Wasserkunst, die aus einem Becken springt und das Gesicht auf eine angenehme Art erfrischt. Man umgürtet hierauf die Lenden mit einem Tuche,

eines schöner als das andere, und eines wärmer als das andere geheizt ist. Der Fußboden ist mit

Tuche, tritt in Pantoffeln und begibt sich in einen engen Gang, wo man die Hitze zu empfinden anfängt. Zwanzig Schritte weiter öffnet man eine zweyte Thür und tritt in einen Gang, der mit dem ersten einen geraden Winkel macht. Die Hitze nimmt hier zu. Will man sich nicht zu schnell der größern Hitze aussetzen: so kann man sich in einem Marmorsaale aufhalten, der vor dem eigentlich sogenannten Bade liegt. Dies Bad ist ein geräumiges und gewölbtes Zimmer, mit Marmor gepflastert und von vier Cabinetten umgeben. Der Dunst, der aus einem Springbrunnen und einem Becken heißen Wassers unaufhörlich emporsteigt, vermischt sich, wenn es der Badende verlangt, mit wohlriechenden Sachen, die man daselbst verbrennt. Auf einem ausgebreiteten Tuche liegend mit einem kleinen Küssen unter dem Kopfe, nimmt man ohne Zwang alle Lagen, die man bequem und zuträglich findet. Hat man eine Zeitlang geruhet und hat sich eine sanfte Feuchtigkeit über den ganzen Leib verbreitet: so kommt ein Bedienter (Nassor), der den Badenden sanft drücket und von einer Seite auf die andere wendet; und, wenn die Glieder hierdurch geschmeidig und biegsam geworden sind, so bringt er die Gelenke ohne Mühe zum Knacken. Er greift das Fleisch überall ganz sanft durch und scheint es gleichsam zu kneten, ohne daß man den mindesten Schmerz dabey empfindet. Hierauf zieht er einen Handschuh von wollenem Zeuge an und reibt den Leib lange Zeit. Unter dieser Arbeit löset er von dem ganz im Wasser schwimmenden Körper des Badenden eine Art

von

mit Marmor von allerhand Farben ausgelegt, oben ist ein Gewölbe mit bunten Glasfenstern, wodurch Licht hineinfällt. An den Wänden sind mar-

von Schuppen oder Schleim ab und nimmt auch den unmerklichsten Schmutz weg, welcher die Schweißlöcher verstopft. Die Haut wird sanft und eben wie Atlas. Hierauf führt er den Badenden in ein Cabinett, gießt ihm wohlriechenden Seifenschaum über den Kopf und entfernt sich. In diesem Cabinette findet man ein Becken mit 2 Hähnen, deren einer kaltes und der andere warmes Wasser gibt; hier wäscht man sich. Der Wasser stellt sich bald darauf mit der aus dem Mineral Rusma verfertigten dunkelbraunen Haarsalbe, deren sich Männer und Weiber bedienen, wieder ein. Diese hat die Wirkung, daß die Haare an den Stellen, auf welche man sie schmiert, ohne den mindesten Schmerz in Zeit von drey Minuten ausfallen. Nun wickelt man sich in warme Leinewand und folgt dem Führer durch Umwege ins äußere Zimmer. Durch diesen allmäligen Uebergang aus der Wärme in die Kälte spürt man keine schlimme Folgen. Auf der Estrade findet man ein Bett. Kaum hat man sich hineingelegt: so kommt ein Kind und berührt und drückt mit seinen zarten Fingern alle Theile des Leibes um sie vollkommen zu trocknen. Man verändert das Leinengeräthe zum zweytenmal und das Kind reibt die harte Haut an den Füßen mit Bimsstein. Endlich bringt es die Pfeife und den Caffee. Hier wollen die Einwohner Flüsse, Hautkrankheiten und venerische Uebel vertreiben. So ein Bad kostet 3 Livres. Gemeine Leute schwitzen blos, waschen sich selbst und bezahlen dafür 3 bis 4 Sols (Sav. und eben so Binos S. 141.).

marmorne Behältnisse von warmem oder kaltem Wasser, je nachdem man es verlangt. Es wird durch Röhren in den Wänden hereingeleitet (Wansl.). Bey dem Waschen selbst haben sie allerhand eigene Gebräuche. Man muß sich nehmlich auf die Erde niederlegen, dann ziehen, drücken, heben und dehnen sie dem Badenden alle Glieder auf so mancherley Art, daß alles an ihm knackt. Den Leib reiben sie mit einem scharfen wollenen Handschuh, die Füße mit Bimsstein (Wansl. Poc. 275. Rieb. 118. fg.). In dem Innersten des Gebäudes findet man eine kleine Kammer und mitten in selbiger einen etwa $2\frac{1}{2}$ Fuß hohen Pfal, auf welchen diejenigen sich setzen, die ihre Haare an den heimlichen Theilen vermittelst einer Salbe, die man in den Bädern verkauft, abnehmen wollen (Rieb.). Hierauf begibt man sich in ein nicht so warmes Zimmer, wo man eine Zeitlang verweilt und von da in das große Zimmer. Man legt sich auf ein Bett, raucht ein Pfeifchen, trinkt Caffee und zieht sich an (Poc.). Die Männer werden von Männern bedient und baden des Nachmittags. Die Türken verrichten auch hier ihre Beschneidung (Wansl.). Alle Aegyptier lieben die heißen Bäder mit einer Leidenschaft, die man sich in einem so heißen Lande kaum als möglich denken kann (Volu. I. 193.). Niebuhr u. a. sagen, daß so ein Bad sehr wohl bekomme. Volney u. a. spürten aber unangenehme Folgen davon, Schwindel und Zittern in den Knien, das zwey Tage dauerte. Die Frauenzimmer baden des Vormit-

mittags (Wansl.) oder sonst zu einer gewissen, ihnen ausbedungenen Zeit (Poc. 285.). Sie sind für die Bäder ausserordentlich eingenommen und gehen mit ihren Sclavinnen, die sie zu bedienen verstehen, nach Pococke täglich, nach Savary wenigstens wöchentlich einmal dahin; denn sie können sich hier in aller ihrer Pracht zeigen und glauben (wie schon Prosp. Alpin bemerkt), daß sie durch das Bad jenes Embonpoint erlangen können, daß bey ihnen die Stelle der Schönheit vertritt (Voln.). Nach den gehörigen Vorbereitungen waschen sie sich den Leib und besonders den Kopf mit Rosenwasser; lassen sich ihre langen, schwarzen Haare einflechten, und mit theuren Essenzen salben; schwärzen sich den Rand der Augenlieder, verlängern ihre Augenbraunen mit Cohel (das aus gebranntem Zinn und Galläpfeln bereitet wird) und färben sich die Nägel an Händen und Füßen mit Henna, wodurch sie eine Aurorafarbe bekommen. Das Leinengeräthe und die Kleider, die sie anlegen, werden mit Aloeholz geräuchert. Sind sie geschmückt; so halten sie sich in dem äussern Zimmer, wo die Almé sich einfinden, auf. Die Badetage sind daher wahre Festtage für die Aegyptierinnen, an denen sie sich aufs prächtigste schmücken (Sav.).

§. 35. Die Einwohner von Aegypten, so wie überhaupt die Morgenländer, tragen, nach einer einstimmigen Bemerkung der Reisenden, alle loshängende, lange und leichte Kleider, die,

wie Irwin (146.) ganz richtig hinzusetzt, dem Clima unvergleichlich wohl angemessen sind, so wie die vielen Farben des nesseltuchenen Turbans der beste Schutz wider die brennenden senkrechten Sonnenstrahlen sind. — Jede der hier wohnenden Nationen kann, wie nach Helffrich (394 b.) auch die übrigen Reisenden bemerken, leicht durch das besondere ihrer Tracht erkannt werden. Bey den Kleidungen der vornehmen herrscht im Orient eben so wie bey uns, der Geist der Moden und in den ägyptischen Städten ist — nach dem Muster der Hauptstadt des Reichs, die Tracht eben so veränderlich als in Europa, wenn auch gleich die neue Mode nicht so schnell Eingang findet, oder nicht so auffallend bemerkbar ist. Man kann sich daher auf Kupferstiche nur in so fern verlassen, daß man aus ihnen ersieht, wie die Mode zur Zeit des Erscheinens derselben beschaffen war (Nieb. 156. fg.). — Von den gemeinen Leuten gehen mehrere ganz nackend (Breun. 145.). Dasselbe behaupten Pococke (282.), Niebuhr und Tott (60.) überhaupt von Kindern, letzterer sogar von Mädchen von 18 Jahren. — Die Kleidung der Fellah's ist sehr armselig. Sie besteht in einem Hemde von grober blauer Leinewand und aus einem schwarzen Mantel von einem groben und durchsichtigen Gewebe. Die Arme, die Schenkel und die Brust sind unbekleidet. Der größte Theil derselben trägt nicht einmal Beinkleider. Den Kopf bedecken sie mit einer steifen Mütze von Filz oder dickem Tuche, um wel-

welches sie ein langes Tuch von rother Wolle wickeln (Volu. 147. vgl. Wansl. I. 109. Breun. 145.). Zuweilen tragen sie gar keine Binde; zuweilen ist sie von grobem weißem Cattun oder von gelbem auch rothem wollenen Zeuge (Poc. 284.). — Die Kleidung der Sclaven und Arbeitsleute beyderley Geschlechts ist ein langes weites Hemd von blauer Leinewand mit weiten Aermeln, die bey den Weibern so weit sind als ihre Größe von der Achsel bis zur Fußsohle. Wer es vermag, der näht sein blaues Hemd auf der Brust und auf dem Rücken mit vielfärbigem Garne aus, mit Figuren nach seiner Phantasie (Wansl.). — Die Kleider der Beduinen sind ihnen weder im Laufen noch bey der Arbeit hinderlich. Ueber den Leib haben sie nehmlich ein Stück von weißem wollenen Zeuge, das sie einigemal von den Füßen über die Achsel auf und niederschlagen, doch so, daß sie allemal die Hände frey behalten. Sie schnüren sie mit einem Gürtel zusammen. Ihre Mützen (vgl. Tott 60.) Röcke und Beinkleider sind also aus einem Stück woran weder geschnitten noch genäht worden (Hass. 90. Arv. I. 182. vgl. Poc. 283.). Doch sah Hasselquist auch welche mit rothen Gampachen an den Füßen und einem Turban auf dem Kopfe. Bey Wansleben, scheint es, kommt diese Kleidung überhaupt als ein Stück der Männerkleidung vor. Er nennt sie Burda. Es ist nach ihm ein starkes Wollenzeug, in das kein Wasser dringt, ockergelb, und 12 bis 14 Ellen lang; zwey Breiten werden zusammengenäht,

an deren beyden Enden Troddeln einer Elle lang sind. Dieses legen sie doppelt zusammen, wickeln es etlichemal um sich herum und es dient ihnen am Tage statt eines Kleides, Mantels, Zelts, Sacks oder Reitküssens, zuweilen auch auf ihren kleinen Schiffen statt des Seegels; und in der Nacht zur Decke. Pococke (283.) meynt sicher auch diese Borde, deren Farbe nach seiner Bemerkung weiß oder braun; im Sommer blau oder von weißem Cattun ist. Wenige unter den freyen Arabern tragen lange Oberkleider mit weiten Aermeln und unter diesen noch ein paar Unterhosen von Leinewand. Die Hemder hängen über sie herab und kommen nicht in die Hosen (Poc.). Zuweilen umwickeln sie den Kopf mit einem großen seidenen oder baumwollenen Schnupftuche, welches mit einem andern längern festgebunden wird, so daß das eine Stück des letztern auf die Schultern herabhängt. Dies ist die gemeinschaftliche Tracht für beyde Geschlechter; das weibliche unterscheidet sich blos durch die Farbe und durch besondere Zierrathen des Kopfputzes. Binos (80.) will, daß die Beduinen aus der Wüste 50 Lieues von Alexandria, einen langen Mantel von Schafwolle oder Cameelhaaren mit weißen und schwarzen Streifen tragen, eine rothe, mit weißer sehr feiner Leinewand eingefaßte Mütze auf ihrem geschornen Kopfe, weite, leinene, bis auf die Pantoffeln gehende Hosen und einen Gurt von Leinewand oder Baumwolle nebst einem langen Barte haben. — Die Tracht der vornehmen

Kahi-

Kahiriner ist mit der türkischen beynahe einerley; denn auch hier richten sich die Moden nach dem Geschmack der Vornehmsten in der Hauptstadt des Reichs. Ihr Anzug ist nicht so einfach wie der bisher beschriebene, sondern besteht aus gar vielen Stücken, und es gehört die Gewohnheit und Prachtliebe eines ägyptischen Magnaten dazu, sie alle in einem so heißen Lande zu tragen, ob dies gleich durch die Leichtigkeit des Stoffs und die Form der Gewänder weniger beschwerlich gemacht wird. Das Hemd bey der gedachten Kleidung ist entweder von Baumwolle oder von sehr feiner Leinewand; es hat die Figur der europäischen Weiberhemden, nur daß die Aermel viel weiter sind (Nieb. vgl. Irw. 175. Reitzsch. 139.). Unter, nicht über dem Hemde tragen sie Beinkleider, ebenfalls von weißer Leinewand. An den Füßen haben sie leinene Socken; über denselben Terlik's (kleine Pantoffeln von ganz dünnem Leder); hierüber Mest's (andere gelblederne Socken), welche an die Schakschir (überaus große rothe Beinkleider von Tuch), welche bis an die Knöchel reichen, genehet sind (Nieb. vgl. Poc.). Die Sohlen der Terliks und Mests sind von eben so dünnem Leder als das Oberleder, weil man damit nur auf Tapeten oder Strohmatten, kurz nur da gehet, wo es rein ist und wo man sich zu setzen pflegt (Nieb.). Uebrigens gehet man auf den Straßen mit diesen Schuhen in Pantoffeln, die den unsrigen völlig ähnlich sind, nur daß sie keine Quartiere und Absätze haben (Poc. Nieb. Voln. 130.).

Aus Sparsamkeit tragen Türken und Christen zu Hause hölzerne Schuhe, die zum Theil sehr schön sind und einigermaßen den hölzernen Pantoffeln der Mönche gleichen (Poc.). Nach Pococke trägt man auch Strümpfe von gelbem Leder, welche an die Schakschir genehet sind, aber nur bis an die Knöchel gehen *). Das gemeine Volk hat diese nicht, sondern hat bis an die Hosen bloße Beine. Nach Niebuhr haben sie keine Strümpfe; sondern winden statt derselben auf Reisen große wollene Tücher um die Füße und Beine, die ungleich wärmer sind als unsere Strümpfe, und wenn sie naß geworden, leicht in einer andern Lage umgewunden werden können. Mit diesen gehen sie in weiten Stiefeln (Nieb.). Die Stiefel der Türken haben eiserne Platten unter den Absätzen, auch wohl ihre Papouches (Poc.). Unter dem Hemd und der Schakschir trägt man einen Entari (Antari), der mit Leinewand gefüttert ist und etwa zwey Handbreit unter die Knie reicht, und vorne über dem Leibe bis an die Hüften übereinander

*) Pococke spricht wohl nicht gut von Strümpfen; die Beschreibungen die er davon gibt, passen besser auf die Beins und Niebuhr sagt mit mehr Recht, daß sie keine Strümpfe tragen. Richtiger ist eine andere Bemerkung Pocockes: „Niedrige und Vornehme unterscheiden sich von einander vornehmlich an den Füßen und an dem Kopf. Derjenige wird gestraft, der von seiner Ordnung abgeht."

ander geschlagen, wo ihn zwey Schnuren zusammenhalten. Unter dem Entari hat man einen Caftan, der über die Füße herunter hängen muß. Das Zeug dazu ist von Seide und kostbarer als zu dem vorigen. Ein langer Gürtel (von Seide, Cameelhaaren oder Wolle; Poc.) schließt diese beyden Kleider an den Leib an und theilt den Körper in zwey große Bündel ab. In dem Gürtel wird auch gewöhnlich der Caftan an den Seiten aufgesteckt, damit man desto freyer gehen und zugleich den Entari und die Schakschir zeigen könne. Uebrigens ist der Caftan von derselben Gestalt, wie der Entari, auch eben so weit, nur, wie gesagt, von reicherm Stoffe (Nieb. Voln.). In dem Gürtel steckt ein Kandschar (d. i. ein langes, großes, krummes Messer, Poc. 278. Nieb. Sav. I. 43. Wansl. I. 110.), dessen Handgriff bisweilen mit Gold oder Silber beschlagen und auch wohl mit Steinen besetzt ist (Nieb.). Ueber dem Caftan trägt man eine Jüppe (Dschube), im Winter mit, im Sommer größtentheils ohne Pelzwerk. Diese hat so kurze Aermel, daß sie kaum unter die Ellenbogen reichen; sie ist unten auch wohl zwey Handbreit kürzer als der Caftan (Nieb.). Drüber hat man noch einen Pelz, oder auch einen Benisch, der gemeiniglich bis auf die Erde heruntergeht (Nieb. Voln.); hier zu Lande aber nicht von Seide ist (Poc.). Die Bestimmung dieses Kleides, das bey feyerlichen Gelegenheiten getragen wird, ist, den Körper ganz und gar, selbst die Fingerspitzen,

zu bedecken, die man ohne den Wohlstand zu beleidigen, nie in Gegenwart angesehener Personen sehen lassen darf. Unter dieser Benische hat der Körper die Gestalt eines langen Sacks, aus welchem auf einem nackenden Halse ein Kopf ohne Haare, mit einem Turban bedeckt, hervorguckt (Voln.). Der Entari, der Caftan und der Benisch haben nicht sehr weite (vgl. Poc. 282.), aber so lange Aermel, daß sie über die Hände herunter hängen. Man schlägt sie deswegen auf den Armen zurück und der Entari wird bey kaltem Wetter auch wohl über den Händen zugeknüpft (Rieb.). — Dieselbe Tracht findet man auch bey den Mamluken. Zu ihrer Kleidung gehört nehmlich ein weites Hemd; ein Antari, ein Kaftan, nebst dem Gürtel, eine Djoube und Benische. Ihre Füße bedeckt auch eine Art gelblederne Socken, die bis an die Ferse gehen und Pantoffeln ohne Quartiere, die man alle Augenblicke von den Füßen verliert. Zu diesen kommt noch ein sonderbares Kleidungsstück (das sie, aller Vorstellungen ohngeachtet für schön, nöthig und bequem! halten), eine Art langer Hosen, deren Umfang so groß ist, daß sie herauf bis ans Kinn reichen, und wovon jedes Bein ganz bequem den ganzen Körper beherbergen könnte. Sie sind von Saille, einem gewissen venetianischen sehr groben Wollenzeuge. In diese Hosen stecken sie, um im Gehen nicht gehindert zu werden, alle herunter hängenden Theile der obenerwähnten Kleidungsstücke, und befestigen sie mit einem Gürtel, den

sie

sie herauf und herunter schieben können (Voln. vgl. Poc. 281. 288.). — Weil es für Personen von geringerm Stande zu kostbar, oder wegen ihrer Geschäfte unbequem seyn würde, alle diese Kleidungsstücke zu tragen: so haben viele nur die Beinkleider von Leinewand, das Hemd, den Entari und einen Benisch, und der gemeine Mann nur die beyden ersten Stücke; aber allezeit einen Gürtel um die Hüfte (Rieb. vgl. Poc.). Das Hemd der Mannspersonen aus dem gemeinen Volke ist von grobem baumwollenen Zeuge, ohne Kragen oder Band, welches bis auf die Knie geht; über demselben tragen sie ein anderes weiteres und längeres von blauer Farbe, und um ihren Leib einen ledernen Gürtel, etwa eine ViertelElle breit, der vorn mit kupfernen Schnallen zugeschnallt ist. Strümpfe haben sie nicht, aber Schuhe von ungegerbtem Leder und auf dem Kopf eine rothe Mütze, welche mit einem Stück Baumwolle umwunden ist (Luf. 16.). Nach Pococke trägt das gemeine Volk über dem langen Hemde mit weiten Aermeln, das gemeiniglich in der Mitte gebunden wird, ein braunes wollenes Hemde. Leute von besserm Stande haben einen langen tuchenen Rock darüber und über demselben noch ein langes blaues Hemde. In OberAegypten nimmt man statt des blauen zum Ferije (oder dem, einem Schlafrock ähnlichen, Ceremonienkleide) bey Festen und vornehmen Besuchen, ein weißes, welches wahrscheinlich das Tragen weißer Oberröcke veranlaßt hat. In UnterAegypten ist dieses

ses Hemd oder Kleid von schwarzer Wolle und wird von den Vornehmern vorn offen gelassen. Einige derselben haben es von Tuch, mit Pelz gefüttert (Poc. 281.). — Auf der Reise tragen die Türken nicht gerne die Schakschir, sondern eine Schirwal, oder große blaue Beinkleider ohne Mests. Oft trägt man auch denn alle Oberkleider unter der Schirwal. Auch die Janitscharen tragen oftmals den Entari und Caftan in der Schirwal und haben einen kleinen Ueberrock ohne Aermel und rothe Pantoffeln mit Hackleder über die bloßen Füße (Rieb.). — In Ansehung der Farbe zu den Kleidern kann hier jeder nach seinem Gefallen wählen, wenn er nur nicht grün nimmt; denn diese Farbe haben die Mohammedaner unter der türkischen Regierung blos ihren Glaubensgenossen vorbehalten (Rieb. Wansl. I. 106.); oder vielmehr, nur die Anverwandten Mohammeds (die bey andern Reisenden unter dem Nahmen der Scherifen vorkommen) dürfen etwas grünes tragen. Sonst ist den Mohammedanern auch die weiße Farbe eigen; doch können auch Christen sie haben, nur müssen sie sich von jenen durch einen farbigen oder bunten Gürtel unterscheiden (Poc. 284.). Die Kopten trugen sonst grobe lange dunkelbraune Röcke (Troilo 139.). Nur den Franken ist es erlaubt gelbe Pantoffeln und Mests zu haben; die Christen und Juden, welche Unterthanen des Sultans sind, tragen sie blau, roth, oder schwarz (Rieb. Poc.). Auch haben die Franken, gleich den Türken, die Erlaub-

laubniß Papouches zu tragen (Poc.). — Von allen Kleidungsstücken scheint bey den Morgenländern nichts der Veränderung mehr unterworfen als der Kopfputz. Sie haben drey Hauptarten, die sehr von einander unterschieden sind. Einige tragen eine hohe Mütze entweder von Filz, oder von gefärbtem Tuch oder auch von anderm Zeuge mit Baumwolle gefüttert, um welches ein großes Tuch von feiner Leinewand gewickelt ist. Diese Tracht heißt Kaouk und scheint eigentlich türkisch zu seyn (Rieb. vgl. Poc. 84.). Andere haben kleine Mützen, und um selbige ein langes Stück Leinewand gewunden. Dies nennt man Schasch oder Turban; es scheint ursprünglich arabisch zu seyn. Die dritte Art ist eine hohe, mit Baumwolle gefütterte, oben mit Laken, unten aber mit Lämmerfell überzogene Mütze; diese heißt Kalpak und ist die eigentliche Tracht der morgenländischen Christen und Tataren. Durch die mannigfaltige Größe und Form und besonders durch die Art, wie das Tuch gewunden oder gelegt wird, zum Theil auch durch die Farben, unterscheiden sich nicht nur die Nationen, sondern auch die verschiedenen Stände von einander (Rieb.). Jeder trägt unter seinem Kaouk, Turban oder Kalpak eine kleine rothe Mütze, welche man Fäs nennt (Rieb.). Nach Pococke ist die Fäs eine weiße Plattmütze. Zu Hause tragen die Europäer eine große Fäs, auf dem bloßen Kopfe und um selbige den Turban (Rieb.). Eine genauere Beschreibung und Abbildung von 48 verschiedenen Kopftrachten kann man bey Niebuhr

buhr (159. Tab. XIX — XXIII.) finden, die aber, nach dessen eigenem Geständniß noch nicht einmal ganz vollständig ist. Geringe Leute tragen statt des Turbans eine rothe wollene Kappe, die sich an den Kopf schließt (Poc.). — Nach Volney ist der Hals (wenigstens gilt dies von den Mamluken) bloß; nach Pococke aber tragen die Aegyptier um denselben ein Stück blaue Leinewand, das oft sehr breit ist (Poc.). — Sie, wie alle Morgenländer (die griechischen Geistlichen, Mönche von einigen Orden, Derwische und einige Santons in Aegypten ausgenommen) lassen ihren Kopf mit dem Scheermesser abscheeren (Rieb. Sav.), nur oben lassen sie einen kleinen Zopf stehen (Rieb.). Die Araber lassen ihr Haar zum Theil wachsen und tragen es auf mancherley Art. — Auf einen ansehnlichen Bart halten alle Morgenländer sehr viel. Der Schwur bey demselben ist dem Morgenländer der heiligste. Es fehlt auch im Orient nicht an Stutzern die an dem Bart, so wie an den Augenbraunen künsteln und färben (Sav. Irw. 136.). — Am Beiram Feste pflegen alle Mohammedaner sich und ihre Leute neu zu kleiden. Selbst der Dürftigste spart auf diese Zeit, um sich irgend ein neues Kleidungsstück an den Leib zu schaffen. Für die Vornehmen, welche viele Mamluken und Sclaven haben, verursacht dies einen ausserordentlichen Aufwand, den mancher kahirinische Magnate kaum mit 20000 Dukaten bestreiten kann (Hasf. 604.). Daher behelfen sich diese, so wie überhaupt die Türken, im Essen und Trinken

sehr

sehr genau, um sonst desto verschwenderischer seyn zu können. Es ist unter ihnen etwas gewöhnliches, daß einer 50 oder 60 Sclaven und eben so viele andere Bediente hält, auf deren Kleidung sie sehr viel verwenden (Poc. 287.).

Damit bey einem so großen Zusammenfluß von fremden Völkern jeder nach seiner Nation und Religion unterschieden werden könne: so hat man, wie Wansleben (I. 107.) versichert, jedem ein Abzeichen gegeben. Seine hieher gehörige Bemerkung hierüber ist diese: Alle, die vom Propheten abstammen, tragen einen grünen Schasch; die Frauenspersonen aber haben ein grünes Läppchen an die Stirne geheftet. — Die Spahi erkennt man an ihren großen rothen Hosen. — Die Janitscharen, an ihren nackenden Beinen, an ihren eigenthümlichen Schuhen, Sarmudy genannt, und an ihren violetbraunen damastenen Halskragen. — Die Hofbedienten des Pascha an ihrem besondern Cawuk (Kaouk s. Rieb. 161.). Die Edelleute aus Mekka (Hadschi's?), an ihrem grünen seidenen Bund, dessen beyde Enden eine Elle lang den Nacken herabhängen; sie haben auch keinen Kaouk, sondern nur ein grünes Schasch um den bloßen Kopf gebunden (vgl. Rieb. 160.). Die Constantinopolitaner erkennt man leicht an ihrer Art den Bund aufzuwinden, oder an ihrer Mütze, welche mit Pelzwerk verbrämt ist; oder an ihrem geschornen Kinne mit Zwickelbärten. — Die Asappi haben eine blaue Schärpe. — Die mohrischen Kaufleute einen aufgewundenen Bund. — Die Beys haben Sättel mit Silber beschlagen und doppelte silberne Ketten am Kopf des Pferdes. — Die Sonton's tragen ein fantastisches buntes Kleid, auch Tuchlappen von allerhand Farben zusammengesetzt, einen großen eben so bunten und zusammengeflickten Turban, so schwer, daß einmal einer, den man wog, 25 Pfund schwer war

(Von

(Von diesen Narren kleidet sich jeder nach seiner eignen Phantasie; ja einige tragen gar keine Kleider. Nieb.). — Die türkischen Derwische haben eine hohe weiße Mütze (vgl. Poc. 284.), Partisanen in der Hand und Säbel an der Seite. — Die Dawwachin (türkische Pilgrimme) haben ein durchgestochenes Sackkleid und der übrige Leib ist bloß; oder sie hüllen sich in rauhe Felle und haben Hahnenfedern auf ihrem Bund. — Die Dungeliten erkennt man an ihren geflochtenen und aufgebundenen Haaren. — Einen Seiis (Bauren oder Stallknecht) an seinem Burde, an seinem großen Stock, den er auf der Achsel trägt, an seinem breiten ledernen Gürtel, worin sein breites und krummes Messer steckt und an seinen Markub (d. i. großen rothen Schuhen). — Die Magrebinen, an ihren Gesichtszügen und eigenen Kleidung, vorzüglich an einer besondern Windung ihres Turbans, welchen sie Bornus nennen. — Einen Kahwegi (einen, der zu einem Caffeehaus gehört) an seinem schwarzen Turban. — Den koptischen Patriarchen an seiner Infel. — Einen koptischen Priester an seiner schlechten Kleidung, an seiner elenden Gestalt und seinem schmutzigen Angesicht. Ein koptischer Mönch hat zum Unterschied von einem Priester stets eine Krücke in der Hand und eine Calasuwe (schwarze Kapuze) auf dem Kopf *). —

Ein

*) Die Kopten haben noch ein Unterscheidungszeichen, nehmlich ein Creuz, das sie sich auf die Hand zeichnen, auf eben die Manier, wie sich im ganzen Lande beyde Geschlechter allerhand schwarze Figuren auf die Hände, Finger, Stirn, Kinn, Arme, Brust, Bauch und andere Glieder des Leibes zeichnen und diese für einen besondern Zierrath halten. Sie punctiren nehmlich die Haut mit einer spitzigen Nadel und reiben sie alsdann mit Kohol oder Ruß, das sich in die Haut festsetzt und die Stelle schwarz macht (Wansl. a. a. O, Du Bern. 95. fg.). — Nach Du Bernat (6. fg.) tragen sie eine Serviette über die Schultern, welche sie Sonta nennen, zum Andenken an jene Zeiten, wo die griechischen Gou-

Ein griechischer Priester trägt eine platte Mütze von (schwarzem) Filz (Nieb.), mit zwey Zipfeln, welche über die Ohren hängen und lange Haare. — Einen Consul erkennt man an seinem rothen scharlachenen Kleide und Hut (vgl. Pococke). — Die Franken überhaupt erkennt man leicht, wenn sie sich auch vollkommen nach der Sitte des Landes kleiden, an ihrer Sprache und Gesichtszügen [Die Christen, wie die Kopten, welche Turbane oder Kaouks tragen, haben fast alle blau und weißgestreifte Leinewand (Nieb. Poc. Troilo, Irw. 329.). Die Jesuiten und die Patres de propaganda fide tragen gleichfalls den Kaouk der Kopten und kleiden sich übrigens wie die Landeschristen. Die Franziskaner und Capuciner aber tragen in dem ganzen türkischen Reiche ihre Ordenskleider und gehen — zum Skandal der so sehr an Reinlichkeit gewöhnten Türken — mit schmutzigen Händen und Füßen. Ehemals trugen die Europäer, wie die Mohammedaner einen weißen Turban, nur aber zum Abzeichen einen schmalen rothen Streifen quer über demselben (Nieb.). Ehemals giengen sie auch weiß gekleidet und trugen einen Kalpâk (eine rothe auswendig mit Pelz aufgeschlagene Kappe); einige tragen sich noch so; auch die Dolmetscher haben sie jetzt; andere tragen gemeiniglich eine rothe Kappe mit Musselin umwunden (Poc.). Nach Niebuhr tragen sie jetzt auf der Straße (wie die Dolmetscher in Constantinopel) allemal einen Kalpâk]. Die levantischen Juden tragen einen violbraunen Turbur, eine Art von Barret. Die frankischen oder europäischen Juden haben die Haare nicht abgeschoren und eine gewisse Farbe ihrer Klei-

Gouverneurs sie zu Tafelwärtern brauchten und um sie zu erniedrigen, ihre Hände an ihrem Bart abwischten, wofür sie sodann die Serviette substituirten. Jetzt ist diese Sorta ein Stück der Pracht; die Türken sollen das Tragen derselben ihnen sogar nachmachen.

Kleider, die sonst kein Franke trägt. — [Die Figur des Turbans und des Kaouks der ägyptischen Juden ist von dem der hiesigen Christen fast gar nicht verschieden; nur statt der blauen und weißgestreiften Leinewand haben sie gemeiniglich dunkelbraun (Rieb.). Nach Pococke tragen sie sich, wie die Christen, an allen Orten blau, oder blau und weißgestreift. Endlich bemerkt Niebuhr noch, daß sie durch die Haare an dem obersten Theil des Bartes zu erkennen geben, daß sie von Abraham abstammen.] —

Die Kleidung der Weiber kommt, wie schon aus dem vorhergehenden erhellet, im wesentlichen mit der Männerkleidung überein. Sie tragen ebenfalls Hemder, Beinkleider, lange, schwimmende Gewänder und Gürtel (Jrw. 174. Poc.); bey den Vornehmern aber ist jedes Stück von kostbarerem Stoffe. Ueberdies sind auch alle Kleider, ausser den obersten, kürzer als die Mannskleider und die Aermel herunterhängend, und im Ganzen ist die männliche Kleidung der Türken ehrbarer als die der Frauenzimmer (Poc. 285. 282.). — Alle Morgenländerinnen tragen große Beinkleider auf dem bloßen Leibe. Diese sind im Sommer von dünnem Musselin, im Winter von Seide mit Gold gestickt. Drüber kommt das Hemd von dünner Seide oder zartem Musselin. Ueber das Hemd ziehen viele eine Art von Weste mit langen Aermeln, die entweder eine Handbreit offen bleibt (wie bey den türkischen-) oder (wie bey den griechischen Frauenzimmern) zugeheftet wird. Die meisten aber tragen über das Hemd ein langes flatternde-

des

des Gewand von Atlas oder andern seidenen, reich mit Gold oder Silber durchwirkten Zeugen, welches mit einem breiten Gürtel von der feinsten KaschemirWolle um den Leib angeschlossen wird. Drüber kommt noch ein anderes langes Kleid oder ein Pelz mit etwa zwey Handbreiten kurzen Aermeln. Wenn sie ausgehen: tragen sie gemeiniglich eine Art Mantel von Leinewand, über welchen noch ein großer schwarzer Schleyer bis zur Erde hängt (Nieb. Tab. XXIV. Sav. I. 104. vgl. Poc. Luf.). Wie die Männer gehen sie mit Socken von dünnem Leder in weiten Pantoffeln ohne Absätze (Nieb. Poc. Luf.), deren sie sich vorzüglich bedienen, wenn sie ausreiten (Poc.). Der Geist der Mode verändert öfters den Schnitt dieser Kleidungsstücke und die Zierathen des Gürtels. Nichts aber ist — gerade wie bey den europäischen Damen — der Veränderung mehr unterworfen als der kostbare Kopfschmuck (Nieb.). Zween halbe Monde von schönen Perlen glänzen auf den schwarzen Haaren, die ihre Schläfe bedecken, und die indianischen Tücher, die sie um den Kopf winden, sind mit Diamanten geschmückt (Sav.). Den größten Stolz setzen sie in ihren Haaren, die entweder in unzähligen Locken auf die Schultern herabfallen (Luf. Irw.), oder in viele kleine Zöpfchen geflochten, über das Tuch aufgesteckt werden. Mit ihrer Reinlichkeit ist nichts zu vergleichen und sie gehen in einem Gewölke von Wohlgerüchen einher (Sav.). In ihren Ohren haben sie prächtige Behänge und kostbare Ringe an ihren

Fingern. Der Staat den sie machen, ist überaus groß und kostbar für ihre Männer, die nicht nur eine, sondern bis vier auf gleiche Art geputzte Damen mit einer Menge weiblichen Bedienten, welche jede besonders hat, unterhalten müssen. Und diese weiland Sclavinnen putzen sich nicht — um den Männern zu gefallen, denn ihre Pracht bekommt schwerlich ein Männer Auge zu sehen; sondern sie putzen sich blos um gegen und bey ihres Gleichen zu prahlen. Die Bäder und Besuchzimmer sind die Oerter, wo sie vorzüglich ihre Pracht zu zeigen Gelegenheit bekommen und wo desfalls der größte Aufwand getrieben wird, indem man sich, je vornehmer der Besuch ist, und je länger er dauert, desto öfter umkleidet (§. 34.). — Die Bauerweiber und die gemeinen Weiber zu Cairo tragen über den großen Beinkleidern nur ein weites blaues Hemd mit langen und von der Schulter bis an die Hüfte gehenden breiten Aermeln (Rieb. Sav. I. 43.). Da sie keinen Gürtel haben: so tragen sie ihr äußeres Hemd, das bis auf die Ferse hinabgeht, ganz locker; die Nähte desselben sind mit rother Seide besetzt und beide Seiten gestickt (Luf.). Um das Haupt binden sie ein in Falten gelegtes Tuch; die Haare sind eingeflochten, und sie tragen eine weite wollene Plattmütze (Poc.). Auch tragen sie eine kleine rothe Mütze und drüber ein grobes gefärbtes Nesseltuch, welches mit einem Stücke schwarzer oder blauer Baumwolle umwunden ist, worinn zwey Löcher sind, durch welche man sehen kann und welches

vom

vom Kopf über ihr Gesicht bis auf die Brust herabgeht. An ihren hinterwärts geflochtenen Haaren tragen manche Quasten von Knöpfchen und Seide; andere zieren es dafür mit Silber-Münzen (Luf.) oder kleinen Schellen u. a. (Nieb.). Sie (und sonderlich die Schwarzen) tragen Ringe in ihren Nasen, in welchen noch zum Zierrathe ein gläserner Knopf prangt (Poc. Nieb. Luf.). An ihren Ohren tragen sie weite Ringe, die 3 Zoll im Durchschnitte sind. Sie durchstechen aber die Ohren nicht; sondern hängen sie nur um sie herum. Auch an ihren Fingern tragen sie Ringe; die ärmern von Bley, reichere von Gold. Die Armgehänge bestehen gemeiniglich aus Draht. Reichere haben sie von Gold sehr artig zusammengefügt; die meisten aber sind nur schlecht, von Eisen oder Kupfer. Auch um die bloßen Beine tragen sie (gemeine Leute blos kupferne) Ringe. Um den Hals trägt das gemeine Volk einen Schmuck von Zinn, in dessen untersten Capsel Verse aus dem Koran die gegen Krankheiten ꝛc. schützen sollen, aufbehalten werden. Gemeine Weiber und selbst Bauerweiber legen, wenn sie ausgehen, waschen oder Wasser holen, ihren ganzen Putz an und erscheinen in vollem Staate (Poc. vgl. Nieb.). Leute vom Mittelstande haben dergleichen Zierrathe von Gold, Silber. Sie hängen, wenn sie sie bekommen können, alte Münzen um den Hals (Poc. Nieb.) und ahmen überhaupt, so weit es das Vermögen ihrer Männer erlaubt, in allen Stücken den Vornehmern nach. — Kein Kleidungsstück scheint

für die Morgenländerinnen so nothwendig zu seyn als der Schleyer *); denn es streitet gegen den Wohlstand, daß das Frauenzimmer das Gesicht entblößt. Sie bedecken gemeiniglich den Mund und das eine Auge, wo sie nicht alles bedecken (Poc. Nieb. Irw.). Nur die Judenweiber gehen mit aufgedecktem Angesicht (Helffr. 393. b.). Auch die gemeinen arabischen Dorfweiber pflegen nicht sehr sorgfältig zu seyn sich zu verhüllen, wenn sich von ohngefähr ein Fremder nähert (Nieb. 234.). Der Schleyer ist über der Nase durch ein Band mit dem Hauptschmuck verknüpft und nur die Augen sind bloß. Er ist von schwarzen Cameels- oder Pferdehaaren, und kann auf eine so künstliche Art ausgebreitet werden, daß sie das Vergnügen haben sich umsehen zu können, ohne daß ihnen jemand ins Gesicht sehen kann (Poc. Helffr.). Er besteht aus

*) Ein Engländer überraschte einmal eine Frauensperson, die sich bey Basra im Euphrat badete, und diese hielt nur die Hände vor das Gesicht ohne sich darum zu bekümmern, was der Fremde sonst noch sehen möchte. Im Bad tragen die Frauenzimmer ein Ihhram (Tuch um die Hüfte), mit dem sie im Fall einer Ueberraschung schnell das Gesicht bedecken. Bauermädchen von 7 bis 8 Jahren haben kein Hemde, aber ein langes schmales Tuch um den Kopf, womit sie das Gesicht verhüllen, wenn sich eine Mannsperson nähert, oder sie selbst welche zu sehen Lust haben (Nieb. 165.), und vgl. §. 34. die Schilderung einer Ghasie.

aus zwey Stücken, die vor der Stirn mit einem Häklein, das von Gold oder Edelstein ist, zusammengefügt sind (Irw. 174.) *). Noch haben sie wenn sie ausgehen, ein großes schön weiß geglättetes Tuch, dessen Saum von Seide und Gold gestickt ist, in das sie sich ganz einhüllen (Helffr. Luf.); andere, die seidene Kleider tragen, haben ein dergleichen schwarzes Tuch, und bedecken ihr Gesicht mit einem dünnen seidenen Zeuge (Poc. Luf.). — Auf den Lefzen, der Spitze des Kinns, zwischen den Brüsten und so weiter unterwärts haben einige schwarze oder blaue Zierrathen in der Haut; und halten es für Schönheit die Hände und Füße gelb und die Nägel roth zu färben (Rieb. vgl. Poc. u. §. 34. Bäder, nebst der vorletzten Note). — Vornehme Damen sind, da sie beständig mit untergeschlagenen Beinen sitzen, und mit ledernen Socken in weiten Pantoffeln gehen, sehr schlecht zu Fuß (Rieb.). Sie setzen im Gehen den Fuß einwärts, und halten dies für etwas niedliches (Poc.). — Das Kutschenfahren ist in Aegypten nicht Mode. Wollen die Weiber verreisen: so bedienen sie sich einer Sänfte, die



*) Binos (145.) macht eine Bemerkung, deren Aechtheit ich nicht verbürgen möchte. „Ihren „Schleyer heben sie nicht eher auf, als wenn sie „jemand ihrer vollkommenen Achtung versichern „wollen. Dies Zeichen ihres Wohlwollens hat „einen großen Sinn und viel Bedeutung bey die„sem Volke."

von 2 Mauleseln oder Cameelen getragen wird (Nieb.). Wollen sie sonst nur Besuche machen: so reiten sie auf Eseln mit kurzen Steigbügeln; sie brauchen nie abzusteigen, wenn ihnen Vornehme begegnen (Poc. Nieb.). Der Mann führt allemal den Esel der Frauen; hat sie einen Diener, so gehet er zur Seiten; der Eseltreiber aber folgt dem Mann, treibt sein Thier und wendet mit einer Stange den Kopf desselben, wenn es sich drehen soll (Poc. vgl. Helffr. Gröben 274. Breun. 144.). Auch werden die Frauen von Stande von ihren Sclavinnen begleitet, die ebenfalls auf Eseln reiten. Diese (Sclavinnen) haben keinen weiten Schleyer, sondern nur ein Tuch über die Stirne und über den untern Theil des Gesichtes, wobey nur die Augen blos sind. Ihr enges Kleid hat eine Kappe, die hinten herabhänget. Sie sehen weit besser aus als ihre Frauen (Poc.). — Die Huren (Ghasie?) tragen zum Abzeichen ein weißes Hemd (Nord. 282.).

§. 36. Unten, in der topographischen Beschreibung des Landes, wird auch der Wohnungen der Einwohner gedacht werden; hier mögen nur einige allgemeine Bemerkungen über sie eine Stelle haben. Wenn nicht die prächtigen Ueberreste der Baukunst aus dem Alterthum die Aufmerksamkeit auf sich zögen: so würde Aegypten sicher nicht so fleißig besucht worden seyn. Der Gebäude wegen, die in unsern Zeiten aufgeführt werden, würde wenigstens Niemand dahin

hin reisen. Denn die Türken und Araber können, wie Hasselquist (121.) ganz richtig bemerkt, besser mit dem Einreißen umgehen als mit dem Aufbauen. Der Türke weiß nicht einmal einen Stein richtig zu legen, vielweniger eine Mauer aufzuführen (Hass.). Was noch an der Bauart gut ist, kommt aus frühern Zeiten, aus der MamlukenRegierung her, wovon man auch noch zu Damascus und Aleppo große Reste siehet, wo die Gebäude aus gehauenen Steinen in- und auswendig sehr dauerhaft gebauet sind ꝛc. (Poc. 288. fg.). Auf die Unterhaltung und Ausbesserung derselben wird wenig verwandt, weil jeder lieber in einem alten baufälligen Hause wohnen, als für seinen, wer weiß wie bald erklärten Nachfolger bauen will. Andere, die reich genug sind, und bauen könnten, thun es nicht, daß man nicht erfahren möge, daß sie Geld haben. Höchstens lassen sie etwa noch eine Moschee bauen (vgl. Luc. II. 2. 70.). Die jetzigen Baumeister in Aegypten sind Armenier, welche von ihrem natürlichen Hang zu den Künsten und von dem was sie auf ihren Reisen im Orient [aber nicht in Europa] gesehen, unterstützt, so gut bauen, als man es von einem Meister verlangen kann, der keine andere Anweisung als seine natürliche Geschicklichkeit gehabt hat (Hass. 122.). Die Materialien, die ihnen zu Gebote stehen, sind sehr schlecht. Das Holz, das man verbaut, ist entweder Tannen oder Eichenholz, das aus Asien gebracht wird; sie brauchen auch wohl Palmen und Acacienholz, besonders in

OberAegypten sehr stark; aber die Zimmerarbeit ist äusserst schlecht (Poc.). Sie bedienen sich des Kehrigts, den die Leute, die dazu bestellt sind, in den Städten auf Haufen werfen, bis er dürre wird, vermischen ihn mit Kalk und mauren nun damit; daher kommt es aber, daß die Mauern so schwarz aussehen, als wenn sie mit Erde gemauert wären (Wansl. I. 106.).

Die Häuser der Vornehmen sind groß und weitläuftig, gemeiniglich von 2 oder 3 Stockwerken; von außen machen sie kein gutes Ansehen; denn man erblickt nur die hohen Mauren (s. unten Cairo). Glasfenster findet man selten; an ihrer Stelle sind blos hölzerne Laden die man auf und zuschiebt und vergatterte Oefnungen (Wansl.). Der untere Theil der Städtewohnungen ist in der Höhe von ohngefähr 5 Schuhen von Steinen, der obere Theil aber öfters mit hölzernen Fächern gebaut. Die weiten Fensteröffnungen werden herausgerückt, damit man die Straßen übersehen kann (Poc.). Nach Wansleben sind die drey (!) untersten Stockwerke gewöhnlich eine Mauer aus guten Quadersteinen; in dieser ist eine hohe und weite Thür wegen der lastragenden Cameele. Auf diese Mauer setzen sie ein oder mehrere Stockwerke von Holz. Der Eingang des Hauses ist meistentheils krumm. Durch diesen geht man in den Vorhof und kommt zur ersten Treppe, welche gemeiniglich in den großen Saal führt, der mit Quadersteinen ausgelegt oder auch mit

Mar-

Marmor von verschiedenen Farben geziert ist. Das Schnitzwerk an den Balken und Wänden ist ringsherum mit arabischer Schrift beschrieben, die Thüren und Decken sind schön gemahlt, oft mosaische Arbeit, und oben ist ein viereckigtes großes Loch, durch welches Licht, Luft und Sonne, je nachdem man es haben will, hineinfällt und welches mit einem Vorhang gedeckt werden kann. Der Boden des Saals ist mit schönen artig gearbeiteten Matten oder Decken belegt; die Wände haben Paneele, oft von dem schönsten Marmor; zuweilen bey 6 Schuh hoch. Rings herum geht ein Divan (Polster, eine kleine bankähnliche Erhöhung), meistentheils mit kostbaren Teppichen belegt. Die Sofas, die der wollüstige Morgenländer durchaus nicht entbehren kann, stehen gewöhnlich an jedem Ende des Saals und sind nicht nur sehr bequem, sondern auch sehr reich verziert. Solcher Säle, die allemal sehr groß, hoch, luftig und kühl sind und oft durch Kuppeln und andere künstliche Einrichtungen noch kühler gemacht werden (s. oben §. 7. S. 22.) und die ihnen zugleich als Wohn- Speise- Schlaf- und Besuchzimmer dienen, haben die Großen zuweilen mehrere (Wansl. Poc. ꝛc.). Die übrigen Zimmer, welche von Mamluken und Hausbedienten bewohnt werden, sind nicht sehr groß. Die allerunterſten Zimmer sind, vermuthlich weil man es für ungesund hält, gewöhnlich nicht bewohnt; sie dienen zu Speisekammern und Magazinen (Poc.). Die Wohnungen der Weiber machen zwar mit dem übrigen Gebäude

ein

ein Ganzes aus, haben aber doch mit demselben fast gar keine Gemeinschaft. Jede Frau hat nebst ihren Sclavinnen einen eignen aber kleinern Saal, Küche und was weiter zu einer besondern Haushaltung gehört. — Die Wohnungen der ärmern Städtebewohner sind schlecht und kümmerlich. Leute vom Mittelstande haben einstöckige Häuser von ungebrannten Ziegeln mit einer bequemern Einrichtung und auch vollständigerm Hausgeräthe (s. unten Topographie; Poc. u. a.). — Auf den Dörfern und Landstädten baut man noch seltener mit gebackenen oder Quadersteinen, sondern Ziegel von Erde, die blos an der Sonne getrocknet sind. Daraus machen sie die Wände, die Treppen und die Hausflur. Natürlich werden die Treppen bald ausgetreten und man kommt leicht in Gefahr herabzufallen (Reitzsch. 139. Wansl.). Es ist daher gut, daß die Dörfer hoch liegen, damit ihnen der übertretende Nil keinen Schaden zufügen kann Helffr. 395. u. a.). Höchst elend sind die Wohnungen der Fellah's; niedrige, ungesunde, schmutzige, räucherige Hütten, die wie Backöfen aussehen, und die jeder selbst von Erde und Leimen aufwirft, oft ohne alles, selbst das unentbehrlichste Hausgeräth. Das Dach ist oft nur Stroh und Reiser. Hier steht der Esel an seiner Krippe, die Hühner und die Mutter mit ihren Kindern alle untereinander im Staube oder im Koth. Daß oben Taubenwohnungen angebracht sind, ist schon erinnert worden (Reitzsch. Wansl. Tott 51. Volu. 148.). — Hier, wie

in

in Palästina, werden die Häuser blos durch hölzerne Schlösser verwahrt (Arv. I. 141. u. a.). — Die Dächer der Häuser sind durchgängig platt und mit Kalk, ja öfters nur mit Erde zugedeckt. Zum Theil sind sie mit schönen Geländern umgeben und dienen so zum Spatziergang und um sich des Abends abzukühlen. Oft schläft man auf denselben unter Zelten, die neben Blumen und unter duftenden Bäumen angebracht sind. Neben den Häusern sind Gärten, oder vielmehr Lauben und weiche Ruheplätze angelegt, wie die sämmtlichen Reisenden desfalls bemerken. —

Die Beduinen, ein sehr großer Theil der ägyptischen Einwohner, wohnen nicht in eigentlichen Häusern. Einige arme Familien und — jedoch nur wenige — Landleute in Ober Aegypten, wohnen in Klüften und Grotten, welche die Natur oder Kunst in Felsen bildete (Rieb. 233. Arv. I. 183. Voln. 60.). Die meisten unter beweglichen Gezelten, die an Form, Größe und Farbe etwas verschieden, aber ausserdem alle gleich einfach und kunstlos sind. Jeder Bewohner verfertigt sie selbst mit seiner Familie. Man nimmt dazu gewöhnlich 7 oder 9 Stäbe, wovon drey höher als die übrigen und der mittelste am höchsten ist. Diese sind mit einem dicken schwarzen oder schwarz und weißgestreiften Tuch, welches die Weiber selbst machen, bedeckt. Die Zelte haben bisweilen zwey oder drey Abtheilungen, damit die Weiber von den Männern, oder die Menschen von den Thieren abgesondert seyn kön-

können, wenn es ihnen so belieben sollte (Nieb. vgl Hasf. 88. s. Norden Tab. LXV.). So sah auch Clayton (5.) die Zelte der Bewohner des Dorfes Hanke; sie waren durch ein schlechtes Stück schwarzen Canifas in 3 Gemächer getheilt; im hintersten wohnten die Weiber; im mittelsten Weiber und Männer durcheinander; im äussersten all ihr Vieh (Clayt.). Wer kein großes Zelt bezahlen kann: legt ein Tuch über 4 oder 6 Pfähle; andere spannen bey einem Baum ein so großes Tuch aus, als sie haben; denn Bäume sind im Orient ein gar wohlthätiger Aufenthalt.

Hausgeräthe findet man unter so einem arabischen Zelt nicht viel; aber allezeit eine Strohmatte, die statt der Tische, Stühle und Bettstellen dient. Kleider und andere Sachen werden in Säcken aufgehoben, die an der Wand lehnen. Ihr Küchengeräthe ist so eingerichtet, daß sie es leicht fortbringen können. Die Töpfe sind von verzinntem Kupfer; die Schüsseln von eben der Materie oder Holz. Ihre Töpfe setzen sie auf lose Steine oder über ein in die Erde gegrabenes Loch. Messer, Gabeln und Löffel brauchen sie nicht. Ein rundes Stück Leder ist ihr Tischtuch und zugleich ihr Speiseschrank *).

Die

*) Dieses Stück Leder ist schön genäht; rundherum um dasselbe sind viele Ringe befestiget, durch welche ein Riemen geht, bey dem man den Tisch anfaßt oder aufschlägt (Wansl. I. 101.).

Die Butter, welche gleich geschmolzen wird, führen sie in ledernen Kruken bey sich. Das Wasser bewahren sie in Ziegenfellen und trinken es aus einer kupfernen auswendig gut verzinnten Tasse. Ihr Korn mahlen sie auf einer kleinen Handmühle. Backöfen fehlen; ihre großen platten Kuchen backen sie auf einer runden eisernen Platte, oder wenn diese fehlt: so machen sie große Klöse, legen sie auf glühende Kohlen und bedecken sie auch damit, bis sie gar geworden sind (Rieb. vgl. Hass. 84. 88. Wansl. I. 101.). Des in Asche gebackenen Brods oder Kuchens gedenken auch Wansleben (I. 101.) Binos (129.) Irwin (369. 376.) und Savary (II. 217.). Bey Wansleben (I. 101. II. 334.) heißt er (Batir) Fatir; er ist von der Dicke eines Fingers. Zwey solcher Brode heißen Reiuif. Aus dem Fatir macht man, nach ebendemselben, Mafruca. Sie brechen nehmlich den noch ganz heißen Fatir klein, gießen Olivenoel darauf, kneten ihn in einer hölzernen Mulde, und halten dieses Gericht für einen guten Ragout — Das Hausgeräthe, das in den Wohnungen der Städter und vorzüglich der vornehmern Classe der Einwohner gefunden wird, findet man größtentheils auf Pococke's 57ster Kupfertafel beysammen. Die Vornehmsten bedienen sich des chinesischen Porcellainzeugs, das aus Indien hergeholt wird (Nord. 121.), wie auch chinesischer Gefäße für das Rosenwasser, deren oberstes Ende von Silber und durchlöchert ist (Poc. 278.). Die Caffeekannen sind nicht ganz schlecht aus

rothem

rothem Kupfer, das in und auswendig verzinnt ist, verfertigt. Sie sind von verschiedener Größe und halten von 1 bis 20 Tassen. Den Caffee findet man allezeit fertig und darf nur die Größe der Kanne bestimmen. Untertassen haben nur Leute von Stand; sie sind hie und da durchlöchert um sich nicht zu verbrennen (Nord. 122. vgl. Poc.). Die Pfanne, zum beräuchern der Gesellschaft, ist von Töpferarbeit, die der Delftischen gleicht. Einige haben sie von Kupfer; andere von Silber recht fein gemacht (Poc.). Beym Waschen der Hände bedienen sie sich eines kupfernen überzinnten Gefäßes, das sie über eine weite Schüssel halten (Poc.). Ein gewöhnliches Hausgeräthe ist ein Gefäß, Bardak genannt, bald aus weißer, bald aus schwarzer Erde verfertigt. Diese Bardaken sind nur halb gebrannt, damit sich das Wasser auf dem Boden besser filtriren und selbst reinigen möge. Die weißen sind die besten, weil das Wasser sich geschwinder darinn abkühlt, aber auch etwas theurer. Für einen Para kauft man jedoch 2 bis 3 derselben. Sie werden mit ganz besonders dazu gemachten Strohdeckeln zugedeckt (Nord. 120.). Nach Pococke befindet sich ein Seigetuch in denselben, damit nichts hineinfällt. Die salzigte Erde aus der man sie verfertigt, kühlt das Wasser; sie sind löcherigt und in 2 auch wohl weniger Tagen geht das Wasser durch (Poc.). Der Wasser-Eimer, in welchem man das Wasser im Vorrath aufbewahrt, ist von rother Erde, aber ohne Glasur, plump und ruht auf einem dicken sehr unförm-

förmlichen Fuße. Es ist gemeiniglich 32 Zoll (Pariser Maas) hoch und seine Mündung hat 10 Zoll im Durchmesser (Nord.). — Alles Essen wird in kupfernen Geschirren zubereitet, in kupfernen, verzinnten Schüsseln aufgetragen und auf eine große verzinnte Kupferplatte gesetzt, welche auf einem niedrigen Tische steht, und drey bis sechs Fuß im Durchschnitt hat. Die Tischgesellschaft sitzt auf den Knien oder mit untergeschlagenen Beinen auf Teppichen oder Matten (vgl. Wansl. I. 101.), die über den Boden gebreitet sind; rings um den Tisch geht ein langes Tuch, von welchem jeder Gast einen Theil vor sich nimmt; sehr vornehmen Personen aber werden besondere Servietten gereicht um sich beym Waschen, das vor und nach dem Essen üblich ist, damit abzuwischen. Die Speisen werden schon in der Küche zerlegt; jeder fährt, weil Messer und Gabeln nicht gewöhnlich sind, mit den Fingern in die Schüssel und bringet auch damit die Speisen zum Munde. Oft nimmt der Wirth ein Stück mit seiner Hand und gibt es den Gästen, welchen er eine ausserordentliche Höflichkeit erzeigen will. So hält man es vorzüglich bey Vornehmern. Leute von geringern Ständen und Araber breiten nur eine Matte oder ein großes Tischtuch von Leder auf die bloße Erde aus, oder nehmen dafür, wenn die Gesellschaft stark ist, einen großen, groben, wollenen Teppich über den ganzen Platz. Servietten ꝛc. fehlen; oft sieht man die Kopten nach dem Essen ihre Hände mit den großen Aermeln abwischen.

Das Küchengeräthe ist irden; und die Teller von Holz (Poc. 272. 288.).

Die Antwort, welche jener Araber einem von Hasselquists (106.) Begleitern gab, der ihn fragte, warum er nur so wenig äße? „Der ist ein Narr, der mehr ißt, als die Natur verlangt, und sich nachher übel befindet," würde gewiß auf obige Frage jeder Aegyptier geben; denn Mäßigkeit im Essen und Trinken ist eine Eigenschaft aller hießigen Einwohner, und eine Folge des heißen Clima's und früher Gewohnheit. Die Kost der Fellah's ist, wie überhaupt ihr ganzes Schicksal, sehr kümmerlich. Der Reiß und das Getraide, das sie bauen, kommt auf die Tafel der Reichen; sie dürfen nichts für sich behalten, als Durra *), aus welchem sie ungesäuer-

*) Von der ärmern Classe scheint auch verstanden werden zu müssen, was Tourtechot (324.) berichtet. „Die gewöhnliche Speise der Aegyptier ist Gerstenmehl, welches sie in Wasser einrühren. Die Hälfte derselben wenigstens ißt die Woche nur einmal Brod und dieses ist nicht von Korn sondern von Durra gemacht." Denn das Reichere Brod aus Getraide-Mehl bereitet essen, ist keinem Zweifel unterworfen. Nach Savary (II. 217.) sieht es röthlich, ist nur zur Hälfte gar und schmeckt schlecht, weil sie das Korn nur auf Handmühlen mahlen und das Mehl nicht genug sichten; denn aus demselben Korn bereitet der französische Bäcker Brod, welches weiß wie Schnee ist und treflich schmeckt. — Norden (282.) versichert wenig-

säuertes Brod backen, das, sobald es kalt wird, ohne Saft und Kraft ist. Dieses Brod, das bey einem Feuer von getrocknetem Büffel- und Kuhmist gebacken wird, ist nebst Wasser und rohen Zwiebeln, das ganze Jahr hindurch ihre einzige Nahrung. Glücklich sind sie, wenn sie noch dazu von Zeit zu Zeit einmal Honig, Käse, saure Milch und Datteln essen können; Fleisch und Schmeer, das sie mit der größten Leidenschaft lieben, erscheint nur auf die größten Feste und bey den Mahlzeiten der Wohlhabendsten (Volu. 147.). In einigen Gegenden leben auch



wenigstens von den Einwohnern von Messchie, daß sie das auf einer Pferdemühle oder von gewissen, dazu bestellten Weibern auf einer Handmühle gemahlene Mehl sorgfältig beuteln. Ihre Backöfen aber sind sehr klein, aus Mörtel gebaut, und werden blos mit Stroh geheizt. Doch ist ihr Brod, das aber keine ordentliche Gestalt hat, ziemlich gut, und nicht zu hart gebacken. In Form der Kuchen oder Fladen gelingt ihnen das Backen sehr gut, und dieses Brod läßt sich, so lange es frisch ist, recht gut essen. Der Fall ist aber schon nicht mehr, wenn es länger als einen Tag aufbewahrt wird. Wansleben (I.) hörte, daß sie Nitrum in den Teig thun. Das Brod davon geht sehr in die Höhe, wird einer Faust hoch und bekommt eine harte Rinde, muß aber in der ersten halben Stunde gleich gegessen werden. Am folgenden Tag ist es zähe, wie Leder. Er spricht aber vom Fatir, dessen wir im vorhergehenden gedacht haben. Nach Pococke (276.) säuren sie ihr Brod, wie bey uns gewöhnlich ist.

einige von Knollen und andern Gewächsen, als Zuckerrohr (das etliche schälen, in lange Stückchen zerschneiden und in Rosenwasser legen. Wansl.) ꝛc. deren wir oben unter den Producten des Pflanzenreichs gedachten. Einige essen auch gebratene Aehren; und bey den Armen ist es ganz gewöhnlich, daß sie türkisch Korn und ihre Durra braten (Hass. 191.). Gemeine Leute essen oft viele Tage und Wochen nichts anders als Knoblauch und Zwiebeln: man kocht auch Zwiebeln mit Schaffleisch (Kort. 145.). So wie überhaupt die gemeinen Leute und der Mittelmann so leben auch die Kopten sehr schlecht. Brod und rohe Zwiebeln und einen gestoßenen und zu Oel bereiteten Saamen, welchen sie Serich nennen, der von dem Kraute Simsin (Sesam. orient. L.) kommt, wird gewöhnlich aufgetischt. In dieses Oel pflegen sie ihr Brod zu tunken, welches sie, so oft sie essen, in ganz dünnen Scheiben auf einem Eisen rösten. Noch haben sie in Stücke gebrochene Kuchen, die mit einer Art Syrup, der aus grünem Zuckerrohr gemacht wird, vermengt werden. Das Zuckerrohr ist überhaupt ihr liebstes Desert. Sie essen auch saure Milch mit Saamenkörnern gekocht. Nur der gemeine Mann ißt Rind- und Büffelfleisch, weil es so schwer zu verdauen seyn soll; des Schweinefleisches enthalten sich Kopten und Türken (Poc. 272.). — Die Beduinen nähren sich vorzüglich von den Producten ihrer Heerden, und Milch, Käse, Hammelfleisch sind nebst Brod (dessen so eben aus Wansleben Erwähnung geschehe.

schehen) Reiß und Datteln, welche sie eintauschen, ihre gewöhnlichsten Speisen. Bey Feyerlichkeiten und andern Veranlassungen essen sie auch das Fleisch von jungen Cameelen. Hasselquist (106.) erhielt bey einem Beduinen einen Kuchen aus Mehl, Honig, Butter und Wasser zum Frühstück; bey einem Schech aß ebenderselbe (84.) zu Abend. Dieser ließ zwey Ziegen schlachten. In der Brühe worinn sie gekocht worden, wurde auch viel Weizenbrod zu einem Brey gekocht, und damit 2 Schüsseln von solcher Größe angefüllt, daß zu jeder zwey Menschen erfordert wurden sie zu tragen. In der Mitte dieses Brodgemüses*) war gekochter Reiß, und um das Brod herum lag Fleisch in Stücke zerschnitten (Hass.). Das Essen scheint so vollständig aufgetragen zu werden (oft stehen ganze gebratene oder geröstete Schafe und Lämmer in der Mitte), weil sich, wenn eine Gesellschaft satt ist, eine andere um das Essen herlagert, so lange, bis alles aufgezehrt ist (Poc.). Oft pflegt ein arabischer Fürst auf der Straße vor seiner Thür zu essen und alle Vorübergehende herbeyzurufen, welche auch, ohne Bedenken, die Einladung sogleich annehmen (Poc.



*) Wansleben (l. 102.) sagt daher ganz richtig: Essen sie Linsen, Erbsen, Reiß, Gerde, Hirsen oder Nisk: so bröckeln sie die Schüssel voll Brod, und langen es mit den Fingern wieder heraus. Ein solches Essen nennen sie ein Dabbich. Oefters essen sie Honig und Liquor von Simsim, welcher geronnen und sehr süß ist.

Sav. II. 240.). — Die Reichern in den Städten, die eine größere Verschiedenheit von Lebensmitteln, die sie auf den Märkten finden, bezahlen können, haben ebenfalls — ohne jedoch zu verschwenden, große und schwerbelastete Schüsseln vor sich, welche den Mangel der Mannigfaltigkeit ersetzen. Ihr Hauptgericht ist eine Schüssel Pillau (gekochter Reiß, stark mit Safran gewürzt und mit Geflügel besteckt); andere Speisen sind: Brühen, Dulma (ein Gewächs, welches sie mit allerley zerhackten Speisen füllen, als Gurken, Zwiebeln, Kohlblättern), gedämpfte Speisen *), angenehme Ragouts, Hachis, Karbonaden von Hammelfleisch, Tauben und anderes Geflügel, Melonen, Datteln in Butter zubereitet, Obst, Backwerk, Käse ꝛc. (Poc. 273. vgl. Wansl. I. 101. fg.). Brod, Rettig und Zwiebeln müssen bey jeder Mahlzeit seyn (Wansl.). Man macht hier zweyerley Käse, Dschibnhalum und Dschibnesrar. Der erste ist weiß, allezeit weich und trefflich gesalzen; man legt ihn in Salzwasser in große steinerne Krüge; klebt diese mit Erde wohl zu und hält ihn auf diese Art ein ganzes Jahr weich und gut. Der andere ist gleichfalls weiß, weich und wird in kleine Bissen geschnitten; auch haben sie Ricotta oder Käselab. Die Butter taugt im Sommer gar nichts, weil sie allezeit fließend

*) Vielleicht gehört hieher was Pococke (273.) erzählt: „Es giebt auch eine Speise bey den Mohren, die man *Cuscasow* nennt."

fließend ist. Im November kann man schon frische Butter haben, welche sehr gut wäre, wenn man nur reinlicher damit umgienge. Man hebt nehmlich die Milch in ledernen Säcken auf und macht auch darinn durch wiederholtes Hin- und Herschütteln die Butter (Wansl. I. 103.). Nach Pococke (277) nennen sie die Butter Manteeu; sie wird bey dem Feuer geschmolzen, gesalzen und ist sehr unangenehm. Eine Art Schmalz oder Butter, welche die Caravanen bey sich führen, nennt man Gie (Irw. 375.). — Des Morgens ehe der Tag anbricht, ist Caffee schon fertig, nebst einer Schüssel voll Zwieback in Bissen geschnitten, oder Kornähren mit Heb il Sode (semen melanth. nigell. wahrscheinl.) mit Salz bestreut und Datteln nebst einer Pfeife Toback (Wansl. I. . Nach Pococke (273.) nehmen sie nur ein schlechtes Frühstück von gebackenen Eyern, Käse und bey großen Tafeln Oliven und Honig ein. — Das Mittagsmahl ist, der Hitze wegen, nicht sehr vollständig (Poc.). Nach demselben pflegen sie zu schlafen (Wansl.). Das Hauptessen ist des Abends (Poc.). Rooke (136.) wohnte einem AbendEssen bey, das um 12 Uhr aufgetragen wurde. Es bestand aus Zuckergebackenem, Pasteten und Scherbet, welches alles auf silbernen Präsentirtellern auf den Teppich gesetzt wurde, um das man sich alsdann in kleinen Parthien zu 5 bis 6 Personen herumsetzte. Lange blieb man nicht bey Tisch. — Alles wird nach der Mahlzeit von den niedrigen Bedienten hinausgetragen und aufgegessen

(Poc.). — Die Großen, welche 4 Weiber haben, haben 5 Küchen; eine für jede derselben, die von einem Sclaven oder Bedienten versehen wird; und eine allgemeine, welche für den Herrn, wenn er ausser dem Harem isset, und zugleich für die Sclaven und Bedienten ist. Die Sclaven aber haben gemeinere Speisen und essen in einem besondern Zimmer (Poc.). — Zur Zeit der größten Hitze, im April und May, sollen sie nur Speisen von Hülsenfrüchten und Kräutern genießen, auch noch Fische, welche leicht zu verdauen sind (Poc.). — So lange ihre Fastenzeit dauert; essen sie, wie alle Reisende, die darauf aufmerksam waren, versichern, unter Tags nicht das geringste; halten sich aber dafür nach SonnenUntergang schadlos. — Die Griechen essen zur Fastenzeit nur die Rogen derjenigen Fische, welche Blut haben (Poc. 193.). —

Das gewöhnliche Getränk der Aegyptier ist das Nilwasser, wie schon oben in den Notizen vom Nil angemerkt worden ist. Der Wein ist in OberAegypten sehr selten; doch kann man bisweilen Landwein (vgl. die Topogr. von Fium) haben. In Cairo, Alexandria, Rosette ꝛc. hat man gute cyprische, syrakusische, zantische und französische Weine (Wansl. I. 102. Sic. VII. 109.). Die Mohammedaner dürfen bekanntlich keinen Wein trinken (sie übertreten jedoch zuweilen das Gesetz des Korans); erlauben sich aber, nach einer gelindern Auslegung des Willens ihres Propheten, Branntewein u. a.

geistige Getränke *). Branntewein kann man überall haben; nur ist er von geringer Güte. In großen Städten findet man aber vorzüglich guten (Wansl.). Branntewein wird aus Feigen, Sykomoren, Datteln und aus trockenen Rosinen gemacht. Das letztere wird stets mit Anis versetzt und sehr stark bereitet, weil man es dreymal destillirt. Die Kopten und syrischen Christen lieben es vorzüglich; die erstern trinken es zu ganzen Maaßen bey ihren Abendmahlzeiten (Volu. 194. vgl. Sic. II. 185.). — Vom Caffee sind alle Aegyptier große Liebhaber; er ist das erste was man einem Fremden vorsetzt. Die Caffeehäuser sind immer voller Menschen. Sie trinken ihn ohne Milch und Zucker. Ein anderes Lieblingsgetränk ist hier der Scherbet (Sorbet); auch Orangenblüth- und Zimmtwasser wird häufig getrunken. Fernere Getränke sind Balsu, eine Art Meth, so allein in Cairo von Armeniern aus weißem Honig und Wasser gemacht wird. Dieses sehr berauschende Getränk ist den Türken erlaubt zu trinken. Aus Süßholz machen sie auch ein süßes Wasser, das sie Mosc Erkesus nennen. Es hat eine braune Farbe und ist sehr kühlend. Die Mohren tragen es zum Verkauf in den großen Städten in steinernen Krügen herum (Wansl. I.). Die gemeinen Leute machen eine Art Bier von ungemalz-



*) Rooke (114.) wundert sich daß ein Schech Branntewein trinkt.

malzter Gerste, thun etwas hinein um es berauschend zu machen, lassen es gähren und nennens Bouzy. Es ist dick, sauer und hält sich nicht länger als 3 bis 4 Tage (Poc.). Nach Shaw (351.) ist das von gemeinen Leuten häufig getrunkene Bouzah ein von getrockneter und gerösteter Gerste bereitetes, gegohrnes, dummachendes Getränke, und nach seiner und Pocockes Vermuthung eins mit dem Gerstenwein der Alten. Nach Wansleben (I.) wird diese Biergattung (Buſa) in Cairo und OberAegypten aus Luftmalz ohne Hopfen gebraut. — An statt des Laudanum, welches sonst so üblich war, trinkt man heut zu Tage vornehmlich destillirtes Wasser, vorzüglich bey Mahlzeiten im Ueberfluß *). Viele bedienen sich statt des Trunks, hitziger Sachen um sich lustig zu machen. Die Soldaten und die Großen des Landes sind es vorzüglich, welche trinken; dem gemeinen Volke ist es ein Aergerniß. Die Araber trinken nur sehr selten. Das gemeine Volk zerstößt die Blätter vom grünen Hanf, macht Kugeln daraus, und schluckt sie, um sich lustig zu machen, hinunter. Auch aus den Knospen des Hanfs, ehe er blühet, macht man eine Art Opium (berauschendes Getränke). Doch lieben

*) Diese Stelle muß man mit einer andern bey Pococke vergleichen, wo es heißt: Weil sie keinen Wein trinken: so pflegen sie selten bey Tische zu trinken. Nach Wansleben (I.) geht gemeiniglich ein Tränkchen Branntewein herum, welchen sie sehr lieben.

lieben es die Türken mehr als die Araber und Kopten (Poc.). Im Lande (überhaupt auf arabisch) nennt man diese Hanfblätter Haschisch. Der Sched Karendal lehrte (nach Schemseddin Notic. I. 274.) die Einwohner gegen das Ende des sechsten oder Anfang des siebenten Jahrhunderts den Gebrauch und die Eigenschaften desselben; man bereitet es auf verschiedene Weise und macht besonders ein sehr berauschendes Getränk davon.

§. 37. Die jetzige Verfassung des ägyptischen Staats ist (oben §. 28. IX. vgl. Nord. 132. fg.) im Jahr 1517 von Selim angeordnet worden. Die Regierung ist, wie man sich mit Lusignan (251.) ausdrücken könnte, monarchisch-(Pascha) aristokratisch (Beys); oder vielmehr unbeschreiblich despotisch (Pascha + Bey + Militair und alle andere an der Regierung theilhabende Beamte vgl. Voln. I. 154. Rooke 124. Bruc. I. 92. fg. und schon F. Fabri 174. b.). In dem von Lusignan (51.) angeführten Grundgesetz wird der ägyptische Staat eine Republik genannt.

Ganz Aegypten wird von einem Pascha, der drey Roßschweife zu haben (d. i. vom ersten Rang zu seyn) pflegt (Rieb. 132.), und nach Troilo (359.) die dritte Person im türkischen Reiche ist (?) regiert. Gewöhnlich tritt er seine Regierung im September (dem ersten Monat des ägyptisch-koptischen Jahres) an; alle Jahre gegen

gen dieselbe Zeit erhält er ein Schreiben von Constantinopel, das ihm entweder die Bestätigung oder die Entlassung von seinem Amte ankündigt (Tourt. 414. Sic. VII. 94.). Beym Antritt desselben muß er (denn jedes Amt muß hier erkauft werden) dem Sultan 500 Beutel erlegen (Wansl. I. 59.). Nach Lucas (II. 2. 70.) bezahlt er dafür an 400000 Thaler (ecus). Bey seiner Ankunft in Aegypten schickt der Schech Belled einige Beys nach Alexandria mit Geschenken ab, um ihm zu seiner Ankunft Glück zu wünschen. Zugleich aber umgeben ihn eine Menge Spionen, um ihn, und vorzüglich die mitgebrachten Befehle zu erforschen, welches, da er oft ein Gefolge von 200 Personen bey sich hat, nicht zu schwer wird. Sind diese den Gesinnungen und Absichten der Beys entgegen: so erhält er einen Befehl vom Divan das Land sogleich wieder zu räumen. An den Großherrn geht sogleich ein Schreiben ab, voller Klagen über die entdeckten gefährlichen Absichten des Pascha, verbunden mit der Bitte um einen andern (Vermuthlich alles mit Rücksicht auf das von Selim gemachte Grundgesetz, bey Lusign. S. 48.). Werden keine unangenehme Absichten entdeckt: so darf er sich der Hauptstadt nähern (Luf. 27. fg.). Sein Fahrzeug wird von Menschen gezogen, die auf dem festen Lande gehen (Hass. 92.). Bey Bulak wartet er bis sein Gepäck und Gefolge ankommt, und wird hier aufs prächtigste bewillkommt. Die Beys erscheinen in der größten Pracht, die wie Hasselquist

quist bemerkt, einem Prinzen anständiger wäre als Leuten, die noch vor wenig Jahren ihren Herren [die denselben Weg zu ihrer Würde betreten haben] die Pfeife anzündeten ꝛc. Der Schech Belled geht ihm an der Spitze des Divans und der Janitscharen entgegen, und der Aga der Janitscharen überreicht ihm die Schlüssel des Schlosses (Luf.). Seinen Einzug hält er zu Pferd, und die Beys folgen zu Fuße (Hasf.). Er dauert beynahe einen ganzen Tag und geschieht mit mehr als königlicher Pracht. Zuvor muß er aber noch zu Caraffa das Grab des Sched Schafei (des Beschützers der Osmanen) besuchen und ihn um eine glückliche Regierung bitten (Wansl. II. 419.). Seine Residenz ist in dem Schloß zu Cairo (Luc. III. 2. 196. Sic. Tourt.). Den folgenden Tag ist Divan. Der Kiaja des Pascha liest den Befehl des Großherrn vor; die Beys versprechen Unterwürfigkeit; der Pascha bekleidet den Schech Belled mit einem Rocke von kostbarem Rauchwerk und gibt allen Beys Caftans. Hierauf werden Caffee, Sorbet und Zuckerwerk aufgetragen, und wenn der Schech Belled sich beurlaubt, überreicht ihm der Pascha ein prächtig aufgezäumtes Pferd (Luf). — Der Pascha ist zwar der Stellvertreter des Großherrn; er kann aber nichts wichtiges ohne die Beys ꝛc. (Luc. II. 2. 67. Sic. VII. Poc. 243.) unternehmen. Ohnehin ist sein Ansehen bey weitem nicht so groß als das der andern Pascha's (Rieb. 132. Voln. I. 125. vgl. II. 285.).

Er

Er wird vielmehr eingesperrt, aufs genaueste bewacht, und ist mehr ein Gefangener der Mamluken ꝛc. die ihn wie ihren Tyrannen ansehen, als ein Stellvertreter des Sultans (Voln. Tourt. vgl. Irw. 406. Tott 63. Luf. 61.); und besitzt er nicht Verstand genug die verschiedenen Parteyen aufzuwiegeln, und zu rechter Zeit unter dem Schein der Unparteylichkeit bald die eine bald die andere zu unterstützen (Nieb. Capp. 213. vgl. Poc. Luf. 30.); so kann er — selbst ohne Einwilligung der Pforte, welche jedoch politisch genug ist, jedesmal einzuwilligen — abgesetzt, verwiesen und fortgejagt werden; ein schwarz gekleideter Herold braucht ihm nur das fürchterliche Enzel [steig herab! nicht aber In Bassa wie Pococke hat] zuzurufen (Voln.*). Der Sultan

*) Nach Capper (214. vgl. Poc. 252.) wird ein Caraculuk (schwarzgekleideter Bote) vom Divan nach seinem Hause abgefertigt, mit dem Befehl in seinem Busen, wovon ein Stück deutlich zu sehen ist. Er nähert sich ohne die sonst üblichen Ceremonien dem Ort wo der Pascha sitzt und entfernt sich, nachdem er einen Zipfel des Teppichs worauf der Pascha sitzt, zurückgeschlagen, schleunig. Der Pascha versteht diesen Wink und begibt sich eilig nach Bulak und nach Befinden der Umstände gar nach Rosette. So erzählt auch Lusignan die Absetzung des Pascha, nur läßt er (aber ganz irrig) den Boten weißgekleidet erscheinen Nach Wansleben (I. 419.) sollte man glauben: diese Ceremonie werde auch dann beobachtet, wenn er vom Sultan abgesetzt oder abgerufen wird. Auch

tan ſelbſt ruft ſeinen Paſcha, wenn er will, entweder nach 1 oder nach 2 Jahren (Nord. 134.) wieder von ſeinem Poſten ab. Nach Haſſelquiſt und Sicard (II. 14.) pflegt dies beynahe alle Jahre zu geſchehen; gewöhnlich aber geſchieht es alle 3 Jahre (Breun. 151. Wansl. I. 26. Sic. VII. Radz. 152. Voln. 126.). Doch hat man mehrere Beyſpiele daß einige dieſe Würde noch länger bekleidet haben, wie z. E. Kahib Mohammed, welcher 7 Jahre (Luſ.), und einer zu Breunings (151.) Zeit, der bereits 5 Jahre ſchon im Amt war. — Am Ende ſeiner Regierung muß er das Grab des Kaed Bei (des Feindes der Osmanen) beſuchen und ihm für die glücklich zurückgelegte Regierung danken (Wansl. II.). — Die fixen Einkünfte des Paſcha werden (vielleicht weil ſie nicht zu allen Zeiten dieſelben waren?) verſchieden angegeben. Zu Alberts Zeit (302.) bekam er täglich 3000 ſilberne Meidin, die am Werth 450 (4500?) alten gleich ſind, und auſſerdem noch 300 Ardeb Getraide und eben ſo viel Gerſte für ſeine Pferde. Nach Thevenot (512.) empfängt

er

Auch läßt er ihn unter der Aufſicht von 2 Beys 3 Tage in Bulak weilen, um ſeine Rechnung abzulegen, wobey es oft ſo ſtrenge hergeht, daß er (wie der Fall 1664 war) ins Gefängniß geworfen wird. — Ein abgeſetzter Paſcha iſt nichts ſeltenes (vgl. Luc. I. 52. II. 2. 61.). Während Niebuhrs Aufenthalt in Aegypten regierten 3 Paſcha's daſelbſt. —

er monatlich (nur) 7 Beutel, aber bey seinem Antritt 100000 Piaster *). Nach Wansleben (I. 56. fg.) wird die kleine Paga (die Besoldung des Pascha und seiner Hofhaltung) monatlich entrichtet und besteht aus 115 Beutel (?). Nach ebendemselben (S. 56.) hat der Pascha für sich 6000 und für seine Hofhaltung 6000 Zechinen. Nach Lusignan (35.) hat er jährlich nicht mehr als 3 bis 400 Beutel. Die fixen Einkünfte eines Pascha sind demnach sehr mäßig und reichen im ersten Jahre kaum hin den Ankauf dieser Stelle zu bestreiten; die zufälligen, die aber unmöglich in Zahlen angegeben werden können, müssen daher das beste thun. Wirklich macht auch nach Lusignan der Zoll von Sues (der auf allen Caffee, welcher aus Mecca gebracht wird) den größten Theil seiner Einkünfte aus (Lus. Poc. 257.). Er betrug zu Pococke's Zeit 800 Beutel, und stieg in der Folge noch höher, weil neue Auflagen hinzukamen (Volney I. 171.). Der Pascha erhält auch von jedem Cameel, das Waaren von Mecca bringt, etwa eine halbe Guinee (Poc. 257.). Auch fließen von den übrigen Zolleinkünften ganz beträchtliche Summen

*) Wer zahlt dieses Geld aus? Ist vielleicht die Summe von 6000 Zechinen, die er, nach Lusignello (I. 43), aus der Reichscasse ausbezahlt bekommt, dieselbe Revenue, nur daß sie in der Folge vermindert wurde? Nach Wansleben und Lucas muß er, wie so eben bemerkt worden ist, sein Amt kaufen.

men in seine Tasche. Verpachtet er sie z. E. für 1450 Beutel: so rechnet er dem Großherrn nur 800 an (Tourt. 417.). Dazu kommen noch, wie wir sogleich sehen werden, Gefälle, die die Beys entrichten müssen; Vortheile von der Münze, die im Schloß zu Cairo unter seiner Aufsicht steht (Luf.). Noch einen beträchtlichen Zufluß hat er von den Gütern der Verstorbenen, die der Großherr, als Eigenthümer aller Ländereyen erbt, und die der Pascha nachher wieder in seinem Nahmen verkauft (Maill. II. 189. Poc. 243.). Zwar führt Lucas (II. 2. 71. vgl. Poc. 256.) Beyspiele an, nach welchen er hier öfters sehr betrogen wird; allein er weiß es doch immer so zu machen, daß der Nachtheil davon mehr den Großherrn als ihn trifft. Die Streitigkeiten der arabischen Prinzen in Ober-Aegypten (oben §. 30. c.) weiß er ebenfalls zu seinem Vortheil zu benutzen, anderer Quellen, die in Erpressungen und Räubereyen verschiedener Art, besonders zur Zeit der innerlichen Unruhen bestehen (Tourt. 417.), nicht zu gedenken. Von diesen Einkünften muß er sich und sein zahlreiches Gefolge *) unterhalten (Luf.). Zu diesem ge-

*) Die Hofdiener des Pascha sind nach Wansleben (I. 54.) Bericht: 1) Sein Kehaia (Poc. 246.: Caia, ein Bey, pro tempore, welcher sein erster Minister ist, und den Divan hält) oder Lieutenant. 2) Sein Chasnadar, oder Privatschatzmeister. 3) Der Kapigibaschi, oder Oberste über des Pascha Thürhüter, deren 30 — 40

gehört, auſſer den in der Note angeführten Hofbedienten, der Dragoman Aga, der ihn, wenn er ausgehet, begleitet, und nicht nur einen Dollmetscher sondern vielmehr einen Ceremonienmeister vorstellet. Ueberdies hat er, wie der Großherr seine Chous, Schatirs, Bostangen und eine Garde zu Pferd von Tataren, auf die er sich in unruhigen Zeiten und wenn er Briefe zu versenden hat, verlassen muß (Poc. 246. vgl. Radz. 152. der ihm 1000 Reuter, 1000 Fußgänger und 300 Chousen gibt). — Uebrigens setzt er nach Wansleben (l. 46.) die Statthalter in Candia, Alexandria, Rosette, Damiat, Dschirdsche, Sues und Dschidda. Hierinn muß sich aber in der Folge manches geändert haben.

Dem Pascha das Gleichgewicht zu halten ꝛc. stellte ihm Selim (oben §. 29. IX. vgl. Tott

64.

sind. 4) Der Mikterbaschi oder Oberste über des Pascha Hofmusikanten. 5) Der Agibaschi, Oberkoch. 6) Soabera il Pascha, Leibdiener des Pascha, 13 junge Leute. 7) Matarai, sechs Janitscharen, welche neben dem Pascha gehen, wenn er ausreutet. 8) Maicians, sind 6 bis 8 Personen, die vor dem Pascha herrufen, daß man ihm auf den Straßen Platz mache, und auf eine kleine Kesseltrommel mit einem ledernen Riemen schlagen, um seine Ankunft zu verkündigen. 9) Kilercibaschi, des Pascha Proviantmeister. 10) Ekmekcibaschi, der Hofbecker. 11) Meschaeli der Henker.

64. fg.) 24 Sandschacken Beys *) zur Seite. Die meisten (denn nicht alle, wie Bruce u. a. behaupten sind Sclaven gewesen. Nieb. 137.) derselben sind Renegaten (vgl. Tourt. 418. Nieb. 134. Bin. 111. Bruc. I. 93. ꝛc.), die von den Beys schon als solche aufgekauft, erzogen, unterrichtet, zu Civilbedienungen und selbst wieder zu Beys befördert werden, um die Absichten ihrer Herrn zu befördern, und nebst ihrem Anhang unter dem Nahmen Mamluken vorkommen, wie schon oben (§. 29. IX. 30. 4. vgl. Nieb. Aus. 38. 47.) angemerkt worden ist. Eben daselbst wurde auch schon erinnert, daß das Ansehen des Pascha durch sie gewaltig eingeschränkt wurde, und die Reisenden sind darinn einverstanden, daß sie jetzt alle Gewalt in Händen haben. Wansleben (II. 94.) bemerkt zwar, daß sie etwa 20 Jahre vor seiner Anwesenheit, aber in der Folge nicht mehr, in großem Ansehen gestanden haben; indeß widerstreitet die Ge-

 schichte

*) Sandschackbey, recht wörtlich: Standarten-Fürsten. Bey ihrer Ernennung durch den Pascha gibt man ihnen eine Standarte in die Hand, um ihre Würde, auf die nur die Agas der sieben Orden (Militaircorps) und die Metefarrakas Ansprüche machen können, zu bezeichnen (Wansl. II. 92.). Reitet einer bey einer Feyerlichkeit: so wird ihm eine lange, gemahlte Stange vorgetragen, an welcher oben ein Knopf befestigt und zwey Pferdeschweife angebunden sind. Dieses ist auch das Zeichen, woran man gewöhnlich einen Bey im Marsch erkennet (Wansl. I. 56.).

schichte diesem Angeben aufs nachdrücklichste. Sie sind — genau genommen — die Herren des Landes *), wovon sie einen Theil für eigne Rechnung verwalten lassen, wobey die Kopten die Stelle der Intendanten, Secretairs und Verwalter vertreten, und das übrige an zuverläßige Leute nach einer Taxe, wornach die Güter im Divan angeschlagen sind, wieder verpachten. Diese Pächter pflegen das Land in kleinern Theilen an Bauern, gegen eine Abgabe von einem halben Piaster, wenn das Land schlecht und vom Nil entfernt, aber wenn es gut ist vor 7 Piaster für den Feddan (Morgen) wieder zu verpachten, welches unendliche Bedrückungen und schreyende Quälereyen zur Folge hat (Breun. 155. Wansl. II. 180. Poc. 245. Voln. 173. Tourt. 323. vgl. unten §. 38. 1 Not. u. Sav. II. 40.). — Der Pascha hat das Recht neben andern Stellen auch die eines Beys zu besetzen; er muß aber doch gewöhnlich die ihm vorgeschlagene Personen dazu ernennen (Rieb.). Sein Vortheil ist es indeß, wenn viele Candidaten da sind, denn nun

*) Wansleben (II.) nennt sie daher Meltesimins oder die Pächter der Provinzen, und bemerkt, daß mancher Bey ehemals bis auf 80 Flecken und Dörfer im Pacht hatte. Tourtechot (416.) schreibt Multezen und setzt hinzu, daß sie an die Aussprüche der Regierung zu Cairo gebunden sind, und daß jeder 40 Tage vor seinem Tode sein Gut entweder verkauft, oder an einen andern abgetreten haben muß, denn sonst fällt es dem Großherrn anheim.

nun kann er seine Forderungen höher treiben (Sic. VII. 97.). Aus dieser Bemerkung möchte ich die verschiedenen Angaben von der Summe, die ein Bey bey seiner Ernennung an den Pascha zu zahlen hat, erklären. Nach Wansleben (I. 55.) zahlte man ehemals 25, nun aber 50 Beutel; ebenderselbe (II. 93.) erklärt aber (im Widerspruch mit der vorhergehenden Angabe), daß man vor 20 Jahren 20 bis 30, nun aber nur 15 Beutel gebe (und daß diese Ausgabe Chidmet il Sangiaki heiße). Nach Sicard und Tourtechot (415.) ist das gewöhnliche Geschenk 20 bis 25 Beutel (vgl. Thev. 513.). — Die Zahl der Beys ist von Selim auf 24 gesetzt worden. Ob je, wie Wansleben (I. II.) bemerkt, 30 oder gar 36 existirten, getraue ich mir nicht zu bestimmen. So viel aber ist richtig, daß sie jetzt nie mehr vollständig ist, nicht sowohl weil die Einkünfte des Landes sich vermindert haben (Nieb. 137.), als vielmehr weil der Pascha die Besoldungen, die der Großherr ihnen anweisen läßt, einzieht, und für sich behält (Sic. VII. Tourt. Nieb. Bruc. I. 93.), wodurch nun die Macht der übrigen Beys, weil sie leichter ihren Willen durchsetzen können, gar sehr gewachsen ist (Volu. 128.). Schon zu Helffrichs (391. b.) Zeit waren nur 12; wie Wansleben im Jahr 1672 in Cairo war, waren 16 Beys, die er (II. 95.) nahmentlich anführt. Während Bruce's Aufenthalt in Aegypten waren es gar nur sieben, Binos (110.) spricht von 15. Nach den Bemerkungen im politischen Journal (567.)

lassen die Beys 5 bis 6 Stellen unbesetzt, und sie theilen sich in die Einkünfte der Fehlenden. — Dieses ist aber, wie sich wohl von selbst versteht, nur von den fixen Einkünften zu verstehen, die jedoch immer ganz ansehnlich sind, wenn gleich (vgl. Wansl. I.) nicht alle jeden Monat gleich viele Beutel bekommen. Nach Albert (320.) ist die größte Besoldung der Beys, die monatlich ausbezahlt wird, 25000 Meidin, ferner 25 Ardeb Getraide und eben so viel Gerste. Nach Sicard und Tourtechot bekommen sie vom Großherrn täglich 500 Asper, und 1000 wenn sie etliche Feldzüge zum Besten des Staats gethan haben, oder in derselben Absicht Reisen unternehmen. Maillet (II. 300.) und Pococke (256.) setzen sie auf 500 Thaler monatlich. Wansleben (II.) bemerkt, daß sie etwa 20 Jahre vor seiner Ankunft monatlich einen halben -, wenn sie aber eine beträchtliche Reise im Dienste des Großherrn gemacht, einen ganzen Beutel bekommen haben, zu seiner Zeit aber nur täglich 100 Asper erhalten. Ihre übrigen Einkünfte, die Lusignan (61.) auf eine Million Piaster für jeden jährlich schätzt, lassen sich nicht so genau angeben. Sie fließen aus verschiedenen Deputaten, die sich jeder noch zu seiner Besoldung kauft (Wansl. l.), aus Territorialabgaben (Tott 67. vgl. die nächstvorhergehende Note), aus dem Recht, daß sie, wenn sie zuweilen als Richter entscheiden müssen, verkaufen (Tourt. 417.), und dazu kommen noch Räubereyen und

Er-

Erpressungen aller Art *). — Jedem dieser Beys wird ein District des Reichs zur Aufsicht anvertraut, in welchem er unumschränkt herrscht (Nord. Aufs.). Er bezahlt an die Pforte eine gewisse festgesetzte Abgabe, die sich nach den Kräften seines Districts richtet; erhält zur Vertheidigung derselben eine gewisse Anzahl Truppen, deren Unterhaltung vom Divan vergütet wird, und herrscht nun, wie er will, und über seine Regierung werden keine Klagen angehört (Alb. vgl. unten Topographie). Vier von ihnen müssen beständig mit einem Trupp Janitscharen in den Gegenden von Cairo Wache halten; einer bey Adelie (bey Albert 305: Beliie), wo das Thor, das nach Sues führt; einer bey Caraffe (bey Alb. Beseftein); der dritte bey der zweyten Brücke des Canals, nahe bey seiner Mündung, und der vierte zu Alt-Cairo (Wansl. II. 94. vgl. Pococke 247.). — Schon im vorhergehenden ist bemerkt worden, daß sie ein großes Gefolge **) haben, sich durch aufgekaufte



*) So werden z. E. Reiche ohne weitere Veranlassung vorgefordert, ihnen eine Summe zu bezahlen auferlegt, und wenn sie sich deß weigern, werden sie gefoltert oder gar umgebracht (Wansl. Voln.). So wurde Rooke (127.) vor einen Bey gefordert, und von ihm verlangt, er solle eine Summe Geldes, die vor Jahren ein Engländer einem Armenier schuldig geblieben, bezahlen! u. s. w. (vgl. Bin. 76. fg. 111.).

**) Zu seinem Hofstaat gehören nach Wansleben (l. 55.): 50 bis 60 Teuffen, welches junge wohl-

Sclaven so gut als möglich zu verstärken suchen, und häufig untereinander uneins leben und sich be-

wohlgewachsene Leute sind, die gleichgekleidet und wohlbewaffnet vor ihm herreiten. 2) Zwey Saterbaschi, junge Männer, die, einen silbernen Gürtel um den Leib, vor dem Bey gehen. 3) Sein Jarajtsch (Stallmeister) hat das Sattelzeug in seiner Verwahrung und geht zu Fuß vor seinem Herrn her. 4) Der Kiabar, hat die Aufsicht über die Pferde; reiter voran und trägt eine Pike. 5) Diesem folgen 4 Trompeter, vier, welche die Schalmey spielen, vier Trommeln und Heerpauken; 6) Sein Kiaja (Lieutenant) und Chasnadar (Rentmeister). Erscheint er öffentlich: so werden vor seinem Pferde vier andere mit kostbaren Decken behangen, jedes von 2 Mann zu Fuß, geführt auf Reisen führt sie ein Mann zu Pferd). Diese Pferde heißen Jedects. Zwey Janitscharen zu Fuß, Sarrajtsch (Sattler) genannt, in langen scharlachenen Röcken, dessen rechten Zipfel sie über die rechte Schulter werfen, gehen vor dem Pferde des Beys her. Neben dem Pferde gehen vier andere Männer, zwey auf jeder Seite, welche Seis (Kammerpagen) heißen. Auf ihn folgen die Sclaven zu Pferd, ihrem Rang nach. Jeder andere, der auf einem Esel reitet, und dem Bey begegnet, muß absteigen (Luf.).

Die Kinder eines Beys sind zwar nicht von allen Staatsbedienungen ausgeschlossen, erben aber weder den Stand noch die Güter ihres Vaters. Der Divan bestimmt jedoch einen Theil des Vermögens des verstorbenen Beys zum Unterhalt seiner Familie, der übrige Theil aber

fällt

bekriegen, wozu unter andern vorzüglich die Würde eines Schech Belled, nach der jeder strebt, Veranlassung gibt (oben §. 29. IX. Anf. 36. Rieb.).



fällt seinem Caschef anheim, welcher auch gewöhnlich in seine Stelle einrückt (Capper 215. Anf. 41.). Nach Tourtechot 415.) erben die Mamluken die Güter ihrer Herrn mit den Kindern zu gleichen Theilen. Letztere gerathen oft in Elend und müssen bey ihren Sclaven Unterhalt suchen und oft in ihre Dienste treten. — Will sich die Mutter der Kinder eines verstorbenen Beys mit dem neuen Bey vermählen: so fällt ihr Antheil auf die Töchter. Die Söhne desselben heißen Ibn Belled; sie können alle Kriegs- bürgerliche und geistliche Aemter erhalten; auch zuweilen, aber nicht oft, sich zu der Würde des Janitscharen Aga, niemals aber zu dem Posten eines Kiaja oder Chaus der Janitscharen gelangen, weil beyde vom Bey abhängen (Anf.). Was im vorhergehenden vom Caschef gesagt wurde, dies soll nach Bruce (I. 94.) von dem Chasnadar der Beys gelten. Dieser heyrathet nehmlich die Wittwe und erbt die Würde und das Vermögen. Die Kinder, wenn er auch noch so viele hat, erben nie. Im folgenden wundert sich Bruce über dieses Verfahren der Väter, die statt einen ihrer Söhne zum Nachfolger zu wählen, lieber einen fremden annehmen; gleich darauf aber sagt er: „Die Beys haben, vermuthlich weil sie so ausschweifend leben, selten Kinder und wenn sie welche haben: so bleiben sie selten am Leben." Wäre diese Behauptung, die auch Volney ꝛc. (oben §. 30. 4.) haben, richtig: so fiele ja wohl die Verwunderung von selbst weg!

Es gibt gewisse Ehrenverrichtungen, zu denen auch Beys gewählt werden. Jährlich geht eine Caravane nach Mecca; ein Bey ist Anführer derselben, und bekommt davon den Nahmen Emir Hadschi (Wansl. Ausz. 2c.). Er wird jährlich zu Constantinopel ernennt und bleibt es gewöhnlich 2 Jahre, um die Kosten herauszubringen, die seine Einrichtung ihm verursacht. Ein geschickter Kopf weiß sich oft länger dabey zu erhalten. Führt er die Caravane 7 Jahre: so erhält er vom Großherrn ein goldenes Halsband und seine nunmehr heilige Person kann nie öffentlich abgesetzt werden. Er hat für die Einkünfte von Mecca zu sorgen und bestellt seine Sardars, dieselben zu verwalten (vgl. unten §. 38. 1. Not. *). Eine Nebenrevenüe dieses Emirs ist der Zehende, den er von allem erhält, was ein Pilgrim, der auf der Reise stirbt, nachläßt (Poc. 246.). Nach Albert (305.) heißt er auch Sultan el bar (Herr des Landes) und hat, welches auch Maillet (II. 375.) bemerkt, l'epée franche d. i. das Recht über Leben und Tod und darf Niemand von seinem Thun und Lassen Rechenschaft geben.

Der Tefterdar (Großschatzmeister) des Tributs der aus den Ländereyen des Sultans erhoben wird, wird auf ein Jahr von der Pforte ernennt. Gewöhnlich erhält er diese Stelle mehrere Jahre. Man gibt sie gerne einem der ärmern, oder einem ruhigen Bey, der sich in keine Ränke einläßt (Poc. 247.).

Der

Der Schech Belled wird von seinen Collegen aus ihrer Mitte gewählt, und vom Pascha bestätigt, der ihn mit einem Rocke von schönem Rauchwerk und einem prächtig aufgezäumten Pferde beschenkt. Er ist das Haupt aller Staatsbedienten, und selbst die Beys begegnen ihm mit der größten Ehrfurcht. Er wählt nach dem Willen des Großherrn alle Officiers der Janitscharen, den Aga, den Kiaia und Chous ausgenommen; er stellt die Policeybeamten und Zoll-Einnehmer an und hat fast alles in seiner Gewalt. Er hat auch das Recht über Leben und Tod. In seiner Abwesenheit vertritt der Bey von Dschirdsche seine Stelle (Lus. 40. vgl. Poc. 244.). Indessen hängt seine Macht nicht sowohl von seinem Amte, als vielmehr davon ab, daß er sein Ansehen zu behaupten weiß, daß er allen Neuerungen vorbeugt, welche die Pforte gegen den Staat unternimmt ꝛc. (Poc.). Er muß auch den Chasna (Schatz) nach Constantinopel führen, und vermöge des Grundgesetzes die Beschwerden über den Pascha nach Constantinopel berichten (Lus. 51.). Der Aufzug dieses Herrn ist prächtiger als der eines Beys (s. die vorherg. Note). Anstatt 4 Pferde hat er 6; statt 2 Sarratsch, hat er vier. Sein Gefolge ist auch noch einmal so stark, und die meisten von den Beys begleiten ihn, wenn er öffentlich erscheint (Lusign. 38.). — Nach Capper (213.) gleicht diese Stelle einigermaßen der des Doge von Venedig; nur hat er, wenn er nehmlich ein Mann von Fähigkeiten ist und einen festen Character hat, weit mehr Macht.

Die

Die Beys halten sich gemeiniglich zu Cairo auf (Capper, Tott ꝛc.); jeder hat seinen Caschef *). Diese Caschefs haben in Abwesenheit ihrer Herrn die Regierung in Händen und vollkommene Gewalt über alle seine Vasallen und über sein ganzes Haus, den Harem und seine Kinder ausgenommen (Luf.). Er wird von dem Bey mit einem Caftan beschenkt, d. i. zu diesem Amt erwählt (Nord. 431. Luf. u. a.), von dem Pascha bestätigt (Polit. J. 568.), und tritt, wenn der Bey stirbt, in seine Würde ein (Capp.). Sie müssen ebenfalls ihre Würde, wenigstens mit einem Beutel bezahlen. Alle, die den Rang der Chousen und Metefarrakas haben, können auf diese Stelle Anspruch machen (Wansl. II. 25.). Die Caschefs haben zur Eintheilung des Landes in Caschefliks (Tourt. 415.) Veranlassung gegeben, wie unten bey der Eintheilung des Landes gezeigt werden soll. Alle Caschefs von UnterAegypten und auch einige von Mittel-Aegypten bewohnen gewöhnlich ihre Residenzstädte nur 8 bis 9 Monate lang. Wenn nehmlich

*) Das ursprüngliche Amt des Caschefs entsprach ganz seinem Nahmen. Er mußte nehmlich seine Provinz durchreisen um Räuber und andere öffentliche Ruhestörer zu entdecken und zu bestrafen. Da nun nachher diese Herrn reich und mächtig wurden: so nahmen sie die Provinzen, worinn sie Caschefs waren, in Pacht, ohne jedoch ihren Nahmen mit einem andern zu vertauschen — und wurden so wirkliche Statthalter der Provinzen (Wansl. II.).

lich der Nil überzutreten anfängt, begeben sie sich nach einer alten Gewohnheit nach Cairo. Nun ist es der Räuber wegen in jenen Districten äusserst unsicher. Die Ordnung in der sie im August ankommen und nachher wieder abreisen ist: den ersten Tag kommt der von Garbie; den zweyten von Menuf; am dritten der von Beheire; am vierten der von Mansura; am fünften der von Atfieh; am sechsten der von Keliub, am siebenten der von Dschize (Wansl. II.). Daß auch die Caschefs Tyrannen sind, wie alle Großen in Aegypten, ist die einstimmige Behauptung der Reisenden, die von ihrer Gewaltthätigkeit (Sic. 152. fg.) und Raubsucht (Wansl. II. 220.) rührende Beyspiele erzählen (vgl. Nord. 419. 457. 370. u. a.). Auf dem Nil begleiten ihn immer mehrere Schiffe und eine Trommelmusik (Sic.).

Ein anderer geringerer Regente ist der Kaiemmakam (Caymakam gewöhnlich genannt). In jedem Dorfe ist einer angestellt, der aber hier die Gewalt des Caschefs und Beys exercirt, also vielen Einfluß und Stärke hat und sie, wie jeder Beamte hier durch seine Ränke ꝛc. misbraucht und seine Untergebenen drückt (Nord. 139. Voln. 154.). Nach Pococke (247.) hat er oft 8 bis 10 oder mehr kleine Flecken unter sich. Er, wie die Caschefs, regieren oft mit den arabischen Schechs zugleich, welche letztere in vielen Stücken die wahre Gewalt haben, und nur dann regiert der Mamluke, wenn er durch Geschenke und

Klug-

Klugheit einen der obersten arabischen Schechs sich zum Freunde gemacht (Poc.). Nach ebendemselben ist in jedem der kleinern Flecken, die unter dem Kaimmakam stehen, ein Schech-beled.

Der große Staatsrath oder Divan, wird im Schloß in einem großen weiten Saal gehalten (Breun. 151. Radz. 192. Wansl. 1. 53.) und fängt sich zuweilen mit einem kleinen Mahle an (Alb. 303. Mone. 257.). Die Tage der Session werden von den Reisenden nicht einmal bestimmt angegeben. Cappers und Lusignans Berichten zufolge wird sie wöchentlich einmal auch wohl einigemal gehalten. Nach Sicard (II. 95.) und Tourtechot (414.) sind es der Sonntag, Dienstag und Donnerstag. Nach Albert der Sonntag, Montag (wo neben den Staats- auch Justizsachen-) und Dienstag (wo Finanzsachen vorkommen). Nach Wansleben versammelt sich jeden Donnerstag und Sonntag der große Divan; am Montag, Dienstag und Mittwoch aber der kleine Divan, in welchem der Pascha nicht gegenwärtig ist. Die Mitglieder derselben sind nach Breuning, Beys, Chousen, Kadis, Soubassis, 200 an der Zahl, die alle in roth, violbraunen atlassenen langen Röcken erscheinen; nach Sicard und Tourtechot: die Beys und die Aga's der sieben Militaircorps. Nach Wansleben ist der erste der Pascha, der nicht auf der Erde, wie gewöhnlich, sondern auf einem kleinen Stuhle (Breun. vgl. Radz.) hinter dem Git-

Gitter sitzt, eben wie der Großherr, und demselben nur selten beywohnt, wie z. E. wenn er eine Ordre von der Pforte verliesset ꝛc. (Poc.). 2) Sein Kiaia oder Lieutenant, der ein Bey ist [wahrscheinlich meynt er den Schech Beled, denn dieser führt nach Cappers ꝛc. Bericht das Präsidium; vgl. Pococke a. a. O. der auch den Caia des Pascha den Divan halten läßt]; 3) der Scheber Nawale, oder oberster Aufseher über alle Zollbediente in Aegypten [vermuthl. der Tefterdar bey Albert u. a.]; 4) der Cateb des Divan, d. i. der große Schreiber [Canzler, Staatssecretair], ein Bey; 5) der Sarafbaschi, Reichsschatzmeister (oder eigentlich: Oberster der Wechsler), ein Jude. [Schon zu Schemseddins Zeit war es ein Jude, und damals eben 15 Jahre in diesem Amte; s. Notic. 225.). Nach Thevenot, S. 513. bringt jeder Pascha einen Saraf, der seine Geldaffairen unter Händen hat, aus Constantinopel mit. Er kauft sein Amt, das ihm mehr als 200 Beutel einträgt für 20 bis 30 (Wansl. I. 57). Albert sagt, daß hier auch andere Sarafs neben den Caschefs und Mieltezen Sitz haben.] 6) Der Muhordar, welcher des Paschas Bugurdien, die der Cateb geschrieben hat, siegelt. 7) Der Mukatagi, der alle Rechnungen des ganzen Landes schreibt mit seinem 8) Mokabbelegi oder Controleur. 9) Der Rusnamegi, der die große Matrikul der Soldaten hält und das Buch aller Einkünfte und Zölle führt. 10) Der Aga beta beit il mal, ein Aga, der aller

Ver-

Verstorbenen hinterlassenes Geld und Gut zu sich nimmt und dem Großherrn berechnet. 11) Der Amir Hatch (Emir Hadschi), welcher die Caravane nach Mecca commandirt. Diese sind fast alle Beys; auch die andern Beys gehören zum Divan, wenn sie gleich kein Amt in demselben bekleiden. Sie kommen aber selten, wenn sie nicht vom Pascha berufen werden (Wansl.). Niebuhrs (137.) Bericht zu Folge kommen in den Divan nach den Beys 1) der Aga der Metafarreka, 2) der Katchuda Tschauschân, 3) der Aga Dschümlan, 4) der Aga Teffekschân, 5) der Aga vom Regiment Tscharakka; 6) der Aga der Janitscharen und 7) der Aga vom Regiment Assab. Ausser ihnen sitzen in dem Divan des Pascha noch viele andere, als die Kichja's der Regimenter, eine Menge Rechtsgelehrte und Geistliche ꝛc. (Rieb.). —

Am Donnerstag wird auch ein Divan gehalten in welchem nur Justizsachen vorkommen. Das Haupt der Justiz ist der Kadeleskier, (richtiger, Kadi el Askar d. i. Richter der Armee) der (nach Pocockes Bericht S. 253.) jährlich von Constantinopel geschickt wird, und an dem genannten Tage die Klagen hört. Die Schreiber, die ihm zu Dienste stehen, sehen die in gewissen Coffren verwahrten Verordnungen nach, wenn der Beschluß gefaßt werden soll. (Alb. 305. Mouc. 257.). Der Ort, wo er seine Urtheile spricht, ist ein hohes Haus auf dem Ba-

Bazar (Markte) in Cairo und heißt, wie jeder Ort, wo die Richter ihr Tribunal haben, Mahkame (vgl. Volu. II. 286. fg.). Sein Abgeordneter heißt Nakib. Unter ihm stehen noch 24 (nach Poc. nur 8) Richthäuser, die durch die Stadt vertheilt sind; die Richter sitzen in einem offenen Laden an der Straße (Wansl. vgl. Nieb. 138.). Vor diesen Häusern müssen Christen und Juden von ihren Eseln absteigen. Neben diesen Richtern sind noch die 4 Mufti, welche ihre Residenz in der Moschee al Hasar haben. Diese müssen in sehr wichtigen Fällen, wenn der ordentliche Weg der Justiz eingeschlagen wird, das Todesurtheil über den Beklagten fällen und unterschreiben (Wansl. I. 51. fg.). Durch den Cadeleskier werden Kadi's oder Richter in den meisten andern Städten angesetzt, die oft viele Jahre in ihrem Amte bleiben (Poc. 255.). Die, welche das richterliche Amt in Alexandria, Rosette, Damiat und Dschize bekleiden, werden unmittelbar aus Constantinopel dahin geschickt (Poc.). Nach Niebuhr (132.) kommt auch der oberste Kadi zu Cairo von Constantinopel und wird gemeiniglich alle Jahre abgelöst. Es scheint demnach der Verfasser der Bemerkungen im Polit. Journ. (576.) zu irren, wenn er behauptet, daß nur blos der Pascha von daher komme. In jedem Quartier von Cairo ist ein Bedienter, Kabani genannt (unsern öffentlichen Notarien gleich), der die Schuldbriefe schreibt, die gültig seyn sollen. Bey und von ihm müssen auch alle Sachen gewogen werden

(Poc. 254.). — Die Justiz ist zwar simpel, denn es fehlen Advocaten (jeder vertheidigt vor dem Kadi, der seine Pfeife im Mund und seinen Knebelbart streichend sehr aufmerksam zuhört), es fallen die großen Proceßkosten weg [denn man bezahlt nur zehn Procent des Werthes der Sache, worüber die Parteyen klagbar wurden] ꝛc. aber doch nirgends schlechter beschaffen als in Aegypten und Syrien (Voln. II. 288. fg. vgl. Arv. 162.). Nirgends wird die Gerechtigkeit unverschämter und öffentlicher verkauft als hier; durch Geld kann man sich aus der größten Verlegenheit herausziehen (Monc. 188. Voln. Irw. 316.) und kann über einen Proceß mit dem Kadi ordentlich, wie mit einem Kaufmann handeln *). Von dem Urtheil dieses Rich-

*) Freylich stößt man unter vielen tausenden auch auf Beyspiele von Weisheit und Billigkeit; sie sind aber eben darum, weil sie angeführt werden, sehr selten. Den Zustand der türkischen Jurisprudenz hat Volney (II. 290.) im Allgemeinen sehr gut geschildert. „Er ist so elend, daß man nicht einmal etwas von einem öffentlichen und bekannten Codex weiß, woraus Privatpersonen ihre respectiven Rechte kennen lernen könnten. Die meisten Urtheilssprüche gründen sich aufs Herkommen oder auf Entscheidungen der Rechtsgelehrten, die sich oft selbst widersprechen. Die Sammlungen derselben sind die einzigen Bücher wodurch die Richter sich einige zu ihrer Bestimmung nöthige Kenntnisse erwerben könnten; sie finden aber darinn nur besondere Fälle, die ihre Be-

Richters findet keine Appellation statt (Nord. 139. Voln.), und es erlaubt höchstens eine zweymonatliche Frist (Voln.). Nach Pococke aber, dem gewissermaßen doch auch Norden beystimmt, kann man vom Kadi an den Kadi el Askar appelliren. Nach Tourtechots (417.) Bemerkung haben, da die Regierung blos auf den Soldaten beruht, die Kadi's wenig zu thun, und die Entscheidung aller Rechtshändel gehört für die Beys oder andere Kriegsofficiere, welche Befehlshaber in den Städten sind. Auch ihr Ausspruch ist stets für diejenigen, die am besten bezahlen (Tourt.). Ja selbst die Janitscharen vertreten das Amt der Richter. Sie schlichten kleinere Klagen und Mishelligkeiten, die in ihrem Viertel vorfallen. Sie haben auch das Ius Carceris, können Geldbusen auflegen, und den Verbrechern Schläge geben (Wansl. I.).

Die Polizey in Cairo (denn von andern Städten fehlen Nachrichten; nach einigen Aeusserungen aber die man hie und da findet, ist es da beynahe eben so) ist sehr strenge und wachsam. Man hört hier nicht so viel von Mord und Todschlag als in mancher großen Stadt in



Begriffe mehr verwirren als berichtigen. In verschiedenen Artikeln haben die türkischen Rechtsgelehrten das römische Recht bey ihren Aussprüchen zum Grunde gelegt; die große und unerschöpfliche Quelle aber, zu der sie stets ihre Zuflucht nehmen, ist der Koran." (vgl. Poc. 254.).

Europa (Nieb. 137. Voln. 285.). Die vielen Kadis, die hier sind, sind immer bereit die streitenden Parteyen zu vergleichen. In allen Straßen sind Janitscharen, welche Ordnung halten. Jedes Handwerk hat seinen Altermann [Alt-Zunftmeister], der alle, die zu seiner Zunft gehören, wohl kennet. Selbst Huren und Diebe haben in den Morgenländern ihre besondern Vorsteher. Die vielen Thüren sowohl vor den abgesonderten Quartieren als auf den Hauptstraßen der Stadt tragen auch sehr viel zur Sicherheit der Einwohner mit bey, denn sie werden alle Nacht, ausgenommen im Monat Ramadan (Fasten-Monat) geschlossen (Poc. Nieb. ꝛc.). Am meisten fürchtet man sich aber vor dem Huali [bey Poc. 247.: Walla, bey Vol. II. 285.: Quali] oder wie ihn die Türken nennen, Subaschi. Dieser muß mit seinem beträchtlichen Gefolge, bey Tag und Nacht, durch alle Straßen der Stadt reiten und zusehen, ob nicht Aufruhr ist, ob Schlägereyen, Diebereyen ꝛc. vorfallen. Vor ihm gehen zwey Henkersknechte, jeder mit einer großen Peitsche in der Hand, die ihm auf den Straßen Platz machen; hinter ihm folgen ohngefähr zehn Janitscharen mit ihrem Gewehr und achtzig Mohren, welche große Stöcke, eine Handbreit länger als Manneshöhe und am Ende mit eisernen Ringen beschlagen, auf den Achseln tragen. Dieser Polizeyoberste hat Gewalt über Leben und Tod, und braucht von seinen Handlungen nicht Rede und Antwort zu geben. Findet er, daß irgend wo ein Aufruhr oder ein

Mord

Mord und Diebstahl begangen ist: so übt er gleich auf der Stelle Justiz, ohne allen Proceß. Er henkt, spießt, schindet, hackt Köpfe und Hände ab, läßt Schläge auf die Fußsohlen geben, wirft ins Gefängniß, oder legt Strafe auf, nach Beschaffenheit des Verbrechens. Sein Lieutenant ist der Celobaschi, welcher in seiner Abwesenheit seine Stelle vertritt und gleiches Ansehen hat (Wansl. I. vgl. Nord. 139. Poc. Bin. 112. Voln.). Der Pöbel ist ausserordentlich in Furcht vor diesem — Grand Prevost (Nieb.). Zum Glück kann er es von weitem schon merken, wenn er ankommt (Nord.). Auch hier zeigt sich aber wieder der Geist der ägyptischen Beamten. Pococke bemerkt nehmlich, daß dieser Mann zwar der Schrecken der Räuber sey, oft aber auch für Geschenke ihr Beschützer werde. Noch mehr schändet er sich dadurch, daß er die, die irgend ein Großer aus dem Weg geräumt wünscht, auch wirklich auf die Seite schafft (Poc. vgl. Voln.). — Ausser diesen sind noch Untergerichte, welche die Aufsicht über Bäcker, Fleischer und Krämer, über Maas und Gewicht haben (Wansl.). Nach Pococke hat ein Bedienter, Mereſſib genannt, die Aufsicht über Maas und Gewicht. Nach Nordens und Volneys Bericht stehen unter dem Zuali auch die Jahrmärkte, Maas und Gewicht. Uebrigens erstreckt sich das Amt des Zuali keineswegs auf den nützlichsten und verdienstvollsten Theil unserer Polizey. Er sorgt weder für die Reinlichkeit, noch für die Gesundheit der

Stadt (Volney). Man vergl. hierzu unten §. 39. die Würde und das Amt des Janitscharen-Aga's.

Die arabischen Schechs halten ihre Gerichte des Morgens auf einem offenen Platz. Der Schech ist von seinen Großen umgeben und in einiger Entfernung stehen eine Anzahl Soldaten und Aufwärter, Sclaven, die den Urtheilsspruch ihres Herrn sogleich vollziehen (Irw. 318. vgl. unten Topogr. v. Ober Aeg. Artikel Ginnah).

Die höchste Jurisdiction über die Juden in Cairo hat der Sarafbaschi. Er verweißt sie des Landes, legt Geldstrafen auf; confiscirt ihre Güter und schickt sie auf die Galeeren. Sie fürchten sich mehr vor ihm als vor dem Pascha (Wansl. I. 57.). —

Die Zwistigkeiten der Europäer kommen vor die Consuls. Die Kläger können aber auch an den Kadi el Askar appelliren (Wansl. I.).

Von der Art und Weise wie Verbrecher bestraft werden, haben uns die Reisenden auch einige Notizen gegeben, woraus einigermaßen der aufmerksame Beobachter den Character der Regierung ꝛc. kennen lernen kann. Betrunkene, wenn sie im Rausch Excesse begehen, werden mit Prügeln bestraft. Diese Strafe wurde sogar denen zuerkannt, die in der Betrunkenheit einen Un-

Unschuldigen ermordet hatten (Radz. 193. *). — Schuldner, die auf den ihnen vom Richter angesetzten Tag nicht bezahlen, erhalten 100 Prügel auf die Fußsohlen (wofür sie 100 Piaster erlegen und ein Douceur an den machen, von dem sie sie erhalten); den Tag darauf erhalten sie 200 Prügel; so vermehrt sich die Prügelzahl täglich bis sie zahlen oder sterben, in welchem Fall der Gläubiger seine Schuld verliert (Arv. I. 162.). — Den Fleischern, die falsches Gewicht führen, wird ihr Fleisch genommen und unter die Armen vertheilt. Verkaufen sie stinkend Fleisch: so werden sie das erstemal an einen Pfahl gebunden; man hängt ihnen ein Stück verfaultes Fleisch so lange unter die Nasen, bis die Würmer auf den Leib fallen, und läßt sie noch dazu eine Geldstrafe erlegen. Das zweytemal müssen sie verschiedene körperliche Strafen ausstehen und eine sehr starke Geldbuße erlegen. Das drittemal werden sie am Leben gestraft (Lusign. 57.). — Die Bäcker, welche schlechtes Brod backen, oder nach einem falschen Gewicht Brod verkaufen, verlieren das erstemal alles Brod und werden zuweilen noch mit einem oder gar mit



*) Man findet überhaupt keine Nachrichten, daß Mörder gestraft werden. Irwin (288.) hörte, daß ein notorischer Mörder durch eine Geldbuße würde loskommen können. Ist vielleicht die gewöhnliche Blutrache Ursache hiervon? Ein anderer Fall aber ist es, wenn z. E. ein Christ einen Mohammedaner morden würde.

beyden Ohren auf 12 Stunden an ihre Thür angenagelt. Das zweytemal verlieren sie ebenfalls ihr Brod, erhalten die Bastonade (2 bis 300 Schläge auf die Fußsohlen oder zuweilen auf den Rücken) und müssen mit einem, mit Bley beschwerten Brett auf den Schultern zur Schande durch die meisten Hauptstraßen der Stadt gehen. Das drittemal werden sie enthauptet (Lus. 56.). — Aufrührer und andere unruhige Köpfe und Verbrecher werden vom Guard und den wachthabenden Officieren, welche die Ronde gehen, auf der Stelle bestraft. Werden sie enthauptet: so stößt man ihren Kopf in einen ledernen Sack, damit er nicht die Erde beschmutze (s. kurz vorher vgl. Volney). — Diebe und Räuber werden, wenn man sie erwischt, sogleich und exemplarisch gestraft. Man spießt sie oder schindet sie lebendig. Der Verbrecher muß den Pfahl (der 8 Schuh lang, rund, eines Beins dick und an einem Ende ganz zugespitzt und nach Thevenot von Eisen ist), woran er gespießt werden soll, selbst auf den Gerichtsplatz tragen. Ist er nackend ausgezogen: so wirft man ihn zu Boden. Der Henker macht mit einem scharfen Messer eine Oefnung in den Hintern und stillt das Blut mit einem Pulver. Nun steckt er die Spitze des Pfahls in die gemachte Oefnung und treibt ihn so tief hinein, daß er entweder bey dem Magen oder Kopfe oder Schultern wieder herauskommt (je nachdem er nehmlich hart oder gelinde bestraft werden soll). Der Pfahl wird nun so in die Erde gesteckt, daß der Delinquente

ganz

ganz aufrecht zu stehen kommt (Arv. 197. Thev. 515.). Der, den Arvieux spießen sah, lebte beinahe 25 Stunden. Er redete mit seinen Bekannten, trank Caffee und rauchte Taback, bis er endlich ohnmächtig wurde und seinen Geist aufgab. Eben dieser Reisende sah einen Araber schinden (er bat sich diese Strafe statt des Spießens aus, weil sie auch seinem Vater und Großvater zuerkannt worden wäre). Die Operation fieng damit an, daß man ihn auf den Bauch legte und der Henker ihm die Haut von einer Schulter zur andern an beyden Seiten herunter bis auf den Gürtel einschnitt und sie nun sehr geschwind abschälte. Nun wurde er umgekehrt, und die Operation von neuem angefangen. Endlich stellte man ihn, während die Haut von allen Seiten herabhieng auf die Beine; er konnte aber, wegen des großen Blutverlustes nur einige Schritte thun, und fiel gleich todt zur Erden (Arv.). Von diesen unmenschlichen Strafen findet man bey neuern Reisenden keine Spuren mehr. Nach Lusignan (57.) wird der Dieb, der über der That ertappt wird, enthauptet. Aber einer der einbricht, wird nackend auf einem Cameel durch die Hauptstraßen geführt, und dünne, von Schwefel gemachte Lichter werden brennend auf seine Haut gesetzt. Diese Lichter sind sehr lang, hängen über die Schultern auf die Brust und den Rücken und brennen von unten auf. So bringt man ihn auf den Karamaitan (schwarzen Platz, Urtheilsplatz), schlägt ihm den Kopf ab und legt diesen, wenn er ein

Mohammedaner ist unter seinen rechten Arm; und wenn er ein Christ ist, unter seinen Hintern (Luf.). F. Fabri (172.) behauptet also mit Unrecht daß die Mildthätigkeit und das Mitleiden der hiesigen Richter so groß sey, daß sie selten Leute tödten, auch dann nicht, wenn sie den Tod verschuldet haben. Nach Tourtechot (395.) kann der Statthalter denen, welche Natrum stehlen, den Kopf abschlagen lassen. Er begnügt sich aber das Gestohlene zu seinem Vortheil einzuziehen und jeden Dieb um drey Sevilische Piaster und einen für jedes Cameel zu bestrafen. Nach Binos (135. vgl. 112.) ist die Strafe der Diebe die Bastonade und ewige Verbannung. Man setze sie auch zum Schimpf auf einen Esel mit dem Gesicht gegen den Schwanz gekehrt, hefte ihnen eine Düte von Goldpapier auf den Kopf und auf den Rücken einen Zettel, worauf ihr Verbrechen geschrieben steht. — Irwin (214. 316.) hörte, daß der Dieb weiter keine Strafe zu fürchten habe, als den Verlust seiner Beute; doch sah er selbst (295. 317. 323.) einem Dieb die Bastonade unter die Fußsohlen und auf die Knie geben. Einem diebischen Vezir sah er seine schöne Kleidung ausziehen, die Hände auf den Rücken binden und eine Kette um den Hals hängen.

§. 38. Wenn man bedenkt, daß wir erst seit kurzem über den Finanzenzustand der europäischen Staaten mit einiger Zuverläßigkeit sprechen können; so wird man sich nicht wundern, daß

daß die folgenden Notizen, die diesen Gegenstand betreffen, noch so unzuverläßig und widersprechend sind. Das Mistrauen und die Raubsucht der ägyptischen Magnaten verstatten kaum einen verstohlnen Blick in die Register des Divans; was also gesagt werden kann sind — größtentheils Schätzungen und einzelne Bruchstücke. Die öffentlichen Einkünfte fließen

1) Aus dem Lande, und werden nach einem im Divan befindlichen Catastet theils an Naturalien, theils in baarem Gelde, das an die Caschefs gewöhnlich in vierteljährigen Terminen bezahlt wird, entrichtet (Alb. 31 f. fg.*). Alberts Angabe gemäß geben also 10 Caschefliks an die Staatskasse 2385 Beutel, baar Geld und fünfe geben 450000 Ardeb Getraide ab. Macht man auch bey den noch fehlenden Gouvernements

*) Nach seinem Bericht zahlen an den Divan: 1) das Caschefflik Fium 200 Beutel; 2) das C. Dschize 196 B. 3) das C. Beheira 480 B. 4) das C. Garbie 490 B. 5) das C. Menufie 296 B. 6) das C. Mansura 296 B. 7) das Caschefflik Kalubie 296 B. 8) das C. Cherqueffy 20 B. 9) das C. Beneſuef 66 B. 10) das C. Monfallout 45 Beutel. — Getraide liefern nach deſſelben Angabe: 1) das Caschefflik Dschiroſche 150000 Ardeb; 2) das C. Monfallout 100000 A. 3) das C. Beneſuef 80000 A.; 4) das C. Minio 100000 A. 5) das Caschefflik Cherqueffy 20000 Ardeb. Die übrigen C. fehlen in seiner Liſte.

ments einen gleichen, doch verhältnißmäßigen Anschlag: so wird doch kaum die Summe herauskommen, welche Pococke angibt. Nach seinem Bericht gehen von den verkauften Ländern jährlich etwa 800 Beutel ein (vgl. §. 37. Art. Pascha); nach ebendemselben bezahlen auch die Städte einen festgesetzten, sehr mäßigen Zins, der sich jährlich nur auf 6000 Beutel beläuft. Noch höher schätzt Tourtechot (416.) die Einkünfte (Zölle u. s. w. nicht mitgerechnet, also blos) aus dem Lande auf 10000 Beutel und 2967000 Maas Getraide, davon $\frac{2}{3}$ in Waizen, $\frac{1}{3}$ aber in Gerste oder Hülsenfrüchten geliefert werden. Wansleben (II. 282.) nennt diese Abgabe irrig Charatsch. Sicher aber ist Volney's (173.) Miri (eine Art von Grundsteuer, mit welcher blos die Ländereyen belegt sind) dieselbe Abgabe. Man berechnet daß die ganze Einnahme des Miri, sowohl an Geld, als an Korn, Gerste, Bohnen, Reiß ꝛc. sich auf 46 bis 50 Millionen franz. Geldes belaufen mag, wenn der Rotle (ein Pfund von 14 Unzen) 5 Liards gilt (Voln. *).

2)

*) Die Einnahme von der Miri wird in einigen türkischen Provinzen vom Zollpachter verwaltet; in Aegypten aber von koptischen Schreibern, die unter der Aufsicht des Secretairs des Oberbefehlshabers darüber Rechnung führen. Bey diesen Kopten liegen die Verzeichnisse von jedem Dorf; sie nehmen die Gelder ein und berechnen sie an die Schatzkammer. Oft benutzen sie (als würdige

2) aus dem Charadsch (d. i. Kopfsteuer, Pococke S. 258. schreibt Harach; Wansleben, Haratch, Charach, Charatch, Giovali), den, wie Helffrich (394.) und Pococke berichten alle Kopten (ihr Patriarch und ihre unverheyratheten Geistlichen ausgenommen; Wansl. I. 56.) und Juden bezahlen. Zu Helffrichs Zeit trug es jeder Mannsperson vom 14ten und jeder Frauensperson vom 12ten Jahr an jährlich einen Ducaten in Gold. Nach einem Vertrag mit Selim, den die Kopten noch aufbewahrt besitzen wollen, mußten sie anfangs 2¼ Thlr. bezahlen (Poc.). Dies änderte sich in der Folge. Anfangs zahlten einige an gewisse Moscheen, andere an den Schech il Becri und andere Sadats (Magnaten). Die erstern hießen Vermächt-

dige Knechte ihrer Herrn!) die Unwissenheit der Bauern, tragen ihre Bezahlung nicht in die Bücher ein und lassen sie zweymal bezahlen; oft sind sie sogar unbarmherzig genug, ihr Vieh und selbst die Binsenmatte dieser unglücklichen verkaufen zu lassen. Die gewöhnliche Taxe soll nicht höher steigen als 33 Piaster auf den Feddan (d. h. beynahe 83. Livr. auf ein Joch Ochsen); aber sie steigt oft durch Betrug auf 200 Livr. (Volu.). — Die Einkünfte von den Ländereyen, welche nach Mecca gehören, nimmt der Kislar Aga (Aga der schwarzen Verschnittenen) durch einen Abgeordneten ein (Poc. 256.). Nach Wansleben (II. 349.) sammelt sie der Nadir il Kisre (Intendant des Kleides). Sie bestehen gemeiniglich in Getraide (Poc.). —

mächtnißtributäre und bezahlten am wenigsten, selten über 2 Piaster; die letztern hießen Tributaire des Großherrn. Ihre Abgabe stieg immer bis auf 4 ja $4\frac{1}{4}$ Abukelb. Doch taxirte man die Dorfschaften nur im allgemeinen, und der Chouli (Einnehmer) richtete sich dabey nach der Zahl der Köpfe und dem Vermögen. Im J. 1672 taxirte sie aber Ibrahim Pascha alle auf gleichen Fuß als Tributäre des Großherrn, und ließ jeden 128 Para ($4\frac{1}{4}$ Abukelb) bezahlen, wodurch sie beynahe zur Verzweiflung getrieben wurden (Wansl. II. 290. fg.). Es scheint sich in der Folge wieder geändert zu haben. Zu Pocockes Zeit bezahlte nehmlich jede Mannsperson, wenn sie 16 Jahr alt war, nach dem Vermögen zu $2\frac{1}{4}$; $5\frac{1}{4}$; oder 11 Thaler, jeden zu einer halben Krone gerechnet. Dem der bezahlt hat, gibt man ein vom Chef besiegeltes gefärbtes Papier, worauf der Nahme des Christen, seines Dorfs ꝛc. geschrieben ist *). Dieses trägt jeder als eine Quittung beständig bey sich (Wansl. Poc.). Einige Jahre hindurch war diese Steuer in den Händen der Janitscharen, die jährlich 80 Beutel davon entrichteten. Nachher kam von Constantinopel ein eigner Beamte (Haradsch Aga) und

*) Auf diesem Zettel steht aber nicht die ganze Summe von 128 Para's, sondern nur 103; denn nur diese kommt in den Schatz. Die übrigen 25 gehören dem Pächter dieses Zolls (Haradsch Aga?), der die vielen Einnehmer davon unterhält (Wansl. II. 291.). —

in dieser soll davon 800 Beutel entrichten (Poc.).

3) Aus den Zöllen, die in Alexandria, Rosette, Bouquier, Damiat, Brulos, Bulak und Ibrim erhoben werden (Wansl. II. 281.). Der Zoll von Alexandria und Rosette trägt täglich 600 Abukelb ein (Wansl. I. 57.). Nach Pococke (257.) wird der Zoll von Alexandria für 280 Beutel verpachtet, trägt aber gegen 400 ein. Der im Hafen über dem ersten Wasserfall überhaupt nur 3 Beutel (Nord. 385.). Der Zoll von Damiat wird für 400 Beutel verpachtet und mag 5 bis 600 eintragen (Poc.). Die Zölle in OberAegypten, die (wie Pococke berichtet) an den dasigen Bey gegeben werden, betragen 10 P. C. und noch 7 mehr, wenn sie nach Cairo gehen; doch bezahlen, nach einer Uebereinkunft die Engländer, Schweden und Franzosen nur 3 P. C. *). Die ZollEinnahme macht in Aegypten, wie in der ganzen Türkey eine der ersten Stellen der Regierung aus. Der Zollpachter ist zugleich Finanzminister und Generalpachter, von dem alle Abgaben der Aus- und Einfuhre abhängen. Er ernennt

*) Die Zollabgaben die in Sues von den zu Meer eingehenden Waaren bezahlt werden, heißen: Zoll des Meers bey Albert (325.). Von den Zöllen zu Sues, Alexandria, Damiat, Bulak, und den Abgaben von den Früchten und Fischen, findet man bey ebendemselben einige Notizen.

ernennt alle Unterbediente bey dieser Einnahme und hat die Vortheile von dem ausschließenden Handel mit Natrum von Terane, mit der Sode von Alexandria, der Cassia aus Ober-Aegypten und Senna aus Nubien. Er hat das ganze Commerz in seinen Händen. Sein Pachtcontract dauert aber niemals länger als ein Jahr. Ausser der im Pachtcontract festgesetzten Summe muß er auch manche andere Forderungen der Beys ꝛc. die gelegenheitlich an ihn gemacht werden, befriedigen, in welchem Falle er aber Erlaubniß bekommt sich an denen, die Zoll zahlen müssen, zu erholen, welches er sodann nach der Gunst einrichtet, in welcher verschiedene Nationen oder Handelsgesellschaften bey ihm stehen (Volн. 172.). An Juden war der Zoll von jeher verpachtet, welches die sämmtlichen Reisenden, selbst Bruce (I. 97.) noch behaupten. Nach Pococke verpachtete ihn der Pascha an die Janitscharen und diese an Juden (nur Damiat blieb immer in christlichen Händen); zu seiner Zeit wurde er ihnen, weil sie ihn so schlecht verwalteten, genommen. Ali Bey richtete die Juden zu Grunde, und seit der Zeit (seit 1769) kam er nicht, wie Lusignan (91.) behauptet, an griechische, sondern wie Volney richtiger hat, an syrische Christen (oben §. 30. 9.), die sich dabey sehr bereichern (Polit. J. 577.). Zu Tourtechots (417.) Zeit waren sie für 1400 Beutel verpachtet, brachten aber dem Großherrn nur 300 ein. Im Jahr 1783 zahlte der Pächter 1000 Beutel (Voln.).

4)

4) Aus den Natrumseen. Das Natrum aus den Seen in der Wüste des H. Macarius gehört dem Großherrn (Wansl. II. 225. Sic. II. 71. Tourt. 395.). Der Pascha verpachtet es insgemein an den reichsten Bey, der dafür 15000 Centner präsentirt (Tourt.). Nach Sicard gewinnt man Jahr für Jahr aus dem See Natrom 36000 Centner, die dem Großherrn gegen 36 Beutel eintragen. Der Schreiber des Caschef zu Terane erzählte Wansleben, daß man jährlich 92000 Centner gewinne, den Centner zu Cairo zu 25 Meidins verkaufe, und daß somit die ganze Revenüe 36 Beutel (18000 franz. Thaler) betrage. Die Salinen bey Alexandria setzt Wansleben (II. 281.) auch unter die öffentlichen Einkünfte, sagt aber nicht, was sie einbringen.

5) Aus den Chordis (on tire etc. des Chordis Wansl. II. 281.). —

6) Aus den Fischereyen, den Datteln und andern Früchten (Alb. 327.). Die Fischerey auf dem See Menslet ist für 40000 Piaster verpachtet (Tourt. 407.). Sicard rechnet auf die Seen Menslet, Brulos und Behéire (?) 2000 Fischer, deren jeder 500 Meidin bezahlen und noch den dritten Theil in den Schatz des Großherrn liefern muß (Sic. VI. 232. vgl. oben §. 24.).

7) Die Fleischereyen in Cairo tragen auch sehr vieles ein. Es sind nehmlich daselbst neun

öffentliche Schlächtereyen *). Der Kopf und die Haut von allen daselbst geschlachteten Thieren (Ziegen ausgenommen) gehören dem Großherrn (Wansl. II. 281. 125.).

8) Aus den Abgaben der Caravanen, welche sehr viel einbringen (Wansl. I. 57.).

9) Aus den Pachtungen der Cassia und Senne, die jährlich 15 Beutel eintragen (Wansl. I.).

10) Aus den Abgaben die die Kopten von ihren Kirchen entrichten müssen (Wansl. I.).

11) Aus der Münze (Wansl. II.).

12) Aus dem Schatz Beit il mal, zu welchem alle Güter der Verstorbenen geschlagen werden (Wansl. I. II. vgl. §. 37. Art. Pascha). Damit, ist auch vielleicht der Tribut verbunden den Nadzivil (182.) bezahlen mußte. Sein Chirurgus starb.

*) Man nennt sie die Schlächtereyen des Großherrn. Sie sind: 1) die Schlächterey Kassemie; ist die größte; 2) die in der Harer Zehud (Judengasse); 3) die in Beb illuk (Quartier der Bordels); 4) die auf der Löwenbrücke; 5) die in Alt-Cairo; 6) die in Giza; 7) die in der Karer il sakkan; 8) die in Teilun und 9) zwey in Bulak, wovon die eine zum Ochsenschlachten, die andere für Hammel und Ziegen bestimmt ist (Wansl. II. 125.). —

starb. Ein Jude foderte den Tribut für den Großherrn. Der Consul belehrte ihn, daß diese Abgabe gewöhnlich sey, und Radzivil bezahlte nur (weil der Verstorbene kein Kaufmann war) 3 Zechinen. Für einen Consul bezahlt man 15 Zechinen; die Juden bezahlen einige Groschen, auch die Kopten müssen etwas abgeben (Radz.).

### 13) Von dem Amte des Oberaufsehers der Lebensmittel (Wansl. II.).

Ob dies die sämmtlichen Quellen der öffentlichen Einkünfte sind? getraue ich mir nicht zu bestimmen; so wie ich auch aus dem voranstehenden ein Resultat zu ziehen, nicht wagen darf. Einige Reisende haben zwar im Allgemeinen sie angegeben; allein ihre Angaben lassen sich schwerlich verbürgen. Zu Schemseddins Zeit (J. 1625) sollen sie nach der Aussage der Schreiber des Divans 1800000 Dinars betragen haben. Wansleben (I. 56.) hörte von 2 Millionen Thaler. Lucas (II. 73.) von 6000 Beuteln. Lusignan (60.) von 20 bis 30 Millionen Aslany (jeden etwa zu $\frac{1}{2}$ Krone engl. Geld). Aegypten, sagt Binos (111.) sollte dem Großherrn 20 Millionen einbringen, man versichert aber daß es keine 2 abwirft. Der Verf. der Bemerkungen im politischen Journal endlich (S. 576.) spricht von 12 Millionen Piaster. Nach Wansleben müssen alle Einnahmen des Reichs ohne Unterschied an den Saraf-

baschi abgeliefert werden. Die Administration derselben haben die Beys, die auch die Ausgaben bestreiten (Poc.).

Von allen Einkünften, die im Nahmen des Großherrn erhoben werden, bleibt das meiste im Lande und wird zurückbehalten:

1) Um die Besoldungen des Pascha, der Beys (oben §. 37.) und aller zu dem Divan gehörigen Personen, der Zollbedienten, der Einnehmer der Abgaben ꝛc. (die sich aber, weil die Angaben davon (oben §. 37.) nicht miteinander harmoniren, auch nicht bestimmen lassen) zu bestreiten (Auf. 60. Poc. 265.).

2) Um das Militair zu besolden. Pococke rechnet auf 12000 Soldaten etwa 1200 Beutel. Nach Wansleben (I. 56. fg.) beträgt die große Paga, d. i. der Sold, der den Soldaten alle 3 Monate entrichtet wird, 230 Beutel. Ebenderselbe gibt den jährlichen Aufwand davon auf 746666 Zechinen an. Nach Albert beträgt der Militairsold alle Monat 90 Beutel (vgl. unten §. 39.).

3) Ferner werden von den öffentlichen Einkünften 50 bis 200 Beutel notirt, um die Kosten das Nilwasser auf die Ländereyen zu leiten, Canäle zu reinigen, Mauern auszubessern ꝛc. davon bestreiten zu können (Poc.); die aber größtentheils von den Administratoren unter-

terschlagen werden, wie Volney (126.) ꝛc. sehr richtig bemerken.

4) So werden auch für die Ausbesserung der Castelle ꝛc. für Seile ins Zeughaus ꝛc. jährlich schöne Summen verrechnet (Poc.).

5) Eine andere wichtige Ausgabe die von diesen gehobenen Einkünften bestritten wird, ist die von den Beys zu besorgende Absendung der Caravane nach Mecca. Die Summe die dem Emir Hadschi zur Bestreitung seiner Kosten vergütet wird, beläuft sich nach Maillet (II. 374.) auf 100000 Zechinen; nach Hasselquist (99.) auf 20000 Ducaten. Die Summe, die das Mahmel (Tuch, womit man Mohammeds Grab bedeckt), das von den Kopten auf dem Schlosse zu Cairo gewebt wird, kostet, die Unterhaltung der Truppen, die diese Caravane begleiten, das baare Geld und die vielen Lebensmittel, die nach Mecca geschickt werden, werden ebenfalls von diesen Einkünften bestritten (Maill. Hass.). Das baare Geld setzt Lusignan auf 560000 Aslany; Wansleben (I.) auf 8000 Zechinen. Den feyerlichen Zug und in welcher Ordnung bey demselben die dazu gehörigen aufmarschiren, beschreiben ausser den genannten Reisenden noch Wansleben (II. 345. fg.) und Pococke (384. fg.) sehr weitläuftig (vgl. Lus. 43. 49. fg. Rooke 102. fg.) Während der Unruhen, die 1787 beygelegt wurden, ist diese Caravane gar nicht abgegangen (Polit. Journal 577.).

6) Was nun nach bestrittenen wirklichen oder blos vorgewendeten Abgaben noch übrig bleibt, wird nach Constantinopel geschickt, und heißt Chasna (Schatz) des Großherrn. Ehemals wurde er zu Wasser hintransportirt; seit er aber von den Florentinern einmal weggenommen wurde, geht er zu Lande ab. Auf den Wege stoßen noch die Schätze von Damaskus und andern Orten dazu. Er geht unter der Bedeckung eines Beys und eines Detaschements von jedem Corps d. i. 100 Mann aus Aegypten ab. Diese Leute kehren zu Wasser mit der Flotte von Alexandrien wieder zurück, und haben noch das Vorrecht, daß alle Waaren, die sie mitbringen, Zollfrey sind (Poc. vgl. Thev. 277. Luf. 42.). Die Kosten dieser Reise — ohngefähr 100 Beutel, muß der Bey aus seinen Mitteln bestreiten Wansl. I. 281.). Ueber die Summe des Chasna sind die Reisenden nicht einig. Man kann sichs zwar schon im voraus denken, daß sie nicht alle Jahre dieselbe seyn werde, aber so viele und beträchtliche Varianten wird man kaum vermuthen. Zu Schemseddins Zeit wurden nach dem bereits bemerkten Abzug noch 600000 Dinars abgeschickt. Albert, Thevenot und Maillet setzen den Chasna auf 600000 Zechinen; Businello auf 600000 Realen; Wansleben (I.) auf 600000 Reichsthaler; ebenderselbe (II.) auf 1200 Beutel; nach Tourtechot (416. fg.) werden dem Großherrn von den TerritorialEinkünften 1200 und von dem Zollpacht nur 800 (= 2000) Beutel berech-

rechnet. Nach Pococke beträgt der Schatz gemeiniglich (nur) 200 (?) Beutel. Nach dem Grundgesetze soll die Summe des Chasna mit der nach Mecca abgeschickten Summe gleich seyn, also 560000 Aslany betragen; ist aber in spätern Zeiten bis auf 860000 gestiegen (Luf. 49.). Ebenderselbe (S. 60.) sagt, daß 3 Millionen und 300000 Aslany in den Schatz und nach Mecca kommen. Im Politischen Journal (576.) wird die Summe des Schatzes zu 500000 Piaster angegeben. Ausser dem baaren Gelde erhält noch der Großherr Lieferungen an Getreide, Erbsen, Linsen, Zucker, Specereyen, Indischen Zeugen, Weihrauch, Natrum, Pulver, Caffee, Reiß und Sorbet (Alb. 329. Wansl. I.) an Werth von 400000 Reichsthaler (Wansl.). Die Summe des Pulvers setzt Albert auf 4000 Centner; Tourtechot setzt die Summe des Zuckers auf 1200 Centner, und die Summe der Linsen auf 700 Maas. Nach dem Grundgesetz muß jährlich eine Million Cafiz (Maas) Getreide, nehmlich 600000 Waizen und 400000 Gerste in den Kornboden des Großherrn geliefert werden (Luf. 60.). Schon oben in den Notizen vom Nil (vgl. Poc. 298.) ist angemerkt worden, daß der Schatz, wenn der Nil nicht die Höhe von 16 Piken erreicht, oder gar kein Chasna abgeschickt zu werden brauche. Er wird aber auch in unruhigen Zeiten gewöhnlich zurückbehalten (oben §. 29. IX. Polit. Journ. 577.) und kommt überhaupt nie ohne Abzug in die Hände des Sultans (Volu. 126.).

§. 39. Selim, der Eroberer von Aegypten, nahm, wie mit dem Civilstande, so auch mit dem Militair Veränderungen vor, setzte es mit dem türkischen auf gleichen Fuß, und bestimmte die Zahl und Stärke desselben. Nach seinem Willen sollte es größtentheils aus gebohrnen Aegyptiern bestehen; doch stellte er selbst noch einige von denen, die er aus den verschiedenen Provinzen seines Reichs gezogen, auch einige Türken bey demselbigen an. Nunmehr wird auch die türkische Armee in Haufen oder Portes (Pforten gewöhnlich) getheilt (Nord. 135.). In Friedenszeiten sollten diese, nach seiner Verordnung nur 14000 Mann stark seyn, in Kriegszeiten aber ansehnlich vermehrt werden (Auf.). Es ist aber diese Summe nie vollzählig, weil der Geiz der Befehlshaber den Sold unterschlägt (Tourt. 415. Voln. 127.). Alle 3 Jahre muß Aegypten dem Großherrn 3000 Soldaten stellen, nehmlich 1200 Janitscharen, 900 Azaper, und 900 Spahi. Wenn er sie zurückschickt, kann er jährlich frischen Beytrag verlangen (Poc. 253.). Im Fall aber, daß die Pforte mit einer Macht in Krieg verwickelt wird: so muß nach dem Grundgesetz, der ägyptische Staat 12000 Mann auf seine Kosten stellen und von einem Bey anführen lassen (Auf. 49. oben §. 29. IX.).

Die Zahl der Heerhaufen oder Pforten sind, wie alle Reisenden bemerken, sieben. Nach Tourtechot (415.) dienen zwey davon zu Fuß, nehm-

nehmlich die Janitscharen und Azaper, und fünfe zu Pferd, nehmlich die Jumeli's, die Tufekgi's, die Cheraksa's, die Mertefaraka's und die Chaour. Wansleben (I. 47.) theilt das Herr auch in sieben Haufen und führt sie nahmentlich also an: 1) Spahi; 2) Janitscharen; 3) Asappi; 4) Tiebecini; Tobcini; 6) Ciaussi und 7) Montafaraka. Ebenderselbe (II. 126.) zählt zu diesen 7 Corps weder die Canoniere noch die Waffenschmiede, sondern blos die Mertfarracas, die 3 Fahnen Spahis, nehmlich die Guimulli, Tefakschi und Cercassi; ferner die Janitscharen, die Chiaoux und die Azapen. Jede dieser Pforten sieht unter einem Aga, der immer von seiner Pforte gewählt und nach der Wahl mit einem Caffetah (Caftan, vermuthl.) oder einer Vollmacht vom Großherrn versehen und also eingesetzt wird. Er beschäftigt sich vorzüglich mit den Angelegenheiten und dem Vortheil seines Corps; er sitzt mit in dem großen Divan; er hat den Vorsitz im Divan seiner Pforte und niedrigere Officiere unter sich (Wansl. Nord.). Die Abweichungen zwischen Wansleben und Tourtechot, oder zwischen den frühern und spätern Nachrichten, sind nicht so groß als man nach dem ersten Anblick vielleicht glaubt. Dieses wird aus dem, was sogleich folgt, deutlich werden. Spahi ist so viel als Reiterey. Dazu rechnet Wansleben nur 3 Haufen. Er zählt nehmlich die Montafaraka und die Ciaussi nicht zur Reiterey, sondern als besondere Pfor-

ten, vermuthlich weil sie, wie Pococke bemerkt, ehemals, als die Leibwache des Sultans, auch nicht zu den Spahi's gezählt, sondern besonders aufgeführt wurden. Man kann sich die Uebersicht des Militairstands durch folgende Eintheilung vielleicht erleichtern:

I) Zu Nro. I. kann man rechnen:

a) Die Ciebecini (Pulvermacher). Sie mögen ohngefähr 300 bis 400 Mann stark seyn (Wansl.).

b) Die Tobcini (Bombardiers). Auch ihre Anzahl beläuft sich auf 300 bis 400 Mann (Wansl.).

c) In der Beschreibung der Truppen, die Ahmed Pascha gegen die Perser schickte, kommen auch vor: Dschebedschi (ein Artilleriecorps) mit ihrem Commandanten. Sollten diese und Wanslebens Tobcini ein und ebendasselbe Corps seyn? Ebendaselbst kommen

d) auch vor: Lawend's (Volontair's), die der übrigen Armee vorannmarschirten (Schemf. Notic. I. 195.).

II) Spahi oder Reiterey. Schemseddins (a. a. O.) Bericht rechnet 3 Corps zu den Spahi's, nehmlich: Tefekdschi, Komli und Circassen. Auch Wansleben bemerkt, daß die Reiterey in drey Compagnien getheilt werde, welche

welche grüne, rothe und gelbe Fähnlein haben und jede von einem besondern Aga commandirt wird. Von andern Soldaten unterscheiden sie sich durch ihre aufgewickelte Hauptbinde, Schasch, und durch große rothe Hosen. Ihr Gewehr ist eine kurze Pike, ein Feuerrohr und ein Säbel (Wansl. *). Zu den Spahis gehören also:

a) Die Dschumli (bey Pococke heißen sie: Giomelu; bey Sicard (VII. 98.) und Tourtechot: Jumeli). S. de Sacy hält das, auch bey Schemseddin vorkommende Corps Komli für gleichbedeutend mit dem türkischen Kimlu oder Ghimlu, welches durch Bepanzert übersetzt werden muß. Der Aga dieses Regiments, das Niebuhr (137.) Regiment Djjümlân nennt, damals ein Sclave des Ibrahim Kichja, hat den Sitz im Divan (Nord. Wansl.).

b)

*) Zu Helffrichs (393 b.) Zeit hatten sie noch kein Feuergewehr; sondern führten den Säbel und hatten einen Flitzschbogen und einen, mit Pfeilen angefüllten Köcher. (Aber den Janitscharen gibt er auch nebst dem Säbel, ein langes Rohr zur Wehr.) Die Kleidung der Söldner oder Einspänniger (denn mit diesen vergleicht er die Spahis) ist ein großer weiter Bund, in dessen Mitte Sammt von beliebiger Farbe, der sich in eine hohe Spitze endigt, herausgeht; ferner, enge Wämser mit langen Aermeln, und weite und lange Hosen von rothem oder braunem Tuch.

b) Die Circaſſen, auch ſchon ehemals ein Corps der Spahi's, die Cercaſi genannt wurden. Bey Sicard und Tourtechot kommen ſie unter dem Nahmen Cherakſas vor. Nach Niebuhr hat der Aga, vom Regiment Tſſerakſa, damals ein geweſener Sclave von Othman Richja, den Sitz im Divan (Nord. Wansl.).

c) Das Corps der Teffekdſchi (bey Pococke: Tufecſi; bey Schemſeddin nach S. de Sacys Orthographie, Tefekdji; bey Sicard und Tourtechot: Tufegi; bey Niebuhr: Regiment Teffektſchân. Auch der Aga dieſes Regiments, damals ein Sclave von Ibrahim Richja, hat (wie jeder Aga; Nord. Wansl.) einen Sitz im Divan (Nieb.).

Dieſe drey Regimenter ſind in dem ganzen Paſchalik umher verlegt, um bey den Beys und Statthaltern der Provinzen Dienſte zu thun (Tourt.). Jedes derſelben hat, wie ſchon bemerkt worden, einen Aga zum Oberhaupt, der von irgend einem Mächtigen Aegyptens ſo weit gebracht worden iſt, damit er im Divan eine ihm ergebene Perſon haben möchte. Jedes Regiment hat noch auſſerdem ſeinen beſondern Divan, der mit lauter Jetiar (oder Aetiar's) beſetzt iſt. Jetiar iſt der Nahme derjenigen Officiers, die, jeder bey ſeinem Regimente, alle Stufen durchgegangen ſind. Die erſte Stufe dazu iſt, daß man Serbaje (Scherbadſchi) wird. Der Regiments-Divan wird in dem

Hauſe

Hause des Aga gehalten. Es werden in demselben auch Beschlüsse gefaßt, die aber nicht viel zu bedeuten haben (Poc. 248.). Nach Wansleben sind diese drey Regimenter nicht über 9000 Mann stark. Die gesammte Reiterey sollte 20000 Mann seyn; allein es geht wie bey der Infanterie, es fehlt mehr als die Hälfte, und die Officiers nehmen die so erledigte Besoldung zu sich (Tourt.).

Zwey Corps, welche Schemseddin und Wansleben nicht zu den Spahi's rechnen, werden von Tourtechot, als zu ihnen gehörig, angeführt. Es sind folgende:

a) Mertefarraca (bey Tourt., Montafaraka bey Wansl., Mustepharaga bey Maill. S. 160. Muteferrika bey Poc.). Schon ihr Nahme, der so viel als Auserlesenes Volk sagen will, scheint das Ansehen dieses Regiments zu verkündigen (Poc.). Es besteht aus Personen von besonderm Rang, aus Beys, Personen des Hofstaats des Pascha, aus reichen Kaufleuten in Cairo, die den Schutz des Pascha genießen u. s. w. und ist etwa 1 bis 2000 Mann stark; aber doch nicht viel geschätzt, vielleicht auch nicht großer Achtung werth, weil die wenigsten unter ihnen gedient haben und daher nichts vom Krieg verstehen (Maill.). Zu Wanslebens Zeit war dieses, aus Kaufleuten zusammengesetzte Freycorps (Maillet nennts eine Noblegarde zu Pferd) etwa 8000 Mann stark, mit

einer

einer halben Pike bewaffnet, und mußte auch mit ins Feld ziehen. Nach Niebuhr sitzt der Aga dieses Regiments, damals ein Sclave des Ibrahim Kichja, im Divan. Uebrigens steht der Pascha selbst an der Spitze desselben. Aus ihm werden die Aga's der Regimenter genommen, wie Wansleben behauptet; allein die übrigen Reisenden sagen blos daß der Janitscharen Aga aus diesem Corps genommen werde. Daß es auch Dienste thue, behaupten Tourtechot und Pococke; denn nach jenem hält es die sämmtlichen Schlösser (ausser dem zu Cairo), nehmlich zu Alexandrien, Roserte ꝛc. besetzt; und nach diesem liegt es in den Castellen von Adscherute und Rambo auf dem Wege nach Mecka*).

b) Das Corps der Dschusen (bey Norden Sious, Schwarzköpfe; bey Hasselquist S. 122. Tchiauz, bey andern: Tschausch, Tjaus, Chiaoux, Chaousen ꝛc.) scheint, wie das vorige, seinem ersten Ursprunge nach auch eine Leibwache zu seyn. Aus ihm pflegte nehm-

*) Pococke hält es für wahrscheinlich daß man angefangen habe sie in diese Besatzungen zu legen, da die Cirkassischen Mamluken die Turcomanischen vertrieben hatten, welche Ugharie hießen und gemeiniglich die Festungen besetzen mußten, so wie die Cirkassen zu den inländischen Besatzungen gebraucht wurden und auch das Serail des Sultans bewachten.

nehmlich einst der Sultan diejenigen zu nehmen, welche seine Befehle vollziehen mußten, und es wurde einst so wenig als die Mettefarraka zu den Spahi's gerechnet (Poc.). Leute aus diesem Corps werden noch heut zu Tage als Boten des Divan gebraucht (Wansl. Poc. Rieb. Irw. 414. Bruc.), und müssen auf die, dem Schatz des Großherrn zufallenden ungewissen Einkünfte, Acht haben (Tourt.). Man vergleicht sie zwar, aber nicht ganz richtig, mit unsern Profosen; eher würde man sie mit unsern Adjutanten vergleichen, oder doch besser Regimentsboten nennen. Ihre Personen werden sehr heilig gehalten, so wie sie überhaupt in großem Ansehen stehen. Sie allein haben, wenn sie in Geschäften sind, eine schwarze Kleidung, die vorne in die Höhe geschürzt ist; auch haben sie einen besondern breiten Turban und reiten auf MaulEseln, ausgenommen die Bas Chus, die sich der Pferde bedienen. Vor ihnen her geht ein Treiber, mit einer Stange in der Hand, um ihnen Platz zu machen (Poc. 251. vgl. dessen Kupf. zu S. 59. L.). Nach Niebuhrs Bericht sitzt der Katchuda Tschauschan, damals ein Sclave von Othman Kichja, im Divan. Bey jedem Regiment sind, wie Norden (137.) berichtet, einige hundert dieser geringern Officiere, die, so weit es ihre Absichten und Vortheile bestimmen, auch an der Regierung Theil nehmen. Da, nach der ebengemachten Bemerkung bey jedem Regimente solche Leute stehen: so scheint es nicht zu viel zu seyn, wenn Albert

(308.) ihre Zahl auf mehr als 3000 setzt; doch hat Wansleben (I.) nur ohngefähr 1500. Nach ebendemselben ist der Pascha selbst ihr Aga, doch wählen sie auch aus ihrer Mitte einen Chef, den sie Chaouse Ouyai Assi nennen. Ehemals, als Leibwache des Sultans, unter der Anführung seiner beyden Vezirs begleiteten sie ihn beständig; der Chousler Caiasi zur Rechten und der Mutteferrika Bassa zur Linken; jetzt ziehen sie beständig mit dem Pascha aus (Poc.) *).

III) Infanterie. Sie besteht aus 2 Regimentern, aus Janitscharen (Janit-cheri d. i. Neue Truppen) und Azap's, die nur in Hinsicht der Zahl von einander unterschieden seyn (welches jedoch nicht immer der Fall ist); in Ansehung der Disciplin aber einander vollkommen gleich seyn sollen. Sie leben nie einig. An der beständigen Eifersucht, die sie entzweyt, sind vorzüglich die Janitscharen Schuld, welche sich einbilden furchtbarer zu seyn als ihre Camaraden

*) Sie sind zwar die Couriere des Pascha und des Divan; sie lassen sich aber von jedem brauchen, der sie bezahlen kann. Sie werden in 10 Parteyen abgetheilt, deren eine jeden Tag auf dem Schloß die Wache vor des Pascha Zimmer halten muß, und dann auch ihre Kost auf dem Schlosse hat. Ihr Unterscheidungszeichen von andern Soldaten ist, daß sie ihren Schasch auf eine eigne Art binden und große Spahihosen haben (Wansl. l.).

raden, und daher übermüthig werden, trotz ihres Stolzes aber und trotz ihres gewöhnlichen Seitenblickes auf andere Truppen, den Janitscharen in Constantinopel noch lange nicht gleichkommen. Die InfanterieRegimenter sind in Aegypten die geehrtesten und angesehensten Truppen, auch deswegen vorzüglich merkwürdig, weil sie auf alle, selbst auf Regierungsgeschäfte großen Einfluß haben. Daher kann es kommen, daß mehrere Soldaten der übrigen Regimenter zu einer von diesen Pforten übergehen, oder sich doch wenigstens dazu rechnen (Nord. Poc.). Sie sind auch die großen Beschützer des Volks; und vor ihrem Waught Caia werden die Sachen derer, die unter ihrem Schutze stehen *), alle ausgemacht. Sehr viele entziehen sich dadurch der Gewalt des Pascha; so wie sich auch die beyden Regimenter selbst erlauben, die Befehle des Pascha, wenn sie ihnen nicht anständig sind, wieder zurückzuschicken; ja sogar ihn selbst seiner Würde zu entsetzen (Poc. 252.). Nach einer schwerlich ganz richtigen Bemerkung bey Savary (II. 253.) bestehen beyde Corps aus lauter Türken.

a) Das JanitscharenCorps soll, wie Tourtechot hörte, eigentlich 12000 Mann stark seyn, werde

*) Wenn zuweilen Leute die unter dem Schutz des einen Regiments stehen, sich unter den des andern begeben: so geht es selten ohne große Unruhen ab.

werde aber auch nie vollzählig gefunden. Nach Selims Vertrag „soll die Republik zur Zeit des Friedens nicht mehr als 14000 Mann Kriegsvölker oder Janitscharen halten; zu Kriegszeiten aber soll ihre Anzahl verstärkt werden" (Auf.). Wirkliche Kriegsdienste thun nach Albert wenigstens 3000, nach Wansleben (I.) 5000, nach Maillet (293.) aber 6000 bis 8000 Mann; die übrigen lassen sich anwerben um unter dem Schutze dieses Corps zu stehen, und die demselben eingeräumten Privilegien zu genießen (Nord. Bruc.). Das sind vermuthlich die, welche Wansleben (I.) Expectanten nennt und deren Zahl er auch auf 5000 setzt. Das Janitscharen Corps besteht aus einer gewissen Anzahl Compagnien, die Oda heißen. Ueber jede derselben ist ein Oda Bassa gesetzt. Die Officiers gehen im Aufzug mit Caute's, oder einem hohen steifen Turban, und haben ein Schild auf dem Rücken hängen. Sie avanciren etwa in folgender Ordnung. Da sie in der Stadt als Besatzung liegen: so werden diejenigen von ihnen, welche man weiter befördern will, zuerst zum Boabda Bassa erwählt. Dem, der dieses Amt bekleidet, liegt es ob, täglich an die vornehmsten Oerter der Stadt mit einer Janitscharen Wache hinzugehen, um Ordnung zu erhalten und auf Regelmäßigkeit in allem, selbst in der Tracht, zu sehen. Dieses Amt verwalter er etwa drey Monate. Sodann wird er ein Seraly (Serach). Als dieser muß er dem Janitscharen Caia (Kihaia, Kiecha), der im Commando ist, den Steig-

bügel

bügel halten, ihn begleiten, wenn er ausreitet, und sich von ihm, wenn es ihm gefällt, verschicken lassen. Bisweilen bekommt ein Serah auch den Titel eines Chus. Von diesem Amte gelangt man zu demselben Amte beym Janitscharen-Aga. Nachher kommt man unter die Chuse, oder Botschafter des Janitscharen-Divans, und wird Cuchut (kleiner Chus) genannt. Diese Aemter dauren keine gewisse Zeit; sondern wenn ein neuer Chus gemacht wird: so steigen die andern eine Stufe höher. Die nächste Stelle ist Alloy-Chus (Ceremonien-Chus), welcher die Aufsicht über alle Processionen hat. Hierauf wird man Petalma, welches gleichsam der Procurator des ganzen Corps und der Aufseher der Güter desselben ist. Wenn jemand, der unter dem Schutze dieses Corps ist, stirbt: so versiegelt er die Häuser, um sich des zehnten Theils der dem Corps von diesen Gütern zukommt, zu versichern. Hierauf kann man Bas-Chus (Haupt-Chus) werden. Als dieser kommt man in den Divan der Janitscharen und in den Divan der Bassen; bleibt aber dabey noch in dem Divan der übrigen Chusen. Nun muß man entweder in den Krieg, oder mit der Caravane nach Mecca, oder mit dem Hasna (Schatz des Großherrn) nach Constantinopel ziehen. Nachher wird man Vaughr-Caiasi oder zeitiger d. h. auf ein Jahr] Caia, welcher in allen Sachen, die das Corps betreffen, Richter ist (Niebuhr S. 134., nennt ihn Katchuda el wokt). Bey dieser Würde bleibt man länger

stehen als bisher, weil zuweilen vier bis fünfe in einem Jahr zu derselben gelangen und es nun bey weiterer Beförderung nach dem Alter geht. Hierauf wird man selbst Caia, (d. i. eigentlich ein Abgeordneter, Consulent)*), der die Angelegenheiten einer Person oder des ganzen Corps besorgt. Wenn ein Detaschement in Krieg zieht, oder zu sonst einer Expedition Befehl erhält: so stehet es unter einem Sardar (Oberhaupt), der aus den Caia's gewählt wird. Bey sich hat er sodann einen Jomaki (Abgeordneten) und zwey Sabderik (Secretairs). Sein Corps bekommt den Nahmen Buluke. Bey seiner Zurückkunft hat seine Würde ein Ende (Poc. 249. fg.). Serbajes (Scherbadschi?), deren in Constantinopel welche über jede Kammer gesetzt sind, gibt es auch in Aegypten. Es ist aber ein bloßer Character (etwa bey uns Titular-Oberster). Der Janitschar, der diese Würde erhält, wird nicht weiter befördert (Poc.). Endlich

*) Nach Hasselquist (122.) führt er in politischen Sachen den Befehl. Norden bemerkt (S. 137.), daß unter dem Titel Kihaia oder Kieche eine gewisse Würde verstanden werde, die so viel als die eines Obersten sagen wolle. Wer sie bekleidet wird in dem Divan des Pascha mit zugelassen. Zuweilen, setzt er hinzu, ist diese Würde von großer Erheblichkeit; denn aus denen, welche sie bekleiden, werden alle Jahre zwey ausgesucht, die die Angelegenheiten ihrer Pforte besorgen (Nord.).

lich kommt der Janitscharen Aga (General). Er wird von dem Divan der Janitscharen aus einem beliebigen Corps der Spahi's, doch gemeiniglich aus den Metteferrika gewählt. Im Divan hat er keinen Sitz. Der BasCaia hält ihm den Steigbügel wenn er zu Pferde steigt. Er vollstreckt alle Befehle des Divan, welche zu seinem Amte gehören. Er patrouillirt in gefährlichen Zeiten des Tags einigemal um die Stadt und macht auch jedesmal die Decrete des Divans kund. Wenn er zur Zeit einer Gährung oder eines wirklich ausgebrochenen Tumultes auf die Stadt zu sehen befehligt wird: so hat er die volle Gewalt seines Corps (Poc.) und unumschränkte Macht über Leben oder Tod. Gegen ihn findet in dem Fall auch keine Appellation statt (Poc. Bruc. I. 102.). Dieselbe Gewalt hat er auch in der Gegend um die Stadt; man geht daher nie ohne Ceremonien an ihm vorbey (Bruc.). Die Soldaten aber, die etwas verbrochen haben, darf er nur von ihrem Corps abfordern; in dieser Absicht begleitet ihn daher immer ein Chus von jedem Corps der Infanterie *). Seine Gewalt hört aber sogleich auf,



*) Bey dieser Gelegenheit noch ein paar Worte über militairische Strafen. Ein Deserteur unter den Janitscharen wird platt auf die Erde gelegt und empfängt 4 bis 500 Prügel mit Stäben oder Stecken auf den Hintern; alsdann muß er sich in einen Eimer mit Salzwasser setzen, bis das Blut seiner Wunden gestillt ist. Hat er einen

wenn er in das Caſtell, ſeine Reſidenz zurückgekehrt iſt. Er muß, wie der zu Conſtantinopel, durch den Großherrn eingeſetzt werden; es ſcheint aber, daß ſich das JanitſcharenCorps denſelben zu ernennen, wie auch noch vieles andere, angemaßt habe. Zwar wird er wirklich von dem Paſcha in ſein Amt eingeführt; er iſt aber doch verbunden eine dem ganzen Corps beliebige Perſon einzuführen. Zuweilen gelingt es den Beys durch allerhand Kunſtgriffe einen von ihren Creaturen zu dieſer Würde zu verhelfen (Poc.). Der Großherr ſelbſt iſt nie ſo glücklich; zwar fehlt es ihm nicht an Willen; denn ſchon oft hat er es verſucht, um über das Militair beſſer gebieten und mehr Gewalt über das Land erhalten zu können, einen Aga von Conſtantinopel zu ſchicken; aber die Beys und die Truppen widerſetzten ſich dieſem Unternehmen gleich ſtark (Poc. 246. vgl. Volu.).

Das ganze JanitſcharenCorps überhaupt und ihr Divan heißt der Ogiak der Janitſcharen.

nen vorſätzlichen Mord begangen: ſo wird er (um Auflauf zu verhindern) in einem geheimen Zimmer erwürgt und die vollzogene Strafe durch einen Canonenſchuß bekannt gemacht. Thut er etwas, das der Ehre ſeines Standes nachtheilig iſt: ſo nehmen ihm die andern Janitſcharen zuerſt ſeinen Turban vom Kopf; reißen den Kragen von ſeinem Rocke ab; geben ihm eine Maulſchelle und jagen ihn fort (Luſ. S. 59.).

ren. Sie sowohl als die Azaps haben ihren Divan in der Festung und ihre besondern Pforten, welche die Pforten der Janitscharen und der Azaper heißen und wodurch sie sich von denen in Constantinopel unterscheiden (Poc. 251.). Wenn nun der Divan der Janitscharen oder Azaper etwas beschlossen hat: so sendet er einen Chus zu dem Pascha um die Ratification des Beschlusses, welche nicht abgeschlagen werden darf, abzuholen. Diese wird nun an den zeitigen Caia gebracht, der ihn an den Aga gibt, welcher sodann für seine Vollziehung sorgt. Beyde InfanterieHaufen liegen zur Besatzung der Stadt und des Schlosses in Cairo (Tourt. Alb. 308.). Die Janitscharen bewachen den höchsten Theil des Schlosses Boulak und die Castelle (vgl. Arv. I. 196.); die Azaper das Thor auf der Seite gegen Romeilla (Platz Romele; s. Cairo) zu (Alb. Wansl.). Der Aga, der Caia und die Chus sind die Befehlshaber und verbunden beständig in ihrem Zimmer am JanitscharenThor zu wohnen. Ihnen sind eine Menge Kapigi*) (Unteroffic.) beygegeben. Die Anzahl der Janitscharen aber, die auf die Wache ziehen, ist



*) Sollte wohl hierher eine Stelle bey Albert (308.) gehören und durch obiges erläutert werden? „Unter dem Befehl des Haupts der Janitscharen stehen auch die Arabegi's und Touppegi's — die wenigstens 500 bis 600 Mann ausmachen." Andere Reisende erwähnen sie, meines Wissens, nirgends.

unbestimmt. Sie gehen und kommen, wie es ihnen gefällig ist, indem sie sich nicht auf ein strenges Wachestehen einschränken lassen wollen. Sie finden auch ihre Rechnung weit besser in der Stadt, wo sie Gelegenheit finden zu rauben und Gewaltthätigkeiten zu verüben, die sie doch verhindern sollten (Hasselqu.). Uebrigens trifft man, nach den Bemerkungen der Reisenden, im ganzen Lande Janitscharen als Wache an; auch werden, wie Norden versichert, die Besatzungen von Asuan, Ibrim und Der (Derri, im türkischen Nubien) aus dem Corps in Cairo [welches sie ihren Hafen nennen] gezogen. Im Ganzen genommen hat jeder Janitschar große Gewalt. Wenn er unter dem gemeinen Volke Schelmereyen ꝛc. sieht: so bestraft er sie ohne weiters mit Prügeln, die besonders denen aufgezählt werden, die kein Geld haben sie abzukaufen (Poc.). Für die Fremden, die nach Aegypten kommen, ist es daher — und in mehrern andern Hinsichten — wie alle Reisende versichern, ein großer Vortheil, wenn sie sogleich einen Janitscharen in Sold nehmen, der stets bey ihnen bleiben, mit ihnen umgehen ꝛc. muß. Zwar führen eben dieselben mehrere Beyspiele von dem Stolz, dem Uebermuth ꝛc. derselben an; allein es ist doch das kleinere Uebel. Ueberhaupt sind sie sehr roh, gewaltthätig und an keine Subordination (vgl. Notic. I. mehrere Beyspiele daselbst; andere bey Wansleben I.) gewöhnt. Sie sind sehr zum Aufruhr geneigt, den selbst der Pascha nicht anders, als wenn

er

er alles, was sie verlangen, genehmiget, stillen kann. Zu ihnen schlägt sich zur Zeit der Unruhe gemeiniglich auch der Pöbel, vorzüglich wenn irgend ein Mächtiger, um einem andern Abbruch zu thun, sich dahinter steckt (Poc. vgl. Luc. II. 2. 68. fg.). Am schlimmsten aber sind sie, wenn sie in Krieg ziehen; denn in dieser Zeit maßen sie sich die Herrschaft über alles an und machen, daß der Handel gehemmt wird, daß die Kramläden geschlossen werden, und daß weiter keine Sicherheit ist, als wenn man ihnen alles aus dem Wege räumt (Poc.). Korte (34.) bestätigt dies als Augenzeuge und setzt hinzu, daß sie unter allen Truppen im Gebiete des Großherrn die unbändigsten und schlimmsten seyn dürften (vgl. Wansl. I.).

b) Das Corps der Azaper (gewöhnlich Azaber; bey Wansl. Asappi; bey Norden Assafs; bey Alb. Asaps). Nach Pococke (252.) sind es ledige Leute [das türkische Azap bedeutet eine unverheyrathete Person], die als Rekruten unter die Janitscharen gekommen, nachher aber ein besonderes Corps geworden sind. Nach Wansleben hingegen ist der Orden dieses Corps, das mit den Janitscharen in Brüderschaft steht, viel älter. An ihrer Kleidung ist, ausser einer blauen Binde, welche sie um den Leib tragen, kein großer Unterschied zwischen beyden Corps. Sie haben auch einen violetbraunen, damascenenen (? damastenen?) Halskragen, und zum Gewehr eine Muskete (Wansl.). Gegen die

Janitscharen hegen sie einen unversöhnlichen Haß (Maill. 160. vgl. Lucas II. 2. 68. fg. Nord. 136.) und streben mit ihnen um die Wette nach der Oberherrschaft, die sie auch im Aufstand 1715 errungen, aber bald wieder verlohren haben. Ihre Caia's haben indeß doch immer große Gewalt (Poc.). Die Einrichtung ist bey ihnen nur wenig von der, die bey den Janitscharen gewöhnlich ist, verschieden. Ihre Caias nehmlich bleiben drey oder vier Jahre bey dieser Würde (Maill.). Von Odabassen avanciren sie zu Serbasseen, werden hernach Caja's und kommen in den Diwan. Gelangen sie aber zu den Aemtern der Serah's und Chus: so werden sie nie Caia und nie Boabodabassa, welcher die Regierung der Stadt verwaltet. Auch dieses Corps hat seinen BeeChus, der im Diwan sitzt (Poc.). Der Pascha hat über sie so wenig Gewalt als über die Janitscharen (Maill.). Ihre Anzahl soll nach Albert 800, nach Tourtechot aber 3000 seyn. Sie ist indeß nie vollzählig. Nach Wansleben sind ihrer 4000; nach Maillet dienen 3 bis 4000 Mann und die Zahl der übrigen ist unbeträchtlich.

Die ganze Kriegsmacht, so im Solde steht, soll nach Wansleben 36000, nach Tourtechot aber 40000 Mann ausmachen; allein der Geiz der Befehlshaber läßt sie nie vollständig seyn (Tourt. Voln. 127.). Was Wansleben von der stattlichen Kleidung der ägyptischen Soldaten bemerkt, wird auch von andern Reisenden

größ-

grösstentheils bestätigt; aber in das grosse Lob, das er ihrem Heldenmuth macht, können sie nicht einstimmen (vgl. vorzüglich Volney S. 97. und 113. fg. wo auffallende Beyspiele von ihrer Unwissenheit in der Kriegskunst vorkommen). Er geht indeß so weit, daß er sogar eine Stelle bey Justin (L. 17. C. 6.) auf sie anwendet und sie mit Alexanders Truppen vergleicht. Noch setzt er hinzu, daß die Infanterie, wenn sie ins Feld zieht, noch Schilde zu führen und sich mit Tigerhäuten zu behängen pflege.

Der Sold bey der Reiterey besteht in Geld, Getraide und Reiß; bey dem Fußvolk aber blos in Geld. Alle Monate werden in dieser Hinsicht 90 Beutel verrechnet, doch ist darunter auch der Sold der Beys ꝛc. mitbegriffen (Alb.). Der Schatzmeister hält das Geld auf dem Schlosse ab (Maill.) und bezahlt von Vierteljahr zu Vierteljahr (Alb. Maill. *). Von diesem Sold sind die Invaliden ausgenommen, die in den Festungen liegen und von den Zollinspectoren bezahlt werden müssen. Auf sie rechnet man alle Monat 180 Beutel (Alb.). Der Sold wird aber hier nicht,

*) Nach Wansleben (II. 126.) werden die Janitscharen, die Spahis, die Azapen und die Gebegis nur alle 3 Monate bezahlt; hingegen die Chiaoux, die Metferracas, die Jetam's (Waisen — der Militairpersonen?) die Giavali's, die Keseie und die Metkaebs (?) bekommen jeden Monat ohne allen Aufschub ihren Sold.

nicht, wie in andern Ländern, gleich ausgetheilt. Weniger als 3 Sols kann zwar ein Soldat für den Tag nicht bekommen; aber der Antheil des einen kann z. E. 100 für den Tag seyn, während ein anderer nur 5 bekommt (Maill. der die große Unordnung, die hierinn herrscht, durch Beyspiele beweist). Dieses Verfahren erläutert eine Stelle aus Wansleben (I. 59.). Der Soldat, sagt er, wird nicht geworben, sondern er muß sich seine Löhnung kaufen. Will er viele Asper täglich zu verzehren haben: so muß er sich auch viele kaufen; jeden Asper zu 25 bis 33⅓ Abukelb. Einem Renegaten kauft sie sein Patron. Der Sold wird erhöht, wenn ein Corps über Land zu ziehen commandirt wird. Gehts ins Feld: so wird er auf 3 Monate vorausbezahlt, um sich das Nöthige anschaffen zu können (Wansl.). Uebrigens bekommen nach Albert und Maillet auch die Weiber Sold; jeder Soldat, der zum Dienst engagirt ist, kann täglich 3½ Sols für seine Frau anrechnen und er erhält, nach Maillet jeden, nach Albert aber alle 3 Monate den Sold auf ein Billet.

IV) Zu diesen Truppen gehören aber nicht die Beduinen Araber, die, wie Wansleben hörte 100000 Mann ausmachen, nach Volney aber nur 30000 Reiter ins Feld stellen. Sie wissen mit ihren guten Pferden und ihren Piken sehr gut umzugehen (oben §. 30. 3. b.). Die zu Fuße führen Stangen und sind sehr geübt mit denselben die Spieße abzulenken. Es ist, den Berich-

richten der Reisenden zu Folge wahrscheinlich, daß sie nicht alle auf gleiche Weise bewafnet sind, vielleicht auch mehrere verschiedene Waffen haben. Hasselquist (90.) sah welche, deren Gewehr war eine meistentheils sechs Ellen lange Lanze mit einer Spitze an dem einen Ende, deren sie sich im Streit und auf Reisen bedienen. Ein Streithammer, der an einem 1½ Ellen langen Stocke befestigt ist und ein kleines eckigtes Stück Eisen, an eben einem solchen Stocke befestigt, sind die Waffen, deren sie sich täglich bedienen. Sie gebrauchen kein Schießgewehr eben so wenig als Säbel oder Messer (Hass. vgl. Binos 79.). Irwin (366.) stößt auf ein Corps gut berittener Beduinen, deren jeder ausser einer über den Rücken hängenden Flinte, Pistolen im Gürtel und einen Hirschfänger an der rechten Seite hat und in der rechten Hand einen Spieß schwenkt. Auch der Aeusserung bey Binos (79.), daß sie nie eher Säbel und Pistolen führen, als wenn sie in Krieg ziehen, wird von Irwin (159. 161.) widersprochen, wie schon oben §. 33. angemerkt worden ist.

V) Seit dem Jahr 1785 ist das Ansehen der beschriebenen sieben Haufen sehr vermindert worden. Dahin haben die Beys schon seit geraumer Zeit gearbeitet. Der Umstand, daß die Armee nie vollständig war und selbst im Lande ansäßig wurde (vgl. Poc. 245. 249.), kam ihnen dabey vorzüglich gut zu statten. Keiner aber that ihnen größern Abbruch als Ali Bey, der

der sie so weit herunterbrachte, daß alle sieben Corps weiter nichts waren als ein Haufen Handwerker, Taglöhner und Landstreicher, die für ihre Bezahlung die Thore bewachten, und, wie der übrige Pöbel, beym Anblick der Mamluken zitterten. Zu dieser Zeit beruhte allein auf den Mamluken (oben §. 30. §. 34.) die ganze Kriegsmacht von Aegypten. Einige von ihnen waren auf dem Lande und in den Dörfern zerstreut, um dort ihr Ansehen zu behaupten, den Tribut in Empfang zu nehmen ꝛc. die meisten aber hielten sich in Cairo auf. Alles zusammengenommen machten sie jedoch keine 10000 Reiter aus. Infanterie fehlte ihnen ganz und wird nach persischen und tatarischen Vorurtheilen von ihnen auch gar nicht geachtet. Ihre Equipage ist weder bequem noch vortheilhaft eingerichtet. Die kleinen ägyptischen Pferde tragen eine Last von 36 Pfund blos an Sattel und Steigbügeln, und werden durch ihre Manoeuvres ganz verdorben. Ihre Waffen sind ein englischer 30 Zoll langer Karabiner mit einer so weiten Mündung, daß er auf einmal zehen bis 12 Kugeln schießt. Im Gürtel haben sie ein paar große Pistolen, und am Sattel noch eine Menge Waffen, deren sie sich zum Todschlagen bedienen. Am linken Schenkel hängt in einem Bandelier ein krummer Säbel, der in gerader Linie gemessen 24, in der Krümmung aber 30 Zoll lang und zu seiner Absicht ganz vorzüglich brauchbar ist. Die gemeinen Mamluken erhalten die ihrigen aus Constantinopel und Europa; die Beys aber gei-

zen

zen nach Klingen aus Persien und den ehemaligen [denn jetzt wird dort kein Stahl mehr verarbeitet] Fabriken aus Damas, die sie mit 40 bis 50 Louisd'or bezahlen. Von unserer Kriegskunst wissen sie gar nichts. Sie kennen keine Ordnung, keine Stellung, keine Disciplin und nicht einmal Subordination. Ihr Marsch gleicht einem Auflauf; ihre Treffen sind lauter Duelle, ihre Kriege Straßenräubereyen. Oft ist die Bataille durch den Tod von 2 oder 3 Personen gänzlich entschieden. Mit ihren Herrn halten sie es nur so lange als es ihm gut geht; wird er überwunden: so kapitulirt man mit dem Ueberwinder (Voln. 125. fg.). — Wie es aber jetzt um das Ansehen der oben beschriebenen sieben Haufen stehe, und ob Capitain Pascha, der 1787 Aegypten wieder unter die Bothmäßigkeit des Großherrn brachte, auch die ehemalige Einrichtung des Militairs wieder hergestellt habe, kann ich, aus Mangel an sichern Nachrichten, nicht sagen; nach dem schon mehrmals citirten Bericht im politischen Journal sollte man aber fast vermuthen, daß es geschehen sey.

VI) Der Vollständigkeit wegen sollte nunmehr von den Festungen dieses Landes gehandelt werden; allein was man davon in den Reisebeschreibungen findet, ist kaum des Referirens werth. Daß nur noch wenige Festungen in Aegypten existiren, kommt vielleicht mit daher, weil Selim nach seiner Eroberung dieses Landes alles, was noch irgend im Stande war sich zu ver-

vertheidigen, schleifen ließ (Nord. 138.). Korte (131.) will zwar weder in Aegypten noch in Syrien eine Festung gesehen haben; indessen findet man doch, wie Norden ganz richtig bemerkt, noch etwa ein halbes Dutzend befestigter Castelle, die aber freylich nicht viel zu bedeuten haben (vgl. Voln. 168. fg.). Sie sind mit Infanterie besetzt und haben einen Aga zum Commandanten, unter dem die Scherbadschi's stehen und die mit ihm den Divan ausmachen (Nord.). Der Aga sollte eigentlich blos in seiner Festung befehlen, er mischt sich aber, wenn er Vortheil zu erjagen hofft, in alles, was neben ihm vorgeht (Nord. vgl. Irw. 145. fg.). Von den noch übrigen Castellen in Cairo, Alexandria, Cosseir ꝛc. wird unten in der topographischen Beschreibung dieses Landes gehandelt werden.

VII) Da sich in Aegypten, vermöge seiner Lage wohl eine Seemacht erwarten ließe: so muß man sich billig wundern, daß man jetzt (vgl. von den frühern Zeiten oben §. 29.) vergebens nach ihr fragt. Selim hielt es schon nicht für rathsam hier eine Seemacht zu halten, und seine Nachfolger blieben bey der von ihm gemachten Einrichtung, ohne was daran zu ändern, vielweniger zu bessern (vgl. Nord. 137.). Zuweilen hört man wohl von einer Seemacht im Hafen von Suez sprechen; Volney (168. fg.) schildert sie aber so, daß man anstehen muß, ihr diesen Nahmen zu geben. Die Rhede, sagt er, wird durch nichts gedeckt, so daß man daselbst die

die 28 Schiffe unverhindert angreifen könnte. Diese Fahrzeuge sind an und für sich selbst unfähig sich zu vertheidigen, da die ganze Artillerie eines jeden in weiter nichts als vier verrosteten Steinstücken besteht. Mit jedem Jahr nimmt ihre Anzahl ab, weil sie nahe an dem Ufer an einer Küste von lauter Steinklippen hinsegeln müssen, und wenigstens allemal eins von neunen scheitert. Auf dem Schiffswerfte von Sues kann ein solcher Verlust schwerlich ersetzt werden, weil man daselbst kaum in drey Jahren eine Kayasse zu Stande bringt (Voln.). Die Schiffe, die zu Edrisis (450.) Zeit in Kolzom gebaut wurden, waren schon unbedeutend; in neuern Zeiten sind sie nicht besser geworden. Rooke (99.) sah zu Sues eins wenigstens von 1200 Tonnen, das so hoch gebaut war als ein Hundertkanonenschiff und doch nicht länger war als eine Fregatte. Tourtechot (401.) spricht weitläuftig von den hießigen Schiffen; aber auch seine Schilderung verbietet von einer Marine zu sprechen. Zwar gibt es Schiffe die Schießlöcher für 30 Canonen haben, aufs höchste aber zwey führen — und doch sind diese noch am besten bewaffnet, denn die andern haben kaum 2 Steinstücken. —

§. 40. Die Religion, zu der sich die ägyptischen Magnaten und der größte Theil der hießigen Einwohner (Araber und Türken ꝛc.) bekennen, oder, wie Lusignan (6.) und Sicard (II. 7.) sich ausdrücken, die herrschende Reli-

gion des Landes ist die mohammedanische. Die Aegyptier sind steife Anhänger an die ihnen vorgeschriebene Lehre, und eifriger in ihrer Ausübung als die Türken (Bel. 243. Sand. 85.). Man sieht sehr auf das äusserliche derselben, und wird z. E. nie das Gebet und das demselben vorangehende Waschen [das auch begangene Frevel wieder gut macht!] versäumen. Sie beten allemal auf einem Teppiche um zu verhüten, daß sie nichts unreines berühren; sie beten öffentlich, wo sie sich auch zur Zeit des Gebets gerade aufhalten mögen; selbst wenn sie bey einem Besuche sind, fordern sie Wasser und verrichten nachher ihre Andacht. Ihre Gebete sind kurz und werden fünfmal des Tages wiederholt (Poc. 269. fg. Bin. 109 *); jedoch haben sie die Freyheit, daß sie zu einer Zeit alles beten, was sie sonst zu 5 Tageszeiten beten müßten. Die Araber, welche in Zelten leben, sieht man selten beten (Poc.). — Der Glaube an eine Prädestination ist bey ihnen sehr tief eingewurzelt; daher

*) Nach Binos ist die erste Zeit des Gebets 1½ Stunden vor Tagesanbruch; die zweyte um Mittag; die dritte zwischen Mittag und Untergang der Sonne; die vierte mit Sonnenuntergang; die fünfte 1½ Stunden nachher. Nach Hasselquist ruft er beym Aufgang der Sonne, um 12 und 3 Uhr; beym Untergang der Sonne, halb 8 Uhr Abends und um Mitternacht; dies wäre sechsmal, welches aber unrichtig ist. Vgl. *Reland de relig. mahomm. p. 96. fg.*

daher ihre Kaltblütigkeit bey Unglücksfällen, ihr Leichtsinn zur Zeit der Pest und ihre größtentheils geringe Betrübniß beym Tode der Ihrigen (Poc. vgl. Helffr. 392. u. oben S. 64.). — Der Freytag ist ihr Sabbath, wie schon oben bemerkt worden ist. An diesem besuchen sie vorzüglich fleißig ihre Moscheen, deren Anzahl Sicard (VII. 104.) und Tourtechot (416.) auf 12000 angegeben (Sie reden von Moscheen mit Minarets d. i. Thürme ohne Glocken, von denen herab das Volk zum Gebet gerufen wird). Die meisten haben schmale, sehr wohl proportionirte Kuppeln, und an einigen derselben sind ungemein kleine Thürmchen mit verschiedenen übereinander stehenden Gallerien, die immer abnehmen, bis der Thurm wie eine Spitzsäule spitzig zuläuft (Poc. 289.). Die geistlichen Personen, welche auf die Moscheen Acht haben, nennt man Schech's (auf türk. Imam). Wenn eine Moschee viele Einkünfte hat: so sind mehrere dabey angestellt, worunter einer das Haupt der übrigen ist. Unter ihnen stehen die Vorleser und die Ausrufer (zum Gebet). Bey einer kleinen Moschee thut der Schech das alles selbst. Er öffnet nehmlich die Moschee, ruft zum Gebet, fängt an der Spitze des Volks (das Reihenweise in größter Ordnung da steht und seine Bewegungen zugleich unternimmt) die Andacht an, und hält alle Freytage eine Anrede an das Volk (Poc. 254.). Die Moscheen sind alle auf dieselbe Art erbaut, und bestehen aus 4 Gallerien, die einen viereckigten Platz, der ohne Dach, un-

ter freyem Himmel ist, einschließen. Die Gallerien sind bedeckt und von Säulen unterstützt, die von Marmor, Porphyr oder Granit sind. In der, welche nach Mecca sieht, liegt in einem in der Mitte der Mauer ausgehauenem Gewölbe der Koran, und gerade gegen über zwischen 2 Säulen ist eine Emporkirche für die geistlichen Redner. Bey einer andern Gallerie ist der Aufgang zu dem Thurme der Moschee. Diese Thürme machen die größte äusserliche Pracht einer Moschee und tragen selbst etwas zum Glanz der Städte bey. So schildert Hasselquist (118.) die Moschee, in die er es zu gehen wagte *). — Viel pünklicher als andere Mahommedaner halten sie die Vorschrift des Fastens während ihres Ramadân (Fastenmonat's) sogar auf Reisen, und sehen es auch sehr ungerne, wenn andere Leute essen (Rieb. 332.); doch suchen sie nach Sonnenuntergang das Versäumte wieder einzubringen (Solms 106. Fabr. 172. Radziv. 194. Hass. 90. 99. Poc. 108. Irw. 464.). Viele bleiben des Nachts auf und schlafen bey Tage; ihnen fällt also das Fasten gar nicht schwer (Poc. vgl. Hass.). Dieser Fastenmonat fällt innerhalb 33 Jahren in alle Jahrszeiten (Poc. 108. 275.). Er fängt sich immer mit dem Neumond (den man wirklich sehen muß) an, und dauert, so lange der Umlauf des Mondes

*) Hasselquist schildert dieses Wagestück als ausserordentlich groß und gefährlich. Korte (134.) findet es aber weder so groß noch so gefährlich.

des währt. Während dieser Zeit werden alle Thürme der Moscheen, die vornehmsten Gassen der Stadt (Solms, Fabr. Radz. Thev. 278. Hass.) und vorzüglich der Bazar erleuchtet, wodurch die Santon's, Janitscharen ꝛc. eine Procession halten. Der Lärm und das Getöse auf den Straßen in diesen Nächten ist, wie die genannten Reisenden versichern, ganz ausserordentlich groß. Am Ende dieses Fastenmonats ist das Beiramfest, auf das sich die Mohammedaner neu zu kleiden pflegen (oben §. 35.)*). Die öffentlichen Feste werden hier immer mit einigem religiösen Pompe gefeyert. In Cairo feyert man jährlich an einem gewissen bestimmten Tage das Fest der Geburt Mohammeds, feyerlicher noch als an andern Orten. Die ganze Stadt ist erleuchtet und alles was sich rühren kann, kommt in Bewegung. Die Hauptfeyerlichkeit ist vor dem Hause eines Scherifs, der in gerader Linie von Mohammed abstammt. Sein Haus ist so stark illuminirt, daß man glauben sollte es stehe im Feuer, und mit Musikanten und Comödianten angefüllt.



*) Man hat ein doppeltes Beiram (d. i. Fest), das oben angeführte heißt Beiram Kutschuk oder Kitschi Beiram (das kleine; das gewöhnlich, aber sehr unrichtig das türkische Osterfest genennet wird); das andere heißt Beiram Bujuk (das große), es fällt in dem Pilgermonate (dem letzten des arab. Jahrs, am 10ten Tag desselben). Vgl. Herbelot, Art. Beiram und Aid (welches auf arabisch so viel ist als Beiram auf türkisch).

Diesem Scherif stattet an diesem Tage selbst der Pascha einen Besuch ab und küßt ihm die Hand (Hass. 126. Luc. I. 1. 47. fg.). Einige Zeit nach feyert man ein anderes Fest zum Andenken an 2 Söhne des Propheten, aber mit andern Feyerlichkeiten und ohne allgemeine Illumination (Hass. 127.). Hier wird auch jedem Stifter einer Moschee ein Tag im Jahr gefeyert. Einige Schechs und eine Menge Pöbel ziehen in Procession zu der Moschee und letzterer belustiget sich auf einem Platz in der Nähe. Des Abends trägt er einen Rost auf einen Stock genagelt, auf dem, statt der Fackeln Stückchen Kienholz brennen; oder eine Maschine in Form eines kahiriniſchen Zuckerhuts, auf deren Grundfläche auch wohl an 20 Glaslampen brennen (Nieb. 170.). Jährlich begeht man auch das Fest des Sidi Ibrahim (Herrn Abraham; denn die Araber stammen durch den Ismael von Abraham ab). Savary (I. 49.) sah die Feyer desselben in Rosette. Die verschiedenen Innungen der Handwerker zogen, jede mit ihrer Fahne sehr gravitätisch einher. Die Fahne Mohammeds wurde im Triumph daher getragen, die jeder zu küssen und zu drücken sich bemühte. Nun folgten die Schechs mit ledernen Mützen auf dem Kopf, mit langsamen Schritten und sangen aus dem Koran. Hinter ihnen folgten Psyllen (Sav.). Jede Stadt in Aegypten hat seinen Heiligen und Processionen; zum Fest desselben strömt das Volk aus der Nachbarschaft immer in Menge herbey (Tott 61.); auch werden die

Grä-

Gräber der Heiligen jährlich besonders an den Marktagen fleißig besucht (s. unten Topogr. vgl. Bin. 137. Thev. 500. u. a.). Die Feyerlichkeiten bey der Abreise der Pilgrimme nach Mecca (s. vorherg. Note) sind auch sehr groß, und das Zusammenströmen des Volks dabey ausserordentlich. Jeder verehrt diese glücklichen Reisenden, die diesen in aller Augen so verdienstlichen Zug unternehmen. Schon das Kind staunt sie an und strebt nach der Ehre, dereinst als Mann durch eine Wallfahrt nach Mecca den Ehrentitel Hadschi (Pilger) zu bekommen (vgl. Maill. II. 378. fg.). Man scheut die Beschwerlichkeiten nicht, die mit dieser Reise verbunden sind, um nur einen recht kräftigen Beweis seines ReligionsEifers zu geben (Hass. 100.). Die für die Caaba in Mecca bestimmten Geschenke werden in sehr großer Ehre gehalten. Ein jeder sucht sie, wenn sie in Procession durch die Stadt bis zum Birket Hadschi (PilgrimSee), wo die erste Station ist, geführt werden, zu berühren. Wer nicht so glücklich ist ganz nahe hinzuzukommen, wirft seinen Kopfputz ꝛc. hin und schätzt sich glücklich etwas zu küssen, das sie berührt hat. Das Cameel, das den Pavillon*)



*) Dieser Pavillon ist als eine Pyramide, ohngefähr 3 Ellen hoch erbauet und mit seidenen Decken worinn goldene und silberne Buchstaben gestickt sind, behangen. Hierunter sollte der Mahmel (das von den Kopten verfertigte Tuch) geführt werden; allein er war auf andere Cameele gepackt

trägt, ist auf das prächtigste mit Federbüschen, Bändern, Glasperlen ꝛc. aufgeputzt, und hat, wenn es diese Reise gethan, lebenslänglichen Unterhalt, wozu gewisse Einkünfte bestimmt sind (Hasf. 94. fg. vgl. Thev. 283. Wansl. II. 345. fg. Poc. 384. fg.). Andere Feyerlichkeiten und Feste, die aber nicht eigentlich religiös sind, werden bey verschiedenen Gelegenheiten veranstaltet, wie z. E. beym CanalOeffnen (oben §. 30.); bey einer SiegesNachricht (Wansl. II. 335. fg.); bey Hochzeiten *); bey der Beschneidung eines Sohns

packt (Hasf.) die, wie Pococke berichtet, gelb angestrichen sind. Nach Thevenot werden vier Cameele zu diesem Behuf unterhalten, wovon 2 die Reise machen und 2 ausruhen.

*) Um die Verheyrathung eines jungen Mannes bekümmern sich die Verwandten, die die meisten Mädchen der Stadt im Bade gesehen haben. Ist die Wahl getroffen: so spricht man mit dem Vater des Mädchens, setzt das Heyrathsgut fest und macht, falls er sich entschließt, Geschenke (Sav. II. 261. vgl. Vin. 147.), die eine Art von Kaufpreis sind. Nun gehen beyde zum Kadi, der ein Heyrathsinstrument aufsetzt, und sie in das Register einträgt (Helffr. 394.). Nach Savary führt man die Braut am Tage der Verlobung ins Bad und bereitet sie zu den Mysterien der Ehe vor. Den folgenden Tag führt man sie im Triumph in die Wohnung ihres Mannes. Der Zug geht gewöhnlich des Abends beym Licht der Fackeln vor sich. Gaukler gehen voran. Ihnen folgen Sclaven die das Hausgeräthe und ande-

Sohns (Schemsedd. Hass. 71.) u. s. w. — Daß sie in allen ihren religiösen Handlungen



andere Kostbarkeiten tragen. Nun folgen Chöre von Tänzerinnen, die nach dem Tact der Instrumente gehen; auf sie reich gekleidete Matronen in sehr ernsthaften Schritten. Unter einem Baldachin kommt nun die Braut von 4 Sclaven getragen, von ihrer Mutter und Schwestern unterstützt, ganz in einen goldstoffenen mit Perlen und Diamanten besetzten Schleyer verhüllt. Von Zeit zu Zeit singen die Chöre der Brautjungfern Strophen zum Lob des neuen Ehepaars. So kommt der Zug bey dem Hause des Mannes an, der mit seinen Freunden in einem großen Saal versammelt ist und den größten Theil der Nacht bey einem Schmaus zubringt. Tänzerinnen wissen mit einer Geschicklichkeit, deren Beschreibung aber dem Wohlstand zu nahe tritt, die Freuden der Ehe und der Brautnacht zu schildern. Drauf stimmt ein Chor von Brautjungfern das Epithalamium an. Während der Ceremonie geht die Braut mehreremale, immer aber in andern Kleidern an ihrem Manne vorbey. Endlich entfernt sich die Versammlung; in der Brautkammer sieht der Bräutigam seine Braut zum erstenmal entschleyert. Die vorgefundenen Zeichen der Jungfrauschaft entscheiden ob die junge Frau bey ihrem Manne bleiben, oder — welches der größte Schimpf für eine Familie ist — ihren Aeltern zurückgeschickt werden soll. Diese Ceremonien werden sowohl von Reichen als Armen beobachtet, nur daß bey den Armen der Zug ꝛc. nicht so prächtig ist (Sav. II. vgl. Nieb. 185. fg. und dessen 28 Kpft.). Ausserhalb Alexandria ward eine Araberin als Braut auf einem Cameel her-

um-

steifer, schwächer und abergläubischer sind, als die übrigen Osmanen, sollen, nach Tott's (60.) Aesserung die hier eingeführten Brüderschaften der Büßenden, die nächtlichen Processionen mit Wachskerzen, die diesen Andachtsübungen angemessenen Kleidungen, die Gesänge bey ihren Leichenbegängnissen, das Klaggeschrey der Weiber dabey *) und die Leichenmahlzeiten beweisen, wel-

umgeführt, das Vieh, Hausgeräthe, und was sie sonsten zur Aussteuer bekommen hatte, folgte nach. Die Procession gieng sehr langsam und hielt noch dazu bisweilen still. Unterdessen ließen sich die Musikanten, das Feuergewehr und das Freudengeschrey der Araber fleißig hören (Rieb.). Auf dem Lande sah Radzivil (186.) einen Bräutigam mit seinen Freunden tanzen, und hörte, daß, je größere Geschicklichkeit er in dieser Kunst bewiesen, desto willkommener er seiner Braut sey, und desto geschwinder sie bekomme. — Das Scheiden von der angetrauten Frau, das Helfrich so leicht macht, hat nach Savary doch beträchtliche Schwierigkeiten.

*) Auch bey Leichenfeyerlichkeiten finden Processionen statt. Mehrere Reisende hatten Gelegenheit solche mit anzusehen. Das eigene, das jeder dabey bemerkt hat, soll kürzlich angemerkt werden. Bey der Leichenprocession eines Rechtsgelehrten gieng ein Derwisch mit einer Fahne voran. Ihm zur Seite giengen zwey ansehnliche Mohren. Nun folgte eine große Menge Mannspersonen ohne Ordnung, davon sich ein großer Theil an die Ecken der Straße stellte. Nun kam die Leiche in einem elenden Kasten ohne Deckel, mit einem

welches alles zugleich mehr eine Sitte der alten Bewohner von Aegypten als ein von Mohammed vor-

einem Stück grober Leinewand bedeckt. Um die Leiche her wurden Fahnen getragen. Nun kamen Frauensleute, die ein starkes Gemurmel machten. Männer mit Fahnen schlossen den Zug. Alle Männer riefen Gott für sich und für den Todten an. Bey einer andern Leiche hörte man Klagelieder und jeder bemühte sich den todten Körper anzurühren, und man drängte sich so hinzu, daß die Träger kaum fortkommen konnten (Hasselqu. 75. fg.). Sicard (II. 155. fg.) sah Leichenprocessionen, wo neben den Klageweibern auch Tänzerinnen zogen, die, während jene heulten und klagten, spielten und sangen. Die nächsten Verwandten des Verstorbenen warfen sich oft zur Erde und streuten Staub auf ihre Häupter. Solche tragi comische Processionen sah Sicard mehrere (vgl. Luc. I. 1. 81.). Lucas sah Leichenzüge, wo einer den Säbel des Verstorbenen auf dem Kopf trug. Einige Leute giengen voran, und sangen aus dem Koran. Die Klageweiber gehen oft noch 3, 4 und mehrere Tage in Procession durch die Stadt, je nachdem sie nehmlich bezahlt werden (Luc. a. a. O. vgl. Irw. 307.). Der Klageweiber gedenkt auch Niebuhr (186.). Sie gehen zur bestimmten Zeit ganz munter durch die Straße, weinen und schreyen dann am Grabe eine ganze Stunde lang, oft mit solchem Lärm, daß sie zur Vernunft zurückgewiesen werden müssen. Sie gehen hernach wieder ganz vergnügt zurücke. Nicht nur die Weiber der Mohammedaner beweinen die Todten von ihren Glaubensgenossen; auch die Christen miethen bisweilen Klageweiber (Nieb.). Irwin (292.) sah ein Leichenbegängniß, wo vor der

vorgeschriebener Ritus seyn soll. — Bey religiösen und andern feyerlichen Processionen finden sich auch Santonen ein, deren es hier verschiedene Arten gibt. Sie sind auf eine sonderbare lächerliche Art gekleidet (oben §. 35. vgl. Poc. 59. Kupft.) und machen allerhand Grimassen und Possen. Einige gehen ganz nackend und stehen eben so, wie die Bekleideten in der größten Hochachtung (Radz. 173). Norden (282.) sah auf dem Bazar in Messchie zwey nackende Santonen, die, wie Rasende durch die Straßen rannten, die Köpfe schüttelten und aus aller Macht brüllten. Sie haben überall freyen Zutritt; man nimmt sie gerne auf, speißt sie gerne und das Volk küßt ihnen Ehrfurchtsvoll die Hände (Poc. 288. Radz. Arv. I. 187. vgl. Sav. I. 194.). Am Freytag, wenn die Weiber auf die

der Leiche Haufen verschleyerter Weiber giengen, die in Zwischenräumen ein Choralgeschrey von einer ausdrucksvollen Handlung begleitet, anstimmten. Den Sarg, von kleinen Fähnchen umgeben, trugen die Freunde des Verstorbenen. Ein Haufe Priester, welche im Gehen laut Stellen aus dem Koran lasen, beschlossen den Zug. Ebenderselbe (303. 307.) sah einigemal eine Trauerprocession von Klageweibern, welche einen Ermordeten beklagten. In der Mitte war ein Weib aus seiner Familie, welche ein bloßes Schwerd in der Hand führte, das Gewehr zu bezeichnen, wodurch der Ermordete gefallen ist. An verschiedenen Stellen hielt die Procession stille und tanzte um das Schwerd nach der Musik kleiner Pauken und Trommeln. —

die Begräbnißplätze gehen, sitzen sie häufig bey dem Eingang derselben. Die Weiber küssen ihnen nicht nur die Hände, sondern erweisen ihnen eben die Verehrung, die man ehedem einer gewissen heidnischen Gottheit zu erweisen pflegte, und es läßt, als erwarteten sie von ihnen gleiche Hülfe (Radz. Poc. 24. vgl. Arv. I. 188. fg., der ein auffallendes und empörendes Beyspiel von der Geilheit dieser Leute erzählt vgl. Sav.). In Cairo haben sie eine große Moschee mit Seitengebäuden, wozu große Einkünfte geschlagen sind, um diese Leute daselbst zu versorgen (Poc. 288.). Ihre Anzahl muß sehr groß seyn (Radz. 173.). Norden (290.) hörte daß bey den Ruinen von Hau eine Versammlung von 300 bis 400 sogenannten Heiligen sich eingefunden und einen großen Haufen Pöbel nach sich gezogen habe. Sie helfen sich überall durch ihre Narrheit durch *). Nach Pococke giebt es auch heilige Weiber der Art, aber die Zahl derselben ist nicht sehr groß. — Die Anzahl der Derwische soll nach Arvieux in Aegypten sehr beträchtlich seyn; allein Pococke, der das Gegentheil behauptet, verdient mehr Glauben, besonders da Arvieux die Santonen nicht hinlänglich von den Derwischen unterscheidet. Sie haben nur

*) Die Mohammedaner haben überhaupt eine gewisse Ehrfurcht gegen Narren und tolle Leute und glauben sie werden vom Geiste Gottes getrieben; weswegen sie sie auch für eine Art von Heiligen halten (Poc. 288. Irw. 283.). —

nur ein Kloster, nahe bey AltCairo, und helfen sich durch ihre Armuth durch, die man hier (wenn sie andere Leute nur nicht seine eigene Person befällt) für eine Vollkommenheit der Menschen ansieht (Poc. 266. 288.). Sie sind weit mäßiger als die Santonen (Hasf. 97. 112. Thev. 497.). Pococke theilt sie in verschiedene Classen ein; in Mönche, die in Klöstern leben; in tanzende Derwische und in Bettler (vgl. Monc. 167. 189. 270.); allein er spricht nicht blos von Aegypten sondern überhaupt vom Orient. — Die Beschneidung geschieht erst, wenn die Kinder schon einige Jahre alt sind. Aermere Leute pflegen zu warten bis der Sohn irgend eines Reichen beschnitten wird, wo sie dann oft an sehr vielen auf einen Tag verrichtet wird. Man zieht in einer sehr feyerlichen Procession zur Moschee. Die Aermern sollen deswegen auf das Kind eines Reichen warten, um darnach ihr Alter berechnen zu können. Denn auf die Frage: wie alt sie sind? antworten sie: so alt als der Herr mit dem ich beschnitten wurde (Helffr. 394. b.). Die Mohren beschneiden nicht blos die Knaben sondern auch die Mädchen, denen etwas von der Nympha durch die Hand der Frauen weggeschnitten wird (Thev. 497.). — Ueberhaupt wird Aegypten in Sachen der Religion von einem Mufti und von Doctoren der Rechtsgelehrsamkeit regiert; diese Herrn nehmen aber auch an der weltlichen Regierung Antheil und halten es immer mit der Partey, welche das Uebergewicht hat (Nord. 140.). —

Die

Die Kopten behaupten der Evangelist Markus habe ihre Vorfahren zu Alexandria, wo er das Evangelium predigte, zur christlichen Religion bekehrt (Wansl. I. 68.). Seit dem 6ten Jahrhundert haben sie sich von der katholischen Kirche getrennt und wurden Anhänger des Dioscurus, der den Lehren des Eutyches folgte. Ihr Oberhaupt ist der Patriarch, der, wie er selbst sagt, auf Markus Stuhl sitzt und eine ziemlich ausgebreitete Herrschaft hat, auch einen von seinen Geistlichen als Patriarch nach Habasch schickt. Er heißt Patriarch von Alexandria, wohnt aber gewöhnlich in Cairo, zuweilen auch in AltCairo, oder im Kloster St. Georg, oder in Dschize (Wansl. vgl. Sand. 86. Breun. 126. Thev. 501. Troil. 139. Poc. 362. Nord. 64.). Er wird von den 9 ägyptischen Bischöffen gewählt (Wansl. Poc.), von den vornehmsten Kopten bestätigt, die auch das Geld für den Firman (Patent) hergeben müssen. Die Wahl und Installation desselben geschieht in der Kirche des H. Macarius zu AltCairo (Poc. Du Bern. 16.). Er muß gut lesen und schreiben können, eine allgemeine Kenntniß von dem Kirchenstaat im Lande haben, in den Hauptartikeln des christlichen Glaubens, in der Heil. Schrift und den Concilien der H. Väter gut bewandert und unverheyrathet seyn (Wansl.). Nach Sicard (II. 176.) und Pococke (263.) muß er beständig unverheyrathet gewesen seyn und immer im Kloster gelebt haben. Seine Verrichtung ist, daß er an den Festtagen die

Messe

Messe hält, Bischöffe und Priester ordinirt, Mönche einweiht, bisweilen Kinder taust, Eheleute kopulirt, hin und her reißt, Kirchenvisitationen hält und sonst das ganze Kirchenwesen dirigirt, und erhalten hilft. Er soll sich jährlich auf 20000 Abukelb stehen, welche Summe aber wohl zu hoch angegeben ist. Wäre sie aber auch richtig: so darf er sich es nicht wohl merken lassen, weil die Regierung sogleich einen Vorwand finden würde, sie ihm abzunehmen (Wansl. I. 70. fg. wo auch von seiner Kost, Kleidung ꝛc. die Rede ist). Nach Breuning (126.) heißt der Patriarch von Alexandria auch Erzbischoff des Berges Sinai, und nach Norden (61.) Bischoff über St. Markus. Er dünkt sich zwar dem Pabste gleich, lebt aber in Knechtschaft wie sein Volk (Nord.). — Zu Bischöffen werden Priester gemacht, die verheyrathet gewesen und Wittwer geblieben sind (Sic. Poc.). Ihrer sind in Aegypten 9; nehmlich: 1) der Bischoff zu Behneſe; 2) zu Fijum; 3) zu Atfih; 4) zu Moherrak in der Wüste Koskuam, der aber in Buk wohnt; 5) zu Monfallot; 6) zu Sijut; 7) zu Abutik; 8) zu Girge; 9) zu Negala (Negade!). Mit dem Metropolitan den er nach Habesch schickt, und dem Bischoff in der koptischen Capelle zu Jerusalem, der auch von ihm abhängt, sind es eilf Bischöffe (Wansl.*).

Der

*) Nach Sicard (II.) giebt es hier (weil er den Metropolitan von Habesch nicht mit rechnet) 10 Bi

Der Patriarch wählt sie nach Gefallen. Sie sind seine Einnehmer und hängen ganz von ihm ab. Der angesehenste darunter ist der zu Jerusalem, der zugleich der Vikarius des Patriarchen ist. Weil nur wenige Kopten in Jerusalem sind: so wohnt er auch in Cairo und reiset nur alle Jahre um Ostern dahin (Du Bern 17 fg. Sic. II. 131.). Er hat die Jurisdiction über die Provinzen Scharkie, Garbie und Beheire und die Städte Uschalle, Mansura, Damiat, Rosette, Damanchour und Alexandria (Sic.). — Die Mönche heyrathen und wohnen mit Weibern und Kindern in den Klöstern, deren es ehedem weit mehrere gab als jetzt. Die meisten Klöster (die besser unten nahmentlich vorkommen werden) sind indeß nur von einem oder zwey verheyratheten Mönchen bewohnt (Poc.). Alle diese, Bischöffe und Mönche, sind, ohne Unterschied, arme, elende und einfältige Leute, die ohne Pracht, kümmerlich leben, sich von den Gaben guter Christen, oder vom Ackerbau oder von einem erlernten Handwerk oder vom Abschreiben ernähren. Wissenschaften sind ihre Sachen nicht; ihre Unterhaltung erstreckt sich blos auf Baurengeheimnisse, denn sie

Bischöffe. Er führt nur neune davon an (stimmt auch nicht ganz mit Wansleben überein), nehmlich: den Bischoff zu Tequade; 2) Girge; 3) Abourige; 4) Manfelouth; 5) Archemounain; 6) Bheneffe; 7) Fajoum; 8) Menouf und 9) Jerusalem.

sie waren ja weiland alle Bauren. Manche können kaum lesen und schreiben (Wansl.). Ihre Liturgie ist in koptischer Sprache, wird aber von den wenigsten Priestern verstanden. Ja einige können sie nicht einmal lesen, sondern lernen ihre Lectionen auswendig. Die Episteln und Evangelien werden sowohl in der koptischen als in der arabischen Sprache (die jener gegenüber steht) vorgelesen (Poc. Wansl.). Sie sind zu unwissend, als daß sie predigen könnten; selbst der Patriarch läßt sich nur jährlich einmal vor dem Volke hören. An den Festtagen ꝛc. werden Legenden abgelesen und gewöhnlich nach dem Evangelium eine Erklärung desselben aus den H. Vätern, St. Basilius, Cyrillus, Aba Buschi u. a. Vor dem Evangelium lesen sie ein Stück aus dem Synaxarion, das in 12 Monate eingetheilt ist und Heiligen- und Märtyrergeschichten enthält (Wansl.). Manche Priester können auch kaum ihren Nahmen schreiben (Tourt. 351.). Was indessen ihren Wandel und ihren Character anbetrift: so verdienen sie alles Lob (Wansl.); doch tadelt Norden (269.) den Stolz dieser unwissenden Leute, indem sie verlangen, daß auch andere als Kopten ihnen die Hände küssen sollen. Ihre Besoldung ist sehr schlecht und beträgt jährlich kaum vier Thaler. Eben deswegen wollen sich keine zu Priestern melden und sie müssen oft, wie dies der Fall 1662 war, mit Gewalt dazu gezwungen werden (Wansl. vgl. Du Bern. 18.). — Zum Kirchenregiment gehören: 1) der Patriarch;

2)

2) die Bischöffe; 3) die Komosat (Pröbste, Erzpriester). Ein Komos ist Präpositus über eine kleine Anzahl, etwa 8 Priester; im übrigen aber ist er von diesen blos durch den Titel unterschieden; 4) die Kassis (Priester, Meßpriester); 5) die Schemma's (Meßdiener, Knaben von 6 bis 7 Jahren, welche bey der Koddas (Messe) aufwarten, weil ins Heikal (wo der Altar steht) keine ungeweihte Person gehen, räuchern ꝛc. darf; vgl. Du Bern.); 6) Anagnosten (Vorleser,) Vorsänger (Wansl. I. 73. fg.). — Am Sonnabend, nach Sonnen-Untergang geht der Kassis mit seinen Schemma's in die Kirche und halten bey angesteckten Lampen das Vorgebet, das im Lesen einiger Gebete und Psalmen, im Räuchern und Antiphonen besteht und gewöhnlich eine Stunde dauert. Bey diesem Vorgebete sind nur wenige Leute gegenwärtig. Nach demselben legen sie sich in der Kirche schlafen oder rauchen und trinken Caffee. Eine Stunde nach Mitternacht lesen sie Messe, wobey sich schon mehrere Leute einfinden (Wansl.). Jeder, sowohl Priester als Laye zieht in der Chorthüre seine Schuhe aus, küßt und venerirt den Heikal, die Priester, die Reliquien und bekommt dann seine Krücke (Wansl. vgl. Poc.). In den koptischen Kirchen sind daher eine Menge Krücken anzutreffen, die auf dem Boden liegen und auf die man sich während des Gottesdienstes lehnt (Wansl. Sand. Nieb. vgl. Poc. der sich derselben erst bedienen läßt, wenn man genug gesessen hat?). Bey ih-

rem Gottesdienste sind sie sehr kaltsinnig, und es herrscht dabey die größte Unordnung und ein wildes Gedränge unter dem gemeinen Volk, welches nie stille steht, viel plaudert, aus den Kirchen ein und ausgeht, trinkt u. dgl. (Wansl. vgl. Poc.). Ehemals blieben sie vom Sonnabend Abends bis Sonntag Mittags in der Kirche (Sand.); jetzt aber bringen sie den Sonntag mit Nichtsthun oder Spazierengehen hin (Poc.), denn der Gottesdienst dauert von 2 Stunden nach Mitternacht bis 1½ Stunde auf den Tag (Wansl. I. 78.). Ihre Kirchen sind sämmtlich in einem schlechten Zustande (Nieb.), weil sie sich nicht unterstehen dürfen sie auszubessern oder von Spinnweben ꝛc. zu säubern, indem sie, wenn sie gut aussehen, von den Türken weggenommen und in eine Moschee umgewandelt werden (Wansl. I. 97.). Der Fußboden derselben ist immer mit Strohmatten belegt, die selten verändert oder gereinigt werden (Poc. Nieb.). Sie dulden keine Statuen in denselben, wohl aber Gemählde (Wansl.), die aber sehr schlecht sind. So sieht man z. E. in einer Kirche zu AltCairo Christum, die Maria und andere Heilige alle zu Pferde ꝛc. (Nieb.); so sieht man in andern Kirchen nichts als Kreuze gemahlt (Wansl.). In der Kirche ist in der Erde ein Loch mit Wasser angefüllt, Gothes genannt (Sic. II. 35.), worinn der vornehmste Priester die Füße der andern wäscht, und ein anderes, das am Fest der Erscheinung Christi mit Wasser angefüllt wird und zum Waschen der Füße für den gemei-

gemeinen Haufen bestimmt ist, und in welches sogar viele, halbnackend springen (Du Bern. Sic. Poc.). Manche springen wirklich ganz nackt hinein, zuerst die Männer; dann die Weiber, wenigstens die von der gemeinsten Klasse; die vom höhern Stande waschen sich nur die Hände und das Gesicht (Wansl. II. 343. fg. wo die ganze Ceremonie beschrieben ist). — Wer lesen kann, darf seine Bibel ungestört dazu gebrauchen. Arme haben wenigstens die Psalmen und das Neue Testament im Hause. Alle Apostel- auch viele Heiligen und Märtyrertage werden nach der Vorschrift ihres Synaxarii gefeyert; sie haben auch im Jahr 32 Marienfeste und unter diesen, am 29ten December das Christfest (Wansl. I.). — Im Jahr haben sie 4 große Fasten; die erste noch vor dem Weihnachtsfest die 28 Tage währt; die zweyte Som el kebir (die große Fasten) dauert 55 Tage; die dritte, Som el Talamid (die Fasten der Jünger des Herrn) fängt den dritten Pfingsttag an und dauert 31 Tage; die vierte im August, Som il adr: (Unsr. Lieb. Fr.) dauert 15 Tage. Während dieser Fasten, die sie (welches auch Pococke bemerkt) sehr strenge halten, und sich nicht allein des Fleisches, der Milch, der Eyer, kurz, alles was vom Fleisch kommt, enthalten, halten sie auch alle Tage Messe. Sonst fasten sie in jeder Woche am Freytage bis 3 Uhr, wo sie Caffee trinken und des Abends Fische essen (Wansl. I. 85. vgl. Du Bern. 36. fg. der zu den wöchentlichen Fasttagen auch noch den Mitt-

woch setzt, und zwischen Ostern und Pfingsten gar keinen Fasttag seyn läßt). — Ausser dem Patriarchen und den Mönchen ist es allen Priestern erlaubt zu heyrathen; der Wittwer aber muß in diesem Stande bleiben. Die Leute heyrathen sehr jung *); man sieht wohl einen Bräutigam von 12 und eine Braut von 9 Jahren. Die Ehescheidung ist nur im Fall eines Ehebruchs erlaubt (Wansl. I. 84.). Nach dem Gebet um Mitternacht kommen die Verlobten mit ihren Verwandten in die mit Kerzen und Lampen erleuchtete Kirche. Unterwegs singen sie Hymnen in koptischer Sprache und schlagen dazu mit kleinen Hammern an Lineale von Ebenholz. In der Kirche wird lange gebetet und gesungen. Der Priester holt endlich den Mann, betet die Gebete des Knotens, legt ihm, während er ihn mit dem Gesicht gegen den Heikal gekehrt auf die Erde niedersitzen heißt, ein silbernes Kreuz auf seinen Kopf und betet fort. Nachher bekleidet er ihn mit einem Chorhemde, umgürtet seinen Leib mit einem Gürtel, bedeckt seinen Kopf mit einem weißen Tuch und führt ihn so der Braut zu.

*) Nach Savary II. 264.) verloben sie ihre Mädchen schon in einem Alter von 6 bis 7 Jahren und lassen sie zum Merkmal hievon einen Ring am Finger tragen. Oft erhält der Bräutigam von den Anverwandten Erlaubniß das Mädchen in seinem eignen Hause bis zur Mannbarkeit zu erziehen. Auch das Verstoßen, das Baden und die feyerliche Begleitung sind, nach ihm, bey den Kopten gebräuchlich.

zu. Er bedeckt nun beyde mit dem nehmlichen Tuch, und nöthigt sie die Köpfe nahe an einander zu bringen. Nun beginnt die Krönung des Ehepaars; er salbt nehmlich beyden die Stirne und die innere Handfläche mit Olivenoel, läßt sie einander die Hände geben und lieset ihnen eine Ermahnungsrede vor. Endlich wird Messe gelesen und das junge Ehepaar communicirt (Wansl. II. 339.). Sie dürfen nur Eine Frau haben (Sav. II. 264.). — Die Knaben werden am 40sten und die Mädchen am 80sten Tage nach ihrer Geburt getauft (Sic. VI. 289. II. 137. Du Bern. 50.). Viele werden erst im 7ten Jahre getauft; manche gar nicht, und fahren, wie ihre Priester sagen, in die Gehennam (Wansl. I.). Nothtaufen haben sie nicht; in solchen Fällen werden die Kinder gechrisamt (Wansl. Sic.), d. i. 42 mal mit dem geweihten Oel bestrichen und nachher erst in der Kirche getauft Sic. VI.). Das Baptisterium ist an der Südseite der Kirche. Nachdem das Kind unter dem Gesang der Priester zweymal mit dem geweihten Oel in Kreuzzeichen bestrichen worden, folgt der Exorcismus und das freudige Hurlen der Weiber. Der Priester nimmt nun das Kind kreuzweis zusammen (nehmlich des Kindes rechten Arm und linken Fuß; und linken Arm und rechten Fuß) und taucht es zweymal bis an den Hals; das drittemal aber ganz bis auf den Boden ins Wasser. Unter Lesen und Singen werden ihm neue Kleider angezogen, der Priester bläßt ihm dreymal ins Gesicht und es em-

pfängt auf diese Art den H. Geist. Gleich nach der Taufe reicht man ihm auch das H. Abendmahl; d. i. der Priester taucht seinen Finger in den gesegneten Kelch und streicht ihm denselben in den Mund (das gesegnete Brod bekommt es nicht, weil es dasselbe noch nicht verdauen kann, und weil da, wo das Blut des Herrn ist, auch sein Leib ist). Dreymal wird nun das Kind von den Schemmas, in Procession unter Gesang und Hurlen in der Kirche herumgetragen; die Handlung, die nach dem mitternächtlichen Gebet anfieng, endigt sich noch in der Kirche mit einem Taufschmaus (Wansl. l. c. — Das H. Abendmahl wird unter beyderley Gestalt ausgetheilt (Sic. Wansl. Du Bern.). Die Layen beichten *) und communiciren aber nur in der großen Fasten. Der Priester reicht den Communicanten einen Löffel voll Wein (Wansl.). An Orten, wo kein Wein ist, reicht man statt dessen ausgedrückten Zibebensaft (Wansl. vgl. Sic. VI.). Das Brod, das sie zur Communion brauchen, heißen sie Korban. Es sind kleine, runde Brödchen, wovon sie in der Sonntagsnacht eine große Anzahl backen (Wansl. I 77.). Der Backofen ist hinter der Sacristey (Sand. Sic.). Von diesem Brode geben sie auch jedem, der in der Kirche ist; da ist es aber nicht panis sacramentalis, sondern Baraka (See-

*) Sie haben auch die Ohrenbeichte; beichten aber überhaupt selten (Du Bern. 74.).

(Seegen). Der Priester, der das Abendmahl genießt, bricht das Korban in kleine Stückchen, von denen er drey in den gesegneten Wein taucht und ißt und darauf 3 Löffel Wein trinkt. Hierauf gibt er auch den Diakonen und genießt das übrige ganz (Wansl.). — Die Beschneidung ist auch gewöhnlich; doch geschieht sie (vgl. Troilo 138.) ohne Gebot oder Zwang; daher manche wirklich ganz unbeschnitten sind (Wansl. I. 83.). In Ober-Aegypten ist sie vorzüglich gebräuchlich; in Cairo aber sollen die Kopten roth werden, wenn man mit ihnen davon spricht; auch soll der Patriarch sie verboten haben (Du Bern. 13 90.); sie ist auch als keine eigentliche Religionshandlung anzusehen (Voc. Rieb. Beschr. v. Ar. 80.), welches aber Du Bernat nicht glauben will. Auch die Mädchen werden von türkischen Weibern beschnitten (denn die koptischen Frauen wissen nicht damit umzugehen); es geschieht in einem Alter von 3 bis 10 Jahren (Wansl. vgl. Poc.) — Die letzte Oelung geben sie in Krankheiten der Seele, des Leibes und des Geistes (Du Bern.). — Die Leiche eines Vornehmen wird mitten in die Kirche gesetzt; um sie stellt man brennende Wachskerzen und Priester sitzen um dieselbe und beten. Ist der Todte in die Erde gesenkt; so singt ein gemiethetes Weib (vgl. im Vorherg. Note) ein Lied bey dem Grabe und tanzt dazu; die andern Weiber machen ein großes Geschrey; etliche haben ihre Hände geschwärzt, ausser andern Ceremonien, die sie mit den Türken gemein haben.

Nach dem Begräbniß wird auf dem Kirchdach eine Mahlzeit für die armen Leute gegeben; der Patriarch und die vornehmsten Muallimi (Geistlichen) werden in einem Zimmer bewirthet. Nach Verfluß von 4 Wochen halten sie eine Todtenfeyer und beten in der Kirche für den Verstorbenen (Wansl. l. 86.). — Nach Sicard ist die Zahl der Christen größer als die der Mohammedaner. Diese irrige Behauptung wird man leicht aus dem was oben (§. 30.) da gewesen ist, berichtigen können. Eben daselbst ist auch schon des Religionshasses, den die Kopten gegen die Griechen äußern, Erwähnung geschehen. Sie hassen überhaupt alle Christen, auch die Franken (Du Bern. 30. Poc.).

Von der Religion der Griechen ꝛc. ihren Patriarchen ꝛc. haben die Reisenden nichts besonders angemerkt. Zwar findet man eine Taufhandlung der Maroniten beschrieben; der Verfasser dieser Beschreibung aber ist Binos! (138.). —

Die Klöster und Hospicen der Europäer stehen in Aegypten so wie in Syrien unter den Spaniern in Jerusalem (Hass. 174.). Die Arbeiten der Väter, die das Bekehrungsgeschäfte betreiben, haben, wie mehrere Reisende versichern, nicht den allererwünschtesten Fortgang; es stehen ihnen, wie selbst Du Bernat ꝛc. u. a. gestehen! gar viele Hindernisse entgegen.

Un-

Unter den hießigen Juden sind einige von der Secte der Karäer (d. i. solcher, die sich blos an die hebräische Bibel halten und den Talmud verwerfen); sie haben eine besondere Synagoge in Cairo (Poc. 264. Nieb. 131.). Pococke hält diese Juden, die von unendlichen Zeiten her vgl. Wolf Not. Kar. p. 72.) ihren Sitz in Aegypten haben, sehr irrig für die alten Essener.

§. 41. Wie im Orient überhaupt so ist es auch insbesondere in Aegypten der sehnlichste Wunsch der Aeltern viele Kinder zu haben (Poc. 270. Sav. I. 124.), wovon selbst der Arme, der sein Brod im Schweiß seines Angesichts essen muß, nicht ausgenommen ist. Den Müttern ist besonders viel an einer zahlreichen Nachkommenschaft gelegen, weil die öffentliche Achtung und die Zärtlichkeit ihrer Gatten von ihrer Fruchtbarkeit abhängt. Die Erziehung der Kinder ist auch die erste Pflicht der Mutter. Sie reicht ihrem Kleinen selbst die Brust, und erfüllt so, als Mohammedanerin, ein Gebot des Propheten. Machen es die Umstände nöthig eine Amme anzunehmen: so betrachtet man sie als ein Glied der Familie, und sie bringt, als eine zweyte Mutter, den Rest ihrer Tage unter diesen Kindern zu. Das Zimmer der Frauen (Harem) ist die Wiege und Schule der Kindheit. Man packt hier die Kinder nicht in Windeln; sie liegen nackt auf einer Matte und sind der freyen Luft in einem großen Zimmer ausgesetzt, athmen ganz frey und dehnen die zarten Glie-

der

der nach Willkühr aus. Es wird täglich gebadet; es bewegt sich, wälzt sich, steht auf wenn es fällt, ohne sich auf der Matte (von Binsen künstlich gearbeitet, die über den großen viereckigten Steinen womit das Zimmer gepflastert ist, hergebreitet wird) einen Schaden zu thun. Es genießt einer starken Gesundheit und Gottesfurcht und Ehrerbietung gegen das Alter, kindliche Liebe (denn so lange der Vater lebt wird ihm von seinen Kindern große Ehre bewiesen ꝛc.), Liebe zur Gastfreyheit ꝛc. werden seinem Herzen tief eingeprägt. Die Mädchen werden ebendaselbst und auf dieselbe Art erzogen. Schnürleiber, Stähle von Eisen und Fischbein ꝛc. sind hier ganz unbekannt. Man läßt sie bis zu einem Alter von 6 Jahren nackend, oder zieht ihnen blos ein Hemd an, welches so wenig als die Kleider, die sie in der Folge bekommen, die Glieder zusammen pressen, sondern vielmehr dem ganzen Leibe seine wahre natürliche Gestalt anzunehmen erlauben. Es ist daher nichts seltener, als ungesunde Kinder oder verwachsene Menschen zu sehen (Sav. I. 126. fg. vgl. jedoch Volu. I. 190.).

Wenn diese gegebene Schilderung der physischen Erziehung der Kinder seine Richtigkeit hat: so muß man ihr in manchem Betracht Vorzüge vor der europäischen einräumen; aber um so mehr bedauren, daß die Ausbildung des Verstandes so sehr vernachläßiget wird. Das vortheilhafte Gemälde der sittlichen Bildung, das

Sa-

Savary entwarf, ist gewiß zu sehr verschönert, denn die Handlungen der Männer, die im Harem so vortheilhaft gebildet worden seyn sollen, widerspricht ganz und gar dem erhaltenen Unterricht; auch läßt sich von den Müttern, die selbst keine Erziehung hatten, so eine Bildung schwerlich erwarten. — Die einzigen Kenntnisse, die ihnen noch beygebracht werden, sind Lesen und Schreiben, welches die Kopten gemeiniglich nebst ihrer Art zu rechnen (in Zeichen, die nur ihnen bekannt sind) lehren (Thev. 500. Du Bern. 21. Poc. 269.). Jünglinge, die zu Rechtsgelehrten oder sonst zu einem Stande bestimmt sind, lernen den Koran lesen und verstehen (Poc.). Derjenige Theil der Erziehung, auf welchen bey reifern Jahren die meiste Sorgfalt verwendet wird, ist Unterricht im Reiten und im Gebrauch der Waffen, woran die Kinder der Vornehmen mit ihren Mamluken gleichen Antheil nehmen (oben §. 30.). Letztere müssen türkisch und arabisch verstehen lernen; auch lehrt man sie öfters beyde Sprachen schreiben (Poc.). Dies ist die Erziehung der Vornehmern! die Bildung der Mohammedaner von geringern Ständen ist noch weit schlechter. Sie wachsen in der größten Unwissenheit auf und bekommen oft gar keinen Unterricht. Zwar gibt es Schulen, wo man Lesen, Schreiben und etwas Rechnen im Kopfe lehrt, auch einigen Religionsunterricht gibt; allein sie werden nicht sehr häufig, und am wenigsten von den Fellahs besucht, die ihre Kinder so früh als möglich zu ihrem Geschäfte anzuhalten

halten, sich gezwungen sehen (vgl. Voln. II. 331.). Die Bildung der Beduinen erstreckt sich gewöhnlich auch nur auf körperliche Uebungen; lesen und schreiben können nur gar wenige. Die Kopten dienen zwar als Schreiber bey dem Divan, bey den Beys und auf den Dörfern und werden als Rentmeister und Rechnungsführer angestellt (oben §. 30.); allein der größte Theil derselben ist doch äusserst unwissend. Ihre Priester selbst (oben §. 40.) haben es in Kenntnissen nicht weit gebracht; sie lehren zwar die Kinder lesen, aber nicht koptisch sondern nur arabisch. Versteht der Lehrer selbst den Catechismus in koptischer Sprache: so läßt er ihn auch die Kinder auswendig lernen (Du Bern. 21. 31.). An dieser Unwissenheit, die fast allgemein in Aegypten herrscht (vgl. Voln. I. 159. II. 327.) ist vorzüglich der Druck schuld, unter dem alles seufzt und der gegen alles, selbst gegen den eignen elenden Zustand gefühllos macht (Du Bern. Sic. II. 8.), und sodann die Seltenheit der Bücher und der Mangel an Unterricht (Voln. II. 337.). Denn daß es den Einwohnern dieses Landes nicht an Verstand und Anlagen zu den Wissenschaften ꝛc. fehle, beweisen z. E. die oben (§. 34.) gesammelten Notizen (vgl. Sic. II. 8. und ausserdem, was sogleich folgen wird, §. 42.).

Die Gelehrsamkeit ist in einem sehr kläglichen Zustande. Man hört zwar von Collegien, Erziehungsanstalten und Büchern sprechen — allein

allein man darf die Begriffe, die man bey uns mit diesen Worten verbindet, hier gar nicht suchen (Voln. II. 328.). In Cairo ist eine Akademie, Djjamea el ashar (Nieb. 272. Beschr. v. Ar. 104.), Moschee (Akademie) der Blumen (Sic. VII. 129. Tourt. 379.) genannt *). Sie wird auf Unkosten des Großherrn unterhalten (aus dessen Speichern jährlich 2000 Lasten theils Korn, theils Hülsenfrüchte an sie abgeliefert werden), ohne was noch sonsten gutthätige Personen an Einkünften und Vermächtnissen dazu gegeben haben. Hier werden ausser den Grundsätzen des mohammedanischen Glaubens Logik, Astronomie, Astrologie und Geschichte gelehrt (Sic. Tourt.). Hier wohnen die Häupter der vier rechtgläubigen Parteyen (Sic. Nieb. Tourt.), die gleichen Rang unter sich haben, und als Männer von großem Ansehen und Heiligkeit in der Stadt sehr viel gelten und hoch verehrt werden. Es sind die Mufti's

*) Nach Wansleben (I. 116.) ist die Giama il Hassar die vornehmste Moschee in Cairo, der Tradition nach von einem Sclaven Hassar erbaut. Sie hat 4 Thore gegen die 4 Himmelsgegenden, ist von einer ungeheuren Größe und schließt eine kleine Welt in sich. Man trift Leute von allen Zungen und Sprachen darinn an; sie unterhält täglich 800 Personen in Kleidung, Kost und Wohnung. Christen ist es bey Leibesstrafe verboten hinein zu gehen. Volney (II. 332.) nennt sie Moschee El-azhar. Sicard *Sama azehar*.

tis von den Schafeiten, Malekiten, Hanbeliten und Hanefiten (Wansl. Sic. Tourt.). Der Theil der Theologie, welcher sich mit der Erklärung der Gesetze des Koran beschäftiget, wird am meisten studirt. Aus den vielen, die sich hierauf legen, werden die Kadi, oder Richter in bürgerlichen und geistlichen Sachen genommen (Alp. 3.), die sich vorher einer Prüfung unterwerfen müssen, ehe sie zu einer Bedienung angestellt werden (Rieb. Beschr. 105.). Der Zustand der Rechtsgelehrsamkeit ist aber demohngeachtet nicht sehr vorzüglich, wie schon oben (§. 37) mit mehrerm bemerkt worden ist. Der Zustand der Theologie ist noch jämmerlicher. Der Koran ist das Hauptbuch und die Grundlage alles theologischen Wissens. Die Theologen sind ärmliche Grübler, die stets über dem mystischen und allegorischen Sinn ihres Hauptbuches brüten, sich damit beschäftigen alle Commentare und Paraphrasen desselben zu lesen, und unbedeutende oder gar lächerliche Gewissensfälle weitläuftig untersuchen. Ihre Gesetzverständigen und Diener der Moscheen übernehmen keinesweges die Verrichtungen unserer Pfarrer und Priester; sie wissen nichts vom predigen, catechisiren noch Beichte sitzen; und daher herrscht allgemeiner Mangel im Volksunterricht (Voln. II. 330.). Die einzige Wissenschaft, die sie vorzüglich studieren, ist ihre Sprache. Hierunter muß man aber nicht jenes philosophische Studium verstehen, das in den Worten die Geschichte der Begriffe aufsucht ꝛc.; nein; man studirt

dirt das Arabische blos des Korans wegen. Es wird ihnen daher eine äusserst wichtige Angelegenheit, nicht allein die richtige Bedeutung der Worte, sondern auch noch die Accente, das Steigen und Fallen, die Pausen, Seufzer, das Aushalten, mit einem Worte, alle die geringfügigsten Details der Prosodie und des Lesens inne zu haben. Bey dem Sprachstudium beschäftigen sie blos die Anfangsgründe der Grammatik einige Jahre lang. Drauf folgt der Nahu, ein Theil der Grammatik, der die Wissenschaft solcher Endungen enthält, die in dem gemeinen Arabischen nicht gebräuchlich sind; man fügt sie zu den Worten hinzu und verändert sie nach dem Numerus, Casus, Genus und den Personen. Wer dies weiß, ist schon ein Gelehrter. Nun studirt man die Beredsamkeit, wozu aber — weil die Lehrer sehr geheimnißvoll mit dieser Kunst thun — mehrere Jahre gehören. Nun kommt man zum eigentlichen Studium der Theologie (Voln. II. 329.). Die hiesigen Gelehrten haben es aber doch in der Sprache, in der Pronuntiation ꝛc. weit gebracht, wie schon oben (§. 31.) angemerkt worden ist. In dieser Hinsicht wahrscheinlich werden an diese Akademie aus Syrien arabische Gedichte zur Beurtheilung vorgelegt (Nieb. Beschr. v. A. 106.). — Die Arzneykunde wird sehr wenig excolirt. Zwar ist zu Cairo ein sogenannter Sachenbaschi, der über das Medicinwesen die Aufsicht hat, und die Aerzte, ehe sie Erlaubniß zu prakticiren bekommen, examinirt. So wie er aber seine

Stelle vom Pascha erkaufen muß: so verkauft er auch die Erlaubniß als Arzt zu prakticiren, jedem der es bezahlt, es mag ein Mann oder eine Frau seyn (Alp.). Ueber die Unwissenheit derselben wird man sich also nicht wundern, um so weniger, da es an Anstalten fehlt sich zu bilden und sogar die Anatomie den Vorurtheilen ihrer Religion zu wider ist (Voln. II. 328.). Die Aerzte bequemen sich nach den herrschenden Meynungen der Kranken, verstatten den Febricitanten den Genuß des Wassers, der Feigen, der Melonen ꝛc. (Alp.). Eine andere widersinnige Cur bemerkt Volney (I. 189.): In den ersten drey Tagen gibt man den Pockenkranken Debs oder Most, Honig und Zucker, und vom siebenten Tage an erlaubt man ihnen, wie völlig Gesunden, Milchspeisen und gesalzenen Fisch. Wenn die Blattern abheilen: braucht man keine abführende Mittel und hütet sich, ehe 40 Tage verflossen sind, die Augen der Kranken auszuwaschen. Bey andern Kinderkrankheiten verläßt man sich auf die Hülfe der — Talismane (Voln. vgl. oben §. 18.). Da sie sich einbilden, daß die übermäßige Hitze eine Ursache der meisten Krankheiten seye, und diese durchs Blutabzapfen abgekühlt wird: so verordnen sie oft Aderlassen und Schröpfen (Alp. 94.). Sie schlagen aber nicht blos die Blutadern und diese an Stellen, wo man sie in Europa nicht zu öffnen pflegt, an der Schläfe, Stirne, Ohren, Nase, Lefzen ꝛc. sondern auch die Pulsadern an der Stirne, den Ohren und Händen, die sie auch bald

bald wieder zu heilen wissen (Alp. 115. 138.). Nach Volney sind die Aerzte jetzt, wie es scheint, nicht mehr so geschickt; denn kaum findet man, sagt er (II. 328.), einen Menschen, der mit der Flamme (eine Art Lancette mit einer Feder, bey der man gar keine Geschicklichkeit nöthig hat) Ader zu lassen versteht; überdieß bestätigt (nach ebendesselben Bemerkung I. 195.) die Erfahrung daß in Aegypten sowohl als in Syrien eine Aderlaß stets weit mehr schadet als nutzt, selbst dann, wenn auch alle Anzeigen dazu rathen, weil die Körper, vermöge ihrer Lebensart wenig Blut und viel Feuchtigkeit haben und überdies ihre Constitution galligt ist (vgl. oben §. 18.). Bey dem Schröpfen wird vermittelst eines gläsernen oder hölzernen Köpfleins das Blut von dem Operateur ausgesogen (Alp. 167.). Sie halten auch viel auf das Anbrennen der kranken Theile, daher die meisten Leute Narben am Leibe haben (Alp. 210. vgl. Nieb. Beschr. v. A. 130.). Sie verstehen auch die Steine in der Harnblase durch die Röhre ohne Einschnitt heraus zu ziehen (Alp. 223.). Heut zu Tage ist man, wie es das Ansehen hat, noch unwissender als zu Prosp. Alpins Zeiten. Wenn der Arzt ein Fontanell verordnet, Schröpfköpfe setzt, oder sein einziges Recept, das er bey allen braucht, vorgeschrieben hat: so ist seine Kunst zu Ende. Deswegen werden auch in diesen Ländern die Bedienten der Europäer als Aerzte consulirt (Voln. II.), und Reisende, die etwas von der Arzneiwissenschaft verstehen, reisen, wie Nie-

buhr, Bruce u. a. versichern und durch Beispiele beweisen, am besten in diesem Lande. Wie es in der Apotheke in Cairo aussieht, lernt man am besten aus Hasselquist und Forskal. — Chemische Kenntnisse sind selten. Die koptischen Priester wollen zwar große Chemisten seyn, sind aber in ihrer Kunst armselige Stümper (Sic. II. 182. Sand. 86.), wie schon daraus erhellen wird, daß Sicard vom Bischoff zu Negade gebeten wurde ihn die Kunst des Goldmachens zu lehren. — Die gedachte Akademie besitzt eine Himmelskugel von Kupfer, mit goldenen Sternen und Nahmen, die zu Mecca verfertiget ist, und 200 Speciesthaler kostete, ein Astrolab von Messing und einen kleinen saubergemachten hölzernen Quadranten, womit die Akademisten die Polhöhe nehmen und die Stunde des Gebetes bestimmen (Nieb. Beschr. v. Ar. 117.). Aus diesem Besitz darf man aber ja nicht folgern, daß die Astronomie hier sehr excolirt werde! *)

Diese

*) Almanache werden hier nicht gefertiget, und der große Haufe weiß manchmal nicht, wenn ein großes Fest einfällt (Nieb. Beschr. v. Ar. 117.). In der Zeitrechnung richtet man sich in Aegypten (auch gilt dies von den Mohammedanern) nach der koptischen Zeitrechnung. Das Jahr derselben fängt mit unserm 8ten September an. Jeder Monat hat 30 Tage; am Ende des Jahrs werden noch 5 Tage hinzugefügt. Die Nahmen ihrer Monate sind 1) Thot (Thoth), fängt mit unserm 8ten September an; 2) Babe (Phaophi), fängt

Diese edle Kunde ist vielmehr, wie alle Reisende versichern in die gröbste Astrologie ausgeartet, die deswegen fleißig exkolirt wird, weil sie viel Geld einbringt. Doch gesteht selbst ein kluger Astrologe die Unzuverläßigkeiten seiner Antworten auf die ihm häufig vorgelegten Fragen ein (Nieb. Beschr. v. Ar. 120.). Der herrschende Aberglaube (oben §. 33.) überhaupt beweist unwiderlegbar, wie wenig hier wahre Gelehrsamkeit ꝛc. zu erwarten sey. — Geometrie, Dichtkunst u. a. Künste, die ehemals hier blühten, kennt



fängt den . . . October an; 3) Hatur (Athyr), fängt den . . . Novembr an; 4) Kiahak (Chöak, Kaihak) fängt den 7ten December an; 5) Tube (Tybi), fängt den 6ten Januar an; 6) Amschir (Mechir, Amschir), fängt den 4ten Februar an; 7) Baramhat (Barmehât, Phamenoth), fängt den 7. März an; 8) Bermude (Barmoudah, Pharmuthi), fängt den 6. April an; 9) Besciens (Bashansh, Pachon), fängt den 6. May an; 10) Baoni (Baune, Bouna, Payni), fängt den 5. Junius an; 11) Abib (Abii, Epiphi), fängt den 5. Julius an; 12) Messr (Masfari, Musri, Mesori), fängt mit unserm 1. August an (Wansl. I. 33 81. II. 31. fg. und aus ihm Lucas III. 2. 238. fg. vgl. I. A. *Fabricii* Monologium p. 22. 26. und die daselbst citirten Autoren), woraus die voranstehenden Parenthesen genommen sind, die zugleich auch die alten ägyptischen Monatsnahmen anzeigen. Uebrigens fängt sich die kopt. Zeitrechnung 302 Jahre nach der christl. an, von dem Martertod der Heiligen in Aegypten unter Diocletian (Poc. 275.).

man jetzt nicht mehr, seit dem Aegypten unter türkischer Bothmäßigkeit steht (Sav. I. 24. vgl. Irw. 146.). — Bücher sind hier, wenn auch nicht so selten, als Maillet glaubt, doch aber wenig geschickt den Geist zu bilden und den Kopf aufzuhellen. An Lektüre findet man überhaupt keinen Geschmack (Maill. II. 331.). Nach Wansleben (I. 116.) ist in der schon mehrmals gedachten Moschee eine schöne arabische Bibliothek; durch Renegaten werden auch Bücher aus derselben verkauft. Nach Volney ist hier eine alte und reiche Sammlung an Büchern und täglich circuliren davon eine ziemlich große Menge (vermuthlich nur bey den Akademikern?); die Christen aber dürfen gewöhnlich keins anrühren. Sie handeln von der Grammatik, dem Nahu, der Beredsamkeit und der Auslegung des Koran; nur wenige enthalten wahre Geschichten und selbst Erzählungen. Die Buchdruckerkunst kann hier ihre wohlthätigen Folgen nicht äussern, weil man an gedruckten Büchern keinen Gefallen hat, sondern sich lieber mit Abschriften begnügt (Voln. II. 332.). — Künste werden hier ebenfalls wenig getrieben. Ihre Musik wird unsern Ohren so wenig behagen als ihre Tanzkunst unsern Augen (oben §. 34. vgl. Voln. II. 325. fg.). Bildhauerkunst und Mahlerey werden von der Religion Mohammeds, die alle Figuren und Bilder verbietet, gar nicht begünstigt; folglich findet man auch keine Kupferstecher ꝛc. Nur die Kopten kaufen Gemälde, die in Constantinopel von Griechen verfertiget wer-

werden (Volu. II. 320.). In der Baukunst ist man noch gar weit zurück (oben §. 36.).

§. 42. So wie die herrschende Landesreligion die bildenden Künste verbietet: so macht die kleine Anzahl Meubeln, die man in den Wohnungen der hießigen Einwohner (§. 36.) findet, viele Handwerker als Tischler, Fournirer Arbeiten ꝛc. fast unnöthig. Selbst die Kleider, so kostbar sie auch immer seyn mögen (§. 35.) sind nicht so mannigfaltig als bey uns. Man kennt weder Hüte noch Perüken, Frisuren, Knöpfe, Schnallen, Spitzen ꝛc. keines jener kleinen Stücke, die einem jeden von uns unentbehrlich sind. Andere Handwerker, die wirklich sich hier etablirt haben, streben selten nach Vervollkommnung ihrer Arbeit, sondern lassen es gewöhnlich beym Alten bewenden. Auch durch den Umstand, daß man in Cairo selbst alles, was in Constantinopel gemacht wird, den hießigen Arbeiten vorzieht (Poc. 261.), werden sie nicht bewogen, nach größerer Vollkommenheit zu streben. Die Einwohner der Dörfer schränken sich auf die äussersten Nothwendigkeiten ein, und suchen sich, um keinen Aufwand zu haben, alles, Kleider, Wohnung ꝛc. selbst zu verfertigen. Die meisten Handwerke werden von den Kopten getrieben, welche Schmiede, Leineweber, Silber und Goldschmiede (die mit Schmuck für Frauenzimmer, Beschlägen zu Pferdgeschirren ꝛc. handeln), Petschierstecher ꝛc. sind (Du Bern. 19. Poc. 261.). — Das wenige, was

die Reisenden über diesen Gegenstand berichten, besteht in folgendem:

Uhrmacher findet man in Cairo kaum einen einzigen, der eine Uhr wieder in Ordnung bringen kann, und dieser ist ein Europäer (Volн. I. 159.). — Juweliere sind hier mehr als in Aleppo und Smyrna, aber sie verstehen nicht einmal die kleinste Rose sauber zu fassen (Volн. I. 159. vgl. II. 321. u. Poc. 261.). — Die Büchsenschmiede haben hier viel zu thun und treiben ihr Handwerk mit Einsicht (Maill. II. 335.). Nach Wansleben (I. 50.) sind die ägyptischen Musketen ganz ausserordentlich gut. Das Eisen, das sie dazu nehmen, ist sehr gut, voll weißer, silberähnlicher Adern, und kommt von Damaskus. Die Schafte sind von gutem Holz, mit Elfenbein eingelegt, woran der silberne Beschlag öfters 1000 Meidin werth ist. Sie schießen Kugeln, die insgemein 25 Quentchen Bley halten. Nach Volney (I. 159. vgl. II. 322.) aber ist die Arbeit der Buchsenschmiede äusserst grob und unförmlich. — Eben dieses Urtheil fällt Volney auch von den Schlösser- und Tischlerarbeiten, und setzt noch hinzu, daß alle mechanische Künste, selbst die einfachsten noch in einer Art von Kindheit sind, und daß alle Kram- und kleine Metallwaaren, die Flinten und Pistolenläufe aus dem Auslande bezogen werden. — Daß man sich hölzerner Schlösser und Schlüssel (die vor den Thoren der Stadt nicht einmal ausgenommen)

bedie-

bediene, ist schon oben (§. 36. vgl. Thev. 271.) angemerkt worden. — Vor den Fenstern der Moscheen sind die allervortreflichsten Gitter von Eisen und Kupfer. Es sind runde Stangen, ineinander gefügt, die viele kleine Vierecke machen und mit allerley schönen Zierrathen versehen sind. Sie scheinen aber Ueberbleibsel aus den Mamlukischen Zeiten zu seyn. Die niedlichen Gitter, die man vor den Fenstern anderer Wohnungen sieht, sind aber wahrscheinlich eine Arbeit der jetzigen Zeiten (Poc. 261.). — Da Aegypten so reich an Salpeter ist: so wird viel Pulver hier verfertigt und nach Constantinopel geschickt (Troilo 449.). Im Schloß zu Cairo werden jährlich 5000 Centner gemacht, und gemeiniglich dahin abgeführt (Wansl. I. 50.); aber es ist äusserst grob (Volt. I. 159. vgl. II. 322.). — Aus den ägyptischen Kieselsteinen (Aegyptensteine, s. oben Naturproducte), einer Art von streifigten Jaspisgeschieben, die durchs Schleifen (man schleift sie eben so wie die Edelsteine vermittelst eines Rads; Poc. 261.) und Verarbeiten einen herrlichen Glanz bekommen (Sic. VII. 78. Poc. Sav. II. 14.), werden Schnupftabacksdosen, Handgriffe von Messern gemacht (Poc. Sav.). Zu Pocockes Zeit war es ein Jude, der damit handelte und sie sehr wohlfeil verkaufte; nach Savary ist nur ein Jude in Cairo der die Kunst versteht sie zu verarbeiten; sich aber sehr theuer bezahlen läßt. Nach Sicard braucht man sie auch zu Ringen und Armbändern. — Glas wird fabricirt, aber

bos zu Laternen und Branntweinsbouteillen. Das Feuer ist von Stroh, und so schwach, daß man europäisches Glas nicht schmelzen kann. Der rohe Stoff zum Glasmachen wird aber meist nach Venedig geschickt und kommt verarbeitet wieder zurück (Maill.). Bey jeder Salmiakfabrik ist auch zugleich ein Glasofen, worinn die Kolben gemacht werden (Hass. 577. Rieb. 153.). Nach Pococke's (382.) Bemerkung werden diese Kolben in Cairo verfertigt. Aus Nil-Erde mit Sand vermischt, verfertigt man Ziegel und Gefäße, welche, wenn sie gebrannt werden, eine Eisenfarbe erhalten (Forsk. Fl. XL.). Aus dem Beram (Serpentin), der bey Assuan bricht, machen die Einwohner aus Unverstand Gefäße zum Kochen (Sic. VII. 77. Voln. I. 12.), die, wenn sie zerbrechen, durch eiserne Bänder ꝛc. wieder zusammengefügt werden können (Sic.). Die Töpferarbeit ist überhaupt sehr beträchtlich, da man das Wasser aus dem Nil in Krügen zu holen pflegt und es auch in Krügen aufbewahrt; aber die ganze Kunst besteht nur in Verfertigung schlechter Töpfe und Schüsseln, die nach einer schlechten Façon und ohne Glasur gearbeitet sind, und das Wasser durchseigern lassen (oben §. 36. vgl. Nord. 120. Tourt.). Aus Ober-Aegypten kommen ganze Flöße voll Töpfe und Krüge zum Verkauf nach Mittel und Nieder-Aegypten. Zu einem solchen Floß sind so viele Töpfe unter ganz leichtem Palmholz an einander gebunden, daß es 40 bis 70 Fuß lang und etwa $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{3}$ breit, und von 6

bis

bis 8 Leuten regiert wird, die sich statt der Ruder der Aeste von Bäumen bedienen (Rieb. 64. Tott 59. vgl. Nord. Tab. 32.) *).

In den hiesigen Gerbereyen bedient man sich der Rinde vom Acacienbaum statt der Lohe (Poc. 305. Bel. 252.). Das rothe Leder, das zu Cairo bereitet wird, kommt dem in Alexandria verfertigten nicht gleich, das aber doch nicht so gut ist als der marocconische Saffian (Poc. 261.). Von der Haut der Cameele werden die Sohlen der Pantoffeln, die hier getragen werden, verfertigt, ohne daß dasselbe weiter zubereitet als an der Sonne getrocknet wird (Irw. 379.).

Merkwürdig und einträglich sind die hiesigen Salmiakfabriken. Ueber das Materiale zur Verfertigung des Salmiaks ist in der Hauptsache kein Streit mehr unter den Reisenden. Ehemals glaubte er man werde von dem Sand gemacht, worauf Cameele gestallet haben, und daß, weil einst sehr viele Cameele nach dem Tempel des Jupi-

*) Diese haben auf dem Floß ihre ganze Küche und Wirthschaft. Sie sollen kostbare Sachen in ihren Töpfen haben, das aber schwerlich wahr ist, weil die Töpfe immer voll Wasser werden. Gegen Räuber sollen sie sich gut mit Schleudern zu vertheidigen wissen. Wenn sie ihr Schiff (d. i. ihre Töpfe) verkauft haben, gehen sie zu Fuß nach Hause (Rieb.).

Jupiter Ammon gegangen, dieſes Salz davon Sal Ammoniacum genannt wurde, woraus man in der Folge Armoniac gemacht habe (Poc. 382. Haſſ. 69. Tourt. 424.). Auch Sicard (II. 96. fg. und aus ihm Luc. III. 1. 278.) behauptete anfangs noch, es werde aus Ruß mit etwas Meerſalz und Urin von Thieren bereitet; allein in der Folge wurde er eines beſſern belehrt (VII. 70 bis 75); denn a. a. O. gibt er Ruß, den man aus Miſt mit Spreu vermiſcht, erhalte, als das Hauptmateriale an. Damit ſtimmen auch die übrigen Reiſenden faſt ganz überein, und weichen nur in Nebenſachen von einander ab. Nach Norden (251.) braucht man den Taubenmiſt einzig und allein für die Aecker zum Düngen *); den Miſt von andern Thie-

*) Pococke hörte aber doch auch daß Taubenmiſt dazu gebraucht werde und noch höher gehalten werde als Cameelmiſt. Nach Niebuhr (154.) vermiſcht man, um eine leicht brennbare Materie zu erhalten, dieſen Miſt mit Stroh, das ſo klein wie Häckerling iſt. Alsdann macht man Kuchen davon und trocknet ſelbige in der Sonne an den Wänden der Häuſer oder an Hügeln. Die Bauren auf dem Lande haben gewölbte Kammern von ungebrannten Ziegelſteinen. Daſelbſt kochen ſie bey gedörrten Miſtkuchen, oder heizen damit das Zimmer im Winter, indem ſie ſie mit Stroh, oder Stängeln von Kräutern in einem ſteinernen Gefäß brennen. Der Ruß von allem dieſem Rauch ſetzt ſich oben unter dem Gewölbe und wird hernach für einen geringen Preis an die

Thieren aber hebt man sorgfältig zum Verbrennen auf und macht aus dem Sotte, der davon kommt, Salmiak. Nach Tourrechot wird er aus dem Schornsteinruße allein und ohne einigen andern Zusatz zubereitet; die Schornsteine, in welchen man nichts als Kühmist brennt, geben den besten Ruß, und aus 26 Pfund von diesem werden insgemein 6 Pfund Salmiak gemacht (Tourt.). Pococke hörte, daß er von dem Ruß, der nach Verbrennung des Mistes von Kühen und andern Thieren übrig bliebe, gemacht würde, und daß je hitziger der Mist sey, ein desto besseres Salz daraus bereitet werden könne. Hasselquist hat bey nahe dasselbe; denn nach ihm braucht man den Mist von allen daselbst gewöhnlichen Thieren, besonders wenn sie grünen Klee fressen; ja auch Menschenkoth, welchem sogar, neben dem Ziegen- und Schafkoth der Vorzug gegeben wird. Nach Niebuhr (154.) ist es gleichviel, ob der Mist, aus dessen Ruß man den Salmiak verfertigt, von Cameelen, Pferden, Ochsen, Schafen oder andern Thieren sey; Cameele und Esel werden hier am meisten auf dem Wege gebraucht und ein großer Theil Mist, der zur

die Salmiakfabriken verkauft. Der, welcher sich von der Mistfeurung in den Salmiakösen ansetzt, wird auch gesammlet und verbraucht. Die Fabrikanten probiren ihn durch den Geschmack, ob er viel Salz habe oder nicht. Man sagt der Ruß von Holz habe kein Salz und gebe deswegen keinen Salmiak (Nieb. vgl. Poc.).

zur Feurung angewandt wird, wird von kleinen Mädchen auf dem Wege gesammelt, und zum Brennen tauglich gemacht (vgl. die nächstvorherg. Note). Das Salmiakbrennen geschieht nur im März und April und zwar für Rechnung derer, denen die Dörfer gehören (Hasf.). Unter allen chemischen Processen ist dieser einer der leichtesten, wenn man dem Feuer die gehörigen Grade zu geben weiß; funfzig und aufs höchste zwey und funfzig Stunden sind genug denselben zu vollenden. Die Gefäße, worein man den Ruß thut, sind Recipienten von sehr dünnem Glase, die einen Hals haben, der 15 bis 16 Linien lang ist und im Durchschnitt einen Zoll beträgt (Nach Pococke hat dieser kurze Hals 2 Zoll im Durchmesser). Sie sind von verschiedener Größe; die kleinsten halten 12 Pfund Ruß, und die größten 50; sie werden nur bis auf drey Viertheile (nach Pococke bis auf einen Zoll am Halse) angefüllet, um dem Stoff Luft zu lassen, wenn derselbe in Fluß gebracht ist (Tourt.). Die Gläser sind Bombenförmig von dunkelm und starkem Glase mit einem kurzen und weiten Halse. Vor dem Gebrauch werden sie auswendig viermal nach einander mit ThonErde, oder dem Mudder aus dem Nil, mit dem Abgefäll des frisch gebrochenen Flachses vermengt, überschmiert und in der freyen Luft getrocknet, damit sie die Hitze aushalten können. (Nach Pococke überschmiert man sie zweymal; das erstemal mit einer $\frac{1}{4}$, das zweytemal mit einer $\frac{1}{2}$ Zoll dicken Decke von der gedachten Composition).

So-

Sodann werden ſie mit Ruß, doch nicht zu feſt, angefüllt und kommen nun in den Ofen (Rieb. 153. vgl. Poc. Tab. 71. Hoſſ. Sic. VII.). Der Ofen beſteht aus 4 Wänden, die an ihren Enden ſchnurgleich zuſammenſtoßen. Die an den Vordertheilen ſind 10 und die an den Seiten 9 Schuh breit. Die allenthalben gleiche Höhe beträgt 5 Schuh und die Dicke 15 Zoll. In dieſem Vierecke nun ſind 3 Schwibbogen mit dem Viereck von gleicher Länge, die immer 10 Zoll von einander ſtehen; 12 Zoll dick und 3 Schuh 8 Zoll hoch ſind. Die Mündung des Ofens iſt länglich rund und in der Mitte des einen Vordertheils; ihre Höhe beträgt 2 Schuh 4 Zoll und die Breite 16 Zoll (Tourt. vgl. Rieb. Tab. XVII. H. Poc.). Die Recipienten ſtellt man zwiſchen die Schwibbogen des Ofens, welche einen Roſt formiren. Vier Recipienten ſind zwiſchen jedem Schwibbogen, welches zuſammen 16 ausmacht *). Sie ſtehen ohngefähr einen halben Schuh von einander (Tourt. vgl. Rieb.). Ihre Mündungen werden nicht verſtopft

*) Das Haus, wo die Gläſer angebracht ſind, iſt in 4 Theile getheilt. In jedem Theile ſind Bögen, die 3 Fuß hoch und 2 Fuß dick und eben ſo weit von einander ſind. Dazwiſchen ſetzt man die Gläſer ſo, daß ſie an der Mauer des Bogens anliegen. In einer Reihe ſtehen 6 Gläſer, deren jedes 3 Fuß im Durchmeſſer beträgt; zwiſchen dieſen ſtehen kleine Gläſer von ohngefähr 10 Zoll im Durchmeſſer (Poc.).

stopft (Rieb.). Um sie herum legt man einige Stücke Ziegelsteine und Erde und läßt den obersten Theil des Gefäßes bis auf 4, den untersten aber bis auf 6 Zoll hoch unbedeckt, damit das Feuer allenthalben durchdringen und die Gefäße sowohl oben als unten erhitzen könne *). Nachdem diese Vorrichtung getroffen worden, macht man anfänglich ein Feuer von Stroh und fährt damit eine Stunde fort. Hernach wirft man Kuhmistkuchen hinein; diese machen ein Feuer, welches zweymal so heftig ist als das erstere; aber allmälig, doch mit der größten Vorsicht vermindert wird. Wenn der in den Gefäßen enthaltene Stoff wohl durchwärmt ist, d. i. wenn er 6 bis 7 Stunden gekocht hat: so gehet ein sehr dicker und sehr übelriechender Rauch davon während 15 Stunden. Vier Stunden hernach sieht man das Salz, welches in weißen Blumen aufsteigt, die sich inwendig in dem Halse des Gefäßes setzen. Diejenigen, welche diesen Proceß verrichten, müssen von Zeit zu Zeit ein kleines spitziges Eisen durch den Hals der Gefäße stecken, um den blaulichten Dampf frey herausgehen zu lassen, der aus dem Gefäße beständig aufsteigt und erst nach geendigtem Processe aufhört (Tourt.) **). Aus einem jeden Glase

*) Man legt Stücke von Ziegelsteinen um sie und füllt nachher alle Zwischenraume so weit mit Erde an, daß $\frac{2}{3}$ der Gläse ganz bedeckt werden (Rieb.).

**) Alsdann (fährt Niebuhr fort) wird der Mist angezündet und so wie er nach und nach verbrennt

Glase bekommt man 7 bis 12 Rotl Salmiak, je nachdem der Ruß kräftig ist und das Salz gut angesetzt hat. Ein Kantar (oder 100 Rotl) wird auf der Fabrik für 100 Para verkauft (Nieb.). Solcher Fabriken sind in zwey Flecken im Delta, Damayer genannt, die einander gegenüber liegen und nur eine Meile von Mansura entfernt sind; es sind da 25 große und einige kleine Laboratoria, wo jährlich 1500 bis 2000 Centner verfertigt werden. Im übrigen

Ae-

brennt in 3 aufeinander folgenden Tagen und Nächten immer frische Feurung hineingeworfen. Die Hitze muß allezeit gleich oder am Anfang stärker seyn als gegen das Ende. Wenn man die Feuerung nur ein paar Stunden versäumt oder wenn eine kleine Oeffnung in der Erde um die Gläser nicht wieder verstopft wird: so wird der Salmiak beschädigt. Nach 18 Stunden ist die Mündung des Glases von dem vom Ruß in die Höhe steigenden Salmiak von selbst verstopft. Nach 72 Stunden schlägt man das Glas an der Stelle, wo es im Ofen steht entzwey und nimmt das oben aufliegende Salz. Die übrigbleibende grüne Asche ist von keinem Nutzen (Nieb.). Nach Hasselquist wird das Feuer anfangs schwach gemacht, hernach Gradweise verstärkt. Pococke hörte, daß 72 Stunden lang ein großes Feuer unterhalten werde. Man zerbricht nachher die Gläser und nimmt die Salzkuchen heraus, in der Gestalt, in welcher dies Salz zu uns kommt. Nach Savary (I. 197.) kommt die schwarze Rinde, die sich angesetzt hat, aufs neue in die Recipienten und liefert eine zweyte Ausbeute.

Aegypten (? soll wohl heißen in ganz Aegypten?) sind nur drey; zwey im Delta und das dritte in Cairo, das aber jährlich nur 20 bis 30 Centner liefert (Sic. VII. 75.). Nach Tourtechot (405.) wird in Mansura viel Salmiak bereitet; vielleicht hat er dabey die von Sicard erwähnten Fabriken im Sinn. Die Fabrik, die Sicard nach Cairo versetzt, ist wahrscheinlich dieselbe, die Niebuhr und Savary (I. 195.) in Dschize gesehen und beschrieben haben. Nach Savary verfertigen verschiedene hie und da im Lande befindliche Manufacturen jährlich ohngefähr 2000 Centner (also gerade so viel, als Sicard die zwey Fabriken im Delta liefern läßt). —

Des vielen Salzes, das in Aegypten gewonnen wird, ist schon hie und da gedacht worden. Nach Troilo (586. vgl. unten Damiat) benutzt man in der Gegend von Damiat, jenseit des Nils, den gesalzenen und salpetrichten Sand; vermischt ihn mit Thau, siedet diese Mischung wohl in einem Kessel und macht eine große Quantität des allerköstlichsten schneeweißen Salzes daraus, davon eine ganze Soma oder Eymer nur 28 Asper damals kostete. Das Salz das aus dem See Mareotis bereitet werden kann, ist zu bitter und wird daher wenig benutzt. Desto schätzbarer ist das Salz aus den Salinen des Großherrn bey Alexandria in die man Nilwasser aus dem Canal leitet, das nach 4 oder 5 Tagen schon fertig ist, in Körben an die Sonne getragen

tragen und getrocknet wird. Es ist dieses Salz nicht nur das weißeste sondern auch das vollkommenste in der Welt und hat den Geschmack und Geruch von Violen (Wansl. II. 182.). Von der Zubereitung des Natrums s. besser unten die Notizen von der Wüste Scete.

Die verschiedenen Pflanzen- Rohr- und Baumarten beschäftigen ebenfalls den Fleiß der Einwohner. Aus Flachs und Baumwolle werden Lunten von vorzüglicher Güte gemacht (Wansl. I. 51.). — Aus dem Nilrohr macht man Floßbrücken, die im Fall der Noth statt der Böte und Kähne dienen. Aus den langen Blättern desselben bereitet man Seile. Man legt sie nehmlich ins Wasser und läßt sie rösten wie Hanf, und macht hernach ein gutes und festes Thau daraus, in welchem, nebst dem, was sie aus den Integumenten des Dattelbaums machen, fast alles Thauwerk besteht, dessen man sich auf dem Nil bedient (Hasf. 117.). — Die Zweige des Palmbaums (Phoen. dactylif.) haben Adern wie ein Schilf, und wenn der Baum größer wird: so zeigen sich eine große Menge Fasern innerhalb der Aeste, welche so durcheinander geflochten sind, daß man zwischen den Aesten eine Art eines Bastes, wie ein dichtes Netz herausnehmen kann. Dieses spinnen sie mit der Hand und machen daraus allerley Faden und Stricke, die in Aegypten sehr gebräuchlich sind. Man macht auch daraus Kleiderbürsten. Aus den Blättern werden Säcke, Fliegenwedel, Ma-

trazen, Körbe und Beſen gemacht. Aus den Zweigen werden verſchiedene Arten von Vogelbauern, viereckigten Körben, die man ſtatt der Schachteln gebraucht, verfertigt. Die Enden der Aeſte, die zunächſt an dem Stamme wachſen, klopft man wie Flachs; ihre Fäſerchen gehen auseinander, und auch ſie werden zuſammengebunden zu Beſen gemacht (Wansl. I. 31. Poc. 305.). Die Dattelkerne ſind ſo hart wie Horn; ſie werden geſtoßen und dienen den Cameelen zum Futter; auch drechſelt man in vielen Gegenden Kugeln zu Roſenkränzen daraus. Eben ſo benutzt man auch den Kern der Fächer- oder Dompalme. Iſt er noch grün und macht man ein Loch in denſelben: ſo dient er zu Schnupftabacksdoſen; iſt er trocken und hart: ſo können ſchöne Knöpfe daraus gedrechſelt werden, die ſo glatt als Marmor ſind. Aus den Blättern derſelben macht man Sonnenfächer (Poc.). Aus PalmbaumHolz werden auch 23 Zoll hohe Lampen verfertigt; ſie ſind aber ſehr grob gemacht. Das Lampenglas hängt in der Mitte, iſt halb voll Waſſer und etwa 3 Finger hoch voll Oel. Der Docht wird durch ein auf dem Boden des Glaſes feſtgemachtes Behältniß, worinn er liegt und das durch eine Röhre in die Höhe gezogen wird, trocken erhalten. Dieſe Lampen geben zwar nicht viel Licht, ſind aber, da ſie leicht transportirt werden können, ſehr bequem. Ihre Laternen haben faſt die Geſtalt wie ein Vogelbauer und ſind aus Rohr gemacht. In dem Gehäuſe ſind 5 oder 6 Gläſer die den obigen

Lam-

Lampengläſern gleich ſind. Sie hängen an Seilen mitten auf den Straßen; bey Feyerlichkeiten ſetzt man bemaltes Papier an die Stelle des Gehäuſes von Rohr (Nord. 120.). — Der Durchmeſſer des Palmbaums (Phoen. dact.) iſt etwas mehr als ein Fuß und oben nicht über 8 bis 9 Zoll. Sein Holz iſt ſehr locker und das feſteſte hat dergleichen weitſchichtigtes faſerigtes Gefüge; doch aber hält es ſich ſehr lange, wenn es zu inwendigen Balken u. dgl. gebraucht wird. Zu Brettern braucht man es auch, aber ſelten, auſſer um Fium herum, wo die Bäume ſehr groß ſind. Oben auf den Häuſern braucht man die Bäume ganz, und ſchneidet ſie, wenn ſie ja geſchnitten werden, nur in zwey Stücke (Poc. 305.). Daß die Zimmerarbeit ſehr grob und unbeholfen ſey, iſt ſchon oben (§. 36.) angemerkt worden. — Das Delta und andere Theile von Aegypten (ſ. unten: Caſcheſl. Fium) geben eine große Menge Flachs. Man ſpinnt denſelben nicht an einem Rad, ſondern läßt die Spindel herabhängen und zieht den Faden aus den Spinnrädern (Poc. 259. u. Kupft. 59.); der aber wohl feiner, weicher und gleicher ſeyn dürfte (Sav.). Die Gegend um Damiat iſt ebenfalls ſehr ergiebig an Flachs; in einem kleinen, von der Stadt abgeſonderten Quartiere iſt eine Manufactur, wo eine Art hübſcher Servietten mit weißen Rauten und blauen, rothen und gelben Einfaſſungen verfertigt und wovon eine große Menge in die Türkey verkauft wird (Haſſ. 130.). Leinewand wird viel verfertigt (Troilo 359.) in

Ober- doch noch mehr und beſſere in Nieder-Aegypten (Poc.), und beſonders in Dimiſchli (Rieb. 69.). Aber ſie iſt nicht mehr ſo fein (Poc.) ſondern grob und von keinem Werth, wenn ſie gegen die europäiſche verglichen wird (Haſſ. 500.). Dies kommt vielleicht daher, weil man ſich ihrer wenig bedient und angeſehene Leute lieber eine Art von Muſſelin tragen, der auch in einer ſo heißen Himmelsgegend viel bequemer iſt. Die Leinewand, welche man hier zum Tragen zubereitet, iſt ſehr weiß und wohlfeil. Sie wird vorzüglich in Roſette verfertigt. Eben daſelbſt wird auch viele geſtreifte Leinewand gemacht, welche meiſtentheils um die Betten hergezogen wird, um ſich des Nachts gegen die Mücken verwahren zu können. Man macht dergleichen auch zu Cairo und Fium, und an dem letztern Orte auch eine große Menge härnes Zeug, das nach Cairo gebracht wird. Zu Imbabe, Cairo gegen über, und den da herum liegenden Dörfern macht man ein grobes feſtes Leinenzeug zu Betttüchern. Auch in Siut handelt man mit Leinewand. Die beſte aber wird um Mahalle im Delta, und Damiat, vornehmlich in dem letztern Orte und den da herum liegenden Dörfern Minie, Fareskur ꝛc. zu Servietten, Handtüchern und langen ſchmalen Tüchern verarbeitet, welche, beym Eſſen, rund um den Teller gezogen und von den Gäſten gebraucht werden. Sie iſt glatt und wohlgewebt, wenn gleich nicht fein, wird aber doch, wenn ſie mit einer ſeidenen Borde gemacht wird, theuer verkauft (Poc.).

(Poc.). — Die wollenen Zeuge sind glatte, unhärichte Teppiche, welche meistentheils zu Ueberzügen auf Stühlen oder Sofas gebraucht werden. Sie haben alle breite, bunte Streifen und andere kleine Zierrathen, und werden alle ?) zu Benesuef verfertigt (Poc.). Troilo bewundert die köstlichen und künstlichen Teppiche, die hier gemacht werden und Thevenot (272.) die Geschicklichkeit womit sogar Knaben Tapeten machen. Zu den seidenen Zeugen (Troil.) die hier fabricirt werden, kommt die rohe Seide von Syrien nach Damiat. Daselbst macht man daraus große Tücher zu Schleyern für Frauenzimmer und eine sehr kostbare Art von Tüchern, die mit Golde durchwirket sind und bunte Blumen haben, welche die Frauenzimmer bey vielen Gelegenheiten brauchen, besonders um sie über die Geschenke zu decken, die sie einander schicken. Bisweilen macht man auch Küssen und Decken dieser Art auf Sofas, welche sehr kostbar sind. In Cairo wird vielerley leichter Atlas und Tafft verfertigt, wovon mancher eine Nachahmung des indianischen ist; aber weder der eine noch der andere ist ganz gut (Poc.). Die einzige Manufactur, die zu einiger Vollkommenheit gediehen ist, sind die seidenen Zeuge; doch aber ist die Arbeit davon weit weniger fein und sauber, und der Preis doch weit theurer als in Europa (Voln. 159.). Wormbser (227 b.) sah in Cairo (? oder Bulak?) etliche Häuser, wo man Tapezereyen und geschlagene Arbeit von vielen Farben macht, die schön, aber theuer sind.

So sah er einen seidenen Teppich der 8 Spannen breit, doch ziemlich lang war, um 30 Dukaten verkaufen. Eben so sind die baumwollene, seidene mit Gold gewirkte und sammetne Zeuge weder so zierlich noch so vollkommen, als die, welche in Europa gemacht werden (Maill. II. 334.). Einige Frauenzimmer arbeiten etwas an feinen Schnupftüchern, die sie mit Gold oder Silber ausnähen (Gröb. 273.). Alle diese Fabrikate werden, die Leinewand ausgenommen, im Lande selbst verbraucht (Poc.). Man vergl. noch hiezu die unten in der Beschreibung vom Caschefliek Fium vorkommenden Notizen. Des Getränkes, das aus verschiedenen Producten gemacht wird (§. 36.), der Zuckersiedereyen, des Feld und Gartenbaus, der Viehzucht ꝛc. ist schon oben Erwähnung geschehen.

§. 43. Einst war Aegypten, begünstigt durch seine vortheilhafte Lage und den Reichthum seiner Producte und unterstützt durch die Thätigkeit seiner Einwohner, ein sehr wichtiger Handelsstaat. Noch unter den Byzantinern blühte der Handel und die Städte Cossir, Alexandria, Kus und Koptus (über welche der Handel nach Indien gieng) waren weltberühmt. Unter den Chalifen verlohr Aegypten nach und nach seinen Handel, und machte blos im arabischen Meerbusen und im Lande selbst einige Geschäfte. In der Folge fanden die Venetianer Mittel sich die Hafen in Aegypten öffnen zu lassen und setzten Consuls darinn an. Sie erhielten sogar Erlaub-

laubniß in den innern Städten dergleichen anzustellen und hatten unter dem Schutz der Aegyptier den ganzen indischen Handel in Händen, und nur eine Zeitlang theilten die Genueser diesen Vortheil mit ihnen. Der neue Weg, den die Portugiesen nach Indien fanden, gab dem Handel schon eine andere Richtung. Mittlerweile wurden die Osmanen Herrn von Aegypten, und wollten, von den Venetianern unterstützt und aufgereizt, den Unternehmungen der Portugiesen Gränzen setzen. Allein ihre Absicht schlug ihnen größtentheils fehl. Während die Portugiesen den Venetianern und Aegyptiern die Reichthümer des Orients streitig machten, entdeckte Columbus Amerika. Dies weckte auch die übrigen europäischen Höfe und reizte sie an den erworbenen großen Gütern Theil zu nehmen, und Venedig kam in Verfall, weil der Handel mit Indien und Aegypten (der Grund seiner Macht) aufhörte. Nun versorgten Holland, England und Frankreich Europa mit den orientalischen Producten. Frankreich hatte den wichtigsten Handel nach Aegypten; und die Engländer wurden Herrn des Handels in dem übrigen Orient. Die Aegyptier konnten mit den Europäern nun nicht weiter concurriren; denn sie haben keine Marine, verarbeiten ihre kostbaren Naturproducte nicht selbst, seufzen unter einer tyrannischen und räuberischen Regierung, die immer und ewig dem Wechsel unterworfen ist, und werden von der Raubsucht ihrer Großen

in allen Geschäften beeinträchtiget (vgl. Poc. 258. Sav. II. 265 — 294.).

Aller dieser Hindernisse ohngeachtet findet man doch in Cairo, Alexandria, Rosette und Damiat noch immer sehr ansehnliche Kaufleute, die einen nicht ganz unbeträchtlichen Handel mit Europa, Asia und Afrika unterhalten. Ueber den arabischen Meerbusen erhält man hier fast alles, was man aus Indien, Persien und Arabien brauchen kann (Nieb 141.), und selbst dieser — immer etwas eingeschränkte — Handel, den die Engländer ihnen — aber vergebens — zu entreissen suchten, verschafft ihnen große Vortheile (Sav.). Der Nil befördert die Handlung mit Nubien und von der Seite des mittelländischen Meers auch mit Syrien, der Türkey, der Barbarey und mit Europa. Aus den Gegenden, wo man die Bequemlichkeiten der Wasserreisen nicht haben kann, kommen jährlich große Caravanen, welche die schätzbaren Waaren ihrer Länder gegen andere Bedürfnisse umtauschen. Anstatt daß bey uns der größte Handel durch Correspondenz geführt wird und die Kaufleute in den großen Städten sich zu gewissen Zeiten auf der Börse versammlen: so reisen die morgenländischen Kaufleute oder ihre Bediente und Sclaven größtentheils selbst, und alle diejenigen, welche aus einer Gegend kommen und einerley Waaren haben, wohnen in besondern Okâl's (Chân's, Caravanserays, so wie die Europäer zu Cairo fast alle in einer Straße,

we-

wenigstens nicht weit von einander, wohnen. Der Aufenthalt der Kaufleute, die mit fremden Waaren handeln, ist also bekannt. Ueberdies findet man hier auch viele Mäkler; es ist daher den Verkäufern wie den Käufern leicht, das, was sie suchen, zu erhalten (Nieb. 142.).

Die Ausfuhrartikel sind: 1) rohes Leder, ein sehr wichtiger Artikel. Man rechnet jährlich 70 bis 80000 welche ausserhalb Aegypten verfahren werden. Hiervon gehen etwa 10000 gute Büffelhäute nach Marseille. Nach Italien wird eine viel größere Menge und zwar von verschiedenen Sorten von Büffel- Ochsen- Küh- und Cameelhäuten verschickt (Nieb. 142.). Nach Lusignan (23.) holen die Europäer aus Aegypten 30000 rohe Häute, worunter 10000 Büffelhäute. Sonst finden die Büffelhäute hauptsächlich in Syrien Abgang. Die Häute aus NiederAegypten werden der guten Weide wegen, besonders wenn das Vieh in den Weidemonaten (Januar — April) geschlachtet worden ist, für die besten gehalten. Zwar kann man das rohe Leder das ganze Jahr hindurch bekommen; doch besonders häufig nach dem Opferfeste, d. i. zur Zeit, wenn die Pilgrimme sich zu Mecca und auf dem Berge Arafa versammelt haben, wo unglaublich viel Vieh geschlachtet wird. Zu der Zeit eines Ibrahim Kichja, der Aegypten 10 Jahre fast allein regierte, war dieser Handel verpachtet; die Pächter errichteten in Alexandria Magazine, um die Häute, die sie nicht verschicken

schicken konnten, nach und nach zu verkaufen, und bestimmten nun den Preis nach Willkühr; bald aber wurde der Handel damit wieder frey gegeben (Nieb.). Auch wird viel gegerbtes Leder ausgeführt (Nord. 104.). 2) Safranon oder Saflor. Der, welcher um Cairo herum wächst (Belledi genannt) und der beste ist, muß alle nach einem Marktplatz in Cairo gebracht werden, der gegen das Ende des Junius oder Anfang des Julius erst für die Kaufleute geöffnet wird und etwa 30 Tage dauert. Was im Lande selbst nicht verbraucht wird, geht nach Smyrna, Syrien und Dschidda; das mehrste und beste aber nach Marseille, Livorno und Venedig (Nieb. 142.). Nach Lusignans Bericht holen die Europäer jährlich 12000 Centner (à 118 Pfund Troisgewicht). 3) Mit Reiß wird ein sehr ansehnlicher Handel getrieben (Arv. I. 178. u. a.). Damiat verkauft jährlich an 600000 Säcke (jeden zu 75 Oken), die größtentheils nach der Türkey, Livorno, Marseille und Venedig verfahren (Hass. 130.), auch nach Jerusalem geschickt werden (Voln. II. 245.). Auch die Schiffe aus der Provence nehmen hier ihre Ladungen ein (Sav. I. 45.). Ohnerachtet er schon im October geärntet wird: so wird er doch nicht eher als im December verkauft. Heutzutage dürfen die Europäer nur in Damiat Reiß laden; seit einigen Jahren ist der Handel damit auch verpachtet (Nieb. 143.). Savary widerspricht denen, welche glauben, daß von dem Reiß, der in der Gegend von Rosetto

wächst

wächst und Sultani heißt, auch welcher nach Marseille komme. Da er zur Versorgung von Constantinopel bestimmt ist: so wird die Ausfuhr in die Fremde durch strenge Verbote verhindert (Sav.), doch wirken Geschenke heftiger als Verbote (Poc. 258. . 4) Die beste Zeit Flachs zu kaufen, ist im Winter. Der größte Handel damit wird zu Rosette getrieben, und das, was im Lande selbst nicht verbraucht wird, geht nach der Türkey, Livorno (Poc. 259. Nieb.), auch etwas nach Frankreich (Hasf. 601.). Viel ungebrakter Flachs in Bündeln von Halmen, gesponnenes flächsen Garn und gehechelter Flachs werden auch in Menge ausgeführt (Nord. 104.). 5) Der Handel mit Leinewand ist ebenfalls nicht unbeträchtlich. Man schickt sie nach der Barbarey, Marseille, Livorno, der Türkey, Syrien, Dschidda, ja bis nach Jemen und das in verschiedenen Sorten (Poc. 259. Nieb.). Nach Marseille und Livorno kommt blos Futterleinewand und andere geringe Sorten; nach den übrigen genannten Ländern gehen einige 100 Ballen, 3 Ellen lang und zwey breit und hoch, die mit 3 bis 500 Piaster bezahlt werden (Hasf. 602.). 6) Baumwolle wird am vortheilhaftesten im December und Januar eingekauft. Was nicht im Lande selbst verbraucht wird, geht größtentheils nach Marseille und Livorno (Nieb.). Sie wird auch verarbeitet ausgeführt; denn Norden (104.) rechnet unter die Ausfuhrartikel: gesponnenes baumwollen Garn, allerhand baumwollene Zeuge und Cattune. Nach Pocockes Bericht

richt gehen die letztern nach Marseille (vgl. Arv. Wansl. l.). 7) Nitrum, aus den natürlichen Salinen in NiederAegypten (s. unten: Wüste Scete), geht nach der syrischen Küste bis Damascus (Tott 55.). 8) Gelbes Wachs wird auch exportirt (Nord. 104.). Es ist zwar nicht viel mehr da, als das Land selbst verbraucht; doch lassen die morgenländischen Christen etwas davon auf den Dörfern aufkaufen und schicken es nach Livorno (Rieb. 143.). 9) Zuckerrohr ist am wohlfeilsten, wenn es aus Ober-Aegypten nach Cairo gebracht wird. Zu dem aber, daß man hier den Zucker nicht gut zuzubereiten versteht, ist er auch noch für die Europäer eben so theuer als in Amerika (Rieb.). 10) Salmiak ist ein wichtiger Ausfuhrartikel (Poc. 261. Sav. I. 195.). Der Handel damit ist für den Käufer zu Rosette und zwar im Winter am vortheilhaftesten. Fast zwey Drittheile von allem was ausgeführt wird, geht nach Marseille und Livorno, das übrige in die türkischen Provinzen, die in neuern Zeiten mehr als sonst verbrauchten, wodurch der Preis desselben gar sehr erhöhet wurde (Rieb.). 11) Die Kaufleute in Damiat und Rosette sind die einzigen, die eingesalzene Fische, welche aus den Seen Manzale, Brulos und Beheire kommen, an die Küste von Syrien verkaufen. Die Fische aus den übrigen Seen gehen nicht aus dem Lande, sondern werden frisch am Orte selbst abgesetzt (Sic. VI. 231.). 12) Datteln, Feigen und Rosinen werden alle Jahre in ganzen Schiffsladun-

ladungen nach andern Ländern verfahren (Arv. P. 177.). 13) Soda (Asche, welche von dem Kraut Kali kommt) geht nach Venedig, wo es in den Krystalglasfabriken ꝛc. stark verbraucht wird (Wansl. I. 60.). 14) Senna, der Pascha gibt einer Person, und gemeiniglich einem Juden, die Erlaubniß alle Sennesblätter zu kaufen und derselbe ist auch verbunden alle zu nehmen, die nach Cairo kommen (Poc. 183.). Die Verpachtung derselben bringt der Regierung jährlich 60 Beutel ein (Nieb. 145.). Zu Pocockes Zeit hatte nur ein englischer Kaufmann die Freyheit dieselben von ihm abzuhandeln, wodurch der Preis sehr erhöhet wurde. Bey den Wasserfällen sah Pococke Cameele gehen, welche mit diesen Blättern beladen waren und hörte, daß die Ladung eines Cameels etwa 200 Medinen koste. Die Bauren sammeln nehmlich die wildwachsende Senna, liefern sie an ihre Schechs ab, welche sie nach Cairo schicken (Hass. 602. 573.). Sie geht in 3 Theilen nach Marseille Livorno und Venedig. Nach Marseille werden jährlich 6000 Quintal geschickt (Hass.). 15) Getreide rechnet Lusignan unter die Ausfuhrartikel; Pococke aber bemerkt schon, daß die Ausfuhr desselben zum größten Nachtheil der Cultur desselben verboten *) sey. 16) Andere Rei-

*) Wenn dies seine Richtigkeit hat: so ist es vielleicht nur von der Ausfuhr in christliche Länder zu verstehen. Noch jetzt, sagt Pococke (303.) ist Aegyp-

Reisende führen auch die genannten Waaren unter den Ausfuhrartikeln an; setzen aber noch einige hinzu, die hier fehlen als: Zugemüße und Hülsenfrüchte (Arv. Luf.), Honig, Wolle, Hanf (Luf.) und Cassia (Wansl. I. 60. Nord.). Würde man die Durchfuhrartikel noch dazu setzen dürfen: so würden noch mehrere herauskommen *).

Rad-

Aegypten das Kornhaus vom türkischen Gebiete. In OberAegypten haben die Schechs große Kornhäuser, die sie aber nur öffnen, wenn ausserordentlich stark nach Korn gefragt wird, ausserdem es aber liegen und lieber verderben lassen. Von Aegypten aus werden alle westliche Theile von dem glücklichen Arabien um Mecca und Dschidda herum versehen. In diesen Hafen laufen jährlich 20 mit Korn und Reiß beladene Schiffe ein, die Caffee zurückbringen. Auch die Araber im felsigten Arabien an dem rothen Meer werden von Aegypten aus versorgt, ehe die Caravane von Mecca zurückgeht, denn, wenn man ihnen Brot verweigerte, würden sie die Caravane plündern. —

*) In dem Fall ist die von Wansleben (II. 198.) aufgestellte „genaue Liste von allen Handelswaaren, die von da aus nach christlichen Ländern verschickt werden"; sie unterscheidet die Landesproducte von den Durchfuhrartikeln nicht. Er setzt auch die Preise hinzu, die aber, wie sich von selbst versteht, einer steten Veränderung unterworfen sind. Denn auch die morgenländischen Kaufleute sind (wie Niebuhr 147. bemerkt) auf neue Wege bedacht, wie sie diese oder jene Waaren wohlfeiler erhalten oder mit mehrerm Vortheil nach andern Gegenden verschicken können.

Ins

Radzivil schlägt (S. 170.) den Werth der exportirten Landeserzeugnisse zu 2 Millionen an.

Zu

Indessen als ein Actenstück aus den Handelsannalen vom Jahr 1673 mag diese Liste hier einen Platz bekommen; sie wird noch einen größern Werth haben, wenn man sie mit dem jetzigen Preiscourant vergleicht.

1) Gummiarten. Benzoin Gummi, wovon 110 Rot. 75 Piaster kosten. Bdellium, den Centner zu 50 Piaster. Arabisches Gummi, 133⅓ cairische Rotols, um 6 Abukelb. Traganth, der Centner von 110 Rotols 10 Piaster. Gummi lac, den Centn. zu 110 Rot 15 Piaster. Gummi turique (indisches?) 130 Rotols um 9 Abukelb. — Abyssinische Myrrhen, 110 Rotols zu 40 Piaster. Myrrhen (enc. en larmes) 110 Rotols zu 12 Piaster. Storax . . .

2) Eingedickte Säfte. Sikotrinischen Aloesaft, den Centn. zu 80 Piast. Leberartiger Aloesaft, 150 Rot. zu 28 Piast. Opium, den Centn. von 110 Rot. zu 120 Piaster. Indigo (Serquis genannt) 130 Rot. zu 70 Piast. Indigo von Bagdad, taugt nichts. Indigo Kolludre, taugt ebenfalls nichts. Cassonade, den Centn zu 5 Piaster. Zucker in großen Hüten, den Centn. zu 16½ Piast. Zucker in kleinen Hüten, den Centn. zu 16 Piast. Zucker Candy zu 28 Piast. Zucker Soltani, eben so theuer. Sorbet, den Centn. zu 20 Piaster.

3) Hölzer. Weißes Sandelholz, zu 33 Piaster. Citrin (gelbes?) Sandelholz, zu 25 Piaster.

Zu den durch Aegypten gehenden Waaren, wovon die Europäer etwas kaufen, gehört: 1) der

ster. Turbit Sandelholz (indischer Windig?) zu 30 Piaster. Ebenholz zu 41 Piaster. Brasilienholz zu 28 Piaster.

4) Rinden. Conchischer Canell, 150 Rot. zu 60 Piaster. Malabarischer Canell, zu 25 Piast. Ceylanischer Canell zu 100 Piaster.

5) Früchte und Saamen. Cassia, zu 20 Piaster. Levantische Coco, 133⅓ Rotols zu 23 Piaster. Coriander, den Centn. zu 3 Piaster. Caffee, den Centn. zu 25 Piaster. Datteln, den Centn. zu 3 Piaster. Bebus Mirobolanen 150 Rot. zu 20 Piast. Balludri Mirobolanen zu 23 Piast. Gelbe (citrin) Mirobolanen zu 6 Piaster. Sie taugen aber nichts. Muscatennüsse, 110 Rot. zu 200 Abukelb. Krähenaugen (noix vomiques) 110 Rot zu 7 Piast. Cardamom. den Centn von 139 Rot. zu 140 Piaster. Ben (eine indische Frucht) das Maas zu einem Rot. 7½ Piast. Tamarinden, 110 Rot. zu 15 Piast. Coloquinthen, das Hundert zu 10 Piast Pfeffer, 100 Rot. zu 22½ Piast. Gewürznelken 125 Rot. zu 25 Piast.

6) Pflanzen. Gebechseltes Leinen, den Centner zu 110 Rot. zu 5 Piaster. Leinen von Menuf, zu 6 bis 7 Piaster. Squinanti Leinen, die Schive zu 10 Piaster. Schwarzes Leinen, derselbe Preis. Leinen von Fium, die Schive zu 8 Piaster. Leinen von Forfette (?) zu 7½ Piaster. Leinen von Oleb der Besatiner (?) . . . . Senna, den Centn. zu 40 Piaster.

7)

der sogenannte arabische Gummi, wovon die Araber aus der Gegend von Tôr u. d. Berg



7) Blüthen. Spicanard, 133⅓ Rot. zu 120 Piaster. Saffran nambrosi, 110 Rot. zu 12 Piast. Saffran von Said zu 6 Piast. Baumwolle (inramo genannt) 6 Piast. Fein gesponnene Baumwolle, 20 Piaster. Ordinaire, 10 Piaster.

8) Wurzeln. Hermodatteln, den Centner von 110 Rot. zu 3 Piast. Feine Cine zu 200 Piast. Ingwer 133⅓ Rot. zu 25 Piast. Crestonart, 110 Rot. 15 Piast. Rhabarbe, den Rotol zu 5 Piaster. Sassaparille 110 Rotol zu 200 Piaster.

9) Zähne. Feine und große Elephantenzähne, 110 Rotols zu 25 Piaster.

10) Wolle. Schmutzige Wolle, 200 Rotols gerouins zu 6 Piaster. Gewaschene, den Centn. zu 10 Piaster.

11) Federn. Straußfedern, der ersten und zweyten Sorte, den Rotol 24 Piaster. Straußenschwänze 4 Rot. zu 24 Piaster. Schwarze, derselbe Preis. Federbüsche 1100 zu 1½ Piast. Flügel, 100 zu 6 Piaster.

12) Fische ꝛc. Meer (grüner) Stinz 1100 zu 30 Piaster. Perlenmutter, 1100 Muscheln zu 10 Piast. Kawiar (Boutargue) 200 netto zu 25 Piaster.

13) Mumien. Der Centner von 110 Rotols kostet 2 Abukelb.

14)

Sinai gemeiniglich im October in 2 bis 3 kleinen Caravanen, in allem etwa 6 bis 700 Centner

14) Salze. Salmiak, den Centn. von 204 Rot. 16 Piast. Natron, 140 Rot. netto 1 Piast. Alaun von Rocke (Edessa?) den Centn. von 139 Rot. zu 9 Piaster.

15) Leinewand. Blaue, das Stück von 40 cairischen Pik's, zu 65 Medin's. Leinewand, von Alexandria, das Stück von 40 Piks, zu 55 Medins, von Menuf, das Stück von 83 Pik's, zu 80 Med. Große Leinewand, von Jnbabe, das Stück von 30 Pik's zu 150 Meid. Klein blaue cairische das Stück von 12 Pik's, zu 19 Meid. Alexandrinische, das Stück von 12 Pik's, zu 14 Meid. Leinewand, von Col, das Stück von 20 Pik's zu 15 Meid. Gedruckte, zu 60 Meid. Battanonische, von 28 Pik's das Stück zu 20 Meid. Magrabinische, das Stück zu 55 Meid. Messalinische, das Stück zu 80 Meid. Lizardische, das Stück zu 120 Meid. Cambrasinische, das Stück zu 5 Piaster.

16) Zeuge. Bordate von Cairo, das Stück zu 18 Meid. von Damiette zu 25 bis 28 Meid. von Alexandria, zu 24 Meid. Feine Gürtel von Rosette, das Dutzend zu 14 Piaster. Ordinaire, das Dutzend zu 10 Piaster. Feine Schnupftücher, zu 18 in jedem Pack, 24 Meidin. Ordinaire, 18 in einem Pack, 12 Meid. Andere ordinaire, 10 in einem Pack, zu 10 Meidin.

17) Blasen. Bisam, wovon die Drachme einen Piaster kostet.

18)

ner nach Cairo bringen. Dieser Handel ist blos in den Händen der mohammedanischen Kaufleute. Die Araber bringen diese ihre Waare niemals in die Stadt, sondern bleiben eine Viertelmeile vor Cairo, wohin sich die dasigen Kaufleute begeben. Sie verkaufen ihren Gummi weder nach dem Gewicht noch nach Proben, sondern in kleinen unzubereiteten zusammengenähten Fellen, die erst nach geschlossenem Kauf eröffnet, und wenn die Waare auch schlecht ist, nie zurückgenommen werden. Auf Credit verkaufen sie nichts; sie vertauschen ihre Waare gemeiniglich gegen Kleider, Gewehre oder was sie sonst nöthig haben, und ziehen sich sogleich wieder in ihre Wüsten zurück. Das meiste davon geht nach Marseille und Livorno (Rieb. 143.). Der arabische Gummi, der unmittelbar und über Habesch nach Cairo gebracht wird, geht nach Marseille, wo ihn die Holländer aufkaufen und nach Rußland versenden um bey der Zubereitung des russischen Leders gebraucht zu werden (Hasse. 569.). Auch kommen jährlich in den Monaten April, May und Junius mehrere Caravanen aus Afrika mit 3 verschiedenen Sorten von diesem Gummi jährlich auf 4 bis 5000 Centner (jeden zu 100 Rotol) an. Auch bringt man davon aus Habesch nach Dschidda



18) Teppiche. Feine Teppiche, der Pik zu $1\frac{1}{2}$ bis 2 Piaster. Gro[illegible], der Pik $\frac{1}{2}$ Piaster (Wansl. II. 198—206.).

und von da über Suez nach Cairo, aber dieser wird nicht für so gut gehalten, wie derjenige, welcher mit den Caravanen kommt. Das meiste davon geht gleichfalls nach Europa (Rieb. 144.). 2) Die von Niebuhr erwähnte Caravanen bringen ferner Elephantenzähne, Tamarinden, Sclaven, sowohl verschnittene als unverschnittene, Papageyen, Straußfedern und Goldstaub. Sie nehmen dafür mit: Leinewand, Glasperlen, Corallen, Bernstein, Säbel, allerhand Kleider, welche die Kahirener nach dem Geschmack dieser Afrikaner verfertigen lassen und seit einiger Zeit auch grobes Laken (Rieb.). Wahrscheinlich ist dies dieselbe Caravane, die nach Pococke (162.) aus den Berberins von Sennar besteht, welche Güter aus Aethiopien und aus verschiedenen afrikanischen Ländern, als schwarze Sclaven, Goldstaub, Elephantenzähne, Gummi, Straußfedern, Bisam, Ambra und Ebenholz mitbringen (Poc.). Volney (160.) nennt sie die abyssinische Caravane und läßt sie jährlich 1000 bis 1200 schwarze Sclaven, Elephantenzähne, Goldstaub, Papageyen, Straußfedern, Gummi und Affen zum Verkauf nach Cairo bringen. Bey Wansleben (l. 45. 62.) scheint sie die Benennung der Kafila (kleinere Caravane) von Sohr zu haben. Er läßt sie als Waaren Straußfedern, Tamarinden, Elephantenzähne, Pfundholz, pechschwarze Sclaven und Sclavinnen, auch kleine Kinder bringen, und 1½ Monate unterwegs seyn. Doch hat derselbe auch noch eine Kafila aus Dongala und Sennar,

nar, sie bringt auch Sclaven, Gummi, Zibeth, Tamarinden, Affen und Papageyen von der kleinern Gattung, welche Duraketi heißen. Ledyard (167.) nennt ebendieselbe die Caravane von Darfoor, und unterscheidet sie auch von der Caravane von Sennar. Nach ihm (S. 168.) kommen die Caravanen aus dem innern Afrika nicht regelmäßig jedes Jahr an, sondern bleiben oft zwey oder drey Jahre aus. 3) Eine große Caravane aus Schwarzen bestehend, kommt durch Jes ꝛc. nach Cairo und bringt Goldstaub. 4) Auch kommen Caravanen von Tunis und Aldschir (Poc. 162.), von Jezzan (Ledyard 168.) und 5) von Zeit zu Zeit von Damas kleinere Caravanen, die seidene und baumwollene Zeuge, Oele und getrocknete Früchte führen (Volu. I. 162.). 6) Die wichtigste Caravane ist die, welche jährlich von Cairo nach Mecca geht, und die meisten Indischen und Arabischen Waaren zu Lande wieder mitbringt. Denn nicht alle, welche den Zug nach Mecca mitmachen (oben §. 40.), reisen der Andacht halber, sondern ein sehr großer Theil unternimmt ihn des Gewinnstes wegen. Die Reisenden werden in zwey Haufen abgesondert (Hasse. 100.). Der eine davon tritt an den äussersten Gränzen von Marocco seinen Weg an; mit ihm vereinigen sich Pilgrime von den Ufern des Senegal. Dieser Haufe reiset an den Küsten des mittelländischen Meers, um daselbst die Pilger aus Aldschir, Tunis, Tripolis ꝛc aufzunehmen, setzt sodann seinen Weg

nach Alexandria fort, wo er bey seiner Ankunft 3 bis 4000 Cameele stark ist (Volu. I. 161. vgl. Hass. 100.) und aus etwa 10000 Menschen besteht. Dieser Haufen macht bey der Hinreise den Beschluß, bey der Zurückreise den Anfang des Zugs (Hass.). Voran ziehen einige Artilleriestücke, Cameele ꝛc. und etwa 28 Araber, welche Laternen tragen um bey Nacht den Caravanen zu leuchten (Wansl. II. 250.). Nun vereinigen sich mit diesem ersten Haufen die Pilgrime von Aegypten, und der Emir Hadschi zieht vor ihnen her. Die Pilger aus Aegypten tragen gemeiniglich schwarze Mäntel mit einer Kappe; die aus der Barbarey haben weiße, die um den Hals mit einer Schnur befestiget sind. Die sämmtlichen nun in Cairo vereinten Pilger machen wohl an die 40000 Mann aus (Poc. 280. Troilo 5. 6.). Ehemals war sie noch stärker; Fürer von H. (16.) spricht von 20000 Cameelen und bemerkt noch, daß sie vor der Entdeckung des Wegs nach Ostindien zur See oft 60000 Cameele stark gewesen sey. Den andern Haufen machen die Türken aus, welche dem Großherrn unterworfen sind, ausgenommen diejenigen, welche in Syrien und an der persischen Gränze wohnen. Dieser sammelt sich in einer besondern Caravane bey Damas, und vereinigt sich an einem gewissen Orte mit dem ersten von Cairo kommenden Haufen (Hass.). In Mecca verweilt diese große Caravane etwa 12 Tage. Wenn aber die Kaufleute binnen dieser Zeit ihre Geschäfte nicht endigen können; so erlaubt ihnen

der

der Emir Hadschi noch 2 oder 3 Tage länger zu bleiben, wofür sie aber täglich eine gewisse Summe bezahlen müssen, welches sie, da sie es leicht wieder herausbringen können, sehr gerne thun (Poc. 281. Hasf. 100.). Nach einer Abwesenheit von 100 Tagen kommt sie endlich beynahe auf demselben Wege wieder zurück (Poc. Voln. I. 161.). Die Kaufleute bringen nach Mecca Kleider, Cochenille, Specereyen, Bley, Messing, Glasperlen zu Rosenkränzen ꝛc. und eine Menge spanische und deutsche Thaler, welche Sachen größtentheils in Cairo erhandelt werden. Dafür bringen sie zurück Caffee, Opobalsam, Myrrhen, Olibanum, Zedoaria, und viele Gewürze, indianisches Porcellain, feine baumwollene Zeuge *), Turbans, indianische seidene und goldene Zeuge ꝛc. (Hasf.). 7) Mit den Schiffen von Dschidda nach Sues, und der gedachten Caravane kommen jährlich allerhand Specereyen aus Indien, etwas Sennesblätter aus Jemen und Habesch, ingleichen Myrrhen und 2 bis 300 Farden Weyhrauch aus Indien und Arabien (Nieb.). Von dem letzten Artikel geht jetzt nur sehr wenig nach Marseille und dies noch von der schlechtesten Sorte. Etwas weniges wird auch nach Venedig und Livorno, das übrige aber alles nach der Türkey



*) Indianische Leinewand, Musselin, Cattun und chinesisches Porcellain sind in Aegypten theurer als in England, weil ein großer Theil derselben zu Lande herbeygeführt wird (Poc. 258.).

versendet (Nieb. 145. vgl. Nord. 104. Voln. 161.). Mit eben diesen Schiffen (nach Norden 30 bis 40; nach Volney 26 bis 28 Segel) kommt auch sehr viel Caffee an. Niebuhr setzt die Summe desselben auf 22 bis 25000 Farden. Nach Volnen (171.) kamen im May 1783 beynahe 30000 Ballen (à 360 Pfund) an. Allein in diesem Jahre waren die Bestellungen um den dritten Theil stärker als gewöhnlich; folglich kann man jährlich 60 bis 70000 Centner annehmen (Voln.). Weil dies ein Favoritgetränke der Türken ist: so ist verboten amerikanischen (oder wie man in der Levante sagt, europäischen) Caffee einzuführen und arabischen nach Europa zu verschicken. Doch geschieht beydes, wenn Geschenke an die Regierung und Zollbediente gegeben werden (Nieb. Poc. 258.) und deswegen gehen jährlich 4 bis 5000 Farden arabischen Caffee's nach Venedig, Livorno und Marseille (Nieb.). Die Stelle aus Niebuhr scheint auch (doch etwas corrumpirt) bey Lusignan (23.) zum Grunde zu liegen. Caffee wird (wie er sagt) auf Cameelen von Jemen nach Sues und von da nach Masr (d. i. Cairo) gebracht. Die Menge desselben beträgt jährlich eine Ladung für 22 bis 25000 Cameele. Davon werden 5000 für die Regierung als ein Geschenk bezahlt, welche sie den Europäern verkauft. Das übrige wird im Lande und in der ganzen Türkey verkauft.

Die Franken [Europäer] machen hier, nach den syrischen Christen, das ansehnlichste Corps der

der Kaufleute aus *). Die Venetianer haben seit langer Zeit ihre Etablissements in Cairo gehabt,

*) Wansleben (II. 206. ihm folgt Lucas III. 2. 221. größtentheils) liefert auch eine Liste von den „Waaren, welche aus christlichen Ländern nach Aegypten gebracht werden mit ihrer Preiscourante von 1673".

1) Mineralien. Agaric, die Okka zu 1 Piaster. Weißer Arsenik, den Centn. von 123 Rotols zu 9 Piaster. Gelber Arsenik, 14 Piast. Archifu, 150 Rot. zu 8 Piast. Operment, die Kiste zu 25 Piast. Antimonium, d. Centn. zu 200 Piast. Sublimat, d. Rotol zu 1½ Piast. Flüssiges Queckſilber, 102 Rot. zu 100 Piast. Vitriol, d. Centn. zu 70 Piast. Kermes (Scharlachkörner) 110 Rot. zu 14 Piast. Zinnober, d. Centn. von 102 Rot. zu 150 Piast. Sassaparille 210 Rot. zu 200 Piast. Feine Cine, zu 200 Piaster.

2) Blüthen ꝛc. Celtische Spike, d. Centner von 110 Rot. zu 55 Abukelb. Spikenard 110 Rot. zu 150 Piaster.

3) Eisen ꝛc. Messingdrath, 120 Rot. vom dicken Drath, 60 Piaster. Der feinere, 50 Piast. Eisendrath, 20 Piast. Weiß Blech, d. Baril 40 Piast. Stahl von Venedig, 110 Rot. zu 15 Piaster. Blei, 130 Rot. zu 12 Piast. Zinn, 102 Rot. zu 45 Piaster.

4) Saamen. Cochenille, der Okka zu 20 Piaster.

habt, wohin sie noch jetzt Sättel, seidene Zeuge, Spiegelgläser, kurze Waaren ꝛc. versenden.

Die

5) Papier. Der Ballen von 24 Rieß zu 20 Piast. von 14 Rieß zu 22 Piast. von 12 Rieß zu 24 Piaster.

6) Seidene Zeuge. Florentinischer Atlas, der Pik zu 60 Meidin.

7) Tücher. Sogenanntes Londrine, der Pik 5 Abukelb. Bucioche, der Pik 60 Meid. *De Saint Pont de Roman*, d. Pik zu 50 Meidin. *Foras iers à la facon d'Hollande* d. Pik zu 80 Meidin. Scharlach, d. Pik zu 90 Meidin. Ordinaire Mützen von Marseill, das Dutzend zu 5 Piaster. Mützen, Demi (halbe?) Fäs genannt (oben, Kleid), das Dutzend zu 10 Piaster. Ganze Fäs, zu 14 Piaster.

8) Corallen. Ungearbeitete, rohe, von Messina, den Centn. gerouin zu 100 Piaster. Taraille, zu 25 Piast. Gearbeitete Corallen, 100 cairische Rot. zu 400 Piast. Weißer Weinstein, 125 Rot. zu 14 Piast. Rother, 125 Rot. zu 12 Piast. Brasilienholz, 110 Rotol zu 30 Piast. Alaun von Roche (Edessa?) 139 Rot. zu 10 Piaster.

Ebenderselbe hat in der Beschreibung seiner ersten Reise (61.) ein Verzeichniß der Importen nach den Städten, das ebenfalls hier einen Platz verdient. 1) Von Venedig: gute Tücher, allerhand seidene Zeuge und Brocami, viel Cataria, Parier, welches alsdann in Aegypten geglättet wird, Messer, Spiegel, Scheeren, Kämme, Steck- und Nähnadeln, geflochtene Körbe, Töpfer-

Die Engländer hatten auch Theil an diesem Handel und setzten Tücher, Gewehre und Clincaillerie

pfergeschirr als Caffeetassen ꝛc. und, wenn die Schiffe zu Zante laden, auch Wein. 2) Von Livorno. Etwas Tuch und Töpfergeschirr, das zu Genua gemacht wird, besonders aber gute Stücke von Achten oder spanische Matten um ägyptische Waaren einzukaufen. 3) Von Messina: Syracuserwein, seidene Zeuge und Sammt Damast, Pelzwerk und spanische Matten. 4) Von Tunis: Baumöl, Schwefel, in sehr großen steinernen Krügen, Seife und rothe gestreifte Mützen. 5) Von der Insel Cypern: Wein, und besonders in der Fastenzeit, Fische und Käse 6) Von Rhodus: Wein, besonders wenn Chaiken von Constantinopel dort landen. 7) Von Constantinopel: Brenn und Bauholz, hölzerne Waaren, Schüsseln, Löffel, Reisekasten, Erz und Kupfergeschirr, Teppiche, allerhand Pelzwerk aus Moskau, Tabak, Tabakspfeifen, geräuchertes Fleisch. 8) Von Marseille: Früchte, Hasel und welsche Nüsse, Castanien, Mandeln, Tücher, Geld und Papier. 9) Von Chio, und einigen andern Inseln im Archipel: Barchent, Atlas. 10) Von Damas: Cohol, hübsche Berbagie u. dergl. Waaren, die nach Suaken, Mocha, Dongola ꝛc. verführt werden, Cantaria, Schreibpapier, Messer mit hölzernen Gefäßen, Tapeten, lederne Küssen ꝛc. 11) Von Mah, (den Oasen): Rosinen, gute Datteln, Landwein, gedörrte Morellen u. dgl. 12) Die Caravanen-Producte von Fohr ꝛc. s. im Vorherg.

Ein Verzeichniß der Waaren, die im May 1738 aus andern Ländern in Aegypten einliefen, nach

rie ab. Ihre Waaren stehen noch jetzt im Ruf, daß sie alle andere der Art übertrafen. Da aber die

nach dem Verhältniß der Gewichte und Maaße entworfen, gibt Norden (102.), das ebenfalls hier an seiner rechten Stelle stehen wird:

Das Quintal (Centn.) zu 100 Rotols Pfeffer vom Staube gereinigt — Das Q. zu 102 Rot. Queckſilber; Zinnober; : : Zinn in Stangen. — Das Qu. zu 105 Rot. gelber meſſing. Drath von verſchiedenen Sorten; kupferne, zinnerne und andere eherne Platten, theils in Rotolen, theils in Platten, theils nach Stangen abgetheilt; eiſerner Drath von verſchiedenen Sorten; Stahl. — Das Qu. zu 110 Rot. Gewürznelken, das Qu. zu 138 Medin. Muſcatenüſſe, das Rotal zu 130 Med. feine Saſſapareille, das Rot. zu 25 Med. celtiſche Spiken (Narden) — Das Qu. zu 112 Rot. Benzoin; Mandeln. — Das Qu. zu 115 Rot. Ingwer. — Das Qu. zu 120 Rot. Braſilienholz aus Fernambuco, anderes Braſilienholz; Campecheholz. — Das Qu. zu 125 Rot. Grünſpan in zuſammengebackenen Fladen; gelbes und weißes Arſenicum. — Das Qu. zu 150 Rot. Röthelſtein: unzerſtüktes Arquiſou von Eiſen in Kiſten oder Fäßchen; dergleichen Arquiſou von Eiſen aus Schottland (wozu wohl dieſes, da ſie, wie Norden ſelbſt ſagt, von der Glaſur nichts wiſſen? vgl. §. 42.). Schwefel in Capſeln. Feine Himmelblauſarbe, die Okka zu 400 Drachmen. Cochenille, die Okka zu 400 Drachmen. Gelber Bernſtein in durchſichtigen Klumpen von verſchiedenen Sorten, die Okka zu 420 Drachmen. Franzöſiſches Bleiweiß in Büchſen, das Rotal 75. Venetianiſches Bleiweiß, nach

die Franzosen alle diese Artikel weit wohlfeiler und den englischen wenigstens ähnlich lieferten: so gab man ihnen (etwa seit 1762) den Vorzug und schloß ihre Nebenbuhler von diesem Handel aus. Die Plünderung der Caravane, die 1779 von Suez nach Cairo gieng, gab ihnen den letzten Stoß, und seit dieser Zeit hat man in beyden Städten nicht einen englischen Factor mehr gesehen (Voln. I. 174.). Die Franzosen führen daher unter den europäischen christlichen Nationen den größten Handel nach Aegypten; einigen Antheil daran haben die Italiener. Die Uebersicht ihrer Importe ist ohngefähr folgende: Leichte Tücher (Laken) aus Languedoc. Hier, wie in der ganzen Levante, haben die Franzosen den

nach gleichem Gewichte. Holländisches Bleiweiß, nach gleichem Gewichte. Zinnerne Platten, 450 Stück in einem Fasse. Nähnadeln von Nro 1. bis Nro 6. Papier, der Ballen zu 14 Rieß; Papier, der Ballen zu 24 Rieß; Papier, der Ballen zu 12 Rieß; Papier aus venetianischen Papiermühlen (Papier à trois lunes. — Tücher und andere Zeuge aus Wolle, als: Londrine von der ersten hanseatischen Sorte, die Pike zu 110 Medin; Londrine von der zweyten Sorte, die Pike zu 85 Meid. Breite Londrine, die Pike zu 73 Meid. Holländische Londrine, die Pike zu 120 bis 160 Meidin. — Scharlaken-Sarsche, aus venetianischer Manufaktur, die Pike, je nachdem man mehr oder weniger kauft, zu 200 bis 280 Medinen. Halbe venetianische Scharlaken-Sarsche, die Pike zu 110 bis 170 Med. Florentinischer Satin, die Pike zu 65 bis 85 Meidin. —

den größten Absatz davon. Man nennt sie (von der Stadt London?) Londrin's von der ersten und zweyten Sorte (Voln. I. 177.). Sie setzen davon im Durchschnitt jährlich ab nach Hasselquist (600.) etwa 5 bis 600; nach Niebuhr (146.) an die 7 bis 800; nach Volney aber zwischen 900 bis 1000 Ballen. Sie gewinnen daran 35 bis 40 Procent; müssen aber wieder davon 20 bis 25 abgeben, so, daß nur 15 Procent reiner Gewinn übrig bleibt (Voln.). Dieses Tuch wird vorzüglich im Fastenmonat, auf das Beiramfest gesucht, wo jeder, dem es nur in etwas möglich ist, sich und seine Bedienten neu kleiden läßt (Nieb. Hass. oben §. 35.). Zu der Caravane, die jährlich nach Mecca geht, werden auch 60 bis 80 Ballen verlangt. Der Emir Hadschi braucht das meiste davon als Geschenk zu Kleidern für die Araber, deren Gebiet er passirt und für die Einwohner von Mecca (Nieb.). — Seidene Stoffe. Jetzt nehmen die Kahirener nur weniges davon ab, besonders seitdem man auf der Insel Scio angefangen hat, kostbare Stoffe mit Gold und Silber zu verfertigen, die mehr nach dem Geschmack der Morgenländer zu seyn scheinen als die französischen und italienischen (Nieb. vgl. die vorherg. Note Wansl.). — Hier braucht man nach Niebuhr 60 bis 80; nach Volney jährlich 120 Barils Cochenille. — An Pfeffer werden jährlich bey 400 Ballen (à 300 Rotol) aus Europa verlangt. Seit einiger Zeit bringt man auch etwas von dieser Waare über Dschid-

da.

da. — Ferner erhält Aegypten jährlich 50 bis 60 Barils Zinn — ohngefähr eben so viel Eisenblech, Zinnober, Ingwer, Nadeln, eine Menge gefärbte Glasperlen und gläserne Ringe, Queckſilber, einige Meſſer (Nieb.), Blei (Nieb. Voln.), Eiſen, Specereyen, etwas goldene Spitzen und Borden, lyoner Zeuge, verſchiedene Artikel von kurzer Waare, Conventionsthaler und Zechinen (Voln.). Von Venedig und Marſeille kommen jährlich gegen 1000 Ballen Papier, die zum Theil in Aegypten verbraucht, theils aber nach Dſchidda und ſeit einiger Zeit von da nach Indien verſendet werden. Man verwendet es theils zum Schreiben, das aber, der hieſigen Schreibmaterialien wegen, vorher geglättet werden muß, theils zum Gebrauch in den Zuckerfabriken und Kramläden. Einiges kleben die Handwerker in ihre hölzerne und eiſerne Gitter, weil man Fenſterſcheiben ſelten ſieht (Nieb. 146.). Die CaffeeEinfuhr der Franzoſen hat ſeit einiger Zeit aufgehört, weil man ihn wohlfeiler aus Arabien bezieht (Nieb.). Die franzöſiſche Einfuhr berechnet Volney im Durchſchnitte auf 3 Millionen Livres *). Regelmäßig betreiben die Franzoſen

*) Im J. 1776 war ſie 3,997615. Die Summe der von ihnen exportirten [arab. Caffee, afrikan. Gummi, grobe baumwollene Zeuge, die zu Alexandrien fabricirt werden und nach Amerika gehen, rohe Häute, Salmiak, Reiß. Voln. a. a. O.]

zosen den Handel mit 8 Schiffen (die aussерordentlichen können nicht berechnet werden Polit. Journ. 687.). — Seit einiger Zeit hat indeß der Handel der Franzosen eine Verminderung erlitten. Die Kaufleute in Cairo leben auf gut Glück und ihr eigenes Risiko. Sie müssen stets auf Kredit verkaufen und werden selten zur bestimmten Zeit bezahlt, und müssen hier und selbst bey Wechselbriefen auf alle hergebrachte Ordnung und Hülfe der Justiz Verzicht thun. Stets müssen sie Decourt leiden. Die Christen, mit denen sie die meisten Geschäfte machen, sind in diesem Stück noch unzuverläßiger als die Türken. Ein Kaufmann kann nie den Activstand seiner Bücher realisiren, weil er zur Zahlung seiner Aussenstände nur dann gelangt, wenn er sich zu einem neuern noch größern Kredit anheischig macht. Im Jahr 1771 zählte man daselbst noch 9 franz. Häuser; im J. 1785 waren es nur noch 3. Endlich thun auch die Syrischen Christen, die sich seit einiger Zeit in Livorno etablirt haben, dem französischen Handel gewaltig viel Abbruch, weil sie von dort aus eine unmittelbare Correspondenz mit ihren Landsleuten in Aegypten unterhalten (Voln. 178. fg.).

In diesem Handel gebraucht Europa überhaupt 100 Fahrzeuge, die aber selten Rückfracht nach den Häfen bekommen, von welchen sie ausgelau-

war 3,075450 (Schedel im Journ. f. d. Handl. I. 411.).

gelaufen sind, sondern nach Häfen in der Levante befrachtet werden (Pol. J.). Die Summe der europäischen Einfuhren betrug im J. 1776 an 6,896310 und die der Ausfuhren an die 5,995147 Mill. Die Waaren, welche Christen kaufen oder verkaufen, bezahlen 3 Procent Zoll *), von



*) Zu Leo's Zeit bezahlten die Christen etwa den 10ten Theil der Ex- und Importen; die Mohammedaner den 20sten. Was zu Lande nach Cairo abgieng, bezahlte nichts. Auch von dem baaren Gelde, das man mit sich führte, mußte man eine gewisse Abgabe entrichten (Leo 673. fg.). Letztere Abgabe war auch noch nach seiner Zeit gewöhnlich (Radz 197. Troilo 600.). Zu Tuchers Zeit (369.) waren auch noch 10 Procent gewöhnlich. Solms (109.) beschwert sich über dieselbe Abgabe. In der Folgezeit änderte sich es, wie man aus Albert ersehen kann (S. 325. fg.). Zu Fava's (347.) Zeit mußte man für jedes Faß Wein 50 Piaster Accise bezahlen. Nach Wansleben (I. 62. fg.) bezahlen die Waaren, welche in Tunes ankommen 10 Procent; welche durch das Mittelländische Meer aus christl. Ländern kommen 20; die aus türkischen Häfen nur 10. Türkische Waaren, welche in türkische Häfen gehen, bezahlen 5, die Waaren der Christen aber 10 Procent. In der Folge und zu Nordens Zeit entrichtete man von den Kaufmannswaaren, die eingeführt wurden, die Taxe, welche der Großherr seinen Unterthanen aufgelegt hat, oder vielmehr, man zahlte nach dem festgesetzten Zollgelde, worüber der Großherr mit den europäischen Mächten, deren Unterthanen hieher handeln, und die hier Consuls haben, sich verglichen hat. Diejenigen Kaufleute

einigen Artikeln noch mehr (Schedel). Die Anzahl der hier landenden turkischen und barbarischen Fahrzeuge belauft sich etwa auf 750; von welchen etwa 140 bis 150 aus Syrien mit Tabak (Sav. I. 109.), Holz (Hasf. Poc.), Seide, die in Damiat ankommt (Poc. Hasf); 70 bis 80 von Constantinopel mit Rauchwerk, Pelzen, kupfernen Kesseln von allerley Art, Holz (Poc. 259.); 50 bis 60 von Smyrna mit Teppichen ꝛc. (Poc.); 30 bis 40 von Salonichi, mit Eisenwaaren (Poc.); 25 bis 30 von der Insel Candia c.; aus der Barbarey, mit vielen wollenen Zeugen (Poc.) u. a. Die gesammten Ladungen werden auf 8 bis 10 Millionen Rthlr. deutschen Geldes geschätzt (Schedel). Nach Savary (II 291.) beläuft sich allein der Handel mit Caffee auf 11 Millionen. — Damiat und Alexandria sind die Hafen, aus welchen der Handel auf dem mittelländischen Meer getrieben wird; Sues, der Hafen, der die Verbindung mit Arabien und Indien unterhält *); Cairo

leute aber, deren Landesherrn mit der Pforte in keinem Bündnisse stehen, zahlen so viel Zollgeld und Abgaben als die eignen Unterthanen desselben (Nord.). Die ungeheuren Abgaben vom Caffee, 260 Livres vom Ballen, rügt Volney (I. 171.).

*) Ueber Sues und Cairo versuchten die Engländer den Indischen Waaren einen Weg nach Europa zu verschaffen; allein eine Plünderung der Caravane war die vorgewendete Ursache, daß dieses

Cairo die Stadt, wo die Waaren aus allen Gegenden zusammenfließen. Der Handel gewährt daher in dieser Hauptstadt einen großen Anblick. Schwerlich kann man etwas gegen den Bericht des Generalzoll-Einnehmers einwenden, der 1783 behauptete, daß hier beynahe für 150 Millionen Livres jährlich Geschäfte gemacht würden. Wenn man aber die Canäle untersucht, durch welche diese Reichthümer wieder ausströmen; wenn man erwägt, daß ein großer Theil der Indianischen Waaren und des Caffees in das Ausland übergeht, und daß dieses mit Europäischen und Türkischen Waaren wieder bezahlt; daß die ganze Consumtion des Landes beynahe in nichts anderm als Gegenständen des Luxus besteht, die schon fertig verarbeitet in ihre Hände kommen; endlich, daß die Landesproducte, die man dagegen gibt, größtentheils rohe Materialien sind: so wird man einsehen, daß durch



ses Project wieder aufgegeben wurde; wahrscheinlich sah die ostindische Compagnie es selbst nicht gerne (Voln. I. 176.), und seit 1779 ist das Landen fremder Schiffe in Sues durch einen Befehl des Großherrn verboten (Rook III. Voln.). Depeschen aus Indien nach Europa und umgekehrt können über Sues und Cairo am geschwindesten geschafft werden, wenn man besonders die gute Jahrszeit wählt, wie Capper sehr umständlich gezeigt hat. Irwin kam über Cosser nach Ginn. und von da nach Cairo, mußte aber vieles von den Einwohnern ꝛc. ausstehen, woran er mit seinen Gefahrten doch zuweilen selbst Schuld war.

diesen ganzen Handel weder der Reichthum von Aegypten, noch der Wohlstand der Nation großen Zuwachs erhalten kann (Voln. I. 162. fg.). Wie ganz anders würde es aber werden, wenn das, was Savary (II. 293.) Volney (I. 164.) und ein Ungenannter nur andeuten, realisirt werden sollte *)!

Die auswärtigen Nationen, welche hieher Handlung treiben, haben hier auch ihre Consuls und Agenten. Die Consuls stehen in großem Ansehen. Sie werden Beys genennt, haben auch die äussern Kennzeichen der Beys, reiten auch auf Pferden, sind zollfrey; entscheiden Processe (oben §. 37.) und halten eine Canzley. Sie werden von dem Großherrn in ihrer Würde bestätigt und von jedem neuen Pascha investirt, welches großen Aufwand erfordert (denn ausserdem unterbleibt die Investitur). Die Ceremonien dabey werden von Wansleben weitläuftig beschrieben. Dieses große Ansehen haben sie aber nur wenn sie sehr viel Geld aufopfern. Jetzt ist ihr Ansehen bey weitem nicht mehr so groß, denn sie können die großen Geschenke, deren Urheber (zum Unglück für die folgenden Consuls) der

*) Man sehe die schöne Abh. eines Ungenannten in den Allg. geogr. Ephemeriden aufs J. 1798, Mon. Aug. u. Sept. (oder Bd. II. S. 97. fg.). Ueber die Erdenge von Suez und die Vereinigung des mittell. Meeres mit dem rothen; vgl. aber dazu Volt. I. 164.

der Consul Santo Saggezzi war, nicht mehr machen; stürzen sich, woran die enormen Zinsen und die Streitigkeiten mit andern Consuls ꝛc. schuld sind, welche nur durch grosse Bestechungen zu ihrem Vortheile entschieden werden, in eine ungeheure Schuldenlast (Wansl. I. 65—68. II. 418. vgl. Breun. 119. Arv. I. 142. fg. Volu. I. 178.) und haben ausserdem viel Verdruß (Vin. 81.) und oft ein sehr trauriges Loos (Irw. 442. 453.). Sie residiren in Alexandria, Rosette (s. unten), auch in Cairo, wo es am kostspieligsten für sie ist. Nach dem Polit. Journ. (680.) dürfen zwar keine auswärtigen Consuls in Cairo residiren; allein diesem Vorgeben widerspricht die Geschichte. Zu Wanslebens Zeit war ein französischer Consul da; auch noch im Jahr 1779. (Volu.); Wansleben gedenkt auch eines holländischen und venetianischen Consuls. Leyard (159.) traf auch noch 1788 einen venetianischen Consul, der Agent des englischen war, daselbst an.

Der innere Handel wird vorzüglich durch den Nil begünstigt, der zu allen Zeiten befahren werden kann und stets befahren wird (oben §. 18. S. 136. fg.). Unzählige große und kleine Kaufarthenschiffe gehen auf dem Nil (Irw. 427.) und dem kahirenischen Canal (Irw. 396.). Die Arme des Nils in Nieder-Aegypten sind ebenfalls mit auf- und abfahrenden Böten, wovon die grösten 10 bis 15 Tonnen enthalten, bedeckt (Volu. Led. 137.), und Arvieux (I. 163.) zählte

an einem Tag in Alexandria 80 solcher angekommenen Saiken oder Dschermen (vgl. unten Alexandria, Rosette ꝛc.). Der Nil in Ober-Aegypten ist ebenfalls mit großen Flößen, welche Töpfergeschirre führen (Poc. 126. Nord. 292. Bruc. 131.), mit Schiffen die sie Nierkeb (Nord. 119. 385.) nennen und die Sennesblätter, Korn, Waizen, Zuckerrohr ꝛc. bringen (Sic. VII. 110. fg. Luc. III. 2. 218. vorzügl. Poc. 258. und Nord.), und deren man oft mehr als 100 beysammen sieht, bedeckt (Nord. 224.). Der so bequemen Fahrzeuge, Canje genannt, sieht man auch stets eine große Menge (Sav. I. 212. Bruc. I. 107. fg. Kupf. 1. 2.). Arme ꝛc. schiffen auf Fähren von Geschirren (Nord. 120.), Ziegenfellen (Bruc. I. 194.) ꝛc. und bringen ihre Waaren nach Cairo. Die meisten Oerter von Cairo bis Beneſuef erhalten sich blos durch die Gemeinschaft mit Cairo, wohin sie Eyer, Federvieh ꝛc. liefern (Nord. 252.). In vielen Städten und Plätzen werden auch, wie unten gezeigt werden wird, ganz ansehnliche Wochenmärkte gehalten.

§. 44. Selim, der Eroberer von Aegypten erhielt unter andern Vorrechten der Republik auch das MünzRecht in folgendem Artikel: „Die Republik wird, wie vorher, im „Besitz der Münze bleiben, mit der Freyheit in „unserm und unserer Nachfolger Nahmen Geld „zu münzen, und auf alle Arten von Münzen „von jeder Größe, den Nahmen Nasr zu „setzen;

„setzen; doch mit der Bedingung, daß die be„sagte Münze unter der Aufsicht unseres Statt„halters stehe, damit das Geld nicht verfälscht werde.“ (Lus. 51. fg.). Schon diese Stelle würde Arvieux's (I. 189.) Behauptung, daß man in Aegypten keine andere Münze als die Piaster der Francs finde, widerlegen, wenn er sich nicht selber durch die Bemerkung, daß er jedoch die güldnen Zechinen, die im Jahr 1658 sechs Livres und zehen Sols französischen Geldes galten, und kleine Silber-Münzen, deren 32 bis 33 auf einen Piaster gehen, ausnehmen wolle, widerlegt hätte.

Die Materialien zu den Münzen die hier geprägt werden, fehlen in Aegypten. Um sie zu erhalten verordnet der Divan einen Bevollmächtigten, welcher mit den mittäglichen und abendländischen Afrikanern einen Vertrag macht, eine gewisse Quantität Goldstaub und Silbererz nach Cairo zu schaffen. Der jedesmalige Vorrath wird gegen einen Schein an den Oberaufseher der Münze abgeliefert; dies wird nun dem Pascha angezeigt mit der Bitte, an den Oberaufseher die diesfalls nöthigen Befehle ergehen zu lassen (Lusign.). Die Münze ist, nach Niebuhrs Bericht, in dem Quartier des Pascha (s. unten: Cairo); die sämmtlich hier geschlagenen Münzen aber sind von schlechterm Gehalt, als die, welche in Constantinopel ausgemünzt werden (Rieb.). Nun werden hier ausgemünzt:

1. An Goldstücken 1) Mahboob's, am Werth in englischem Gelde 6 Schill. und 10 Pence Half-Penny (Luf.). Pococke (261.) nennt diese Stücke Zumaboob; Norden (99.) (wie Lusignan) Mahbub; nach beyden ist der Werth eines jeden Stücks 110 Medinen. 2) Zinzirlys, an Werth in englischem Gelde 7 Schill. 7 Pf. (Luf.). Norden, der Genzerli ausspricht, setzt, aber wohl irrig, auch den Werth dieses Stückes auf 110 Medinen. Korte's (37.) Sensori, ein türkischer Goldgulden, ist wohl auch dieselbe Münzsorte. 3) Zundubly's, an Werth 9 Schill. 6 Pf. (Luf.). Pococke gibt dem Zenduclee (Norden dem Fenduch) den Werth von 146 Medinen. Niebuhr (114.) führt blos Sequin's, eine Goldmünze, als in Aegypten geschlagen, an, ohne aber ihren Werth näher zu bestimmen. Arvieux's güldene Zechinen gehören ebenfalls zu einer der genannten drey Münzsorten. Nach einer allgemeinen Bemerkung Belon's ist das hier gemünzte Gold feines Ducatengold.

2. Silber-Münzen. Das Silber wird in Stücken zu 1. 5. 10. 15. 20. 30. 40 und 60 Para's ausgeprägt. Ein Para, die kleinste Silber-Münzen, gilt 3 Farthings. Diesen Nahmen geben ihr die Türken; die Araber nennen sie, nach dem Orte, wo sie geprägt wird, Mesria. Das Stück von 5 Para's heißt bey den Türken Beschlic; bey den Arabern (ohnstreitig von der Zahl) Hamsie; das von 15

Pa-

Para's nennen die Türken Om beschlic; die Araber Noosszolot (d. i. einen halben Zolot); das von 20 Para's heißt bey den Türken Narimkuruſch (d. i. ein halber Kuruſch); bey den Arabern eben ſo, nehmlich Noosskuruſch; das von 30 Para's heißt bey Türken und Arabern Zolot; das von 40 Para's nennen die Türken Kuruſch, auch Aſſany, die Araber Kurſch. Bey Schemſeddin kommt von S. (197.) an dieſe letztere Münzſorte öfters unter dem Nahmen Gruſch (Meninski ſchreibt Graſch) vor. Sie hat ihren Nahmen wahrſcheinlich von dem unter uns gewöhnlichen Groſchen erhalten. S. de Sacy ſetzt ihren Werth auch auf 40 Para's, die er zu 3 liv. 11 Sols 4 Deniers franz. Geldes anſchlägt. Niebuhr (114.) merkt blos an, daß in Aegypten Para, eine kleine Silber-Münze geſchlagen werde. Bey andern Reiſenden kommt dieſelbe Münze, aber unter dem Nahmen Meidin (Medine, Maietin, Maidin, Mertin) vor. Wansleben (II. 58. 211.) ſagt wenigſtens ausdrücklich, daß man unter Meidin oder Para eine kleine ſilberne Münze verſtehe, die der Paſcha im Nahmen des Großherrn ſchlage, die am Werth anderthalb Sols betrage und in ganz Aegypten gelte. Entweder wurde Wansleben hierinn falſch berichtet, oder er ſpricht blos von den Städten Aegyptens, die er beſuchte, oder aber, es hat ſich die Sache in der Folgezeit geändert. Norden wenigſtens macht die Bemerkung, daß weder in Kenay noch weiter hinauf (alſo gerade in dem Diſtrict,

ſtrict, den Wansleben nicht ſelbſt bereiſet hat) die Para's keine mehr gangbare Münzen ſeyen; ſondern daß man daſelbſt im Handel und Wandel blos Burben und Sevillan's (wovon das Stück in der Ausgabe 100 Para's gilt) gebrauche. Nach Palerne (60.) haben die Silberſtücke, Niedians genannt, den Werth von zwey Carlsſtücken. Helffrich (378. b.) bezahlt in Rama 32 Maietin und ſetzt ihren Werth auf eine Crone; nachher vergleicht er ſechſe derſelben mit dem Werth von ſechs meißniſchen Groſchen; endlich gibt er 132 derſelben den Werth von drey Ducaten. Tucher (368.) und Solms (109.) ſagen, daß 25 Maydin einen Ducaten machen. Nach Breuning (125.) machen 40 einen Ducaten; ein Medin alſo, nach ebendemſelben 1½ Aſper oder 3 Kreuzer. Nach Lucas (I. 84.) gilt ein Medin nur 15 Deniers; nach Sicard (VII. 96.) 1½ Sols; nach Reißſchiß (152.) machen 2 Metrin faſt zwey meißniſche Groſchen; nach Pococke (183.) gelten 200 Medin 12 engl. Schill. und 6 Pence. Nach Binos (114. 129.) ein Para 6 Liards; eben ſo nach Savary (I. 55. Not. e.). Die etwas verſchiedene Angabe des Werthes derſelben iſt vielleicht kein Widerſpruch, ſondern entweder eine Folge des verſchiedenen Geldpreiſes zu verſchiedenen Zeiten; oder aber aus dem Umſtand zu erklären, daß die verſchiedene Autoren auch von verſchiedenen Paraſtückchen reden. Eine andere Abweichung iſt, daß Pococke (53. 261.) behauptet, die Medins ſeyen blos von Eiſen und überſilbert (etwa ſo dicke

als

als ein englisches Drey-Pence-Stück und am Werth drey Farthings gleich), und Savary den Meidin für ein kleines versilbertes Kupfergeldstückchen hält. Beyde reden offenbar nur von den geringsten Para-Stücken; und wahrscheinlich ist bey diesen die gedachte Mischung eine Folge der Politik der Statthalter *).

3. Kupfer-Münzen sind: Manghire's und Jidit's (sie heißen Jidits die Neuen, weil sie erst später eingeführt worden sind). Zehen von den erstern und vier von den letztern machen einen Para (Ruf.). Volney bestimmt den Werth der erstern (die er Mangoure nennt) zu 16 auf einen Asper, und bemerkt dabey, daß man sich ihrer, der Schwere halber, nicht in größern Summen bediene, sondern sie blos beym Einkaufen brauche, um durch sie das was zu einem Asper fehlt, zu ersetzen, oder den Ueberschuß wie-

*) Volney (173.) spricht von einer Münze, die er Fadda nennt, und deren Werth er auf 5 Liards setzt. Es scheint Fadda soll soviel als Para seyn; vielleicht aber steht gar durch ein Versehen Fadda statt Para.

Breuning spricht auch noch von einer Silber-Münze, die er Schahi nennt, und zu achthalb Asper oder einem Ortsgulden an Werth berechnet. Eben derselbe berechnet 8 Schahi auf einen Ducaten und 5 Meidin auf einen Schahi. Fast scheint es, Br. habe statt Hamsie fälschlich Schahi verstanden. Hamsie nehmlich ist ein Stück von 5 Meidin.

wieder heraus zu bekommen. Wansleben in der Beschreibung seiner ersten Reise (S. 16.) sagt, daß ein Gidid der achte Theil eines Meidins seye; S. 58. aber zählt er die gangbaren Münzen ausser dem Meidin noch eine von Messing (Kupfer), die er Zolere auch Zolse nennt, und deren achte auf einen Para gehen sollen; dem Werth nach wären also Zolere und Gidid gleich (vgl. Wansl. I. 101.). Nach Breuning machen 6 Zolari einen Meidin; eben derselbe bemerkt auch daß es halbe Zolari (12 = 1 Para) gebe. Arvieux führt zwey Kupfer-Münzen an, Bourbe (Burben?) und Zolere (Zolere?), und vergleicht sie, sowohl in Rücksicht der Größe und des Gewichts als auch der Güte, mit den französischen Liards. Pococke und Norden (341.) sprechen von einer dicken Kupfer-Münze, Burber, Bourben, genannt, und bestimmen ihren Werth zu 12 auf einen Para. Niebuhr gedenkt nur einer Kupfer-Münze, die auch er Burben nennt. Es scheint halbe Zolere, Burben und Mangbire bezeichnen dieselbe Münzsorte; Zolere aber ist wirklich eins mit Dschidid.

4. Eingebildete Münzen, nach denen man hier gewöhnlich zu rechnen pflegt, sind: Piaster und Beutel. Den Werth eines currenten Piasters schlägt man in Gedanken nach Wansleben (II. 210.) zu 30, nach Savary (Diction. de Commerce) zu 33 Medinen an; Norden (100.) irrt ohnstreitig, wenn er ihn zu 60 anschlägt. Nach Niebuhr (145.) gelten

500 Piaſter etwa 333⅓ Rthlr. [1 Piaſter alſo = 16 ggr.]. Nach Beuteln rechnet man in Aegypten wenn von großen Summen die Rede iſt. Wansleben (II. 25. 58. 210.) und Pococke berechnen einen Beutel zu 25000 Meidins; 80 Pf. Sterl. oder 550 Thaler (écus); Sicard (VII. 97.) und Tourtechot (415.) den Beutel zu 500 Thlr. (écus), oder nach Luſignan (35.) und Volney (172.) zu 500 Piaſter und den Piaſter zu 50 Sols. 30 Meidins gehen nach ebendemſelben auf einen Abukelb (holländiſchen Löwenthaler; folglich betrüge ein Beutel 833⅓ Löwenthaler oder Piaſter). Nach Pococke (261.) gilt in Aegypten der Beutel 25000; in andern türkiſchen Ländern aber nur 20000 Meidinen.

5. Auch ſind in Aegypten verſchiedene fremde Münzen gangbar; nur das kleine Geld von Conſtantinopel gilt hier nicht (Poc. 53. 261. vgl. Breuning 125.). Dieſe Münzen ſind aber der Veränderung und Verſchiedenheit im Werthe eben ſo wie die Waaren unterworfen. Zu Wanslebens Zeit (210.) galten die ſpaniſchen Realen im Tauſche 33 Meidins, in Specie aber 40; und wenn ſie ſehr geſucht wurden, wohl noch mehr. Der venetianiſche Sequin, im Gebiete des Großherrn nach den ſpaniſchen Realen die beliebteſte Münze, galt damals im Handel und Wandel 100 Meidins; der Divan in Cairo nahm ihn aber nicht höher als 85. Auch gelten hier, nach ebendenſelben (S. 58.) die Stücke von Achten, oder ſpaniſche Matten,

ten, und venetianische und ungarische Ducaten. Bekommt man auf Stücke von Achten Wechsel aus Italien: so bezahlen sie für eines 33 Meidins, bringt man sie aber baar: so kann man 37 für das Stück bekommen. In Dschirdsche sah er eines um 40 einwechseln, und von einem Juden, der Zollbedienter in Sues war, hörte er, daß man in Dschidda für eine vollwichtige spanische Matte gar 60 bekommen könne. Von einigen Kaufleuten in Cairo erhielt Norden (100. fg.) folgende Bestimmung des Werths ausländischer Münzen im May 1738. 1) Spanische Pistolen. Ein Stück wiegt 2 Drachmen und 2 Karat; eine Drachme aber hält 16 Karat; eine solche Pistole wird zu 250 Meidins angenommen. 2) Portugiesische Cruisaden; 33 Stücke derselben wiegen 115 Drachmen und werden zu 407 Meidins ungewogen angenommen. 3) Venetianische Zechinen; 10 derselben müssen $11\frac{1}{2}$ Drachmen wiegen und dann gelten sie 154 Meidins. 4) Ungarische Zechinen, von gleicher Zahl und Gewicht, gelten 146 Meidins. 5) Realpiaster. Ein Stück muß 9 Drachmen wiegen und wird sodann zu 78 Meidins angenommen. 6) Piaster des Kaysers von Deutschland. Ihrer 10 müssen 24 Drachmen wiegen und dann gelten sie ebenfalls 78 Meidins. 7) Rosenpiaster. Ein Stück hält 9 Drachmen und wird ungewogen zu 72 Meidins angenommen. Nach Pococke cursiren hier auch Zechinen aus der Barbarey von verschiedenem Werthe. Zu-

signan

signan rechnet unter die verschiedenen fremden gangbaren Münzen: venetianische Zechinen; holländische und ungarische Ducaten; spanische SilberMünzen aller Art; auch kayserliche Thaler und halbe Thaler. Letztere nennt man Patak und NusPatak. Er bemerkt ferner, daß die venetianischen Zechinen und die holländischen und ungarischen Ducaten in Aegypten 5 Para mehr gelten als sie ihrem innern Gehalte nach werth sind; auch haben nach ihm die gedachten SilberMünzen einen höhern Werth. Zu Volneys Zeit galt der Reichsthaler den die Provencalen, wie die Araber (weil ihnen das Gepräge ein Fenster vorzustellen scheint), Rialabutaga nennen *), nach französischer Währung 5 Livr. 5 S. Wie nach Medinen, so rechnet man auch hie und da nach Asper, aber nach Verschiedenheit der Waaren auf eine andere Art; so, daß z. E. ein Piaster für Rauchwerk 60; für andere Waaren aber nur 40 hält (Hasselqu. 604.). Belon berechnet den Asper zum Werth eines Carlsstücks und wie auch Breuning (125.) 1½ Asper auf eine Medine. Sicard (VII. 96.) rechnet 2 Asper auf eine Medine. Nach Pococke gehen 3 Asper auf eine Medine. Nach Tourtechot (415.) machen 500 Asper 18 Livr. 5 S. Aspers werden aber nicht selbst in Aegypten geschlagen, hatten auch daselbst zu Breu-

nings

*) Aus dieser Benennung ist Patak und Nuspatak (ein halber Patak) corrumpirt.

nings Zeit keinen sonderlichen Werth. Daß die holländischen Löwenthaler hier, wie auch in Syrien, Abukelb *) heißen, ist schon bemerkt worden. Nach Wanslebens Bericht (58.) rechnen die Kaufleute durchaus nach Abukelbs; im Tausch galt zu seiner Zeit (210.) einer 33 auch (nach S. 58.) 30 Meidins; in Specie aber 38 und zuweilen noch mehr. Die allgemeine Bemerkung Breunings also, daß das fremde Geld gegen Waaren höher genommen werde als gegen Verwechslung anderer Münzen, gilt auch für die Folgezeit.

6. Schemseddin spricht auch noch von einigen Münzen, deren Werth ich zwar nicht ganz genau angeben kann, die ich aber doch nicht mit Stillschweigen übergehen darf. S. 194. und 231. kommt nehmlich eine Münze vor *Othmani* genannt. Meninsky schätzt sie zwar auf den vierten Theil einer Drachme; setzt aber doch ungewiß: „d. i. 10 oder 40 Asper" hinzu. S. 196. 197. spricht er von einer Bezahlung nach Sanduks. Sanduk bezeichnet eigentlich einen Coffre. Wahrscheinlich wird also dadurch eine gewisse bestimmte, Summe bezeichnet. Wäre es, wie S. de Sacy vermuthet einerley mit dem türkischen Nok: so könnte man dafür eine Summe

*) d. i. Hundsstück; Hunds-Münze. Die Araber sahen nehmlich den Löwen für einen Hund an. Bruce (I. 137.) übersetzt nicht nur sehr sklavisch, sondern, genau genommen, auch unrichtig, Abukelb durch: Vater-Hund.

me von 20 Beuteln oder 10000 Asper annehmen.

§. 45. Den Nachrichten der Reisenden über das Gewicht in Aegypten mag, der Vergleichung wegen, eine Stelle aus der arabischen Schrift eines Ungenannten*) vorausgehen. „Ein Gerstenkorn viermal genommen, macht ein Karat (auf syrisch Charubo). Ein Karat viermal genommen macht ein Danek; ein Danek sechsmal genommen, ein Derhem. Vermehrt man den Derhem so oft, als es nach jeder Landesverordnung üblich ist: so erhält man eine Okka (Oke, Unze); diese auf dieselbe Art vermehrt, macht einen Rotal. Ein Metkal (Metskal, Meskal) ist anderthalb Derhem plus drey Gerstenkörner. Ein Korn, absolute genommen, ist eigentlich $1\frac{1}{2}$ Gerstenkörner und (nach dem persischen Schriftsteller Akrabadin al Antari) ist ein Derhem so viel als ein Metkal. Der arabische Rotal enthält 12 Oken; die Oke 10 Derhem; die Mine 260 Derhem. Der ägyptische Cantar gilt 25 Rotal. Die anatolische Mine hält 16 Oken; eben so viel die ägyptische; die griechische (rumische) 20 Oken; die alexandrinische 30; die katarische (omanische) 22



*) „Vom Gewicht und Maas, das in Asien und Aegypten gewöhnlich ist.“ Casiri in der Bibl. Ar. Esc. T. 1. gab eine Probe daraus, woher auch das obige genommen ist. Die Abweichungen in den Zahlen die hier vorkommen, gehen nicht auf das Original sondern auf Casiri's Uebersetzung, in die sich hie und da ein Fehler eingeschlichen.

Oken." (vgl. dazu Carlyle zu Jemaledd. p. 26. not. 50.). — In Cairo rechnet man nach Oke, Rottel, Wekie, Metkal, Derhem und Karat (Nieb. 147.). Das kleinste Gewicht ist ein Gran; vier Grane machen ein Karat; und darnach werden die Diamanten gewogen (Poc. 261.). Anderthalb Derhem machen ein Metkal (Nieb.). Metkal ist ein Perlengewicht und besteht aus anderthalb oder zwey Karat (Poc.). Sechszehn Karat machen ein Derhem (Nieb.) oder Quintlein (Poc.). Zwölf Derhem machen eine Wekie (Nieb.) oder Unze (Poc.). Zwölf Wekie machen einen Rottel (Rotal, Rotalo d. i. nach Helffrich S. 398. b. fast ein vened. Pfund) (Poc. Nieb.); 144 Drachmen machen einen Rotal (Wansl. II. 210. Nord. 101.); 400 Derhem (Wansl. Nord. Nieb.), zuweilen auch 420 (Nord.) oder 3 Rotalo machen eine Oke (Poc.); 102 solcher Rotals und Dreyviertel dieser Drachmen machen 96 kopenhagensche Pfunde, wovon sich jedes in Aegypten auf 154 Drachmen beläuft; folglich sind 100 kopenhagensche Pfund 107 ägyptischen Rotals gleich (Nord.); 110 Rotals in Cairo machen 108 Marseiller Pfund. Der Centner gerouin ist 217 Rotals in Cairo (Wansl.). Der Rotal in Alexandrien hält 310 Drachmen; das englische Pfund ist etwa zwey Quintlein schwerer als der gemeine Rotal (Poc.). Die größern Gewichte rechnet man nach Cantar (Kintal, Quintal), der aber nach den verschiedenen Kaufmannswaaren auch verschieden ist (Poc. Hass. Nieb.); denn bey

eini-

einigen wiegt er 100, bey andern 102. 105, 110 bis 150 Rotoli (Nieb.). Nach Hasselquist hält der Cantar, welches das schwerste Gewicht ist, 105 Rotoli. Bey gewissen Waaren rechnet man nach Oken; nehmlich 44 ja 78, 82 bis 86 Oken auf einen Cantar (Nieb.).

§. 46. Die Aegyptier haben zweyerley Maas, welches sie Piken nennen. Die eine ist die kleine Pike (belledy, d. i. die innländische), womit alle einheimische Waaren gemessen werden. Sie hält etwa 24 Zoll, englisches Maas. Das größere Maas heißt die Constantinopolitanische Pike, die etwa 27 englische Zolle hält. Mit dieser werden alle ausländische Waaren gemessen, die ausgenommen, die aus Flachs und Baumwolle verfertiget sind, bey welchen man sich auch der belledy bedient. Die Canne macht drey solcher Piken aus. Die hanseatische Elle beträgt $1\frac{1}{2}$ Piken; die englische (yard) aber $1\frac{1}{3}$. Hundert toscanische Bracen sind 86 Piken; 100 venetianische Bracen seidener Stoffe aber betragen nur 35 Piken. Eine Brace venetianischer Leinewand und wollen Tuch wird aber doch zu einer Pike angeschlagen (Poc. 102. 162.).

Zu Schemseddin's Zeit hielt eine Ruthe $6\frac{2}{3}$ Dra (Ellen) nach dem Commerz-Maas; aber nur 5 Dra nach dem Regierungsmaas (Notic. I. 269. vgl. Wahls Uebers. des Abdollat 59.). Damals wurde der Flächeninhalt des Landes nach Faddan's gemessen, die 400 Hakemitische Ruthen lang und 100 breit waren (Not. 269.).

Damals auch gab ein Faddan Land 71 Ardab Gerste nach dem Fajumer Maas (Not. 264.). Nach Tourtechot (323.) ist ein Feddan Landes so viel als bey uns ein Morgen Landes.

Ein Ardab macht nach Wansleben (II. 24.) etwa 2 Septiers. Zu Schemseddins Zeit hielt ein Ardab 9 Wabias in Fajum und 6 in Cairo (Not. 264.). Wabia ist wohl eins mit Wehbeh, welches das größte Kornmaas ist, das Niebuhr (147. fg.) bey den Kornhändlern zu Bulak gesehen. Ein Wehbeh hält nach ihm 4 Robbe oder Rubbe; eine Robbe aber vier Rudde. Der ganze Durchmesser einer Wehbeh war am Boden 18 dänische Zoll; die Dicke der Bretter etwa $\frac{3}{4}$ Zoll; also der Durchmesser des Kornmaases inwendig am Boden ohngefähr $17\frac{1}{2}$ Zoll; der Durchmesser oben, wo es mit Eisenblech beschlagen war, war 12 Zoll und in Lichten ohngefähr $11\frac{1}{2}$ Zoll; die perpendiculaire Höhe des obersten Randes vom Boden war 8 Zoll. Beym Messen wird das über dem Rande liegende Korn nicht abgestrichen; sondern es wird so viel darauf gefüllet, bis es oben einen Kegel formirt *). Ebenderselbe fand eine Robbe, die er zu Cairo gemessen, $6\frac{1}{2}$ Zoll hoch; der untere Durchmesser war 12 Zoll; der obere $6\frac{1}{2}$ Zoll. Zu seiner Zeit kostete ein Robbe Weizen

zu

*) Dieser letztere Umstand macht die Berechnung dieses Maases etwas künstlich. Man s. Kästners Berechnung desselben nach Niebuhrs Angabe im 1. Bde der deutsch. Schrift. von der Kön. Soc. der Wissenschaften zu Göttingen. IX. Abhandl.

zu Kahira 5, 6 bis 6½ Para; also ein Wehbeh 20 bis 26 Para, oder 2 Mark bis 2 Mark 8 Schill. dänisch, oder 1 Mark bis 1 Mark 4 Sch. lübsch (Rieb.). Dieser Bestimmung des Preises nach scheint es, Java (346) wolle auch das Wehbeh umschreiben, wenn er bemerkt, daß eine Last schönes Korn, die ein Esel tragen kann, etwa 30 Meidins oder etwas drüber koste. Lusignan (50.) führt auch als GetraideMaase an: Cafiz und Occa [allein es sind doch mehr Gewichte als Maase]. Jedes Cafiz wiegt nehmlich 25 Occa und jede Occa beträgt so viel als 2 Pfund, 10 Unzen, englisches Troisgewicht. Nach Pococke's (262.) Bemerkung ist in OberAegypten das Maas immer gedoppelt. Nach ebendemselben machen 210 Oken einen Adep (Ardeb?) von damiatischem Reiß und 150 in Rosette. — Nach Tourtechot (416.) wiegt das Maas 250 Pfund (das Pfund zu 32 Loth).

In Fajum rechnet man die Wegweite nach Malaka's, d. i. etwa ¼ franz. Meile; oder ein Weg, den ein Mensch bequem in einer halben Stunde zurücklegen kann. Niebuhr in der Beschreibung von NiederAegypten bedient sich auch zuweilen dieses Maases; etwa weil es auch in diesem District üblich ist? In Pococke's Route der Caravane, die von Cairo nach Mecca geht, wird die „Weite nach Denarien, jede von 4 Minuten" berechnet. Shaw (413.) beschreibt ebenfalls diesen CaravanenWeg und nennt das Wegmaas Deraie. Es ist wohl auch dasselbe

Maas, obgleich hier der Werth davon nicht ganz deutlich ausgedrückt zu seyn scheint, nehmlich „eine Deraie ist vier Minuten einer Stunde gleich.“ Gewöhnlich ist auch die Berechnung nach Stationen (Tage-Caravanen Tage-Reisen), die aber, wie leicht begreiflich bald stärker bald schwächer sind (Edr. CXVI. fg.), ohnerachtet die Caravanen, wie Niebuhr (226.) bemerkt, sehr gleichförmig gehen. Sie ziehen aber nicht alle Tage eben so viele Stunden. Mit ihnen wird ein Mensch alle halbe Stunden auf einem ebenen Wege etwa 1600 doppelte Schritte zurücklegen können (Nieb. 226. 311.). Die Schritte der Cameele sind sich nicht gleich (Nieb.). Es ist eine Erdichtung, daß es 100 bis 150 Meilen in 24 Stunden gehen kann. Nach seinem gewöhnlichen Schritt macht es nicht über drey (nach Pococke (196. 309.) nicht über $2\frac{1}{2}$, nach Rooke (104.) etwa vier) Meilen in einer Stunde. In diesem Trabe geht es auf einer Reise von einem Monat und drüber täglich 16 Stunden. Ohne es zu ermüden und halsstarrig zu machen, muß man ihm nicht mehr zumuthen. Zwar kann man es einen Tag dahin bringen, daß es 5 bis 6 Meilen in einer Stunde zurückelegt; den folgenden Tag aber ist es schon nicht mehr dahin zu bringen (Irw. 397. vgl. Poc.). Diese Wegberechnung bleibt also, wenn auch nicht ganz unsicher, doch immer etwas unbestimmt.

§. 47.

§. 47. Schon in den älteſten Zeiten wurde Aegypten bald in zwey, bald in drey Haupttheile abgetheilt und man ſprach entweder (wie unter den neuern Wansleben I. 14. und Luſignan 1.) von Ober und UnterAegypten *); oder von Ober (=Thebais) Mittel (=Heptanomis, Heptapolis) und UnterAegypten (Delta, nebſt den Ländern, die ihm gegen Morgen und Abend lagen; vgl. Kirch. Oed. 15. Ditm. 33. Poc. 4.). Nach den Büchern des Divans wird auch noch jetzt das ganze Paſchalik in 3 Theile getheilt (Wansl. II. 8. Poc. 241.), in Bahri (Unter=) Voſtani (Mittel-**) und Said (OberAegyp-

 ten),

*) Abulfeda (4.) theilt auch das Land ein in 2 Theile (vgl. die folg. Note) in Said (OberAegypten), von Foſtat bis nach Aſwan, das 25 Tagereiſen lang iſt, und Rif (UnterAegypten), von Alexandria bis gegen Kolzoms Wüſte hin, etwa 8 Tagereiſen lang (vgl. Michael. ad Abulf. pott. 39. ſeq.). Die Benennung Rif iſt noch jetzt gewöhnlich (Nieb. 241.), wobey jedoch bemerkt wird, daß zuweilen auch Rif für Aegypten überhaupt ſtehe. Wie Lucas (III. 2. 195.), ſo theilt auch ſchon Breuning (118.) das Land in 3 Theile in Aſſahid (Said), Bechria (Behaire) und Errif (für al Rif). Dieſe Eintheilung iſt zwar nicht ganz richtig und confundirt das Gehörte, zeigt aber doch auch, daß der Nahme Rif immer noch in der Folge üblich geweſen.

**) Vielleicht nennt Schemſeddin (250.) dieſen Diſtrict Kibli (ſüdliche). Zwar ſteht a. a. O. in

der

ten). — So wie einst diese Haupttheile wieder in kleinere Districte (Nomos) getheilt waren: so theilt man sie auch jetzt in gewisse Aemter (wie man sich mit Wansleben ausdrücken könnte), die von den Beys Sandschalik, oder von ihren Stellvertretern, den Caschefs, Caschefflik gewöhnlicher genannt werden (Wansl. Por.) und die bey den Reisenden auch unter den Nahmen: Gouvernement (Alb. Sic. VII. 99. ꝛc.), Clima (Wansl. I. 14. Nieb. Ch.), Provinz, Statthalterschaft ꝛc. vorkommen. Die Anzahl dieser Provinzen wird verschieden angegeben. Wansleben (II. 26.) hat 36, wovon er 24 auf Ober- 6 auf Mittel- und 6 auf NiederAegypten rechnet. Hiermit stimmt auch Pococke (241.) überein, nur bemerkt er, daß von den 24 Provinzen in OberAegypten mehrere durch

der Uebersetzung daß dieser Araber Aegypten eintheile in Zibli (das südliche) und Bahri (das ans Meer gränzende). Ebenderselbe rechnet aber doch noch auf derselben Seite Achmim, Cus ꝛc. zu OberAegypten; er muß also doch auch 3 Theile gemacht haben, etwa in Bahri, Zibli und Said. In dem Fall könnte man auch von Abulfeda sagen: er theile das Land in 3 Theile, indem er Said wieder in Said vostani (mittel) und Said ela (ober Said) theilt. Folglich stimmten die Araber in den Haupttheilen mit den Büchern des Divans zusammen. Doch machen die Araber bey Schultens (Ind. geogr. ad v. S. voc. Aeg.) und Ibn al Vardi (wie es scheint) nur zwey, nehml. Ober und UnterAegypten.

durch die arabischen Schechs verschlungen worden. Nach Sicard (VII.) wird es in 17 Provinzen, in 13 größere und 4 kleinere getheilt. In dem Verzeichniß derselben fehlen die meisten Districte OberAegyptens; vielleicht ließ er sie, eben weil sie unter der Bothmäßigkeit der Araber stehen, absichtlich weg. Luſignan (2.) rechnet auf OberAegypten 11, und auf NiederAegypten 13 Statthalter der Provinzen. Albert (3. 2.) führt nur 13 an, aber wohl schwerlich deswegen, weil damals das Land nur 13 hatte, sondern weil ihm wahrscheinlich nicht mehrere bekannt waren *). Die Nahmen der einzelnen dieser Districte werden bey jeder Hauptabtheilung besonders bemerkt werden.

*) Der gedachte Araber bey Schultens rechnet auf OberAegypten 20, auf UnterAegypten 33 Provinzen (Kura). Vardi (28.) muß nicht unsere Provinzen sondern kleinere Districte (von Städten etwa) gemeynt haben. Er rechnet nehmlich auf UnterAegypten 85, auf OberAegypten 40 Kura (Districte).

# Unter Aegypten.

Der ganze Strich Landes oben vom mittelländischen Meer bis nach Cairo herab, und vom Thurm der Araber bis an die Wüste von Kolzom (oben §. 47. erste Not.), von dessen Länge und Breite schon oben (§. 5.) gehandelt wurde, wird Bahri [das ans Meer gränzende] oder Rif, jetzt gewöhnlich Unter- oder Nieder Aegypten genannt. Dieser sehr wichtige Theil, der an verschiedenen Producten, an Reiß, Zuckerrohr ꝛc. so gesegnet, und durch seine übrigen Merkwürdigkeiten so ausgezeichnet ist, wird in 6 Caschefliks eingetheilt, deren Gränzen aber von keinem Reisenden bestimmt angegeben werden, so wie überhaupt die Notizen, die von denselben bis jetzt bekannt sind, nur den Nahmen Fragmente verdienen *). Diese 6 Provinzen sind:

1)

*) Wansleben (I. 15.) rechnet auch noch das Caschefflik Gise mit der Residenzstadt Aussim (?) zu den Provinzen von Unter Aegypten. Auf Niebuhrs

1) Baheire (Nieb. Ch. Poc. 241.) Beheire (bey Wansl. I. 15. II. 27.) oder Bouyera (bey Alb. 319.) — gehört nach Albert zu den größten Caſcheſliks, und erſtreckt ſich im Weſten vom Nil vom Caſcheſlik Dſchize bis ans Cap Bonnandrea (Bondaria? bey Edr.) oder Alexandria (Wansl.). Es gehören dazu 360 Dörfer (Alb.) oder, wie der Wanslebenſche (II. 29.) Auszug aus Albert [etwa als Verbeſſerung?] hat, 178 Flecken und Dörfer (die, welches auch bey den andern der Fall iſt, verpachtet werden). Der Caſchef deſſelben bezahlt als Geſchenke an den Paſcha 30 und 6 Beutel an deſſen Kiaja und die Aga's; dem Divan aber in vierteljährigen Friſten 480 Beutel. Vom Divan erhält er 200 Mann, Spahi und Metteferaka's, auſſerdem nimmt er noch eine gute Anzahl Soldaten in Sold um die Anfälle der Araber abzuhalten, denen der Divan Lebensmittel gibt. Er iſt verbunden den Nil nach Alexandria durch den Canal (ſ. bald hernach II.) leiten zu laſſen, und an dieſem Canal Soldaten zu halten, die darauf Acht haben müſſen, daß das Waſſer nicht abgeleitet werde. Ueberdies muß er ihn auch jährlich auf ſeine Koſten reinigen laſſen

buhrs Charte findet es ſich zwar auch noch, aber ſchwerlich weil es dazu gehört, ſondern nur als Gränzdiſtrikt. — Die folgenden Notizen aus Albert ſind vom Jahr 1634; was ſich daran bis auf unſere Zeit verändert hat, kann ich aus Mangel an Nachrichten nicht beſtimmen.

lassen (aber vgl. oben S. 144. fg.). Zu seinem Departement gehört auch die Wüste des H. Macarius und das Gebiet von Terane (Alb.). Das letztere haben auch Pococke und Wansleben (II. 27.) spricht von einem kleinen Caschef in Terane, der von dem Caschef in Babeire abhängt. Nach Tourtechor (395.) gehören zu Terrane 5 Dörfer; wie diese aber heißen sagt er nicht. Das Caschefflik:

2) Garbie (Rieb. Ch. Alb. 321. Wansl. I. 15. II. 27. 30. bey Poc. Garbieh) liegt im Delta, (gegen Nordwest Poc.) ist ein sehr guter und nützlicher District, der ganz eben ist und 360 Oerter enthält, worunter einige beträchtliche Städte sind, als Medina (d. i. Stadt, u. d. i.) Groß Mehalla (Alb.) die Haupt und Residenzstadt (Wansl.), Demanvour (Demanhour) und Sabin. Er bezahlt dem Pascha als Geschenk jährlich 4 Beutel, 9 an dessen Kiaia und die Agas und an den Divan 490 Beutel (Alb.). Wansleben hörte in Cairo, daß dieser Caschef dem Pascha 31; dem Kiaia 2; dem Großstallmeister 18000 Meidin, zusammen 120 Beutel bezahlen müsse. Der Divan gibt ihm 150 Soldaten, die ebenfalls auf die Canäle Acht haben sollen. Das Caschefflik:

3) Menufie (Rieb. Ch.) Menouffye (bey Alb. 322.) Menuffie (bey Wansl. I. 15.) Menuf (bey Wansl. II. 27. 29.), Menoufieh gegen Süden und Südost (Poc.) liegt eben-

ebenfalls im Delta. Es gränzt an das C. Garbie; hat nur 2 Districte, aber 103 große Dörfer. Der Caschef desselben bezahlt an den Pascha 25; 4 an den Kiaia und die Agas und 296 Beutel an den Divan; dieser gibt ihm dafür zur Beschützung seiner Provinz 100 Spahi's. Dieses C. bringt viel Zucker, Flachs und Kornfrüchte und hat, weil es isolirt (?) ist, wenig von den Arabern zu befürchten. Das Caschefl.k:

4) Mansura (Rieb. Ch. Alb. Wansl. wird, wie Poc. hörte, auch Dequahalie genannt) liegt dem C. Garbie gegenüber an der Ostseite des Nils, und gränzt an das von Keliub (nach Rieb. Ch. an das C. Scherkie). Es begreift 184 Dörfer. Die Residenz des Caschefs ist in Mansura. Er bezahlt jährlich an den Pascha 25; 4 an den Kiaia und die Aga's und 296 Beutel an den Divan, der ihm 100 Soldaten erhält, wozu er aber wohl noch eben so viel anwirbt (Alb.). Das Caschefl.k:

5) Scherkie (Nord. Ch.), bey Wansleben (I. 15.) Scherkije bil Beß; bey ebendemselben (II. 27.) Bilbeis, Baalbeis bey Pococke. Es liegt, wie schon sein Nahme andeutet, an der Ostseite — nach Wansleben, an der Seite von Cairo, und hat zur Hauptstadt Beß (Wansl.) oder Bilbes, wie er vermuthlich schreiben wollte. Das Caschefl.k:

6) Kaliubie (Nord. Ch.) bey Albert Calloubie; bey Wansleben Keliub auch Kel Jub.

Jub. Es liegt ebenfalls an der Oſtſeite und hat 189 Dörfer. Der Caſchef bezahlt jährlich an den Paſcha 25; an deſſen Kiaia und die Aga's 4 und 296 Beutel an den Divan, der ihm dafür 100 Soldaten gibt.

Billigerweiſe ſollte man nun auch die topographiſche Beſchreibung von NiederAegypten nach dieſen Caſcheſliks einrichten; aber dazu bin ich bis jetzt auſſer Stande. Ich weiß die Gränzen keines dieſer Diſtricte, kann alſo auch nicht genau ſagen, welches von den Dörfern zu dieſem oder jenem gehört. Wenn etwas möglich iſt: ſo läßt ſich noch am erſten das C. Behéire abgeſondert ſchildern. So viele Dörfer ꝛc. aber als Albert angibt, konnte ich weder in dieſem noch in den andern Caſcheſliks auffinden. — Die beſte Ordnung, die ich befolgen zu müſſen glaubte, iſt die, daß ich der Charte nachgehe, und nach der Beſchreibung des Caſcheſliks Behéire, die Oerter die am roſettiſchen (weſtlichen) Nilarme liegen u. ſ. w. aufzähle. Die Hauptabtheilung wäre demnach A) das Caſcheſlik Behéire. B) Roſettiſcher Nilarm. C) Delta. D) Damiatiſcher Nilarm. E) Oſtſeite des Damiatiſchen Nilarms. — Den Anfang mache das

A. Caſche-

# A. Caſcheflik Baheire.

## I. Alexandria.

1. Alexandria, dieſe von Alexander dem Großen erbaute, in der Folge von den Ptolemäern ſo ſehr verſchönerte, von den Römern ſo hoch bewunderte Stadt, die Hauptſtadt Aegyptens, die Reſidenz ſo merkwürdiger Regenten und der Cleopatra, Athens und Roms Nebenbuhlerin in den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften — dieſe ihres auſſerordentlichen Reichthums, ihrer großen Bevölkerung, ihrer ſtolzen Gebäude, ihrer Ueppigkeit, ihrer ausgebreiteten Handlung wegen ſo berühmte Stadt — ſie, die im Anfang des Chriſtenthums aller Augen auf ſich zog, und durch die Menge und Pracht ihrer Kirchen, durch den Glanz und die ſo laut geprieſene Heiligkeit ihrer Biſchöffe ſich den ausgebreitetſten Ruhm erwarb, liegt ſchon ſeit langer Zeit unter ihren Ruinen begraben. Bäder und Palläſte, Säulengänge und Amphitheater — alles liegt unter und übereinander geſtürzt da, und die Verwüſtung iſt ſo groß geworden, daß nur wenige Werke der Baukunſt ſo weit ſtehen geblieben ſind, daß man ihnen, ohne zu zweifeln, ihre vorige

Gestalt oder Bestimmung noch ansehen und selbst mit dem Strabo in der Hand sich kaum mehr zurecht finden kann. In diesen traurigen Zustand versetzten sie die vielen Staatsveränderungen, die sie erlitten, und die vielen Belagerungen die sie — von Cäsars Zeiten an auszuhalten hatte. Hart war ihr Loos unter Amru — härter noch durch die von Venedig und Cypern aus gegen sie beorderten Truppen! Jetzt spricht man von einem Alt und Neu-Alexandria!

NeuAlexandria *) gleicht einer armen Waise, die nur den ehrwürdigen Nahmen von ihrem Vater geerbt hat. Der weite Umfang der alten Stadt ist in der neuen auf einen kleinen Strich Landes zwischen den beyden Häfen in die Enge gezogen (Nord 57.), so daß sie kaum den achten Theil des Bodens von der alten einnimmt (Irw. 438.). Die prächtigen Tempel sind in schlechte Moscheen, und ärmliche Kirchen, die herrlichsten Paläste in schlechtgebaute Wohnhäuser verwandelt und aus dem königlichen Schlosse ist ein Gefängniß für Sclaven geworden (Nord. Fabr. 177.). An die Stelle eines vormals wohlhabenden und reichen Volks kam jetzt eine kleine Anzahl fremder Handelsleute und Handwerker und eine Menge elender und armseeliger Menschen, die unterthänige Knechte einiger sich hochbrüstenden Sclaven sind. Der Ort, der vor Zeiten wegen seiner sich weiterstreckenden Handlung so

*) oder wie Araber und Türken aussprechen: Iscanderia, Iscandrie, Scandarea, Skandria, Scanderia, Scanderik (Edr. 346. Abulf. 7. 21. Kirchh. 3. S. 440. Helffr. 396. Breun 119. Salm. 268. Shaw. 254. Nieb. 43. Irw. 438.) nicht aber Scanderona, wie sie von Arvieux (I. 156.) fälschlich genennt wird. — — Nach Fabri (179.) ist diese Stadt fast so groß als Cöln; nach Tavier (370.) etwa anderthalb so groß als Nürnberg. Vermuthlich rechnen sie auch die Reste von der alten Stadt mit dazu.

so berühmt war, ist jetzt nur noch der Hafen von Cairo (Breun.) und nichts weiter als ein Ort, wo Schiffe anlanden, wo man Waaren umtauscht und den sein Hafen noch beym Nahmen erhält (Nord. 57.). Zwar tröstet man sich mit bessern Zeiten, weil man die Zahl der Häuser wieder um einige sich mehren (Luc. III. 1. 293. vgl. I. 1. 27.) und wieder etwas mehr Thätigkeit sieht (Poc. 13.); aber diese wenigen Anzeigen einer dereinst blühendern Zukunft, sind in diesem Lande, wo man sich besser aufs Zerstören als aufs Wiederaufbauen versteht, von geringer Bedeutung nur. Daher durfte auch Hasselquist (225.) unsere Stadt, ohne Widerspruch, Aegyptens elendesten Ort und einen bloßen Landungsplatz für Aegyptens, Arabiens und Abyssiniens Schätze (vgl. Kort. 36.) und Savary (I. 25.) einen Flecken von geringem Umfange nennen.

Sie liegt an einem lustigen Ort, am Strande des Meers (Edr. u. a.), so, daß die See die Mauer der Häuser bespühlt (Irw.), von Osten gegen Westen (Bruc.) auf einem Vorgebirge (Bel. 93. Salm. Irw.) das ins mittelländische Meer hinausläuft und zwey Häfen bildet (Salm. Kort. Irw.), oder, wie Niebuhr sich ausdrückt, auf einer Erdzunge, zwischen einer Halbinsel, der alten Stadtmauer (Nieb.) und den beyden Häfen (Shaw. Nieb. Rooke 146.), an dem Orte, den Strabo Heptastadium nennt (Shaw, Rook), das ausser den Mauren lag (Poc. Rook) und eine Art von Halbinsel ist (Rook), die aus dem Zurückgehen des Meers entstanden zu seyn scheint (Poc.).

Bey der Gränzbestimmung, die man hie und da angegeben findet *), ist keine Rücksicht auf den Unter-



*) Auf der einen Seite wird sie vom mittelländischen Meere auf der andern von der mareotischen See bespühlt (Belon, Breun.). Gegen Abend ist das Meer; gegen Nor-

schied zwischen Alt und NeuAlexandrien genommen. Am genauesten noch ist der Pococke'sche Grundriß. Auf ihm begreift die neue Stadt den ganzen Raum ausserhalb der Mauer, ausgenommen den Strand gegen Osten und einen großen unbebauten Theil gegen den alten Hafen zu, wie auch den Boden der Insel Pharus. — Ohnerachtet der Grund derselben so niedrig ist, daß man glauben möchte der größte Theil davon sey in den ältern Zeiten mit Wasser bedeckt gewesen (Poc vgl. Arv.): so geben ihr gleichwohl die Moscheen mit ihren Minarets und einige große Gebäude mit dem Ueberreste der Stadtmauer der alten Stadt, der Säule des Pompejus, dem Obelisk der Cleopatra und den Dattelbäumen in der Ferne, wenn man von der europäischen Seite kommt, ein schönes Ansehen. — Ihre Lage gleicht, wie Neitzschitz (141.) sie beobachtet hat, einem halben Mond; ihm stimmt Irwin bey, nach dessen Beobachtung sie einen halben Zirkel beschreibt, davon das Castell die östliche und der Pharus die westliche Spitze ausmachen. Nach Arvieux liegt sie in einer länglichten Rundung auf ebenem Boden; dies ist der ganze Umfang, den sowohl die alte als die neue Stadt einnimmt und dabey fällt es einem ziemlich leicht an den Entwurf in Form eines Mantels von Dinochares zu denken, obgleich nach Bruces Versicherung so ein Entwurf jetzt vergeblich erwartet wird. Leo (628.) gibt ihr die Gestalt eines Vierecks. Abulfeda vergleicht sie mit einem Schachspiele, wo die Straßen wie Kreuze aneinander gebaut sind, so, daß sich die Fremden leicht darin zu rechte finden können. Wirklich bestätigt auch der, von D'Anville bekannt gemachte Grundriß, den ein Franzos an Ort und Stelle aufgenommen hat,

diese

Norden der Nil nebst schönen Gärten; gegen Osten ein wüst sandigt Feld; gegen Süden nicht fern ein großer See (Helff.). An der Nordseite hat sie das Meer; gegen Süden die mareotische See; gegen Westen den großen Canal; gegen Osten ist sie von Obstgärten umgeben (Arv.).

diese Vorstellung. Blos der Vollständigkeit wegen führe ich den — gar zu compendiösen Grundriß von Belon an. Der beste ist, welches selbst Niebuhr bezeugt, der, den Norden seiner Reisebeschreibung beygefügt hat.

Die alten Geographen schlagen diese Stadt, ob sie gleich ehemals mit dem ihr zugetheilten Strich Landes eine besondere Provinz ausmachte, sämmtlich zu Aegypten; ihnen folgen auch die neuern bis auf Ibn al Vardi (27.) und Volney, die, aus sehr annehmlich scheinenden Gründen, die aber schwerlich jeden Leser befriedigen dürften, von der gewöhnlichen Angabe abweichen. Vardi rechnet sie zu dem dritten Theil von Magrab, der gewöhnlich Sus el Adna bey den Arabern heißt; Volney bemerkt ausdrücklich, daß sie blos durch den Canal mit Aegypten zusammenhänge, und nach ihrer Lage, ausserhalb des Delta und der Natur ihres Bodens zur afrikanischen (libyschen) Wüste gehöre. Denn (fährt er fort) die Gegend umher ist ein flaches, unfruchtbares Sandfeld (vgl. Leo, Bel. Troil. Schm. Salm. Tourt. 412. ꝛc.) ohne Bäume, ohne Häuser, wo man blos die Alkali-Pflanze und eine Reihe Palmbäume antrifft, die der Spur des Nilwassers im Chalidsch (Canal) folgen (Voln. vgl. Abulf. Kort.). Hierdurch bewogen warf wohl Tourtechot die Frage auf, wie Alexander diese Gegend wählen mochte um hier eine Stadt anzulegen, und wie die Ptolemäer so viel auf sie wenden mochten? Abgerechnet die Bequemlichkeit des Hafens, die für diese Regenten sicher ein sehr starker Bewegungsgrund war (vgl. Irw. 460.): so war wohl auch ehedem diese Gegend nicht so öde und unfruchtbar als sie uns jetzt geschildert wird (vgl. unten Caschefl. Fium, wo vielleicht nach Jahrhunderten eine ähnliche Streitfrage aufgeworfen wird). Wenigstens lehren die Reisebeschreiber, daß die Bevölkerung, wenn sie nur etwas Eifer und Fleiß anwenden mag, auch in den wüstesten Gegenden von Afrika

eine Decke von Rasen schaffen kann, welche dem Sand so lange eine Festigkeit gibt, bis der Ort nicht mehr bewohnt oder ganz vernachläßiget wird (vgl. Tott 27. Bruc. I. 24. und bald hernach den Abschnitt: Kirchen). Ueberdies schildern auch Ibn al Vardi, Fabri (177.) u. a. die Gegend um Alexandria als sehr fruchtbar und ergiebig an Baum und andern Früchten; ihnen stimmt Abulfeda bey, der ausser der Cultur der Gärten noch vom Weinbau spricht; auch Niebuhr erkennt den hiesigen Boden nicht für so ganz schlecht (vgl. besser unten, wo noch mehrere gute Zeugnisse vorkommen werden). Die Haupturſache von der jetzigen öden Lage ꝛc. bleibt also wohl die Nachlässigkeit der Einwohner.

In Rücksicht der mathematischen Bestimmung der Lage dieser Stadt stimmen die Beobachtungen nicht völlig überein, wie aus folgender Stelle bey Bruce erhellen wird. „Ptolemäus setzt sein Alexandria unter 30° 31′ (oder in einer runden Zahl unter 31°) nördlicher Breite (Salmon gibt 30° und etliche Minuten an). Greaves setzt, nach einem Mittel aus mehrern Beobachtungen, ihre Breite auf 31° 4′, hat sich aber etwas geirrt. Die französischen Astronomen von der Academie der Wissenschaften haben sie hingegen auf 31° 11′ 20″ bestimmt [Chazelles bey D'Anville und Irwin haben 31° 11′]. Der Unterschied zwischen beyden Beobachtungen von 7′ 20″ ist zu groß; denn in Ansehung der Lage ist nichts, was diesen Unterschied veranlassen könnte, wie es beym Ptolemäus war. Das heutige Alexandria erstreckt sich von Osten gegen Westen und, weil alle christliche Reisende ihre Beobachtungen auf derselben Linie anstellen: so kann kein Unterschied aus der Lage herrühren. Niebuhr nimmt, ohne zu bestimmen ob aus einer oder mehrern Beobachtungen 31° 12′ für die Breite an. Bruce selbst fand aus 33 Beobachtungen mit einem dreyschuhigten Quadranten, in der Mittelzahl 31° 11′ 32″ oder in der runden Zahl 31° 11′ 30″. Der Unterschied

schied kann, wie er glaubt, nicht über 5″ machen. Die Länge fand er 30° 17′ 30″ östlich vom Meridian zu Greenwich, vermittelst einer Finsterniß des ersten Jupiters Trabanten am 25ten Junius 1769″ *). D'Anville bestimmt die Länge zu 47° 51′.

Bey Gelegenheit haben auch einige Reisende die Entfernung dieser Stadt von andern Städten ꝛc. angemerkt. Ich habe folgende annotirt. Von Barka beträgt die Entfernung 21 Stationen (Edr.), von Mesr (Fostat, AltCairo) nach ebendemselben sechs Tagereisen 100 Meilen; vom westlichen Nilarm nach Salmon 40 Meilen, nach Leo 40000 Schritte; von Rosetto (s. hernach), von Tunia, einem Flecken in Afrika, 20 Meilen (Edr. 307.); von Ras (Vorgebirge) al Ces nais, das vielleicht das Cap Celones auf D'Anvilles ꝛc. Charte ist, drey Cursus (d. i. etwa 300 Meilen, beynahe 100 Stunden) nach ebendemselben (308.); von Damiat zwey Tagereisen (Benj. 125.); von Farama 230 Meilen (Salign. C. 3.); von Rhodus nach Alexandria brauchte Belon (93.) nur 3 Tage und 3 Nächte; nach Breuning (116) ist Alexandria von Rhodus gegen 500; von Constantinopel nach ebendemselben an 1200 Meilen entfernt. Von Jerusalem nach dem St. Catharinen Kloster sagt Tucher (369.b.) den Weg, den man gewöhnlich einschlägt, etwa so weit als von Nürnberg nach Rom; aber den vom St. Catharinen Kloster über Cairo nach Alexandria nicht ganz so weit. Uebrigens vergl. die Notizen von den Klöstern in der Wüste des H. Macarius ꝛc.



*) Bruce ist sehr genau; aber eben diese Genauigkeit könnte zu Zweifeln gegen die Richtigkeit seiner Beobachtung veranlassen. Denn gerade in dem angeführten Jahre war er nicht in Alexandria sondern in Abyssinien! Hat er sich etwa blos verschrieben?! Uebrigens vgl. man ja Anhang zu Jam. Bruce Reisen ꝛc. Rinteln, 1791. S. XVIII. fg.

Die neue Stadt ist ohne Mauern (Neitzsch. Luc.); die Notizen also; die man bey den Reisenden von Mauern und Thürmen findet, gehören zu der alten Stadt, deren Mauer sich größtentheils noch bis jetzt erhalten hat (Bel. Schm. Arv. Shaw. Gröb. 292. Irw. 449. 452.), indem man nur einige gewaltsame Oefnungen, die Folge von Belagerungen sind, daran gewahr wird (Arv.). Diese Mauer ist sehr stark und gut (Tuch. 370. Helffr. 396.) von Quaderstücken; geht rings um dieselbe, in einem Umfang von mehr als 6 italienischen Meilen (Breun.). Breydenbach, Solms (109.), Fabri und Neitzschitz sprechen aber von einer doppelten Mauer, und ihre Behauptung wird durch einige gelegenheitliche Aeusserungen der spätern Reisenden noch bestätiget. Nach Troilo ist die Mauer gegen dem Lande zu blos doppelt, die gegen das Meer zu aber nur einfach, jedoch mit 260 großen, starken, viereckigten Thürmen (Troil.), sammt einem gefütterten, doch kleinen, engen und nicht an allen Orten aufgeworfenen Graben versehen (Troil. vgl. Tuch. Solms). Die Mauern haben eine ungemeine Höhe und Dicke; die Gewölbe in denselben laufen als lange bedeckte Gänge von einem Thurm zum andern (Arv.), und werden jetzt blos zu Spatziergängen gebraucht (Neitzsch. Arv.). Pococke (6. fg.), der die Mauer Schrittweise ausmaß um den Umfang und die Größe der alten Stadt zu bestimmen, spricht auch von einer innern und äussern Mauer. Belon, della Valle halten sie für ein Werk aus den Zeiten Alexander M. Wansleben (II. 195.) aber, Lucas, Niebuhr, Savary und Bruce, denen auch Tourtechot beystimmt, für ein neueres Machwerk, wobey blos alte Stücke benutzet worden sind. Wansleben gibt zur Ursache seiner Behauptung erstlich die arabischen Inschriften und sodann die Bauart der Mauern und Thore an. Pococke läßt dies von der innern Mauer gelten, die er jedoch als weit stärker und höher schildert, so wie er auch die Thürme derselben für höher hält, als die an der alten; die aus-

wen-

wendige Mauer aber, die sehr schön von Quader gebauet ist, regelmäßige und sehr gut gearbeitete Bogen hat, und von halbzirklichten Thürmen vertheidigt wird, die im Durchschnitt 20 Fuß haben und etwa 30 Fuß (nach Arvieux und Salmon 200 Schritte) von einander liegen, scheint ihm alt zu seyn. Tott (28.) will nichts als die Ausbesserungen an der Mauer für neu halten. Helffrich bemerkt, daß die Mauern und Thürme, weil man ihnen gar nicht nachhilft, täglich wandelbarer werden und einfallen (s. kurz vorher). Hierauf beziehen sich doch nicht die Ausbesserungen, von denen Tott spricht? Eine genauere Beschreibung der Thürme an der Mauer findet man bey Arvieux. Lucas bewundert vorzüglich den Thurm, den man den Pallast der Cleopatra nennt. Pococke hebt zwey aus, die auf der Nordwestseite, gegen die neue Stadt zu liegen (vgl. Wansl. II. 193. u. Poc. 3te Kupft.). Der gegen Morgen war das alte Zollhaus und gehört jetzt dem Aga (Poc. vgl. Irw.).

Auch die Stadthore stehen noch und geben ihrer ansehnlichen Höhe und Weite wegen einen recht schönen Anblick. Eigentlich bestehen sie nur aus vier großen viereckigten Steinen; der eine davon dient statt der Schwelle und des Grundes; zwey machen die Seitenwände und der vierte liegt queer darüber her und ruhet auf ihnen. Die Thorflügel bestehen aus dicken Bohlen von trefflichem Holze (vgl. Luc. I.), die durch eiserne Bänder und große Nägel, die ganz durchgehen und umgenietet sind, zusammen verbunden und mit Eisenblech überzogen sind. Sie sind fast alle doppelt und lassen so viel Raum zwischen sich, daß ein eisernes oder hölzernes Schutzgatter dadurch gehen kann (Arv. I. 166.). Bruce hält auch die Thore für ein neues Werk, und glaubt, daß sie, wie die Mauer, erst im 13. sec. erbaut worden. Ihm stimmt auch Wansleben (II. 195.) bey. Dem ersten Anschein nach wird die Zahl der Thore verschieden angegeben; genau

genommen aber lassen sich die Angaben davon doch ziemlich vereinigen. Abulfeda nehmlich führt viere an; Leo und Troilo (der ganz mit Leo übereinstimmt) haben sechse. Wansleben (II. 178.) zählt auch sechse; drey offene und drey verschlossene. Lucas (III. der Wansleben wörtlich folgt) spricht von drey offenen sehr gut gebauten Thoren. a) Das Thor gegen Süden, Bab issidr (Abulf. Wansl.), scheint von dem Sedrbaum seinen Nahmen erhalten zu haben. Bey Leo und Troilo ist es ohnstreitig das Thor, das nach dem Buchtar (Beheire, See) zuführt. Vor diesem Thore steht die sogenannte PompejusSäule (Wansl. vgl. Rauz. 197. u. Nord. 20. wo jedoch nicht widersprochen wird). Lucas nennt es daher das Thor, das nach der PompejusSäule führt. b) Das Thor gegen Osten, Bab terraseo (Abulf. Wansl.) oder das RoseterThor (Luc. Poc. Nord. 31.), auch: das Thor gegen Osten nach dem Nil zu (Leo, Troil.). Es hat auf beyden Winkeln kleine Thürme (Nord.), und man sieht hier, deutlicher als bey den übrigen Thoren, verschiedene artige Stücke von Granit (Luc. Poc.). Die Franken, die von Roseite nach Alexandria kommen, müssen hier 3 Para erlegen, wovon die eine Hälfte an die Beduinen, die andere aber an die Janitscharen, die hier die Wache haben, abgegeben wird (Wansl.). c) Gegen Nordost ist das Meerthor (Abulf. Leo, Tr. Wansl.). Diese 3 Thore sind offen (Wansl.); die andern 3 aber, das alte Rothor das Bab il achdar (d. i. das grüne Thor *) und das Thor des alten Hafens, sind verschlossen. d) Das vierte Thor, dessen Abulfeda gedenkt, wird nur am Freytag geöffnet. Das vierte Thor bey Leo und Troilo ist gegen Abend nach der Wüste (Barka) zu. Bald darauf sprechen dieselben noch von 2 andern Thoren an der

*) Lucas, der bey seinen Notizen Wanslebens Relation vor Augen hat, hat das grüne Thor, wahrscheinlich durch ein Versehen, unter den offenen Thoren.

der Stadtmauer, denen zur Rechten ein hübscher und angenehmer Spatziergang, zur Linken aber das Castell ist. Das ehemalige Thor von Nekropolis hält Pococke für das Thor, das jetzt gegen Südwesten zu erbaut ist, und einige Zierrathe von ruhenden Löwen hat. Norden endlich spricht von einem Thor, wodurch man aus der alten Stadt in die neue eintritt, wenn man von jener queer über einen großen viereckigten Platz zu dieser gegangen ist. Es liegt nahe bey einer großen Bastion, hat aber nur eine freye Oefnung durch die Mauer. Uebrigens ist es, so wie auch das Rosetter Thor, nach eben dem Geschmack gebaut, wie die übrige Einfassung der Stadt (Nord.).

So wie die neue Stadt überhaupt aus den Ruinen der alten wieder erbauet worden ist: so wurden auch vorzüglich zu den Häusern größtentheils von daher die Materialien genommen (Bel. Reitzsch. Poc. Bruc.). Im ganzen genommen ist sie schlecht gebaut (Luc. I.); und fällt daher wenig in die Augen (Poc.); doch ist es wohl etwas zu weit gegangen, wenn Lucas alle Häuser, ein paar Moscheen ausgenommen, mit Kartennestern vergleicht. Die Anzahl derselben setzt er auf etwa 800 bis 1000. Nach Binos (Bo.) sind sie durchgehends von gehauenen Steinen errichtet, und ziemlich hoch. Sie haben flache Dächer, um zu jeder Zeit daselbst schlafen und frische Luft schöpfen zu können (Bel. Reitzsch.). In verschiedenen Häusern sind runde Höfe, mit bedeckten Gängen, welche sehr viele und meistens Granitpfeiler haben, die ehedem eine Zierrath der alten Stadt gewesen (Poc. 13.). Als Reitzschitz hier war, sah er die Stadt noch an keinem Orte so gut gebauet, als auf der Seite gegen das Castell zu. Sollte er damit meynen, was auch Bruce sagt, daß Alexandria nichts schönes oder angenehmes habe, als eine Gasse mit modernen Häusern, wo eine Anzahl thätiger und verständiger Kaufleute wohnen: so wäre man also seit jener Zeit noch nicht viel weiter gekommen,

und

und die wenigen Häuser, die Lucas (III.) bey seiner abermaligen Anwesenheit daselbst als neu erbaut bemerkt haben will, würden nicht sehr hoch in Anschlag gebracht werden dürfen. Das Haus der französischen Nation liegt nicht weit vom Molo und dient dem Consul, dem Dollmetscher und den übrigen Franzosen, (damals 18 Personen) zur Wohnung. Die andern Consuls haben auch ihre eigene Häuser (Bin.). Von den Quartieren und WaarenNiederlagen, werden besser unten einige Notizen vorkommen. Einst hatte fast jedes Haus eine große Cisterne, die in Schwibbögen auf Säulen angebracht war (Edr. 347. Leo 675.). Diese Cisternen sind sehr tief und ihre Mauern erheben sich an verschiedenen übereinander gesetzten Bogen (nach Pococke S. 6. 11. auf 2 bis 3 Reihen Bögen), auf welchen auch die Stadt selbst erbaut war (Shaw 254.). Von allen alten Gebäuden haben sie sich noch am besten erhalten (Bel. 96. Luc. I. Tourt. 411. Nieb. 45. vgl. Maill. 143. Bin. 74.), aber ihre Anzahl ist lange nicht mehr so groß, wie ehemals, obgleich Fava (237.) das Gegentheil behauptet und Pococke es zu behaupten scheint. Auch Savary (I. 27.) sagt, daß sich die zahlreichen Wasserleitungen nach 2000 Jahren noch beynahe unbeschädigt erhalten haben. Nach Nordens (28.) Bericht ist aber jetzo der größte Theil eingefallen und verschüttet, und es sind nicht mehr übrig als ein halbes Dutzend und auch diese werden nicht einmal gut in Acht genommen. Niebuhr spricht auch nur von einigen prächtigen übrig gebliebenen Wasserbehältern. Es ist gewiß ein Beweis von der Trägheit der Einwohner und der schlechten Regierung, daß man sie hat so weit herabkommen lassen; denn die Stadt hat ausser dem Regenwasser kein anderes Getränke, als das aus dem Nil in diese Cisternen zur Zeit der Ueberschwemmung geleitet wird. Wäre dieser Umstand nicht: so würden wohl selbst die, die noch übrig sind, nicht mehr vorhanden seyn (vgl. Rich. Voln. 7.). Wenn der Nil niedrig ist, muß ohnehin das Wasser von Rosette

sette her geholt werden (Tourt.). Wansleben (II. 184.) fand dies Cisternenwasser immer etwas salzig. Arvieux (I. 172.) leitet von demselben die verschiedenen Krankheiten her, die die hiesigen Einwohner befallen (vgl. oben §. 17. S. 56.). Bruce will es nicht gelten lassen und erhebt das hiesige gesunde Clima gewiß viel zu hoch!

Die Gassen dieser Stadt sind gerade, aber klein (Luc. I.) und so schmal, daß man von einem Dache zum andern Schilf oder Matten legen kann, welche die Einwohner vor den sengenden Strahlen der Sonne schützen. Man besprengt sie deshalb auch einigemal des Tages mit Wasser (Bin.). Neitzschitz bemerkt, daß man zu seiner Zeit die Straßen, anstatt sie zu pflastern, mit Sand beschüttet habe, damit, wenn es etwa regnen sollte, sie nicht kothig werden möchten. Die lange Hauptstraße, deren Nadzivil (202. vgl. Poc. 10.) gedenkt, scheint zur alten Stadt zu gehören; wahrscheinlich auch Fava's zwey Hauptstraßen, wo Kaufleute ihr Gewerbe treiben; wenigstens scheint der Zusammenhang es nicht zu erlauben daß man an die Straße denke, deren im vorhergehenden aus Bruce Meldung geschehen.

Die Zahl der Einwohner, die aus Türken, Arabern, Kopten, Juden, Armeniern, Griechen und Franken bestehen, ist von den Reisenden nicht bestimmt angegeben worden. Sie ist sicher nicht mehr so bevölkert wie ehedem (Helffr. 397.) und es ist kaum der 10te Theil der ehemaligen Einwohner noch da (Fabr. 179.). Nach Bruce ist sie nur sehr dünn bevölkert. Savary schätzt die Zahl der Einwohner (ohnstreitig zu gering) auf kaum 6000 Seelen. Nach Tourtechot beläuft sie sich auf 14 bis 15000; nach Binos, der die hier wohnenden Franzosen als seine Gewährsmänner anführt, nicht über 20000 Irwin hörte von 30000. Die hier wohnenden Türken sind größtentheils Handwerker, Künstler, Krämer, einige, aber nur sehr wenige, sind Kaufleute,

die

die in guten Umständen sind, sichs aber nicht merken lassen (Nord. 64. fg.). Nach Helffrich wohnen die Türken und Juden ausserhalb der Stadt (?) in kleinen unansehnlichen Häuschen. Von den koptischen und armenischen Christen, die in diesem Lande gebohren sind, trifft man sehr viele in Alexandrien an; sie stellen aber nicht viel vor und behelfen sich sehr genau und kümmerlich; auf eben dem Fuß, wie die Türken, nur daß sie durchgehends verachtet werden. Indessen gibt es unter den Armeniern so wie auch unter den Griechen einige Ausländer, die Kaufleute sind, und reich werden. Die meisten der hier wohnenden Juden sind arm; und gegen diese stechen einige Kaufleute ihrer Nation, die den Zoll gepachtet haben (vgl. aber oben §. 30. ꝛc.) und gleichsam die Herrn im Handel spielen, gar sehr ab (Nord.). Zu Benjamins (125.) Zeit mochte sich die Zahl der Juden auf 3000 belaufen. Endlich wohnen hier auch verschiedene europäische Kaufleute (Nieb.), vorzüglich Engländer und Franzosen (Nord. Tourt.). Jene schmeicheln sich hier in größerer Hochachtung zu stehen; diese aber führen vielleicht einen bessern und einträglichern Handel (Nord.). Dem Liebhaber von generellen Characterschilderungen sagt Tourtechot, daß die hiesigen Einwohner sämmtlich starke, untersetzte Leute, dabey aber aufrührisch und im höchsten Grade diebisch sind. Nach Pococke (18.) hat doch nur das gemeine Volk einen häßlichen Character, besonders aber die Miliz und unter diesen vornehmlich die Janitscharen (vgl. Kort. 34.). Er kommt sehr genau mit der Schilderung überein, die Cäsar (B. C. L. III. v. f.) von den alexandrinischen Soldaten seiner Zeit macht: Sie erregen Aufstand, plündern, machen sich oft des Meuchelmords schuldig und es hält schwer wider sie Gerechtigkeit zu erhalten. — Die allgemeine Sprache hier ist die arabische (Nieb.) oder mauretanische; man hört aber doch nach Verschiedenheit der Einwohner auch verschiedene Sprachen (Bel.). Gewöhnlich bedienen sich jetzt die Europäer, welche das arabische

nicht

nicht verstehen, der italienischen Sprache (Rieb.). Hier und sonst nirgends hat Niebuhr (52. fg.) auch gebohrne Mohammedaner angetroffen, die das Provenzalische, das dänische und schwedische fast so gut als geborne Dänen ꝛc. redeten. Die Ursache davon ist nicht daß die Alexandriner im Erlernen der Sprachen geschickter wären, als andere Mohammedaner, sondern weil verschiedene von ihnen, selbst mit Hintansetzung der Ceremonien ihrer Religion, blos aus Liebe zum Gewinst, einige Jahre oder so lange auf europäischen Schiffen Dienste nehmen, bis sie die Landessprachen derselben inne haben. Alsdann dienen sie den europäischen Schiffern als Mäkler und Dollmetscher und nähren sich dadurch bequem und sehr reichlich.

Vor Selims Zeit schickte der Sultan zwey mächtige Mamluken her, um die Regierung dieser Stadt zu verwalten (Solms 109. Febr. 180. Tuch. 370.). Jetzt ist das Ruder der Regierung in den Händen der Türken, die in den beyden Farillons und in der Stadt selbst ihre Besatzungen haben, welche aus einer kleinen Anzahl Janitscharen und Azaper bestehen (Nord. vgl. oben §. 39.). Ueber einen Janitscharen, den ein Fremder sich zum Schutze aus Cairo mitgenommen hat, hat der hiesige Statthalter oder Befehlshaber keine Macht; geht aber der Fremde mit einem hiesigen Janitscharen zum Thor hinaus: so empfängt er eine gewisse Summe (Poc 16.). Der Befehlshaber über sie ist ein Aga, der in einem der hiesigen Bollwerke wohnt (Nord.). Er, so wie die übrigen Befehlshaber werden vom Pascha zu ihren Aemtern ernannt (Arv. Rieb.), der sie auch, wenn es ihm beliebt, wieder absetzen kann. Da ihm nun dieses allemal Geld einbringt: so findet er öfters Gelegenheit und Ursache Veränderungen in der Regierung vorzunehmen (Arv.). Nach Nordens Bericht ist es ein Kadi, der in bürgerlichen Sachen Gericht

hält.

hält. Seit Arvieux's Zeit hat sich in der Regierung schwerlich etwas geändert; er scheint mir also richtiger, (wenigstens doch specieller) also zu referiren: Es ist hier ein OberKadi (Mullah) als höchster Richter in der Policey und in andern bürgerlichen und criminellen Sachen angestellt, die so wohl in der Stadt, als auch in ihrer Nachbarschaft vorfallen. Unter ihm stehen in den Quartieren noch andere Kadi's. Die Sachen werden — ohne Advokaten ꝛc. — ganz kurz abgethan (Arv. vgl. oben §. 37.).

Man findet hier mehrere Kirchen und Moscheen, denn es werden den verschiedensten Religionsverwandten ihre Religionsübungen, selbst Kirchen in ihren Häusern erlaubt, nur ist (vgl. Wüste des H. Macarius) allen und jeden der Gebrauch der Glocken untersagt (Bin. 85.). Die den Griechen zugehörige Kirche der H. Catharina (Fabr. 178. Sic. II. 88. Troil. 605. Gröb. Arv. I. 179. Tourt. 412. Nieb. 46. Irw. 449.) ist geräumig und wohlgebaut (Helffr.) und steht ziemlich tief in der Erde, denn man hat mehrere Stufen hinabzusteigen (Neitzsch. Luc. I. 26. III. 305.). Sie hieß vordem die Kirche der H. Saba (vgl. Tuch. 370. Fabr. Braun. Troil. Gröb.), und liegt, nebst dem dazu gehörigen Kloster in welchem ein Patriarch nebst 25 Mönchen wohnt, ausserhalb den Mauren der alten Stadt, nicht weit von den Ruinen, die man für Ueberbleibsel vom Pallaste des Königs Ptolemäus hält (Troil.); die aber wahrscheinlich dieselben sind, die Fava (337.) den Pallast der H. Catharina nennt, und worunter man, einer Bemerkung bey Arvieux zu Folge, das Haus des Vaters der H. Catharina zu verstehen haben soll, dessen Ruinen hart an der Kirche liegen *). Das so eben

*) Es scheint, daß diese Ruinen bey Norden unter dem Nahmen der Catharinenbank vorkommen. Er verstehe

eben erwähnte Kloster, dessen auch Arvieux gedenkt, ist reich, und der Sitz des Patriarchen (Bel. Troil. Kort.). Noch zu Sicards Zeit war diese Kirche durch die Sorgfalt und Freygebigkeit der Griechen sehr schön und geschmückt; nachher ist sie aber sehr heruntergekommen (Tourt.). Sie ist jetzt nicht mehr wegen ihrer Größe und Bauart, sondern einer Reliquie wegen merkwürdig. Gleich beym Eingange sieht man nehmlich in einer Nische, eine weiße marmorne 2 Fuß hohe Säule (die auf einer andern marmornen 4 Fuß hohen Säule ruht,) mit rothen Flecken (Arv. vgl. Salm. Gröb.), auf welche sich, der Tradition zu Folge diese Heilige stützte, als sie enthauptet wurde. Lucas (III.) hörte sie sey auf dieser Säule enthauptet worden *).

Lucas

steht nehmlich darunter einen kleinen Hügel, hart an der Kirche, der aus dem Schutte der Erde entstanden und in eine gewisse Gestalt gebracht worden ist. Hart darneben liegt noch ein anderer Hügel von gleicher Gestalt und Größe. Beyde sind, wie man sieht, schon sehr oft durchwühlt worden, weil man Kostbarkeiten hier suchte, und wirklich auch öfters nach einem Regen noch Kleinigkeiten, als Steine ꝛc. fand.

*) Entweder haben Arvieux ꝛc. die Sache nur vom Hörensagen, oder die griechischen Mönche, die sich gar viel auf diese Reliquie zu Gute thun (Irwin) variiren beym vorzeigen derselben. Neitzschitz spricht von einem viereckigten Marmorstein, der in der Mitte ein Loch hat, das aber nicht ganz durchgeht; auch Niebuhr redet von einem weißen marmornen Stein mit rothen Flecken, als Ueberresten des Bluts der H. Catharina (vgl. Irw.). Pococke spielt blos auf diese Historie an. Troilo erzählt sie noch wunderbarer und Arvieux referirt sogar, daß der Körper dieser H. von den Engeln auf den Berg Sinai getragen und daselbst begraben worden sey. Lucas, Neitzschitz und Java wollen hier auch die Canzel des H. Markus gesehen haben. Nunmehr verwechseln sie aber diese Kirche mit der des H. Markus, welches auch bey andern frühern Reisenden, Helffrich ꝛc. der Fall ist.

Lucas will auch in dieser Kirche einige ganz gute Gemählde gesehen haben. — Einigen Reisenden wollte man auch noch das Haus weisen, worinn diese Heilige gefangen saß (Radz. 202. Troil. Lucas I.). Nicht weit von dem Orte ihrer Enthauptung haben die venetianischen Kaufleute mit Bewilligung der Türken eine Capelle aufbauen und durch die Franziscaner Messe darin lesen lassen (Troil.). — Nicht weit von der St. Catharinen Kirche, ist die Kirche des H. Markus, die den Kopten (Jacobiten, Solms, Tuch. Fabr. Calvieris Jacobitis Belon Cophtis s. Chaldaeis Radz.) zugehört (Arv. Salm. Tourt. Rieb.), nicht aber, wie Sicard (VII. 156.) irrig glaubt, den Griechen. Bey Pococke heißt sie die Kirche des koptischen Klosters, so wie er die St. Catharinen Kirche, die Kirche des griechischen Klosters nennt. Sie ist ihres Alters wegen merkwürdig (Sic. II. 88.). Troilo findet sie noch schön, geräumig und wohlgebaut; nach Radzivil ist sie aber klein und dunkel, und nach Sicard, eben, weil sie den Kopten gehört, sehr schmutzig (vgl. oben §. 40.). Auch sie ist einiger Reliquien wegen berühmt. So zeigt man hier noch die Grabstätte des Evangelisten Markus (Fav. Rieb. vgl. Solms, Fabr. Tuch.) zur rechten des größern Altars in einer Aushölung unter einem andern Altar (Radz. *). Ferner zeigt man in dieser Kirche als eine große

*) Die Kopten aber öffnen das Grab nicht mehr, weil ihnen, wie sie vorgeben die Venetianer den Kopf des Evangelisten entwendet haben. Die Römisch Katholischen hingegen behaupten nicht nur den Kopf, sondern den ganzen Körper den Händen der Ketzer entrissen zu haben (Radz. Grbb. Luc. III. Salm. Rieb.), und rühmen sich noch der klugen Maasregeln, die sie desfalls getroffen haben. Sie sollen nehmlich den Körper zerstückelt und für Schweinefleisch ausgegeben haben, um zu verhüten, daß dieser große Schatz nicht von den Mohammedanern und Juden auf dem Zollhause entdeckt und ihnen wieder möchte genommen werden (Rieb.). Andere Varianten geben Pococke ꝛc.. Pococke berichtet daß man nicht

große Merkwürdigkeit einen Stuhl, der vollkommen so gemacht seyn soll, als derjenige, auf welchem der Evangelist saß, als er predigte (Reitzsch. Trol. F v. Arv. Salm. Nord. Poc. Nieb.). Nach Troilo ist er aus weißem Marmor verfertigt, nach Norden aber blos von Holz. Pococke, der ihn abzeichnete (Kupf. 2.) nennt ihn den Patriarchenstuhl. Auch zeigt man den Reisenden ein Gemälde, das den Erzengel Michael von der Hand des H. Lucas gemahlt, vorstellt (Troil. Arv. Nieb. *); ausserdem sieht man da noch mehrere andere in ganz leidlichem Geschmack gearbeitete Gemälde. Die Behauptung Troilos, daß die europäischen Christen, die hier sterben, von den Kopten in diese Kirche begraben werden, scheint richtig zu seyn, wenigstens versichert Niebuhr daß einige Protestanten in dieser Kirche begraben liegen. Wahrscheinlich meynen auch Helffrich und Fabri dieselbe Kirche. Der erstere nennt sie zwar die Kirche St. Saba, findet aber den Predigtstuhl des H. Markus in derselben. Letzterer nennt sie die Kirche St. Michael, welche den Jacobiten zuständig, und bemerkt, daß der als Pilger verstorbene Graf Solms da begraben worden. — Das Hospitium der Franziskaner, in dem sich gemeiniglich 2 bis 3 Patres aufhalten



nicht nur das Haupt sondern auch noch den Körper hier haben wolle. Binos sagt daß man hier in einer Capelle, in einer Art Urne das Haupt desselben noch aufbewahre; und Arvieux will sogar behaupten, daß man seinen Körper nach Rosette gebracht habe. Neuerdings sah auch noch den Stein auf welchem er enthauptet worden, als er eben auf den Ostertag Messe las (Löwenst. 112. Solms 110. Tuch. Fabr.).

*) Auch dieses hätten die Venetianer gerne wegbekommen, wenn sie nur hätten von der Stelle kommen können! Die Beduinen waren glücklicher; sie rissen es ab und verkauften es an die Venetianer. Aber, o Wunder! diese konnten wieder nicht von [illegible] wie [illegible], Canzler der Franzosen zu Alexandria, als Augenzeuge bezeugt (Wansl. II. 183.).

halten (Kort. 35.), ist wahrscheinlich das Haus, das man das Hospiz des gelobten Landes zu nennen pflegt (Tourt. Bin.), und worinn diese Patres die ihrigen zu bewirthen pflegen. Sie verrichten hier, so wie auch in andern Orten Aegyptens, den Gottesdienst in der französischen Capelle und Pfarre (Tourt.). Niebuhr erwähnt eines bewohnten Franziskaner-Klosters innerhalb der Mauern des saracenischen Alexandriens; wahrscheinlich meynt er das ebengenannte Hospiz. Belon versichert, daß die Lateiner hier ihre besondere Kirche; und Pococke (12.) daß sie ihr Kloster in der alten Stadt haben, welches zu dem von Jerusalem gehöre. Auch sie meynen wohl das gedachte Hospiz. Endlich gedenkt auch ohnstreitig Irwin (441.) desselben. Er wandert durch ein Feld voll Alterthümer nach einem Kloster in welchem vier Franziskaner wohnen. Das Gebäude ist einfach und dem Character der Stifter angemessen. Es ist eine Acre Land dabey, welches sehr gut genutzt wird. Der Boden war von Natur unfruchtbar, aber durch den Fleiß dieser Väter bringt er Erdgewächse in großem Ueberfluß hervor. Sie haben einen Wasserbehälter zum Begießen gegraben und auch einen Weingarten angelegt, der sehr gut einschlägt. Letzteres bemerkt auch Binos; den Wasserbehälter aber füllt er mit vortrefflichem Wasser an. Noch sagt er daß ihnen Frankreich zwey Janitscharen zahle um ihre Thüre zu bewachen, und daß jedes französische Schiff, das nach Livorno abgeht, für sie zwey Pataken erlege. — In den Kaufhäusern der Franken sind Capellen um Privatgottesdienst zu halten. Zu Solms Zeit waren viere: die Capelle der Catalonier, der Jenueser (Genueser, in welcher auch Irwin (459.) war) und zwey der Venetianer *). — — Von den vielen andern prächtigen

Tems

*) Noch kommen bey den Reisenden einige Kirchen vor, an deren Existenz ich aber bis jetzt noch zweifeln möchte. In der Gegend der St. Catharina Kirche liegt auch (nach

Tempeln der alten Stadt ist nichts mehr übrig, was gesehen zu werden verdient, als die Kirch des H. Athanasius, noch jetzt ein sehr weitläuftiges Gebäude. Man soll daselbst ausser vielen schönen Säulen noch einen großen Vorrath von griechischen Büchern finden (Rieb.). Allein diese schöne Kirche ist schon seit vielen Jahren in eine Moschee verwandelt worden (Troilo, Kort. Poc Rieb.). Troilo nennt sie die Domkirche des H. Johannes Eleemosinarii (vgl. Tuch. Solms, Fabr. ꝛc,) und bemerkt, daß Athanasius in derselben begraben liege. Die Architektur derselben ist schön und sehr künstlich. In der Mitte ist sie offen und ohne Dach; rundherum sind Curatoria oder Spatziergänge



(nach Troilo) die Kirche des Erzengels Michael zwischen eingefallenem Mauerwerk; sie gehört den Kopten, welche den Fremden das in derselben befindliche von Lucas gemahlte Bild der H. Maria weisen. Dasselbe Bild von demselben Meister versetzen aber Wansleben und Salmon in die St. Markus Kirche. Tucher gedenkt derselben Kirche; sagt, daß sie den Jacobiten gehöre und läßt da die Christen der fremden Kaufleute, die hier sterben, begraben. Troilo ꝛc. (s. das vorberg.) läßt sie in der St. MarkusKirche beysetzen. Gröben aber scheint wieder alles zweifelhaft zu machen. Er besuchte die St. Markus-, sodann die St. CatharinenKirche; zuletzt gieng er in eine Jorfitische Kirche, wo er das Bild der H. Maria vom Evang. Lucas gemahlt, sah. — Sicard (VII. 144.) erwähnt im Vorbeygehen einer Kirche des H. Georgs, die gegen Südosten vom alten Hafen liegt. — Norden endlich spricht von einer Kirche der H. Cleopatra, die wie die St. Markus Kirche, den Christen zugehört und ihr in allem gleicht. Beide sind nehmlich gleich dunkel, gleich schmutzig und hängen so voller Lampen, daß man sie eher für Pagoden als für christliche Kirchen halten möchte. Ohnerachtet nun Norden nachher noch von der St. Catharinenkirche spricht: so ist es mir doch wahrscheinlich, daß er auch hier sie meyne und daß Cleopatra durch ein Versehen statt Catharine stehe. Niebuhr sagt auch ausdrücklich, daß ausser der Moschee (ehemals Kirche des H. Athanasius), den beyden Kirchen (St. Mark. und St. Catharina), dem Franz. Kloster und einigen schlechten Häusern der Araber in AltAlexandria alles wüste sey.

mit schönen, doch nicht gar zu hohen Marmorsäulen. Oben sind vier Gänge, auf beyden Seiten zwey und unten einer von lauter Säulen. Unter freyem Himmel sind auch etliche Palm- und Citronenbäume. In der Mitte sind einige vergitterte kleine Kammern, in welchen sich die Mohammedaner waschen, wenn sie ihr Gebet verrichten wollen. In der Länge hat diese Kirche 93 in der Breite 86 gemeine Schritte. Auf allen vier Ecken sind hohe, schöne und künstliche Thürme. Vor den Fenstern sind metallene Gitter, welche von dem rhodischen Coloß hieher gebracht worden seyn sollen (Trevlo). Durch die Thürschwellen bemerkte auch Lucas (III.) viele schöne marmorne Säulenreihen. Dieselbe Moschee sah wahrscheinlich auch Irwin (440.). Er beschreibt sie wo er von den Alterthümern spricht und von welchem weg er nach dem Franziscaner Kloster geht. Ein alter Tempel, davon noch ein Theil bewohnbar ist, ist längst zum mohammedanischen Gottesdienst eingerichtet worden. Es ist dies vernachläßigte Gebäude ein Viereck, dessen Durchmesser sehr groß ist; es ist mit dreyfachen Säulen von Granit von der korinthischen Ordnung umgeben, die sehr hoch sind und ein Dach tragen, das noch in gutem Stande ist. Die inwendige Mauer ist mit Marmortafeln von verschiednen Farben ausgelegt. Auf der Fläche des Vierecks ist eine steinerne Cisterne von sehr alter Bauart, auf allen Seiten voll Hieroglyphen und mit einem Gitter umgeben. Pococke (vgl. dessen 2te Kupft.) spricht von einer „Moschee von 1001 Pfeiler" die in der alten Stadt, gegen Westen, nahe bey dem Thore von Nekropolis liegt. Er sah in derselben vier Reihen Pfeiler gegen Süden und Westen und eine Reihe an der andern Seite. Wansleben (II. 181. 192.) thut einer Dschama il Garbie (Moschee gegen Abend) Erwähnung, in die man gegen ein Geschenk kommen kann. Sie liegt nicht weit von dem jetzt zugemauerten Thor des alten Hafens, auf demselben Platz, wo ehedem das Conclave der LXX Dollmetscher war, deren Zellen man noch (!) sehen

sehen kann *). Einer andern Moschee thun Helffrich und Troilo Meldung. In einer Gasse nehmlich, wo die Mohren Obst und Speise verkaufen, zeigte man ihnen ein enges, niedriges, von Steinen erbautes Kämmerlein auf einem Platze, wo die H. Catharina soll gesessen haben (vermuthl. meynen sie ihr Gefängniß; vgl. Solms 110. Fabr. 178.); nebenan stehen zwey niedrige steinerne Säulen; hart dabey eine Kirche, die vor Alters ihr zu Ehren erbauet, [die also von der jetzt noch stehenden St. Catharinenkirche verschieden war], von den Türken aber in der Folge zu einer Moschee gemacht worden ist. — Gegen die Grotten und die mareotische See zu, ist nach Wansleben auf freyem Felde eine Moschee, worinn ein Schech, Sidi Gams il gabbari begraben liegt. Ausser diesen müssen noch sehr viele Moscheen hier seyn, wie man aus Norden (8. 17.) Volney (3.) zu schließen berechtiget wird. Fabri sagt ausdrücklich daß er hin und her in der Stadt viele prächtige Moscheen gesehen habe. Ihm stimmt Arvieux bey, dessen Bericht zu Folge die Stadt voller Moscheen ist, bey denen



*) Wahrscheinlich ist dies auch dieselbe Moschee deren Troilo ꝛc. Meldung gethan und die ehedem die Athanasius Kirche war. Pococke nehmlich hörte, daß die Moschee von 1001 Pfeiler einst eine dem H. Markus gewidmete Kirche gewesen, wo er seinen Märtyrertod litte und wo nachher der Patriarch wohnte. Hörte Pococke vielleicht unrecht? oder gab es noch eine St. Markuskirche? — Irwin erhielt gegen ein Geschenk die Erlaubniß in die von ihm beschriebene Moschee zu gehen, und sie ist ohnstreitig dieselbe, die Troilo auch, seiner Beschreibung nach inwendig gesehen haben muß. Dies träfe mit Wanslebens Nachricht von der Moschee gegen Abend zu. Es giebt hier zwar mehrere Moscheen, daß somit jeder der genannten Reisenden eine andere beschrieben haben könnte; es ist mir dieses aber aus den angeführten Bemerkungen nicht wahrscheinlich. Vermuthlich ist dies die vornehmste, und daher die allgemeine Aufmerksamkeit der Reisenden auf dieselbe.

man immer auch einen von Natur oder Kunst gemachten Springbrunnen antrifft, um die Lustrationen zu erleichtern. Nach Helffrich sind die hießigen Moscheen nicht so schön und wohlgebaut wie die in Cairo, sondern klein und eng, weil man hier das Gebet meist auf dem Felde verrichtet (!). Nach Arvieux sieht man hier eine große Menge Imam's, Mullah's und andere Gesetzgeber, die das Volk versammeln, predigen und zu den gesetzten Stunden das Gebet halten. Auch fehlt es nicht an Derwischen und Santonen. — Die Juden haben hier auch eine Synagoge (Löwenst. 202. Bel.), von der aber Benjamin kein Wort sagt.

Die Haupturſache, warum Alexandria sich nach seiner Zerstörung noch erhalten hat und auch noch ferner erhalten wird, ist seine, zum Handel ganz vortreffliche Lage, und der doppelte Hafen bey derselben, der einzige gute Landungsplatz in Aegypten auf dieser Seite (Troil. 358. Salm. 272. Kort. 36. vgl. Arv. 156. Irw. 460.), der, nebst den Häfen in Smyrna und Constantinopel für die größten im türkischen Reiche gelten kann, ohnerachtet sie noch lange nicht denen von Livorno, Hamburg, Stockholm ꝛc. beykommen (Kort. vgl. Troil.). Der östliche oder neue (Brcun. Kort. Shaw. Nord. 4. Poc. 5. Nook. Bruc. 77. Sav. 19. auch große Hafen (Poc. vgl. Kupst. 2. Shaw), der ehemals der Hafen von Asia hieß (Nord.) und ostwärts vom Pharus liegt (Shaw), ist meist durch Kunst gemacht (Kort.). Er soll vom Antonius durch eine Menge Erde ꝛc. die er hineinwerfen ließ, vom alten Hafen abgesondert worden seyn (Radz. 205.). Nach Arvieux hat er fast die Gestalt eines Kreuzes; Troilo hingegen beschreibt ihn als von Natur rund, gleich einem halben Cirkel und nennt ihn Marsael [das aber nichts weiter als Hafen bedeutet]. Die Reisenden aus den frühern Jahrhunderten sind noch voller Verwunderung über seine Größe und Schönheit. Nach Fava ist sein

Eins

Eingang 250 Schritte breit und sein Umfang so groß, daß sich zuweilen über 200 Schiffe in demselben befunden haben. Noch zu Arvieux Zeit war er sehr geräumig, doch hat er (wie auch Wansl. u. Luc.) schon den Beysatz, daß er nur für kleinere Schiffe bestimmt sey. Pococke muß gar die Bemerkung machen, daß er, trotz seiner Benennung (die, wenn ich nicht irre, aus Strabo beybehalten ist) dennoch der kleinste sey, welches daher rühren soll, daß das Meer sowohl gegen Norden als gegen Abend auf der Seite des alten Damms nach der Insel abgenommen habe (Poc. vgl. Arv.). Blos in diesen Hafen dürfen europäisch-christliche Schiffe einlaufen (Radz. Luc. Kort. Nord. Tourt. 411. Shaw Nieb. Volu. Irw.), die aber, nicht nur wenn der Nordwind stürmt (Arv.), und vorzüglich im Winter (Radz. Volu.), sondern überhaupt gar niemals sicher sind und oft selbst vor Anker verlohren gehen, wie der Fall im März 1773 war, wo gegen 40 Schiffe an die Küste geworfen und zerschmettert wurden (Bruc. vgl. Volu. u. Irw. der denselben Vorfall als im Jahr 1767 geschehen, erzählt.). Gleich beym Einlaufen in denselben muß man neben Felsen vorbeyfahren, die theils unter dem Wasser sind, theils nur wenig darüber hervorragen (Radz. Luc. Arv. Fav. Nord. Bruc.). An der Mündung liegen nehmlich zwey schädliche Klippen; die an der rechten Seite nennt man gemeiniglich Diamant (Arv.), die andere aber, welche etwas davon entfernt ist, Geroffle (Radz. Arv. *). Es ist daher nöthig, daß man sogleich türkische Lootsen annehme, die



*) Weil ein mit Gewürz beladenes Schiff an demselben verunglückt seyn soll (Arv.). Radzivil hat . . . propter diducta in ipso vertice cornua Garyophyllus vocatur. Belon's Grundriß hat: n. 15. Garophalo. Die beyden Klippen sind doch keine Pfeiler von dem alten berühmten Pharus, die man noch zuweilen bey ruhigem Wasser (Poc. 5. vgl. Luc. III. 1. 301.) sehen kann? Die Nahmen wären nicht dagegen, denn die sind neu!

auch zu dem Ende bestellt sind, und den ankommenden Schiffen auf eine gewisse Weite entgegen fahren (Nord. vgl. Arv.). Ja, Fava berichtet, daß deshalb die Schiffe blos bey Tage hineinfahren. — Nun ist man zwar im Hafen angelangt; aber deswegen doch nicht ausser Gefahr. Es finden sich nehmlich mitten im Hafen noch mehrere den Schiffen gefährliche Klippen (Radz.). Auch hat er einen steinigten Grund, und man ist daher genöthigt leere Fässer unter den Schiffstauen, in einem gewissen Abstande von einander, zu befestigen, damit die Schiffe in der Höhe erhalten werden, und die Taue sich auf dem steinigten Boden nicht so leicht abschleifen (Nord. Nieb. Poln.). Aber auch durch dieses angewendete Hülfsmittel sind die Schiffe noch nicht sicher, indem der Sturm sie leicht losreißt, weil man keinen festen Ankergrund finden kann. So ein losgerissenes Schiff aber wird, aus Mangel an Raum, und weil das Wasser nicht tief genug ist, sogar im Hafen verschlagen und von einer Stelle zur andern geschleudert (Nord.). So schlecht dieser Hafen auch jetzt ist *): so prophezeyht doch Niebuhr daß er noch schlechter werden werde. Einige Ruinen eines großen Gebäudes, welches gleichsam in den Hafen hineingebaut gewesen zu seyn scheint, sind vielleicht Ueberreste vom Timonium des Antonius (Nieb.), daß er an dem Ende eines schönen Damms anlegte, der das Vorgebürge Posidium verlängerte. Man sieht diese Ueberreste vorzüglich zur Zeit einer Windstille (Sic. VII. 145. Tourt.). — — Der westliche, oder alte (Radz. Breun. Luc. III. Arv. Kort. Poc. Nord. Shaw, Tourt.

*) Die fremden Schiffe liegen in der Bucht des halben Cirkels den Alexandria bildet, und ordnen sich nebeneinander nach ihrer Ankunft vor dem Bollwerk, welches den Pharus mit dem festen Lande verbindet, weil das Bollwerk die Gewalt der ostwärts hereinschlagenden Wellen bricht (Irw. 438.).

Tourt. Bruc. Sav. Volu.), türkische (Irw. 436.) auch kleine Hafen (Poc.) wohl auch Marsa-Esil-sela, d. i. der Kettenhafen (Leo, Troil.) hieß ehedem der Hafen von Afrika (Nord. Bruc.) und bey Strabo der Hafen Eunostus (Poc. Shaw, Rook. Bruc.). Er ist mehr ein Werk der Natur (Luc. I. Kort.). Er liegt an der Westseite des Pharus und stößt unmittelbar an einen Theil der Stadt (Bruc.). Sein Eingang ist von der Landseite, die man Ras el tine (Ras ettine d. i. Feigencap) nennt, gedeckt (Volu. vgl. Nieb.). Dieses Cap ist nehmlich der westliche Theil der großen Halbinsel (ehemals die Insel Pharos, an der das Meer allerwärts sehr zugenommen, nur gegen Süden nicht; Poc. 5.), die vor dem neuen Alexandria und seinen Häfen liegt, worauf ausser einem kleinen zerfallenen Castell, einer Salzquelle und vielen Feigenbäumen (von denen und deren frühen Frucht dieses Stück der Halbinsel benannt ist) nichts merkwürdiges gesehen wird (Nieb. vgl. Pok. 6.). Dieser Hafen, der für größere Schiffe und Galeeren bestimmt ist (Arv. Luc. I. III.) ist größer (Nord. Nieb. Bin.), tiefer (Luc. Nord. Nieb.), sicherer (Luc. Bin. Nieb. Volu.), auch reiner und sauberer als der neue (Nord.); demohngeachtet aber wird auch er dereinst voll werden und mit dem festen Lande zusammenstoßen, indem man schon seit 200 Jahren unaufhörlich Ballast hineinschüttet (Volu. Bruc. vgl. Salm. welcher behauptet, daß einer von den beyden Häfen fast ganz verschlemmt sey). In diesen Hafen dürfen blos die Schiffe der Unterthanen des Großherrn einlaufen, wie die bereits genannten Reisenden einstimmig versichern. Der Grund, den man angibt, ist aber sehr unbefriedigend, damit nehmlich die mohrischen Weiber, wenn sie des Abends an offnen Fenstern der frischen Luft genießen, von den Christen nicht gesehen werden möchten (! Bruc.). Wenn nun ein christliches Schiff bey einem Sturm in diesen Hafen einzulaufen gezwungen wird: so muß es, so bald es sich nur thun läßt, in den andern, neuen Hafen, sich begeben

ben (Poc. Irw.). Dieser Hafen enthielt noch einen andern kleinen Hafen, Nahmens Kibotos *), der von Menschenhänden gemacht war und ehemals mit der See Mareotis, die hinter ihm, nach Süden zu liegt, Gemeinschaft hatte (Shaw, Poc. Sav.), der aber jetzt ausgefüllt ist. Der Canal, der das Wasser des gedachten Sees hinführte, ist verschwunden (Sav.) oder doch wenigstens nicht mehr dazu bestimmt (Poc.). Jeder, der erstgedachten Häfen hat, nach einer Bemerkung bey Pococke, die aber, wie mir es vorkommt, nicht ganz deutlich ist (weswegen sie auch die ebenfalls nicht ganz deutlichen Notizen bey Wansleben, Lucas und Arvieux über die Beschaffenheit dieser Häfen schwerlich aufklären kann), zwey Einfarthen, deren eine nicht weit von einem Vorgebirge des festen Landes entfernt ist. Die Einfarth in den östlichen ist nur für kleine Boote; so wie die größten Schiffe eine weit sichere Einfarth in dem westlichen Hafen haben. Die Einfarth in den andern Hafen bey der Festung ist sehr schmal und der Felsen wegen (s. im vorherg.) sehr gefährlich. In dem besonders eingefaßten Königshafen (Strabo XVII. p. 794.), welcher dem großen Thurme an der See gegenüber liegen mochte, wo bisweilen die Schiffe ankern, nöthigten die Türken bis vor 50 Jahren alle fremde Schiffe zu ankern, indem sie nicht zugaben, daß sie es unter dem Castell thaten, wie doch jetzt geschieht (Poc. 9.). —

Der Eingang in den neuen Hafen wird durch zwey Castelle verwahrt (Nord. 4. Sav.), davon das eine auf der rechten, das andere aber auf der linken Seite steht (F v.), für Europäer aber unzugänglich sind (Neitzsch. Nord. Poc.). Sie sind von schlechter türkischer Bauart und es ist an ihnen

*) Sicard (VII. 142.) schreibt wahrscheinlich durch ein Versehen: Die beyden Häfen Kibotos und Eunostus, sind der heutige alte und neue Hafen, davon jener den Türken und dieser den Christen offen steht.

nen nichts merkwürdig als die Lage an der Stelle, wo ehedem berühmte Gebäude gestanden haben (Nord.). Das eine dieser Gebäude liegt auf der östlichen Ecke der schon bemerkten Halbinsel auf einer Klippe (Nord. Nieb.) neben dem alten Hafen (Nord.), oder wie Rooke es ausdrückt: an dem untern Ende des einen Arms des neuen Hafens. Es heißt der große Pharillon; er bestreicht und vertheidigt sowohl den alten als neuen Hafen (Nord.). Vermuthlich ist er aus den Ruinen des einst unter die sieben Wunderwerke gerechneten Pharus erbauet worden (Rooke), wenigstens steht er an dessen Stelle, wie Lucas (III.), Pococke, Niebuhr und Rooke wahrscheinlich finden und Norden als schon ausgemacht annimmt. In der Mitte desselben steht ein Thurm, an dessen äusserster Spitze eine Leuchte befestigt ist, die des Nachts angesteckt wird (Luc. Nord.), aber wenig Licht gibt, weil man das Oel gar zu sehr spart (Nord.). Leo, Neitzschitz, Troilo (vgl. Irw.) machen sehr viel Rühmens von der Festigkeit dieses Castells, von dessen großen und starken Mauer ꝛc. Ganz anders aber urtheilen die neuern Reisenden davon. Dieses viereckigte, ohne Geschmack und ohne alle Zierde errichtete Gebäude ist nicht im Stande das Feuer von einem Linienschiffe auszuhalten, sagt Savary (24.). Es hat Mangel an Wasser, das man daher täglich aus den Cisternen in der Stadt auf Cameelen dahin transportiren muß (Bel Volu.). Es ist ausserdem sehr schlecht besetzt (Poc.). Es sollen zwar nach Albert (309.) 300 Invaliden, nach Niebuhr 500 Janitscharen darin liegen; sie sind aber gemeiniglich auf die Hälfte reducirt und bestehen noch dazu aus Handwerkern, die blos Toback rauchen können, als Soldaten aber nicht einmal eine von den hier befindlichen vier Canonen zu richten verstehen (Volu. *). Schmidt (21.)

*) Die Türken sind indeß hier sehr glücklich; denn sie wissen es ohnstreitig, daß die Europäer sehr dabey interes-

(21.), der nur von einem Castell spricht, setzt die Zahl der darin befindlichen Janitscharen gar nur auf 50. — Das zweyte Castell liegt dem vorigen gerade gegenüber auf einer Landspitze, welche der alte Hafen macht (Nord.) oder auf einem Felsen. Es ist klein (Nieb.) und heißt (vermuthlich deswegen) der kleine Pharillon. Von der so berühmten Bücherversammlung trift man hier keine Spur mehr an (Nord.). — Eine jede dieser zwey Inseln, wo die beyden Castelle aufgebauet sind, ist mit dem festen Lande durch einen Damm verbunden (Luc. III. Nord. Nieb.). Die erstere ist, nach Reitzschitzens (143.) Ausdruck mit 2 starken Mauern auf denen 16 Thürme stehen, durchs Meer an die Stadt gehenkt. Dieser Damm ist sehr lang und erstreckt sich, nach dem Augenmaas auf 3000 Fuß (Nord.). Niebuhr schätzt die Länge dieses gemauerten Damms nur auf einige 100 Schritte (vgl. Poc. 5. der von dem alten Damm und den 2 Brücken spricht, die etwa 900 Schritte lang waren und die Insel gegen Abend mit dem festen Land verbanden). Er ist theils aus Ziegel, theils aus Quadersteinen gemacht, und in seiner ganzen Länge hie und da gewölbt. Die Bogen sind nach gothischem Geschmack so angelegt, daß das Wasser zwischen ihnen durchlaufen kann (Nord.). Diese Wölbung war nöthig (weil die See bey einem Nordwind sehr heftig auf die Mauer stößt), um dadurch zu bewirken, daß sich das Wasser durch die Bogen des Gewölbes in den Hafen ergießen kann (Nieb.). Sehr unwahrscheinlich hält man die Türken für die Erfinder dieses Damms; vielmehr ist zu glauben, daß sie Ruinen von einem alten Damm angetroffen, die sie, in der

teressirt sind, diese Stadt zu schonen. So schrieb Volney vor etwa 12 bis 15 Jahren. Wie sich die Umstände im Jahr 1798 verändert haben, ist bekannt, und daß Buonaparte diese Stadt eingenommen, schon oben (§. 29.) bemerkt worden.

der Meynung sie auszubessern, so ungestalt wieder herstellten, daß man nicht die geringste Spur mehr von der zierlichen Bauart der Alten daran wahrnehmen kann (Nord.). — Der Damm, welcher zu dem kleinen Pharillon führt, hat nichts besonders an sich, als 2 Zickzacke, welche im Fall der Noth zu dessen Vertheidigung dienen. Vor denselben, oder wie Niebuhr sich ausdrückt, über diese Mauer geht man 15 bis 1000 Schritte weit bis an das feste Land. Auch unter ihr sind einige Bogen angebracht, damit das Wasser ausweichen und diese Mauer nicht niederreissen möge (Nieb.). Die Pharillons und ihre gewölbten Dämme, oder Brücken, wenn man sie so nennen will, der eine zur Rechten und der andere zur Linken, führen unvermerkt zu dem Gestade des Hafens (Nord.).

Der Handel, der einst diese Stadt zum größten Marktplatz auf Erden machte (wie Strabo sagt) verlohr sich zwar in etwas unter den Chalifen ꝛc. (vgl. oben §. 43.) kam aber doch nach und nach wieder, und in Alexandrien ist es auch, besonders seit den Expeditionen nach Mocha lebhafter, und man kann diesen Ort jetzt wieder den Mittelpunct eines ansehnlichen Handels nennen, den er, wie schon bemerkt worden, ganz seiner Lage verdankt (Bel. Arv. Hass. Nieb. Sav. Volu.). In ihren Häfen laufen alle Schiffe ein, die Waaren aus Europa und der Barbarey nach Aegypten bringen, oder von hier dahin abholen (Nieb.). Hier sammeln sich auch alle Waaren, welche aus dem innern Aegypten, Arabien, Indien ꝛc. (le Blanc I. 4. Bel. Arv. Volu.) nach Aegypten kommen und nach dem mittelländischen Meer gehen, den Reiß von Damiat ausgenommen (Volu.). Man findet hier stets Schiffe von Marseille, Livorno, Genua ꝛc. und aus den Staaten des Großherrn (Benj. Leo, Troil. Volu.). Zu Wanslebens Zeit schifften die Franzosen am stärksten hieher, und in keinem türkischen Hafen zählte man mehrere

fran-

französische Schiffe, als in diesem *). Auch kommen alle Jahre einige venetianische Schiffe hier an, welche sich unter französischen Schutz begeben (Tourt.). Nicht weit vom Hafen sind einige Hügel, die aus den Schutthaufen in der alten Stadt entstanden sind. Auf dem einen (der dem Mons Testac. in Rom sehr ähnlich ist) steht ein glatter, hoher und steinerner Thurm, auf der eine Wache sich befindet, welche auf die Schiffe Achtung gibt. Kommt eins nahe heran: so steckt sie die Standarte mit der Farbe des herannahenden Schiffes auf, wofür sie von demselben hernach eine Belohnung bekommt (Leo, Solms, Fabr. Tuch. Radz. Troil. Arv.); versäumt sie es aber, so muß sie Strafe bezahlen, welche dem Fiscus anheim fällt (Leo). Das Schiff muß in dem Hafen dem Castell zu Ehren die Seegel herablassen, wenn es nicht einen Besuch vom Aga haben will (Neitzsch.). Die abgehenden Schiffe werden sehr strenge untersucht, die zu denselben gehörigen Christen aufmerksam gezählt und hauptsächlich darauf gesehen, daß kein Sclave mit ihm entwische (Troil.). Die Europäer haben hier ihre Comtoirs, wo die Factores gegen europäische Waaren andere eintauschen (Voln.). Sie haben hier wie auch die Griechen ꝛc. insgesammt ihre Quartiere und Niederlagen, die allein eine Stadt auszumachen scheinen. Es sind große und weitläuftige Gebäude, die in der Mitte einen geräumigen Hof haben, der von bedeckten Gängen, durch welche man in die Wohnungen der Kaufleute, die hier alle beysammen wohnen, gehet, rund umgeben ist. Die 3 Thore derselben werden jeden Abend zu einer bestimmten Stunde geschlossen und die Schlüssel dem Aga aufs Schloß gebracht (Helffr. Troil. Arv.). Am Freytag aber bleiben sie, so wie überhaupt die Stadt und

*) Im Januar — Junius 1672 waren 14 angekommen; oft belief sich damals ihre Zahl auf einige und neunzig (Wansl. II. 197.).

und andere Thore gänzlich geschlossen (Arv. *). Des Handels wegen haben also ausser vielen griechischen Kaufleuten und Juden (Tourt.), auch mehrere Europäer hier (Nieb) ihre Häuser. Die Venetianer hatten zu Solms und Fabri's Zeiten zwey (Tucher spricht von einem grossen derselben); die Genueser 1; die Catalonier (Sicil.) 1; die Franzosen zu Helffr. Zeit ebenfalls 1; das letztere ist das schönste und gröste und hat eine vortreffliche Aussicht auf das Meer und den Hafen (Troil.). Zu Niebuhrs Zeit wohnten hier ein französischer, ein venetianischer, ein holländischer und ein ragusaischer Consul. Der holländische war zugleich englischer; und der venetianische zugleich dänischer, schwedischer, toskanischer und neapolitanischer VicеConsul (Nieb.). Im J. 1788 war auch ein englischer Consul hier (Ledyard); im Jahr 1777 nur ein englischer Agent (Irw. 424. 435.). In demselben Jahr aber residirten hier ein französischer und genuesischer Consul (Irw. 439. 447. vgl. Polit. Journ. 679.). Die Europäer, die Consuls hier haben und im Vergleich mit dem Grosherrn stehen, sind doch nicht so glücklich in ihrem Handel als die hier ansäßigen Juden oder Türken, die sich mit dem Zollpächter verstehen, wie Norden (60. fg.) von seiner Zeit mit mehrerm bemerkt. — Dieses Zusammentreffen der Waaren macht die

*) Vermuthlich weil es der Sabbath der Türken ist. Im Lande indeß glaubt man, es geschehe wegen einer alten Wahrsagung, die die Christen an einem Freytage, während des Gebets, das osmanische Reich zu Grunde richten läßt (Radz. Arv.). — — Für diese Wohnungen wird nichts bezahlt; vielmehr versichert man, daß der Consul jährlich vom Großherrn eine gewisse Summe erhalte (oder doch wenigstens erhalten soll), um die seinige stets in gutem Stand zu erhalten (Arv.). So bekam z. E. der französische immer 200 Thaler zu diesem Behuf; aus unbekannten Ursachen sind sie aber schon seit einiger Zeit nicht mehr ausbezahlt worden (Wansl. II. 179.).

die Zoll-Einkünfte sehr einträglich (Nieb.). Das Zollhaus, von dem die Zollhäuser zu Rosetto und Bulak abhängen (Arv.) steht am Ufer des neuen Hafens (Leo, Troil. 603. Kort. Arv.). Es ist noch ein altes Zollhaus nahe bey dem Stadtthor, wo auch einige Abgaben von den Waaren entrichtet werden, die aber gar geringe sind und blos bezahlt werden, weil es die Gewohnheit so mit sich bringt (Arv. vgl. Heiffr. zu dessen Zeit alle Waaren ꝛc. dahin geliefert wurden, um von den Juden, den damaligen Pächtern, geschätzt zu werden). Die Reisenden nach Arvieux gedenken dieser Abgabe nicht weiter. — Auf dem hiesigen Markte kann man Lebensmittel aller Art kaufen, als flache Kuchen mit Coriander bestreut, alle Arten von Wein, besonders Wein aus Cypern, geschmackvolles Rind- Hammel Kalb- und Bockfleisch ꝛc. Hüner, Eyer (welche die Araber in Menge bringen; Tuch.), Meer- und frische sowohl als gesalzene Nilfische, Hülsenfrüchte aller Art, Colocasia, ein Lieblings-Essen der Aegyptier [und eine reiche Quelle von Zoll-Einkünften], auch Mark der Kronen von Palmen, das roh gegessen wird und fast wie Strobelborn (cynara) schmeckt (Belon.). — An Holz hat Alexandria, wie ganz Aegypten, Mangel (Tourt.), auch an Wasser, wodurch die Stadt bey Belagerungen immer in die verdrüßlichste Lage kam, ihre Eroberung zwar erleichterte, aber gar oft den Sieger bewog sie zu zerstören, damit der Feind sie nicht wieder bekommen möchte (Bruc.). Diesem Mangel an Wasser (vgl. das vorherg.) suchten sicher schon die frühern Einwohner von Alexandria abzuhelfen, und wahrscheinlich führte schon einer der Ptolemäer das Nilwasser durch einen Canal herbey (von dem sogleich gehandelt werden soll) und leitete es in die Cisternen, deren wir schon im vorhergehenden gedacht haben.

Die Gegend um die Stadt ist jetzt ihrer Unfruchtbarkeit wegen, als ein ödes Sandfeld gar sehr berüchtigt. Schon Abulfeda (21. vgl. Leo) bemerkt den

Mang

Mangel am Getraidebau und schiebt die Schuld davon (eben nicht sehr befriedigend) auf den salzigten Boden; daher muß das Getraide mehrere Meilen weit hergebracht werden (Salm. Troil). Trojo und nach ihm Tourtechot gehen aber doch zu weit, wenn sie behaupten, daß man hier, des bösen, niedrigen Sandbodens wegen, weder Weide noch Garten und Feldgewächse aufbringe und kaum einige Dattelbäume erblicke. Ihnen stimmt auch Korte (194.) bey, doch noch mit einiger Einschränkung. Nach ihm nehmlich kommt, sobald man sich vom Nilcanal entfernt, der zu großen Holze wegen, kein Gewächse fort, ausser etwa noch ein Dattelbaum. Nach Norden's Bemerkung sind beyde Seiten des großen Canals mit allerley Bäumen besetzt; und Gröbens (293.) Bericht zufolge die ganze Gegend sehr fruchtbar. Waren gleich von den 1700 Gärten, die vor Vardi's Zeit in Flor standen, damals nur noch wenige übrig: so kann man doch jetzt auch noch mehrere treffen. Wenigstens findet man einige in der alten Stadt (Nord.), und an der Ostseite der Stadt noch sehr viele (Irv. der die ganze Ostseite damit angefüllt seyn läßt), die, so wie die Küchengärten am Nilcanal hinliegen (Helffr. 393. Schw. 21. Kort.). Hasselquist (225) spricht wahrscheinlich als Botaniker, der nach wichtigen Schätzen sucht, wenn er sagt, daß man in diesen Gärten wenige Gegenstände von Bedeutung zu erwarten habe. Dafür scheinen sie desto nützlicher zu seyn, und sind mit Palmen, Orangen, Citronen, Pomeranzen, Granaten, Feigen, Johannesbrod, Musa, Sycomoren u. a. fruchttragenden Bäumen besetzt (Tuch. Wormbs. 229. Helffr. *) Bel.



*) Die Gärtner so hier wohnen, sind meist sehr schwarze Mohren und sehr arm. Sie wohnen nur in Hütten von Dattelzweigen. Etliche spannen ein Tuch von einem Baum zum andern, darunter sie sich mit Weibern und Kindern unter Tags gegen die Sonnenhitze und bey Nacht gegen Thau und Regen schützen (Helffr.). Fast scheint es

Neitzsch. Arv.). Im Anfang des Mays findet man schon reife Früchte, besonders Melonen; aber hier, so wie auch in Rosette, gar keine Aepfel und Kirschen (Neitzsch.). Die Küchengärten sind ebenfalls sehr ergiebig (Helffr.); sie, wie die andern Gärten, müssen, die Zeit, wenn der ordinaire Winterregen fällt, ausgenommen, durch Wasserwerke gewässert werden, wenn man anders auch im Sommer Nutzen von ihnen ziehen will (Bel. Kort.), vgl. den Anfang der Beschreib. dieser Stadt.

Die sehenswürdigen Ueberreste des Alterthums, als Obelisken, die sogenannte Pompejus-Säule, Catacomben ꝛc. müssen dem Beschreiber vom alten Aegypten überlassen bleiben.

2. Um Alexandrien her und besonders am Canal haben Beduinen ihr Lager aufgeschlagen. Sie pflegen hier ihres Viehs, leben aber übrigens in größter Armuth, und kommen daher oft in Versuchung zu plündern (Nord. 26.). Sie kommen auch in die Stadt, liegen allerwärts innerhalb der Mauren herum, und machen es gefährlich, nach Sonnenuntergang, wenn niemand mehr auf der Straße ist, draußen zu seyn (Poc. 18.). Nicht selten setzen sie die Stadt selbst sehr in Gefahr (Nieb. 49. vgl. Bin.); ja, wenn sie irgend eine Zwistigkeit mit ihr haben (welches sich eben nicht selten zuträgt): so leiden sie nicht, daß jemand herausgehe, und schließen sie gewissermaßen ein (Poc. vgl. Nieb. 53. fg.). Daß sie die Hälfte von dem Zoll bekommen, den die Christen, welche von Rosette kommen, erlegen müssen, ist schon (nn vorherg. s. Abschn. Thore) angemerkt worden. Von ihrer Kleidung ꝛc. s. oben.

3.

es dieser Reisende wollte die hier wohnenden Beduinen beschreiben (s. sogleich n. 2.) und sah sie nur, eben weil sie um die Gärten her lagerten, für Gärtner an.

3. Daß Alexandria an den Birket Mariut (See Mareotis, bey Wansleben (II. 182.) auch See Beheira, bey Ste. VI. 244. See Mareste) gränze, ist (vgl. d. vorherg. n. 1.) die allgemeine Behauptung der frühern Reisenden. Er ist nach Radzivil (204.) nur $1\frac{1}{2}$; nach Belon kaum $\frac{1}{2}$ Meile von der gedachten Stadt entfernt und mit Palmen (Bel.) und Papyrus eingefaßt. Er liegt gegen Süden und Westen dieser Stadt (vgl. Tourt. 413.), ist von großem Umfange (Bel. Wansl.) und besonders sehr lang (Bel.) und auch ziemlich breit (Wansl.). Strabo rechnet seine Länge auf 37500 Schritte (ohngef. 7 1) und seine Breite auf 18550 Schritte (etwas über 3 franz. Meilen). Nach Tourtechot hat er 10 Meilen in der Länge von Osten nach Westen und 4 in der Breite. Ehemals war er schiffbar und der Handlung wegen sehr befahren. Er bekam sein Wasser durch Canäle aus dem Nil (Poc. 17. Sav. I. 25. II. 212.). Nach Maillet hatte er durch den Arm Bahr belama und durch andere Canäle eine Verbindung mit dem Nil, und durch noch einen andern Canal auch mit dem Hafen Kibotus und dem mittelländischen Meere. Nach Tourtechot und Wansleben bekommt er sein Wasser das hier keinen Ausfluß hat, aus dem Nil zur Zeit der Ueberschwemmung. Es ist nicht tief und ganz salzicht, auch das daraus entstehende Salz bitter und nicht zu gebrauchen (Wansl.). Die Ausdünstungen aus demselben sind den Einwohnern von Alexandria (oben §. 17.) nachtheilig (Radz.). Zuweilen sammelt sich auch nach starken Regengüssen in seinen Vertiefungen einiges Wasser, das dazu dient die Cameele der Beduinen zu tränken (Poc. Maill.). Gewöhnlich ist er 4 bis 5 Monate im Jahr ganz trocken (Tourt. Sand. 96). Nach Savary (wahrscheinlich durch Poc. Aeusserung, daß er nur noch Regenwasser habe, veranlaßt) ist dieser See gar nicht mehr vorhanden, und die Gefilde, die er bewässerte, die einst Getraide, Wein und andere Früchte im Ueberfluß hervorbrachten, sind nunmehr eine Wüste, wo kein Strauch,

keine Pflanze, ja kein Hälmchen mehr zu finden ist (!?). Seine Charte zeigt auch blos die Stelle, wo er einst war.

4. Am westlichen Ende dieses Sees, etwa 12 Meilen von Alexandria, siehet man den Thurm der Araber (ouf Poc. Ch. Turr. Arab. *Cynoſſema.*), von den Einwohnern Schloß bazu genannt. Es ist in der That ein von sehr schönen gehauenen Steinen gebautes, viereckigtes, 80 Schuh hohes Schloß, von dessen Vordertheilen jeder 250 Schuh in der Breite hat. Die Mauren sind 14 Schuh dick. Eine Viertelmeile davon steht ein Thurm, der unten viereckigt und oben rund ist; 6 Meilen davon ist ein anderer, westwärts, an dessen Mauern man noch die Ueberbleibsel einer arabischen Inschrift sieht. Alle diese Gebäude (Wachtthürme? deren gibt es wenigstens nach dem Bericht der Araber zwischen Tripolis und Alexandria mehrere!) verfallen ganz und gar (Tourt. 413.).

## II. Canal von Alexandria.

Der Canal *), der Alexandria mit Wasser versieht, heißt bald schlechtweg der Canal, bald

*) Er fließt nicht weit von den Mauren dieser Stadt vorbey. Sein Wasser wird von hier in einem kleinen Canal unter der Erde von der Ostseite in die Stadt und in die Wasserbehältnisse geführt, und wenn diese angefüllt sind: so wird das überflüssige Wasser vermittelst eines kleinen Canals (vermuthlich der, der nahe bey der St. Catharinenkirche vorbeygeht; Reitzsch. 142.) durch die alte Stadtmauer in den sogenannten alten Hafen abgeleitet (Nieb.). Wansleben (II. 194.) scheint noch

bald der Canal von Alexandria (Abulf. 78.), bald der Canal Schâbur (Edr. 358.), der Canal Jaoue (Sav. I. 26.), auch der Canal der Cleopatra (Nord. 42. Tourt. Wansl. II. 29. vgl. 194. u. die vorherg. Note), ob er gleich ohnstreitig älter ist als diese Beherrscherin Aegyptens. Daher halten ihn einige für ein Werk Alexander M. (Irw. 428. u. a.), andere gar für ein Werk der ältesten Aegyptier (s. Arv. I. 156. 171.). Er nimmt seinen Anfang jenseits Rosette (Nord.) auf zwey (Tourt. nach Arvieux auf 5) Meilen oberhalb dieser Stadt; nach Breuning bey Fua. Nach Volney fängt er sich 1 oder 2 (nach Binos 2) französische Meilen von Alexandria an. Am richtigsten hat wohl Edrisi seinen Anfang bey der Stadt Malich gesetzt. Ihm stimmt Niebuhrs Charte (der auch die von Savary folgt) vollkommen bey; sie leitet ihn nehmlich zwischen den Dörfern Birschabe und Rachmânie, welchen Mehallet Malik gegenüber liegt, aus dem Rosettischen Nilarme ab.



noch genauer. Der Canal ist Mannshoch und inwendig gewölbt. Eine Viertelmeile von der Stadt vereinigt er sich mit dem Canal der Cleopatra und fließt auf diese Weise bis an die Mauern. Nicht weit von der Stadt trifft er einen andern Canal an, welcher durch eine sinnreiche Veranstaltung mit allen Cisternen communicirt und sie anfüllt u. s. w. Uebrigens vgl. man von dem Nutzen dieses Canals noch: Monc. 176. Luc. I. 27. Poc. 6. Maill. 143. Nord. 27. 41. Tott IV. 27.

Damit ist auch Irwins (428.) ReiseNachricht ganz einverstanden. Wenn man von Alexandria nach Rosette reiset, hat man ihn immer zur rechten Hand; er ergießt sich, weil er nicht mehr wie sonsten gebraucht wird, meist in den von Medea (Shaw, 255.). Nach Wansleben (II. 29.) ist seine Mündung bey dem Dorfe Larf (vgl. unten Lua u. Rieb. 58.). Einstens, und noch unter der Herrschaft der Araber, war er das ganze Jahr hindurch schiffbar; auch machte er die Ebenen, durch welche er floß, fruchtbar. Seine Ufer waren von Dattelbäumen beschattet, mit Weinreben bedeckt und mit Lusthäusern geziert (Abulf. aus ihm Sav. I. 26. vgl. Nord. 26. Rieb. 45.). Jetzt ist er beynahe ganz verschlammt (Sav. II. 213.) und wird nur noch — zur höchsten Noth unterhalten (Nord. oben §. 18. S. 144. fg.) *). Er hat ohnehin nur etwa 4 Monate hindurch (Aug. bis Nov.) Wasser (vgl. oben S. 143. fg.).

An diesem Canal, und nicht weit von demselben, liegen nach Niebuhrs Charte und Forskals (bey Rieb. 92.) Reiseroute folgende Oerter:

1) Damanhur (Sic. II. 84. VII. 65. fg. Damanchour; Wansl. I. 96. Demenhor; Luc. Damanehur)

*) Wie nützlich wäre es, wenn er stets fleißig gereinigt würde. Vor 40 Jahren z. E. reinigte man ihn von einem Theil des Schlammes, den der Fluß absetzt, und nun behielt er 3 Monate länger Wasser! (Sav. II. 213.).

hur), eine ansehnliche, im Süden, ½ deutsche Meile vom Canal liegende (Nieb. Forsk.) und sehr angenehme Stadt. Die Kopten haben hier eine Kirche (St. Michael des Erzengels, Wansl.), vielleicht die einzige, in diesem westlichen Theile von Cairo bis Alexandria, denn selbst zu Rosette haben sie keine und leben hier überhaupt in den Dörfern zerstreut, ohne Unterricht und selbst ohne Priester, deren auch diese Stadt nur 3 hat, welche noch dazu eben so unwissend sind als ihre Schüler (Sic.). Bey Abulfeda (8.) heißt sie Damanhur el Dachsch (der Wüste) und ist die Hauptstadt in der Provinz Beheire. Das letztere sagt auch Sicard (VII.), der sie für Hermopolis parva der Alten hält (worin ihm D'Anville ꝛc. bis auf Michaelis, Not. 82. fg zu Abulf. der sie mit Menelaus der Alten vergleicht, folgen). Forskal nennt sie daher Damanhur el bœhœire, und sagt, daß man bishieher ⅔ des Wegs von Cairo nach Alexandria rechne. Die Charte von Niebuhr verzeichnet übrigens die Lage dieser Stadt richtiger als die von D'Anville.

2) Karavi, ein Dorf, hart am Canal, gegen Süden (Nieb.). Bey Forskal: „Qaravi, N. W. z. W. ½ W."

3) Birket ghatâs, etwas vom Wege (Forsk.).

4) Kariûm, ein Flecken, hart am Canal, gegen Süden (Nieb.). Bey Forskal: „Kariûm. N. W. z. W."

5) Kæschu, etwas vom Wege (Forsk.).

6) Akrischæt el aguz. W. z. N. ½ N. (Forsk.).

7) Kafr Slim (Nieb. Forsk. Cafr Selim, Sav. Ch.) nicht weit vom Canal, gegen Alexandria zu

(Nieb. Sav. Ch.). Abugir liegt von hier nach N. ½ W. (Forsk.).

8) Beida ein ruinirtes Dorf; und hierauf Alexandria (Forsk.).

## III. Wüste des H. Macarius.

Die Wüste des heil. Macarius (Alb. 320. Sic. II. 35. Maill. 295. Poc. 28.) kommt bey den Arabern unter dem Nahmen Chaiat (Sic. 63. bey Wansl. I. 96. orthographisch richtiger: Berriet ischibac, d. i. Wüste der Märtyrer) vor, woraus wahrscheinlich Scii (Solms 108.), Schiti (Fabr. 175.), Scete (Sic. 29.) oder Scee (Tourt. 391.) gebildet worden ist. Sie heißt auch wie vor Alters Nitria (Asseman. Bibl. Or. T. I. Praef.). Sie gehört nach Albert zum Gouvernement Beheire und zum Gebiet Terane ?). Sie liegt etwa eine Tagreise gegen Westen der Stadt Guardan (Poc.), und nur eine kleine Tagereise westlich von Terane (Tourt.). Sie erstreckt sich von Osten gegen Westen ohngefähr drey Tagreisen und eben so weit von Norden nach Süden. Sie ist eine ungemeine Sand-Ebene, die im Westen und Süden keine andere Gränzen hat als die Sand-Meere von Libyen und der Wüste Barka; gegen Norden gränzt sie an den Berg Nitri, der ehedem der Wohnort einer großen Menge Einsiedler war (Sic. 30. 41.). Die Reise dahin,

von

von Cairo aus, ist wegen der Räuber äusserst unsicher (Assemani.). Sie ist gegen den sonstigen und vorzüglich unter uns gewöhnlichen Begriff von dem Wort Wüste, reich an Merkwürdigkeiten. Schade nur, daß die Nachrichten der Reisenden davon nicht so ganz übereinstimmend, und daß sie so manche Fragen, die beym Durchlesen ihrer Notizen aufstoßen, unbeantwortet lassen. Bis einst ein Niebuhr sie durchreiset, muß man sich mit folgender Zusammenstellung begnügen.

Den Anfang kann man mit dem Bahr bela ma (d. i. Meer ohne Wasser, wie Sicard (II. 73—79.), Tourtechot (391.) und Volney (26.) ganz richtig es nennen, machen *). Es liegt im Westen dieser Wüste; man erblickt es auf dem Wege, der von dem Kloster der Syrer nach dem Aetitenberg führt (Wansl.). Es hat ganz das Ansehen eines ausgetrockneten Canals oder Sees und bildet eine lange Ebene. Je weiter man in derselben vorwärts kommt, desto tiefer wird der Grund und verliert sich an gewissen Orten wie ein Abgrund, der sich aber bald wieder erhebt, hierauf in weiten Canälen fortzieht, die sich aber auch endlich in anderen Hölen und Abgründen endigen (Sic. 73.). Die Fra-

*) Wansleben (II. 228.) schreibt Bahr bel a ma; Pococke (28.) Baher bello mah; Maillet Bar barbalamma; Savary (I. 10.) Bahr bela Mak.

Frage: Ob dieses Meer, wie die Mönche hier vorgeben, auf das Gebet der an seinen Ufern wohnenden Eremiten (damit sich ihnen die See-Räuber nicht mehr nähern und sie nicht ferner beunruhigen möchten) ausgetrocknet sey (Wansl.), oder ob seine Austrocknung der H. Ephräm, Abt des Klosters Labiat bewirkt habe (Tourt.)? verdient keine Beantwortung. Tourtechots (393.) Bemerkung, daß dieses Meer ohne Wasser nichts anders sey als ein Haufen vereinigter Regenbäche, welche den ganzen Sommer über trocken sind, ist weit wichtiger und vielleicht noch wichtiger auch als Savarys Vorstellung, daß es nehmlich das alte Bette des Nils sey (vgl. seine Charte und Voln.), wozu ihm höchst wahrscheinlich eine Aeusserung bey Pococke (28.) und Maillet daß es scheine die Seen Mareotis und Möris haben einst eine Verbindung miteinander gehabt, Veranlassung gegeben. Denn selbst der Anblick der Charte (bey Savarys erstem Bande) macht diese Vermuthung von dem ehemaligen Laufe des Nils nicht einmal sehr wahrscheinlich, und hat die Nachrichten der Alten, den gegenwärtigen Lauf des Flusses (der jene ganz bestätigt), sein Zertheilen in mehrere Arme ꝛc. noch immer als wichtige Gründe gegen sich. Nach Maillet erstreckte sich ehedem das Meer bis in diese Gegend, welches ausser dem Nahmen, den diese Gegend hat, noch die versteinerten Fahrzeuge und Meerschnecken beweisen sollen. Die Reisenden, und nahmentlich Sicard (a. a. O. vgl. VII. 78.) sprechen überhaupt sehr viel

von

von versteinerten Schiffsmasten; auch die Mönche des Klosters Labiat prahlen gewaltig mit petrificirten Fahrzeugen ꝛc. die einst arabischen Räubern gehörten, von Gott aber auf das Gebet des Abts Ephräm in Stein verwandelt worden sind. Zum Ueberfluß weisen sie auch solche Stücke vor! Da diese eine geraume Zeit hindurch unter den europäischen Gelehrten auch großes Aufsehen gemacht und manchen Zweifel erregt haben; so ist es wohl nicht ganz überflüssig die Notizen hierüber beysammen zu haben. Auf der Oberfläche dieser Ebene, erzählt Sicard, und an den Ufern dieses ungeheuren Grabens, sieht man immer in einer gewissen Entfernung, Mastbäume nebst andern Wracktrümmern, versteinert, an der Erde liegen. Er selbst sah mehr als 50 Maste liegen und seine Begleiter versprachen ihm noch mehrere hundert zu zeigen, wenn er erst weiter fortgegangen seyn würde. Ausserdem sah er noch die Verwandlung des Sandes in Adlersteine, die oft zwey bis drey Finger hoch auf der Erde über einander liegen, und in kleinen, einige Schritte langen und breiten Brüchen, die etwa eine halbe Meile von einander entfernt sind, sich befinden. Auch kam er in diesem Meer ohne Wasser an einen großen Sandhaufen, den man den Aetitenberg nennt, weil er ganz mit diesen Steinen bedeckt ist. So erzählt Sicard (der alle diese Verwandlungen dem mit Nitrum geschwängerten Boden zuschreibt); und der Mann verdient Glauben! Eine ganz andere Frage aber ist es:

ob

ob er auch das, was er gesehen, recht und gehörig untersucht habe? und diese läßt sich kaum mit Ja! beantworten. Tourtechots Bemerkungen klären diese Erscheinungen etwas mehr auf. Er reisete von dem Kloster Labiat aus, um die versteinerten Fahrzeuge ꝛc. zu sehen. Nachdem er mit großer Beschwerlichkeit durch die Sandfelder und über viele Regenbäche gegangen war, kam er zu einem Berg (welcher von dem gedachten Aetitenberg verschieden seyn muß, denn er trifft auf ihn noch ehe er an das Meer ohne Wasser kommt), von welchem seine arabischen Begleiter ihm einige Stücke Stein brachten, welche eine vollkommene Aehnlichkeit mit Eichenholz hatten. Er betrachtete nun diese Merkwürdigkeiten selbst an der Stelle und fand, daß aus dem Felsen viele kleine Spitzen hervorgehen, die dem Holze ziemlich ähnlich waren. Er schlug verschiedene Stücke herunter, davon eines die Wirbelbeine am Rückgrat eines Thiers vollkommen gut vorstellte. Dieser Stein ist sehr schwer. Etwas weiter hin findet man dergleichen von verschiedenen Farben. Nun kam er an das Meer ohne Wasser, und sah von weitem viele kleine Körper aus dem Sande hervorragen, welche die Leute hier zu Lande für versteinerte Schiffe und Thiere ansehen. Von weitem sind sie denselben auch ziemlich ähnlich; betrachtet man sie aber in der Nähe; so ergibt sichs, daß es blos die Spitzen der Felsen sind, die, mit Sand bedeckt, wie Holz aussehen. Es hält schwer sie herabzuschlagen. Zur Rechten und Linken findet man

indeß

indeß zerstreute Stücke, die 4 bis 5 Schuh lang und 6 Zoll dick sind. Diese werden nun für Stücke von Masten gehalten, ob sie gleich nur ein Spiel der Natur sind, das seinen Grund in der Beschaffenheit und Vermischung verschiedener Erdarten hat, welche von einem versteinernden Safte durchdrungen werden. So erklärt die Sache Tourtechot, und so nimmt sie auch Pococke (28.). Die Felsen, sagt er, sind so gestaltet, daß sie den gemeinen Mann auf den Gedanken bringen sollten, es wären versteinerte Schiffe an diesem Orte.

In dieser Wüste findet man auch die Salzseen, welche das Natrum liefern. Es sind ohnstreitig dieselben zwey, die auch bey den Alten schon so berühmt waren. Nach Plinius (31. 10.) liegen sie zwischen den Städten Naucratis und Memphis. Strabo (71.) gibt ihnen dieselbe Lage, wenn er sie in die davon benannte Provinz Nitriotis, nicht weit von Hermopolis [er muß Klein-Hermopolis meynen] und Momemphis gegen den Canal zu, der sich in den See Marcotis ergießt, versetzt. Ihre Angabe wird durch die Berichte der neuern Reisenden ziemlich bestätigt. Auch Sicard (VII. 65.) spricht von zwey Seen. Der eine, den er den großen See nennt, nimmt einen Raum von 4 oder 5 Meilen in der Länge und von einer Meile in der Breite ein, und liegt nicht sehr weit von den Klöstern des Heil. Macarius, Unf. Lieben Frauen der Syrer und

der

der Griechen, nur eine große Tagreise westwärts vom Nil, zwey vom Memphis und eben so weit von Naucratis und dem Meere. Der andere See, den die Araber Nebilé nennen, hat (nach ebendemselben) drey Meilen in der Länge und $1\frac{1}{2}$ Meile in der Breite. Er zieht sich an dem Fuße des Berges (Nitrie) gegen Westen hin und liegt etwa 12 bis 15 Meilen vom alten Hermopolis (parva), nicht sehr weit vom See Mareotis und eine Tagreise von Alexandria, entfernt. Es scheint aber es gäbe nicht nur zwey, sondern mehrere solcher Salzseen. Dies folgt nun zwar nicht aus Wansleben (II. 225.), der von Seen, in der mehrern Zahl spricht; aber man kann es aus einer andern Stelle bey Sicard und der Beschreibung, die Tourtechot von den Natrumseen gibt, die sich mit der erst gegebenen aus Sicard nicht vereinigen läßt, vermuthen. Hierzu kommt noch eine Redensart bey Pococke [bey diesem Kloster liegen die kleinern Seen von Natrum] und eine Nachricht bey Tourtechot, daß man vom Natrumsee weg, längst einem andern mit Salz bedeckten See auf das Kloster des H. Macarius zugehen kann. Savary der nur von einem und Albert, der auch nur von einem großen See spricht, können aber auch nicht das Gegentheil beweisen. Bey so bewandten Umständen bleibt wohl nichts anders übrig, als daß man, bis einst ein aufmerksamer Reisender sichern Aufschluß über diese Seen gibt, die verschiedenen Nachrichten hersetze und die Resultate der Zukunft über-

überlasse. Sicard schildert T. II. S. 71. fg. einen See mit folgenden Worten: Vom Kloster Elbaramous liegt er zwey Meilen gegen Norden ab; ist zwey oder drey Meilen lang und eine Viertelmeile breit. Im Frühling, Sommer und Herbst ist er trocken. Während des Winters transpirirt er eine nitröse Feuchtigkeit, die oft bis zu 4 oder 5 Fuß Höhe steigt und dunkelroth oder Blutfarb ist. Der Boden dieses Sees ist immer fest und dicht wie Marmor, selbst wenn er mit Wasser bedeckt ist. So Sicard. Mit dem von ihm bemerkten großen See kann der so eben beschriebene aber schwerlich verglichen werden, denn dazu ist er doch wohl zu klein; zum Nehilé aber paßt die Lage nicht. Volney (I. 13.) meynt die nehmlichen Seen, die Savary ganz nach dem Muster des so eben geschilderten beschreibt. Tourtechot (391) reiset mit den Cameeltreibern, die Natrum holten um 5 Uhr des Abends [21. Aug.] von Terane ab, findet unterwegs Schutthaufen von einigen alten Städten, geht durch eine lange sandigte, von vielen Regenbächen durchschnittene Ebene, und kommt um 7 Uhr des Morgens [wornach also die Entfernung von Terane etwa auf eine kleine Tagreise zu setzen wäre] an einen See, woraus man das Natrum im Sommer bekommt. Im Winter vereinigt sich dieser See, welchen man Secte [etwa Scete?] nennt, mit einem andern Nahmens Nedebe, aus welchem das Natron im Winter geholt wird, und diese beyden Seen machen nur einen aus, welcher

cher acht Meilen lang und ohngefähr zwey italienische Meilen breit ist. Das Salz auf dem ersten See hatte sich auf der Fläche des Wassers verhärtet und war dick genug, daß man mit Cameelen drüber gehen konnte. Er läuft von dem Regenwasser voll, welches im December zu fallen anfängt und im Februar wieder aufhört. Fast sollte man glauben der See Nedebe sey derselbe, den Sicard Nehilé nennt, und der Nahme des ersten sey blos von dem Nahmen der Wüste geborgt. Nur begünstigt die Lage derselben und der Umstand, daß sie sich im Winter vereinigen, diese Vermuthung nicht so als man wohl wünschen möchte. Zwey Seen wären demnach wirklich da; aber wahrscheinlich sind es mehrere. Diejenigen, welche der Meynung Alberts ꝛc. beytreten und nur einen See haben wollen, werden Tourtechots Nachricht wohl auch für sich als Beweis anführen.

Von dem Berge Nitrie und dem Aetitenberge, habe ich ausserdem, was im vorhergehenden von jedem derselben gelegenheitlich gesagt worden ist, keine weitere Nachricht auffinden können.

Zu den Producten dieser Wüste gehört also vorzüglich das Natrum. Der See lauft nach Tourtechots Bericht vom Regenwasser das im December ꝛc. fällt, voll. Dieses hinterläßt das Salz, mit dem es sich auf den Gebürgen und den SandEbenen vermischt hat, in dem

See;

See; hernach filtrirt es sich durch eine fette und leimigte Erde und fließt durch unterirdische Canäle in verschiedene Brunnen, deren Wasser gut zu trinken ist. Plinius war der Meynung, daß das süße Wasser des Nils, wenn es sich mit dem der Seen vermische, das Nitrum hervorbringe. Sicard (VII. 67.) aber widerlegt diese Vorstellung durch die Bemerkung, daß diese Seen zu hoch liegen, als daß sich das übergetretene Nilwasser mit ihnen sollte vereinigen können; es werde (setzt er hinzu) vielmehr durch Regen, Thau, Reif und Nebel erzeugt. In den beyden Seen ist es nach seiner fernern Bemerkung ein oder zwey Fuß hoch mit Wasser bedeckt und steckt vier bis fünf Fuß tief in dem Grunde, aus dem es, wie Tourtechot sah, in Stücken von 12 bis 15 Pfunden mit eisernen Stangen, welche 6 Fuß lang, eines Fingers dick und unten zugespitzt sind, von Arbeitern, welche nackend mitten im See stehen, herausgeholt wird (Sic. II. VII. Tourt.). In die Lücken wirft man trockene Pflanzen, Knochen von allerley Thieren, Mist, Sand, Lumpen u. s. w. und behauptet, daß diese Sachen durch die Kraft des Wassers in dem See in Salz verwandelt werden, und im nächsten Jahre schon wieder pures Natrum geben (Alb. Sic. Tourt.). Tourtechot hat sich aber vom Gegentheil überzeugt, indem er in Stücken Natrum Tuch, Leinewand und Knochen, so wie man sie im vorigen Jahr hineingeworfen, wiedergefunden. — Das Natrum ist bald schwarz, bald ein schöner rother Incarnat; das schwarze

ist am geschätzesten. So sagt Sicard (II. 71. fg.); an einem andern Orte aber (VII. 66.) behauptet er, daß es weißes, gelbes, schwarzes und rothes Natrum gebe, und daß das rothe das beste sey. Albert spricht blos von einem schwarzen und grauen Salze, das man zum Kochen der Hülsenfrüchte und zum Bleichen der Leinewand gebrauche. — Ausser dem Natrum findet man daselbst noch fünf andere Gattungen von Salz, die alle bald durch neue, die der Regen dahin bringt, wieder ersetzt werden (Tourt.). Auch Sicard (II. 73. VII. 67.) bemerkt, daß man an einigen Stellen dieser Seen gewöhnliches sehr weißes Salz finde; ferner (VII.) crystallisirtes Salz (sal gemme), das in kleinen Pyramidenförmigen Stückchen, aber nur im Frühlinge, gefunden wird. — Nur die Einwohner der fünf, zu Terane gehörigen Dörfer werden gebraucht, um es zu fischen und wegzubringen (Tourt.). Eben als Sicard (II.) zugegen war, belud man 20 oder 30 Cameele und eben so viele Esel damit, um es nach Terane zu schaffen *). Man versicherte ihn, daß man täglich während 9 Monaten (denn die 3 Monate, in welchen der Nil übertritt, sind frey von Arbeit) einen gleichen Transport zu liefern habe. In Terane wird es gewogen und von da

*) Niebuhr (58.) und andere Reisende konnten daher hier ganze Haufen liegen sehen; s. unten Rosett. Nilarm.

da nach Cairo und Alexandria geschafft, um verkauft zu werden. Die Einkünfte davon gehören dem Großherrn (Wansl. vgl. oben §. 38.); es halten daher immer 10 bis 20 getreue Araber daselbst Wache. Die Strafe eines Diebs, der dabey ertappt wird s. oben §. 37.

Der Aetiten und anderer Naturspiele ist schon oben gedacht worden. Producte aus dem Pflanzenreich erwartet man wohl nur wenige in dieser Wüste. Doch findet man vielleicht in dem Garten des syrischen Klosters einen Baum, der dieser Gegend eigen ist. Nach Sicard (II. 45.) befinden sich nehmlich daselbst allerley Bäume in großer Anzahl als Dattel- Alisier [Zärgel-] und Tamariskenbäume. Von der letztern Gattung waren dies hier die einzigen, welche Sicard in Aegypten sah. Er und Wansleben bemerken auch einen alten Tamarindenbaum welcher aus einem dürren Stocke, den der H. Ephräm gepflanzt, aufgewachsen ist! — Ehe Sicard zu dem Kloster U. L. F. der Griechen kommt, bemerkt er, daß man alle Morgen frische Spuren von Ebern, Bären, Hyänen, wilden Ochsen, Gazellen *), Wölfen und Krähen in dem Sande eingedruckt finde, daß sich diese Thiere des Nachts hören lassen und herumlaufen, am Tage aber verschwinden (Sic. II. 63.). Auch Pococke (28.)



*) Der Mist der Gazelle ist der Bisam; aber dieser Geruch verliert sich bald wieder (! Sic. a. a. O.).

hörte, daß sich um diese Klöster eine große Menge wilder Bären aufhalten. Nach Tourtechot (394.) sieht man in der Gegend des NatrumSees wilde Ochsen, Gemsen (Gazellen) Hasen und Caninchen, welche durch die daselbst befindlichen Gebüsche, durch das Schilf und andere Gewächse dahin gelockt werden *).

Aegypten ist, wie bekannt, das Vaterland der Mönche und Einsiedler. Gegenden, wie die, von der bisher gehandelt worden, waren denselben vorzüglich angenehm; es ist also schon im Voraus zu vermuthen, daß es an Eremiten und Mönchen hier ehemals nicht gefehlt haben werde. Wirklich berichtet auch Sicard (II. 30.) daß ehedem diese Wüste, durch die Reisen, welche die Heiligen, Paulus und Melanius dahin machten; durch mehr als 5000 Mönche, die hier wohnten, durch mehr als 100 Klöster, die hier erbaut waren, von denen aber nur noch viere **) übrig geblieben, in dem größten Ansehen gestanden habe. Nach Albert soll man hier ehedem auch 363 Einsiedeleyen haben zählen können. Wansleben (II. 227. fg.) las in einem alten arabischen Manuscripte von 300 Eremiten und Einsiedlerwohnungen und von sieben sehr beträchtlichen Klöstern in dieser Wüste. Das Verzeichniß

*) Wansleben schließt mit folgender Bemerkung: Auch findet man noch eine Merkwürdigkeit in dieser Wüste, die auf arabisch Lahm aggiuf genennt wird, ich habe aber nicht recht verstehen können, was das seyn soll."

**) Eben diese Zahl hat auch Pococke mit der Bemerkung, daß sich die koptischen Christen häufig (?) dahin begeben. Von den vielen Klöstern, die ehemals hier waren, sagt Maillet, findet man ausser dem Kloster des H. Zacharias [muß wohl heißen: H. Macarius] nur noch zwey oder drey andere.

nis der Klöster war folgendes: 1) „Kloster des H. Macarius; 2) Kl. St. Johann des Kleinen, Igumene zubenannt; 3) Kl. Amba Biscoi; 4) Kl. des H. Massime et Timotheus; 5) Kl. des Amba Moyse, der Schwarze zubenannt; 6) Kl. des Amba Kema; 7) Kl. der H. Jungfrau der Syrer" davon sind jetzt nur noch, wie er hinzusetzt, das dritte und letzte übrig. In der Beschreibung seiner ersten Reise (96.) läßt er von 300 noch 4 übrig seyn; 1) St. Makarii; 2) Amba Buschi; 3) U. L. F.; 4) U. L. F. in Baramus, die alle nicht weit von einander liegen. Er stimmt hier mit Sicard überein.

Sicard (II. 32. fg.) beschreibt die vier Klöster deren er als noch übrig gedenkt, überhaupt also: Es sind, sagt er, große, viereckigte, eingeschlossene Gebäude, die einander ziemlich ähnlich sehen. Sie sind mehr als 100 Schritte lang und nur etwas weniger breit, mit hohen und dicken Mauren umgeben und mit einer hohen Brustwehr versehen. Jedes Kloster hat seinen Thurm, der um die Hälfte höher ist als die Mauer, die es umgibt. Jeder Thurm hat eine, dem H. Michael gewidmete Capelle, mehrere Zimmer mit Victualien angefüllt, eine Bibliothek *) mit 3 oder 4 Repositorien voll alter arabischer und koptischer Handschriften, die aber ganz mit Staub bedeckt sind; einige



*) Eins von diesen Klöstern hat viele syrische Manuscripte, sagt Wansleben (I. 96.). Gabriel Eva und Assemani sahen in den Klöstern dieser Wüste nicht ganz unbeträchtliche Bibliotheken, in welchen syrische, arabische und ägyptische Mspte, die 900 Jahre alt, wo nicht noch älter sind, unter diesen auch viele Abhandlungen der griechischen Väter, die einst ins syrische übersetzt worden sind; viele arabische, syrische und ägyptische OriginalSchriften und mehrere kirchliche Bücher, Rituale, ꝛc. (Assemani.).

nige Brunnen, die gutes Wasser haben *), eine Mühle, einen Ofen und eine Zugbrücke. Das Thor eines jeden Klosters ist von Holz, niedrig, dick, mit Eisenblech beschlagen und einem Thurm versehen. In jedem Kloster sieht man Ruinen von zwey oder drey Kirchen, mehrern Schlafgemächern, Cellen (von denen jedoch noch einige übrig sind) und Keller. Der Thurm dient immer zur Festung und Retirade der armen Mönche, wenn sie etwa von den Arabern überfallen werden sollten (Sic.). Uebrigens stehen auch diese Klöster unter dem alexandrinischen Patriarchen (Asseman.). Im einzeln ist Sicards Beschreibung diese:

1) Das Kloster des H. Macarius **). Von Estris (Drîs) reisete er den 7. December früh nach diesem Kloster ab. Seine Gesellschafter waren der Superior dieses Klosters und ein Religiose aus einem andern Kloster, der in Cairo und den benachbarten Dörfern Almosen für dasselbe eingesammelt hatte und mit seiner Bemühung gar wohl zufrieden war, indem er 10 mit Korn, Reiß, Bohnen, Linsen, gesalzenen Fischen, Wachs und Weyrauch beladene Esel mit sich führte. Nachdem sie etwa eine Stunde lang durch eine reiche und anmuthige Flur gegangen waren: ließen sie den Nil im Osten und betraten nunmehr den Sand der Wüste Scete. Kurz vor Abend kamen sie in dem H. Macarius Kloster an [Sic. 31. Es ist also von Drîs und dem Nil etwa eine Tagreise entfernt]. Es wohnt ein Priester in demselben, der oft aufs Almosensammeln ausgehen muß; ein Pförtner, der ebenfalls ein Mönch

*) Nach Wansleben (II. 228.) haben die zwey noch übrigen Klöster beyde gutes Wasser.

**) Ich erlaube mir eine kurze Beschreibung des Weges ꝛc. weil dadurch die sonst ganz unbekannte Gegend, doch in etwas bekannter werden kann.

Mönch ist, und zwey weltliche Diaconi. Dies ist das ganze Personale dieses ehemals so berühmten Klosters (Sic. 33.). Zu ihm gehören 2 Kirchen. Die eine, die noch ganz ist, ist dem H. Macarius gewidmet (S. 35.). Auf dem Chor derselben zeigen die Kopten die Gebeine der drey Makarius und die von St. Johannes dem Kleinen (S. 39.). Die andere, die viel größer, aber zur Hälfte zerstört ist, ist dem H. Johannes gewidmet. Uebrig sind noch fünf Domes (Kuppeln) die auf 20 Marmorsäulen von gothischer Ordnung ruhen, nebst 5 Altären. Diese zwey Kirchen haben, hinter ihren Sacristeyen einen Ofen, bestimmt das Brot zum H. Abendmahl zu backen, und ein großes tiefes Loch zum jährlichen Bad (oben §. 40.). Noch wurde Sicard in der Kirche St. Johannes des Täufers auf eine der H. Apollinaris gewidmeten Capelle aufmerksam gemacht (Sic. 35.). — — Tourtechot (396.) reisete von dem NatrumSee nach diesem Kloster ab. Er gieng gerade südostwärts durch den Sand und längst einem andern mit Salze bedeckten See. Auf dem Wege fand er drey wüste Glashütten. Er wurde von den Mönchen ziemlich wohl aufgenommen. Sie sind arm, unwissend und wohnen sehr schlecht. Vergebens bat er sie in ihre Bibliothek gehen zu dürfen (welches Schicksal er auch im syrischen Kloster hatte); die ganz zerfällt. Der Staub frißt die geschriebenen und die gedruckten Bücher, und doch wollen sie die Mönche um keinen Preis verkaufen. Der Patriarch in Cairo hat ihnen ebenfalls den Vorschlag, sie zu verkaufen und aus dem dafür gelößten Gelde ihre Kirchen und Cellen zu repariren, vergebens gethan.

2) Das Kloster Unserer Lieben Frauen der Syrer (Tourtechot schreibt kurzweg: das syrische Kloster. Assemani. nennt es: Scetense Coenobium; Wansleben I. 96. nur: Kloster U. L. F.) ist von dem vorhergehenden eine halbe Tagreise (Sic. II. 31.) von Cairo an die 80000 Schritte entfernt (Assem.). Si-

card, der mit dem Superior des vorigen Klosters dahin reisete, war kaum 2000 Schritte weit gekommen, als er sich unter den Ruinen mehrerer Gebäude fand, von denen noch der Grund und mehrere ganze Mauerreste ihre ehemalige Gestalt und Größe bezeugen. Er hörte auf seine Erkundigung, daß einst in dieser Wüste und an dem Berg Nitrie so viel Klöster als Tag' im Jahre sich befunden haben, wovon dieses die Reste wären, welche noch jetzt Schloß der Jungfrauen heißen, weil sich hieher die Frauenzimmer, welche das Klosterleben lieb gewonnen, gezogen haben. Auch erblickte er hier einen wunderbaren Baum, Tugend des Gehorsams genannt. Nach einem Wege von 4 oder 5 Stunden, erblickte er die Ruinen von mehr als 50 Klöstern, die er alle genau voneinander unterscheiden konnte. Denselben Tag legte er auch noch den Weg zurück, welchen man den EngelsWeg nennt. Mit diesem Nahmen belegen nehmlich die hiesigen Christen eine große Strecke von kleinen Steinstücken, die immer einen Schritt weit voneinander abliegen. Diese Strecke zieht sich mehrere Tagreisen von Süden gegen Norden und soll von himmlischen Geistern so zubereitet worden seyn (Sic. 40. fg.). Wansleben (II. 226. fg.) gedenkt ebenfalls dieses Weges unter seinem arabischen Nahmen Tarik il meláike. Nach dem was er von einem Religiosen gehört, zieht er sich zwischen den Klöstern des H. Macarius und Amba Biscoi und noch weiter in der Wüste hin. Statt der kleinen Steinstücke hat er, weniger wahrscheinlich, kleine Erdhaufen, in derselben Entfernung voneinander. Sonst stimmt er ganz mit Vicard überein, der, wie mich dünkt, ganz richtig noch hinzu setzt, daß dieser Weg wahrscheinlich ein Merkzeichen zum Besten der Anachoreten gewesen sey, damit sie sich gehörig zu Recht finden möchten, weil der Wind die ungeheuren Sandmassen hier immer so herum treibt, daß sonst keine Spur übrig geblieben wäre, indem jede andere Erhöhungen und Merk-

zeichen

zeichen zu einförmig und für diese Absicht nicht ganz hinreichend gewesen seyn würden (Sic. 44.).

Das Kloster U. L. F. der Syrer ist das schönste unter den gedachten vier Klöstern. Es hat einen sehr angenehmen Garten, ein Rad ihn zu bewässern und allerley Sorten Bäume (Sic. 45. f. kurz vorher). In der Küche dieses Klosters sind drey große Kessel, von dem dauerhaften und hierzu besonders bequemen Baramsteine. Die Mönche, deren etwa 12 oder 15 sind, trinken niemals Wein und selten Caffee. Sie schlafen angekleidet auf Strohdecken, die auf dem Boden ausgebreitet werden; dabey aber sind sie doch stark und nervicht, oft dick und die Gesundheit selbst. Sie bringen den Tag mit Psalmenlesen und Handarbeit hin und kommen fast nie aus dem Kloster. Verbindet sie ja ihre Pflicht zum Ausgehen: so müssen sie dabey der herumstreifenden Araber wegen die äusserste Vorsicht anwenden (Sic. II. 34. 48 — 50.). In den vorigen Zeiten machten sie geflochtene Körbe aus Palmblättern; ob die Handarbeit der jetzigen auch darinn besteht? darf ich nicht geradezu behaupten (vgl. Sonns, F. Fabri). So arm sie auch immer sind: so sind sie doch sehr gastfrey. In ihrer Bibliothek sind die syrischen ꝛc. Handschriften ohne alle Ordnung auf einander geworfen (Assemani). Es sind drey Kirchen in diesem Kloster; alle noch ganz. Die erste ist der H. Jungfrau (Schutzpatronin der Syrer), die zweyte dem H. Anton und die dritte dem H. Victor gewidmet (Sic. 46. fg.). Wansleben (II. 22.) hörte nur von zwey Kirchen, davon die eine den Syrern, die andere den Kopten angehören solle. Eine Glocke, zwey Fuß hoch, mit zwey Fuß im Durchmesser, die im Thurm des Convents aufgehangen ist, gibt das Zeichen zum Chorgehen und überhaupt zu allen Verrichtungen im Kloster. Es ist dies in einer Wüste, und vornehmlich in den türkischen Staaten (wo sie gewöhnlich verboten sind,) eine überaus angenehme Musik (Sic. 62.).

3) Das Kloster des H. Bichoi, Amba Bichoi, oder ehemals, des H. Abisay (Sic. II. 31. 34. 62. bey Wansl. I. 96. Amba Buschi und II. 228. Amba Biscoi, Biscioi) ist von dem vorigen nur zwey Musketen oder Pfeilschüsse entfernt (Sic. 31. 62.). Es sind darin, wie im H. Macarius Closter, nur vier Religiosen, die aber nicht alle Priester sind. Es gibt auch etliche unter ihnen, die auf Befehl des koptischen Patriarchen aufgenommen worden sind. Sie nähren und kleiden sich wie Bauren. Alle Sonntage wird eine Messe gelesen; auch an den Mittwochen und Freytagen der jährlichen vier Fasten. Sie bringen mehrere Stunden des Tags und der Nacht im Chor zu; die übrige Zeit ist der Arbeit gewidmet. Der Superior, dem sie unterworfen sind, ist ein Priester (Sic. 34. fg. *). Eben daselbst setzt er noch sehr naiv hinzu: die hiesigen Mönche sind zwar Kopten, aber doch ganz brave Leute!

4) Das Kloster der H. Jungfrau von Elbaramouf (lies: Elbaramous) oder der Griechen (bey Wansl. I 96. U. L. F. in Baramus) liegt eine halbe Tagereise von den zwey vorhergehenden Klöstern entfernt; man hält sich unterwegs an der Nilseite und wendet sich dann westwärts. Vom mittelländischen Meere und von Alexandria ist es 25 oder 30 Meilen entfernt (Sic. 31. fg.). Es ist ein sehr ehrwürdiges Kloster, das von einem der Macarius gebaut worden seyn soll. (Sic. 64.). Abbé Moyses, ein Aethiopier war einer der Abte dieses Klosters. Seine zwey Schuler waren Maximus und Timotheus, welche, wie man sagt, die Söhne eines Consuls oder eines andern vornehmen Griechen waren; diesen zum

Am

*) Wenn also Sicard (S. 62.) sagt, er habe dort nur drey oder vier Religiosen ohne einen Priester gefunden: so widerspricht er sich geradezu. Will er vielleicht damit gesagt haben, daß der Superior (wäre der Priester) eben damals nicht zu Hause gewesen?

Andenken nun wurde das Kloster Elbaramus oder Piramus (doch wohl: Romus der Griechen?) genannt (Sic. 66.). Drey oder vier Büchsenschüsse davon sieht man die Reste von 10 oder 12 heiligen Gebäuden, die sehr nahe beyeinander stehen, worunter das Kloster Mosis (Wansl. Amba Moyse; s. im vorhergeh.) und die Kirche des heiligen Maximus und Timotheus sich befinden (Sic. 68.). Bey Wansleben am a. a. Orte kommt vor: Kloster des H. Massime el Timotheus, wahrscheinlich der beyden Schüler des Abts Moses.

5) Tourtechot (392. 394.) gedenkt endlich hier eines koptischen Klosters, das er Deir (d. i. Kloster) Labiar nennt. Er kam vom See Secte (Scete?) aus durch lockere Sandfelder zu demselben und hörte daselbst von den Mönchen, daß eine halbe Tagereise von demselben versteinerte Fahrzeuge wären (s. oben). Er fand in diesem Kloster nichts, das einer Beschreibung werth wäre. Ob nun aber Labiar einer der vier dagewesenen Klosternahmen (der freylich sehr unkenntlich geworden wäre), oder einer von den sieben von Wansleben oben angeführten Klosternahmen seyn (etwa Amba Kenaie), oder gar ein besonderes von jenen genannten verschiedenes Kloster bezeichnen solle, getraue ich mir nicht zu bestimmen.

## IV. Reise von Cairo nach Alexandria zu Lande.

### A. Nach Forskal (Nieb. 91.).

Der gewöhnliche Weg der europäischen Reisenden von Cairo nach Alexandrien (und umgekehrt) ist, daß man sich zu Bulak einschifft, auf dem westlichen Nilarme nach Rosette fährt,

fährt, und sich von da, entweder zu Lande, oder zur See nach Alexandria begibt. Der Weg zu Lande ist der herumstreifenden Araber wegen äußerst unsicher, und es muß einem, der ihn unternehmen will, gleichgültig seyn, ob er geplündert werde oder nicht. Forskal, der (1762.) den Landweg einschlug, machte diese Erfahrung. Er mußte den Arabern alles, was er bey sich hatte, geben, und es noch für eine große Höflichkeit ansehen, daß sie ihm die Beinkleider wieder schenkten. Seinem Muthe verdanken wir indeß folgende Liste der Oerter, die er unterwegs traf. Sind es auch gleich nur Nahmen*): so haben sie dennoch, da wir ausserdem von diesem Weg gar nichts wissen würden, sehr großen Werth. Es sind folgende:

Bab Kâqari (Bakari; ist vermuthlich das Thor, durch welches er ausreiste). 1) Minieh es sîri. Cairo S. W. 2) Schubbra el mœkasæ. Cairo S. z. W. 3) Damanhur (verschieden von der im vorhergehenden dagewesenen Stadt gleiches Nahmens). 4) Basûs. Die Pyramiden W. z. S. W. 5) Abulgheir. Die Pyramiden S. W. z. S. Abulmenagæ (menadsche), eine Brücke. 6) Charagamæ (Charakonie). Die Pyramiden S. z. W. 7) Kœyâ.æ. 8) Sissæ.æ. Der damiatische Nilarm. 9) Schubbra Schabiæ. 10) Kâfr hœmæ. 11) Sjenavâni (Schenuan, wie bey Edrisi). Der Weg geht nach Nordwest. 12) Sammes

*) In der Orthographie wird man den Schweden erkennen. In der Parenthese werde ich zuweilen mit Zuziehung des arabischen, sie nach der deutschen Orthographie zu schreiben versuchen.

melæi (Samalia). N. W. 13) Farcaniæ. N. W. Die Pyramiden S. S. W. 14) Summân. Hier sieht man die Pyramiden nicht mehr. Chàora, etwas vom Wege. 15) Nàlat (Kolote). Ein Nilarm. 16) Tælvânæ (Selvâne). 17) Fischæt en nasâra. 18) Syrs el gàrre (Sirs el karte) 19) Menuf el àla. Ein Drittel des Wegs. 20) Tere und Ghomrîn. 21) Uât. 22) Miniet et Uât. 23) Sælamûn áschme. 24) Dimschæ. N. N. W. Abu Kúlus. 25) Bæschadæ. 26) Amrus am Nil. Kommaschæn. 27) Tenûb, am Nil. 28) Jaâjara. Der Weg geht von hier nach Norden, und etwas vom Nil. Der rosettische Nilarm. 29) Nedjilæ (Nedschile). Am Nil N. Die Hälfte des Wegs von Cairo nach Alexandria. Meliha. 30) Kafr Berîm. N. W. z. W. Belakòsj (Belakusch), etwas vom Wege. 31) Bèrim, N. N. W. 32) Nogæjde (Nokida) N. z. W. 33) Saft el énab. N. z. W. 34) Brâghhamâm (Abrâdsch ꝛc.) N. N. W. 35) Ramsis N. W. z. N. Dagduga (Dakduka), etwas vom Wege. Nedkràsj. (Nekrasch) N. z. W. 36) Nubæjri (Nubire) N. z. W. 37) Sáft ábuzæjne. N. z. W. Bæhaj, etwas vom Wege. 38) Dimschân. N. W. z. N. Avaye (Audsche), etwas vom Wege. 39) Tsunis. N. W. z. N. 40) Damanhur el bæhæjre. N. N. W. Bis hieher rechnet man Zweydrittel des Weges von Cairo nach Alexandria. 41) Càrgvi (Karavi). N. W. z. W. ½ W. u. s. w.

Den noch übrigen Theil des Wegs bis nach Alexandria findet man schon im vorhergehenden (II. Canal von Alex.) verzeichnet. Unter den hier vorkommenden Oertern sind mehrere, die bey der Beschreibung des Rosettischen Nilarms (wo sie Niebuhr ꝛc. haben) wieder vorkommen; denn der LandWeg zieht sich, wie man sieht, oft nahe am Nil hin, hält sich aber doch noch mehr davon entfernt in dem District der Provinz Beheire.

### B. Nach Edrisi (425.) auf dem Canal Sâbur.

Edrisi's Reiseroute zu Folge kömmt man zuerst auf dem gewöhnlichen Wege nach Tarnut oder Terane; sodann folgt man dem Canal Sâbur der nach Alexandria führt. Man fährt also von Cairo aus und kommt 1) nach Ankâs, 2) und Tabâla, zwey Städte, die vom Nil umflossen, Inseln bilden; 3) nach Achsas; 4) Darave; 5) Schantuf, das 50 Meilen von Tarnut entfernt ist; 6) Om Dinar am westlichen Nilufer; 7) nach Asmar Harneschi, 15 Meilen davon; nach 8) Haris (oder Dschureisch, wie es wohl heißen muß) 18 Meilen davon; 9) nach der Sandgegend Sinam, von da 10) nach Abi Jahnes; 11) nach Tarnut, das am Canal Sâbur liegt. Dieser fließt von hier nach 12) Besiama, 13) nach Tanut, 14) nach der Stadt Sâbur; 15) nach Mehalla assida; 16) nach Kasiâl; 17) nach Karanta (oder Karnata); 18) nach Suk; 19) nach Mana; 20) nach Karnasil (oder Koronsil); 21) nach Karbun; 22) nach der Stadt Sabar und von da nach Alexandria. Die hier genannten Oerter kommen bey keinem der spätern Reisenden vor; wahrscheinlich existiren sie aber doch auch jetzt noch.

## V. Gegend zwischen Alexandria und Rosetto.

Von Alexandria nach Rosette, und umgekehrt, kann man auf einem doppelten Wege kommen. Man schifft sich entweder ein oder reiset zu Lande. Der Weg zur See ist, wenn auch nicht so gar gefährlich, wie Bruce (I. 85. vgl.

Hass.

Hass. 36.) ihn schildert, doch immer mit beträchtlichen Schwierigkeiten verknüpft (Breun. 127. s. oben S. 86. fg.). Der Weg zu Lande ist nicht viel länger als der zur See (vgl. Rieb.), wobey es jedoch viel auf den Wind ankommt. Lucas war vom Morgen bis an den Abend unterwegs; Wansleben legte ihn in 5 Stunden zurück. Niebuhr und Irwin brauchten einen Tag zu dieser Reise. Nach Edrisi (388.) beträgt die Entfernung zur See 1 Cursus (etwa 100 Meilen = 33 Stunden). In den frühern Zeiten, scheint es, war diese Reise den Christen verboten (Solms 109. Tuch. 369. Fabr. 176. fg.).

Der Landweg, der eben nicht zu den angenehmen gehört, führt durch ein ganz ebenes wüstes Land. Der Wind spielt mit dem Sande, daß keine Spur noch Weg zu sehen ist (Kort. 37. Wansl. II. 176. fg. Poc. 21. Rieb. Bruc. ꝛc.). Man reiset vorerst bey sechs Stunden längst der Seeküste (Kort.) so, daß man des Sandes wegen, oft bis an den Gurt der Thiere in die See reiten muß (Leo, Bruc. vgl. Rooke 142.). Auf dem Wege sah Bruce keine Pflanzen, ausser einige Stöcke von Wermuth, die kein frisches Ansehen hatten und sehr bitter schmeckten, weil die Blätter viele Salztheile eingesogen zu haben schienen. Ferner sah er zwey oder drey Antelopen einzeln gehen, auch traf er den Jerboa an, und aus den vielen Löchern in der Erde schloß er auch auf das Daseyn der Horn-

schlange. Breuning und Belon fanden viel Kali und Capperngesträuche, auch dünne Dattelwälder. In der Nachbarschaft von Alexandrien fand auch Rooke die sandigte Gegend dicht mit Dattelbäumen bepflanzt. Die Entfernung von Alexandria nach Rosette setzt Edrisi (436.) viel zu hoch auf 60 Meilen; Abulfeda (27.) und Korte (37.) weit richtiger auf eine gute Tagreise, die letzterer zu 10 Stunden berechnet, womit Wansleben genau und der Verf. des Buchs Azizi bey Abulfeda, der 36 Meilen angibt, ziemlich übereinstimmen. Breuning rechnet 50, Tucher 60 ital. Meilen. Marmol rechnet nur 7 lieues; Troilo (599.), der einen Umweg nahm, brauchte 8 deutsche Meilen.

Die Reiseroute selbst ist diese. Von Alexandria aus kommt man auf

1) Sœbachat Arama, wobey ein kleiner Landsee (Forsk. bey Nieb. 92.). Auf Niebuhr Ch. steht Arame, ein Dorf; der See communicirt auf derselben mit einem andern Landsee, Madie genannt.

2) Abuqir, ein Castell (Forsk.). Niebuhrs Ch. Abukir, ein Schloß. Bey Leo (678.) und Marmol (277.) heißt es Bochyris *). Diese ehemals sehr berühmte in der Folge aber zerstörte Stadt (Leo) liegt, nach

*) Bey Breuning (127.) Bickier; bey Fava (340.) Berka (verm. ein Druckfehler); bey Luc. (T. I. 29. III. 1. 288.) Beckiers und Bequier; bey Wansl. I. 51. Bichier; bey Shaw (253.) Bikir; bey Pococke (19. Nieb. 55.) Abukir; bey Nieb. auch Bikkir, Buqir; bey Bruce (85.) Aboukeer; bey Irwin (132.) Vickiers; bey Arvieux (192.) Bouquier; bey Tott (27.) Bequers.

nach Savary, Rooke und Shaw auf der Stelle wo einst Canopus, nach andern aber, mit mehr Wahrscheinlichkeit, wo Taposiris einst lag (Ditm. 48.). Das jetzige Dorf (Nieb.) ist von Alexandria nicht 30 (Edr.), sondern etwa 12 Meilen (Poc.) oder 4 Stunden entfernt (Nieb.). Es hat ein Zollhaus (Breun.). Zu Pocockes Zeit war hier ein Jude Viceconsul aller Europäer, die nach Afrika handeln und hier vor Anker liegen. Auf der Westseite ist ein großer Meerbusen (Poc. Nieb.), wo bisweilen die Schiffe, die den Hafen von Alexandria nicht erreichen können, Anker werfen (Nieb.). Breuning und Tott sprechen daher von einem Hafen. Auf der östlichen Seite des Busens ist dasjenige Vorgebürge, das sich bis an die Nordseite von Rosette erstreckt (Poc.); auf der Höhe liegen verschiedene kleine Eylande (Irw.). An der Westseite des Busens, an diesem kleinen Cap ist das Castell (Poc. Irw.), das noch in gutem baulichen Stande, mit einem Leuchtthurm (Irw.) und mit einer Garnison versehen ist (Wansl. I. Poc. Nieb. Irw.), um die Küste, welche oft von Malthesergaleeren ꝛc. unsicher gemacht wird, zu vertheidigen (Irw.). Eine ganze Kette Felsen erstreckt sich über 3 Meilen wegs von hier nach einer Insel, die etwa $\frac{1}{2}$ Meile lang und eine Stadie breit ist. Man findet daselbst noch Ueberbleibsel einiger unterirrdischen Gänge und ein Stück einer Säule. Von dieser Insel bis nach Alexandria geht ebenfalls eine Reihe Felsen, so daß, wie aus den Resten alter Gebäude, die noch in der See zu sehen sind, erhellet, die See vieles Land weggenommen hat (Poc.) — Hier fiel am 1 bis 3. August 1798 eine der denkwürdigsten Seeschlachten vor, in welcher der französische Admiral Brueys von dem englischen Admiral Nelson total geschlagen wurde.

3) Sæod (ein Dorf? oder, der Benennung zu Folge, ein Berg?) (Forsk.).

4) Maadie, ein Landsee (Forsk.); bey Breuning Lamatie; bey Tourtechot Amadie; bey Arvieux Maadie d. i. Durchgang *). Breuning hält den hier befindlichen See für einen Arm des Nils; Wansleben, bey seiner ersten Anwesenheit in Aegypten, war ebenfalls der Meynung, wurde aber hernach eines bessern belehrt (s. oben S. 91.). Ein Canal, den Niebuhrs Charte (vgl. auch unten: Ros. Nilarm. Schech Abumandur), zwischen Eldschedie und Mehallet el Emir ausgehen läßt, und der im Sommer trocken ist (Tourt. 410.) verbindet diesen See mit dem rosettischen Nilarm, und sein Ausfluß in die Bucht bey Abukir mit dem mittelländischen Meere. Dieser Ausfluß ist die alte canopische Mündung des Nils (Sav. vgl. Nieb. Ch. Poc.). Der See liegt 6 Meilen von Alexandria (Sav. nach Arv. 1500 Schritte oder 5 Meilen) und hat etwa 7 Meilen im Umfange (Sav.). Die reichliche Fischerey auf demselben ist verpachtet und trägt dem Großherrn ein Beträchtliches ein. Zur Zeit der Fluth setzt man in einer Fähre über denselben und zwar vermittelst eines dicken Seils, das von einem Ufer zum andern geht (Arv.); zur Zeit der Ebbe kann man hindurchreiten (Helffr. 396.) Fabri (176.) kam, wie es scheint, auf dem gedachten Canal in denselben, welches aber mit sehr vielen Beschwerlichkeiten verknüpft war.

5) Javie, ein Dorf bey Schech Hasar (Forsk.). Andere Reisende sprechen von einer Caravanserey, an dem andern Ufer des gedachten Sees (Arv. Sav.); sollten sie wohl damit dieses Dorf meynen?

6)

*) Savary nennt ihn den See Bahire. Bahire aber bedeutet See!

6) Orkni (Forsk.). Auf Niebuhrs Ch. Orkü, bey Wansleben Etku (unten: Ventubes).

7) Alamat, oder eilf gemauerte Pfeiler am Wege (Forsk. Sav.), die ohngefähr eine halbe Meile von einander stehen und den Weg weisen, der zur Zeit, wo der Wind groß Wolken von Sand von den benachbarten Sandhügelreihen erhebt, schwerlich gefunden werden dürfte (Poc. Breun. Kort. u. a.). Bey einer dieser Säulen ist ein Gewölbe, unter welchem ein irdenes Gefäß stehet, welches nach einer milden Stiftung zum besten der Reisenden mit Nilwasser angefüllet wird (Poc. Breun.).

8) Hassan, ein Dorf (Nieb. Ch.).

9) Rosette.

## B. Linker (westlicher) Hauptarm des Nils; Rosettischer Nilarm.

Nach Breunings (134.) Bericht wird dieser Arm des Nils von den Anwohnern der Fluß Errif genannt. Die Farth auf demselben hat, wie überhaupt jede Nilreise, besonders wenn man, wie Niebuhr (58. u. vielleicht auch Rooke 138.) im November, wo alle Felder grün bewachsen sind, sie unternehmen kann, ausserordentlich viel Reitze, und ist die angenehmste, die sich die Einbildungskraft schildern kann. Zur rechten ist die schöne Insel Delta, mit Kornfeldern bedeckt, von Canälen durchschnitten und mit großen Flecken und romantischen Dörfern stark besetzt. Die Scene zur Linken ist von einer ganz verschiedenen Art, die Ufer sind freylich mit schönen Städten und weitläuftigen Haynen geziert, und ein Strich Landes ist so grün als das auf der andern Seite; aber hinter diesen Gärten erscheint die Wüste und gibt dem Prospect eine edle Mannigfaltigkeit (Irw. 425. vgl. Solms 109. Fabr. 176. Wormbs. 228. Helffr. 396.).

396.). Die angenehmen Ufer des Nils, die voller Dörfer *) liegen, sind ohne Dämme, welche denselben in Schranken halten könnten (Fav. 341.) und oft nicht über 2 Fuß hoch, so, daß der Nil an manchen Orten einem platten unter Wasser gesetzten Lande ähnlicher als einem Flusse zu seyn scheint (Monc. 194.). Man erblickt viele mit Jasmin durchflochtene Gebüsche und eine große Menge von Palmbäumen, die verschiedene, recht herrliche Gegenstände formiren. Neben den Landgütern befindet sich auch eine große Menge Gärten, in die durch Kunstmaschinen das Wasser aus dem Nil geleitet wird. Zahme Vögel, durch keinen Schuß scheu gemacht, nähern sich häufig den Schiffen (Fava). Eben so angenehm schildert auch Savary diese Reise (die er wahrscheinlich dem Datum seines 5ten Briefs zufolge im October machte). Die Ufer des Nils, sagt er, sind mit Schilf bewachsen; die Ebene ist mit Getraide bedeckt; der Reiß ist seiner Zeitigung nahe; der Landmann beschäftigt sich mit der Bewässerung seiner Ländereyen und öffnet oder sperrt die Dämme nach Gutdünken, während der Ochse



*) Nach Helffrich liegt ein Dorf an dem andern. Nach Fava sollen von Rosette bis Bulak an 200 seyn. Nadzivil (156.) spricht von einer zahllosen Menge Dörfer an den Ufern der beyden Arme des Nils. Nach Niebuhr (58.) liegen die beyden Ufer dieses Arms voller Dörfer. Sein Verzeichniß (57. 84) zählt 77 an der Ost- und 55 an der Westseite; es sind aber sicher mehr als 132.

das knarrende Rad herumtreibt. Von einer Entfernung zur andern zeigen sich Dörfer mit Hütten von Erde oder mit Häusern von Ziegeln, die an der Sonne getrocknet sind, und einer kleinen Moschee, deren Minaret sich unter den Gipfeln der Bäume verliert. Mit Pomeranzen und Palmen und Sykomoren umgeben scheinen sie aus dem Schoos des Grünen hervorzukommen.

In der kurzen Schilderung des äussern der Nildörfer stimmt Savary meist mit Niebuhr (58.) überein. Die Häuser dieser Dörfer (sagt Rieb.) sind fast durchgehends zwar nur schlecht, von ungebrannten Ziegeln und oben platt gebaut. Indessen geben sie mit den Taubenhäusern (deren auch andere Reisende gedenken), die hier eine ganz besondere Figur haben und mit den vielen Dattelbäumen einem neu angekommenen Europäer einen fremden und hübschen Anblick. Auch sieht man noch bey verschiedenen große Hügel von Ruinen alter Städte (Rieb.). Die besten liegen am Nil, und sind wegen der Ueberschwemmung desselben an erhabene Orter gebaut. Die andern haben Wassermangel (Breun. 135.). Die erste Bemerkung Breunings erläutert Radzivil (156.). Von Dorf zu Dorf geht ein Damm, der den Reisenden zur Straße dient, wenn der Nil das Land überschwemmt hat. Die Länge der Zeit macht, daß man diese Dämme für Hügel, die von der Natur gebildet scheinen, hält; allein bey genauerer Ansicht merkt man doch,

daß

daß sie durch Kunst entstanden sind, denn sie führen ja von Dorf zu Dorf (und die Dörfer selbst sind an erhabenen Oertern und auf runden Hügeln erbaut); auch sind sie überdies nach einer bestimmten Ordnung errichtet, die beym Uebertreten des Nils am deutlichsten zu erkennen ist.

Die Entfernung der Stadt Rosette von Cairo (die Fava auf 200 italienische Meilen setzt), ist kürzer wenn man den Landweg einschlägt, als wenn man zu Wasser die Reise macht (Bel. 229. 234.). Die Wasserreise ist aber die gewöhnliche. Nicht alle Reisenden waren gleich lang unterwegs; sie reiseten aber auch nicht alle zu derselben Jahreszeit; nicht alle auf einer Art Schiffe; nicht alle von Cairo nach Rosette (einige mußten Stromauf schiffen); nicht alle hatten endlich günstigen Wind. Mit gutem Winde war Breuning 50 Stunden, ohne anzulanden, unterwegs. Bey niedrigem Nil brauchte Monconys (194.) vier Tage zu dieser Reise! — Von Rosette nach Cairo, also Stromaufwärts, reisete Fava; er will nur zwey Tage gebraucht haben. Lucas (II. 2. 49.) brauchte bey hohem Nil und gutem Wind nicht länger als 2 Tage. Neitzschitz segelte den 4ten Jun. Mittags ab; blieb den 5ten etwas liegen und kam den 7ten früh vor Sonnenaufgang nach Bulak. Niebuhr (58.) reisete den 6ten Nov. von Rosette ab und kam am 10ten Abends in Bulak an. — — Solms (108.) fuhr langsam und kam in 2 Tagen von Cairo nach Rosette. Wansleben (II. 171. 421.) hatte contrairen Wind und war von Cairo nach Rosette vier Tage unterwegs; hingegen legte er im October in 2 Nächten und einem Tage diesen Weg zurück. Pococke brachte gar vom 4ten bis auf den 9ten unterwegs zu. Helffrich (396.) reisete mit gutem Wind den 1sten Januar vor Tags von Bulak ab, fuhr Tag und Nacht und kam den 3ten früh nach Rosette. Löwenstein (201.) und

Wormbser (228.) fuhren den 4ten Januar Nachmittags von Cairo ab, fuhren Tag und Nacht, und kamen am 6ten des Morgens in Rosette an. Irwin (424. 429.) reisete (vgl. oben S. 137.) den 24ten Sept. Abends um 7 Uhr ab und kam den 26sten an. Tucher (369.) fuhr den 4ten Nov. mit Untergang der Sonne ab, landete nirgends, und kam den 6ten um Mitternacht nach Rosette. Der einzige Fabri (176.) bemerkt, daß sein Schiff, das contrairen Wind hatte, von vier Leuten an Riemen fortgezogen wurde. Er war vom 1 ten bis den 21ten October gegen Mitternacht unterwegs.

Die Oerter, die an diesem Nilarm liegen, sind folgende:

Latomia, eine dreyeckigte Insel an der Mündung des Flusses, mit einem Canal, der, wenn der Nordwestwind weht, überfließt und so zwey Inseln macht. Ihr Umfang ist etwa $\frac{1}{4}$ Meile; von Osten nach Westen gehen quer durch dieselbe Sandhügel; gegen Süden ist sie moräßig und gegen Norden sandigt. Die Ueberbleibsel eines Castells, ausserhalb des östlichen Canals soll von seinem Erbauer Burgimageselzareh/Achmed heißen (Poc. 5te Kupft.). Vielleicht ist dies die Insel die Niebuhrs Charte auch anzeigt?

Castelle. An der Ost und Westseite der Mündung dieses Nilarms sind zwey unbedeutende Castelle erbaut, in der Absicht den Corsaren das Einlaufen zu verbieten (Rieb. Ch. Luc. I. III. Wansl. II. 175.). Das auf der Westseite, dessen auch Radzivil gedenkt, ist alt und hoch (Rieb. 56.) und nur $\frac{1}{4}$ Stunde Fußwegs von Rosette [nach Pococke 2 Meilen gegen Norden] entfernt. Es ist ein Viereck, mit starken Mauern (von gebrannten Steinen, Poc.) umgeben und hat in jeder Ecke, nach alter Art, einen Thurm (Wansl. Poc.), an deren untersten Theilen Schießlöcher sind.

Auch

Auch sieht man an denselben verschiedene Stücke von gelbem Marmor; einige haben hieroglyphische Figuren und scheinen Stücke von zerbrochenen Obelisken zu seyn (Poc.). In der Mitte ist noch ein starker Thurm zum letzten Rückzuge (Wansl.). Man hält es für ein Werk von Kaid Bey; er hat es aber vielleicht nur ausgebessert, und seine Erbauung fällt wohl in die Zeiten der Kreuzzüge (Poc.). Es ist von 184 Janitscharen besetzt, die aber nur des Nachts hier sind, unter Tags aber in der Stadt zu arbeiten Erlaubniß haben. Von den 74 Artilleriestücken in demselben, sind 7 von ausserordentlicher Größe (Wansl. *). Niebuhr fand dieses Castell gänzlich verlassen und nichts Merkwürdiges daselbst als einige arabische Inschriften und einige alte Canonen von eisernen Stangen und Ringen. Einige eiserne und drey große messingene Canonen, davon eine Zierrathe von Lilien und eine andere einen Baum mit 2 Buchstaben statt der Wappen hatte, fand auch Pococke. Auch Irwin (432.) sah verschiedene metallene Canonen von einem sehr alten Modell, mit sehr engen Löchern, hin und her auf dem Strand zerstreut. Diese Reisenden bestätigen also ganz genau Lucas Aussage, die nur von wenig Artillerie spricht und hinzusetzt, daß, wenn man sie brauchen wollte, man erst Pulver aus der Stadt holen müßte. — Das Castell an der Ostseite fand Niebuhr nicht nur kleiner sondern überhaupt ganz unbedeutend. Wansleben hält es gar nur für eine Moschee, vor welcher sieben Canonen auf der Erde liegen. Es wird, nach ihm, von einem Haufen Mauren bewacht, die so wie die Janitscharen im westlichen Castell von einem Aga commandirt werden. Niebuhr vermuthet man lasse die beyden Castelle absichtlich

so

*) Ein wenig weiter herunter, auf der andern Seite des Flusses ist eine erhabene Batterie mit Geschütz — und gegen Morgen sind gesalzene Seen, wo man eine Menge Salz sammelt (Poc.). —

so verfallen, weil sich das Bette des Stroms hier oft verändert und man leicht auf den Grund kommt, so mit keine Furcht da ist, daß hier feindliche Kriegsschiffe einlaufen werden.

Äsbet el Madie, ein Flecken an der Ostseite des Nils. Nieb. seine Charte zeigt dabey eine beträchtliche Insel an. Lucas Charte hat: Hasbet il madie. Bey Irwin (432.) wahrscheinlich: Arbut, die letzte Stadt am Nil.

Äsbet en Nadsjâr (l. Nadschâr), ein Flecken an derselben Nilseite (Nieb.). Luc. Ch. hat: Hasbet il Nadgiar. Zu einem der beyden Äsbet gehört vielleicht folgendes: Etwas weiter über Raschid ist ein Ort wie ein Dorf, wo viele Esel und Maulesel zum Gebrauch für die, welche nach Alexandria wollen, unterhalten werden. Wer so ein Thier miethet, braucht sich um den Weg gar nicht zu kümmern; es läuft von selbst an den Ort seiner Bestimmung; aber so eilig, daß es vom Morgen bis an den Abend einen Weg von 40000 Schritten zurücklegt. Es hält hart an der Küste hin, so, daß es oft noch im Wasser geht (Leo, vgl. Bruc.).

Raschid, woraus die Venetianer und Genueser Rosetto machten*) soll von dem General eines Chalifen

*) Breuning (128.) schreibt Raschet; Monc. Rousset; Arv. (193.) Rechid. Troilo (398.) Reschid vormals Scheida; Leo, Rasid. Helffrich (396.) Rasschit. — Bruce (18.) tadelt den gelehrten Shaw (253.), weil er vermuthet, daß dieser Nahme ein Vorgebürge anzeige. Shaw irrt wirklich; Bruce geht aber auch zu weit, wenn er Raschid durch Orthodox übersetzt, und seine Etymologie auf eine ärmliche Legende, die schon Breuning erzählt, gründet, daß Raschid nehmlich dereinst die Stelle von Mecca (dem jetzt schon ein großer Theil des

sen in Aegypten, der Rasid geheißen, erbauet oder vielmehr restaurirt worden seyn und zuvor Quebet geheißen (Leo 678. Marm. 278.). Sie liegt am bolbitinischen (Poc. Sav. 37. Bruc. nach Belon (232.) am canopischen, nach Marmol am herakleotischen) Nilarme, und zwar, wie alle Reisende, Bruce und Marmol ausgenommen, ganz richtig bemerken, an der Westseite desselben, sehr anmuthig (Rook. 142.) auf einer Anhöhe, von welcher man eine vortrefliche Aussicht über den Nil nach dem Delta (Nieb. 56. Poc. Sav.) und auf zwey anmuthige Inseln, die etwas unter der Stadt liegen, genießt (Poc.). Der Fluß lauft die Stadt hart (Leo, Helffr. Monc. Irw. Rook.) und in die Länge vorbey (oben §. 19. S. 86.). Der Verf. des Buchs Azizi bey Abulfeda und Troilo werden also wohl irren, jener, wenn er die Stadt durch den Nil in 2 Theile theilen und dieser, wenn er sie eine halbe Meile vom Nil entfernt seyn läßt. Man vgl. Niebuhrs Prospect Tab. 6. Die Polhöhe ist nach Lucas 32°; nach Niebuhr 31° 24′; nach Irwin (429.) 31° 23′ N. B.; nach Bruce 31° 24′ 15″; nach Montague 31°. Nach D'Anville ist die Länge 48° 27′ und die Breite 31° 28′. In Rücksicht der Angaben ihrer Entfernung vom Meere und der Mündung des Nils stimmen die Reisenden nicht nach Wunsch überein. Nach Breuning (129.) ist sie 3 . . nach Fava, 2 Meilen; nach Marmol eine Lieue, nach Arvieux (193.) an 5 . . nach Bruce 4 und nach dem Verf. des Buchs Azizi gar 18 Meilen vom Meer entfernt. Von der Mündung des Nils ist sie nach Leo 3000 Schritte, nach Belon kaum 2 Meilen, nach Wansleben eine Stunde, nach Shaw ohngefähr eine SeeMeile, nach Montague aber 6 Meilen

ab-

des hiesigen Feldes gehört, Poc.) vertreten werde. Man sieht zugleich hieraus, wie Bruce das Gehörte und Gelesene benutzt. Man vgl. Pococke (22. fg.) den Bruce offenbar vor Augen hatte. —

abgelegen; und nach Irwin ist die See 10 Meilen hinter ihr. Ihre Entfernung von Damiat beträgt nach Tourtechot (409.) an 9 Meilen; von Maadie 45000 Schritte oder 15 Meilen (Arv.); von Alexandrien s. im vorherg. V.

Mit Unrecht haben einige Schriftsteller diese Stadt für Metellis gehalten (Tourt.). Maillet (und schon vor ihm Breuning) hält es für das alte Canopus. Savary widerspricht; doch tritt Montague auf Maillets Seite, und hält den einen Sandhügel bey der Stadt für die Lage von Canopus, weil er da eine Menge gehauener Steine und 8 grose Granitpfeiler herausbringen sah, und weil man hinter diesem Hügel noch etwas von einem Canal bemerkt, der nach Alexandria führte ꝛc. Auch Lucas (I. 30. III. 306.) merkt an, daß man hier, wenn auch keine merkwürdige Alterthümer, doch noch an mehrern Orten prächtige Stücke, auch ganze Säulen von Porphyr und Steine von ausserordentlicher Größe finde.

In der arabischen Geschichte ist sie schon lange bekannt; aber ihre Blüthe kann man erst von der Zeit anfangen, da die Handlung in Fua abgenommen hat (Nieb.). Leo spricht zwar von ihrem Erbauer, ohne jedoch das Jahr der Erbauung anzugeben. Nach Elmacin, dem Savary folgt, wurde sie im 8. Sec. unter der Regierung des Chalifen Elmotuakkel und Cosma Patriarchen zu Alexandria, erbaut. Prosper Alpin und Maillet, der sie nur etwas über 100 Jahr alt seyn läßt, machen sie, da schon Edrisi ꝛc. ihrer gedenkt, viel zu jung. Zu Edrisi's Zeit kann sie noch nicht beträchtlich gewesen seyn, denn Abulfeda nennt sie nur ein Städtchen. Wormbser (228) nennt sie ein groses Markt. Auch noch Breuning und Belon versichern, daß Fua viel größer sey als sie, welches jetzt gerad der umgekehrte Fall ist. Denn in der Folgezeit vernachläßigten die Türken die Canäle, welches Loos auch den Canal von Fua traf; und so wurde Rosette

die,

die Niederlage des Handels (vgl Sav.). Von der Zeit an kann man auch den Flor Rosetto's berechnen; vielleicht will Maillet auch so verstanden seyn. Neuere Reisende beschreiben daher Rosetto als eine große, beträchtliche (Shaw, Nieb. Sav. Bruce vgl. schon Leo, Helffr. Troil.), reinliche (Bruc) und volkreiche Stadt (Troil. Shaw); überhaupt als eine der gesundesten (Luc. Irw. *) Mont.), anmuthigsten (Luc. Poc.) und artigsten Städte in Aegypten (Poc. Sav. Irw. Bruc.). Sie erstreckt sich mehr in die Länge als in die Breite (Helffr.). Lucas gibt ihr beynahe eine halbe Lieue in der Länge und mehr als 200 Schritte in der Breite. Nach Pococke ist sie 2 Meilen lang; nach Savary nimmt sie in der Länge beynahe eine Meile und in der Breite beynahe eine Viertelmeile ein. Bruce setzt ihre Länge auf 3 Meilen; Montague stimmt ihm hierinn bey und setzt die Breite beynahe auf eine Meile. Scheint es doch fast als könnte man aus diesen chronologisch geordneten Angaben das allmälige Zunehmen derselben ersehen! Nach Leo, Marmol, Breuning und Belon ist sie ohne Mauern (vielleicht nennt sie Bruce deshalb ein Dorf); auch Troilo fand weder Mauern noch Thore. Die Thore, deren Leo beym Marktplatz und am Nil gedenkt, scheinen also keine Stadtthore zu seyn.

Die

*) Trotz des Reißbaues ist die hiesige Luft vortreflich; zwar etwas feucht, aber weil keine Sümpfe und Marschgegenden da sind, nicht mit so schweren Ausdünstungen geschwängert als im morastigen Boden; dazu führt der Meilenbreite Nil die Dünste ab. Vor dem brennenden Südwinde wird die Stadt durch 2 ansehnliche Hügel, die aus Sand und Schutt bestehen, geschützt. Periodische Krankheiten sind daher unbekannt (Mont.). Ueberdies leistet die Ventilation, die hier der Nähe der See wegen beständig ist, gute Dienste (Mont. Irw.). Die Nordwinde und der zuweilen fallende Regen erfrischen gleichfalls die Luft (Luc.), daher ist Rosette gesunder als Cairo und Alexandria (Irw.).

Die Bauart, die hier wie zu Cairo ist, wird durch das Holz, das auf constantinopolitanischen Schiffen kommt, gar sehr erleichtert (Breun. Bel.). Schon Leo, Marmol und Troilo rühmen die hiesigen schönen Gebäude, Palläste und Caffeehäuser. Lucas fand die Häuser gut gebaut und bequem; Irwin durchgehends hoch und sauber, aber sehr dicht beysammen, und Savary versichert, daß die, welche auf Anhöhen gebaut sind, gut angelegte Fenster haben und wohl unterhalten werden, gar ein nettes und zierliches Ansehen haben. Nach Breuning, Monconys und Arvieux sind sie von Ziegelsteinen gar nett aufgeführt, und 2 bis 3 Stockwerke hoch, mit einem platten, rund umher mit einer Mauer umgebenen Dache. Bey den meisten sind Wasserbehältnisse, die aber nur im Julius und August gebraucht werden, weil da das Nilwasser, das man sonst gewöhnlich trinkt (und trotz der Nähe des Meers, ausser wenn der Nil sehr seicht ist, immer trinken kann, Poc.), einen salzigten Seegeschmack bekommt (Arv.). Die Zimmer sind geräumig und haben eine große Anzahl Fenster, die stets offen stehen und mit Gittern und durchsichtiger Leinewand versehen sind (Sav.). Die Betten sind hier, wie in mehrern andern ägyptischen Städten, wie ordentliche Vogelbauer aus dünnem Palmbaumholz gemacht, das sehr wohlfeil, und, weil man der Wandläuse wegen, doch öfters sie verbrennen muß, hierzu sehr vortheilhaft ist. Sie werden mit einem viereckigten Umhang, der fast wie ein Sack gestaltet ist, von dünner Leinewand oder Cattun bedeckt, der dazu dient, sich gegen die ungeheure Menge von Mücken, die äusserst beschwerlich fallen, zu schützen. Die einzigen öffentlichen Gebäude, die in die Augen fallen, sind die vielen Moscheen (Breun. Sav.), bey welchen sich hohe Minarets befinden, die sehr leicht und kühn gebauet sind und gegen die platten Dächer der Häuser sehr abstechen (Sav. vgl. Breun.). Marmol rechnet schon die Anzahl der Häuser auf 3000. Irwin gedenkt der französischen Faktorey

als

als eines geräumigen Gebäudes, das eine sehr schöne Fronte nach dem Fluß hin hat (vgl. Braun.). Vor demselben ist ein Werft, der den Einwohnern zu einem angenehmen Spatziergang dient (Irw.). — Die Straßen sind nach Irwin regelmäßig; nach Savary aber nicht schnurgerade; auch klein, aber sehr volkreich (Monc.). Nach Pococke hat Rosette nur ohngefähr 2 oder 3 Straßen. — Savary behauptet, daß man hier keinen merkwürdigen Platz finde; Leo und Marmol gedenken indessen doch eines großen Platzes, der mit Boutiken der Künstler und Kaufleute angefüllt ist und eine sehr schöne Moschee hat, die gar angenehm zwischen dem Fluß und dem gedachten Platze liegt. Dem Ansehen nach gilt diese Beschreibung von dem Bazar (Marktplatz) dessen Lucas (I.) und Monconys gedenken. Nach Arvieux und Helffrich sieht man hier auch eine Menge Okäls. Die mehrsten davon sind groß, gut gebaut und werden in schönem Stand erhalten. Die Zimmer für die Fremden sind nett und sauber, und die Kauf- und Waarengewölber groß und sehr bequem (Arv.).

Die Zahl der Einwohner beläuft sich nach Binos (98.) auf 30000. Zu Breuning und Belons Zeit waren sehr viele Juden hier, die man recht gut als Dollmetscher und Unterhändler brauchen konnte. Auch halten sich hier europäische Mönche auf (Nieb. 57.). Zu den fremden Einwohnern gehören ferner die Faktoren der Europäer. Zu Belons Zeit war hier ein venetianischer Consul; zu Fava's Zeit ein französischer und venetianischer ViceConsul. Wansleben (II. 173. 178.) logirte bey dem französischen ViceConsul. Nach Tourtechot (409.) haben die Franzosen hier sieben Häuser und einen ViceConsul. Nach Niebuhr sind hier ein venetianis. und französischer Consul, ingleichen einige französische Kaufleute, die den Transport der Waaren ihrer Freunde zwischen Cairo und Alexandria besorgen. Irwin fand einen französischen Consul und einen englischen Residen-

ten. Leo's Bemerkung, daß die hiesigen Einwohner sehr liebreich und besonders gegen Fremde, wenn sie sich nur in etwas nach der Landessitte bequemen, ausserordentlich höflich sich betragen, wird von Marmol, Lucas (I.), Hasselquist (69.), Niebuhr und Bruce vollkommen bestätigt. Von dieser Höflichkeit, die Rosette zu einem Lieblingsaufenthalt für christliche Reisende und europäische Kaufleute macht, wissen aber, wie Bruce hinzusetzt, die Mullah's, die Soldaten und der Pöbel nichts. Die Einwohner lieben die Bäder leidenschaftlich (Leo, Marm.). Nach Leo ist hier vielleicht das schönste Badhaus in Aegypten.

Der Gouverneur der Stadt ist ein Unterbassa, der über die Besatzung, die aus einer Compagnie Janitscharen besteht, befiehlt. Die Runde, die beständig von ihnen gethan wird, hat das Recht die Uebertreter der Gesetze sogleich auf der Stelle zu bestrafen; besonders paßt sie den Arabern auf, welche die abgefeimtesten Diebe sind (Arv. vgl. oben §. 37.). Nach Tourtechot liegt hier, wie in allen Gränzplätzen Aegyptens, eine Besatzung, die ein Ausschuß aus den sieben verschiedenen Haufen sind, welche oben (§. 39.) geschildert wurden.

In dieser Stadt ist es angenehm, bequem (Arv. Luc. III. und wohlfeil zu leben. Reiß, Hülsenfrüchte und sonstige Früchte aller Art findet man im Ueberfluß (Arv.), und dieselben Waaren werden auf dem hiesigen Bazar, wie in Alexandria feil geboten (Bel.). Das Rind- und Hammelfleisch, das sehr reinlich zubereitet wird, schmeckt vortreflich und ist wohlfeil. Hüner hält man hier fast für nichts; Gänse, Enten und Tauben sind unzälig; auch hat man viele wilde [nur keine zahme] Schweine. Die Jagd, die jedem erlaubt ist, liefert Hasen, Gazellen und Wasservögel aller Art. Das Meer und der Fluß sind voll schöner und guter Fische, die zu Boutargue zubereitet werden (Arv.).

Nach

Nach Binos leben Aermere von Kräutern und Pflanzen, und besonders von der Wurzel einer Pflanze, Graneus (?), deren Frucht so groß wie eine Bohne ist und von den Arabern sehr geschätzt wird.

Ueber die Industrie und den Handel können folgende Notizen gemacht werden. Viele der hiesigen Einwohner nähren sich vom Fischfang, den sie sehr künstlich zu betreiben verstehen (Bel. Breun.); viele von der Gärtnerey (Breun.). Die Leinewand, aus den hiesigen Manufakturen (vgl. oben §. 42.), die man im Thau bleicht, dient zu Tischzeugen, die andere, blaugefärbte, dem gemeinen Mann zur Kleidung. Nach Pococke ist hier nur eine große Manufaktur von gestreifter und anderer grober Leinewand. Ehemals wurde hier auch viel Zucker gemacht; seitdem die Franzosen aber diesen Artikel so wohlfeil einführen, sind die hiesigen Siedereyen bis auf den 50sten Theil eingegangen (Montag.). Die meisten Einwohner sind Kaufleute und blos mit Handel und Nahrungsinteresse beschäftigt (Luc. Poc. Bin. Bruc.). Tourtechot nennt daher Rosette den besten Handelsort in Aegypten nach Damiat; Irwin läßt sie in der Handlung auf Cairo und Alexandria folgen. Sie kam, wie gesagt, an die Stelle von Fua und wurde die Niederlage der Waaren (Sav.), und gleichsam der Stapel zwischen Cairo und Alexandria, und umgekehrt (Bruc.), kurz der Stapel aller Güter und Waaren, die zu Wasser und zu Lande zugeführt werden (Arv. Luc III.). Ein gewiß wohlthätiges Mittel zur Erreichung dieser Absicht ist, daß die Schiffe auf dem Nil bis an den Hafen (Lev), ja bis an die Häuser und Fondego's kommen können (Bel. Breun.). Die sämmtlichen europäischen Waaren werden von Alexandria zur See hieher gebracht, auf andere Bote geladen und nach Cairo geführt (Poc.); denn die Schiffe von Alexandria gehen nicht nach Cairo. So werden ebenfalls die Waaren, die von Cairo herauf kommen, hier in große Bote geladen und nach Alexan-

dria geschickt (Poc.); denn die kahirinischen Schiffe gehen auch nicht weiter als bis nach dieser Stadt (Nieb.). Savary bemerkt daher ganz richtig daß hier die Fortschaffung der Waaren eine große Anzahl Seeleute beschäftige; aber er erinnert auch, daß man sich nicht ganz vortheilhaft der Dschermen dazu bediene, weil sie leicht umgeworfen werden. Zur Winterszeit, wenn das Meer ungestüm ist, werden, nach Helffrichs Bericht, die Waaren auf Cameelen nach Alexandria geschafft. Der vorzüglichste Handel hier ist Caffee, Leinewand, Büffel, Böcke und Kühhäute und vorzüglich Limonensaft, der in die Türkey geht (Luc.). Da die angränzenden Dörfer allen ihren Hanf und Flachs hieher bringen: so wird ein starker Verkehr damit getrieben (Helffr.). Wichtige Handelsartikel sind ausser Flachs und Leinewand auch noch baumwollene Zeuge, Leder, Wachs und Reiß (Tourt.). Um die Stadt her sind sehr viele Reißäcker (Poc. Hasselq. ꝛc), deren Besuch aber durch die Mücken und Büffelochsen sehr unangenehm gemacht wird (Arv. Hasselq.). Der hiesige Boden ist zum Reißbau ausserordentlich geschickt (Leo) und die Aecker verschönern, wenn sie grünen, die Landschaft ganz ungemein (Poc.). Um die Stadt sind viele Reißhütten, worinn mit einer hölzernen Maschine der Reiß ausgestampft wird (vgl. oben Producte), welches sich manchen Monat auf 3000 Scheffel beläuft (Leo, Marm.). — Das hiesige Zollhaus steht unter dem Zollhause zu Alexandria (Arv.). — Die Briefe kommen von Alexandria ordentlich zu Lande, und werden mit abgehenden Schiffen weiter nach Cairo befördert. Nur Briefe von größerer Wichtigkeit und Eile werden mit Boten zu Fuße, queer durch die Wüste, dahin abgeschickt (Poc.). Kurz vor Wanslebens (II. 173.) Anwesenheit hatte man auch zwischen Rosette und Damiat eine Art Post zu Lande angelegt, die allemal auch, wenn man diese Reise machen will (welche jedoch mit großen Gefahren und Unannehmlichkeiten verknüpft ist), zu haben ist.

Um

Um die Stadt her gibt es sehr viele und schöne Gärten (Marm. Brenn. Bruc.), die mit Steinkl e bedeckt sind (Monc.); auch fehlt es nicht an andern grünen Plätzen, denn der Boden liegt tief und behält die durch den Nil eingesogene Feuchtigkeit sehr lange (Bruc.). Besonders findet man an dem Fluss hin (Monc.) und an der Nordseite der Stadt (Poc. Sav.) die schönsten Gärten in welchen Musa, Sycomoren, Citronen, Pomeranzen, Granaten, Dattelbäume ꝛc. (Marm Brenn. Monc. Arv. Poc. Sav. Volu. 8.) zwar ohne Ordnung hingepflanzt sind, aber doch angenehmen Schatten geben (Sav.). Schon Leo, Brenning und Belon bemerken, daß die Stadt ordentlich von Palmwäldern umschattet wird; auch Rooke schließt sie mit Gärten und Pomeranzenhayen ein und Irwin nennt das Land umher einen aneinanderhängenden Baumgarten von Citronen und Pomeranzenbäumen ꝛc. Man trifft überhaupt hier viele merkwürdige Bäume und Pflanzen an, die von Fakirs und Kaufleuten aus verschiedenen andern Gegenden hieher gebracht worden (Bruc.). An verschiedenen Orten sind kleine Teiche (Poc.). Auch sind hier herrliche Weinberge (Arv. Sav.) und prächtige Spatzirgänge um die Stadt, mit Palmen nach der Schnur umpflanzt (Monc.).

Südlich von Raschid ist ein alter Wachtthurm auf einer Anhöhe (Rieb.).

El atf, ein Dorf an der Ostseite des Flusses (Rieb.).

Et tarki, ein Dorf an derselben Nilseite (Rieb. seine Charte hat Ettürkie *).



*) Der arabische Artikel ist *Al*; dafür wird, nach willkührlichen Wohllautsgesetzen in der Aussprache gesetzt: il, ol, ul;

Schech Abumandûr, ein Dorf an der Westseite des Nils (Nieb.). Bey Forskal eben so, nur ohne Schech, wie auch auf Niebuhrs Charte. Es liegt nicht weit von dem bereits erwähnten Wachtthurm; dabey ist eine starke Krümmung des Nils, an welcher man noch im Jahr 1761 über 20 marmorne Säulen aus dem Sande gegraben und nach Cairo gebracht hatte. Die zu Raschid wohnende Europäer glaubten auf dieser Stelle die Lage der Stadt Canopus wieder gefunden zu haben, die aber jetzt gänzlich mit feinem Sande, welcher nach und nach vom Winde hieher geführt worden, bedeckt sey. Von hier soll nach der Tradition der Aegypter ein großer Arm des Nils nach Westen, durch die Tab. X. bemerkten kleinen Seen gegangen und bey Abukir in die See gefallen seyn; aber dieser Fluß ist durch ganz feinen Sand, welcher in dieser Gegend sehr häufig ist, und sich leicht durch den Wind fortführen läßt, gänzlich verstopft (Nieb. 56. 96.).

Abulkrîde, ein Flecken an der Ostseite des Flusses (Nieb. seine Charte hat Abu el Krîde).

† Elmalanâd, an derselbigen Nilseite (Nieb. *).

El busrad, ein Dorf an der Ostseite (Nieb. seine Ch. hat El Busrat).

† Äsbet el kirs, ebenfalls an der Ostseite des Nils (Nieb.).

El

ul; ferner in, en, er, es, et, at, u. s. w. je nachdem das auf den Artikel folgende Wort einen Anfangs-Consonanten hat; so wurde also aus al Türki, Ettürki; aus al Nossera, Innossera, Ennasara u. s. w.

*) Die Oerter, welche ein † voran haben, stehen im Niebuhrschen Verzeichniß aber nicht auf seiner Charte, aus welcher die Bestimmungen: Dorf, Flecken ꝛc. genommen sind.

El Dsje le (l. Dschedîe), ein Flecken an der Westseite (Rieb.). Auf Lucas (und der mit ihr einstimmigen Homannischen) Charte El dgedie.

El beridîe, ein Dorf an dem östlichen Nilufer (Rieb.).

Mekarîe, ein Flecken an derselben Nilseite (Rieb.).

Mehallet el Emir (Rieb. Sav. I. 52.), ein Dorf an der Westseite des Nils (Rieb.). Bey Forskal, auf Luc. und Hom. Ch. Mehalelet el (il) emir.

Berimbâl (Rieb. Breun. 135. Bel. 236. Sav.) Berimbal (Lee), Varnaval (Marm. 276.) liegt, nach diesen Autoren, am östlichen Nilufer. Leo und Marmol schildern sie als eine alte sehr schöne Stadt, die erbaut worden zur Zeit als das Christenthum nach Aegypten drang. Die Gegend um dieselbe ist reitzend und fruchtbar, besonders an Reiß und Getreide. Es waren damals an 400 Häuser hier, wo Reiß gestampft wurde. Die meisten, auf deren Rechnung der Ertrag davon kam, waren Fremde, aus der Barbarey, sehr unterhaltende, aber verschwenderische und lasterhafte Leute, nach denen sich fast alle Huren in Aegypten zogen. — Belon nennt Berimbal einen sehr beträchtlichen Flecken; er ergötzte sich hier an der Geschicklichkeit der ägyptischen Jungen im Schwimmen, die das Brod, das er ihnen vorwarf, wie Enten herausholten. Niebuhr nennts auch noch einen Flecken. Zwischen demselben und dem vorhergehenden Dorfe zeigt seine Charte eine Insel an. Savary gedenkt ihrer auch und findet hier Wassermelonen (die ein schmelzendes Fleisch und süßes Wasser haben, und so gesund sind, daß auch das übermäßige Essen derselben keinen Schaden bringt) im Ueberfluß.

Miniet el Murscheb (Nieb. s. Ch. hat Murschet) ein Dorf an der Ostseite des Nils (Nieb.). Auf Lucas und Hom. Charte: Miniet il Mourchet.

Dêbeh (Thebes bey Leo 681. u. Marm. 280. Dibi bey Breun. 135. und auf Luc. u. Hom. Ch. Dibæ, bey Forsk.). Leo (dem Marmol anfangs folgt, am Ende aber Thebes und Theben in OberAegypten damit vermischt) beschreibt sie als eine sehr alte Stadt, doch ungewiß, ob sie von Römern, Griechen oder — vielleicht am wahrscheinlichsten — von Aegyptiern erbaut worden ist; denn man sah damals (wenigstens noch) griechische, lateinische und ägyptische Inschriften daselbst; damals hatte sie aber schon nicht mehr als 300 Familien, indeß noch immer schöne Gebäude. Sie hatte Ueberfluß an Getraide, Reiß, Zucker und vorzüglich an der Musafrucht. Unter den Einwohnern waren viele Kaufleute und Künstler; der größte Theil derselben aber beschäftigte sich mit dem Landbau. Das hiesige Frauenzimmer war sehr freundlich und schön. Das Erdgebiet war so sehr mit Palmbäumen überstäet, daß man die Stadt nur sehen konnte, wenn man vor den Mauern derselben stand. Die hier wachsenden Trauben, Feigen und Pfirschen trug man nach Cairo zum Verkauf. Ausserhalb der Stadt waren viele Denkmäler des Alterthums, Säulen, Inschriften, Mauern, von sehr dicken und kostbaren Steinen erbaut u. a. — Niebuhr nennt Dêbeh ein Dorf.

*) Breuning (135.) hat eine andere — ohnstreitig aber nicht so richtige Ordnung. Erst kamen wir, sagt er, einem Dorfe gegenüber, Nahmens Anguidiá (etwa Eldschedie? oder Elberidie?); hernach auf Mahatelimie (etwa Mehallet el Emir) und Dibi; darauf an das Städtlein Mantubes; ferner Elminie, hernach Berimbal; hernach Sindon und gegenüber Diuruth; endlich Fuoa (vgl. Belon. 237.).

Miniet

Miniet el Benab, ein Flecken, an der Ostseite des Flusses (Nieb. s. Ch. hat: Miniet el beinab).

Defèni (bey Wansl. II. 171. Tfeni Luc. Ch. Etfine; Hom. Ch. Eisine; Horsk. Tfaeji) ein Dorf an der Westseite (Nieb.) dem folgenden gegen über (Wansl.).

Mentûbes oder Mtubes, ein Städtchen an der Ostseite des Flusses (Nieb.). Brenning schreibt Mantubes und sagt, daß dieses kleine Städtlein an beyde Ufer des hier ziemlich engen Nils, einander gegen über gebauet ist (?). — Wansleben (II. 171. 173. schreibt Motubis und setzt hinzu: heut zu Tage: Etfu (?). Binos (99.) nennts ein Dorf, 4 Stunden von Rosetto; es ist, nach ihm, von den übrigen weniger durch seine Schönheit, als durch die eigne Art von Licenz, welche unter seinen Bewohnern beyderley Geschlechts herrscht, unterschieden; doch wird der Fremde hier sehr gut behandelt. Bey Edrisi heißt dieser Ort vielleicht: Mabdavin oder, wie man auch lesen kann, Mabdinn. Niebuhr hörte von Spuren einer alten Stadt in der Nähe dieses Orts; dieses veranlaßte einen Gelehrten (Allg. Deutsche Bibl. XXV. 132.) denselben für Metellis der Alten zu halten. Es scheint aber Fua habe mehr Ansprüche darauf.

Kamscherîk, ein Dorf an der Ostseite des Flusses (Nieb.); seine Ch. hat Kamscherîk; Luc. Ch. Chimcheri, Hom. Ch. Chuncheri.

Fasara, ein Dorf an der Westseite des Nils (Nieb.); seine Ch. hat Fazâra; Luc. und Hom. Ch. Fezzara, mit dem Zeichen einer Stadt. Hier herum soll ein See seyn, wo man viel Salz sammelt (Poc. 240.).

Sendiûn (Rieb. Edr. 433.), Sindon (Bel. 237. Breun. 135.), Sindiun (Wansl. II. 171.), Sindion (Luc. u. Hom. Ch.); Sænnion (Forsk.), Sodion (Bin. 100.), liegt, nach den genannten Autoren, an der Ostseite des Nils, und wie Edrisi noch hinzusetzt, am äussersten Ende der Insel Rahab (l. Dahab), 15 Meilen von Fua. Breunung nennts ein großes Dorf; Niebuhr ein Dorf. Nach Forskal ist hier der halbe Weg zwischen Rosette und Mehallet el Kbire.

Deirût (Rieb. Luc. Irw. 428. Sav. I. 51.), Derottis (Leo 683.), Dorote (Marm. 282.), Dirunth (Bel. Breun.), Terut (Wansl.), Dirut (viell. ein Druckfehler, Bin. 100.), liegt dem vorigen gegenüber (Breun. Wansl.; also an der Westseite des Nils (Leo, Rieb. Sav.). Nach Kircher (Oed. Aeg. 16.) ist Darutbi das Butos der Alten. Leo (vgl. Marmol) beschreibt Derottis noch als eine sehr schöne von den Römern erbaute Stadt, mit prächtigen Häusern, einer sehr zierlichen Kirche, breiten (?) Straßen, an deren beyden Seiten viele Künstler wohnten; die übrigen Einwohner waren sehr reich, besonders wegen ihrer Zuckerplantagen, die so ergiebig waren, das der Sultan jährlich 100000 Goldstücke (Saraffen) davon zog. Die hiesige Raffinerie war so groß, daß sie einem Schlosse an Ansehen nichts nachgab. Zu Marmols Zeit wohnten in den Vorstädten mehrere Kaufleute; von der alten Mauer fand er nur noch einige Ueberreste; aber Ueberfluß an Korn, Reiß, kurz an Lebensmitteln aller Art, welche hier wachsen. Neuere Reisende nennen Deirut einen schönen Flecken (Rieb. Ch. ein Städtchen). Die Polhöhe desselben ist 31° 13′ (Rieb.). Nach Irwin ist hier eine der schönsten Moscheen in ganz Aegypten. Binos schildert die Einwohner von diesem und dem vorhergehenden Orte (er nennts Landdörfer) als sehr ungastfreundlich; der Fremde, der sich in ihren Bezirk wagen wollte, würde seine Verwegenheit theuer bezahlen müssen (!?). —

*) Ehe

*) Ehe man nach Deirut kommt, sagt Savary, sieht man die Oeffnung eines Canals, welcher, wie er vermuthet, in den See (Lebeire) fällt, auf welchem man nach Canopus hinunterfuhr.

**) Nach Edrisi, der von Deirut keine Nachricht gibt, liegt aber der Stadt Sendiun, auf der andern Seite, ein Flecken, Nahmens Samdise, gegen über, der von Sarue 15 Meilen entfernt ist. Sollte also Samdise das Deirut der spätern Reisenden seyn? Nicht weit von hier sind nach ebendemselben einige Seen. Von Samdise aus nach Raschid, auf dem Nil, gibt er folgende Reiseroute: Von Samdise kommt man nach el Häfer, einem Flecken, der 20 Meilen davon entfernt ist; ihm gegenüber, an der Ostseite, liegt der Flecken Netuis el ramân. Von Häfer kommt man nach 15 Meilen auf al Hadidia, einem volkreichen Flecken, und von da nach Raschid. Sonderbar, daß von diesem Flecken keiner in dem Niebuhrschen Verzeichnisse sich findet, denn selbst Hadidia ist schwerlich Niebuhrs Dschedie, das bereits im vorhergehenden angeführt worden ist. Sollte demnach wohl der Nil des Edrisi ein Canal seyn, der jetzt versandet ist? etwa der in der nächst vorhergehenden Anmerkung von Savary angeführte?

Dschedîe (l. Dschedîe), ein Städchen an der Ostseite des Nils (Nieb. Irw. 428.).

El Atf, ein Dorf an der Westseite des Flusses (Nieb.). Beyde Nahmen sind zwar schon im vorhergehenden da gewesen, aber in umgekehrter Lage. Wahrscheinlich stehen sie doch auch hier an ihrer rechten Stelle, wenigstens hat Lucas Charte hier El Atf; aber das oben dagewesene Dorf dieses Nahmens hat sie nicht.

Fue (Nieb. Irw. Bin.) *) liegt, wie alle Reisende versichern, am östlichen Nilufer, unter 31° 10′ N. B. (Nieb.). Brouning hält's für Nicia der Alten; allein der Niciae pagus lag viel nördlicher. In dem coptischen Wörterbuche heißt sie Mesfil, welches ohne Zweifel dem Mesela der Alten entspricht (Wansl. Sav.). Was Savary hieraus folgert, daß nehmlich die Mileffer die Erbauer dieser Stadt seyn müssen, wird schon mit Recht von Volney (I. 18. fg.) als unstatthaft verworfen). Nach Edrisi ist dieser Ort 15 Meilen von Saon; nach Marmol 15 Lieues von Cairo; nach Leo ohngefähr 45000 Schritte, die Marmol zu 12 Meilen berechnet, nach Irwin 30 Meilen und nach Wansleben etwa 7 Stunden Wegs von Rosette entfernt. Paterne hörte daß hier der halbe Weg zwischen Cairo und Rosette sey. Leo, Marmol und Wansleben beschreiben sie als eine sehr alte von den Aegyptiern erbaute, große und beträchtliche Stadt. Fabri nennts eine Stadt mit einer Ringmauer. Löwenstein und Sohns einen Flecken. Nach Paterne, Belon und Brouning, war sie ehemals so groß wie Cairo. Belon hält sie noch immer für die größte Stadt nach Cairo und (wie auch Brouning) für weit größer als Rosette; Paterne bemerkt, daß sie sich um den vierten Theil vermindert habe. Nach Binos ist der Flecken Fua fast so groß als Rosette, aber nicht so schön, wie Savary hinzusetzt. Nach Niebuhr ists zwar noch eine Stadt, aber nur schlecht in Vergleich mit dem was sie ehemals gewesen ist; doch ist sie nach Irwin noch von ansehnlichem Umfange und zeigt den Blicken der Reisenden unzähl-

*) Fua (Edr. 433. Forsk.), Fuoa (Abulf. Leo, Wansl. II. 172. Bel. Brown. Palern 52.), Foué (Fue. und Hom. Ch.), Fuva (Abulf. Wansl.), Faoue (Sav. I. 53.), Füa (Haas.), Fuo (Löwenst. 204.), Feia (Reitzschitz), Pfua (Fabr. 174. 176.), Boy (Breydenb. Fabr. Tuch. 369. Sohns 108. fg.).

unzählige (!) Minare's. Ehemals war sie sehr bevölkert, ihre Einwohner, angenehme aber wollüstige Leute, unter denen sehr viele Kaufleute und Künstler waren, hatten an allem Ueberfluß; sie hatte sehr schöne Häuser, besonders an der Seite des Flusses, die mit Balkons, Terassen und eisernen Gittern versehen waren (Leo, Marm.). Ganz anders verhält es sich jetzt: „Große Gebäude, die in Trümmern zusammen fallen, mit Schutt angefüllte Plätze; Häuser von Ziegelsteinen, die schlecht unterhalten sind, einige Moscheen, ohne Zierrathen, ein armes und gar nicht zahlreiches Volk — dies sind die traurigen Ueberbleibsel von dieser ehemals berühmten Stadt" (Sav.). Noch sieht man auch das Haus das ehemals der Consul von Venedig besaß, und das Zollhaus (Nieb.), das aber, so wie die Stapelgerechtigkeit nach Rosette verlegt werden mußte (Wansl. vgl. oben Rosette). Nichts blieb der Stadt übrig als die schöne Lage, die schon Leo, Tucher ꝛc. so sehr rühmen (Wansl.). Die Stadt ist mit Palmen und großen Getraide und Zuckerfeldern umgeben. Der Zucker wurde ehedem in die Theile von Aegypten verschickt, welche Mangel an Honig hatten (Leo, Pal.). Noch immer sind Früchte von den reitzenden Fluren und aus den schönen Gärten dieser Stadt die geschätztesten in Aegypten (Wansl.). Binos gedenkt noch der hiesigen Weinstöcke, die vortrefliche Trauben geben, welche aber nicht gekeltert, sondern wie andere Früchte aufgehoben werden. Der Nil war ehedem von seiner Mündung an bis zu dieser Stadt so tief, daß die beladenen Saiken bis hieher fahren konnten; er hat aber abgenommen und durch Versandungen von seiner Tiefe verlohren (Wansl.). Er macht hier mehrere Krümmungen (Bel. Brenn.), und ist, wie die Loire, sehr reißend (Bel.). In dieser Gegend ist ein Canal, der sich mit einem größern von Rachmanie vereinigt, und nach Alexandria fließt (Nieb. 58. Poc. 27. vgl. Luc. Ch. Edr. s. im vorherg. II.) und da ins Meer fällt (Nieb.).

*) Von

*) Von hier aus kommt man an sehr vielen Dörfern vorbey, deren Häuser nicht von gebackenen, sondern von Leimensteinen gebaut sind, welche an der Sonne getrocknet wurden; sie sind nicht schlechter als die andern (Breun.). An beyden Seiten des Ufers bleibt das Land ein Garten mit einer angenehmen Abwechslung von Fruchtbäumen, Kornfeldern, reichen Städten und einsamen Dörfern. Dann und wann trifft man kleine Inseln an, die grüner als Frühlingsknospen sind (Irw. vgl. Breun. Tücher).

Dahab (Zahab, und nicht, wie durch ein Versehen steht, Kahab, Edr. 433.) eine Insel, die bey Leo und Marmol Gizeret Eodeheb und bey Wansleben (II. 172.) Gezirat Iddahab (wörtlich Goldinsel, wie sie Fabri geradezu nennt) liegt Fua gegenüber. Palerne, Breuning und Belon beschreiben sie, und Niebuhrs Charte führt sie an, ohne sie zu nennen. Sie liegt etwas erhaben, hat Fruchtbäume aller Art, als Palmen, Sykomoren ꝛc. auch viel Zucker und Reiß, den man für den besten in Aegypten hält, auch andere Hülsenfrüchte und schöne Gartengewächse, die man nach Cairo auf den Markt bringt (Leo Marm. Bel. Breun. Pal.). Nach Fabri ist sie lustig und angenehm wie das Paradies. Nach Leo sind hier auch viele Palläste und Lusthäuser; doch fehlt es hier, weil die Bäume zu dichte stehen, gänzlich an Aussicht. Zu Fabris Zeit gehörte die Nutzung dieser Insel — 70000 (!) Ducaten, der Favoritsultanin.

Mahalla al alui, liegt zwischen Sarne und Fua (Edr.); auf Lucas Ch. Mehalet il halavi. Niebuhr hat ein Mehaliet abuali, das aber von diesem Orte verschieden ist, welcher mithin von ihm vorbeygelassen wurde (oder werden mußte?).

Schu-

Schuräfa, ein Dorf an der Ostseite des Flusses (Nieb.). Auf Luc. Ch. Charouf. Bey Forskal: „Schóraſæ, oder Mehallet maleg, am Nil." Der Beylatz ist wohl ein Irrthum; Niebuhr hat bald darnach ein Mehallet Malik und selbst auch Forskal.

Scherumbe, ein Dorf, an der Westseite des Flusses (Nieb. dessen Charte dabey eine Insel anzeigt). Auf Luc. Ch. Sourumbe; auf Hom. Ch. Surumbe.

† Schübbrachîd, an der Ostseite (Nieb.).

Kaſselamîe, ein Flecken an der Ostseite (Nieb. dessen Ch. hier, doch noch etwas mehr gegen Süden eine Insel anzeigt). Bey Forskal: Sal...æ; auf Luc. Ch. Selmanje.

† Kafr Schaiib an der Westseite (Nieb.). Lucas Charte hat zwischen Sourumbe und Dirchabe, das auch sogleich bey Niebuhr vorkommen wird, noch drey Dörfer, nehmlich: el Lountje, Kefr Schenk Kaſſan und Sumoukbrat. Das mittlere scheint Niebuhrs Kafr Schaiib zu seyn; die beyden andern würden bey Niebuhr fehlen.

Mehallet malik, ein Städtchen an der Ostseite (Nieb. Forsk. Irw. u. auf allen Charten). Gegen Süden zeigt Niebuhrs Charte eine Insel an.

Dirschâbe, ein Dorf, an der Westseite (Nieb.). Lucas und Hom. Ch. Dirchabe.

† Sid Ibrahim oder Dſuk Ibrahim, an der Ostseite (Nieb.). Auf Lucas Charte Duſſouk; auf Hom. Ch. Dugſuck; bey Forskal: Sid Ibrahim edda ſuq'. Es ist vielleicht ein bloßer Marktplatz.

Kachmanîe, ein Flecken an der Westseite des Flusses. Auf Lucas und Hom. Ch. Kahmanije mit dem

Zei-

Zeichen einer Stadt. Vorher noch haben beyde ein Dorf, Nahmens Meri, das bey Niebuhr fehlt. Von dem Canal, der hier ausgeht ist schon oben (s. Fua und im vorherg. II. Canal von Alexandria) gesprochen worden.

Dmidsjimun, ein Dorf an der Ostseite (Nieb.). Bey Forskal: Degeimun oder Gimeimun; auf Lucas Ch. Dgimedgmoun. Zwischen diesem Dorfe und Mehallet malik läßt Niebuhrs Charte einen Canal aus dem Nil gehen, den sie aber gar nicht weit fortführt.

† Markas, an der Westseite (Nieb.). Luc. Ch. hat Arkas.

Mehallet abuali, ein Flecken an der Ostseite (Nieb.). Auf Luc. u. Hom. Ch. Mehalet Abouali, mit dem Zeichen einer Stadt. Forskal hat: „Mehalet abu ali el gharbiæ, am Nil." Niebuhrs Ch. zeigt dabey eine Insel an.

Miniet es salame, ein Dorf an der Westseite (Nieb.). Luc. Ch. Miniel selamé.

Deminé, ein Dorf an der Ostseite (Nieb.).

† Kafr Madsjar (l. Madschar), ein Dorf an der Ostseite (Nieb.). Luc. Ch. Kafr. Madgiar.

Om el Hakim, ein Dorf an der Westseite (Nieb.). Nicht weit hiervon, gegen Norden, zeigt seine Charte eine Insel an.

Schubr es schahâle, ein Flecken, an der Ostseite (Niebuhr seiner Charte nach vom Nil entfernt).

Safi, ein Dorf, ebenfalls an der Ostseite (Nieb. Luc. Ch.).

Mehallet Bisch, ein Flecken, an der Westseite des Flusses (Nieb.).

Mehallet Deîs, ein Flecken an der Ostseite (Nieb.). Nieb. Ch. hat Meh. Dejis; im Norden dieses Fleckens läßt sie den Canal, den sie oberhalb Miet el Asif aus dem damiatischen Nilarm und durchs ganze Delta führte, wieder in den Nil fallen. Luc. und Hom. Ch. haben: Mehalet Dijei.

† Kafr Abedîn an der Westseite (Nieb.). Lucas und Hom. Ch. haben Kafr Abdi, vorher aber noch Arkag.

Schubrachît, ein Flecken an der Westseite (Nieb.). Schon im vorhergehenden ist ein Ort dieses Nahmens da gewesen; ob mit Recht? wage ich nicht zu bestimmen. Hier haben Luc. u. Hom. Ch. Chebr Khit, welches ohnstreitig derselbe Ort ist. Niebuhrs Ch. hat: Schibbrachhît.

Mehallet Tinâd, ein Dorf an der Ostseite (Nieb.). Auf Lucas Ch. folgen zwey Dörfer aufeinander; das eine Miniet Dgenadg, das mit Meh. Tinâd einerley ist; das andere aber, nehmlich Dgenadg (ohne Miniet), fehlt bey Niebuhr, oder stehts für Kafr Raduan?

† El Mâsra, an der Westseite (Nieb.).

Dschibbrîsch (l. Dschibbrîsch), ein Dorf an der Westseite (Nieb. dessen Ch. eine Insel dabey anzeigt). Auf Luc. u. Hom. Ch. Chebr Kis. Hier fiel am 13. 14. Jul. 1798 zwischen den Franzosen und Mamluken ein Nil- und Landtreffen vor, in welchem die letztern weichen mußten. Der französische Bericht nennt dieses Dorf Chebreisse.

Kafr Raduan, ein Dorf an der Ostseite (Nieb.).

Halissa, ein Dorf an der Westseite (Nieb. seine Ch. hat Haliza). Auf Luc. Ch. Mehalissa (wahrscheinlich für Met (Monia) Halissa).

Salhadschar (l. Salhadschar), ein Städtchen an der Ostseite, S. *); auf Luc. und Hom. Ch. Schlhadgiar. Man sieht hier, wie Niebuhr bemerkt, noch große Hügel von Ruinen; der (jetzige) Nahme des Dorfs ist arabisch; aber die ehemalige Stadt muß schon zur Zeit der alten Aegyptier berühmt gewesen seyn. Niebuhr reisete absichtlich der Alterthümer wegen hieher; er fand aber nur noch die Kennzeichen einer großen Stadt; nebst einigen Säulen von eben der Figur wie sie Pococke und Norden in Oberägypten gezeichnet haben (vgl. Nieb. Tab. XL). Die armen Einwohner dieses Dorfs unterstützen ihre Häuser damit. Zu Bulak sah er einen großen Kasten von Granit voll Hieroglyphen, der von hier dahin gebracht worden. War hier vielleicht das alte Sais?

† Kafr Schehâbeddin, oder Kafr Uch Deiar, an der Westseite; S. S. O. mit einer Insel dabey (die aber seine Charte nicht bemerkt). Auf Luc. Ch. Kafr ou Abdeir.

Kuddâbe, ein Dorf an der Ostseite (Nieb.). Auf Luc. Ch. Goudabe.

Fereskek (Nieb. Auf Luc. u. Hom. Ch. Kereskak bey Irwin, 426. Ferisha), ein Flecken an der Ostseite; S. S. W. (Nieb.). Im Süden dieses Fleckens und näher bey Mehallet el kâbeen, fällt nach Niebuhrs Charte ein Canal, der aus dem kurz vorhergenannten (s. Mehallet Deis), etwa Kafr el Mahruk gegenüber, abgeleitet ist, in den Nil (vgl. Poc. 239. der El Foraskak schreibt).

Me-

*) Nunmehr fangen in Niebuhrs Verzeichniß die Bemerkungen über die Krümmungen des Nils an, die ich, wie hier, so auch in der Folge mit lateinischen Buchstaben bezeichnen werde.

Mehallet el Ebben, ein Flecken an der Ostseite (Nieb.); auf Luc. u. Hom. Ch. Mehallet il Leben. Hier ist, wie Niebuhr bemerkt, und die Charten auch anzeigen, ein großer Canal, der von dem Damiatischen Nilarm kommt, und Tanta vorbeyfließt.

Nikle, ein Dorf an der Westseite (Nieb.). Lucas und Hom. Ch. haben zwey Dörfer; das eine Dgezirer Nikle (Insel Nikle; doch aber mit dem Zeichen eines Dorfs) und Nikle, beyde an der Westseite, sehr nahe aneinander.

Schlime, ein Flecken, ebenfalls an der Westseite; S. S. O. (Nieb.); seine Charte hat Slime; Luc. u. Hom. Ch. Schlime. Zwischen diesem und dem vorhergehenden Dorfe führen beyde einen Canal aus dem Nil, an dessen südliches Ufer sie, doch in einiger Entfernung, die Stadt Damanchour setzen.

† Obik, an der Ostseite; S. O. (Nieb.) auf Luc. und Hom. Ch. Ibbig.

† Dahrie, an der Westseite; S. S. O. Dabey sind 3 Inseln nebeneinander und also der Nil sehr breit (Nieb. seine Ch. zeigt keine Insel an; so wenig als die Ch. von Lucas, die el Dahrije (wohl: Dahrije) hat).

† Koneſi, an der Westseite; S. S. W. (Nieb.); auf Luc. Ch. el Kunoiſe.

† Knûfar an der Ostseite (Nieb.); auf Luc. und Hom. Ch. Demoufar, mit dem Zeichen einer Stadt. Vorher noch haben sie zwey Dörfer, nehmlich: Kefr Bühle und Kefr il Kouſſar, beyde an der Ostseite.

† Kafr el Äis, an der Westseite; S. (Nieb.); auch Luc. Ch. Kafr il Aijs.

† Schech Ali, an der Ostseite (Nieb.).

† Kafr Imaabet, an der Westseite; O. S. O. ja noch weiter bis O. N. O. und kommt wieder nahe bis Bubâr (Rieb.). Luc. u. Hom. Ch. die Kafr Medgiahid haben, lassen diese starke Krümmung unbemerkt.

Kafr Zeiâd (nach dem arab. Zeiât), ein Dorf, S. W. (Rieb.); seine Ch. hat Kafr Essai-ât; Luc. und Hom. Ch. Kafr Zeiat.

Dedelssenum, ein Dorf ebenfalls an der Ostseite (Rieb.). Luc. Ch. Deli Dgiamoun.

Schabûr, ein Dorf an der Westseite (Rieb.); auf Lucas und Hom. Ch. Chabour, mit dem Zeichen eines Städtchens. Irwin (426.) nennt Schabur eine Stadt, hat sie aber am unrechten Orte. Zu Edrisi's (430.) Zeit war Sâbur eine, einem volkreichen Flecken ähnliche, Stadt. Sie liegt nach ihm an einem Canale gleiches Nahmens. Lucas, Homans und Savarys Ch. lassen hier wirklich einen Canal aus dem Nil gehen, der sich bis nach Damanhour erstreckt.

† Kafr Suburiâd an der Ostseite; W. S. W. (Rieb.). Auf Luc. Ch. Kefr Zeberije, auf Hom. Ch. Kafr Zaberose. Vorher noch hat Luc. Ch. das Dorf Kafr Jacoub.

† Kafr Salamûn, an der Westseite; S. S. W. (Rieb.).

Salamûn, ein Flecken an der Westseite; dabey eine Insel (Rieb.). Luc. u. Hom. Ch. haben Selamoun, mit dem Zeichen einer beträchtlichen Stadt; sie geben aber keine Insel an.

Kafr el bahadschi (bahadschi), ein Dorf an der Ostseite. S. S. O. (Rieb.); seine Charte hat: Kafr el Barad-schi; Luc. Ch. Kefr il badge.

Kafr el Gharîm, ein Dorf an der Westseite; S. O. (Rieb.); auf Luc. Ch. Kafr Gasin.

*) Zwi-

*) Zwischen Salamun und Kafr el gharîm hat Niebuhrs Ch. den Flecken Barîm. Aus ihr führt ihn auch Irwin (426.) an.

Mitnîe, ein Dorf an der Ostseite (Nieb. seine Ch. zeigt in der Nachbarschaft desselben eine Insel an).

Kafr el máhrûk, ein Dorf an der Ostseite (Nieb. seine Ch. hat nicht weit davon eine Insel).

Medsjile (Medschile) ein Dorf an der Westseite (Nieb.); auf seiner Ch. Medsjili; bey Irwin Medsgili; bey Binos (104.) Megilah; bey Forskal Medsjilæ; auf Lucas Ch. ol Medgile nihne. Nach Binos ist Megilah ein gut gebauter Flecken, wo viel Henna und Hanf wächst, welcher fast doppelt so hoch ist als in Europa. Hier ist die Hälfte des Wegs zwischen Alexandria und Kahira (Forsk.), auch nach der Meynung der Schiffer zwischen Raschid und Kahira.

*) Zwischen Kafr Elgharîm und Medsjili hat Niebuhrs Charte ein Dorf, Nahmens Meliha.

Kafr el akrûd, an der Ostseite, S. O. dabey eine Insel (Nieb.). Auf Luc. u. Hom. Ch. Kafr iba Krout [il akrout?].

Mischle, ein Flecken an der Ostseite; S. S. O. (Nieb. seiner Ch. nach etwas vom Nil entfernt). Luc. Ch. hat Zairamichle (KleinMischle?). Es scheint aber es seyen 2 verschiedene Oerter. Niebuhrs Ch. hat wenigstens zwischen Kafr el mahruk und Mischle ein Dorf Sanjâra, das mit Zaira eins seyn wird.

*) Vor Zairamichle hat Luc. Ch. noch ein Dorf Kafr Dgedid.

Essejâle, ein Flecken an der Ostseite (Nieb. Irw. 426.).

*) Auf dem Wege von Abu el Hau bis Essejâle (sagt der von Cairo nach Rosette fahrende Irwin)

win) trafen wir nur wenige Städte an, und die wir bisher gesehen haben, sind meist verfallen; da sie aber alle mit hohen Moscheen und den Ruinen prächtiger Gebäude (?!) versehen sind: so sehen sie von dem Wasser her sehr zierlich aus. Nun aber häuften sich die Städte wieder (Irw.).

Sanâfe, ein Flecken an der Westseite; S. dabey eine Insel (Rieb.). Auf Luc. u. Hom. Ch. Sanvaf, ohne das Inselzeichen.

*) Vorher noch hat Lucas Ch. Jannoud el Bahr, ein Dorf.

Tnûb, ein Dorf an der Ostseite; S. S. O. (Rieb.); auf Luc. u. Hom. Ch. Tunab; Forskal: „Tennb, am Nil.“

El chamsine, ein Dorf an der Ostseite; S. dabey eine Insel (Rieb.), vermuthlich ist Kouminaie auf Lucas und Kaminage auf Hom. Ch. derselbe Ort; sie zeigen keine Insel an.

Amrûs, ein Flecken, ebenfalls an der Ostseite des Nils; S. S. W. (Rieb.); Forskal: Amrus am Nil. Auf Luc. u. Hom. Ch. hat Amrous das Zeichen einer beträchtlichen Stadt; beyde lassen auch hier einen Canal aus dem Nil gehen.

Kaum scherîk, ein Dorf an der Westseite (Rieb.). Luc. Ch. Koum Cherk. Nach Niebuhr gibts ein doppeltes Kaum scherîk; denn besser oben war dieser Nahme schon da und zwar eben so geschrieben. Lucas hat zwey verschiedene Nahmen, welches auch vielleicht richtiger ist; jedoch können sie auch bey Niebuhr noch unterschieden werden; denn der eine Ort liegt an der West, der andere an der Ostseite *). Hier übernachtete

*) Wenn Lucas Charte je gegen die Niebuhrsche Zweifel erregen kann: so ist es bey den Dörfern, die an diesem Nil-

tete den 15. Jul. 1798 das französische Heer. Der Bericht desselben nennt den Ort Comme Schel if.

*) Lucas Ch. hat noch vorher ein Dorf Nahmens Magun.

Bestamie, ein Dorf an dem östlichen Nilarme (Rieb.); seine Ch. hat Bijstamie; Luc. u. Hom. Ch. haben Richtame (nicht: Richtame).

† Zauiet el bághli, an demselben Nilarme (Rieb.). Auf Lucas Ch. Zaout et Kade.

*) Niebuhrs Ch. hat diesen Ort nicht; dafür aber ein Dorf Besjadâ, das höchst wahrscheinlich von dem erst angeführten verschieden ist.

Et Teirie, ein Flecken an der Westseite; S. (Rieb.). Luc. u. Hom. Ch. el Teirje.

Nafur, ein Dorf an der Ostseite; S. S. O. (Rieb.); auf Luc. Ch. Teneffour; auf Hom. Teneffur.

Abulchame, ein Dorf an der Westseite; dabey eine Insel (Rieb.); seine Ch. hat Abu el Kâne. Brenning (135.) spricht von zwey ansehnlichen Flecken Abelchaun und Tarain; der erste gehört ohnstreitig hieher; der zweyte ist wohl Terane. Von Terane kommt Sicard (II. 83.) auf Abou el chaoui, sicher also auf unsern Ort. Luc. u. Hom. Ch. haben Aboul-Khavi, mit dem Zeichen einer Stadt. Bey Irwin (426.) kommt vor: Abu el Hau.

Kafe Dimschîk, ein Dorf an der Ostseite; S. O. (Rieb.). Seine Ch. hat Dimsjâ, welches doch wohl derselbe Ort ist.



Nilarme liegen. Denn das Verzeichniß derselben konnte nach Niebuhrs eignem Geständniß nicht so richtig und vollständig ausfallen als das vom Damiatischen Nilarme.

Kafr Dschafár (l. Dschafar), ein Dorf an derselben Nilseite; S. S. W. dabey eine Insel (Nieb.; seine Ch. hat Kafr Dschafur). Luc. Ch. Kefr Hidgiaze; ob es mit diesem oder dem vorhergehenden Dorfe verglichen werden könne, kann ich nicht mit Zuverläßigkeit sagen.

Alquâm, ein Dorf an der Westseite. Hier ist eine sehr starke Krümmung des Nils (Nieb.); seine Ch. hat Alkâm und zeigt dabey eine Insel an. Luc. und Hom. Ch. haben Alkan mit dem Zeichen einer Stadt, und führen einen kleinen Canal aus dem Nil. Niebuhr (97.) sah bey dem Dorfe Alkâm (doch wohl derselbe Ort) große Hügel, welche für Ruinen einer alten Stadt gehalten werden und in der Ferne auch ein solches Ansehen zu haben scheinen. Haben vielleicht die Gräber, welche Luc. Ch. im Süden von Aboulkhavi anzeigt, zu diesem Orte gehört, oder sind sie mit Niebuhrs Hügeln einerley? Hier übernachtete den 16. Jul. 1798 das fränkische Heer.

Menuf el âle, ein Dorf an der Ostseite (Nieb.). Forskal hat: „Menuf el ala, ein Drittel des Wegs." Bey Edrisi (423.) kommt Menuf el alie vor. Darf man el alie übersetzen: so heißt es das obere Menuf, vielleicht um es von Menuf sefli, das untere oder Nieder-Menuf (Momemphis der Alten) zu unterscheiden.

Nadir, ein Flecken an der Oseite (Nieb. Luc. Ch.). Pococke (239.) und Savary (I. 218. vgl. mit S. 57. u. f. Ch. Volney (39.) setzt bey Nadir den Anfang des Canals von Menuf, den D'Anville, der vielleicht der Ch. des Lucas folgt, bey Gueseid oder Dgezeid hat, welches letztere schon Tott (22.) als fehlerhaft tadelt. Poc. nennt ihn Towrat Nadir. Zwischen Menuf el âle und Nadir zeigt Niebuhrs Ch. zwey Inseln an. Irwin, nachdem er Dimischli genannt

nannt hat, sagt auch, daß er an verschiedenen Inseln von manchen Gestalten, die mit Getreidefeldern prangten, vorbeygekommen sey.

† Kafr Nadir, an derselben Nilseite. (Nieb.).

† Schâbsche an der Ostseite (Nieb.). Auf Luc. und Hom. Ch. Chebchir.

Dimischle, ein Flecken an der Westseite (Nieb.); seine Ch. hat Dimischli; eben so schreibt Irwin (425.), nennt den Ort aber eine Stadt. Luc. Ch. hat Temichle. Gegen über hat Nieb. Ch. zwey Inseln; die eine etwas südlicher.

Dschamalîe (l. Dschamalîe), ein Flecken an der Ostseite (Nieb.).

El Bureidschâd, ein Dorf an der Westseite (Nieb.); seine Ch. hat El Bureidschat und zeigt gegen über eine Insel an. Lucas Ch. Bouredgat.

Kafr Daund, ein Dorf an derselben Nilseite; S. (Nieb.); seine Ch. hat Daund; Luc. u. Hom. Ch. K. (afr) Daoud.

Dscherdschâgi (l. Dscherdschâgi), ein Dorf an der Ostseite; S. S. O. dabey eine Insel (Nieb.). Auf Luc. Ch. Dgezeid (s. kurz vorher Nadir); auf Hom. Ch. Dgerzeit.

Terâne (Nieb.), Tarnut (nicht Barnut bey Edr. 429.); Tarain (Breun. 135.); Tarane (Wansl. II. 214. 217. Luc. u. Hom. Ch.); Terennt (in den koptischen Wörterbüchern); Terrane (Sic. II. 72. 83. Tourt. 391. Sav. I. 58.) — liegt, nach Edrisi am Canal Sâbur, nach den andern genannten Autoren an der Westseite des Nils, hinter einem Gehölze von Dattelbäumen und Sycomoren (Sav.); nach Wansle-

ben etwa 25 Stundenwegs, nach Tourtechot nur 14 Meilen von Cairo; von St. Macarius Kloster 8 (Sav.), von Schantuf aber 50 (?) Meilen (Edr.) entfernt. Edrisi nennts eine kleine Stadt, deren Markt von den reichsten Kaufleuten besucht werde. Niebuhr (58.) nennts eine Stadt; Savary eine kleine Stadt mit hohen Minarets; Luc. Ch. hat auch das Zeichen einer Stadt. Nach Wansleben ists ein kleines Dorf, im Taschefik Beheire, wo gewöhnlich die zu landen pflegen, die nach der Wüste des H. Macarius wollen. Er fand hier nur einen einzigen koptischen Christen, einen Zimmermann von Profession, und schildert die äusserste Armuth desselben. Nach Tourtechot und Wansleben ist hier ein Taschef, der die Aufsicht auf das Natron hat, das aus den Natronseen (s. oben: Wüste des H. Macar.) hieher geschafft wird (Edr.) und davon die genannten Reisenden große Niederlagen gesehen haben. Es wird hier gewogen (Wansl.) und auf dem Nil weiter (Nieb.) nach Cairo und Alexandria zum Verkauf geschickt (Wansl. Edr.).

Sansaf, an der Ostseite des Nils (Nieb.; dessen Charte hier Sanza, einen Flecken hat); Luc. Ch. hat Sinsaft, Hom. Ch. Zänzaf.

† Saniet Kasin (Zan. Radz.) auch an der Ostseite (Nieb.). Luc. Ch. Javoundrazie; Hom. Ch. Zabut razie.

El achmas, ein Dorf an der Westseite (Nieb.); Luc. Ch. Ikhaas; Hom. Ch. Akhanas. Zwischen Terane und diesem Dorfe zeigen beyde Charten „Gräber der Beys" an.

Abu Chauâsch, ein Flecken an der Ostseite (Nieb.). Luc. Ch. hat an dieser Stelle: Sa Katichno Kadim.

Abu Neschâbe, ein Dorf an der Westseite (Nieb.). Luc. Ch. hat: Abounichab. Hier übernachtete den

17.

17. Jul. 1798 das fränkische Heer; der Bericht desselben nennt das Dorf Abonnechabe.

† Tahane, an der Ostseite (Nieb.); auf Luc. u. Hom. Ch. Tahne.

El chatatba, ein Flecken an der Westseite (Nieb.); seine Ch. hat Elchattaba.

† Miniet Sa'âme an eben dieser Seite (Nieb.).

Aulad Faradsi (l. Ulad Faradsch) ein Dorf an derselben Nilseite (Nieb.).

Munsie, ein Dorf an der Ostseite; N. O. (Nieb.); seine Ch. Munzie; Luc. Ch. Mounsa.

*) Luc. u. Hom. Ch. haben noch vorher, die erste Kafr Taranie, die andere Kafr Daranie.

Dris, ein Dorf an der Westseite; O. S. O. (Nieb.); seine Ch. hat Driis; Breuning (138.) Dries, dem Sguardan gegen über liegt. Luc. u. Hom. Ch. Tiris. Bey Sicard (II. 29.) heißt es Estris und Erris; es liegt nach ihm eine halbe Meile von Ouardan; er fand hier sehr unwissende Kopten und ein Hospiz zum besten der Einsiedler aus der benachbarten Wüste.

† Abu Tor, an der Westseite; S. O. (Nieb.).

Elmenschie, ein Dorf an der Ostseite (Nieb.). Auf Luc. Ch. findet man hier Menshuer.

Wardân, ein Städtchen an der Westseite; S.S.O. die Polhöhe ist 30° 20′ (Nieb.). Bey Breuning kommt vor Sguardan. Bey Wansleben (II. 225.) steht Verdan, ein Dorf an der Westseite des Nils nicht weit von Bulak. Luc. Ch. hat Vardan. Sicard (II. 29.), Pococke (28.) und Savary (59.) nennen es Ouardan. Sicard schiffte sich (den 5. Nov.) eine

Stund

Stunde nach Mittag zu Bulak ein und kam um Mitternacht bey diesem kleinen Dorfe an; und mußte, weil er keine Christenwohnung hier fand, unter freyem Himmel, in der Kälte, bleiben. In einem hiesigen Taubenhause fand er viele Schriften mit magischen Characteren, die er wegnahm und an die Stelle wo sie waren, ein Jerusalems-Kreuz setzte. Savary vermuthet, Sicard habe sie verbrannt und ist äusserst aufgebracht über diese — Vermuthung. Pococke nennt Guardan eine Stadt; nach Savary ist Guardan ein kleiner Hafen von Palmbäumen beschattet, einige Meilen höher hinauf, wenn man von Terrane herkommt (?). Pococke fand hier einen Statthalter (Kajemmakam?). Nach Niebuhrs Bemerkung ist hier eine Insel. Hier, in Wardam (wie es im franz. Bericht genennt wird) übernachteten den 18. Jul. 1798 die franz. Truppen.

Dschureisch, ein Flecken an der Ostseite (Nieb.). Bey Edrisi (427.) kommt vor Haris (wofür aber leicht Dscharis gelesen werden kann und muß, welches nun eins ist mit Niebuhrs Dschureisch), eine Stadt, 18 Meilen von Asmar Harnesch (einem Orte, der bey keinem der Reisenden vorkommt) entfernt. Niebuhrs Bemerkung „Von hier an, bis zu der Spitze von Delta ist an der Westseite des Nils eine sandigte Gegend, die bey Edrisi al Sinam heißt," ist ganz richtig; nur läßt Edrisi die Nilseite unbestimmt. Wenn man, fährt Edrisi fort, einen Knochen in den Sand versteckt, so verwandelt er sich in den härtesten Stein. Bey Ibn al Vardi (s. Edr. a. a. O.) heißt diese Sandgegend Dim. Von hier weg kommt man, nach Edrisi, auf Abi Jahnes. Auch diesen Nahmen finde ich bey keinem Reisenden weiter angeführt.

Es sanâsi, ein Dorf an der Westseite (Nieb.).

† Kafe

† Kafr abu ali, an der Ostseite (Nieb.). Luc. Ch. hat Abou Ali.

*) Niebuhrs Ch. zeigt zwischen Dsjureisch und Daraue, südlich, fünf Dörfer an; die Nahmen müssen also aus dieser Liste substituirt werden; allein diese zählt nicht 5 sondern 8 Oerter; daher wage ich die Substitution nicht. Zwischen dem 4ten und 5ten bemerkt sie einen ganz kleinen Canal.

† Lindsjib (l. Lindschib), an der Ostseite (Nieb.).

Kafr abu ghalib, ein Dorf an der Westseite, O. S. O. (Nieb.); seine Ch. hat Kafr abu Gâlib und gegen über eine Insel.

† Kafr Salamîe, an der Ostseite (Nieb.).

El Kâtta, ein Dorf an der Westseite; S. dabey eine Insel (Nieb.); auf Luc. u. Hom. Ch. ElKhatta.

† Sidi Ibrahim, an der Ostseite (Nieb.).

† Kafr ghali, auch an der Ostseite; S. O. dabey ein kleiner Canal (Nieb.).

† Minjet el árus, an derselben Nilseite; O. (Nieb.). Auf Luc. u. Hom. Ch. Mun Arus. Beyde haben die von Niebuhr unmittelbar vorher angeführte Oerter nicht; dafür aber zwey andere, die vielleicht mit jenen beyden verglichen werden müssen; nehmlich Chummoum mit dem Zeichen einer Stadt, und Kor Serkas; es wäre aber auch möglich, daß bey Niebuhr diese 2 Nahmen fehlten, so wie bey Lucas auch die beyden vorhergehenden fehlen können.

El rahaue, ein Dorf an der Westseite; O. N. O. (Nieb.); seine Ch. hat Errachhaue und in der Nachbar-

barschaft davon eine Insel. Luc. Ch. Errahani; H. Ch. durch ein Versehen vielleicht, Erahan.

† Kafr Mansûr, an der Westseite; O. (Rieb.).

Schafschur, an der Ostseite (Rieb.).

Om Dinâr, ein Flecken an der Westseite. Wenn der Nil hoch ist: so sieht man von hier bis Wararic einen großen Canal (Rieb.). Nach Edrisi (427.) ist das Städtchen Om Dinar von Asmar Farneschi 15 Meilen entfernt. Luc. Ch. setzt Omme dinar zu weit gegen Süden.

Daräne, ein Dorf an der Ostseite; O. S. O.; nicht weit von Batn el bakkara (Rieb.), von al Achsâs 5 Meilen entfernt (Edr. 426.). Luc. Ch Daravi. Nach Irwin (425.) theilt sich der Nil bey Daranie, welches also wohl mit Darave derselbe Ort ist.

Batn el bakkara, oder die Spitze, die südliche Ecke vom Delta, unter 30° 13'. Die Araber [etwa durch die Benennung veranlaßt? oder umgekehrt?] glauben, nach einer alten Tradition, daß hier in den heidnischen Zeiten eine große Bildsäule von einem Ochsen gestanden habe (Rieb. 57. 60.). Savary (I. 214.) schreibt Batn el bakara und bemerkt ganz richtig, daß sich der Nil hier in seine 2 Hauptarme theile (s. oben §. 19. S. 84.). Nach Edrisi (386.) theilt er sich bey der Stadt Schanuf, welche 20 Meilen von Darave, 25 von Schemman und 50 von Tarnut entfernt ist. Man würde Schanuf also hier leicht finden oder herseßen können, vgl. unten Damiat. Nilarm. Charakanie, wenn nur die Entfernung derselben von Darave nicht auf 20 Meilen geseßt wäre, denn sonst treffen alle Umstände zusammen. Darf man vielleicht einen Schreibfehler vermuthen und etwa statt 20 lesen 2? —

Ul Achsâs an der Westseite des Nils (Nieb.); seine Ch. hat, wie Edrisi El (oder al) achsâs; Luc. Ch. Ekhsas, Hom. Ch. Ekfas. Savary schreibt al arkfas und tadelt mit Unrecht D'Anv. (Mem. 73.) daß er behaupte, wo jetzt Achsâs liege, habe ehemals *Cercasorum* gelegen.

Die übrigen Dörfer bis Cairo findet man auf der Liste vom Damiatischen Nilarm.

## C. Land zwischen dem Rosettischen und Damiatischen Nilarm, Delta schon von Alters her genannt.

Der Strich Landes zwischen den beyden Hauptarmen des Nils, dem damiatischen und rosettischen, wurde schon in den ältern Zeiten, seiner Figur auf der Charte wegen, Delta genannt. Unserm Auge präsentirt es sich aber nicht Δ sondern vielmehr ▽. Dieser District, den man auch, seiner Lage wegen, eine Insel nennt (Lus. 13. Irw. 425.), ist eine weitläuftige Ebene, ausserordentlich fruchtbar, mit Korn bedeckt, mit Canälen durchschnitten (s. d. Charten u. oben S. 140. fg.), wie Holland (Salm. 272.) mit großen Flecken und romantischen Dörfern besetzt (Arv. 202. Nook. 138. Irw. 425. Sav. I. 46.). Es ist ein unermeßlicher Garten, wo der Boden nie müde wird, Früchte zu tragen;

er

er gibt in seinen jährlichen Erndten Blumen und Früchte aller Art. Dieser mannigfaltige Ueberfluß befriedigt zugleich Herz und Auge. Die hiesigen Gurken und Melonen sind vortrefflich; die Feigen, Pomeranzen, Bananas und Granatäpfel haben einen auserlesenen Geschmack (Luc. III. 1. 276. Sav. 38.). Der Landbebauer spart auch keine Mühe und seine Wasserräder sind in beständiger Bewegung (Arv. Sav.). Nach Wansleben (I. 13.) ist dieser District das beste Land in ganz Aegypten; nach Irwin eine der fruchtbarsten Inseln von der Welt.

Ehemals war das Delta umfassender als es jetzt ist (Sic. VII. 115.). Abusir lag zu Herodots Zeiten mitten im Delta; es war also das Delta ehemals viel breiter. Terraer Nues, oder der größte Canal zwischen Atrib und Cairo, der sich in den Babeire ergießt, war davon die östliche Gränze (Nieb. 95.). Sein Anfang war bey der canopischen Mündung (Shaw 255.). Nach Tourtechot (320.) ist seine Breite 40 Meilen.

Jetzt wird es in 2 Hauptdistricte getheilt; der eine, das Caschefflik Garbie liegt gegen Norden; der andere, das Caschefflik Menufie gegen Süden (Sic. II. 113.). Savary nennt Menouf die erste; Garbie die zweyte Provinz des Delta. Die Gränzen dieser Provinzen zu bestimmen ist bis jetzt unmöglich; folglich können auch von den Oertern, die zum Delta ge-

hören, nicht einer jeden die, die ihr etwa zugehören, auch zugetheilt werden.

Alle Reisende sprechen von den vielen Dörfern ꝛc. die im Delta liegen (s. das vorherg. und Niebuhr 63.); Albert (s. Einleit. zu UnterAeg.) rechnet in beyden Provinzen 463; Radzivil (169.) spricht gar von 20000 (villarum viginti millia), welches aber ohnstreitig zu übertrieben ist. Mir sind nur, weil die Reisenden, Forskal ausgenommen, den Nil nicht verließen, wenige bekannt worden. Doch gehören wahrscheinlich die Oerter die am östlichen Ufer des rosettischen und die, welche am westlichen Ufer des damiatischen Nilarms liegen, mit zum Delta.

Forskal machte die Reise von Rosette nach Cairo zu Lande. Das Verzeichniß der Oerter die er traf (s. Nieb. 93.), lehrt uns einige kennen, die vom Nil entfernt sind, also im Delta liegen, und ist daher sehr schätzbar. Es ist dieses: 1) Schech Abumandûr. 2) Salmiæ, 3) Mehallet el emîr. 4) Dibæ. 5) Tfæjni. Der rosettische Nilarm. 6) Meûbis. 7) Schimschæjre. 8) Sændiûn. Der halbe Weg zwischen Rosette und Mehallet el kbîre. 9) Fûa. 10) Mehallet el alâri: etwas vom Nil. 11) Mehallet Málek. 12) Sælmiæ, am Nil. 13) Scheraſæ oder Mehallet máleg (?), am Nil. 14) Sid Ibrahim eddasûgi. 15) Degamûn oder Gineimûn. 16) Mehallet abuali el gharbiæ, am Nil. 17) Gemeinte (l. Dschemeinte). Von hier schreg durch Delta nach 18) Schabâſe Schóhadæ O. S. O. etwas vom Wege (Nieb. Ch. Sichadâ, ein Dorf). 19) Schabâſæt (Schabâſe) el emîr. O. S. O. etwas vom Wege. 20) Tauile, O. S. O. etwas vom Wege (auf Nieb. Ch.

Ch. ein Flecken). Schech Haras el beduí. 21) Roêne. Ennatâh O. z. S. etwas vom Wege (Auf Nieb. Ch. Ennateif ein Flecken). 22) Sâcha (auch bey Edrisi; s. sogleich), O. S. O. Hier ist der halbe Weg zwischen Mehallet abuali und Mehallet el kbîre. 23) Mesir S. O. ½ O. etwas vom Wege (auf Nieb. Ch. ein Flecken). 24) Nimri O. z. S. etwas vom Wege. 25) Mæ'ndiæ S. z. O. (auf Nieb. Ch. Mâchtandie, ein Flecken). 26) Syndeseis, O. S. O. 27) Mehallet el kbîre S. z. O. 28) Schrumbabel (Nieb. Ch. Dserumbabel ein Flecken). 29) Aggesiæ. 30) Merhasiæ S. z. O. 31) Schôbra, S. S. O. an der Westseite des Nils. Sumbât. 32) Dahtora Hanut. 33) Dæmsis, an der Ostseite des Nils. 34) Abu nædhân S. z. O. 35) Æsjne (Äschne). S. z. O. am Nil. 36) Næmân. 37) Kafr Næmân, am Nil und gegen Súmbât über. 38) Sarnage, am Nil und gegen Dahtora über. 39) Kafr Sárnag etwas vom Nil. 40) Abu nága S. z. O. 41) Dakadûs am Nil. 42) Met gamir. 43) Sifæ, an der Westseite des Nils. 44) Aulâd hanân. Nachher geht der Weg nach S. S. W. auf Delta. 45) Færsis S. S. W. 46) Meterrâcha, S. S. W. 47) Scherumsbuchûm, S. S. W. 48) Bârse S. S. W. 49) Métereæ, am Nil. Nachher geht der Weg wieder landeinwärts. 50) Met el hofîn, S. S. W. 51) Damâde oder Dahulle S. W. z. S. am Nil. 52) Bere. 53) Warura am Nil 54) Kafr Gessâr (Dschezzar). 55) Bâra. 56) Arab eraâml. 57) Mesîd el châdr, an der Westseite des Nils. 58) Tâshalæ, an der Ostseite des Nils. 59) Kafr regelât (redschelât). S. z. W. Von hier sieht man die Pyramiden nach Süden. 60) Æmmiæ, S. z. W. etwas vom Wege. 61) Charâb. S. z. W. 62) Aghûr eluard, S. die Pyramiden nach S. z. W. 63) Koromsîl. S. 64) Sændebis, S. z. O. 65) Kafr el hâred S. z. O. etwas vom Wege. 66) Kafr Djedîd (Dschedîd) S. z. O. 67) Kalhûb. S. z. O.

Die Pyramiden S. W. Cairo S. Abul Menagge, eine Brücke. O S. O. 68) Schúbrat el makáse. 69) Miniet essiri. 70) Masr el Kàhira oder Cairo.

Gelegenheitlich sprechen auch einige Reisende von Städten, die im Delta liegen. Es sind (von Süden nach Norden) folgende:

Menuf, die Hauptstadt von Menufie, vier Meilen von der Mündung eines Canals, der vom August bis in December schiffbar ist, und die größten Barken trägt. Er geht durchs ganze Delta (s. im vorherg. Nadir) in der Richtung von Nordosten nach Südwesten, und versieht noch andere Canäle mit Wasser. Er ist 15 Meilen lang und sehr breit. Nichts ist lebhafter, fruchtbarer und lachender als seine Ufer, an denen Menuf sehr anmuthig liegt. Sie ist die Residenz des Beys dieses Cascheflks. Um sie her sind fruchtbare mit Korn, Bohnen, Bamier und Durra besäete Felder und Wälder von Dattel- und Tamarindenbäumen, die von einer Menge Turteltauben bewohnt werden (Sav. I. 57. 218.).

Tanta (Tinta bey Tott 61.) eine Stadt im Centrum vom Delta (Tott), nach Niebuhr ein Flecken, an einem Canal, der aus dem damiatischen Arme kommt (Nieb.), oder, nach Savary, vom Canal Menuf mit Wasser versehen wird. Hier ist das Grabmal des berühmten Ägyptischen Heiligen Sid Achmed Bedui (Nieb. Tott, das jährlich im Julius von mehr als 200,000 Menschen aus Nieder und OberAegypten besucht wird (Tott). Um diese Zeit wird auch ein großer Markt hier gehalten (Nieb. Tott), wo sich neben vielen Kaufleuten ꝛc. auch Tänzerinnen und Gaukelspieler einfinden. Der Schech der Moschee des Heiligen zieht von der Andacht wie von den Vergnügungen der Anwesenden den größten Profit (Tott vgl. Sav a. a. O.). Hieher soll auch, wie das gemeine Volk sagt, die

Wall-

Wallfarth gehen, wenn Mecca den Mohammedanern entrissen werden sollte (Poc. 28.).

Mehalla el Kebire (Groß Mehalla; Nieb. Ch. Sav.); Mehalen (Luc. III, 1. 2. 6.); Mehallé (Sic. 113 sq. Poc. 33.); Maalla (Alb. 321.), die ansehnlichste Stadt im Delta (Sav.) Hauptstadt des Caschefliks Garbie (Abulf. 29. Alb. Luc. Sic. Poc. Nieb. Sav.) und Residenz eines Beys (Luc. Sic. Poc. Sav.), an einem schönen Canal, über den eine Brücke von Backsteinen geht (Luc.), mit dem sich noch verschiedene andere Canäle vereinigen, und der in den See Brulos fällt (Sic. Sav. Ch.). Sie ist ziemlich gut von gebrannten Steinen erbauet und hat eine Besatzung, die aus den sieben Militär Haufen gezogen ist und von einem Sardar commandirt wird (Poc.). Lucas hält sie für eine der schönsten Städte in Aegypten und für die größte und wohlgebauteste nach Cairo (Luc.). Auch Sicard sagt daß sie weit größer sey als Rosette und Damiat. Savary konnte indeß hier kein einziges merkwürdiges Gebäude finden. Die Bazars sind sehr schön und bequem (Luc.). Jährlich wird hier ein Markt gehalten, der 12 Tage dauert (Alb.). Der Ort treibt starke Handlung mit Zucker, Reiß (Alb.) Leinewand, Cotton und Salmiak aus den hiesigen Fabriken (Alb. Luc. Sic. Sav.). Der hiesige Salmiak ist aber nicht so gut als der in Damayer gemachte. Auch werden hier in den Oefen Hüner ausgebrütet (Sic.). Die Kopten, deren es hier mehrere (nach Poc. 500 an der Zahl) gibt, haben nur eine kleine schlechte Kirche (Poc.) oder ein Bethaus, wovon aber die Türken nichts wissen; denn ihren öffentlichen Gottesdienst müssen sie in Samannoud, das 2 Lieues davon liegt, halten (Sic.). Die umliegenden Gegenden sind mit Dörfern, Heerden und allerhand Erzeugnissen, als Korn, Reiß, Safran ꝛc. Palmen ꝛc. bedeckt, die auf einem ununterbrochen fruchtbaren Boden wachsen (Luc. Sic. Poc. Sav.).

Baalbeit (Poc.) Bhabeit (Luc. Sic. Wansl. II, 169.) ein Flecken, 4 oder 5 Meilen von Großmehalla (Poc.), 3 Lieues von Samannoud und 1 Lieue vom Nil gegen Norden (Luc.), woselbst Ruinen eines der Isis gewidmeten prächtigen Tempels von Granit zu sehen sind, welche von den genannten Reisenden sehr fleißig beschrieben werden. Savary hörte ihn Hair (l. Hadschr) Beit [Haus der Steine] nennen.

Dsmayer, Damayer, Demerer ein Dorf, gegen Nordwesten von Mansura (von wo aus Sicard um 10 Uhr abreiste und um Mittag hier ankam), das blos von Mohammedanern bewohnt ist. Es wird hier (oben §. 42.) der beste Salmiak in ganz Aegypten verfertigt (Sic. II, 96.). Bey Edrisi und Abdoll. (30) heißt dieser Ort Damira (s. dam. Nilarm).

Bolquas ein Dorf, auf das man kommt, wenn man von dem vorigen aus nach Gemianne will. Von hier aus, gegen Norden, beginnt eine große Ebene bis ans Meer, eine oder zwey Tagereisen lang und breit, auf der das ganze Jahr hindurch Büffelochsen, Rinder und Ziegen von dazu bestellten Hirten gehütet werden. Sie wird zwar vom Nil bewässert, trägt aber doch nur Futterkräuter und einige Gesträuche (Sic.).

Gemianne oder Damianne. In der Mitte dieser Ebene erhebt sich eine alte Kirche mit 22 (nach Wansl. 25) Kuppeln geziert, die der H. Gemianne gewidmet ist (Sic.). Diese Kuppeln machen von weitem einen angenehmen Eindruck, ob sie gleich ohne Ordnung durch einander stehen und an Größe einander sehr ungleich sind (Wansl. II, 156 fg.). Pococke (193.) nennts das Closter St. Geminiani und setzt es 4 Stunden westwärts von Diast. Nach Wansleben liegt es in der großen aber unfruchtbaren Ebene, nicht weit von der ehemaligen Stadt Tegue (bey den

Kop-

Kopten Tekebi) an einem Canal (Wansl.). Das manne (denn dies ist eigentlich ihr Nahme) starb hier als Aebtissin den Märtyrertod; zum Andenken desselben feyern die Kopten jährlich im May ein Fest, das an die 8 Tage dauert. Während dieser Zeit sammeln sich hier eine unglaubliche Menge Christen, und Mohammedaner, die sich in Zelten um diese Kirche herlagern. Um Unordnungen zu verhüten, findet sich auch der Cascheff von GroßMehalla (oder ein Stellvertreter desselben) mit mehrern Reutern ein. Sie, wie die Araber, die sich zu hunderten hier versammeln, werden auf Kosten der Christen 3 Tage lang bewirthet. Zur Dankbarkeit unterhalten sie die Anwesenden zweymal des Tags mit Waffenübungen, Pferderennen, Lanzenwerfen ꝛc. (Wansl. Sic.). Auch stellen sich Tänzerinnen ein, und Bacchus und Venus sind von dem Feste nicht verbannt (Sav. 236.). Die Hauptsache für die Kopten ist ein Wunder in dieser Kirche. In derselben (die eigentlich noch nicht ganz ausgebaut ist) ist eine Capelle mit Kalk getüncht, die Capelle der Erscheinung genannt. Sie liegt gegen Norden, rechts beim Eintritt und der Thür gerade gegenüber. Vermittelst der zwey kleinen Oefnungen wodurch sie ihr Licht erhält, wird immer auf der entgegengesetzten Mauer ein Schatten geworfen, der einige Aehnlichkeit mit dem Objecte hat, welches eben vorbey geht. Man wird sie an der Wand gewahr und — sieht eine Erscheinung der Heiligen. Die Einbildungskraft kommt bey dieser Erscheinung redlich zu Hülfe. Ein vorbeyreutender Araber ꝛc. z. E. ist — der H. Georg; eine vorbeygehende Frau mit einem Kinde auf dem Arme ist — die Mutter Jesu u. s. w. Den Kopten zu sagen, daß es eine optische Täuschung sey (vgl. Poc. 193. Sav.) würde einem übel bekommen (Wansl. vgl. Sicard; der eine andere aber ebenfalls natürliche Erklärung dieser Erscheinung zu geben versucht).

Brulos (Borelos, Berelos aus Pavelos entstanden), ein See 12 Meilen Nordostwärts von

Rosette. Er ist sehr groß (Poc. 28.) und hat zwischen 17 bis 18 Lieues in der Länge und 4 bis 5 in der Breite (Sic. VI. 232.). Diese Größe desselben macht wahrscheinlich, daß er mehrere Sümpfe und Seen, deren die Alten gegen Osten gedenken, in sich vereiniget, und daß das einbrechende Meer diese Veränderung gemacht habe (Poc.). Er nimmt wie aus dem vorhergehenden erhellet und aus den Notizen vom damiatischen Nilarm noch weiter erhellen wird, zur Zeit der Ueberschwemmung verschiedene aus dem Nil gezogene Canäle auf (vgl. Sic. Ch.). An dem östlichen Ende desselben mochte der sebennytische Arm in die See gehen (Poc. *). Der See ist sehr fischreich; die Fischerey aber ist verpachtet (Sic.).

Dieser See findet sich am Ende vom Delta, woselbst auch das Vorgebürge Brulos ist. Nach einer Schiffernachricht (bey Niebuhr 67.) ist dieses Cap ohngefähr 1 bis $1\frac{1}{2}$ deutsche Meilen nördlicher als die beyden größten Ausflüsse des Nils. Man rechnet die Entfernung zwischen Rosette und Damiat, gerade Weges durch Delta auf $1\frac{1}{2}$ bis 2 Tagereisen (Nieb.) Arvieux (204) spricht von 30 Meilen. An der Westseite des Flusses, von Damiat nach Norden, bis an den Ausfluß des Nils und nach Westen bis Brulos ist alles mit feinem Sand bedeckt und daher unfruchtbar (Nieb.). Der Räuber wegen ist der Landweg äusserst unsicher (Arv. vgl. Nieb.) und daher die Küste vom Delta bis jetzt noch ganz unbekannt.

In

*) Pococke fand in 2 geschriebenen Charten, die, wie er vermuthet, zu der Zeit verfertigt und, als die Venetianer noch große Unterhandlungen mit Aegypten hatten, an diesem See einen Ort Nahmens Boltin (vielleicht Butus der Alten). Auf einer Insel nahe dabey lag Hermopolis, welches das Brulos seyn mag, das Sicard auf eine Insel vor diese See gesetzt hat (vgl. Sav. Ch.).

In Edrisis (421 fg.) Nachrichten von Aegypten kommen auch noch einige Oerter vor, die an keinem der beyden Hauptarme liegen, also wohl an Canälen und mitten im Delta gesucht werden müssen. Von der Mündung des Canals Mehalla (el kbîre?) bis nach Monia Gazal, das an der Ostseite dieses Canals liegt, ist nach ihm ein Zwischenraum von 20 Meilen. Von hier bis an den Canal Bolkina 15 Meilen. Daselbst geht ein anderer Canal aus, der sich gegen Westen wendet, und auf Maaramadia, eine Stadt zufließt; sodann weiter geht nach Marbul, an der Westseite desselben; von da nach Sacha (Sicards, (VII. 57.) Saka eine Episcopalstadt); von da, südlich durch eine Ebene (Wüste) nach Mahalla Hart; von da nach Menuf el alie; von da nach Sacaf und von da nach Schantuf, wo sich der Nil in seine zwey Hauptarme theilt.

Schifft man auf dem Canal Bolkina nach Mahalla (Kebir?), so findet man mitten im Lande Samhur, eine Stadt, 45 Meilen von Mahalla. Ihr gegen über, an der Ostseite, in einer Entfernung von etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen ist die Stadt Sendia, die zu Lande von Samanud 15 Meilen entfernt ist. Von dieser Stadt aus kann man auch nach Mahalla reisen und von hier nach Mahalla al Dachal, von da nach Damira und von da nach Damiat (Edrisi).

## D. Rechter (östlicher) Hauptarm des Nils; Damiatischer Nilarm.

Auch die Nilreise auf diesem Arme wird von den Reisenden als sehr reitzend und angenehm geschildert. Der Anblick der Dörfer, unter denen manche sehr schön und groß sind, und deren man jeden Tag aufs wenigste 15 bis 16 erblickt, weil sie nur auf eine Viertelmeile, jetzt auf dieser, jetzt auf jener Seite des Flusses auseinander liegen, ist eben so reitzend als es angenehm ist, die Felder zwischen diesen Dörfern an dem Fluß hin, voll Zucker und Reiß stehen zu sehen. Die Frauenspersonen kommen häufig, meist ganz nackend, zu dem Nil und holen Wasser, welches sie in großen irdenen Geschirren auf dem Kopfe mit untergesetzten Armen tragen (Troilo 591.). Savary (I. 213. fg.) machte die Reise von Cairo nach Damiat im Februar und konnte folgende Schilderung davon entwerfen:

sen: Der Himmel war heiter, und die Hitze mäßig, wie in unsern schönen Frühlingstagen. Der Nil, welcher seit anderthalb Monaten wieder in sein Bette zurückgetreten war, ward nach und nach niedriger. Der eben nicht schnelle Strom, und der Nordwind verlangten, daß man sich der Ruder bedienen mußte. Vom Schiff aus entdeckte man Felder, auf denen die Gerste ꝛc. gelb zu werden anfieng. Der Carthamus und der Dorra standen etwa einen Fuß hoch über der Erde. Die Lucerne schoß zum drittenmale. Die Gurken und Wassermelonen breiteten ihre biegsamen Ranken am Ufer des Flusses aus. Der Flachs und die Bohnen näherten sich ihrer Reife. Das Laub der Bäume zeigte verschiedene Grade und Nüancen der grünen Farbe. Die Pomeranzen und Citronenbäume waren mit Blumen geziert. Binos (130. fg.) schildert eine Reise auf diesem Arm zur Zeit als der Nil eben im Uebertreten war. „Man erblickt nichts als unermeßliche, von den wohlthätigen Fluthen des Flusses überschwemmte Ebenen mit prächtigen Dattelbäumen gekrönt und hie und da die Gipfel der Anhöhen, die gleich kleinen Inseln hervorragten und ebenfalls nach und nach vom Wasser verschlungen wurden. Ansehnliche Flecken zeigten sich von Ferne und rückten näher je schneller der reissende Strom die Farth förderte. Hier durchschnitten Ruderer den Fluß um Arbeiter an das andere Ufer überzusetzen; dort durchkreuzten sich Fahrzeuge mit Lebensmitteln und den Producten der Gärten

und

und Felder beladen. Ueber den Wellen schwärmten unzählige Wasservögel, oder schwammen in kleinen Entfernungen um die Schiffe her; aber noch unzähliger und bunter war die Menge des Geflügels auf dem Lande. Die Citronen, Bananas und Orangebäume sind mit Singvögeln ꝛc. bedeckt. Das Land an diesem Nilarme wird nach Pococke (33.) das an dem rosettischen, in Hinsicht des reizenden Anblicks weit übertroffen.

Daß jedes der beyden Ufer dieses Armes stark mit Dörfern besetzt sey, ist schon aus Troilo angemerkt worden. Dasselbe behaupten auch Breuning und Savary, mit dem Beysatz, daß die Anzahl derselben an diesem Arme viel beträchtlicher sey als am rosettischen. Savary findet die Ursache davon a) in der Verwüstung verschiedener großen Städte, die im östlichen Theile des Delta lagen, und die man, so wie sie zerstört waren, auch vernachläßigte; ferner b) in der Vernachläßigung der Canäle, welche zur Folge hatte, daß die Ländereyen ungebaut liegen blieben, und die Einwohner sich näher an den Fluß zogen und da sich anbauten. Niebuhr (75—84.) zählt wirklich Bulak nicht mit gerechnet 98 Oerter an der Ost- und 74 an der Westseite dieses Armes. Paterne (217) spricht also unbestimmt und unrichtig, daß er an dem linken Nilarme eben so viele und auf dieselbe Art gebaute Dörfer angetroffen habe als an dem rechten. Nach Breunings Bericht sind sie von Leimmauren in Form gebackener Steine erbauet,

und

und den Dörfern an dem rechten Nilarme nicht gleich, sondern etwas geringer. An den Wohnungen derselben erblickt man (nach Wansleben II. 113. fg.) eine unglaubliche Menge von Taubenhäusern. In ganz Aegypten trifft man keine solche Menge an als in dem District zwischen Cairo und Damiat; sie unterscheiden sich auch von andern durch ihre Bauart. Sie nehmen bey Mit Bedri, einem Dorfe, das nahe bey Mansura liegt, ihren Anfang, und man wird kein Haus sehen, an dem nicht so ein Taubenhaus (oft auch mehrere) angebracht wäre. Sie sind blos von Erde; unter viereckigt, gehen aber nach oben kegelförmig zu und sind sehr geräumig. Inwendig sind sie mit irdenen Töpfen, die zu Nestern zubereitet werden, wie garnirt. Auswendig sind rings umher Stäbe angebracht, damit die Tauben darauf ausruhen können. Dies macht die Tauben natürlich sehr wohlfeil. Wansleben hörte, daß man 15 für einen Para zu kaufen bekomme, folglich würden damals 240 Paar einen Thaler (écu) gekostet haben.

Auf dem ganzen Wege, von Cairo bis Damiat findet man in allen Dörfern Eyer, Milch und Geflügel. Nach den gelegenheitlichen Aeusserungen der spätern Reisenden muß eine Bemerkung von Palerne, daß man nehmlich hier die nehmlichen Thiere erblicke, und daß das gleich fruchtbare Land eben die Kräuter und Pflanzen hervorbringe, wie am rosettischen Nilarme, jetzt etwas eingeschränkt werden. Vielleicht

leicht war sie aber auch schon zu seiner Zeit nicht so ganz unbedingt richtig.

Savary findet es für nöthig den Reisenden den Rath zu geben sich vorzüglich auf dieser Nilfarth wohl zu bewaffnen, weil man fast immer in Furcht stehen muß, angegriffen zu werden. Die Bédiah nehmlich, welche am Ufer wohnen, fallen bey Nachtzeit die Fahrzeuge an, und morden, wenn sie keinen Widerstand finden, die Reisenden und rauben ihre Reichthümer. Oefters ist auch selbst dem Schiffspatron nicht zu trauen, weil er es nicht selten mit den Räubern hält und mit ihnen im Einverständniß lebt. Radzivil (144.) und Reitzschitz (246.) haben das nehmliche aus eigner Erfahrung angemerket (vgl. oben S. 139.).

Daß die Reisenden in Rücksicht der Länge der Zeit, die sie auf dieser Reise zubrachten, nicht mit einander übereinstimmen; läßt sich gar leicht begreifen. Sie reiseten ja zu verschiedenen Jahrszeiten; sie hatten ja nicht alle guten Wind; sie reiseten endlich nicht alle von Cairo nach Damiat, sondern einige auch von Damiat nach Cairo, also Stromaufwärts! Von Damiat nach Cairo schifften Troilo (er brachte, weil er nie bey Nacht fuhr, auch selten guten Wind hatte, 9 Tage auf diesem Arme zu). Wansleben (der den 8ten April von Damiat abfuhr und den 12ten in Bulak ankam), und Radzivil (der guten Wind hatte und in 3 Tagen die Reise zurücklegte), — Palerne (217.) und Hasselquist (129.) schifften in 3 Tagen von Bulak nach Damiat; P. Lucas (l. 1. 142.) brauchte 5 Tage. Savary verläßt den 15ten Februar Nachmittags um 1 Uhr Bulak und landet am 19. in Damiat. Den 10ten April segelt Korte (42.) von

von Bulak ab und kommt den 14ten in Damiat an. Pococke schiffte sich den 4ten May in Cairo ein und kam den 8ten in Damiat an. Reißschitz (245.) reisete den 28. Julius kurz vor Mittag von Cairo ab und war den 31. früh mit Sonnenaufgang schon in Damiat. Breuning (208.) segelte den 25. September nach Sonnenuntergang von Bulak ab, hatte anfangs widrigen Wind, kam aber doch den 27ten gegen Abend schon in Damiat an. In 2 Tagen legte auch Gröben (289.) diesen Weg zurück. Breuning setzt die Entfernung zwischen Cairo und Damiat auf 150; Radzivil auf 80 Meilen. Städte, Flecken, Dörfer und Schlösser, die auf der Ost und Westseite dieses Nilarms liegen, sind folgende:

An der Ostseite dieses Arms und 350 doppelte Schritte von der See liegt ein altes Castell, das 29 doppelte Schritte lang und 23 breit ist. Unter einer Inschrift über der Thür desselben wollte Niebuhrs Bedienter die Jahrszahl 1069 (Chr. 1658) bemerkt haben (Nieb. 68. vgl. Tab. 9.). Wanslebens (II. 106.) Bericht zufolge ist es nur klein und seinem Verfall sehr nahe. Er schildert es als ein Viereck, mit vier Thürmen eingefaßt, die aber schon halb ruinirt sind, auf denen man einige Canonen aufgeführt hatte, um den Durchgang zu verwehren (Wansl.). Die Franken behaupten Ludwig der Heilige habe es, als er Herr von Damiat war, erbauen lassen (Wansl. Arv. I. 213. Hass. 136. Tourt.). Schon dieser Umstand ist hinreichend die Jahrszahl 1069 entweder für unächt zu erklären, oder wenn wirklich recht gelesen worden ist, sie doch nicht für die zu halten, welche das Jahr der Erbauung bestimmen kann; noch mehr aber ist die von Wansleben gemachte Beschreibung dagegen und der Umstand, daß Radzivil (142.) schon von diesem Castell redet. Denn wenn er sagt, daß zur Linken des Flusses ein wichtiges, vierseitiges Fort, mit hohen Thürmen und einer Mauer von Quadersteinen erbauet und

sehr

sehr feste seye; so kann er kein anderes als das Castell meynen, von dem wirklich die Rede ist.

*) Arvieux gibt seinem Castell zwar nur einen Thurm, kann aber doch kein anderes als das auf der Ostseite meynen. Binos (134.) spricht von zwey Burgen, die Ludwig der Heil. erbaut haben soll; aber er verwechselt ganz das Locale.

Etwas weiter gegen Süden, an der Westseite dieses Arms, und 75 doppelte Schritte vom Ufer ist das sogenannte neue Castell, welches nach einer daran befindlichen Inschrift im Jahr 1116 (Chr. 1704) erbauet worden ist. Die Figur dieses Gebäudes ist rund. Unten ist eine runde Batterie mit zwey metallenen und drey eisernen Canonen. In der zweyten Etage des Gebäudes lagen noch fünf andere kleine metallene Canonen, aber so dicht aneinander, daß sie wohl nicht zugleich gebraucht werden können (Nieb. 68. vgl. Tab. 9. A. B.). Auch gegen die Aechtheit der hier vorkommenden Jahrszahl (wenn sie anders, woran jedoch zu zweifeln, nicht schon auf die christliche Zeitrechnung reducirt worden ist) lassen sich große Zweifel erregen. Albert und Wansleben gedenken ja schon dieses Castells, und beyde waren ja lange vor diesem Jahr in Aegypten. Einige 100 Schritte oberhalb Bogas, auf der andern Seite des Nils (sagt Wansleben) liegt ein anderes Schloß, um die Mündung des Flusses zu vertheidigen, dem vorigen aber [ganz richtig!] nicht gerade gegenüber. — In beyden Castellen waren ehemals Wachen. Albert (310.) berichtet, daß sich in ihnen nur ein Aga aufhalte, der aber über beyde und über 300 Soldaten, die in denselben liegen und deren Unterhaltung an 5500 Piaster kostet, das Commando habe. Zu Radzivils Zeiten waren — des Persischen Kriegs wegen — kaum 20 Mann in dem von ihm beschriebenen Schlosse, da doch sonst die Besatzung 200 Mann

stark

stark war. Wie Wansleben hier war, hielten in dem Castell an der Ostseite einige Mauren Wache; von dem auf der Westseite bemerkt er in dieser Hinsicht gar nichts. Niebuhr fand blos das auf der Westseite bewohnt; das auf der Ostseite aber leer, und zwar, wie man ihm sagte, aus Furcht vor Gespenstern. Wirklich hielten auch die Mohammedaner, die ihn begleiteten, schon ein Gebet, als sie sich dem Castell nur näherten, und als sie vollends hinkamen, verrichtete jeder nochmals sein Gebet auf der großen Canone, welche sich noch auf der Batterie (s. Nieb. Tab. bey D.) befindet. Diese Furcht (es war das einzige mahl daß Niebuhr bey den Türken Gespensterfurcht bemerkte; bey den Arabern hörte er gar nie etwas dergleichen) hinderte ihn nun auch das Castell inwendig zu besehen (Nieb. 68.). Von dem schlechten Zustande, in dem sich diese beyden Castelle befinden, reden auch Tourtechot (409.) der sie (Niebuhr entgegen) beyde als viereckigt schildert, und Arvieux, der noch die Bemerkung macht, daß auf dem einen Schloß, welches auf dem Delta liegt (also auf dem an der Westseite), ein Thurm mit einer Leuchte stehe, wornach sich die Schiffe richten, wenn sie bey Nachtzeit in den Nil einlaufen wollen. Savarys Bemerkung über die Entstehung dieser beyden Forts etwas weiter unten.

Weiter südlich, und auch an der Westseite des Nilarms ist ein anderer alter Thurm, aber eben so verfallen und eben so wenig bewohnt als der in Damiat (Nieb. 69.). Pococke (31.) führt auch drey Castelle an; aber seine Angaben scheinen sich nicht ganz gut mit den Niebuhrschen vereinigen zu lassen. An dem sandigten Orte gegen Westen der Einfarth, etwa eine Viertelmeile von dem Ende derselben ist, wie er sagt, ein kleines rundes Castell (doch wohl Niebuhrs südlicher liegende Castell an der Westseite?) und eine Meile höher an der andern Seite bey Ishbely Borge, ist ein backsteinenes verwüstetes Castell, welches Lud-

wig IX von Frankreich erbaut haben soll (doch wohl das hier zuerst beschriebene Castell auf der Ostseite? aber) noch höher herauf auf der andern Seite ein schmales achteckigtes Castell, das gleichfalls von Backsteinen errichtet ist (doch nicht der von Niebuhr an der Westseite bemerkte alte Thurm?).

El koli, ein kleines Dorf, an der Ostseite des Flusses, bey welchem vier alte, ohngefähr 20 Fuß hohe, aber zerfallene Batterien sind. Auf einer von denselben liegt noch eine alte Canone auf einer zerbrochenen Lavette und einige alte Schlangen, ganz vom Roste verdorben, liegen in einem kleinen Gewölbe (Rieb. 69.).

Äsbet el burdsi (l. Bordsch) an der Ostseite, mit einem Zollhaus (Rieb. 76.). Pocockes Ishbey Borge ist unstreitig derselbe Ort, denn er weißt der Zollhauswache hier ihren Posten an. Wansleben (II. 106.) gedenkt eines Dorfs, das er, vermuhtlich aus einem Missverständnisse, Bogas nennt, und das entweder mit El koli, oder noch wahrscheinlicher, mit Äsbet el bordsch ein und derselbe Ort ist. Die Beschreibung, die er davon gibt, ist diese: Vier Schritte von dem Schlosse an der Ostseite, an demselben Nilufer, aufwärts des Nils, liegt ein ärmliches Dorf Bogas, oder Mündung (?) genannt, weil es an der Mündung des Nils liegt, in welchem die Capitaine der Dschermen (d. i. sehr langen Barken, mit denen man die Schiffe über die Sandbänke fortzieht) wohnen, welche die Saiken und andere Fahrzeuge fortbuchsiren, wenn sie in oder aus dem Nil schiffen wollen, und ihnen den Weg zeigen, der, wegen der hier so häufigen Sandbänke, sehr gefährlich ist. Hier wird man auch den Anfang einer ins Viereck angelegten Festung gewahr, deren Mauren aber damals noch nicht höher als drey bis vier Toisen waren, und wobey kein Anschein ist, daß sie je weiter fortgeführt werden dürften. Auch befinden sich hier noch zwey künstliche Canäle, die das ganze

Jahr

Jahr hindurch mit Wasser angefüllt sind, um durch sie auf eine bequemere Weise die Felder bewässern zu können (Wansl.). Reitzschitz (148.) traf eine gute Stunde von der Stadt Damiat bey einem Dorfe zur rechten, sein gemiethetes Schiff; Hasselquist landete bey demselben und blieb da über Nacht; Troilo spricht in dieser Gegend von einem sehr langen Dorfe, an der Ostseite des Nilgestades, wo lauter Schiffer wohnen, welche die Waaren von den großen Schiffen auf Fähren laden und abholen; Binos (148.) begab sich bey dem Dorf Cusbi auf eine offene Barke um den Bogas zu passiren; Savary endlich findet in dem Dorf Esbe Ueberbleibsel einer alten Stadt. Alle die zuletzt genannten Schriftsteller, Wansleben u. fg. reden ohnstreitig von demselben Orte und ohnstreitig meynen sie Niebuhrs Äsber el bordsch. — — Sehr wahrscheinlich lag in dieser Gegend, und gar auf dem Platze des so eben beschriebenen Dorfes einstens die Stadt Damiat, die bey Stephanus ꝛc. unter dem Nahmen Thamiatis vorkommt (Golius et Alfrag. p. 148. Shaw 253. u. a.). Mehrere Reisende (Radz. 143. Paterne 218. Breun. 209. Troilo 584. Lucas I. 1. 139. Maill. 127. u. a. vgl. Sav. I. 245.) suchen hier, ganz irrig, das Pelusium der Alten, und noch mehrere verwechseln dieses Thamiatis (Damiat) mit dem jetzigen (neuen) Damiat oder Damiette. Abulfeda's (p. 29.) Bericht zu Folge lag die mit einer Mauer, welche der Chalif Motawakkel im Jahr der Hedschra 244 (Chr. 858.) errichten ließ, umgebene Stadt Damiat an der Mündung des östlichen Nilarmes. Das Schicksal derselben war, von einem Heere nach dem andern belagert zu werden. Die Kayser zu Constantinopel brachten sie zweymal unter ihre Bothmäßigkeit, das letztemal im Jahr 238 (Chr. 852); sie verlohren sie aber immer wieder an die Chalifen. Hierauf bekam sie im J 550 (Chr. 1155.) Roger in seine Gewalt; bald hernach nahm sie Saladin in Besitz und verjagte die Franken (Europäer). Ebenderselbe zwang die letztern auch, als

sie nach etwa 15 Jahren mit einer Land- und nicht unbeträchtlichen Seemacht wieder kamen, zu einem neuen schimpflichen Rückzuge. In der Folge suchten sich die Kreuzfahrer ihrer zu bemächtigen, nahmen sie auch endlich nach einem langen und hartnäckigen Widerstande der Besatzung ꝛc. ein, behielten sie aber nicht lange. Mit weniger Mühe bemächtigte sich nach etwa 30 Jahren Ludwig der Heilige derselben, mußte sie aber bald nachher für seine Loslassung wieder hergeben. Ein paar Jahre nachher zerstörten sie die Araber, als sie hörten, daß die Franken mit einem neuen Kriegsheer gegen sie im Anzug seyen, sie aber müde waren, diesen so wichtigen Platz immer zu verlieren und wieder zu erobern. Diese Zerstörung geschah nach Abulfeda im J. 648 (Chr. 1250), nach andern vier Jahre früher. Macrizi setzt hinzu, daß sie von Grund aus zerstört worden, und daß nur die große Moschee stehen geblieben sey. Soviel zur Geschichte von Thamiatis. — In dem gedachten Dorfe Esbe fand Savary, der, wie er versichert, zehen Reisen hieher machte und den Ort sehr aufmerksam untersuchte, noch eine große Moschee; auch den Grund der alten Stadt, den Bogen eines Gewölbes von Ziegelsteinen, eines alten Gebäudes, auf welchem seiner Vermuthung nach die Brückenschanze, die vor der Stadt lag, ruhete; einen alten, halb niedergerissenen Thurm, mit 2 Canonen ohne Lavetten besetzt und noch andere Ruinen. Alles dies, vgl. mit Niebuhrs Beschreibung von Elkoli und Asbet el bordschi, macht es wahrscheinlich, daß hier die alte Stadt Damiat gestanden habe. Wenn es heißt: sie sey an der Mündung des Nils erbaut gewesen: so hat man wohl schwerlich nöthig, dies im allerstrengsten Sinn zu nehmen. Wollte man es aber demohngeachtet thun: so könnte man eine Bemerkung bey Savary hieher ziehen und die nöthige Anwendung davon machen. Es ist diese: „Was den Zwischenraum von einer Meile Wegs betrift, die man von Esbe bis ans Meer hat: so ist dies die Strecke, um welche das Delta in einem

Zeit

Zeitraum von 600 Jahren länger geworden ist. Dieser Zuwachs zwang die Mohammedaner 2 kleine Forts jenseit des Dorfs zu errichten, um die Einfarth des Flusses zu vertheidigen. Dasjenige, welches am linken Ufer des Flusses steht, liegt schon auf eine halbe Meile ins Land hinein. Das andere, welches neuer ist, wird bald dasselbe Schicksal haben; denn das Ufer, an welchem es erbaut ist, erstreckt sich bereits auf drey Meilen ins Meer hinein, und da es dem Wasser fast gleich ist: so wird in weniger als 100 Jahren eine Landspitze daraus entstehen." Sollte auch diese Lösung etwas gewaltsam scheinen: so mag doch diese Bemerkung, die mir aber die Sache zu übertreiben scheint, der dereinstigen Prüfung wegen, hier eine Stelle haben.

Schech Durghan, liegt auch an derselben Nilseite (Nieb.).

Äsbet Karnunie, ein Dorf ebenfalls an der Ostseite des Flusses (Nieb.). Zwischen diesem Dorf und Äsbet el bordschi zeigt Niebuhrs Charte eine nicht unbeträchtliche Insel an. Savarys Charte hat zwey Inseln, die eine bey Esbe, die andere etwas südlicher.

Äsbet el lähhm, auch an demselben Nilufer (Nieb.).

Gize, diesen Ort, der mir aber nicht weiter bekannt ist, zeigt Savarys Charte Esbe gegen über an; er liegt also an der Westseite.

Damiat *). Nachdem das alte Thamiatis, Damiat, verwüstet worden, wurde im J. Chr. 1250 die



*) So nennen sie Edrisi, Abulfeda u. a. Wansl. II. 105. Nieb. 68. Vin. 134. Damiata heißt sie bey Reitzschitz 247. Kort. 43. Shaw 253.; Damiate bey Troilo 584 Arv..

jetzige Stadt, wie Abulfeda berichtet, in einiger Entfernung (die, nach Savary nur $1\frac{1}{2}$ Meilen beträgt) von der vorigen erbauet.[1] Sie erhielt den Nahmen Menschie, und wurde bald eine ansehnliche Stadt, die sich durch große Plätze, Bazar's und öffentliche Bäder auszeichnete (Abulf.). Troilo irrt also gewaltig, wenn er behauptet, die Saracenen haben sie wieder an demselben Orte aufgebauet. Paterne (220.) hingegen bemerkt schon ganz richtig, daß die jetzige Stadt nicht mehr dieselbe sey, die zu den Zeiten der Creuzzüge war, sondern eine neue, aus den Ruinen der alten erbaute Stadt. Das Andenken an die von Abulfeda bemerkte erste Benennung derselben hat sich noch bis jetzt in einem öffentlichen Platz erhalten, der ebenfalls Menschie (Sav.), oder Elmenschîe, wie Niebuhr schreibt, genennt wird. — Diese Stadt, die Reitzschitz den Schlüssel zu Aegypten nennen möchte, hat einen schönen und lustigen Prospect (Troil.) und liegt sehr angenehm (Radz.) an dem rechten Ufer des Nils, wenn man von Cairo kommt (Breun. Hass.), und also an der Ostseite desselben (Troil. Wansl. Luc. Poc. Shaw. Nieb.) und bildet gleichsam einen halben Mond (Breun. Wansl. Luc. Hass.), oder eine Rundung von einem halben Cirkel, an dessen einem Ende man sie nach ihrer ganzen Erstreckung übersehen kann (Sav.). Der Nil, der die Häuser derselben bespühlt (Wansl. Luc.), die vielen, so verschieden gebauten Schiffe auf dem Fluß und in dem Hafen, nebst der Menge sehr schöner Moscheen, ge-

[1] Arv. I. 207. Tourt. 409. Gröben 289. Poc. 30. fq. Damiette bey Wansl. arv. Hasselqu. 129. Sav. I. 245. Dumiat bey Niebuhr; Heliopolis bey Radz. u. Breuning 20.; Caphthor bey Benjamin, 104. Auf türkisch soll sie Damiac heißen, auf arabisch Domiat. Der Verf. des Lexic. geogr. bey Schultens scheint von alt Damiat zu sprechen. Ihre Lage setzt er sehr unbestimmt zwischen Tanis, Misr und Memphis in einen Winkel zwischen dem Mittelländischen Meer.

gewähren hier eine allerliebste Aussicht (Wansl. Bin. 134.). Auf der einen Seite von Damiat ist ein großer See, oder vielmehr Meerbusen, der seinen Lauf ins Meer nimmt, welcher das Stück Landes, worauf die Stadt liegt, zu einer Insel macht (Hasselq. 134). — Nach Niebuhrs Beobachtung ist sie eine Viertelmeile nördlicher als Raschid, und liegt unter der Polhöhe 31° 25′ (nach Chazelles 31′ 21° vgl. Abulfeda, der drey mit Niebuhr übereinstimmende Angaben anführt). Paterne irrt also, wenn er die Entfernung zwischen Cairo und Damiat der zwischen Roseto und Cairo gerade gleichsetzt. — Von dem mittelländischen Meer ist sie ohngefähr zwey deutsche Meilen und also auch wieder etwas weiter davon als Raschid entfernt (Nieb.). Mit dieser Angabe stimmen Wansleben und Lucas, die 8 Meilen (milles) angeben, genau überein. Andere Reisende weichen aber gar sehr ab. Paterne setzt ihre Entfernung von der Mündung des Nils auf 5 Meilen; Pococke nur auf 4 oder 5; Shaw auch nur auf etwa 5 (engl.) Meilen *). Wie Hasselquist von Damiat absegelte, mußte er noch 2 Stunden auf dem Nil schiffen. Korte spricht von zwey guten Stunden. Nach Arvieux allgemeiner Bemerkung liegt Damiat so weit vom Ufer und so niedrig, daß es nicht wohl möglich ist, sie in der See zu erkennen. Bey einigen der angeführten Angaben fällt ihre Unrichtigkeit deutlich in die Augen; keiner aber irrt mehr als Neitzschitz, dessen Angabe zu Folge Damiat fast am Meer liegt, wo der Nil einfällt. — Von sonstigen Entfernungsangaben sind fol-



*) Troilo bemerkt erst, diese Stadt sey auf demselben Platz, wo die alte gestanden, wieder erbauet worden — und setzt doch ihre Entfernung von der Mündung des Nils auf 1½ deutsche Meilen. Savary setzt sie auf 1½ Meilen. Dies ist vielleicht ein Druckfehler. Im vorhergehenden rechnete er von Esbe noch eine Meile bis zum Meer und die neue Stadt setzt er auf 1½ Meilen von Esbe; es müßte also wenigstens 2½ Meilen heißen.

gende anzumerken: Vom See Menzale beträgt die Entfernung 2 oder 3 Meilen (Poc.); von Esbe 1½ Meilen (Sav.); von Tineh 60 Meilen nach Nordwesten (Shaw); von Cairo s. unten; von Rosette etwa 25 Meilen (Radz.) oder 1½ bis 2 Tagereisen, die aber, der Räuber wegen, unsicher sind (Rieb.); von Sonbat ½ Tagreise (Benj.); von Faresour 2 Stunden (Sav. I. 239.); von Bura (etwa Haurani?) 13 Meilen (Edr.); von Alexandria nach Lucas (II. 192.) 50 Meilen, nach Benjamin 2 volle, nach Abulfeda (30.) aber 5 Tagereisen zu Lande. — Das hiesige Clima ist sehr glücklich. Man weiß hier nichts weder von einer verzehrenden Hitze, noch vom Froste. Die Veränderung des Thermometers geht (wie ein Jahrlange fortgesetzte Beobachtung beweist) nur von 9 Grad über dem Gefrierpunct bis zu 24. In der Nacht wird die Kälte nicht viel stärker, denn Reif, Eis und Schnee sind hier unbekannt. Diese glückliche Temperatur dankt man wohl dem Wasser, womit die Stadt umgeben ist. In Cairo steigt der Thermometer um 12 Grad höher (Sav.). — Von dieser Stadt hat Niebuhr einen, wie Savary versichert, vortreflichen Plan geliefert. Diesem nach zu urtheilen ist sie nicht so klein als sie von Hasselquist und Gröben ausdrücklich ausgezeichnet wird. Aus Radzivils Bemerkung, daß er den ganzen Tag mit dem Besehen derselben zugebracht habe, läßt sich zwar nicht sicher auf eine beträchtliche Größe schließen; Troilo aber nennt sie eine Stadt von ziemlicher Größe; Palerne gibt ihr eine ziemliche Ausdehnung und nach Radzivils ausdrücklicher Bemerkung erstreckt sie sich eine halbe Meile in die Länge. Nach Arvieux hat sie zwar nicht ganz die Länge von Rosette, aber in der Breite sind sie einander fast gleich. Binos durchstrich sie ihrer ganzen Länge nach (die am Nil sich hinzieht) und brauchte auf einer Barke mit Rudern und Segeln eine Viertelstunde dazu. Savary hält sie für eben so groß und anmuthig als Rosette. Korte (117.) hält Tripolis für die größte Seestadt in Syrien und

Aegyp-

Aegypten und bemerkt dazu, daß ihr Damiat beykommen werde. Wansleben und Tourtechet (409.) schildern sie als eine sehr berühmte, und als die größte, schönste, reichste, bevölkertste und wichtigste Handelsstadt in Aegypten nach Cairo. Vielleicht ließe sich ein allenfalsiger Schluß auf ihre Größe aus der Zahl der Einwohner machen, wenn von diesen, nicht so verschiedene Angaben da wären und hier keine orientalische Stadt zu beschreiben wäre! — Daß die Stadt fest genug sey, wird blos von Reitzschitz, und noch dazu in einem Zusammenhang behauptet, der seine Angabe verdächtig macht. Paterne versichert, daß die alte Stadt viel fester gewesen sey, als es die jetzige ist; und Breuning, Wansleben und Lucas bemerken ausdrücklich, daß sie weder Mauren noch Festungswerke habe; nur werde man einen hohen runden Thurm am Ende der Stadt, nach dem Meer zu (vgl. Nieb. Grundriß N. 1.), worauf sich aber weder Canonen noch Wache befinden, gewahr. Pococke bemerkt ziemlich richtig daß dieser feine, breite, runde, von gehauenen Steinen, am nördlichen Ende der Stadt stehende Thurm wahrscheinlich von den Mamluken nach der Wiedereroberung (muß wohl heißen: Wiederaufbauung) der Stadt errichtet worden. Savary stimmt dieser Bemerkung bey, auch gewissermaßen Niebuhr, der eine verstümmelte arabische Inschrift an demselben bemerkt hat. Daß übrigens Niebuhr vergebens nach einer Mauer gesucht habe, ist, wenn er wirklich Reste von der alten Mauer finden wollte, gar leicht begreiflich *). — Die Stadt



*) Wirklich scheint die Stelle: „Es sind keine Spuren einer Stadtmauer mehr da; aber der Platz, wo der Nil mit einer Kette verschlossen gewesen seyn soll (welche, nach Gröben u. a., die Harlemer entzwey sägten), scheint noch kennbar zu seyn; denn auf der Nordseite innerhalb der Stadt ist ein alter hoher Thurm, der Fluß nicht viel über 100 Fuß breit und gegen über an der Westseite des Ufers sieht man noch die Grundmauer von

ist breit, aber meist übel gebauet (Poc.); auch Hasselquist nennt die Häuser in der Stadt die elendesten, die man je sehen kann. Die Gebäude aber, die am Ufer stehen, sind, wie ebenderselbe hinzusetzt, nach Aegyptischer Art gut gebauet. Diese meynt wohl auch Vines. Die Häuser (sagt er) sind von gebrannten Steinen und von einer blendenden Weiße und machen mit dem Wasser und dem Grün der Ebene, in der die Stadt liegt, einen angenehmen Contrast. Nach Arvieux sind die Häuser hier, so wie in Rosetto von Ziegelsteinen aufgebauet. Diese Bemerkung scheint sich auf den größten Theil der Häuser, jene, von Binos, nur etwa auf die am Ufer stehenden zu beziehen. Letztere schildert auch Savary als sehr schön und hoch und setzt hinzu, daß auf ihnen hübsche Säle angelegt sind, welche man ohne weiters anmuthige, allen Winden ausgesetzte Belvedere nennen darf. Darauf bezieht sich auch nur, wie es scheint, Troilo's Bemerkung von den schönen Häusern, Kirchen und Pallästen; und deswegen wohl wird Damiat von Reitzschitz eine gar feine berühmte Stadt von Größe, Gebäuden und Gegend genannt. Was übrigens Hasselquist an den hiesigen Häusern mit Recht ausetzt, ist der Uebelstand, daß in allen (?) die Abtritte in den Küchen angebracht sind. — Verschiedene große, mit hohen Minarets gezierte Moscheen liegen hie und da in der Stadt (Sav.); ihre Anzahl beläuft sich auf zwölfe (Hass.). Niebuhrs Grundriß bezeichnet ausdrücklich bey N. 12. eine große Moschee und bey N 3. eine Kirche, die von den Mohammedanern zu einer Moschee gemacht worden, in welcher noch verschiedene Gemählde von der Zeit der Griechen seyn sollen. Vielleicht ist dies die Kirche, die, nach Wansslebens Bericht, den Kopten

von einem ähnlichen Thurm, wovon aber alles, was über der Erde war, bereits abgetragen ist" die Folgerung zuzulassen, daß er hier gegen seine eigene Bemerkung, eine neue Stadt mit der alten verwechselt habe.

ten einst abgenommen wurde, als sie bey einem schlimmen Streite die ihnen aufgelegte Forderung nicht entrichten konnten *). Die Kirche der Griechen ist die einzige christliche Kirche in dieser Stadt (Hass.). Bey Wansleben heißt sie eine Metropolitan-Kirche. — Die vorzüglichste Straße ist die, welche sich der Länge der Stadt nach ziehet, und in der der Bazar ist (Brenn.). — Die öffentlichen mit Marmor bekleideten Bäder sind hier eben so eingerichtet, wie die zu Cairo. Das Leinengeräthe, womit man in denselben bedient wird, ist sehr nett und das Wasser sehr rein (Sav.). — Oeffentliche Plätze findet man hier verschiedene; der ansehnlichste derselben heißt Menschie (Sav.), auf Niebuhrs Grundriß Elminschie. Derselbe gedenkt auch noch des Platzes Scherabâs und eines andern, wo das Vieh geschlachtet wird. — Binos bemerkt, daß diese Stadt unter Cairo stehe. Diese nicht ganz deutliche Bemerkung scheint durch eine andere bey Wansleben erläutert zu werden. Dieser zu Folge wird Damiat von einem Aga regiert, welchen der Pascha hieher schickt, und der in der türkischen Sprache Paschagasi (Aga des Pascha) genannt wird. Er erhält, ausser vielen andern Sporteln, die ihm bey dieser Stelle zufallen, noch von jedem Branntweinshause täglich 10; ferner bekommt er von jeder Kopfsteuer 5; von jeder ankommenden Saike 36 und von jeder abgehenden 40 Para's. Hierbey kommt das was er zufällig und was er durch Erpressungen nach türkischer Art erhält (das sich zuweilen sehr hoch belauft) gar nicht in Anschlag (Wansl.) — Die hier befindliche Miliz und besonders die Janitscharen, etwa 200 an der Zahl, nebst ohngefähr 20 Spahi's, sind äusserst unverschämt. — Die übrigen Einwohner dieser Stadt, deren Anzahl sich nach

*) Nach Breuning sind auch in dem kleinen Schloß, das gegen Osten der Stadt ist, etliche Moskeen und Mortari. Sind Moskeen hier wirklich Moscheen? oder ists ein Druckfehler?

nach Bunes auf 30000, nach Savary aber auf 80000 beläuft, sind, nach Hasselquists Versicherung, dem größten Theile nach Türken und wie er noch ziemlich unbestimmt hinzusetzt, alle Janitscharen und Kaufleute, die von Cairo commandirt werden. Eben so unbestimmt sagt er ferner, daß man bey dem größten Theile die Merkmale der äussersten Armuth gewahr werde — macht aber doch bald hernach die Bemerkung, daß die Einwohner fast alle vermögende Leute seyen, aber auch zugleich der Ausschuß von liederlichen Buben, die wegen grober Verbrechen andere Oerter als Constantinopel, Caramanien und die Inseln haben räumen müssen, hier aber in Sicherheit leben. Pococke macht — eben so allgemein und unbestimmt — die Einwohnern größtentheils zu Fischern und Janitscharen, und erklärt sie für die Schlimmsten in der ganzen Türkey, welche die Fremden in solchen Gassen der Stadt, die gewöhnlich von ihnen nicht besucht werden, wie Straßenräuber anfallen. Sollten wohl Pococke und Hasselquist durch diese Schilderung blos die türkischen Einwohner haben charecterisiren wollen? auf alle Einwohner darf sie auf keinen Fall bezogen werden! Zu Benjamins Zeit waren hier an 200 jüdische Einwohner. Noch jetzt ist ihre Anzahl nicht unbeträchtlich; sie sind aber größtentheils arme Leute. Sie haben keine Synagoge, sondern verrichten ihren Gottesdienst in einem Privathaus (Hasselqu.). Die Zahl der griechischen Einwohner ist sehr beträchtlich; man findet nach Wansleben an 200; nach Tourtechot gar an 400 Familien hier. Sie sind besonders hier sehr zahlreich, seit die türkische Tyranney viele Griechen aus Cypern vertrieben hat, die ihre Zuflucht hieher genommen haben. Bey ihrer Kirche sind eine Menge Priester angestellt (Hass.). Wahrscheinlich wohnt auch ihr Bischoff für immer hier (vgl. Wansl. Nrv.). Kopten wohnen hier nicht so häufig; im Ganzen nur etwa 8 Familien, die jetzt nicht einmal eine Kirche mehr haben (Wansl. vgl.

kurz

kurz vorher) *). Die syrischen Einwohner, ohngefähr 200 an der Zahl, sind Kaufleute; sie haben 2 Mönche vom Berge Libanon aus dem Orden des H. Anton bey sich, die in ihren Zimmern Messe lesen und deren sich auch die französischen Kaufleute bedienen (Hasselquist). Die Franziskaner vom gelobten Lande haben ein Quartier im Bezirk des griechischen Patriarchen gemiethet, um ihre Religiosen, wenn sie nach Jerusalem oder von Jerusalem nach Cairo gehen, logiren zu können. Es besteht aus einem sehr kleinen schmutzigen Hause (Wansl. Arv.), das jedoch Lucas, der in demselben logirte, noch ganz artig fand. Ohnerachtet hier sehr viele maronitische Mönche und andere morgenländische Christen wohnen, die sich mit der römischen Kirche vereinigt haben: so findet man hier doch keine europäischen Mönche und Missionarien (Hasselquist. Nieb.) und die Ausübung des katholischen Gottesdienstes wird hier nicht öffentlich, wie in der Hauptstadt, geduldet (Arv. Bin.). Ehemals wohnten auch Franken hier, hatten ihre Consuls (Paterne 218. Radz. 143. Breun.) und lebten mit den Türken in Ruhe (Troil.); jetzt aber ist Damiat von Franken leer (Arv.). Die Einwohner haben auch, wie die Reisenden einmüthig versichern, einen tödtlichen Haß gegen alles, was Europäer heißt. Verschiedene Reisende geben verschiedene Ursachen davon an; wahrscheinlich aber haben alle zusammen diese große Wirkung hervorgebracht. Pococke und Korte (43.), auch Niebuhr glauben, daß sie diesen Haß von ihren Vorfahren geerbt haben, welche vorzüglich in den Zeiten der Kreuzzüge die Grausamkeit der Franken zu erdulden hatten. Kein Mensch darf sich daher jetzt in europäischer Kleidung blicken lassen; und da ein Christ an seinem Gesicht erkannt wird: so darf keiner aus der Gasse gehen, wo sie sich gewöhnlich aufhalten. Pococke wurde

*) Breuning nennt als Einwohner nur: Mohren, Christen vom Gürtel (Kopten) und Juden.

wurde einigemal angefallen. Hasselquist und Niebuhr führen eine andere (mitwirkende) Ursache an. Ehemals, sagen sie, hatten hier die Franzosen einen Consul und verschiedene Kaufleute; als nun die Einwohner zu bemerken glaubten, daß diese den mohammedanischen Weibern zu sehr gewogen würden, ermordeten sie alle, die sich nicht durch die Flucht retten konnten, und seitdem darf, wie Niebuhr hinzusetzt, auf Befehl des Königs nicht einmal ein französischer Schiffer ans Land gehen, sondern muß, wenn er Geschäfte zu Damiat hat, alle durch Bevollmächtigte bestellen lassen, und seine Handlung an Bord auf der Rhede treiben (Nieb.) *). Seitdem die Franzosen vertrieben wurden, haben sich auch die übrigen Franken größtentheils von hier weggegeben. Durch diese Bemerkung widerruft Hasselquist von selbst eine frühere Behauptung von ihm, daß nehmlich ausser den Franzosen hier sonst keine Nation Verrichtungen gehabt habe. Noch eine andere Ursache dieses Hasses findet man bey Arvieux. Dieser Haß, sagt er, ist doch nicht ohne allen Grund; denn die hiesigen Einwohner werden fast täglich von den christlichen Seeräubern, die an der Küste herumschwärmen, beunruhiget und ausgeplündert. Es sind dies meist

*) Niebuhr traf doch zwey französische Schiffer in der Stadt an, deren man es aber anmerken konnte, daß sie sich nicht wenig vor den Einwohnern fürchten. Sie versicherten, daß wenn sie hier etwa gemishandelt werden sollten: sie sich deswegen bey dem französischen Ambassadeur in Constantinopel nicht beklagen dürften, von ihm auch keine Hülfe erwarten könnten. Anstatt daß man zu Alexandria und Raschid in kurzen Kleidern gehen kann: so trugen diese Schiffer einen Turban auf dem Kopf und einen Beutsch über der Weste. Diese Bemerkung macht gegen eine andere bey Tourtechot, der zu Folge den hier anlandenden Franzosen jetzt besser begegnet wird, als ehedem, etwas mistrauisch. — Auf die von Niebuhr und Hasselquist angeführte Ursache des Hasses bezieht sich auch wohl die Notiz bey Pococke, daß man die Sage habe, daß Personen, welche als Consuls gebraucht wurden, theils umgebracht worden sind, theils die Stadt haben räumen müssen.

meist maltesische Seeräuber, oder andere, die von Livorno kommen und ohne alle Gnade rauben. Die Folge davon ist das härteste Wiedervergeltungsrecht, das Arvieux beynahe selbst erfahren hätte. Auch Hasselquist bestätigt diese Bemerkung in ihrem ganzen Umfange und war selbst Zeuge, daß diese Corsaren drey mit Holz aus Caramanien beladene Chambeken nahmen, die Türken zu Sclaven machten ꝛc. Er setzt noch hinzu, daß sie sich nicht maltesischer sondern sardinischer, spanischer und marocanischer Flaggen bedienen und sich gerne auf der Rhede von Damiat, besonders zur Zeit, da die Pilger nach dem H. Lande übergehen, aufhalten. — Die Einwohner beschäftigen sich mit Verfertigung einer Menge sehr schöner Leinenzeuge von allerley Form und Farbe, die man in die Fremde versendet (Wansl.). Vielleicht meynt auch Valerne dasselbe Zeug, wenn er schreibt, man treibe hier viel Gewerbe mit Stoffen, die Bonoge heißen, und in welche sich gemeiniglich die Mohren kleiden. Sie sind halb Seide halb Wolle, buntfärbig, fast wie gestreifte Zeuge. Aus der Nachbarschaft werden vermuthlich auch dergleichen hieher geliefert; wenigstens gedenkt Breuning eines Zeugs unter dem Nahmen Forescuri, das von einem benachbarten Orte seine Benennung erhalten haben muß. Auch macht man hier eine große Menge sehr guten Kawiar (Valern. Breun. Wansl.), und die hier eingepökelten Meeräschen werden in der Levante sehr hoch geschätzt (Wansl.). Sehr viele beschäftigt auch der Reiß und Zuckerbau (Breun.); sehr beträchtlich sind auch, wenigstens der Zahl nach, die Branntweinshäuser (Wansl.). Die hiesigen Juden sind sämmtlich Geldwechsler (Hass.). Am allermeisten aber beschäftigt hier der Handel. Denn zur Handlung ist Damiat sehr bequem und des Nils und Meeres wegen eben so vortreflich gelegen als Raschid (Rieb. Bin.); denn alle Waaren, welche von Syrien und den umliegenden Ländern nach Cairo gehen, oder von da zurückkommen, gehen über Damiat (Rieb.). Schon zu Valerne's

ne's Zeit war sie, nach Cairo, die größte Handelsstadt, und sie ist es, wie Shaw u. a. bemerken, noch jetzt. Wirklich lockt auch ihre zum Handel so bequeme Lage aus allen Theilen des türkischen Reichs eine Menge Menschen hin (Wansl.). Den größten Handel treibt man mit Leinsaamen (Wansl.), Baumwolle (Bin.), Leinenzeug (Wansl. Bin. Sav.), Reiß und Caffee (Wansl. Poc. Rieb. Bin.). Der Caffee wird in alle Theile des türkischen Reichs verfahren, und war ehemals eine, in Absicht auf Europa, verbotene Waare, die einen Aufruhr gegen die Christen veranlaßt hat (Poc.). Ein großer Handel wird mit Reiß getrieben, der in der hiesigen Gegend gebaut wird (Rieb.). Er wird Mezalaoui genennt, und ist der schönste, der in Aegypten wächst; man führt beynahe jährlich für 6 Millionen (Livres) aus (Sav.). Wansleben hörte von 500 Seegel, sowohl Saiken als Gallioten, die jährlich allein mit Reiß beladen von Hier nach der Türkey abgehen sollen. Die Ausfuhr des Reißes nach fremden Ländern ist zwar verboten; demohngeachtet aber beladen die Provenzalen, vermittelst der vom Zolleinnehmer getroffenen Maasregeln, jährlich verschiedene Schiffe damit (Sav. vgl. Kort. 43). Da sie wegen des Bogas nicht in den Nil einlaufen können: so bringen die Landesschiffe ihnen ihre Ladungen an Bord. Dieser fatale Umstand gibt aber zu vielfältigen Erpressungen und Mißbräuchen Anlaß Sav.) *). Ferner werden ausgeführt: Salmiac und Getreide. Die Ausfuhr des letztern ist zwar auch verboten; allein man findet Mittel es dennoch heimlich zu laden, indem man es für Reiß angibt. Auch wird mit

*) Oft ist z.E. die Barke mit Reiß von der besten Sorte, die des Abends abgeht, um ihn an Bord zu bringen, nicht diejenige mehr, welche daselbst ankommt; man vertauscht ihn in der Nacht mit anderm von schlechterer Sorte. Die Schiffscapitaine von Marseille, die diese Betrügereyen wissen, bemühen sich der List durch List zu begegnen, und so wird diese Handlung eine Art von Räuberey (Sav.).

mit der hier wachsenden Zimmtrinde viel Handel getrieben (Arv.). Einfuhr-Artikel sind: Toback von Antiochia, Seide und Seife von den syrischen Küsten (Poc. Hass.); ferner Johannesbrod von Cypern und Malvasier von Candia oder Creta (Breun.). Unter allen Waaren aber, welche zu Wasser nach Damiat in großer Menge gebracht werden, ist Holz der beträchtlichste Artikel, das, besonders in Unter-Aegypten, so selten und doch so nothwendig ist (Wansl.). Seit verschiedenen Jahrhunderten treiben die Christen von Aleppo und Damascus, die sich hier niedergelassen haben, und die die Erpressungen der Türken wieder gut zu machen wissen, die vornehmste Handlung (Sav.), besonders sind einige der hier wohnenden Griechen sehr große Kaufleute (Hass.), aber nicht, wie Tourtechot berichtet, die einzigen, die hier Handel treiben. Wichtig sind auch die syrischen und türkischen Kaufleuten, deren Anzahl auch nicht gering ist (Hass.). Auf den Molo's herrscht immer die größte Thätigkeit; die Bazars sind stets voll von Kaufleuten und die Okäls, die eben so geräumig sind, als die in Bulak, voll von indianischen Zeugen, Seide vom Berge Libanon, Salmiac ꝛc. (Arv. Bin.). Den stärksten Verkehr hat diese Stadt mit Syrien, Cypern (Breun. Sav.) und Marseille (Sav.). Zu Radzivils Zeiten waren noch Juden die Zoll-Einnehmer, die, wie Reitzschitz erfahren, sehr strenge im Durchsuchen der Kisten ꝛc. waren. Zu Hasselquists Zeit war ein Grieche Zöllner, der 400 Beutel Pacht bezahlte. — Der Nil lenkt sich bey dem Anfange der Stadt etwas gegen Osten, ehe er in das Meer fällt. Diese Bucht, die etwas breiter als der Nil gewöhnlich ist, macht den Hafen der Stadt *), worinn blos kleine Fahr-

*) Savary behauptet Bd. I. S. 248: der Hafen zu Damiat ist beständig voll von Barken ꝛc. und S. 249. sagt er: der Mangel eines Hafens thut der Handlung zu Damiat den größten Schaden. — Wahrscheinlich wollte er schreiben: der Mangel eines großen, bequemen

Fahrzeuge, als Mischernen, von Cairo, Schambeken, von Cypern und Syrien, Scheomeonen von Alexandria (Hass.) u. a. dergleichen, blos kleine, Fahrzeuge einlaufen können. Die Dschermen werden gebraucht Handlung an den Küsten zu treiben, andere, die Waaren an Bord der Schiffe zu bringen, die auf der Rhede vor Anker liegen, oder sie aus selbigen abzuholen (Sav.). Das hiesige Volk nehmlich, das die Absicht hat, die Schiffarth ꝛc. mit ihren eignen Schiffen zu befördern, leidet nicht, daß ein fremder Schiffer an die Stadt kommt, und daher werden zwey Seemeilen davon alle Güter in kleine Schiffe umgeladen (Poc.). Europäische Schiffe müssen auf der offnen, allen Winden ausgesetzten Rhede vor dem Auslauf des Nils ankern, wo sie nicht länger sicher sind, als das Wetter es erlauben will; denn bey entstehendem Ungewitter ist ihre einzige Zuflucht die Anker zu lichten und in See zu gehen oder einen Hafen in Cypern zu suchen (Poc. Hass. Sav.). Dieser Umstand macht Damiat zu einem schlechten Orte der nur von einigen Franzosen besucht wird, die sich durch diese Ungelegenheit den Gewinnst nicht wollen entziehen lassen, den sie aus einer beständigen Fracht von den Kaufleuten des Landes ziehen (Hass.). Wansleben giebt zwar noch einen andern Grund an, warum sonst keine Europäer hieher kommen (der aber von gar keinem Belang ist), weil nehmlich dieser Hafen von allen christlichen Ländern zu weit entfernt liege und sie bereits einen bequemern und nähern in Rosette haben. Savary glaubt daß es, wenn man einen Canal von einer halben Meile zöge, leicht wäre den Schiffen eine Einfarth in den Nil zu öffnen, dessen Wasser tief genug sey. Das letztere läugnet aber schon Wansleben gerade zu (oben S. 88.). Uebrigens ist die gedachte Rhede nach Wansleben 6 Meilen

Hafens ꝛc. denn das Daseyn eines Hafens, dessen schon von der Gröben erwähnt, wollte er doch wohl schwerlich läugnen.

len nach Korte 5 bis 6 Stunden vom Lande entfernt. — Wahrscheinlich um die Communication mit der Hauptstadt zu unterhalten, geht alle Montage und Freytage von Bulak eine Scherm nach Damiat, auf der auch Reisende mitgenommen werden (Reitzsch. 246.). Der hiesige Gouverneur unterhält auch nach Cairo eine Taubenpost, worüber sich Laborde, de la Roll. (128.), Monconys (295.) und Reitzschitz höchlich verwundern (oben §. 34.). — Ob der Aufenthalt in hiesiger Stadt für einen Reisenden noch eben so leicht ist als ehedem, wo alles sehr wohlfeil, viel wohlfeiler war, als in Cairo, wo z. E. Reitzschitz vier schöne weiße Brode so groß als ein ziemlicher hölzerner Teller und fast zwey Quersinger dick, um einen Meidin kaufte, kann ich, da die neuern Reisenden von diesem Gegenstande schweigen, nicht sagen. — Die Gegend um Damiat, ein schmaler Strich Landes, der an der einen Seite vom Nil, an der andern aber vom westlichen Ende des Sees Menzale eingeschränkt wird, ist von Osten nach Westen nur zwischen 2 bis 6 Meilen breit (Sav.), aber überaus angenehm (Luc. Sav.). Sie wird nach allen Richtungen von unzähligen Bächen durchschnitten, und dadurch zur fruchtbarsten Gegend in Aegypten (Nieb. Sav.). Da das Wasser hier nicht tief ist: so braucht man in dieser Gegend eine andere Art von Wassermaschinen als in Cairo, wo es aus einer großen Tiefe in die Höhe gebracht werden muß (Nieb.). Von dieser Wässerung hat man die ersprießlichsten Folgen. Der Boden gibt ein Jahr ins andere gerechnet, 80 Maas Reiß für Eines. In gleichem Verhältniß wachsen auch die andern Erzeugnisse (Sav.). Das rechte Ufer des Nils von der Stadt an bis zu seinem Ausfluß besteht aus Sandhügeln, ist aber dennoch voller Rohr; auf der Linken ist das Land sehr fruchtbar (Hasselq. 136.). Auch an den Ufern der Canäle und Bäche, welche die Reißfelder umgeben, wachsen verschiedene Gattungen Rohr, wovon einiges eine ansehnliche Höhe erreicht, als der Calamus, Papyrus, Lotus ꝛc. (Sav.). Kurz

der Aufenthalt in dieser Gegend ist, nach Savary's Versicherung, der nicht müde wird, sie zu rühmen, der angenehmste. Auch Prieux und Lucas rühmen die reizenden Gärten; der erstere noch vorzüglich die vielen Zimmtbäume, und Palerne hat daher ganz recht zu sagen, daß hier dieselben Pflanzen ꝛc., wie in Rosette wachsen, aber noch in größerer Menge, weil der hiesige Boden viel ergiebiger und fruchtbarer ist. Er spricht von einem Ueberfluß an Musabäumen, die man des Vortheils wegen mit größter Sorgfalt pflegt, an Zuckerrohr, Cassia u. a. Auch die Thiere in dieser Gegend zeichnen sich vor andern aus. So sind z. E. die Hämmel hier viel größer und die Schafe (mit ihren sehr langen Ohren die oft bis an den Boden hängen, und gespalten sind, so, daß sie 4 Ohren zu haben scheinen) viel fetter als anderswo in Aegypten (Palerne). Eine (deutsche) Meile von Damiat gegen Südwest ist ein schöner Pomeranzenwald, der den Einwohnern zum Spaziergange dient und worinn sich auch Damen zuweilen belustigen. Die Gänge sind schnurgerade angelegt. Es ist dies der einzige Platz wo die Kunst der Natur ein wenig nachgeholfen hat. Am Ende desselben ist ein Canal, dessen Ufer mit Papyrus wie bedeckt sind. Der ganze Park wird von Savary weitläuftig und als sehr angenehm geschildert. Binos (136) will mehrere anmuthige Lusthölzchen um Damiat besucht haben. Er beschreibt vorzüglich das an der Abendseite gelegene bis zur Uebertreibung reizend.

*) Die rings um Damiat liegenden Dörfer sind sehr zahlreich. In den meisten sind Leinewands-Manufacturen (oben §. 42.). Gemeiniglich sind sie mit kleinen Gehölzen umgeben, in welchen Cassia-, Maulbeer-, Feigen-, Tamarinden-, Citronen-, Bananas u. a. Bäume, über welche noch der Dattelbaum hervorragt, ohne Wahl in einander gepflanzt sind. — Nun folgen die

die Dörfer ꝛc. an denen man, wenn man von Damiat nach Cairo schifft, unterwegs vorbeykommt.

Sennanie, ein Dorf, an der Westseite des Flusses (Nieb.). Auf Lucas Charte steht Selanie, welches ohne Zweifel derselbe Ort ist.

† Minie, an der Ostseite des Nils; S. W. Es sind hier viele Fabriken, wo schöne Handtücher verfertiget werden (Nieb.).

† Es Schaara, ebenfalls an der Ostseite. Von hier geht ein Canal nach dem Baheire (Nieb.). Bey diesem Ort sah Niebuhr viel Salz liegen, welches von Kantaret el beda hieher gebracht worden. Auf Lucas Charte heißt dieser Ort eben so, nemlich Chaara.

Adlie, ein Dorf an der Ostseite; N. W. Lucas und Hom. Charte haben Adlije.

† Kafr at Beiahha (Kafr Beiha), an derselben Seite; S. W. (Nieb.). Auf Lucas Charte steht: Kefr Bonjektra.

(Kafr) Batèch, ein Dorf an der Westseite, doch etwas vom Nil entfernt; S. S. W. (Nieb.). Lucas und Hom. Ch. haben: Kafer il batikh.

† Bustân, an der Ostseite; W. S. W. Von hier bis an den Baheire ist eine Stunde Wegs. Auch hier lag viel Salz (Nieb.). Auf Luc. und Hom. Ch. steht Bistan, mit dem Zeichen einer Stadt.

Haurâni, an derselben Nilseite; W. S. W. (Nieb.. Luc. und Hom. Ch. haben Huran. Zwischen Damiat und dem bald folgenden Faresenr hat Edrisi (419.) einen Ort Bura, von dem aus man, seiner Reiseroute zu Folge, nach zurückgelegten 13

Meilen auf Damiat kommt. In NiederAegypten kommt, meines Wissens, bey keinem Reisenden ein Ort dieses Nahmens vor. Wäre ein Schreibfehler zu vermuthen: so könnte man statt Bura dem Zusammenhang und der Entfernungsangabe gemäß, gar wohl Burani lesen.

† Miet (Minie) es schiûch, eine Stunde vom Baheire, am östlichen Ufer des Nils; W. (Nieb.).

Kafr Jusof, ein Dorf an der Westseite; S. (Nieb.).

Elabedie, ein Dorf an der Ostseite, etwas entfernt vom Nil; S. W. (Nieb.). Auf Lucas Charte ohne Artikel: Ebedie.

† Kafr Abu Admi an derselben Seite (Nieb.).

Kafr Elimân, ein Dorf an der Westseite des Nils. Auf Luc. Ch. heißt dieses Dorf Kafer (Kefr) Suleiman.

Feresciûr, ein Flecken; S. W. (Nieb.). Bey Edrisi (418) kommt ein Städtchen Faresciur vor. Auf Lucas Charte steht Faresciou oder Fareskiu; auf D'Anvilles Ch. Fareskur. Savary hat auf seiner Charte Faresciurr, in der Reisebeschreibung (I, 239.) aber Farescour. Bey Breuning (209) kommts unter dem Nahmen Faresciuri vor und Radzivil (144) nennt in dieser Gegend: Ferchin, eine sehr große Stadt, die der Lage nach unser Ort zu seyn scheint. Uebereinstimmend setzen es die Reisenden an die Ostseite des Nils. Breunings Bericht zu Folge werden in diesem schönen von gebackenen Steinen erbauten Städtlein Seidenzeuge verfertiget, die von ihr Feresciûri benannt werden. Von Damiat übrigens ist dieser Ort 2 Stunden (Sav.), von Monia al Alaf 30 Meilen (Edrisi) entfernt. Die Charte von Niebuhr

buhr zeigt in der Gegend dieses Fleckens eine Insel an.

† Kafr el Arrab an derselben Nilseite (Nieb.). Auf Luc. Ch. Kafr el Arab.

Kafr Schenaûe, auch an der Ostseite; S. S. W. (Nieb.). Auf Luc. Charte: Kafr Chenaie. Niebuhrs Charte bemerkt gegen Norden, nicht weit von diesem Orte, eine Insel.

† Scherabâs, an derselben Seite; W. Lucas Ch. hat Cherabes.

Miet (Minie) abu ghalib, eine Fähre, an der Westseite (Nieb.).

Kafr Miet abu ghalib an derselben Seite; S. S. W. Es ist eine Insel nicht weit davon (Niebuhr). Seine Charte zeigt keine Insel an und hat: Miet abugalim, mit dem Zeichen eines Fleckens. Auch Lucas Charte hat keine Insel, und nennt den Ort Miet abougalib. Vorher hat sie noch zwey andere Dörfer: Kafr Munazle und Miet Abouhadime, ziemlich nahe an dem westlichen Nilufer.

Es sanâlim, ein Dorf an der Westseite des Flusses; S. S. O. Auch hier ist eine Insel (Nieb. dessen Charte sie aber nicht anzeigt). Auf Lucas Ch. Seralib. Bey Savary (I, 237) kommt vor: Saouaslim, ein kleines Dorf.

Berissie, ein Dorf, an der Ostseite; S. S. W. (Nieb.). Auf Luc. Ch. el Berâvie.

† Dakâhhle, an demselben Nilufer, W. z. S. (Nieb.). Auf Lucas Charte Dekahle.

*) Nun folgen auf Lucas Charte die Oerter: Albuglir, mit dem Zeichen einer Stadt; dann

Kefret il aghedi und

Kefret elakadim. Es scheint, Niebuhr hörte dieselben Oerter nennen; er führt sie aber, falls es wirklich dieselben sind, erst nach Râs el châlidsch an. Die gedachte Charte merkt hier mitten im Nil eine nicht ganz unbeträchtliche Insel an.

† Râs el châlidsi (chalidsch), an der Westseite des Nils; W. (Nieb.). Auf Luc. Ch. steht Ras calidg.

Sern, ein kleines Castell, an der Ostseite (Nieb. Seine Charte hat: Zern, ein Flecken). Luc. Ch. Seron.

† Kafr ettará el kadim, an der Westseite; W. z. N. (Nieb.). S. die vorherg. Anmerk.

† Kafr ettará Dsjedid (Dschedid), an derselben Seite; S. (Nieb.).

Dáhrie, ein Dorf, auch an der Westseite; S. S. O. (Nieb.). Luc. Ch. Dahrije.

† Kafr Achmed Bèdoui, an der Ostseite (Nieb.); s. im vorherg. Tanta (?).

Serka, ein Dorf an derselben Nilseite; W. (Nieb.). Auf Luc. Ch. Zarka.

Kafr Schech Atteije (Atteje auf der Ch.), ein Dorf an der Westseite des Flusses; W. z. S. Auf Lucas Charte: Kefr Cheik Atije.

K. Kaabri, ein Dorf, das die D'Anvillische Charte anführt (wahrscheinlich ein, von den bisher aus Niebuhr angeführten Dörfern verschiedener Ort); und wie es scheint, aus Luc. Ch. genommen hat, wo K. Kaabn steht.

† Miet

† Miet el choli, an der Ostseite (Nieb.). Luc. Ch. hat Mit el Khali; D'Anville's Ch. Mit el Koli, aber zu nahe an Serimsáh, das bald vorkommen wird.

Garra (Karra) farráh, ein Dorf an der Ostseite (Nieb. auf seiner Ch. Garra Karra). Sollte vielleicht das kurz vorher dagewesene K. Kaabn, oder K. Kaabri derselbe Ort seyn?

† Kaatre, ebenfalls an der Ostseite (Nieb.). Lucas hat weder dieses, noch, wie es das Ansehen hat, das vorhergehende Dorf; dafür aber zwey andere, nehmlich El Baze und Kafr Cheik Mansour. Ob diese statt der von Niebuhr angeführten Oerter stehen, aber besondere Oerter sind, die Niebuhr nicht hat, so, daß also zwischen Miet el choli und Serimsáh vier Dörfer liegen, wage ich nicht zu entscheiden.

Serimsáh, ein Flecken, ebenfalls an der Ostseite des Flusses (Nieb. seine Charte hat Scherimsáa). An derselben Seite hat Edrisi (418) eine Stadt, Nahmens Schermasa, oder, wie man auch aussprechen kann, Scheremsa, die nach ihm 20 Meilen von Serinkás (s. besser unten) und eben so weit von Monia al Aluk, einem Orte den man bey keinem der neuern Reisenden findet, wenn nicht, wie man fast aus der Lage vermuthen sollte, Niebuhrs Miet el choli damit verglichen werden darf. Lucas Charte hat Serimsa, D'Anville's: Serimsah; Savary's; Scherimsah, alle, mit dem Zeichen eines Dorfs.

Achmadîe, ein Flecken, an der Westseite; W. (Nieb.). Lucas Charte hat (mit dem L des Artikels voran) Lahmedie, und das Zeichen einer Stadt dabey. Niebuhrs Charte zeigt in der Nachbarschaft davon eine Insel an.

Busat Kuramedin, ein Dorf an der Ostseite. Nachher folgen verschiedene Inseln (Rieb.) Lucas Ch. hat blos: Bousat.

† Gingâ, an der Westseite (Rieb.). Auf Lucas Ch. Dingheh.

Mehallet Mischâk, ein Dorf, an der Ostseite (Rieb.). Auf Luc. Ch. Mehalet el mechak.

Scherbin, ein großes Dorf, an der Westseite (Rieb.). Auf Lucas Charte Charbin. Bey Radzivil (144) kommt vor: Serbin, eine große Stadt. Niebuhrs Charte zeigt hier wieder eine Insel an.

† Kafr el háttabe, an der Westseite des Nils; S. (Rieb.).

Miet Tavanes, ein Flecken an dem östlichen Ufer des Flusses; N. W. z. W. (Rieb. seine Charte schreibt: Miet Terranès.

Kafr Dabûsi, ein Dorf, am westlichen Ufer des Nils; W. (Rieb.) Lucas Charte hat: Kafr Dabouse.

Kafr Aboucheramie, auf Lucas Charte. Niebuhr gedenkt dieses Orts nicht.

Kâdora (Batra), ein Flecken an der Westseite; S. wobey eine Insel. (Rieb.), Luc. Ch. hat Badre.

Bédoni, ein Flecken an der Ostseite; O. (Rieb.) Auf Luc. Ch. Bedonije.

Kafr Bédoni, ein Dorf an derselben Seite; W. Es ist hier eine kleine Insel (die auch Luc. Ch. anzeigt), wegen der die Einwohner nicht lange vor Niebuhrs Anwesenheit Krieg führten (Rieb.).

Da-

Dabâst; ein Flecken auf der Westseite, nicht weit vom Nil; S. (Nieb.). Auf Niebuhrs Charte heißt dieser Ort Diast, und dieser Nahme kommt auch bey andern Reisenden vor. Wansleben (II, 156) hat: Diast, ein kleines Dorf, am westlichen Nilufer, etwa 4 Stunden von Mansura entfernt, wo alle, die nach Semiane wollen, ans Land treten, um zu Fuß weiter zu gehen. Bey Sicard (II, 109.) kommt ebenfalls Diast vor, von wo aus er nach Mansura schifft. Nach Pococke (193) liegt Diast an der Westseite, etwa 4 Stunden von Semiane. Savary gibt die Entfernung des Flecken Diast von St. Semiane zu einer Tagreise an.

Bossat innossara kommt bey Wansleben (II. 156, 162.) vor. Es liegt nach ihm nicht weit von Diast, doch etwas mehr ins Land hinein. In seiner ersten Reise nennt Wansleben (I. 95.) diesen Ort Bossat il nossara. Es ist hier eine dem H. Georg gewidmete Capelle (Wansl. II. Sic.) oder, wie Wansleben (I.) hat: eine dem Mari Girges gewidmete Kirche. Die Einwohner behaupten in ihrer Kirche Erscheinungen der Heiligen zu haben, die noch deutlicher seyn sollen als die zu Semiane (s. Semiane) sind (Wansleben II. Sic.). Niebuhr hat — aber viel südlicher ein: Nilet ennassara, an der Westseite, das aber schwerlich mit diesem bey Wansleben und Sicard vorkommenden Orte verglichen werden darf. Auf Lucas Charte steht im Süden von dem so eben da gewesenen Badre ein Ort: Tawile Beisat. Vielleicht muß dieser Nahme getrennt werde. Tawile wird sogleich vorkommen; Beisat aber wahrscheinlich, entweder Diast, oder Bossat innossara.

† Kafr el baramûn, an der Ostseite; S. z. O. (Nieb.), Luc. Ch. Kafr Beramoun.

Beramûn, ein Flecken an derselben Seite. Die Nilte. S. S. W. (Nieb.), Luc. Ch. Beramoun.

Thau

Thauîle (Tauile), ein Dorf an der Westseite (Nieb.). S. kurz vorher: Bossat innossara.

Chiarîe, ein Flecken am östlichen Nilufer (Nieb.). Lucas Charte hat nach Beramoûn sogleich: Beorari und nachher: Khiarne, oder, wie wohl gelesen werden muß, Khiarile. Das letztere ist ohnstreitig Niebuhrs Chiarîe. Das erstere aber vielleicht ein Ort, der wirklich existirt, von Niebuhr aber übersehen worden.

Schirinkâs, ein Dorf am westlichen Nilufer (Nieb.). Bey Edrisi (418) heißt dieser Ort Serenkâs; er liegt nach ihm 17 Meilen von Damira entfernt. Lucas Charte hat: Cherinkuch; die Niebuhrsche Schirin-kâst.

† Biddale, an der Ostseite (Nieb.).

Miet Antar, ein Flecken an der Westseite des Nils (Nieb.). Luc. Ch. Mit Antar.

Kolundschil (Kolundschil), ein Dorf an der Westseite (Nieb.). Luc. Ch. Kalundgir.

Mansura (Abulf. 9. Wansl. II. 112. Sic. II, 96, 109. Poc. 32. Nieb. 65. 78.); Mansoure (Luc. Ch. und Sav. I, 232.); Mansora (Hasselqu. 129.), Massoure (Luc. III. 1, 285.), liegt nach dem einstimmigen Zeugniß der genannten Schriftsteller an der Ostseite des Flusses, der, wie Savary hinzusetzt, hier seine Richtung verändert, und nach Nordosten fließt. Nach Niebuhr ist hier die Krümmung des Nils W. und die Polhöhe der Stadt, nach ebendemselben 31° 3'. Die Erbauung [Herbelot meynt die Wiederherstellung] dieser Stadt fällt in die Zeiten der Kreuzzüge. Abulfeda gibt uns davon folgende Nachricht. „Malec Camel, Adels Sohn (reg. J. der Hedschr. 615/1635; s. oben §. 29.), erbaute zwischen Cairo

und

und Damiat, dem Orte Dschudschar gegen über, da, wo sich der Nil in zwey Arme theilt, davon der eine auf Damiat, der andere auf Aschmun zufließt, die Stadt Mansura, um den Franken, die damals Damiat inne hatten, ein Bollwerk entgegen zu setzen." Mit dieser Nachricht des Abulfeda stimmt auch, wie Savary a. a. O. hinzusetzt, Macrizi überein, der berichtet, daß während der Zeit, da die Kreuzfahrer Damiat belagerten (?), 31 Jahre vor dem Kreuzzuge des H. Ludwig der König der Camel Mansura erbauen ließ. In der Geschichte ist diese Stadt durch zwey Niederlagen, welche die Kreuzfahrer bey derselben erlitten haben, sehr bekannt geworden. Die Tradition des Landes merkt auch an, daß hier es gewesen, wo Ludwig IX gefangen worden (Wansl. Sic. Poc. Hass. Rieb. vgl. Luc). Einen Auszug von diesen Treffen, in deren ersten der Graf Artois ins Wasser gestürzt wurde und der tapfere Graf von Salisbury auf den Knien fechtend starb, findet man bey Savary I. 269. fg. — Pococke hält diese Stadt, aber sicher mit Unrecht, für Tanis der Griechen und Zoan der Bibel. — Wansleben, Pococke und Savary nennen Mansura eine große und sehr schöne Stadt, womit auch Niebuhr übereinstimmt, der sie zwar nicht genau sah, sie aber doch für weit größer hält, als Damiat. Das Gegentheil findet man bey Sicard und Hasselquist; nach beyden ists nur eine kleine Stadt, oder, wie der letztere hinzusetzt, vielmehr ein großes Dorf, das am Nilufer hin, ohngefähr in der Mitte zwischen Cairo und Damiat liegt. Nach Radzivil (144.) ists ein Flecken. — Der Cascheff von Dekahlieh hat hier seine Residenz. — Diese Stadt zeichnet sich durch mehrere schöne Moscheen aus (Wansl. Sav.), deren Zahl Hasselquist auf sechs bestimmt. Die Häuser stehen hier nicht so ganz nahe am Nil, wie zu Damiat, zwischen beyden ist vielmehr noch eine breite Gasse übrig, wo man spatzieren geht (Wansl.). Sie sind zwar klein, aber ganz artig von Steinen gebaut, wogegen in allen übrigen Dörfern

bloße

bloße Erdhaufen sind. Nach Savary sind sie hier, wie in allen Theilen des Delta von Ziegelsteinen. — Die Straßen sind enge (Sav.); und nur die zwischen den Häusern und dem Nil ist breit (Wansl.). — Von öffentlichen Gebäuden findet man keine Nachricht; von einem, aber schon halb zu Grunde gerichteten Quartier spricht Savary, der auch noch bemerkt, daß die Stadt gar keine Festungswerke habe. — Die Zahl der Einwohner ist nicht unbeträchtlich (Luc.). Auch wohnen viele Kopten hier, die aber keine Kirche haben und überhaupt ohne allen Unterricht aufwachsen (Sic.); ferner, viele Christen aus Syrien (Sav.) und mehrere Griechen aus Damas, die sich hier etablirt haben (Sic.). — Die Bazars sind sehr schön. Alle Mittwoche wird hier ein beträchtlicher Markt gehalten, wo man Leinewand, Catton und Hülsenfrüchte aller Art kaufen kann (Luc.). Fast alle Handlung treiben hier die Christen aus Syrien. Die vornehmsten Artikel sind: der schöne Reiß (vgl. Rieb. 78.), den man aus der Gegend des Sees bekommt, und Salmiak (Sav.). — Sicard sah hier die ersten künstlichen Hühneröfen, deren bey dieser Stadt auch Radzivil und Savary gedenken. — Von dem Canal, oder dem großen Arm des Nils (Rieb. 78.), der auf der nördlichen Seite der Stadt fließt (Poc. Sav.), breit und tief ist, und unterhalb Aschmum (l. Aschmunn) in den See Menzale fällt (Poc. Sav.), dessen Wasser zu den Zeiten der Kreuzzüge von dem Blut der Franzosen roth gefärbt wurde (Sav.).

*) Auf dem Lande, welches an dem Ufer des Nils hier herum ist, herrscht allenthalben gleicher Ueberfluß. Die Dörfer aber sind daselbst nicht so zahlreich. Versteht Savary (von dem diese Note ist) diese letztere Behauptung von den Dörfern, die am Nil, sey es gegen Norden oder gegen Süden liegen: so widersprechen Niebuhr und Lucas, deren Charten man nur nachsehen darf.

Tal-

Talcha, ein Flecken, an der Westseite des Nilarms (Rieb.). Nach Edrisi (414) ist Tucha (so nennt er diesen Ort eine Stadt, die 12 Meilen von Oschudschar entfernt ist. Nach seinem Bericht theilt sich der Nil bey diesem Orte [wahrscheinlich also kann man sagen, daß zwischen Mansura und Talcha ein Canal aus diesem Nilarm gehe], worinn ihm Radzivil, der aber auch Talcha schreibt, beystimmt. Uebrigens ist, wie Radzivil hinzusetzt, dieser Fleck n blos von Dieben und Räubern bewohnt, die des Nachts sowohl auf dem Flusse als auch auf dem Lande dieses Gewerbe treiben. Lucas Charte hat Talkha.

Ghoghar, ein Dorf an derselben Seite; W. S. W. An diesem Orte soll viel Gold vergraben seyn. Vielleicht sind hier noch Ruinen von einer alten Stadt anzutreffen (Rieb.). Bey Edrisi heißt dieser Ort (wie auch bey Abulfeda) Oschudschar; er ist nach ihm 12 Meilen von Menia Asas und eben so weit von Tucha entfernt. Auf Lucas Ch. steht Ghiogar; auf Niebuhrs Ch. Kokar.

Nasch el Hadschr, liegt, wie Edrisi (413.) berichtet, Oschudschar gegen über, nehmlich an der Ostseite des Nils; und ist 36 Meilen von der Stadt Samannud entfernt. Nachdem er diesen Ort angeführt hat, spricht er sogleich von Tucha. Die neuern Reisenden gedenken desselben gar nicht. Der Vermuthung Niebuhrs, daß nehmlich Nuas el bahhr derselbe Ort sey, ist, wenn man will, die Nahmensverschiedenheit, doch mehr als diese wohl die zu weite Entfernung und vorzüglich die Lage des letztern Orts entgegen.

Mit el wáraße, ein Dorf, an der Westseite; S. W. (Rieb.). Auf Lucas Charte heißt es: Mit il Varak.

Schech Ramadân el moye (el mudsche, muß es wohl heißen), ein Dorf an der Ostseite (Rieb.).

Mit

Miet Beddre Chamîs, ein Dorf an demselben Nilufer; S. (Nieb.). Wansleben (II. 113.) führt ein Mitbedri, dicht bey Mansura und an derselben Nilseite an und bemerkt, daß bey diesem Dorfe die Taubenhäuser ihren Anfang nehmen. Es ist dies ohnstreitig ein und derselbe Ort mit unserm Dorfe. Luc. Ch. hat: Mut Khamis.

Miet Nabît, ein Dorf am westlichen Ufer des Nils; W. S. W. (Nieb.). Nahe dabey ist:

Kanâtar Uwisch, eine Brücke über einen Arm des Nils, der bey Brulos ins Meer fällt. Die Krümmung des Nils dabey ist: W. S. W. (Nieb.) *).

Elgâl. Dieser Ort kommt weder in dem angeführten Niebuhrschen Verzeichniß (das hier zum Grunde liegt) noch in seiner Charte, wohl aber in der Beschreibung seiner Reise vor, wo es S. 97. heißt; „Bey Mier Nabit, Kanatar Uwisch, Elgâl und Samanud soll man noch viele Alterthümer finden." Es scheint also daß Elgâl hier herum zu suchen seye. Das bemerkte Verzeichniß geht nun wieder so fort:

Uwisch, ein Dorf an der Ostseite des Flusses; S. W. (Nieb.).

Kafr Scheinêber, ein Dorf mit vielen Taubenhäusern, an der Ostseite des Nils (Nieb. seine Charte hat Kafr Scheinâber).

Miet Assâs, ein Dorf an der Westseite des Nils (Nieb.). Bey Edrisi (413.) kommt vor: Monia Assâs; es liegt nach ihm 12 Meilen von Sabania und eben so weit von Dschudschar entfernt. Auf Lucas Charte steht Mutassan. — Zwischen diesem und dem bereits angeführten Miet Nabît läßt Niebuhrs Charte einen

*) Kanatar heißt auf deutsch eine Brücke.

einen Canal aus dem Nil gehen, den sie jedoch in der Folge — vermuthlich weil ihr Verf. nichts, was er nicht gewiß weiß, zu entscheiden wagt — nur mit Pünctchen in den See Brulos führt.

Nuas el bähhr, ein Flecken an der Ostseite; S. S. W. (Nieb. seine Ch. hat: Nuas el bacher).

Nuas el ghrit, ein Dorf an derselben Seite; etwas vom Nil entfernt (Nieb.).

Sunbucht, ein Flecken, ebenfalls an der Ostseite; W. (Nieb.). Auf Luas Ch. heißt er: Sebukhit. Eben dieselbe zeigt hier einen Pomeranzenwald an, der sich, falls sie genau verzeichnet, etwa bis nach Miniet Samanud erstreckt.

Kafr et tábanîe, an der Westseite des Nils; S. W. z. W. (Nieb.). Sabânia *) heißt dieser Ort bey Edrisi (413.), der seine Entfernung von der Stadt Samanud auf 18 und von Monia Asâs auf 12 Meilen setzt. Nach Niebuhrs Bemerkung (die S. 89. wieder vorkommt) geht von hier aus ein kleiner Canal, 12 Malaka bis Tanta. Seine Charte zeigt den Canal an, führt ihn aber nicht weit; sie hat auch bey seinem Anfang das Zeichen eines Dorfs; aber den Nahmen desselben nicht, der also wohl Kafr et tábanî seyn wird. Dieses Canals gedenken auch Pococke (33.) unter dem Nahmen Thábanea und Savary (I. 228.) unter dem Nahmen Thebanie. Nach der Bemerkung des letztern geht er im Norden von Samanud aus, fließt die Ruinen der großen Stadt Buris vorbey in den See Brulos (?). Fast sollte man glauben dieser Canal komme bey Edrisi unter dem Nahmen Bolkinâ vor!

Sa-

*) Im Original steht ein Consonante, der dem sibilirenden *th* der Engländer entspricht, also Thabania.

Samanûd, ein Städtchen an der Westseite des Nils, S. S. W. In der Nähe davon ist Mehâdiet el Kbîre (s. Delta). Im Nil ist hier eine große Insel (Nieb.). Samanud, an der Westseite, ist nach Edrisi (411.) eine Stadt, einer andern gleiches Nahmens gegen über. An dieser Seite des Nils hat Luc. Ch. Semenout. Wansleben (II. 114.) beschreibt Semmenut, am westlichen Nilufer als eine große Stadt, im Taschrifik Garbieh, nicht weit von Mehalla Kebire. Pococke (34.) nennt Semenud eine ansehnliche Stadt. Savary (I. 130.) gibt ihr nur eine mittelmäßige Größe, schildert sie jedoch als volkreich. Nach Wansleben ist sie in Form eines Triangels gebaut, dessen Basis sich am Ufer hin erstreckt. Nach Savary sind alle Gebäude, die mit hohen Minarets prangenden Moscheen ausgenommen, von Ziegelsteinen aufgeführt. Jetzt treibt die Stadt gute Handlung. Auf den Bazar's, die voll von Kaufleuten sind, kann man allerley Sorten von Waaren im Ueberfluß und wohlfeil bekommen. Auch kann man hier vortreffliche Tauben, gutes Geflügel und frische Butter von feinem und angenehmen Geschmack haben (Sav.) Die Barken, die hier vorbey nach Cairo wollen, müssen anhalten und Zoll bezahlen. Das Bureau vom Zoll ist in einer Barke auf dem Nil. Man wird hier indeß nicht viel länger als etwa eine Stunde aufgehalten (Wansl.). Niebuhr hörte von Alterthümern sprechen, die sich in dieser Gegend finden sollen. Savary fand keine. Niebuhr scheint indeß doch nicht ganz unrecht gehört zu haben, denn hier lag ja — ob es gleich Pococke läugnen möchte — das alte Sebennytus, welches auch schon die Nahmensähnlichkeit *) beweisen kann (vgl. D'Anv. Mem. p. 85.). Wirklich findet man ja auch anderthalb Meilen von diesem Orte, nahe bey dem Canal Thebanié, einen

*) B und M werden häufig für einander gesetzt. So sagt man Becca, jetzt Mecca (vgl. Edrisi 184.).

einen großen, mit Ruinen bedeckten Damm von Erde, Bha-beit ꝛc. genannt (s. Delta).

Minieh Samanûd, eine kleine Stadt an der Ostseite des Nils (Nieb.); deren auch Edrisi gedenkt und ihre Entfernung von Kahloscherah auf 12 Meilen setzt. Lucas Charte hat auf der Ostseite Semenoûrs, mit dem Zeichen einer großen Stadt (vgl. Luc. III. 1. 276.). Sicard (II. 112.) und Wansleben (I. 95.) führen auch einen Ort dieses Nahmens an, ohne jedoch die Lage desselben nach einem der beyden Nilufer zu bestimmen; vermuthlich aber gehören die Notizen, die sie von ihm haben, hieher. Sicard nun nennt Samanoud einen großen Flecken im Delta, 3 oder 4 Meilen von Mansura. Ehedem war es eine Episcopalstadt („Sebennytus in der Nachbarschaft von Busiris"). Es sind noch viele Christen da, die eine dem H. Abanoud (der aus Aegypten war, und in seinem zwölften Jahre unter Diocletian als Märtyrer starb) gewidmete Kirche haben. Wansleben hat nur: In der Stadt Semennut eine Kirche der Amba Nub. Nach Niebuhr haben die Türken hier fünf Minarets; einige derselben scheinen Thürme an christlichen Kirchen gewesen zu seyn. Aus Sicards (II. 122.) Tagbuche kann man die Entfernung dieses Orts von Cairo so ziemlich bestimmen. Den 1. Jul. Nachmittags segelte er von hier ab; hatte guten Wind und kam den 3. Abends 4 Uhr in Bulak an.

† Miet ennasâra, an der Westseite; S. z. O. Lucas Charte hat Milnasar (d. i. entweder M. (Miet) il nasar; oder Mitnasar). Vgl. oben Bossat il nassara.

Dsjerrâhh (l. Dscherah) ein Flecken, an der Ostseite des Flusses; S. (Nieb.). An derselben Nilseite hat Edrisi (410.) eine kleine, 40 Meilen von der Mündung des Canals Schanschâ entfernte Stadt, Nahmens Kahloscherah, die mit Niebuhrs Dscherah

verglichen werden darf. Auf Lucas Charte steht: Mitgerah; auf D'Anville's: Mit Gera und auf Niebuhrs, die auch in der Nachbarschaft derselben eine Insel anzeigt, Geräbh. Savary (I. 226.) schreibt Gerah, und bemerkt, daß dieses Dorf, mit Salanie, und Mitrabulhari in einer Linie liege und daß diese drey Dörfer nur durch kleine Gebüsche von Dattel- und Pomeranzenbäumen, und durch einige mit Hülsenfrüchten und Getraide besetzte Felder von einander abgesondert seyen.

Abusir (Rieb. 93. Luc. Ch.); Abuzyr (Radziv. 144.); Abusiris (Poc. 34.); oder wie Abulfeda, Edrisi (409.) und Savary (I. 225.) richtiger schreiben, Busir [auch Busir Bana bey Abulfeda]. Es ist eine kleine (Nieb. Edr.) aber schöne, angenehm gelegene (Radz.) und ansehnliche (Poc.) Stadt, an der Westseite des Nils (Radz. Nieb. Sav.), dessen Krümmung hier W. S. W. ist (Nieb.). Daß sie mit Busiris, der einst nicht ganz unberühmten Stadt, verglichen werden müsse, ist schon lange die richtige Meynung der Gelehrten gewesen. Von ihrem alten Glanze aber findet man jetzt keine Spuren mehr. — Eine Meile unterhalb Busir entdeckte Savary (226.) die Oeffnung eines Canals, welcher sich mit einem Arme des Canals von Menuf vereinigt, bey Michalle vorbeygeht und in den See Burlos (gewöhnlicher: Brulos) fällt. Etwas weiter hin ist ein kleines Gehölze. Ein langer Gang von dicken und hohen babylonischen Weiden erstreckt sich am Ufer des Flusses hin. Hinter diesem Gange ist ein angenehmes, von einem Canale des Nils umgebenes Lustwäldchen von Granatenbäumen, die nach der Reihe gepflanzt sind. Am Ende desselben liegt ein fruchtbares Feld, welches mit verschiedenen Gattungen Getreide besäet ist und sich mit einigen Hütten endiget, die mit blühenden Pomeranzenbäumen umgeben sind. Im Flusse ist eine Insel (die sich auch auf Niebuhrs Charte zwischen Samanud und Abusir findet), mit dickem

dickem Gras, das eine lebhaft grüne Farbe hat, bedeckt. Auf dem gegenüber stehenden Ufer sieht man die Dörfer Salamie, Mit Abulhari und Gerah; zur Rechten Busir; zur Linken Semennod. Die Entfernung der zwey zuletzt genannten Oerter beträgt zwey Meilen (Sav.).

Miet Abulhâri, ein Dorf, an der Ostseite des Flusses. Lucas Charte hat Mut Abulkarj. Savary: Mit Abulhari. Bey Edrisi (411.) heißt dieser Ort Monia Ibn Dscherah *).

Salamie, ein Dorf an derselben Seite; S. W. (Nieb.). Auf D'Anville's Charte findet man Selemié; auf Luc. Ch. Selame. Savary hat Selanie und gedenkt auch der Insel, die Lucas Charte dabey anzeigt.

Miet Bissu, ein Dorf ebenfalls am östlichen Nilufer; S. W. (Nieb.). —

Bennha, ein Dorf an der Westseite; W. (Nieb. seine Ch. hat Benha). Edrisi (408.) hat (ein Dofa? oder Monia?) Bana, das nach ihm an der Westseite und von Monia Bedr 10 Meilen entfernt liegt, und eins mit Bennha ist. Oberhalb Bana, theilt sich nach ebendemselben der Nil in zwey Arme und macht eine kleine Insel (vermuthlich dieselbe, deren so eben aus Savary Meldung geschehen ist), an deren westlichem Ufer das kurz vorher dagewesene Busir liegt.

Kafr el mándara, ein Dorf, an der Ostseite des Nils; W. (Nieb.).

Mándara, ein Flecken an derselben Nilseite (Nieb. Luc. Ch.).



*) Monia ist so viel als das bey andern vorkommende Miet, Mit, Mut, Miit.

Kafr Akl fehlt bey Niebuhr. Der Charte von Lucas nach liegts zwischen Selame und Mandara.

Miet beddre halaúe, ein Dorf an der Westseite des Nils; W. (Nieb.). Lucas Ch. hat: Mit bedi halaui. Bey Edrisi (404. 408) kommt Monia Bedr vor, und ist der erste Ort, auf den man kommt, wenn man von Damasis nach Tennis segeln will. Er ist nach eben demselben zwey Meilen von Damasis entfernt, und auf der Ostseite dieses Orts nimmt ein Canal, Schanscha genannt, seinen Anfang, der zu einer Stadt gleiches Nahmens hinfließt. Vielleicht ist es derselbe Ort, den Niebuhr und Lucas hier haben; nur könnte man noch zweifeln, ob auch Monia Bedr wirklich am westlichen Ufer gesucht werden dürfe.

Schubbra el Jémine, ein Dorf, an der Westseite; S. S. W. (Nieb. dessen Charte Jemen statt Jémine hat). Denselben Ort meynen auch wohl Forskal (bey Niebuhr 93.) welcher Schœbra und Edrisi (403.), dessen Bericht zufolge man von Sanbat aus nach der Stadt Schobra reist, welche an der Mündung eines Canals, Damasis gegenüber liegt. In dem Dorfe Schubrise steht eine dem Erzengel Michael gewidmete Kirche. Wansleben (l. 95.).

† Kafr Schubbra el Jémine, ebenfalls an der Westseite (Nieb.).

Miet Demsis, ein Flecken an der Ostseite. Das bey ist eine Insel (Nieb.), deren auch Savary (I. 223.) gedenkt. Edrisi (404. 408) macht von Damasis aus zwey verschiedene Reisen nach Tennis und (394. 401.) zwey verschiedene Reisen von Antuhi nach Damasis. Den Ort selbst beschreibt er nun zwar nicht weiter; stimmt aber in der Angabe der Lage desselben mit allen Reisenden überein. Forskal (a. a. O.) schreibt Dœmsis; Luc. Ch. Mitdemsis; Wansleben (l. 95.) und Savary: Mitdemsis. Nach Wansleben ist hier eine dem

dem Mari Girges (H. Georg) gewidmete Kirche. Nach Savary ist der Reisende hier der Räuber wegen sehr unsicher. Unterhalb Mirdemsis, nach Damiat zu, öffnet sich, nach ebendemselben ein Canal, dessen Wasser in den See Menzale fließt. Wahrscheinlich ist es derselbe Canal, dessen bey Schubbra el Jémine aus Edrisi Meldung gethan wurde.

Sunbad, ein Flecken, an der Westseite; S. Forskal schreibt Sunbat. Nach Edrisi (403.) kommt man von dem Städtchen Fokus auf die Stadt Sanbat am westlichen Nilufer. Nach Benjamin ist Sonbar eine halbe (?) Tagreise von Damiat entfernt. Die Einwohner säen Lein und weben seidene Zeuge, die sie weit und breit verführen (Benj. 125.). Nach Wansleben (I. 95.) ist in Sombat eine Kirche zu Abukir.

Yankasar, eine Stadt, der vorigen gegenüber, am östlichen Nilufer, wird nur von Edrisi (403.) angeführt.

† Kafr Miet Jschne, an der Ostseite. Von hier bis an den Baheire (See Menzale, Tennis) ist eine Tagreise (Nieb.). Auf Lucas Ch. heißt der Ort Medichne *).

Miet Jschne, ein Flecken an derselben Nilseite. Bey Forskal Æjsne (Nieb.). Auf Lucas Charte Dichne. Bey Edrisi (400.) kommt am östlichen Nilufer vor: Monia Asna. Ob es mit Kafr Miet Jschne oder mit Miet Jschne verglichen werden müsse, getraue ich mir nicht so geradezu zu bestimmen.

Kafr Namân, ein Dorf an der Ostseite; S. S. W. dabey ist eine Insel. (Nieb. dessen Ch. Kafr ena namân



*) Dies steht für Met, Miet oder Monia Jchne. Beym folgenden Ort, Dichne, ist das D auf dieselbe Art zu erklären.

namân schreibt). Forskal (a. a. O.) hat Kafr Mæsman ꝛc. (s. Delta).

Kafr Dabûr, ein Dorf an der Westseite; S. W. (Nieb.).

Hanûd, ein Flecken, an der Westseite; dabey ist eine Insel (Nieb. die aber dessen Charte nicht anzeigt). Nach Edrisi ist Hanur ein Städtchen. Forskal schreibt auch Hanut; Luc. Ch. aber Hanoud.

Monia Hamas, dem vorigen Städtchen gegen über, also an der Ostseite, kommt nur bey Edrisi vor.

Sarnaghe, ein Dorf an der Ostseite; S. S. O. (Nieb. dessen Ch. Sernaghe hat); bey Forskal Sarnage. Sollte Samaghi auf Lucas Charte nicht derselbe Ort seyn?

Dábtûre, ein Flecken an der Westseite (Nieb., dessen Ch. Dachtûre hat); Forskal: Dáhtora.

Dacadûs, ein Dorf an der Ostseite; S. S. W. (Nieb.). Forskal: Dakadus am Nil. Wansleben (I. 95.) schreibt Tekadus, und bemerkt darin eine koptische, U. L. F. gewidmete Kirche. Bey Edrisi (400.) kommt vor: Dakarkus, ein Städtchen am östlichen Nilufer.

Monia el Ameràn, dem vorigen Städtchen gegen über; kommt nur bey Edrisi vor.

Sifre (bey Nieb. 63. 80.) Monia Rakbe (bey Edrisi 399., wofür aber ohnstreitig Zifte zu lesen ist); Sitfe (bey Wansleben II. 115.; aber I. 96. hat derselbe Sifre); Sedfe (bey D'Anville); Zitfæ (bey Forskal); Zephre (bey Savary I. 223.) — liegt, nach dem einstimmigen Zeugnisse der genannten Schriftsteller am westlichen Nilufer, und darf mit einem Orte

gleich

gleiches Nahmens in Ober Aegypten nicht verwechselt werden. Nach Wansleben ists ein großes und schönes Dorf, Mitgamr gerade gegen über, das zum Tasches flik Mehalle Kebire gehört, und (I. 96.) eine Kirche bey Mercurii Abu Seifein hat. Savary nennts eine kleine Stadt. Niebuhr eine Stadt, deren Polhöhe er 30° 4′ angibt. Die Nilkrümmung dabey ist: S. Von hier, bis an den Arm des Nils, der von Cairo nach Rosette geht, sind nur 6 Stunden; und von hier, nach der Rechnung der Schiffer ist der halbe Weg von Cairo nach Damiat (Nieb.). Mit der letztern Bemerkung stimmt beynahe Wansleben (II. 114.) überein. Nach ihm liegt nehmlich der sogleich folgende Ort mitten auf dem besagten Wege. Zu Niebuhrs Zeit gehörte dieser Ort einem Kislar Aga aus Constantinopel, der zu Cairo wohnte und hier seinen Bevollmächtigten (Kaiemmakam) hatte. Sonst hat dieser Ort nicht viel merkwürdiges. Die Häuser sind theils aus Erde theils von Ziegelsteinen erbauet. Mehrere fallen zusammen, ohne wieder ausgebessert zu werden. Das Volk scheint daselbst in elenden Umständen zu seyn, und man sieht wohl, daß es den fetten Boden der umliegenden Gegend nicht für sich bearbeitet (Sav.). Wenn bey dieser Notiz nicht Niebuhr stillschweigend zum Grunde gelegt worden und sie überdies auch unbezweifelt richtig ist: so gehörte der Ort auch damals noch irgend einem Kislar Aga! — Man findet hier drey Moscheen, wovon aber nur zwey Thürme haben; auch noch, wie fast in allen Dörfern am Nil eine Kubbe, oder ein kleines Gebäude über dem Grabe eines vermeinten Heiligen, dessen Heiligkeit von dem Pöbel gemeiniglich nach der Kostbarkeit des Gebäudes über ihm, geschätzt wird. — Zu der hiesigen koptischen Gemeine rechnet man ohngefähr 300 Häuser. Ihre Kirche ist, wie alle koptische Kirchen, in schlechtem Zustande. Die Thürschwelle schien ehemals eine hübsche marmorne Bildsäule von einem griechischen Meister gewesen zu seyn (Nieb.). — Von hier an folgen die Dörfer nach Damiat zu

immer in einer eben so geringen Entfernung auf einander (Sav.).

Miet ghramer (bey Nieb. 64. 80.); Monia Gamr (bey Edrisi 398.); Mezgamr (bey Wansl. I. 95. aber II. 114.; Birtgamr); Mejkamar (auf Luc. Ch.); Mit Kamar (auf D'Anv. Ch.); Miet gamir (bey Forskal); Mit rhamr (bey Savary I. 222.) *) — liegt, nach dem einstimmigen Zeugniß der genannten Schriftsteller an dem östlichen Ufer des Nils, nach Edrisi und Wansleben Sifte gerade gegen über, auf der Hälfte des Wegs von Damiat nach Cairo (Wansl.). Sie ist sehr schön und ziemlich groß; unter den Häusern derselben sind viele sehr artig. Vorzüglich schön ist der Bazar, wo man alle Arten von Lebensmitteln findet (Wansl.). Die Schilderung, die Savary von ihr macht, sagt beynahe das Gegentheil. Sie ist klein, sagt er, aber sehr volkreich, und treibt starke Handlung. Die Bazars sind enge und dunkel; die Gassen krumm und kothig; sie hat nichts merkwürdiges, nichts, was Spuren des Alterthums verräth. — Die Anzahl der Kopten allhier ist nicht unbeträchtlich (Wansl.). Sie haben eine Kirche (Nieb.), die den Mari Girges (St. Georg) gewidmet ist (Wansl. I.). Auch sieht man hier 6 Moscheen. Bekanntlich pflegen die schmalen Thürme an den Moscheen alle rund, enge und hoch zu seyn (Nieb.); der eine von ihnen aber ist viereckigt und war vielleicht ehemals ein Glockenthurm auf einer Kirche (Nieb. Sav.). — Zwischen Atrib und Mit rhamr sind einige Inseln (Sav.).

Sendabâst, ein Dorf an der Westseite; dabey eine Insel (Nieb. Luc. Ch.). Wansleben (I. 95.) schreibt

*) Einige Orientalen geben dem arabischen Consonanten Gain, den Laut von ghr; rh; gr; wie Hôst, Volney u. a. an verschiedenen Orten bezeugen.

schreibt Sendebes, und bemerkt darinn eine Kirche zu Mari Girges (St. Georg).

Dundeit, ein Dorf an der Ostseite (Rieb.).

† Kafr Dsjehanumme (Dschehanumme), ebenfalls an der Ostseite; S. Dabey eine Insel, die aber die Charte nicht anzeigt (Rieb.).

† El ghreib, an der Westseite. So Niebuhrs Verzeichniß; seine Charte aber hat an dem nehmlichen Platz, wo dieser Ort liegen sollte: Jersis, einen Flecken.

Mäsara, ein Dorf an der Ostseite; S. (Rieb.). Masara auf Luc. Ch. ist etwas mehr gegen S. O.

Sabradsj (Sabradsch; auf der Ch. Sabradsj), ein Flecken, an demselben Ufer; S. z. W. (Rieb.). Wansleben (I. 95.) schreibt: Sabrascht und bemerkt daselbst eine dem Mari Girges (H. Georg) gewidmete Kirche. Lucas Ch. hat: Bujuk Serhadg, mit dem Zeichen einer Stadt. Edrisi (398.) hat zwey Städte dieses Nahmens. Die eine, Groß Sahareft, liegt nach ihm am östlichen Nilufer und ist Lucas und Niebuhrs Sabradsch; die andere, Klein Sahareft, am westlichen Nilufer, ist den neuern Reisenden unbekannt; denn schwerlich ist es mit dem sogleich folgenden Orte zu vergleichen.

Mfsoufif, ein Flecken an der Westseite des Nils (Rieb.). Seine Charte zeigt dabey eine Insel an.

Kafr Miet el Äs, ein Dorf an der Ostseite (Rieb. seine Ch. hat: Kafr miet eliff).

Miet el Harún, ein Dorf an der Westseite; S. (Rieb.). Edrisi's (397.) Monia al Harun, das nach ihm dem Flecken Hamaria gegen über liegt, und von dem er nach Groß Sahareft segelt, ist ohne Zweifel derselbe Ort. Keiner der neuern Reisenden hat ein Hamaria.

† Kafr

† Kafr el Harun, an derselben Nilseite (Nieb.).

Tafahna, ein Flecken an der Westseite. Dabey ist eine Insel (Nieb.). Luc. Ch. hat Tofani; Niebuhrs Charte aber Tafâne.

Kafr Abuk sèbe, ein Flecken, an der Ostseite (Nieb.).

† Es Safên, ebenfalls an der Ostseite (Nieb.).

El mandschîe, ein Flecken, an der nehmlichen Seite; S. W. (Nieb.).

Kafr Dimardâschi, ein Dorf an der Westseite des Flusses (Nieb.).

† Kafr Miet el Âbsi, an derselben Seite; S. O. (Nieb.).

Miet el Âbsi, ein Dorf, immer noch an der Westseite. (Nieb. s. Ch. hat: Miet el Âssi).

Miet eddarech, ein Flecken an der Ostseite (Nieb.). Auf seiner Charte steht: Miet Eddurre. Sie zeigt auch hier eine beträchtliche Insel an, wenn es anders nicht dieselbe ist, welche das Verzeichniß bey dem sogleich folgenden Kafr, das aber auf der Charte fehlt, bemerkt. Wäre übrigens die Lage dieses Fleckens nicht östlich: so würde man es ganz gut mit Forskal Metarreche, wo der Weg S. S. W. geht, vergleichen können.

† Kafr Schukle, an der Ostseite. Dabey eine Insel (Nieb.).

Semith, ein Dorf, an derselben Seite; W. z. S. (Nieb. s. Ch. hat: Zeniht).

Miet Bèrre, ein Dorf am westlichen Ufer; S. S. W. (Nieb.). In Mit Bere ist nach Wansleben (I. 96.) eine dem Mari Girges (St. Georg) gewidmete Kirche. Forskal: „Met Barœ (s. Delta).

† Kafr

† Kafr Hálaue, an der Ostseite; S. z. W. (Nieb.).

† Miet el Haufeîn, an der Westseite (Nieb.). Forskal: Met el Hôfin. An demselben Nilufer hat Edrisi (396.) Monia al huki. Es ist derselbe Ort, nur fehlerhaft gedruckt. Lucas Charte hat: Mit houffun.

Handschar liegt dem vorigen Orte gegenüber (Edr.) (s. Gángara besser unten).

Ischbûl, ein Dorf an der Ostseite; S. S. W. Dabey ist eine Insel (Nieb.).

Miet Drâde, ein Dorf, ebenfalls an der Ostseite; S. W. (Nieb. s. Ch. hat: Miet Trade).

Gángara, ein Dorf an derselben Flußseite; S. W. z. W. (Nieb.). Von Atrib kommt Edrisi (396.) auf ein Städtchen Handschar, an der Ostseite. Würde man dafür (welches, wie Kenner wissen, ohne Verwegenheit geschehen kann) Dschanschar lesen: so könnte es mit dem angeführten Gángara sehr wohl verglichen werden. Die einzige Bedenklichkeit dabey ist nur, daß es nicht, wie Edrisi verlangt, dem Monia Huki gegenüber, sondern etwas südlicher liegt.

Damalla, ein Dorf an der Westseite; S. W. Gegen über ist Tarare Mues, ein großer Arm des Nils, welcher in den Baheire (See) fällt (Nieb.). Seine Charte schreibt Demalle und zeigt den genannten Nilarm nicht gegen über, sondern etwas südlicher, zwischen Gángara und Trîeb. Forskal hat: „Das malle oder Dahalle."

Kafr Essûdie, ein Dorf an der Westseite (Nieb. seine Charte zeigt dabey eine Insel an).

† Kafr Mues an der Ostseite; S. W. (Nieb.). Edrisi (396.) wollte vielleicht denselben Ort nennen; durch

durch ein Versehen der Abschreiber ꝛc. aber heißt er jetzt bey ihm Manbat.

Marûra, ein Dorf an der Westseite (Nieb. Forsk.). Dem vorher genannten Manbat gegen über hat Edrisi (397.) Mazura oder Nazura, welches aber gar leicht in Narura umgeändert werden kann (und darf). Lucas Ch. hat Quarvara.

Trîeb, oder Atrib, ein Flecken an der Ostseite (Nieb. *). Durch ein leicht mögliches und leicht zu erklärendes Versehen der Abschreiber spricht Edrisi (395.) von einem Städtchen Anzir, statt Atrib. Die jetzigen Einwohner dieses Dorfs werden, wie Niebuhr (98.) bemerkt, für Räuber gehalten. Nach desselben Bemerkung sieht man hier noch große Hügel, die vermuthlich Ueberbleibsel der alten Stadt Athribis sind. Die brauchbaren Steine sind aber schon alle weggeschleppt und weiter nichts zurückgelassen worden, als die großen Hügel voller kleiner Stücke Marmor und Granit. Der (damalige) Herr dieses Dorfs, ein Kashiriner, ließ damals noch immer in diesen Ruinen wühlen, die Erde sieben, um Steine, Ringe u. dgl. zu finden. Niebuhr (vgl. dessen Kupft. XI. C.) bekam eine daher erhaltene Scarabe von ihm geschenkt. Savary (I. 219.) bemerkt, daß das jetzige Dorf blos aus Strohhütten bestehe, welche die Ruinen der alten Stadt bedecken, und daß jetzt weiter nichts merkwürdiges übrig sey. Ein wenig unterhalb Atrib fließt, nach ebendemselben, ein breiter Canal, welcher in den östlichen Theil des Sees Menzale fließt. Unterhalb Atrib

*) Savary (I. 219. Note c) bemerkt, daß D'Anville dieser Stadt und dem Canale in seiner Charte von Aegypten eine zu tiefe (wohl: niedrige) Lage gegeben habe. Savarys Charte weicht daher hier — aber auch anderwärts in Nieder-Aegypten gar sehr von der D'Anvilleschen ab. Man thut aber doch wohl, wenn man D'Anville nicht nach Savary sondern nach Niebuhr berichtiget.

Atrib liegen die Dörfer so nahe aneinander, daß die Ufer des Nils einer langen Stadt gleichen, die nur durch Gärten und wohlriechende Wälder unterbrochen wird (Sav. I. 222. vgl. 219.).

Batta, ein Dorf an der Westseite (Rieb.) Forskâl hat Bata; Luc. Charte Bata mit dem Zeichen einer Stadt. Vielleicht ist auch bey Edrisi (394.) Batta statt Bana zu lesen, wenn man anders nicht Monia Banna Asal (s. das Folg.) als einen Ort ansehen will, den der Nil einst in zwey Hälften theilte. In Rücksicht der Lage scheint indeß die erste Vermuthung wahrscheinlicher.

Menha Assal, ein Dorf an der Ostseite (Rieb.). Edrisis (394) Monia Asal ist der Lage und der Aussprache nach derselbe Ort. Zwischen diesem Dorf und Miet el Attâr hat Niebuhrs Charte eine Insel.

Kafr Dsjesâd (Dschezad) am westlichen Nilufer (Rieb.).

Abu Tanâki, ein Dorf an der Westseite; W. S. W. Dabey ist auch eine Insel (Rieb.) Lucas Charte hat: Kafr. Abouteouki. Edrisi (392 fg.) spricht mehrmals von einer Stadt Antuhi, die er auch Atnuhi nennt. Sie liegt nach ihm am westlichen Nilufer, Monia al Atar gegen über. Unterhalb Antuhi theilt sich nach seiner Bemerkung der Nil in zwey Arme, davon der eine gegen Westen, der andere gegen Osten fließt. Beyde vereinigen sich wieder bey Schobra und Damasis (s. im vorherg.); theilen sich aber bald darauf wieder. Der östliche Arm fließt nach Tennis, der westliche nach Damiat. Die beyden ersten Arme beschreibt er nun mit den an den Ufern derselben liegenden Dörfern und Flecken (die bisher angeführt worden sind) von S. 394 an, genauer.

† Kamle, an der Ostseite; W. S. W. (Rieb.). Ist dies etwa Forskâls: Arab erraml?

† Bu-

† Baheire, an der Westseite (Nieb.).

Miet el Attâr, ein Dorf an der Ostseite (Nieb.). Bey Edrisi (392. 394.) kommt vor: Monia al Attâr, dem bereits angeführten Antuhi gegen über.

Mîsîr el châdr (oder wie die Ch. hat Châdder), an der Westseite. Die Polhöhe dieses Dorfs oder Fleckens ist 30° 26′ (Nieb. 62). Bey Forskal findet man Mesid el chadr.

Inscherif an der Westseite; S. S. O. (Nieb.). Seine Charte hat hier blos das Zeichen eines Dorfs, ohne Nahmen.

Tâhhle ein Dorf an der Ostseite; S. (Nieb.). Seine Charte hat Tachle. Die Entfernung dieses Dorfs von Cairo läßt sich ziemlich aus Niebuhr (62.) bestimmen. Er reiste den 1. May von Cairo nach Damiat ab; und denselben Tag noch legte er hier ans Land. Sollte Forskals Tahalé derselbe Ort seyn?

† Kafr Tâhhle, an der Ostseite (Nieb.).

Dighue (die Ch. Dighu), ein Dorf an der Ostseite. Hier macht der Nil eine große Krümmung (Nieb. Sav. I. 218.), von der ein Fluß ausgeht, welcher durch Menschenhände gegraben und so breit, wie die Saone ist. Er vereinigt sich mit dem Canal von Faraounie, ehe er nach Menouf (s. Delta) kommt (Sav.). Einige Jahre vor Niebuhrs Zeit mußten hier die vorbeyfahrenden Zoll bezahlen, oder sie wurden geplündert. Bey Edrisi (391.) kommt vor: Dschedun, eine Stadt, 15 Meilen von Sinna, einem Orte, der nur bey Edrisi vorkommt, entfernt. Sollte diese mit Dighue verglichen werden können? Bey Sicard (II, 91.) findet man noch Nachricht von einem kleinen Flecken, Nahmens Agone (oder Dagone, wie Savary I, 215. schreibt), der eine Tagreise von Cairo entfernt, an

der

der Ostseite dieses Nilarms liegt. Sicard fand hier sieben oder acht Christen-Wohnungen. Das Wasser war damals (13 May 1714.) sehr niedrig. Eben damals lebte hier der große Land und Nilräuber Habib mit seiner Bande Araber (Sic); der, weil er große Geschenke unter die Mächtigen in Cairo austheilte, alle auf dem Nil Schiffende in Contribution setzen durfte (Sav.). Ist wohl unter Niebuhrs: Zoll entrichten, diese Plünderung zu verstehen? Auch jetzt noch ist, wie Savary hinzusetzt, dieses Dorf der Räuber wegen unsicher. Auf Lucas Charte findet man: Digbe, Dorf des Schech Abib [des Räubers nehmlich, dessen Nahmen Sicard anführte].

† Kafr el ätf, an der Westseite; S. (Nieb.). Edrisi hat an derselben Nilseite, unterhalb Salehia, ein Städtchen, von sehr wohlhabenden Bürgern bewohnt, Nahmens Monia el Ataf, das 10 Meilen von dem kurz vorher schon genannten Siuna entfernt ist. Lucas Ch. zeigt hier ein Dorf an, Elatf genannt. Niebuhrs Ch. hat hier blos das Zeichen eines Dorfs.

Jsrîghe, ein Dorf an der Westseite (Nieb.).

† Kafr Karinein, an der Westseite. Zwischen den zuletzt genannten zwey Dörfern geht ein Canal auf Delta, welcher sich nachher theilt und bey Mehallet el läbben und Safi in den andern Arm des Nils fällt.

Miet el Afif ein Dorf; S. W. und

Tant, ein kleines Castell, liegen auf einer Insel (die, der Charte zu Folge, ein kleiner Arm des Nils macht,), an der Westseite; S. O. (Nieb.). Savary (I. 217.) beschreibt Tant als eine kleine Festung, die von einem kleinen Canal umgeben ist. Uebrigens darf dieses Tant ja nicht mit Tanta oder Tinta verwechselt werden (s. Delta).

Kiâd (Ch. Kiât) (Rieb. Luc. Ch.) ein Dorf an der Ostseite. In dieser Gegend bemerkte Niebuhr eine gar große Menge kleiner Vögel, die ihre Nester in der Erde, an dem steilen Ufer des Nils gemacht hatten. Edrisi (383.) spricht von einem Kajed, 5 Meilen von Monia und eben so weit von Schobra entfernt, das aber der Lage nach kaum mit diesem Kiâd verglichen werden darf.

Habîb, ein Dorf an der Ostseite, etwas vom Nil entfernt; S. S. O. (Rieb.).

*) Daß auf dieser Stelle ein Dorf liege, will ich gern glauben. Es könnte vielleicht gar seyn, daß es von dem bey Dighue angeführten Räuber benannt worden wäre. Indeß ist es mir etwas verdächtig, nicht sowohl, weil der arabische Nahme desselben bey Niebuhr fehlt; als vielmehr weil es auf keiner Charte vorkommt und Lucas Digue oder Digbe, village du Chek Abib nennt. Sollten auch diese Gründe nicht allzu wichtig seyn: so erregten sie doch bey mir die Vermuthung, der Schiffer, dem der Räuber in Gedanken war, nannte den Nahmen desselben als ihn Niebuhr um den Nahmen des Dorfs, das hier liegt, fragte.

† Kafr Regulat, an der Westseite; dabey ist eine Insel (die aber die Charte nicht anzeigt), W. (Rieb.). Forskal hat: „Kafr Regelat (s. Delta).

(Kafr) Faraonie, ein Dorf an der Westseite; W. S. W. Von hier geht ein Canal nach Kadir, an dem andern Arm des Nils (Rieb.). Nach Savary (I. 217.) liegt Kafr Faraounie am Eingange eines breiten Canals, welcher quer durch das Delta gehet und in den Arm von Rosette fällt [ohnstreitig,

die

die nehmliche Notiz, die Niebuhr gibt]. Forskal hat: Faraaniæ.

† Kafr Seasí, an der Ostseite (Nieb.) *).

† Sakiet Abu Schâara, an der Westseite; S. S. O. (Nieb.). Auf Lucas Ch. heißt dieser Ort (etwas contrahirt:) Sakita bouchara. Bey Edrisi (390.) kommt ein Ort vor Nahmens Kaschira al ebradsch, der, nach ihm, von Tant und Schennan etwa 12 Meilen, Schanucha gegen über, und von Salehia etwa 10 Meilen entfernt ist. Der Lage nach könnte er vielleicht mit dem angeführten Orte verglichen werden.

Berschûm Ettîn, ein Flecken an der Ostseite. Von hier bis Cairo sind sehr viele Inseln (Nieb.). Wäre die vorhergehende Vermuthung richtig: so würde dieser Ort Edrisi's Schanucha seyn können.

Salhéie, ein Flecken, an der Ostseite (Nieb.), ist Edrisis (390.) Salehia; das so eben dagewesen ist.

† Kafr el Hamme, an der Westseite, wo die Krümmung des Nils S. ist (Nieb.). Ists etwa Forskals Kafr hæniæ?

† Kafr el Hauâle, an der Ostseite (Nieb.).

† Schubbra Schahauîe, an der Ostseite; S. S. O. (Nieb.). Bey Forskal heißt dieser Ort: Schubbra Schabiæ.



*) Zu merken ist, sagt Savary, daß man oft zwischen zahlreichen Inseln, womit das Bette des Flusses gleichsam besäet ist, durchfährt (diese Bemerkung scheint aus Niebuhr entlehnt zu seyn; wenigstens macht dieser sie bey Berschum Ettîn; s. sogleich). Am rechten Ufer des Nils bemerkt man verschiedene Dörfer, die in der Entfernung aus dem Gesichte verschwinden (?!).

Aghur el Ward. Die nächstvorhergehenden zwey Oerter hat Niebuhrs Charte nicht; dafür aber zwischen Salhéie und Sufeti, in einer ziemlichen Entfernung vom Nil ein Dorf Aghur el Ward.

Sufeti, ein Flecken an der Ostseite; S. (Nieb.). Bey Edrisi (385. 388.) steht durch ein Versehen der Abschreiber statt Sufeti (oder etwa Zufeti) einmal Rasina und ein andermal Zasina. Forskal (bey Nieb. 94.) schreibt Saffæte; Lucas Charte Zifeta; Savary's Ch. Zaiferi. In der Reisebeschreibung aber hat Savary (I. 215.) Souferi. Nach Edrisi ists ein Städtchen, das 15 Meilen von Schalfan (wie es dort durch ein Versehen für Schalakan heißt) entfernt, und Schantuf, wo sich der Nil in zwey Hauptarme theilt, gegen über liegt. Savary nennts ein kleines Dorf. In dem nicht weit davon liegenden Gehölze fand er verschiedene Reihen Bäume, die um ein großes Feld gepflanzt waren und einen halben Zirkel machten, dessen Seiten sich bis an den Fluß erstreckten. In der Mitte sah man einige runde Hütten von Erde, unter einer Bedeckung von Sycomoren. Zur Rechten und Linken formirten Granatbäume, Palmen, Tamarinden und Pomeranzenbäume, die ohne Ordnung hingepflanzt waren, verschiedene kleine Lustwäldchen, die mit verschiedenen Büscheln Henna untermischt waren.

Behada etwas vom Nil entfernt und

Sendebis, in einer ziemlichen Entfernung vom Fluß, sind zwey Dörfer die Niebuhrs Charte zwischen Sufèti und Schalakân anführt.

Schalakân, ein Städtchen an der Ostseite (Nieb.). Dafür hat Edrisi (384.) irrig Schalfan. Er nennts einen großen und volkreichen Flecken 5 Meilen von Sarut und 15 Meilen von Rasina oder Sufeti entfernt. Lucas und Homanns Charte haben: Chalacan und Chilacan.

Sa-

Sarut ein Flecken, kommt nur bey Edrisi vor. S. Schalakân und Charakanîe.

Charakanîe, ein Städtchen an der Ostseite. Die Nilkrümmung dabey ist: S. (Nieb.). Bey Edrisi kommt vor Harkania, ein Städtchen, 5 Meilen von Tansus (oder, welches richtiger ist: Bsus) und eben so weit von Sarut. Luc. Ch. hat Kharakanie. Bey Forskal findet man: „Charaganæ." Nach Savary (I. 214.) liegt das Dorf Characanie zwey Meilen von Kelioub. Ganz irrig hält ers für Ceracosum der Alten, wovon man weit eher (mit D'Anville ꝛc.) Ueberreste in Al Achsas suchen muß. Nicht weit davon fährt Savary fort, macht der Nil 2 Arme, um das Delta einzuschließen. Dies geschieht nach Edrisi oberhalb Schantuf, welches also doch wohl in dieser Gegend liegen oder gelegen haben muß.

Dsjalatmîe (Dschalatm.), ein Flecken, an der Westseite (Nieb.). Niebuhrs Ch. zeigt dabey eine Insel an.

† Abu el gheit, an der Ostseite; S. (Nieb.). Bey Forskal findet man: Abulghæit (s. Delta).

(El) Kurateije, ein Flecken an der Westseite (Nieb.). Auf Luc. Ch. Couratije; auf Hom. Charte Ouratije. Niebuhrs Ch. zeigt hier 2 Inseln gegen einander über an.

Bsus, ein Flecken an der Ostseite (Nieb. s. Ch. hat Bsûes). Forskal: Basus. Edrisi (383.) hat durch ein Versehen der Abschreiber: Tansus, 5 Meilen von Schobra und 5 Meilen von Harkania.

Kafr Dsjedid (Dschedid), auf Niebuhrs Ch. ein Dorf zwischen Charakanîe und Bsûes, etwas vom Nil entfernt.

(El) Wararàk, ein Dorf an der Westseite (Nieb.). Dem arabischen nach sollte es Waràk heißen. Zwischen diesem Dorfe und El Kurateije zeigt Niebuhrs Ch. eine Insel an und etwas südlicher noch zwey andere.

† Damanhûr an der Ostseite (Nieb. Forskal). Auf Luc. u. Hom. Ch. Demenhour (s. oben Canal von Alex.).

† Schubbra el makâse, an der Ostseite (Nieb.). Forskal (91.) hat: Schubbra el makæsæ. Eben derselbe schreibt aber S. 94. Schubbrat el makâse. Bey Edrisi (383.) kommt vor: Schobra, das fünf Meilen von Kajed und eben so weit von Tanâs entfernt ist. Schemseddin (186. vgl. 219.) hat „Schebra; nahe an der Brücke, die über den Canal Abulmenedsja geht" also nicht gar weit von Bulak.

Kajed 5 Meilen von Monia . . . (Edr. 383.).

† Dsjesire (Dschezire) an der Ostseite (Nieb.). Bey Forskal kommt vor (nach dem arab. Siradsch; nach dem wie er es schreibt) Miniet es esiri oder Miniet essiri; es ist vielleicht derselbe Ort und vielleicht auch Edrisi's Monia . . . das 5 Meilen von Kajed und eben so weit von Cairo entfernt ist.

## E. Im Osten vom Damiatischen Nilarm.

### 1) Canal Schanscha.

Bey Monia Bedr [s. dam. Nilarm] geht ein Canal aus dem Nil, Schanscha genannt, an dessen westlichem Ufer Städte, Flecken und viele Dörfer liegen, die an Früchten aller Art einen Ueberfluß haben (Edr. 404.). Von allen diesen Städten ꝛc. führt aber Edrisi nur folgende 3 an.

Schanscha, eine Stadt (die bey keinem der neuern vorkommt).

Albuhat, eine Stadt am östlichen Ufer des Canals, 24 Meilen von (Schanscha? oder Monia Bedr?)

Safanas oder Safnas, 18 Meilen von Albuhat (vermuthlich: Daphnae Pelusiae der Alten; s. Ditm. 6.). Von Safnas aus kann man, gegen Westen eine Landreise nach Tanah, das 25 Meilen davon

entfernt ist, unternehmen. Von Safnas aus kommt man endlich an den See Zar (s. in der folg. Num.).

### 2) Canal Tennis.

Von dem Canal Schanscha ist, nach Edrisi (418.) ohnstreitig der Canal verschieden, den er wie Radzivil (144.) bey Tucha oder Talcha aus dem damiatischen Nilarme führt. Seiner gedenken auch die Reisenden der folgenden Zeit *). Edrisi (405.) nennt ihn einmal den Canal Tennis; vielleicht ist es der Fl. Mendesius der Alten. Tourtechot, der selbst auf ihm schiffte, gibt von ihm folgende Nachrichten. „Er führt bis auf eine Viertelmeile oberhalb Menslet; er theilt sich in fünf Arme; viere davon verlieren sich in den Feldern und der letzte vereinigt sich mit einem andern Canal, der sich in einen Teich bey Peluse ergießt. An diesem Canal [vermuthlich an seinem Hauptarme?) liegen zur Rechten und zur Linken 41 Dörfer." Schade daß er kein einziges mit Nahmen anführt. Edrisi zählt 12 auf; es wäre aber vielleicht der Richtigkeit ihrer Benennung wegen sehr gut, wenn sie verglichen werden könnten. So weiß ich auch nicht ob sie alle an dem Hauptarme liegen oder

*) Abulfeda (9. 10.), Niebuhr (78.), Pococke (33.) und Savary (233.). Diese leiten ihn bey Mansura aus dem Nil [s. damiat. Nilarm). Pococke hält ihn für den Tafnes der Geschichtschreiber der Kreuzzüge. Er und Savary lassen ihn unterhalb Aschmum in den See Menzale fließen.

oder etwa an einem der 4 von Tourtechot bemerkten Nebenarme. Rechnet man die Zahl der von Edrisi bemerkten Meilen zusammen: so belaufen sie sich auf 155; folglich durchlauft dieser Canal etwa eine Strecke von 25 deutschen Meilen. Wahrscheinlich aber sind hier auch die Krümmungen mit in Anschlag zu bringen; möglich ist es auch, daß nicht alle angeführte Oerter an dem Haupt- oder an demselben Arme liegen. Die Nahmen der Oerter selbst sind:

Monia Schahâr, eine mäßige, aber volkreiche Stadt, die Ueberfluß an Producten und reiche Einwohner hat, am westlichen Ufer des Canals.

Mahalla Damnia, liegt zwar an der vorigen Stadt gegen über am östlichen Ufer, jedoch in einer Entfernung von 5 Meilen.

Monia Damnia, liegt unterhalb Monia Schahâr.

Kabâr albâzbâz, ein beträchtliches Städtchen, 12 Meilen von Mahalla Damnia.

Kabâb al Arif, 16 Meilen von dem vorhergehenden Städtchen entfernt.

Damu, ein Städtchen 15 Meilen von Kabâb al Arif (Edr.).

Tanâh, bey Abulfeda (31.) Aschmum Tanadsch auch Aschmum Ekrimman, eine Stadt am östlichen Canalufer (Edr. Abulf.) ist 2 Meilen von Damu, 25 Meilen von Safnas, zu Fuße, entfernt (Edr.). — Sie ist die gemeinschaftliche Hauptstadt von Dahkala und Baschmur; hat Märkte, Bäder und eine Moschee (Abulf.). Bey den Alten hieß sie Mendes (Ptlm. 67.

zu Edr. 405.). Neuere Reisende beschreiben sie gar nicht. Savarys Charte merkt sie zwar unter dem Nahmen Achmum Tanis [man darf sie aber nicht mit Tanis der Alten vergleichen] an; setzt sie aber [vermuthlich weil er D'Anville folgt] zu nahe an den See.

Schamus, ein volkreiches Städtchen, 10 Meilen von Tanâh.

Al Ansâr, ein Städtchen am westlichen Ufer, 20 Meilen von Schamus.

Vatida, ein Städtchen an der Ostseite des Canals; 20 Meilen von Ansâr.

Barsanin, an der Westseite, auch 20 Meilen von Vatida entfernt.

Sebsa 40 Meilen von Barsanin. Von hier hat man noch 15 Meilen in westlicher Richtung bis zum See Tennis. — So weit Edrisius.

Jar, ein See, der mit einem andern, Nahmens Tennis sich vereint (Edr. 324.), heißt bey den neuern Reisenden Manzale (Sic. VI. 233) Menzale (Poc. 30. Sav. 265.), Meslet oder Tanis (Tourt. 407.); auch Beheire (Tourt. Nieb. 69. Beschr. von Arab. 418. fg. *). Er ist, nach Edrisi und Tourtechot der größte in Aegypten; er fängt dicht bey Damiat (nach Sicard ½ Lieue östlich von Damiat) an (Tourt. Nieb.) und erstreckt sich bis oberhalb Peluse (Sic. Tourt.) nach Gaza (Nieb.). Er läuft von Osten nach Westen (Sic. Tourt. Nieb.) und ist von dem Meer nur durch ein sandigtes Gestade abgesondert, welches eine halbe Meile breit

*) Heißt er vielleicht Vorzugsweise Beheire d. i. See? — Tourtechot und Savary sprechen immer hier Tanis, welches aber doch wohl Tennis heißen muß.

breit ist (Sic. Tourt.) und das Edrisi zu 3 Meilen angibt. Seine Länge beträgt 22 (Sic. Tourt.), seine Breite 5 bis 6 (Sic.), seine größte Breite 8 Meilen (Tourt.). Nach Niebuhr erstreckt er sich etwa 14 bis 15 deutsche Meilen von O nach W. — Er scheint durch die Seen auf den niedrigen und morastigen Gründen, die ehemals der Nil überschwemmte, entstanden zu seyn (Poc.). Der Boden dieses Sees ist leimigt und voller Kräuter. Er hat ohngefähr nach Niebuhr nur 5 bis 6, nach Sicard nur 4 Fuß Wasser; demohngeachtet aber Communication mit dem Meere (Sic.). Es ergießen sich außer dem Taraet Nues, dem größten Canale aus dem damiatischen Nilarme, noch verschiedene andere Canäle in denselben; wenn der Nil wächst tritt er aus und im Norden desselben ergießen sich 3 große Ströme in das Meer, welches die tanitische, mendesische und pelusische Mündungen der Alten sind (Sic. Tourt. Sav. Ch.) *). Zur Zeit der Ueberschwemmung ist das Wasser des Sees süß, die übrige Zeit des Jahres hindurch, wo auch die Canäle trocken sind, salzigt (Edr. Abulf. Sic. Nieb. Ar. 419.). Immer ist er mit kleinen Inseln bedeckt, die voller Gesträuche, Rohr ꝛc. stehen (Edr. Sic. Tourt. Nieb. Sav.). Auf einigen derselben findet man noch hin und wieder Merkmale von alten Städten (Nieb. aus ihm Sav.). Edrisi führt noch als Insel Städte an; Nabli, Tuna, Samnâh und Hesn al ma. Jetzt werden diese Inseln von Fischern benutzt, welche daselbst die Fische einsalzen (Tourt.). Man fängt aber hier eine ausserordentliche Menge die sehr vortrefflich und besonders der Buri sehr ein-

*) Die tanitische Mündung heißt jetzt Eummeferrege (Sic. vgl. oben S. 89.). Diese 3 Ausflüsse hörte Niebuhr zu Damiat nennen: Dêbbe, Bra el Katta und Bra Minferrech (Nieb.). Savary führt noch eine neue Mündung, die nur eine Meile von der phatmeritischen entfernt ist, an, und giebt ihr 150 Fuß in der Breite (s. seine Ch.).

einträglich sind (Sic. Poc. Tourt. Sav.). Der Pacht davon beläuft sich auf 40000 Piaster (Tourt.). Auch sieht man endlich diesen See mit einer großen Mannigfaltigkeit von Sumpf und Wasservögeln bedeckt (Sic. Tourt. Sav.).

Menslet liegt eilf Meilen von Mansura; eine italienische Meile davon ostwärts ist der so eben beschriebene See. Die Einwohner von Menslet und die von etlichen sechszig (?) Dörfern, die dazu gehören, säen nichts als Reiß. Obgleich die Erndten insgemein gut sind: so können die armen Einwohner wegen des Drucks der Eigenthümer dieser Dörfer, doch kaum so viel übrig behalten, daß sie ein halbes Jahr leben können (Tourt. 407.).

Farama [nach Sav. Ch. nicht weit von Tineh (Pelusium) das jetzt zerstört ist], war der erste Ort den Amru, der Eroberer Aegyptens ein bekam. Von Kolzom beträgt seine Entfernung (zu Lande) auf 7 und von Varada 1 Station.

Themaie. In Mansura erfuhren Lucas (III. 1. 286.) und Pococke (32.) daß man 7 oder 8 (Luc. Poc. 18—21.) Meilen davon bey Themaie (das Luc. Ch. an das südliche Ufer des Canals Tennis setzt) Ruinen einer alten Stadt, Pyramiden, Obelisken, Grabmähler von weißem Marmor ꝛc. antreffe, die größer sey als Cairo. Pococke vermuthet, daß es der Ort sey, den Sicard ꝛc. Balbeis nennt (s. das folg.).

### 3) Land zwischen Gaza und Cairo.

Die, wenn gleich noch mangelhafte Kenntniß dieses beträchtlichen Strichs Landes, der nach Gröben (260.) an 330 italienische, nach Löwenstein

stein (196.) fg. an 40 deutsche Meilen beträgt, verdanken wir den Arabern und vorzüglich einigen Reisenden des 15 und 16. Jahrhunderts; sie durchreiseten ihn mit den Caravanen, die sich außerhalb der an Aegypten stoßenden Stadt Gaza, etwa 2 deutsche Meilen davon (Wormbs. 222. Löw.), auf der Straße, welche nach Cairo führt, zu sammeln pflegt (Helffr. 385.), welches für die Einwohner von Gaza ein guter Nahrungszweig ist (Volu. II. 252. fg.).

Hier ist

1) ein großes, unbemauertes, türkisches Haus (Caravanserey), um welches etliche Dörfer (. . . Nahmens? . . .) herumliegen (Löw. Wormbs.), und das mit dem steinernen, eine viertel deutsche Meile von Gaza entfernten Zollhaus nicht verwechselt werden darf. Sie meynen wahrscheinlich die Station Khan (Can) Junes (oben S. 13. *) nach Helffrich ein steinernes Gebäude in Form eines Hauses, oder vielmehr einer aufgeführten etwa 2 Mann hohen Mauer, wo die Kaufleute bey gefährlichen Zeiten ihre Waaren abzuladen pflegen, fast $\frac{1}{2}$ Tagreise von Gaza. Es ist ein ziemlich tiefer Brunnen dabey, und nicht weit davon ein Dorf (Nahmens? . .), das den Reisenden Lebensmittel zum Verkauf hieher bringt (Helffr.). Gröben findet hier ein

*) Helffrich (385.) schreibt Cannunis; Thevenot: Cannones. Gröben (257.): Cunia. Tucher (369.): Lamones. Troilo (348): Hanna. Della Valle (II. 14.) Chaniones. Sandys: Heniones. Lussignan (108.) Hannounus, eine kleine Stadt (?) an der Erdzunge von Sues am mittelländischen Meer 18 Meilen von Gaza. Ebenderselbe schreibt (130.) Hanounus; S. 132: Hanneunus ein kleiner Hafen an der Erdzunge von Sues 16 Meilen gegen Abend von Gaza (!). Volney: Kan-Younes.

ein Schloß und gut Waſſer; er rechnet die Entfernung zwiſchen hier und Gaza auf 20 (ital.) Meilen. Zwiſchen hier und Gaza, das 7 Stunden entfernt iſt, fließt ein Bach (Thev. II. 35.). Hier lag wahrſcheinlich das alte Rafia und Abulfedas (14.) Refech von Gaza eine Tagreiſe entfernt, das auch einſt der Gränzort zwiſchen Syrien und Aegypten war. Thevenot bemerkt hier noch Marmorſäulen als Ueberreſte einer ehemaligen berühmten Stadt und nicht weit davon ein Caſtell, wohl daſſelbe, das Albert (311.) Cuivones nennt, und das er mit 60 Mann beſetzt, und vermuthlich „eine Art Schloß bey Can Junes, wo die Mamluken eine Garniſon von 12 Mann unterhalten" bey Volney (II. 254).

2) Von Can Junes kommen Löwenſtein und Wormbſer auf ein Schloß oder eine Feſtung, die der erſte Schi nennt, und etwa 5 Meilen weiter gegen Aegypten zu liegen läßt. Bey Wormbſer heißt es Aſchge. Sie wurde von dem türkiſchen Kayſer gebaut um die Straßen gegen die herumſtreifenden Araber zu ſichern (löw. Wormbſ.). Von dem vorigen kommt Tucher auf Tzaſcha, Troilo auf Zacca; wären dieſe mit Schi oder Aſchgi einerley: ſo wäre es auch Thevenots Zaka *) und Helffrichs Sacca. Der letztere ſetzt die Ent-

*) Der beſſern Ueberſicht wegen und um ſelbſt leichter urtheilen zu können, ſetze ich die Nahmen her, welche verſchiedene Reiſende, auf dem Wege von Gaza nach Cairo anführen: Der nächſte Weg, den man in 8 bis 10 Tagen zurücklegt, und wo man auf 8 Städte kommt, iſt nach Tucher: Lamones; Tzaſcha; Laruſch; Zſnady; Katichke; Salhaye; ...; Achamku. Nach Löwenſtein und Wormbſer, die vom 9 bis 20. October unterwegs waren: Cannunis; Schi (Aſchge); Cathe (Catie); Salachia (Silachille); Cathara (Catara); Belbeys (Balbe); Alcaneca (Alcanoca). Helffrichs Reiſeroute liegt zum Grunde. Er war vom 9 bis 22. October unterwegs. Nach D'Arvamont (331.); Eine Caravanſerey

Entfernung desselben von Can Junes auf etwa eine halbe Tagereise und fand hier gutes Wasser. Ich kann mich aber kaum davon überzeugen; sondern glaube vielmehr Aschge oder Schi sey aus Arisch oder El-arisch corrumpirt. Zaka bliebe sodann, was auch Thevenot haben will, ein Brunnen, so wie auch die übrigen, mit Bir zusammengesetzten Nahmen. Darin bestätigt mich auch noch Gröben. Er traf 25 (ital.) Meilen von Cunia einen Brunnen, Brunnen der Wüste, auf arabisch Tacha genannt. Hier versehen die Corsaren von Malta ihre Schiffe oft mit frischem Wasser. Also wäre hier unter n. 2. blos von Sacca (Zaka, Tzsascha, Zacca, Tacha) die Rede.

3) El-Arisch, war zu Abulfedas Zeit nur noch eine Station der Reisenden; daß es aber ehedem ein berühmter Ort gewesen, können die alten Ruinen von Marmor ꝛc. die man damals noch sah, bezeugen. Ihre Entfernung von Rasech und Barada setzt er, wie Edrisi

(406.)

rey; Cattie; Sallage; Langan. Nach Troilo (der zweymal diesen Weg machte) berechnet ihn nach Stunden, die Stunde nicht über $\frac{3}{4}$ deutscher Meilen, und braucht etliche 80 Meilen. Er scheint nicht ganz denselben Weg gemacht zu haben; er setzt auch ausdrücklich hinzu, daß der Weg durch die Wüsten kürzer aber beschwerlicher sey. Er kam nun von Jerusalem nach Rama 10 Stunden; Azoro, 8 St.; Gaza 7 St. Hanna, 8 St. Aziz, 12 St. Beresanni, 6 St.; Melhesan, 6 St. Pozzo Abde, $8\frac{1}{2}$ St.; Calhia, 9 St. durch die Wüsten nach Pozzo Devendar, 15 St.; Salathia, 10 St. Coren, 7 St. Balbes, 8 St. Hanka und endlich Cairo, 6 Stunden. — Thevenot setzt auch die Entfernung nach Stunden dazu: Gaza, 2; ein Bach, 5; Caunones, 6; Zaka, 11; Riche, 8; Sibil el bir, 7; Biracat, 8; Birlab, 4; die Salzgruben, 5; Catie ꝛc. Zur Erläuterung mag hier noch stehen aus dem Itin. Anton. (p. 151.) . . Gaza, Raphia XXII. M. P. Rhinocorura XXII. M. P. Ostracena (Salzgruben?) XXVI. M. P. Casio XXVI. M. P. vgl. nach Gröben, della Valle und Belon (244. d. deutsch. Uebers.).

(406.) auf eine Tagreise. Thevenot nennt Riche ein Dorf und bemerkt auch eine Menge Säulen von Marmor; setzt aber noch hinzu, daß sie heut zu Tage nichts merkwürdiges mehr aufzuweisen habe. Bey den Geschichtschreibern der Kreuzzüge kommt sie öfters unter dem Nahmen Arech (Reyßb. 12. u. a.) Lariſſa, Lariſch [wo das L von dem arabischen Artikel geborgt ist), vor. W. Tyrius und Brocard (C. 3.) nennen Laris (nicht: Jaris) eine alte verwüstete Stadt. M. v. Baumgarten (II. 2.) hat: Laritſch, ein Flecken; Della Valle: ſchreibt Ariſc. Nach Helffrich ist hier ein kleines Gebäude oder Festung um die herumziehenden Araber im Zaum zu halten, gebaut; das aber, wie Sandys behauptet, wenig zu sagen hat. Es liegen nach demselben etwa 100 Soldaten zur Besatzung darin, und um dasselbe her stehen einige Häuser. Er nennts Aris fast wie Troilo (denn Aziz ist ein Druckfehler statt Ariz) und Gröben, der es als eine kleine Meerfestung und Hafen anführt und 20 Meilen von Tacha entfernt seyn läßt. Es ist der letzte Ort, wo man trinkbares Wasser antrifft bis man nach Sallehia kommt und liegt ½ Meilen vom Meer (Volm. II. 255.). Myller ist der einzige, der den hier gegebenen Nachrichten und denen aus dem ganzen Alterthum widerspricht, seine Aussage aber selbst durch ein und den andern Umstand verdächtig macht, wie z. E. daß er glaubt Xenophon meyne diesen Ort, der doch von Lariſſa in Aeolien spricht. Er beschreibt nun Lariſſa, wo er sich 3 Tage aufgehalten haben will, als ein Städtchen an der Gränze von Aegypten, nicht weit von der Sandwüste, von Gaza zur See 15 deutsche Meilen entfernt, hart am Fluß Beſor, der zwischen den Bergen Taphaua und Etham (?) entspringt, woher die Stadt nicht nur eine sehr angenehme (?) Lage, sondern auch frisches Wasser hat. Auch kann man hier nach Wunsch Getreide, Früchte ꝛc. um einen sehr wohlfeilen Preis kaufen. Die Einwohner treiben Gewerbe und Handel mit verschiedenen Dingen, besonders mit Tabak

bak und Wolle; sonst aber hat dieser Ort, der ehedem, nach den Ueberresten zu urtheilen, viel größer gewesen ist, nichts merkwürdiges. — Sonderbar, daß sonst keiner der ältern und neuern Reisenden, die doch alle Brunnen (und Thevenot auch einen Bach bey Can Junes) aufzählen, hier eines Flusses oder eines Baches gedenken. Daher zweifle ich, daß dieses Zeugniß unverdächtig genug und hinreichend sey zu behaupten: 1) daß hier ein Bach oder gar Fluß existire, und 2) daß, wie man nun weiter folgerte, Besor (der im Süden von Ziklag wohl eher gesucht werden darf), der in der Bibel vorkommende Bach Aegyptens sey. Brocard spricht zwar auch von einem Fluß bey Laris, und nennt ihn den Bach Aegyptens; aber er hat, weil er nicht selbst hier war, keine Stimme. Pocockes Charte nennt ihn Sichor; aber sie setzt hier einen Fluß her, nicht weil ihr Verf. da einen gesehen, sondern weil andere (Sicard ꝛc.) ihn auch hinsetzten (Shaw macht den pelusischen Arm dazu; s. seine Ch.), die es wahrscheinlich thaten, um das Ansehen der Bibel zu retten, das doch, weil von keinem Fluß die Rede ist, nie in Gefahr kommen kann. Uebrigens ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, das El-Arisch das alte Rhinocorura seyn werde (vgl. Iken Diss. de finib. terrae promissae etc. Brem. 1745. C. Muller sat. observ. p. 133. fg. Shaw. 244. fg. Michaelis ad Abulfed. not. 142.).

4) Nachile, blos eine Station; dabey ein sandigter unfruchtbarer Boden, und ein schlechter unreiner Brunnen, von El-Arisch über eine Tagreise entfernt (Helffr.).

*) Zwischen dieser und der folgenden Station muß wohl Tuchers Zsnady gesucht werden; wahrscheinlich ist es auch eine Station, ob er gleich immer von Städten spricht.

5) Hemelesin, ein Lagerungsplatz ohne Wasser, über eine halbe Tagreise von Nachile entfernt (Helffr.).

6) Bierlehali, ebenfalls ein Lagerungsplatz, aber (trotz des Nahmens?) ohne Wasser (Helffr.). Der Entfernung und der Zahl nach scheinen die von Thevenot (s. die vorh. Note) angeführten 3 Brunnen zwischen Riche und Catie, dieselben zu seyn, wenn gleich die Nahmen verschieden klingen. Einer davon kommt auch bey Gröben vor. Er hat salzigtes Wasser, liegt 20 Meilen von Cathia und 15 vom Ende der Wüste.

7) Katia, zu Abulfedas Zeit eine Station; wahrscheinlich Casium der Alten, aber gewiß nicht, wie Gröben glaubt, das alte Taphnis. Tuchers Katichke ist wohl auch dieser Ort, den Gröben ein großes Dorf nennt. Nach Löwenstein ist Catie ein den Türken zugehöriges Schloß 14 Meilen von Schi entfernt. Nach Helffrich ist von Bierlehali bis Catie eine halbe Tagreise. D'Aramont beschreibt Cattie als ein kleines vier Tagreisen von Cairo entferntes Schloß, wo Lebensmittel und Erfrischungen zu haben sind. Das letztere fand auch Helffrich so; denn er bemerkt ausdrücklich, daß die Araber und Mohren, die am Meer wohnen (denn nach Pococke (46.) ist die ganze Landschaft von Damiat bis Gaza von freyen Arabern bewohnt), in die Capelle, die zu seiner Zeit (?) als ein Castell erbauet worden, gebratene Fische und andere Speisen hingebracht haben. Auch Gröben versah sich hier mit Proviant und süßem Wasser. Löwenstein und D'Aramont fanden das hiesige Wasser bitter. Es ist wahrscheinlich von einem Brunnen die Rede; denn schwerlich werden sie das Wasser aus dem Bache meynen, dessen Della Valle hier gedenkt (den aber keiner der übrigen Reisenden anführt). Der hier residirende Caschef ist in den Büchern des Divans *) nicht unter diesem Titel

*) Er bezahlt an den Pascha 4 Beutel und 2 an die Officiers desselben (Alb.).

tel aufgeschrieben, weil er in einem unfruchtbaren Lande residirt und nur über 3 Schlösser, Cassia (unser Catia) Cuivonez (Can Junes ?) und . . . [El Arisch ?] und nur über 60 Mann zu befehlen hat. Seine Revenüen bestehen in Datteln und im Zoll der Caravanen (Alb. 324.). Wirklich mußten Helffrich, Della Valle und Gröben hier Zoll bezahlen; und wirklich wachsen hier sehr viele Dattelbäume (Wormbs.). Ja nach Helffrich fängt sich hier ein Dattelwald an, der sich am Meer hin, bis nach Damiat erstreckt und von vielen hundert Arabern bewohnt ist, welche diesen Weg unsicher machen. Hier herum bemerkt Wormbser sehr viele Sandberge und auf ihnen Begräbnißdenkmäler aus schönem Marmor mit Inschriften. Wahrscheinlich meynt er den Berg Casius, den Strabo als einen sehr hohen, weit ins Meer gehenden Sandhügel beschreibt. Bey Russel (I. 2.) heißt er „Berg al Akrah (der kahle); bey den Seeleuten Tenere (? Poc. 46.).

*) In dieser Gegend lag auch der See Sirbonis der jetzt zu einem Meerbusen geworden (Poc. 46.).

8) Bierdodare, ein Lagerplatz, eine halbe Tagereise von Katia; hat böses Wasser (Helffr. Löwenst.).

9) Salachia, Sallahia bey della Valle (II. 6.); Salai bey Gröben, Salatia bey Belon ꝛc. (s. vorh. Note), nach Gröben eine Stadt 30 Meilen von Taphnis (Katia), nach D'Aramont ein großes Dorf, nach Helffrich ein armes Städtchen oder Flecken nicht weit vom Meer [Nil], gar gering und schlecht erbaut, wo jedoch die Reisenden Cameelfleisch, Brod, Gurken, Hüner, Eyer, allerley Obst ꝛc. kaufen können. So fand es auch Belon; auch Gröben fand hier genug zu essen, aber salziges Wasser. Wormbser schildert Silachille als einen Flecken, nicht weit vom Nil, wo das sandige Land das bisher war, aufhört, und ein schönes, wenn gleich

noch nicht ganz fruchtbares anfängt. Von Katia ist dieser Ort nach Löw. 6 deutsche Meilen, nach Helffrich von Bierdodare eine Tagereise entfernt. Auch Della Valle schildert die umliegende Gegend als ganz angenehm. Nach Belon bestehen die Häuser dieses Dorfs aus Palmzweigen, die auf Baumstämmen ruhen; doch gibt es auch einige kleine Häuser. Die Landleute verfertigen hier kleine viereckigte rothe Bauer, in welche man Gänse, Hüner und Enten sperrt.

10) Cathara, in einer lustigen Gegend, 2 Meilen (Löw. Wormbs.), nach Gröben 15 (ital.) Meilen, nach Helffrich aber eine Tagreise von Salachia entfernt. Gröben fand in Catarra salziges Wasser. Nach Belon ist Cataro am Ufer des Nils, mit schönen Gärten und Palmbäumen umgeben.

11) Alcoven, ein großes Dorf, wo gutes süßes Wasser ist, 15 Meilen von Catarra. Sollte es etwa Alcoren heißen? Troilo und Della Valle haben einen Flecken Coren; oder ist Coren eins mit Cathara?

12) Belbeys (bey Gröb. Belbes; bey d. Valle Bilbeis, bey Bel. Bilbez) eine ziemlich große und lustig am Wasser liegende (Wormbs.), nach Helffrich eine arme elende von Mohren und Arabern bewohnte Stadt, die sich blos von Datteln nähren, welche hier in großer Menge wachsen. Zwar ist gegen das Meer [Nil] zu etwas Ackerbau; doch ist das Feld grob und spröde. Indeß konnten die Reisenden doch Brod, Hüner, Eyer, Obst ꝛc. in Menge kaufen. Della Valle fand in dieser kleinen Stadt Antiquitäten. Von Alcoven ist sie etwas mehr als 20 Meilen (Gröb.), von Cathara 4 Meilen (Löw. Wormbs.) oder fast eine Tagreise (Helffr.).

13) Alcaneca, vier Meilen von Belbes und drey von Cairo (Löw.). Wormbser nennt Alcanoca eine ziem-

ziemlich große Stadt. Bey Helffrich heißt sie Cancha; sie ist nach ihm von Belbes wie auch von Cairo eine halbe Tagreise entfernt. Bey Troilo heißt sie Hanka; bey Tucher Achamkii; bey D'Aramont Langan; bey Gröben Chiamica oder Canea, 15 Meilen von Belbes und 15 von Cairo entfernt. Bey Belon kommt vor Caucq ein großes Dorf, wo man Reiß, Erbsen, Bohnen, Eyer, Aepfel, Birnen, Trauben, Datteln und Feigen findet. Della Valle nennt es Chanira und setzt seine Entfernung von Cairo auch auf eine halbe Tagreise.

## 4) Wüste Dschofar (Algiofar ꝛc.).

Diese, von der Ermattung der Cameele ꝛc. (Abulf. 15.) benannte, Wüste unterscheidet sich durch ihre Lage von einer andern Wüste dieses Nahmens, welche zwischen den Oasen und Santaria liegt (Edr.). Sie heißt auch bey Abulfeda noch das ägyptische Raml [Sandland]. Die Gränzlinie derselben ist bey Rasech; sie zieht sich an den See Tennis, von hier nach Kolzom, und bis zur Wüste der Kinder Israel, (die Gränzlinie Aegyptens gegen Arabien) und so wieder an das mittelländische Meer nach Rasech. Zu den Zeiten der Pharaonen war sie voller Städte und reich an Wasser; jetzt sind in derselben nur noch einige Stationen als Katia und Varada, mitten im Sande zwischen Aegypten und Syrien, gegen Südwesten von Elarisch. In Hinsicht der Einwohner gleicht Varada einem Flecken (Abulf.). Von Elarisch ist sie eine Tagreise (Abulf. Edr. also Helffrichs Nachile??) und eben so weit von Farama entfernt (Edr.). Der wichtigste Ort derselben ist Rasech (Abulf.). Nach Bakui (Notic. II. 432.) ist sie 7 Tagreisen lang. Die Einwohner derselben wissen in dem Sand, womit sie angefüllt ist, die Fußtapfen der Reisenden zu unterscheiden! D'Aramont rechnet sie bis Cattie nur auf 6 Tage. Gröben (vgl.

Belon) spricht von einem 100 Meilen oder 5 Tage langen Sandmeer, wo der Wind zuweilen den Sand so in Bewegung setzt, daß ganze Caravanen bedeckt werden, deren Leichname man nach etlichen Jahren noch ganz unverweset findet. Wormbser, Helffrich ꝛc. sprechen ebenfalls von den beschwerlichen Sandwegen von Zaka an bis gegen Salachia hin, die nach Löwenstein 12 deutsche Meilen, nach Volney und Wormbser 4 Tage lang sind. Sie wurden noch dazu gewaltig von den großen Pharao'släusen geplagt. Auch begegnete ihnen unterwegs ein alter dürrer Wolf. Thevenot fand den Weg, weil Regen, Donner und Winde auf ihn losstürmten, noch beschwerlicher. Della Valle spricht von einer großen Wildniß, die sich noch eine Tagreise weit über Arisc hinaus, nach Gaza zu, erstreckt. Nach Sandys sieht es erst bey Elarisch wieder etwas besser aus. Wis der diese Zeugnisse kann doch Myller, der auch hier ganz das Gegentheil hat, keinen Glauben verdienen? Schade, daß Iken's Vertheidigung desselben nicht besser ausgefallen! — Wer von Cairo nach Gaza mit Caravanen reisen will (oder umgekehrt), muß seinen Weg durch diese Wüste nehmen.

## §. 49. Mittel Aegypten.

In den Büchern des Divan heißt der zweyte Haupttheil von Aegypten Vostani (oben §. 47.). Er erstreckt sich von Cairo und Gize, also dem südlichen Ende des Caschefliks Beheire bis nach Monfalut und Siut (Wansl. II. 8. D'Anv. Mem. 39.). Auch dieser Theil ist, wenn man den Nil verläßt, nicht so gut bekannt, als man wünschen möchte. Er wird in 6 Caschefliks abgetheilt; bis jetzt aber ist es unmöglich jedes derselben mit den dazu gehörigen Oertern zu beschreiben, da die Reisenden, Fium ausgenommen, kaum bey 2 oder 3 Oertern anmerken, wohin sie gehören. Ja selbst das von Bergen eingeschlossene Nilthal, das man zu kennen wähnt, ist noch nicht ganz bekannt. So enthält es z. E. nach Albert 629, nach Wansleben 463 Dörfer ꝛc. und wir wissen noch von kaum vollen 200 was zu sagen. So müssen überhaupt noch gar

viele andere Sachen, die man sonst in einer Einleitung abgehandelt erwartet, für jetzt unberührt bleiben. Die gedachten Caschefliks sind:

1) Das Caschefliк Dschize (gewöhnlich Gize geschrieben). Es liegt an der Westseite des Nils, um Cairo herum, und ist ein sehr guter und ziemlich großer (Schult. Ind. geogr.) District, der viel Korn, Flachs (Alb. 318.), Saflor (Sav. 196.) ꝛc. hervorbringt. Man rechnet 174 Dörfer dazu. Der Caschef bezahlt an den Pascha 25 Beutel und 5 an seinen Kiaia und andere Agas; an den Divan bezahlt er jährlich in 4 Terminen 196 Beutel, wofür er von der kahiriniſchen Miliz 100 Reuter bekommt. Er ist von Cairo abhängig, hat auch nicht, wie die andern das Recht über Leben und Tod, sondern gibt seine Delinquenten an den Kajemmakam ab. Nach Pococke (241.) gehört dieses C. allemal dem Testerdar.

2) Das Caschefliк Fium, von welchem unten besonders gehandelt werden kann.

3) Das Caschefliк Atfieh, das einzige in MittelAegypten an der Ostseite *) des Nils (Wansl. II. 26. Poc. 241.). Bey Albert (323.) kommt

*) Die Residenz Atfieh liegt aber an der Westseite; die andern Oerter vermuthlich also sämmtlich an der Ostseite. Wenigstens Beyjadie, das einzige Dorf, das, wie ich weiß, dazu gehört (also von 32 nur eins!), liegt wenigstens an der Ostseite.

kommt es wahrscheinlich unter dem Nahmen Cherqueffy vor. Es ist klein und hat nur 32 Dörfer. Der Caschef bezahlt an den Pascha 5 Beutel und an den Kiaia und andere Agas ½ Beutel. An den Divan liefert er jährlich 20000 Ardeb Getraide und 20 Beutel; er erhält von ihm 45 Reuter und etwa 20 andere Soldaten. Seine Revenüen bestehen in Getraide, Hülsenfrüchten, Fenchel und Kümmel (Alb.).

4) Das Caschefflik Behnesse kommt bey Sicard (VII. 99.) und Wansleben (a. a. O.) vor. Albert und Pococke haben es nicht; dafür aber sprechen sie beyde von einem Caschefflik Ebenesueif (Alb.) oder Benesuief (Poc.); wahrscheinlich steht Behnesse durch ein Versehen für Benesuef, oder es kommt etwa unter beyden Nahmen vor. So viel ist sicher, daß Benesuef [s. unten Nilthal] als die Residenz eines Caschefs beschrieben wird. Albert gibt nun von dieser Provinz folgende Nachrichten: Es ist ein sehr gutes Land; der Nil kann es, wenn er auf seine gehörige (damals 22 Fuß) Höhe steigt, bequem unter Wasser setzen. Der Caschef bezahlt an den Pascha 30 Beutel baar und 5 an dessen Kiaia und andere Aga's; an den Divan zahlt er jährlich 66 Beutel und 80000 Ardeb Getraide. Will er Hülsenfrüchte geben: so werden 1½ Ardeb gegen 1 Ardeb Korn angenommen. Der Divan gibt ihm 100 Reuter, wozu er noch andere Truppen in seine Dienste nimmt; deren Verköstigung ihm der Divan ersetzt. Die Ara-

ber in den Gebürgen zwingen ihn vorsichtig und immer im Felde unter Zelten zu seyn. Zu seinem Caschefflik gehören 306 Dörfer, die er, wie gewöhnlich, verpachtet.

5) Das Caschefflik Minio liegt dem von Dschirdsche und Monfalut [im weitläuftigsten Sinn des Worts] gegen über an der Westseite des Nils. Es ist ein großer, aber nicht sehr bewohnter District. Man zählt 74 Dörfer in demselben, die der Cascheff ebenfalls, doch so vertheilt, daß er die besten für sich behält. Der Nil kann sie, der hohen Lage wegen, kaum bewässern. Die größten Einkünfte des Caschefs bestehen in Korn. Er bezahlt an den Pascha 12 Beutel und 4 an seinen Kiaia und andere Agas; an den Divan zahlt er kein Geld, aber 100000 Ardeb Getraide, oder anderthalb mal so viel Hülsenfrüchte. Der Divan gibt ihm 75 (Reuter?) und 30 andere Soldaten (Alb.). Sicard und Wansleben sprechen von einem Caschefflik Archemonain (Sic.) oder Jschmunein. Es ist aber dasselbe; denn sie geben Minie als die Residenz dieses Caschefs an. Vielleicht hat sich Albert verschrieben, oder, weil es damals wohl gewöhnlich war, das Caschefflik von der Residenz benannt. Pococke variirt etwas stärker, hat aber, weil er selbst ungewiß ist, keine entscheidende Stimme. Er sagt: In MittelAegypten liegen: Gize, Fajume, Benesuief, Minio, und, wie man sagt, Archemounain. Dazu kommt noch daß er sogleich hinzusetzt: ‚und

Man-

Manfalouth, wiewohl ich vermuthe, daß das letztere unter dem Bey von Girge stehe, folglich zu Ober Aegypten gehören müßte; und das andere gehöre zu Mecca, und so machte es gewissermaßen eine eigene, von den andern verschiedene Herrschaft aus." Wansleben rechnet Monfalut zu Mittel Aegypten, bemerkt aber an einem andern Orte (S. 381.) daß das Gebiet und die Jurisdiction des Caschefs von Monfalut sich viel weiter gegen Süden [nach Dschirdsche zu] als gegen Norden [nach Mellave zu] erstrecke. Da mithin der größte Theil der Dörfer desselben in Ober Aegypten liegen müssen: so kann man den zweifelhaften Ausdruck Pococke's, wie ich glaube, sehr wohl entschuldigen. Ja, einer Stelle bey Lucas (III. 2. 73.) zufolge, scheint es, daß Pococke vor Wansleben Glauben verdiene. Lucas traf bey Monfalut den Bey von Girge an, in der Absicht den Tribut einzutreiben, der ihm von seiner Residenz an bis nach Monfalut gebührt. Ich wage es nicht hier zu entscheiden.

6) Das Caschefflik Manfallou [Monfalut; bey Wansl. Momfallot; bey Poc. Manfalouth] gehört also, nach Wansleben, zu Mittel Aegypten, und der Caschef von Dah ist von dem Caschef von M. abhängig (Wansl. II. 26.). Der Caschef von M. bezahlt an den Pascha 30 Beutel und 5 an dessen Kiaia und andere Aga's; an den Divan bezahlt er 45 Beutel und 100000 Ardeb Getraide. Der Divan gibt ihm 108 Reuter, die das Land pachten und aussaugen.

Er-

Erreicht der Nil 22 Fuß Höhe: so ist der Gewinnst dieses Caschefs ausserordentlich, weil sein Land vortrefflich liegt und kaum nöthig hat bebaut zu werden. Die Araber im Gebirge machen ihm viel zu schaffen; er muß daher immer im Felde seyn und unter Zelten leben. Zu seinem Gouvernement gehören 217 Dörfer [Alb.]. Wansleben (II. 360.) sagt ausdrücklich, daß er nicht von 217, sondern nur von 51 Dörfern wisse, wovon 36 an dem westlichen und 15 an dem östlichen Ufer des Nils liegen. Er sagt aber nicht dabey, wie diese Dörfer heißen.

Der Araber die in diesem Theil von Aegypten wohnen, der Howadat, der Araber bey El Kgusuer ꝛc. soll immer zu seiner Zeit Erwähnung geschehen.

Daß dieser Theil auch sehr fruchtbar sey und viel Getraide, Datteln, Zucker ꝛc. hervorbringe, ist schon oben im Allgemeinen bemerkt worden; in der jetzt folgenden Topographie wird es auch insbesondere noch weiter angemerkt werden. Sonst zeichnet er sich auch noch durch die Pyramiden bey Gize u. s. durch die Mumiengrüfte, die ungeheuren Grotten, die bey Souadi ihren Anfang nehmen u. s. w. aus.

Da aus Mangel an nöthigen Nachrichten die Topographie nicht nach den 6 Caschefliks verfertigt werden kann: so mußte ich eine andere Methode wählen. Nach meiner Einsicht bekommt

kommt man die beste Uebersicht durch folgende 4 Hauptabschnitte: I. Cairo und die umliegende Gegend. II. Gegend zwischen Cairo und Sues. III. Das zu MittelAegypten gehörige Nilthal. IV. Caschefflik Fium.

## I. Cairo und die umliegende Gegend.

Hierzu vergleiche man ein Chärtchen bey Pococke: Tabula chorograph. Agr. ditionis etc. Man findet dieselbe auch in Fourmont Hist und geogr. Beschreibung der Gegend um Heliopolis und Memphis.

Niebuhr, in dem Verzeichniß der Oerter, die an den beyden Hauptarmen des Nils liegen, hat die Dörfer und Flecken, die, bis nach Bulac hin, am Nil liegen, schon angeführt. Es sind nur noch folgende nachzuholen:

Hele, ein Dorf nicht gar weit vom östlichen Nilufer. Pococke (28.) vermuthet es sey ein Ueberbleibsel des Nahmens von dem alten Heliopolis, das 5 Meilen weit von Cairo war. — Allein Heliopolis lag ja viel weiter gegen Osten; s. Matarea.

Kaliub, ein Flecken vom Nil entfernt, an einem Canal, den Nieb. Ch. im Norden von Bulak ausgehen läßt, aber nicht gar weit führt. Es ist dabey eine Brücke über denselben. Vermuthlich ist dieser Flecken der Hauptort der Provinz gleiches Nahmens; er gehört also noch zu NiederAegypten. Savary (I. 214.)

setzt

setzt ihn nicht ganz richtig an den Canal des Kaisers Hadrian, denn dieser ist noch etwas südlicher.

Matarea *), nach dem einstimmigen Zeugniß der Reisenden ein Dorf — das klein ist (Sav.) und nur schlechte Häuser, aber sehr viele schöne Gärten mit prächtigen Landhäusern hat (Breun. Troilo), liegt nach Löwenstein, Solms und Tucher 5 ital. Meilen, nach Fabri 2 deutsche Meilen, nach Radzivil $1\frac{1}{2}$, nach Troilo $1\frac{1}{2}$ kleine deutsche Meilen, nach Niebuhr, Hasselquist und Wansleben [welcher zu Pferd hinzusetzt] 2 Stunden von Cairo oder 3 Stunden von Fostat nach Nordnordosten (Nieb. Wansl. hat Osten). Den frühern Reisenden ist dieses Dorf vorzüglich merkwürdig, weil sich hieher Maria mit dem Jesuskinde geflüchtet haben soll (Löwenst. u. a.). Noch jetzt weist man den Sycomorenbaum der sich geöffnet und die H. Familie vor ihren Verfolgern verborgen haben soll und theilt auch Stückchen davon als Reliquien mit (Löw. Radz. ꝛc.). Daß es derselbe nicht mehr sey, den man in frühern Zeiten gewiesen, erhellet am deutlichsten, wenn man die Beschreibungen lesen will, welche die Reisenden aus verschiedenen Jahren davon machten. Alle sprechen auch von dem Wunderbrunnen, der damals frisches Wasser bekommen haben soll. Er hat das beste Wasser in Aegypten, wie Helffrich und Breuning bemerken. Tucher nennt ihn den MariaBrunnen.

Neuere

*) So haben die Araber und Wansl. (I. 95.); Matare (Nieb. 98. fg.), Matarec (Hass. 120. Luc. I. 180. III. 370. Sav. I. 96.), Matarea (Poc. 36.), Matharea, (Such. 367. Somls 105. fg. Fabr. 169. 171. Clayt. 4. fg.), Mattarea (Troil. 373.), Matterea (Breun. 157. 167. 172.), Mathere (Solms); Ma Tarea (Wansl. II. 229.), Alla matrea (Helffr. 386.). Madrea (Löwenst. 197.) La Meteria (Bun. 116.). Natarea (Radz. 176. fg.) Amaltbria (Leo 696.); Tarra, gegen die Wüste des syrischen Landes (Kirchh. 1. S. 444.).

Neuere Reisende gedenken desselben ebenfalls. Nach Hasselquist hat nur dieser Brunnen süßes Wasser. Nach Pococke kann man hier und noch zwey Meilen weiter, wenn man 4 Fuß gräbt, vortreffliches Wasser finden, welches klärer seyn soll als das Nilwasser. Näher am Fluß muß man tiefer graben. Die Güte dieses Wassers rühmt auch Wansleben und sagt, daß es die Pascha's selbst dem Nilwasser vorziehen. Es ist ein Schöpfwerk dabey angebracht, woselbst viele Ochsen arbeiten (Tuch. vgl. Luc. u. a.). — Hier wuchs ehedem auch die Balsampflanze, deren Kirchherr, Löwenstein u. a. frühere Reisende (vgl. Th. I. 344.) noch gedenken (vgl. oben S. 185.). In dem Garten, wo diese Bäume waren, war ehedem eine koptische Kirche, zum Andenken an die H. Familie. Ibrahim Pascha verwandelte sie aber in ein türkisches Bethaus. Bald hernach wurde jedoch auch den Christen wieder erlaubt dahin zu gehen, und seitdem heißt es nicht mehr Bethaus, sondern Makad, oder Ruheort. In demselben ist ein Behälter, wo Maria das Leinenzeug ihres Kindes gewaschen haben soll ꝛc. und wo die Geistlichen der Franken aus Devotion Messe lesen (Wansl. vgl. Radz. Luc. ꝛc.).

*) Hier lagerte sich Selims Armee als er Cairo belagerte (Poc. Hass. Wansl.).

**) Nahe dabey war Ain Schemes, oder Heliopolis, das zu Edrisis Zeit noch bewohnt war. Jetzt sieht man noch die Ruinen davon, und große Dämme (Poc. Nieb.) und Hügel voller kleiner Stücke Granit, Marmor und Scherben, einige Ueberbleibsel von einem Sphinx und einen noch aufrechtstehenden Obelisk (oder Pyramide, wie Troilo sich ausdrückt), der den neuen Einwohnern zum Wegbringen wohl zu schwer gewesen ist (Nieb. vgl. Hass. Luc. Clayt. Poc. u. a.). Niebuhr hat ihn sorgfältig ausgemessen und Norden sehr gut abgebildet.

***) Das

***) Das Land umher, war das Land Gosen, wo einst die Israeliten wohnten (Poc. Rieb.). Etwa gegen Nordost und 2 deutsche Meilen von Heliopolis sieht man große Hügel von den Ruinen einer alten Stadt, welche die Araber jetzt Tell el Jhûd (Hügel der Juden) oder Turbet el Jhûd (Begräbnisse der Juden) nennen. Nahe dabey sollen 2 Dörfer liegen: Schebîn und Minier Demata (Rieb. 100.). Forskal hörte von den Arabern zu Kaidbey, einem Dorfe nahe bey Cairo noch verschiedene andere Nahmen von Oertern in dieser Gegend von Aegypten, die wegen der daselbst wohnhaft gewesenen Juden noch jetzt bekannt seyn sollen. Seine Nachrichten sind: 1) Liblab. Aïn Sœidna Musa liegt $2\frac{1}{2}$ Stunde von Kaidbey. Hier soll ehemals ein Brunnen (Ajn) mit süßem Wasser gewesen seyn. 2) Mœrqab Sœidna Musa, oben auf einem Berge $1\frac{1}{2}$ Stunden von Liblab, nach der Seite von Alt Cairo. 3) Tartur l'jehudiæ (tiara judaicæ feminæ) liegt 4 oder wie ein anderer sagte, 6 Stunden von Kaidbey. Man findet jetzt daselbst einige Ueberbleibsel von einem alten Castell. 4) Fœsqira bataqiæ 2 Stunden nach Nordost von Kaidbey. Hier sind Brunnen mit süßem Wasser. Die Erde und die Berge umher sind röthlich. Sonst findet man hier nichts merkwürdiges. 5) Tanûs Pharaûn oder Gebel Pharaûn, ist der Nahme eines Bergs, 1 Stunde östlich von Kaidbey. 6) Qabûr l'jehûd bemderuthe 6 Stunden von Kaidbey. Hier war ehemals eine große Stadt der Juden (dies sind vielleicht eben die Ruinen, welche von Niebuhr Turbet il Ihûd genannt worden). 7) Qûlat rai, 7 bis 8 Stunden von Kaidbey. Hier findet man Ueberbleibsel eines alten Castells, von wel-

welchem man glaubt, daß es schon zu Moses Zeiten vorhanden gewesen." Von denselben Arabern hörte auch Forskal daß die Kinder Israel nach Süden von Sues bey AEjin Sæjidna Musa [aber doch nicht dieselbe Quelle Moses, die vorher N. 1. dagewesen?] durchs rothe Meer gegangen sind (Rieb. 100 fg.).

Miniet Sored, ein Dorf östlich von dem vorigen, doch nahe dabey, wo eine koptische Kirche und in derselben ein Wunderbild der H. Maria (Wansl. II. 236.). Die Kirche ist U. L. F. gewidmet. Hier soll Christus gewesen seyn als er in Aegypten ankam ꝛc. (Wansl. I. 95.).

Seriagûs liegt noch östlicher (Rieb. Ch. vgl. unten II. Von Cairo nach Sues).

Campson Goury ein Dorf, etwas näher bey Cairo als Matarea (Poc. Ch.). Nach Breuning (168.) ist eine Meile von Cairo la Goree, ein großes Gebäude welches die Circassischen Mamluken erbaut. Es ist darin ein sehr großer Saal mit vielen schönen steinernen Säulen. Ueber dem Saal ein Altan. Gegen Osten ist ein Garten, gegen Süden und Norden sind 2 kleine Weiher. —

An dem westlichen Nilufer liegen:

Embabe, Einbabe (Poc. Ch.) Embabîl (Rieb. Ch.) Jebabe (Wansl. I. 118.) Imbebe (Helffr. 391.), Imbabe, ein Dorf, etwas vom Nil entfernt. Hier sind Leinewandmanufakturen, worin man ein grobes festes Leinenzeug das man zu Betttüchern braucht, verfertigt (Poc. 260.). Die Einwohner dieses großen Dorfs waren zu Helffrichs Zeit geschickte Töpfer, deren Waaren nach NiederAegypten häufig versendet wurden. Der vielen schönen Gärten wegen wohnten damals auch viele Vornehme hier. Jetzt sind nur

noch einige Häuser von Ziegelsteinen daselbst; denn der größte Theil derselben sind nur elende Hütten von Erde. Die hiesige Moschee ist klein. Die Einwohner Cairo's erhalten von diesem Dorf im Winter Butter und im Sommer Melonen (Sav. I. 84.). Hier schlug (21. Jul. 1798.) das französische Heer die Mamluken und nahm den Tag darauf Cairo ein. In Buonaparte's Bericht heißt die hier gelieferte Schlacht die Schlacht bey den Pyramiden.

Maharounsch, ein Dorf viel südlicher, zwischen Bulak und Alt Cairo, noch weiter vom Nil (Poc. Ch.).

Finaini, ein Dorf, noch etwas mehr gegen Süden (Poc. Ch.).

Bulaeda erut ein Dorf, noch etwas südlicher (Poc. Ch.). Niebuhrs Charte hat: Bûlac Tacrûr, wahrscheinlich ist es derselbe Ort. — — Auf die Beschreibung dieser Dörfer mag nun die Nachricht von der Hauptstadt des ganzen Landes folgen. Aber auch hier war es nicht immer möglich aus den so verschiedenartigen Angaben der Reisenden ein Resultat zu ziehen.

Kahira oder Kahera ist der Nahme unter welchem sie bey den Arabern (Edr. Abulf. ꝛc.) vorkommt, und woraus die Venetianer und Florentiner, die ersten christlichen Kaufleute, die sich hier niederzulassen Erlaubniß erhielten, Cairo machten (Fourm. 9. 10. Maill. 186.) und in Rücksicht auf ihren Umfang und die Menge der Einwohner, den Beynahmen Groß hinzufügten, weshalb man sie jetzt gewöhnlich Groß Cairo (seltener, wie z. E. Irwin 401, Groß Kahira) nennt *). Shaw (257.) und Thevenot (173.) behaupten

*) Ihr Erbauer, Dschauher, der General des fatimitischen Chalifen Moez Ledinillah, soll sie Dar il mem-

leke

ten sie sey in Form eines halben Monds erbaut; diesem Vorgeben aber widersprechen die Grundrisse bey Pococke und Niebuhr und, mit ausdrücklichen Worten,



leke (königl. Residenz) unter andern genannt haben, weil er sie zur Residenz bestimmte (Wanel. II. 11. Schult. Ind. geogr. V. Alfahira). Ehemals hieß sie auch Kahira Moezzia, nach dem Nahmen des gedachten Chalifen, nicht aber (wie es in der Uebers. des Abulfaradsch heißt) weil sie Moez erbaute. Auch heißt sie — nach einer bekannten Sitte der morgenländischen Geographen (s. Edris. 39.) — wie das ganze Land, nehmlich Masr, Masser, Misr, Mesr, Mesre (Braun. 141. Troil. 361. Nord. 92. Shaw. 256. Tourt. 376. Nieb. 112. u. a. m.) auch, bey den Juden, Mizraim (Braun.) und Alchabir [die Große], welches jedoch mehr ein Epitheton ist. Der türkische Kaiser nennt sie: die einzige in ihrer Art, und diese Benennung findet Hasselquist (128.) sehr sprechend. Den Nahmen Kahira [d. i. siegreich] soll sie von Dschauher bekommen haben zum Andenken seiner Siege. Der Ort nehmlich, wo sie jetzt steht, war sein Lagerplatz; er ließ nachher um denselben eine hohe und dicke Mauer ziehen (Fourm.). Nach andern ließ hier der Gouverneur eines Königs von Aegypten, Nahmens Moez, ein Castell bauen, das er nach dem Nahmen seiner Gemahlin Cairet oder Kairat genannt habe. Wie der Ort beträchtlicher geworden, sey ihm dieser Nahme geblieben (Fourm. Maill.). Die gewöhnlichste Erzählung der arabischen Geschichtschreiber ist diese: Im J. C. 968 kam Dschauher nach Aegypten. Nachdem er Fostat [die damalige Hauptstadt] erobert, erhielt er den Befehl, wenn Mars in einem guten Aspekt seyn würde, eine neue Stadt dabey zu erbauen. Wie der Grund gegraben war, ließ er rund herum Seile ziehen, an welche Schellen gebunden waren. Die Bauleute sollten nehmlich auf das Zeichen des Astrologen, der in dieser Hinsicht den Himmel beobachtete, den Grund auf einmal legen. Nun setzte sich aber ein Rabe auf die ausgespannten Seile, und zog, statt des Astrologen, die Schellen an. Die Bauleute legten eiligst den Grund. Weil nun Mars damals in einem schlimmen Zeichen war: so wurde jeder bestürzt; nur Dschauher drehte die Sache zu seinem Vortheil und benannte die Stadt nach dem Nahmen des

Bruce. Wenn einige (Bel. 256. Salm. 273. u. s. w.) ihre Figur mit der eines Dreyecks vergleichen: so scheinen sie Cairo, Fostat u. Bulac als eine Stadt zu nehmen, welches frühere Reisende oft gethan haben.

Cairo liegt nicht, wie Maillet (187.) durch ein Versehen bemerkt, an der West sondern an der Ostseite des Nils (Sic. VII, 127. Nord. Shaw, Tourt. 279. Tott 78. ꝛc.) auf einer sandigten (Nieb. Maill.) doch angenehmen Ebene (Helffr. 390. Wansl. II, 120.) unter der Nordseite des Bergs Mokattam (Leo, 684. Helffr. Wansl. Troil. 361. Thev. Shaw. Irw. Lusign. 3. Tott ꝛc.), der den Zug der Luft von jener Seite aufhält (Thev. Wansl. Fourm.) und eine erstickende Hitze in der Stadt verursacht (Thev. Maill.), die hier um so beschwerlicher ist, weil die Luft nie [soll heißen: selten] durch Regen temperirt wird (Maill.). Von dem genannten Berge und im Castell kann man die Stadt am besten übersehen (Solms 108. Wormbs. 227. Radz. 172. Breun. Niebuhr *). Sie ist zwar vom Nil

Mars (Kaher). Andere — vermuthlich um die Sache noch wunderbarer zu machen — berichten noch, daß der Astrologe zugleich bemerkt habe, einst werde diese Stadt durch einen Räuber aus Romanien [das unter der Herrschaft des Mars stehet] erobert werden, welches — nach 560 Jahren, im J. 1517 in Selim zutraf! (Schemf. bey Wansl. II. 118. Fourm. 11. Tourt. 377.). Irwin (401.) erklärt Misr El Kahira durch: Stadt der Noth, weil sie öfters von der Pest heimgesucht werde. Caher, meynt Pococke (42.) könne auch eine Stadt bedeuten. — Der Bau wurde im J. d. H. 358 oder 359 (Chr. 968—969) angefangen (Abulf. Marai Nieb.) und in 2 Jahren, von 971—972, geendigt (Tourt. Poc.). Saladin (J. d. H. 572, Chr. 1176.) hat sich um ihre Vergrößerung und Verschönerung vorzügliche Verdienste erworben (Nieb. vgl. oben §. 29. Geschichte).

*) Die unzähligen Häuser, die statt der Dächer Terrassen haben; die zahlreichen Moscheen mit ihren bizarren Mi

na

Nil entfernt, aber schwerlich so, daß man, wie Wansl. und Thev. von einer sehr großen Entfernung sprechen kann. Nach Niebuhr liegt sie in der Länge von einer Stunde und in der Entfernung von mehr als einer halben deutschen Viertelmeile von Bulak und dem Nil; nach Salmon ist die Entfernung vom Nil 1½; nach Shaw beynahe 2; nach Pococke und Lusignan ohngefähr 1; nach Maillet und Volu. (180.) ½, nach Tott ½ Meile; nach Leo 2000 Schritte. Die Gränze der Stadt gegen Osten ist der Berg Mokattam (Helffr. Troil. Wansl.) und das auf einen Felsen gebaute Schloß (Shaw. Lusign.); gegen Norden die Ruinen des alten Heliopolis (Lus.) und unfruchtbare Sandfelder, worauf aber doch viele tausend Dattelbäume stehen, die vielfältige Früchte tragen (Troil. Poc. Ch. Hass.). An den übrigen Seiten ist sie zum Theil mit großen Hügeln umgeben, die nach und nach von den in der Stadt gesammelten Unreinigkeiten, welche täglich auf Eseln dahin gebracht werden, entstanden (so wie die Hügel von dem Canal ausserhalb



narets; die Gärten und Palmbäume (Radz. Wansl. II.), der sich gegen Westen stark schlängelnde Nil mit seinen grünen Ufern, die Schiffe die ankommen und abgehen (Troil.), die vielen Inseln in dem Nil und die Majestät der Berge welche diese lächelnde Scene begränzen, geben dem Prospekt eine erhabene Mannigfaltigkeit, welche z. E. London, ob es gleich von der St. Pauls Kirche noch halb so groß erscheint, mit aller seiner Größe und Pracht nicht gewähren kann (Irw. 414.). Nicht so angenehm fand Hasselquist (115) den Prospekt. „Die übelgebauten Häuser mit ihren platten Dächern; die schlechten staubigten und unreinen Straßen und die elende Bauart der Moscheenthürme, die in großer Menge hervorragen, mißfielen seinem Geschmacke. Maillet (187.) ist überzeugt, daß die Lage der alten Stadt schöner, lachender und vortheilhafter sey als die der neuen, indem man den Vortheil eines nahe fließenden Wassers, frische Luft, die der Hitze wegen so sehr zu wünschen wäre, und eine reizende Aussicht entbehren müsse.

der Stadt von der jährlichen Reinigung desselben entstehen) und schon so hoch sind, daß man von der Seite des Nils kaum die Spitzen der Thürme sehen kann (Nieb. Voln.). Zur Südgränze bestimmt Lusignan Alt Cairo und zur Westgränze Bulak. Helfferich bestimmt zur Westgränze den Nil, der sich etwas weit herumkrümmt, und hält diese Gegend, weil da Laub und Gras gefunden wird, für die angenehmste. — Nach Sicard ist die Stadt unter 49° d. Länge und 29° 30′ d. Breite. Salmon hat 29° und etliche Minuten N. B. Tourtechot (379) hat 49° O. L. und 29° 50′ N. B. Maillet 28° 58′ N. B. Niebuhr (beobachtete in der Straße in welcher die Franzosen wohnen und fand) 30° 2′ 58″ N. B. Irwin (401) hat 30° 3′ N. B. Bruce (I. 105) endlich 30° 2′ 30″ N. B. und O. L. von Greenwich 31° 16′ (?) —

Cairo ist, nach dem einstimmigen Zeugniß aller Reisenden, eine sehr große Stadt. Ihre wirkliche Größe aber kann, weil die Berichte der Reisenden nicht übereinstimmen, nicht ganz genau angegeben werden. Mehrere übertreiben ihre Angaben und wollen sie viel viel größer machen als Paris *); doch sind

*) Nach Radzivil (149.) ist sie dreymal; nach französischen Kaufleuten bey Tavlo gar viermal größer als Paris [vermuthlich — und doch zu arg — Alt Cairo und Bulak mit gerechnet]. Sicard (II, 15. vgl. VII. 121) glaubt, daß zwischen beyden Städten ein Vergleich angestellt werden könne, besonders wenn man Alt und Groß Cairo zusammen nähme. Sie würde nun zwar eben so lang aber nicht völlig so breit seyn; in Cairo würde man mehr Einwohner, in Paris aber mehr Häuser zahlen. Maillet findet sie — wenn ihr auch gleich einige 22 Meilen im Umfang geben, doch nicht so groß als Paris. Thevenot protestirt gegen jeden Vergleich zwischen beyden Städten aufs ernstlichste. Volney (I. 215.) hält ihn indeß für möglich, besonders wenn man den Niebuhrschen Plan dabey zu Hülfe nimmt, nach welchem Cairo

sind sie einigermaßen zu entschuldigen, weil sie (welches aber doch schon Breuning mit Recht tadelt,) die um die Stadt her liegenden Dörfer, die vielen einzelnen hin und her zerstreuten Gebäude, welche mit Palmen umgeben sind, noch mit zu Cairo rechnen. In dem Fall ist Löwenstein (198.) der sie, die Ruinen aus alten Zeiten noch dazu gerechnet, kaum in 3 Tagen umreiten möchte. Wormbser (227.) geht noch weiter, und will, wenn man alles dazu rechnet, was zu Cairo gehört, 4 Tage haben, andere, setzt er hinzu, sprechen gar von sieben Tagen. Breuning rechnet Alt und GroßCairo für eine Stadt, und gibt ihr nun einen Umfang von 19 (ital.) Meilen. Alt-GroßCairo und Bulak zusammen für eine Stadt nehmen Salmon (und rechnet auf ihren Umfang 10 Meilen); Gröben (270.) setzt ihn auf 24 Meilen; Fava (356.) auf 40 ital. Meilen; Sicard (VII. 127. hat 10 bis 12 franz. Meilen); Fourmont (15; hat 12000 Schritte); Troilo (361. vgl. 348. 375. rechnet von einem Ende zum andern 4 starke Stunden [die Stunde zu $\frac{3}{4}$ einer deutschen Meile] zu Pferd, und den Umfang zu 9 Stunden, mit der Bemerkung, daß, wenn sie auch an einigen Orten schmal sey, sie an andern wieder eine gute deutsche Meile und drüber in die Breite habe). Helffrich, Fabri (174.) und Tucher (368.) rechnen zu diesen 3 Städten auch noch das große Dorf Imbabe, und sprechen von 4 Stunden Länge und 9 bis 10 Stunden Umfang zu Pferd. Die neuern Reisenden sondern die 3 Städte von einander ab, und berechnen oder schätzen vielmehr den Umfang einer jeden besonders, stimmen aber auch nicht in der Angabe ihres Umfangs miteinander überein. Pococke umritt sie in $2\frac{3}{4}$ Stunden; Thevenot aber auf einem Esel, der so langsam



Cairo drey Lieues im Umfange hat. Dieser Umfang, setzt er hinzu, kommt der Peripherie von Paris, innerhalb der Boulevards ziemlich gleich. Korte (39.) hält die jetzigen Städte Constantinopel, London und Paris für viel größer.

als die Leute gehen mußte; in $2\frac{1}{4}$ Stunden, wofür man 5700 Toisen annehmen kann (D'Anv. 135 fg.). Hasselquist schätzt den Umfang auf etwa 4 schwedische, Tourtechot auf 7 ital.; Rooke (122.) und Pococke (47.) auf 7 engl. Meilen; Niebuhrs Grundriß auf 3 Lieues. Bruce ritt auf einem Esel in $3\frac{1}{2}$ Stunden (3 engl. Meilen auf eine Stunde gerechnet) um die Stadt, die Gärten miteingerechnet (die also bey Thevenot und Pococke wohl weggedacht werden müssen?). Nach Pococke ist jede der 3 Städte eine Meile groß — welches (das vorherg. und vgl. seinen Grundriß) ein Versehen ist. — Ihre Länge von Norden nach Süden rechnet Niebuhr auf eine Stunde; Lusignan (3) auf ohngefähr $4\frac{1}{2}$ engl. Meilen; Wansleben auf $\frac{3}{4}$ Stunden; Thevenot auf 5100 Schritte, die D'Anville zu 1600 Toisen berechnet *). Nach Monconys (195.) Belon (256.) Troilo ꝛc. ist sie zwar sehr lang aber nicht so gar breit. Nach Solms und Tucher ist sie zuweilen über eine ganze, zuweilen kaum $\frac{1}{2}$ deutsche Meile; nach Lusignan ist sie von Osten nach Westen

*) Radzivil (174. fg.) machte bey der Vorstadt, die gegen das rothe Meer zu liegt, den Anfang die Stadt der Länge nach zu durchreuten. Er spornte seinen Esel; und doch reichten kaum 2 Stunden hin, um durch die neue Stadt zu kommen. Hierauf brauchte er wieder eine Stunde um die alte Stadt und die äusserste Vorstadt, bis an das Judenbegräbniß zu durchreuten. Viermal maß er so die Länge der beyden Städte und der Vorstädte, jedesmal in 3 Stunden, und setzt nun ihre Extension auf drey Meilen. Dabey muß aber doch bemerkt werden, daß er nicht immer geradezu reuten konnte, sondern oft der Straßen wegen einen kleinen Umweg nehmen mußte. — Fabri (174. vgl. Solms 107.) berichtet, daß damals ein Herr seinen Knecht mit einem Mamluken durch die Stadt gehen hieß. Der Knecht zählte durch die Breite der Stadt 12172 schlechter Schritte; durch die Länge 15107 Schritt, ohne das Revier der Stadt, da das Begräbniß der Sultans ist, das 4800 Schritte hat und ohne das Schloß, das umfassender ist als die Stadt Ulm (!).

ſten nur 3 Meilen breit. Gröben ſetzt die Länge auf 6, die Breite auf 3 Meilen.

Ob dieſe Stadt mit Mauren umgeben ſey oder nicht? darüber ſogar ſind die Reiſenden nicht ganz einig. Daß ſie gar keine Mauern habe, behaupten Helffrich, Fava ꝛc. Leo, Wilden und Radzivil behaupten daß ſie ringsum mit einer Mauer umgeben ſey; Breuning hingegen, dem zufolge ſie größtentheils ohne Mauer iſt, Belon, nach deſſen Bemerkung gleich viele Wohnungen innerhalb der Mauern als auſſerhalb derſelben ſind, und Sicard (II. 17.) der von den Ruinen der Mauer und Thürme ſpricht, ſetzen eine Mauer voraus *). Pococke (47.) ſetzt Reſte von Quaderſteinen Nordoſtwärts vom Caſtell, und bemerkt, daß ſie von Norden nach Weſten einen Winkel ausmachen. Er ſah auch Ueberreſte an der ſüdlichen Seite des Caſtells, die er für die Mauer von Tailun hält. Damit ſtimmt auch Thevenot überein. Nach ſeiner Bemerkung ſind die ſchönen und ſehr dicken Mauern, die rund um Cairo herum gehen, von ſo netten weißen Steinen erbauet, daß man ſie für neu halten möchte, wenn nicht die an vielen Orten befindlichen großen Riſſe ihr Alter anzeigten. An gar vielen Orten muß man ſie auch ſchon unter dem Schutte ſuchen. Daß die Mauer, wie ebenderſelbe hinzuſetzt, ehemals mit ſchönen und ziemlich hohen Thürmen eingefaßt war, die zum wenigſten 100 Schritte von einander waren: bezeugen auch Sicard und Pococke, dem es vorkommt als wären ſie nach dem Muſter der äuſſern Mauer zu Alexan-



*) Aus dem Umſtande, daß manche Reiſende Cairo, Foſtat und Bulak als eine Stadt anſehen und aus den anderweitigen Bemerkungen Belon's und anderer läßt ſich vielleicht am beſten die gerügte Uneinigkeit der Reiſenden erklären. Radzivil (149.) bemerkt auch wirklich daß nicht die neue Stadt, wohl aber Bulak und Alt-Cairo keine Mauern haben.

dria erbauet worden. Auch Lucas (I. 35.) gedenkt einer großen Mauer. Niebuhr (117.) setzt endlich die Sache ausser Zweifel; ja er bemerkt sogar, daß man noch Reste von zwey Stadtmauern finde, von einer innern, welche am dauerhaftesten ist, zwischen den Thoren el fatuh, el nasr, ghreib, machruk und es sueli; und von einer äussern, wovon noch sehr vieles zwischen den Thoren el hadid und es scharie, dann zwischen el machruk und dem Castell und bey dem Thor karafel zu sehen ist. Zur Erläuterung dieses dient wohl die Bemerkung, daß Saladin den Vorsatz hatte Fostat und Cairo mit einer Mauer zu umgeben, welche 26000 Fuß im Umkreis haben sollte; daß er aber starb, ehe die Arbeit fertig war und daß seine Nachfolger den Bau nicht fortsetzten (vgl. Tourt. 378. Poc. Fourm. 13.). Zu Leo's und Radzivils Zeiten ward die innere Mauer (nach Niebuhrs Vermuthung ein Werk Saladins) für die Gränze von Cairo angesehen. Der eine rechnet alles, was ausserhalb der Thore fituh, nasr und sueli war, zu den Vorstädten; auch der andere bemerkt ausdrücklich, daß das Quartier zwischen Bab es sueli und dem Castell zu den Vorstädten gerechnet worden sey.

Die Thore dieser Stadt sind, wie die zu Alexandrien (alle?) mit Eisenblechen bedeckt, daher man glauben möchte sie seyen sämmtlich zu einer und ebenderselben Zeit verfertiget worden (Sic. II. 17.). Die Zahl derselben setzt Wansleben auf 7; Niebuhr auf 31. Lusignan auf eilf Stadtthore und 21 Stadtviertels- oder Straßenthore. Niebuhr (111.) zählt sie in folgender Ordnung auf: 1) Bab (d. i. Thor) el nasr (bey Leo Nansre; bey Paterne (161.) Babonnasse; bey Wansl. Bab innassr; bey Clayton Babel Naaser oder Baab el Naasar; bey Lusign. Bab el Maßr) ein großes, schönes (Nieb.), berühmtes Thor, ein altes prächtiges Stück der Baukunst (Clayt.) gegen Osten (Lus.). Nach Pococke (48. und dessen XIII. Kupft.) gehört es zu den drey großen Thoren (s. sogleich N. 2. 31.), ist,

wie

wie die zwey andern von den Mamluken erbaut worden und hat vermuthlich seinen Nahmen von einem Sultan oder Chalifen. Die Arbeit an ihnen ist gut und bey aller Einfalt der Baukunst prächtig. Selim soll durch dasselbige seinen Einzug gehalten haben (Poc.). 2) Bab el fatuh (Rieb.), fituh (Luf.) ein noch prächtigeres Thor (Rieb. und dessen XIII. Kupfr. woselbst: B. el fituch). Bey Leo (685.) heißt es Futuli; bey Wansleben bab il fetuh; bey Pococke futuh und auf seiner Ch. Fouton. Es liegt gegen Nordost (Luf.). Dieses, das vorhergehende und N. 31. übertreffen, auch n ch Niebuhr, alle übrigen Thore an Größe und Schönheit. Nach Pococke ist es südwärts vom vorigen, sehr hoch, von Quaderſteinen; hat auf jeder Seite einen viereckigten Thurm und die Wassertafeln desselben sind mit Bildhauerwerk reichlich geschmückt (Poc.). Aus diesem Thor geht die Procession des Emir Hadschi (Luf.). 3) B. el méobách; bey Luf. bab el med-bah, gegen Norden. 4) B. el náſche; bey Luf. B. el naſha, gegen Nordwest; 5) B. es ſchárie; bey Wansl. Bab iſſaciaarie; bey Luf. B. el ſcarie, ein altes und sehr starkes Thor (Rieb. Luf.), das aber sehr niedrig ist (Rieb.) *). 6) Bab el bákri, jetzt

auſſer-

*) Luſignan (S.) hat 11 Thore rund um die Stadt. Die 5 erſten bey Niebuhr sind auch bey ihm dieselben. Das ſechſte bey Luſignan heißt: „Bab el-luk, gegen Abend.“ Das 7te Stadtthor bey Luf. ist bey Niebuhr das 6te; das 8te bey Luf. ist bey Rieb. N. 9; das 9te bey Luf. ist bey Rieb. N. 13; das 10te bey Luf. ist bey Rieb. N. 7; das 11te und letzte Stadtthor endlich bey Luf. ist Niebuhrs N. 8. — Die übrigen, als N. 11. N. 10. N. 12. N. 14 N. 16. u. ſq. in derſelben Ordnung, zählt Luſignan zu den StadtviertelsThoren. Diese werden alle Nacht, nach einer Verordnung der Policey (oben §. 37.) geschlossen. Wahrscheinlich sind bey Niebuhr nicht 31 Thore, sondern auch unter diesen 31 Stadtviertelsthore zu verstehen; ob aber gerade dieselben welche Luſignan dafür ausgibt, kann ich nicht entscheiden. Eben

ſo

ausserhalb der Stadt zwischen den Gärten (Nieb.). Bey Luf. ist B. el bakrie', gegen Südwest, zwischen den Gärten, das 7te. 7) B. es schech schaub; bey Luf. (das 10te) B. el-schech-jehaip, gegen Südost. 8) B. el hadid, oder das eiserne Thor; bey Luf. ists das 11te. 9) Bab aulâd anân; bey Luf. B. alaudan, liegt zwischen den Gärten (Nieb. Luf.). 10) B. el haua. 11) B. el fauvale *). 12) B. fuk el bakri; bey Luf. Bab-el-fuel-batui. 13) B. el medâbegh; bey Luf. B. el-me-da-begh. 14) B. es schech rihân; bey Luf. B. el sche-chrihan. 15) B. en nasrî; eben so bey Lusignan, der sie von nun an wieder in eben der Ordnung wie Niebuhr anführt. 16) B. gheit el hâscha (Nieb. Luf.). 17) B. aifûbbeh; bey Luf. Bab asup-bey. 18) Bey Nieb. und Luf. bab ferri feinab. 19) B. Teilûn (N. L.). 20) B. el chalîfa (N. L.). 21) B. el karafe (N. L.). 22) B. edsjâbel; bey Luf. B. el sjaebbel (Dschebel: Bergthor). 23) B. el Arab Lissar (N. L.). 24) B. kara meidân; Luf. B. el carameitan, welches von dem großen viereckigten Platz Rumeli zu dem Carameitan führt. 25) B. el Assab; Luf. B. el azab. 26) B. el inksharie; Luf. B. el inksharie. 27) B. el Wi-

sir

so vermuthe ich daß hier nur die Hauptthore angegeben sind, welche des Nachts geschlossen werden, und daß ausser diesen noch bey mehrern dieser Gebrauch ist. Wie viel ihrer aber überhaupt seyn mögen? weiß ich nicht; denn die Zahl 14900 welche Solms (107.), Tucher (358.) und Fabri (174.) angeben, ist wohl zu sehr übertrieben. Helffrich gibt zwar keine Zahl an, spricht aber doch auch von vielen Thoren.

*) Das erste Stadtviertelthor heißt bey Lusignan Bab el farelle; es ist sicher Niebuhrs B. el fauvale. Das zweyte nennt Luf. Bab el bare; es ist gewiß Niebuhrs Bab el haua. Das 3te ist Nieb. N. 12. das 4te ist Nieb. N. 14. das 5te ist Nieb. N. 15. und so geht es nun in derselben Ordnung bey beyden fort bis auf N. 31. —

sir; bey Luf. B. el Vizir. Die Thore 25, 26 u. 27 führen in das Schloß (Luf.); daher ist N. 25 wohl so viel als: Janitscharen Thor. 28) Bab el Hárab (N. L.). 29) B. el machrúk; bey Wansl. u. Luf. B. el mahruk oder das verbrannte Thor. 30) B. el Ghreiib; bey Luf. Bab el Kureib, das kurze Thor. 31) Bab es sueli, ein sehr schönes Thor, jetzt fast mitten in der Stadt (Nieb.). Bey Leo heißt es Zuaila; bey Radzivil (179.) Bab Zuele; bey Wansleben Bab Zueile; bey Luf. Bab el sueli; es liegt gegen Süden und bekam seinen Nahmen von einer Vorstadt gleiches Nahmens, die Leo a. a. O. beschreibt. Unter dem Gewölbe dieses Thors ist ein Stück eines Stricks an einem Haken befestigt, woran Thoman bei (oben §. 29.) auf Selims Befehl (11. April 1517.) gehenkt worden ist (Poc. Radz.). Zum Andenken wurden noch zu Radzivils Zeit alle Uebelthäter hier aufgeknüpft, und man gieng damals zu diesem Thor hinaus unter den Gehenkten weg *).

Der Canal, dessen wir schon oben (§. 18. N. 6. 10.) mehrmals gedacht haben, fließt der Länge nach fast mitten durch die Stadt (Wansl. I. 22. II. 121. Poc. 43. 48. Bruc. I. 105. ꝛc.) und verliert sich in dem Pilgrims See (Nieb. Bruc. ꝛc. **). Ein Zeitgenosse

*) Um Cairo herum sind große Thore mit halbzirklichten und viereckigten Thürmen auf jeder Seite, sagt Pococke; er setzt also mehrere voraus; nennt aber nur drey, nehmlich N. 1. 2. 31. Von Wanslebens 7 Thoren konnten fünfe (s. N. 1. 2. 5. 29. 31.) mit Niebuhr und Lusignan verglichen werden; die noch übrigen 2 sind: Bab il Kantara und Bab issaade. Liegen diese etwa zu weit entfernt, als daß sie Niebuhr in seinem Verzeichniß hätte aufnehmen können?

**) Durch ein Versehen schreibt Wansleben (I.): „auf ihm kann man bis Jaffa zu Wasser fahren."

nosse von Abraham soll ihn haben anlegen lassen (Wansl. II.); bey Ptolemäus u. a. heißt er Amnis Trajanus (Shaw 256. Bruc.). Amru nannte ihn dem Chalifen Omar zu Ehren Chalisch Emir el Mumenin, d. i. Canal des Fürsten der Gläubigen (Wansl. II. Sav. I. 76.) und führte ihn auf dessen Befehl, um den Transport der Lebensmittel zu erleichtern, bis nach Kolzom. In diesem Zustand blieb er bis A. H. 150. (Chr. 767), wo der abbasidische Chalif Dschafar il Mansur auf der Seite, die nach dem Meere zu führte, ihn zuwerfen ließ. Der Chalif Hakem ließ ihn ausbessern und nun bekam er den Nahmen Chalidsch il Hakemi; auch hieß er Merachimi, weil er an einigen Orten mit Marmor gepflastert war (Wansl. aus Schemsedd.). Davon sieht man jetzt keine Spur mehr: Jetzt sieht er einem vernachläßigten Graben gleich und ist weder mit Steinen gefüttert, noch in erhöhte Ufer eingeschränkt. Etwas besser sieht er aus wenn er in die Stadt eintritt (Nord. 94). Seine Breite ist ansehnlich (Irw. 396.) und beträgt bey seinem Anfang etwa 15 bis 20 Schritt (Nord.). Wenn er gereinigt worden ist (welches jährlich kurz vor der Ueberschwemmung geschieht), wird er als eine Straße gebraucht (Nadz. Rieb.), in der es aber, des Gestanks wegen, nicht gut gehen ist (Wansl. I. Poc.). Es gehen mehrere Kantaret, d. i. Brücken (Helffr. 390. Troilo 362. Poc 49.) über denselben, deren Zahl und Benennung Niebuhr und Lusignan angeben *). Der übertretende Nil und dieser

*) Es sind folgende: 1) Kántaret fum el chalidsch (Brücke bey der Mündung des Canals). Luf. K. fiemi el chalydsh. 2) Kant. ed sjeneine (eddscheneine); Luf. K. ed Jeneine. 3) K. es sábbe; Luf. K. is Sabba. 4) K. ámárichi; Luf. K. emeer-fenee. 5) K ed sjamem is (eddschamemis); Luf. K. ed-Jamemps. 6) K. Sinaqur Luf. K. jusun. 7) K. Abdrachman Kiahia; Luf. Abdurrahman Kiahaya. 8) K. Bab el chárk; Luf. Lab el harka. 9) fehlt bey Niebuhr; bey Luf. vielleicht N. K. el

ser Canal geben auch wie Tourtechot (380.) und Pococke (48.) bemerken, den Teichen in und um die Stadt, ihr Wasser. Diese Birkets (Teiche, Seen) sind niedrige Plätze, welche innerhalb 12 Monaten kleine Seen, schöne Gärten und Wiesen (denn zuerst wird der Platz muddig, alsdann grün und fruchtbar Poc.); und endlich Wüsteneyen bilden (Rieb. 113. 119.). Sind sie voll Wasser: so schwimmen auf ihnen die schönsten Gondeln und Barken *); man hört hier Concerte, sieht dort Feuerwerke ꝛc. Die schönsten Häuser der Stadt stehen an denselben und sind in jenen frohen Nächten erleuchtet (Poc.). Fava (354.) zählt 2; Tourtechot 7 oder 8; Wansleben 8, Niebuhr 9 solcher

K. el Gidide. 10) K. el Emir Hôssein. Luf. el. em. Husein. 11) K. el muski; Luf. el Mosque. 12) K. ed siedide; Luf. ed seidide. 13) K. Bab es schdrie; Luf. B. es skarie'. 14) K. el warube; Luf. el charub. 15) K. ed dahher Bebérs; Luf. ed-daher-beber. Lussignan sieht man, hatte Niebuhr auch hier vor sich.

*) So war es schon in frühern Zeiten. „Auf dem Birket er roteli (der von einem Handwerker, welcher eiserne Rotls (Gewichte) verfertigte und hier herum wohnte, seinen Nahmen erhalten) werden, wenn er Wasser hat, Festins und Lustbarkeiten angestellt. Die Menge von Böten verschaffen den anliegenden Häusern die angenehmste Aussicht. Ist er trocken: so besäet man ihn mit Flachs und Lucern. Allemal am ersten Tage des Tot gab man hier einst eine lächerliche Farce „die Vermählung des Canals Naseri mit dem Teiche (der vermittelst des Canals sein Wasser aus dem Nil erhält)." Es wurde vor einem Menschen, der wie ein Kadi gekleidet war, und in Gegenwart zweyer Zeugen ein Protocoll aufgenommen. Diese Leute hielten sich die ganze Nacht hier auf. Den folgenden Tag wurde vor dem ganzen Publicum das mit Blut befleckte Bettuch ausgebreitet, zum Beweis der Jungfrauschaft der Braut. Diese Farce ist zu Anfang des achten Jahrhunderts der Hedschra abgeschafft worden. (Notic. et Extr. T. II. p. 275.).

cher Seen. Solms (108.) spricht von einem „See nahe beym Nil, der alle Jahr einmal roth wird, wie Blut, vielleicht zum Andenken an die Plagen.“ Die Nahmen derselben sind bey Niebuhr: 1) Birket es schech kammer; 2) B. el rôteli; 3) B. el jiisbekie; bey Wansl. il Ezbekie; bey Fava Sbakia. Er liegt gegen Bulak zu, ist größer als der Sbirke (verm. El fil) aber mit keinen Gebäuden umgeben. In den 9 trockenen Monaten wird er besäet (Fav.). 4) B. el fauvarie; 5) B. abu schauarib. 6) B. en nassarie; bey Wansl. B. innassarié; 7) B. el kassarîn; bey Wansl. B. il kassarin. 8) B. Aijubbeh. 9) B. el fil (Nieb. Wansl.). Der eine See des Fava liegt an der Seite des Castells; hat eine Meile im Umfang und ist ganz mit Häusern und Pallästen so umgeben, daß man aus den Fenstern fischen und Vögel fangen kann. Er hat das ganze Jahr (?) Wasser. Man nennt ihn Sbirke [Dieses ist wahrscheinlich das von ihm unrecht verstandene Wort Birket. Er meynt vermuthlich den B. el fil; wenigstens bemerkt Niebuhr, daß an diesen Seen und besonders am B. el fil viele Vornehme wohnen. Der PilgrimmsSee ist zu weit entfernt, als daß Fava ihn damit hätte meynen sollen]. Einer Bemerkung bey Niebuhr zu Folge haben die See N. 1. 2. 4. 6. 7. 8. 9. noch im Februar und März Wasser (vgl. Fav. Sbirke). Von den 8 Seen Wanslebens konnten nur viere mit Niebuhr verglichen werden. Die übrigen Nahmen [die wohl schwerlich andere Seen beschreiben sollen, sondern nur so entstellt sind, daß sie nicht sogleich auffallen] heißen bey ihm: B. ittemalgie; B. ibn el adime. B. el kara; B. il ferrain.

Dieser Canal, der mitten durch die Stadt von Süden gegen Norden (Wansl. II. hat: von Westen nach Nordost), also der Länge nach fließt (Fourm. 14. Shaw. Lus. 7. Sav. I. 172. Bruc.), theilt sie in den östlichen, am meisten bewohnten und in den westlichen Theil (Lus. Sav.). Der östliche Theil wird Usbekie

und

und Fundukie, der westliche aber Mosque genannt, wo sich in einer Straße die europäischen Consuls und Faktoren aufhalten (Luf.). Ferner ist die Stadt in Bezirke abgetheilt, wo bey jedem Eingange derselben ein Thor ist. Dürfte man von den Stadtviertels Thoren auf die Anzahl der Bezirke oder Quartiere schließen: so wären es 21 (vgl. Luf.). Ravzivil (152.) spricht zwar von der Stadt (civitas Cairo) und sagt, daß die 24 Sandschak sie verwalten und daß sie daher in 24 Bezirke abgetheilt sey; ich weiß aber nicht, ob dies wirklich jemals der Fall war. Die Quartiere finde ich nirgends vollständig aufgezeichnet. Gelegenheitlich sprechen Lusignan (7.) von einem Hartel-Ihut, oder Judenstraße, Juden-Viertel; Monconys (196.) von einem Quartier der Griechen; Irwin (399.) von einem Quartier Fils Moosky genannt, wo die europäischen Faktoreyen sind *); Niebuhr von dem Quartiere Teilûn, in welchem ein altes Castell Kalla (Castell) el Kâbsch auf einem kleinen Felsen, das Achmed ibn Tulun erbaute, und das also älter ist als Cairo (Nieb. 117.); von el Jusbek, wo eine Moschee; von Bab es sueli, Haneft, Bab elluk (Nieb. 113). Eben daselbst spricht er auch von kleinern Quartieren, und bemerkt überhaupt, daß jedes Quartier nur einen Ausgang zu einer Hauptstraße habe. S. 193. (vgl. 116.) nennt er auch El Karâfe ein Quartier. Von dem gegen Süden zu gelegenen Orte Babuluco wird auch ein großer Theil der Stadt so genannt [Helffr. 390.; er meynt doch nicht Bulak?]. Gegen Norden ist ein großer, mit Mauren umgebener Platz, das große Arsenal genannt, wo jährlich einige Galeeren gebaut werden, die man Stückweise auf Cameelen nach Sues führt, wo sie wieder zusammengesetzt werden. Nach diesem Arsenal wird auch ein

*) Lusignan nennt, wie im vorhergehenden bemerkt worden ist, die ganze eine Hälfte der Stadt Mosquee.

ein großer Theil der Stadt benannt (Helffr.). Wenn 21 Hauptquartiere hier wären: so wären bis jetzt noch die wenigsten dem Nahmen nach bekannt. Aus Felix Fabri's Nachricht von 24000 Revieren (Pfarren) weiß man demnach gar nichts zu machen.

Die größte Zahl der Einwohner dieser Stadt besteht aus Arabern, Türken und andern Mohammedanern aus allen Provinzen des türkischen Reichs *), wozu noch Magrebinen, Afrikaner, Berberins aus Nubien, die sich als Bediente anbieten, Tataren und Perser kommen. Die eingebohrnen Mohammedaner sind Sunniten und bekennen sich größtentheils zur Secte Schâfei (Nieb. 131. Poc. vgl. Helffr. 394. Breun. 143. u. a. m.). Die hiesige armenische Gemeinde ist nur klein (Nieb. 132. Tourt. 382.); Maroniten sind nur in geringer Anzahl hier (Tourt.). Die Anzahl der Griechen ist ebenfalls nicht groß (Tourt. Breun.). Ihr Patriarch, der alle Jahr den Berg Sinai verproviantiren muß, hat hier seinen Sitz (Löwenst. 197. Wormbs. 223. Breun. Hass. 77.). Unbedeutend ist auch die Zahl der Habessinier, Syrianer (Breun.) und Georgier (Poc.). Nach den Mohammedanern sind die Kopten am zahlreichsten; sie bewohnen beym Birket el jusbekie, bey Kantaret el charq, bey Bab schech rîhan und an andern Orten große Quartiere und Straßen (Nieb. 131.) und haben ihren Patriarchen (Breun. ꝛc.). Sicard (VII. 128.) rechnet in Cairo auf 20000 Christen, davon der größte Theil Kopten, die andern aber Griechen, Armener, Maroniten und Lateiner sind. Tourtechot will dieselbe Zahl blos von Kopten verstanden

*) Seit einiger Zeit, saat Maillet (189.) haben sich die Mohren und Türken, die sich aus den verschiedenen Theilen des ottomannischen Reichs hieherangezogen haben, gar sehr vermehrt, und sind bis auf 300000 Personen angewachsen. Dazu kommt noch die ebenfalls sehr beträchtliche Miliz des Großherrn [u. die Mamluken].

den wissen. Auf die Mohammedaner und Kopten kommen, der Zahl nach die jüdischen Einwohner, worunter auch — doch der geringere Theil nur Karaiten sind (Rieb.). Ihre Anzahl ist sehr groß (Brem. vgl. Poc.). Tucher, Solms, Fabri sprechen von 15000; Wormbser von 10000. Radzivil (153.) hörte von einer Million und 600000 Seelen und setzt hinzu, zur Zeit des Pascha Hassan sollen sie 7 Millionen stark gewesen seyn [Er will dies vermuthlich von den sämmtlichen Juden in Aegypten verstanden wissen und auch dann ist die Zahl noch viel zu groß]. Troilo (366.) von 2 Mill. und 600000. Zu Benjamins (114.) Zeit sollen 2000 in der Hauptstadt gelebt haben. Sircard hörte von 8000; Tourtechot von 7 bis 8000. Sie sind, wie Niebuhr (139. fg.) weiter ausführt, eben so wie die Christen, sehr eingeschränkt, und wohnen in einem besondern Viertel der Stadt (Luf. 7. Wormbs.). Von den Europäischen Nationen wohnten hier zu Niebuhrs Zeit ein französischer (vgl. Löwenst. 198), ein venetianischer (vgl. Bruc. 93. Löwenst. Radz. Helffr.) und holländischer Consul, auch viele französische und italienische Kaufleute (Rieb.); zu Irwins (401. fg.) Zeit ein englischer Agent mit seinen Faktoren, die, wie er hinzusetzt, ungestraft sich ihrer Tracht zu bedienen die Freiheit haben. An europäischen Mönchen fehlt es auch nicht; denn man sieht hier Jesuiten, Capuciner und Franziskaner die einen schönen Garten haben, worinn sich die Europäer vergnügen; Irw.), welche sogar Missionairs hier haben (Sic. Rieb.), auch Patres de propaganda fide. Die Regierung ist ihnen nicht entgegen; denn sie zieht von den Uneinigkeiten, welche öfters zwischen den Neubekehrten und denen welche bey der alten Kirche bleiben, entstehen, den größten Nutzen. Zuweilen müssen selbst die Mönche große Summen bezahlen (Rieb.). Aus diesen allgemeinen Bemerkungen erhellet schon von selbst, daß die Angabe der Totalsumme der Einwohner verschieden ausfallen werde, indem die Schätzung davon sehr ungewiß ist.

Denn was die Größe der Stadt betrifft: so muß man nicht aus der Acht lassen, daß die vielen und großen Teiche, die weitläuftigen Moscheen, die vielen Gärten und leeren Plätze viel Raum wegnehmen und daß auch die Häuser nicht so hoch sind als in andern europäischen Städten (Nieb. 113.). Doch muß der letzte Umstand zu einem andern Resultat führen können, wenn man mit Maillet und Savary (II. 234. vgl. Shaw 256.) annehmen darf, daß die Einwohner zu tausenden aneinander geschichtet sind, und daß 1200 Personen hier nicht mehr Raum einnehmen als in Paris 30. Mehrere (selbst Shaw) hielten diese Stadt für sehr volkreich, weil die Straßen immer voller Menschen sind, und noch voller seyn würden, wenn auch Weiber ꝛc. auf ihnen erscheinen dürften (Bel. 256. Breun. 142. vgl. Maill. 189.). Auf diesen Umstand darf man aber keinen Schluß einer sehr großen Bevölkerung gründen (vgl. Sic. II. 15. fg. Luc. I. 2. 33.); denn die Straßen sind sehr eng, und daher entsteht gar leicht ein Gedräng der Cameele und Menschen; sodann gilt dies nur von den Hauptstraßen. Selbst abgelegene Hauptstraßen, wo nur wenige Handwerker arbeiten, sieht man oft leer und diesen Unterschied bemerkt man noch mehr, wenn man in die abgesonderten Quartiere kommt (Nieb.). Eine gleich große Stadt in Europa würde daher doch wohl bevölkerter seyn als Cairo. Maillet glaubt schon, daß Paris mehr Einwohner habe. Lucas (I.) hörte von 300000 Seelen ohne die Miliz; Savary und Lusignan (der die Summe aus einer Zählungsliste des Ali Bey haben will) von 8 bis 900000 Einwohnern; Volney (183.) will ihr nur 250000 Seelen geben. Der Zollpachter Anton Faraun schätzte die Einwohner von Bulak und Cairo auf 700000 (Tott *).

Die

*) Die frühern Reisenden verdienen kaum gehört zu werden, wenn sie von 7, wie Trello (366.), oder doch von drei

Die Straßen *) werden gemeiniglich nach den nahe liegenden Thoren und Brücken benannt (Nieb. 112.). Die vornehmsten erstrecken sich gewöhnlich von Norden gegen Süden und die geringern von Morgen gegen Abend (Luf. 4.). Die geringern haben nur einen Ausgang zu einer Hauptstraße (Nieb. 109. 112. fg. vgl. Luf.). Die Anzahl derselben ist sehr groß (Sic. VII. 132. Fourm. 16.); die frühern Reisenden, Fabri, Gröben (270.) ꝛc. sprechen von mehr als 14000; Radzivil (150.) von 16000, Troilo von 24000. Sie sind, wie die Reisenden von Löwenstein an bis auf Volney alle einstimmig behaupten, häßlich, krumm und enge. Sie liegen zwar hoch (Troil); sind aber nicht gepflastert, sondern voller Staub, Erde und Koth (Breun. Troil. Sic. Tourt. Voln. 181. u. m. a.). Vor den Häusern der Vornehmen werden sie alle Tage gefegt und mit Wasser besprengt (Radz. Sic. Tourt. Fourm. Voln.), in welcher Absicht immer mehrere tausend Cameele Wasser aus dem Nil hinbringen (Fabr. Tuch ꝛc.). Um sich gegen die Sonne zu verwahren macht man Dächer über die Straßen von einem Hause zum andern und zieht eine leichte Decke darüber (Poc. 49. vgl. Troil. 362. Mail. 187. fg. Irw. 411. fg.). Jede Straße hat 2 hohe und starke Thore, die bey Nacht gesperrt werden, wie schon im vorhergehenden



3 bis 4 Millionen sprechen (vgl. Poc. Maill.). Helffrich zählt 20000 Reviere, und gibt jedem 200 Mannspersonen (manchen gar 400). Tucher und Fabri lassen in 3 Monaten an der Pest 2400000 Menschen sterben (vgl. Wormbs. Gröb. u. a.). Noch Fava (351.) schätzt die Zahl der Einwohner auf 1½ Millionen, und findet dies, indem er sich auch auf die Pestzeiten beruft, nicht einmal unwahrscheinlich.

*) Niebuhr wagte es alle Straßen, nehmlich die, welche zwey Ausgänge haben, durch Schritte zu messen, und ihre Lage nach einem kleinen Compas zu bestimmen. Aus seinem Grundriß läßt sich am besten die sonderbare Anlage der Straßen ersehen.

erinnert worden ist. In den meisten sieht man Wasserbehältnisse mit kupfernen Schalen, die an Ketten hängen, auch Viehtränken (Troil.). Die weiteste und längste Straße geht die Stadt herunter von dem Thor Nasr an bis zu dem Thor Zueile; in Europa aber würde auch diese blos ein Gäßchen heissen (Poc.). Es ist dies wahrscheinlich die welche bey den Einwohnern Darbe el Kibeer (vermuthl. die große, lange, Gasse) heißt. Sie ist auf beyden Seiten mit Kramläden besetzt (Luf. vgl. Thev.). Bey Fava heißt sie Docaim; er macht sie 6 Meilen lang. Die Straße in der die Franzosen wohnen, ist ebenfalls ziemlich lang, und wird des Nachts (und zur Pestzeit beständig) geschlossen (Bruc. I. 92.). Gelegentlich spricht Lusignan von einer Straße Juvania; von einer Harte Rum (Str. der Griechen?) und Hart el Jhut (Judenstraße). In den abgelegenen Hauptstraßen sind Buden für Handwerker, die also nicht zerstreut, sondern beysammen wohnen (Hasselq. Fav. Breun. Gröb. Nieb.), eine im Orient gewöhnliche und schon sehr alte Sitte (wer denkt hier nicht z. E. an die Straße der Walker in Jerusalem?). An jeder Straßen-Ecke stehen Esel zu vermiethen (Fav.). Die vielen tausend Hunde (Fava hat 300000), die auf den Straßen herrenlos umherlaufen und die vielen Katzen machen das Gehen beschwerlich (Fav. Volu.).

Wenn gleich Rooke (122. vgl. Gröb. 270.) die Häuser als erstaunend hoch beschreibt, und Troilo ihnen allen 3 bis 4 Etagen gibt; so sagt doch Niebuhr ausdrücklich, daß sie nicht so hoch seyen als in den europäischen Städten, und daß in den kleinen Quartieren, sie größtentheils von ungebrannten Ziegelsteinen aufgeführt sind und nur ein Stockwerk haben. Damit stimmen auch Sicard (II. 16. u. Maillet 189.) überein: die Häuser sind von Ziegelsteinen *) und haben

*) Dies gilt aber nicht von allen, wie aus Monconys (196.) u. a. erhellet. Die allermeisten Häuser, sagt er, sind schlecht,

haben niedere Etagen, die jedoch ganz voll gepropft sind, indem selbst eine zahlreiche Familie, zu der noch sehr viele Sclaven gehören, nur ein kleines Haus hat (Sic. Maill.). Von aussen sieht man an denselben keine Zierrathen (Wormbs. Poc. Rieb.) und selbst von Pallästen sieht man nichts weiter als hohe Mauren (Rieb.); inwendig aber sind sie desto schöner und zuweilen auch sehr bequem (Wormbs. Poc. Rieb. vgl. Fabr. Helffr. Poc. 58. Volu. u. oben S. 36.). So lange das Wasser in dem Canal fließt, sind die Wohnungen an demselben sehr angenehm; die übrige Jahreszeit aber ist er ein sehr schlimmer Nachbar, wegen der vielen Unreinigkeiten, die in denselben geworfen werden, wegen des üblen Geruchs ꝛc. (Rieb.). Die Thüren an den Häusern der gemeinen Leute sind so niedrig, daß man nur gebückt in sie hineingehen kann (Breun. 141.). Auch sind die hiesigen Häuser mit Cisternen versehen, die jährlich durch 4 bis 5 Canäle angefüllt werden (Radz. 154.). Nicht nur um Cairo her (Troil. Tourt. 331. vgl. Irw. 415.): sondern auch in der Stadt an den Wohnungen der Reichen sind sehr schöne Gärten (Wormbs. 227. b.).



schlecht, nur von ungebrannten Ziegelsteinen und Pfählen gebaut, die mit Lehm schlecht beworfen sind; nur wenige sind von gehauenen Steinen bis auf das erste Geschoß aufgesetzt (vgl. Helffr. Gröb. 276.; Fabr.). Nach Pococke sind sie meist rund um einen Hof gebaut; unten von Steinen, oben mit Holzgefächern, die mit ungebrannten Steinen ausgefüllt sind (vgl. Troilo). Nach Lusignan (4. 5.) sind die Häuser der Vornehmen von Stein, gewöhnlich 2 bis 3 Etagen hoch, und haben große und prächtige Zimmer; aber die von der niedrigen Classe sind von ungebrannten Steinen und nur ein Stockwerk hoch. Nach Gröben ist der beste Pallast in Cairo nicht so köstlich als bey uns ein rechtes Bürgerhaus. Nach Irwin (402.) sind sie überhaupt von Stein, verschiedene Stockwerke hoch, und würden, trotz ihrer unzierlichen Structur ein erhabenes Ansehen haben, wenn die Straßen nicht sogar enge wären.

Zu den öffentlichen Gebäuden gehören die Häuser, in welchen täglich allen Vorübergehenden, die es verlangen, umsonst Wasser gegeben wird. Einige dieser Häuser haben ein schönes Ansehen. Die Aufwärter in denselben müssen beständig einige kupferne schön verzinnte Tassen mit Wasser angefüllt, nach der Seite der Straße vor dem Gitter stehen haben (Nieb. 119. vgl. im vorherg. die Bemerk. aus Troilo). — Das wichtigste öffentliche Gebäude ist das Castell. Es liegt in dem östlichen Stadtviertel zwischen der Stadt und dem Berge Mokattam (Nieb.) auf einem von diesem Berge abgesonderten Felsen (Solms 10. Helffr. u. a. Nieb. Irw. 403. fg u. a.) der wohl schon unter der Regierung der Griechen bewohnt und ein Theil des ägyptischen Babylons war (Nieb.) und bey Pococke (51.) Jebel (Berg, Hügel) Duise heißt. Benjamin nennt es Zoan. Die Festungswerke auf denselben sind sehr zerfallen; doch ist die Lage des Bergs schon an sich von beträchtlicher Stärke (Irw. 412. Nieb.). Gegen über, an dem Berg Mokattam baute der Chalife Mamun (Hedschr. 207. Chr. 832.) ein anderes kleines Castell, Kubbet el Haue, das aber schon ganz wieder verlassen ist (Nieb.). Jetzt besteht das Castell aus 3 Quartieren a) das Quartier des Pascha. Es ist voller Ruinen, und der Würde eines Statthalters des Großherrn wenig angemessen. Es wird noch immer mehr zerfallen, weil der jedesmalige Pascha nur kurze Zeit in demselben wohne und keiner für seinen Nachfolger bauen will (Nieb. vgl. Luf.). In diesem Quartier ist die Münze (Poc. 53. Nieb. ꝛc.). An der Südseite sind die Zimmer des Pascha und des großen Divan. Ein Fremder, in Begleitung des Dragomans des Consuls hat die Erlaubniß hineinzugehen (Poc. Sav. I. 81.). Dem Divan gegenüber sind 2 große Säle, in welchen das Pulver in 24 messingenen Mörsern bereitet wird (Wansl. II. 338). In einem Nebengebäude zeigt man Waffen von großem Alterthum, als einen sehr großen und langen Bogen, römische Streitäxte ꝛc.

(Irw.

(Irw. 413. vgl. Hasſ. 121.). Durch ein Thor gegen Oſten geht man aus dieſem Quartier in das eigentliche Caſteil oder in b) das Gebäude der Janitſcharen. Es hat hohe Mauern, mit Thürmen nach der Art, wie man ehemals die Städte in Europa befeſtigte (Nieb. Luſ.). Einer von dieſen Thürmen iſt noch im Stande, aber ohne Beſatzung und Kriegsvorrath (Haſſ. 114.). Dieſes Quartier iſt voller Häuſer (Nieb.). In demſelben iſt auch der berühmte JoſefsBrunnen (der im arabiſchen der Schneckenbrunnen genannt wird, weil er in einer Schneckenlinie herunter geht; Tourt. 381.), der gewiß viele Arbeit und Geld gekoſtet hat (Nieb.). Er iſt in dem Kalkberge ausgehauen, auf welchem das Schloß ſteht (Haſſ. 114.), ſo künſtlich, daß der Fels ſelbſt denen, die an der Seite des Brunnens herabſteigen, gleichſam zu einer ſichern Lehne dient. Es ſind auch hie und da einige Fenſter in einer gewiſſen Entfernung von einander angebracht, welche Licht auf den herablaufenden Weg werfen. Die Oeffnung oder Mündung des Brunnens beträgt 18 Fuß in der Breite, gegen 24 Fuß in der Länge und ſeine Tiefe von dem oberſten Rad an bis auf den Bodengrund des Waſſers an 276 Fuß *). Die Quelle ſelbſt iſt etwa 9 bis 10



*) Tourtechot (381.) beſchreibt dieſen Brunnen als ein Viereck, das inwendig 16 Schuh in der Breite und 24 in der Länge hat. Die Tiefe beträgt nach ihm 264 Schuh. Der erſte Brunnen, ſagt Pococke iſt 150 Schuh; der zweyte 120. Der Boden iſt vermuthlich mit dem Bette des Nils gleich, oder auch wohl etwas tiefer. Im übrigen ſtimmen ſie mit Norden ziemlich zuſammen. Troilo hörte (? von Radzivil? der S. 184. daſſelbe hat), der Brunnen ſey ein Viereck; jede Seite habe 20 Ellen, in welche Fenſter eingehauen, das Licht in den Brunnen zu werfen; er ſey 300 Ellen tief und ſo breit, daß man bequem hinunter reiten könne u. ſ. w. Nach Wansleben (II. 414. fg.) iſt der Hals viereckigt, ſehr breit und der Brunnen 125 Toiſen tief. Daß das Waſſer mittelſt 2 Räder ꝛc. heraufgeſchöpft werde ꝛc. wird von ihm wie von Radzivil ꝛc. ebenfalls bemerkt (vgl. Irw. 413.).

Fuß tief. Seine Tiefe ist in 2 Absätze getheilt. Am Ende der Tiefe von 146 Fuß ist ein Absatz, auf welchen das Wasser aus dem untersten Boden des Brunnens vermittelst eines zweyten Rades (das erste Rad ist oben) und eines daran befestigten Seils, woran irdene Gefäße (nach Pococke 73. am untern Rad, wovon jedes 3 Maas hält; und 85 am obern) hängen, heraufgezogen wird. Von da bis auf den Bodengrund des Brunnens sind nur noch 130 Fuß. Der zweyte Absatz des Brunnens hat nicht über 15 Fuß in der Länge, 9 in der Breite und 9 in der Höhe. Die Räder werden durch Ochsen getrieben, und diese müssen die Stufen des ersten Absatzes hinuntergebracht werden, um das Wasser bis dahin zu bringen; und von da wird es auf dieselbe Art bis an die erste Oeffnung gehoben. Es schmeckt salzig und wird nur bey Belagerungen und im Nothfall getrunken (Nord. 97. fg. und dessen Zeichnung von diesem Brunnen, die nach Niebuhrs Zeugniß sehr gut ist, vgl. Poc. 53. u. auf Taf. 15. dessen Zeichn.). Hasselquist nennt das Innwendige des Brunnens „das bekannte Labyrinth." c) Das Quartier der Assabs. Hier ist der Pallast Josephs das merkwürdigste (Nieb.). Es ist ein sehr schönes Gebäude, von welchem man eine treffliche Aussicht über die Stadt und die umliegende Gegend hat (Lus.). Es ist größer als das worin der Divan gehalten wird (Brun.). Hier wird das kostbare Tuch verfertigt, welches jährlich auf Kosten des Sultans nach Mecca geschickt wird. Man findet in diesem Gebäude überhaupt noch einige Ueberbleibsel seiner ehemaligen Pracht und Spuren, daß hier die Sultane residirt haben. In dem Zimmer wo die Weber sitzen, siehet man an den Wänden Häuser, Bäume ꝛc. in schöner Mosaik Arbeit von Perlemutter und allerhand Arten von kleinen Steinen und gefärbtem Glase. In einem andern Zimmer, wo das Tuch brodirt wird, sind an den Wänden noch einige gut erhaltene Inschriften (Nieb. vgl. Brun. Radz. Poc. 51.). In einem dritten Zimmer

ist

ist die Decke sehr schön gemahlt. Oben nach der Seite des Karameidân, wo dieses große Gebäude durch eine sehr hohe Mauer in dem steilen Felsen unterstützt ist, ist ein bedeckter Altan, auf welchem man die bereits bemerkte schöne Aussicht hat. Hier findet man noch die Nahmen einiger der ehemaligen Regenten von Aegypten eingegraben. Nahe bey dem Pallast Josephs siehet man auch noch einige und 30 aufrecht stehende Säulen von rothem Granit (Breun. hat 22, von Gyps Marmor), die einst oben bedeckt gewesen zu seyn scheinen, an ihnen stehen schlechte Hütten *). Der Weg von dieser Colonnade nach Bab el Assab ist zum Theil durch den Felsen gehauen. Hier sieht man in der Mauer eines Gebäudes einen doppelten Adler zwar ziemlich durch die Zeit verdorben, aber doch noch sehr kenntlich (Rieb.). Der Erbauer dieses Pallastes und Brunnens ist nicht der Patriarch Joseph (dem hier zu Lande gewöhnlich jedes große und wichtige Gebäude zugeschrieben wird), sondern wahrscheinlich Salah eddin (Saladin) der auch den Nahmen Joseph führte (vgl. Rieb. Wansl. Irw. c.). Der Umfang des Schlosses ist gewiß sehr beträchtlich; denn in dem Bezirke der gedachten 3 Quartiere sind viele Moscheen, Badstuben, freye Plätze mit großen Bäumen bepflanzt und mit Kramläden versehen, Caffeehäuser u. s. w. (Lus. vgl. Breun.

*) Dieser Pallast heißt bey Pococke (52.) und Irwin (112.) Josephs Halle. Der Säulen gedenkt auch Pococke. Einige Capitäle der Pfeiler (sagt er) sind auf corinthisch, andere ganz plait und einige nur mit Linien wie Laubwerk gezeichnet ꝛc. Ueber den Pfeilern und Bogen ist eine Art von hölzernen Gesimsen worauf arabische Inschriften. Nach Irwin ist die Halle ein Viereck von 60 Fuß, dessen Dach eine von einer gedoppelten Reihe von Granitsäulen getragene Kuppel war, die aber eingefallen ist. Jede Saule ist von einem einzelnen Stein 30 Fuß hoch und 26 Zoll im Durchmesser. Ueber ihnen ist ein steinerner Karnies mit goldenen Buchstaben (Irw. vgl. Pococke Hasselq. 114.).

Breun. 147. Helffr. ꝛc.). Solms (107.), Fabri (175.) und Tucher (386.) schätzen seinen Umfang beynahe so umfassend als den von Ulm oder von der halben Stadt Nürnberg. Helffrich (390.) gibt ihm den Umfang von Leipzig innerhalb der Ringmauer. Pococke berechnet seinen Umfang auf eine Meile; und Troilo glaubt, daß es noch eins so groß als Dreßden, und mit 6000 Janitscharen und 6000 Spahi besetzt sey. Zu den Quartieren der Janitscharen und Assabs hat der Pascha keinen Schlüssel; sondern nur zu 2 andern schlechten Pforten, wovon die eine nach dem Karameidàn und die andere an der Mauer des Castells der Janitscharen nach dem Berge und aufs Feld führt; diese sind des Nachts, nach Gewohnheit des Landes mit hölzernen Schlössern verwahrt (Rieb.). — Zu den öffentlichen Gebäuden gehören auch die Okàls (Vekiales, Luf. 6. Hockels, Fourm. 31. Canes, Thev. 272. Carabasseren, Breun. 146. ꝛc), d. i. Gebäude zu Waarenmagazinen für Kaufleute, die sehr groß, von starken Mauern aufgeführt und mit vielen kleinen Kammern zu Waarenlagern versehen sind, und deren man hier sehr viele (Rieb. vgl. Fourm. Sav. I. 84.), ja nach Breuning an 1000 findet. Sie haben ausserdem für Reisende, die sich hier zuweilen aufhalten, keine Bequemlichkeit (Poc. 58.). Verschiedene Nationen und Kaufleute aus derselben Gegend haben ihre eigene Okàls, wie z. E. die Nubier, Abyssinier und andere afrikanische Nationen; die Kaufleute aus Damascus, Aleppo u. a. (Fourm. Breun. 146. Thev. Poc. Ledyard 156.). Diese Okàls werden von den Großen des Landes erbauet, und sind eine ergiebige Quelle von Einkünften für sie. In ihnen ist es strenge verboten Händel anzufangen, oder sich an den daselbst niedergelegten Waaren zu pfänden; übrigens ist es nur verheyratheten Personen erlaubt, in denselben zu logiren. Sie, wie die Kramläden werden durch Bonab's (Pörtner) zu gewissen festgesetzten Stunden geöffnet und geschlossen (Fourm.). Die Anzahl dieser Gebäude muß wirklich beträchtl-

beträchtlich seyn, da in Cairo so großer Verkehr getrieben wird, wie schon oben angemerkt worden (oben §. 43.). — Die Anzahl der öffentlichen Bäder die ebenfalls groß ist (Fav. 356. Fourm. 32. Poc. 58. Rieb. 118. Luf. 7.) berechnet Tourtechot (379.) auf 70, Sicard (VII. 129.) und Fourmont auf 80; die Zahl der Privatbäder geht ins unendliche, da fast jeder Begüterte eins im Hause hat (Sic. Fourm. Poc.). Sie sind zwar nicht so prächtig als die zu Constantinopel (Troil. 356.), haben auch von aussen kein hübsches Ansehen, sind aber doch inwendig geräumig, reinlich und schön (Rieb.). Die öffentlichen Bäder sind das beste Capital, was man in Cairo besitzen kann, ohnerachtet die Badekosten sehr gering sind (Fourm.). Von der Art und Weise, wie man hier bedient wird, ist schon oben gehandelt worden (§. 34.).

In Cairo sind 4 Mufti nach den 4 vorzüglichen Secten der Mohammedaner (oben §. 40.), die das Recht haben selbst den Pascha zu excommuniciren, wenn er etwas zum Nachtheil der Religion oder der Moscheen unternehmen wollte (Wansl. II. 124.). Die Anzahl der Moscheen ist erstaunlich groß (Fabr. 172. fg. Sol. 107. Wansl. II. 124. vgl. Troil. 365. Rieb. 116. Luf. 6.). In der Bestimmung derselben sind aber die Reisenden nicht einig. Belon (259.) glaubt: es fehle nicht viel, so könne man hier mehr Moscheen zählen als in Paris Kirchen. Breuning gibt jeder Contrada (deren er 14000 zählt) eine Moschee; Helffrich spricht von mehr als 20000 Kirchen, großen und kleinen; Fava hat 60000; nehmlich 30000 ohne Thürme und 30000 mit hohen und mit einer Gallerie an der Spitze versehenen Thürmen; Gröben (270.) hat 11000 nach P. Lucas (I. 1. 47.) Bericht zählt man in Cairo 22000 Minarets; nach Radzivil (150.) 6800 mit Thürmen, und gar viele ohne Thürme. In der Folge mindert sich zwar bey Reisenden die Zahl der Moscheen; doch aber bleibt sie ungewiß. Sicard (II. 16.)

rech-

rechnet auf Cairo 500; an einem andern Orte aber (VII. 129.) zählt er (womit auch Tourtechot 379 übereinstimmt) 720 mit Thürmen und Priestern und 430 ohne Thürme und Priester (predicateur; Ausrufer?). Savary (I. 78) hat nur 300. Bey vielen Moscheen sind fromme Stiftungen, wodurch sich einst die ägyptischen Regenten und andere reiche Leute zu Cairo verewiget haben (Nieb. 117. vgl. Breun. 142.). So eine Stiftung ist der Muristan (bey Radz. 179. Moschee Moraskan), ein Hospital für Kranke und Unsinnige, das sehr reiche Einkünfte hat, die aber sehr schlecht verwaltet werden. In diesem Hospital wird für alles gesorgt was ein Kranker nur nöthig haben kann; sogar die Musik ist nicht vergessen (Nieb. 118. Kupft. XII. vgl. Thev. 272.). Lusignan (6.) spricht von 14000 Menschen, meist Blinden, welche hier versorgt werden; zu Niebuhrs Zeit waren in Vergleichung der Größe der Stadt nur wenige Kranke daselbst. Die schönste und prächtigste Moschee in Cairo steht nahe am Platz Romele, und heißt von ihrem Erbauer die Moschee des Sultan Hassan (Helffr. Radz. 180. Poc. 49. Nieb. Lus. vgl. Monc. 200.). Sie übertrifft alle an Höhe, Festigkeit und Pracht (Nieb. Poc. ꝛc.). Sie ist länglicht viereckigt und rund herum mit einem Karnieß, das sehr weit übertritt, umgeben und mit einer besondern Art von Grotesco Bildhauerwerk nach türkischer Manier geziert. Der Eingang in dieselbe ist sehr schön mit verschiedenem Marmor eingelegt und oben mit Bildhauerarbeit geschmückt (Poc.). Man gieng durch verschiedene Treppen, die jetzt abgeworfen sind, hinauf und die Thür ist zugemauert, weil die Rebellen in öffentlichen Aufruhren sich oft dahin geflüchtet haben (Poc. Nieb. vgl. Helffr.). Der Platz ist auch so feste, daß jetzt immer eine Garnison Janitscharen in diesem Districte liegt, welche sich in Zimmern, die an die Moschee stoßen, aufhält Poc.). Auf Kosten dieser Moschee werden ungefähr 4000 Blinde unterhalten (Tott). — Nordostwärts der Stadt ist eine schöne

Mos

Moschee, welche Kubbe el Azab heißt. Es ist ein sehr schöner Saal, etwa 60 Fuß ins Gevierte, mit einem schönen Gewölbe, das auf einer Basis von 16 Seiten, in deren jeder ein Fenster ist, sich erhebt. Der Saal ist rings um 9 Fuß hoch mit Tafelwerk von dem kostbarsten Marmor belegt; die Wände an dem Tafelwerk sind ausgeschweift und vergoldet; rund herum sind Frießen mit cufischen Inschriften; andre stehen auf den Mauern über dem Tafelwerk. Durch die ganze Moschee hängen viele gläserne Lampen und Straußeneyer; darneben sind verschiedene Zimmer für Priester und hohe Reisende. Ein Großvezier soll diese Kubbe erbauet haben (Poc.). — Die Moschee Dschami el ashar (Giamalasar Radz. 178. vgl. oben §. 41.) ist die älteste (Leo 685. Notic. II. 271. Nieb.), größte und weitläuftigste (Nieb. Wansl. II. 124.) indem sie eine ital. Meile im Umfang hat, fast so groß als Lublin ist (Radz.) und eine kleine Welt in sich schließt (Wansl. I. 116.). Sie ist die Metropolitanmoschee (Wansl. II. Radz.), und ein Asyl für Criminalverbrecher (Wansl.). Ihr Erbauer war der Stifter der Stadt, Dschauher (Wansl. II. vgl. I. wo er Hassar heißen soll). Eine große Anzahl Arme erhalten bey derselben täglich freye Wohnung, Essen und Trinken (Nieb.). Von der damit verbundenen Lehranstalt ist schon oben (§. 41.) gehandelt worden. — In dem Quartier Teilûn ist eine sehr große Moschee 100 doppelte Schritte lang, die Teilûn im J. 263. (Chr. 876.) zu bauen anfieng und im J. 265 (Chr. 878) endigte. Der Sultan Lagjim el Mansuri begabte sie mit vortrefflichen Einkünften und stiftete verschiedene Professuren bey derselben (Nieb.). Diese Moschee, ist nahe an den Resten des Pallastes Kalat el Kebsch (Wansl. II. 414. Poc. 50.) und soll der zu Mecca gleichen (Poc.). Nahe dabey ist Houd il mevasset (die bezauberte Tränke, in einem 7 Fuß langen schwarzen Marmor) die $1\frac{1}{2}$ Fuß oberhalb der Erde steht (Wansl.). Es heißt auch der Schatz-Liebesbrunnen, und ist ein Sarkophag

korhia (Poc). Die große Moschee von El jusbek benennt, gehört auch mit zu den vorzüglichern in Cairo (Nieb.); ferner die Moscheen Zuele, Sejain, Sarraffia, Jaamalissen, Chiron und Megara (Radz. 179. fg. vgl. 175). Die Moschee des Chalifen Hakem liegt ausserhalb Cairo auf dem Berge Mokattam und war einst ebenfalls sehr berühmt, besonders wegen des Observatoriums, das dabey angebracht war (Wansl. II. 282. Notic.); jetzt aber ist alles zerfallen und es stehen nur noch die Mauern (Wansl.). — In der langen Gasse, die nach dem Schloß führt, ist eine Moschee, vor welcher ein hohes Propyläum, wohin die Pilger, die aus Mecca kommen, zum Andenken einen Pfeil schießen (Breun.). Auf der Seite des Castells sind zwischen dem Berg Mokattam und der Stadt noch eine Menge große, zum Theil zerfallene Moscheen und Gebethäuser über den Gräbern reicher Mohammedaner in einer Reihe von beynahe $\frac{1}{3}$ einer deutschen Meile (in einem Reviere größer als Augsburg, Fabr. 174.). Marai nennt diese Gegend Assahra; er erwähnt daselbst auch des Begräbnisses des Kaid Bey (Nieb. vgl. Fabr. Tuch). 368. Solms 108 Löwenst. 198.) zu dem sich kein Christ wagen darf (Poc. 57.).

Die Christen in Cairo haben ebenfalls ihre Kirchen *) (Wormbs. 228. u. a.). Die nicht sehr starke armenische Gemeinde hat eine kleine artige Kirche unter der koptischen bey Kantaret Sjedid (Nieb. 137.) und nicht weit von der griechischen (Luf. 7.). Es ist vielleicht dieselbe, die ihr von den Kopten gegen eine Capelle in der Kirche des H. Grabes zu Jerusalem eingeräumt worden ist (Poc.). — Die Griechen haben eine große dem H. Nikolaus gewidmete Kirche mitten in

*) Der christlichen Kirchen gedenken auch Fabri u. a. Reisende aus den frühern Zeiten; sie machen aber die Kirchen in Alt und NeuCairo untereinander.

in der Stadt (Luf. 7.); nach Niebuhr haben sie zwey; bey der einen residirt ihr Patriarch von Alexandri, und bey der andern der Bischoff vom Berge Sinai (Nieb. vgl. Sic. VII. 128. Helffr. 394.). Die des Erzbischoffs vom Berge Sinai (der kein Suffragan von dem Patriarchen von Alexandria, sondern von dem von Jerusalem ist) liegt in der Straße Juwania Luf.). — Die Kopten haben auch 2 Kirchen (Nieb.); die eine, nicht weit von der griechischen und armenischen (Luf.), in der Straße Haret Zuelle, ist der H. Jungfrau geweiht. Ein reicher und berühmter Arzt, Nahmens Zabulon, der 270 Jahre vor dem Einfall der Araber in Aegypten lebte, soll sie erbaut haben. An sie stößt das Haus des koptischen Patriarchen (Wansl. II. 121.), der hier in der Qualität eines Bischoffs von Alexandrien lebt (Nieb.). Die andere, in der griechischen Straße (Haret Rum; Luf. 7.), ist der H. Darbara geweiht. Sie ist klein und dunkel. Ehemals waren hier mehrere koptische Kirchen; ja in Chandak, einer ehemaligen Vorstadt von Cairo, die aber jetzt zerfallen ist, war auch ein koptischer Bischoff. Von allen diesen Kirchen sind da nur noch 2 übrig; wovon eine dem Erzengel Gabriel und die zweyte dem Abbe Merkure, mit dem Beynahmen Roes geweiht ist. Hier haben die Kopten auch ihren Begräbnißort (Wansl.). — Die Franciskaner, die von dem Convent in Jerusalem abhängen, haben ein Kloster oder Hospitium (Poc. 59.). Es ist auch noch ein anderes Franziskaner-Kloster hier, in welchem die Missionairs aus Rom wohnen. Ihr Oberhaupt heißt Praefectus von Aegypten und hat über 3 Klöster in Ober-Aegypten zu befehlen. Es steht unter dem Schutz der Engländer. Die übrigen Franziskaner, ein Capuziner und ein Jesuiten-Kloster stehen unter französischem Schutze (Poc. vgl. Radz. 149.).

Die Juden haben hier auch ihre Synagogen (Nieb. Helffr.), wahrscheinlich alle in einer Straße, die von ihnen Hart el Jhud (das Judenviertel) genannt wird

(vgl. Luf.). Die Anzahl der Synagogen soll sich auf 36 belaufen (Poc. 264.); eine ist den Karaiten bestimmt (Nieb. *).

Die Reisenden sprechen von mehrern öffentlichen Plätzen in Cairo, aber nicht in der Absicht sie ordentlich nach einander aufzuzählen, sondern nur bey Gelegenheit. Die vorzüglichern sind: der Platz Romeli (Arromele bey Radz. Romele bey Nieb. ꝛc.) oder die sandigte Ebene, liegt nordwestwärts unter dem Schloß (Poc.). Er ist groß und bildet ein Viereck; er erstreckt sich von der Moschee Hassan gegen Mittag über 1200 und von Morgen gegen Abend über 800 Ruthen (Luf.7.). Man verkauft hier Pferde, Cameele ꝛc. (Helffr. 390. Tuch. 369. Solms 108.). Nahe dabey ist ein anderer Platz wo Pferderennen gehalten werden (vgl. zu den vorigen Monc. 200. Fabr. 174). Es ist dies wohl der Karameidân, nach Pococke's ꝛc. der schwarze, nach Wansleben's (hier weniger richtig scheinenden Erklärung) der Gurkenplatz. Um ihn her stehen schöne Moscheen u. a. Gebäude (Luf.). Der schöne Platz Jusbekie (Bruier bey Monc. 196. Lesbikie bey Hass. 126.) ist nicht weit von der Türkengasse, und einem andern Platze gegen über, der von Kopten bewohnt wird. Man hat ihn zur linken Hand, wenn man nach Bulak reiset (Hass.). Er liegt 4 Fuß niedriger als der Weg. Im Sommer ist er voll Gras, im Winter voll Wasser; er ist dann fast wie ein altes Theater gestaltet und rings um von Häusern eingeschlossen (Monc.). Irwin (423.) scheint es, beschreibe denselben Platz. Er reiset von der englischen Factorey nach Bulak und kommt über einen viereckigten Platz, den schönsten, den er

*) In der Hauptstadt Aegyptens waren zu Benjamins (114.) Zeit 2 Synagogen; die eine für die Anhänger der syrischen, die andere für die Anhänger der babylonischen Juden. Damals standen unter dem hiesigen Oberrabbiner alle Gemeinden des Landes.

er je gesehen, sowohl in Ansehung seines Umfanges als der Höhe der darauf stehenden Gebäude. Er hat nach ihm 2 Meilen im Umfang; und ist im Winter ein schönes Wasserbecken, auf dem allerley Boote schwimmen, im Sommer aber mit dem lebhaftesten Grün bedeckt (M. vgl. Nieb. Grundriß und Poc. Chart.). Die öffentlichen Plätze und Gassen wurden von dem Jahr 1431 an durch zwey Reihen von Lichtern rechts und links, jede Nacht erleuchtet (Schemf. 276.). Neuere Reisende sprechen nur von einer solchen Erleuchtung bey gewissen feyerlichen Gelegenheiten.

Von den öffentlichen Schlächtereyen ist schon oben (§. 38. n. 7.) gehandelt worden. — An Garküchen, deren sich der größte Theil der Einwohner, weil das Holz so theuer ist, bedient, ist, wie Fava bemerkt, beynahe ein Ueberfluß. Nach Troilo beläuft sich die Zahl derselben über etliche tausend; nach Tucher ꝛc. auf 12000; nach Radzivil (154.) auf 20000. — Das Wasser, das gewöhnlich die Einwohner von Cairo trinken, wird in ledernen Schläuchen auf Eseln und Cameelen aus dem Nil nach der Stadt gebracht (Nieb. 130.). Nach Radzivil und Helffrich sind mehr als 8000 Cameele dazu bestimmt, und über 30000 Wasserträger. Tucher ꝛc. sprechen ebenfalls von mehrern tausend Cameelen ꝛc. die zu diesem Behuf, und auch um die staubigten Straßen zu besprengen, bestimmt sind. — Die großen Bazars oder Marktstraßen und Marktplätze, wo die Handwerker ihre Werkstätte [die Raseurs bedienen ihre Kunden wo sie sie antreffen, auch auf öffentlicher Straße, Fav. 358.) und die Kaufleute ihre Läden haben, sind stets voller Menschen (Thev. 272. Luf.), besonders an den Wochenmärkten, die jeden Montag und Donnerstag gehalten werden. Unter vielen tausend Käufern und Verkäufern sind auch 100000 (in Cairo? auf den Wochenmärkten, oder überhaupt?) Huren (Radz. 170.). Um Cairo herum sind viele schöne Gärten (Radz. 172. Troil. 365. Tourt. 331.); ja es hat der Ort

Baserin, der 3 oder 4 Meilen von der Stadt liegt, sogar seinen Nahmen davon erhalten. Etwa 2 Meilen von diesem Orte liegt der Begräbnißplatz der Juden, deren Körper unter Bedeckung einer Wache von Arabern hieher gebracht werden (Poc. 56.).

Jebel (Berg) Duise liegt gegen Norden. Der Castellhügel mag durch Kunst davon abgesondert seyn. An dem östlichen Ende sind verschiedene Grotten in verschiedenen Geschossen, die 8 bis 10 Fuß ins Gevierte haben und eben so hoch sind. Auf dem Gipfel gegen Westen sind 2 Hölen; drüber eine Anhöhe, wo man die prächtigste Aussicht hat. Ostwärts über der südlichen Klippe ist die Moschee worinn der Schech Duise, der dem Berg und der Moschee den Nahmen gab, begraben liegt. Sie ist inwendig ganz mit Blumen auf einem rothen Grunde ausgemahlt. Jenseit ist auf einem Hügel eine 3 Fuß dicke Mauer und eine Treppe von 10 Stufen, wo der Schech zur Zeit der Noth betet. Auf einem andern Gipfel gegen Morgen, über der südlichen Spitze, sind Ruinen, wie es scheint von einer Moschee (Poc. 56.).

Adelia, eine Vorstadt von Cairo gegen Nordosten (Wansl.). Pococke nennt daselbst ein Haus, wo Zoll gegeben wird. Bey Breuning: la delia; bey Palerne (161.) Dellia, eine Moschee.

Bulak *) wird von vielen als ein Theil von Cairo beschrieben, und auch von Leo, Fava, Tourtechot und Vinos

*) Bulak schreiben: Tourt. 379. Poc 47. Nord. 108. Nieb. 58. 121. Vin. 105. Luf. 4. 22. Rooke 113. Bulacum, Leo 693; Ballaco, Löwenst. 201. Bolaco, Helffr. 391. Herpolaco, Reißich. 246. Bollac, Alb. 327. Bulbach, Radz. 147. Bellako, Wansl. I. 118. Boulak, Monc. 195. Fourm. 15. Sav. I. 84. Bulaka oder Bubakum, Breun. 140. Bulacco, Fava 342. Bou-

Binos ausdrücklich eine Vorstadt von Cairo genannt, welche zur Bequemlichkeit der Handlung nach und nach erbauet worden (Tourt.). Breuning ist aber ganz dagegen, weil zwischen beyden nichts als Gärten und gar keine Fortsetzung der Häuser statt habe, überdies auch die Entfernung zwey ital. Meilen betrage (vgl. jedoch Nieb. Taf. XII.). Der Weg von Cairo nach Bulak war aber noch zu Leo's Zeit mit häufigen Gebäuden und Mühlen, die durch Thiere getrieben wurden, besetzt. Hat Binos eine Stimme: so ist der Zwischenraum zwischen ihnen noch jetzt mit Häusern, Ebenen und schönen Wasserbehältern ausgefüllt. Letztere, die der Stadt am nächsten liegen, sind mit Häusern und Promenaden eingefaßt. Breuning beschreibt den Weg als sehr sandigt; gibt ihm aber doch auf beyden Seiten eine Einfassung von schönen grünen Gärten in welchen viele fruchtbare Bäume, als Limonen-, Dattel- ꝛc. bäume wachsen. In der Entfernungsangabe von Cairo stimmt mit ihm Fava überein, der auch 2 ital. Meilen hat. Nach Leo beträgt sie (a civitate murata) 2000 Schritte; nach Reitzschitz (von Babylon) eine gute halbe Stunde; nach Monconys 1 franz. nach Pococke und Lusignan 1 engl. Meile, nach Irwin (von der englischen Faktorey) 2 Meilen; nach Savary nur $\frac{1}{2}$; nach Niebuhr mehr als eine halbe deutsche Viertelmeile. Von Casaraline ist Bulak nordwärts eine Meile (Poc.); von AltCairo nach Radz. (156.) eine, nach Norden aber eine halbe Meile; von dem Ort, wo sich der Nil in zwey Arme theilt $1\frac{1}{2}$ Stunden (Wansl. II. 116. aber keine 6 Lieues, wie Thev. hat), von Gize 1 Seemeile (Rooke 113.) und von Damiat 80 Meilen entfernt (Radz.). Monconys nennt Bulak ein Dorf; Fava ein sehr großes Dorf;



Boulac, Wansl. II. 117. Boulacq, Sic. II. 29. Boula, Luc. I. 1. 137. 142. u. a. Bulac, Irw. 423. Bruc. I. 110; Pullach (? Wormbs. 228.).

Neitzschitz ein kleines, Breuning ein lustiges Städtlein; Savary eine Stadt aus der neuern Zeit und Niebuhr eine ziemliche Stadt. Sie liegt am Nil (Leo, Helffr. Monc. Breun. Neitzsch. Luf.), und zwar am östlichen Ufer desselben (Nord. Sav.), so, daß sie gegen Norden den Canal hat, der das Nilwasser nach Cairo führt (Nord.); folglich südlicher als Cairo und Fostat. Sie hat nach Pococke 2 Meilen im Umfang; ist nach Savary 2 deutsche (?) Meilen lang; jedoch nicht gar breit. Nach Binos erstreckt sie sich 3 ital. Meilen lang bis Cairo. Auf Niebuhrs Grundriß ist sie über 1200 geometr. Schritte lang und am breitesten Ort (d. i. an einer Spitze, indem sie fast wie ein Triangel erbaut ist, dessen Basis am Nilufer liegt) 500 breit. Sie hat sehr schöne steinerne Gebäude (Breun.). Zu Leo's Zeit waren hier sehr schöne Tempel, Häuser und Collegiengebäude; unter andern zeichneten sich die Häuser aus, welche am Fluß angebaut waren, theils wegen ihrer schönen Bauart, theils wegen des Prospects auf dem Nil, auf dem oft, besonders zur Zeit der Erndte, mehr als 1000 Schiffe schwimmen (Leo vgl. Sav.). Hier hat der Sultan ein Haus, wo alles Korn, welches er jährlich nach Mecca und Medina sendet, aufgeschüttet wird, und ein altes Arsenal, worinn man Schiffsgeräthe von der Zeit her aufbewahrt, da man noch eine Flotte zu Sues unterhielt (Nieb.). Noch zu Helffrichs Zeit wurden in diesem Arsenal viele Schiffe und Barken gemacht, die man hernach auf dem Nil brauchte. Merkwürdig sind hier mehrere prächtige öffentliche Bäder (Sav. vgl. Poc. der von einem schönen Bad spricht). Der Ort ist auch sehr volkreich; die Lebensmittel aller Art, besonders Fische, sind hier wohlfeiler als in Cairo (Luf.) und werden auf einem dazu bestimmten schönen, weiten Marktplatz, nahe am Arsenal verkauft (Helffr.). Einige Einwohner betrieben zu Leo's Zeit die Künste sehr fleißig, andere handelten vorzüglich mit Getraide, Oel und Zucker. Noch zu Helffrichs Zeit waren sehr viele

Zuckers

Zuckermühlen hier, die von Pferden und Maulthieren getrieben wurden und dem Bassa zugehörten; und noch jetzt ist hier die Niederlage von Reiß, Salz, Nitrum (Nieb. vgl. Helffr.) und Saffranen, welcher in Ober Aegypten gebaut wird (Nieb.; denn der, welcher in Mittel Aegypten gebaut wird, wird nach Cairo geliefert). Bulak erhält sich demnach von Cairo, von welcher Stadt sie der Stapel und die Waarenniederlage ist (Nord.). Der Verkehr ist hier ausserordentlich. Täglich gehen über 10000 Menschen und 3000 Dschermen ab und zu (Radz.). Bulak ist auch merkwürdig als der vornehmste (Nieb.) Hafen von Cairo (Fourm. Rooke, Irw. Sav. Nieb.), der vornehmlich für die Schiffe sehr gut ist, welche den Fluß herauf von Rosette, Damiat und andern Theilen des Delta kommen und hier anlegen (Fav. Poc. Nieb.); eben so müssen auch die Schiffe, die von Cairo nach dem mittelländischen Meer gehen wollen, hier passiren (Nieb.). Schon in alten Zeiten hielten sich hier Zollbediente auf, die von den Waaren, welche in Alexandria, Damiat, bereits ihre Abgaben entrichtet hatten, noch etwas Weniges erhuben, sich aber von andern, die erst dahin gehen, den vollen, festgesetzten Zoll bezahlen ließen (Leo). Noch jetzt ist hier eine Zollstätte (Helffr. Alb. Mone. Breun. Poc. Irw.); ja nach Niebuhr und Lusignan das vornehmste Zollhaus in Aegypten. Der hiesige große bedeckte Bazar heißt bey den Einwohnern (wie in der Barbarey gewöhnlich große öffentliche Gebäude genennet werden) Kissarie (Nieb.), oder, wie Albert ausspricht Caddara. Auf diesem Platze sind alle kostbare Waaren anzutreffen, die aus verschiedenen Ländern dahin gebracht und wieder ausgeführt werden (Luf.). Helffrich spricht noch von mehrern andern Plätzen, wo man Zuckerrohr, Töpfe ꝛc. verkauft. Die hiesigen Okäls sind sehr geräumig und schön (Helffr. Poc. Sav.) — In Bulak sucht Niebuhr (Sic. und Tourt. in Alt Cairo) das alte Litopolis (verm. Letopolis, λητος πολις); vielleicht dürfte man es wohl eher in dem viel südlicher liegenden Monfalut finden.

Foſtat. Die erſte Stadt, welche die Mohammedaner in Aegypten bauten, nannten ſie Foſtat. Auf der Stelle nächſtlich, wo Amru, der Eroberer von Aegypten ſein Foſtat (Zelt) errichtete, wurde (J. d. Hedſchr. 20, Chr. 640.) eine Stadt erbaut, und zum Andenken Foſtat genannt (Edriſ. 378 und die Arab. daſelbſt Four. 6 fg. u. a.). Da für die ägyptiſchen Hauptſtädte immer der Nahme Maſr gewöhnlich war: ſo bekam auch Foſtat denſelben (Maſr Foſtat). In der Folge wurde Kahira erbaut: Foſtat verlaſſen (Abulf.) und Kahira hieß nun Maſr. Foſtat bekam nun zum Unterſchied den Nahmen alt Maſr, oder in der Landesſprache Maſr el atik [bey Leo 694 Miſrulhetich, für: Misrulhetich; bey Helffr. 391. Meſſer Hadir für Hatik, auch Maſr el Badim (Luſ. 24.). Bey den Europäern heißt ſie gewöhnlich, aber unrichtig, AltLahira oder AltCairo (Nieb. 106 fg. Sav. I. 70. Wansl. II. 127.). Sie liegt am öſtlichen Nilufer (Maill. 180. Wansl.), am Rande des großen Canals, welcher die Inſel Rodda von dem feſten Lande abſondert (Helffr. Nord. 105. der ſie aus 3 verſchiedenen Geſichtspuncten abgezeichnet), im Süden von Cairo, 150 Ruthen gegen Oſten vom Nil (Luſ. nach Radz. einen Piſtolſchuß weit vom Nil), ohngefähr eine Meile von Cairo (Luſ. Irw.) oder nach Radz. 161) und Niebuhr ½ Meile; nach Binos (116.) eine Stunde; nach Maillet eine kleine Meile gegen Norden; nach Sicard (II. 15.) eine gute halbe Meile; nach Lucas (I. 1. 146.) 1½ Meilen. Von AltCairo bis an die Mauern von GroßCairo hat man, wie Norden berichtet, etwa ¼ Meile zu gehen. Nach Wansleben hängt ſie mit Cairo zuſammen; und iſt nach Haſſelquiſt (82.) eine von den Vorſtädten Cairo's (vgl oben Kahira). Wenn man von dem Kunſtwerke an, welches das Waſſer in der Waſſerleitung in die Höhe treibt, bis zum Bazar rechnet: ſo iſt die Stadt eine franzöſiſche Viertelmeile lang; ihre größte Breite aber beträgt von dem Mönchsſpi-

tale

te an, bis ganz an den Canal 500 gemeine Schritte. Das übrige iſt ſehr ungleich beſetzt, und die äuſſerſten Gränzen derſelben beſtehen nur aus einzelnen Häuſern (Nord.) Niebuhr (122.) und Luſignan haben alſo Urſache ſie eine kleine Stadt zu nennen. Ehemals war ſie aber ſehr beträchtlich (Ibn el Vard. Wansl.), drey Parasangen groß (Edr.) und prächtig, welches noch jetzt die Ruinen bezeugen können (Wansl. Luc. I. 1. 147. vgl. Breun. 152. *). Ihr jetziger Umfang beträgt nur zwey Meilen in der Rundung (Poc. 42.). Savary (I. 72) gibt ihr ½ Meile im Umkreis. Sie ſteht jetzt ganz offen; nur von der Oſtſeite hat ſie noch ein Stück von einer Mauer aus den Zeiten der Sarracenen, die jetzt den Landleuten dient, die Waaren, die ſie zu Markte bringen, in die kleinen Buden, die darin angelegt ſind, zu ſetzen (Nord. vgl. Luſ. 25.). Die Gaſſen ſind enge und unbequem (Luſ.). Die Häuſer ſind groß und hoch (Bin 117.); aber ſehr ſchlecht gebaut (Luſ. vgl. Nord.). Den größten Theil machen die Luſthäuſer der kahiriniſchen Magnaten aus, wohin ſie ſich zu der Zeit begeben, wenn der Nil zu ſteigen angefangen hat (Poc. 42. Nord. Haſſ. 82.). Haſſelquiſt nennt ſie — nach dem Geſchmack des Landes — ſchöne Häuſer am Nil; nach Nordens Bemerkung ſind es aber nichts weiter als weitläuftige, ſchlecht eingerichtete Säle, nebſt 3 oder 4 Divans, d. i. kleine Hölen, die eine Art von Labyrinth vorſtellen, die dazu dienen, daß der Hausherr ſeine Weiber nach Belieben ſehen kann. Nach eben demſelben findet man hier eine große Menge Gärten, wovon die Weinſtöcke und Palmbäume den



*) Fürer ſah unter den Ruinen 2 Koloſſen aus Porphyr mit Hieroglyphen geziert, wovon der eine vom Kopf bis ans Ende des Bauchs 22 Fuß lang, der andere ohne Kopf war. Savary ſah ſich vergebens unter dem Schutte nach Sphinxen ꝛc. um.

größten Theil einnehmen. Nach Haſſelquiſt iſt bey jedem Luſthaus ein großer Garten, voll der herrlichſten Bäume, als Caſſien, Acacien, Muſa ꝛc. die aber ohne Ordnung hingepflanzt ſind. Die Einwohner ſind Griechen und Kopten (Luc.), der letztern vorzüglich viele (Luſ.). Binos hörte die Zahl derſelben zu 80000 Seelen angeben. Zu Lees Zeit waren 5000 Familien hier. Savary ſagt daß ſie ſehr volkreich ſey, und noch gute Handlung treibe. Hier iſt ein Hafen, wo die Fahrzeuge aus OberAegypten anlanden (Poc. Sav.) und ein Zollhaus, wo die Abgaben davon entrichtet werden müſſen (Nieb.); nach Luſignan (25.) ſind hier 3 Zollhäuſer, in welchen die gedachten Waaren 10 von 100 bezahlen müſſen. Ferner iſt hier ein großer mit einer ſtarken 15 Fuß hohen Mauer umgebener Platz, oder ein anſehnliches Gebäude, wo das zur Unterhaltung der Truppen aus OberAegypten gebrachte Korn unter freyem Himmel aufgeſchüttet wird (Wormbſ. 228. Poc. und deſſen Taf. IX. Nord. Nieb. Sav. vgl. Helffr. 391.). Das Korn wird zwar mit Matten zugedeckt; es leidet aber doch ſehr viel von Vögeln aller Art (Nord. Poc. Sav.). Dieſer Platz (ehemals waren es ſieben Plätze, oder ein Platz in ſieben Abtheilungen) kommt auch bey den Reiſenden unter der Benennung Joſephs Kornhaus, Speicher, vor (Troil. 364. Luc. Poc. u. a.); er iſt aber erſt von den Mohammedanern aufgeführt worden (Irw.).

Die Türken haben hier etwa ein halbes Dutzend Moſcheen mit Minarets (Nord.). Die Moſchee Amrah liegt nordoſtwärts und ſoll ehemals eine Kirche geweſen ſeyn. Man zählt darin bey 400 Pfeiler (Poc. 45. und Kupft. XI.). Die Moſchee, die Amru baute, zwiſchen AltCairo und dem Berge Mokattam wird noch jährlich an einem gewiſſen Tag, zum Andenken, daß ſie die erſte Moſchee in Aegypten war, von den Vornehmen aus Cairo beſucht, aber ſchlecht unterhalten (Nieb.). Sie iſt an der Nordſeite von Alt

Cairo

Cairo, von sehr dauerhafter rustiker Bauart, aber sehr baufällig. Man nennt sie die Moschee Omars; sie soll die erste Moschee in Aegypten gewesen seyn, wahrscheinlich aber haben sie die Mamluken wieder aufgebaut (Poc.). — Die Griechen haben hier eine Kirche, die dem H. Georg (Führer 19. Nitzsch. 130. Poc. Luf. 24. ꝛc. dem heil. Gregorius, wie Norden sagt) gewidmet ist, nebst einem sehr schmutzigen und unreinen Nonnenkloster (Wansl. II. 241.), worin gegen 100 Schwestern sind (Luc.). Die Griechen wollen einen Arm des H. Georgs hier aufbewahren (Poc.). Tolle Leute — von allen Religionen — sollen, wenn sie an einem Halseisen, welches an einer Säule in dieser Kirche befestigt ist, geschlossen werden, und gewisse Gebete über sie gelesen worden sind, ihren Verstand wieder erhalten (Poc. Nieb.). Nach Wansleben verrichtet ein Bild des H. Georgs dieses Wunder. In diesem Kloster ist eine unterirrdische Höhle 80 Stufen tief, in deren Mitte die St. Georgs Quelle entspringt (Luf.). Die Kopten haben hier 12 Kirchen. Wansleben (und aus ihm Fourmont) beschreiben folgende: Die Kirche von Maallaca ist sehr alt, prächtig und helle und vielleicht die schönste, welche die Kopten in Aegypten besitzen. Sie ist die Patriarchalkirche, in welcher der Patriarch seine erste Priestermesse hält. Laut einer Inschrift auf den Mauren kauften sie die Kopten dem Amru einst ab. Sie hat 5 Kapellen, die von einander abgesondert sind. Auf einer Säule rechter Hand am Eingang steht ein Marienbild, das, weil es einst dem Patriarchen Ephräm Trost zugesprochen haben soll, ungemein hoch verehrt wird. Die Kirche der H. Barbara ist groß und sehr helle. Sie hat 3 Kapellen. Zur linken der Kapellen soll der Körper dieser Heiligen liegen (vgl. Poc.). Die Kirche des H. Sergius soll von einem koptischen Secretair erbaut worden seyn. In ihr ist eine kleine Grotte, die der Heiland mit seiner Mutter eine Zeitlang bewohnt haben soll. Die Geistlichen der

Frau-

Franken leſen hier zuweilen Meſſe (vgl. Fabri ꝛc. Luc. Haſſ. 119. Nord. Poc. dem zufolge auch einige Gemählde, dieſe Geſchichte betreffend, daſelbſt zu ſehen ſind). Die Kirche U. L. F. in der Darb (Straße) ittaka iſt ſehr klein und dunkel. Auſſerhalb derſelben liegt ein kleiner, runder ſchwarzer Marmorſtein voller Hieroglyphen auf der Erde und 4 Schritte davon findet man Ueberbleibſel eines perſiſchen Tempels, der einſt ſehr prächtig geweſen ſeyn muß. In derſelben Straße liegt die Kirche zu Mari Girges (H. Georg), die ſehr alt und mittelmäſſig ſchön iſt (vgl. Wormbſ. 228.). Rechts beym Eingang iſt der Körper des Märtyrers Amba Biſſura. Der il benat (ein koptiſches Mädchenkloſter) iſt ein unreinlicher, ſchmutziger und ſtinkender Ort. Alle dieſe Kirchen und Klöſter liegen in Caſſr iſſemma (Wansl.). Die meiſten ſind auf ältere gebaut; ſie beſtehen gröſtentheils aus einem Schiff und zwey Seitengängen mit Gallerien über denſelben, die auf Säulen ruhen und vornher mit Säulen, welche die Decke tragen, geziert ſind. Das Chor, wo der Altar ſteht, hat ſeine beſondere Abtheilung, die mit Bildhauerwerk geziert und mit Elfenbein und Schildkröten ausgelegt iſt (Poc.). In der Patriarchenſtraße (Haret il Batrak) iſt die Kirche des H. Mercurius (Macarius, Mari Moncure). Sie iſt groß, hoch und aus ſehr ſtarken Mauern gebaut (Wansl.). Hier wählt und weiht man heut zu Tage den koptiſchen Patriarchen (Wansl. Poc.). Sie wurde einmal zerſtört und in ein Zuckerrohr-Magazin verwandelt. Der Patriach Ephräm aber bewirkte durch ein Wunder, daß ſie auf Koſten der Mohammedaner wieder aufgebaut wurde (Wansl.). Daneben iſt ein Haus mit einer Kapelle, vermuthlich auf dem Platz, wo ehemals das Haus des Patriarchen geſtanden (Poc.). Oberhalb dieſer Kirche befinden ſich noch 4 bis 5 kleine Kirchen; und dicht bey derſelben liegt auch die Kirche Amba Seinude (des H. Sennodius). Bey der gepflaſterten Brücke (Kantaret

taret iggibs) kommt man über Schuttberge und ſodann zum Kloſter Mari Mina (H. Menna), welches mehr ein Hoſpital für arme Alte als ein Kloſter iſt. In dem Bezirk der Mauern deſſelben giebt es 3 Kirchen; eine davon gehört den Kopten; die andere den Armeniern und die dritte den Syrern. Es iſt aber alles ſehr ſchmutzig und die Kirchen ſind finſter (Wansl.). — Die Franziskaner, welche zu dem Convente von Jeruſalem gehören, haben hier ein nettes kleines Convent, wo gewöhnlich 2 oder 3 ihres Ordens ſich befinden (Poc. vgl. Nord.). — Die Juden haben hier eine Synagoge (Nord. Poc.), welche der Sage nach ſchon vor 1600 Jahren, ſo wie ſie jetzt iſt, erbaut worden. Sie ſieht einer Kirche nicht unähnlich. Jeremias ſoll hier an eben der Stelle geweſen ſeyn, wo ſie das Geſetz zu leſen pflegen. Die Juden beſitzen alte Handſchriften vom Geſetz und eine Bibel, die Esra geſchrieben haben ſoll, die aber, ihrer Heiligkeit wegen Niemand anrühren darf. Sie liegt in einer 10 Fuß hohen Höle, wovor ein Vorhang hängt; beſtändig werden brennende Lampen dabey unterhalten (Poc.).

In der Nachbarſchaft von AltCairo, beſonders gegen Oſten zu, iſt nichts angenehmes und reizendes; man hat lauter kahle Hügel, die aus Schutt und Aſche zu beſtehen ſcheinen (Nord. vgl. Haſſ. 82.). Gegen Norden aber iſt ein Aquäduct (il Migre genannt; Wansl. 286). Es iſt ein ſehr prächtiges, flaches Gebäude, ſechseckigt, jede Seite 80 bis 90 Fuß lang und eben ſo hoch (Poc. Kupft. X.). Es iſt von Quaderſteinen aufgeführt (Nord.) und an beyden Seiten mit einem hohen gothiſchen Gewölbe verſehen, das jedoch ein neues Werk iſt (Irw. 403.). Nach Tourtechot (381.) haben es die mohammedaniſchen Fürſten (vgl. Wansl. Nieb. Poc.) aus Steinen, die ſo ſpitzig als Diamanten behauen ſind, wieder herſtellen laſſen. Die Waſſerleitung iſt ſehr groß, von ruſtiker Bauart;

die

die Bogen und Pfeiler sind von verschiedenem Maße. Die Bogen sind meistens von 20 bis 15 Fuß weit und die Pfeiler bey 10 Fuß. An einigen Orten ist eine flache Mauer von etlichen Füßen ohne Schwibbögen, die gegen den Schloßberg niedrig sind (Poc.). Dergleichen Schwibbogen zählte Pococke 289; Wansleben 317; Luc. 319. Tourtechot 320. Das aus dem Nil durch ein Paternosterwerk 80 Fuß hoch gebrachte Wasser wird nach dem Castell geleitet (Poc. vgl. Nord. Wansl. Luc. Löwenst. 198. Helffr. 390. Tuch. 368. ꝛc.).

Babylon *) lag ehemals nach der Südseite von AltCairo (Wansl II. 131.); nach Pocockes Vermuthung auf der Westseite, auf dem Berge Jehusi, der einen kleinen Halbzirkel ausmacht; in dessen Mitte etwa ein bequemer Weg hinauf geht. Auf dem Gipfel desselben ist das unbewohnte Kloster St. Michael, wohin alle Sonntag ein Priester gehet, um den Gottesdienst daselbst zu verrichten (Poc. 39. fg.). Von Babylon erblickt man nur noch groß Haufen von Ruinen und drey koptische Kirchen. Die eine ist der H. Jungfrau gewidmet; sie soll die erste gewesen seyn, die nach der Ankunft unsers Heilandes daselbst gebauet worden; in ihr soll der H. Markus gepredigt haben, und von ihr soll der Apostel Petrus sprechen; die zweyte ist dem H. Theodor und die dritte dem H. Johann Aba-Kir geweiht (Wansl. vgl. Poc. Fourm.).

Cairo wurde von Ahmed Ebn Toulon nahe bey Fostat gebaut. Seine Nachfolger schlugen hier ihre Residenz auf. Die Fatimiten verließen diesen Ort und residirten zu Cairo (Wansl. vgl. Fourm.).

Re-

*) Fourmont (z. 5.) nennt AltCairo das alte Babylon. Auch die frühern Reisenden Wormbser, Tucher ꝛc. beschreiben AltCairo unter diesem oder unter dem Nahmen Chayr Babylonii.

Kebaseh; von dieser Stadt, die zwischen Fostat und Cairo lag, aber zerstört wurde, sieht man noch jetzt die Ueberbleibsel (Poc. 42.).

Cassr isseemma (Casr Kieman; Casr Keshemmeh Poc. 41. Quasser il chama, Fourm. 57.) ist ein mit Mauern umgebenes Schloß nahe bey Fostat (Abulf. Wansl. Rieb. Tab. XII. 50.). Jetzt wohnen nur Christen da, die hier (s. das vorherg.) mehrere Kirchen haben (Wans. Poc. Fourm. Rieb.). Die Mauern sind aus dünnen gehauenen Steinen gebauet, und allemal um 4 Fuß weit sind 3 Lagen gebrannte Steine. Von den zwey räumlichen runden Thürmen ist einer jetzt 40 Fuß hoch; der andere, der höher ist, ist zu einem Nonnen-Kloster gestempelt worden. Im dritten Stockwerk ist ein Zimmer dessen Tafelwerk auf 8 corinthischen Säulen ruhet; mitten unter dem Zimmer ist ein Brunnen. Bey öffentlichen Aufruhren retirirten sich oft die Flüchtigen dahin (Poc.). Nicht weit von diesem Casr (Schlosse) sind die Scione (Magazine, Kornspeicher des Großherrn); und das Quartier des koptischen Patriarchen (Haret il Batrak). Dieses Quartier ist von Casr isseemma durch eine hohe Mauer, womit es umgeben ist, getrennt (Poc.).

Caraffa (Rieb. El Karâfe) eine Art von Vorstadt, gegen Süden des Castells, wo es gegen Südosten geht (Poc.) vom Berg Mokattam einen Steinwurf weit und von der mit einer Mauer umgebenen Stadt, 2000 Schritte entfernt; enthielt einst 2000 Häuser (Leo 639.). An dem Thor dieses Platzes sind einige kostbar ausgewölbte Gräber, die nach dem Vorgeben des Volkes die Leichname der Chalifen ꝛc. bergen, weswegen der Ort so heilig gehalten wird, daß Christen und Juden, wenn sie hieher kommen, von ihren Eseln absteigen müssen (Poc. 55. vgl. Leo, Wansl. Rieb.). Als Aegypten noch im Flor war, waren hier mehr als 360 Gräber und Moscheen, die sehr reich dotirt waren.

Da

Da aber in der Folge durch den Druck der Paschas die Einkünfte derselben sehr geschmälert wurden: so verfielen sie größtentheils (Wansl. Leo vgl. Poc.). Zur Rechten auf der Höhe ist die Moschee des Iman Schafei, La Salehia genannt, von Saladin erbaut (Poc. Rieb.). Wahrscheinlich leitete man auch durch ein Aquäduct Wasser hieher; wenigstens sieht man noch, Schwibbögen als Spuren und Ueberreste desselben (Poc.). Am Freytage spatzieren die mohammedanischen Weiber fleißig hieher (Rieb.).

Alle bisher genannten Oerter waren einst Vorstädte und Vergrößerungen der Hauptstadt; so wie auch noch Gerah Tailun, Beb Sueile, und Bab Eloch, die von Leo angeführt und beschrieben werden.

Kasr el ain (bey Pococke, 46. Cassaraline und auf seiner Ch. dabey Monas Mahometanorum) liegt an der andern Seite des Canals der durch Cairo geht, dicht am Nil (Rieb. 123.) und eine halbe Meile von AltCairo nordwärts. Man findet an diesem Orte verschiedene Gärten von Orange, Limonen, Citronen und Cassiabäumen (Poc.). Das merkwürdigste drauf ist ein DerwischenKloster, das sehr groß ist, einen breiten viereckigten Saal und eine prächtige Kuppel hat (Rieb. Poc. vgl. Mor. 98.). Die Zahl dieser Mönche beläuft sich auf 30 bis 40, die, weil sie vorzüglich heilig seyn wollen, ihr Leben meistens in ihrer Moschee zubringen (Poc.). Sie haben große Einkünfte. Sie zeigen eine Stelle, wo Sultan Selim gesessen haben soll (Rieb.). Ueber der Thüre haben sie verschiedene Merkwürdigkeiten z. E. einen Stiefel dessen Fußsohle 22 dänische Zoll lang ist, einen Pfeiffenkopf von proportionirter Größe zum Gebrauch eines Riesen u. a. solche Seltenheiten, welche diese reisende Brüderschaft gesammelt hat (Poc. Niebuhr.). Nicht weit davon sind große Plätze, wo die kahirinischen Magnaten sich mit ihren Haustruppen im Büchsen- und Bogenschießen üben (Rieb.).

Rods

Rodda (Nord. 109. Nieb. 124. ꝛc.) Raoudha Ibn al Vard. 29. Roude, Wansl. II. 64. Rodda, Raouda, Poc. 45. Rhoda, Fourm. 61. Rhoida, Rook. 121. Roda, Helffr. 391. Dar el Mikkias (Edr. 369. Ibn al Vard.), eine schöne Insel AltCairo gegenüber (Ibn al Vard. Wansl. Poc.) und nur einen Musketenschuß davon entfernt (Wansl.). Sie ist zwey Meilen lang, und einen Pfeilwurf breit (Edr. Nieb.). Nach Pococke ist sie eine Meile lang; Norden gibt ihr die Länge von AltCairo, so lange nehmlich das Wasser nicht über ihre Spitze gegen Mitternacht zu hingeht. Zur Zeit der Ueberschwemmung verliert sie den vierten Theil von ihrem Umfange. In der Mitte mag sie etwa 500 Schritte breit seyn (Nord.). Ihr äusserstes Ende gegen Norden geht ganz spitz zu; die Fronte des Mikkias aber nimmt die ganze Breite des südlichen Theils ein (Edr. Nord. Nieb.). Ehemals waren hier viele Gärten und Lusthäuser und zwischen Fostat und Rodda, auch zwischen Rodda und Giza eine Schiffsbrücke (Edr.). Zu Helffrichs Zeit waren hier sehr viele Pulvermühlen, und Handwerker welche Geschützarbeit verfertigten; auch wurden viele kleine Schiffe gebaut. Jetzt ist fast die ganze Insel in Gärten abgetheilt; sie hat daher auch keine andere Bewohner als Gärtner und Handlanger, die ihnen zum Gartenbau nöthig sind (Nord. vgl. Poc.). Einige behaupten hier sey Moses von der Tochter Pharaos im Schilf gefunden worden (Poc. Nord. Rook.). Das merkwürdigste auf dieser Insel ist der Nilmesser, wovon aber schon oben (S. 140. fg.) gehandelt worden ist. Der Nahme der Insel zeigt auch einen Garten an; Pococke spricht auch von einem Dorfe Rodda im Norden der Insel *).

Pol

*) Der Canal zwischen AltCairo und Rodda ist schon in uralten Zeiten gegraben worden. Er fängt sich bey dem Bazar an und erstreckt sich bis an das Wasserhaus. Ist der Nil niedrig: so kann man trockenes Fußes durch-

Pocockes Ch. zeigt im Süden der Insel Rodda noch zwey andere an. Die nächste daran nennt sie GoldInsel.

Dschize (Edr. 370.); Dsiise (Nieb. 124.); Dgize (Ibn al Vard. 29.); Sizza (Schult. Ind. geogr.), Geeza (Bruc. I. 105.), Gizize und Guiffe (Luc. I. 55.); Gize (Maill. 216. Nord. 110. Poc. 75.); Giza (Haff.); Gisar (Bin. 118.); Giza (Sic. VI. 6. Sav. I. 143. 195. Rook. 113.). — AltCairo gegenüber, am westlichen Nilufer (Nord. Nieb. ꝛc.) eine alte (Leo 718. Marm. 293.) kleine Stadt (Nieb.); nach Norden's Bericht ein ziemlich großes Dorf; nach Hasselquist eins der besten Dörfer um Cairo; der Hauptort eines Distrikts gleiches Nahmens, der zunächst an Bahire stößt und einen ziemlichen Umfang hat (s. Einleit. zu MittelAeg.). In dem Orte selbst sind verschiedene Fabriken (Nieb.), als eine Salmiakfabrik (Hasf.), und Töpferfabriken; auch werden hier viele Dachziegel verfertigt (Nord. vgl. Sav.). Zu Leo's Zeiten waren hier viele Palläste besonders am Nil, Dattelbäume, Künstler und Kaufleute (Leo vgl. Nieb.). Jetzt sind ausser Häusern von Ziegelsteinen und Lehmen, 4 oder 5 Minarets auf Moscheen und Dattelbäumen, hier weiter keine Zierrathen. Es wohnt ein Caimakam hier (Poc. 75.). Gize das einen Uebergang bedeutet (Bruc.) soll nach einigen arabischen Schriftstellern seinen Nahmen von einer hier befindlich gewesenen Brücke haben (Schultens Ind. geogr. Bruc.). Ob hier Memphis gelegen habe, oder bey Mokanan? darüber streiten die Reisenden. Zwischen hier und den Pyramiden ist eine fruchtbare und fette Flur (Rooke 121.); nach Leo eine sandigte Gegend. Mit Rooke stimmt

geben; ist er hoch: so sieht man sogar Barken auf ihm. Eine Brasse beträgt 200 gemeine Schritte; seine Länge 1 franz. Meile (Nord. 108.).

stimmt doch wohl auch Hasselquist überein. Er übernachtete nicht weit von hier in einem Dorfe und sah mit Vergnügen die vollkommene Gegend „ebenes Land, Dörfer, Bauern, Bäuerinnen, Aecker, Vieh, Ackergeräthschaft ꝛc. den schwedischen ebenen Landgegenden gleich.“ Einen Flintenschuß von Dschize gegen West Südwest fangen die Pyramiden an, deren alle Reisende gedenken und mit Bewunderung, wenn gleich nicht mit gleicher Genauigkeit, beschreiben. Um die Pyramiden und Giza her wohnt ein arabischer Schech (Hass. Nook.).

Sahimeh, ein Dorf am westlichen Nilufer, im Süden von Dschize (Poc. Ch.). Am östlichen Nilufer führt sie an:

Saroneby, eine Kubbe.

Dertin (s. besser unten, Nilthal).

Geraich el Bedoua, ein Dorf.

Roulah, ein Dorf und

Der Gergis (Kloster des H. Georgs), vermuthlich dasselbe, in dem sich Bruce (I. 99.) aufgehalten hat, und das nach ihm 3 Meilen von Cairo liegt.

## II. Von Cairo nach Sues.

Von Cairo nach der nordlichen Seite des rothen Meers gehen 4 Landstraßen*). 1) Derb



*) Pococke machte diese Bemerkungen, um die Reise der Israeliten zu erklären. Er vermuthet daß sie

Ejenef. Sie ist am weitesten gegen Norden und lauft einen beträchtlichen Strich über die Ebene Nordnordost; geht dann zwischen kleinen Hügeln hinauf und bey den Bergen Hauhebi vorbey. Nun soll sie auf der Nordseite herunter nach Adjeroute gehen. Doch scheint es wahrscheinlicher dieser Weg laufe in die ordentliche Straße gegen Westen von Adjeroute in den kleinen Paß ohnweit Hamatibihara, wo eine Straße zu sehen ist, welche ostwärts der Pilgrimsstraße hergeht (Poc. 232.). 2) Derb Hadjar (Hadschar) geht gegen Süden von Kaidbey den Berg [Mokattam] hinauf, und ostwärts derselben über eine Art Ebene, welche hin und

sie die Derb Ejenef eingeschlagen haben. Shaw (266.) behandelt denselben Gegenstand. Nach seiner Bemerkung waren zwey Wege von Cairo nach dem rothen Meer den Israeliten offen. Der eine geht durch die Thäler Jendily, Rumeli und Baidih und ist auf beyden Seiten durch die Berge der niedern Landschaft Thebais eingeschlossen. Der andere liegt höher und hat die nordliche Kette der Gebirge Mokatti parallellaufend zur Rechten, und die Wüste des ägyptischen Arabiens bis an der Philister Land zur Linken. In der Mitte von diesen Gebirgen kann man sich rechter Hand durch eine Oeffnung in das Thal Baidih wenden in welchem man bis zu den Ufern des rothen Meers fortgeht. Im Norden begränzen es die Berge Attakah, im Süden die Berge Gewoubi. Diese Straße, die einige Stunden länger ist als der andere offene Weg, der gerade von Cairo nach Sues führt, ist wahrscheinlich der, den die Israeliten einschlugen u. s. w. (Shaw.).

und wieder auf den Seiten kleiner Hügel und gegen Süden in einiger Entfernung eine ganze Reihe Hügel hat; endlich gehet er zwischen die Hügel ein wenig neben einem kleinen Thale, so Tearo Said heißt, hinein, lauft nach etwa 1½ Stunden an einem engen Wege, oder einem etwas kleinern Thale, das auf beyden Seiten ein hohes Feld hat und Haramintelch heißt, vorbey. Daselbst scheinen Ueberbleibsel einer Mauer zu seyn, die queer durchgieng und den Paß vertheidigte [vielleicht gieng hier ein Canal durch, und die Mauer ist Ueberbleibsel einer Schleuße]. Von diesem Thale geht es über eine offene Ebene, auf deren Südseite der Berg Attakah ist, nach Adjeroute. Von hier geht (welches auch Niebuhr 214. bemerkt) eine Straße gegen Südwesten nach Mecca, welche die östliche (Derb el Scherkie) heißt; eine andere geht südlich durch eine Art einer kleinen Tiefe (wohin vielleicht ehemals das Meer gieng) nach Bir el Sues, 2½ Stunden davon und 2 Meilen weiter nach Sues Poc. 232. vgl. 197. fg. wo er seine Reise von Cairo nach Sues beschreibt, auf der er diesen Weg einschlug). 3) Zu Tearo Said kommt Derb el Hadschi (Pilgrimsstraße) in die Derb Hadschar, nachdem er nordwärts nach Birke [vermuhlich Birket Hadschi) gegangen ist. Von hier läuft sie die kleinen Hügel gegen Morgen hinein und auf denselben fort. 4) Die Straße so am weitesten gegen Süden geht, ist Derb Toveric. Sie gehet südwärts von den Hügeln, worüber N. 2. und 3. laufen und wahrscheinlich

zwischen den 2 Bergen Attakah und Gewor-bee, welche beyde an der westlichen Seite des rothen Meers nahe bey Sues liegen, durch, lauft über den südlichen Theil des Bergs Attakah und an den Ufern der See nach Sues oder gerade nach Adjeroute (Poc.). Den Weg von Cairo nach Sues findet Troilo (376.) nicht so gefährlich als den von Sues nach dem Berge Sinai, weil täglich Caravanen hin und her ziehen und der Pascha hier immer eine starke Wache patrouilliren läßt. Nach Pococke wird diese Reise für die allerbeschwerlichste angesehen. Der Araber wegen ist sie auch gefährlich (Rooke 111. vgl. Geogr. Lesebuch Bd. VII. wo die unglückliche Reise des St. Germain beschrieben ist). Unterwegs trifft man nur wenige Merkwürdigkeiten an. Pococke sah verschiedene Steine, die wie versteinertes Holz aussahen und an manchen Orten ziemlich häufig waren. Da schwerlich hier Holz wächst, so vermuthet er (wenn das was er gesehen, wirklich versteinertes Holz war) die Reisenden haben von dem zu ihrem Gebrauche bey sich gehabten Holze etwas liegen lassen, das hernach mit Sand bedeckt und zu Stein geworden. Doch sah er ein Stück, welches ein großer Block von einem Baum gewesen zu seyn schien. Nach Rooke (107.) liegen an der Straße versteinerte Baumäste und Stücken Holz in großer Menge. Mitunter sieht man auch wohl ein Aas, von dem die Geyer schmausen und hin und wieder einiges verbuttetes Gesträuche (Rook.). Pococke nahm auch einige Vögel wahr

wahr und Hölen der Mus Jaoul. (Linn.). Hin und wieder fand er im Sand kurze Büsche und aromatische Kräuter (vgl. Breun. 178. und Niebuhr, der die sogenannte Rose von Jericho fand womit die Weiber abergläubische Versuche machen). Zwey Meilen östlich von Cairo fand Sicard (VII. 78. vgl. Breun.) auf der Sand-Ebene Sabil el Allam viele Kieselsteine; in einigen derselben war eine Art roher Diamant eingeschlossen (vgl. oben S. 159. u. §. 42.). Von dem PilgrimsSee bis Adscherud findet man kein Haus und kein Wasser, ja im Augustmonat kein grünes Kraut. Der Weg ist gebähnt und von den Cameelen, die hier alle, auch wenn sie beladen sind, losgehen, sind viele Wege, oder vielmehr Fußsteige nebeneinander (Nieb. 213.). Den 29 Apr. Mittags um 2 Uhr fand Roske (105.) sein Thermometer auf 92°, bald hernach stieg es auf 96°.

Die Entfernung zwischen Cairo und Sues, die Richtung des Wegs zum Vergleich mit dem was aus Pococke und Shaw angemerkt worden ist und andere geographische Notizen lernt man wohl am besten aus den Reiserouten die verschiedene Reisende gegeben haben, kennen. Von diesen sollen jetzt einige angeführt werden.

Troilo reisete mit der Caravane von Cairo ab, kam noch denselben Tag in ein sehr schlechtes Dorf zur Ruhe. Drey Stunden gegen Abend brach er wieder auf, reisete die ganze Nacht hindurch und kam am dritten Tag nach Sues. — — Breuning reisete (nicht mit der Caravane) auf Cameelen. Den 19ten

Aug. Mittags verließ er Cairo blieb aber gleich darauf in einer Caravanserey la Delta (Adelta?) bis gegen Abend; ritt sodann bis gegen Mitternacht. Den 20. vor Tags ritt er weiter über einen kieselsteinigen ebenen Weg bis gegen Mittag. Auf dem elben Wege ritt er nach dem Essen bis gegen Abend fort. Den 21. brach er 3 Stunden vor Tags auf, ließ in der Folge zur Linken ein Gebäude einem Schlosse gleich, worin süßes Wasser ist, liegen. Dieses ist von den Türken der Araber wegen zugemauert und befestiget worden; welche jedoch, eben des süßen Wassers wegen, sich nur desto mehr hierher ziehen. Zur Rechten hatte er ein Gebürg, das sich weit gegen das rothe Meer zu erstreckt. In der Folge ließ er zur Rechten ein viereckigt Gebäude von Quaderstein n liegen. Zwey Büffel schöpften hier salzigtes Wasser aus der Cisterne in einen großen Trog, um Cameele ꝛc. zu tränken. Von hier sind noch 5 Stunden nach Sues. — — Löwenstein (198.) reisete den 17. Nov. von Cairo ab und kam den 21. nach Suetzy. Den 20. kam er zu einem „grausam tiefen" Brunnen und an einem Berg hin, wo er Smaragden und Türkisse sah. Mit ihm reiste auch Wormbser. Die ersten 2 Tage fand er nichts als Sand; den 19. einen ummauerten Brunnen voll Regenwasser; zur Seite waren Berge voll Marmor und Alabaster, Sapphir, Smaragd ꝛc. Den 21. fand er etliche Bäume. Auf dem Rückwege machte er kleine Tagreisen vom 13. bis 21. December. — — Helffrich (368.) reiste den 31. Oct. ab. Den 3. Nov. kam er an einen Ort Furni; den 4 sah er das hohe Gebürge Gibel Nebi; den 5. kam er nach Sues. Er fand kein Wasser! Clayton (2. fg. 60. fg.) reiste (den 1. Sept.) nur bis nach Likalt el bahar, eine gute halbe Stunde vom kahiremschen Thor Nasr entfernt. Den 2ten früh um 5 Uhr brach er auf, kam nach einer guten Stunde auf Gibel Galem, nach ¾ Stunden an Catharea nach 1¼ St. an El Marge und nach einer Stunde (also um 9 Uhr) nach Chanke, wo er liegen blieb. Den 3ten Mittag

und

um 3 Uhr brach er auf. Nach einer Stunde verlohr er die Kette von Bergen, die er im Süden von ferne gesehen, aus dem Gesicht; kurz nachher erblickte er gegen Norden Sandhügel (oben S. 154.). Den 4ten früh nach 4 Uhr brach er auf. Der Weg gieng immer entweder gerade nach Osten, oder Ostnordost durch eine Reihe kleiner Hügel bis gegen 10½ Uhr, wo er in einem schönen grünen Grunde hielt. Um 1 Uhr gieng es weiter; um 5 Uhr kam er an einen Theil unebener und rauher Berge gegen Süden gelegen, Hubebi genannt; und reiste noch 3 Stunden. Den 5ten um 1½ Uhr gieng es weiter über Hügel, deren Spitze er jedoch schon mit Anbruch des Tages passirt war. Es gieng sanft und stufenweise herab. Gegen 8 kam er Hagirut vorbey; entdeckte bald nachher das rothe Meer; kam an Bir el Sues vorbey und gegen 11 Uhr nach Sues. — — Pococke reiste von Cairo nach Sues auf der Derb Hadschar. Auf der Reise von Sues nach Cairo (S. 238.) brach er den 9ten May, Stunde vor Tags mit der Caravane auf, sah beym ersten Eintritt in die Pilgrimsstraße zur rechten des schmalen Wegs zwischen den kleinen Hügeln einen Graben gegen Ostsüdost welcher vermuthlich noch ein Ueberbleibsel des Canals war, der ins rothe Meer gieng (dieselbe Bemerkung macht auch Rooke 107. vgl. Tourt. 403. und Volney 200. fg.). Er lag um 4 Uhr Nachmittags stille. Er kam bey Der el Hammer vorbey. Den 10. kam er, zwey Stunden ehe er den Birket Hadschi erreichte bey Bir el Hammer vorbey, wo ein neuer Brunnen gegraben wurde, weil der alte verschüttet war. — — Tourtechot (397.) reiste den 20. Sept. von Matarea ab, am Birket Hadschi vorbey, kommt beym Einbruch der Nacht durch einen engen Weg bis gegen 9 Uhr; verweilt da bis den 21. Mittag, und zieht nun wieder bis 9 Uhr des Abends; brach den 22. um 2 Uhr nach Mitternacht auf kam an Agirude um 2 an ern Häusern vorbey und des Morgens um 7 Uhr nach Sues. — — Niebuhr (213.) reiste

den 28. Aug. mit der Caravane von Cairo ab. Er nahm seinen Weg von Seriagûs nach Südost, Hauke nahe vorbey und ließ nachher in einer ziemlichen Entfernung den Birket el Hadschi zur Rechten. So bald er den geraden Weg von Cairo nach Sues wieder erreicht hatte, gieng er immer nach Osten und nur sehr wenig südlich. Zwey Stunden 10 Minuten nach Osten vom PilgrimsSee sah er einen viereckigten einige Fuß hoch gemauerten Platz Mâstabe genannt, wo die Vornehmen aus Cairo den zurückkehrenden Emir Hadschi bewillkommen. Nach 5 Stunden lagerte er sich des Nachts um 11 Uhr in einer Gegend, welche die Araber El firn bedâd (etwa Helffrichs Furni?) nennen. Am 29. früh um 4 Uhr brach er auf; lagerte nach 5½ St. in einer Gegend, die die Araber Dschafra (Dschafra) nannten; von hier kam er nach 2 Stunden 15 Minuten an den Berg Wehbe der an der Südseite des Wegs liegt. Nachmittags zog er noch 5 Stunden und lagerte kurz vor SonnenUntergang an einem Berg Taja. Den 30. brach er früh um 1 Uhr auf; kam nach 4 St. 45 Min. nach Adsjerud; nach 3 Stunden nach Bir Sues und in 1 Stunde nach Sues *). — — Rooke brach den 28. Apr. Mittags von Sues auf, und lagerte sich erst gegen Abend um 8 Uhr. Den 29. früh um 3 Uhr zog er weiter und, ohne still zu halten, bis Abends um 9 Uhr. Den andern Morgen

*) Nach Niebuhrs Rechnung sind also von Cairo bis Birket el Hadschi 4 St. von da bis Massalé 2 St. 10 Min. bis Elfirn bedad 5 St. bis Dschafra 5 St. 30 Min. bis Wehbe 2 St. 15 Min. bis Taja 5 St. bis Adscherud 4 St. 45 M. bis Sues 4 St. = 32 St. 40 M. — Shaw (266.) hat ohngefähr 30 St. oder 90 römische Meilen. Nach Edrisi (449.) beträgt die Entfernung zwischen Cairo, Kolzom und dem arabischen Meerbusen 90 Meilen. Poocockes Berechnung trifft mit der Niebuhrschen zusammen. Nach Rooke sind von Sues bis Cairo 80 Meilen = 3 Carav. Tagreisen; nach Court. 21 Meilen; nach Maillet (323.) sind 1½ Tagereisen.

gen kam er nach Cairo. Der Weg ist öde und sandigt. Volney (167.) reiste mit einer Caravane ab, die mehr als 40 Tage versammelt blieb und ihre Abreise immer aufschob unter andern auch um die unglücklichen Tage vorbeyzulassen. Sie reiste endlich den 27. Jul. ab und kam den 29. in Sues an. Sie hatte auf den Wege der Haouatats, der eine franz. Meile südlicher als der Pilger See liegt, 29 Stunden zugebracht.

Die Dörfer ꝛc. also zwischen Cairo und Sues sind:

Damerdasch, ein Dorf an der Derb el Hadschi (Poc. Ch.).

Sibel Alem, ein Ort mit einer Moschee $1\frac{1}{2}$ Stunden von Cairo, rings mit Palmen umgeben (Clayt.). Bey Pococke heißt dieses Dorf Sibelallam; auf seiner Ch. Sibillallum (vgl. im vorhergehend.).

Sibilmurrah, ebenfalls ein Dorf an der Derb el Hadschi (Poc. Ch.).

Cafr Gameud, ein anderes Dorf an derselben Straße etwas weiter hin (Poc. Ch.).

Daher el Homar (d. i. Eselsrücken) ein Hügel an derselben Straße $4\frac{1}{2}$ Stunde von Cairo (Clayt.). Bey Pococke (238.) heißt er Der el Hammer. Es steht ein Baum hier, der über und über mit Lumpen bedeckt ist, welche die Pilger von Mecca aus Aberglauben da aufgehangen haben. Hier ist von der See aus der erste Lagerplatz der Caravane.

Bir el Hammer s. im vorherg.

El Marge, ein Flecken $1\frac{1}{4}$ Stunden von Matarea, an der rechten Hand des Wegs, mit Palmen umgeben (Clayt.).

Seria-

Seriagûs kommt in Niebuhrs Reiseroute vor.

Chanke, ein Dorf, 1 Stunde von Marge, welches von Beduinen bewohnt ist (Clart. oben §. 36.). Niebuhr nennt Hanke ein großes Dorf. Bey Leo (719.) heißt Chancha eine große Stadt am Anfang der Wüste; 6 Meilen von Cairo voll schöner Gebäude.

Birket el Hadschi (der Pilgrims See; weil sich an demselben jährlich die nach Mecca reisenden Pilger da zu versammeln pflegen) ist nach Pococke 8, nach Tourtechot (38 .) 3 Meilen, nach Niebuhr 4 Stunden von Cairo gegen Osten. Er ist ziemlich groß Nieb.); nach Pococke (201.) 7 bis 8 Meilen lang und 4 breit; sein Wasser erhält er aus dem Nil vermittelst des Canals der durch Cairo fließt. An dem See und in der Nähe liegen einige schlechte Dörfer und verschiedene große, aber meistentheils zerfallene Landhäuser der Vornehmen aus Cairo, ingleichem einige Gärten mit Dattelbäumen. Es ist nur lebhaft hier wenn sich die Caravane versammelt, wo alles voller Zelter — aber in möglichster Unordnung — steht (Nieb.). In einem auf 16 Pfeilern stehenden Lusthause (welche eine viereckigte Halle ausmachen) ist in der Mitte ein schöner Brunnen mit süßem Wasser, welches in eine Tränke läuft, die um dieses Haus angelegt ist (Tourt. 399.). Bey Edrisi (441. 447.) heißt dieser See Birket al Dschab *).

(Dschab)

*) Edrisi (441.) führt den Reisenden zuerst nach dem Birket al Dschab; sodann nach Buiab (schwerlich das alte Buto, d. z. Tage el Bueib wie D'Anville 119. vermuthen möchte; sondern vermuthlich die im vorhergehenden bemerkte Oeffnung zwischen den Bergen); drauf nach dem Manzal (Caravanseren) Ibn Sadka und nun nach Adscherud. S. 447. hat er auch den gewöhnlichen Weg.

(Dschab) Adscherud (Edr.), Hagirut und Agirut (Clayt.); Agirud (Della Valle 252.); Agirude (Tourt.); Adjeroute (Poc.), Aosjerud oder Akrûd (Nieb.); Ajerono (Volu. 166). Breuningt meynt Adscherud mit dem von ihm bemerkten Schloßähnlichen Gebäude. Volney bemerkt daß es ein von den Türken erbautes Schloß sey um den Weg und den Brunnen dabey zu sichern (vgl. Beslon). Zu Pocockes und Tourtechots Zeit war in demselben noch eine Besatzung. Niebuhr sah in der Entfernung blos die Moschee und daß das Castell zerfallen war. Seine Entfernung von Cairo setzt er auf 28 Stund. 40 Min. Pococke (198.) auf 29 Stunden (und die Araber in der Caravane auf 480 Derates = 32 Stunden, weil sie etwas umgegangen waren). Er glaubt auch daß es das alte Heroopolis sey. Dieses viereckigte Castell ist Nordnordwest vom rothen Meere (Poc. 238.). Wegen des trinkbaren Wassers das man hier findet (s. im vorherg. Breun.) war es immer eine Station der Caravane (Nieb. Bel.). Nach Clayton sind hier zur Linken 2 Oerter wo Wasser für die Cameele [für Menschen aber kaum trinkbar] ist; diese Oerter werden in unruhigen Zeiten sogleich von den Arabern in Besitz genommen (Clayt.). Diejenigen, welche von Cairo kommen, sind hier am Ende, die Reisenden von Sues aber am Anfang der Wüste. Der arabische Meerbusen ist von hier an gegen Osten. Man kann also nicht mehr nach der andern Seite desselben kommen ohne das Wasser zu passiren, wenn man nicht nach Norden um den Busen gehen will (Nieb.).

Bir Sues (Nieb.). Bir el Suez (Clayt. Poc.); Dschab Adschuz (Edr. 448.) ein Brunnen (wie schon der Nahme sagt) wo gutes Wasser für die Cameele ist (Clayt. Breun.). Es ist hier auch eine Herberge. Der Brunnen ist schön und groß; das Wasser, das aber gar zu salzig ist, wird durch ein Rad heraufgezogen (Neitzsch. 178. Breun. Poc.). Da dieses indessen ver-

nach-

nachläßigt wurde: so zieht man es jetzt mit Stricken herauf (Poc.). Nach Niebuhrs Bericht sind hier zwey tiefe Brunnen, aus welchen das Wasser in ledernen Eimern oder vielmehr Säcken mit den Händen heraus gezogen wird (vgl. Wormbs.). Für Menschen ist es nur zur höchsten Noth trinkbar. Um diese Brunnen ist eine hohe und starke Mauer mit einer, stark mit Eisen beschlagenen, Thür die man, wenn sich feindliche Araber zeigen, inwendig abschließt (Nieb.). Von Sues ist dieser Brunnen 2 Meilen (Poc.) oder eine Stunde entfernt (Reitzsch. Nieb.).

Sues *) liegt in einer wüsten unfruchtbaren Gegend, wo man kein Kraut, keine Gärten ꝛc. sieht (Breun. Tourt. Nieb. Volu. ꝛc.) 1½ Meilen südlicher als Cairo, nehmlich unter der Polhöhe 29° 57′ (Clayt. hat 29° 50′); der Unterschied ihrer Länge ist 8 Minuten und 30 Secunden (Nieb.), und ist ein wenig nordwärts von dem Vorgebürge, das von eben der Reihe gebildet wird, die heut zu Tage Attakah heißt (Shaw vgl. Poc. **). Nach Niebuhr liegt sie an der Westseite und also nicht eigentlich (wie Troilo, Tourt. u. a. berichten) am äussersten Ende des arabischen Meerbusens; nach Tourtechot (vgl. Reitzsch.) auf einer Halb-Insel südostwärts von Cairo. Ehedem war sie mit einer Mauer umgeben, die aber schon sehr zerfallen

*) Sues sprechen und schreiben sehr richtig Helffr. (368.) Breun. Radz. 178. Reitzsch. Nieb ꝛc. Suez haben Clayt. Poc. u. a. Suesst und Suezy Löwenstein (198.) Schewiß, Wormbs. (224.). Den Prospect der Stadt s. bey Niebuhr Tab. LI.

*) Der Berg Attakah ist wohl derselbe den Niebuhr (s. das vorherg.) Tata nannte. So ist Gouweby wohl auch eins mit Wébeh, Hubeby, Haubeb und Giel Beoi (s. das vorherg.). Bey Tourtechot heißt der erstgenannte Berg auch Etaga.

fallen ist (Neitzsch. Clayt.). Nach Breuning ists ein offenes Städtchen, ohne Mauern. Damit stimmt auch Niebuhr überein; doch, setzt er hinzu, sind ihre Häuser an der Landseite gegen einen Ueberfall von den Arabern so miteinander durch Mauern verbunden, daß man nur durch zwey Straßen in die Stadt kommen kann. Von diesen ist die an der Seeseite, welche nach Westen geht, ganz offen; die Hauptstraße an der Nordseite aber kann durch eine schlechte Pforte verschlossen werden (Nieb.). Sie sind ungepflastert und voller Sand (Neitzsch.). Ueberhaupt ist sie in einem schlechten Vertheidigungsstande. Die 22 Canonen und 3 Feldschlangen die man da hat, sehen so elend aus, daß man sie schwerlich würde brauchen können (Tourt. vgl. Clayt.). Die hier sogenannte Festung, oder der große, starke, runde Thurm, dessen Löwenstein, Wormbser, Helffrich, Neitzschitz und Breuning gedenken, und den die Türken auf den Ruinen der Stadt Kolzom gebaut haben, ist so zerfallen, daß man kaum noch Ueberbleibsel davon findet (Nieb.). Volney spricht doch von der Festung als noch existirend. „Die Araber halten das alte zerfallene Gebäude für eine Citadelle, weil man 6 vierpfündige metallene Canonen und 2 griechische Canoniere darinn antrifft, die sich allemal zurückbeugen, wenn sie eine Canone losschießen.“ Die Häuser der Stadt sind alle sehr schlecht nur einige Okäls sind groß und dauerhaft gebauet (Nieb.). Hiermit stimmen auch Clayton, Breuning überein, welche Sues eine kleine Stadt von schlechtem Ansehen nennen; bey Rooke heißt sie ein armseliges schlechtgebautes Nest. In etwas weichen ab Troilo, der sie als eine schöne und lustige Stadt beschreibt, und noch mehr Tourtechot, dessen Bericht zufolge, alle Gebäude in dieser sehr kleinen Stadt, der lange Damm und fast alle Vorrathshäuser an dem Hafen von sehr schönen gehauenen Steinen aufgeführt sind, welche um so merkwürdiger erscheinen, weil sie aus einer großen Menge Muscheln bestehen, welche die Natur so stark

mit

mit einander verbunden hat, daß es unmöglich ist einige davon zu trennen. Die hiesigen Häuser sind verfallen und baufällig (Volney) und voller Ungeziefer, Wanzen ꝛc. daher Pococke Tag und Nacht auf den Terassen zubringen mußte. Die hiesigen Einwohner, deren Anzahl nicht groß ist (Nieb.) sind meist Türken (Tourt.). Auch sind viele Griechen hier (Nieb.), nach Tourtechot auf 60 Familien nach Pococke etwa 150 Köpfe. Koptische Einwohner findet man nur etwa 3 bis 4 Häuser (Poc. Nieb.). Doch ist es hier zu der Zeit sehr lebhaft, wenn die hiesigen Schiffe nach Dschidda abgehen, oder wieder zurückkommen (Nieb. vgl. Trotl. Poc. 203. Volney.). Die Türken haben 4 Moschéen und die Griechen eine Kirche in einem Hause (Poc.) *). Die Gegend umher ist felsigt, nur wenig mit Sand bedeckt und auf einigen Stellen wie mit Kieseln belaet. Nur Breuning spricht von Acacienbäumen, die das arabische Gummi geben. Die Einwohner erhalten ihre vornehmsten Lebensmittel 3 Tagereisen weit aus Cairo (Nieb Volney. Tourt. der nur die Küchengewächse ausnimmt) oder 5 bis 6 von dem Berge Sinai oder 7 bis 8 von Gaza (Nieb.); nur an Fischen und allerhand Arten von Muscheln ist hier ein Ueberfluß (Nieb. Volney.), wenn die Araber nur mehr fischten und besser damit umzugehen wüßten (Volney.). Nach Tourtechot ist das Meer hier nicht fischreich, auch haben die Fische einen übeln Geschmack und sind schwer zu verdauen. — An gutem Wasser ist hier ein grober Mangel, indem Bir Sues und andere benach-

barte

*) Es sind hier nur etliche Blockhäuser von Dattelbäumen zusammengeschlagen und mit Erde ausgefüllt; in der Mitten etliche kleine Wohnungen darinn wenig Janitscharen sich behelfen müssen. Es wohnen auch etliche Fischer hier, die alle ihre Bedürfnisse von Cairo kommen lassen müssen. So zu sagen seyn Hellopolis diesen Ort, der damals zwar noch nicht lange erbaut gewesen seyn kann (vgl. Nieb.).

harte Brunnen salzigtes übelschmeckendes haben (Brem. Clayt. Troil Poc. Tourt. Nieb.). Das beste (das aber doch auch nicht viel sagen will, indem es nur eine Vermischung mit Rum den Europäern genießbar macht; Volu 168.) kommt aus dem Brunnen Ataba der 2 (nach Volu. 3.) Stunden im Osten von der Stadt und an der andern Seite des Meerbusens liegt (Poc. Nieb.). Nach Clayton ist das nächste gute Wasser 6 bis 7 Stunden nach Nordosten entfernt. Alle diese Reisende stimmen darinn auch überein, daß man es noch dazu sehr theuer bezahlen müsse. Nach Tourtechot ist hier ein Capitan (Statthalter) nebst einer Besatzung von 300 Mann Janitscharen und Azaber; ihr Commandant ist ein Sardar. Der Capitain muß vorzüglich auf die Schiffe Acht haben; er hat einen Kajemmakam unter sich, der in bürgerlichen Sachen entscheidet; der erstere ist nur zur Zeit hier wenn die Schiffe da sind, der andere aber beständig (Poc. Volu.). Seine Gewalt ist unbedeutend; denn ein arabischer Schech, der hier auch seinen Sitz hat, hat alle Gewalt, und kann, da er Herr der gedachten Quelle ist, alles durchsetzen was er will (Poc. Nieb.). Zu Niebuhrs Zeit hielt sich ein Bey hier auf der viele Haustruppen hatte, aber demohngeachtet kümmerten sich die Araber, aus der gedachten Ursache, wenig um ihn. Volney bemerkt daß, wenn die Schiffe ausgelaufen sind, niemand als der Statthalter des Orts mit 12 bis 15 Personen aus welchen sein Haus und die Garnison besteht, zurückbleibe. — Den hiesigen Hafen (Port des rothen Meers bey Wormbs. und Helffr.) nennt Troilo schön und weitläuftig. Tourtechot sagt, daß er sich von Norden gegen Süden erstrecke, nicht sehr groß sey, überhaupt wenig, und zur Zeit der Ebbe kaum 5 Schuh tief Wasser habe. Es laufen nur kleine Schiffe ein; größere werfen in einem andern Hafen der 1½ Meilen von der Stadt ist, Anker. Er ist 5 bis 8 Klafter tief und durch das Gebürge Etaga vor dem Ostwinde gedeckt (Tourt. vgl. Poc.). Damit

stimmt auch Volney überein. In dem hiesigen sehr schlechten Hafen, sagt er, können nur die kleinsten Schiffe bey der höchsten Fluth anlanden; und dabey müssen noch die Waaren auf kleinere Fahrzeuge, die auf der Rhede vor Anker liegen, geladen, und auf ihnen durch die Sandbänke hindurch geführt werden. Diese Rhede liegt 1 Meile von der Stadt und wird von ihr durch einen zur Zeit der Ebbe trockenen Erdstrich getrennt und durch nichts gedeckt (Voln. 168. vgl. oben §. 39.). Acht Monate im Jahr ist er überdies noch durch die nordlichen Winde versperrt (Irw. 418.). Aus dem Firman des Großherrn, der allen christlichen Schiffen diesem Hafen nahe zu kommen verbietet, führt Rooke (111.) die hieher gehörige Stelle an. Endlich ist noch zu bemerken, daß selbst dieser unbedeutende Hafen gar wohl noch ganz unbrauchbar werden könne. Das Meer nehmlich, das durch seine Ebbe und Fluth den Sand in dieser Gegend anhäuft, droht das Bette des Meerbusens noch ganz zu verschütten; und dann könnte Sues mit Kolzom und Arsinoe einerley Schicksale haben (Voln. 169.). — Von dem Handel der hier getrieben wird, ist schon oben (§. 43.) gehandelt worden (vgl. Nieb. Poc. 201. Voln. und Tourtechot, der daher Sues den Stapel der Waaren nennt, welche man nach Dschidda bringt, und von da holet). Von dem hiesigen ansehnlichen Schiffswerft hat man schon frühe Nachrichten. Schon vor der Eroberung des Landes durch die Türken wurden hier Schiffe gebaut (Nieb.). Breuning spricht auch schon von den Schiffen, die hier gebaut werden, und widerlegt schon das Vorgeben derer welche behaupten, die hier gebauten Schiffe haben der Magnetberge wegen (vgl. Edrisi 449.) keine eiserne Nägel, durch die Bemerkung, daß die Ursache davon Mangel an Eisen sey. Tourtechot, Pococke und Rooke gedenken der hier gebauten Schiffe ebenfalls und beschreiben den Werft ꝛc.; Pococke (vgl. Niebuhr) am weitläuftigsten die Bauart der Schiffe. Zu Niebuhrs Zeit war die hie-

hiesige Schiffsbauerey noch ansehnlich, obgleich alles Holz und Eisen und was sonst dazu gehört auf Cameelen von Cairo hieher gebracht und dadurch sehr theuer wird. Diese Schiffe gehen nicht weiter als bis Dschidda; man nennt sie kähirenische, weil die Eigenthümer davon alle zu Cairo wohnen. Wie schlecht man indessen mit dem Bau derselben umzugehen verstehe, zeigt Volney (vgl oben §. 39) durch die Bemerkung, daß man kaum in 3 Jahren eine Kayasse zu Stande bringe.

*) Sues soll nach Breuning, Pococke u. a. auf der Stelle liegen, wo ehemals Arsinoe gestanden. Dazu würden die Ruinen gehören welche Clayton, Poc. ꝛc. sahen, und die nach Volney (166.) etwa 300 Schritte von Sues gegen Norden an dem Ufer des Meers der Furth gegen über liegen, die zur Quelle Naba führt. Arsinoe, Cleopatra und Kolzom sind schwerlich Nahmen von einer und ebenderselben Stadt; folglich kann, da die höchste Wahrscheinlichkeit da ist, daß hier (und nicht 8 franz. Meilen weiter gegen Süden, wie D'Anville hat; s. Voln.) einst Kolzom (Clysma) gelegen habe, Arsinoe auch schwerlich hier gesucht werden. Edrisi nennt die gedachten Ruinen Kolzom; diesen Nahmen hörten hier auch noch Niebuhr und Volney von den Arabern; Edrisi gibt die Entfernung derselben von der Hauptstadt auf 90 Meilen, und Abulfeda auf 3 Tagreisen; Edrisi setzt hieher den Schiffswerft und beschreibt die Schiffe, die da gebaut werden.

**) Pococke beschreibt das Locale des hiesigen Meeres genauer. Er gedenkt auch des kleinen Meerbusens gegen Osten, der sich in 2 Theile theilt und etwas gegen Norden geht. Von Sues ist der Weg über das Meer auf die östliche Seite hinüber, etwa 1 Meile. Die Schiffe machen

diesen Weg täglich zweymal um Holz und Wasser zu holen (Poc.).

***) Die Landenge von Sues haben Araber inne. Nach Pococke heißen die Araber zu Sues: Beni Soliman, deren es auch zu Tor gibt. Ihr Schech ist der mächtigste unter allen. Um das Kloster (auf Sinai) gibt es 3 Geschlechter, die von ihm geschützt werden; die besten sind die Elecat (bey Niebuhr 223. Leghât); neben ihnen sind die Squalli (bey Nieb. Sauâlha); die schlimmsten sind die Wecelcadisaid (bey Nieb. Saiid) die aus Ober-Aegypten (?) stammen (Poc.). Aus diesen wählt man sich, wenn man nach Dschidda ꝛc. reisen will, Ghafir's (Geleitsmänner, Beschützer), welche wie Niebuhr weiter ausführt, sehr gute Dienste thun. — Bruce findet im Süden von Deireteen eine Horde Araber, die unter Cairo steht. Sie heißen, sagt er, Howadat und gehören zu der großen Horde Atouni, welche die Land-Enge von Sues besitzt und sich von da zwischen dem rothen Meere und den Bergen, welche die Gränze des östlichen Theils von dem Thale von Aegypten ausmachen, aufwärts zieht. Sie reichen bis an Cosseir, wo sie an die große Horde Ababde gränzen. Die Horde Atouni und die Horde Noile in der Barbarey gehören zusammen (Bruc. I. 111.). Howadat-Araber findet Bruce auch Metrahenny gegen über (Bruc. I. 224.) Bey Volney (I. 167. 169.) sind es die Haouatat und Ayait (Atouni?) welche die Caravanen escortiren und dafür jährlich 500000 Livres bekommen (vgl. noch unten Ober-Aegypten).

## III. Nilthal.

Bey den Städten, Flecken und Dörfern, die in diesem Abschnitt vorkommen, ist, besonders was die Ordnung betrifft, Norden der Hauptführer, so wie es bey der Beschreibung des rosettischen und damiatischen Nilarms Niebuhr war. Man wird nur wenige Nahmen finden, welche Norden nicht anmerkt. Das Verzeichniß selbst ist [von Norden nach Süden] folgendes:

Deriminna, eine Stadt an der Ostseite des Nils, wo die Kopten ein Kloster haben (Nord. 239.).

Atter Ennabi, eine Viertelmeile davon und eine halbe Meile von AltCairo. An dem östlichen Nilufer, auf einer Landspitze ist eine große Moschee, die äusserst hoch gehalten wird, weil Omar hier den Eindruck seiner Fußtapfen in Marmor zurückgelassen hat, weshalb diese Moschee erbaut wurde (Nord. 114. fg.). Savary (II. 5.) schreibt Atar Ennabi und hat, statt Omar, wenigstens wenn man der Benennung nach urtheilen soll, richtiger, Mohammed. Man besucht diese Moschee, als einen berühmten Wallfarths-Ort, besonders von Cairo aus sehr fleißig. Der Schech, dessen einziger Reichthum diese Reliquie ist, bedeckt sie mit einem reichen Schleyer, den er jedem Andächtigen, gegen ein Geschenke wegnimmt (Sav.). Norden hat die umliegende Gegend und auch diese Moschee sehr gut gezeichnet. Letztere hat ausser einer Gallerie von alten Säulen weder aus- noch inwendig was ausgezeichnetes; und selbst diese Säulen sind so schlecht gestellt, daß bey vielen das Unterste zu Oberst steht (Nord.).

Deir-Etiin (Nord. 116. 239.), Deiriny (Perr. 325.), Dertin (Poc.), Der Ettin (Sav.), Deir Eteen

(Bruc. III.), heißt bey Norden bald ein Dorf, bald eine Stadt. Savary nennt es ein kleines, Perry schlechtweg ein Dorf. — Es liegt 10 Leaguen von AltCairo (Perr.). Das eine Ende desselben stößt an das östliche Nilufer, das andere erstreckt sich nach den Bergen hin, die nicht viel weiter als eine Meile davon entfernt sind. Es hat schlechte Häuser aus Leimen errichtet. Die Türken haben hier eine Moschee (Nord.); die Kopten ein Kloster. Palmbäume wachsen hier häufig und machen bey diesem wie auch bey fast allen Oertern das vorzüglichere aus (Nord. Sav.).

*) Vom Alter Ennabi liegt dieser Ort wie Norden S. 239. sagt $\frac{3}{4}$ Meilen entfernt; S. 116. aber setzt er ihn ganz nahe an dasselbe. Ebendersselbe (vgl. Sav.) erklärt Deir-Etiin durch Feigenkloster, und hat nach seiner Orthographie recht. Bruce will ihn aber doch tadeln, und läßt den Nahmen 2 Klöster bedeuten.

Giesiret edahab (Dahab, Goldinsel) gegen das östliche Ufer hin. Es liegt ein Dorf gleiches Nahmens auf derselben, das mit einer Moschee geziert ist. Die Entfernung derselben vom westlichen Nilufer beträgt $\frac{1}{4}$ und von der Insel Rodda $1\frac{1}{4}$ Meilen. Die Wiesen sind mit Heerden bedeckt. Eine andere Insel dieses Nahmens kommt auch in NiederAegypten vor; s. oben.

Sakkiet mekki, ein Flecken, der Insel Dahab gegenüber (— an der Westseite des Nils). Es ist hier eine Moschee und nahe dabey ein Canal. Uebrigens ist dieser Flecken mit einigen (?) Dörfern gleiches Nahmens umgeben (Nord.).

Basatiin und Bassatin (Nord. 239.), Besestein (Wansl. II. 133.), Tinna (Irw. 395.) ist nach Wansleben ein Dorf mit einem Garten (wovon etwa sein Nahme?). Nach Norden ist es ein Flecken, der mehr

mehr als eine halbe Meile über Deir Etiin an der Oſtſeite des Nils liegt. Die Mohammedaner haben hier eine Moſchee und die Juden zu Cairo ihren Begräbnißplatz. Nach Irwin iſt es eine kleine aber angenehme Stadt, den Pyramiden gegen über. Sie ſoll auf der Stelle des alten Babylons erbaut ſeyn, wovon man aber keine Spuren findet; denn die Ruinen, die man daſelbſt ſieht, ſind von neuern Gebäuden. Die Häuſer ſind artig mit Bäumen beſchattet. Die Gegenden umher ſind Kornfelder (Irw.).

Abunumerus, ein Flecken, Baſatiin gegenüber, am weſtlichen Nilufer, mit einer anſehnlichen Moſchee, ſoll von einem Forellenfarbigen Vogel, der ſich am Nil aufhält, ſeinen Nahmen haben (Nord.). Wansleben (I. 90.) ſchreibt Abunumros, ſetzt aber den Ort etwas zu weit hinauf. In demſelben iſt das Kloſter Kosmi und Damiani (Wansl.).

El Kallaha, eine Feſtung, zwey Meilen über Baſſatin und $1\frac{1}{2}$ Meile vom öſtlichen Nilufer, zwiſchen den Gebürgen, mit einer türkiſchen Garniſon und einer Moſchee. Die Feſtungswerke ſind unbedeutend (Nord.). Sollte Kallaha, das eine Feſtung heißt, wirklich der Nahme dieſer Feſtung ſeyn?

Manjelmuſa, ein Dorf, der vorigen Feſtung gegen über, an der Weſtſeite, mit einer Moſchee. Zwiſchen dieſem Dorf und Abunumerus ſteht die groſſe Pyramide, welche in fünf Abſätzen in die Höhe läuft (Nord.).

Menahnad, ein Dorf, anderthalb Meilen höher hinauf, auch an der Weſtſeite des Nils, mit einer zierlichen Moſchee. Hier zeigen ſich dem Geſichte die andern Pyramiden, welche unter dem Nahmen der Pyramiden von Dagjour bekannt ſind (Nord.).

Kharaffi, ein Flecken, dem vorigen Dorfe gegen über an der Oſtſeite des Fluſſes. Die Türken haben hier eine Moſchee und einen Begräbnißplatz, der vor der Ueberſchwemmung des Nils geſichert und eben daher zu dieſer Beſtimmung gewählt worden iſt (Nord.).

Mugna, ein wenig bedeutendes Dorf liegt eine Meile weiter, und an der Weſtſeite des Fluſſes.

Deir el Adovia (bey Nord; Aduwiſe, bey Wansl. I. 89. Deir el Aduvie, bey Wansl. II. 247. 294; Adavie, bey Sic. (nicht Sav.) II. 284.). Sicard hat blos den Nahmen. Nach Wansl. (II.) und Norden iſts ein Dorf am öſtlichen Nilufer, wo die Kopten ein Kloſter haben. Die Kirche dabey iſt nach Wansl. (I) unſerer lieben Frauen gewidmet, und (II. 247.) nur eine Stunde (?) von AltCairo entfernt. Nach Norden iſt dieſes Kloſter weder regelmäßig gebauet, noch ſchön.

Abbe Berſum il Arian (des Nackenden), ein Kloſter an der Oſtſeite des Nils, zu dem Wansl. (II. 294.) aus dem vorigen Kloſter gelegentlich kam. In der Beſchreibung ſeiner erſten Reiſe ſchreibt er: Ababerſum il erian. Beydemale bemerkt er, daß dieſer Heilige hier auch begraben liege.

Iskur. Hier herum ohngefehr, aber an der Oſtſeite des Nils, muß die Stadt Iskur liegen, deren Irwin gedenkt (391 fg.), und ſie zwiſchen Elhadie, das ſogleich folgen wird, und Tahn (ſ. kurz vorher Bahatain) ſetzt. Auf einer Anhöhe auſſerhalb derſelben, hat man einen ſehr romantiſchen Proſpect. Auch kann man von hieraus ſchon die Pyramiden ſehen.

Deir el hadie, ein koptiſches Kloſter an der Oſtſeite des Nils (Nord. 241.). Es iſt ohne Zweifel

auch

auch ein Dorf dabey; wenigstens führt Irwin (391.) hier ein Dorf El hadig an, das der Lage und dem Nahmen nach, damit übereinkommt. Wansleb. (I. 88.) der doch ein vollständiges Verzeichniß der Kirchen und Klöster verspricht, hat dieses und mehrere andere nicht.

Deir Abuschiffeen, ein koptisches Kloster, am westlichen Nilufer. Von dem vorigen und von diesem gilt das nehmliche, was kurz vorher von Adovia bemerkt worden ist (Nord.).

Miniel (?) Hier ist eine Fähre über den Nil, der sehr tief ist (Bruc. I. 114.).

Schech Atmaen (bey Nord. Sciech il Etmani, bey Wansl. II, 294. Schekh Alman, bey Bruce) ist nach den angeführten Reisenden ein Dorf, das, wie Norden hinzusetzt, unbedeutend ist, und nach Bruce nur aus 30 Häusern besteht. Es liegt an der Westseite des Nils, ohngefehr den fünften Theil einer Meile weiter hinauf (Nord.) Es steht hier an seinem rechten Platz, ohnerachtet Bruce es erst nach Turra nennt. Auch Miniel, wenn der Nahme anders richtig ist, steht hier so recht; denn Bruce sagt: von hier (Miniel) passirt man nun Turra und Schekh Alman.

Turra (bey Nord. Tera, auf D'Anv. Ch. Turag auf Irwins Ch. Turra bey Bruce), ist ein ansehnliches (Nord.) Dorf, an der Ostseite des Nils (Nord. Bruc.), dem vorigen gerade gegenüber, mit einer Moschee. Ein wenig drüber siehet man einen großen Canal, der ins Land hineingehet (Nord.). — Die Berge, welche sich von dem Castell (in Cairo? ohnstreitig) von Süden gegen Osten ziehen, bis sie etwa fünf Meilen vom Nil östlich und gegen Norden von hier sind, nähern sich alsdann wieder in der Richtung gegen Süden und westwärts, bis sie bey

Turra dicht am Nil (S. oben S. 83.) endigen. Hier ist sicher das schmalste Stück von Aegypten; denn die Breite vom Fuße des Berges, bis an das libysche Ufer beträgt nur eine halbe Meile (Bruce).

Mahsara, ein schlechtes Dorf, an dem östlichen Ufer des Nils, eine halbe Meile von dem vorigen. Zwischen beyden läuft der (eben erwähnte?) Canal durch (Nord. 241.). —

Sakkara (Nord.) bey Wansl. II. 146. Sic. II. 276. Bin. 121. Saccara (bey Fourm. 103 Sacchara), eine Stadt, liegt ein wenig weiter hinauf, ¼ Meilen von der Westseite des Nils entfernt; sie ist mit einer Moschee geziert (Nord.). Wansleben und Sicard nennen es ein Dorf; Fourmont einen Flecken; Pococke (76. fg.) bald ein schlechtes Dorf am Fuß der Hügel, bald eine Stadt. — Die Entfernung dieses Orts von den Pyramiden ist 4; von Cairo gegen Süden 8 Stunden (Wansl.); von Gize fast 10 Meilen (Poc. Rook. 120.). Der ordentliche Weg von Cairo dahin geht bey fünf Meilen von der östlichen Seite des Flusses herauf, nach dem Convent von St. Georg, wo der Nil queer durch gehet und die Straße bey Mohannan und Metrahenny hervorbringt (Bruc.). Es ist dieser Ort wegen des Handels mit den Mumien, welche die Einwohner aus dem Mumienfelde ausgraben, berühmt (Nord.). Das Mumienfeld hat hievon seine Benennung. Es mag im Durchschnitt 4 starke Meilen; im Umkreis hingegen mehr als 12 Meilen betragen (Fourm.). Der Boden ist felsigt (Poc.) und voller Sand, der selbst die Brunnen [Mumienöffnungen] angefüllt hat (Helffr. 395.) und überhaupt in dieser Gegend 5 bis 6 Fuß tief ist (Poc.). Es liegt also zwischen Saccara und Busiris [etwa Savarys Busir? sicher Busir bey Abdollatif und Abusir bey Hasselquist, wo ein Schech der Araber wohnt, und an dessen Seite ein Acacienhayn ist, der aber

hier

hier im trockenen Sande nur ein Strauch bleibt,]. Die Reisenden beschreiben dieses Feld und was dazu gehört, sehr weitläuftig (vgl. z. E. Abdollat. Wansl. I. 110. II. 146. 20 . Luc. Sic. II. 278. Hasf. 106. Poc. 83. Radz. 188. 229. Breun. 157. u. a. m.). Die Einwohner von Saccara haben schon eine so große Menge Mumien hervorgebracht, daß man jetzt nur noch selten welche findet (Sic ). — Es sind hier auch verschiedene Pyramiden (Nord. Poc. ꝛc.). Sie sind von Norden gegen Süden oben auf dem Hügel gebaut, welcher sich von den 3 nördlichen Pyramiden, die 3 bis 4 Meilen von Saccara liegen, auf 8 bis 9 Meilen gegen Süden erstrecken (Poc.). Eine halbe Meile gegen Norden von der Pyramide mit Stufen sind die Catacomben der Vögel (das Labyrinth, wie es bey Norden heißt), der Vogelbrunnen genannt, der gegen 30 Fuß tief und gegen 8 Fuß weit ist (Poc. 84.). Sie sind viel prächtiger als die Gräber worin Menschenkörper liegen, und die einst angebeteten Vögel sind da einbalsamirt und eben so sorgfältig eingewickelt beygesetzt worden, als menschliche Leichname (Sav. II. 8 fg.). Zu Abdollatifs Zeit waren noch weit mehr Mumien, auch von Thieren zu sehen, als jetzt. Pococke klagt schon, daß sie jetzt so selten sind. — Eine halbe Meile gegen Süden von Saccara ist ein kleiner Teich; von da kommt man an einen Damm von großen Steinen, der gegen 35 Schuh breit ist.

*) Zwey welsche Meilen von dem Mumienbrunnen ist ein Dorf wo sehr viele Tauben und gute Viehzucht ist (Helffr.). Meynt er Saccara? oder Abusir?

**) Metrahenny und Mohannan müssen hier herum (doch vielleicht noch nördlicher als Sakkara) liegen. Bruce (114.) gibt davon folgende Nachricht, die aber — mir wenigstens — nicht ganz deutlich ist. Er ritt von Schekh

Scheik Alman in Begleitung einiger Araber [vermuthlich von der Horde Howadat] nach Süden. Er kam durch einen großen Palmwald, dessen größte Ausdehnung sich gegen Süden und ostwärts zu erstrecken schien. Er setzte durch denselben seinen Weg fort, bis er zuerst an ein Dorf [Rahmens? . .] und hernach an mehrere große Dörfer kam, die alle dergestalt zwischen der Pflanzung von Dattelbäumen liegen, daß man sie kaum vom Ufer wahrnimmt. Diese Dörfer heißen Metrahenny [vermuthlich Met (sonst Miet, Monia ꝛc.) Rahenny]. Die Einwohner derselben haben eine gelbe, kränklichere Farbe als anderswo; ihr Ansehen war unbeseelt, niedergeschlagen und finster; sie schienen eine Unterredung mehr zu fliehen als zu wünschen. Er verließ nun den Fluß [bisher muß er also am Ufer hergeritten haben] und ritt gerade zu gegen Westen, nach der Pflanzung Mohannan. Immer südwärts stehen in dieser (in welcher?) Wüste eine große Anzahl von Pyramiden, alle, so viel er unterscheiden konnte, von Thon, und einige in solcher Entfernung, daß man sie nur eben am Horizonte entdeckte. An der westlichen Ecke der Palmbäume zu Mohannan ist ein schöner Prospekt nach den Pyramiden zu Gize, welche fast gegen Südwesten liegen etwa in einer Entfernung von 9 Meilen; muthmaßlich scheinen Metrahenny, Gize und der Mittelpunkt der 3 Pyramiden ohngefähr einen gleichschenklichten Triangel zu machen. Süd und westwärts von Mohannan sieht man allenthalben große Wälle und Haufen von Schutt und Canäle, die nicht sonderlich lang oder mit Steinen bekleidet sind an manchen Stellen mit Erde bedeckt sind. Südwestwärts entdeckt man drey große Säulen von Granit und ein

Stück

Stück von einer Cisterne. Der größte Theil der Ruinen schien sich nach dieser Richtung oder mehr gegen Süden zu erstrecken. — Nun macht sein arabischer Führer den Antiquar und belehrt ihn daß hier Memphis gelegen habe ꝛc. weshalb er ganz auf Pocockes Seite tritt. Endlich sagt er (S. 128.): Man wird traurig, wenn man von Metrahenny gegen Süden und Südwesten blickt; das Auge verliert sich in der unermeßlichen Fläche einer Wüste, die es voll von Pyramiden (?) sieht.

Mohannan, scheint es, kommt bey Wansleben (II. 247.) auch vor. Er reißt nach Fium; geht beym Kloster Abuvie auf die andere [also westliche] Seite des Flusses und setzt von da seine Reise durch Mocanan (einem sehr guten Dorfe, und Residenz eines arabischen Schechs) fort. Abends kam er in Kahue Barnascht, wo die Wüste anfängt (s. Caschefl. Fium) an. Ist das nicht die Wüste von der Bruce hier spricht? oder meynt Bruce die Wüste wo die Pyramide Havara steht, die ganz der Mumienwüste bey Saccara ähnlich ist? (s. Caschefl. Fium.).

Helovan ein Dorf am östlichen Ufer des Nils (Nord. 242.). Wansleben (II. 294.) nennt Helvan ebenfalls ein Dorf; nach Savary (II, 8.) ist Haluan ein Flecken mit Dattelbäumen umgeben. Abulfeda nennt Holvan (doch nicht der Etymologie wegen? vgl. Nord.) einen angenehmen Flecken, 2 Parasangen (? 12 wären nicht zu viel!) von Mesr entfernt.

Schiim, ein Dorf, am westlichen Nilufer, weder schöner noch angenehmer als das vorige (Nord. 243.)

Giesiret

Gieſiret Terfaye [eine Inſel] nahe am weſtlichen Nilufer, auf der ein ſchlechtes Dorf ſteht (Nor.). Der Inſel gedenkt auch Savary und bemerkt noch, daß man hier anfange (?) Melonen und Gurken zu pflanzen.

Mesguna, eine Stadt, der ſüdlichen Spitze der erſt genannten Inſel gegenüber. Um ſie herum liegen 5 bis 6 kleine Dörfer (Nahmens?...); einige derſelben ſind nahe am Nil (Nord.).

Tebbiin, ein eben nicht ſehr beträchtliches Dorf, etwa 2½ Meilen über Gieſiret Terfaye (Nord.). Lucas (III. 2, 9.) nennt Tébin einen großen Flecken; er will dort mehrere ſchöne Pyramiden geſehen haben, unter denen er drey große und acht kleine bemerkt. Gehören ſie etwa zu den vielen, die Bruce geſehen haben will?

Dagiour, (Dadſchur) eine Stadt, auf der Weſtſeite des Nils, die von ihren Moſcheen ein ſchönes Anſehen bekommt. Die ſchönen, in ihrer Nachbarſchaft ſtehenden Pyramiden (vielleicht dieſelben deren wir ſo eben aus Lucas Meldung gethan haben) verſchaffen eine ſehr angenehme Ausſicht zwiſchen Dagiour, Mesguna und Schtim. Sicard (II. 276.) nennt den Ort Dachour; ihm gerade gegen über erblickte er zwey Pyramiden. Pococke (102.) nennt ihn Daßhour; er kam auf denſelben auf ſeiner Rückreiſe von Fium nach Cairo. Bey dem Flecken Dachur fängt ſich, wie Sav. (II. 15.) berichtet, ein Canal an, über den eine Brücke von mehrern Bogen gebauet iſt. Er hält Dachur für Achantus der Alten. Nach ihm bemerkt man weſtwärts von dieſem Dorfe (vorher nannte ers einen Flecken) auf dem Abhange des Berges eine große Pyramide, welche eine Fortſetzung der Pyramiden von Saccara und Gize iſt.

Anm.

Anm. Zwischen Dendschur und Saccara muß Sicard's Bericht zu Folge ein Dorf, Lathf genannt, liegen. Ich konnte diesen Nahmen bey keinem andern Reisenden finden.

Schobak, ein Dorf, ebenfalls an der Westseite des Flusses; es liegt etwa eine Meile über Dagjour (Nord.).

Gamase el Kebire (d. i. Groß Gamase), ein Dorf mit einer Moscheee an der Ostseite (Nord.).

Kofferloyad, ein Dorf an der Westseite, fünfviertel Meilen von Groß Gamase entfernt. Wahrscheinlich soll Bruce's (I. 132.) Caphar el Hayat, ein Dorf mit großen Pflanzungen von Datteln, das ansehnlichste, das ihm noch vorgekommen war, derselbe Ort seyn, ohnerachtet die Lage, in der Bruce es anführt, etwas abweicht. Er passirt nehmlich vorher noch die Dörfer Kegnagie und Zaragara, von denen wenigstens das erstere bey Norden erst besser unten angeführt wird. Wenn das Wörtchen Koffer (Kafr) der sonst den ägyptischen Dörfern gewöhnlich vorangesetzte Nahme ist: so scheint auch Bleide, wohin Lucas (III. 2. 10.) nach einer Farth von zwey Stunden (es war gerade damals Windstille) von Tebin aus kam, derselbe Ort zu seyn.

Lagsas, ein Dorf auf der Ostseite des Flusses, ebenfalls fünfviertel Meilen von Groß Gamase entfernt (Nord.). Dies ist doch nicht Sicards Lathf.

Insel . . . Ueber diesen beyden Dörfern fängt sich eine Insel an, die dreyviertel Meilen lang ist und fast in der Mitte des Flusses liegt. Norden, von dem diese Bemerkung ist, erfuhr aber ihren Nahmen nicht. Bruce (a. a. O.) segelt von Caphar el Hayat aus und bringt die Nacht auf einer Insel zu, die er Hasoum nennt.

nennt. Sie wird jetzt, wie er hinzusetzt, durch Canäle, die durch und durch gehen, und besondere arabische Nahmen haben [was soll das heißen?] in viele kleinere Inseln getheilt, welche den Fluß ziemlich weit hinangehen. — So deutlich dies ist: so ist doch, wenn man Norden mit Bruce vergleichen will, nicht gut fortzukommen. Caphar al Hayat setzt er Gizier Azali gegenüber; Norden hat zwar auch eine Insel Azale, die aber erst besser unten vorkommt. Der einen Abtheilung der Insel Halouan gegenüber liegt nach Bruce das Dorf Zeitoon, welches aber nach Norden's Bericht, viel südlicher gesetzt werden muß.

Missanda, ein Dorf, am westlichen Nilufer, eine Meile vom vorhergehenden entfernt (Nord. 244.).

Gamase eleg ira (d. i. KleinGamase), eine Stadt, oder eigentlicher zu reden, ein Zusammenlauf von fünf Dörfern (Nord.).

Giesiret el Azale. Unter diesem Nahmen versteht man einen Strich von sieben Inseln, die nahe aneinander liegen. Sie kommen dem westlichen Ufer näher als dem östlichen, und nehmen einen Raum von etwa vier Meilen ein. Auf jeder ist ein Dorf erbauet (Nord.). S. kurz vorher Caphar al Hayat.

Menjelkarag, ein Dorf an der Westseite, der dritten der eben erwähnten Inseln gegen über (Nord.).

Essof, ein anderes Dorf, am östlichen Nilufer, ebenfalls der dritten der gedachten Inseln übergelegen (Nord.).

Huoddi, ein Dorf an der Ostseite, der Nordspitze der fünften Insel gegenüber (Nord.).

Gubbebaad, ein Dorf an derselben Nilseite; der siebenten Insel gegenüber (Nord.).

Rigga,

Rigga, derselben Insel gegenüber, aber an der andern Seite des Flusses, also am westlichen Nilufer (Norc.). Es ist dies wohl Bruce's Kegnagie, dessen wir schon gedacht haben; die Flußseite wenigstens ist dieselbe, denn er sagt: Wir passirten das Dorf Kegnagie und ein anderes Zaragara, auf der Ostseite des Nils. Da nun aber die Lage des ersten nicht so ganz richtig angegeben worden zu seyn scheint: so kann ich auch von der Lage des zweyten, das ich bey keinem Reisenden sonst getroffen habe, nichts Gewisses sagen. Eben so kommen auch bey Lucas (III. 2. 9. fg.) einige Nahmen vor, die ich blos hersetze, ohne ihre Lage mir ganz deutlich vorstellen, oder sie mit andern vergleichen zu können: Er reist von Tebin aus; erreicht nach zwey Stunden Bleide (etwa Kofferloyad?) geht bey dem Dorfe Alfebaye (etwa Gubbebaad?) vorbey, und kommt dann nach Safe Meidon (etwa Meduun, das bald folgt?).

Entfeeg. DreyviertelMeilen über der Insel el Azale stieß Norden auf eine Reihe von drey andern Inseln, wovon die beyden ersten nur klein; die dritte aber, welche Entfeeg heißt, wohl drey ViertelMeilen lang ist. Es steht ein Dorf auf ihr mit einer Moschee (Nord. 245.) welches ebenfalls Entfeeg heißt, und so wie die Insel, nahe am östlichen Nilufer liegt. Um Entfeeg her steht ein Wald, welcher, so klein er ist, doch einen angenehmen Anblick gewährt (Nord. 248.).

Salchie, ein unbedeutendes Dorf an der Ostseite des Nils, der ersten der gedachten kleinen Inseln gegenüber (Nord. 245.). Ist etwa Bruce's Saleah derselbe Ort?

Udwab, ebenfalls ein unbedeutendes Dorf, derselben Insel gegenüber, an dem westlichen Nilufer (Nord.).

Saft, ein Dorf, an der Westseite des Flusses, doch eine halbe Meile tiefer ins Land hinein, nordostwärts von Meduun; es liegt der nördlichen Spitze der Insel Eutfeeg gegenüber (Nord.).

Meduun, ein Dorf, das eine gute Meile vom westlichen Nilufer entfernt liegt. Zwischen beyden erstgenannten Dörfern, doch näher an diesem als an jenem, sieht man diejenige Pyramide von Dagjour, welche unter allen Dagjourschen Pyramiden am meisten gegen Süden stehet, und vielleicht auch die südlichste überhaupt ist (Nord.). Der letztern Vermuthung, scheint es, widerspricht Lucas (II. 2. 59.), der einer 1000 Fuß hohen Pyramide bey Meidon gedenkt, und an einem andern Orte (III. 2. 9. 10.) sagt, daß er bey Safe Meidon zwey schöne Pyramiden gesehen habe, die wohl 400 Fuß hoch seyn können, aber nicht, wie die andern, spitz zugehen. Eben derselbe sah den folgenden Tag, noch ehe er nach Kenesiuef kam, eine andere noch, die sich in Form eines Huts endigte und wohl 300 Fuß hoch seyn mochte. Sollte man nicht nach Edrisi (480. fg.) Leo ꝛc. auch noch in OberAegypten Nachrichten von Pyramiden finden? Bey Sicard (II. 276.) kommt blos der Nahme Meidon vor.

*) Bruce (I. 132. fg.) beschreibt vielleicht eben dieses Dorf unter dem Nahmen Woodan [also Meduun, Meidon, Safe Meidon, Meidon, Woodan — gleichbedeutend], das er bald darauf Suf el Woodan nennt. [Die letztere Benennung scheint mit Safe Meidon bey Lucas überein zu kommen, wenn anders nicht beyde gar die Dörfer Soft und Meduun, die Norden trennt, zusammen als eins beschreiben.] Nur scheint es zu nahe an der vorher beschriebenen Insel Halouan zu liegen. Bruce kann kaum eine andere Insel meynen, wenn

er

er schreibt: „Drey Meilen aufwärts passirten „wir Woodan, und eine Parthie Dörfer, auf „der Ostseite, welche insgesammt diesen Nahmen führen; rechter Hand [gegen Westen] „lagen kleine Inseln [meynt er die Inselgruppe, welche Norden Azale nennt?]. Der Boden um dies Dorf ist durchgehends angebaut, „bis an den Fuß der, nicht vier Meilen entfernten, Berge. Auf der Westseite beträgt „er völlige 8 Meilen, die alle überschwemmt „und besäet werden. Der Nil ist hier nur flach „und schmal; nicht über eine Viertelmeile breit „und drey Fuß tief. Dies kommt wohl von „dem Widerstande, den die Insel [welche? doch „nicht Halouan? denn er ist ja schon viel südlicher, oder eine von den vorher bemerkten „kleinern Inseln? so ists sehr unbestimmt gesprochen: oder eine ganz andere, etwa Nordens Eutfeeg? so hätte er sie nennen sollen!] „mitten im Strome macht, und von einer „Krümmung herrührt, wodurch der von dem „Strom heruntergebrachte Sand aufgehalten „wird. Die Berge kommen hier bis innerhalb „zwey Meilen von dem Dorfe Suf el Woodan „herunter. Westwärts von demselben sollen „sich, wie man sagte, einige Ruinen befinden, „aber es ist bloßer Schutt, es stehen weder „Bogen noch Säulen da." Nun auf der 139sten Seite trennt Bruce den Nahmen dieses Dorfs und setzt zwischen Suf und Woodan, etwa zwey Meilen vom Nil, eine Pyramide, die falsche Pyramide (Dagjour) genannt. Ich kann aus Bruce nicht kommen, und glaube bis jetzt noch immer Norden folgen zu müssen, und zwey Oerter (Soft und Mednun) statt eines (Safe Meidon oder Suf el Woodan) annehmen zu dürfen.

Soll, ein Dorf, der Insel Entfeeg gegenüber on der Ostseite des Nils (Nord. 248.). Soll ist also durch seine Lage hinlänglich von Soft unterschieden.

Edfu, ebenfalls ein Dorf und der besagten Insel gegenüber, aber an der Westseite (Nord.). Bey Savary (II. 39.) heißt der Ort Atfieh. Es wird von ihm fälschlich auf die Ostseite gesetzt. Bruce nennt Atfia ein großes, etwas vom Nil entferntes Dorf. Das ganze Thal ist hier grün; der Nil tief; die Palmhayne schön — und gleichwohl ist es kein Prospect der gefällt; denn der ganze besäete Boden, bis zum sandigen Rücken der Berge ist nur ein schmaler, dreyviertel Meilen breiter Streif, und die Berge selbst, welche hier anfangen von einer mäßigen Höhe zu seyn, und dies enge Thal einfassen, sind weiß, kiesig, sandig, ungleich und aller Arten von Grün völlig beraubt (Bruc.). Wansleben (II. 371.) kommt auf seiner Reise nach dem weißen Kloster auf Itfu eine alte Stadt, die im koptischen Ὀβω (also ist A oder E oder J blos prosthetisch) heißt.

Brumbul, ein Dorf an der Ostseite und

Huasta, ein anderes auf der Westseite, dem vorigen gegenüber. Der Nahme Huasta soll so viel als ein Mittler bedeuten (Nord. 249.).

*) Schon wieder kann ich den Wunsch: Bruce (I. 133.) möchte genauer gewesen seyn, nicht bergen. Meynt er wohl die Dörfer Brumbul und Huasta; wenn er a. a. O. schreibt: Wir segelten auf beyden Seiten [zwischen Ruf el Moodan und Kizelet Embarak] an etlichen Dörfern vorbey, die alle mit Palmbäumen und Grün umgeben waren und eine angenehme Lage hatten? Oder hat er etwa die S. 135. vorkommenden Oerter im Sinne? Es heißt

heißt daselbst: Wir passirten mit großer Geschwindigkeit bey Nizelet Embarak, Cubabac, Nizelet Omar, Racca Kibeer [d. i. GroßRacca] und alsdann Racca Seguier [d. i. KleinRacca], einem Dorfe, das mit einer von den Palmen und ihrer Form verschiedenen Art von Bäumen (die Bruce für Granatbäume hält) umgeben ist, vorbey, und bekamen Atfia zu Gesichte? — Norden hat Edfu schon viel früher beschrieben; der Ort liegt auch kaum so weit südlich als Bruce ihn setzt. — Noch kam Bruce an einem Dorfe Rodda genannt, vorbey; und bemerkt hier, daß man in Aegypten die Granaten so benenne. Sollte er also wohl obige Bäume aus etymologischer Rücksicht für Granatbäume gehalten haben? Sollte wohl, wie die Lage es nicht ganz unwahrscheinlich macht, das oben aus Norden angeführte Dorf Huoddi unter Bruce's Rodda versteckt liegen? Gegenüber, fährt Bruce fort, auf der Ostseite des Flusses, liegt Saleah — etwa Nordens Salchie, das kurz vorher dagewesen? Oberhalb des Dorfs theilt sich der Nil.

Giesiret el Gurmand und

Giesiret Barrakaed, sind zwey Inseln gegen das östliche Nilufer zu, die Norden fast zu gleicher Zeit mit den kurz vorher aus ihm angeführten Dörfern, entdeckte, die also nicht weit davon liegen können. Die erstere ist nur eine Viertelmeile lang; die andere kann wohl noch einmal so lang seyn. Sie sind nur durch eine kleine Farth oder engen Durchgang des Wassers von einander abgesondert. Auf jeder von ihnen steht ein Dorf.

Sauvied el Masluub, eine Stadt (deren Nahme so viel als eine Schwemme des Kreuzes bedeuten

soll) mit einer Moschee, am westlichen Nilufer, der Insel Barrakaed gegenüber (Nord. 249.).

Komgeride, ein ziemlich großer Ort, der füglich eine Stadt heißen kann, vom westlichen Nilufer nicht weit entfernt. Man sieht darinn eine große Moschee, die mit mehrern kleinen umgeben ist (Nord. 250.). Bey Bruce (I. 135.) findet man ein mit etlichen Palmbäumen umgebenes Dorf, auf der Westseite des Nils, Comadreedy genannt, welches wohl derselbe Ort ist.

Sidi ali el Courani, ein Dorf auf der Ostseite, das Bruce (140.) unmittelbar nach dem vorhergehenden anführt. Es gehören nur zwey Palmbäume dazu, daher es, wie er hinzusetzt, ein verlassenes Ansehen hat. Die Berge auf der Ostseite ziehen sich bis an das Ufer des Stroms herab. Sie haben ein unfruchtbares, weißes, sandiges Ansehen; auch zeigt sich kein Dorf auf dieser Seite.

Benehedder, ein Dorf auf der Westseite des Nils das bey Norden (250.) unmittelbar auf Komgeride folgt.

Dir (Kloster) Mimund, ein koptisches Kloster, fast gerade gegen Benehedder über (also an der Ostseite); wozu nur ein kleiner Strich Ackerfeld gehört. Um dieses Kloster her sind sieben Palmbäume gepflanzt, welche die LandesEinwohner für eine Art von Wunder halten, weil man sie, man mag sie von einer Seite ansehen, von welcher man will, nicht alle sieben auf einmal sehen und zählen kann (!). Dichte bey diesem Kloster sieht man das Grab eines vermeinten mahomedanischen Heiligen (Nord. 250.). Bruce hat wahrscheinlich dasselbe Kloster im Sinne, wenn er (S. 141.) sagt: Wir passirten drauf (von Sidi ali el Courani aus) ein Kloster von Kophten mit einer kleinen Palmen-

menpflanzung. Es ist ein elendes Gebäude, mit einer Kuppel, wie vom Tempel eines Heiligen, oder Priesters der Schwarzen (Marabutten) und steht ganz allein. Bruce, scheint es, verwechselt hier das Aussehen des Klosters mit dem des von Norden angeführten Grabes.

Zwo Meilen über dem Kloster Dirmimund kommen die Berge dem Nilufer so nahe, daß man in einem Raume von 25 Meilen fast gar kein Ackerland antrifft. Nichts als unzählig viele Ruinen alter Gebäude stellen sich daselbst dem Gesichte dar (Nord. 252.). Von den beyden Seiten des Nils darf dies wohl nicht verstanden werden; wenigstens bliebe sonst kein Platz für einen Strich Landes, der, nach Bruce a. a. O. mit Waizen besäet, und gerade hier zu suchen ist. Welche Seite nun ist die fruchtbare, die östliche oder westliche?

**Meimund**, eine Stadt an der Westseite des Nils, deren Moschee sehr schön ins Auge fällt (Nord. 250.). Bruce (I. 142.) gedenkt auch, aber erst nach dem folgenden Orte, dieser Stadt; er nennt sie **Mey Moom**, und bemerkt, daß hier Waizen gebaut werde.

**Eschmend ell Arrab**, bey Norden (251.); bey Pococke (I. 106.) Sment; bey Bruce aber Sment und Nizelet el Arab. Es ist ein Dorf an der Westseite, etwa eine Meile höher hinauf, aber so nahe am Nilufer, daß das Wasser des Flusses fast alle Jahr einen Theil davon wegspühlet (Nord.). Es hat elende Hütten; ist aber merkwürdig, weil hier die großen Pflanzungen von Zuckerrohr anfangen (Br.). Aus dem Nahmen Nezelet und aus Pococke erhellet, daß Eschmend entweder eine Inselstadt sey, oder doch wenigstens, daß man in der Nachbarschaft derselben eine Insel zu suchen habe. Pococke nehmlich sagt: wir kamen bey der Insel und einem großen Flecken, oder

der Stadt Sment herauf." Norden spricht hier von einer Landspitze, die ein wenig in den Fluß hineinragt. Lucas (III. 2. 158. vgl. 160.) führt auch ein kleines an der Westseite liegendes Dorf, Nahmens Essemenut an; das aber schwerlich mit unserm Orte hier verglichen werden darf, weil Lucas auf seiner Rückreise erst von da auf Fechn kommt. Nordens Bericht zu Folge haben von hier an bis an den Wasserfall alle Häuser ob sie gleich eben so schlecht gebaut sind, als irgend welche von denen, die man zwischen Cairo und diesem Orte sieht, das besondere, daß oben ein Taubenschlag angebracht ist, welches in der Ferne einen sehr angenehmen Anblick gewährt. Nach Bruce aber nehmen diese Taubenhäuser erst bey Elfa ihren Anfang. S. besser unten.

*) Der Streif von Waizen, der, nach Bruce's Bericht (I. 142.) immer an dem Nil fortgeht, aber auf eine halbe Meile zu beyden Seiten des [obengedachten?] koptischen Klosters unterbrochen wurde, fängt auf der Seite gegen Sment über, wieder an, und geht von hier bis MeyMoom, etwa zwey Meilen, und von da bis Schenniah, eine Meile weiter. Auch wächst auf diesem kaum eine ViertelMeile breiten Streif, Klee, Bersine genannt. Gleich hinter demselben zeigen sich die weißen Berge wieder, welche oben viereckigt und platt wie Tafeln sind. Sie scheinen auf die Oberfläche der Erde nur hingesetzt, und ihr nicht einverleibt; denn die verschiedenen Schichten, darinn sie abgetheilt sind, liegen so gerade, als wenn sie nach dem Lineal gelegt wären. Sie sind nicht sonderlich hoch (Bruc.).

Benni ali, ein grosses Dorf, ebenfalls am westlichen Nilufer mit einer Moschee (Nord. 251.). Bruce, der etwas richtiger, Beni Ali schreibt, nennt es auch

auch ein großes Dorf, setzt es aber erst nach Bonsch. Pococke (106.) berichtet, daß er von Smeni bald zu einer kleinen sandigen Insel, Benadi (so nennt er unser Dorf) gegenüber gekommen sey. Er tritt also auf Norden's Seite; denn unmittelbar darauf schreibt er erst von Busch.

Zeitunn, auch ein, am westlichen Ufer des Nils liegendes großes Dorf (Nord. Bruc.) mit einer Moschee (Nord.). Nach Bruce ist es größer als das vorhergehende. Es scheint daß dieser Ort zu dem alten Heracleotischen Gebiet gehört habe, welches nach Strabo die einzige Gegend war, wo Oelbäume wuchsen. Der Nahme Zeitunn, oder wie Bruce schreibt, Zeitoon deutet wenigstens darauf. Bruce sah sich indeß vergebens sowohl nach Oelbäumen um, als auch nach jenen großen Werken, welche vormals in diesem Gebiet gewesen seyn sollen.

Schendnie, ein schlechtes Dorf, an der Westseite des Nils (Nord.). Bruce, der Schenuiah ausspricht, bemerkt, daß hier Waizen gebaut werde.

Bunsch (bey Nord. Wansl. II. 294. Bousche, Bouche bey Poc. I. 106. Buch bey Sav. II. 39. u. Bousch, bey Bruce) ein schlechtes (Nord.) Dorf (Nord. Bruc.) an der Westseite des Nils (Wansl. Nord.), zwey Meilen südwärts von Schenuiah und nicht volle $2\frac{1}{2}$ Meilen vom Nil (Bruc.). Nach Pococke ists eine Stadt am Canal, der nach Fajum geht; ihm ist es auch wahrscheinlich, daß es Ptolemais der Hafen von Arsinoe sey, dessen Ptolemäus gedenkt. Wansleben nennts ein großes Dorf, und bemerkt, daß die Religiosen vom St. Antonius-Kloster hier ihre Meyerey haben.

*) Nach Savary hat Buch nichts merkwürdiges. Die Häuser sind von Ziegelsteinen erbaut und

die Dächer erheben sich in Form von Taubenhäusern. Das Erdgeschoß bewohnen die Menschen, und das erste Stockwerk die Tauben. Dies ist auch in dem übrigen Theil von Thebais üblich. Von fern haben diese Häuser ein ganz gutes Ansehen; aber wenn man hineinkommt, sieht man allenthalben Spuren von Elend, ob man gleich mitten in einem fruchtbaren Lande ist. — Savary, scheint es, wolle immer das, was Norden u. a. zerstreut bemerken, in einer kurzen Uebersicht geben. Ihre Bemerkungen aber bringt er immer an einem Ort an, der von dem, wo sie sie haben, verschieden ist.

Mankaritsche (bey Bruce Maniareisch) ein schlechtes (Nord.) Dorf (Nord. Bruc.), an der West- (Bruce an der Ost-) seite des Nils (Nord.), etwa 5 Meilen von Housch und $2\frac{1}{2}$ Meil. von Beni Suef (Bruc.). Auf der andern Seite des Flusses ist eine leere Wüsteney (Nord.). Beyden Oertern gegenüber zeigen sich die Berge etwa in einer Entfernung von 12 Meilen von einer beträchtlichen Höhe. Luc. Th. hat an der Westseite ein Dorf Mangors, das wohl dasselbe seyn soll.

Benesouef (Nord. 252. Benisuaif, Leo 721. Beni-Suayd Marm. 295. Ebenesueif Alb. 316. Benesuef Wansl. II. 295. 355. fg. Benesuees Luc. I. 132. Benisoef Sic. II. Benisonet Sic. V. 128. fg. Benisoüet und Benesoüef Luc. 111. 10. 53. Benisuef Tourt. 376. Beni-Suef Sav. 39. Bruc. 143. Benesuief Poc. 106.), nach Tourt. ein Dorf; nach Wansl. und Bruc. ein großer Flecken, nach allen andern aber eine Stadt, die von Marmol klein und von Luc. sehr anmuthig genannt wird. Sie hat eine Meile im Umkreis (Poc.) und liegt, wie alle versichern, am westlichen Nilufer, doch (nach Luc.) eine Viertelmeile davon

davon entfernt. Ihre Entfernung von Cairo beträgt nach Marm. und Sicard 20, nach Norden 38 Meilen, nach Leo 120000 Schritte, nach Wansleben 2 Tagereisen zu Wasser und zu Lande; von Fium, eine kleine Tagereise (Wansl. II. 271.), von Maniareisch 2½ Meilen (Bruc.); von Minie 3 Tagereisen zu Lande (Wansl.). Ohnerachtet sie die erste beträchtliche Stadt von Cairo aus den Nil hinauf seyn (Luc. Sav. Bruc.) und durch ihren Umfang interessiren soll (Bruc.); so ist sie doch nur schlecht (Poc. Bruc.), Geschmacklos von Erde (Sav.) und von ungebrannten Ziegeln gebaut (Poc.). Sie ist die Hauptstadt einer Provinz gleiches Nahmens und die Residenz eines Beys (Alb. Nord. Poc. Sav.), oder eines Caschefs (Bruc.) der in seinem Bezirk umher reist, den Tribut einzufordern (Luc.) wobey er äusserst grausam zu verfahren pflegt (Sav.). Die Moscheen (Nord.) und die hohen Thürme derselben, die man unter den Bäumen hervorragen sieht (Sav.), geben der Stadt ein gutes Ansehen (Nord. Sav.). Bruce spricht nur von einer Moschee mit 3 großen Thürmen. Die Stadt ist sehr bevölkert; aber die Einwohner sind, wie Lucas aus Erfahrung wissen will, von Natur diebisch und treulos. Bruce sagt daß sie besser gekleidet sind und minder armselig und bedrückt aussehen als die Bewohner der bisherigen Oerter von Cairo an. Die hiesigen Kopten haben eine Kirche ausserhalb der Stadt (Luc. 111.). Das Land ist rings umher gut angebaut und scheinet sehr fruchtbar (Bruc.). In frühern Zeiten war es schon wegen des vortrefflichen und ergiebigen Hanf und Leinbaues, der nicht nur ganz Aegypten mit Lein versah, sondern auch nach Tunis (Leo Marm.) und die ganze Barbarey unter dem Nahmen des Alexandrinischen verführt wurde, berühmt (Marm.). Auch wurde er damals schon selbst von den Einwohnern zu einem eben nicht kostbaren aber doch dauerhaften Tuche verarbeitet (Leo Marm.) Jetzt findet man hier große Manufacturen von einem gestreiften Zeuge zu Teppichen ohne Haare, welche

welche von Wolle und grobem Garne gemacht werden. Das gemeine Volk bedient sich derselben die Sophaküssen damit zu bedecken; auch macht man aus diesem Zeuge Röcke für die Kinder ohne Aermel. Diese Kleider sind gleich so gewebt und dürfen nicht erst geschnitten werden (Poc. vgl. Savary). Der Nil ist bey seiner Ueberschwemmung dem Orte und seiner Gegend sehr nachtheilig; er riß schon in frühern Zeiten von den Dattelfeldern über die Hälfte weg (vgl. oben S. 82.); und über diese Stadt hinaus trifft man in ihm schon Crocodile an (Leo, Marm.). Tourtechot fand hier eine schöne Pyramide, die der bey Gize ähnlich ist.

Beyjadie (Nord. 252. Beiha, Wansl. II. 295 bis 298. Bajad Sic. V. 128. — 130. Sav. II. 41. Bruc. I. 143.) ein Dorf (Wansl. Sic. Sav.), der vorhergenannten Stadt gerade gegenüber, an der Ostseite des Nils (Wansl. Sic. Nord.) wo eine Bande Christen wohnt, die aus Spitzbuben und Straßenräubern besteht (Nord.). Es gehört zum Cacheff-t Arfieh (Wansl.). Bruce, scheint es, führe dieses Dorf unter einer doppelten Benennung an; denn nachdem er die Oerter Beni Ali und Feiroon beschrieben, fährt er fort: „Etwas weiter gegen Süden liegt Baiad, wo ein Gefecht zwischen Hussein Bey und dem damals verwiesenen Ali Bey vorfiel, darinn ersterer geschlagen ward, und letzterer wieder zur Regierung von Cairo gelangte." Dies Baiad ist doch wohl Norden's Beyjadie? Nun fährt er S. 144. nach der Beschreibung von BeniSuef fort: „Wir kamen zu Baha, etwa eine halbe Meile von Beni Suef vor Anker." Dies ist nun doch wohl wieder derselbe Ort. Wenigstens wird Bruce auch hier (etwa von Norden?) der Räuber wegen gewarnt; doch sah er keinen.

Tismend, ein Dorf mit einer Moschee, an der Westseite des Nils, eine kleine Meile über Benefoef (Nord. 253.).

Hallabie, ein Dorf, das an derselben Seite, nur eine halbe Meile weiter hin liegt (Nord.).

Mellaghie, ein anderes Dorf, an derselben Seite, eine halbe Meile von dem vorigen entfernt (Nord.). Lucas Charte hat an derselben Seite ein Dorf Clebie; soll es dieses oder das vorhergehende seyn?

Taba Ana, eine halbe Meile von dem vorigen (Nord.).

Baranga, eine Viertelmeile weiter hin (Nord.). Pococke (106. fg.) nennt es Barangieh. Savary (II. 47.) Berangieh; es liegt nach seinem Bericht, im Schatten der Dattelbäume. Gegen Süden zu bemerkte Pococke einen kleinen Hügel, Coum [Hügel] el Arab, und gegen Norden davon verschiedene andere kleine Hügel. Er glaubt hier habe das alte Cynopolis gelegen. — S. besser unten Sauvied el Tschiedami.

Tanza (ein Dorf, vermuthlich),

Benehgasein und

Kombusch (wohl wieder nur Dörfer) liegen in gleicher Entfernung von einander. Ueberhaupt ist diese Gegend sehr stark bevölkert. Weiter hinauf, bis an das Kloster St Michael, liegen die Oerter so nahe bey einander, daß einer von dem andern nicht eine Viertelmeile absteht. Hingegen ist an der östlichen Nilseite eine unbebaute Wüste (Nord.). Auch Bruce (146.) passirte eine Menge Dörfer an dem westlichen Ufer; die Ostseite aber schien ihm ganz unbevölkert. Lucas Charte hat auch an der Ostseite alles leer.

Cheik (Sic.).

Neslet Abonnur, ein merkwürdiges Dorf, Baranga gegenüber [also an der Ostseite]. Die Berge erstrecken sich bis an dasselbe. Den Reisenden wird hier als etwas sonderbares ein Felsen gezeigt, den die Türken Schiamed oder Cameel nennen; es ist aber nichts weiter als ein Felsenstück, das in der Länge der Zeit selbst eine solche Gestalt bekommen hat, die ein Cameel vorzustellen scheint (Nord. 253. fg.); Abu Ennur, am Fuß der Berge, an der Ostseite, schreibt Savary (II. 47.).

Bebe (bey Nord. 254. Wansl. II. Sic. II. 273. Sav. II. 47. Bebeh, bey Poc. I. 107.) ein großes (Wansl.) Dorf (Wansl. Nord.) an der Westseite des Nils mit einer Moschee (Nord. Sav.). Pococke nennts eine kleine Stadt. Wanslebens Behauptung, daß es sehr nahe bey Benesuef liege, muß, wie man sieht, etwas eingeschränkt werden. Es ist hier ein Kloster dem H. Georg gewidmet (Sic Poc.); in der dazu gehörigen Kirche soll, nach der Tradition, ein Theil des Körpers dieses heiligen Märtyrers aufbewahrt werden (Sic. Sav.). Noch bemerkt Wansleben, daß zu seiner Zeit ein Trupp der Araber, die man Arenâr nennt, hier campirt habe. — [Wohnen diese vielleicht hier? oder in der Gegend?] Nicht durch seine Strohhütten, sondern durch die rings umher liegenden Saatfelder zeichnet sich übrigens dieser Ort aus (Sav.).

Anm. Zwischen Clebic und Bibé hat Lucas Ch. einen Ort Amazurar, der nicht aus Abonnur corrumpirt seyn kann, weil sie ihn an die Westseite setzt.

Elfugaye, ein Dorf (Nord.). Das auf Lucas Charte, an der Westseite gelegene Tougaie scheint dasselbe zu seyn.

Scir-

Seirce, ein anderes Dorf, von welchem man nach

Bedaeg kommt. Dieses Dorf liegt nur etwa eine Viertelmeile vom Nilufer ab. Alle drey liegen an der Westseite des Nils (Nord.).

Medinet giáhel, eine alte Stadt an der Ostseite des Nils, von der man weiter nichts als noch Ruinen sieht. Die Häuser waren von Ziegelsteinen, die an der Sonne getrocknet waren, erbauet. Ihre Entfernung von Haggiar (Hadschar, Felsen) Selaime ist gegen eine halbe Tagereise (Wansl. II. 404.).

Feschn (Nord. Wansl. II. 355; Fuesne und Fechen, Luc. III. 2. 54. 160; Feggen, Wansl. 404. Fetne, Poc. 107. Fechne, zu den Zeiten der Griechen Fenchi Sav. II. 47. Feschné, Bruc. 146.) ein großes Dorf (Wansl. 355. Luc. III. 2. 160.), drey oder vier Stunden gegen Süden von Beneseef, gerade gegen Medinet giáhel über (Wansl.) an der Westseite des Nils (Luc. Nord.). Bruce nennt Feschné einen ansehnlichen Ort. Savary einen Flecken; Norden nennt Feschn eine Stadt mit einer Moschee. Pococke meynt doch wohl unsern Ort, wenn er von der Insel Fetne spricht. Sie hat nach ihm ein sehr fruchtbares Erdreich; war mit Melonen und Kürbissen bepflanzt, in Reihen, die sechs Fuß von einander waren; etwas schief über dieselben war türkischer Waizen um sie gegen üble Witterung zu schützen. An manchen Orten war auch eine Art Gras, Nahmens Leffe, über die jungen Pflanzen in einer Reihe gesetzt. Eben dieses Grases bedient man sich hier Seile daraus zu machen. Im Osten von Fetne wohnen Araber, die unter keiner Herrschaft stehen (Poc.). Auch auf der folgenden Seite spricht er von einem Hafen von Fetne. Nach einer andern Bemerkung von ihm sind die Schiffe auf der Westseite sicherer vor Räubern als auf der Ostseite.

seite. Savary spricht von einer Insel Fechne gegenüber, die er nun mit Pococke's Worten beschreibt. Pococke hat sich also hier, wie es scheint, nicht so ganz genau ausgedruckt. Savary eilt aber auch zu viel, wenn er hinzusetzt: „Nicht weit davon liegt Abu Girge, wo die Kopten ein Kloster haben.“ Denn Abu Girge liegt viel südlicher.

*) Verstehe ich Wanslebens Worte: Feggen village nommé *Sinaxar*, recht; so hat der Ort auch den Nahmen Sinaxar. Der deutsche Uebersetzer hat: Feggen, welches in dem Buche Sinaxar oft genannt wird.

**) Im Vorbeyreisen passirt Lucas (III. 2. 54.) Fuesne, ein fruchtbares und sehr bevölkertes Land, das zu den Domainen des Ibrahim Bey, der ausserdem auch noch eine große Anzahl Dörfer hat, gehört; er hatte seinen Caimacam daselbst. — Diese Notiz, wenn sie richtig ist, paßt doch wohl nur auf jene Zeiten.

Abuseid, ein Dorf, an der Ostseite des Nils, Feschn fast gegenüber (Nord. 254.).

Ababe, ein Dorf, an der Westseite, das aber etwas weiter hinauf liegt (Nord.).

Tent, ein anderes Dorf, an derselben Nilseite, das ein besseres Ansehen hat als das vorige, welches wahrscheinlich von der Moschee herrührt, die man hier erblickt (Nord.).

Scherona, eine sehr nordwärts gelegene Insel, die von einer andern, welche mehr südwärts liegt, deren Nahme aber nicht angeführt wird, nur durch eine enge Durchfarth abgesondert ist. Uebrigens ist diese Insel dem östlichen Flußufer näher als dem westlichen (Nord. 254.).

Mayas

Mayana und Hallabia, zwey Dörfer, die aber eigentlich nur eines ausmachen, stehen an der Seite der gedachten Insel (Nord.).

Sauvied el Tschiedami, ein Dorf, das auf der andern Seite des Flusses (dem Zusammenhange nach — am westlichen Ufer) liegt (Nord.). Wansleben (II. 355.) Sauadi Kedami ist wahrscheinlich derselbe Ort; es liegt nach ihm an der Ostseite des Nils. Bald kommt nun derselbe an eine Klippe im Nil Heggiar (Hedschr, Fels, Klippe) Selame, genannt; und bemerkt, daß gerade hier der Boden an der Ostseite des Nils, der von Cairo an bis hieher ganz mit Sand bedeckt war, sich zum Anbau zu qualificiren anfange. Der gedachten Klippe gegenüber erblickt man, wie ebenderselbe (S. 404.) anführt, die Ruinen einer alten Stadt, und das Begräbniß eines Schechs. Lucas III. 2 158.) scheint dieselben gesehen zu haben. Auf der Rückreise nehmlich kommt er von Essemenut auf eine Insel, oder vielmehr auf einen großen Felsen mitten im Nil; gegenüber erblickt er ebenfalls ungeheure Ruinen, die man ihm Kadare Gedan nannte; besonders sah er noch Schlösser, die eine Meile von einander entfernt sind, und hält dies alles für Ueberbleibsel von der alten Stadt Cynopolis. — Bruce's Gedami scheint derselbe Ort zu seyn.

Magaga, ein Dorf, der zweyten Insel, die südlicher als Scherona liegt und dem westlichen Ufer näher kommt als dem östlichen, gegenüber. Unter demselben Nahmen, doch ohne weitere Bestimmung, kommt es auch bey Bruce vor.

Sechsiath, ein beträchtliches Dorf mit einer Moschee; der gedachten Insel gegenüber (Nord.).

Abbaed, ebenfalls ein Dorf der bemerkten zweyten Insel gegenüber. Diese drey Dörfer liegen am westlichen Nilufer (Nord.).

Scherona (auf Lucas Charte Cheronne) ein merkwürdiges Dorf, der gedachten Insel gegenüber, aber an der Ostseite des Flusses. Hier fiel eine Schlacht zwischen Schierres Bey und Soliman Bey vor. Der Wahlplatz ist noch immer das gewöhnliche Schlachtfeld, wenn die Beys in Streit miteinander gerathen. Der schwächere Theil nehmlich nimmt immer seine Zuflucht nach Ober-Aegypten; die andere Parthey verfolgt ihn bis an diesen Platz, wo dann auch der Streit mit dem Säbel in der Faust entschieden wird (Nord. 255.). Diese Bemerkung, scheint es, veranlaßte bey Savary (II. 48.) eine andere. „Am Fuß des Vogelberges, sagt er, breitet sich Scherunne aus. An diesem Ufer wohnen independente Araber, die die Schiffe, welche sie überraschen können, plündern. Die Reisenden müssen vor ihnen sehr auf ihrer Hut seyn. Wenn man Truppen gegen sie ausschickt, ziehen sie sich in ihre Wüsten zurück, wo ihnen die Quellen bekannt sind, und wohin die Türken sich ihnen nicht nachwagen. Hat sich der Lärm gelegt: so kommen sie wieder." Die Bestimmung der Lage dieses Orts ist nicht ganz richtig; und die Schilderung dieser Araber gehört auch nicht hieher, sondern wahrscheinlich besser hinunter. Bey Pococke (108.) heißt dieses Dorf Sharony. Er bemerkte an dem Ufer Steine, die ihm Ueberbleibsel einer sehr dicken Mauer oder eines Damms zu seyn schienen. Er sah auch zwey kleine Hügel, einer etwa eine kleine Meile über dem andern südwärts, und gegen Morgen des südlichen Hügels einen andern, worauf einige Gebäude gestanden zu haben scheinen; er vermuthet hier habe das im Itin. Ant. vorkommende Nilusa gelegen. Lucas (s. kurz vorher Sauried el Tschiedami) sah wohl dieselben Hügel. Auch Wansleben; er passirte nehmlich die Klippe Sehime, und

den

den andern Tag auf der Ostseite des Nils zwey nahe bey einander gelegene ruinirte Schlösser. Nördlicher als Cheronne hat Lucas Charte einen Ort Clouque, von dem ich nirgends Nachricht fand.

Scherabie und Benegamet, zwey Dörfer, ebenfalls an der Ostseite und der gedachten zweyten Insel gegenüber. Savary (II. 50.) hat ein Dorf Gerabié, das er ohnstreitig aus Norden hat. Er setzt es aber durch ein Versehen Minieh gegenüber, also viel zu weit gegen Süden. Die zunächst folgenden fünf Dörfer liegen nahe beyeinander an der Weststeite des Nils, und heißen

Giendeh (Nord.), ist ohnstreitig Bruce's Gunnidah.

Abutschorsche, wo ein koptisches Kloster ist (Nord.). Pococke (107.) nennt Abu Girge (Abu Dschirdsche) eine kleine Stadt und einen Bischoffs Sitz. Er hält sie für das Oxyrinchus der Alten. Auch sagte man ihm, daß er hier den dritten Theil des Weges nach Akmim gemacht habe, welches seinem Bericht zu Folge $3\frac{1}{2}$ Grad von Cairo entfernt liegt.

Anm. Zwischen Fsene und Abougirge führt Lucas Charte noch zwey Oerter an, nehmlich Magaadii und etwas südlicher Chek Sejade, beyde auf der Weststeite.

Benemasaeg (Nord.); wahrscheinlich ist das große an der Weststeite liegende Dorf Benemzar, das Wansleben (II. 403.) anführt, derselbe Ort. Der Nil hat, wie derselbe noch hinzusetzt, schon fast die Hälfte davon weggespühlt. S. das bald folg. Kufr Benemhammed.

Gees, ein Dorf mit einer Moschee, ist so beträchtlich, daß mans für eine Stadt halten könnte (Nord.). Endlich noch

Kufr Selw, wo ein koptisches Kloster ist (Nord.).

Abuschikaff, ein eben nicht sehr ansehnliches Dorf, das einzige, in dem ganzen Striche, den obige fünf Dörfer einnehmen, das auf der Ostseite zu sehen ist (Nord.). Abusaget-Benisema, das Pococke (108.) als an der Ostseite gelegen, hier anführet, scheint dasselbe Dorf zu seyn.

Neslet Tobasis, ein Dorf an der Westseite des Nils (Nord.).

Mattai, ein Dorf an derselben Nilseite, welches aber tiefer ins Land hinein, und somit etwa eine Viertelmeile vom Nil abliegt (Nord.). Ist Mattai Bruce's Malalthia? s. besser unten: Ebne Ghaziim.

Kufr Benemhammed, ein Dorf, ebenfalls an der Westseite, das von dem folgenden seinen Nahmen bekommen hat (Nord.). Wansleben (II. 403.) nennt es Bene Mohammed il Kifur, und bemerkt daß gegenüber die Ruinen von einem alten Kloster, etwas weiter hin viele Grotten in dem sehr nahen Gebürge, und noch etwas weiter hin, Benemzar zu, Ruinen von einem alten Schlosse gesehen werden. Fast scheint es Bruce's Kafoor sey derselbe Ort.

Benemhammed, liegt dem vorigen gegenüber, also an der Ostseite des Nils. Es besteht aus 2 Dörfern, die eine halbe Meile von einander abstehen, aber denselben Nahmen führen. Das vorhergenannte Kufr Benemhammed liegt noch etwas über Benemhammed (Nord. 256). Lucas Charte nennt es Benjemet.

Colossano, ein Dorf, am westlichen Nilufer (Nord.). Lucas Charte schreibt Colosene. Pococke (I. 109.) nennts Kalosana. Er sah hier zwey Reihen Quader, etwa 20 Fuß lang, in dem Wasser, welche ihm Ueberbleibsel von einer alten Mauer zu seyn schienen.

Mag-

Magfara, ein Dorf an der Westseite des Flusses (Nord.).

Samalund, mit einer Moschee (Nord.). Pococke schreibt Samalout, nennts eine Stadt, wo eine Moschee mit einem Minaret zu sehen. Seit Cairo war dies die einzige, die er gesehen [es wurden seitdem schon mehrere angemerkt]. Lucas Charte hat Samalut. Das bey ebendemselben (III. 2, 158. 160.) vorkommende Essemenut ist wohl eher dies Samalund, als das oben dagewesene Eschmend; denn er kommt von Essemenut auf der Rückreise nach Fechn. Ehe Pococke von Abnsoget Benisama aus nach Samalout kam, sah' er auf der Westseite das Ufer bis an das Wasser hin besäet; drauf kam er an die östlichen Hügel, die sich bey dem Flusse endigen, von welchen ein Theil den Nahmen Todrikschan hat. Nun bemerkte er verschiedene Grotten; sah darauf auch etwas, was er für das Bette eines Canals hielt, welches zwischen den Hügeln durchgehauen war. Alle diese Hügel sind, nach seinem Bericht, Felsen von versteinerten Muscheln, die meisten von Meerschnecken und verschiedene auch von flachen Austerschaalen. Gegen Süden von diesen Hügeln bemerkte er einen schmalen Strich Landes, welcher zu einem mitten darauf liegenden arabischen Flecken gehört, so Ceresia heißet; es ist wohl gebaut; liefert auch Toback, der aber nicht gut seyn soll.

Anmerk. Lucas Charte hat in dieser Gegend dicht am Nil, der eine ganz ausserordentliche Krümme macht, ein Dorf, welches er Jougar nennt.

Scherreina, an der Westseite des Nils (Nord.).

Geranat, ein Berg, an der Ostseite, bey welchem der Boden wieder sandig und unfruchtbar zu werden anfängt (Wansl. II. 356.), möchte wohl hieher zu setzen seyn (s. das bald folgende Serrerie).

Auch Lucas gedenkt deſſelben unter eben dieſem Nahmen; ſetzt ihn auch an die Oſtſeite, und bemerkt noch an dem Fuße deſſelben die Ruinen vieler Städte.

Dulab, ein Dorf an der Oſtſeite des Nils (Nord.).

Serrerie ein Dorf an derſelben Nilſeite (Nord.). Wansleben nennt Serarié eine Stadt, die etwas weiter landeinwärts und am Fuße des Berges Geranat liegt. Er ſtieß hier mit ſeiner Barke auf eine Sandbank.

Tſchebbat, ein Dorf auch am öſtlichen Nilufer (Nord.).

Teir oder Deir, ein Dorf an demſelben Ufer. Die vier zuletzt angeführten Dörfer ſtehen in gleicher Weite von einander ab. Das letztere iſt das beträchtlichſte. Es iſt ein koptiſches Kloſter darinn, welches den Nahmen zu Unſerer Lieben Frauen führt; jetzt aber nur von koptiſchen Chriſten aus dem Privatſtande bewohnt wird. Es iſt gänzlich aus Leimen gebauet. Da zeigen ſich auch die Ruinen von ſehr vielen Häuſern und Paläſten, die aus Quaderſteinen gebauet geweſen ſind, womit man aber ſo übel umgegangen iſt, daß man jetzo nichts weiter davon als den Umfang des Grundes und Bodens, worauf ſie geſtanden, ſehen kann. Im Lande hält mans für Ueberbleibſel eines Platzes der vor Zeiten Sciron geheißen, und von einem Zauberer erbauet worden. Man trift auch hier regelmäßig in einen Felſen gehauene Stufen an. In der Mitte der Felſenhöle verlieren ſich dieſe Stufen aus dem Geſichte. Ein wenig weiter nach Norden zu kommen ſie wieder zum Vorſchein und gehen fort bis an das Ufer des Nils. Noch ſieht man hier eine Art von Waſſerleitung, wodurch man das Waſſer aus dem Nil durch eine Kunſtmaſchine in die Höhe zog. Sie ſcheint ſehr alt zu ſeyn und iſt aus großen Steinen gebauet. Endlich bekommt man auch hier den Zugang zu den Treppen zu ſehen, wo man Steine zu den Gebäuden hergezogen hat. Vielleicht

wollte

wollte man hier einen Weg anlegen, auf welchem man herunter zu dem Flusse gehen könnte. Der Zugang zu diesen Stufen scheint breit genug zu seyn. Allein es ist nicht möglich sonst etwas deutlich daran zu bemerken. Sie endigen sich am Fuße des Felsen. Man kann nicht darauf gehen oder steigen, weil die Strine oft herabfallen und den Weg sehr gefährlich machen. Sonst giebt es hier noch viele andere in Felsen gehauene viereckige Hölen und Grotten; sie sind aber nicht ordentlich abgetheilt, und enthalten nichts merkwürdiges (Nord. 256. fg.).

Anmerk. Tschebbat und Deir oder Teir also werden von Norden getrennt, und als zwey Dörfer beschrieben. Alles, was so eben aus seiner Reisebeschreibung angemerkt worden, scheint nicht auf das zuletzt beschriebene Dorf zu passen. Fast scheint es, es sey etwas ausgelassen, nehmlich der Nahme eines Bergs. Andere Reisende (Luc. III. 57. 158. Wansl. II. 356. 402.) reden hier von einem Berge, den sie den Vogelberg, Dschebel Teir (Tschebbat Teir — irrte sich vielleicht Norden?) nennen. Bey Pococke (110) scheint es, heißt er Jebel Okseir; von diesem Berge nun, dünkt mich, müsse Nordens Beschreibung verstanden werden.

Ell Burtschen, ein Ort, der aus zwey kleinen an einander stoßenden Dörfern besteht, und an der Westseite des Nils liegt (Nord. 257.).

Sohorra, liegt an derselben Seite, wohl aber eine halbe Meile höher hinauf (Nord.). Bey Bruce Sohora (s. die bald fg. Anmerk. **).

Sohorra (Sohra, bey Sav. II. 48.) eine Insel, auf der ein Dorf steht (Nord. Sav.) dessen Lage sehr reizend ist. Es liegt zwischen Bäumen,

und ist von Saatfeldern, grünen Wiesen und Wasser umgeben. Alle Bäume der heißen Erdstriche würden hier fortkommen (Sav.). Uebrigens ist diese Insel nahe am östlichen Nilufer, dem erstgenannten Dorfe Sohorra gerade gegen über (Nord. 258.).

Tagbel, ein Dorf an der Westseite, hängt mit einem andern, Amuden genannt, zusammen (Nord.).

Ebne Ghaziim, ein Dorf, ebenfalls am westlichen Nilufer (Nord.) Nun kommt Norden nach Menie (vgl. oben S. 82.).

*) Von Beneseef bis nach Sohorra sieht man zur Rechten (Ostseite) einen Strich Landes, der ziemlich lang und wohlbebauet ist; zur Linken (Westseite) aber fast nichts als Berge, die größtentheils aus Sand bestehen und sich bis an das Ufer des Nils erstrecken (Nord.).

**) Zwischen Beneseef und Minie hat Bruce folgende Oerter, die ich, weil ich sie mit Norden nicht immer einstimmend fand, also auch nicht immer zu vergleichen im Stande war, besonders hieher setze: Bruce selbst bemerkt die Nilseite, an der sie liegen, gar selten. Wir segelten, sagt er, bey Nansira, Gadami (Norden's Sauvied el Tschiedami?), Maaaga (ist Nordens Magaga), Malarhiah (Nord. Mattai?) und andern kleinen Dörfern, die zum Theil kaum aus 15 Häusern bestunden, vorbey. Drauf folgten Gundiah (Nordens Giendeh) und Kerm, am westlichen Ufer, nebst einer großen Pflanzung von Dattelbäumen und vier Meilen weiter Scharuni [Nordens Scherona? das jedoch nördlicher liegt] Auf dem ganzen Wege von Bousch an zeigten sich keine Berge auf der Westseite, sondern ansehnliche Pflanzungen von Dattelbäumen

men, welche sich von Gundigh vier Meilen weit ausbreiteten. Von hier bis Abou Azeeze (etwa Abou Dschirdsche?) sahen wir viele Pflanzungen von Zuckerrohr. Um Kafoor [Nordens Kafr Benemhammed?] ist auf beyden Ufern nichts als Sand und kahler Boden. Elfa liegt auf der Westseite des Nils, der hier wieder eine Insel formirt. Alle Häuser haben nun oben Behältnisse für Tauben, womit ein ansehnlicher Profit gemacht wird. Sie sind von irrdenen Töpfen, einer über den andern, angelegt, nehmen das obere Stockwerk ein, und geben den Mauren der Thürme ein leichteres und zierlicheres Ansehen (vgl. oben: Eschmend el Arrab). Wir kamen nach Zohora (Norden's Sohorra?), eine Meile südwärts von Elfa [Dies wäre der Entfernung nach Norden's El Burischen?]. Es besteht aus drey Pflanzungen von Dattelbäumen, und liegt fünf Meilen von Minier. Bis Barkaras, ein Dorf am Abhange eines Hügels, der dick mit Palmbäumen besetzt ist, war nichts merkwürdiges. Der Strom war zu Scheckh Temime [doch nicht Schech Abade?] sehr schnell. Wir passirten eine Menge Dörfer an dem westlichen Ufer vorbey; die Ostseite schien hingegen ganz unbevölkert. Zuerst Feschne, ein ansehnlicher Ort; darauf Minier. So weit Bruce. Ich bin nicht im Stande diese Stelle zu verstehen. Sind 1) meine in Parenthese gesetzten Bemerkungen richtig: so erscheint Bruce als ein sehr verwirrter Aufzeichner; denn die Ordnung, in der Norden die Oerter aufzählt, ist doch ohnstreitig richtiger. Wenn 2) die letzten Perioden Bruce's nicht eine Recapitulation der bisherigen Reise seyn sollen; so weiß ich gar nichts damit anzufangen. Die Lage von Feschne besonders möchte aus Bruce zu bestimmen, ganz unmöglich seyn.

Deir il baccar, bey Wansleben (II. 357.) und Luc. (I. 131. III. 2, 58.) Kloster de la Poulie genannt; liegt auf dem Gipfel des Vogelbergs, (Wansl. Luc.) der sich längst dem Nil hin auf eine Meile erstreckt, Minie gegen über. Seinen Nahmen hat es von einer Ziehrolle, mit der man das Wasser aus dem Nil schöpfte. Es sind ohngefähr 30 Religiosen hier. Auch viele arabische Manuscripte sind hier zu bekommen (Luc. 1. III.). Von diesem Kloster scheint Norden (s. oben Deir oder Ceir) zu sprechen. Wahrscheinlich meynt auch Pococke (110) dasselbe. Oben auf dem Jebel Okseir, sagt er, liegt ein Kloster, welches Ländereyen besitzt, und jedermann aufnehmen und bewirthen muß, wer nur hieher kommt.

Menie [Nerd. 258; Monia Ibn Chasib, Edr. 502; nicht M. J. Chasir wie Wansl. II. 401. Munia, Leo 721; Munie, Marm. III. 295. Minie, Wansl. II. 358. 368, 401. Luc. III. 2. 59. 157. Tourt. 376; Minio, Alb. 323. Luc. I. 131. und Charte III. 2, 59. Poc. I. 109. 190. Minieh, Sav. II. 49. Minier, Br. I. 146.] ist in Vergleichung mit den übrigen (Poc.) eine artige Städt (Leo Luc. Marm. Poc. Sav.). Wansl. nennts eine alte, große und angenehme; Bruce auch eine große; Lucas aber bald eine kleine Stadt, und bald, eben so wie Tourtechot, ein Dorf. Sie liegt nach dem einstimmigen Zeugniß aller hier angeführten Schriftsteller auf der Westseite des Nils; nach Marmol, an der einen Seite etwas erhaben. — Sie gehört zum Cascheflik Behnese (Wansl.). Ihre Entfernung von Ris und Aschmuni beträgt eine halbe (Edr.) und von Melave eine kleine Tagreise (Wansl.). Sie wurde zur Zeit der Mohammedaner von Chalib (muß, wie aus Edrisi, Abulf. und Marmol erhellet, Chasib oder Casib heißen), dem Haushofmeister des Chalifen von Bagdad, an einem erhöheten Platze erbauet (Leo. Marm.), daher sie auch nicht leicht überschwemmt wer-

werden kann (Alb.). Hier soll die Hälfte des Wegs zwischen Cairo und Dschirdsche seyn; aber es fehlen noch 3 Meilen; denn Dschirdsche ist 100, Menie aber nur 47 Meilen davon entfernt (Nord.). Die nehmliche Entfernung berechnet Leo zu 180000 Schritten, und diese setzt Marmol auf 60 Lieues. Nicht mit Unrecht nennt Savary (der seine Vorgänger recapitulirt) diese Stadt beträchtlich, schön und volkreich. Auch Norden kam sie wichtig und erheblich vor. Sie hat mehr als eine Moschee (Marm. Nord.) in welche Wansl. als ein Türke gekleidet, ohne alle Ahndung gieng; auch einige schöne Paläste (Marm.) und sehr geräumige Bazars (Luc. III.). Im Ganzen aber ist die Bauart der Stadt altväterisch; die Strassen sind überaus enge, so daß kaum 2 Menschen nebeneinander gehen können (Wansl.). Sie ist mit Gärten umgeben und hat an Früchten aller Art und auch an Trauben einen Ueberfluß, die zwar nach Cairo gebracht werden, aber der weiten Entfernung wegen, selten frisch daselbst ankommen (Leo. Marm.). Zu Leo's Zeit [dem Marmol in allem nacherzählt] waren die hiesigen Einwohner sehr reich; denn sie zogen aus dem Activhandel nach Gaoga in Nigritien großen Gewinnst. In neuern Zeiten werden hier die Wasserkrüge (Barbaken), die wegen ihrer Façon und weil sich in ihnen das Wasser immer so frisch erhält (welches, wie Tourtechot beobachtete, von den vielen Luftlöchern des Thons herrührt) in Cairo so sehr geschätzt sind, verfertiget (Wansl. Luc. Tourt.). Den Thon dazu holt man eine Tagreise von hier an der Ostseite des Nils an einem Ort Schech Faddle, der seinen Nahmen von einem mohammedanischen Heiligen hat, der hier begraben ist (Wansl.). Nach Lucas liefert die umliegende Gegend die Erde dazu. Der Handel, der damit getrieben wird, ist, wie ebenderselbe hinzusetzt, sehr beträchtlich. Vielleicht blos in dieser Hinsicht nennt Sav. Minieh eine durch den Handel blühende Stadt. Vielleicht

auch

auch weil er bey Wansleben las, daß die alten Fabriken hier ein Beweis von ihrem hohen Alter seyen. Die Schiffe, welche den Nil herunter nach Cairo gehen, sind verbunden hier anzulegen und da einen gewissen Zoll zu entrichten (Nord. Sav.). Vom Zoll also muß, wie es scheint, Pococke verstanden werden, der in Minio 20 Medinen für das Schiff bezahlen mußte. Bruce sagt auch daß man hier anzuhalten pflege, aber aus einer andern Ursache, weil nehmlich der Fluß schmal und reissend sey. Wansleben stieß hier auf eine Sandbank. — Die Bazars allhier sind sehr geräumig (Luc.). Der prächtigen Ueberbleibsel alter Gebäude gedenken Leo und Marmol, die sie für Ueberreste des alt ägyptischen Fleißes halten. Norden sah hier unter andern auch eine große Menge Säulen und Pfeiler von Granitmarmor. Lucas und Savary berichten ein gleiches und Savary will sie für Reste von Aynopolis; Marmol von Nicopolis, Lucas von Hermopolis halten.

*) Bruce will die Stadt gegen die Wasserseite zu befestiget und wenigstens einige Canonen daselbst gefunden haben. Ein rebellischer Bassa hatte sich so eben des Orts bemächtiget. Dies gilt vielleicht blos von der Zeit da Bruce hier war; und der Ort ist wohl keine Festung.

Samanda (Nord. Souadi, Sanadi Sic. II. 217. fg. Poc. Sav. II. 50.), ein Dorf, wo es verschiedene Zuckermühlen gibt (Nord.). Pococke nennts eine kleine Stadt; Savary einen Flecken. Es liegt an der Ostseite (Poc. Nord.) nahe bey Minie (Sic.) oder, wie Norden sagt, Minie gegenüber.

Eine Stundewegs von Minie, stromaufwärts, erblickt man auf dem Gipfel des östlichen Berges die Grotten, welche den Anfang der untern Thebaide zu machen scheinen (Wansl. II. 385.). Hiermit stimmt Sicard (II. 128. vgl. 273.) ziemlich genau zusammen.

Bey

Bey Souadi, sagt er, nehmen die Grotten der untern Thebaide, die einst durch die Anachoreten so berühmt waren, ihren Anfang. Sie laufen der ganzen Länge des Berges nach hin, an der Ostseite, bis Monfalut (Wansl. Sic.) in einem Raum von 15 bis 20 Meilen (Sic.). Die Oeffnungen derselben sind gegen den Fluß zugekehrt, der sich von dem Berge nie unter einer halben, selten eine kleine Meile entfernt (Sic.). Wansleben zählte 34 in einer Reihe, von denen aber die Eingänge meistens alle mit Erde verschüttet waren. Sicard erkundigte sich vergebens nach dem Ursprung derselben. Wansleben führt verschiedene, aber nicht sehr glückliche Entstehungsgeschichten an, als böse Geister ꝛc. Sicard hält sie für Steinbrüche. Er geht in diesen Grotten weiter und beschreibt (S. 220.) einen kleinen viereckigten Tempel, den er mitten in diesen Steinbrüchen gefunden, 4 bis 5 Toisen lang und nur etwas weniger breit, auch sehr hoch, mit Hieroglyphen geziert ꝛc. auch einen Mann, mit einem Krug in jeder Hand, auf ein Crocodil gestützt ꝛc. und andere Männer mit andern Attributen. Er gieng immer weiter fort, und kam an ein Thal, das man ihm das Büffelthal nannte, wo man die herrlichste Aussicht hat. Wansleben (390.) führt dessen Originalnahmen an, Wadi Gamus, und bemerkt, daß es vermuthlich von seiner Gestalt seine Benennung erhalten habe. Es liegt nach ihm zwischen 2 gleich hohen und oben platten Bergen. Am Anfang des Thals ist die Oeffnung sehr breit; sie stößt an die große sandigte Ebene, die zur Seite des Klosters Abu hennis liegt. So läuft das Thal nach Südost, eine halbe Stunde wegs ohngefähr; alsdenn erhebt es sich nach und nach zwischen den Bergen bis zum Gipfel; beyde Berge stoßen da zusammen und nun bildet das Thal eine Art (cul de sac) Straße ohne Ausgang (Wansl.). An den beyden Seiten dieser Gebürge sieht man 2 Reihen Grotten übereinander; jede Reihe hat 50, also 100 Grotten an jeder Seite (Wansl. Sic.), so lange das Thal währt (Sic.).

Eini-

Einige davon sind so hoch, daß drey aneinander gefügte Piken kaum den obern Boden erreichen können. Auch sind sie sehr groß; inwendig aber sehr unregelmäßig und weder gerade noch vollkommen viereckigt (Wansl.). Aus diesem Thal kam Sicard weiter an eine in den Fels gehauene Kirche, wo er griechische und koptische Inschriften auch Gemählde sah, z. E. den Kindermord, die Flucht Jesus u. a. Am Kopf eines Bildes fand er: ο αγιος κολλεθος. Von diesen wunderbaren Grotten sprechen auch Perry, Lucas (III. 59.), der 316 derselben gezählt haben will, und aus ihm Savary; vgl. sogleich: Benehassein.

*) Savarys Nachricht von einem Dattelwald in dieser Gegend, ist aus Sicard. Er macht ihn aber zu groß.

Benembammed, ein Ort, der aus drey Dörfern besteht, die nur eine Viertelmeile von einander entfernt sind, liegt an der Westseite des Nils, eine halbe Meile von Manie (Nord. 259.)

El Mottaghara, oder Mettaghara, ist ein Strich, der aus 6 Dörfern bestehet, davon drey an der Ost- und drey an der Westseite des Flusses liegen [die Nahmen dieser Dörfer fehlen]. Es gehört dazu auch eine Insel gleiches Nahmens, die dem westlichen Nilufer nahe kommt, mit einem Wald von Palmbäumen gegenüber, der drey Meilen lang ist, und sich längst der Ostseite des Stroms zwischen Mottaghara und Saouada hin erstreckt (Nord.).

Benehassein (Nord. Binihassan, Sic. II. 131; Bencasen, Luc. III. 2. 156; Behihassan, Tourt. 375.), ein Dorf (Tourt.), am östlichen Nilufer (Sic. Luc. Nord. Tourt.), zwischen Manie und Melone (Luc.), fünf Meilen von Scheck Abade (Tourt.). Nach Norden's Bericht ist Benehassein der Nahme

von

von fünf Dörfern, die an der Ostseite des Nils sehr nahe aneinander liegen. Ein Theil von den Ländereyen an der andern Seite des Flusses gehört diesen Dörfern zu. Das erste dieser fünf Dörfer führt nicht nur den allgemeinen Nahmen Benehassein, sondern wird auch insbesondere Girgares genannt (Nord.). Lucas sah hier einen Tempel der alten Aegyptier in Felsen gehauen, dessen Inwendiges voll Steine, Sand u. s. w. war. Auf dem Berge daneben sieht man, wie Tourtechot bemerkte, 80 Hölen von 2 Stockwerken; in den erstern sieht man Thiergestalten und hieroglyphische Inschriften, in den andern Bilder der Heiligen — woraus sich wahrscheinlich auf die Bewohner schließen läßt. Auch Norden merkt die Berge mit Grotten in der Nachbarschaft an, in denen sich vor Zeiten heilige Einsiedler aufgehalten haben (vgl. im vorhergehenden bey Sauuada.

Anm. Wahrscheinlich gehört folgendes aus Lucas (I. 128.) noch hieher: „Noch vor einem Jahre, sagt er, war Bemasem [doch wohl unser Dorf?] ein sehr schönes Dorf voll von Palmbäumen, die einen reitzenden Anblick gewährten. Es liegt an der Ostseite des Nils, am Fuß des Berges und war von einer beträchtlichen Zahl Araber bewohnt, die Räuber waren, und den Pascha von Cairo nicht anerkennen wollten. Dieser aber, müde ihrer Insolenz und ihrer Räubereyen, die sie ganz ungestraft begiengen, schickte Truppen gegen sie, die sich des Dorfes bemächtigten, und die Einwohner niedermachten. Nur 10 bis 12 Familien blieben übrig, die aber doch ihre Räubereyen noch fortsetzen." Daß Bemasem (oder auf seiner Ch. Benesalem) unser Ort seyn könne, erhellet auch noch aus folgendem Umstand. Lucas gieng bey demselben in viele Grotten, wo in jeder fast andere Gemälde waren.

Se-

Segale, ein Dorf am westlichen Nilufer (Nord. 259.).

Kirkar, ein Dorf an der Westseite des Nils (Nord.).

Meschiel-Dabes, ein Dorf an derselben Nilseite (Nord.).

Sakiedmusa, ebenfalls ein Dorf am westlichen Ufer des Flusses (Nord.). Lucas Charte hat im Süden von Minio, zwischen dieser Stadt und Roda auf der Westseite erstlich Cude, mit dem Zeichen eines Städtchens, das ich sonst nirgends fand und dann Sequietmouva, das vielleicht mit Nordens Sakiedmusa derselbe Ort ist.

Garandunl, ein Dorf, liegt etwa drey Viertelmeilen tiefer ins Land hinein; doch aber auf der Westseite des Flusses (Nord.).

Rodda, ein Dorf, auch am westlichen Nilufer (Nord. Sav.). Auf Lucas Charte heißt es Roda. Sicard (II. 131.) nennt es Rouda; setzt es aber ohnstreitig (welches die folgende Bemerkung über den JosefsCanal bestätiget) durch ein Versehen, auf die Oststeite. Bey Bruce heißt es Rhoda. Sehr wahrscheinlich war es ehemals der Mikkas von dem sogleich folgenden Antinoe (Nord.). Ein wenig über Rodda ist die Mündung des Bahar (Canals) Jusef (Nord. Sav.). Von ihm s. mehr unten; Caschefik Fium.

Schech Abade (Nord. Br. I. 146; Chek Abadé Sic. II 234. 246; Sciech Abadé, Vansl. II. 387. Chek Abbade, Tourt. 373. ehemals Besa; dann Antinoe oder Antinoopolis, Hauptstadt eines Nomos dieses Nahmens, Poc. I. 110. heut zu Tage, Ans[illegible]d Edr. 505; Ensineh, Abulfed. Poc. Ansiné Sic. II. 232.

232. Insine, Wansl. II. 358. 386. fg. Luc. III 2. 65. fg. Ansola, Luc. I. 127. fg. und Charte) ist nach dem einstimmigen Zeugniß unserer Reisenden auf den Ruinen von Antinoe erbauet (Nord.). Dies bezeugt selbst, wie ich glaube, ihr Nahme (denn das t in Antinoe zischend ausgesprochen, gibt den jetzt gewöhnlichen Nahmen); dies beweisen auch die koptischen Wörterbücher, deren sich Golius in seinen Noten zum Alfragan, Sicard (II. 251.) und Wansleben (der noch, vielleicht durch ein Versehen, hinzusetzt, daß sie in denselben auch noch Theben heiße) bedient haben. Sie liegt, wie alle Autoren behaupten, am östlichen Nilufer; am Fuß des Berges (Luc. 1.) und ist die Hauptstadt von Nieder Th b s (Nord.) (auch jetzt noch? Lucas nennts ein elendes Dorf und seine Ch. setzt hinzu: ehemals eine große Stadt). Von Cairo ist sie nach Lucas (III.) 50 oder 55; nach Sicard 52 Meilen entfernt. Ihre Entfernung von Miellavi beträgt 3 Meilen gegen Nordost (Sic.); 6 Tagereisen liegt sie von Bajir (Edr.), 8 Parasangen von Achmim und eben so weit von Bura (Abu Obeid. Edr. Not.), von einem Städtchen Benisuef aber nur 5 Meilen entfernt (Edr.). Edrisi beschreibt sie als eine sehr alte, an Landereyen, die reichliche Früchte geben, gesegnete Stadt. Nach einer Tradition, setzt er hinzu, nennt man sie gewöhnlich die Stadt der Zauberer, weil Pharao von hier aus die Zauberer, die mit Mose cerirten, habe kommen lassen. Savary sagt ganz zuverläßig, daß sandige Ebenen an die Stelle der fruchtbaren Felder des Edrisius; es kann gar leicht möglich seyn, obgleich er selbst in dieser Gegend nicht gewesen ist. Die jetzigen Häuser sind (wie Lucas versichert) größtentheils von Erde und Leimen erbauet, und mit den schönen Porphyr- und Granitsäulen, die übrig geblieben sind, unterstützt. Die (alte) Stadt wird 3 bis 4 Meilen (Luc. 4 — 5.) im Umkreis angegeben (Poc.); jetzt ist sie ein Steinhaufen, unter welchem man jedoch noch einige kostbare Ueberbleibsel findet (Wansl. Sic.). Wans-

leben besuchte zuerst ausserhalb der Stadt das Grab des Mohammed Bey, den die hiesigen Einwohner seines guten Regiments wegen noch jetzt bedauren. Nun besucht und beschreibt er die Ueberreste die man in der Stadt findet, wie die Säule des Kayfers Marc Aurel; den Triumphbogen u. s. f. Mit Beschreibung und Abzeichnung der hiesigen Antiquitäten beschäftigten sich auch Sic. Luc. III. Poc. Tourt. Bruc. Nord. und aus ihnen Savary. Die Ruinen des alten Antinoe befinden sich am Fuß der Berge bis an das Ufer des Nils; die Mauren der Häuser waren aus Ziegelsteinen, die noch jetzt so roth sind, als wenn sie eben erst gemacht worden wären (Nord.).

Der Nahme Schech Abade könnte vielleicht das Andenken an das alte Abydus erneuern. Wansleben aber (dem Sic. und Luc. beystimmen) scheint hierüber anders zu denken, wird aber schwerlich allgemein Beyfall erhalten. In unserm Orte nehmlich ist eine Moschee, in der das Andenken eines (Heiligen) Schechs verehrt wird, den man Abade nennt, und irrig für einen Mohammedaner hält. Er war aber Bischoff von Essenay, und starb hier als ein Märtyrer. Dieser Bischoff hieß Amonius und erhielt den Beynah en Abed (der Devote — Knecht). Die Araber machten nun daraus Abade. Seine Gebeine bewahrte man in einer Capelle der hiesigen Kirche, die hernach die Türken zu einer Moschee gemacht haben. Dies ist wohl dieselbe Moschee, deren auch Norden gedenkt. Nach Lucas ist sie von sehr großen Steinen gebauet, und inwendig mit mehrern Säulen ausgeziert, die man aus der Stadt weggeholt und hieher, in einer — nach türkischer Sitte — sehr bizarren Ordnung, versetzt hat. Dieser Moschee wegen soll dieser Ort mit der umliegenden Gegend, wie Lucas hörte, frey von Abgaben seyn; wozu noch der Umstand komme, daß Mohammed diese Stadt selbst erobert habe (!).

Gegen

Gegen das Ende des vierten Jahrhunderts ward Antinoe von Christen bewohnt, und nach der Versicherung des Palladius zählte man 12 Nonnen- und noch weit mehr Mönchsklöster darinn (Sav.) Noch jetzt findet man mehrere koptische Klöster in der umliegenden Gegend, deren Religiosen in Elend und Unwissenheit fort vegetiren. Die jetzigen Einwohner bestehen (einem Schifferbericht bey Bruce zufolge) aus sehr schlechten Türken, sehr schlechten Mohren und sehr schlechten Christen.

*) Um Ansinâ herum sind einige Städtchen, die bald mehr bald weniger als zwey Meilen vom Nil entfernt sind; nehmlich Nadschasara, ein volkreiches Städtchen, das eine Moschee und sehr fruchtbare Ländereyen hat. Diesem gegenüber im Westen des Nils liegt ein anderes Nahmens Nasara. Zu ihnen gehört auch Tuha, as unterhalb Aschmunein, in einer Entfernung von 15 Meilen, liegt, und wo ehemahls auch Nasara ein Flecken, der vielleicht mit Amara derselbe Ort ist und von Tuha 8 Parasangen entfernt liegt. Von Ansinâ nach Nasara, und von da nach Hermenopolis westlich in Ufer des Nils, sind 5 Meilen. Fast eine Tagereise aber liegt Hermopolis von der Stadt Sul (Mallavi?) entfernt (Edr. 508. fg). Diese Oerter lagen wahrscheinlich auf der Westseite des Nils, landeinwärts. Vielleicht existiren sie noch.

**) So wohl in Ansine als in den benachbarten Grotten findet man Krüge in der Erde, in welchen die alten Einwohner der Thebaide, Eremiten, ihren Wein aufbewahrten. Auf jeder Seite haben sie eine Handhabe; unten laufen sie spitz zu, um sie desto leichter in die Erde stecken zu können. Jetzt trocknet der Wein in denselben sogleich ein, oder wird schwarz wie von Gift (Wansl. II. 396.).

St. Michael, ein koptisches Kloster, an der andern Seite des Flusses, etwa $\frac{1}{2}$ Meile tiefer ins Land hinein und eine Viertelmeile von dem Canale ab (Nord. 260.). Es ist wie das Kloster des H. Johannes nur von einigen zahlreichen christlichen Familien bewohnt (Sic. II. 255.).

Kloster des Abbe Phanos (Stephans-Kloster) jetzt Kreuzkirche genannt, liegt 6 bis 7 Meilen von Melavi, am Fuß des Berges, gegen Westen. Sie ist mit 21 Marmorsäulen, nach gothischer Ordnung gezieret. Die Mauren sind ganz mit verschiedenen Kreuzen in verschiedenen Farben bemahlt. An dem Ende des einen sind 4 gut gezeichnete Lilien angebracht. Auf einem Altar steht Ξυλον ζωης. Wansleben scheint dasselbe Kloster nach Amba Biscioi zu benennen. Er reiste von dem Kloster Abuhennis aus, um die Grotten zu besehen, die nahe bey dem Kloster Amba Biscioi, das vom Johanneskloster etwa eine Meile gegen Süden entfernt ist, sich finden. Zuerst fiel ihm eine Grotte voll Hieroglyphen auf, die man hier zu Lande gemeiniglich eine Kirche nennt. Dieser Irrthum, scheint es, komme von den Kreuzen her, womit sie inwendig ganz bemahlt ist. Noch sind 2 Mauren voll von vortrefflichen Hieroglyphen übrig, die Wansleben für einen ehemaligen heidnischen Tempel hält.

Beyjadie el Kebira (GroßBeyjadie) ein Dorf, liegt etwas höher hinauf (Nord.). Sicard (II. 131.) schreibt Baïadié und setzt es auf die Ostseite; S. 217. aber Bajadié. Es liegt eine Lieue von Melavi am Nil und ist blos von Christen bewohnt, welches man sonst nirgends findet (Sic.). Lucas (I. 128) setzt ein Dorf Zecdii (ohne Zweifel dasselbige) Ansola gerade gegenüber. Pococke setzt ein Ebadie (das er also nicht Echech Abade seyn läßt) nicht weit von Ensineh. Er und Lucas machen dieselbe Bemerkung in Rücksicht der Einwohner mit dem Zusatze, daß nach einer herrschens

schenden Meynung des Landes hier keine Mohammedaner leben können.

*) Hier fangen die Dörfer an ein wenig weiter von einander entfernt zu liegen.

Nezlet el Raramu (bey Bruce u. auf Luc. Ch. Reremont) ein Dorf am westlichen Nilufer. Hier pflegen die Barken gemeiniglich anzulegen, wenn sie so spät kommen, daß sie bey Tage nicht vor Monfalut vorbeykommen können. Auf seiner Rückreise fand Norden über 20 da liegen, die eine Art von Caravane ausmachten (Nord.). Bruce nennt Reremont eine Stadt. Sie ist ohngefähr 3¼ Meile von Scheik Abadé. Die Einwohner — so wie viele von des Scheiks Abadé Unterthanen — sollen koptische Christen seyn. Man trifft hier eine große Anzahl persischer Räder an, um das Wasser für das den Christen zugehörige Zuckerrohr herbeyzuschaffen. Das auf diese Weise aus dem Fluß gehobene Wasser läuft, wenn es an dem oberwärts befindlichen Ufer ausgeleert worden, zu den unterhalb und hinter der Stadt befindlichen Plantationen hinab — ein sicherer Beweis, daß der Fall des Nils von den Gebürgen kein optischer Betrug ist, wie Shaw vorgibt (?! Bruc.).

Deir Abuichanna (Nord. Abuhennis il Kessir, Wansl. II. 304. fg. Kloster St. Johannes des Kleinen, Sic. II. 217. 254. Tourt. 375. Der Abou Ennis, Poc. 210.) ein koptisches Kloster an der andern Seite des Nils, Nezlet el Raramu gegenüber (Nord.), höher herauf als Ebadie (Poc.) unweit der alten Stadt Jusine (Wansl. Tourt.), auf der Ostseite, etwa eine Stunde von Melawe (Wansl.) und eine Lieue vom Nil (Sic.). Es sind verschiedene Priester da (Poc.). Tourtechot fand in diesem armseligen Kloster vier alte Mönche welche kaum reden konnten. Der Oberpriester von Melawe ist hier Superior (Wansl.).

Von einem Kloster hat es nichts weiter als den Nahmen; um die Kirche her sind etwa 50 Häuser, die von christlichen Familien bewohnt sind (Sic.). Hinter diesem Kloster, auf der Ostseite, sind viele, meist sehr große Grotten der Eremiten, die aber nichts merkwürdiges haben als viele Kreuze, die in den Felsen gehauen sind, und an einer Mauer zwey schwebende Engel, die ein Kreuz mit ihren Händen halten (Wansl.). Diese meynt wohl auch Tourtechot. Bey diesem Kloster, sind 3 Begräbnißhölen in den Fels gehauen, und man findet noch 15 andere, welche einst von Einsiedlern bewohnt gewesen sind. Auffer vielen Kreuzen sieht man in denselben auch noch Bilder vieler Heiligen, davon einige gemahlt und andere in Stein gehauen sind (Tourt.). Unter diesen Grotten bemerkt man auch ein Kloster mit der dazu gehörigen Kirche, die sämmtlich in Felsen gehauen sind. Die Mauern sind mit Geschichten aus dem N. T. mit Bildern der Eremiten und Heiligen bemahlt, deren Nahmen immer in koptischer Sprache darunter geschrieben sind. Dieses Kloster liegt dem St. Johannes Kloster zur rechten gegen Osten nur eine halbe Stunde entfernt. Noch sieht man hier auch einige Kreuze mit griechischen Inschriften (Wansl.).

*) Wansleben I. 91. hat folgendes: In der Stadt Insina sind 2 Klöster: Abuhennis il kesir und Amba Bischoi, ostwärts.

**) Von den Ruinen von Antinoe aus reiste Sicard nach dem St. Joh. Kloster. Er kam durch eine Ebene, die gegen Osten zwischen den Gebürgen und der Stadt ist. Man sieht da prächtige Mausoleen von den obigen Ruinen errichtet. Die Türken in Mellavi ꝛc. brauchen diese Ebene zu ihrem Begräbnißplatz (Sic.).

***) Von

***) Auf der Ostseite ist das gebaute Land nicht über ½ Meile breit; das übrige ist voll aneinanderhängender Berge. An der Westseite sieht man lauter bebautes Land und die Berge kaum von weitem (Nord. 260. fg.).

El Berschel, ein Dorf, am östlichen Nilufer (Nord.).

Achemuneim (Nord. Aschmuni, Edr. 503; Oschm-Aschmunein, Abulf. 24. Aschmunein Br. I. 150. Aschmounain Ibn al Vard. 30. Aschmun, Abu Obeid, 2. Ischmunein, Wansl. II. 364. Achemounain, Sic. II. 208. fg. Archemounain, Pos. 111. Achmounain, Sav. II. 52.) eine Stadt, und die Hauptstadt eines ganzen Nomos (Abulf.), an der Westseite des Nils (Ab. Nord.); eine halbe Tagreise von Monia Ibn Chasib, ohngefähr 3 Meilen Nordwärts von Meloui (Poc.). Nach Sicard ist sie jetzt nur ein Flecken, und liegt 2 Meilen Nordwärts; nach Savary aber vier Meilen Nordwärts von Mellavi. Norden gibt die Entfernung zwischen beyden nur eine Meile an. — Zu dieser Stadt, die an den zerfallenen Häusern des alten Hermopolis (Bruce hat, aber nicht so wahrscheinlich: Latopolis; Norden auch Hermopolis liegt, das dem Ansehen nach sehr unförmlich gebaut war, und fast zwey Meilen vom Flusse entfernt ist gehört auch ein großes Feld gleiches Nahmens (Poc.). Bruce nennts auch eine große Stadt, welche der Provinz den Nahmen gibt; Sicard aber blos einen Flecken und Savary gar nur ein Dorf. — Die prächtigen Ueberreste der alten ägyptischen Baukunst, die Abulfeda nur andeutet, werden von Sic. Poc. Br. und Sav. fleißig beschrieben und genau (s. Poc. 24. Kupft.) abgezeichnet. Die übrig gebliebene Säulengänge nennen die Araber Melab al Benat (den Erholungsort der Princessinnen), wie Sicard bezeugt (s. Mellavi Anm.).

*) Pococke hörte, daß etwa drey Meilen gegen Südwesten von den hiesigen Ueberresten ein Ort wäre, Nahmens Hoar, aus dessen Nahmen fast zu schließen ist, daß er um die Gegend des alten Castells von Hermopolis, an der südlichen Seite des großen Canals gelegen, wo alles, was von Thebais kam, Zoll geben mußte, indem es der erste Gränzort dieses Landes; so wie das Thebaische Castel auf der andern Seite [das bey dem heutigen Tarout escherif gelegen haben muß] der erste Ort von Thebais war.

**) Besser hinunter gegen Monfaluth zu, sah ebendersselbe (I 12.) große Stücke Mauren, von ungebrannten Steinen, an dem Flusse herauf, auf der Seite der Hügel. Man sagte ihm, daß sie von den ägyptischen Königen, zur Zeit, da die Türken ins Land gefallen, gebaut worden; er hält sie aber (und wohl mit mehr Recht) für ein Werk der Araber, das von ihnen, während ihrer Kriege unter einander, errichtet worden ist.

***) Abulfeda setzt die Entfernung dieser Stadt nach dem vulgären Texte auf 3 Tagereisen vom Nil; nach dem Leidner Mste aber auf fast den dritten Theil einer Tagereise. Auch das ist noch zu viel. Vielleicht darf hier die Bemerkung, die bey ihm oft gemacht werden muß, auch hier wiederholt werden, daß nehmlich gerade dieser Maasstab bey ihm nie ganz genau und sicher ist.

Mellavi (Nord. 261; Sic. II. 131. 207; Tourt. 386. Mélavé, Wansl. II. 359. 383. Melloue, Luc. I. 127. Melouï, Poc. 110. Melzoui, Sav. II. 52. Melawe, Brue. I. 151.) Die alte Stadt dieses Nahmens wurde ganz vom Nil verschlungen; er ist wirklich da, wo sie gestanden, ganz ausserordentlich tief. Die jetzige ist an einen Wald gebaut, der den

Räu-

Räubern sonst zum Zufluchtsort diente (Wansl.). Sie liegt in einer schönen und fruchtbaren Ebene (Sav.); ist eine lachende Stadt (Luc.), die ein sehr gutes Ansehen hat, etwa eine halbe Meile (Nord.); oder, wie Pococke schreiben muß, fast eine Meile tiefer ins Land hinein (Poc.) an der Westseite des Flusses (Sic. Poc.). Von Cairo ist sie 55 Lieues (Sic.). Von Monfalot ist sie etwas über eine Tagereise entfernt, besonders wenn man nicht gut beritten ist (Wansl.). Die verschiedenen Angaben ihrer Entfernung von dem vorigen Orte haben wir schon daselbst angemerkt. — Sie hat etwa eine Meile im Umkreis; sieht inwendig erträglich aus und hat wohlgebaute Häuser (Poc.). Sie ist auch größer und besser gebaut als die vorige (Brnc.); und die Residenz eines Cascheks (Nord, Br.). Nicht so ganz scheint Pococke hiermit übereinzustimmen. Meloui, sagt er, liegt an dem Ende von 9 Dörfern [wie heißen sie? liegen sie im Süden oder im Norden von dieser Stadt?] die zusammen eine kleine Herrschaft ausmachen, und nach Mecca gehören. [Sicard hat das nehmliche; nur bestimmt er die Zahl der Dörfer nicht; Savary folgt beyden]; daher der Emir Hadge [Hadschi] die Herrschaft darüber hat, und einen Sardar das Land zu regieren, dahin schickt, welcher eben so viel Staat macht, als ein Caschef, oder andere große Befehlshaber (Poc.) *). Die Revenüen von dieser Herrschaft werden immer nach Mecca geschickt (Sic.). Auch versieht sie jährlich dieselbe mit 390000 Säcken Korn, welches über Cairo, Sues und das (sogenannte) rothe Meer dahin abgeführt wird: denn diese Gegend ist ein sehr reiches Kornland (Poc.). Die Mohammedaner haben hier eine Moschee (Wansl. Nord.). Ihr gegen-



*) Da dieses eine sehr ansehnliche und einträgliche Ehrenstelle ist: so pflegt sie gemeiniglich einem von den vornehmsten gegeben zu werden, die dem Emir Hadge als Sclaven gedient haben (Poc.).

gegenüber ist auf dem Markte ein Okel (Wansl.). Es sind hier auch sehr viele Kopten (Luc), die sich ohngefähr auf 700 Tributbare Köpfe belaufen mögen (Wansl.). Nach Pococke haben sie hier keine Kirche; sondern sie müssen nach dem Kloster auf der andern Seite gehen. Wansleben aber hat gerade das Gegentheil. Sie haben hier, sagt er, eine dem H. Michael gewidmete Kirche; sie ist aber klein, arm und dunkel. Sollte vielleicht dieser Umstand in der Folge Ursache geworden seyn, daß sie eingegangen? somit würde Pococke Recht haben. — In den Bergen an der Ostseite sind viele Grotten (Wansl.). —

*) „Von dem eben dagewesenen Städtchen Berment, „nach Saul, oder Sul, ist fast eine Tagereise. „Sul ist eine große, volkreiche Stadt, die an „Palmen, Datteln und andern Producten Ueberfluß hat. Sie liegt an der Mündung des „Canals Menhi." So weit Edrisi (510.). Keiner der Neuern gedenkt dieser Stadt. Ich vermuthe daß man statt Sul wohl Mellavi lesen dürfe.

**) Eine weitläuftige Dattelpflanzung läuft längst der Westseite hin, und hört bey dem Dorfe Mazsara auf (Br.).

***) Zu Bruce's Zeit war gerade Mahomet Aga mit Truppen von Cairo hier; hatte Minieh erobert, und erhielt, weil er gut Freund mit dem großen Araber und Stadthalter von Oberägypten, Scheik Haman, war, alle Einwohner auf dieser Seite des Flusses in Unterwürfigkeit des Ali Bey.

****) Auf der andern Seite des Bergs, nahe bey Meloiié sind wie Lucas (I.) berichtet, viele alte Ueberreste, die man heut zu Tage Chemounein nennt. — Vielleicht ist die Bestimmung

auf

auf der andern ꝛc. nicht gerade von der Ostseite zu verstehen; und Lucas, der ausserdem die Stadt Aschmunein gar nicht anführt, hat wohl diese im Sinne, und drückt sie durch Chemon meine aus.

*****) Wansleben (II. 359.) reist (den 2ten März früh) von Melave nach Monfallut ab; er verläßt Mittags den großen Canal, weil er zu wenig Wasser hatte, und schiffte in einen seiner Arme ein, der, indem er sich nachher mit dem großen vereinigt, eine Insel bildet. Hierauf fuhr er die Mündung des JosefsCanals vorbey.

Mollé ein kleines Dorf, mit einer großen Menge von Acacienbäumen, die unter den Pflanzungen von Palmbäumen stehen, welches eine sehr angenehme Abwechslung verursacht, nicht nur wegen der verschiedenen Gestalt des Baums, sondern auch wegen des ganz andern Grüns.

Emsciul, wo die Gebeine des Abbe Dér und seiner Schwester Erazi begraben liegen, ist ein von Ischmunein abhängendes Dorf (Wansl. II. 364.).

Tanuf muß zwischen Tarut esserif und Melavé liegen; vielleicht landeinwärts, denn Wansleben (II. 382.), der es anführt, macht die Reise von Tar. bis Mel. zu Fuß. Es ist nach ihm ein Dorf, wo noch viele Ruinen zu sehen sind.

Magsera, ein Dorf an der Westseite (Nord.) Massara, zur Rechten (Sic. II. 131.). Bey Bruce heißt es Masera. — Fast gegenüber ist eine tiefe Grotte, wo man sehr viele viereckige Säulen oder Stützen antrifft, die aus den Felsen genommen sind. Diese Grotte heißt hier zu Lande Stableantor (Nord.).

Welled Behi und

Salem, sind zwey Dörfer am westlichen Nilufer, die gegen anderthalb Meilen von einander liegen (Br.).

Derut El Scheriff (Nord. Darut, Abulf. 10. Tarut isferif, Wansl. II. 382. Tarout eſcherif Sic. II. 131. Poc. Tarut Eccherif, Sav.) ist, wie alle Reisende versichern, ein Dorf an der Westseite des Nils. Wansleben nennts ein großes Dorf; er logirte bey einem reichen Araber, der hier ein Beit diafe (öffentliches Hospiz) unterhält, wo alle Reisende, mit ihren Thieren eine Nacht beherbergt, und unentgeldlich bewirthet werden. Wie Norden versichert ist eine Moschee in diesem Dorf. Sicard setzt seine Entfernung von Mellavi gegen Süden auf drey bis vier, Savary auf drey Meilen. Nach einigen ist hier die (Haupt) Mündung des Canals Menhi (Bahr Josef; s. Caſcheſl. Fium); Wansleben gieng hier durch denselben trockenen Fußes.

*) Sicard setzt nach Tarout zwar ein Comma; aber dies ist wohl ein Versehen. Es sind nicht zwey Oerter.

**) Nach Wasera führt Bruce Welled Behi und Salem, zwey Dörfer auf der Westseite an. Auf der Ostseite liegen nach seinem Bericht Deirout, ein Dorf; Johor, das mit Palmbäumen umgeben ist und Sirade, wo ein Acacienwald ist, der damals (im December) in voller Blüthe stand; und nun kommt er sogleich auf Monfalout. Fast sollte man vermuthen, Bruce habe sich in Bestimmung der Lage des ersten Dorfs geirrt, und Deirout sey mit Derut El-scherif ein und derselbe Ort. Von den beyden andern kommt bey Norden keine Spur vor. Bruce ist zu Schiffe; sie liegen also schwerlich tiefer ins Land hinein.

***) Auf der Rückreise kommt Wansleben von Sennabo nach Biblau und Banub, und dann nach Tarut

Tarut isserif. Auch von diesen beyden Oertern hat Norden nichts. Es scheint sie liegen nicht am Nil; wenigstens ist Sennabo von dem aus Wansl. dahin kommt, eine Meile vom Fluß entfernt.

Galanisch, ein Dorf, an der Westseite, eine Meile von dem vorigen und fast eine halbe Meile tiefer ins Land hinein. Hier sind unbewafnete Fahrzeuge nicht sicher. Die Araber in dieser Gegend sind wirkliche Straßenräuber, die ihr Handwerk, der Regierung zum Trotz, immer forttreiben (Nord.).

Kasara, ein Dorf, am westlichen Ufer des Flusses (Nord. 262.).

Nisara, ein Dorf an demselben Nilufer (Nord.). Bey Sic. II. 131. kommt blos der Nahme Nisara vor.

Omarne oder Beneamraen, ein Strich Landes. Unter diesem Nahmen begreift man vier nahe bey einander liegende Dörfer.

Senabo, ein Dorf an der Westseite, mit einer Moschee eine Meile tiefer ins Land hinein. Wansleben (II. 382.) nennt Sennabo ein sehr gutes und stark bevölkertes Dorf. Er sieht Spuren von der alten Stadt Cossié, die bey den Griechen Apollinopolis geheissen habe [das wäre Kus? allein dies liegt viel südlicher]. Scheint es doch fast der Nahme komme mehr mit dem bey Norden sogleich vorkommenden El Gusia überein.

El Gusia, ein Dorf mit einer Moschee. Die Einwohner von Senabo und El Gusia sind als die größten Bösewichter berüchtiget; daher ists nöthig hier auf seiner Hut zu seyn (Nord.). Bey Wansleben also Cossié?

Um

Um ell Gusuer, ein Ort am westlichen Nilufer (Nord.). Bey Wansleben (I. 382.) Om il Gosur, ein Dorf, wo man große Berge von Ruinen sieht.

Ell Agusuer, am östlichen Ufer des Nils. Es ist ein koptisches Kloster hier. In dieser Gegend kommen die Berge, welche an der Ostseite des Nils sich in die Länge erstrecken, dem Nile so nahe, daß man mit genauer Noth an dem Ufer des Flusses hinreiten kann. Auch sind hier diese Berge voll theils größer, theils kleiner Grotten. In denselben haben sich ehedem die Arbeiter aufgehalten, welche in diesen Steinbrüchen arbeiteten und die ausgebrochenen Steine zu den Gebäuden, welche errichtet werden sollten, abführen ließen (Nord.).

Gebürge von Abuffode, sind eigentlich nichts als sehr hohe und steile Felsen, die längst dem Nile hinstehen und über Ell Agusuer hervorragen. An verschiedenen Stellen derselben ist ein so deutliches Echo, das auch nicht eine Sylbe verlohren gehen läßt. An dem Ufer des Flusses findet man auch noch unzählig viele Grotten, wo sich ehedem die Anachoreten aufgehalten haben. Jetzt aber hält sich eine gewisse Gattung von Arabern dort auf, deren Handwerk es ist, Straßen- und andere Räubereyen auf dem Nil zu treiben. Sie haben einen Schech, dem sie aber nicht weiter gehorchen als es ihnen gefällt. Sie bekümmern sich auch nicht um die türkische Regierung, welche sie oft verfolget und ihre Räubereyen bestrafen will, denn sie verstehen die Kunst sich zu verstecken und in die Gebürge zurückzuziehen (Nord. 263.).

Fast gleiche Bewandtniß hatte es mit einem Beduin, Nahmens Hasser Abuassi, der damals an den Gebürgen von Monfalunt wohnte. Er verstund auch die Kunst sich daselbst zu erhalten, ohngeachtet es die Regierung zu Cairo nicht erlauben wollte. Er

säete

säete und pflanzte hier, und zog sogar von seinen Unterthanen den Zehenden ihrer Aerndte. So oft der Bey nach Monfalout kommt, so oft breitet sich das Gerücht aus, daß er in der Absicht, diesen Beduin mit Krieg zu überziehen, gekommen sey. Allein die Sache wird allezeit durch Darreichung einiger Beutel oder anderer Geschenke verglichen und beygelegt (Nord. 264.).

Schugeria, ein Dorf, an der Westseite des Nils, eine Stunde von der Stadt Monfalout (Nord.).

Monfalout (Nord. Manf Loth, Leo 722. fg.; Marm. 296. Manfallot, Wansl. II. 359 fg. 381. Manfelouth, Sic. II. 131. 201. Manfalu, Luc. I. 56. 127. Manfalouth Poc. I. 112. Manfelut, Abulf. 19. Luc. III. 2. 73. Tourt. 372. Sav. II. 59. Monfalout, Br. I. 153. Menfelute (Löwenst. 212.), die erste Stadt von Bedeutung, die man auf dem Wege nach OberAegypten antrift (Luc. 1.), an der Westseite des Nils (Abulf. Wansl. Nord. Br. Sav.), mitten in einer fruchtbaren Ebene (Leo, Nord., Sav.), wo man alle Gattungen von Früchten, und sogar Aepfel in großer Menge antrift; in einiger Entfernung vom Flusse (Abulf. Nord.), welche von Pococke zu einer Meile berechnet wird. — Ihre Entfernung von Cairo beträgt nach Löwenstein 40 Meilen; von Mellavi 10 (Sic.), von Siut 5 Meilen (Tourt. womit auch Wansleben zusammentreffen wird). Ehemals wars eine alte ägyptische Stadt, und ein ansehnlicher Handelsplatz. Die Römer zerstörten, aber die Araber stellten sie wieder her (Leo. Br.); doch erhielt sie ihren ersten Glanz nicht wieder (Leo.). Wirklich nennt sie Abulfeda nur ein Städtchen; indeß sprechen doch die neuern Reisenden (Sav. ausgenommen, der aber eigentlich keine Stimme hat) von ihr als einer ziemlich großen (Wansl. Br.) schönen (Wansl.)

(Wansl.), angenehmen (Luc. 1.) und ganz wohlgebauten Stadt, die eine Meile im Umkreis hält (Poc.), mit Mauren umgeben ist und lauter bedeckte Bazar's hat (Luc. 1.). Sie stellt gewissermaßen eine Hauptstadt vor (Nord.); denn sie ist die Residenz eines Caschefs (Alb. 315. Wansl. Poc. Tourt. Sav.), dessen Jurisdiction nicht unbeträchtlich ist (Wansl.), und eines koptischen Bischoffs (Sic. Nord. Poc.), indem Monf. eines der 10 Bißthümer der Kopten ist (Sic.). Die hier wohnenden Mohammedaner haben verschiedene Moscheen (Nord. Sav.), die überaus schön anzusehen sind (Nord.). Die vielen Kopten, die hier wohnen (Wansl. Luc. 1.), etwa 200 an der Zahl (Poc.), haben aber in der Stadt keine Kirche (Wansl. Luc. Sic. Poc.); jedoch mehrere ausserhalb, so wohl an der Ost- als Westseite des Nils (Luc. 1.). Nach Pococke und Löwenstein ist ihre Kirche in einiger Entfernung zu (Closter Elmerach; Löwenst.) Marach, wo das Volk glaubt, daß Jesus mit seinen Eltern, sich daselbst bis nach dem Tode des Herodes aufgehalten habe. Nach Sic. ist ihre Kirche, die den Engeln Michael und Gabriel gewidmet ist, drey Meilen von der Stadt, in einem Dorfe, Nahmens Benikelb. Nach Wansl. ist die Kirche zu Benikelb den Erzengeln Gabriel und Raphael gewidmet. Zum Begräbniß der Christen scheinen die benachbarten Grotten bestimmt zu seyn; wenigstens sah Lucas (III.), der sie besuchte und ihre Symmetrie bewunderte, eben koptische Christen, um einen Todten zu begraben, auf sie losgehen. Uebrigens ist diese Stadt, wie schon zu alten Zeiten, so auch noch jetzt, eine ganz berühmte Handelsstadt, besonders wegen der vielen leinenen Waaren, die man hier verfertiget (Wansl. Luc. Tourt.). Die Fahrzeuge, die den Nil hinaufgehen, müssen an dem hiesigen Zollhause die Gebühr erlegen (Luc. 1. Nord.); die aber nicht sehr groß ist; sie landen dann gemeiniglich an der andern Seite, am Ufer einer kleinen Insel (Luc. 1.). Dieser Zoll wird von dem

dem Bey zu Dschirdsche erhoben. Die Karavanen, deren jährlich 3 hier ankommen, aus Borneo und Zanfara, bringen Sclaven mit, die nach der Türkey und nach Persien verkauft werden; und bezahlen von jedem Schwarzen 2 Zechinen Zoll (Luc. III. 2. 72.). Schwerlich hat Leo diese Karavanen im Sinn; und es scheint vielmehr seine Bemerkung: daß der Handel nach Nigritien die Einwohner in erträgliche Vermögensumstände setze; sey blos allgemein. Von den Antiquitäten, deren ebenderselbe in der Stadt gedenkt, als Säulengängen u. s. f. haben die spätern Reisenden nichts angemerkt; ja Tourtechot bemerkt ausdrücklich, daß er, weil nichts merkwürdiges zu sehen, sich hier nicht lange aufgehalten habe.

*) Der Nahme dieser Stadt ist ohne Zweifel koptischen Ursprungs und bedeutet Lots Memphis; Wansleben zu folge Lots Exil [wohl besser: Lots sicherer Zufluchtsort], weil ein Lot, der Bruder eines ägyptischen Königs hieher verwiesen worden seyn soll. Vgl. Michaelis zu Abulf. Not. 214.

**) Masudi erzählt, man habe hier, als man im Grunde eines alten ägyptischen Tempels gegraben, einen Crocodil von Bley mit Hieroglyphen gefunden, welches man für einen Talisman hält, andere Crocodile abzuhalten, daß sie nicht weiter gehen (Br.). Die neuern Reisenden trafen hier noch keine Crocodile; sie gedenken ihrer erst, wenn sie weiter gegen Süden gekommen sind — und doch versichert Leo, daß diese Stadt von den Römern erstlich wegen der Hitze und vorzüglich, weil ihnen die Crocodile gar zu viel zu schaffen machten, verlassen worden seye.

***) Wenn man weiter fortreist, so bemerkt man daß sich nunmehr die Berge auf der

Oſtſeite vom Nil entfernen, und einer beträchtlichen Ebene, die, durch den Nil bewäſſert, ſehr fruchtbar iſt, Platz macht (Luc. III.). Die Grotten allhier verdienen wieder die Aufmerkſamkeit der Reiſenden, ſowohl ihrer Menge als auch ihrer Symmetrie wegen (Luc. I. und III.). Lucas ſah koptiſche Chriſten, die, um einen Todten zu begraben, auf dieſe Grotten zu giengen; darf man daraus folgern, daß ſie der Begräbnißplatz der Chriſten ſind?

****) Gegen über ſieht man noch Spuren von einer alten Stadt (Wansl.). Sollte Wanslebens Bemerkung durch eine andere bey Leo vielleicht erläutert werden? Nicht weit vom Nil ſieht man die Ueberreſte eines ehemaligen prächtigen Gebäudes, das wohl ein Tempel geweſen iſt. Die Einwohner graben zuweilen daſelbſt goldene, ſilberne und bleyerne Münzen aus, die auf der einen Seite hieroglyphiſche Figuren, auf der andern aber Bildniſſe alter Könige präſentiren. — Zwiſchen Monfallut und Meloue führt Lucas (I. 1. 127.) Gerferango, eine ganz ruinirte Stadt, an; ſollte ſie vielleicht auch hieher gehören und Wanslebens ruinirte Stadt ſeyn?

Windencloſter liegt der Stadt Monfalunt gegen über am öſtlichen Nilufer, auf einer Höhe, wohin man ſchlechterdings nicht kommen kann. Wer hinauf und es beſehen will, muß ſich in einen Korb ſetzen, an dem ein Seil befeſtigt iſt, und ſich ſo durch eine Winde hinaufziehen laſſen. Daher hat es auch ſeinen Namen (Nord. 264. und aus ihm Sav. II. 59.).

Pococke (112.) kommt von Archemunain her; nennt noch die Berge bey der Stadt Manfalouth, und gedenkt hier gelegentlich eines Kloſters, das in einen

nen Felsen ausgehauen ist, mit einer Kirche, die ein Priester versieht, der von Manfalouth kommt. Meynt Pococke hiermit, das von Norden beschriebene Windencloster? oder das von eben demselben und Wansleben vorher erwähnte Kloster in Ell Kgusuer?

Endlich müssen wir noch der Kirchen und Klöster gedenken, die nach Wansleben (II, 360 fq.) zu dem Cascheflik Monfallôt gehören. Er hat folgendes: Auch zählt man, sagt er, 21 Kirchen oder Klöster; eilfe (l. zehen) liegen an der Westseite des Nils, nehmlich, das von Mohárrak, mit dem Abyssinischen Kloster, das ganz nahe ist; das Kloster des Erzengel Gabriels, zu Buk; die Kirche des H. Theodor zu Limfahle; die des H. Georg zu Ballot, die des Erzengels Raphael zu Terelle; die des H. Pilotheus zu Nemire; die der Erzengel Gabriel und Raphael zu Benikelb; (doch nicht mit Pocockes Narach oder Löwensteins Elmerach derselbe Ort?) die des H. Merkurius [s. besser unten; Ober Aegypten]; die der H. Jungfrau zu Meéssera, und die des H. Johannes von Heraclea zu Om il Kossur (s. kurz vorher).

Zwölfe (l. Eilfe) liegen an der östlichen Seite des Nils; nehmlich: die des H. Märtyrers Theodor, Sohnes des H. Johannes zu Bossra; das Kloster des H. Märtyrers Menna, des Taumaturgen zu .... die Kirche der H. Jungfrau zu .... und eine andere zu Maabde (s. Anfang der Topogr. von Ober Aegypten); die des Mari Doctor zu Gebrarì; eine andere desselben Heiligen zu Fadoa; die der H. Jungfrau zu Bene Mohammed; die des H. Georg zu Bene Morr, und noch drey zu Jbrub il Hammám, nehmlich das Kloster der H. Jungfrau; die Kirche des H. Johannes des Täufers; und die des Abufam il ghindi.

Durch das genaue Aufzählen dieſer Kirchen und Klöſter, lernt man auch noch einige Dörfer oder Flecken kennen, deren Lage aber, da ſie ſonſt bey keinem Reiſenden vorkommen, größtentheils ungewiß und unbekannt iſt; und eine genauere Beſtimmung erſt von der Zukunft, die überhaupt für die Beſchreibung von Aegypten noch das beſte thun muß, erwartet.

## IV. Caſcheflik Fium.

Dieſes Caſcheflik, von jeher eine der berühmteſten Provinzen in Aegypten, nicht allein wegen der fruchtbaren Felder und reizenden Gärten, ſondern auch wegen mancherley merkwürdigen Gegenſtänden, die man hier findet (Wansl. II. 245.), liegt im Weſten vom Nilthal, auf einer Ebene, die von allen Seiten mit Bergen oder Sandwüſten umgeben iſt, da, wo ſich die Gebürge, die den Nil einſchließen, auf ein paar Stunden erweitern. Die Ebenen am Ufer des Nils haben mit dieſer Provinz nur durch einen engen Gebürgspaß, der, wie man vorgibt, ein Werk der Kunſt ſeyn ſoll, einige Communication. Ja, nach den Arabern, iſt Fium von Aegypten abgeſondert, wie Aegypten ſelbſt von allen Ländern abgeſondert iſt — durch Sandwüſten und Meere (Luc. III. 205. Abulf. 27.). Im Norden von Fium iſt das Meer ohne Waſſer (Sic. II. 74. ſ. oben: Wüſte Seete).

Von Cairo liegt dieſes Caſcheflik 17 Meilen im Weſt-Südweſten entfernt (Tourt. 382.).

Nach

Nach Lucas hat man, weil es Stromauf geht, 2 Tagereiſen, und vom Nil bis an die Gränze noch 5 bis 6 Stunden. Es fängt bey Laon am JoſefsCanal, der durch den bemerkten engen Paß fließt, an und wird gegen Weſten vom Sande und der libyſchen Wüſte begränzt (Luc.). Maillets (293.) Bericht zufolge lenkt man, wenn man von Cairo abgereiſet iſt und das Mumienfeld durchſtrichen hat, Südweſtlich ein um dahin zu kommen. Wansleben geht beym Kloſter Aduvie über den Nil, reiſet nach Mocanan; kommt des Abends in Kahue Barnaſcht, am Anfang der Wüſte an; kommt nach 9 Stunden nach Tamieh und von da nach Fium. Die Reiſe von Cairo nach Fium kann man leicht machen, indem wöchentlich einmal Caravanen von Cairo dahin abgehen (Poc.). Pococke (102.) machte mit ihr den Rückweg. Er kam den erſten Tag nach Tamiea, den 2ten nach Daßhour, den 3ten nach Saccara und ſodann nach Cairo. Am ſicherſten reiſt man zur Zeit der WeinErndte; denn da iſt die Straße ſtets voll Menſchen, welche Trauben nach Cairo zum Verkauf bringen. Uebrigens iſt dieſe Provinz das Arſinoe der Alten, nicht aber, wie Kircher (Oed. Aeg.), Lucas vgl. auch Maillet des Weinbaus wegen glauben, der Nom. Sebennytis.

Unter den ägyptiſchen Provinzen iſt dieſe die kleinſte. Sie begreift von Oſten nach Weſten 8, und von Norden nach Süden nur 7 Meilen. Dem Anſehen nach war ſie ehemals viel

größer. Wahrſcheinlich kam ſie durch die Vernachläßigung der Canäle ſo weit herab, daß ſie — ſo bevölkert ſie von den Alten geſchildert wird, jetzt nicht mehr als 61 (nach Wansl. aber 62) Dörfer enthält (Tourt.). Ehemals zählte man hier 365 Flecken und Dörfer (Ibn al Vardi (30.) ſpricht noch von 360); an 300 alſo ſind entweder in dem See Kern verſunken, oder durch die Tyrannen der Statthalter ruinirt worden. Lucas, ſcheint es, ſpreche an 2 Stellen ſo, als ob dieſe Dörfer ꝛc. (er hat 266.) noch ſämtlich exiſtiren; am Ende zeigt ſichs aber doch, daß er nicht ſo verſtanden ſeyn wolle.

Ehemals hieß dieſe Provinz der Garten der Pharaonen, und noch jetzt iſt ſie eine der fruchtbarſten (Vard. Wansl. Luc. II. 40. 47. III. 205. fg. Maill.), ſchönſten und angenehmſten Gegenden dieſes Landes (Wansl. Tourt. Poc.). Sie hat an allen Dingen Ueberfluß (Marm. Poc.) und der Boden iſt ſo fruchtbar und gut, daß alles, was hier wächſt, immer einen weit beſſern Geſchmack hat, als was in andern Provinzen hervorkommt (Wansl.). Hier nur ſieht man Boskets von ſchnellwachſenden und ſehr fruchtbaren Feigenbäumen (Wansl. Maill., die niedrig ſind, 3 Jahre hindurch Früchte tragen und im vierten durch andere erſetzt werden (Maill.). Die Gärten prangen mit den ſchönſten Fruchtbäumen aller Art (Luc. Wansl.) und ganzen Pflanzungen Roſenſtöcken (Wansl.). Nur hier wachſen die Olivenbäume wild (Poc.) und brin-

bringen Früchte im Ueberfluß (Leo 727. Marm.). Hier wachſen die beſten Datteln in ganz Aegypten (Mail.), die ſelbſt in der Wüſte, einige Tagereiſen von Fium durch die fleißige Pflege der Araber trefflich gedeihen (Luc. 111.). Nur hier wird großer Weinbau getrieben (Alb. 319. Wansl. Luc. Poc. Maill. Tourt.), worinn ſich beſonders 7 Dörfer auszeichnen (Wansl. vgl. Luc. Maill. Kircher). Auch gibt es ſehr gute Roſinen (Poc.). Der Flachsbau wird ebenfalls ſehr ſtark betrieben (Alb. Wansl. Luc. Sav.); am vorzüglichſten bey Sennuris; doch aber wird dieſer nicht für ſo gut gehalten, als anderer ägyptiſcher Flachs (Wansl.). Lucas, Maillet und Savary hingegen verſichern, daß der beſte aus Fium komme. An Zuckerrohr (Sav.), Korn *) und Hülſenfrüchten aller Art, hat man Ueberfluß (Luc. Maill. Poc. Sav.); vorzüglich im Diſtrict Nesle, der auf 3 bis 6 Meilen wohl angebaut iſt, und woſelbſt man auch am frühſten ärndten kann (Poc.). Die Ufer der Bäche ſind mit Gurken und beynahe 20 Arten von zuckerſüßen und ſehr geſunden Melonen beſetzt (Sav.). Schade nur, daß dieſer Artikel von einer ſo ausgezeichneten Fruchtbarkeit mit der Bemerkung geſchloſſen werden muß, daß ſie ſich



*) Es wächſt hier faſt ohne Anbau (Sav.). Vermuthlich um den Ueberfluß lebhaft auszudrücken, ſagt Lucas daß jedes Dorf ſo viel Ueberfluß an Korn habe, daß es einen Tag ganz Cairo damit verſorgen könne.

ſchon ſeit einiger Zeit ſehr zu vermindern anfängt. Schon Maillet muß über die Vernachläßigung der Canäle und über die daher entſtehende Abnahme der Fruchtbarkeit klagen. Schon damals waren ganze Striche theils gänzlich unter Sand vergraben, theils mit Sand nur überdeckt. Savary ſagt ebenfalls daß man des vielen Sandes halber nur noch ein Drittheil des Landes bearbeiten könne. — Zu den reichen Producten aus dem Pflanzenreich kommt eine ſehr ergiebige Fiſcherey; denn die Seen und Canäle wimmeln von Fiſchen, die man entweder an Ort und Stelle verzehrt oder in die benachbarten Städte zu Markte bringt. Für einen Meidin kann ſich ein Mann einen ganzen Tag über ſatt eſſen (Sav.). Auf den hieſigen Seen findet man eine Menge Vögel und fängt eine Menge goldfarbiger Gänſe von ſehr feinem Geſchmack, wohlſchmeckende Enten, KriechEnten, Schwäne, deren Haut zu Pelzwerk zugerichtet wird und Pelikane, die, ſo wie die andern Vögel, faſt ganz zahm ſind (Sav.). — Irrt Bruce nicht: ſo trifft man in Fium auch viele Haſen an. Lucas fand den Jarboa (Gerboiſe) und bemerkt daß ſich die Araber [die keine Freunde von der Jagd ſind!] deſſelben bedienen, um ihre Windhunde abzurichten (?). — In dieſer Provinz findet man in einer 200 Schritte langen und breiten Ebene eine Art Steine, die länglicht, braun und mit vielen kaum ſichtbaren gelben Puncten wie überſäet ſind. Man nennt ihn hier Haſelnuß (Noiſette; Sic. VII. 78.).

Die

Die ſchönen Petrificationen die man hier ſieht, ſind aus dem Meer ohne Waſſer. Die petrificirten Schafe in der Wüſte Raian ſind, wie Tourtechot (388) ſich überzeugte — Felſenſpitzen, die ſo ausſehen.

Die Einwohner verkaufen mit großem Vortheil ihre Fiſche (Sav.), Gartenfrüchte und Trauben nach Cairo (Wansl. Luc.), beſonders ihren Ueberfluß an Datteln (Luc.). Läßt man die Oliven nicht zu lange liegen und geht man vorſichtig damit um: ſo kann man treffliches Oel aus ihnen bereiten (Poc. 88.). Zu Leo's und Marmol's Zeit benutzte man ſie blos als Speiſe; zum Oelpreſſen waren ſie untauglich. Der Weinbau beſchäftigt die Induſtrie der chriſtlichen Einwohner; nur wäre zu wünſchen, ſie verſtünden ſich beſſer auf die Zubereitung des Weins (Luc. Maill.) *). Aus dem Saft der



*) Sie preſſen die Trauben (zuweilen mit den Füßen) in einem irdenen Bottich. Den Moſt thun ſie in einen Sack von grober Leinewand und preſſen ihn wieder in einem andern. Nun faßt man ihn in wohl verpichte Krüge, die etwa 3 Oken halten, und die man 7 Tage offen der Sonne ausſetzt, damit ſich der Moſt reinigen möge. Nun verſtopft man ſie mit Stöpſeln von Palmblättern und verkleibt ſie mit Erde. Lernt man noch die Kunſt ihn mehr von der Hefen zu reinigen: ſo wird es, da die Trauben ſo trefflich ſchmecken, einer der delicateſten Weine (Wansl.). Beym Biſchoff zu Fidimin trank Wansleben alten Wein, den

Weinbeeren kocht man Beemes (eine Art Syrup), den man ſtatt des Zuckers gebraucht; auch bey Tiſche vorſetzt und Brod in ihn brockt (Poc.). In der Hauptſtadt macht man eine große Menge Hausleinewand und grobes Tuch zum Einpacken der Kaufmannswaaren. Sehr gut und einträglich iſt auch das Bereiten der geſtreiften Leinewand, welche die Aermern zu Kleidern benutzen (Wansl. Luc. Poc.). Der vorzüglichſte Handel dieſer Provinz nach Cairo beſteht auch wirklich in Leinewand (Luc.), die man ihrer Güte wegen, nur ſchlechtweg die Leinewand von Fium nennt (Maill.). Ferner fabricirt man hier eine gewiſſe Art Netze aus Stricken, in Form von groben Säcken, deren man ſich hier, ſtatt der Wagen ꝛc. bedient, um Stroppeln, getrockneten Miſt zum Brennen, Steine ꝛc. die auf Cameele geladen werden, fortzuſchaffen (Wansl.); wohlfeile wollene Zeuge (Poc.) und Matten (Fußdecken), die feinſten in der Levante, die man überall hinverführt und deren man ſich in der Türkey bedient. Das hier verfertigte Leder, wird ebenfalls hoch geſchätzt (Wansl. Luc. Poc.); eben ſo auch die ledernen Säcke, worinnen man das Waſſer auf Cameelen trägt, und die hier verfertigt werden ſollen (Poc.). Die Einwohner der Hauptſtadt bereiten auch treffliches Roſenwaſſer, das ſie an verſchiedene Speiſen thun, deſſen ſie ſich auch bedie-

den er ſehr rühmt. Auch Pococke lobt den hieſigen Wein.

bedienen, die Gäſte, ehe ſie dieſelben mit Weihrauch räuchern, zu benetzen (Poc.). Es hat einen ſehr angenehmen Geruch und behält ihn lange. Vom beſten koſtet die Flaſche 4 Livres (Sav.). —

Die vorzüglichſten Urſachen der hieſigen Fruchtbarkeit ſind, wie ſchon Lucas, Sicard und Maillet bemerkt haben, die Canäle. Es gibt keine Provinz, die ſo von Canälen durchſchnitten wäre, als Fium (Wansl. Luc. Poc.). Sie werden alle aus dem JoſefsCanal abgeleitet, welches der vorzüglichſte iſt (Edr. 468. Wansl.) und der, ſo wie die übrigen, für ein Werk des Erzvaters Joſef ausgegeben wird (vgl. Luc. II.). Dieſer JoſefsCanal, ein Werk der Kunſt, durchſtrömt ganz Aegypten (Edr. Abulf. Gelald. bey Kirch. Wansl. Luc. Sic. Poc. Nord. 259. Tourt. 387.) und heißt bey den alten Erdbeſchreibern der Graben Tanis (Tourt.). Heut zu Tage heißt er JoſefsCanal, Bahr Joſef, Calidſch Menhi oder Monhi. Er nimmt ſeinen Anfang nach Gelald. bey Aſchmun *), nach Abulfeda, Wansleben, Sicard und Savary bey Deirut eſſcherif (ſ. Nilthal), das nach Wansleben 3 Tagreiſen von Fium entfernt iſt; nach Tourtechot bey Mellavi,

*) Wahrſcheinlich verwechſelt Gelald. in der Angabe des Anfangs den Bahr Joſef mit dem Canal Tennis, von dem oben (ſ. NiederAeg.) gehandelt wurde.

lavi, 3 bis 4 Meilen ſüdlicher als Deirut eſſcherif *), nach Norden (259.) ein wenig über dem Dorfe Rodda. Man könnte demnach annehmen, er gehe zwiſchen Deirut eſſcherif und Mellavi aus dem Nil. Vielleicht geht bey jedem dieſer Dörfer ein Canal aus dem Nil; ſie alle vereinigen ſich nachher und werden Bahr Joſef genannt **). Er iſt 40 Meilen lang und ſeine größte Breite beträgt eine italieniſche Meile (Tourt.). Pococke ſchätzt an einem Orte ſeine Breite ohngefähr auf 100 engliſche Ruthen; an einem andern auf 50 Fuß. Ueber ſeinen Lauf wie über ſeinen Anfang, muß man von der

Zu-

*) Mit ihm ſtimmt vielleicht Edriſi überein, der ihn bey Sul, das vermuthlich durch ein Verſehen für Mellavi ſteht, anfangen läßt.

**) Dies, ſcheint es, erhelle nicht ganz undeutlich aus Wansleben. Wir verließen, ſagt er, den großen Canal, weil er (es war in den erſten Tagen des März) nur wenig Waſſer hatte; ſegelten in einen Arm deſſelben ein, der, indem er ſich nachher wieder mit ihm vereinigt, eine kleine Inſel macht, und kamen ſo die Mündung des Canals Joſef vorbey. Daher konnte Savary (II. 50.) auch (weil er nicht ſelbſt an Ort und Stelle war) ſo eine Auskunft vorſchlagen. Bey Rodda, ſagt er, ſieht man die Mündung eines von den Armen des Bahr Juſeph; die andere befindet ſich weiter hinauf bey dem Dorfe Tarour Eccherif. Norden hat nur die erſtere, Sicard nur die letztere bemerkt; aber beyde (ſetzt er, ſo zuverſichtlich als wenn er Augenzeuge geweſen wäre, hinzu) ſind wirklich vorhanden.

Zukunft noch beſtimmtere Nachrichten erwarten. Nach Tourtechot läuft er 4 Meilen gegen Weſten; ſodann aber wendet er ſich und ſetzt ſeinen Lauf von Süden nach Norden bis Fium fort. Nach Edriſi fließt er anfangs gegen Weſten; dann zwiſchen Weſten und Norden einen Zeitraum von 4 Stationen und berührt Bahneſe. Nun wendet er ſich ganz gegen Norden und erreicht nach 2 Stationen die Stadt Ahanas; von da kommt er nach Dalas und von da endlich nach Fium. Er verliert ſich in den Seen Akni und Tihemt (Edr.). Nach Tourtechot theilt er ſich bey Fium in 2 Canäle; jeder von dieſen wieder in verſchiedene andere, die zur Bewäſſerung der Felder dienen. Dieſe ergießen ſich hernach in den See Mendes [Möris], auſſer 2, von deren einem der Teich Algarak (Edriſi's Akni?) und von dem andern der Crocodillenteich (Edriſi's Tihemt?) entſteht (vgl. Edr.). Nach Wansleben, Lucas, Sicard und Pococke ergießt er ſich in den See Kern, und ſein Waſſer wird, wie Wansleben hinzuſetzt, nunmehr ſalzigt. — Er hat ſchöne Dämme von Backſteinen (Luc. II.). Das ganze Jahr hindurch hat er etwas ſüßes Waſſer, welches er aus mehrern Quellen, die darinn entſpringen, erhält (Wansl.). Davon ſind auch wohl Sicard (II. 261.) und Lucas zu verſtehen, denen zufolge er ſein Waſſer aus dem Nil und aus eigenen Quellen bekommt *). Iſt der

*) Nach Pococke iſt zwar das Waſſer im Februar etwas geſalzen und von ſchlechtem Geſchmacke,

der Nil niedrig: so fließt auch er ganz seichte und man kann ihn hie und da, selbst nahe am See passiren (Poc.). Er trägt nur Kähne, wenn der Nil übergetreten ist [damals trat am 20. Aug. das Nilwasser in diesen Canal]; zu welcher Zeit er sich auch von dem lästigen Flachsgestank reinigt (Wansl. vgl. Luc.). Er hat viele Klippen; die an der Ostseite sind nicht unter 40 und die an der Westseite etwa 30 Fuß hoch). Die schwarze Erde ist am westlichen Ufer 6 bis 7 am östlichen aber bald 8 bald 20 Fuß hoch; weiter darunter ist ein sandigter Thon von einer hellen gelben Farbe, worunter Felsen sind (Poc.). Der vielen Canäle wegen, die das Reisen hier sehr erschweren würden, sind sehr viele Brücken gebaut aus Ziegelsteinen, die am Feuer getrocknet und sehr feste sind. Nach der Tradition und dem Bericht der Kopten stammen sie aus den Zeiten der Pharaonen und sind von den Israeliten

wird aber wieder gut, wenn der Nil wächst. Er leitet also das süße Wasser nicht von Quellen her. Diese Quellen, wenn sie wirklich existirten, müßten das ganze Jahr hindurch fließen [Poc. fand aber das Wasser im Febr. salzig!]. Wansleben und Lucas versichern zwar dies gehört zu haben; Tourtechot läugnet es aber, und gibt eine andere Vorstellung und Erklärung, die mir gegründeter vorkommt. Er läugnet daß er das ganze Jahr fließe, gibt jedoch zu, daß er länger Wasser behalte als die übrigen Canäle, weil sich in ihm, den Winter hindurch die aus den libyschen Gebürgen kommenden Quellen und viele Regenbäche ergießen.

liten verfertigt worden (Wansl.). Lucas spricht auch von vielen Brücken und besonders rühmt er eine von 10 Jochen, welche über den JosefsCanal geschlagen ist. Pococke fand auch eine über denselben bey den Ruinen des alten Arsinoe. Trotz der vielen Brücken mußte doch Sicard (II. 262.) zweymal bis über den halben Leib das Wasser durchwaden.

Auch mehrere Seen findet man in Fium. Der Teich Algarak, der aus einem Arm des JosefCanals entsteht, und das ganze Jahr hindurch trinkbares Wasser hat (Tourt.), ist vielleicht Edrisi's See Akni — Der Crocodillenteich entsteht aus einem andern Arm desselben Canals. Es ist eine kleine Insel in demselben, auf die man über einen sehr engen Damm kommen kann. Sie dient einigen Arabern zum Aufenthalt (Tourt.). Bey Edrisi kommt ein See Tibemt vor; würde man dafür Tamesah lesen dürfen: so würde man Tourtechots Benennung haben. — Gegen Osten des Labyrinths soll, wie Lucas (III. 49.) hörte, in einer Entfernung von 3 bis 4 Lieues ein großer See seyn, welcher, wie die Gegend daselbst, Gara heißt. Man versicherte ihn er habe 50 (Milles) Meilen im Umfang. Nach der Tradition war daselbst ein sehr bevölkertes Land, das einige Städte und mehr als 300 (!) Dörfer begriff, deren Nahmen man noch in dem Archive des Caschefs finde. Dieser ganze Strich Landes ist nunmehr See geworden. Nach Pococke soll der (See) Birket el

Ga-

Garieh (doch wohl derſelbe See?) etwa eine Tagreiſe vom See Kern gegen Weſten liegen. — Der allerberühmteſte See in der Provinz Arſinoe war der See Möris oder Myris, mit deſſen Beſchreibung man bis jetzt noch gar nicht im Reinen iſt. Die Neuern führen in ihren Notizen von Fiunz einen See an, den ſie, mit den Einwohnern, Birket Karun (Querron, Kern) nennen *) und mit dem See Möris vergleichen, wobey man ſich, weil man manche Nachrichten der Alten, die vielleicht übertrieben, vielleicht nicht ſo ganz ächt ſind, nicht mehr vergleichen konnte, in Schwierigkeiten verwickelte und wie Sicard, Maillet ꝛc. Hypotheſen ſchmiedete, die ganz unhaltbar ſind. Da dieſes aber zur alten Geographie hauptſächlich gehört: ſo ſammle ich hier blos die neuern Nachrichten von dieſem See, die aber auch in manchen Angaben eben ſo ſehr von einander abweichen, als die in den ältern Schriften, und zur Zeit noch kein Reſultat erlauben. Er liegt 4 Meilen von Fiunz im Weſtnordweſten. Wenn der Nil anwächſt, hat er 7 Meilen in der Länge und 3 in der Breite. Pococke (97) ſchätzt ſeine Länge auf 50 und ſeine Breite auf 30 Meilen. Nach Wansleben (II. 267.) iſt er ſchmal; ſeine Länge aber ſoll 2 Stunden zu Pferde betragen. Lucas rechnet

auf

*) Dieſer Nahme (CharonsSee) und die Fabel, welche die Aegyptier noch jetzt von der Entſtehung dieſes Nahmens erzählen (ſ. vorzügl. Pococke), beweiſen ſein Alterthum.

auf ſeine Länge über eine Tagreiſe; ſeine Breite aber auf nicht viel über eine halbe Meile. Sicard (VII. 38.) tadelt Boſſuet, daß er ſeinen Umfang auf 180 Meilen geſetzt habe; er ſelbſt umgieng (!) ihn, und fand ſeinen Umfang etwa 60 [gerade ſo viel hat auch Savary] und ſeine Länge etwa 25 Meilen. Er erſtreckt ſich nach Tourtechot weit in Libyen, und nach Lucas bis an kleine Berge voll Grüfte, in welche man ehemals die Mumien zu legen pflegte. Er iſt auſſerordentlich fiſchreich; man ſalzt ſehr viele Fiſche ein und verkauft ſie weiter (Wansl.). Sein Waſſer hat einen unangenehmen Geſchmack, iſt muddicht (Poc.) und voll Salz, weil der Grund des Sees ſalpeterreich iſt (Wansl. Tourt. Poc.). Zum Bewäſſern der Ländereyen iſt es daher unbrauchbar. Das Salz, das ſich ſogar, wenn der See niedrig iſt, cryſtalliſirt und auf dem Schlamm eine Kruſte zurückläßt, benutzt man zum Einſalzen der Fiſche. Trinkbar iſt es nur zur Zeit der Ueberſchwemmung des Nils (Poc. Tourt.). Er empfängt es von den Feldern, die der Nil überſchwemmt hat und aus dem Bahr Joſef *). In der Mitte dieſes Sees und

*) Folgende Notiz von Lucas iſt, wenn ſie ſich beſtätigen würde, gewiß merkwürdig. „In dem See ſind 2 ſtarke Quellen, daher er nie austrocknet; ſondern obgleich immer etwas abläuft, dennoch ſein Ufer allezeit voll behält. Demohngeachtet erſchöpfen ſich die Canäle (?) zuweilen und der See wird ganz niedrig. So geſchah

und eine Meile vom nördlichen Ufer iſt eine Inſel, welche 2 Meilen im Umfang hat, und worauf man einige erhabene Schutthaufen ſieht, welche Reſte von Pyramiden ꝛc. ſeyn ſollen; auch findet man da noch unterirrdiſche Grüfte und etliche Stücke von alten Gebäuden (Tourt. vgl. Poc. Luc. die aber, der ſchlechten Boote wegen, und weil ſie ihr Leben nicht wagen wollten, dieſes nur von weitem ſahen). Ferner ſieht man an der Nordſeite einige große Gebäude, die man für ein Kloſter (Nahmens Der El Herakatelmy) ausgab, die aber Antiquitäten Reſte zu ſeyn ſcheinen. Gegen Südoſten der See ſollen bey einem Orte, Ryan, noch Pyramiden ſtehen. Um den See her ſtehen verſchiedene Wurzeln, die von Weinſtöcken zu ſeyn ſcheinen (Poc.).

Die Witterung betrifft blos eine Stelle bey Pococke (ſ. oben S. 41.). Den Regen hält man hier, weil die Ueberſchwemmung des Nils ſchon hinreichend iſt, für nachtheilig, und will ſogar daß er Mangel zur Folge habe (Poc.).

Fium ſteht unter einem Caſchef, der an den Paſcha 25 Beutel, 5 an deſſen Kiaia und andere Aga's und 200 an den Divan in 4 Terminen be-

es 1694 und 1695, wo der Nil nur wenig wuchs; und ſomit auch [trotz der 2 ſtarken Quellen?] das Waſſer in dieſem See gar ſehr abnahm. Zum Wunder entdeckte man viele ſchöne Ruinen von Städten die hier einſt verſunken waren."

bezahlt. Er erhält vom Divan 100 Spahi's und für 50 Janitſcharen Proviant ꝛc. (Alb.). Nach Wansleben bekommt er 3 Eskadron Spahi, um ſeine Provinz zu decken, denen er alle 6 Monate nur 25 Piaſter bezahlt, daher ſie alle ein ſo ſchlechtes Bettlerhaftes Anſehen haben. Nach Tourtechot (390.) hat er 200 Soldaten, Janitſcharen und Azaper. Der Caſcheff verpachtet, wie alle dieſe Herren, den größten Theil der Länder um einen erſtaunend hohen Preis (Alb.). In der Hauptſtadt ſind 60 angeſehene Araber, die den Titel Schech führen. Einer derſelben iſt das Haupt und hat das größte Anſehen (Poc. Sav.). Sie alle wohnen dem Divan des Kadi bey, welcher zweymal (Sav. dreymal) jede Woche gehalten wird (Alb. Poc.). Der Kadi wird jährlich von Conſtantinopel geſchickt (Poc. 90.; er macht alle Klagſachen aus (Tourt.). Er hat aber einen Subſtituten, der beſtändig hier iſt und deſſen Perſon nicht abwechſelt. Der Caſchef ſagt den Divan an, wenn eine Veranlaſſung dazu da iſt (Poc.). Die Araber ſind verpflichtet dem Statthalter ihren Tribut in Datteln zu bezahlen.

Seichte und vielleicht auch trübe fließt die Quelle aus der folgende GeſchichtsNotiz geſchöpft werden kann. Die Araber (ſagt Luc. II. 40. fg.) verſichern, daß nach der Eroberung von Aegypten durch Amru dieſe Provinz dem Sieger noch 2 Jahre unbekannt geblieben ſey. Endlich erhielt er Nachricht von ihr. Er recognoſcirte

dieſelbe. Zwey Tage durchwanderte er vergebens die Wüſte und ſchon wollten die Truppen zurück. Er flößte ihnen Muth ein und verſicherte ſie daß ſie nach 2 Meilen an Ort und Stelle ſeyn würden. Glücklicherweiſe traf es ſo zu. Die Einwohner unterwarfen ſich ohne Widerſtand. — Die fernern politiſchen Schickſale Fiums ſind mir unbekannt. Es ſind wahrſcheinlich die gewöhnlichen und die des ganzen Landes.

Städte und Dörfer die mir bekannt wurden ſind — von 61 oder 62 — nur folgende:

1) Fium (bey Leo 722. El Fijum; bey Ibn al Vardi 30. Phajume; bey Benj. Pium (eigentl. Fium) ehemals Pithom; bey Marmol 296. Flium; bey Maillet Faoume; Poc. Fajume ꝛc.), die Hauptſtadt dieſer Provinz (Abulf. Wansl. Luc.), iſt auch die Reſidenz eines Caſchefs (Alb. Wansl. Poc. Tourt.), eines koptiſchen Biſchoffs (Wansl. Luc. III. 206. Tourt.), eines Aga der Janitſcharen und der Azaper (Tourt.), auch eines Naib gaibe (Soubaſchi) des Orts (Wansl.). Sie iſt 20 Meilen von Groß Hemi (Edr. 500.), eine kleine *) Tagreiſe von Beneſuef (Wansl.) und 5 Tagereiſen von Kus entfernt. In der Angabe ihrer Entfer-

*) Damit kommt auch Lucas (III. 11. 12.) überein. Er reiſte von Beneſuef anfangs über eine ſehr gut angebaute Ebene, wo mehrere Dörfer ſind. Nach 3 Stunden ſah er in der Ferne eine ſchöne runde Pyramide, die Thore oder Arcaden zu haben ſchien; 2 Stunden darauf eine andere die durch die Zeit, wie es ihm vorkam, gelitten hat. Des Morgens um 10 Uhr reiſte er von Beneſuef aus und kam des Abends um 5 Uhr in Fium an. Er hielt ſich auf ſeinem Weg immer gegen Weſten.

fernung von Cairo ſind die Reiſenden nicht ganz einig. Edriſi hat 65 Meilen, welches ſicher zu viel iſt; nicht viel weniger, nehmlich 4 Tagereiſen hat Benjamin. Abulfeda ſetzt ſie auf 3 Tagreiſen; mit ihm kommt Pococke überein, der 3 Tage zur Hin- und eben ſo viel Zeit zur Herreiſe brauchte. Wansleben brauchte nur 2 Tage; aber er machte forcirte Reiſen; und ſo kommt mit ihm der Verf. des Buchs Azizi bey Abulfeda faſt überein, welcher 48 Meilen angibt, die man etwa zu 3 kleinen Tagreiſen anſchlagen darf. — Der JoſefsCanal durchfließt Fium von Oſten nach Weſten und theilt ſie in 2 Theile (Wansl. II. 253. 271. Luc. II. 46. und ſchon Abulf.). Darf man Savary (II. 36.) hier trauen: ſo liegt die Stadt heut zu Tage am öſtlichen Ufer des Canals, weil die andere Hälfte zerſtört iſt. Nach Marmol liegts am Ufer eines kleinen Arm des Nils. — Maillet nennt Fium einen ſimpeln Flecken oder ein großes Dorf. Vardi und Wansleben beſchreiben ſie als eine große Stadt; nach Pococke hat ſie etwa 2 Meilen im Umfange; nach Savary nur eine halbe Meile. Zu Marmols Zeiten war ſie noch mit einer alten Mauer umgeben. Sie iſt von den Ruinen der alten Stadt Arſinoe, welche ganz nahe dabey gegen Weſten liegt (Wansl.), ſehr ſchlecht und meiſtens von ungebrannten (Poc. Sav.) an der Sonne getrockneten Steinen gebauet. Die meiſten Häuſer ſind auch ſehr klein; meiſtens nur ein Stockwerk hoch; doch aber reinlich und bequem genug (Wansl. Luc.). Sie ſehen wie Savary, ſagt elenden Strohhütten ähnlich. Große und ſchöne Häuſer findet man nur in dem Quartier der Stadt, wo die Beamten und andere Türken von Betracht wohnen (Wansl. Luc.). Auf dem Markte iſt ein öffentliches Logis, Okalet Beida genannt, welches aber faſt ganz ruinirt iſt (Wansl.). Abulfeda gedenkt auſſer den Marktplätzen (Wansl. und Lucas ſprechen von einem Kornmarkte) noch der vielen Gärten, Bäder und der für die (mohammedaniſchen Secten der) Schafeiten und Melchiten angelegten Schu-

len. Die Schulen ſind, wie Savary hinzuſetzt, nicht mehr vorhanden. Bey den Häuſern ſind Ciſternen, die man, wenn der Nil übertritt, mit ſeinem Waſſer anfüllt, welches das ganze Jahr hindurch der Trank der Einwohner iſt (Wansl. II. 271). In der Stadt gibt es mehrere meiſt bedeckte Brücken, worunter ſich viere durch ihre Schönheit beſonders auszeichnen. Sie gehen theils über den großen Canal, theils über 2 kleinere, die in der Stadt ſind, aber bey niedrigem Nil kein Waſſer haben (Luc. II. 2. 47.). — Die Stadt iſt ſehr bevölkert (Leo, Marm. Wansl. Luc.); Lucas, dem hierinn Savary folgt, ſchildert die meiſten Einwohner als ſehr arme Leute, und verſichert daß die wahre Urſache ihres Elendes von der Tyranney der Statthalter herrühre; indeß wohnen doch auch, wie Pococke berichtet, verſchiedene reiche Leute hier, welche auf der Nachbarſchaft Dörfer haben, die ihnen zugehören. Ueberhaupt wird die Stadt von Arabern und Kopten bewohnt (Tourt.), welche, wie es ſcheint ein eigenes Quartier haben (Wansl.). Die Kopten ſind faſt alle Leineweber (Tourt.). Schon zu Leo's Zeit (vgl. Marm.) waren die meiſten Einwohner, einige Kaufleute und Künſtler ausgenommen, Leineweber. Auch halten ſich hier einige türkiſche und griechiſche Kaufleute auf. Die koptiſchen Chriſten, deren eine große Anzahl hier iſt, haben in der Stadt keine Kirche, ſondern ſie halten ihren Gottesdienſt auf einem benachbarten Dorfe, Nahmens Deſia (Wansl. Luc. Poc.). Zu Benjamins Zeit waren gegen 20 Juden hier. Die Franciskaner in dem gelobten Lande halten hier einen Mönch in einem kleinen Hauſe, welches ſie miethen. Dieſer Mönch, der ſich nur dahin begibt, um die Luft zu verändern, nimmt den Titel als Miſſionair an. Es ſind aber keine Catholiken in dieſer Provinz (Tourt.). Lucas (II. 2. 39. III. 2. 12.) logirte bey den Vätern des H. Landes, die hier ein Hoſpiz haben. Er meynt ohnſtreitig das kleine Haus, deſſen ſo eben gedacht wurde. Nach Pococke haben die Franciskaner des Kloſters

ſters zu Jeruſalem hier einen kleinen Platz (vorher: kleines Haus, Hospiz). Man zählt ſie zu den Aerzten (dieſes bemerkt auch ſchon Lucas II.), ob ſie gleich ihre Kleidung tragen. Da einige Jahre vor ſeiner Ankunft ein Auflauf wider die Chriſten entſtand, weil einer derſelben einen abgefallenen Mamluken getödtet hatte, brach man in das Kloſter ein, und plünderte alles. Wenn Pococke von Tourtechot nicht gar in allem abweichen ſoll: ſo muß man wohl annehmen, daß: kleines Haus; Hoſpiz; kleiner Platz und Kloſter hier gleichbedeutend ſeyen.

Gegen Abend der Stadt, in der Entfernung von etwa einer Meile, iſt (nach Luc. II.) eine große viereckigte Pyramide voll Hieroglyphen etwa 60 Fuß hoch; davon er eine Abbildung gegeben hat. Nach Marmol findet man ſowohl in als auſſer der Stadt noch viele Ueberreſte alter Gebäude. Auch Lucas und Wansleben verſichern, daß man in der Stadt noch viele Reſte des Alterthums antreffe, als Capitälchen, Karnieße, zerbrochene Granit und Marmorſäulen u. ſ. f. ja, es ſey faſt kein Haus, in dem man nicht irgend eine Antiquität finde. Auf dem Kornmarkte ſieht man, wie ſie hinzuſetzen, eine große Granitſäule, 40 Schuh lang auf der Erde liegen, die noch ganz und oben mit einer Figur geziert geweſen iſt, und einen großen Mühlſtein, beyde von Granit. — Gegen Norden der Stadt, und 12 Meilen vom See, ſind noch einige geringe Ueberbleibſel von Arſinoe, vorher Crocodilopolis, die etwa vier Meilen im Umkreis hatte (Poc. 89. 91.). Auch Wansleben und Lucas ſchließen aus den Ruinen-Maſſen, die ſie in Nordweſten von Fium ſetzen, daß die alte Stadt ehemals ſehr groß und prächtig geweſen ſeyn müſſe. Von ihr noch ſchreiben ſich vielleicht die etliche raren Medaillen her, die Lucas (II.) zu Fium fand. Wirklich ſah Pococke (89.) ſowohl um Bajamout als auf dem Felde des alten Arſinoe das Volk den Sand ſieben, um Siegel und Schauſtücke zu fin-

den; denn, ſetzt er ſehr zuverſichtlich hinzu, in keiner Gegend in dem ganzen Morgenlande findet man dergleichen in ſo großem Ueberfluſſe wie hier. Die Art und Weiſe, wie ſie zerſtört worden (nehmlich durch Katzen, welchen Brände an den Schwanz gebunden waren), glaubte wohl Wansleben ſelbſt nicht. — Von der Geſchichte der Stadt finde ich eigentlich keine Nachrichten; denn die Notizen, die man bey den Arabern und einigen neuern als hieher gehörig findet, ſind ſicher apokryphiſch. Nach Leo, deſſen Bericht Marmol wiederhohlt, iſt dieſe Stadt ſehr alt, und ſchon von einem der Pharaonen zur Zeit als die Iſraeliten aus Aegypten zogen, erbaut worden; auch ſoll Joſeph hier begraben, von ſeinen Stammverwandten aber wieder ausgegraben worden ſeyn. Ibn al Vardi macht den Erzvater Joſeph zum Erbauer derſelben. Daß die Iſraeliten auch mit arbeiteten, wurde unſtreitig auch geglaubt, daher verſichert Benjamin (114.) daß man hier noch Ruderа von den Bauwerken ſeiner Väter erblicke.

*) Nach Marmol liegt Fium auf einer Anhöhe; nach Abulfeda aber und Ibn al Vardi auf einem niedrigen Boden. Meynen etwa letztere, die doch auch vom heutigen Fium ſprechen, die umliegende Gegend?

**) Die Kopten nennen dieſe Stadt noch jetzt in ihren Büchern (Wansl.) und im gemeinen Leben (Luc. II.) Arſinoe, und daß ſie auf und bey den Ruinen dieſer alten Stadt erbauet worden, iſt keinem Zweifel unterworfen. Bey den türkiſchen Einwohnern aber heißt ſie Medinat Fares (Stadt Fares, der Pferde? der Perſer?) (Wansl.) oder, wie Lucas (II.) ſchreibt, Medinaphares. Wansleben, Lucas und Michaelis bemühten ſich vergebens die Urſache dieſer Benennung zu erforſchen. Sollte Fares aus Arſinoe corrumpirt ſeyn? oder

ſieht

ſteht Fares verderben für Farsſunes, und dies wieder für Arſinoe? (J. Edriſi 502. und unten n. 22.).

2) Deſia (Deſte), ein Dorf, nicht weit von Fiumi, wo die Kopten, die in der Hauptſtadt wohnen, ihren Gottesdienſt halten (Wansl. II. 252. Luc. III. 2. 207.). Pococke gedenkt der Sache, ohne aber den Nahmen des Orts beyzubringen.

3) Fidimin, im Weſten der Stadt Fiumi (Wansl. 255. 259.), ein großes Dorf, zwey Meilen von Fiumi (Luc. II. 2. 49.). Nach Wansleben iſt die Entfernung größer, denn nach ſeiner Verſicherung kann man in zwey Stunden von Fiumi dahin reuten. Es reſidirt ein Biſchoff hier (Wansl. Luc.), der viel von der Barbarey des Caſcheſs ausſtehen muß (Wansl.). Die Einwohner treiben Weinbau (Wansl. Luc.). Man ſieht hier noch viele große Steine mit erhabener Arbeit, die aber ſehr verdorben und unkenntlich iſt (Luc.).

4) Macalife, ein Dorf, das ebenfalls Weinbau treibt (Wansl.).

5) Seliin, ein Dorf, durch den Weinbau bekannt (Wansl.).

6) Abukéſa, und

7) Agiamiin, zwey Dörfer, wo ebenfalls Wein gebaut wird (Wansl.).

8) Gerrado, ein Dorf, das Weinwachs hat (Wansl.); iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach Pococke's (101.) Gerot (ein Ort, auf den er von Bijige aus kommt, wo er einen Schech antrifft). In der Gegend herum ſind verſchiedene Weinberge, deren Weinſtöcke auf eine ganz beſondere Art geordnet ſeyen.

9) Tobbar gehört noch zu den ſieben Dörfern die Weinbau treiben (Wansl.). Bey Pococke heißt dieſer Ort Tobar. Von Gerot aus reiſte er meiſt durch Wälder von jungen Palmbäumen nach dieſem Dorfe. Er fand hier ein junges Weib ohne Schleyer (d. i. eine Hure) an der Straße ſitzend. An einem andern Orte (S. 92.), wo er von Nesle nach Fium reiſt, kommt er über Topar, welches wohl wieder derſelbe Ort iſt.

Bijamuh (bey Wansl. Bajamout, bey Pococke; Bramuf, bey Lucas, II.) ein Dorf, das von Fium nur eine halbe Meile Nordwärts entfernt liegt (Wansl. Luc.). Man ſollte glauben, daß ein Biſchoff hier reſidiere; denn nach der Ausſage des Biſchoffs war hier ehemals ein Hagiasma, eine heilige Quelle, von den Arabern Ein il mandura genannt. Allemal am grünen Donnerſtage pflegten ſonſt die Chriſten hieher zu wallfarthen, um dieſes H. Waſſer zu trinken. Die mohammedaniſchen Einwohner aber, die dies nicht gerne ſahen, haben ſie ausgefüllt (Wansl. II, 260. fg.). Allein wahrſcheinlich erzählt hier der Biſchoff von Fidimin; denn unſer Reiſende ſetzt hinzu, daß die Einwohner dieſes Dorfes lauter Mohammedaner ſeyen. Der Biſchoff konnte ihm dies in Fidimin ſelbſt erzählen, er konnte ihn aber auch nach Bijamuh begleitet haben. Es muß hier auch ein Schech ſeinen Wohnſitz haben; denn Lucas machte beym hieſigen Schech, der ihm ſieben Gerboiſes ſangen ließ, ſeine Aufwartung. — Man ſieht hinter dem Dorf in der Mitte der Landſtraße den Rumpf einer coloſſaliſchen Statue, auf einem ſehr ſchönen Fußgeſtelle, die die Einwohner von Pharao benennen (Wansl. Luc. *). Nahe dabey ſtehen noch 5 andere klei-

*) Alles, was von auſſerordentlicher Gröſſe iſt, pflegen die Aegyptier den Pharaonen, die nach ihrer Meynung lauter Rieſen geweſen ſind (wohl auch, beſonders die Kopten, dem Erzvater Joſef) zuzuſchreiben.

kleinere Fußgeſtelle, aber ohne Statuen (Wansl.); nahe bey dem Dorfe ſind auch Grotten, die aber nichts merkwürdiges haben (Luc.). Pococke (89.) ſah ohnſtreitig alles dieſes, wenn er bemerkt, daß es gegen Norden des Dorfes, insbeſondere zu beyden Seiten der Straßen zerfallene Gebäude gebe. Er hält ſie für Pyramiden, und bemerkt daß ſie auf eine ganz beſondere Weiſe ſehr feſt von Quaderſteinen erbaut ſind u. ſ. f. und daß ſie das Volk al Haram (d. i. Pyramid.) Bajamont nenne (S. deſſen 22. Kpft.). Uebrigens vermuthet er, daß hier wohl eine anſehnliche alte Stadt, oder Gebäude geweſen ſeyn müſſen, die, wie er glaubt, von dem benachbarten Arſinoe abgehangen haben. — Arſinoe hat ſich doch wohl nicht gar bis hieher erſtreckt?

Anm. Von Bajamont gieng Pococke (89.) etwas weiter (nach Fium zu) und kam durch ein tiefes Bette eines Canals, woran zerbrochene Seiten Mauren, 8 bis 9 Fuß hoch ſtanden. Er bemerkte, daß der Boden etwa 3 bis 4 Fuß von oben ſchwarz war. Darunter waren Lagen von 2 Fuß gelber ſandigter Erde, dergleichen er auch in einer Höhle bey Benihaſſan ſah. Unter denſelben war die Erde wieder ſchwarz, ſo daß die unterſte ſchwarze Erde ein Salz oder Schlamm vom Nil iſt. Seiner Vermuthung nach mag ein Wirbelwind zu verſchiedenen Zeiten eine ſolche Menge Sand herbeigebracht haben, daß der Boden zwey Fuß tief bedeckt und hernach durch die Ueberſchwemmung des Nils wieder fruchtbar worden iſt.

11) Bibig (bey Wansl. Bijige, bey Poc. 91.), ein von Fium abhängiges großes (Wansl.) Dorf, im Südweſten der Stadt (Wansl. Poc.); in einer Entfernung von etwa drey Meilen (Poc.) oder wie Wansleben hat: einer ſtarken halben Stunde. Gleich

bey dem Dorfe iſt ein ſehr merkwürdiger, 43 Fuß hoher Obelisk vom rothem Granit, der von dem Dorfe Akmud (d. i. Pfeiler Obelisk) Bijige genannt wird (Pec. und deſſen 22 Kpft.). Wansleben nennt ihn daher auch Aiguille de Bibig, beſchreibt ihn weitläuftig, und bemerkt daß er auf einem Pied d'eſtal ruhe, und, in Rückſicht der Form, ſehr von den andern abweiche, überhaupt der wichtigſte Obelisk in Aegypten ſey.

12) Semnuris (Lucas II. Senours), im Norden der Stadt Fium, und zu Pferd etwa vier Stunden davon entfernt, gehört ebenfalls zu dieſem Caſcheflik (Wansl. II. 264.), iſt auch nicht weit vom See Querron der ihm ſüdwärts liegt, entfernt (Wansl. Luc.). Das Dorf iſt groß (Wansl.); doch ſchlechter als Fidimin (Luc.), und nicht allzu ſchön (Wansl.). Ein Schech el Belled (Chef des Dorfs, Dorfſchulz) hat hier ſeine Wohnung (Wansl. Luc.). Es iſt voller Kopten (Luc.), die eine feine, dem H. Erzengel Michael gewidmete Kirche haben (Wansl. Luc.), die aber ſehr arm (Wansl.) und ohne Zierrathen iſt (Luc.). In derſelben iſt ein viereckigter Stein, in welchen drey kleine Figuren gemeiſelt ſind; die eine ſtellt den Erzengel Michael, die mittlere die H. Jungfrau mit dem Kinde auf dem Arm und die dritte den Engel Raphael vor. Unter jeder Figur iſt der Nahme mit koptiſch griechiſchen Buchſtaben geſchrieben. Der Stein iſt auf jeder Seite anderthalb Fuß lang. Um Abgötterey zu verhindern, haben ihn die Prieſter vom Chor hinweg, und in einen Winkel der Kirche geſtellt; er war ihnen um anderthalb Piaſter feil (Wansl.). Auſſerhalb des Dorfs auf der Weſtſeite, etwa einen Büchſenſchuß weit, iſt eine ſehr alte Brücke von Ziegelſteinen, um den Nil, wenn er übergetreten iſt, paſſiren zu können, welche [ebenfalls eine Lieblings-Idee der Aegyptier] Joſeph gebaut haben ſoll. Daß ſie ehemals ſehr groß geweſen, ſieht man noch deutlich, ohnerachtet jetzt nicht mehr als 4

Ar-

Arcaden noch übrig ſind (Wansl. Luc.). Von dieſer Brücke weg, kam Lucas an einen Ort, den man ihm eine unterirrdiſche Stadt nannte. Es waren wohl Catacomben; denn er fand viele Gebeine, und einige, beſonders aber Hirnſchädel, die weit größer als gewöhnlich waren. Dieſe Catacomben ſind ſehr geräumig; ſie haben Straßen und an jeder Seite Niſchen, die die Einwohner, die nun einmal von der Idee einer Stadt nicht abzubringen ſind, Kramläden nennen. — Man baut hier viel Flachs. Auch hier, wie in Fium, iſt ein großer Mangel an ſüßem Waſſer, weil die Einwohner gemeiniglich ihren Flachs u. a. in dem Canal, aus dem ſie auch ihr Trinkwaſſer bekommen, ausſpühlen, und es daher ſtinkend machen. Sonſt ſind die hieſigen Einwohner höfliche Leute, welches Wansleben, der um die Alterthümer, die ſich rings herum befinden, zu ſehen, drey Tage hier war, erfahren hat (Wansl.).

13) Senhur, iſt von Sennuris gegen eine halbe Stunde entfernt. Hier iſt der Aufenthalt der Fiſcher des Sees Caron, die jeden, dem es beliebt, dahin begleiten. Hier, nicht zu Sennuris muß man ſich einſchiffen, wenn man nach dem Labyrinthe will (Wansl. II. 270.). Bey Pococke (101) kommt ein Ort, Nahmens Sambour vor, der auf dem Wege von Nesle nach Fium liegt. Man kommt nehmlich zuerſt auf Topar, dann nach Sambour, und von da nach Fium. Es iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach dieſes Sambour Wanslebens Senhur.

14) Tamieh, liegt an dem öſtlichen Ende des Sees Caron und gehört zum Caſcheflick Fium (Wansl. II. 251. 267.). Es iſt ein ſehr ſchönes und großes Dorf, am Ende der Wüſte, die man paſſiren muß, wenn man nach Fium will (hierinn ſtimmen auch Luc. und Sav. II. 14. bey). Von Fium iſts, wenn man zu Pferde reiſt, gegen 5 Stunden abgelegen. Wahrſcheinlich iſt Pocockes Tamies, das nach ſeiner Charte zu Fajum gehört,

der-

derſelbe Ort; es liegt nach ihm an einem Canale gleiches Nahmens. Nur iſt bedenklich, daß es, wie er berichtet, hier keine Häuſer, ſondern blos wenige Hütten gibt, die von gemeinen Huren bewohnt werden; da es doch nach Wansleben ein ſchönes und großes Dorf ſeyn ſoll. Hat die Zeit vielleicht dieſes Dorf heruntergebracht? Bey den Arabern (ſ. Golius zum Alfr. 157. Caſiri Bibl. II. 3.) kommt ein Canal vor, der bey einem Dorfe Nahmens Terhamert anfängt. Gelaldin bey Kircher (ſ. Edr. 468. fg. 472. fg.) nennt daſſelbe Dorf Kanhemt. Edriſi ſelbſt ſpricht von einem See Tihemt; vielleicht ein Teich, der von einem Orte gleiches Nahmens zu benannt worden iſt. Es ſcheint daß dieſe, wirklich ſehr verſchiedene Benennungen, doch nur einen und denſelben Ort bezeichnen.

15) von Fium aus ritt Lucas (III. 2, 13.) vier Meilen über ein ſehr ſchönes Feld gegen Norowest, nach Ephek roman, nahe am See Querron — von dem ich aber ſonſt keine Nachricht finde.

16) Buſir. Es gibt 4 Städte dieſes Nahmens in Aegypten. Das Buſir, welches zu dieſem Caſcheflik gehört, hat bey Abulfeda (12.) den Beynamen Xurides. Der letzte der Ommiadiſchen Chalifen, Mervan Elhimar, iſt hier getödtet worden (Abulf. Allg. Welthiſt. XIX. §. 48.). Sicard (II. 264.) kommt, nach dem er den See Kern verlaſſen hatte, nach Abouſir. Er fand hier blos Ruinen, und eine antike Waſſerleitung von Ziegelſteinen, die aber unbrauchbar war; doch ſoll ſie, wie man ihm ſagt, weit herkommen. Bey Edriſi (504.) kommt blos vor: Buſir, eine kleine Stadt. Es ſcheint daß er an Buſir, das zu Fium gehört, gedacht habe. Die Lage von Sicards Abouſir beſtimmt das ſogleich folgende ganz deutlich.

17) Quaſſr. Von Abouſir kommt Sicard nach dem Flecken Quaſſr am Joſefs Canal, nicht weit von der

der alten Stadt Hour. Die Einwohner sind Kopten, und werden von Sicard als gute Leute gerühmt.

18) Hour, liegt also nach Sicard nicht weit von Quasr. Bey Wansleben heißt dieses Dorf Havara; es liegt nach ihm anderthalb Stunden von Fium, auf der Südseite, in einer sandigten Wüste, die der bey Cairo, wo die Pyramiden stehen, nicht sehr unähnlich ist. Wirklich ist auch hier eine Pyramide aufgestapelt, die er (mit ihrem arabischen Nahmen) Haram (und von dem Dorfe, wo sie steht) Havara benennt. Er bemerkte [von weitem] daß sie in Ansehung ihrer Höhe und Breite sich der zweyten von denen bey Gize sehr näherte; da aber die Länge der Zeit sie fast ganz in Pulver aufgelößt hat: so sieht sie jetzt mehr einem spitzigen Sandberge als einer Pyramide ähnlich. Links nahe bey derselben trift man Spuren einer alten Stadt. — Diese Bemerkungen Wanslebens erleichtern das Auffinden dieses Orts bey andern Schriftstellern ganz ungemein. Bey Lucas (III. 2, 50.) heißt dieser Ort also Danera, und liegt nach ihm zur Linken, wenn man von Fium aus nach Beneseef reist, welches auch nach Wansl. (II. 270.) ganz richtig ist. Die schöne Pyramide allhier nennt er die Pyramide von Danera. Ohne also zu irren, kann man auch annehmen daß Aurra bey Tourtechot (390.) derselbe Ort sey; denn auch er gedenkt der Pyramiden bey demselben. Pococke (101) will von Nesle aus nach den 2 Pyramiden von Davara reisen, welches also auch derselbe Ort, und vielleicht ein Druckfehler statt Havara ist. Er selbst hat sie nur von ferne gesehen und hält ihre Entfernung von Fium gegen Süden 12 bis 14 Meilen. Es ist dies wohl etwas zu viel; doch Pococke schätzt auch blos.

Anm. Nachdem Wansleben auf dem Wege nach Havara über eine sehr alte, von Ziegeln erbaute Brücke gekommen war, die auf der großen

ßen Landſtraße von Beneſuef liegt, verließ er die Landſtraße, um einen kürzern Weg zu nehmen. Wansleben bereute es zwar, weil der neue Weg ſehr hockerigt und ſanoigt war; wir gewinnen aber, weil wir dadurch ein Stück von Fium beſſer kennen lernen. Er mußte hier, fährt er fort, quer durch das Bett des Bahr be la ma, was ihm unglaubliche Mühe machte, ja würklich für ihn, wegen der Tiefe die er herunter, und der Höhe, zu welcher er wieder hinaufſteigen mußte, ſchrecklich war. Als er nun der Pyramide auf 600 Schritte nahe war, ſtieß er unvermuthet auf einen Graben des Joſefs Canal, über den er nicht konnte, alſo die Pyramide blos von weitem beſah. Er kehrte zurück, paſſirte hierauf den Fluß ohne Waſſer nahe bey ſeiner Mündung; dann Havara; drauf eine ſehr alte Brücke unter welcher der Nil bey der Ueberſchwemmung fortfließt [doch wohl dieſelbe, die kurz vorher angeführt worden], endlich kam er nach Fium.

19) Touna. Sicard (II. 268.) reiſt von Quaſſr ab; repaſſirt den Joſef Canal und die alte Waſſerleitung, und kommt nach dem Flecken Touna, in der Nachbarſchaft der Ruinen von Babein. — Ich irre wohl nicht, wenn ich Touna für (das obere) Tanis des Strabo halte, das dem Joſefs Canal den Nahmen: Graben Tanis gab.

20) Die Ruinen von Babein ſind denen von Abouſir gegen Mittag. Iſt man dieſe, nebſt einer langen Sand-Ebene paſſirt: ſo wird man ſogleich ein Basrelief gewahr, das in einen großen Felſen eingehauen iſt, und ein Opfer der Sonne vorſtellt. Es hat nicht ſowohl durch die Länge der Zeit als vielmehr durch die Gewaltthätigkeiten der Araber gar ſehr gelitten (Sic.). Vergebens ſah ſich Sicard, der

der es weitläuftig beſchreibt, nach einer Inſchrift um.

21) Bahneſa, am Joſefs Canal (Abulf.) und zwar am weſtlichen Ufer deſſelben, eine Stadt, ſieben große Stationen von Cairo, und zwey von Ahanâs entfernt. Ehemals gieng hier eine Caravanenſtraße von Cairo nach Sedſ elmeſa vorbey (Edr. 147. 511.). Auch war Behneſſa vor dieſem durch die ſchönen Tapeten (tápis prochés), die hier verfertiget wurden, bekannt, wie Schemſeddin (Notices I. 251.) berichtet, zu deſſen Zeit es aber ſchon faſt zerſtört war. Nach Abu Obeid, bey Caſiri (ſ. Edr. 512.) iſt Bahanâs (unſer Bahneſa) 12 Parafangen von Minahmâs (oder Menhamâs, oder Ahanâs) und 3 von Amara (oder Amr) entfernt. Sicard (V. 195.) gedenkt dieſes Orts noch als exiſtirend, denn: zu Beneſuef (ſagt er) trafen wir den coptiſchen Biſchoff von Bhéneſſé. Selbſt alſo war Sicard, wie es ſcheint, an dieſem Orte nicht zugegen.

22) Junes, ein Städtchen, 2 Meilen von Fium und eine halbe Tagereiſe von Dahrut (Edr. 501.).

23) Ahanâs, eine Stadt, deren wir ſchon oben beym Lauf des Joſef Canals, und kurz vorher bey Bahneſa gedacht haben, kommt bey Edriſi 512, vor.

24) Dalâs, eine Stadt an der öſtlichen Seite des Joſef Canals, doch gegen 2 Meilen von ihm entfernt, iſt faſt zwey Tagereiſen von Ahanâs entlegen (Edr. 512.). Die letzten drey aus Edriſi angeführten Oerter ſcheinen auch zum Caſcheſlik Fium zu gehören.

25) Kahue Barnaſcht, ein Caffee Haus, ſteht am Anfange der Wüſte, die nach Fium führt (Wansl. Luc.).

26) Der Strich Landes gegen Weſten des Joſef Canals heißt Nesle (oder Nasle auf Poc. Ch.). Er iſt auf drey bis ſechs Meilen angebaut. Der große Flecken Nesle (wohl ſchwerlich Edriſi's Dalàs) liegt ganz nahe am Fluß. Das Haus des Schechs iſt rund um einen Hof gebauet, und an der Nordweſtlichen Ecke mit einem runden Thurme, worinn Canonen geſtanden, befeſtiget, indem man gegen die benachbarten Araber auf guter Hut ſeyn muß. Auch iſt ein Caimakam hier, der aber wenig zu ſagen hat, und in ſteter Furcht lebt (Poc. 92. fg.).

27) An der Oſtſeite des Sees Kern ſind ungeheure Sandwüſten. Von glaubwürdigen Leuten, die dort geweſen ſind, hörte Wansleben, daß man viele Ruinen von alten, ſehr beträchtlichen Städten finde, z. E. die Ruinen von Temeh iſſaberg, einer Stadt, die von den Statuen, welche Löwen vorſtellen, und die man dort ſieht, ſo genannet worden iſt. Man trifft dort auch noch die Ruinen eines alten Kloſters, welches Deir (d. i. Kloſter) Abulife heißt (Wansl. II. 268.). Es iſt dies wohl daſſelbe ruinirte Kloſter, das Pococke (101.) drey franzöſiſche Meilen von Caſr Caron auf einem Berge antraf. Auch fand er dabey viel Schutt, wie die Reſte einer großen Stadt.

28) Wüſte Gegenden. Tourtechot (388.) reiſte vierzehen Tage lang in einer Wüſte umher, die er Raian nennt, und in der er nach der Meynung der Araber verſteinerte Schafe finden ſollte (ſ. oben). Da Tourtechot die Lage derſelben nicht genau beſtimmt: ſo kann ich auch nicht mit Zuverläßigkeit angeben, ob ſie auch bey andern Reiſenden vorkomme. Sie ſprechen zwar von Wüſten; aber ſicher nicht alle meynen die Wüſte Raian. — Pococke z. E. reiſt von Tobar aus, kommt, an Weingärten vorbey, durch Wälder, nachher über Getraidefelder, und dann durch ein unbebautes Land; gieng da durch den trockenen Grund

eines

eines breiten Canals, und kam zu dem breiten Boden des Bahr Juſef (Poc. 97.). — Nach Pococke (93.) nimmt ferner zwey Stunden Nordweſtwärts von Nesle eine ſandigte Ebene ihren Anfang. In der Ferne gegen Oſten ſah er ein zerſtörtes Schloß, Nahmens Caſr Cophu, und noch weiter hin ein anderes Caſr Cobal. Gegen Weſten liegt ein hoher einzelner Hügel, der einer halbgebauten Pyramide etwas gleich ſieht; er heißt el Herem - Medajah - el hebgad (ſoll Pferd-Pyramide bedeuten). Zuerſt, fährt er fort, iſt die Wüſte ſandigt, nachher kommt an manchen Orten ein ebener felſigter Boden, der auch größtentheils mit Sand bedeckt iſt. — Wansleben (II. 248.) gedenkt ebenfalls einer Wüſte, die bey Kahne Barnaſcht anfängt. Er brauchte neun Stunden (es war bey Nacht) um ſie zu durchreiſen. An ihrem Ende liegt Tamieh, ſ. oben n. 14. Der Boden derſelben iſt ſehr eben, aber voller Sand. Einer andern Wüſte gedenkt er (II. 271. fg.) als er eine Seitenreiſe nach der Pyramide Havara machte; Sie iſt ſandigt, ſagt er, wie die bey Cairo, wo die Pyramiden ſtehen. Bald hernach fährt er fort: Sie iſt ganz der Mumienwüſte bey Saccara ähnlich, und man findet hier Mumiengruben, wovon einige ganz mit Sand verſchüttet, andere aber noch halb offen ſind. Hin und her ſieht man Mumienknochen, Lappen und Stücke von zerbrochenen Särgen zerſtreut umher liegen.

29) Zu den Ueberbleibſeln aus dem Alterthum gehört vorzüglich das Labyrinth, das die Araber heut zu Tage Caſr Caron (Quellai Querron, bey Luc. Bellet Caroon bey Poc.) nennen. Von ihm ſprechen Wansl. II. 268. Luc. II. 2. 56. Poc. 93. Am weitläuftigſten und gründlichſten Tourtechot, nach welchem es eine Meile vom See in Weſtſüdweſten liegt, 90 Schuh in die Länge, 60 in die Breite und etwa 70 in der Höhe hat u. ſ. w. Nach Pococke iſt der See Möris nur zwey Meilen von dieſem Gebäude.

## V. Kloſter Caſciabe und die Gegend umher.

Zwey Stunden, ſüdweſtlich von Fium, in der Wüſte, welche in arabiſchen Büchern Dſchebel (Gebürge) Naklon heißt, liegt das Kloſter Caſciabe. Es iſt ſehr alt und faſt ganz verwüſtet, bis auf die, dem Erzengel Gabriel geweihte Kirche, welche ziemlich ſchön und innerhalb mit lauter Hiſtorien aus der H. Schrift ausgemahlt iſt. Ueber das Entſtehen der Kirche zog Wansleben (II. 215.) ein arabiſches Manuſcript zu Rathe, welches ihm folgendes (Mährchen) erzählte. „Sie wurde von einem gewiſſen Ur, einem Sohn des Ibraſeit, deſſen Mutter die Tochter eines Königs in Oſten war, erbaut. Die H. Jungfrau legte dazu den Grund und der Erzengel Michael gab den Chor und das übrige der Kirche an ꝛc. Vorher war dieſer Ur ein berühmter Zauberer; er bekehrte ſich, wurde hernach Biſchoff von Fium und ließ dieſe Kirche bauen.“ Auſſer dieſer iſt noch eine andere Kirche hier, die aber Wansleben nicht zu ſehen bekam. — Auf dem Wege zu dieſem Kloſter (von Fium aus) kommt man über mehrere aus Ziegeln gebaute, ſehr alte Brücken. Bey dem Eintritt in die Wüſte, welches etwa die Hälfte des Wegs ausmacht, läßt man rechts das Deir (Kloſter) il azeb, und mehr vorwärts, links, die Spuren einer alten, ganz verwüſteten Stadt liegen. Dicht hinter dem Kloſter Caſciabe, im Süden, ſieht man auf einem Berge die Ueberbleibſel einer alten kleinen Burg, welche nach dem Vorgeben der Kopten, der Patriarch Jakob bewohnt hat. Daher heißen die Ruinen noch bis jetzt Meodſeller Jacob (JakobsTabernakel). — Steigt man auf dieſem ſandigten Berge ein wenig höher: ſo findet man mehrere Grotten, in welchen ehemals Eremiten wohnten. Sie ſind aber ſehr klein und enthalten nichts merkwürdiges (Wansl.).

## VI. Lahon und die umliegende Gegend.

Al Lahun, ein Ort, der ſchon bey Abulfeda (11.) vorkommt, gehört nach Wansleben (II. 274.) zum Caſcheflik Beneſuef. Er ſchreibt Illahun und nennts ein Dorf. Die Pyramide dabey, die die Pyramide von Illahun heißt, iſt nach der Erzählung der arabiſchen Geſchichtſchreiber von Joſef erbauet worden (Wansl.). Selaldin bey Kircher (Oed. 8. vgl. Edr. 469.) nennt den Ort fälſchlich bald Alhalun bald Alahun, bald Alalahun; Lucas (II.) richtiger Laon (ohne Artikel). Des Dammes, der bey Abulfeda vorkommt, die Cataracte von Lahun genennt wird, und hindern ſoll, daß der Nil nicht das niedrigere Land Fium überſchwemme, gedenkt auch Lucas, und beſchreibt ihn ganz im Sinn des arabiſchen Geographen.

## VII. Oaſis; thebaiſche Wüſte.

Zu MittelAegypten gehört: Klein Oaſis und ein Theil der thebaiſchen Wüſte. Um aber den Zuſammenhang nicht zu zerreiſſen: ſollen ſie beyde beſſer unten (ſ. OberAeg.) beſchrieben werden.

## §. 50. OberAegypten

oder Said (Hochland) auch, weil es südlich liegt, Vogh il ard, ist 12 Caravanenreisen lang, und wird im Osten von dem arabischen Meerbusen, im Westen von der Provinz Vah begränzt (Wansl. II. 20.). Es fängt bey den Dörfern El Maabde an der Ost- und Tava an der Westseite an, und erstreckt sich nicht nur (s. oben S. 9. fg.) bis nach Asvan, sondern bis an die Dörfer El Kalabsche an der Ost- und Teffa an der Westseite. Nur wenige Europäer haben diesen Theil von Aegypten durchreist *); nur wenige haben mehr als das schmale Nil-

*) Das Reisen in OberAegypten ist mit besonders vielen Beschwerlichkeiten verknüpft. Die abergläubischen und Vorurtheilsvollen Einwohner hatten die Franken alle für große Zauberer und steinreiche Leute, welches den Reisenden oft viele Sorge und Unruhen macht und sie hindert, ihre Wißbegierde zu befriedigen. Die Unsicherheit der Wege schreckt manche ab mehr als das Nilthal zu sehen. Sie

Nilthal, das an manchen Orten kaum über 1½ Stunden breit ist, gesehen; wenige nur haben sich lange an den Oertern, wo sie etwa anlandeten, aufgehalten; wenige nur waren der Landessprache kundig genug *). — — Was Wunder also, wenn auch dieser Theil noch nicht gehörig bekannt ist, und wenn bey den Nachrichten, die davon gegeben werden können, noch manche Frage unbeantwortet bleiben muß?

Was wir noch etwa am genauesten kennen ist das Nilthal, von dessen Producten ꝛc. im allgemeinen schon oben gehandelt worden ist. Ohnerachtet hier die Hitze ausserordentlich groß, der Regen selten und das Land oft ganz ausgetrocknet ist: so fehlt es doch nicht an verschiedenen Gewächsen, und das Land ist besonders an Waizen, Datteln (die schönsten und geschätzte-

 sten

Sie müssen sich oft nur, statt mit eignen Augen zu sehen, mit Schiffernachrichten oder mit Erzählungen begnügen, die sie in den Caravanserys hören. Nur wenige haben überdies Geld genug, die nöthigen Geschenke zu bestreiten, um Begleiter und Bedeckung zu bezahlen, deren sie doch, wenn sie vom Schiffe ans Land ꝛc. wollen, nicht entbehren können u. s. w.

*) Aus dieser Quelle muß man manche falsche Nachricht herleiten. Die Reisenden wollten nicht täuschen; sie wurden auch selbst nicht getäuscht oder belogen. Geflissentliche Lügen kann man oft sehr leicht von misverstandenen Erkundigungen und Antworten unterscheiden.

sten rothen Datteln findet man in Chek Esseid; Sic. II. 154.) Zuckerrohr ꝛc. sehr ergiebig. Schade nur, daß auch hier die Klage über die Vernachläßigung der Canäle (deren auch nur wenige von den Reisenden bemerkt worden, als z. E. Siut, Doveine, Sachet, Gau Scherkie, Suhaedsch, Achmim, Belliene, Dendera ꝛc.) wiederholt werden muß. An den beyden Nilufern liegen gewiß mehr Städte und Dörfer, als ich anzuführen im Stande war; denn an der Ostseite konnte ich nur etwa 3 Städte und 103 Dörfer; an der Westseite nur 16 bis 19 Städte und Flecken und 119 Dörfer nebst noch 12 bis 14 andern, deren Lage gar unbestimmt geblieben, anführen. In etwa 17 derselben findet man Moscheen und in etwa 37 koptische Kirchen. Wahrscheinlich macht auch der Nil mehr als 22 Inseln. Von dem, was oben §. 42. im allgemeinen von der Industrie ꝛc. der Einwohner bemerkt worden ist, gehört diesem Theil von Aegypten nur wenig an; doch können bey Siut, Achmim ꝛc. Leinewand ꝛc. manufacturen, bey Ginna, Luxor ꝛc. irrdene Geschirrfabriken ꝛc. u. s. w. ausgezeichnet werden. — Vom Lauf des Nils in OberAegypten und von andern in die Einleitung gehörigen Artikeln ist schon oben in der allgemeinen Einleitung gesprochen worden.

So wie Nieder und MittelAegypten, jedes in 6 Caschefliks getheilt ist: so wird auch OberAegypten (nicht nur in 11; Lusign. 2, sondern) in 24 Caschefflik eingetheilt (Wansl. II.

26. Poc. 242.), 15 davon sind an der West und 9 an der Ostseite des Nils. An der Westseite sind

1) Das Caschefik Sist, oder wie es eigentlich heißen muß, Siut, macht den Anfang von Ober Aegypten (Wansl. I. 14. II. 26.). Pococke setzt Sciout auf die östliche Seite.

2) Das C. Abutig (Wansl. II.), Aboutig (Poc.).

3) Das C. Temeh (Wansl.), Tameh (Sic.) Tome (Poc.).

4) Das C. Tahta (Wansl. Sic.).

5) Das C. Gezire (Wansl. Sic.).

6) Das C. Sohaitg (Wansl.), Souhage (Sic.).

7) Das C. Minscie (Wansl.), Meschie (Sic.).

8) Das C. Tuch il essirat. Alle diese 8 C. liegen disseits Girge (Dschirdsche), d. i. im Norden dieser Stadt.

9) Das C. Girge (Wansl. I. II. Sic. Poc.) ist das vornehmste Caschefik in Ober-Aegypten (Alb. 312. Perr. 336.). Die Bemerkung Alberts, daß es vor seiner Zeit ein eigenes Königreich war, und daß die Pforte einen

Paſcha hinſchickte (welches man auch bey Lucas (II. 210.) ſo findet), iſt ſchon von Wansleben und Perry für irrig erklärt worden. Indeſſen hat der Caſchef von Girge ſehr großes Anſehen und ſeine Regierung iſt der des Paſcha in Cairo gleich. Er hat nehmlich auch einen Capitain der Chouſen, einen Janitſcharen Aga u. ſ. w. nebſt den übrigen Agas von dem militäriſchen Rang, welche in der türkiſchen Sprache Bouluk's heiſſen. Sie werden aus der Miliz von Cairo genommen und ziehen ihren Gehalt von den Einkünften des Divans daſelbſt. Sie hat auch einen Divan Catebi, d. i. Kanzler (Alb. Wansl. vgl. Poc. 244), und ſo iſt der Sandſchak hier in der That als ein Paſcha anzuſehen, ob er gleich weder dieſen Titel führt noch den Rang hat, oder je gehabt hat (Wansl. I. 53. II. 26.). Unter ihm ſtehen indeß doch nach Albert 12, nach Thevenot (471.) 16, nach Schemſeddin (245.) 14 andere Caſchefs. — An den Paſcha zu Cairo bezahlt er jährlich ein Geſchenk von 40 Beutel, 50 Pferde, 50 Maulthiere, 100 Cameele und ſehr viele Hämmel. An den Kiaja und andere Agas aber 10 bis 12 Beutel. An den Divan zahlt er 480 Beutel und 150000 Ardeb Getraide *), welches er jährlich nach AltCairo in die Speicher des Großherrn hinzuliefern verbunden iſt. Im letzten Jahr ſeines Am-

*) Wenn er ſtatt deſſelben Hülſenfrüchte ꝛc. entrichtet: ſo gibt er 1½ Ardeb für jeden Ardeb Getraide.

Amtes (er muß aber, wenn er nicht ruinirt werden soll, wenigstens 3 bis 4 Jahre in diesem Amte seyn) muß er noch alle Ländereyen seiner Provinz besäen, welche der Nil durch sein Uebertreten etwa überschwemmt hat, welches ihm jedoch vom Divan vergütet wird (Alb. und aus ihm Wansl.). Der Divan gibt ihm dagegen 500 Soldaten, 200 Spahi's, 100 Metteferraka's, 100 Chousen und 100 Janitscharen. Ausser diesen muß er aber wegen der Größe seiner Provinz und wegen der rebellischen Araber im Gebürge noch mehrere andere Truppen halten. Er ist verpflichtet in seinen Gouvernements umher zu reisen (Alb.), um den Tribut von den Caschefs, die unter ihm stehen, einzusammeln (Poc.). Wo er auf dieser Reise stille liegt, da müssen ihm die benachbarten Oerter einen gewissen Vorrath von Brod und andern Lebensmitteln hinbringen. Damit dies nicht zu kostspielig werde: so ist die Zahl der Tage seines Aufenthalts bestimmt. Girge ist seine Residenz; er hat aber sein Lager vor der Stadt, und hält sich überhaupt nur 3 bis 4 Monate daselbst auf. Vor seinem Zelte sind, um es auszuzeichnen, 40 Laternen in verschiedenen Vierecken aufgehangen (Nord. 281.).

10) Das Caschefflik Berdis (Wansl. II. 26.), Bardis (Poc.).

11) Das C. Jerseiut (Wansl.), Fourshout (Poc.).

12)

12) Das C. Zu und Babgiura (Wansl.), Hou und Badjoura (Poc.), Flau, Jau, Bagjura (Sic. *).

13) Das C. Jarbuksas (Wansl.).

14) Das C. Arment (Wansl.).

15) Das C. Isne (Esne). Auch diese liegen an der Westseite des Nils; aber jenseits (d. i. im Süden von) Girge (Wansl.). An der Ostseite des Nils sind, nach Wansleben

16) Das Caschefik Sierk Abuer.

17) Das C. Achmim (bey Poc. Akmim).

18) Das C. Sierkfau.

19) Das C. Limbir ve il eheiiam.

20) Das C. Sierk merg.

21) Das C. Cus (bey Poc. Kous.).

22) Das C. Kenne (bey Sic. Quena; bey Poc. Kena).

23) Das C. Luxorein (bey Poc. Luxurein).

24)

*) Wansleben nimmt also Zu und Babgiura als ein Caschefik; Pococke und Sicard wollen, wie es scheint, zwey daraus machen. Uebrigens sehe man unten die Beschreibung der hier genannten Oerter.

24) Das C. Ibrim (Wansl.) gegen Osten und Westen (Poc.). — Bey diesen Caschefliks gilt was oben §. 48. 49. von den andern auch schon bemerkt worden ist, daß man nehmlich bis jetzt ausser Stande ist die Oerter, die zu jedem gehören, anzugeben. Manche der hier vorkommenden sind ganz unbekannt, wie z. E. das 13. 16. 18. 19. 20ste. Das 24 liegt in Nubien; vielleicht gehören dazu die Dörfer, die im Süden von Asvan liegen und die Norden noch zu Aegypten rechnet *).

Die Caschefs in OberAegypten haben aber sehr wenig zu sagen. Schon Pococke bemerkt, daß viele dieser Caschefliks durch die arabischen Schechs verschlungen worden. Er hörte nur von Sciout, Ibrim, Girge Esne und Monfalut (s. §. 49.). Die Caschefliks Aboutig, Tome, Hou, Bardis, Fourshout und Badjoura u. a. sind, wie er hinzusetzt, unter das Regiment arabischer

*) „Elona ist auch ein Caschefflik, welches das südlichste Oasis ist. Man soll daselbst ganz besondere Gewohnheiten und Gesetze haben, wie z. E. daß sich ein Fremder da nicht länger aufhalten darf als 3 Tage" sagt Pococke. Es scheint dieses Caschefflik von dem, das zum C. Monfalut gehört (oben §. 49.) verschieden zu seyn, aber doch zu OberAegypten zu gehören. Wansleben (II. 21.) wenigstens behauptet auch, daß die Provinz Bah, die die Westgränze von OberAegypten macht, noch dazu gehöre.

bischer Schechs gekommen. Auch Norden (287.) macht folgende ganz richtige Bemerkung: „Dschirdsche ist zwar die Hauptstadt von OberAegypten; aber doch auch gewissermaßen zugleich die Gränze der türkischen Oberherrschaft. Die Araber, die weiter hinauf wohnen, nehmen ohne Bedenken diejenigen, welche die türkische Regierung beleidiget und gegen sich aufgebracht haben, in Schutz. Die, welche in den Gebirgen ostwärts von der Stadt wohnen, und einen sehr großen Strich einnehmen, der von den Türken unabhängig ist, und von den Oberhäuptern der Araber regiert wird, bezahlen gar keinen Tribut. Einen zu ihnen geflüchteten Malcontenten getraut sich Niemand zu verfolgen (Nord. 286.); ja dergleichen Leute erhalten hier oft noch Waffen um gefürchteter nach Cairo zurückkehren zu können (Sav.) vgl. unten: Scharaque u. a.

Die Caschefliks Achmim, Kena, Kus und Luxurein waren zu Pococke's Zeit unter der Herrschaft von folgenden 5 arabischen Schechs. Auf der westlichen Seite war 1) der Schech von Abutig, welchem auch von der Landschaft gegen Osten ein Stück gehörte (Poc. 242.). Er sah bey der Stadt Abutig (Abutidsch) das Lager des Schechs. Dieser (wie auch die andern Schechs) zieht oft in seiner Landschaft herum, und lagert sich bey den Städten und Dörfern (in denen er oft mehrere Häuser hat) in der Absicht den Zoll, der ihm gebührt, und der größtentheils in Vieh besteht, einzusammeln

(Poc.

(Poc. 113.). — 2) Der Schech von Bardis ist nicht weit von Girge. Er hat daselbst ein sehr kleines Gebiet; um Kus aber und Luxurein ein größeres (Poc. 242). Ebenderselbe (126.) bemerkt bey der Beschreibung von Bardis „Das Gebiet des Schechs bey Bardis gegen Osten und Westen ist nur klein; einen größern Strich Landes aber, der sich von Kena fast bis an Esne erstreckt, hat er gegen Osten unter sich. Bisweilen residirt er auch zu Kus. Nach Sicard erstreckt sich seine Jurisdiction über Belliene und Check Esseid." 3) Das Gebiet des Schechs von Fourshout erstreckt sich gegen Westen fast bis an die Wasserfälle und hat auch gegen Osten neben dem Gebiet des Schechs von Bardis noch Land (Poc. 242.). Diese Stelle, scheint es, habe Bruce (I. 172.) vor Augen gehabt und nur (weil er auch noch anderer Schechs Erwähnung thut) nach seiner Art exornirt, so, daß man wohl schwerlich sagen darf, daß es sich in der Folge geändert, und daß es zu Bruce's Zeit also war: „Der Schech Haman zu Fourshout besaß unermeßliche Reichthümer und hatte nach und nach alle die besondern Districte von Ober-Aegypten, die sonst unter besondern Fürsten stunden, an sich gebracht. Er galt viel in Constantinopel, wo er geradeswegs um das, was er brauchte, anhielt, so daß die Beys von Cairo eifersüchtig darüber wurden. Er hatte dem türkischen Kayser fast das ganze Land zwischen Siut und Syene [also fast ganz Ober Aegypten? sollte sich dies mit der Politik

der

der Türken vertragen haben?] abgepachter.“ 4) Auf der Ostseite hat der Emir von Achmim ein weitläuftiges Gebiet; desgleichen auch an der Westseite (Poc.). Nordens Bericht zufolge nimmt bey Sou Ama das Gebiet des Emirs von Achmim auf der West- und bey Rejeyna auf der Ostseite seinen Anfang; und endigt sich auf der Ostseite bey el Hamdie und auf der Westseite bey El Ghoraen (Nord. s. unten Topogr.). 5) Ein anderer Schech residirt zu Elbanout (Banute), hat ein kleines Gebiet um Kepht (Koft) und ist ein Bruder des Schechs von Fourshout. Dann ist auch auf dieser Seite das Gebiet des Schechs von Bardis (Poc.). — Das ganze Land gegen Morgen haben meistentheils die Araber inne, die unter keinem ordentlichen Regimente stehen, so daß daselbst nur ein Caschef seyn soll, nehmlich der zu Sciout. Diese Schechs haben ihre Söhne zu Nachfolgern, die aber vom Pascha bestätigt werden müssen, wobey oft viele Intriken gespielt werden (Poc., wie schon oben (§. 30.) angemerkt worden ist. An der Ostküste wohnen die Howadat u. a. Araber (s. unten Topogr.). In der thebaischen Wüste, zwischen Kenne und Cossir fand Bruce (I. 223.) bey dem Bir Ambar (Gewürzbrunnen) ein elendes Dorf gleiches Nahmens, das den Azaizy, einer armen unbeträchtlichen Horde Araber gehört. Ihre Häuser (wenn sie anders diesen Nahmen verdienen sind von einer besondern Bauart und alle von Töpferthon aus einer Masse wie ein Bienenkorb gemacht. Das größte ist nicht über 10

Fuß

Fuß hoch und 6 im Durchmesser. Die Bewohner derselben nähren sich davon, daß sie den nach Cossir reisenden Caravanen ihr Vieh vermiethen, und sie, wenn es nöthig ist, begleiten.

Die Wohnungen der Araber, welche Schoraffa (Scherifen? Prinzen, gebietende Herrn, nehmen nahe bey dem Dorfe Tiuraet ihren Anfang (Nord. 296.) und erstrecken sich . . . .?

Ein wenig über Siut fangen die Wohnungen der Hawarra Araber an und endigen sich nahe bey dem Dorfe Ell Wosk; sie besitzen aber auch Ländereyen an der andern Seite des Nils. Man nennt sie die Eingebohrne des Königsreichs von Marok (oben §. 30.). Sie sind die beste Art von Arabern. Zu ihrem Oberhaupt haben sie einen Schech, und sie selbst sind alle Edelleute (Nord. 268. 291.).

Trotz dieser Details bin ich doch nicht im Stande, das Gebiet jedes Schechs oder Emirs besonders zu beschreiben oder die Ordnung der Caschefliks zu beobachten. Gezwungen muß ich also auch hier wieder einen eignen Plan befolgen. Am leichtesten scheint die Uebersicht zu werden, wenn 1) das Nilthal, 2) die Districte im Westen und 3) die Districte im Osten vom Nilthal abgehandelt werden. Ich mache also den Anfang mit den Notizen vom

## I. Nilthal,

und beschreibe die Dörfer, Flecken und Städte die sowohl an der Oft als an der Weſtſeite des Fluſſes liegen.

El Maabda, ein Dorf an der Oſtſeite des Nils (Nord. 264.). Zu Maábde iſt eine Kirche U. L. F. gewidmet (Wansl. I. 92. II. 361.).

Tava, ein Dorf an der Weſtſeite. Zwiſchen ihm und Maabde iſt eine Inſel, die die Durchfahrt ſehr gefährlich macht (Nord.).

Vuladbaggid eine halbe Meile lange Inſel, bey der die Durchfahrt ebenfalls gefährlich iſt; ſie liegt eine Meile weiter hin und auch zwiſchen zwey Dörfern, nehmlich

El Mahamedie, an der Oſtſeite des Nils und der gedachten Inſel am nächſten, und

Netſchaſchiellava, an der Weſtſeite und etwas weiter von der Inſel ab (Nord. 265.). Im Süden von Montfallout hat Lucas Charte einen Ort Nahmens Jajojoul; ſollte er vielleicht dieſes Dorf damit meynen? Wansleben (I. 93.) bemerkt in Schekelkil eine Kirche des H. Georg. Lucas und Wansleben ſcheint es, meynen denſelben Ort; nur iſt dagegen daß Schekelkil an der Oſtſeite liegt, welches aber doch vielleicht ein Verſehen iſt. Unmittelbar darauf folgt bey demſelben „In Bene Mohammed-il choſſus, eine Kirche zu U. L. F. oſtwärts.“ Dieſen Ort finde ich bey keinem Reiſenden. Er muß aber, falls Wansleben ſtrenge Ordnung von Norden nach Süden hält, hier herumliegen, denn gleich darauf hat er Abnubil Hamman.

Schach Tamiſch, ein Dorf am weſtlichen Nilufer (Nord.).

Sallaem

Sallaem, ein Dorf an derselben Nilseite (Nord. der hier das erste Crocodil sah). Bey Sicard (II. 131.) heißt es Sellam; bey Savary (II. 59.) Salaem, ein Flecken. Beyde bemerken daß alle hiesige Wohnungen mit Taubenhäusern versehen sind.

Bennup el Haman, ein Dorf an der Ostseite des Nils (Nord.). Nach Wansleben (I. 93.) sind in Abnubil Hammam (ohnstreitig derselbe Ort) zwey Klöster, das eine Mari Doctor Schu ibn rumanos il wesir und das andere zu U. L. F. nebst vier Kirchen: zu Mars Benfam el Gindi; zu St. Johannes des Täufers; zu b. Mercurii und zu U. L. F.

Sallaem el Odder, ein Dorf an der Westseite des Nils (Nord.), der hier eine starke Krümmung macht (Nord. Sav. oben S. 81.). Lucas Charte hat an derselben Nilseite und in der Nachbarschaft von Mangaba ein Städtchen Benesalem, welches, da sie auch eine Krümmung des Nils bemerkt, höchst wahrscheinlich derselbe Ort ist.

Mangabar an der Westseite des Nils, und

El Ekrat an der Ostseite des Nils, sind zwey Dörfer, die auf dem halben Wege von Sallaem el Odder nach Siout liegen und zwischen welchen man eine dreyviertel Meilen lange Insel sieht (Nord. 266.). Auf Lucas Charte kommt ein Flecken Mangaba; bey Sicard ein Ort, Nahmens Monquabat vor; beyde sind doch wohl eins mit Nordens Mangabar. Eben so spricht Wansleben (II. 263. fg.) von Neu Mongabat, einem ganz ansehnlichen Dorfe an der Westseite des Nils und von Alt Mongabat, am Fuß eines Berges, das vom erstern nicht sehr weit entfernt, heut zu Tage aber ganz ruinirt ist. Lucas Ch. zeigt dem Flecken Mangaba gegenüber einen andern an, Nahmens Cera; vermuthlich ist Ekrat, das hier und an derselben Nilseite liegt, derselbe Ort.

*) Noch vor Siut zeigt Lucas Charte zwey Oerter an der Westseite an, 1) Veledie, und dabey einen Canal; doch nicht der, der bald hernach bey Siut vorkommen wird? 2) Quetia, hart am Nil, das aber vermuthlich mit Catea ein und ebenderselbe Ort, also im Süden von Siut gesetzt seyn sollte.

**) Zwischen Monfallout und Siut passirt Wansleben (II.) folgende Dörfer: 1) Mandara, wo man Spuren einer ehemaligen grosen Stadt sieht. 2) Hantaca; 3) Gauli, wo man ebenfalls Ruinen findet, auch ist hier eine alte Brücke, die während der Ueberschwemmung den Uebergang über den Nil befördert. Ebenderselbe (I.) bemerkt; „In Gauli das Kloster Mercurii Abuseifem, westwärts." Der letztere Zusatz lehrt uns die Lage des Dorfes genau. 4) Neggahe, wo gemeiniglich die Caravane, die von Dungala nach Cairo geht, Halt macht. 5) Behnesein [nicht Behneseiri] und etwas weiter 6) Coum [d. i. Hügel] Behnesein, wo man das Grabmal eines gewissen Sched Alexanders sieht. 7. 8) Neu und Alt Mongabat, wovon so eben die Rede war. — — Sollten wohl die Nordenschen Benennungen unter diesen Nahmen versteckt liegen? Oder liegen diese Oerter vielleicht an einem Canal? etwa an demselben den Lucas bey Veledie bemerkt? und ist gar Lucas Veledie und Wanslebens Gauli derselbe Ort? und die Brücke eine Brücke über den Canal? s. Siut.

Siut eine Stadt *) liegt, wie Wansleben (I.) Lucas, Perry und Tourtechot bezeugen, an der Westseite

*) Diese Stadt kommt unter verschiedenen, doch sich ziemlich gleichlautenden Benennungen vor. Ben Abulfeda

seite des Nils und Pococke's Ch. setzts fälschlich an die Ostseite. Norden hat sie zwar richtig an der Westseite, aber wohl zu nahe am Fluß, von dem sie doch nach Lucas $\frac{1}{2}$ oder nach Perry und Pococke 3 Meilen entfernt ist. Auch Wansleben (I.) und Bruce bezeugen, daß sie etliche Meilen ins Land hinein liege; wozu noch die Versicherung Wanslebens (II.) kommt, daß der unfruchtbare, an der Westseite gelegene Berg, an dessen Fuß Siut angebaut ist, gegen eine halbe Meile vom Nil entfernt sey. — Ihre Entfernung von Cairo beträgt nach Sicard und Lucas 70 Meilen (oder, wie Perry sagt, 70 Leaguen), nach Leo 25000 Schritte; nach Marmol 83 Meilen; von Monfalut ist sie 10 Leaguen (Perr.); von Achmim 30 Meilen entfernt (Tourt.).

Siut liegt in der Mitte einer schönen Gegend etwa zwey Meilen von Südwesten gegen Westen; (Poc.) in Rücksicht auf Monfalut S. S. O. (Wansl.). Ueberhaupt hat sie eine schöne Lage an einer Anhöhe, welche durch Kunst gemacht zu seyn scheint (Poc. Sav.), und in drey Theile getheilt ist. An jedem Ende ist sie am höchsten (Poc.). Sie ist schön, groß, gut gebaut, volkreich (Wansl. Luc. Perr. Poc. Sav. Bruc.), hat das Ansehen einer Hauptstadt (Wansl. Nord. Bruc.) und gehört überhaupt zu den berühmtesten Städten in Ober Aegypten (Wansl. Luc. Poc. Tourtechot nennt Siut einen großen Flecken). Sie ist der Sitz des Caschefs dieser Provinz (Wansl. Nord. Poc.). Die Türken haben hier einige Mos



seda (20.) heißt sie Osjut; bey Leo (723.) Asioth; bey Marmol (297.) Aziote; bey Wansleben (I. 93.) Sijut; bey Wansl. (II. 263.) Perry (333.) Tourt. (372.) und Savary Siut; bey Sicard (II. 132.) und Lucas (III. 2 76. fg.) Siouth; bey Norden (266.) Siuut; bey Poc. (113.) Sciout; bey Bruce (I. 153.) Siout.

schen mit Minarets. Nach Lucas sind es 10. Die Kopten haben hier einen Bischoff (Wansl. Nord. Rec.); einst hatten sie hier drey oder vier Kirchen (Leo, Marm.); in neuern Zeiten aber nur noch eine, die noch dazu klein und elend und dem Abbe Der (Wansl. I. 93, Abader) gewidmet ist, dessen Gebeine zu Emsciul begraben liegen (Wansl. s. MittelAeg.). Nach Pococke liegt die Kirche der Kopten eine französische Meile von der Stadt entfernt. Sonst kommt von öffentlichen Gebäuden, ausser den bereits angeführten Moscheen und der gedachten Kirche, bey den Reisenden keine Nachricht vor, wenn man nicht etwa ein öffentliches Bad, dem gegen über Wansleben logirte, hieher rechnen will.

Die Zahl der Einwohner dieser Stadt hat Niemand angegeben; nur in Rücksicht der Kopten finde ich eine und die andere Bemerkung aufgezeichnet. Zu Leo's und Marmols Zeiten nehmlich waren hier 100 koptische Familien. Wansleben bemerkt, daß 500 Kopten den Haradsch bezahlen; und Pococke setzt ihre Anzahl überhaupt auf 500. Sie sind, wie Lucas versichert, meistens Leinweber, und treiben mit blauer Leinewand ein sehr gutes Gewerbe. Die Façon derselben wird, wie Wansl. bezeugt, für die schönste in ganz Aegypten gehalten. Von Siut erhielt man einst auch das ägyptische Opium, womit ein großer Handel getrieben wird (Schemsi.). Hier war nach Nordens Zeit der Sammelplatz derer, die mit der Caravane nach Sennaar reisen wollten. Auch Pococke traf hier noch einige türkische Kaufleute mit schwarzen in Aethiopien aufgekauften Sklaven an. Brute aber versichert, daß Siut vormals dieser Sammelplatz gewesen, und daß die Caravane, die sich hier und zu Monfalut unter dem Schutze eines Beys versammelte, nach Elwah und von da, nach der großen Wüste von Selima gezogen sey.

An

An der Stadt ist ein großer See, der sein Wasser durch einen Canal aus dem Nil bekommt, und worüber eine Brücke mit drey hohen gothischen Bogen geht. Nach Lucas bekommt dieser See, der gegen den Nil zu liegt, sein Wasser, von dessen Tugend und stärkender Kraft die dasigen Mädchen, die im Begriff zu heyrathen stehen, einen guten Gebrauch machen sollen, aus Quellen, daher er nie austrockne. Tourtechot stimmt, und, wie ich glaube, mit größerm Rechte, Pococke bey, wenn er berichtet, daß zwischen dem Flecken (Siut) und dem Gebürge ein mit Wasser aus dem Nil angefüllter Graben zu sehen sey. Auch er hörte, daß das Wasser desselben die Kraft habe den Mädchen die verlohrne Jungfrauschaft wieder zu geben. (Behauptungen der Art sind dem Aberglauben der jetzigen Bewohner Aegyptens nicht zu stark!). Nach Savary und Lucas benutzt man ihn auch die Felder zu bewässern; in welcher Absicht auch ein Canal aus ihm abgeleitet ist, über den noch heut zu Tage eine steinerne Brücke geht. Dieser Brücke gedenkt auch Bruce; den gedachten Canal nennt er ansehnlich. Sollte wohl Norden denselben meynen, wenn er bemerkt, daß vor Zeiten zu Siout ein Canal gewesen, der ganz bis nach Sennabo gieng, und el Maafreta geheißen habe, nun aber ganz zugefallen sey?

Endlich will ich noch bemerken, daß Siut nicht auf den Ruinen des alten Antaeopolis, wie Pococke; oder Bubastus, wie Marmol, auch nicht Isiu's, wie Bruce, vermuthlich durch die Aehnlichkeit des Schalles dazu verleitet, glauben, sondern auf den Ruinen vom alten Lycopolis erbaut sey, wie Wansl. Perr. Tourt. D'Anville und Sav. richtig angemerkt haben. Die Ueberbleibsel von alten Gebäuden mit Hieroglyphen, die schon zu Leo's und Marmols Zeit sehr verfallen waren, müssen in neuern Zeiten vollends gar aufgerieben worden seyn, weil man nirgends Nachricht davon findet.

*) Ein wenig über Siut nehmen die Wohnungen der Havarra Araber ihren Anfang (Norden 268.).

**) Die östlichen Berge in dieser Gegend sind voll der Grotten (Poc.). — Auch die westlichen Gebirge sind voll. Lucas will mehr als 200 besucht haben, in denen, wie die Einwohner glauben, Dämonen wohnen die hier ihre Schätze unter einem Talisman versteckt haben. Er un Wansleben machen besonders viel Wesens von der sogenannten Stallgrotte, die eine halbe Stunde von Siut entfernt liegt, und so geräumig seyn soll, daß, wie Wansl. gehört zu haben versichert, (denn selbst sah er sie nicht, weil Niemand aus Furcht vor dem Caschess, der leicht glauben könnte, man möchte ihm die hier verborgenen Schätze wegnehmen, mit ihm hinzugehen sich getraute) 1000 Mann Cavallerie hier in SchlachtOrdnung gestellt werden können. Lucas läßt zwar 400 Mann von dieser Summe nach (die doch aber Perry noch immer zu groß findet); verschönert sie aber dafür mit Sopha's u. s. w. (Er will auch behaupten, daß es den Christen sonst nicht erlaubt sey in diese Grotte zu gehen, und daß es bloß ihm erlaubt worden). Viel unbefangener schreibt Tourtechot von dieser Grotte, daß sie ein etwas kleinerer Steinbruch sey, als der zu Gau. Noch macht Lucas eine Bemerkung der Art, wie man sie von ihm gewohnt ist. Es soll nehmlich eine Tagereise von hier eine Stadt seyn, vierzigmal größer als Siut, u. s. w. Von diesen Grotten, die man jetzt Sabahmach nennt (der Berg, in dem sie sich finden, heißt el Kofferi), spricht auch Norden weitläuftig. In der Nachbarschaft des Klosters des H. Athanasius besuchte Wansl. wieder eine Grotte, von der er eben das versichert, was er kurz vorher von der Stallgrotte versicherte. Hierauf

auf gieng er in eine andere, wo er an einem bestimmten Platz, linker Hand, ein Geräusch, wie von einer Windmühle zu hören glaubte. An diesem Geräusch ist nun wohl kein Talisman Schuld, wie man im Lande allgemein glaubt, sondern vielleicht, wie Lucas (III. 2, 150 bis 153.) bemerkt, der Wind, oder eine Quelle, deren Wasser irgendwo herabfällt; denn sie ist, wie er behauptet, 300 Schritte tief. — Ehe Lucas zu dieser Grotte kam, stieß er auf eine andere, welche die Wohnung von einem Dutzend coptischer Familien war, und wobey man auch eine in den Felsen gehauene Kirche sieht, bey welcher drey Priester mit ihren Diaconen angestellt sind. In der der H. Jungfrau gewidmeten Capelle verrichtete P. Lucas seine Andacht. Diese kleine Republik, bemerkt er ferner, besteht schon seit langer Zeit, und ist, nach den Privilegien der ottomanischen Kayser von allem Tribut und Abgaben frey, doch aber mit der Bedingung, daß sie die hieher oder vorbeyreisenden Türken gastfrey aufnehmen sollen. Es ist doch auffallend, daß keiner der nachherigen Reisenden sich um diese Grotte bekümmert und daß in gar keiner Nachricht von Ober Aegypten eine Bestätigung dieses, wenn die Erzählung ihre Richtigkeit haben sollte, so sonderbaren Etablissements zu finden ist. —

Etwas weiter noch gegen Süden, aber auf dem nehmlichen Berge, sind nach Wansleben die Ruinen eines alten Klosters, das dem H. Severus, Bischoff von Antiochien, gewidmet war, in welchem 360 Mönche gewesen seyn sollen, die sich sämmtlich mit chemischen Versuchen und Auffindung des Steins der Weisen beschäftiget haben.

Drey Stunden von Siut ist das Kloster des H. Athanasius, das elendeste, das Wansl. in

Aegypten sah. Auf dem Wege dahin besuchte er das Kloster der H. Jungfrau zu Doronke, das auf einem Berge rechter Hand liegt, und deswegen so merkwürdig ist, weil sowohl das Kloster als auch die dazu gehörige Kirche, die den drey Männern im Feuerofen geweihet ist *), in den Felsen ausgehauen ist. Fast möchte man glauben, Wanslebens kurze Nachricht von diesem Kloster, verglichen mit der sogleich folgenden Beschreibung eines Klosters von Leo und Marmol, habe den Phantasiereichen Lucas veranlaßt, es zu bevölkern und mit kaiserlichen Privilegien zu versehen.

Welches von den bereits angeführten Klöstern nun dasjenige seyn kann, das zu Leo's Zeit so berühmt war, scheint gar leicht bestimmt werden zu können, obgleich Leo selbst keine nähere Bestimmung angiebt, als daß es ausserhalb der Stadt liege. Sonst aber giebt er noch von ihm die Nachricht, daß es von mehr als 100 Mönchen bewohnt gewesen, die weder Fleisch noch Fische, sondern blos Küchengewächse, Brod und Oliven aßen, und die Speisen, ob sie gleich kein Fett daran thaten, dennoch gustös zuzubereiten wußten. Er setzt hinzu, daß dieses Kloster sehr reich gewesen, daß es die dahin Reisenden immer drey Tage umsonst bewirthen konnte und in dieser Hinsicht eine Menge Tauben, Hüner und andere eßbare Thiere unterhielte. Marmol erzählt das nehmliche. —

Benemurr, ein Dorf, das auf der Ostseite des Flusses (Nord. 268.). Wansleben (I. 93.) bemerkt daß in Benemorr (wahrscheinlich derselbe Ort) eine Kirche des H. Georgs zu sehen sey. [Lucas Charte zeigt

*) „In Doronke, eine Kirche zu unserer lieben Frauen, westwärts" sagt Wansleben I. 93.

zeigt Siut gegen über, und noch etwas mehr gegen Süden, sechs Dörfer an, aber ohne einen Nahmen dabey zu haben.].

Schioh, ein anderes Dorf, auf der Westseite des Nils (Norden). Irre ich nicht, so ist Schoh derselbe Ort. Wansleben (II. 365.) nehmlich passirt auf seiner Reise von Siut nach Tahta, die Ruinen der alten Stadt Schoh, von den Kopten Ψελις genannt. Man sieht daselbst, erzählt er, eine ruinirte Kirche, die ehemals dem H. Moneure gewidmet war. Eben derselbe berichtet (I. 93.) daß in Schoh (doch wohl Schoh daselbst) ein Kirche b. Mercurii (Monure?) Abu Seisem, des Märtyrers, sey. Emendirt die zweyte Reise die erste wirklich? — Hernach kommt eben derselbe (II. 364 bis 366.) auf

Rise, ein beträchtliches Dorf auf der Westseite, wo eine dem Mari Colte gewidmete Kirche ist. Hinter diesem Dorfe, auf einem Berge, ist ein der H. Jungfrau gewidmetes Kloster. Dasselbe vielleicht, das kurz vorher **) dagewesen. Hierauf kommt derselbe nach

Mustie, einem andern Dorfe, auf der nehmlichen Seite, wo die Kopten ehedem eine dem Mari Doctor Scin gewidmete Kirche hatten, der seinen Nahmen von der Stadt Scin, die nicht weit von Abnub lag, aber jetzt zerstört ist, herleitet. Das Dorf

Catea, liegt nach Norden's Bericht eine gute Viertelmeile weiter auf der Westseite des Nils. Bey Sicard (II. 132.) kommt ein Flecken Nahmens Quasthiâ vor, Wansleben (II. 365.), wo er die in der Provinz Siut liegenden Kirchen und Klöster der Kopten anführt, gedenkt er der dem H. Philotheus gewidmeten Kirche zu Catein. Er weicht hier wieder von I. 93. ab, wo folgendes steht: „In Katein, eine

eine Kirche zu unserer lieben Frauen, westwärts." Queria auf Lucas Charte, ist wahrscheinlich Nordens Catea (s. im vorherg. Elkrat.).

*) Ich glaube hier die schicklichste Gelegenheit zu haben, die bey Wansleben vorkommenden und noch rückständigen Kirchen und Klöster, die doch hieher gehören, sogleich hier auch beyzubringen. Wir lernen aus seinem Verzeichniß auch noch ein paar Oerter kennen, deren, ausser ihm, kein Reisender weiter gedenkt. Es sind folgende. 1) Die Kirche zu Borenko (s. die nächst vorherg. Anmerk. und Note). 2) Das Kloster der H. Jungfrau auf einem hinter diesem Dorfe liegende Berge. 3) Die Kirche zu Rife und dem Kloster dabey wovon so eben geredet worden. 4) Das Kloster zu Sauvie, dem H. Athanasius gewidmet [I. 93. schreibt er Sawije; westwärts]; vielleicht dasselbe, das kurz vorher Anmerk. 2. schon dagewesen. 5) Die Kirche zu Doveine, wovon sogleich mehr. 6) Die Kirche zu Bagur [I. 93. schreibt er Bakur], dem H. Clodius gewidmet. 7 u. 8) Die Kirchen zu Catcia und Sciotb von denen auch schon gehandelt worden. Noch kommt I. 93 vor: In Bessora, ein Kloster b. Theodors Filii Hanna.

Ell Motmar, ein Dorf an der Ostseite, Catea fast gerade gegen über (Nord.).

Doveine. Von Mnsele kam Wansleben auf das Dorf Doveine, zu dessen Geschichte er folgendes anmerkt: Es verdankt seinen Ursprung dem nahe dabey gelegenen Dorfe Tuh Bekerim, ausserhalb welchem ein Frauenzimmer, Nahmens Doeine eine Kirche, Johannes dem Täufer zu Ehren bauen ließ. Um dieselbe her baute sich in der Folge das Volk an, und Tuh Bekerim zerfiel allmälig so, daß jetzt keine Spur mehr davon zu sehen ist. Das neue Dorf

wurde

wurde nach dem Nahmen des Frauenzimmers Ubeine genannt; nachher aber in Doveine umgeändert. Der Doveider, ein künstlicher Arm des Nils ruinirte in der Folge diese Kirche, von der jetzt noch blos ein Altar übrig ist, der unter freyem Himmel steht. — Gerade gegen über dem Dorfe Doveine am Abhange eines Berges, der gegen Westen liegt, sieht man die Ueberbleibsel von zwey alten Städten, Babin und Billu, die einander gegen über lagen.

Sachet, ein Dorf an der Ostseite, Nechcheele gegen über. Die hiesigen Einwohner unterhalten hier zwar zum Behuf ihres Feldbaus Canäle; allein sie werden, da die Regierung sich nicht darum bekümmert und alles der Willkühr der Einwohner überläßt, oft verändert und sind überhaupt von keinem Belang. (Norden.).

Nechcheele, ein Dorf an der Westseite des Nils, das einen wöchentlichen Bazer (Wochenmarkt) hat, wo man Lebensmittel und andere Eswaren sehr wohlfeil kaufen kann, denn das Geld ist hier zu Lande eine Seltenheit, und vier Para's haben hier den Werth von fünfen. Daher erkläre man sichs, daß man hier zwey fette Schafe für 100 Para's; zwey Hüner für fünf; zwanzig Eier für zehen Para's kaufen kann, und daß die übrigen Waaren verhältnißmäßig eben so wohlfeil sind. Der Markt ist ausserordentlich frequent, aber blos, weil jeder das Wenige, was er entbehren kann, aus Mißtrauen gegen seinen Nachbar selbst zu Markte bringt. Kein Wunder also, daß hier fast so viele Personen als Waaren sich allemal einfinden (Norden). Wansl. (II. 367.) nennt dieses Dorf Necheile, und berichtet, daß in demselben sehr viele Kopten wohnen. In der Lage desselben weicht er von Norden ab. Er kommt nemlich auf Abutisch noch ehe er auf Necheile kommt. Die D'Anvillesche Charte, die Nekail schreibt, stimmt

Wansl.

Wansl. bey. Nach Pococke (113.), der Nackele aussprich, ist dabey auch ein Hafen; wenigstens sagt er: „Ueber Abutig liegt ein Hafen, welcher der Stadt zugehört, Namens Nackele."

*) Von Caten bis nach Nechcheele ist das westliche Ufer des Nils mit Bäumen besetzt (Nord.).

**) Wansleben (I. 93.) hat folgendes: „In Beled il Denagiele, ein Kloster auf dem Berg, zu unserer lieben Frauen, und unten eine Kirche St. Michael des Erzengels, westwärts." Es scheint daß Denagiele dasselbe Dorf (Beled) sey, das bey andern Nechcheele, Necheile, Nackele heißt. Die Lage am westlichen Nilufer nehmlich ist nicht nur dieselbe; sondern die Reihe der Oerter, in der es Wansl. erste Reise anführt, scheint auch dafür zu seyn. Vorher nehmlich geht Sawije und zunächst nachher folgt Abutig.

Abutidsch (Abulf. 24.). Bey Norden (271.) Abutirsche; bey Wansleb. (I. 93. II. 367.) Sicard (II. 133.), Pococke (113.) und Savary (II. 60.) Abutig auch Aboutig; und bey P. Lucas (I. 126.) Boutiche, auf seiner Ch. Aboutiche — liegt nach den genannten Autoren, an der Westseite des Nils; nach Abulf. und Poc. etwa eine Meile oder wie Savary schreiben muß eine halbe Meile davon entfernt. Nach Abulfeda ist Abutidsch von Siut eine Tagereise, nach dem Verf. des Buchs Azizi bey ebendemselben, 24 Meilen von Siut und eben so weit von Achmim, welches offenbar ein gröblicher Irrthum ist. Nach Sicard beträgt die Entfernung von Siut nur drey Meilen, welches doch auch ohnstreitig zu wenig ist.

Gegen die sonstige Gewohnheit unter der Regierung der Türken muß sich dieser Ort, der, wie Wansl. und Luc. bemerken, von einer ehemals ar-

sehn-

sehnlichen Stadt zum Dorfe herabgesunken ist, wirklich verbessert haben; denn neuere Reisende sprechen wieder von einer Stadt dieses Nahmens. Nordens nennts eine ziemlich ansehnliche Stadt mit etlichen Moscheen; Pococke berichtet, daß sie ziemlich groß sey. Nach Savary ists eine kleine aber sehr lachende Stadt. Nach Wansl (II.) residirt hier ein Caschef und nach Pococke ein arabischer Schech (s. oben Einleit. zu Ober-Aegypten). Nach ebendemselben ist hier auch die Residenz eines koptischen Bischoffs. Die Kirche des H. Makarius, schreibt Wansl. (I. 93.), die hier zu sehen war, ist eingefallen, und weil sie die Kopten nicht wieder aufbauen dürfen, so haben sie auf dem Hügel ein Zelt aufgeschlagen, unter welchem sie ihren Gottesdienst verrichten. Zu Abulfedas Zeit baute man hier viel Mohn und machte Opium daraus, welches nach Abdallatif für das beste gehalten wird. Savary der eben diese Bemerkung aus Abulfeda macht, setzt noch hinzu, daß die reichen Türken noch jetzt sich desselben bedienen, um sich angenehme Träume zu verschaffen, so wie die Armen kleine Kugeln von gehackten Hanfblättern verschlucken, von denen sie, wenn sie nüchtern genossen werden, dieselbe Würkung zu gewarten haben.

Uebrigens ist Abutidsch schwerlich das alte Hipselis, wie Pococke glaubt, sondern eher das Abotis der Alten; wenigstens hat dieser Ort bey den Kopten (wie Wansl. II. berichtet) den Nahmen Αποθηκε.

(Deir) Denesle, ein Dorf an der Westseite des Nils, aber etwa eine Meile ins Land hinein. Das vornehmste Geschäft seiner Einwohner besteht darin, daß sie aus ihren Knaben Verschnittene machen (Norden). Wenn das Wörtchen ihren nicht da stünde, so würde sich diese Nachricht durch eine andere aus Pococke vielleicht ganz gut erklären lassen. Poc. traf nehmlich, wie schon oben bemerkt wurde, zu Siut

türkis

türkische Kaufleute mit schwarzen Sclaven aus Aethiopien an, die sie nach OberAegypten bringen und (könnte man nun etwa sagen, hier, in Deneele) zum Dienst des Serails verschneiden. Bey Sicard (II. 137.) kommt dieser Ort unter dem Nahmen Der (eben das, was Deir) vor; eben so heißt er auch auf der D'Anvillschen Charte.

Buer, ein Dorf auf der andern Seite des Nils, Deneele gegenüber (Nord.). Dieselbe Lage (ostwärts) giebt Norden. (I. 93.) dem Orte Buwet, wo ein Kloster des H. Georgs erbauet ist.

Scherk Selim, ein Dorf, ebenfalls am östlichen Nilufer anderthalb Meilen von Buer (Norden). Nach Pococke (II.) ist das Land Nahmens Seling, das aus verschiedenen Dörfern besteht, dem Hafen Teckale gegen über. Gegen Nordosten des Dorfes, das am meisten gegen Süden liegt (bemerkt er ferner), sind zwey kleine Berge, wo sich Ruinen von einer Stadt finden, die, wie er vermuthet, ehemals Heliopolis geheißen. Savary schreibt „Silin am Fuß der Gebürge (II. 61.)." So hat gerade auch die D'Anvillesche Charte; aber noch mit dem Beysatz „oder Abu Ar." Diesen Nahmen konnte ich nirgends finden; ich vermuthe aber D'Anville habe sich von Sicard irre machen lassen, der den Schech dieser Gegend Hamed Abounith nennet (vgl. D'Anv. Mem. 191.). Vielleicht ist Charteselin oder Charteselin auf Lucas Charte derselbe Ort.

Benifees, ein Dorf, am westlichen Nilufer (Norden 27l.) Lucas (III. 2, 82.) schreibt Beniferh. Vielleicht kommt ebendasselbe bey ansl. (I. 93.) unter dem Nahmen Fitfe vor. In Fitfe (sagt er) eine Kirche zu Amba Bischoi und Amba Petros, westwärts. Die Lage wäre demnach die nehmliche. Vielleicht aber ist Fitfe ein Druck- oder Schreibfehler für Sitfe;

Sitfe; ist dies so vergleiche man den folgenden Artikel.

*) Unmittelbar darauf hat Wansleben a. a. O. „In N. N. eine Kirche Amba Fam il Gindi.

Sylfa, ein Dorf, ebenfalls am westlichen Nilufer nur etwas höher hinauf, wo ein arabischer Schech Hof hält (Nord. 272.). Sylfa also nennt Norden den Nahmen dieses Dorfs im Text; auf der Charte aber findet man ihn arabisch Sitfe geschrieben, welches, wenn ich nicht irre, auch besser ist. Wansleben (II. 263.) kommt von Mecheile zu den Ruinen der alten Stadt Sitfe, welche, wie er bemerkt, bey den Arabern Sedafe heißt (vgl. den vorhergehenden Artikel). Sicard (II. 133. fg.) schreibt Settefe und erzählt dabey folgendes: Um dahin zu kommen, mußte ich drey Meilen im Wasser bis an den Gürtel, oft auch bis an den Hals waden. Die Einwohner sind dieses eben so gewohnt, wie andere das Gehen auf dem Lande; denn sie kennen jeden Pfad. Die koptischen Geistlichen, bemerkt er ferner, führen hier [wie überall in Aeg.] die Rechnungen über die öffentlichen Korn und andern Frucht-Magazine; auch haben sie die Aufsicht über die hier zu Lande sehr gewöhnlichen Oelmühlen. Savary folgt hier, wie er selbst gesteht, ganz dem P. Sicard.

*) Zwischen Der und Sedefe hat die D'Anvillesche Charte, an der nehmlichen Nilseite ein Dorf Nahmens Dover. Woher?

**) Die Reisenden stimmen hier in Aufzählung der Oerter nicht so ganz mit einander überein. Wansleben (II. 368.) kommt von Sedafe zu den Ruinen von Amba Bischioi (s. oben); von da zu einem andern Ruinenhaufen, der zur Rechten liegt, und Kiman Selamun heißt, dann auf Temeh. Sicard (II. 142.) schifft sich in Settefe, nach einem

zehntägigen Aufenthalt daselbst, wieder ein und passirt die ihm zur Rechten liegende Flecken (meynt er damit alle?): Kimam; Selamoun [bey Wansl. machen diese zwey Oerter nur einen aus], dann Theme. —

Kardous, ein Dorf, liegt etwas weiter herauf; doch aber eine halbe Meile tief ins Land hinein (Norden (272.). Sollte dies etwa Barud aus der D'Anvilleschen Charte seyn? Auf Lucas Charte kommt dieses Dorf unter dem Nahmen Cardousse vor. Im Süden von Abouttiche nehmlich zeigt sie ein Dorf an, aber ohne einen Nahmen dabey zu bemerken; etwas südlicher hat sie ein Dorf Mecaille, welches ich, unter diesem Nahmen nirgends fand; dann wieder ein Dorf ohne Nahmen; und gleich dabey: Cardousse ou l'on fait la poudre.

Merreschis und El bedari sind zwey Dörfer, die fast aneinander stoßen, und dem vorigen gegenüber an dem östlichen Nilufer liegen (Norden).

Neslet el hemma, liegt nach Nordens Bericht eine Meile weiter an der Westseite des Nils. Bey Bruce (I. 154.) kommt Nezelet el Hamma ein kleines Dorf vor. Bruce gieng hinter dasselbige und kehrte über das noch geringere Dorf

Schuka zurücke. Es liegt etwa eine Viertelmeile von Tima. Die Bewohner dieser Dörfer (er meynt doch wohl Nez. el Humma, Schuka und Tima, denn diese hat er erst genannt) scheinen nicht völlig in so elenden Umständen zu seyn als die in den bisherigen. Anfangs schienen sie schüchtern und mürrisch, aber in der Unterredung wurden sie sanfter. Während er hier war, wehte der Chamsin; an den Bergen war der Sand sehr tief. So weit Bruce.

Tame liegt, wie Norden bemerkt, in einer kleinen Entfernung von Nesler el hemma, weiter hinauf. Wansleben (11. 368.) schreibt Temeh; Sicard (II. 142.

142.) und Savary (II. 61.) Theme. Alle drey geben diesen Ort als die Residenz eines Caschef an. Ehemals war Temeh, sagt Wansleben eine Stadt, nunmehr aber ists ein elendes Dorf. Bruce aber nennt Tuma noch eine kleine mit Palmbäumen umgebene Stadt, etwa, wie aus dem Zusammenhang erhellt, 3 Meilen von Siut entfernt. Es wohnen hier, fährt Wansleben fort, viele Kopten, die eine Art schwarzer ziemlich feiner Sarsche, die von den Vornehmern und koptischen Geistlichen getragen wird, fabriciren. Vor der Stadt haben sie, nach eb ndemselben, eine dem Amba Fam von Auffimi (Amba Fam il Auffimi) gewidmete Kirche, die aber jetzt sehr herabgekommen ist.

Toma, eine Insel, die etwa eine halbe Meile lang ist und mehr nach dem östlichen als westlichen Nilufer (Norden) zu liegt. Diese Insel meynt Savary, wenn er berichtet, daß Theme einer großen, und einen sehr reizenden Anblick gewährenden Insel gegenüber liege. Sicher hat er sie aus Norden entlehnet, und nur, nach seiner Gewohnheit, etwas von dem Seinigen hinzugethan. Wenn sie wirklich größer wäre, als Norden angemerkt hat, so hätte ihr sicher auch D'Anville auf seiner Charte ein Plätzchen gegönnt. Lucas Charte aber zeigt in dieser Nachbarschaft eine beträchtliche Insel an.

Toma, ein Dorf, an der Ostseite des Nils, doch in einiger Entfernung davon. Von ihm hat die vorgenannte Insel ihren Nahmen bekommen (Norden).

Coum el Arab wie Wansleben (II. 368.) und Savary (II. 61.) oder Koum el Arab, wie Sicard (II. 142.) schreibt, folgt nun auch auf D'Anville's Charte. Es liegt an der Westseite des Nils. Nach Wansleben ists ein elendes Dorf. Bey Norden folgt nun

Berdenis, ein Dorf, nicht weit von Toma, auf der östlichen Nilseite (Nord.). Bruce's Bandini,

das er auch auf die Oſtſeite ſetzt, iſt ohnſtreitig der nehmliche Ort; es liegt nach ihm drey Meilen von Tima. Der Nil iſt hier voller Inſeln, die aber klein und ſandig ſind. Diejenigen, welche die Ueberſchwemmung zuerſt verläßt, werden alle beſäet. Sie liegen meiſt auf der Oſtſeite. Die andern, die auf der Weſtſeite liegen, ſind kahl, unfruchtbar, unangebaut und beſtehen meiſtens aus Sand. Hinter dem Dorf iſt eine Wüſte, wo Bruce einen anſehnlichen Vorrath vom Vogel Gooto, auch etliche Haſen ſchoß. Es folgt nunmehr

Gau Scherkie wie Norden (272.) ausſpricht. Bey Wansleben (II. 368) heißt der Ort Kau il Kubbara (Groß Gau), bey Sicard (II. 142.) Kau; auf Lucas Charte Cauxq. Bey Perry (335.) Gaua oder Gaw; bey Pococke (114.) Gaua Kiebre (Groß Gau); bey Tourtechot (357.) Gau; bey Bruce (I. 155.) Gawa Schergie (l. Scherkie); endlich bey Savary (II. 61.) Kau el kebire (Groß Gau); iſt nach Wansleben eine alte, ſchöne, jetzt aber ruinirte Stadt, die bey den Kopten den Nahmen Τχωβι hat und an der Oſtſeite gerade Coum il Arab gegenüber liegt. Sicard nennts eine alte halb zerſtörte Stadt, mit einem heidniſchen Tempel. Heut zu Tage iſt's ein großes Dorf ſieben Meilen von Achmim (Tourt.), zehen Leaguen von Siut (Perr.). Es liegt, wie ſchon der Nahme anzeigt (denn Gau Scherkie iſt ſoviel als OſtGau) an der Oſtſeite des Nils, der davon ſchon den vierten Theil weggeführt hat (Tourt.), unter 27° 20′ der Breite nach Bruce. Nicht weit davon iſt, wie Norden berichtet, ein Canal, der ſich an der Nordſeite hin erſtrecket, und dem Anſehen nach nicht weiter als eine halbe Meile ins Land hineingeht, vermuthlich deswegen, weil er vernachläßiget worden iſt. Er war einſt auf jeder Seite mit Quaderſteinen bemauert; der Nil aber hat ſie allmälig größtentheils niedergeriſſen und die Steine mit fortgeſpühlt. Sollte wohl Tourtechot daſſelbe meynen? Er ſagt nehmlich, daß

daß man hier Ueberbleibsel eines aus Quaderstücken aufgeführten Dammes und einer Mauer sehe, die, wenn der Nil gefallen, mit dem Wasser desselben gleiche Höhe haben und zu der Vermuthung veranlassen, daß vor Alters dort eine Brücke gestanden habe? Eben dieser bemerkt auch noch, daß man dreyviertel Meilen Nordwärts viele Höhlen oder Steinbrüche finde, wovon einige zum Theil mit Sand angefüllt; andere halb verfallen, noch andere aber in gutem Zustande sich befinden. Mehrere darunter sind ganz geräumig. Die größte dieser Hölen beschreibt er hierauf genauer. Man geht in dieselbe, sagt er, durch sieben unregelmäßige und ohne alle Ordnung gemachte Pforten. Sie ist nicht allenthalben gleich breit. Die Höhe beträgt zwanzig Schuhe. Das Gewölbe wird von achtzehn gleichfalls sehr unordentlich gesetzten Pfeilern getragen. Ein Theil des Gewölbes ist eingefallen. Man hat daraus einen Stein, der zwanzig Schuh lang und zwölfe breit ist, gehauen, den man aber, vermuthlich weil er zu schwer war, nicht von der Stelle gebracht hat. — Noch findet man in OstGau viele Ueberbleibsel des Alterthums, als Tempel, Säulen ꝛc. die unsere Reisende mit Beschreibungen und Abzeichnungen gar sehr beschäftiget haben. Nachrichten davon findet man bey Norden, Sicard, kurz bey allen, die vorher genannt worden sind. Der Tempel ist, wie Norden und Bruce berichten, mit Schutt und Mist angefüllt, weil die Araber ihr Vieh hineintreiben um Schutz gegen die Sonnenhitze zu haben.

*) Bruce hat I. 155. folgendes: „Es liegen zwey Dörfer dieses Nahmens gerade gegen einander über, nehmlich Gawa Schergie und Ostgawa (muß heißen: das ist OstGawa), welches das größte ist, und Gawa Garbieh. Manche Schriftsteller, welche diese Bedeutung der Wörter nicht verstehen, nennen es Gawa Gebery, welches nichts heißt, da Garbieh hingegen Westen

bedeutet." Ich denke Bruce tadelt hier wieder mit Unrecht. Die Schriftsteller, die er anführt, dachten wohl etwas; schrieben aber nach dem Gehör Gebery nicht ganz richtig mit g (ohnerachtet selbst Bruce's Orthographie, sie, wenn sie auch so geschrieben haben, doch nicht verdammen könnte, da er selbst Schergie statt Scherkie schreibt); sondern etwa an Kebery, und das heißt doch etwas, nehmlich Greß (Gawa). — Dies ist auch eine Ursache, warum ich alle, welche diesen Ausdruck bald deutlicher bald versteckter brauchen, hieher und nicht zu Gau Garbieh gesetzt habe. Bruce selbst sagt, daß Ostgawa größer sey als Westgawa, und Tourtechot nennts ausdrücklich ein großes Dorf. Die zweyte Ursache ist, weil alle bey diesem Dorfe der Ruinen eines alten Tempels gedenken, und nicht bey WestGawa.

**) Norden glaubt daß hier einst Klein Diospolis gestanden habe; es ist aber ein Irrthum, den schon D'Anville verbessert hat (vgl. Bruc.). Die Ueberbleibsel, die man hier sieht, sind viel eher Denkmahle von dem alten Antäopolis. Pococke glaubt (ohnerachtet die Entfernung dagegen ist), Passalon des Ptolemäus müsse hier gelegen haben.

Gau el Garbieh auf der Westseite des Flusses [Norden 273.]. Bruce (I. 156.) spricht Gawa Gerbieh aus. Nach ihm gehören, wie es fast das Ansehen hat, die Dörfer Meschta und Kaany noch dazu. Denn er schreibt: „Um die Dörfer Gawa Garbieh und den dazu gehörigen Pflanzungen Meschta und Kaany, nebst ihren Pflanzungen, das ist, auf der ganzen Westseite des Flusses, ist alles vom Fuß des Gebirges bis dicht ans Ufer angebauet und besäet. Allein schwerlich würde er Recht haben, wenn er so verstanden seyn wollte.

Mesch-

Meschte, ein Dorf am westlichen Nilufer (Nord.). Wansleben (II. 369.), mit dem in Rücksicht der Orthographie Bruce und D'Anvilles Charte überein kommen, nennt Meschta ein gutes Dorf. Sicard (II. 142.) und Sav. (II. 61.) haben blos den Nahmen Mechta, s. vorher Gau el Gerbieh.

Schachtara, ein Dorf auf der Westseite des Nils (Norden). Bey andern Reisenden kommt blos der Nahme vor; bey Wansleben (II. 169.) nehmlich Sciahróta; bey Sicard und Savary (II. 61.) Chahtoura; auf D'Anville's Charte Shaoake; und endlich bey Bruce Schaftour.

Commawhaia, ein Dorf, das Bruce als zwischen Schaftour und Jenedi gelegen, anführt.

Ahvaitg. Nach Sciahrota kommt Wansleben (II. 169.) zu einigen Hügeln, die aus den Ruinen einer Stadt, welche Ahvaitg hieß, entstanden sind; von da nach dem sogleich folgenden Dorfe,

Schech seinet dien, ein Dorf, auch an der Westseite des Nils (Nord.). Nach Wansl. (II. 169.) ist Sciech zein Jddin, ein elendes, von Kopten und Mauren, die hier ein jämmerliches Leben führen, bewohntes Dorf. Sicard und D'Anville haben blos den Nahmen Cheik Jeineddin (des letztern Charte hat diesem Dorfe gegenüber, aber auf der Ostseite, einen Winterstrom bemerkt, unter dem Nahmen Cameelbach). Bey Savary kommt es unter dem Nahmen Jeineddin vor. Auf Lucas Charte Chek Jenedi, und bey Bruce heißt es: Dorf Jenedi.

Nezelet Esschiehd, ein kleines Dorf, das von Kopten bewohnt wird, die insgesammt Färber sind. Ehemals war hier eine dem H. Cyriakus gewidmete Kirche, von der aber jetzt nichts mehr übrig ist, als blos

der Altar, der unter freyem Himmel steht *). Auf dieses Dorf kam Wansleben (II. 169.) nach dem vorigen und von da kommt oder führt er sogleich Tahta an, das diesem Dorf, wie er sagt, sehr nahe ist.

Benge, ein Dorf am westlichen Nilufer (Norden, bey dem nun sogleich folgt):

Tagta, eine Stadt, die mit ihren Moscheen einen artigen Anblick gewährt, an der Westseite des Nils (Norden 273.). Wansleben (II. 365. 369.), Sicard (II. 142.) und D'Anville's Charte sprechen Tahta aus. Ersterer nennts bald eine Stadt, bald einen großen Flecken; Bruce (I. 156.) ein großes Dorf mit etlichen Moscheen. Er spricht Taahta aus. Lucas (III. 2. 87. 89.) Tata. Die Lage dieses Orts ist südwärts von Siut in einer Entfernung von 2 kleinen Tagereisen (Wansl.); 8 oder 9 Meilen von Achmim (Luc.); 90 von Cairo (Sic). Tanta nennt diesen Ort Lucas in seiner ersten Reise (59.) und auf seiner Charte. Letztere bemerkt, daß hier die berüchtigte Schlangengrotte und die erste Smaragden-Mine sey. Ersterer aber schreibt davon folgendes: Er ist etwa eine halbe Meile vom Nil entfernt; mit Bäumen und besonders mit Palmen umgeben. Er hat keine Mauren. Auf jedem Gebäude findet sich ein Taubenhaus. Das Haus des Gouverneurs ist von Erde, sieht aber dennoch gut aus und ist auch ziemlich gut meublirt. Wen Lucas unter diesem Gouverneur verstehe, würde dunkel bleiben, wenn wir nicht aus Sicard wüßten, daß Tahta die Residenz eines Taschefs sey. — Der Nil ist hier eine gute Meile

*) Wansleben (I. 94.) hat folgendes: „In Tahta, eine Kirche des H. Cyriaci, welche aber niedergerissen ist; sie halten ihren Gottesdienst unter einem Zelt.“ Ob die Nachricht der zweyten Reise glaubwürdiger, als die der ersten, getraue ich mir nicht zu entscheiden.

Meile breit (Luc. I. 119.) vgl. die nächst vorhergehende Note.

*) Was Savary (II. 62.) von diesem Orte schreibt, ist mir, besonders, wenn die vorhergehenden Nachrichten damit verglichen werden, nicht recht deutlich, auch etwas zu lebhaft: „Auf einer Insel, „die ein Arm des Nils macht, liegt der Flecken „Tahta, der von einem Caschef regiert wird. Die „Ebenen umher sind sehr angenehm; ihre grüne „Bekleidung sehr lachend und ihre Saatfelder „sehr reich." Uebrigens hält er Tahta für das alte Aphroditopolis. Lucas fand zwar hier Ruinen und 5 beträchtliche Pyramiden nebst noch andern Ueberresten des Alterthums etwas über eine Meile von Taata; und beschreibt sie fast eben so weitläuftig als die benachbarten Grotten; aber die Venusstadt lag hier dennoch nicht.

**) Lucas (I. 59. 60.) gedenkt hier abermals eines Instituts, dessen Glaubwürdigkeit er selbst, wenn ein anderer desselben erwähnte, gar sehr in Zweifel ziehen würde. „Beym Hineintreten in diesen Flecken sah er nehmlich 12 schöne Mädchen, die sich ihm ganz nackt präsentirten; zugleich hörte er, daß er von nun an in allen folgenden Städten und Dörfern dergleichen antreffen würde. Sie seyen, sagte man ihm, unentgeldlich zum Gebrauche da, und werden in dieser Absicht in einem Hospiz unterhalten. Kommen diese Mädchen in die Wochen und bringen einen Sohn zur Welt, so muß er bis ins dritte oder vierte Jahr bey der Mutter bleiben, sodann aber an den jedesmaligen Ortsherrn abgegeben werden, der ihn zu seinem Sclaven macht. Die Mädchen hingegen bleiben im Hospiz und aus ihnen wird rekrutirt." —

***) Ehe sich Lucas (I.) einschiffte, machte man ihn auf das Gebirge linker Hand des Nils aufmerksam. Es ist, sagt er nun, ganz egal vom Anfang bis ans Ende, und voller Grotten, die in den Felsen gehauen sind, wovon man aber nur die Thore sieht. Da dieses Gebirge mehr als 600 Meilen lang ist, so gleicht es einer großen Mauer, die an den Ufern des Nils hergezogen ist.

Son Ama, ein Dorf, fast eine Meile von Tagta, an der Westseite des Nils. Hier fängt sich das Gebiet des Prinzen von Achmim auf der Westseite an (Norden 273.).

Rejeyna, ein Dorf an der Ostseite des Nils, dessen Prospect Norden aufgenommen hat. Es liegt am Fuß der Berge von Groß Thebais, und daher kommt es, daß dessen Grund und Boden nicht sonderlich fruchtbar ist. Die wenigen Ländereyen, die man noch bearbeitet, sind sehr trocken. Inzwischen schießen doch an einigen Stellen Palmbäume aus dem Sande hervor. Die größte Zierde dieses Orts ist in seinen Taubenhäusern zu suchen, welche in der Ferne ganz artig ins Auge fallen. Die Einwohner ernähren sich vornehmlich von der Schifffarth auf dem Nil, weswegen sie auch sehr viele Fahrzeuge haben. Ausserdem aber stehen sie in dem Ruf höchst boshafter Leute, die sich oft gegen ihren Herrn, den Emir von Achmim empören; denn bey diesem Dorf fängt sich das Gebiet dieses Prinzen auf der Ostseite an (Nord. 273. 274.). Dieser letztere Umstand wird auch von Pococke (114.) angemerkt, der den Nahmen dieses Dorfs Kaigny ausspricht. Wenn Bruce's Raany (s. oben Tahta) derselbe Ort seyn sollte, so würde er ihn zu nahe an Tahta gesetzt haben. In dem nehmlichen Fall ist die D'Anvillesche Charte, doch nähert sie sich mehr den Angaben Nordens und Pococke's. Fast Tahta gegenüber, doch noch etwas weiter herunter hat sie nehmlich

lich ein Dorf auf der Oſtſeite des Fluſſes, Nahmens Eraiane.

Taberbuur, ein Dorf an der öſtlichen Nilſeite (Nord. 274.).

Maraga, eine ſchöne Stadt, an der Weſtſeite des Nils, auf einer angenehmen Ebene, wo der beſte Waizen in ganz Aegypten wächſt. Der Nil, der hier eine Krümmung von vier Meilen macht, reiſt auch alle Jahre etwas von den Ländereyen mit ſich fort (Nord.). Vielleicht iſt das Dorf dieſes Nahmens, das Tourtechot (332.) an die nehmlichen Seite ſetzt, und wo zu ſeiner Zeit der Statthalter von Girge in Verhaft war, der nehmliche Ort. Lucas Charte zeigt hier auch die Krümmung des Nils an; das Dorf Maraga aber ſetzt ſie auf die Oſtſeite. Etwas ſüdlicher zeigt ſie, auf eben derſelben Seite ein Dorf Nahmens Achbarſas, das mir ſonſt nirgends vorkam.

Schendoviil, eine Inſel, deren Länge etwa eine kleine Meile beträgt. Der Krümmung wegen (oben S. 80.), die in dieſer Gegend der Nil macht, liegt ſie acht Meilen von Maraga entfernt (Nord.). Savary (II. 62.) gedenkt derſelben unter dem Nahmen Chanouil.

*) D'Anvilles Charte hat, an der Oſtſeite das Dorf Eraiane; etwas weiter hinauf aber, faſt dem Dorfe Schendavil gegenüber, auf derſelben Seite, ein anderes; mit Nahmen Fau gelai, das aber, der Lage nach, Nordens Gilfan nicht ſeyn kann; doch kann ſich auch D'Anville geirrt haben.

Gilfan. Norden mußte faſt eben ſo weit wieder fahren, ehe er an das Dorf Gilfan kam, das an der Weſtſeite, aber etwas ins Land hinein, liegt. Der Nil macht hier wieder eine Krümmung, die aber doch

etwas

etwas kleiner ist, als die, deren wir kurz vorher gedacht haben (Nord.).

Suhaedsch, ein Dorf am westlichen Nilufer. Hier macht der Nil die dritte Krümmung. Der große Canal bey diesem Dorfe heißt el Sughedschia. Er geht von Osten gegen Westen (Nord.). Wahrscheinlich ist dies derselbe Ort, dessen Wansleben auf seiner Reise nach dem weißen Kloster gedenkt, und Sohaitg nennt. Vielleicht ist auch der große Flecken oder vielmehr die kleinere Stadt Souhage, wo ein Taschess regiert, ohnerachtet ihn Sicard (II. 150) erst nach der Beschreibung von Achmim anführt. derselbe Ort. Pococke (118.) spricht von Souadgy, ebenfalls in der Nachbarschaft von Achmim. Savary, der übrigens seine Nachrichten aus Sicard und Pococke borgt, schreibt Suadi (II. 66.). Im Süden von Taara und auf derselben Nilseite merkt Lucas Charte fünf Dörfer an, aber ohne sie zu nennen. Das sechste nennt sie Suaisse, an einer Nilkrümmung. Sollte es mit Suhaedsch derselbe Ort seyn. Neben diesem hat sie wieder das Zeichen eines Dorfs; und etwas südlicher noch Zeichen von zwey Dörfern.

Schech Haridi (Nord.); Eridy (Tourt. 358.); Heredy (Bruce), an der Ostseite des Nils, Suhaedsch fast gegenüber (Nord.). Es liegt dieses Dorf drittes halb Meilen von Gau; in ihm hält sich ein Schech auf, der eben diesen Nahmen führt. Es ist dasselbe in ganz Aegypten durch das Grab eines vermeynten türkischen Heiligen berüchtigt, welches in der Gestalt eines kleinen runden erhabenen Daches, oder einer kleinen Kuppel, die über den Berg hervorragt, gebauet ist (Nord.). Eben so berühmt ist es wegen einer Schlange, von welcher man Wunderdinge erzählt. Die Mohammedaner nennen sie einen Engel (vgl. Luc. III. 2. 81 — 87.); die Kopten aber halten sie für den Teufel Asmodi, den der Engel Raphael in

in die Gebirge von OberAegypten relegirt habe, und durch welchen (versteht sich, auf göttliche Zulassung) die Türken betrogen werden. — Die Schlange, die Tourtechot bey dem geistlichen Schech, in dessen Familie sie schon seit undenklichen Zeiten ist, gesehen hat, war zwey Schuh lang, eines Daumens dick, von glatter und röthlicher Haut. Sie spielet mit denjenigen, die sie in die Hand nehmen, und windet sich um ihre Arme und Beine ohne ihnen den geringsten Schaden zu thun. Frauenzimmer sind bey ihr besser gelitten, als Mannspersonen. Sie kriecht den Frauenspersonen bis an den Hals, geht in den Busen und schleicht sich unter das Hemde. Man verstattet ihr, als einem Engel, diese Freyheit natürlich sehr gerne. Ob dies wohl Tourtechot, als er diese Schlange besuchte, selbst so mit angesehen? Möglich ist indeß diese Sache wohl, denn daß die gaukleriſchen Aegypter sich sehr gut auf das Abrichten der Schlangen verstehen, ist ja allgemein bekannt (s. oben d. Besch.). Tourtechot bemerkt ferner, daß diesem Engel zu Ehren jährlich ein Fest angestellt werde, zu dem die Leute von zwanzig Meilen her zusammenlaufen (dies sind vermuthlich die jährlichen Wallfarthen des Savary), wo oft, weil überaus reichliche Allmosen fallen, gegen 60 Ochsen und 200 Hämmel [aber keine Menschen; vgl. Moshems Vorrede zu Pococke] geschlachtet werden. Ferner wird als eine Merkwürdigkeit von dieser Schlange angeführt, daß sie der Schech des Abends oft in Stücke zerschneide, und des Morgens finde man sie wieder ganz. Die Wahrheit dieser Nachricht bejahte der Schech auch gegen Tourtechot; wollte aber doch in Gegenwart dieses Reisenden, der ihm zehen Zechinen bot, mit dem Beding, die Stücke so lang bey sich zu behalten, bis sie wieder zusammen gekommen seyn würden, das Wunder nicht verrichten, weil, wie er sich sehr naiv ausdrückte, der Engel über einen solchen Handel bös werden möchte. Ferner soll diese Schlange, wie Norden und Savary gehört haben, auf das Gebet

einer

einer reinen Jungfrau, auch Kranke heilen; nur darf aber (versteht sich) kein Ungläubiger um den Weg seyn. Auffallend fanden es auch Manche, daß sie bey ihren Krankenbesuchen einen Unterschied zwischen Reichen und Armen zu machen wisse. Fast sollte man auch glauben, dieser Engel verändere zuweilen seinen Wohnsitz. Lucas nehmlich (I. 72. fg. 118. fg.) fand ihn gegen Tahta über und Pococke in dem Dorfe Kaigny. Vielleicht irren hierinn beyde; denn der Vermuthung, daß er etwa just damals an den benannten Orten Besuche abgestattet habe, ist Pococke nicht günstig. — Dies ist eine kurze Nachricht von den weitläuftigen Sagen, die von dieser Schlange im Umlauf sind. Wir mußten ihrer gedenken, weil sie zu einer gewissen Zeit selbst in Europa mehr Aufsehen gemacht und größere Aufmerksamkeit erregt hat, als man je hätte vermuthen sollen. Norden gibt sich (275. fg.) viele Mühe diesen Sagen die Glaubwürdigkeit abzusprechen, und die Nachrichten zu widerlegen, die Pococke (187.) zu weit treibt, P. Lucas (a. a. O. und III. 2. 81. fg.) nicht glaubt; Sicard (II. 146. fg.) als Gaukeley verlacht und Bruce bewitzelt. Vgl. Savary II. 64. fg. — Wir kehren zu Tourtechot zurück, welcher bemerkt, daß sich in dem nahe liegenden Gebirge zehen bis zwölf Begräbniß-Hölen und dabey viele Schutthaufen finden, welche, nach dem Bericht der Kopten, Ueberbleibsel von einer alten Stadt Jzzy seyn sollen.

Schech Klaeck, ein Dorf an der Ostseite des Nils (Nord.).

Deir el Abbiat, ein koptisches Kloster, an der Westseite, etwa eine Meile ins Land hinein, wo, als Ueberbleibsel einer Kirche, die die heilige Helena erbaut hat, noch ein Kreuz zu sehen seyn soll (Nord.).

Barashura, ein Dorf an der Westseite des Flusses, mit einer Moschee (Nord.).

Bibar, ein Dorf an der Ostseite desselben (Nord.). Lucas (Charte u. I. 117.) hat in dieser Gegend Boubas; vielleicht ist es derselbige Ort.

El Sauvie, ein Dorf an der Westseite des Nils (Nord. s. oben S. 80.).

Achmim; so schreiben den Nahmen dieser Stadt Edrisi (513.), Abulfeda (17.), Perry 335.), Savary (II. 62.), Bruce (I. 157.); Ichmim schreibt Leo (724); Marmol (III. 298.) Jemin; Lucas (I. 51. 69—77. 116) Aquemin und Ackemin; Sicard (II. 144.) und Lucas (III. 2. 88.) Ackmin; Pococke (I 4.) Ackmim; Norden (375.) Achmim; und Tourtechot 355.) Akmin. Nach dem einstimmigen Zeugniß der eben genannten Reisenden liegt sie an der Ostseite des Nils — aber doch wohl etwas ins Land hinein. Nach Edrisi nehmlich ist sie zwey Meilen vom Flusse entfernt. Hiermit kommt Lucas (I. 77.), der eine Meile angibt, überein, nicht ganz aber Pococke, der ebenfalls eine Meile rechnet, Lucas Charte setzt sie zu nah an den Fluß. Die Entfernung von Cairo beträgt nach Sicard 95 Lieues; nach Leo 300000 Schritte; oder, wie dies Marmol übersetzt, 100 Lieues. Von der Stadt Saul (oder vielleicht Mellavi) ist Achmim nach Edrisi eine Tagreise; von Siut nach Abulfeda gegen zwey Tagereisen und von Gawa nach Perry 10 bis 12 Leaguen entfernt. Nach Leo und Marmol, d. i. nach der unsichern alten Sagengeschichte der Araber, wurde diese Stadt von Ichmin, einem Sohne Misraims und Enkel Cus's, erbauet, von den Mohammedanern aber, als sie nach Aegypten kamen, fast bis auf den Grund zerstört. Die Ruinen wurden benutzt, um davon an dem gegenüberliegenden Nilufer eine Stadt, Nahmens Munjia, zu erbauen. — Da

aber

aber die neuern Reisenden so gute Nachrichten von diesem Orte geben, so muß daraus wohl folgen, daß sie auch nachher wieder hergestellet worden.

Die jetzige Stadt also (wenn man anders so sagen darf) liegt nach Luc. (1, 77.) Perr. und Poc. auf einer kleinen Anhöhe, welche, wie Poc. hinzusetzt, durch die Kunst gemacht zu seyn scheint. Es ist eine sehr angenehme (Luc. I. Sic.), große (Abulf. Perr. Nord.) und ansehnliche Stadt (Bruc.). Tourtechot nennts ein großes Dorf; und Luc. (III.) eine heut zu Tage nicht sehr beträchtliche Stadt. Die Häuser sind, wie Tourt. (nicht: Sav.) berichtet, zum Theil von Granit gebaut; die Straßen nach der Schnur gezogen, so, daß man wohl sagen darf, von Cairo an bis zu den Wasserfällen sey dies der einzige von Steinen und mit einiger Regelmäßigkeit erbaute Ort. Fast stimmt auch diesem Reisenden Pococke bey; nach dessen Versicherung die Ecken der Häuser von gebrannten, die Seiten alle aber nur von an der Sonne getrockneten Steinen aufgeführt sind. Lucas (I.) behauptet indeß gerade das Gegentheil. Die sämmtlichen Häuser, sagt er, sind von Erde und sehr schlecht gebaut; das einzige, was ihnen einiges Ansehen giebt, sind die in Form eines viereckigten Thurms mit rothen und weißen Zinnen angebrachten Taubenhäuser. In Rücksicht auf die Straßen aber scheint er mehr beyzustimmen; wenigstens spricht er von einer großen Gasse, die durch die ganze Stadt geht, wo wöchentlich zweymal Markt gehalten wird. Auch Poc. kommt diesen Berichten sehr nahe; denn nach ihm ist Achmim zwar den übrigen arabischen Städten ähnlich, hat aber doch weitere Straßen als sonst gewöhnlich; und nach Savary ist hier eine gute Policey und die Straßen sind breit und reinlich. Wenn der Nil hoch ist, so geht (nach Poc.) ein Canal, der mit Wasser aus dem Flusse angefüllt ist, meistentheils um die ganze Stadt. Bruce (s. besser unten) gedenkt eines Canals,

der

der durch die Stadt fließt. — Jetzt ist Achmim die Residenz des Fürsten von Achmim (Luc. Sic. Poc. Nord. Bruc.), der den Titel eines Emirs hat und Schech von dem Lande ist (Poc.). Der Schech zu Sicards Zeit hieß (Emir) Hassan; unter seiner Regierung herrschte die beste Ordnung und Sicherheit. Auch Luc. (I. 77.) lobt die gute Regierung des damaligen Schechs und versichert, daß man ohne Furcht beraubt zu werden, in seinem Gebiete reisen könne. Er gehörte wohl zu der Familie von der Pococke schreibt, daß sie vor zwey oder drey Menschenaltern aus der Barbarey kam, und ihre Sachen so einrichtete, daß sie Befehlshaber von einer großen Landschaft wurde, in dem sie, wie gewöhnlich, das Land von dem türkischen Kayser pachtete. Fast sollte man glauben bey P. Lucas (I. 116. fg.) einen Commentar über das Wort pachtete zu finden. Dieser Fürst, schreibt er, ist verbunden, jährlich eine gewisse Zahl Eunuchen, als schuldigen Tribut an den Großherrn zu schicken. Er bestimmt alljährlich 12 bis 15 dazu, die er von der Caravane, die aus Nubien hieher kommt, kauft, und in einem besondern Zimmer aufbewahrt. Will er weiße Verschnittene haben, so zieht er sie — aus der oben (s. Tagt. Anm. **) bemerkten Fondation (!). Die von Pococke erwähnte Familie ist aber jetzt, wenn Bruce's Bericht zu trauen ist, nicht mehr. Achmim, sagt er (I. 157.) gehörte ehemals einem arabischen Fürsten dieses Nahmens, welcher sie als eine Vergünstigung gegen einen jährlichen Tribut vom türkischen Kayser erhielt. Seine Familie ist jetzt ausgestorben, und nun besitzt ein anderer arabischer Fürst, Hamman, Scheik von Fourshout den Ort nebst der ganzen Gegend, Girge ausgenommen, von Siout bis Luxor ebenfalls gegen eine gewisse Abgabe, aber nur so lange er lebt. — Nach Lucas (III. 2, 90.) residirt hier auch ein Caschef. Dieser ritt mit Lucas aus von 100 Reutern, 20 bewafneten Fußgängern und einer Cymbel-Musik begleitet.

tet. Sein Secretair war ein sehr kluger Kopte. Sicard ließ sich bey seinem hiesigen Aufenthalte dem koptischen Bischoffe vorstellen; der also auch hier seine Residenz haben muß.

Unter den Einwohnern des Orts sind nur wenige Mohren (Bruc.), die verschiedene Moscheen haben (Nord.), unter denen aber (nach Luc. I.) nur eine von Stein ist; die übrigen sind von Erde. Die von Stein, welche der vorige Fürst schon zu bauen angefangen hat, war damals noch nicht vollendet. Ob sie nun in der Folge ausgebauet worden? kann ich nicht sagen, denn in der Beschreibung der dritten Reise gedenkt Lucas der Moscheen gar nicht. — Die koptischen Christen sind hier zahlreicher als an andern Orten in OberAegypten (Luc. III. Tourt.). Sie haben gegen Bezahlung einer gewissen Summe an den Caschef und den Schech die Erlaubniß ihre Religion ungestört zu üben. Diese Bemerkung habe ich blos bey Lucas a. a. O. und sonst bey keinem Reisenden gefunden. Sie haben, wie Norden berichtet, in der Stadt selbst ein Kloster. Hiermit kommt auch Wansleben (I. 95.) überein. In Achmim selbst, sagt er, ist ein Kloster b. Mercurii Abuseifein. Auch haben sie eine Kirche hier, die wohl die prächtigste in ganz Aegypten ist (Sic.); ein französischer Kaufmann, Nahmens de la Combe, der sich lange Zeit hier aufhielt, hat sie auf seine Kosten repariren lassen, und ihr diesen Glanz verschafft (Luc. III. 2. 91.). Nach Pococke sind hier, sowohl in als ausser der Stadt, etwa 2000 Christen, wovon, wie man ihm sagte, 200 zur römischen Kirche gehören. Zu Bruce's Zeit soll die Anzahl der letztern bis auf 800 gestiegen seyn. Er selbst bezweifelt die Richtigkeit dieser Angabe, und glaubt kaum daß man den fünften Theil werde annehmen können. Perry bestimmt gar keine Zahl; er bemerkt blos, daß die Väter in ihrem Bekehrungsgeschäfte große Fortschritte machen. Die Missionairs de propaganda fide (nach Tourtechot

vom

vom Baarfüßer: nach Lucas und Bruce vom FranciskanerOrden) haben hier nehmlich ein sehr großes Hospiz oder Kloster (Luc. Perr. Poc. Nord. Tourt. Bruc.), zur Aufnahme der Bekehrten oder verfolgten Christen aus Nubien, wenn sich welche finden (Bruc.). In diesem Kloster ist ein Zimmer, in welchem sich so viele Christen als nur wollen, jede Nacht versammeln können. Einer von den Mönchen ist verbunden sich mit ihnen zu unterreden und auf die vorgelegten Fragen zu antworten. Die Missionairs kamen unter dem Nahmen der Aerzte hieher, und hatten sogleich die Gunst des damaligen Fürsten (Poc.) *). Nach P. Lucas hat der Emir selbst drey Mönche vom FranziskanerOrden de propaganda fide von Cairo mitgebracht und die Ausübung der Arzneykunst ihnen anbefohlen. Nach Bruce leben sie noch jetzt unter dem Schutz des Emirs sicher und sind auch als Aerzte, besonders bey dem gemeinen Manne wohlgelitten. Die Mönche zu seiner Zeit, die, wie er nachher hörte, insgesammt Leute von schlechtem Stande und gebohrne Italiener, (einige Barbierer, andere Schneider zu Mayland) waren, zeigten blos einige Uebung im scholastischen Disputiren. In allem übrigen — nahmentlich in der Astronomie — verriethen sie eine unglaubliche Unwissenheit. Einer der



*) Dieser Fürst wurde von seinen Unterthanen und vorzüglich von den Christen gar sehr geliebt. Letztere hatten es auch unter ihm vorzüglich und eben so gut als unter seinem Vater. Man schreibt dieses der Mutter des Fürsten zu, die eine christliche Sclavin war, und beständig in ihrem Herzen die christliche Religion beybehalten hat, wie sie dann, so lange sie lebte, alle Wochen ein Geschenk in das Kloster geschickt hat. Gleiche Gesinnungen will man auch an dem Fürsten bemerkt haben. Ja, er wurde sogar angeklagt, daß er ein Christ geworden wäre; es wurden deshalb 500 Soldaten befehligt, ihn nach Cairo zu bringen. Er entfloh aber in das Gebirge und nahm die drey Missionairs, so zugegen waren, mit sich. Da er in Cairo Gönner hatte, so konnte er bald wieder zurücke kehren (Poc.).

letzten Fürsten aus dem Hause Medicis, erbot sich, sie mit einer vollständigen Sternwarte und den schönsten Instrumenten zu versehen; sie lehnten es aber unter dem Vorwande ab, daß sie dadurch Verdacht bey den Eingebohrnen veranlassen mögten! (Bruc.). — Die Einwohner von Achmim überhaupt haben ein sehr gelbes, kränkliches Ansehen, welches wahrscheinlich von der ungesunden Luft herrühret, die durch einen sehr unreinen, durch die Stadt laufenden Canal (s. kurz vorher) verursacht wird. Um dieses stockende Wasser her gibt es überdies viele Bäume, Gebüsche und Gärten, welche die böse Beschaffenheit der Luft vermehren (Bruc.). Sonst aber hält Bruce die Einwohner für friedfertige, gutmüthige, jedoch für wenig neugierige Leute; [weil sie gar keine Verwunderung bezeugten als sie seinen großen Quadranten und die Telescope aufgestellt sahn] wobey er aber doch anmerkt, daß sie ehedem als arge Diebe verschrieen waren [die Reisenden vor Bruce (s. kurz vorher) loben die Sicherheit in dem Gebiete des Emirs]. Die Frauenzimmer heyrathen hier selten nach dem 16ten Jahre. Bruce sah schwangere Mädchen, die, ihrer Aussage nach, noch nicht über eilf Jahre alt waren. Sie sehen aber sehr blaß aus und nach dem 16ten Jahre fängt bald ihr Greisenalter an; Schönheit ist also hier blos in den Kinderjahren zu suchen.

Wir kommen nunmehr auf die Industrie der Einwohner dieser Stadt, die schon in frühern Zeiten der Steinhauerarbeit, und ihrer Leinewand-Manufacturen wegen berühmt war. Heut zu Tage verfertigt man hier grobe Cattune (Poc.). Diese Manufactur von groben baumwollenen Zeugen geht sehr lebhaft und beschäftigt viele Arbeiter. Von hier wird auch viel Federvieh nach Cairo geschickt. Allein der Haupthandel der Einwohner besteht in Waizen, der hier vorzüglich gut wächst, und mit einer reichlichen Erndte die Mühe der betriebsamen Einwohner lohnt. Sie

ziehen

ziehen auch Vortheile von den Datteln, die um ihre Häuser herwachsen und von dem Zuckerrohr, das in ihren Gärten wächst (Bruce). Die erst gedachten beyden Producte führt auch Edrisi schon in seiner Beschreibung von Achmim an. Endlich bemerkt Bruce die Güte der Fische, die hier gefangen werden. Savary berichtet auch, daß man hier viel irrdenes Geschirr verfertige, welches durch ganz Aegypten verfahren werde. Vielleicht ist diese Nachricht nicht so ganz richtig; wenigstens ist sie nicht an Ort und Stelle aufgezeichnet worden, sondern aus einer Lesart des Abulfeda genommen, die Michaelis mit Recht verworfen hat (vgl. Michaelis zu Abulf. Not. 168.). Nun müssen wir noch eines alten Gebäudes, das nach den Arabern (Edrisi 480. fg.) eine kleine Pyramide war, und sich mitten in der Stadt befand, gedenken. Die Neuern schildern auch die Ueberreste eines Tempels ausserhalb der Stadt, die nicht auf der Ostseite, wie Lucas in der Beschreibung seiner ersten Reise, sondern auf der Nordseite, wie Perry und Savary richtig bemerken, zu sehen sind. Von ihnen schreiben die oben angeführten Reisenden, Norden und Sicard ausgenommen, alle einstimmig. Vielleicht sind auch Leos und Marmols Nachrichten von diesen Resten zu verstehen. Sie berichten nehmlich, wie schon oben erinnert worden, daß die Mohammedaner die alte Stadt gänzlich zerstöret ꝛc. Daß dies übrigens Reste von dem alten Panopolis oder Chemmis (welcher Nahme noch ganz in Achmim übrig ist, indem A oder J blos der Aussprache wegen vorangesetzt worden) seyn werden, leidet wohl keinen Zweifel. Vgl. Edrisi (514. fg.) der Bana (Pana) und Achmim, zusammen beschreibt, und Luc. Perr. Poc. Tourt. D'Anv. Bruce. Der letztere hält dafür nicht nur wegen der Polhöhe, sondern wegen der Inschrift eines Triumpfbogens, der nur einige Ellen vom Kloster steht, vom Kayser Nero aus Marmor gebaut und mit der griechischen Inschrift ΠΑΝΙ ΘΕΩ versehen ist. Dem Alterthumsforscher überlasse

ich die Beschreibung dieses Vogens; er mag sich zurecht finden!

Endlich verdienen noch die Klöster, die in der Nachbarschaft von Achmim liegen, angeführt zu werden. Bey den Klöstern auf der Ostseite ist Pococke (114. fg.) die einzige Quelle. Sonderbar, daß Wansleben in der Beschreibung seiner ersten Reise ihrer in dem besondern Abschnitt von den koptischen Kirchen und Klöstern kaum gedenkt. Er hat blos (S. 95; erst nach Isna, also nicht in der gehörigen Ordnung): Auf dem Berge Achmim das Kloster Alba Bachomii; ostwärts. Wir machen den Anfang mit diesen Klöstern auf der Ostseite. Drey Meilen gegen Osten, sagt Pococke liegt nahe bey dem Fuß des Berges an einem niedrigen Hügel, das unbewohnte Märtyrer Kloster. Von hier kommt man in ein sehr schmales Thal und innerhalb zwey Meilen in ein Kloster, welches Dermadoud (Kloster Madoud) genannt wird, und eine abscheuliche Einöde ist. Alles besteht aus Grüften, die in Felsen gehauen sind, bis auf die kleine Kirche, welche von Ziegelsteinen ist, und auf deren Wänden inwendig viele koptische Inschriften sind. Vor einigen von den kleinen Zellen in dem Felsen ist eine Mauer mit einem Thore. Eine von diesen Zellen, die sehr geräumig ist, scheint das Speisezimmer gewesen zu seyn. Von dem Kloster ist ein sehr schmaler gefährlicher Weg an dem senkrechten Felsen gehauen, welcher zu einem kleinen Gebäude führt, bey dem man die Hälfte des Bergs erreicht hat, und wo vielleicht eine Einsiedeley gewesen. Jenseit dieses Klosters ist der Weg sehr steil und etwa eine halbe Meile vor dem Kloster voller großer vom Berge herabgefallener Steine. Hier fällt größtentheils Tropfenweise gutes Wasser von dem Felsen herab. Es ist auch eine Art Brunnen da, welcher Bir (Brunnen) Elaham heißt. Das Wasser desselben ist das einzige, das Pococke in Aegypten traf, welches gewiß nicht (?) vom Nil kommt.

kommt. Es sind verschiedene Hölen und kleine Hütten dabey. Pococke bemerkt hier ferner, daß die Steinfelsen gegen dem Grunde jeden halben Fuß hoch eine Lage von schwarzen Flintensteinen, ohngefähr einen Zoll dick haben, welcher an beyden Seiten einen weißen Ueberzug hat. Der Felsen, von dem an einigen Orten was weggefallen war, sah da aus wie ein künstliches Tafelwerk. Kommt man aus diesem Thale, so geht man gegen Westen nach dem Dorfe el Gourney.

Westseite. Der beyden Klöster die auf der Westseite liegen, gedenken auch ausser Pococke noch andere Reisende; nur daß sie auf verschiedenen Wegen, und von verschiedenen Orten aus, bey ihnen ankommen.

1) Das weiße Kloster. Pococke besucht dasselbe von Achmim; Tourtechot 360. fg.) von dem Dorfe Erydi und Wansleben (II. 370—77.) von Tahta aus. Folgt man Wansleben, so kann man sich nach der D'Anvilleschen Charte richten. Es liegt nach Wansleben eine gute halbe Tagereise von Tahta; nach Tourtechot vom Dorf Erydi gegen vier Meilen und anderthalb Meilen von Achmim. Von Achmim aus kommt man mit Pococke auf dem Wege, der durch Souadgy führt, nach dem Kloster Embeshnuda (Amba Sennodius), an dem Rande der sandigen Wüste, wo noch verschiedene Stücke von alten Pfeilern und rohen Granitsteinen zu sehen, weshalb Pococke hier Crocodilopolis der Alten suchen möchte. Mit Wansleben passirt man zuerst die Ruinen der alten Stadt Beneveit; drauf läßt man rechter Hand die Reste einer andern alten Stadt, Ibsone (D'Anv. Ipsone) genannt, liegen. Hierauf kommt man nach Sciendauil (D'Anv. Schendavil); welches ein ganz ansehnliches Dorf ist. Von hier nach Gezire, einem Flecken, wo der Caschef dieser Provinz residirt; nun verläßt man den Weg, der nach Sohaitg (D'Anv. weiter hinauf, Sohaig, also ein etwas anderer Weg,

als Pococke's) führt, und den man bisher genommen hat, und wendet sich rechts gegen den Berg, der auf der Westseite dieses Fleckens ist; wenn man nun Ikfu, eine alte Stadt, die bey den Kopten ⲟⲩⲃⲱ genannt wird [also der nehmliche Nahme; das A oder J ist blos der Aussprache wegen zugesetzt, wie oben bey Achmim], vorbey ist, so kommt man endlich nach dem bey den Schutthaufen der alten Stadt Adribe erbauten Kloster des H. Sennodius, das ebenderselbe (I. 94.) das weiße Kloster b. Schnude (D'Anv. Monastere blanc) nennt. Es liegt nach Tourtechot an einem tiefen Teiche, der sein Wasser aus zwey großen Canälen bekommt und worinn es sich das ganze Jahr durch erhält. (Nach Poc. liegt es am Rande einer sandigen Wüste.) Nach den Klöstern des H. Antonius und des H. Paulus ist dieses, wie Tourtechot bemerkt, unter allen in OberAegypten am wenigsten unreinlich. Nach Pococke ist es nach griechischer Bauart von Quadersteinen aufgeführt; nach Wansleben (11.) und Tourtechot ists ein länglichtes aus gehauenen Steinen gebautes Viereck. Die Länge desselben ist nach Tourt. 130 Schuh, nach Wansl. 37 Toisen und 2 Fuß; die Breite nach Tourt. 120 Schuh; nach Wansl. 18 Toisen 3 Fuß; die Höhe endlich nach Tourt. 50 Fuß. Nach dem letztern ist es mit einem rund herumgehenden Gesimse gezieret und die größesten Seiten desselben sind mit 2 Reihen vermauerter Fenster, wovon jede 21 hat, versehen; an den andern Seiten sind nur 9 Fenster in jeder Reihe. Beyde Reisende berichten ferner, daß vormals fünf Thüren (von rothem Granit nach Wansl.), die jetzt gleichfalls vermauert sind, an der Westseite zum Eingange dienten. Jetzt geht man durch eine kleine Thüre, die sich nach Tourtechot an der südlichen Seite befindet, deren Flügel mit eisernen Platten beschlagen sind und die nach Wansleben Bab il Bagl (die Thür der Maulesel, weil die Kopten fabeln, daß sich auf das Gebet des H. Sennobius die Erde aufgethan und die Tochter eines heidnischen

nischen Königs, die durch dasselbe zum Spott auf einer Maulesel hineinreuten wollte, verschlungen habe) heißt. Das bisher beschriebene ist, wie man aus Tourtechot siehet, noch in demselben Stande, ob sich gleich aus Wansleben das Gegentheil vermuthen ließe. Die Ruinen der Kirche beschreiben Tourt. und Wansl. Nach Pococke sind in beyden Kirchen noch Spuren von einer großen Pracht zu sehen. Das Chor suchte man zu erhalten, und es begreift nach Tourt. drey Altäre, an denen aber nichts merkwürdiges zu sehen. Nach eben demselben halten sich drey Mönche in dem Kloster auf, die sehr schlechte Wohnungen haben. In einem Apartement des Klosters auf der Westseite befindet sich nach Wansl. und Tourt. ein sehr weiter und tiefer Brunnen, der nach des Letztern Zeugniß mit Ziegelsteinen ausgemauert ist, und nach Wansl. sehr gutes Wasser hat. Er soll, wie man diese Beyde versicherte, mit dem Nil wachsen und abnehmen, ohnerachtet er keine Communication mit dem Nil habe und das Kloster eine gute Meile vom Nil entfernt liege. Tourtechot wollte man glauben machen, daß Dioscurus dieses durch ein Wunder bewirkt habe; er trafs aber besser, wenn er berichtet, daß dieses Ab und Zunehmen von dem obengenannten Teiche herrühre, der sein Wasser aus dem Nil bekommt und den Brunnen damit versieht. Wansleben I. 94. kommt auf den Stifter dieses Klosters. Diese beyden Klöster (das rothe, und das weiße), sagt er, sollen von St. Helena, der Mutter Kayser Constantins erbauet und sehr schön seyn, insbesondere das weiße, das einzige in seiner Art, dem in ganz Aegypten keines gleich kommen soll. Pococke hielt gleich anfangs dafür daß diese Klöster um die Zeit gebauet worden, da das Christenthum in Aegypten eingeführt wurde, weil sie nach griechischer Bauart, die hernach in Abnahme kam, errichtet sind; und aus einem gefundenen Bildhauerstück, worauf ein Adler mit einer Krone; ferner ein anderes, worauf ein Adler und vor demselben ein Kreuz zu sehen war,

vermuthet er nun noch specieller daß diese Klöster von der Kayserin Helena gestiftet worden seyen. — Wansleben gieng nach 2) dem rothen Kloster (D'Anv. Monastere rouge), welches eine Stunde von dem vorigen entfernt, von eben derselben Bauart, nur etwas kleiner ist. Der Stifter desselben war Amba Biscioi, der aus einem Räuber ein Heiliger geworden seyn soll. In der Beschreibung seiner ersten Reise hat Wansleben blos: das rothe Kloster, Amba Bischoi: westwärts. Pococke schreibt: etwa eine Meile gegen Norden (von Achmim? oder vom weißen Kloster?) ist Der (Kloster) Embabschai (doch wohl: Amba Bischoi). Um dasselbe her geht noch eben demselben ein Graben, der gegen eine halbe Meile im Umkreis hat [also wie das vorige — oder gieng bey irgend einem Reisenden eine Nahmensverwechslung vor?). Die Ecken und Thüren sind von Quader, das andere meist von Backsteinen. Das Thor gegen Norden ist mit corinthischen Säulen geziert; an jeder Seite steht der H. Georg von erhabener Arbeit; kurz die Bauart ist kostbarer als die an dem andern Kloster (Poc.). Damit stimmt auch Wansleben überein, von dem wir folgende Beschreibung haben: das gegen Süden liegende Beygebäude soll die H. Helena als sie nach Jene wallfahrtete, gestiftet haben. Es existirt blos noch das Chor und die Sakristey, wo man Messe liest. Die Säulen übertreffen die im vorigen Kloster, indem sie alle gleich hoch, gleich groß u. s. f. kurz von vortrefflicher Bauart sind. Schade also daß nach Wansleben dieses Kloster inwendig ganz ruinirt, und daß nach Pococke die Kirche meist abgefallen ist, so daß man sich nur noch des östlichen Endes derselben, das zugemacht ist, bedient. Letzterer bemerkt auch noch daß auf dem Wege nach dem zwey Meilen weiten westlichen Gebürge ein großer Begräbnißplatz für die Christen aus der Nachbarschaft angelegt worden sey. Auch sah Pococke Fußtapfen von Wölfen, und auf einem Hügel Reste alter Gebäude. Im Kloster steckte man die Wachskerzen

in

in Kuchen anstatt der Leuchter. Diese beyden Klöster haben ihr Land von dem Fürsten um einen billigen Preis; allein sie müssen auch die Araber und den Bey von Dschirdsche, wenn er vorbey kommt, bewirthen, welches sehr beschwerlich ist. Endlich sah er auch um diesen Ort und um Achmim her verschiedene Dombäume. — Von den genannten 2 Klöstern spricht auch Savary, ohne aber ihre Nahmen anzuführen. Die Nachrichten, die er gibt, sind aus Pococke geborgt. Wansleben kehrte von diesem Kloster nach Lahta und von da nach Siut zurücke. —

*) Die wenigen Alterthümer um die Stadt beschreibt Pococke S. 116. f. Auf der Ostseite von Achmim will Lucas (I. 70.) mehr als 60 Marmorstücke voller Hieroglyphen nebst einer Moschee gesehen haben, die deswegen zugemauert worden, weil die Türken, die herausgiengen, jederzeit blind geworden waren. Dieses Wunder verrichteten die Märtyrer, welche da begraben liegen. Als sprechender Zeuge lebte damals noch einer von diesen, an denen das Wunder geschehen war, ohnerachtet während der Zeit schon 125 bis 130 Jahre verflossen sind! Bald darauf sah er noch ein Wunder, nehmlich ein Stück Land, das von dem Blute von 80000 Märtyrern ganz roth gefärbt ist! ꝛc.

**) Nach eben diesem (III. 2. 91.) ist 2 Meilen von der Stadt eine schreckliche Wüste, und darinn eine zerstörte Kirche. In einer Höle sah er einen türkischen Einsiedler, und nicht weit davon wieder einen. Der Aberglaube überzeugt die dasigen Einwohner, daß diese Einsiedler nicht mehr als auf 40 Tage Speise nöthig haben, und daß sie von der Zeit an in der Folge immer von einem Engel gespeißt würden. Da Lucas seine Verwunderung darüber bezeugte, daß dem erstern, der

doch

doch schon sieben Jahre hier seyn soll, immer noch, wie eben, als unser Reisende zugegen war, geschah, von einem Jüngling Speise gebracht wurde; so war man gleich mit der Antwort fertig, daß eben dieser der Engel seye!

**) Es scheint, sagt Bruce (I. 161.) daß der größte Theil des Landes zwischen Cairo und Achmim in einiger Zeit wüste werde, weil der fruchtbare Boden schon einige Fuß hoch mit Sand bedeckt ist.

Munsia nach Leo (724.), Musie nach Marmol (III. 298.), Minschije nach Wansleben (I. 94.); Manchie nach Lucas (III. 2. 95.); Menchie oder Memchie el Arde nach Sicard (II. 151.); Mensshee nach Pococke (122.); Meschie, nach Norden (281.); Elmenichie nach Tourtechot (354.) und Menchie nach Lucas Charte und Savary (II. 67.) — eine andere Stadt Achmim gegenüber am westlichen Nilufer (Leo, Marm. Nord. Luc. Ch. hat sie viel südlicher). Sie ist, wie Tourtechot schreibt auf den Ruinen einer alten Stadt erbauet. Leo und Marmol (vgl. den vorigen Artikel) berichtigen dies dahin, daß sie behaupten, sie seye aus den Ruinen von Achmim erbauet worden. Ihr erster Besitzer war, nach ihrem fernern Berichte, ein Berber aus Afrika, aus dem Stamm der Hoaren, dem auch das dazu gehörige Gebiet angehörte, welches alles aber seiner Familie wieder von dem türkischen Kayser Soliman IX entrissen wurde. Die Stadt selbst ist durch keine große Schönheit ausgezeichnet. Sie hat enge Straßen und der Staub zur Sommerszeit ist kaum auszustehen und verbietet sogar das Spatzierengehen (Leo, Marm.); ja nach Pococke ists eine armselige, übel gebaute Stadt, von etwa einer Meile im Umkreis; doch muß sie ehemals, wie man aus noch manchen Spuren schließen kann, beträchtlich gewesen seyn (Luc. Poc.); besonders gilt dies

dies von der Südseite der Stadt, die von den Einwohnern nach dem Nahmen des H. Sag, der hier Bischoff gewesen, Embabsag genannt wird (Poc.).

Der Stadtgraben ist gegen Süden ohngefähr dreyviertel Meilen und eine halbe Meile von Osten gegen Westen breit (Poc.). Den ganzen Fluß herauf sieht man ansehnliche Ueberbleibsel von einem Damm, der schön von Quadersteinen aufgeführt (Poc. Tourt.) und mit verschiedenen kurzen Brückenpfeilern gebaut war, um die Schiffe in die Docken zu bringen, damit sie gegen das Wasser gesichert sind. Ein Theil ist halbzirklicht und hat hier und da Treppen mit Absätzen. Unter dem Schutte sind noch verschiedene Fußgestelle, Karnisse und Granitstücke zu sehen (Poc. und aus ihm Savary). —

P. Lucas (III. 2. 95. fg.) bemerkte in diesem, ehemals sehr beträchtlichen Orte noch Reste einer Chaussee, eines Parapet längst dem Flusse hin und eines prächtigen Tempels; er hält dies alles fälschlich für Ueberbleibsel von der alten Stadt Abydus; Sicard aber D'Anville, Pococke und mit ihnen Savary, mit mehr Recht für Ueberreste des alten Ptolemais Hermius. In dem Bezirke der alten Stadt die vermuthlich eben so weit gegen Norden sich erstreckte, als die jetzige, ist ein kleiner Sumpf, der, wenn der Nil wächst, mit Wasser angefüllt ist. Ausserdem trocknet er ein und läßt dann, wie dies ebenfalls in verschiedenen andern Orten Aegyptens der Fall ist, eine Salzcruste zurück (Poc.). Gegenwärtig wird diese Stadt von einem Caschef regiert (Sic.); auch ist sie der Sitz eines Bischoffs (Poc.). — Die Fahrzeuge, die den Nil sowohl hin als auch her passiren, pflegen hier anzuhalten und sich mit Lebensmitteln zu versehen (Sic. Nord.), wozu dieser Ort auch am bequemsten ist. Denn einmal liegt er auf der Hälfte des Wegs von Cairo zu den Wasserfällen, und dann sind hier auch die Le-

bens-

bensmittel um einen wohlfeilen Preis zu kaufen. Zwar findet man kein gebackenes Brod zum Kauf vorräthig; man kauft aber Korn auf dem Bazar (Markt) und läßt es zubereiten (Nord. oben §. 36.). Der Marktplatz ist hier besser als anderswo, und die ordentliche Ankunft der Schiffe macht diese Stadt wirklich zu einem Handelsorte. Denn da man auf sichern Absatz rechnen kann, so bringt man von allen benachbarten Orten an jedem Markttage Waaren dahin, und dies ist auch mit eine Ursache, daß hier alles wohlfeil ist. Wirklich kaufte auch Norden hier ein saugendes Büffelkalb um 40; ein Huhn um 2 Para's u. s. w. — Ausser den Waaren sieht man an den Markttagen hier, wie gewöhnlich, auch noch andere Gegenstände; als sogenannte Heilige (oben §. 40.), Huren (oben §. 34.). Auch hat sich diese Stadt durch eine Art von Confect und ein gemachtem Zuckerwerk, wovon sehr viel hier verfertigt wird, und das die Türken und Araber seiner Süßigkeit wegen sehr lieben, berühmt gemacht (Sic. Nord.). Sicard bemerkt, daß man es daselbst Mede nenne, und daß die Stadt, oder wie er sich ausdrückt, der Flecken, Menchie el Mede davon genannt werde. Savary, der seine Erzählungen von diesem Orte Norden und Sicard abborgt, nennts Waizenlatwerge. Sie besteht nach ihm und Sicard, aus Waizen, der zwey Tage lang im Wasser eingeweicht, dann an der Sonne getrocknet und durch Kochen zu einem Gallert verdickt worden ist. — Von öffentlichen Gebäuden finde ich blos eine Moschee angeführt (Nord. Sav.). Die Privatwohnungen sind mit schönen Taubenhäusern geziert (Nord.). — Da die Stadt hoch liegt, so werden auf den hiesigen sehr großen Kirchhof, wo verschiedene Grabmäler zu sehen sind, aus allen benachbarten Orten die Todten hergebracht, damit sie der Ueberschwemmung des Nils nicht blos gestellt seyn möchten. Die koptischen Christen und die Neubekehrten von den Vätern de propaganda fide haben sowohl in dieser Stadt, als in dem sämmtlichen Gebiete des Emirs von Ak-

mim

mim sehr große Freyheiten; sie sind so dreiste, daß sie einen Araber zuweilen schlagen.

Das (Kloster) Der Embabsag (das von dem kurz vorher angeführten Der-Embabschai verschieden ist —) ist dieser Stadt gegenüber. Die Christen in der Stadt gehen hieher in die Kirche. Es wohnen vier Priester darinn. Das Kloster selbst ist sehr zerfallen, und die dabey stehenden Gebälke und Capitäler beweisen wohl, daß hier noch eine andere Art Gebäude gestanden habe. Hier ist auch eine kleine Capelle mit einer Zugbrücke wohin sich die Priester in gefährlichen Zeiten, oder wenn die Araber einen Einfall drohen, zu flüchten pflegen (Poc.). Nach Wansleben (I. 94.) liegt das Kloster, das er Amba Besade nennt, ostwärts. Ganz richtig!

Gharafee und

El Haigua sind zwey Dörfer (nicht eins unter dem Nahmen Gharaffe el haigua), die nicht gar weit von Messchie am westlichen Nilufer liegen; doch liegt letzteres fast eine Meile landeinwärts (Nord.).

Galefemund und

Tug sind ebenfalls zwey Dörfer an der Westseite des Nils (Nord.).

El Asauvie und

El Hauvie sind zwey andere Dörfer an der Ostseite des Flusses. Ein wenig jenseit des letztern hat der östliche Theil des Gebietes des Emirs von Achmim ein Ende (Norden.). Bey Tourtechot (334.) kommt ein Dorf vor Nahmens Harie (dieser Nahme steht auch auf D'Anvilles Charte), das eine halbe Meile von Deir Emmelac (Kloster Melac) entfernt und der

Lage

Lage nach das nehmliche ist, das Norden El Hauvie nennt. Tourtechot gieng mit dem Scheich dieses Dorfs in eine schöne, in den Felsen ausgehauene Begräbnißhöle, um welche herum noch acht kleinere liegen, die ohne Zierrathen auch in einen Fels gehauen sind, der eigentlich aus einem Haufen kleiner runder Steine besteht, deren Gestalt und Größe den Erbsen und Linsen vollkommen ähnlich, und die so feste zusammenhängen, daß man sie eher zerbrechen als von einander trennen kann. Die erstere Höle hat 23½ Schuh in der Länge; 6 in der Höhe und 16 in der Breite. Sie ruhet auf vier viereckigten Pfeilern, die 2 Schuh im Durchschnitte haben. Auf denselben siehet man zwey männliche und zwey weibliche Figuren in halberhabener Arbeit. Der übrige Theil dieser Pfeiler ist mit hieroglyphischen Schriften angefüllt. Die Decke ist von getäfelter Arbeit; es sind darinne verschiedene menschliche Gestalten geschnitzt, die mit verschiedenen Farben ausgemahlet sind, welche sich noch wohl erhalten haben. Zur rechten und linken siehet man menschliche Gestalten von gegrabener ein wenig erhabener Arbeit. Aus dieser ersten Kammer gehet man in eine andere, welche 15 Schuh lang, 10 breit und 7 hoch ist, ohne Pfeiler, ohne Bilder und ohne hieroglyphische Schriften. Man siehet daselbst ein in den Fels gehauenes Grab, welches 8 Schuh in der Länge, 3 in der Breite und 10 in der Höhe hat. Von da gehet ein Canal in eine andere Kammer. Eine italienische Meile von dort an dem Fuß des Berges siehet man etliche Stücke eines zerstörten Tempels. Fünf Meilen davon sollen zwo verstümmelte und halb im Sande vergrabene Bildsäulen in Riesengröße zu sehen seyn. —

Asserat, ein Dorf an der Westseite des Nils (Norden). In dem Verzeichniß der koptischen Klöster und Kirchen bey Wansleb. (l. 94.) kommt folgendes vor: In Tuchuiesserat ein Kloster zu unserer lieben Frauen. Irre ich nicht, so wird vielleicht in

der

der Folge hier ein Irrthum zu berichtigen seyn. Vorher wurde aus Norden ein Dorf Nahmens Tug angeführt; nun ein anderes, mit Nahmen Asse at. Wanslebens Tachilesserat scheint beyde Nahmen als einen nur zusammen zu fassen. Wer Recht habe weiß ich nicht; bedaure aber daß Wansl. die Lage dieses Klosters nicht, wie er doch sonst gewöhnlich thut, angemerkt hat.

El Ghoranen, ein Dorf, ebenfalls an der Westseite. Jenseit dieses Orts endigt sich das westliche Gebiet des Emirs von Achmim (Norden.). Ohnstreitig kommt der nehmliche Ort bey Pococke (117.) unter dem Nahmen El Gourney vor. In den Hügeln über diesem Dorfe sind nach ebendemselben, Begräbnißgrotten in verschiedenen Stockwerken über drey Viertheile des Wegs hinan. Einige derselben sind bloße Zimmer; andere bestehen aus zwey, bis drey Zimmern an einander. Die meisten haben drey Blinken, die drey Fuß tief und drey Fuß von der Erde sind, worin sie ohne Zweifel ihre Todten beysetzten. Der Abgang zu einigen ist verfallen und Pococke sah verschiedene Windeln und Gebeine herumliegen. Verschiedene Zimmer waren gemahlt, aber, eins ausgenommen (worin ein Ibis an der Decke und einige andere schlechte Figuren an der Seite waren, besonders auch ein an dem Leibe eines Thieres befestigter Mensch), ohne Figuren. [Fast möchte ich glauben, Pococke und Tourtechot (s. kurz vorher: El Hauvie) haben dieselbigen Begräbnißhöhlen beschrieben; indeß wagte ich es nicht beyder Beschreibungen zu vereinigen, weil ich doch noch ungewiß bin]. In der Nachbarschaft muß wohl auch gesucht werden

Der (Kloster) el Hadid, ein zerfallenes Kloster von rothen ungebrannten Backsteinen (Poc. 118. etwa Tourtech. zerstörter Tempel? s. kurz vorher: El Hauvie am Ende). Savary (II. 68.) schreibt ohne

Artikel Der Hadid und bemerkt, daß es mitten in einer rauhen Wüste voll unfruchtbarer Hügel und Grotten liege. Ohnerachtet des Zusatzes ergiebt sich doch aus dem vorigen, daß Savary hier wieder Pococke vor Augen hatte.

Deir Melac ein koptisches Kloster (Nord.), Tourtechot hat noch den Artikel voran und schreibt Deir Emmelac (s. kurz vorher a. a. O.), Wansleb. (I. 94.) übersetzt den Nahmen und schreibt nicht ganz richtig: In Girge (sollte heißen Bey G.) ein Kloster des Erzengels Michael. Denn es liegt unten an dem östlichen Berge (Poc. Tourt.), beynahe eine Meile (nach Pococke richtiger zwey Meilen) von Girge. Es besteht in einer Ringmauer, welche etwa 14 bis 15 Klaftern im Gevierte hat. In der Mitte derselben steht eine sehr armseelige und schmutzige Kirche, nebst einem kleinen Hause worin die Mönche wohnen (Tourt.). Wahrscheinlich ist mirs, daß Sicard (II. 152.) Pococke (123.) Savary (II. 68.) und Bruce das nehmliche Kloster im Sinne haben, wenn sie da, wo sie von den Kopten in Girge sprechen, berichten, daß diese, um Gottesdienst zu halten, sich nach einem Kloster hinbegeben müssen, das an der andern Seite (gerade also die Seite wo Deir Melac liegt, an der Ostseite) des Nils, und, wie Pococke hinzusetzt, klein und arm ist und unter dem Felsen liegt. Hierzu kommt noch Nordens Bemerkung, daß die Christen zu Girge bey diesem Kloster einen Begräbniß-Platz haben. Dieser Platz ist aber kaum einer von den vielen deren Tourtechot gedenkt. Nach ihm sind nehmlich hinter dem gedachten Kloster 16 Begräbnißhölen, deren eine jede 14 Schuh lang; 12 breit und 6½ Schuh hoch ist. In jeder findet man zwey Gräber, die in den Fels gehauen sind, das eine zur Rechten, und das andere zur Linken, und hinten einen abhängigen Canal, der 8 Klaftern lang und drey Schuhe breit und hoch ist. Dieser geht zu einem Alcoven, wel-

welcher 5 Schuh in der Breite, 6 in der Höhe und 7 in der Länge hat. Bey ihm fängt ein anderer Canal an, der enger als der vorige ist und nach der nächsten Höle gehet. Gerade so ist es auch mit den übrigen. In dieser Grotte ist weder Bildhauer- noch Mahlerarbeit.

*) In den hohen felsigten und senkrechten Bergen gegen Morgen trift man verschiedene artige Grotten. Poc. 123.

Sch raqie, ein Dorf an der Ostseite des Nils, das deswegen berühmt ist, weil es insgemein einen sichern Zufluchtsort für diejenigen Türken abgibt, die mit der Regierung unzufrieden sind, oder auch für solche, die sich anderer Ursachen wegen in Sicherheit setzen wollen (Norden). Indeß ist dieses Dorf sicher nicht der einzige Zufluchtsort der Mecontenten. Dies erhellet aus einer Stelle beym Pococke (133.), wo er von dem Schech zu Cous spricht. Diese grossen Scheike, sagt er, haben verschiedene Türken in ihren Diensten, welche weil sie auf der Seite der Ueberwundenen gestanden haben, zur Zeit öffentlicher Aufstände, aus Cairo haben flüchten müssen.

*) Bruce (I. 160.) reist auch von Achmim nach Girge und passirt folgende Oerter. Von Achmim aus erreicht er nach $2\frac{1}{2}$ Meile das Dorf Schech Al auf der Westseite; dann Hamdi, welches wieder eben so weit gegen Süden liegt; dann Abounarac und Salladi auf der Ostseite, alsdann Saladi Garbieh und Salladi Schergieh und eine Menge (!) anderer Dörfer, die meistens auf beyden Seiten gegen einander über liegen. So weit Bruce. Ich getraue mir nicht die hier genannten Dörfer mit den so eben aus Norden angeführten zu vergleichen. Sollte sie wohl Norden ganz mit Stillschweigen übergan-

gen haben? Norden führt zwischen Achmim und Girge 10 bis 12 Oerter an; Bruce nennt sechse mit Nahmen und übergeht eine Menge andere mit Stillschweigen. Norden und andere sind demnach auf diesem Wege sehr unaufmerksam gewesen. Doch ist es wohl Bruce nicht so ganz Ernst mit seiner Menge. Vielleicht geht auch noch von den 6 angeführten eins ab. Er spricht von einem Salladie auf der Ostseite und darauf von einem Salladi Scherg (k) ieh, d. i. Salladi auf der Ostseite, welches doch vermuthlich ein und derselbe Ort ist.

Dschirdsche, bey Irwin (300. ꝛc.) Tschirdsche; bey Norden Tschirsche und wie bey den übrigen Reisenden gewöhnlich, Girge. Sie ist (nach Portais, 413; Sic. II. 152, 192. Luc. I. 79. III. 2, 96; Perry, Nord. 286; Poc. 123; Tourt. 354; und Sav. II. 68.) die Hauptstadt von OberAegypten. Sie liegt an der Westseite des Nils (Sic. Luc. III. Nord. Bruc. I. 160); 100 Meilen von Cairo (Sic. Luc. III.) und sechs Meilen diesseits Beliene (Port.). Ihre Entfernung vom Nil beträgt nach Pococke nicht über eine Viertel; nach P. Lucas (I.) aber eine gute Meile. Sie ist eine der schönsten Städte in Oberägypten (Luc. I. Poc.) und hat wohl zwey (englische, Poc.) oder eine (französische, Sav.) Meile im Umfang. Bruce nennts die größte Stadt, die er seit Cairo gesehen. Von der Ueberschwemmung des Nils leidet sie viel, und es könnte eine Zeit kommen, wo man ihrer gar nicht mehr gedenken wird, wofern der Nil, der schon einen Theil davon weggeführt hat, seinen Lauf nicht verändert (Tourt.).

Daß die Reisenden hier keine Spuren von alten Gebäuden haben finden können (Perr. Sav.) ist mir leicht begreiflich; denn Dschirdsche ist wohl nicht viel über 300 Jahre alt und steht ohnstreitig auf der Stelle, wo ehemals (nach Leo's 725. und Marmols

mols III. 298. Bericht) das reiche Kloster Georgia (wie es Florian, Leo's Uebersetzer, nennt) gestanden hat *). Dieses Kloster lag (nach ihnen) 6 Meilen von Munsia; es war von mehr als 200 Mönchen bewohnt, die ein sehr ergiebiges Territorium hatten, sehr gastfrey waren und den Ueberschuß ihrer Einkünfte an den Patriarchen zu Cairo (Marmol: zu Alexandrien) schickten um ihn unter die Armen auszutheilen. Eine Pest tödtete aber etwa 100 Jahre vor Leo's Zeit (Marmol hat 160!) alle Mönche und der damalige Herr von Meschie (Munsia) nahm diesen Platz in Besitz, umschloß ihn mit einer Mauer, baute Häuser und verpflanzte Künstler und Kaufleute dahin. Daß auch die fruchtbaren Plätze und Gärten, die die Mönche da herum auf den Hügeln angelegt hatten, benutzt wurden, versteht sich von selbst. Ja der gedachte Herr legte selbst, der anmuthigen Lage des neu erbauten Orts halber seine Residenz dahin. So weit Leo und Marmol. Vielleicht ist dies gar eine kurze Geschichte des Ursprungs der jetzigen Stadt Dschirdsche, die sogar den Nahmen des Klosters (der Dscherdschis war) behalten zu haben scheint.

Gegenwärtig hat der Statthalter von Ober-Aegypten in dieser Stadt seine Residenz (Wansl. I. Sic. II. 192. Nord. Poc.). Er bleibt bey diesem Amte, folglich auch in dieser Stadt (die Klein Cairo gleicht Wansl. I. 94.) drey oder vier Jahre, je nachdem es dem Divan von Cairo, oder dem Volke allhier beliebig ist. In seiner Abwesenheit hat ein Caimacam das Obercommando (Poc.). Die Soldaten, die unter den Befehlen dieses Beys stehen, üben unzählige Bedrückungen aus (Sav.). Sicard (II. 200.)



*) Bruce will mit Gewalt daß Klein Diospolis hier gestanden habe; es lag aber höchst wahrscheinlich da, wo jetzt der Flecken Hau liegt.

der den damaligen Bey, Mahmens Mohammed el Asser, aufwartete, sah in seinem Hofe einen jungen Löwen an Ketten. Strauße, afrikanische und sogenannte Pharaos Hüner, Gazellen u. s. f.

Die Türken haben hier verschiedene Moscheen (Nord. Sav.); Lucas I) zählt ihrer sieben und bemerkt, daß sie alle Minarets haben. — Die Koptten dürfen in der Stadt keine Kirche haben. Sie verrichten ihren Gottesdienst in einem Kloster, das an der andern Seite des Nils liegt (Sic. Poc. Sav.). (Wahrscheinlich ist es der Melac von dem wir kurz vorher gesprochen haben; vielleicht auch dasselbe, dessen wir eben erst gedacht haben, und das wie Leo und Marmol hinzusetzen, der oberwähnte Herr von Mansia auf Befehl des Sultans, bey dem gedachter Patriarch geklagt hatte, zur Schadloshaltung auf den Platz gebauet hat, wo vormals die alte Stadt stand und es so dotirte, daß 30 Mönche unterhalten werden konnten. Ja, fast möchte ich gar vermuthen, daß beyde Klöster gar nicht verschieden, sondern ein und dasselbe ausmachen. —) Die Kirche der Kopten, die dem H. Michael gewidmet ist, liegt eine halbe Meile von der Stadt. Vor der Thür derselben steht ein Baum, Miroholan genannt, welcher der einzige der Art in ganz Aegypten ist (Sic.). [Es braucht wenig Scharfsinn, um zu vermuthen, daß diese Kirche zu dem erst erwähnten Kloster gehöre; besonders wenn man Wanslebens Worte kurz vorher in der Beschreibung von Der oder Den (Kloster) Melac damit vergleicht.] Uebrigens hat auch in dieser Stadt ein koptischer Bischoff seine Residenz (Nord.). Die Väter de propaganda fide [nach Tourt (356.) vom Barfüßer, nach Pococke vom Franciskaner Orden] haben hier ein Hospital, oder eine allgemeine Herberge; sie erhalten sich durch die Ausübung der Arzneykunst (Tourt. Nord. Pec.). Ohnerachtet sie sich hierdurch gleichsam unentbehrlich machen, so leben sie

doch

doch unter dem Druck, und oft ergehen Verfolgungen über sie (Nord.); besonders leiden sie viel von der Grobheit der Soldaten, und schon zwey oder dreymal mußten sie die Flucht ergreifen, wobey auch immer ihr Haus geplündert worden ist. Sie haben indeß heimlich eine Kirche, und die Zahl ihrer Bekehrten belief sich, nach ihrer Versicherung zu Pococke's Zeit auf 150 (Pos.).

Man zählt hier gegen 25000 Einwohner und gegen 14 bis 1500 koptische Christen [miteingerechnet (?)]. Auch einige Juden wohnen hier. Die meisten Einwohner sind arm und gehen schlechtgekleidet; Reichthum findet man blos bey den Großen (Luc. 1.). Die vornehmste Nahrung der Einwohner kommt vom Getraidebau: von Linsen, Bohnen, Leinewand, Wolle und einem Gewächse Cassie (Cassia?) genannt, woraus man Oel bereitet. Auch pflanzt man hier Weinstöcke, deren Trauben zwar im August reif werden, doch aber bis in den Januar am Stock bleiben. Der Wein, den einige Türken und Christen davon machen, würde viel besser seyn, wenn sie damit gehörig umzugehen verstünden. Von den Datteln bereitet man hier guten Branntwein. Ausser dem Palmbaum wachsen hier auch noch Sempbäume und Ponbäume. Die Frucht des erstern braucht man zum Gerben der Felle. Der letztere trägt eine Frucht so groß wie eine Faust, wovon die Nuß sehr hart, der Kern aber süßschmeckend ist (Luc. I. 79 — 84.). Rings um die Stadt her sieht man sehr gut bestellte Gärten (Sav. Leo, Marm.). — Es sind hier ferner acht schön bedeckte Bazar's (Luc. I. vgl. Irw. 303.). Alle Freytage wird ein nicht unbeträchtlicher Markt gehalten, der fast einer Messe ähnlich ist, wo man allerhand Waaren, besonders aber Leinwand und Hülsenfrüchte feil hat. (Wenn Savary schreibt, daß man hier zwar keine Gebäude von einigem Betracht, wohl aber öffentliche Plätze antreffen werde: so hat er vielleicht diese Marktplätze im Sinne). Man lebt

hier ausserordentlich wohlfeil. Kauft man für 3 Sous Brod, so hat man auf 3 Tage hinlänglich; drey Pfund Fleisch kosten 18 Pfennige; 40 Eyer bezahlt man mit einem Sou; ein Huhn und zwey Tauben kosten eben so viel und so verhältnißmäßig weiter (Luc.). Lucas zahlte ferner für ein schönes Logis, das er auf acht Tage miethete, nur 4 Meidin's; anfangs logirte er in einem Hause, wo er sehr von Scorpionen geplagt wurde, deren er täglich 10 bis 12 tödtete (Luc.). Die hiesigen Häuser sind schön gebaut und waren, wenigstens ehemals, ganz von gebrannten Ziegelsteinen aufgeführt (Poc. vgl. Luc. 1.); fast alle aber sind voll von Scorpionen (Luc. I.). — Lucas (I. 115.) und Savary (I. 68.) gedenken auch eines Hafens von Dschirdsche.

*) An der Westseite nähern sich die Berge dem Nil; aber auf der Ostseite, bey der Stadt, fangen sie an sich vom Flusse zu entfernen. Bruc. S. oben S. 80. Norden a. a. O. nennt diese Berge Gebeyreck Uladiachbia. Nach ihm fangen sie bey Scharaque an sich dem Nilufer zu nähern. Sie nehmen einen sehr großen Strich Landes ein. —

**) Von Dschirdsche an scheint das Land (herunter oder hinaufwärts?) zu beyden Seiten ein zusammenhängender Lustwald von Palmbäumen zu seyn. Die Dörfer sind hier nicht weit auseinander; sie liegen zwischen Palmbäumen, haben viele Taubenhäuser und überhaupt ein recht mahlerisches Ansehen (Bruce).

***) Lucas (I.) reist von Achmim nach Girge. Vier Meilen von Girge wird er ans Land gesetzt. Er war nicht weit fortgegangen: so mußte er durch einen kleinen Nilgraben waden, wo ihm zuweilen das Wasser bis an die Schultern gieng. Auf die Art mußte er während zwey Meilen wohl 20 solcher Bäche passiren; ja über einen gar schwimmen.

Dem-

Dom, eine Insel, die ihren Nahmen von dem eben so benannten Holze, das hier häufig wächst, bekommen hat (Poc. I. 5). Savary (II. 73.) schreibt Duhm Isel; er borgte sie sicher von Pococke. Norden hat diese Insel nicht. Pococke sah hier zum erstenmale Flöße mit irdenen Waaren beladen.

Donlai,

Consaed und

Deirout sind 3 Dörfer auf der Westseite; sie werden von Bruce unmittelbar nach Dschirdsche genannt; so wie er auch zugleich zwey andere noch, nehmlich

Welled Halliki und

Beni Haled, anführt, die nach ihm auf der Ostseite des Nils liegen. Norden aber kam von Dschirdsche aus an zwey unansehnlichen Dörfern, nehmlich an

Neslet Asscherif und

Sauadne, die beyde an der Westseite liegen, vorbey, und dann sogleich auf Bardis.

Bardis oder Berdis (ersteren Nahmen findet man bey Sic. II. 154. Perr. 337. Nord. 288. Poc. 126. Bruc. 161; letztern bey P. Luc. III. 2. 97. 142. Sav. II. 73.) liegt an der Westseite des Nils (Luc. Perr. Nord.); wenige Meilen von Girge gegen Süden und ist (nach Norden) eine ziemlich ansehnliche, nach Savary (der sie nicht gesehen) eine kleine Stadt oberhalb der Insel Duhm, mit einem Hafen; nach Perry aber ein anmuthiges Dorf, etwa eine League vom Nil entfernt. P. Lucas nennt Berdis schlechtweg ein Dorf. Eben derselbe bemerkt, daß ein ziemlich ansehnliches Gebiet nach diesem Orte ebenfalls Berdis

genannt werde. Es ist hier der Sitz eines großen (Poc.) arabischen Schechs (Sic. Luc. Poc.); der zu Sicards Zeit regierende Herr hieß Mohammed Abu Josef. Bey der hiesigen schönen Moschee ist ein Canal, gegen Süden zu, der eine ziemliche Strecke ins Land hinein, bis Barnsbura, Türnet, Elkabira u. s. f. geht (Nord.). Bey Tourtechot (335.) kommt ein Ort vor, Nahmens Baskiere, der nach ihm fünf Meilen von Farsbut liegt. Es scheint, daß es Barbis seyn soll; vielleicht ist Baskiere blos Druckfehler.

Madfune (d. i. die begrabene Stadt). Ohngefähr drey Meilen von Baskiere kam Tourtechot nach Madfune, einem Dorf, das auf den Schutthaufen einer alten Stadt, die an dem Fuß des östlichen Gebirges gelegen hat, erbauet ist, und die D'Anville (Mem. 185.) nebst Pococke und Savary für das alte Abydus halten. Drey Flintenschüsse von diesem Dorfe südwärts findet man einen Tempel, welchen die Araber Birbe nennen, noch fast ganz, aber bis an das Gewölbe im Sande begraben. Tourtechot beschreibt ihn nun genauer. Pococke (124. fg.) gieng zu einem Dorfe el Berbi, (d. i. Tempel), das auf einem erhabenen, unebenen Grund erbauet ist, welcher ein Stück einer alten Stadt gewesen zu seyn scheint, die er, wie gesagt, für Abydus hält. Da er nach dem Tempel, wovon der Ort seinen Nahmen hat, fragte, wies man ihm eine Tiefe, woraus, wie er vermuthet, die Steine nach Dschirdsche geführt worden. Dieses Dorf liegt nach ihm 3 Meilen gegen Westen von Dschirdsche. Savary glaubt eben das; beschreibt aber die Ueberbleibsel nicht nach der Autopsie sondern nach Strabo. Man sollte denken Tourtechot und Pococke haben einen und ebendenselben Ort vor sich, und doch scheinen einige Schwierigkeiten dem Gedanken hinderlich zu seyn. Pococke nehmlich fragt nach dem Tempel auf den der Nahme el Berbi hinweisen soll, und zur Antwort weist, man ihm einen Steinbruch! — Tourtechot aber

geht

geht in den Tempel und beschreibt ihn genau. Man darf vielleicht vermuthen, daß Pococke nicht gehörig untersucht habe, sondern mit der erst n besten Nachricht zufrieden gewesen sey, indem er, wenn er weiter gegen Süden gegangen wäre, den Tempel ebenfalls gesehen haben würde. Vielleicht hat er aber seinen Führer nicht deutlich genug gefragt, oder aber nicht gehörig verstanden; vgl. Edrisi 480. fg.

Eine Tagereise von Birbe hinter dem Gebirge, westwärts, soll eine alte Stadt liegen, die die Araber Schanaite Elzebibe nennen, wo noch ein ganzer Tempel steht. Tourtechot aber, von dem diese Bemerkung ist, hat sie nicht selbst gesehen. D'Anville hat auf seiner Charte nicht nur die vorhin genannten Dörfer Madfune und el Berbi sondern auch diese vermuthliche Stadt angemerkt.

*) Unmittelbar nach Bardis führt D'Anville's Charte die Dörfer El [illegible] und Schenesseria an. Letzteres ist wohl aus Sicard (s. kurz vorher), ersteres vielleicht aus Tourtechot genommen; denn Tourtechot (33.) berichtet, daß man auf dem Wege von Kaskiere nach Farschiut, welches fünf Meilen davon entfernt liege, folgende Dörfer passire, nehmlich: Elgenene (vielleicht Nordens Schenine, das bey ihm aber erst nach Belliene angeführt wird); Nebenes; Cume Batischete; Cume Jacub (D'Anv. Ch. Kume Jacub) Cume el Megeanine (vielleicht Bruce's Mohamminy und Cume Elamar, die alle eine Meile von einander entfernt und auf den Schutthaufen alter Städte oder den Resten etlicher Tempel erbauet sind. Bey Norden finden sich, wie die Vergleichung eben zeigte, nur etwa einer dieser Nahmen; oder wenn sie da sind, so sind sie so entstellt und unkenntlich, daß ich mich nicht unterstehe sie ferner zu vergleichen. Sollten sie etwa

vom

vom Nil entfernt, tiefer ins Land hinein liegen? Nur ist bedenklich daß Tourtechot nichts von einer Fußreise bemerkt. Fast sollte man — besonders wegen der geringen und kaum glaublichen Entfernung zwischen Baskiere und Farschiut — glauben, er sey auf einem Canal nach Farschiut geschifft. — Norden kam von Bardis auf

**El Magasch**, ein Dorf an der Westseite des Nils (Nord. 288.); von da nach

**Belliene**, wie er und Perry (337.) aussprechen. Bey P. Lucas (I. 115. u. Charte) heißt dieser Ort Belliano; bey Wansl. I. 94. Beliene; bey Portais (413.), Sic. (II. 154.) Luc. (III. 2. 97.) und Sav. (II. 74.) Beliene; bey Tourt. (336.) Beliénes; bey Bruce endlich (I. 161.) Beliani. Es ist ein großes und angenehmes (Perr.) Dorf, an der Westseite des Nils (Perr. Nord.), aber nicht zu weit vom Ufer und 3 Leaguen von Berdis entfernt (Perr.). Vor Zeiten wars eine ziemlich beträchtliche Stadt mit einer Moschee (Nord.). Der Beysatz Nordens: „jetzo aber ist sie ganz zerstört" darf also nur von Beliene, als Stadt, verstanden werden. Seine Lage zwischen zwey Canälen ist sehr angenehm. Es steht unter dem großen Scheich zu Bardis (Sic. II. 154. Sav.). Es liegt auf 2 Meilen jenseits Bahgjura, auf der nehmlichen Seite des Flusses (Port. Luc. I.). Hier ist eine Kirche zu U. L. F. (Wansl.). Sie ist schön; unter der Erde, ruht auf schönen Säulen (Port. Luc. I.) und gehört den dasigen Kopten, die nach Luc. (III.) hier sehr zahlreich sind. Eben dieser nennt in der Beschreibung seiner dritten Reise Beliene noch ehe er Bardis angeführt hat.

**Mobanniny**, ein Dorf, das ohnstreitig gegenüber auf der Ostseite liegt; denn Bruce, der es anführt, sagt a. a. O.: Wir ankerten zwischen den zwey Dörfern Beliani und Mobanniny. Kurz vorher schon

ist

ist vermuthet worden, Tourtechots Cume el Megeanine möchte vielleicht dasselbe Dorf seyn. Savary a. a. O. meynt vielleicht auch dieses Dorf, wenn er berichtet, daß man gegen Belliene über einige Hütten sehe, die von Arabern bewohnt werden, welche, besonders zur Nachtzeit, den Fluß durch ihre Kapereyen sehr beunruhigen. D'Anville's Charte hat Belliene gegenüber einen Ort Nahmens Meurge; dann folgt bey ihm Cume Jacub auf der Westseite und etwas weiter hinauf auf der Ostseite Schech Embade. Das erstere ist wohl mit Mobanniny einerley; das zweyte kommt bey Tourtechot vor (s. kurz vorher: Anmerkung); vom letztern aber habe ich weiter keine Nachricht.

Benniercnep und

Schech Bereeck, sind zwey Dörfer an der Westseite des Nils, die Norden (28 S.) unmittelbar nach Belliene anführt.

Schenine, ein Dorf an der nehmlichen Westseite (Nord.); vielleicht Tourtechots (El) genene; s. kurz vorher.

Samhund, ein Dorf auf derselben westlichen Seite des Flusses, liegt aber beynahe eine Meile tiefer ins Land hinein (Nord.).

El Ballabiisch, ein Dorf auf der Ostseite des Nils, dem vorigen fast gegenüber (Nord.).

Giesiret Abdelkadir (eine Insel) jenseit des letztern Dorfs, gegen Abend. Sie ist etwa zwey Meilen lang und erstreckt sich von Norden gegen Süden. Es liegt auch ein Dorf (Nahmens . . . ?) darauf (Nord.).

Nerarnisch, ein Dorf an der Ostseite des Nils, dem gegenüber, das auf der ebengenannten Insel liegt (Nord.).

Bajaner auf der West; und

Beniberfa auf der Ostseite des Flusses; zwey Dörfer, die der südlichen Spitze der Insel Abdelkadir gegenüber liegen (Nord. oben S. 80.).

El Umbir ein Dorf an der Ostseite des Nils, mit einer Moschee (Nord.).

Schechmebadir und

Elgonesa, zwey Dörfer, die am östlichen Nils Ufer liegen (Nord.).

Alkillung aber und

Sauaggel, zwey andere Dörfer an der Westseite des Nils (Nord.).

Saghhel Bagjura, ein Dorf, etwas höher hinauf, aber auch an der Westseite des Nils. Zwischen diesem und dem vorigen ist der Canal Nahr Yusef (Nord. 289.). Eigentlich ist dieses Dorf blos der Hafen von Bagjura, davon sogleich gehandelt werden wird, und heißt bey Pertais (413.) blos Sahel. Lucas (III. 2. 97.) schreibt: Sahet, ein kleines Dorf, wo der Hafen von Bajoura ist. Mit ihm stimmt auch Perry (337.) überein. Sieben Leagues von Belliene, sagt er, ist Sahet, der Hafen von Bajoura. Oberhalb diesem Dorfe kommen, wie Lucas a. a. O. bemerkt, die Berge auf der Ostseite dem Fluss sehr nahe.

Bahgjura [nach Pert. 413. Wansl. I. 94; Bhages Bura; nach Sic. II. 156; Bajoura, nach Luc. I. 115. II. Ch. und III. 2. 97., Perr 337; Bagjura, nach Nord. 289; Bajoura, nach Poc. 127. Bages bra nach Tourt. 337. Bajoura endlich nach Sav. I. 74. und Bruce I. 178.]. Diese Stadt liegt, wie Norden bezeugt, dicht am Sagh El Bagjura; und nur

nur in einer kleinen Entfernung vom Nilufer. Mit der letztern Bemerkung stimmen auch Portais und Lucas (I.) überein *); doch setzt letzterer (III.) ihre Entfernung vom Nil auf eine halbe Meile und Perry, fast damit übereinstimmend, auf eine League. Von Cairo ist der Ort nach Sicard 110, und von Hu, disseits, wie Portais anmerkt, zwey Meilen, von Denderа aber nach Perry (339.) 10 Leaguen entfernt. — Sie hat eine Moschee und ist ziemlich groß, welches sie vorzüglich dem Canale Maharvéka, der dicht an ihr vorbey geht, zu verdanken hat (Nord.). Diesen Canal zeigt Lucas Charte nicht an. — Perry nennt Bajoura einen großen Flecken auf dem Wege nach Farchiout, welches 4 gute Meilen weiter ins Land hinein liegt. Nach Bruce ists ein großes und ansehnliches Dorf von Lemen wie Fursbout gebaut und mit Lustwäldern von Palmbäumen und starken Pflanzungen von Zuckerrohr, aus dem hier Zucker bereitet wird, umgeben. Es liegt nach eben demselben unter 26° 3′ 16″ (S. 162. hat er blos 26° 3′) am westlichen Nilufer, so wie auch Fursbout. Das letztere kann nicht von der Polhöhe, sondern blos von derselben Lage an der Nilseite gelten.

Nach Sicards Bericht residirt hier ein Caschef; die Herrschaft aber hat ein arabischer Schech, der damals Hamet Abu Jusef hieß. Lucas nennt ihn (es ist der Zeit nach derselbe Agi Hadschi — weil er nach Mecca gewallfahrtet war) Amed, und bemerkt, daß er einer der reichsten Schechs in OberAegypten sey. Als Bruce daselbst war, gehörte der Ort dem Schech Ismail, dem Neffen des Schech Hamam zu Fourshout.

Von den beyden Klöstern, die, wie Portais berichtet, allhier zu sehen sind, ist das eine dem H. Bi-

daße,

*) Die Charte hat Bagioura an der Ostseite und hält am Nil.

habe, das andere dem H. Georg gewidmet. Wansleben (I.) gedenkt blos des Klosters St. Bidabe des Bischoffs.

Nicht weit von diesem Orte macht der Nil, nach der Bemerkung des P. Lucas (III.), eine so grosse Krümmung, daß man zu dem Wege, den man zu Lande in 2 Meilen zurücklegen würde, auf dem Nil wohl sechs Meilen braucht. Auf seiner, der Beschreibung der ersten Reise beygefügten Charte, bemerkt er indeß diese merkwürdige Krümmung nicht, oder doch viel nördlicher. Die übrigen Reisenden gedenken ihrer auch nicht. Eben dieser Reisende hörte vom Schech, daß eine Tagereise von hier (oft oder westwärts?) eine Stadt liege, eben so groß als Cairo, mit Nahmen Argarron Ajare, wo mehrere Antiquitäten, als Figuren von Menschen und Thieren; 40 Fuß hohe Steine voller Hieroglyphen; und Säulen, die kaum 10 Menschen zu umspannen im Stande seyn würden, zu sehen seyen. Perry, der die Nachrichten dieses Reisenden immer genau beobachtet erkundigte sich fleißig, aber vergebens, nach dieser Stadt, und hält die Beschreibung davon für eine Erfindung des P. Lucas.

Giesiret Nejagheye (eine Insel) die Norden (290.) als er von Bagjura abgegeht, zuerst vorbey kam. Sie ist nach ihm dreyviertel Meilen lang und auf ihr liegt ein Dorf (Nahmens . . . ?). Savary (II. 74.) hat dasselbe; er folgt offenbar Norden.

Attarif ein Dorf, auf der Ostseite des Nils, dem auf der erstgenannten Insel liegenden Dorfe gegenüber. Hier nehmen die Gebirge Monna ihren Anfang (Nord. 290.).

Farchout (bey Perr. 337.; Farschut, bey Tourt. 337: Farsiout, bey Nord. 290; Sourshout, bey Pos. 126. Bruc. I. 171; und Farchut, bey Sav.

Sav. II. 74.) liegt der Insel Nejagheye gegenüber, auf der Westseite des Nils (Nord. Bruce s. Bagjura), doch etwa eine Meile tiefer ins Land hinein (Nord.). Nach Perry liegt sie vier gute Meilen Landeinwärts. — So wie Norden Farsiout anführt, sollte man glauben, daß es unterhalb Bagjura liege; alle Reisende aber stimmen überein, daß die Lage dieses Orts nördlicher sey, als die von Bagjoura und so ist sie auch ganz richtig auf der D'Anvilleschen Charte angegeben. Pococke nehmlich sagt: von Fourshout giengen wir alle zusammen nach Batjoura, nach dem Schiffe. Tourtechot bemerkt, daß man von Farschiut, wenn man Bagjoura zur Linken lasse, zu dem Dorfe Hu komme. Sehr richtig, das Wort Linken ausgenommen, welches vielleicht ein Schreibfehler ist. Auch Savary stimmt hiermit überein, der bemerkt, daß man, wenn man den Arm des Nils, der nach Farchut geht, vorbey ist, nach Badjura komme. Auch Bruce kommt nach Fourshout ehe er nach Badjura kommt. Genannte Reisende segeln alle den Nil hinauf nach Asuan zu. Perry, der auf der Hin und Herreise erst nach Badjura kommt und von da eine Reise nach Farschiout macht, widerspricht diesen auch nicht, wenn man sich seine Farth nur richtig vorstellt. Norden hat vielleicht blos darinn geirrt, daß er sich nicht deutlich genug erklärt und nicht ausdrücklich bemerkt hat, daß, ohnerachtet Bagjura nördlicher liege, er doch erst von Farsiout dahin gereiset sey. So viel von der Lage des Orts. Nun näher zur Sache.

Die Stadt ist schlecht, übel gebaut, verwüstet, und mag etwa eine Meile im Umkreis haben (Poc.); indeß ist ihre Lage in einer weit angebauten Ebene, welche bis an den Fuß der Berge 9 Meilen breit und durchaus mit Waizen besäet ist, sehr angenehm (Bruc.). Die meisten Landstraßen die zu dieser Stadt führen, sind mit Acacienbäumen bepflanzt (Poc.). Man findet hier auch Zuckerpflanzungen, wie Bruce bemerkt,

ohnerachtet er kurz vorher behauptet, daß die Ebene durchaus mit Waizen besäet sey. — Es hat hier ein Großschech seinen Sitz, welcher über das ganze Land gegen Westen fast bis Assoune zu befehlen hat (Perr. Poc.); indeß machen sich die Bewohner der obern Theile ziemlich von ihm unabhängig, und es wird ihm schwer seine Einkünfte zusammen zu bringen. Der Garten desselben ist in der Mitte mit Weinstöcken bepflanzt, im übrigen aber einem Baumgarten gleich. Es sind Palm- Orangen- Limonen- Acacien und andere Bäume in demselben (Poc.). Der Schech zu Bruces Zeit hieß Hamam. Es ist wahrscheinlich derselbe, dem Irwin (335.) so vieles zu verdanken hat, wie aus der Schilderung desselben vergl. mit der Bruceschen erhellet.

Die Türken haben hier eine Moschee (Nord.) und die Väter de propaganda fide ein Hospital (Nord. Perr. Poc. Bruc.), welches sehr bequem ist (Perr.). Der große Saal darinn, in dem sie ihre Gesellschaften halten, vertritt auch unter der Hand die Stelle einer Kapelle (Poc.). Die Väter leben in gutem Verständniß mit dem Schech (Perr.), werden für Aerzte gehalten (Poc.), und sind auch italienische Mönche (Bruce). Dieses Kloster hängt von dem zu Achmim ab (Bruc.).

Einwohner sollen hier 10000 seyn; Bruce selbst, der diese Angabe hörte, hält die Zahl für zu sehr vergrößert. Ihre Häuser sind, wie die zu Bagjura von Lehm gebaut (Bruc.). Dieser Theil des Landes endlich ist mit verschiedenen Canälen durchschnitten und mit Quellen versehen, woraus das Wasser mit dem sogenannten persischen Rade gezogen wird (Perr.). Die Quellen haben wohl ihr Wasser aus dem Nil?

Ellaklurges und

Sele

Selemie sind zwey Dörfer auf der Ostseite des Flusses (Nord. 290.).

Dirp, ein Dorf auf der Westseite den vorigen gegenüber (Nord.).

Hu [wie Wansl. II. 241. Port. 413. Tourt. 337. schreiben. Sicard II. 157. spricht Hou aus; Luc. I. 115. u. Ch. Hus, Hou aber III. 2. 99. wo mit auch Poc. 127. einstimmt. Norden 290 u. Sav. II. 74. schreiben Hau, Bruce I. 174. endlich Hou.] ein Dorf (Nord. Tourt.) an der Westseite des Nils (Port. Nord. Poc. Br.). Nach Bruce ists eine große; nach Pococke eine lange Stadt, welche auf einer Höhe liegt, die durch Kunst gemacht zu seyn scheint, und einen ansehnlichen Strich weit gegen Westen geht. Lucas nennt (I. 115.) Hus eine sehr alte Stadt; aber III. 2. 99. bemerkt er daß die Stadt Hou ehemals sehr beträchtlich gewesen, daß es aber die Einwohner durch ihre beständige Streifereyen dahin gebracht haben, daß sie zerstört worden (S. Ch. hat Hus ville ruinée). Portais fand in der alten Stadt Hu ein Kloster dem H. Menna gewidmet, das aber damals keinen Geistlichen hatte.

Aus allen diesen Notizen nun scheint nichts weiter zu folgen, als daß Hu jetzt — wie Norden und Tours recht berichten — ein Dorf sey. Die beyden Engländer reden, wenn ich nicht irre, von em Platze auf dem ehemals eine große Stadt gestanden. Wenigstens könnte man dies aus dem Zusatze des letztern „ich halte es für Diospolis parva" folgern. Indeß berichtet doch Wansleben daß Hu ehemals die Hauptstadt von OberAegypten war. Sicard spricht von Flou, als dem Sitz eines Caschefs, zwey Meilen von Chageoura, mit einem etwas erhöheten Begräbniß-Platze, wo man die Todten von Chageoura und andern benachbarten Dörfern hinbringt, um hier, welches vey

den andern der Fall nicht ist, vor einer Ueberschwemmung des Nils sicher zu seyn. Dieses Flou nun halte ich für das Hau oder Hu der andern Reisenden. Auch Savary hat es so genommen, der erstlich den Flecken Hau nach Pococke beschreibt, und dann auch das, was zuletzt aus Sicard angeführt worden, wieder wörtlich als eine Notiz von Hau (nicht von Flou, als von einem besondern und von Hau verschiedenen Orte) anführt. Sicards Bemerkung übrigens ist wichtig für die Auffindung von Diospolis parva, welches auch gegen Ueberschwemmung sicher war, und nach Strabo und Ptolemäus auf einer Anhöhe zwischen Abydus und Tentyra lag. D'Anville nimmt es als bekannt an, daß Hau auf den Ruinen gedachter Stadt erbauet sey. Pococke hat dieselbe Meynung. s. oben Dschirdsche.

Endlich ist noch zu bemerken, daß Norden nicht ganz unrecht berichtet worden, als man ihm sagte, daß hier Ruinen eines Tempels seyen. Tourtechot fand wirklich einige Stücke von einer Colonade; er sucht aber hier fälschlich das Oxyrinchus der Alten.

*) Savary bemerkt [kann er das?] daß sich in dieser Gegend die Felsen vom östlichen Nilufer zurück ziehen.

Schaurie, ein Dorf an der Westseite des Nils (Nord. 290.).

El Gaesser, ein Dorf am östlichen Nilufer (Nord. 291.). Sicard (II. 15.) führt blos einen Ort Nahmens Quasse an, ohne aber die Lage desselben genauer anzugeben. Portais (413.) spricht von einem Orte Cassr, das nach ihm 10 Meilen diesseits Denderа, am westlichen Nilufer liegt und zwey Klöster hat, die dem Amba Balamon gewidmet sind. Lucas in der Beschreibung seiner ersten Reise (115.) gedenkt eines Orts, den er Cassar (und in seiner Charte an

das

das westliche Nilufer setzt) Cassr nennt, bemerkt aber blos, daß einige verlassene Kirchen an demselben zu sehen seyen. Es bleibt also noch etwas ungewiß, ob man Sicards Quassr und Lucas's Cassr nicht besser mit Nordens Cassarna (das sogleich vorkommen wird und) welches ebenfalls an der Westseite liegt, vergleichen würde. Da aber doch P. Lucas und Portais noch hinzusetzen Cassr liege Hou gegenüber, so sollte man doch an die Ostseite denken müssen; demohngeachtet aber setzts Portais ausdrücklich auf die Westseite. Vielleicht hilft uns eine Bemerkung des P. Lucas in der Beschreibung seiner dritten Reise (2. 99 — 104.) auf den rechten Weg und erlaubt doch noch eher den Vergleich mit El Gacssr als mit Cassarna. „Von Hou „sagt er, kommt man nach Cassar, welches eine Viertel „Meile vom Nilufer abliegt. Ohngeachtet dieses „Dorf auf der linken (d. i. Ost) Seite zu liegen „scheint, so liegt es doch in der That auf der West„seite, weil der Nil hier eine Krümmung macht, und „so sehr südwärts fließt, daß es das Ansehen hat, als „wolle er wieder zu seiner Quelle zurückkehren." Zur Erklärung obiger Angaben, die so sehr verschieden sind, wäre diese Stelle gewiß richtig Zwar hat Nordens Charte hier keine Krümmung, aber etwas weiter hinauf, bey dem Dorfe Dischne, bemerkt er, daß der Nil hier eine auffallende Krümmung mache und in seiner Reisebeschreibung sagt er, daß er sich, in Rücksicht seines Laufs, seiner Biegungen u. s. w. nicht gleich bleibe. Die D'Anvillesche Charte aber, (s. auch die von Lucas) hat wirklich bey unserm Orte eine beträchtliche Krümmung. Lucas in der zuletzt angeführten Reisebeschreibung hat auch noch eine Nachricht die Einwohner betreffend. Ausser den Arabern, die hier wohnen, sagt er, sind auch noch 15 oder 16 koptische Familien daselbst, aber in einem sehr elenden Zustande, und als Wache noch ausserdem 5 bis 6 Janitscharen.

Nach ihm muß hier ferner ehemals eine schöne Stadt gestanden haben, weil man beym Graben einiger Brunnen Trümmer von Häusern, Tempeln u. s. w. fand, die er selbst gesehen haben will. Am Ufer (so fährt er fort) bemerkt man Spuren und Ueberreste von einem alten Schlosse, und einem Damme von gebrannten Ziegelsteinen; ferner Reste einer Mauer, die bis mitten in den Nil hinein geht. Die Einwohner tragen sich mit der Sage, die ihm nicht ganz unwahrscheinlich vorkommt, daß die ehemalige Bewohner dieses Orts, weil sie mit Memphis in einem Zanke lebten, hier die Absicht hatten, um ihren Feinden den Untergang zu wege zu bringen, den Nil ab und nach Libyen zu leiten. Endlich sieht er bey seiner Abreise von hier längst dem Nil hin eine schöne Mauer von gebrannten Ziegelsteinen mit Arcaden, die unter der Erde fortgehen. Lucas hält sie für Wasserleitungen, die zu den Städten führten, die über die Gebürge hinüber lagen. Er wollte mit einer Fackel hinein gehen und die Sache näher untersuchen; aber seine Begleiter liefen aus Furcht vor Gespenstern eilends davon. Etwas ist ohnstreitig an der Sache, wie auch Perry (338.), der unsern Reisenden wieder auf allen Schritten nachgeht, bemerkt. Wie? wenn das, was P. Lucas hier bemerkt hat, eben die Reste wären, die Tourtechot bey dem Dorfe Hu gesehen? Möglich wäre es daß die Nachbarschaft beyder Dörfer den P. Lucas zu einem Irrthum veranlaßt hätte, so daß er das, was er bey Hu gesehen, nun bey Cassr beschreibt. Eben dieses aber dünkt mich, sey dann auch ein Beweis, daß das Cassr der angeführten Reisenden Nordens el Gaesser sey.

Endlich muß ich auch noch einer Verfälschung gedenken, deren sich Savary (2. 74.) schuldig machte, damit sich der Leser nicht etwa irre führen lasse. Savary nennt auch ein Cassr und borgt zu der Beschreibung desselben die Data aus Abulfeda's Beschreibung er

Stadt

Stadt Oksor, welches aber nicht Cassr sondern das unter uns bekannte Luxor ist. Savary wußte dies wohl, denn er theilt recht absichtlich die Beschreibung beym Abulfeda; die eine Hälfte nimmt er um Cassr zu schildern, die andere spart er für Luksor auf. Wie er auf diesen Gedanken gekommen? getraue ich mir nicht zu bestimmen.

Gasserusiad, ein Dorf auf der Ostseite des Nils (Nord. 291.). Auf D'Anville's Charte kommt es unter dem Nahmen Kassr Essaïad vor.

Jasenie, ein Dorf am östlichen Nilufer (Nord.).

Fau, ebenfalls ein Dorf auf der Ostseite des Nils (Nord.). Auf D'Anville's Charte heißt es Fau-baash. Nach Sicard (II. 157.) hat Fau den Titel eines Cascheflik's.

Reiesie, ein Dorf auf der Westseite des Nils (Nord.); bey Pococke heißt es Reisere (127.).

Nezche el Abiid, ein Dorf am westlichen Nil-Ufer (Nord.).

Dinedera, ebenfalls ein Dorf am westlichen Nil-Ufer. Norden, der es anführt, sah auf den benachbarten Sandbänken einige Crocodile hingestreckt.

Cassarna, ein Dorf an der Westseite des Nils (Nord.). Portais Cassr und Lucas Kassr sind schwerlich derselbe Ort; s. kurz vorher el Gaesser.

Senaepsi, ein Dorf an der nehmlichen Nil-Seite. Auf D'Anville's Charte heißt es Senapse; eben so bey Tourtechot (337.), wo man folgendes liest: „Von Hu geht man nach Senapse zum Nachtlager, und von da in einem Tage nach Dendera." Senapse gegenüber und zwar gegen das westliche Nil-Ufer zu hat

die D'Anvillesche Charte eine Insel, Nahmens Abu Garib, welche er (Mem. 194.) für die Insel Tabenna hält.

El Wokk, an der Westseite des Nils. Bey diesem Dorfe endiget sich das Gebiet der Hawara Araber (Nord. 291.).

Dischne oder Deheschne [nach Norden (291); Inchine nach Luc. (III. 2. 105. fg.); Inschene auf D'Anville's Charte]. Es liegt Senaepfi gegen über, aber doch nicht an der Ostseite. (Nord. s. oben S. 80. und die von Norden erzählte Anekdote). Lucas a. a. O. kommt von Cassar nach Inchina, wo man Pulver zum Gebrauche des Großherrn macht. Ebenderselbe will im Nil Reste eines Tempels und im Dorfe selbst große Stein-Stücke bemerkt haben. Was er ferner von petrificirten Pflanzen sagt, die auf einem zwey Meilen langen aber nicht allzubreiten Platze wachsen und die ganz den weißen Corallen gleichen sollen, welche man im rothen Meere findet, muß ich dahin gestellt seyn lassen. Auf seiner weitern Reise fand er den folgenden Tag schöne Kiesel, so hart wie Agat, die sich schön poliren lassen. — Lucas giebt nun zwar die Seite nicht an, an der Inchine liegt; ich glaube aber doch daß es mit Nordens Dischne ein und ebenderselbe Ort sey.

Meraschdeh, ein Dorf auf der Westseite des Nils (Nord. 291.).

Saeida, ein anderes Dorf auf der Ostseite (Nord.). Es ist vielleicht Samatha, das Sicard (II. 157.) aber ohne weitere Bestimmung, anführt. Auf D'Anvilles Charte steht Samatha wenigstens Inschene gegen über, nur etwas weiter herauf und ein wenig vom Ufer entfernt.

Dar,

Dar, ein Dorf an der Oſtſeite. Gerade gegen über iſt eine große Landſtraße, Maagdſcher genannt, die von Oſten nach Weſten geht (Nord. 293.).

El Gaeſſer, ein Dorf an derſelben Nilſeite (Nord. 293.). Kurz vorher war ein Dorf da, das zwar eben denſelben Nahmen hat; aber an der Weſtſeite liegt.

*) Zwiſchen Caſſar und Dendera, paſſirt Lucas (I. 115.) zwey Dörfer auf der Oſtſeite des Nils, nehmlich Abous-Noa, wo ein Grabmal iſt, das denſelben Nahmen führt, und Navous, in einer Baumreichen Gegend, die ſich entweder bey Norden gar nicht, oder unter andern Nahmen finden, die ich mir aber nicht zu beſtimmen getraue. Seine Charte weicht hievon etwas ab. Auf die Oſtſeite ſetzt ſie Habousnoua und dabey im Norden: Grabmal eines Schechs; auf die Weſtſeite aber Navous. Im Süden davon zeigt ſie auch einen Wald an.

Dandera (bey Nord. 293. Sic. II. 157; Tourt. 337. 341. Dandre, bey Luc. I. 115. und Charte; Dendera bey Edr. 515; Port. 412. Perr. 339. Poc. 127. Sav. II. 75. Bruc. I. 162; Andera bey Luc. III. 2, 128; Dundera bey Irw. 329.). Dieſer anſehnliche Ort liegt am Rande einer ſchmalen aber fruchtbaren Ebene (Bruc. 164.), etwa eine halbe Meile vom Nil (Poc.); 2 Meilen nach Portais; nach Irwin 3 Stunden oder 3 Leaguen nach Perry nach Kenne, alſo nicht gerade Quena gegen über, wie Sicard behauptet und endlich 10 Leaguen von Bajoura. Tourt. nennt Dandera ein ſehr angenehmes Dorf. Nach Norden iſt die Lage der Stadt ſehr angenehm; denn in einem Striche Landes von 2 Meilen, längſt dem Nilufer hin und auch ſelbſt ſehr weit ins Land hinein, ſiehet man lange Reihen

von fruchttragenden Bäumen und zwar von allen den verschiedenen Baumfrüchten, die Aegypten hervorbringt. Poc. stimmt damit überein, denn er behauptet, daß rund herum viele Waldungen seyen und Bruce sah dicke Hayne von Palmbäumen. Auch Sicard rühmt den dasigen sehr großen Wald von Dom oder wilden Dattelbäumen und beschreibt diese sehr genau, so wie ihre sehr harte doch eßbare Frucht umständlich. Nach Sav. stehen diese Bäume selbst um die Wohnungen her zerstreut. Der Reichthum an Holz wird hier, wie Poc. berichtet, auch trefflich benutzt, und ein großer Theil von Aegypten von hier aus mit Kohlen versehen. Nach Tourt. Bericht wird aus den Früchten der Pomeranzen- Citronen- Apricosen und Palmbäume, die hier im Ueberflusse sind, viel Wein gemacht, den die Kopten kaufen. Vielleicht bezieht sich auch hierauf Irwin's Bemerkung, nach der unter den koptischen Einwohnern dieser Stadt einige Kaufleute sind. — Die Felder sind mit Waizen (Sav. Bruc.) und die Waiden mit Heerden bedeckt (Sav.). An der Stadt vorbey läuft ein Canal, der zur Bewässerung der Felder dient (Tourt.).

In der Stadt steht, wie Norden berichtet, eine Moschee. Die Regierung hier hat einen Caschef, den der Schech von Fourshout (damals Haman) setzt. Es wäre dieser Nachricht die von Bruce herrührt, auch die Bestätigung anderer Reisenden, die mehr Glaubwürdigkeit haben, zu wünschen. Poc. sagt blos, daß hier ein Statthalter sey; aber nicht von wem er gesetzt werde. Bruce's Angabe von der Breite dieser Stadt (nehmlich 26° 10′) könnte man für einen Druckfehler halten, wenn er nicht selbst dieser Gefälligkeit sich durch eine hämische Critik über Norden, nach welcher dieser mit Unrecht Dendera 20 bis 30 Meilen südwärts von Badjoura gesetzt haben soll, verlustig gemacht hätte.

Nicht

Nicht weit von dem jetzigen Dendera sieht man die prächtigen Reste von dem alten Tentyris (an einem Platze den Pococke Amara nennt, und der nach ihm 3 Meilen südlich von Dendera, und etwa eine Meile von dem Flusse und den Gebürgen liegt), welche die sämmtlichen Reisende beschrieben und auch abgezeichnet haben. Die Schutthaufen erstrecken sich fast eine Meile von Morgen gegen Abend und eine halbe Meile von Norden gegen Mittag (Poc.). Auch Edrisi gedenkt eines Denkmals des Alterthums daselbst, Werdan genannt, welches einige durch Tempel, andere mit eben so viel und vielleicht mit mehr Recht durch Obelisks oder kleine Pyramide übersetzen, wenn gleich keiner der neuern Reisenden weder hier noch zu Achmim und Esne einer Pyramide Meldung thut (Edrisi 515. vgl. mit 480. fg.). Ibn al Vardi spricht (Edr. a. a. O.) gleichsam nur im Vorbeygehen, daß hier mehrere Antiquitäten zu sehen seyen. Nach Bruce liegen eine Meile von der Stadt die Ruinen zweyer Tempel.

Endlich kann noch bemerkt werden, daß Dendera ehemals ein Bisthum war, das vorzüglich durch die Nachbarschaft der Insel Tabenna (s. kurz vorher: Senaepsi), wo der H. Pacomius sein erstes und vornehmstes Kloster hatte, von welchem aus er öfters nach Dendera kam, berühmt geworden ist (Sic. II. 158.).

Barbanda. Leo (726.) und Marmol (III. 299.) gedenken einer von den alten Einwohnern Aegyptens erbauten Stadt, Nahmens Barbanda. Ihre Entfernung von Cairo ist nach Leo 400000 Schritte, die Marmol zu 134 Meilen (lieues) berechnet. Sie wurde von den Römern zerstört; und wirklich ist ausser den Ruinen, wovon jedoch die meisten durch die Araber nach Esne (Marmol hat Sienne, welches offenbar ein Fehler ist) geschafft wurden, nichts Merkwür-

würdiges zu sehen. Indeß findet man doch unter den Ruinen viele Gold und Silbermünzen und Smaragdstücke, die, wie Marmol hinzusetzt, Vbédie heißen. So weit Leo und Marmol. Die Neuern thun, so viel ich weiß, eines Orts mit Nahmen Barbanda, keine Meldung; aus ihnen also ist für die Lage desselben und für die etwanige heut zu Tage übliche Benennung keine Hülfe zu erwarten. Leo, im folgenden Artikel, behauptet, daß die Stadt Chana der Stadt Barbanda gegen über liege. Der Lage nach würde man vielleicht keinen zu großen Fehlschluß machen, wenn man Barbanda und Dendera d. i. die Ruinen vom alten Tentyris für ein und denselben Ort halten wollte. D'Anville hatte ehedem dieselbe Vermuthung, er gab sie aber wieder auf, weil auch nicht die geringste Nahmensähnlichkeit zwischen Barbanda und Tentoris statt finde, und hält es für weit sicherer Barbanda mit dem Pampenis des Ptolemäus zu vergleichen. Allein man könnte ihm hier seine eigene Einwendung mit ebendemselben Rechte machen. Mich hält Pococke immer noch bey der ersten Vermuthung; er nennt, wie schon gesagt worden, den Ort, wo die prächtigen Ruinen vom alten Tentyris gesehen werden, Amara; vielleicht hat er falsch gehört und man nannte ihm den Ort Barbanda. Die Lage dieser Ruinen, etwas von dem jetzigen Dendera entfernt, stimmen so ziemlich mit der Behauptung des Leo überein, daß nehmlich die Stadt Chana der Stadt Barbanda gegen über liegen soll. Vielleicht finden einige Leser noch eine andere Nahmensähnlichkeit bey P. Lucas (I. 114.). Dieser verläßt Cana um nach Girge (Dschirdsche) zu reisen und sagt: unser Weg führte uns längst einem großen Striche Landes hin, welches Barbambou heißt. Sollten Amara, Barbanda und Barbambou denselben Strich, d. i. die Ruinen von Tentyris und den Ort, worauf sie liegen, bezeichnen. Der Ausdruck groß bey Lucas,

darf

darf vielleicht nicht irre machen, denn er ist mit seinen Beywörtern nie sehr sparsam.

Kenauvie, ein Dorf auf der Ostseite, jenseits Dendera, ein wenig weiter herauf (Nord. 294.). Hat vielleicht das Dorf seinen Nahmen von einem Heiligen, der Ibrahim Quenauve heißt? P. Lucas (III. 2. 108.) gedenkt des Grabmahls desselben, das nach ihm ausserhalb der Stadt Ginna ist, und von dem er viele Fabeln erzählt, unter andern auch von einer Brücke dabey, wo stets ihm und einem andern Heiligen aus Luxor, der ihn zuweilen hier besucht, zu Ehren brennende Lampen unterhalten werden. Wenigstens liegt es auch an derselben Nilseite. Oder meynt vielleicht Norden gar dieses Grabmahl?

Chana [bey Leo, 727. Marmol, III. 299. und Thev. 238; Cagna, bey Luc. I. 85; Cane, bey Luc. III. 2, 107. Quena, bey Sic. II. 177; Kenne, bey Port. 412. Perr. 339. Tourt. 354; Kena bey Poc. 130; Kiene oder Giene, bey Nord. 294. Sav. II. 78; Ginna Ghinna bey Irwin, 166. fg.] ist eine alte (Leo, Marm.), angenehme (Luc. I. III. Irw. 231.), große (Perr. Irw.), mit Mauren umgebene (Leo, Marm.) und volkreiche Stadt (Irw. 260.), wohin Kaufleute aus verschiedenen Ländern zusammen kommen (Irw. 231.), an der Ostseite des Nils (Port. Nord. Tourt. Irw.). Pococke nennt Kena eine kleine Stadt; Norden eine Stadt; Portais und Tourtechot irrig gar nur ein Dorf. — Sie ist etwas hochgelegen (Poc. Sav.) und ohngefähr eine Meile (Poc.) oder eine halbe League vom Nil entfernt (Perr.) und Dendera gegen über (Leo, Marm. Sic. II. 157. Sav.), welches aber, wie schon erinnert worden [s. kurz vorher: Barbanda) nicht so ganz genau genommen werden darf. Sie wird ferner 6 Meilen jenseits von Negade (Port.); 8 Meilen unter Kus (Tourt.);

130 Meilen westnordlich (Irw. 166.) oder 120000 Schritte (Leo) oder 4 (nach Norden nur 3) Tagereisen von Cossir (Port. Luc. III.); 40 Lieues querüber, ohne die Wüste vom rothen Meere (Marm.) und 500 englische (Irw. 166.) oder 118 französische Meilen von Cairo entfernt angegeben (Sic. II. 157.). Nach der genauesten Beobachtung seiner Lage von Cossir liegts unter 26° 40′ N. B. So hat Irwin im Text; auf der vierten Platte aber, wo eine Vorstellung der Stadt Ginne ist, steht 26° 35′ N. B. — Die Länge der Stadt erstreckt sich von Osten nach Westen, und von einer gewissen Seite betrachtet, zieht sie sich längst dem Flusse hin, wie das Ende eines türkischen Pantoffels (Irw. 270.).

Die Hauptstraßen, die des Nachts hier [eben wie in Cairo] durch Pforten versperrt sind (Irw. 259.) laufen parallel und gehen von dem Fluß bis an den Mittelpunkt der Stadt, bergan [s. kurz vorher]. Diese Lage ist der Nachbarschaft des Nils, der, wenn er austritt, die nahen Gegenden unter Wasser setzt, sehr angemessen (Irw. 213.).

Die Stadt hat ein wahrhaft romantisches Ansehen. Jedes Haus ist mit einer Einfassung umgeben, und durch hohe Dattelbäume dem Auge halb verdeckt. Einen schönen Anblick geben gleichfalls die Pallaste und die gewunden aufsteigende Moscheen (Irw. 214.). [Norden (294.) hat also Unrecht, wenn er nur von einer Moschee spricht]. Die Häuser, sagt Lucas (I.), sind anmuthig anzusehen, ohnerachtet sie blos von Erde sind; unten sind sie weiß, oben aber wo die Taubenhäuser sind, hier, wie in andern Städten, roth — und so sieht jedes Haus einem Pallaste ähnlich.

Von der einen Seite geht die Stadt bis an die Ufer des Nils [nach Poc. und Perr. soll sie, davon ent-

entfernt seyn]; die andere Seite wird von einem Gebirge eingeschlossen, das an einer Stelle auf einmal abbricht, und eine große mit Kornfeldern bedeckte und hie und da mit Haynen von Dattel- und Pomeranzenbäumen verschönerte Ebene zeigt (Irw 260.). Ausserdem ist sie mit schönen Gärten und Pflanzungen geziert (Irw. 212. 260. vgl. Sav.). Die Küchengärten, welche die Stadt versorgen, liegen niedrig und werden mit am ersten von dem übertretenden Nil überschwemmt (Irw. 270.). Mit Irwin stimmen hierin auch Norden und Lucas zusammen. Die Gegend umher, sagt Norden, der im Anfange des Decembers hier war, ist mit allen Arten von Gewächsen, als Kürbien, Coloquinten u. a. versehen. Er hält sie, weil vermuthlich damals das Korn schon eingeärndtet war, für die zweyte Frucht. Lucas (III.) fand nahe bey der Stadt viele Citronen, Orangen und Palmbäume, und in der umliegenden Gegend gewisse Bäume, deren dornigte Frucht, wenn sie zu Pulver gestoßen wird, Wunden und Geschwüre leicht heilt, wie er aus der Erfahrung bezeugen kann. Rund um die Stadt ist ein Damm aufgeworfen, das mit sie von der Ueberschwemmung des Nils nichts leiden möchte. Nachher kommt ein Bollwerk, das einige 100 Schritte lang ist und sich bis an den natürlichen Strand erstreckt (Irw. 260.). Leo und Marmol gedenken zwar weder des Damms noch des Bollwerks, berichten aber, daß die Stadt mit Mauren von rohen Steinen umgeben sey. Vielleicht lassen sich beyde Angaben hierin vereinigen. — Mit Lebensmitteln ist die Stadt reichlich versehen (Irw. 215.). Hammelfleisch, Fische und Zugemüse sind sehr wohlfeil und kein Europäer kann sich über die Zubereitung beschweren (Irw. 262.). Irwin, seine Gefährten und Leute, 10 bis 12 Personen stark, konnten, ohnerachtet sie doch, als Fremde, alles doppelt bezahlen mußten, täglich mit anderthalb Reichsthalern auskommen, und in dieser Summe sind auch Früchte

aller

aller Art mit begriffen, die doch den vierten Theil ihrer Ausgaben machten. Das Brod ist hier wenigstens dreymal so wohlfeil als in England und ein Pfund schönes Hammelfleisch wird für zwey Pfenninge verkauft (Irw. 296.). Um einen Pfenning an Werth kann ein Mann den Tag über leben, und mehr bekam auch das Hausgesinde des Schechs kaum; denn Fleisch und Geflügel sind im Ueberfluß vorhanden; der Fluß versorgt sie mit schönen Fischen, die im wohlfeilsten Preise stehen, und ein Dutzend Eyer kann man für einen Pfenning kaufen. Das Essen wird um 12 Uhr aufgetragen (Irw. 298.).

Auch als Handelsstadt ist Ginna berühmt (Irw. 219.); denn es kommen hier Kaufleute aus verschiedenen Ländern zusammen (Irw. 231.). Auf dem Bazar (Marktplatz) sind Wohnungen für Reisende, die entweder auf öffentliche Kosten oder von den Geschenken reicher Privatpersonen erbaut worden sind. Das Karavanserey, welches Irwin sah, ist ein sehr großes Gebäude, mit einem steinernen Thorwege, der nach einem viereckigten Hofplatz führet, welcher von Wohnungen von zwey Geschossen umgeben ist. Das Erdgeschoß ist vorn offen, mit Pfeilern gewölbt und durch eine steinerne Ballustrade in verschiedene Zimmer abgetheilt. Das hintere Theil ist geschlossen und dient zu Waarenhäusern für die Kaufleute (Irw. 280. fg.). Unter den hier ankommenden Kaufleuten sind auch Nubier; diese bringen viele schwarze Sklaven her, um sie weiter nach Aegypten zu verkaufen (Sic.). Hieher kommen auch die Karavanen mit Getraide und andern Waaren beladen, um sie von hier nach Cossir und von da nach Mecca u. s. f. zu transportiren (Leo; Port. Luc. I. III. Sic. Sav. Bruc.). Hievon ist wohl Marmol (III. 299.) zu verstehen, der uns sagt, daß die Reisenden die nach Mecca wollen, erst auf dem Nil von Cairo hieher und von hier dann weiter dem rothen Meere zu reisen. Perry bemerkt daher

ganz

ganz richtig daß dieser Ort mit dem rothen Meere Communication habe, und daß alle Waaren von Cossir hieher und von hier dann auf dem Nil weiter geschafft werden, und so umgekehrt. Leo macht ebenfalls schon diese Bemerkung und setzt noch hinzu, daß dieser Ort Mecca mit Getraide versehe, indem die Einwohner sich sehr auf den Getraidebau legen (vgl. oben.). Gedachter Handel war ehedem vermittelst einer Landstraße, die von hier nach Cossir angelegt war, sehr beträchtlich; heut zu Tage aber ist der Weg der Straßenräuber wegen unsicher, und daher dieser Ort nicht sehr erheblich mehr (Nord. 29.). Ehemals soll auch von hier nach dem rothen Meere des Handels halber ein Canal geführt worden seyn. Norden und Irwin sahen sich aber vergebens nach ihm um.

Eine andere Nahrungsquelle für die hiesigen Einwohner sind die beliebten irdenen Krüge, in denen man in kurzer Zeit das Wasser ohne Eis und Schnee sehr leicht erfrischen kann, und die natürlich einer solchen Eigenschaft wegen, in Aegypten sehr geschätzt werden (Luc. III. Perr. 349. Poc. 143. Irw. 270.). Pococke besuchte die hiesigen irdenen Bardaken (Geräthe) Manufacturen; er fand es sehr auffallend, daß man es noch nicht dahin gebracht hat, diesen sehr leichten schwarzen Gefäßen einen breiten Boden zu geben, damit sie auch, ohne Gefahr umzufallen, stehen könnten, denn so, wie sie jetzt sind, muß man sie in hölzerne Rahmen setzen. Aus Irwin folgt, daß nicht nur in der Stadt, sondern auch in der Gegend umher solche Geräthe verfertigt werden. Indeß versichert doch Perry, daß hier die beste Bardaken Manufactur sey, daß hier eine unglaubliche Menge solcher Geräthe verfertigt und nach Cairo und andere Theile von Aegypten verführt werden. Ebenderselbe wundert sich auch über den ausserordentlich wohlfeilen Preis, indem das 100 nicht höher als 20 Pfenninge (twenty - pence) zu stehen kommt.

Sicard bemerkt daß Quena die Residenz eines Caschefs sey.

Die Einwohner dieser Stadt sind nach Leo und Marmol meist Personen von schlechtem Stande, Arbeiter und Landleute, die viel Korn bauen und Vieh halten. Nach Portais wohnen auch einige Christen hier, die aber in Armuth leben und keine Kirche haben. Ihre Glücksumstände scheinen sich aber in der Folge der Zeit verbessert zu haben, wie man aus Irwin (247. 285. 287.) wohl vermuthen darf. Er spricht von christlichen Kaufleuten nicht nur als sehr freundschaftlichen Leuten, voll ehrlicher Einfalt, sondern auch als Personen von Ansehen in der Stadt. Sie sind auch hier, wie im ganzen Lande, die Handwerker und Künstler, nahmentlich aber sind sie Goldschmiede (Irw. 325. 327.). Auch die vornehmsten Bedienten und die Secretaire des Schechs waren zu Irwins Zeit Christen (329. 339.). Die Kleidung der hiesigen Einwohner ist sehr einfach. Geringe Leute tragen gemeiniglich blaue Leinewand. Die Vornehmern äffen den Türken nach und kleiden sich in Seide und Wolle, aber ohne Stickerey. — Sie sind durchgehends sittsam im Betragen; bescheiden in der Unterhaltung und mäßig in der Lebensart. Das Spiel ist ihnen etwas unbekanntes; starke Getränke werden nur von wenigen heimlich getrunken. Wasser ist ihr einziges Getränk, nur daß sie es mit Coffee vermischen, davon sie für einen Pfenning so viel haben können, als zur Bewirthung einer Gesellschaft von nöthen ist. Auch der Schech lebt sehr mäßig und kleidet sich nicht prächtig. Er trägt gemeiniglich einen schwarzen Talar von einem sehr feinen unserm Bombasin ähnlichen Zeuge. Sein Turban ist von Nesseltuch und der einzige Staat ist eine orangene oder Strohfarbene Binde (Shawl), die nachläßig über die Schultern geworfen ist (Irw. 339. fg.). Unter den Einwohnern gibt es wie überall, ohnstreitig auch bösartige Leute, wenn gleich

gleich Irwins Lob ganz allgemein ist. Die Behandlung, die er selbst während seines gezwungenen Aufenthalts daselbst erfahren hat, beweist dies am besten.

Von der hiesigen Justiz und Policey kann ich aus Irwin folgendes beybringen. Die Oberherrschaft hat ein Schech, damals Isman Abu Ali, der schon seit 1737 seine Würde hatte, ein braver, edeldenkender Mann. — In seiner Abwesenheit, die eben kein Glück für das Land ist, führt ein Gouverneur die Aufsicht [unter welchem selbst der Westir zu stehen scheint (249. 276.)]. Dieser reitet zuweilen in der Stadt umher, um Friede und gute Ordnung zu erhalten (267.). Des Nachts werden die Straßen durch Thore gesperrt. (S. noch oben §. 37.). Die Blutrache ist auch hier gewöhnlich, und wird ungestraft ausgeübt; doch gilt das nur in Rücksicht auf ihre Nation. Denn wenn ein Christ auch nur zufällig das Blut eines Moslemin vergösse, so würden Hekatomben von Opfern kaum hinlänglich seyn, die Beleidigung auszusöhnen (337.).

Der Nil bey dieser Stadt ist ziemlich (Irw. 270.) und dem Anscheine nach gegen eine halbe Meile breit (Irw. 260.). Irwins Aufenthalt (er war vom 31. Julius bis zum 3. September daselbst) fiel just in die Zeit, da der Fluß übertrat. Er sah also (307. fg.) wie verschiedene Canäle geöffnet wurden. [Einer von diesen Canälen war, nach Savary, ehemals schiffbar; jetzt ist er aber durch die Nachlässigkeit der Türken fast ganz verschüttet und hat nur während der Ueberschwemmung Wasser. Vielleicht meynt Savary denselben Canal, der auf der D'Anvilleschen Charte angezeigt und bis nach Sumatha hingeführt ist.] Ein Mann, der eine rothe Fahne trägt, und einen Lorbeerkranz um den Kopf hat, zeigt täglich seinen Wachsthum an (Irw. 336.). Den 26. August war er auf

seiner größten Höhe (wie kann nur Irwin S. 336 schreiben: den 2. Sept hat er beynahe seine größte Höhe erreicht?). Er war sehr unruhig und trübe, und floß mit der Stärke eines herabstürzenden Stroms. Auch sieht man viele Stellen, wo der Fluß sich ehemals selbst einen Weg in die Stadt hinein gebahnt hat (Irw. 307. fg.). Ueber eine Bucht des Nils, wo die Boote liegen, geht eine Brücke von einem einzigen Schwibbogen, welche ein neues Werk von einer zierlichen Erfindung zu seyn scheint (Irw. 270.). Lucas (III. 2, 108.) gedenkt auch einer Brücke; ferner eines Hafens, der der Stadt zugehört und eine Viertelsmeile davon liegt. — Nicht weit von der Stadt sind einige Teiche, worinn das Wasser nach der Ueberschwemmung des Nils aufbehalten wird. Es ist aber nicht gut zum trinken, denn es schmeckt salzig, nach dem Erdboden. Die Einwohner brauchens auch blos für ihr Vieh und um die Felder damit zu wässern (Nord. 296.).

Jährlich wird hier das große Fest gefeyert, dem der Bey von Dschirdsche auch beyzuwohnen pflegt. Allein er darf sich nicht eher, als wenn er Erlaubniß dazu von dem arabischen Prinzen hat, dabey einfinden (Nord. 296.). (Was ist das für ein Fest?) — Nachtmusiken und Tänze der Mädchen finden bey frohen Gelegenheiten häufig statt; wie, wenn man z. E. einem Großen, der oft mit seinen Weibern der kühlen Nachtstunden und des hellen Mondscheins genießt, eine Ehre anthun will; oder wenn der Nil zu wachsen anfängt — und wirklich reichen die indianischen Tänzerinnen diesen NilNymphen nicht das Wasser. Nach der letztern Feyerlichkeit pflegen sie sich auch — wie es scheint aus Dankbarkeit — in dem Flusse zu baden (Irw. 263. fg. 272.).

Norden hörte endlich daß viele Alterthümer hier seyn sollen; konnte aber keine finden und die Einwoh-

wohner des Orts konnten ihm auch keine angeben. Lucas hingegen (I. 85.) sah die Ruinen einer alten Stadt, die mehr als zwey Meilen im Umkreis gehabt haben muß und fand viele Säulen und andere Ueberreste. Vielleicht findet diesmal Lucas gegen Norden Glauben, wenn man hört, daß auch Tourtechot (354.) den Schutt eines Tempels und zertrümmerte Säulen gesehen und Irwin einige römische Münzen von einem Bedienten gekauft, der sie unter einigen — und wie der Zusammenhang lehrt — hiesigen Ruinen gefunden haben will. Sollten dies vielleicht Ueberreste von dem alten Canopolis oder wie mir nicht ganz unwahrscheinlich ist, von dem alten Tentyra seyn? Hätten sie doch die Lage derselben genauer bestimmt! s. Ebenuut.

*) Etwas weiter herauf; aber auch an derselben Seite noch hat D'Anville's Charte ein Dorf mit Nahmen Koum [Hügel] Mussié.

Assalie, ein Dorf an der Ostseite des Nils [Nord. 296.]. Könnte dies nicht mit Koum Mussié derselbe Ort seyn? Wenigstens fehlt auf dieser Charte Assalie.

Aramie. Nach Tourtechot (341.) muß in dieser Gegend herum ein Dorf liegen Nahmens Aramie, dessen Einwohner große Diebe sind. Die Häuser derselben sind von irdenen Töpfen aufgebaut. Sie werden auf einander gesetzt und mit Koth verkittet. Die D'Anvillesche Charte hat etwas weiter hinauf auch dieses Dorf — das also von Assalie wahrscheinlich verschieden ist.

Ebenuut ein Dorf an der Ostseite des Nils (Nord. 296.). Auf D'Anville's Charte steht irrig Abnub. Bey Sicard heißt dieser Ort bald Amnoud (so: II. 160.); bald Damnoud (II. 172.) und auch Abnoud (II. 74.). Er liegt nach ihm vier Meilen

von Quena; dieser Flecken, fährt er fort, und die umliegende Gegend sind einem arabischen Prinzen, damals Joseph, der ein Sohn des Commandanten von Bhaeoura war, unterwürfig. In dem dasigen Chaune (Chan), einem Korn und Frucht-Magazine, sind kleine Kinder angestellt, die von den unter freyem Himmel liegenden Früchten durch Geschrey u. s. w. die Vögel wegjagen sollen, aber nichts ausrichten. So weit Sicard (II. 160-162.). Irwin nennt es Banute und beschreibts (S. 206. fg.) als ein elendes Dorf, auf einem grünen Flecke, einsam und unbebauet und aus einem Klumpen Hütten bestehend, die einigen Cameeltreibern, welche zugleich unverschämte Bettler seyn sollen, angehören. Aus der Erzählung dieses Reisenden (S. 218. 235.) erhellet auch, daß hier ein Schech residire. Ehemals fährt er (S. 267. fg. vgl. 290.) fort, gehörte Banute dem Groß-Schech, dem auch Ginna gehört; vor kurzem aber (d. i. kurz vor Irwins Ankunft), soll es von den Türken in Besitz genommen worden seyn. In den Unruhen, die um die nehmliche Zeit in Cairo zwischen Ibrahim Bey und Ismael Bey ausbrachen, hielten es die Banuter mit dem erstern, zu dessen Gunsten auch die zwanzig bewaffneten Schiffe, die mehrentheils gemahlte, vergoldete mit Wimpeln gezierte Galeeren waren, welche Irwin sah, ausgerüstet zu seyn schienen, ohnerachtet man ihm versichern wollte, daß die diebischen Banuter deshalb unter Seegel gegangen wären, um vertheidigungslose Schiffe auf dem Nil zu plündern. Man wird aber letzteres nicht so wahrscheinlich finden, besonders da sie als Leute geschildert werden, die es mit der Gegenpartey hielten.

Irwins Reise von Banute nach Ginna (S. 207. fg.) enthält zu viel Merkwürdiges, als daß ich nicht davon so viel hersetzen sollte, als zu meinem Zwecke gehört. Um drey Uhr Nachmittags verließ er Banute. Er richtete seinen Weg nördlich und blieb den

größ-

größten Theil dieser Station in dieser Richtung. Eine Stunde nachher kam er in ein sandiges Thal, wo er eine Heerde Rehe [Gazellen?] sahe. Wie er die Hügel jenseit desselben hinanstieg, sah er zum erstenmal wieder bebautes Land. Der Nil schien ihm auf zwey Meilen westwärts zu seyn, wo er den Fuß der Gebirge bespühlt. Im Osten war das Feld mit Canälen durchschnitten und bebaut. Die andere Seite war kahl, voll Sand und steinigter Berge. Um fünf Uhr kam er an den Ruinen eines großen Dorfs vorbey, welches nach der Versicherung seiner Führer der Räuber wegen von den Einwohnern verlassen worden war. Bald sah er wieder Zeichen des Ackerbaues und weidende Heerden. Den Fluß entdeckt man zwey Meilen zur Linken an verschiedenen Rissen in den Ufern, und er sah Brunnen, aus denen, wie in Indien, das Wasser durch Pacotahs heraufgetrieben wird. Die Straße war zum Besten des Landbaus auf der rechten Seite mit Canälen durchschnitten. Zwischen der Zeit, da er das ruinirte Dorf sah, und dem Untergang der Sonne zählte er nicht weniger als ein Dutzend verwüstete Städte, die aus der obenangeführten Ursache ebenfalls verlassen worden seyn sollen. Einige derselben sind groß und die Häuser stehen noch; von andern sieht man bloß Mauren und Thürme. Besonders bemerkte Irwin die Ruinen einer Stadt, welche zur Rechten der Heerstraße auf 2 Hügeln lag, die durch eine queer durch das Thal laufende Mauer verbunden waren. Die Vorderseite der Stadt erstreckt sich noch auf eine Meile und verschiedene Thürme und Bäder von Stein befinden sich noch in ganz leidlichem Stande. Die Führer nannten ihm sowohl den Nahmen dieses Orts als auch die Nahmen einiger der vorhergehenden Oerter. Er schrieb sie aber, da sie von arabischer Herstammung waren, und über den Gegenstand seiner Untersuchungen kein Licht verbreiteten, nicht auf. [Es wäre aber gewiß nützlich gewesen, wenn er die Nahmen hergeschrieben hätte; wenn auch gleich er keinen Ge-

brauch davon hätte machen können.] Eine volle Stunde vor Ginna hört der Weg auf nordlich zu gehen, und man reist nun gerade westlich. Um 9 Uhr kam er in Ginna an. Folglich ist nach Irwin Banute von Ginna 6 Stunden entfernt. Sicard hat nur vier Meilen; er machte aber den Weg auf dem Nil.

El Baruut, ein Dorf, ebenfalls am östlichen Nilufer (Nord. 296.). Bey Sicard (II. 174.) heißt es Baroud und liegt eine Meile von Abnoud an derselben Nilseite. Die D'Anvillesche Charte setzt es viel weiter hinauf als es nach Norden und Sicard seyn sollte.

Tiuraet, ein Dorf, gegenüber, also an der Westseite des Flusses. Nahe bey demselben nehmen die Wohnungen derjenigen Araber ihren Anfang, die Scheraffa heißen [d. i. wenn ich nicht irre, Scherifen, von Mohameds Familie]. Dies hat Norden (296.). Pococke (123.) schreibt Etouerat, und berichtet, daß [auch] hier große irdene Gefäße gemacht werden, die man auf dem Nil herunter transportirt. Ein wenig weiter hinauf macht der Nil, eine ansehnliche Krümmung. Ist diese vorbey, so befindet man sich bald zwischen zwey Dörfern, nehmlich

Schech Hie auf der Ost- und

El Balaes auf der Westseite des Nils (Nord.). D'Anville's Charte hat Ballas.

Haradschie, ein Dorf an der Ost-, und

Toug, an der Westseite des Flusses, liegen eine Meile weiter hinauf (Nord.). D'Anvilles Charte hat hier Tuk geschrieben. Der Lage nach zu urtheilen, kommt der letztere Ort bey Tourtechot (341.) unter dem Nahmen Tur (vielleicht Druckfehler) vor. Tourtechot setzte bey diesem Dorfe über den Nil, um nach

Kous

Kous zu kommen. Norden kommt aber vorher noch auf das Dorf

Koft, am östlichen Nilufer. Bey Sicard (II. 175. 185.) lieſt man folgendes: „Coptos und Quous ſind zwey halb zerſtörte Städte, worinn viele Chriſten wohnen. Die erſte liegt 3 Meilen von Nequade und eine Meile von Quous.“ Pococke (123.) nennt Kept einen nicht weit vom Nil entfernten Flecken; und bemerkt, daß von hier bis an das rothe Meer nach den Alten ſechs bis ſieben Tagereiſen ſind; daß aber die jetzigen Einwohner nur viere rechnen. In den erſten Zeiten des Chriſtenthums war dieſe Stadt deswegen berühmt, weil viele Chriſten, um der Verfolgung zu entgehen, ſich in die benachbarten Gebirgshölen verborgen haben. Pococke konnte aber nicht erfahren, daß in der Nachbarſchaft von Kept ſolche Hölen wären. Hierauf ſpricht er von den Trümmern der alten Stadt die Diocletian verwüſten ließ, ſehr weitläuftig (ſ. dazu die 27ſte Kpft.); hernach von dem Canal, der nach ihm auf der Süd und Weſtſeite der alten Stadt fließt, mit der Bemerkung, daß über denſelben ehedem zwey Brücken giengen, wovon die eine an der ſüdweſtlichen Ecke der Stadt beynahe noch ganz iſt. Bey der andern, an der ſüdöſtlichen Ecke der Stadt, ſah Pococke verſchiedene Sarkophagen auf deren Dickel eine halb erhabene Arbeit eines Menſchen, wie eine Mumie, war. Dergleichen gibt es verſchiedene auf den Höhen an dem Canale, eine Meile weit; auch ſoll man dort Schauſtücke; verſchiedene irdene, kleine, meiſt zerbrochene Statüen, Stücke Felſen, Cryſtall, hie und da auch Edelſteine, beſonders aber die Wurzel oder den Abgang vom Smaragd finden. Daß dies nun wirklich die Trümmern von der, aus den Alten bekannten, Stadt Coptos ſeyn werden, dies ſollte man nach dem bisher Geſagten kaum bezweifeln dürfen; beſonders da auch Pococke noch des Canals Meldung thut, an dem ſie ehemals gelegen haben ſoll. Dagegen aber ſind, wie

es scheint, die Nachrichten einiger frühern Schriftsteller. Edrisi (517.) und Abulfeda (16.) berichten, daß man in einem halben Tage von Achmim nach Koft reisen könne. Sie meynen wohl nicht auf dem Nil, sondern auf dem auch von Strabo und Pococke erwähnten Canale. Die D'Anvillesche Charte zeigt einen Canal an, der von Kous ausgeht, sich, ehe er nach Abnoud kommt, in zwey Theile theilt, die sich nicht weit oberhalb Koft endigen. Aus den beyden angeführten Arabern aber scheint zu folgen, daß er sich erst bey Achmim wieder mit dem Nil vereiniget habe. Daß ihre Zeitangabe zu gering sey, fällt auch jedermann sogleich in die Augen; indeß der letztern Vermuthung thut sie keinen Schaden. Ferner liegt nach Abulfeda Koft von Kus eine Tagereise, oder, wie er bald darauf hat, sieben Parasangen (Edrisi hat gar nur sieben Meilen) entfernt. Sicard gibt die Entfernung auf eine Meile an; auch Norden bemerkt, daß er von Koft bald nachher nach Kus gekommen sey. Dies scheint anzuzeigen, daß das Dorf Koft von dem Städtchen Koft (wie Abulfeda, oder der Stadt, wie Edrisi sie nennt) verschieden sey. Dazu kommt noch daß Abulfeda bemerkt Koft sey den Gebirgen näher als dem Nil, und daß das Coptos der Alten als eine Landeinwärts gelegene Stadt geschildert wird, womit auch Edrisi übereinstimmt, nach welchem sie östlich vom Nil entfernt gelegen ist. Von diesen Arabern weicht ihr Landsmann Jacutus ab, der es in etwas mit den angeführten neuern Reisebeschreibern hält. Nach ihm (s. Edrisi 520.) ist Koft eine große, ansehnliche und prächtige Stadt, die Hauptstadt in OberAegypten, 12 Tagereisen von Fostat; eine Parasange (= 1 Lieue) von Koft entfernt. Jacutus also schildert das so nah bey Kus gelegene Dorf als die Hauptstadt von OberAegypten. — Wenn es derselbe Ort ist, so müßte er in neuern Zeiten bis zum Dorf herabgekommen seyn. Michaelis (z. Abulf. Not. 153. fg.) vermuthet, das Koft der Neuern sey vielleicht der Hafen der alten

Stadt

Stadt gewesen, der, wie man hinzu denken mußte, vielleicht denselben Nahmen führte. Nur dünkt mich, werden manchem die von Pococke angeführten Ruinen Schwierigkeiten machen, die, wenn sie vom alten Coptos wären, nicht so nahe am Nil liegen dürften. Es müßten also Ueberbleibsel von einer andern alten Stadt sey, ob aber von dem Kosr des Jacutus?

Zu Edrisi und Abulfeda's Zeit gehört die Stadt den Scherifen und die Einwohner waren Schiiten. Wie kurz vorher aus Norden angemerkt worden, so wohnen die Scherifen noch jetzt in dieser Gegend, ob sie aber von jenen abstammen; ob sie ferner auf diesen Ort Ansprüche machen, weiß ich nicht. Eben damals auch war die Stadt sehr von Fremden besucht. Wahrscheinlich des Handels halber, der anfangs über Kosr; nachher über Kus, dann über Ginna geführt wurde. (Vgl. Michaelis a. a. O. Note 163. u. oben §. 43.)

Zamácher oder Zamáchir. Edrisi (516.) gedenkt einer Stadt dieses Nahmens, und setzt sie in seiner Beschreibung zwischen Derdera und Kosr. Sie liegt nach ihm am westlichen Nilufer, oberhalb der Mündung des Canals Menhi (s. C. Fium). Er und Ibn al Vardi (a. a. O.) beschreiben sie als eine schöne, angenehme, wohlangebaute Stadt, die mit vielen Gärten geziert ist, Ueberfluß an Wasser, Früchten und an allen Arten Hülsenfrüchten hat. Ihre Entfernung vom Berg Tilamon beträgt nur fünf Meilen. — Neuere Reisende gedenken ihrer gar nicht.

Kalalikeman, ein Flecken eine halbe Meile von Kept, linker Hand, wenn man durch die Trümmer der alten Stadt gehet, die sich bis hieher erstreckt zu haben scheint (Poc. 132.).

Kus (bey Edrisi 521; Abulf. 16; Port. 411. fg. Perr. 340. Bruce Gus, bey Wansl. I. 94. Coassa, bey

bey Luc. I. 92; Quous, bey Sic. II. 175. 185; Kous, bey Luc. III. 2. 108. 19. Tourt. 341; Cous, bey Poc. 133. Sav. II. 80; Kos, bey Nord. 297.) ist nach Nord. ein Dorf; nach Perr. der aber noch vorher von Neggade handelt, ein beträchtlicher angenehm gelegener Flecke; nach Portais ein alte, nach Bruce gar eine ansehnliche Stadt (vgl. kurz vorher Koft); nach Edr. Abulf. Port. Sic. Luc. III. und Tourt. an der Ostseite des Nils; nach Perry 2 Meilen vom Fluß, oder, wie Pococke sagt, 2 Meilen von seinem Hafen; eine kleine Tagreise von Cane (Luc. III.); zwey Meilen von Neggade (Port.); eine (?) Meile von Tur (Tourt.) entfernt. Einst — und noch zu Abulfedas Zeit, war Kus nach Kosser eine der berühmtesten Städte in Aegypten, die Niederlage des Handels von Aden, zu dessen Betreibung sie sich des Hafens von Cossir bediente; nun aber, seit der Türken Zeit, wie Savary zu der erst angeführten Stelle (wohl aus Lucas III.) hinzusetzt, sieht man daselbst nichts als einige Strohhütten, die von einer Anzahl Araber und Kopten bewohnt werden. Bruce's Ausdruck „eine ansehnliche Stadt" muß also, nach dem, was uns von Kus bekannt ist, in etwas gemildert werden. Eine andere Bemerkung Bruce's, daß sich nehmlich bey Kus die Karavane versammelt, welche Getraide durch die Wüste führt, verdient zwar noch Bestätigung, doch einstweilen alle Aufmerksamkeit (vgl. Koft, am Ende).

Der Weg vom Hafen nach dem Orte führt durch ein zwey Meilen weites ebenes Land, das stark mit Dornholz bewachsen ist. Er ist von ungebrannten Steinen erbauet, und liegt auf einer durch Kunst gemachten Anhöhe (Poc.) und hat eine Moschee (Nord.). Zu Portais Zeit waren 50 koptische Familien hier die eine dem H. Stephan gewidmete Kirche hatten. Nach Wansleben ist „in Gus eine Kirche St. Theodors." Pococke gedenkt hier auch einer kleiner Kirche, mit

mit dem Beysatz, daß gegen die Gebirge zu noch ein kleines Kloster, Abouktor, liege, worinne aber nur 3 Priester sind. Wansleben hat zwischen Wadi il Makkadi und Gus folgendes: „in N. N. ein Kloster b. Mari Poctor ibn Romanos." Irre ich nicht, so ist Pococke's Abouktor hievon eine Abkürzung und bezeichnet dasselbe Kloster.

Sicard (II. 185.) sah hier viele Schiffe mit Küchengeräthen und Gefäßen aller Art, die hier von dem weichen Stein Baram genannt, verfertiget werden, und deren man sich in ganz Aegypten, die Armen zum nützlichen Gebrauch, und die Reichen als einer Art von Kostbarkeit, bedienet. Nach D'Anville (Mem. 217. und Charte) bricht sich genannter Stein in einem Berge 35 bis 40 Meilen östlich von Asvan. Ibn al Vardi führt ein kleines Dorf an, Nahmens Havara, wo der Stein Baram, mit dem schon zu seiner Zeit sehr großer Handel getrieben wurde, gebrochen wird. Die Lage dieses Dorfs bestimmt er aber leider! nicht genauer. Ich weiß also nicht ob es den oben genannten Arabern vom Stamm Havara zuzehöre, ob es also weiter den Nil hinauf, oder den Nil herunter lag; oder ob es vielleicht gerade da liegt, wo D'Anville den Steinbruch hinsetzt.

In diesem, aus den Schutthaufen der Stadt Kus erbauten Dorf siehet man nichts als zertrümmerte Marmorsäulen und andere Ruinen (Tourt); die von Lucas, Perry, Tourt. und Poc. weitläuftig beschrieben und abgezeichnet worden. Bruce behauptet also wohl mit Unrecht, daß man hier keine Alterthümer finde. Vielleicht ließ er sich durch Pococke irre leiten, nach welchem man hier keine Ueberbleibsel, als nur von einem kleinen Tempel (s. dessen 27 Kpst.) finden soll.

Endlich muß ich auch noch bemerken daß die von Cairo entlaufenen Türken hieher ihre Zuflucht nehmen. Vgl. oben Scharaque.

*) Die westlichen Gebirge nähern sich in dieser Gegend bis auf eine League dem Nil. Das zwischenliegende Land ist besäet. In den Bergen hinter Neggade sind viele Grotten (Perr. 340.).

**) Lucas in der Beschreibung seiner ersten Reise (p. 92.) bemerkt, daß hier viele Ruinen zu sehen; aber (p. 114.) auf dem Rückwege passirt er zwischen Neggade und Caana erstlich Carce (auf der Ch. Care); und dann längst dem Dorfe Nazou fünf Gräber berühmter Schechs auf der Ostseite des Nils und mehrere schlechte Hütten der Araber. Vielleicht ist Carce dasselbe Dorf, das Norden (s. kurz vorher) Karadschie nennt. Für das andere finde ich nichts; nicht einmal eine Schalles Aehnlichkeit.

Ghattara, ein Dorf an der West- und

El Hella, ein Dorf an der Ostseite des Nils (Nord. 297.).

Neggade (nach Port. 411. Perr. 340; Nekkade, Wansl. I. 94.; Negado, nach Luc. I. 113; und Ch. Negade, nach Luc. III. 2. 109 Bruc. I. 221; Neguade, nach Sic. II. 174. Poc. 133; Nagadie nach Nord. 297; Nekadeh, nach Sav. II. 88.), an der Westseite des Nils (Wansl. Sic. Luc. 111. Perr. Nord. Poc.) 125 Lieues von Cairo entfernt (Sic.). Portais nennts einen gegen 13 Lieues von Alt-Luxor entfernten Flecken; Lucas I. einen großen Flecken; Savary eine Stadt; Lucas III. eine kleine; Norden eine ziemlich große und mit einigen Moscheen versehene Stadt. Nach Perry ists ein schönes und beträchtliches, dicht

dicht am Nil gelegenes, aber 9 Leagues von Kenne entferntes; nach Bruce endlich ein kleines, niedliches, mit Palmbäumen bedecktes, unter 25° 53′ 30″ N. B. gelegenes Dorf, worüber, wie Lucas (III. 127.) bemerkt, ein Caimacam die Oberaufsicht führt. Es wohnen wenige Türken (Luc. III.) aber viele Christen hier (Luc. Poc. Bruc.), die mit blauer und gestreifter Leinewand einen einträglichen Handel treiben (Luc.) und gegen die Franken sehr heimtückisch sind (Nord.).

Es hat hier auch ein koptischer Bischoff seinen Sitz (Port. Sic. Poc. Nord. Sav.) dessen Diöces sich bis an die Gränzen von Aegypten erstreckt, denn hier herum gibt es hin und wieder nur wenige Christen, Esnay und das Kloster dabey ausgenommen (Poc.). Dieser Bischoff hat auch, wie Sicard nach dem vorigen, ganz richtig bemerkt, über Coptos, Quous und Ibrim zu befehlen. Die Anzahl der koptischen Familien belief sich zu Portais Zeit auf etwa 70 Familien; und als Lucas auf seiner ersten Reise sich darum erkundigte, hörte er von 5 bis 600 koptischen Christen. Pococke hörte daß in der Nachbarschaft zwey oder drey Klöster seyn sollen. Wansl. I. 94. führt blos zwey Klöster an, wenn er schreibt „In Nakkade ein Kloster zu unserer lieben Frauen, in Wadi il Nakkadi, ein Kloster zum H. Kreuz. Portais aber führt wirklich drey Klöster nahmentlich an, nehmlich Deir il Salib (Klost. z. H. Kreuz); Deir il Megma (Synod.) und Deir Mari Poctor (Victor; etwa, kurz vorher Pococke's Abouktor?). Nach ihm waren die zwey letztern unbewohnt; und darauf wird sichs wohl beziehen, wenn Lucas (l.) behauptet, daß hier zwar mehrere Kirchen, beynahe aber alle verlassen seyen. Die D'Anvillesche Charte führt auch diese 3 Klöster an; sie hat dieselben auf der Westseite des Nils, Nekkade und Kous gegenüber; gerade also wo Pococke's Abouktor etwa zu suchen ist. — Nach Bruce ist hier einer der vier Sitze der Franciskaner, die zur Mission nach Aethiopien bestimmt sind.

Zu

Zu seiner Zeit hatten sie, ein paar arme Leute ausgenommen, denen sie Sold gaben, noch keine Kopten bekehrt.

Eben als Sicard sich hier aufhielt, ruinirte der Nil bey seiner Ueberschwemmung den Grund mehrerer Gebäude; fast jeden Tag stürzten welche zusammen und begruben die Einwohner unter ihren Ruinen oder verwundeten sie gefährlich. (S. besser unten: Medmat).

Giesiret Metera, eine Insel, ohngefähr 3 Meilen lang, nicht weit von Negadi, mit einem Dorfe (Nahmens?). Savary nennt sie Metareh. D'Anville's Charte setzt sie gegen Osten des Flusses. Norden hält sie für die Insel Tabenna der Alten, und glaubt man sehe noch die Ruinen von dem Kloster, dem ersten, das daselbst der H. Pachomius für die Mönche seines Ordens erbaut hat, dem Dorfe Meneschia gegenüber. D'Anville nimmt mit mehr Recht die Insel Abu Garib (s. oben) für Tabenna.

Meneschia, ein Dorf am westlichen Nilufer, der vorerwähnten Insel gegenüber (Nord. 300.), deren Lage also D'Anville ganz richtig angegeben hat.

Demfäg an der West; und

Gierasjoes, an der Ostseite des Nils, sind zwey Dörfer, die etwa eine halbe Meile weiter hinauf liegen (Nord.).

Socs, ein Dorf, an der Westseite des Flusses. Der gefallene Fluß hatte einige kleine Inseln über der Oberfläche des Wassers gelassen (Nord. oben S. 79.).

Gamola, ein Dorf an der West; und gegenüber ein anderes,

Scho-

Schenner genannt, an der Ostseite des Nils. Auf den Inseln sah Norden, der dieser beyden Dörfer gedenkt, mehrere Crocodile liegen. Die Ländereyen in dieser Gegend schienen ihm überaus gut bebaut und bestellt zu seyn. Er traf hier türkischen Waizen, Zuckerrohr, Lupinen u. s. w. Auch begegnete ihm eine Flöße von Strohflechten, die auf zusammengefügte Kürbsen gelegt und befestiget waren und nur von zwey Menschen regiert wurden.

El Kerne, an der West- und

Damamin an der Ostseite des Nils, sind nach Norden (302.) zwey andere Dörfer, die aber nicht weit von den vorigen entfernt liegen. Bey Edrisi (522.) kommt eine Stadt vor, mit Nahmen Damámil; sie liegt nach ihm an derselben Nilseite und ist sieben Meilen von Kus entfernt. Trotz der wohl zu geringen Entfernungsangabe scheinen doch beyde denselben Ort zu meynen.

Magdscher, ein Dorf an der Ostseite, liegt eine Meile weiter hin (Nord.). Dieses Dorf hat wohl schwerlich mit der Landstraße dieses Nahmens etwas gemein (s. oben).

Medinet Habu (bey Norden 302. 328. fg.; Port. 409. Poc. 144. Tourt. 437 Habu, bey Perr. 341. Medinet Thabu, bey Bruce I. 180. Medinet Abu, bey Sav. II. 89.), eine jetzt zerstörte Stadt (Perr. Nord.) auf der Westseite des Nils, eine halbe, oder, wie es bey ebendemselben besser unten heißt, etwa drey Viertel Meilen ins Land hinein, auf einem Theile der Trümmer von Theben gelegen (Nord.). Das letztere zeigt auch schon der Nahme an. Medinet heißt nehmlich eine Stadt. Medinet Thabu ist also so viel als Stadt Theben. Bey Portais und den andern, die Habu schreiben, ist das T oder Th vor Habu

oder Abu in dem letzten Buchstaben des Worts Medinet verschlungen worden (vgl. Anhang zu Bruce, Ruinen ꝛc. 109.). Die Ruinen von alten Theben, die hier anfangen, erstrecken sich nach dem Berichte aller Reisenden zu beiden Seiten des Flusses hin bis nach Carnac und Luxor. Dies macht die D'Anvillesche Charte sehr deutlich, die diesen Strich mit Pünktchen eingefaßt hat. Fast alle neuere Reisende sind ausserordentlich beschäftiget gewesen die erstaunenswürdig und prächtigen Ruinen, die sich in diesem Striche befinden, zu zeichnen und zu beschreiben (S. Abulf. Port. 407. fg. Luc. III. 2. 114. fg. Sic. VII. 158. fg. Perr. 341. fg. Nord. 302. fg. 328. fg. Poc. 134. fg. Tourt. 343. fg. Sav. II. 89. fg. Bruc. I. 178. fg. Vgl. D'Anv. Mem. 196. fg.). Pococke hält das, was jetzt Medinet Habu heißt, für das Memnonium der Alten, welches der äusserst westliche Theil von Theben war.

Die (jetzige) Stadt ist nach Norden (332.) blos darum zerstört worden, weil die Einwohner sich durch ihre Hartnäckigkeit und Empörungen verhaßt gemacht haben. Jetzt wohnen sie in den vielen Grotten, welche in den benachbarten Bergen sich befinden. Sie wollen Niemand Gehorsam leisten, und weil ihre Grotten hoch liegen, so können sie es schon in der Ferne sehen, wenn Jemand kommt, der sie angreifen will. Wenn sie sich für stark genug halten ihren Gegnern die Spitze zu bieten, so kommen sie von ihren Höhen herab auf die Ebene und machen ihnen jeden Fußbreit Landes streitig. Im Gegentheil halten sie sich aber ganz ruhig in ihren Grotten verborgen, oder ziehen sich gar noch weiter in die Gebirge zurück, wohin ihnen Niemand zu folgen Lust hat. Hiermit stimmt auch Bruce (181.) ganz überein, welcher (doch nicht etwa aus Norden?) uns berichtet, daß sich in den Hölen oberhalb Theben eine Menge diebisches Gesindel aufhalte, die wie unsere Zigeuner aussehen [doch nicht, um zu insinuiren, daß diese aus Aegypten abstammen könnten? Oder hat

sie

sie Bruce selbst gesehen?], überall geächtet sind, und wo man sie antrifft, mit dem Tode belegt werden. Ein Statthalter zu Girge, Osman Bey, der ihre Unordnungen nicht länger leiden wollte, ließ deswegen eine Menge trockener Reisbündel zusammenbringen, besetzte die Vorderseite der Berge, wo sich die meisten derselben aufhielten, ließ alle ihre Höhlen mit Bündeln anfüllen und darauf anzünden, wobey die meisten umkamen. Seit der Zeit aber haben sie ihre Anzahl wieder ersetzt, und sich in ihrer Lebensart nicht gebessert (Bruce).

Gorne (bey Luc. III. 2. 114; Il Cornu, bey Perr. 351; Gourna, bey Poc. 144; Kournabelal, bey Nord. 302; El Gourni, bey Bruc.; Korna, bey D'Anv. Mem. u. Charte) ist nach Norden ein an der Westseite liegendes unbedeutendes; nach Bruce ebenfalls ein kleines, eine Viertelmeile vom Nil entferntes Dorf, welches einen Tempel von alter ägyptischer Architektur, Statuen und andere Ueberbleibsel des Alterthums aufzuweisen hat, die eben so weit vom Nil abliegen, und nebst den dabey befindlichen Haufen von Ruinen, ein Theil von dem alten Theben gewesen (Bruc.). Nach Lucas ists ein großer Flecken und eine Meile vom Nil entfernt. Er beschreibt auch zwey Statuen die zur linken dabey liegen, wovon man ihm — ihrer Hörner wegen — die eine Ochse, die andere Kuh nannte, die also wohl die Isis und den Osiris vorstellen sollen *). [Vielleicht möchte ich hinzusetzen, hat das Dorf den Nahmen, der, so verschieden er auch ausgedrückt ist, doch wohl ein Horn bedeutet, davon bekommen.] Vielleicht kommen diese Säulen bey Pococke unter dem Nahmen MemnonsSäulen vor. Sie



*) Zwey Meilen von hier soll, nach eben demselben, eine Statue von wunderbarer Größe stehen, die eine Frau vorstellt, welche sich in einen Löwen endigt.

liegen nach ihm gegen Medinet Habu zu (s. 36. u. 37. Kpft. u. 38. 39. Kpft. wo die Inschriften davon abgezeichnet sind; s. das bald folgende Carnac). Lucas spricht auch von erstaunlich vielen Mumien und Catacomben in dieser Gegend (wo, wie er glaubt Hermonthis oder Latopolis gelegen!). Ihm scheint hierinn Pococke weiter fortzuhelfen. Dieser bemerkt nehmlich richtiger als Lucas, daß Gourna der Theil vom alten Theben sey, der auf der Westseite lag, und daß sich hier ein Schech aufhalte. Er gieng von hier aus nach Biban el meluke (Thor, oder Hof der Könige s. 33 Kpft.) zu den Begräbnissen der Könige. Etwa eine Meile nördlich kam er in eine Art von Straße, wo auf beyden Seiten in den Felsen gegen zehen Fuß hohe Zimmer eingehauen waren. Nordwest kam er in ein sehr enges Thal; darauf gieng sein Weg gegen Süden; dann wieder Nordwest, bis er an den erwähnten Ort kam (S. dessen 30 u. 32ste Kpft.). Das Thal, in welchem diese Grüfte sind, mag etwa 100 Yards weit seyn. Er fand von den 47 Eingängen des Diodor (wie Hecatäus) ohngefähr 17; aber nur 9 in die man hineingehen konnte. Diese Eingänge meynt vermuthlich auch Bruce (I. 179.); er macht sie zu den ersten Wohnungen der äthiopischen Colonie.

Ghosaem, ein unbedeutendes Dorf auf der Ostseite des Nils (Nord. 302.). Irwin (292. 309.) hörte von einer Stadt, Nahmens Gose, die einige Meilen weit höher den Nil hinauf liegen und zu Wasser von Ginna nur 7 bis 8 Stunden entfernt seyn und einen Statthalter haben soll. Gose ist, wie aus einer Bemerkung Irwins erhellet (299.), wo er bedauert nicht an diesen Ort zu kommen, um die Ruinen von Luxor zu sehen, Nordens Ghosaem; D'Anville's Charte hat dieses Dorf nicht.

Elakalita, ein Dorf an der Westseite des Nils, Carnac fast gegenüber (Nord. 302.). D'Anvilles Charte hat auch dieses Dorf nicht.

Car-

Carnac (wie Norden a. a. O. Poc. 134. 158. Carnacq, wie Tourt. (346.) und Karnac, wie D'Anv. Mem. und Charte, schreiben) ist fast 135 gemeine französische Meilen von Cairo abgelegen (Nord.). So heißt der große und weite Strich Landes, an der Ostseite des Nils, wo man fast bey jedem Schritte, den man thut, einige sehr merkwürdige Ruinen entdeckt, die einen Raum von mehr als 3 Meilen ins Gevierte einnehmen und sich bis nach Luxor erstrecken (Nord.). Carnac, sagt Pococke, ist ein Theil des alten Theben, jetzt eine sehr elende Stadt, worinn das Volk meistentheils seine Hütten zwischen den Trümmern, auf der Südseite des prächtigen Tempels, dessen Ruinen (s. d. 27. Kpft.) eine halbe Meile in die Länge einnehmen, also Diodor's Nachrichten von s. Größe bestätigen, gebaut hat. Vier Meilen davon, gegen Osten, bis wohin sich vielleicht das alte Theben erstreckte, ist wieder ein Tempel, der bis auf den noch ganzen Thorweg, an welchem ein vier Fuß langer Sphinx ist, sehr verwüstet ist. Die Ebene dahin trägt von Natur ein grobes Gras, das einem Schilfe gleichet. Der größte Theil derselben liegt aber öde, und, wo sie besäet ist, ist die Erde in kleine niedrige Beete gelegt, um welche her kleine Wasserrinnen gehen. Das Korn wird nicht oben auf die Beete, sondern nur an die Rinnen gesäet, damit es desto leichter gewässert werden kann, denn man schöpfet das Wasser aus dem Nil in einen kleinen Canal, wodurch dasselbe allerwärts herumgeleitet wird (Poc. 143.).

Perry gibt uns hier eine kleine, aber, wie mich dünkt, sehr wichtige Notiz (s. Luxor). Carnac, sagt er, welches gewöhnlich Luxor il Kadim (d. i. AltLuxor) genannt wird, und einen Theil von Theben ausmacht, liegt etwa 2 Meilen vom Nil auf der Ostseite (S. das bald folgende Luxor). Nach Portais und Tourtechot sind unter den Ruinen nicht weit von hier zwey colossalische Bildsäulen, Schama und Tama (d. i. die

Rechte und Linke) genannt. An den großen Brüsten sieht man daß letztere eine Frau vorstellen soll. Fast alle Reisende gedenken auch dieser Statuen; s. kurz vorher Carne. Portais merkt noch zwey andere an in einem Dorf, das nahe bey den vorigen liegt. Sie scheinen so neu, daß man glauben sollte der Künstler habe sie so eben geendigt. Wie heißt wohl dieses Dorf? etwa Jenieh oder Kuna?

Jenieh, liegt Carnac gegenüber; hier wohnt der Schech von Carnac (Poc. 133).

Medmat. Die PatriarchenCharte hat Maximianopolis, einen Bischoffsitz, in dieser Gegend, welcher auf arabisch Medmar heißt, und eines von den drey alten thebaischen Dörfern sey mag, deren Strabo gedenkt; so hernach zu einer kleinen Stadt angewachsen ist (Poc. 144.). Nach D'Anville (Mem 198. fg. u. Charte) liegt Madamut gegen die Gebirge zu. Auf Sicards Charte heißts Maximianopolis. D'Anville möchte diesen Ort nicht gerne hieher setzen, sondern ihn lieber, und das, wie mich dünkt, mit mehr Recht, mit dem heutigen Nekkade vergleichen.

Luxor oder Lukoreen heißt der nun folgende Ort bey Perr. 346. Nord. 303. und Tourt. 343. Luxoreen oder Laxor bey Poc. 136. 158. Lauxor, bey Luc. I. 109. auf der Charte aber Luxor. Oksor oder Aksor bey Abulfeda 19. Die Neuern schlagen also das L, oder einen Theil des arabischen Artikels Al zum Anfang des Wortes. Luxoreen, welches der arabische Dualis ist, soll nach Michaelis (z. Abulf. Not. 176.) anzeigen, daß der Ort (wie auch Pococke 134. bemerkt) an beyden Seiten des Nils gelegen habe. Da aber Abulfeda blos sagt, Oksor liege am östlichen Nilufer, so ist mir wahrscheinlicher, daß zwey Oerter diesen Nahmen geführt, und durch irgend etwas mit einander zu einem Ganzen vereiniget waren. Por-

tais

tais (407. fg.) merkt auch wirklich an, daß diſſeits Tuot zwey berühmte Dörfer liegen, nehmlich Luxor und Luxor Kadim (d. i. AltLuxor), die nur eine halbe Meile von einander liegen und wovon das erſte die Reſte von einem alten prächtigen Tempel, wo ſehr viele hohe und dicke Säulen ſind; AltLuxor aber, die Ueberbleibſel von einem alten Paloſte, mit einer Menge Sphinxe aufzuweiſen hat. Damit ſtimmt auch Lucas (I. 105. fg.) überein; er trifft auf ſeiner erſten Reiſe zu Luxor alte Denkmale an, die ganz ruinirt ſind, und zu Quadim (d. i. Kadim, Alt) eben das, was Portais geſehen. Quadim iſt nach ſeiner Charte nördlicher; Luxor ſüdlicher. Sein Quadim iſt alſo ſo viel als Luxor Kadim bey Portais. In der Beſchreibung ſeiner dritten Reiſe (III. 2. 126. fg.) ſagt er geradezu: „Wir paſſirten die beyden Luxor" wo man die ſchönſten Alterthümer in Aegypten findet, die er hierauf auch weitläuftig beſchreibt. Der Dualis (Luxorein) ſtünde alſo, weil es ein Alt und, wenn ich mich anders recht ausdrücke, ein NeuLuxor gab; folglich wären wir mit dem Nahmen Luxorein ſo ziemlich im Reinen. Vielleicht darf man aber noch einen Schritt weiter gehen, und aus der oben (ſ. Carnac) aus Perry angeführten Stelle folgern, Carnac und AltLuxor ſeyen Nahmen von einem und eben demſelben Orte! Auffallend iſt es wenigſtens, daß die Reiſenden, welche Luxor Kadim oder Quadim beſchreiben, Carnac mit Stillſchweigen übergehen; daß Norden verſichert, ein ganzer Strich Landes führe den Nahmen Carnac und daß auch Perry S. 349. Carnac or Luxor ſchreibt. Irre ich mich in dieſer Vorſtellung nicht, ſo hat D'Anvilles Charte, die bey Luxorein zwey Dörfer angibt und Karnac beſonders noch bezeichnet, einen Ort zu viel.

Abulfeda's Bemerkung, daß in Oſſor der Ackerbau betrieben werde, und daß am Ufer des Nils Palmen wachſen, wird durch Norden beſtätiget, dem zu

Folge auf den mit Canälen durchschnittenen Feldern türkisches Korn gebaut wird. Abulfeda setzt noch hinzu, daß hier irdene Trink- und andere Geschirre gemacht und weiter ausgeführt werden — ein Nahrungszweig, den wir bisher schon in mehrern Städten angetroffen haben. —

In Luxor ist nach Pococke ein Schech — dies wäre also derselbe, von dem er kurz vorher sagte, in Zenieh wohnt der Schech von Carnac. Bruce (193.) meynt wahrscheinlich denselben, wenn er eines Statthalters in Luxor gedenkt. — Die sämmtlichen neuern Reisenden beschreiben auch die Reste des Alterthums, die sich hier finden, wie schon oben bey Medinet-Habu angemerkt worden ist. — Noch ist die Entfernung Luxors von einigen andern Oerten anzugeben übrig. Okfor ist nach Abulfeda von Kus südwärts eine Tagereise; nach Tourtechot (346) aber 7 Meilen entfernt. Von Carnac nach Luxor südwärts sollen drey Meilen seyn (Poc.); Tourtechot aber hat nur eine Meile.

Kuna, ein Dorf, zwey Meilen O. N. O. von Luxor, wo ebenfalls noch Ruinen sind; wird blos von Perry (346.) angeführt.

Nezlet Ameris, ein Dorf an der Westseite des Nils (Nord. 333.).

El Tschelame, eine ziemlich ansehnliche Stadt, mit einer Moschee, am westlichen Nilufer (Nord.). Es ist wohl Pococke's (186.) Selamie derselbe Ort.

Arment (bey Edrisi 524; Port. 407; Perr. 352. Nord. 303; Ermant, bey Luc. III. 2. 115 — 122. Sav. II. 109; Erment, bey Abulf. 19. Poc. 164; Hermant, bey Luc. I. 120.) auf der Westseite des Nils (Abulf Port. Perr. Nord. Poc.). Edrisi der schon hierinn fehlt, daß er Arment erst nach Kuna beschreibt, irrt auch darinn daß ers an das östliche Nilufer setzt.

Es

Es liegt eine Tagsschifffahrt von Asna (Edrisi); eine halbe Tagreise von Luxor südwärts; zwey Tagereisen von Kus; zwey von Asvan (Abulf.); 3 Meilen von Medinet Habu südwestwärts (Tourt. 350.); 12 Meilen von Tuot (Port.); 4 Leaguen von Il Cornu und eine Meile (mile) vom Nil (Perr.), nach Lucas (III.) nur eine Lieue von Gorne entfernt. Ehemals hieß sie Hermonthis, und war eine sehr berühmte Stadt, die 3 bis 4 Meilen im Umkreis gehabt haben mag (Poc.); jetzt aber ist sie ruinirt (Port. Poc.) und ein bloßes Dorf (Perr.). Nach Portais und Lucas (I. 106.) heißt dieser Ort auch Beled Muse (Stadt Mosis), weil der Sage nach, hier Moses gebohren worden ist. Lucas Charte hat, ohne Arment zu nennen, Bellade Mouse; aber auf der D'Anvilleschen Charte findet man Erment ou Beled Mousa.

Zu Abulfeda's Zeit war hier ein beträchtlicher Korn bau; ob auch noch in neuern Zeiten, kann ich nicht bestimmt angeben; die neuern Reisenden hatten hier zu viel mit dem Besehen und Abzeichnen der Ruinen zu thun, als daß sie hätten hierauf acht geben können. Nur des hiesigen Hafens thun Perry und Savary noch Meldung und Portais eines Tempels unter der Erde.

Die Ruinen, deren wir eben gedacht haben, und die Lucas, Perry, Pococke, Tourtechot und Savary beschreiben, liegen nach Lucas eine halbe Meile von dem jetzigen Dorfe in einer sehr schönen Ebene. Die Ueberreste eines alten Tempels zieren nach eben demselben jetzt das Grabmal eines Schechs, Nahmens Assa Balla. Ist ihm weiter zu trauen, so war Arment auch nach der Griechen und Römer Zeit, wieder sehr in Aufnahme gekommen, denn es sollen mehrere Moscheen da gewesen seyn, die aber allmälig zerfallen sind. Ja dieser Ort wurde, wie er seinem Führer nacherzählt, in der Folge gar verlassen; und es sey noch nicht lange her, daß sich die geringe Zahl der jetzi-

gen Einwohner erst wieder aus der Nachbarschaft hieher gezogen habe (Luc. III.). Nicht weit von diesem Tempel und den vielen Ruinen dabey, ist ein schöner, von gehauenen Steinen erbauter Springbrunnen, der 40 Schuh in der Länge und 30 in der Breite hat (Tourt.). Poc. will auch noch Ruinen einer christlichen Kirche gesehen haben. Die Gebirge auf beyden Seiten des Nils, kommen hier dem Fluß sehr nahe. In den Gebirgen auf der Westseite sind Grotten (Perry).

*) Die Dörfer in dieser Gegend sehen arm und elend aus (Perry).

El Ketfegaet, ein Dorf an der Westseite des Nils. Der anderthalb Meilen lange Grund und Boden zwischen diesem Dorfe und dem vorigen, ist voll alter und höchst merkwürdiger Ruinen (Norden 334. vgl. den vorigen Artikel).

Hambdie, ein Dorf an der Ostseite des Nils (Nord. 335.). Bey Bruce (I. 105. fg) heißt es Hambe.

Magoschergarena, ein Dorf an der Ostseite des Nils (Nord.). Bey Bruce heißt es Maschergarona. —

Tot, das alte Typhium, ein Dorf an derselben Nilseite (Nord.) D'Anv. (Mem. 210.) hat eben dieses; auf der Charte aber hat er Tuad. Auch bey Bruce kommt dieser Ort unter dem Nahmen Tot vor. Nach Portais (407.) ist Tuot ein großer Flecken mit einem alten Tempel, eilf Meilen diesseits Esnay an der Ostseite des Nils. Auch Lucas (I. 105. fg. und Ch.) beschreibt Tuat, als einen großen Ort, mit einem alten Tempel. Der Nil soll hier, wie eben derselbe bemerkt, eine große Krümmung machen.

Senemie, ein Dorf an der Oſtſeite des Nils (Nord.). Bey Bruce heißt es Senemi.

Gibbaeg iſt ein anderes Dorf an eben derſelben Seite des Fluſſes (Nord.), das bey Bruce Gibey heißt.

*) Man ſieht, wie genau Bruce mit Norden in der Angabe und Benennung der eben genannten fünf am öſtlichen Nilufer gelegenen Dörfer übereinkommt; und doch mag er eben hier ſagen: Norden mache unter den Orten dieſer Gegend viel Verwirrung — ein Vorwurf, der den Geographen aufmerkſam machen muß, und dem Leſer aus gleichem Grunde ſchlechterdings nicht vorenthalten werden darf. Wenn er aber nicht ganz lieblos abgeurtheilt haben ſoll, ſo muß er ein Verſehen im Sinne haben, daß der eben damals am Fieber kranke Norden in den Charten (Tab. 95. der Orig. Ausg.), aber nicht in der Reiſebeſchreibung begangen hat und welches ſchon von Michaelis in der 180 und 182ſten Note zum Abulfeda angemerkt und verbeſſert worden iſt. Ein ähnlicher Tadel Bruce's ſteht Bd. I. 134. und eine wahrſcheinliche Anſpielung auf die Nachrichten eines Wansleben und Sicard, die doch den Bruceſchen in den meiſten Fällen weit vorgezogen werden müſſen. Am wenigſten aber ſollte ſich Bruce darüber beſchweren, daß Norden die Landesſprache nicht verſtanden habe; denn Bruce, ohnerachtet er ſelbſt verlangt, daß man bey ihm das Gegentheil denken ſoll, macht ſelbſt ſehr grobe Fehler. Wenn er denn aber doch ſo ſehr darüber aufgebracht iſt, daß Nordens Benennungen mit den ſeinigen nicht übereinſtimmen [und wie oft iſt dies wohl der Fall?] ſo hätte er der Geographie und ſeinen Leſern den Gefallen thun und die falſchen Nahmen Nordens, ſeinen verbeſſerten gegen über ſetzen, oder doch wenigſtens Nordens Fehler anzeigen ſollen; denn

ſo

so hätte was gewonnen werden können. Allein er sah wohl das Ueberflüssige so eines Unternehmens ein, wollte aber doch tadeln. Daß endlich der Reyß (Schiffer) auch mit Norden seine Lust gehabt und ihm falsche Nahmen gesagt haben sollte, wie Bruce gerne insinuiren möchte, läßt sich nicht gut denken; denn 1) hätten dies wohl Nordens Dollmetscher und sein Jude schwerlich zugegeben; 2) stimmt ja Norden mit allen Reisenden, selbst mit Bruce überein, und ist nur reicher und vollständiger als er und seine Vorgänger und endlich 3) hat ihm ja einmal ein Barbar seinen Zettel zerrissen, weil er nicht haben wollte, daß Norden den Nahmen seines Dorfs aufschreiben soll, welches denn doch wohl der rechte und wahre Nahme gewesen seyn muß. Oder war es gerade damals blos die rechte Benennung? — Diese Anmerkung werden die Leser verzeihen; ich hielt sie für nöthig weil Norden hier bey Ober und MittelAegypten gleichsam zum Grunde gelegt werden muß und Bruce's Ansehen, das er sich hie und da doch erworben zu haben scheint, ihm, d. h. der Geographie, die sich, wenigstens bis jetzt auf ihn verläßt, schaden könnte.

Democrat (bey Sic. V, 228. und auf D'Anv. Charte; Demegraed, bey Norden, 335. Demegeit, bey Bruc. I. 196.), ein Dorf Gibbaeg gegen über — also an der Westseite des Nils. Sicard hälts für das alte Crocodilopolis; Norden konnte aber keine Spur davon finden. [Sicard also begeht den Fehler und sucht hier die genannte alte Stadt; Bruce will auch diesen Fehler (wenn es anders einer ist) Norden aufbürden. —] Die Felder um dieses Dorf her hält Norden für sehr vernachlässiget; und wie es ihm vorkam, von der Sonne so ausgetrocknet, daß sechs Ochsen, die er eben vor einen Pflug gespannt sah, kaum das

Erd-

Erdreich umpflügen konnten. Seine Leute schossen hier einige Nilgänse. (S. unten Esne.)

Machamiid, ein Dorf am westlichen Nillfer (Nord. 336.).

Cerera, ebenfalls ein Dorf an der Westseite des Flusses (Nord.).

El Tschibbeleen, ein anderes Dorf, an derselben Seite, von den vorigen aber fast eine halbe Meile entfernt (Nord.). Irre ich nicht, so meynt Pococke (186.) wohl denselben Ort, wenn er berichtet, daß er bey Jebelein (Dschebelein, 2 kleinen Hügeln, wovon vielleicht auch das Dorf seinen Nahmen bekommen hat) vorbeygekommen. Savary (II. 110.) schreibt Gebelein und hörte oder las? daß an dem Fuß derselben ein Mohammedanischer Heiliger sein Grabmal habe. Einzig ist wieder, so viel ich nehmlich weiß, was Perry (355.) berichtet: „drey Leaguen von Arment, auf dem Wege nach Esne, gegen Westen ist ein Berg, Gebeline genannt, wo bewundernswürdige Grotten sind. Gebeline ist 10 Meilen (miles) von den libyschen Gebirgen, die Aegypten auf der Westseite einschließen, entfernt, und steht ganz abgesondert da. Dies ist nach ihm der einzige Berg in ganz Aegypten, der so weit von der Gränzbergkette absteht. Hinter diesem Berge — und zwischen ihm und den libyschen Gebirgen ist nach seinem fernern Bericht, ein Strich Landes, der leicht bepflügt werden kann. Meynt er vielleicht das Thal Metrani (s. das folg. Assfuun)?

Schagab, ein Dorf an der Ostseite des Nils, El Tschibbeleen gegen über (Nord. 337.)

El Kimae, ein Dorf an der Westseite desselben, etwas weiter hin (Nord.)

Assfuun, liegt eine Meile weiter hinauf; es ist eine ganz artige Stadt an der Westseite des Nils, ein wes

wenig ins Land hinein, mit einer Moschee; und die Hauptstadt des Thales Mertani (Nord.). Hier hat nach D'Anville (Mem. 208.) ehemals die Stadt Aphroditopolis gestanden. Daher schreibt Savary (II. 171.) die beträchtliche Stadt Asfun liege bey den Trümmern von Aphroditopolis.

Vorher noch, an der nehmlichen Nilseite aber, hat die D'Anvillesche Charte noch S. Marbieu, ein Kloster, das Portais bey Wansl. 407.) also beschreibt. Das Kloster des H. Matth. liegt 3 Meilen von Isne; man sieht hier vier oder fünf Grabmäler, die mit denen bey Isne einige Aehnlichkeit haben. Auf einem Stein des Altars einer kleinen Capelle, die dem H. Erzengel Michael gewidmet ist, sah Portais gewisse Characteren, die keine Hieroglyphen vorstellten, aber doch Figuren einer ihm unbekannten Sprache waren.

Magdscheradone, liegt der vorhergenannten Stadt gegen über, an der Ostseite des Nils (Nord.)

Deir Omali, ein koptisches Kloster, liegt anderthalb Meilen davon, an der nehmlichen (also Ost) Seite des Nils. (Das Kloster des H Matthäus ist also dem Nahmen und der Lage nach von diesem verschieden.) (Nord.).

El Ardie, ein Dorf an der Westseite, dem eben erwähnten Kloster gegen über (Nord.).

Helle, ein Dorf an der Ostseite, liegt anderthalb Meilen weiter, Esnay gegen über (Nord.).

Asna, (bey Edrisi 522. Leo, 727; Esne, bey Abulf. 23. Perr. 356 Poc. 166. Bruc. I. 197; Isne, bey Port. 407; Isna, bey Wansl. I. 94. Assena, bey Sic. II. 183. Luc. III. 2. 514. Tourt. 350, Esnay und Essenay, bey Norv. 337. P. Luc. I. 2.

I. 2. 92.) ist nach Nord. Poc. und Sav. eine große Stadt; nach Perry aber ein ansehnlich, angenehm gelegenes Dorf. Sie liegt, nach dem einstimmigen Zeugniß aller Reisenden an der Westseite des Nils. — Unter allen Städten, wo die Kopten Kirchen haben, ist diese am weitesten von Cairo entfernt (Port.). Nach Luc. liegt sie nur etwa 100 Schritte vom Nil ab, womit Perry der sie als dicht am Nil liegend schildert, ziemlich übereinkommt. Nach Portais ist sie auf einem Hügel erbaut, der sich längst dem Flusse hin erstreckt. Tourtechot behauptet gerade das Gegentheil; denn nach ihm liegt sie auf einer Ebene und ist anderthalb Meilen vom Hügel entfernt. Der alte Nahme der Stadt *) soll Sena (d. i. die Schmutzige) gewesen seyn, den aber die Araber, der schönen Lage halber in Asna (d. i. die Schöne) umgeändert haben. Leo, von dem wir diese Notiz haben, setzt noch hinzu, daß sie die Römer beynahe ganz verwüstet, die Mohammedaner aber wieder hergestellt haben. Nach Edrisi ist sie eine der ältesten Städte in Aegypten, welche einstens die Kopten erbauet haben. Die Entfernung derselben von Arment setzt er auf eine Tagreise. Nach Perry beträgt sie nur 9 Leaguen. Pococke aber brauchte von Arment nach unserer Stadt zwey Tage, vielleicht weil er widrigen Wind hatte?

Jetzt ist die Stadt der Sitz eines arabischen Schechs. Zu Pococke's Zeit war es der Schech von Fourshout unter dessen Herrschaft die hiesigen Araber standen. Damals befanden sich unter diesen Arabern zwey Scherifen (Abkömmlinge von Mohammed), welche über die Stadt am meisten zu sagen hatten. Nach Pococke ist auch ein Kadi und ein Caschef hier, welchen

*) Marmol erzählt aus Leo dasselbe; verwechselt aber die Nahmen Aëna und Zeyna (so schreibt er), und übersetzt Aëna durch schmutzig; Zeyna durch schön.

chen der Bey von Girge (Dschirdsche) dahin schickt. Er traf den letztern (S. 172.) bey dem Hafen Laschekrad gelagert an. Aus Nordens Bericht läßt sich nun ebenfalls folgern, daß hier ein Caschef sich aufhalte, denn er bemerkt, daß man dem abreisenden Caschef zu Ehren Kesseltrommeln, die er am Bord seiner Barken hatte, ertönen ließ. Savary stimmt, den Kadi ausgenommen, ganz mit Pococke überein.

Die türkischen Einwohner haben hier, wie Perry berichtet, eine Moschee mit einem vortreflichen Minaret. Nach Savary aber haben sie mehrere Moscheen (woher weiß er dies?). Die Anzahl der hiesigen Christen setzt Pococke auf hundert; Tourtechot spricht von 200 koptischen Familien. Aus Portais läßt sich die Anzahl derselben nicht genau angeben; er spricht blos von 20 Kopten, die den Haradsch bezahlen. Sie, die Kopten haben hier (nach Port.) zwey sehr elende Kirchen, davon die eine der H. Jungfrau, die andere dem H. Pelagius gewidmet ist. Lucas war, wie er versichert, in beyden gegenwärtig. Vermuthlich ging keine der beyden Kirchen ein; sondern Pococke (und nach ihm Savary) hat sich nur nicht deutlich oder vielmehr nicht vollständig genug ausgedrückt. Er bemerkt nehmlich daß die Kopten hier eine große Kirche haben, an der zwey Priester den Gottesdienst verrichten. Vielleicht will er dasselbe sagen, was Portais sagte, daß nehmlich die hiesigen Kopten unter zwey Oberpriestern stehen. Pococke hätte also blos von der Kirche, an der die beyden Priester angestellt sind, gesprochen. Denn daß noch mehrere Priester allhier sind, bezeuget Tourtechot; nach ihm stehen die gedachten Familien unter der Aufsicht von 16 Priestern, die (wie er hinzusetzt,) kaum ihren Nahmen schreiben können. — — Von der Industrie der Einwohner habe ich nur einige Bemerkungen. Zu Abulfeda's Zeit war Esne seiner Bäder und seines Handels wegen berühmt. Leo und Marmol versichern,

daß

daß die Einwohner Ueberfluß an Getraide, Vieh und Geld haben und theils auf dem Nil, theils durch die Wüste in Caravanen nach Nubien Handel treiben. Nach Portais sind die hiesigen Kopten insgesammt Leineweber. Die übrigen Reisenden haben hierüber gar nichts bemerkt. — Die Einwohner überhaupt schildert (der vorbeyreisende) Bruce als ein gieriges und verächtliches Volk!!

Zu Edrisis Zeit war diese Stadt wegen ihres Ackerbaues, wegen der hier wachsenden Palmen, und ihrer Gärten wegen eben so berühmt, als wegen der kostbaren Reste die noch von den alten koptischen Gebäuden übrig geblieben sind. Zu den Palmen setzt Abulfeda noch Weinberge. Dieser Zusatz ist gewiß äusserst merkwürdig; schade nur, daß ihn keiner der neuern Reisenden bestätiget. Irwin (291.) bekam zwar vom Schech in Ginna vortrefliche Trauben; allein diese waren nicht in Ober, sondern, wie er ausdrücklich hinzusetzt, in NiederAegypten gewachsen. Savary versichert, daß die Beschreibung, die so eben aus Edrisi und Abulfeda hergesetzt wurde, noch heut zu Tag auf Esne passe, indem diese Stadt in einem reichen Gefilde liege und von Pomeranzenbäumen beschattet werde, die zum Theil blühen, zum Theil mit Früchten beladen sind. Vom Weinstock aber schweigt er ganz stille — ausserdem wäre auch sein Zeugniß in einer so wichtigen Sache nicht das gültigste.

In der Stadt Esne (die ohnstreitig das alte Latopolis s. Edrisi ist,) finden sich die Ruinen eines Tempels (Perr. Nord. Bruc.). Drey Meilen Nordwestwärts davon ist wieder einer; und auf der Nordseite von Esne noch ein anderer. An der Mauer desselben sah Pococke, von dem diese Bemerkung ist, mehrere Menschenfiguren mit Crocodilköpfen, daher er ihn für ein Ueberbleibsel vom alten Crocodilopolis hält (Poc. 168.). Einer von den erwähnten Tempeln

(welcher? weiß ich nicht genau) ist noch ganz, und dient den Arabern gegenwärtig zum Ochsenstall (Luc. I. 103. vgl. Nord. 341.). Die Ruinen, welche die Araber Edrisi, Abulfeda und Leo nur andeuten, werden von Lucas, Pococke, Tourtechot, und Savary weitläuftig beschrieben. Tourtechot spricht auch von den Ueberbleibseln eines von Quadratsteinen aufgeführten Damms. — Eine halbe Meile (nach Poc. eine Meile) von Esne gegen Südwesten ist das Kloster der Märtyrer, welches, der Sage nach, die H. Helena gebaut haben soll (Port. Poc. Tourt.); daher es auch, aber nicht so gewöhnlich, das HelenenKloster genannt wird. Es ist sehr armselig (Poc. Tourt.), klein (Poc.) und unreinlich. Die Wände sind von Koth und Erde gemacht (Tourt.); — ein Beweis vielleicht, daß es, wenigstens so, wie es jetzt aussieht, nicht ein Werk der gedachten Kayserin ist. — Nach Pococke sind nur zwey Mönche darinn, die aber ihre Anverwandten, sowohl Weiber als Kinder, bey sich haben dürfen. Die Kirche allhier ist nach ebendemselben, die letzte in Aegypten. Tourtechot beschreibt sie als klein und garstig. Das Gewölbe, sagt er ferner, ist sehr schlecht und mit elenden Farben ausgemahlt; auf dem Hofe findet man fünf bekleidete Steine in der Mauer, deren jeder acht Zoll im Gevierte, und jeder eine griechische Inschrift hat. Nach Port. Luc. und Sav. sind rund um das Kloster her schöne Grabmäler, die auch von gedachter Kayserin erbauet worden seyn sollen und zwar zu Ehren der Märtyrer, die unter Diocletian geblutet haben, und deren Zahl so groß gewesen seyn soll, daß sie, indem sie einige Tage unbegraben liegen geblieben, 80 Feddan (Arpens, Ruthen) Landes bedeckten. Letztere Nachricht hat auch Wansleben (I. 94.) vgl. mit Michaelis z. Abulf. Note 211. Nach Pococke hat das Feld, worauf jene Todten begraben worden sind, eine Meile im Umkreis. Manche Gräber sind (nach eben demselben) prächtig von Backsteinen gemauert; auf einigen steht ein Kreuz, auf andern ein Adler ausgehauen, mit

mit einer kurzen griechischen Inschrift; und gegen Norden des Klosters ist etwas Wald und Baumwollenstauden, die den Winter über aushalten. An der Ostseite wächst Sennesskraut. Nach Savary sind nur noch Trümmer vom Helenenkloster zu sehen. — Ganz richtig bemerkt also Sicard (dem Sav. folgt), daß Esne für die Kopten ein sehr merkwürdiger Ort sey. Wirklich stellen sie auch von allen Orten her dahin Wallfahrten an. — Endlich muß auch noch angemerkt werden, daß Asna von Marmol, Wansleben, Lucas, selbst Sicard und dem Uebersetzer des Tourtechot mit Asyan, dem alten Syene verwechselt wurde. Man muß sich daher bey der Beschreibung dieser Stadt wohl vor einem Irrthum hüten. So heißt sie nach Marmol (der gar die Nachrichten von Esne und Asyan in einander mischt, und was von Asyan gilt, von Esne erzählt —) bey den Aethiopiern Guaguere; so ist sie bey den alten Poeten berühmt, weil hier, da die Sonne im Zeichen des Krebses ist, kein Mittagsschatten gesehen wird; so gränzt sie nach ebendemselben an die Bodscha Nation (aux Bugichos) in Nubien und ist 5 Tage davon entfernt u. s. f. So berichtet Lucas in der Beschreibung seiner ersten und dritten Reise daß hier die Schiffahrt der Cataracten halber, deren Geräusche man des Nachts hören könne, aufhöre. Eben dies gilt auch von Wansleben in seiner Beschreibung der ersten und zweyten Reise. In der letztern hat er es ganz richtig; befiehlt aber in der Anzeige der Druckfehler es zu verändern d. h. hier zu verschlimmern.

*) In dieser Gegend ist nichts seltener als Holz. Norden konnte keins um Geld bekommen.

**) Ueber Esne ist nach Porockes Bericht das Land wenig bewohnt und der Nil breit. Diese Bemerkung wird auch von Norden bestätiget. Von Demegraed an (sagt er S. 342.) bis an das Dorf El Adeime, das besser unten vorkommen

wird, und auch noch ein wenig weiter hinauf liegen die Oerter sehr merklich von einander ab. Sie sind gemeiniglich, eine, anderthalb und zuweilen auch zwey Meilen von einander entfernt.

***) Nicht weit vom Nil bey Esne, sah Pococke große Hölen in der Erde von 15 Fuß Tiefe, worinne man Steine brannte. Wenn das Wasser aus dem Nil darein kommt, so zieht man dasselbe mit Eimern heraus und brauchts zum Bewässern des Landes.

****) Tourtechot (352.) hörte von den Arabern: jenseit des Gebürges auf der östlichen Seite, sehe man Ueberbleibsel von einer alten Stadt und einem Tempel.

*****) Pococke (168. 185.) führt an, daß es fast 10 Meilen nordwestwärts von Esne Gruben von Porphyr und Granit geben soll; er glaubt es seyen wohl lauter Granitgruben.

******) Etwa 15 Meilen über Esne sah eben dieser Reisende gegen Westen die Ueberbleibsel einer Mauer, gegen 10 Fuß dick und 40 lang, wovon noch acht Reihen Steine übrig waren. Er hält dies für Ueberreste von der Falkenstadt. Wie er näher kam, trat er an das Ufer bey der Mauer, und fand über demselben einen trockenen Canal; die Mauer 14 Fuß breit, aus 4 Lagen übereinander, und die Reste davon noch an die 153 Fuß lang. Weiter hinauf, gegen Westen, fand er Ueberbleibsel von einer andern Mauer.

*******) Höher hinauf, und etwa 6 Leaguen von Esne, bemerkte Perry (356.) in den Bergen auf der Ostseite sehr viele Grotten; und noch 2 Leaguen weiter fand er ebenfalls welche in den Bergen

gen auf der Westseite. Gegen 18 Leaguen von Esne, weiter hinauf, ist nach ebendemselben ein Strich Landes, welcher Sylva heißt. Hier sah er ein Nilpferd. Es gieng des Nachts ans Ufer und fraß alles junge Korn auf. S. besser unten Turraeg, oder vielmehr noch etwas weiter hin Seliah.

******) Die Araber, die jenseits Essenay wohnen, heißen, wie Norden (341.) berichtet, Ababuda. Sie sind insgesammt Rebellen, die beständig durch Strenge und Gewalt zum Gehorsam gebracht und unter dem Joche erhalten werden müssen.

Beni Asser. Dieses Dorf findet man auf der D'Anvilleschen Charte, Esne fast gegenüber an der Ostseite des Nils.

Duceg, ein Dorf an der Westseite des Nils ein wenig über Essenay (Nord. 342.).

Serniig, ein Dorf am östlichen Nilufer, ein wenig über Duceg (Nord.).

Gascheile, ein Dorf am westlichen Ufer des Flusses, doch eine halbe Meile davon entfernt (Nord.).

Messauvie, ein Dorf an demselben Nilufer, und eben so weit von demselben abgelegen (Nord.).

El Adeime, ebenfalls ein Dorf auf der Westseite des Nils, ganz nahe an dem Flusse. Auf diese drey Dörfer kommt man in einer Strecke von ungefähr vier Meilen (Nord.). Beym weitern Fortsegeln kam Norden (342.) [an folgenden Dörfern wahrscheinlich] vorbey, nehmlich an

Kellabie auf der Ost-

Kumbeer auf der Westseite;

Scherguna wieder auf der Ost- und

Turreeg wieder auf der Westseite. Auf dieser Reise blieb er zweymal auf Sandbänken sitzen. — Hier herum sieht man auf der D'Anvilleschen Charte ein Dorf an der Ostseite des Flusses Sulehie genannt. Es ist vielleicht ein Irrthum und sollte etwa Kellabie heißen; denn das Dorf Seluah, das Norden viel weiter hinauf anführt, kann D'Anville schwerlich gemeynt haben, er müßte es nur durch ein Versehen so weit herauf gerückt haben. Perrys Sylva (s. kurz vorher) ist wohl Nordens Seluah; s. besser unten.

Sibbaye, ein Dorf am westlichen Nilufer (Nord. 342.).

Elganaan, ebenfalls ein Dorf am westlichen Ufer Nils (Nord.).

El Awanie, ein Dorf an der Ostseite des Flusses (Nord.).

Elbessalie, ein Dorf an der Westseite des Nils, noch etwas höher hinauf als das vorige (Nord.).

El Heiks, ein Dorf am östlichen Nilufer, am Fuß eines Berges, der hier dem Flusse so nahe kommt, daß zwischen beyden, dem Berge und dem Nil, nur ein kleines Stück bebautes Land inne liegt (Nord.).

Saide, auf der Westseite des Nils (Nord. 243.).

El Kilg, an derselben Nilseite (Nord.); heißt auf D'Anville's Charte Kelely.

Hellal, an der Ostseite des Flusses (Nord.).

El Kaep, liegt an derselben Nilseite (Nord.) und kommt auf der D'Anvilleschen Charte unter dem Nahmen *el Cab* vor.

Attugem, liegt ebenfalls auf der Ostseite des Nils (Nord.).

Edfu (bey Nord. 343. Sav. II. 115. Bruc. I. 197; Urfu, bey Tourt. 353. oder Etfou, bey Poc. 169.) eine Stadt am westlichen Nilufer (Nord.). Tourtechot und Savary nennen Edfu ein bloßes Dorf. Nach Tourtechot liegt es 9 Meilen von Assena und von Essouan zu Lande 15 Meilen. Gegenwärtig wird dieser Ort, wenn Savary recht berichtet worden ist, von einem arabischen Schech regiert. Pococke bemerkt, daß man hier das Wasser aus dem Nil durch das sogenannte persische Rad zu ziehen pflege. Die D'Anvillesche Charte zieht von dem Nil bey Edfu aus einen kleinen Canal, der sich aber bey Keleh schon wieder mit dem Nil vereiniget. Vgl. dessen Mem. S. 209. — Vor Zeiten stand hier GroßApollinopolis, wie Nord. Poc. D'Anv. Sav. u. Bruc. sich überzeugt haben. Nach letztern sind noch ansehnliche Ueberbleibsel ägyptischer Baukunst hier. Wirklich gedenken Nord. Poc. Sav. und Tourt. eines Tempels, der aber nach des letztern Bericht, der ihn auch genauer beschreibt, ganz mit Erde und Schutt angefüllet ist. Die Araber nahmen, wie Norden uns erzählt, vieles davon weg, um einige schlechte Taubenhäuser daraus zu machen. Eben derselbe gedenkt noch eines andern sehr erheblichen und in vollkommen gutem Stande erhaltenen Denkmals des Alterthums, aus dem die Türken eine Citadelle gemacht haben. Es soll gleich anfangs dazu bestimmt gewesen, aber Norden, der eine weitläuftige Beschreibung davon macht, und vom Schiff aus abgezeichnet hat, glaubt, daß es mehr einem Thore als einer Citadelle ähnlich sey. — Ueberhaupt macht Tourtechot auf der Reise von Assena nach Urfu die Bemer-

kung, daß man zur Linken und Rechten des Nils viele Schutthaufen von alten Städten und Tempeln antreffe. In dem auf der Ostseite des Flusses liegenden Gebirge, ist noch ihr ein Steinbruch, woraus die alten Einwohner Aegyptens die Steine zu ihren Gebäuden holten. Man sieht daselbst noch etliche Säulen und halbgehauene Steine. Aegypten ist hier, wie eben dieser bemerkt von den Gebirgen so enge eingeschlossen, daß seine Breite aufs höchste nur anderthalb Meilen ausmacht. Diese Gebirge gehen immer dichter zusammen, bis sie endlich zu Essouan ganz zusammenstoßen und nur ein Thal zwischen sich lassen, durch welches der Nil läuft und in dessen Mitte der erste Wasserfall ist.

Naggel Abdeddein, ein Dorf auf der Westseite des Nils, und

Schech Tschiberim, ein anderes Dorf auf ebenderselben Seite (Nord. 344. fg.).

El Behera, ein Dorf an der Ostseite.

Redesie, ebenfalls ein Dorf an der Ostseite; desgleichen auch

El Buebb, oder Seraik, an derselben Seite. Vor Zeiten wohnten hier viele Christen; jetzt aber ist fast das ganze Dorf zu Grunde gegangen (Nord.). Auf D'Anville's Charte steht *el Bueib* ou le detroit.

Selueh, ein Dorf am östlichen Nilufer liegt weiter hinauf (Nord.). Es ist dies wohl schwerlich D'Anville's Sulehie (s. kurz vorher Turraeg); eher noch Perry's Sylva (s. ebend. u. Esne) das, wie oben bemerkt wurde, 18 Leaguen von Esne entfernt ist. Die Entfernung trifft ziemlich genau mit diesem Orte zusammen; denn die sogleich folgende Gegend, die er Cierselée nennt, ist nach ihm 21 Leaguen von Esne. Allmälig

mälig fuhr Norden zwischen vier andern Dörfern durch, nehmlich:

Tschibeka und

El Kajoudsche an der Ostseite des Nils;

Romadie aber und

El Hammaen am westlichen Ufer des Flusses. Nun war er bey

Tschabel Esselcele (Perr. 356. vgl. 359. schreibt Clercellée; Poc. 170, Hajar Silcily; Sav. II. 115, Hajar Salselé; Bruce I. 197, Jibel el Silsily; sämmtliche Benennungen heißen auf deutsch: Kettenberg; Kettenfels). Die Entfernung zwischen hier und Esne setzt Perry auf 21 Leaguen. Es ist hier, wie Bruce berichtet, eine wüste und armselige Gegend und im Nil eine gefährliche Stelle. Nach dem einstimmigen Zeugniß der erst genannten Reisenden geht die Sage, daß an diesem Platz ehemals eine Kette (Bruce hat hier durch einen Schreib- oder Uebersetzungsfehler: Baum) über den Fluß gezogen gewesen sey. Das Bette des Flusses ist wenigstens hier, wie Norden bezeugt, sehr enge und nicht über anderthalb Flintenschüsse breit. Nach Pococke beträgt die Breite kaum über 100 Ruthen; Savary berechnet diese Angabe zu 50 Toisen. Eben diese Reisende suchen die Ursache dieser Sage ziemlich wahrscheinlich in dem Umstand, daß unser Berg gegen Osten und ein anderer Fels gegenüber auf der Westseite, so nahe beysammen liegen. (Vielleicht verdankt man diese Sage blos dem Nahmen dieses Felsen. Man wußte die wahre Ursache der Benennung nicht, und gab nun diese an!) Warum nun aber diese Kette herübergezogen worden? darüber sind unsere Reisenden im Allgemeinen einig; es soll nehmlich geschehen seyn um die Schifffahrt zu sperren. Wenn sie aber genau die Veranlassung angeben

sollen, so weichen sie von einander ab. Pococke hörte, daß sie herübergezogen worden sey, den Paß zu vertheidigen. Bruce glaubt zwar es mögen mehr cameralistische als kriegerische Ursachen dazu Veranlassung gegeben haben, weil in Syene eine Besatzung liegt, und bey dieser Stadt vorbey die Bote ohnmöglich nach Aegypten passiren konnten; und doch kommt er mit jenen Vermuthungen dem was Pococke gehört hat, ziemlich nahe. Einmal will er gehört haben es sey dies eine Vorsicht, die angewendet worden um zu verhindern, daß die Nubischen Kähne weiter den Fluß hinunter keine Räubereyen treiben sollten; oder, sie sey, wie er vermuthet, gezogen worden um dem Krieg zwischen Nubien und Aegypten vorzubeugen — und weil er einmal im Vermuthen ist, so vermuthet er daß sie eine Schutzwehr der Horde Ombi seyn sollte, daß sie von den Einwohnern von Dendera nicht aufgefressen werden möchten. Nein! so böse hat es Juvenal (Sat. XV. 76. den er hier zum Führer wählt) mit dem Menschenfressen nicht gemeynt. — Norden sah nebst dem Felsen ein großes Stück Granit voll Hieroglyphen. Er und Pococke beschrieben und zeichneten auch die Tafeln und Grotten, die in den Felsen gehauen und voller Hieroglyphen sind.

Ein wenig über diesem Orte bekommt der Nil seine natürliche Breite wieder. Mit dieser Bemerkung Nordens stimmt ein Bericht bey Pococke so ziemlich zusammen. Dieser lag nehmlich da stille, wo der Nil sehr breit ist. Hernach kam eben dieser durch verschiedene sandige Inseln hin und fand hier die Crocodile häufiger als anderswo. Wie mich dünkt halten sie sich nicht so wohl deswegen hier gerne auf, weil sie ehedem da von den Ombiten verehrt wurden, als vielmehr weil in der Nähe die Wasserfälle und auch Felsen sind, die sie nicht gerne passiren. Savary der die Menge der Crocodile nicht gleich hier, sondern besser unten bey der Beschreibung von Coumombo, übrigens

gens aber mit Pococke's Worten anführt, schreibt die Ursache ihrer Menge dem Umstande zu, daß die Ufer des Nils hier beynahe Menschenleer sind. Endlich hörte? oder vermuthet? derselbe noch, daß hier der Strom [wohl der beyden Felsen halber?] sehr reißend fortschieße, und daß man hier nur mit günstigem Winde Strom an fahren könne.

Fatira ein Dorf am östlichen Nilufer (Nord.).

El Gliid ein anderes Dorf an eben derselben Nilseite. Sie liegen eine Meile von dem vorigen (Nord. 347.).

Faris, ein Dorf, liegt el Gliid gegenüber, folglich an der Westseite des Nils (Nord.).

Melia (Meha?) eine Insel, nicht weit vom östlichen Nilufer abgelegen (Nord.).

Amunggaer, ein Dorf, der vorigen Insel gegenüber, an der Westseite des Nils (Nord.).

Manforia, eine Insel, liegt nicht weit von der vorigen ab, und mitten im Nil (Nord.). Auf D'Anvilles Charte heißt sie Manfuri. Pococke (171.) meynt ohnstreitig diese Insel, wenn er, ohne sie aber zu nennen, sagt, daß er an eine Insel gekommen sey, welcher gegenüber an der Ostseite Com Ombo liege. In der Folge seiner Reise von Com Ombo nach Asuan nennt er eine Insel Manfunah, deren Lage aber fast verbietet sie mit Manforia oder Manfurie für dieselbe zu halten. Ist es aber dieselbe so ist in der Angabe ihrer Lage entw der von Norden oder von Pococke ein kleiner Irrthum begangen worden.

Bamban, ein Dorf, am westlichen Nilufer, nicht weit von dieser Insel (Nord. 348.).

Comombo (bey Nord. Com Ombo, bey Poc. 171. Coum Ombo, bey Sav. II. 115. fg. Coom Omb, bey Bruce I. 198. — d. i. der Hügel Ombo) ist, nach Norden, ein Dorf, dem vorigen gegenüber, also an der Ostseite des Nils. Pococke (185.) sah hier eine Antelope. Bruce bemerkte ein rundes Gebäude, wie ein Lustell, und vermuthet daher, daß hier ehemals die Hauptstadt der Ombiten gestanden habe. Die Alterthümer, besonders die eines Tempels wurden von Norden und Pococke gezeichnet und beschrieben. Auch Savary beschreibt sie, und borgt dazu von den beyden genannten Reisenden die Materialien.

Von hier aus fahren die Reisenden nach Assuan. Pococke's Reiseroute (172.) ist ungemein kürzer als die Nordensche. Sie mag zuerst hier folgen. Von hieraus kam er nach

Lascherad, einem Hafen, wo ihm die arabischen Schechs nicht erlauben wollten die Alterthümer zu besehen, weil er die darunter versteckten Schätze mitnehmen könnte. Das Volk steht hier sehr wenig unter dem Gehorsam. Nachher kam er zu den Inseln

Alakieh — vielleicht Nordens Gallagis (s. besser unten) — und

Mansumah (wohl schwerlich Nordens Mansoria; s. kurz vorher), welche beyde sehr fruchtbar sind. Auf der ersten liegt ein Flecken. Das Land gegen Osten ist wohlbebauet. Höher herauf gehen die Hügel in sehr hohen Klippen gegen den Nil zu. Auf einem dieser Hügel über dem Flusse, ist ein viereckigter Thurm, welcher unten kleiner zu seyn scheint, als oben. Man sagt, daß es ein altes Gebäude sey. Hierauf kam er zu einer sandigten Insel (Rahmens?), an deren Ende er verschiedene kleine Felsen sah, die ersten, die er in dem Nil gesehen. Etwas weiter kam er nach Assuan. So weit Pococke.

Nor-

Nordens Reiseroute ist folgende: Nach Comombo nennt er

Ommelut, eine Insel, nahe an dem westlichen Nilufer (Nord. 349.) [— schwerlich Pococke's Mansunah]; dann

Kakkaba, ein Dorf, an der Ostseite des Nils, nicht weit von der Insel Ommelut.

Derau, ein Dorf, fast gegenüber, also an der Westseite. Bruce (I. 198.) schreibt Darvo; er nennts einen elenden Wohnplatz.

El Schech Amer, ein Dorf, das in einiger Entfernung vom östlichen Nilufer absteht. Die Ruinen, die zwischen vielen Gräbern, worunter Mahommedanische Heilige ruhen, zerstreut liegen, sind von neuern Gebäuden (Nord. 349. fg.). Nach Bruce ist Schech Ammer nicht etwa ein Dorf, wie Norden und D'Anville's Charte haben — sondern eine Sammlung von mehrern Dörfern, die aus erbärmlichen Hütten bestehen, und etwa 1000 streitbare Männer ausmachen (Br. I. 199.). Weil Bruce nun gleich von Schech Ammer auf El Sag zu sprechen kommt, und so eben angemerkt hat, daß Schech Ammer eine Sammlung von mehrern Dörfern sey; Norden aber, auf dem Wege von hier nach Assuan noch viele Dörfer anführt, so fragt sichs, ob alle die er nennt, oder vielleicht nur einige, und wäre dem also, welche — zu dieser Sammlung gehören? Warum merkte dies Bruce nicht an? Welch eine schöne Gelegenheit ließ er also vorbey Norden zu tadeln und — zu verbessern.

Gallagis, eine Insel (Nord. 350.). Etwa Pococke's Alakiah? doch gedenkt Norden keines Fleckens auf derselben. Der Nahme scheint indeß derselbe zu seyn.

El Kabunia, ein Dorf, am westlichen Nilufer, der Insel Gallagis gegenüber. Es steht unter einem Nubischen Caschef, der vom Bey zu Girge den Caffetan empfangen, d. i. installirt worden. Dies ist das einzige Zeichen der Hochachtung und Unterwürfigkeit, die man hier der türkischen Regierung erweiset. Unter denen, die Anspruch auf diese Würde machen, muß die Gewalt und Macht den Ausspruch thun und entscheiden wer sie bekleiden soll; wer denn nun nach Girge gesandt wird, dem muß der Bey schlechterdings den Caftan geben (Nord. 350.).

Etkueja, ein Dorf, auf der Ostseite des Nils (Nord.).

Girbe, ein Dorf, an derselben Nilseite, fällt besser in die Augen als das erstere. Die großen viereckten Steinstücke, deren sich sonst die Türken zu ihren Gebäuden nicht bedienen, machen die Ruinen zu Girbe kenntlich.

Ganack;

El Akabbe;

Abuseberg und

Gaptara, sind vier Dörfer am östlichen Nilufer (Nord.). — Nach Girbe, aber weiter hinauf, doch ebenfalls an der Ostseite hat die D'Anvillesche Charte ein Dorf El Melese; und weiter hinauf, an Asvan, eines, Nahmens Geset-hisar. Ob eines von diesen beyden Dörfern mit einigen der vier erstgenannten aus Norden übereinkomme (welches fast nothwendig ist) und welches? getraue ich mir aber nicht zu bestimmen.

Giseret (Insel) Beherif. Diese Insel liegt über Gaptara, ziemlich nahe am östlichen Nilufer (Nord.).

El Toff oder Teffel, ein Dorf an der Oſtſeite des Nils, liegt etwas weiter hinauf (Nord.).

Eſſuaen (Nord. 351. Tourt. 354. Asvan, Edr. 525. fg. Abulf. 22. Ibn al Vardi 31. Leo 728. Jsvan, Wansl. II. 7. 21. Aſſuana, Luc. I. 2. 94. Aſoan, Perr. 356. 359. Aſſouan, Poc. 173. Br. 1. 207. fg. Aſſuan, Sav.), iſt das Syene der Alten, welches auch der heut zu Tage gewöhnliche Name, der gerade derſelbe iſt [denn die Buchſtaben, A, E oder J, ſind blos prosthetiſch, wie man ſie nennt], ganz deutlich bezeuget. Es lag nach Plinius Bericht gerade unter dem Wendezirkel des Krebſes. Auf der Höhe über dem heutigen Aſoan ſind noch die Trümmer davon, deren Lage und Bezirk Pococke ſehr ſorgfältig unterſucht. Er, wie auch Norden und Bruce beobachteten und beſchrieben die dortigen Ueberreſte ſehr genau. Wahrſcheinlich war ſie viel größer als die heutige Stadt, die von den Neuern, wie folget, beſchrieben wird. Sie liegt am öſtlichen Nilufer (Abulf. Leo, Nord.), nicht weit vom Waſſerfalle (Abulf.), an der Gränze von OberAegypten (Edr. Abulf. Leo. Wansl.), eine (?) Tagsſchifffahrt von Arment (Edr.), 2 Tagereiſen von Arment und 5 Tagereiſen von Kus (Abulf.) 15 Leaguen vom Kettenfelſen (Perr.); 15 Meilen von Utfu (Tourt.), gegen 80 Meilen von Asna (Leo) und 25 Stationen von Mesr oder Foſtat (Edr.). Die Nordbreite derſelben iſt nach Bruce 24° 0′ 45″; nach D'Anville (Mem. 4.) aber 23° 50′. Die Weſtlänge beſtimmt Bruce zu 33° 30′. Zu Abulfeda's Zeit gehörte ſie zur Präfectur Kus; jetzt aber, wie Wansleben berichtet, zum Caſcheflik Ibrim (in Nubien). Edriſi ſchildert Asvan als eine kleine aber volkreiche Stadt. Das letztere ſagt auch Ibn al Vardi. In der Folge muß ſie ſich verbeſſert haben, denn Leo nennt ſie groß und volkreich. Die ſpätern Reiſenden trafen ſie aber ſchon wieder in Abnahme an. Nach Lucas nehmlich iſts eine kleine von ſehr armen Leuten bewohnte,

und

und nach Pococke eine schlechte, kleine Stadt, welche sich in einem gemächlichen Aufgange von dem Flusse befindet und zu einer ziemlichen Höhe über dem Wasser erstreckt. Ihnen stimmt auch Norden bey; denn nach seinem Ausdrucke ist sie weder beträchtlicher noch ansehnlicher als andere Städte in OberAegypten. Ja, sie unterscheidet sich nach ebendemselben von den andern noch dadurch, daß man in ihr die sonst so gewöhnlichen Taubenschläge auf den Häusern, die in der Ferne so angenehm anzusehen sind, nicht mehr erblickt. Sie hat aber, wie er noch hinzusetzt, eine Citadelle und einen Aga, damals Ibrahim (Nord.). Diese Citadelle liegt an der Südseite der jetzigen Stadt und ist eigentlich nichts weiter als eine Baraque, für die Janitscharen unter ihrem Befehlshaber. Sie hat zwey oder drey schlechte Mauern um sich, die aber nicht viel fester als eine Gartenmauer sind (Pococke). Auch Perry spricht von dieser Festung als von einem erbärmlichen Werke. Nach Bruce's Bericht ist sie von Thon erbaut; hat zwar nur etliche kleine Canonen, ist aber doch stark genug, um das Volk auf dem Lande in Gehorsam zu erhalten. Der Aga hat das Commando über die Janitscharen, die ihren Sold von Cairo bekommen, den immer eine gewisse dazu bestellte Person dort abzuholen pflegt; auch noch ausser diesen über 200 Reuter, welche Feuergewehre führen. Diese Besatzung unterstützt von den Arabern Ababde (Nordens Ababuda?) die zu Schech Ammer ihr Lager haben, hält die Bisharreens, und andere in der Wüste von Sennaar wohnende Horden Araber in Respect (Br.). Lucas Charte zeigt 2 türkische Festungen; die eine im Süden von Asyan, die andere der Stadt gegen Norden. Letztere beschreibt er als eine kleine türkische Festung, Nahmens Nassa. Er kommt von der Stadt aus dahin und sieht unterwegs drey Gräber arabischer Schechs. Die Festung selbst ist nach ihm auf einer kleinen Anhöhe gebaut und hat nur ein Thor. Die Mauren sind blos von Steinen, die an der Sonne getrocknet sind; man findet

daselbst,

daselbst nur 5 Falconets und eine große eiserne Canone. Die Garnison besteht aus 150 Janitscharen. Ehe er dahin kam, hielt er sich noch bey den Zelten armer Araber auf, die von Erde und Baumästen gemacht waren, und hörte hier herum schon das Geräusche vom Wasserfall. So weit Lucas. Der Lage nach scheint die mehr gegen Süden liegende Festung die zu seyn, deren wir kurz vorher aus Norden, Pococke und Bruce Meldung gethan haben. Der Beschreibung nach überkommt die Festung Naassa mit der von Bruce beschriebenen besser überein. — Bürgerliche Personen, Kaufleute u. a. stehen unter einem Caschef (Br.), oder unter einem Caimakam (Poc.). Im Grunde aber haben die Soldaten das Commando über das Land (Poc.). Perry berichtet, daß sich hier 2 Aga's aufhalten; einer für das Fort, der andere für die Stadt. Im Grunde lassen sich denn doch diese so verschieden klingende Nachrichten noch vereinigen. — Der Lage nach sollte Asvan ein sehr gesunder Ort seyn; indeß hört man doch hier nichts als Klagen über Augenkrankheiten, die sich gewöhnlich mit einer völligen Blindheit auf dem einen oder gar auf beyden Augen endigen; denn selten sieht man hier Jemand, der mit beyden Augen sieht. Den Einwohnern zu Folge verursacht der brennend heiße Wind der Wüste diese Krankheit (Bruce). Von den Einwohnern haben uns die Reisenden nur sparsame Notizen gegeben. Zu Edrisi's und Leo's Zeit trieben sie einen beträchtlichen und einträglichen Handel nach Nubien. Lucas bemerkt, daß hier gegen 40 Kopten wohnen, die zwar keine Kirche in der Stadt haben, aber doch eine ausserhalb derselben, unter der Erde, die mit der vorhergenannten Festung gleichen Nahmen habe, und also Naassa heißt [Oben bey Beschreibung der Stadt Essenay wurde bemerkt, daß daselbst die letzte Kirche der Kopten sey —]. Zu Pococke's Zeit waren nur zwey Christen in Asvan, nehmlich der Secretair des Caimakam und der Bediente des Aga. — Asvan hat Ueberfluß an Waizen, Hülsenfrüchten und

Küchengewächsen aller Art, wie uns Edrisi berichtet. Abulfeda spricht zwar diesem Orte den Getraidebau ganz ab und setzt hinzu, daß das Getraide anders woher eingeführt werde. Leo aber scheint die Nachrichten, die uns Edrisi mitgetheilt hat, zu bestätigen; wenigstens bemerkt er, daß sich der hiesige Boden vortreflich zum Getraidebau schicke. Desto sicherer hingegen ist Abulfeda's Nachricht von den vielen Palmen, die hier wachsen sollen; denn Norden CXXVI. Tafel zeigt wirklich einen Wald in der Nachbarschaft von Syene an; und Bruce landet bey seiner Ankunft zu Asvan an dem SüdEnde der Palmwälder. Eben derselbe bemerkt aber im Verfolg seiner Erzählung, daß die Datteln hier nicht reif werden, und daß die, welche man in Cairo verkauft, aus Ibrim und Dongola kommen. Zu Edrisi's Zeit konnte man hier Rind- Ziegen- Schaffleisch, kurz Fleisch aller Art, das als sehr wohlfeil und ausnehmend fett und wohlschmeckend beschrieben wird, bekommen. Dem reisenden Norden (360.) fiel es sehr schwer auch für baar Geld die nothwendigsten Lebensmittel zu erhalten; vornehmlich aber ist, nach ihm, das Brennholz in dieser Gegend eine überaus große Seltenheit. Auch Bruce versichert, daß man hier weder Federvieh, noch Milch und Butter bekommen könne. Die letztere erhalte man aus NiederAegypten (!). Doch (setzt er zum Trost hinzu) ist der Nil hier sehr fischreich; und die Fische werden in der Gegend des Nilfalls, und an andern Orten, wo das Wasser voller Klippen ist, sehr leicht gefangen. Südostwärts von Syene sind Granitgruben. Das ganze Land gegen Morgen, die Insel und das Nilbette — alles ist von rothem Granit. Die Steinbrüche sind nicht in die Tiefe hinunter gemacht, sondern der Stein ist an den Seiten, wo der Berg niedrig ist, hinweggenommen. Einige Gruben sind hier Stufenweise an den Seiten des Hügels gehauen, und dies vermuthet Pococke, könne wohl die Ursache seyn, daß einige hier Pyramiden gesehen haben wollen (Poc.). Leo gedenkt indeß

indeß doch mehrerer Pyramiden die in Asvan noch übrig geblieben seyn sollen, wenn anders das Wort Berba davon erklärt werden darf. Auch Lucas setzt gegen Osten einer alten Stadt, die er beschreibt, 12 große Pyramiden, die denen bey Cairo, wie er hinzusetzt, nichts nachgeben. Sollte aber Berba Obelisken bedeuten: so würde die Erklärung davon durch Norden (448.) etwa unterstützt werden, der einen Obelisken hier getroffen hat, welcher jedoch schon halb unter dem Sand verscharrt lag. — Schon oben ist erinnert worden, daß einige Schriftsteller durch ein Versehen Asvan oder Syene mit Asna oder Isne verwechselt haben.

*) Asvan nennt man gewöhnlich die Gränze von OberAegypten; Nordens Bericht zu Folge aber erstreckt sie sich noch weiter gegen Süden, wie wir sogleich sehen werden.

**) Norden (359.) spricht von den Ruinen der alten Stadt, und setzt noch hinzu: Die Tafeln mit Inschriften an den Colonnaden, die unordentlich untereinander liegen, bestehen aus Granit. Die großen Steine aber, die zu Gebäuden gebraucht worden sind, fallen ins Weiße, und scheinen dem Bremischen Steinen zu gleichen, wiewohl sie doch noch etwas härter sind. Hier gibt es sonst noch viele kleine Inseln, oder vielmehr vom Wasser umgebene Granitfelsen; mit welchen Felsen auch beyde Ufer des Nils besetzt sind. Man entdeckt hier ferner eine halb eingefallene Moschee, eine alte Citadelle, und hinter ihr einen kleinen Busen im Flusse, der an der Südseite einen natürlichen Damm von großen Granitsteinen, worinn verschiedene Hieroglyphen eingehauen worden sind, zu seiner Beschützung hat.

***) Die Araber nennen Syene Assouan, welches, wie sie sagen, Erleuchtet bedeutet [s. den Anfang

der Beschreibung von Asvan], und vermuthlich (?) eine Anspielung auf den Brunnen ist, von welchem Plin und Strabo sagen, daß ihn die Sonne so senkrecht beschien, daß die Strahlen bis auf den Grund hinabschossen. In der Sprache von Beja heißt ihr Nahme so viel als ein Circul oder ein Stück eines Circuls. Syene ist unter andern wegen des ersten Versuchs der griechischen Astronomen, die Peripherie der Erde zu bestimmen, berühmt u. s. w. (Br. I, 212. fg.).

****) Eine Viertelmeile von der oben beschriebenen Festung Naassr ist, wie P. Lucas berichtet, ein Ort voll Grabmäler mit Inschriften, deren Characterе ihm ganz unbekannt sind. Auch Norden, S. 369. spricht von einem Begräbnißplatz zwischen Asvan und Morrada, dessen Gräber aber nichts ähnliches hatten mit denen, die er anderswo sah. Die Inschriften auf den Grabsteinen waren auch weder türkisch noch arabisch. Daher scheint auch die Nachricht, die Norden davon eingezogen, daß es nehmlich Gräber der Mammelucken wären, die da erschlagen worden, als der Chalife nach Aegypten kam — nicht so ganz sicher zu seyn. Beschreiben wohl Lucas und Norden einen und denselben Platz? Irre ich nicht, so liegt der, den Norden sah, etwas südlicher. — Lucas fährt nun fort: Ist man da vorbey, so kommt man in eine der größten Städte von der Welt, die am Fuß eines Berges liegt, wo man Ueberreste von einem prächtigen Tempel und andere Denkwürdigkeiten findet. Unter vielen andern Dingen beschreibt er einen Pallast, einer kleinen Stadt gleich, wo mehr als 5 bis 600 Säulen angebracht waren; auch waren da viele Geschichten gemahlt, Kinder z. E. die mit allerhand Thieren spielen u. s. w. Was das für eine Stadt sey oder gewesen seyn soll, weiß ich nicht. Schwerlich

lich kann der Ueberrest vom alten Syene, ohne Zuthun der Phantasie, so beschrieben werden; denn Pococke macht die alte Stadt nicht so gar groß; Norden fand gar nicht so viel merkwürdiges daselbst; nach ihnen liegt sie auch nicht am Fuße des Berges; sondern hoch; denn Pococke setzt ausdrücklich hinzu: die Felsen, worauf das alte Syene lag, sind sehr hoch u. s. f. Lucas hälts — ein arger Mißgriff — für das alte Theben. Auch kann Lucas schwerlich die Ueberreste, deren Norden (370.) gedenkt, gemeynt haben. Von dem gedachten Begräbnißplatz weg, weiter gegen Asvan zu, sah er nehmlich ein altes Thor, welches niedergerissen und nachher wieder aufgebaut war; es war im saracenischen Baugeschmack, aus Ziegelsteinen, die an der Sonne gehärtet waren. Zwischendurch sah er auch viereckige Stücke von Thebaischen Steinen, und auch einige Stückwerke von Säulenschäften, eine Vermischung, welche deutlich zeigt, daß mit diesem Thore manche Veränderungen vorgenommen worden sind. Noch andere Ruinen in der Nähe, wo man eine gleiche Vermischung bemerkt, verrathen dasselbe Zeitalter. Alles aber war mit einer — jetzt sehr verfallenen Mauer umgeben. — Also hierinn kann Lucas Beschreibung nicht mit der von Norden verglichen werden. Fast möchte ich glauben Lucas habe gar nichts gesehen, sondern blos niedergeschrieben, was man ihm erzählte. Norden (360. vgl. mit 452. fg.) hörte auch viel Rühmens von Alterthümern, Inschriften und Gemählden, fand aber nichts als alten Schutt, einen Begräbnißplatz und Ruinen von einer Kirche und einem koptischen oder griechischen Kloster. Durch Lucas Bemerkung wäre also nichts weiter gewonnen worden, als Gelegenheit Nordens richtigere Bemerkungen anzubringen!

Ell Sag, eine kleine Insel, nahe bey Essuan, an dem westlichen Nilufer; wahrscheinlich die Insel Elephantine der Alten (Nord. 355.). Nach Pococke (175.) liegt die Insel Elephantine (wie er sie gerades zu nennt) der Stadt Syene gegen über. Dieselbe Lage behauptet auch Bruce, ohnerachtet er die Insel nicht mit Nahmen nennt. Ehemals hat hier eine Stadt gleiches Nahmens auf derselben gestanden; jetzt ist aber blos ein Dorf auf derselben. Sie ist fast eine Meile lang und gegen Süden eine viertel Meile breit; läuft aber gegen Norden spitzig zu (Poc.). Ihr südlicher Theil ist gebürgig und voller Ruinen, die aber meistens im Schutt vergraben sind (Nord.). Er liegt hoch und besteht aus einem Felsen von Granit. An der Ostseite sieht man noch große Ueberbleibsel von einer hohen Mauer, die an der Wasserseite gebauet und mit Fenstern versehen ist. Vielleicht hatte man einst um diesen ganzen Theil der Insel eine solche Mauer gezogen, um sie, wenn der Nil steigt, gegen die Gewalt des Stroms in Sicherheit zu setzen (Poc.). Die beyden Reisenden beschreiben nun auch die Ueberreste des Alterthums, die sie gefunden haben, wie z. E. den der Schlange Cnuphis gewidmeten Tempel, den aber Norden eher für ein Begräbnißmahl hält, Reste von einem Nilmesser, deren auch Bruce (I. 205.) gedenkt, u. s. w.

Morrada. Der Weg von Asvan nach dem Wasserfall geht an der Ostseite des Nils fort, und führt über eine große, von Felsen begränzte Ebene. Nachher kommt man in einen sehr engen Paß; dann erblickt man eine türkische Festung (wohl dieselbe, deren wir kurz vorher bey Asvan aus Lucas Meldung gethan haben) und reiset auf einem sehr engen Wege an der Seite des Wasserfalls hin. Nach Verlauf von dritthalb Stunden kommt man bey dem Hafen Morrada, oder des ersten Wasserfalls an (Nord. s. den Abriß davon bey der OriginalAusgabe).

Zu

Zu Nordens Zeit war der Sohn des Aga in Asvan Oberzöllner und Befehlshaber über den Hafen des Wasserfalls (Nord. 363.). Also ist hier eine Zoll- (Mauth-) stätte; vgl. Nord. 365. die aber nicht mehr als drey Beutel einträgt (Nord. 385.). Sollte wohl Bruce denselben Platz meynen? S. 211. sagt er nehmlich: „Die Entfernung vom Thor (zu Syene) bis Termissi oder [etwa und statt: oder?] Marada, ein paar kleine Dörfer am Nilfall, beträgt genau sechs englische Meilen." Die EntfernungsAngabe ist wenigstens dieser Vermuthung gar nicht entgegen. Auch Pococke gedenkt (S. 182.) dieses Hafens, aber ohne ihn zu nennen. Er beschreibt ihn blos als den Hafen derjenigen Schiffe, die von Aethiopien kommen. Das Volk, das er hier sah, war meistentheils schwarz. Er fand eigentlich keine Flecken, sondern nur etliche schlechte Hütten, deren Decken aus Binsenstengeln und Schilfrohr gemacht sind. Man pflegt hier die Güter auszuladen, welche nach Asvan zu Lande geführt werden, und eben so bringt man die Güter, welche aus NiederAegypten nach Asvan gebracht werden, zu Lande an diesen Ort. Es hört also nicht nur die ägyptische sondern auch die äthiopische Schifffahrt bey dem Wasserfall auf; welches schon Plinius (V. 9.) bemerkt hat (Poc.). Auch Lucas (III. 2, 14.) macht dieselbe Bemerkung; und Edrisi (72.) eine ähnliche von dem andern (zweyten) Wasserfalle.

Garbelthees, ein Dorf, nicht weit von dem Hafen des ersten Wasserfalls, am westlichen Nilufer (Nord. 387.).

Giesiret Ell-Heiff. Nordens Abriß von dem Hafen und dessen Gegenden über dem ersten Wasserfalle, macht die beyden Gänge, oder Arme des Nils, auf welchen man zu Schiffe fortkommen kann, kenntlich. Sie werden durch eine Insel verursacht. Wenn man aus demjenigen, der an der Südseite ist, her-

auskommt, so fängt man an die Spitze der Insel Ell Hhiff zu sehen. Bey den Alten heißt sie Philä (Nord.). Unter eben dem alten Nahmen kommt sie bey Pococke (179. fg.) vor. Sie liegt ein wenig von dem östlichen Ufer des Nils entfernt (Poc. Nord.), ist hoch und sehr klein. Sie ist nicht über eine viertel Meile lang und nicht über eine halbe viertel Meile breit (Poc.). Der Rand oder das Ufer derselben ist in Felsen ausgehauen und hat die Gestalt einer Mauer (Nord.); daher Pocockes Bemerkung, daß die ganze Insel allem Ansehen nach mit Mauren, nach Art einer heutigen Festung umgeben sey, wovon man noch einen großen Theil sehe, ganz richtig befunden wird. Die alte Stadt scheint an der Ostseite gestanden zu haben. Die genannten Reisenden können die prächtigen Ueberreste von Tempeln, Obelisken, Statuen u. s. w. nicht genug rühmen. Sie zeichneten sie genau ab und beschrieben sie weitläuftig.

*) Nordens Weg von Asvan nach dem Hafen des ersten Wasserfalls (s. Morrads) scheint nicht derselbe zu seyn den Pococke von Asvan nach Philä genommen hat; daher ich dessen Bemerkungen hierüber besonders hersetzen muß. Von Asvan aus ritte Pococke nach Philä. Er kam nahe an Steinbrüchen vorbey und reisete die Straße, welche durch Kunst gerade gemacht zu seyn schien, hinauf zwischen kleinen Hügeln und Felsen von Granit. Einige derselben sind so, wie Strabo sie beschreibt, ein Felsen, der gerade in die Höhe steht, wie eine Säule, voll Hieroglyphen. Die Aussenseite von dem Granit sieht schwärzlich aus (daher nennt sie Strabo: schwarze Steine). Die Straße, wodurch er kam, ist durch eine Erhöhung in der Mitte derselben in zwey Theile getheilt. Weiter hin bemerkte er Ueberreste einer dicken Mauer von ungebrannten Steinen, welche sich an einem Hügel, nordwärts der Ebene, die

gei

gegen Philä über ist, endigte. Südwärts von derselben war ein Wachtthurm aus eben dergleichen Steinen auf einem hohen Granitfelsen; es scheint ein neues Werk zu seyn. Auf der Rückreise besah er einige hohe Felsen von Granit, die ganz regelmäßig gebildet waren (s. 50. Kpft.) (vgl. oben S. 76.).

Ubschiir, ein Dorf, an der Westseite des Nils (Nord. 397.).

Schemt Ell Uah, ein Dorf, am östlichen Nil-Ufer, eine Meile weiter hin (Nord. s. oben S. 75.).

Sardsch Eb Farras, ein Dorf, an demselben Ufer des Flusses, liegt etwas weiter hin (Nord.).

Deboude, ein Dorf, Schemt Ell Uah gegenüber, also an der Westseite des Nils. Einige alte Gebäude, die man hier als Ueberreste findet, fallen sehr in die Augen. Der Vorderseite einer Mauer gegenüber waren drey Portale, die einen Gang anzudeuten scheinen, der nach einem 40 Fuß breiten Canal führet, der bis an den Nil gehet. Dieser Canal aber ist verfallen, und mit Sande angefüllet. Inzwischen konnte man doch wohl noch bemerken, daß er mit einer dicken Mauer von großen Steinen auf beyden Seiten eingefaßt gewesen war (Nord. 397. fg.).

Dembiid, ein Dorf, an der Ostseite des Nils (Nord. 398.).

Dimmel, ebenfalls ein Dorf, am westlichen Nil-Ufer (Nord.).

Hindau, ein Dorf, an der Westseite des Nils, liegt etwas weiter hinauf. Von vielen alten Gebäuden, die hier waren, erblickt man noch vier oder fünf

Säulen; und in einer Strecke von einer Meile bemerkt man auf allen Seiten noch einige Mauren und Grundstücke von verschiedenen prächtigen Gebäuden, alles aber zerstört, durchlöchert und mit Sande bedeckt (Nord.).

Giesiret Mabues. Diese Insel liegt dem östlichen Nillfer am nächsten, und ist 6 Meilen von dem ersten Wasserfall entfernt (Nord.).

Sahdaeb, ein Dorf, der gedachten Insel gegenüber, an der Ostseite des Nils, wo ein altes Gebäude, um das eine Mauer gezogen ist, gesehen wird (Nord. 399.)

Hureed, ein Dorf, an der Westseite des Nils; liegt etwas weiter hinauf (Nord.).

Umbarakaed, ein Dorf an derselben Nilseite. Ein wenig weiter hinauf ist die Gränze zwischen Aegypten und Nubien. Nubien nimmt seinen Anfang bey den Dörfern Eil-Kalabsche an der Ost- und Tesse an der Westseite, wo noch einige Ueberreste des Alterthums zu sehen sind. —

Von dem Nilthal wende ich mich nun nach der Westseite, und gebe einige Notizen von

## II. Al Vahat (Oases) *).

Die Oasen, von denen die alten Geographen schon einige Notizen gegeben haben, sind von

*) Bey Edrisi (485. fg.) heißen sie al Vahat und (wenn von einem die Rede ist?) Al Vah. So sprechen auch aus Abulfeda u. a. Araber. D'Anville

von keinem der neuern Reisenden besucht worden. Die Notizen also, die sie von ihnen geben, sind entweder Wiederholungen dessen was sie gelesen, oder von andern in Cairo ꝛc gehört haben *). Man wird es daher begreiflich finden, daß die nunmehr folgende Beschreibung derselben, einer großen Verbesserung und Bestätigung bedarf.

Einige Araber sprechen von den Oasen überhaupt nur, wie Schemseddin (Notic. I. 251.) und Ibn al Vardi (Notic. II. 27.). Der letztere rechnet sie nicht zu Aegypten, sondern, wie auch Alexandria, zu dem Theil von Nordafrika, der Sus al adna genannt wird. „Die Alvahat, sagt er, sind Gegenden, welche von Barbaren und Schwarzen bewohnt werden; sie liegen an den Bergen hin, welche zwischen Aegypten und der Wüste sind; sie sind voller Dör-

ville (Mem. 186. vgl. 26. 35. 174.) hat: el Ouah und al Wah; Wansleben (I. 31. 37. 62. II. 26.) Vah und Wach; Maillet (303.) und Pococke (125.) Elovah; Sav. (II. 124.) Eluah; Leo (635.) Alguechar? Die Griechen haben Ὀασεις; woraus Oases und Al Vahat geworden.

*) Hiervon wird, wie mir einer meiner Freunde schreibt, wohl der Engländer Browne auszunehmen seyn, der Groß und Klein Oasis besucht hat, auch noch viel weiter gegen Süden gekommen ist. Seine Nachrichten sollen bald bekannt gemacht werden. Dieser war also glücklicher als Fauvel (s. Minerva auf 1797 Januar. S. 2 fg.).

Dörfer. Die Hitze ist hier ausserordentlich. Man findet da weiß und schwarz gefleckte wilde Esel, die, wenn sie aus ihrem Land in ein anderes gebracht werden, sogleich sterben. Ehemals wuchs hier viel Saffran und Zuckerrohr.“ Wenn Leo's Alguechet die Oasen bezeichnen sollte: so würde er es mit Ibn al Vardi halten. Er rechnet nehmlich Alguechet, das zwischen Aegypten und Gaoga liegt, zur libyschen Wüste, und setzt seine Entfernung von Aegypten 120 Meilen. Es sind hier (fährt er fort) 3 Burgen (castra), weitläuftige Fluren, die an Datteln einen Ueberfluß haben. Die Einwohner sind Negerartig, reiche aber niederträchtige und geizige Leute; sie stehen unter einem eignen Fürsten, der aber den Arabern zinsbar ist. Die Stadt Eloachet rechnet er zum Dattelland (Beled al dscherid, gewöhnlich Biledulgerid genannt).

Andere führen 3 Oasen an, wie Edrisi und der Verf. des geographischen Lexikons (bey Schultens ad calc. vit. Salad.). Der erstere hat folgendes:

1) Vahat al dachal (das innere? oder entfernteste? Vahat) ist in der Nachbarschaft von Asvan, an der Westseite, einst stark bewohnt, jetzt aber [also schon zu Edrisi's Zeit] zerstört und Menschenleer. Man sieht noch Spuren von Wohnungen ꝛc. auch Bäume, die sich südlich bis nach Tadschua hinziehen. Zwischen diesem Vahat und Nubien beträgt die Entfernung drey Tagreisen. Man findet hier auch mehrere Bäche (doch nicht Canäle vom Nil?); und eine Art großer Schlangen, die nur in dieser Gegend

gend einheimisch ist. Noch zu Ibn Haukals Zeit waren hier Schafe und Ziegen, die aber ausgeartet und ganz scheu waren, und wie anderes Wild, von den Jägern gefangen wurden. Wo von diesem Bah hat die Rede ist: führt Edrisi auch die Städte Asvan, Ankava und Kedini an. Asvan ist im vorhergehenden dagewesen. Von Ankava habe ich nirgends eine Spur finden können; bey Abulfeda (5.) kommt ein Moschad (Martyrium) Kedini vor, im Osten von Asvan, das aber wohl auch schwerlich dieses Kedini ist. — Dieses Bahats gedenkt auch Wansleben (II. 21.), wenn er die Grenze von OberAegypten bey Bah, das er noch dazu rechnet, setzt.

2) Das zweyte Oasis oder Bahat liegt nach Edrisi 3 Tagereisen von Dschofar [der Wüste auf der Westseite] entfernt; es ist hier Mangel an Wasser.

3) Das dritte liegt im Westen vom Canal Menhi (Josephs Canal); also im Westen von Fium. Dieses nennt Wansleben (II. 26.) ein Caschefik, das von Monfalut abhängig ist. Dasselbe meynt auch Maillet. Er nennt es einen kleinen District mitten in einem dürren Sandfelde, der jedoch durch einen Canal, dessen Mündung 3 Tagereisen davon ist, gewässert wird. Es wachsen sehr viele Datteln hier. Hier kommt auch nach einer zurückgelegten Reise von 13 Tagen die nubische Caravane an. Wansleben (I. 31. 37. 62.) hat wohl auch dieses Bah im Sinne. Es liegt, nach ihm, 3 Tagereisen über Siut, landeinwärts. Es versammelt sich da die Caravane, die nach Nubien geht, und von da nach Meks, Schebb, Sellim, Moschu, Dungala ꝛc. reist. Von diesem Bah kommen die besten gedörrten Datteln, gedörrte Morellen, Rosinen, Landweine ꝛc. Dasselbe meynt wahrscheinlich auch ein Memoire bey D'Anville (187.): „Drey Tagereisen von Siut gegen Westen ist Ramlié (ein Sandberg) und noch eine weiter ist

als

al Wah. Die Hauptſtadt Hargue liegt 1½ Tagreiſe von dieſem Berge. Dieſes al Wah iſt eine Ebene, ſehr lang von Norden nach Süden, aber nur ½ Tagreiſe breit. Es ſind Quellen hier, welche die Einwohner auf ihre Ländereyen leiten welche Gerſte und Waizen tragen. Das Hauptproduct aber iſt ein Reichthum von Datteln." So ziemlich ſtimmt damit auch Pococke überein. Er ſpricht von 3 Oaſen. Zu dem Obern oder großen Oaſis geht man von El Berbi aus in 7 Tagen. Es hat Waſſer und Ueberfluß an Wein und Palmen; es kommt daſelbſt nach einer Reiſe von 14 Tagen die Caravane aus Nubien zuerſt in Aegypten an; es wird von einem Caſcheff regiert; es war der Verbannungsort der Chriſten und der Ort wo die Armee des Cambyſes der den 3 Grade weiter gegen Norden liegenden Tempel des Jupiter Ammon plündern wollte) umkam. Es iſt wahrſcheinlich von Abydus 140 Meilen entfernt (Poc. *).

Bis wir dereinſt beſſere Aufklärung über dieſe Diſtricte bekommen: ſetze ich auch einſtweilen die Notizen des Jacutus [Verf. des geograph. Lexicons] hieher: „Alwahat ſind 3 Gegenden im Weſten von Ober (und Mittel) Aegypten. Hinter dem Berg an der Weſtſeite) liegt das erſte Wah. Es fängt Fium gegen über an und erſtreckt ſich bis nach Aſwan; man findet hier kleine Flecken und die beſten Datteln in Aegypten. Im Weſten deſſelben iſt ebenfalls eine Berg-

*) Gegen Weſten des Sees Möris war das zweyte große Oaſis; etwa 100 Meilen von dem andern. Der See, welcher 6 Stunden gegen Weſten vom See Möris gedacht wird, muß ſehr nahe dabey geweſen ſeyn. Das dritte, klein Oaſis ſoll von den übrigen ſehr entfernt und in der Nähe des Tempels des Jupiter Ammons geweſen ſeyn (?!) So Pococke, der aber, weil er das, was er zu Haus geleſen, von dem was er in Aegypten gehört, nicht unterſcheidet, keine Stimme hat.

Bergkette; hinter dieser liegt das zweyte Vah, das aber nicht so bewohnt ist als das erste. Auch dieses wird auf dieselbe Weise von einer Bergkette begränzt hinter welcher das dritte Vah liegt, das noch weniger bebaut ist als das vorhergehende. Hier ist eine Stadt Nahmens Sinmaria (etwa Santaria?), und dabey viele Palmen und Sauerwasser, woran die Einwohner so gewöhnt sind, daß sie von jedem andern krank werden. Zwischen diesem Vah und Nubien beträgt die Entfernung sechs (?) Tagereisen. Es ist von barbarischen Stämmen, wie z. E. dem Stamm Luvara (den ich nicht kenne) u. a. bewohnt." So weit Jakutus. Seine Beschreibung weicht sehr von andern ab und veranlaßt zu manchen Vermuthungen. Leo und Ibnalvardi z. E. scheinen das dritte Vah zu beschreiben, und sie können daher recht haben, wenn sie es nicht zu Aegypten rechnen. Edrisis Vahat dachal könnte Jacutus's zweytes Vah seyn u. s. w. Entscheiden kann und darf ich nicht, wer Recht habe; aber mir kommt es vor als wenn Jacuti's Notizen vorzügliche Aufmerksamkeit verdienten. Vielleicht giebt uns Browne bald nähern Aufschluß.

III. Westlich vom Nilthal ist:

1) die Thebaische Wüste *).

Von dieser Reise hat Irwin eine eigene, und, wie es scheint, sehr genaue Charte, beyge-

*) Die thebaische Wüste lernt man aus einem kurzen Auszug der Reisen von Irwin und Bruce unstreitig besser kennen, als aus einer allgemeinen Schilderung, daher ich diesen Weg der Bekanntmachung als den vorzüglichern gewählt habe.

gefügt, nach welcher er mit seinen Gefährten, wenn ich recht gezählt habe, funfzehnmal Halt machte. Er hörte (S. 279.) zu Ginna daß diese Reise in zwölf Tagen beendigt werden könne. Er machte sie nun selbst, und war vom vierten September Nachts bis zum achtzehenten desselben Monats, also kaum längere Zeit, als man ihm sagte, unterwegs, denn ein paar Tage darf man, wie aus dem folgenden erhellen wird, ganz wegrechnen.

Von Ginna aus (Irw. 347.) ging der Weg nordwärts, über einen steinigten und unebenen Boden. Um Sonnen Untergang (am 5. Sept.) stieg er (S. 350.) einen klippigen Hügel hinauf, wo er eine Aussicht auf den Fluß hatte, und die in einem romantischen Gehölze versteckten Gebäude von Dunders sah. Er (351.) war nun 10 Meilen von Ginna.

Den 6ten Sept. kam er wieder über verschiedene Hügel, und erblickte einige Rehe (Gazellen; denn S. 354. hört er ein solches Thier Hussal nennen), die, nach seiner Bemerkung, in dieser Wüste im Ueberfluß vorhanden sind. Um 7. Uhr (S. 352.) erreichte er den Fuß eines erstaunend hohen Berges, und machte da Halt. Er glaubt nun 33 Meilen von Ginna zu seyn. Der Weg gieng an diesem Tag nordnordostlich.

Den 7ten Sept. bestieg er (S. 353.) den vorerwähnten Berg in Zeit einer Stunde. Auf dem Gipfel desselben fand er eine große Ebene, auf der er zwey Stunden fortgieng, und in Ansehung der Atmosphäre einen großen Unterschied fand. Der Fußsteig, beym nachherigen Herabsteigen, wand sich rund um die Seite des Berges, und zur Linken sah er ei-

nen

nen abscheulichen Riß, einige 100 Faden tief. In (S. 354.) dem nun folgenden Thale traf er viel Dorngesträuch in voller wohlriechender Blühte an, und nach einem langen Marsch machte er östlich eines hohen Hügels Halt, wo nach einem Reh geschossen wurde. Der Weg gieng (S. 355) hierauf noch eine Stunde in diesem Thale fort. Nun kam er an den Fuß eines jähen Berges, dessen Gipfel er in einer halben Stunde erreichte, und wo er wieder eine auf zwey Meilen lange Ebene fand. Er stieg nachher senkrecht hinab; unten stieß er auf einen Haufen raubender Araber, die ihm jedoch Schutz versprachen, und da sie ein solches Versprechen auch immer redlich zu halten pflegen, ihm in der Folge auch durch ihre Begleitung sehr nützlich waren. — Das erwähnte Thal, in welchem man Wasser findet (S. 358.) und das von Ginna 59 Meilen entfernt liegt, ist (S. 362.) tief und schmal, und giebt daher von Osten nach Westen Schatten. Der Weg gieng diesen Tag Nordwest.

Den 8ten Sept. blieb er mit seiner Caravane stille liegen.

Den 9ten führte (S. 364.) der Weg noch drey Stunden in diesem Thale fort; nachher erreichte er das hohe Land, das allmälig Berg an gieng. Lange Zeit zog er nun abwechselnd über Berge und Thäler; endlich nach diesem gefährlichen Weg kam er in ein anderes Thal, in dem es ein paar Stunden fortgieng. Hier war es merklich heiß. Dieses Thal (S. 365.) war der eigentliche Wasserplatz; denn die gestrige Quelle war blos den Arabern, die in dieser Wüste herumstreifen, bekannt. Es ist dasselbe mit blühenden Sträuchern bedeckt; und es stiegen hier ein paar Rebhüner und Wachteln auf. Das übrige des Tags zog er (S. 364.) abwechselnd über Berge und durch Thäler, wo der Weg oft so schlimm und abschüssig war,

daß nur ein Cameel darüber kommen konnte. Der Anblick der Straße ist an vielen Stellen sehr fürchterlich. Auf den Bergen ist die Luft so durchdringend, daß man von der Mittags Sonne, die freylich auch in diesem Monate sehr südwärts ist, nicht die geringste Beschwerde fühlt. Die Entfernung (S. 365.) von Ginna ist nun gegen 79 Meilen. Der Weg ging diesen Tag nordnordwestlich.

Den 10ten Sept. stieg (S. 367.) er einen beynahe senkrechten Berg hinan, wo der Weg sehr uneben war. Beynahe gieng es (S. 368.) von einer Höhe zur andern, ehe er den Gipfel erreichte, und drey Stunden ritt' er über eine Ebene weg, wo weder Strauch noch Gebüsch gesehen wird. Endlich kam er in ein Thal, wo Halt gemacht wurde, und wo die Cameele reichliche Futterung, Rosmarinstauden, und andere Sträucher von ungemeinem Wohlgeruch fanden. In diesem Thale geht man noch eine Stunde fort; dann aber klettert man durch sehr enge und höckerigte Fußsteige wieder Berg an. Wie Irwin die Abgründe daneben überschaute; so entdeckte er verschiedene, vermuthlich vom Wasser ausgeschwemmte Canäle, und diese und andere Zeichen überzeugten ihn, daß der Nil entweder ehemals in diese Wüste eingetreten, oder daß hier Flüsse gewesen, deren Quellen nur verstopft sind. Endlich (S. 369.) kam er wieder in ein Thal, wo er Schatten fand. Dieses Thal ist einige Stunden lang. Am (S. 370.) Fuß eines hohen Hügels wurde Halt gemacht. Die Entfernung von Ginna ist hier etwa 110 Meilen. Der Weg gieng diesen Tag nordöstlich.

Den 11ten Sept. wurde der erwähnte Hügel bestiegen, und zwey Stunden lang gings abwechselnd über Berge und Thäler; endlich mußte er auf dem gefährlichsten Wege in ein tiefes Thal hinabsteigen. An jeder Seite waren senkrechte Abschüsse von einigen 100

Klaf-

Klaftern tief. Hier und da sieht man spitzige Haufen von dem blendendsten Crystall; und über den Kopf des Reisenden her hängen Säulen vom feinsten Granit. An allen Seiten ist eine sehr wilde Unordnung von hängenden Abgründen, gespaltenen Felsen und abscheulichen Ritzen. Bald stieg er wieder eine abscheuliche Höhe hinan (S. 371.); ritt nun mehrere Stunden auf einer mit Gesträuchen bewachsenen Ebene fort, wo zwey bis drey Rehe aufgetrieben wurden. Endlich kam er an einen fürchterlichen Riß in der Heerstraße, der wahrscheinlich von einem Erdbeben herrührt. Er ist 300 Yarden lang; 100 breit und 100 tief. Das seltsamste ist, daß mitten in diesem Abgrund eine einzelne steinerne Säule sich bis an die Fläche der Erde erhebt. Aus der rauhen Gestalt und der erstaunenden Länge des Steins glaubt' Irwin abnehmen zu können, daß es ein Spiel der Natur sey. Die Araber versicherten ganz ernsthaft [die gewöhnliche Träumerey!], daß unter dieser Säule eine erstaunende Summe Geldes vergraben liege (S. 372.), die nur eines Christen Hand erhalten könne. Der Abgrund heißt Soma (auf der angeführten Charte Somah). Man muß ihn umziehen; und wenn man ihn im Rücken hat, kommt man in ein Thal, wo der Weg, auf dem man lange fortgeht, sehr höckerigt ist. Die Entfernung von Sinna ist nun etwa 142 Meilen. Der Weg gieng (S. 373.) diesen Tag über Norden zum Osten und Norden zum Westen.

Den folgenden Tag (12ten Sept) richtete er seinen Lauf westlich, um den Fluß zu erreichen, und gelangte bald in eine Ebene, die mit allerley wohlriechenden Stauden bedeckt und an allen Seiten von hohen Bergen eingefaßt ist, deren Gipfel sich in den Wolken verlieren. Etwas weiter bemerkte er frische Spuren einiger Rehe. Je näher man dem Nil kommt, je mehr vermindert sich die unfruchtbare Gestalt des Landes. Der Boden ist an vielen Orten mit Leimen

vermischt und scheint des Anbaues fähig zu seyn. Nach einigen Stunden hielt er in einer geräumigen Oeffnung zwischen den Bergen still, wo gerade im Westen der Fluß gegenüber in einer Entfernung von 20 Meilen war. Der Platz, wo er eben sich aufhält (S. 376.), soll der Stadt Suadi am Nil gerade gegenüber liegen, und hier ist Irwin nach seiner Rechnung 149 Meilen von Ginna entfernt.

Den folgenden Tag (den 13ten Sept.) führte der Weg noch eine Zeitlang auf der erwähnten Ebene fort; dann in ein Thal (S. 377.), das stark mit Gesträuchen bedeckt ist, in welchem man lange fortgeht; und wenn man hierauf allmälig Berg an gegangen und einige steinigte, von allem Grün entblößte Ebenen hinter dem Rücken hat, kommt man wieder in ein mit Rosmarin und andern wohlriechenden Gesträuchen bedecktes Thal, in welchem man wieder lange fortreist, bis sich (S. 378.) endlich der Weg über einen ebenen Grund zieht. Da es fast unmöglich seyn würde, über diese steinigte Ebenen den Weg wieder zu finden, wo der schwere Fuß eines Cameels keinen Eindruck hinterläßt, so haben die Gesellschaften von Räubern Haufen Steine in ungleicher Weite errichtet, deren sie sich in dieser Wüste als Wegweiser bedienen. Nach einigen Stunden machte Irwin in (S. 379.) einer freyen Ebene Halt, und glaubt nun 180 Meilen von Ginna entfernt zu seyn. Der Zug war diesen Tag nordöstlich und zuletzt gerade nördlich gegangen.

Den 14ten Sept. setzte er seinen Weg durch ein ebenes Land fort (vom Fluß nicht über 10 bis 12 Meilen entfernt), wo (S. 380.) die armen Cameele blos einige Disteln fanden, und wo kein Hügel und kein Baum zu sehen ist. Der Boden ist ein mit Kalk und Stein vermischter Kies. Gegen Abend (S. 381.) näherte er sich einer Reihe hohen Gebirge, die westwärts des Nils laufen. Beym Nachtlager wurde eine

Schlan-

Schlange entdeckt, die, nach der Aussage der Araber, giftig seyn soll, wovon aber Irwin keine Merkmale sah. Er glaubt hier 212 Meilen von Ginna zu seyn. Der Weg gieng nordwestlich.

Den 15ten Sept. näherte er sich wieder den Bergen, und nach einer Stunde kam er in das Thal, das dieselben trennt. Hier fanden die Cameele reichliche Nahrung. Auf (S. 382.) allen Seiten bemerkte er frische Spuren von Rehen und einem andern Thiere, welches er der Größe des Hufs nach für ein Elendthier hielt, das aber die Araber Bergschaf nennen. Diese Berge bestehen aus Alabaster, Porphyr und Granit. Irwin vermuthet, daß von hier die Materialien zu den alten prächtigen Gebäuden und Säulen geholt worden. Nachdem er lange in diesem Thal (S. 383.), das mit Dornsträuchen bewachsen ist, die groß genug sind um Schatten zu geben, und welches von der Blüthe, die einen angenehmen Geruch verbreitet, ganz weiß ist, fortgezogen war, wurde ein Hase aufgetrieben. Diese Thiere graben sich hier in Hölen ein, um sich gegen die Sonne zu schützen. Das Thal ist an einigen Stellen auf eine Meile breit und über 30 Meilen lang. Irwin machte auch (384.) noch Halt zur Nachtruhe darinne. Er glaubt nun 246 Meilen von Ginna zu seyn. Der Weg richtete sich diesen Tag nach den Krümmungen des Thals und gieng gemeiniglich Nordost.

Den 16ten Sept. zog er in diesem Thale fort. Nach einigen Stunden kam er an eine Quelle, die auf einem höckerigten Boden entspringt. Diesen (S. 385.) Morgen bemerkte er zum erstenmal eine nebligte Luft. Bey der erwähnten Quelle (S. 386.) wurden die 48 Cameele getränkt, welches 6 Stunden Zeit wegnahm. Von hier weg kam er bald in ein ausserordentlich fruchtbares Thal, wo Gras und wildes Korn, mit wohlriechenden Stauden vermischt, hervorkommt.

Die Ufer waren (S. 387.) an jeder Seite grün und abhängig; der Boden schwarz und weich. Daraus, und aus dem Laufe des Thals, welches Nordwestlich nach dem Nil sich schlängelt, schließt Irwin, daß hier ehemals ein Arm des Flusses hereingegangen, der aber nun, ungewöhnliche Ueberschwemmungen ausgenommen, völlig verstopft ist. Etwas weiter wurden Hasen und ein oder zwey Paar Wachteln aufgetrieben. An der Gränze des Thals wurde Halt gemacht. Er berechnet hier die Entfernung von Ginna auf 266 Meilen. Die Richtung der Reise war an diesem Tag Norden zum Westen und Nordwest.

Den 17ten Sept. verließ er bald das Thal; zog an der Seite eines Bergs hin, der sich in dieser Gegend des Thals erhebt, und erreichte die Höhe. Der Pfad, den er hinan mußte, war schmal und senkrecht, und fast einer Leiter ähnlich. Im Thal unten (S. 388.) erblickte man eine Quelle mit schönem Wasser, das aus einem Felsen stürzte und mit einiger Heftigkeit in ein Becken fiel, welches durch den Fall des Wassers allmälig ausgehöhlt war. Nachdem er den Gipfel des Bergs erreicht hatte, mußte er über 3 Stunden in beständiger Abwechslung über Berge und Thäler reisen. Die Berge sind rauh, schroff und kahl, und der Pfad über dieselben ist kaum zu passiren. In den Gründen ist der Boden durchaus klevig und feucht, welches Irwin für einen Beweis von der Nähe des Nils hält, den er auch durch eine offene Aussicht zur Linken zwischen den Gebirgen hin, erblickte. Auch (S. 389.) entdeckte er ganz deutlich die Spitzen der Berge, die dem Strom gegen Nord lagen. Allmälig kam er wieder auf das flache Land, und machte zwischen einigen Gesträuchen Halt. Bald darauf kam er an den Fuß eines ungeheuren Bergs. Er war, wie der kurz vorher erwähnte Berg, senkrecht; der Pfad aber, der meist gerade auf und nieder gieng, war noch beschwerlicher. Ein Araber aus der Gesellschaft wußte einen andern Weg. Er

sandte

sandte seine Cameele rund um den Berg, wo ein holer Weg war. Nachdem der Gipfel erstiegen war, führte ein bequemerer Weg ins Thal hinab. Dies soll, der Versicherung der Führer nach, der letzte Berg seyn, den man besteigen muß. [Sie trafen (S. 390.) einen Mann auf einem Cameele an, der, als Courier, diesen Weg nach einer Stadt am Flusse nahm.] In diesem Thal zog er nun über fünf Stunden fort, und dann noch einige Stunden durch eine bergigte Gegend, worauf er wieder Halt machte (S. 391.). Der diesmalige Lagerplatz war nicht weit vom Nil entfernt. Nach Irwins Rechnung ist hier die Entfernung von Ginna, 308 Meilen. Der Zug gieng diesen Tag über nordwestlich und westlich.

Den 18ten Sept. brach er um 4 Uhr auf; richtete seinen Weg nordwärts längst den Ufern des Nils, bis wohin sich hier die Wüste erstreckt. — Auf dem Weg zur Linken kam er an einem Dorf vorbey, Nahmens El badie. Um 7 Uhr machte er bey der Stadt Iskur Halt. Auf (S. 392.) einer Anhöhe ausserhalb der Stadt, hatte Irwin den romanhaftesten Prospect. Der Nil hatte nun einen langen Strich Landes umgeben, der mitten in dem Strom zu liegen schien, und ein Bette von vielfältigem Grün zeigte. Ein großer Wald auf dieser Insel machte gegen die braunrothen Berge, die an dem westlichen Ufer in die Höhe steigen, einen auffallenden Contrast. Eine Meile von hier, in der Wüste, haben diejenigen Araber, die Irwin unterwegs traf, und die er Räuber nennt, ihre Zelte. Er verließ (S. 393.) Iskur, reiste längst den Ufern des Nils fort, und erblickte bald die Pyramiden, die er schon zu Iskur gesehen hatte, deutlicher. Gegen Abend (S. 395.) um 5 Uhr langte er zu Tinna an, das nur 12 Meilen von Cairo entfernt ist. Von Ginna bis hieher sind 333 Meilen. Um Mitternacht endlich ankerte er mit seinen Gefährten glücklich an dem westlichen Ufer, Kahira gegenüber. —

3) Irwins Reise von Cosseir nach Kiene (Ginna); die er den 28. Jul. antrat.

Zwey Stunden von Cosseir (191.) ist ein Thal. Hier wässert ein kleiner Strom das durstige Erdreich, und etwa ein Morgen Landes um denselben ist mit Dattelbäumen bedeckt. Das Wasser dieser Quelle ist salzig; es ist dasjenige, dessen sich die Einwohner von Cosseir gemeiniglich bedienen. Wir (192.) setzten unsern Weg durch ein Thal fort, welches bald so wüste und steinigt wurde, als die darüber liegenden Berge waren. In diesem Thale blieben wir bis des Morgens um 2 Uhr, da wir unter den Bergen stille hielten. Die letzte Station war 6 Stunden oder 15 Meilen, und nach unserer Rechnung waren wir 27 Meilen von Cosseir.

Den 29. Julius. Irwin merkt jetzt erst (194.) daß ihn der junge Schech absichtlich von der Caravane ab und einen andern Weg geführt! Das Land behält noch immer sein wüstes Ansehen. Hie und da zeigt sich ein kleiner Dattelbaum. Die Trüffelstaude ist zu großer Freude und Nutzen des armen Kameels häufig am Wege zu finden. Zwischen diesen Gesträuchen sahen wir verschiedene Rehe, einige Wachteln, und verschiedene Hölen eines unbekannten Thiers, vermuthlich des Hasens und der Jarboa, die sich in den arabischen Wüsten gemeiniglich aufhalten; doch sahen wir keine davon. Wenn dieses Land einen grünen Boden hätte: so würde es wirklich romantisch seyn. Die mannigfaltigen Abhänge und Anhöhen, mit denen es vermischt ist, die häufigen Aussichten, welche die Oeffnungen zwischen den Bergen gewähren, würden, wenn das Erdreich fruchtbar wäre, so schöne Scenen der Natur darstellen, als sie in ihrem rohen und unfruchtbaren Zustande erhabene Schauplätze zeigen. Die Berge enthalten Alabaster und Marmor, wovon viel Stücke zerstreut auf der Heerstraße liegen. Wir mach-

ten

ten einen langen und beschwerlichen Zug, und hielten um eilf in einem Paß zwischen den Bergen stille, wo die Araber nach frischem Wasser graben und es sehr gut finden. Sie brauchen in der That nur den Koth wegzuräumen, der die Quelle verstopft. Da das Wasser gesammelt wird, ehe es seine Klarheit wieder bekommt: so seiheten wir es durch ein Tuch. Die Berge sind hier so senkrecht, und stehen so nahe aneinander, daß sie an der Süderseite für Reisende einen Schatten geben. Der Ort hat den Ruf daß er sehr gefährlich sey; wir stellten daher Schildwachen auf der Höhe aus. Die letzte Station war 6 Stunden oder 15 Meilen. Um 1 Uhr machten (196.) wir uns, reichlich mit Wasser versehen, auf den Weg, und giengen beynahe eine Meile durch diesen Paß, der, gleich dem Eingang in eine indische Festung, schneckenweise geht, und wo mit einer Handvoll Menschen, ein großes Heer zurückgehalten werden könnte. Der Wind war wegen der Nähe der Felsengebürge sehr heiß. Um 5 Uhr machten wir in einer Ebene Halt. Diese Station war vier Stunden oder 10 Meilen. Um 7 Uhr kamen wir zum erstenmal eine Anhöhe hinan, die sich allmälig erhob; bald aber wieder auf einen ebenen Boden. Die Nacht war helle. Früh um 2 Uhr gieng der Mond auf, welches (197.) das Zeichen war Halt zu machen. Gestern und heute reiseten wir nordwestlich und bisweilen Westen zum Süden und Westlich. Die (198.) letzte Station war 7 Stunden oder 18 Meilen, und nach unserer Rechnung sind wir nun 70 Meilen von Cosseir entfernt.

Den 30. Jul. Um 5 Uhr brachen wir auf; nach einer Stunde kamen wir in ein so unfruchtbares und steiniges Thal, als die hinter uns gelassenen Berge. Bemerkenswerth ist es, daß wir nie eine beträchtliche Anhöhe in dieser Wüste passirten (199.), obgleich der Reisende alle Augenblicke glaubt, er habe eine beschwerliche Höhe hinabzusteigen, und daß er, um weiter zu

kommen, über die abscheulichen Abgründe klettern müsse, die sich ihm beständig darstellen. Aber die gütige Natur hat das Land nach den Bedürfnissen eingerichtet. Durch die felsige Gegend, die sich vom rothen Meer nach dem Nil erstreckt, hat sie zum Durchgange der Caravane eine Linie von Thälern ausgehölt. Der Boden ist eine Mischung von Stein und Sand, und ist durch den beständigen Tritt des Cameels, seit vielen 100 Jahren, ein ebenes und festes Pflaster für diese darauf wandernden Thiere geworden. Der Weg ist an einigen Orten so breit, daß ihn eine Armee in einer Linie passiren kann; an andern aber können nicht mehr als 2 oder 3 Cameele neben einander gehen. Dieses Land muß eine traurige Verwüstung erfahren haben, wenn es jemals so fruchtbar gewesen ist, als es die Alten schildern. In den letzten zurückgelegten 50 Meilen haben wir ausser dem Hagedorn keinen Baum gesehen, und kein anderes Grün, als was diese schwache Staude dem Auge gewährt, und jetzt, da wir nur einige SeeMeilen vom Nil entfernt sind, bessert sich die Aussicht nicht im geringsten. Um 11 Uhr hielten wir unter einem schattigten Hagedorn zum Frühstück an. Die letzte Station war 6 Stunden oder 15 Meilen. Um 2 Uhr sassen (201.) wir wieder auf und reiseten an dem schwülsten Tage, den ich im Morgenlande empfunden hatte, weiter. Abends um 8 machten wir Halt und kamen fast (203.) vor Durst um. Um 9 Uhr giengs weiter bey dem unsichern Licht der Sterne. Wir (205.) waren keine Meile vom Nil entfernt, und langten um 3 Uhr in einem aus Hütten und Zelten bestehenden Dorfe (Nahmens? . . .) an. Die letzte Station war von 6 Stunden oder 15 Meilen; wir reisten also gestern 18 Stunden oder 45 Meilen. Dieser (206.) Theil des Nils liegt nach unserer Rechnung 115 Meilen von Cosseir.

Den

Den 31. Jul. Wir waren auf eine Viertelmeile vom Nil. Das Ufer ist hier an verschiedenen Orten mit Dattel und andern Fruchtbäumen geziert, obgleich das Land umher eben so traurig als vorher aussieht. In einem dieser grünen Flecken liegt das elende Dorf Kaine, das wir (207.) um 3 Uhr Nachmittags verliessen, um nach Ginna fortzureisen. Wir richteten unsern Weg nördlich, und blieben den größten Theil dieser Station in derselben Richtung, vgl. oben Banute. Eine volle Stunde, ehe wir Ginna erreichten, hörte der Weg auf nördlich zu gehen, und wir reiseten gerade westlich. Die vielen Gärten und Pflanzungen, an denen wir vorbey kamen, kündigten uns die Nähe der Stadt an, wo wir um 9 Uhr anlangten. Die letzte Station war wieder 6 Stunden oder 15 Meilen. Wir sind also, seit wir Cosseir verlassen haben, 130 Meilen (also etwa 50 Stunden) gereiset. Doch muß der gerade Weg etwas kürzer seyn. — Irwin brauchte also vier Tage; Bruce aber, wie wir sogleich hören werden, 6½ Tag; und doch gieng letzterer mit der Caravane. Dieser Weg also, den doch wohl Irwin unter dem geraden Weg versteht, ist nicht kürzer; oder, wenn er es ist, so reist die Caravane viel langsamer. Wirklich hat Irwin einigemal sehr starke Tagereisen gemacht.

### 3) Bruce's Reise von Kenne (Ginna) nach Cosseir (S. Thl. I. S. 122. fg.).

Den 16. (Febr. 1769) brach die Caravane von Kenne auf. Der Weg gieng eine halbe Stunde ostwärts, bis an den Fuß der Hügel, welche das angebaute Land begränzen; darauf südostwärts. Um 11 Uhr passirten wir das kleine schmutzige Dorf Scheraffa. Auf dem ganzen Wege von Kenne lagen dicht auf unserer linken Seite (123.) unfruchtbare Hügel ohne das geringste Grün, ausser etlichen Pflanzen von einer

grossen

großen Art Solanum, Burrumbuc genannt. Gegen 2 Uhr stießen wir auf den Gewürzbrunnen, (Bir Ambar) und ein elendes Dorf gleiches Nahmens, welches den Azaizy, einer armen unbeträchtlichen Araber-Horde gehört. Wahrscheinlich kommt der Nahme daher, daß es vormals eine Station der Caravanen war, die mit diesen Arten von ostindischen Nahmen vom rothen Meere herkamen. Man findet hier keine Spuren eines Canals, der zwischen dem Nil und dem rothen Meere gegraben gewesen seyn soll. Das angebaute Land ist vom Fluß an nicht über eine halbe Meile breit; die Ueberschwemmung aber geht viel höher hinauf, hat jedoch keine Spur von Bodensatze hinterlassen. Um vier Uhr schlugen wir unser Zelt zu Gabba (so nennt man den Sand und einiges Gebüsche an diesem Platze) eine kleine Meile von Cuft (Kost), am Ende der Wüste auf, und blieben die Nacht hier liegen.

Den 17. früh um 8 Uhr giengs langsam in der Wüste fort. Der ganze (224.) Weg lief durch eine freye Ebene, die mit Hügeln von Sand und feinem Kies eingefaßt war. Er war hart, und nicht merklich höher als die Oberfläche des platten Landes von Aegypten. In einer Entfernung von 12 Meilen läuft eine Reihe nicht sehr hoher Berge hin, die vielleicht die ödesten in der Welt sind. Zwischen diesen gieng der Weg durch Ebenen hin, die nur 3 Meilen breit und von allem Buschwerk, Bäumen und Grase entblößt waren. Man sieht keine Spur von lebendigen Creaturen, weder Schlangen noch Eydexen, weder Antelopen noch Strauße, sonst die gewöhnlichen Bewohner der traurigsten Wüsteneyen. Hier ist kein Wasser, weder süßes, noch salziges. Selbst die Vögel scheinen die Gegend wie ein Gift zu fliehen; wir sahen nicht einmal einen darüber fliegen. Die Sonne brannte sehr heiß, und wenn man zween Stöcke aneinander rieb; so fiengen beyde in einer halben Minute Feuer, ein Zeichen, wie nahe diese Gegend dem völligen Verbren-

nen

nen ist *). Gegen 3 Uhr (225.) schlugen wir unser Zelt bey einigen Ziehbrunnen auf, deren Wasser so bitter wie Ruß schmeckte. Wir hatten zwar anderes Wasser in Schleuchen auf unsern Cameelen; dieses Brunnenwasser aber hatte doch eine sehr nöthige Eigenschaft; es war kalt und erfrischte und stärkte uns von aussen. Dieser unangenehme Ort heißt Legeta. Wir mußten hier die Nacht und den folgenden

(Den 18. Febr.) ganzen Tag zubringen, um die Caravanen von Kus, Esne und einen Theil von der aus Kenne und Ebanout zu erwarten.

Den 19. Febr. früh brachen wir auf (227.) und reisten beständig durch eine Ebene, die zwischen 1 und 3 Meilen breit war. Die Hügel rechts und links waren höher als die bisherigen, und von einer bräunlichen calcinirten Farbe, wie die Steine auf den Seiten des Vesuvs, aber es wuchsen weder Bäume noch Gras darauf. Um 9½ Uhr passirten wir einen Berg von grünem und rothem Marmor, und zu Mittage kamen wir in die Ebene Hamra, wo wir zuerst einen rothen, ins Purpur fallenden (228.) Sand, von Farbe, wie Porphyr fanden, und dies bedeutet auch die Benennung des Thals [Hamra d. i. roth]. Bey der Untersuchung fand ich daß die Brüche dieser Steine von Porphyr ohne Beymischung einer andern Steinart anfiengen; aber er war unvollkommen, brüchig und weich. Den ganz

*) Diese ganze Stelle ist nichts weiter als hyperbolische Schilderung einer irgend sehr wüsten Gegend. Sie paßt zu dieser Wüste nicht; nicht einmal zu der Gegend wo er jetzt ist. Denn bald darauf findet er Quell- und in der Folge CisternenWasser; bald bewundert er die rothen Ameisen; in der Folge schießt er 2 Antelopen und sieht noch 5 andere. Auch freut er sich des Schattens der Acacienbäume; und sieht deren in der Folge noch mehrere. — Was würde Bruce wohl aus unserer Lüneburger Haide geschaffen haben?

ganzen übrigen Nachmittag ſahen wir Berge von vollkommener Purpurfarbe; Ptolemäus hat ſich in ihrer Lage nicht ſehr geirrt. Um vier Uhr ſchlugen wir unſer Zelt an einem Orte Main el Afaraek genannt, auf. Die Farbe des Thals el Hamra dauerte bis hieher fort; und es war wirklich ſonderbar, daß die Ameiſen, die einzigen lebendigen Creaturen die ich fand, alle die ſchöne rothe Farbe des Sandes hatten.

Den 20. Febr. früh verließen wir dieſen Platz. Um 10 Uhr erreichten wir die Mündung der holen Wege, und fiengen darauf an hinabzuſteigen; denn von Kenne bis hieher waren wir unvermerkt immer höher gekommen. Jetzt wurden wir für die Einförmigkeit der natürlichen Producte des geſtrigen Tages ſchadlos gehalten. Auf jeder Seite der Berge fanden ſich verſchiedene Arten von Marmor, wovon Bruce 12 Sorten auslas und mitnahm. Mittags (229.) kamen wir in eine, mit Acacienbäumen in gleichen Entfernungen beſetzte Ebene. Die einzelnen Bäume breiteten ſich weiter aus als gewöhnlich, um den vielen Reiſenden, die der Erfriſchung ſo ſehr bedürfen, ſolche verhältnißmäßig deſto ſtärker zu verſchaffen. Dies iſt ein Standort der Araber nach einem Regen. Nach der Abreiſe von Legeta fanden wir weder den erſten noch den folgenden Tag Waſſer. Auf der rechten Seite dieſer Ebene trafen wir ſehr ſchöne Sorten von Porphyr und Granit an. Auf dem ganzen Wege waren die Berge heute zu beyden Seiten von Porphyr und nur ſehr wenige von Stein. Kurz nach 4 Uhr lagerten wir uns zu Korain, einer kleinen vollkommen unfruchtbaren Ebene. Sie beſtand aus feinem Kies, Sand und Steinen, nebſt einigen hin und wieder einzeln ſtehenden Acacien.

Den 21. Febr. brachen wir ſehr früh von Korain auf und paſſirten um 10 Uhr verſchiedene Hohlwege. Nachher kamen wir in eine lange Ebene, die ſich erſt

gegen

gegen Osten, hernach gegen Nordost und gegen Norden wandte und gleichsam ein Stück eines Cirkels machte. Am Ende dieser Ebene fanden wir einen Berg, der größtentheils aus einer Marmorart bestand, die man in Rom verde antico nennt (nie sah Bruce schönern von dieser Gattung). Nachher hatten wir auf beyden Seiten, und vornehmlich zur Rechten Berge. Die einzigen, welche Bruce selbst besichtigte, waren von einer Art Granit, durchaus mit rothen Adern und schwarzen drey oder viereckigen Flecken. Sie hielten bis Mesaz el Terfowey an, wo wir um 12 Uhr Halt machten. Wir waren genöthigt unser Wasser 5 Meilen weit zu holen. Dieses Wasser scheint nicht von Quellen zu bestehen; es befindet sich (230.) in Aushölungen und Grotten in Felsen deren 12 sind. Ob sie von Natur oder durch die Kunst oder durch beyde ausgehölt worden, konnte Bruce nicht entscheiden. Hier fallen im Februar heftige Regengüsse; die Wolken brechen sich auf ihrem Wege nach Abyssinien an den Spitzen der Berge; versorgen diese Cisternen reichlich und die überhängenden Felsen verhindern die Ausdünstung. Dies war das erste frische Wasser welches wir kosteten seit dem Nil und das einzige seit wir Legeta verließen. Bey diesen Wasserbehältern schoß Bruce 2 Antelopen und sah noch 5 andere. -- Den 22 Febr. um 1 Uhr mit Anbruch des Tages, trieb uns die Furcht vor den Atuni's weiter, denn man war in Angst (236.) bey der Mündung (Passage) von Beber auf sie zu stoßen. Dem Lagerplatz gegenüber lag der große Berg Terfowey. Auf dem Wege hielt man sich immer gegen Osten bis man um 3 Uhr an die holen Wege kam. (Diese holen Wege scheinen durch Kunst gemacht und ganze Berge durchgehauen worden zu seyn, um einen sanften allmäligen Abhang gegen den Nil zuwege zu bringen. Dieser Abhang scheint nur einen Fuß auf 50 in der Länge zu betragen, so daß die schweren Lasten von den Bergen bis zum Nil mit dem möglichst geringsten Zuge fortgeschafft und doch durch die Friction hinlänglich aufgehal-

halten wurden um nicht zu geschwind zu laufen, oder eine verstärkte Geschwindigkeit zu erhalten, wozu sie sich noch anderer Erfindungen bedienen mußten). Wegen der Finsterniß ließ sich unmöglich bestimmen, woraus das Land zu beyden Seiten bestehe. Mit Anbruch des Tages fanden wir uns am Fuße eines gleichfalls nackenden Granitbergs. Um 8 Uhr (238) fiengen wir an jähling abwärts zu steigen; und eine halbe Stunde hernach kamen wir an einen andern holen Weg gleich dem vorigen und hatten zu beyden Seiten grüne Marmorberge. Um 9 Uhr sahen wir den höchsten Berg, den wir noch angetroffen hatten; er bestand aus Serpentinstein; durch ein Drittheil seiner Dicke lief eine breite Ader von grünem rothgefleckten Jaspis. Er war so hart, daß man ihm mit keinem Hammer etwas anhaben konnte; aber die Arbeiten in vorigen Jahren waren mehr daran zu sehen als an irgend einem der bisherigen Berge. Um 10 Uhr kamen wir einen sehr jähen Abhang herab; zu beyden Seiten war grüner Marmor und Jaspis; aber sonst auch kein grünes Blatt. Hier erblickten wir das rothe Meer zum erstenmahl und langten nach 11 Uhr zu Cosseir an.

4) Cosseir (Bruc. I. 142.), Kossir *) und Cossir (Marm. III. 302. Irw. 143 fg. vgl. dessen Tab. IV.) Stadt Elchosejr (Tuch. 367.) eine kleine Stadt am Meer (Marm.) in einem sehr elenden Zustande. Von allen ehemaligen zahlreichen Häusern stehen nur noch die

*) Die Lage von Kossir ist 26° 20′ N. B. (Irwin). Bruce fand durch verschiedene, in dem Castell angestellte Höhenmessungen der Sonne die N. B. 26° 7′ 5″ und durch 3 Observationen der Jupitersträbanten die Länge 34° 4′ 15″ ostwärts vom Meridian zu Greenwich. Die Entfernung von Kus beträgt 3 Tagereisen (Abulf.); von Ginna 3 bis 4 (Wansl. II. 412. Sic. II. 157. vgl. oben Ginna, Kus) Tagereisen oder 130 englische Meilen westsüdwestlich (Irw.).

die Mauern, und von 2 Moscheen nur noch Trümmer; die eine ist ganz bis auf den Grund eingefallen. Das beste Haus in der Stadt gleicht einer englischen Scheune (Irw. 143. 145.). Bruce nennt es ein kleines, mit Lehmmauern umgebenes Dorf, an der Küste zwischen Hügeln von Flugsand. Die Balken des Hauses, worinn Irwin (171.) logirte, waren von Dattelholz und auf dem Fußboden waren statt der Bretter oder Ziegel dicht aneinander gelegte Binsen. Ueber sie her streute man lockern Sand und breitete so die groben Matten des Landes darüber. Das Dach war auch von bloßen Binsen, die man mit Steinen beschwert hatte, damit sie nicht vom Winde fortgeführt werden möchten. Die andern Häuser sind von Thon erbaut und auch mit Binsen bedeckt. Diese Bauart erlaubt nur die hiesige Himmelsgegend, denn die Einwohner brauchen nur Schutz wider die Sonnenstrahlen! (Irw.) Schon zu Marmols Zeit waren die Häuser Zeugen von dem Elend der Einwohner. — Eine Hauptplage für die Einwohner sind die vielen Katzen, die äußerst gefräßig sind (Irw. 171.). Eine weit größere Unbequemlichkeit ist der Mangel an gutem Wasser. Das Wasser das aus einem, eine Seemeile entfernten Brunnen gebracht wird (die Leute sind nicht im Stand einen Viertelthaler für einen Schlauch zu zahlen), ist salzigt und unschmackhaft (Irw. 153. 176.). Auch kommt welches nordwärts vom Castell aus verschiedenen Brunnen (Bruc.). Irwin machte es durch Kochen, Bruce vermittelst des Filtrirens durch den Sand trinkbar. Das sonst gebräuchliche Trinkwasser wird zu Terfowey eine gute Tagsreise weit hergeholt (Bruc.). In einem großen mit hohen Lehmwänden eingefaßten Platze hat jeder Kaufmann ein Magazin oder Niederlage für sein Getraide und andere Waaren. Von den letztern wird wenig eingeführt, als grobe ostindische Güter, blos zum Gebrauch für Oberägypten, seitdem der Handel nach Dongala und Sennaar unterbrochen worden (Bruc. vgl. Wansl. II. 412.). Am berühmtesten ist dieser

Ort auch jetzt noch, weil hier das Getraide ankommt, das nach Mecca übergeführt wird (Marm. Wansl. Sic. II. 157. Irw. 143. Nord.; s. Kus). Abulfeda (14. vgl. Golius ad Alfrag. 144.) nennt es daher den Hafen von Kus. — In einem Viertel der Stadt wohnen öffentliche Mädchen (Irw. 168.). Der Hafen wird im Norden von einem Felsenriff beschützt, welches sich auf eine Meile in die See hinaus erstreckt und erhält durch das Land in Süden und Westen die Gestalt eines halben Monds. Er ist für Lastschiffe tief genug; sie können sich aber ohne Lootsen nicht hineinwagen (Irw. 143. fg.). Er ist zu aller Zeit frey, da hingegen der von Suez im Jahr 8 Monate durch die nordlichen Winde versperret ist (Irw. 418.). Er liegt gegen Südosten von der Stadt; und besteht blos aus einem Felsen; der ohngefähr 400 Ellen in die See hineingeht und die auf seiner Westseite ankernden Schiffe für Nord und Nordostwind schützt, welches die Häuser des Ortes in Ansehung der Nordwestwinde thun (Bruc). — Das Fort steht auf einer Anhöhe *) und ist ein viereckigtes Gebäude von 400 Yarden im Umfang. Ehemals war es so stark, daß es einen ordentlichen Angriff aushalten konnte. Die Mauern sind von Stein und sehr hoch; gegenwärtig aber ist es in einem Vertheidigungslosen Zustande. Die Lücken welche

*) Bruce hat folgendes von diesem Fort. Es ist ein Viereck von gehauenen Steinen und mit viereckigten Thürmen, worauf 3 kleine eiserne und eine metallene Canone, alle in sehr elendem Zustande stehen. Sie dienen zu nichts als die Araber abzuschrecken und die Plünderungen zu wehren, wenn hier zur Zeit der Hungersnoth viel Getraide für Mecca liegt. Die Mauren sind nicht hoch. Dies wäre auch nicht nöthig, wenn die Canonen in gutem Stande wären. Da dies aber nicht ist, so hat man sie mit Lehm erhöhet, um die Soldaten gegen das Schießgewehr der Araber von den benachbarten Sandhügeln her, zu decken.

welche die Zeit darinn gemacht hat, sind mit Thon ausgebessert und es liegen zur Beschützung desselben nicht mehr als 3 Canonen ohne Lavetten darauf (Irw. 144.). Die Regierung des Bezirks und des Hafens ist ganz in den Händen eines arabischen Schechs, der von dem Befehl der Beys in Cairo abhängt; aber den Schein der Würde hat der türkische Officier der über das Fort, und die Besatzung im Nahmen des Bey's commandirt und zum Kundschafter über das Betragen des Schechs gesetzt ist (Irw. 145. 156.). — Das ungünstige Ansehen der Stadt ist doch lange nicht so traurig als der schreckliche Anblick des Landes umher. Man sieht nichts als Meere, Berge und Wolken; keinen einzigen Baum, nicht einmal einen grünen Fleck. Hinter der Stadt ist eine erstaunend hohe Reihe von Gebirgen, die zu denen auf der arabischen Küste ein genaues Gegenbild abgeben (Irw. 143. 151. 159.). Die hiesige Himmelsgegend ist indeß die schönste unter der Sonne. Die Luft ist heiter und gesund. Die erfrischenden Winde von der See, welche in den heißen Monaten des Jahrs wehen, mäßigen die Strahlen der Sonne, die sonst, da der Boden nichts als Sand und Felsen ist, unerträglich brennen würden. Die südlichen Winde wehen nur im December, Januar und Februar; in den andern Monaten spürt man sie bey dem Mondwechsel bisweilen einen oder zwey Tage. Der Südwind bringt eine Menge Fliegen mit (Irw. 161. 166. 176.). Die Entfernung zwischen Sues und Cossir beträgt 60 Lieues (Marm.). —

*) Kossir ist nicht das ehemalige Myos Hormos oder der Portus Philoteras des Ptolemäus, sondern (da es bey den Alten als ein Hafen nur geschildert wird und das alte Kossir 5 bis 6 Meilen mehr nordwärts lag) der weiße Hafen des Ptolemäus ꝛc. Dafür stimmt der steile Weg abwärts von Terfowey und die Marmorberge, die noch jetzt Accaba heißen (vgl. Ptolem.); dafür stimmt ferner der

beym Ptolem. vorkommende Berg Asas, der Kossir gegenüber liegt und auch heut zu Tage noch so heißt; dafür stimmen endlich 2 Klippen von Kalkstein, die beyde über dem Hafen auf den nächsten Bergen liegen und den Nahmen des weißen Hafens veranlaßt haben können (Bruc. 245.). Pococke (204.) hörte? oder las? daß der Hafen von Cosseir überaus gefährlich sey und daß nordwärts davon noch ein anderer schlechterer Hafen wäre, so AltCosseir heiße und nordwärts von diesem ein guter Hafen Nahmens Hamrongos, welcher einem runden Becken gleiche. Diesen hält er für das alte Myos, Cosseir aber für Berenice.

## 5) Kloster des H. Anton's und des H. Pauls *).

Von Bajad oder Beiha, einem Dorf Benesuef gegenüber, führen 2 Wege nach dem St. AntonsKloster. Der eine, Tarik il bahri, der untere Weg (im Verhältniß zu dem gedachten Dorfe) ist der Caravanenweg und der kürzeste:

*) Man vergl. die nun folgende Beschreibung des Wegs zu diesen Klöstern mit der Charte von Sicard „Carte des Deserts de la Basse Thebaide aux environs des Monasteres de St. Antoine et de St. Paul Hermites avec le Plan des lieux par ou les Israelites ont probablement passé en sortant d'Egypte Sie ist zu Cairo im J. 1717 verfertigt worden und findet sich beym VI. T. der Nouv. Mem. d. Miss. (die Reise und die Klöster aber werden im V. T. beschrieben).

ste. Er läuft einige Zeit am Nil hin und geht alsdann, wenn man in die Wüste kommt, rechts, wo man bald auf einen Ort, Gibei oder Gébéi (d. i. Cisterne) stößt. Hier findet man den ersten Brunnen, den die Natur selbst in einen tiefen Felsen gegraben hat, in welchem sich Regenwasser ansammelt, das so weiß wie Milch aussieht und viel süßer als das Nilwasser ist. Eine Tagreise weiter trifft man einen andern Brunnen, welcher links von der Landstraße, am Fuß eines hohen Berges Gebel (Dschebel-Berg) il cheleil (Keleil) liegt. Er ist ganz mit Gesträuchen bewachsen und sein Wasser ist stinkend und grünlicht. Ein wenig weiter ist ein dritter, nahe an der Wohnung eines berühmten Arabers Eid il beidavi. Die Caravane geht nur zu ihm, wenn sie Mangel an Wasser leidet, weil der Weg zu weit abführt. Sie versorgt sich gewöhnlich beym zweyten und schlägt sogleich den Weg rechts nach dem Kloster ein. Der andere, Tarik il kibli, der obere Weg, geht südöstlich von Beiha aus; nach $1\frac{1}{2}$ Tagreisen geht er ganz gegen Osten. Man trifft auf ihm weder Wasser, noch Bäume, noch Gras, noch Häuser an (Wansl. II. 297. fg. Er reiste auf dem obern Wege; und brauchte 4 Tage, die Rückreise aber machte er auf dem Caravanenwege). Sicard reiste auf dem untern Weg. Er kam auf einer sandigten Ebene in ein Thal Gébéi, das von 2 Bergen eingeschlossen ist. Der zur rechten, Gébéi genannt, ist höher als der zur Linken, Hajar (Hadschr-Fels, Berg) Moussoum genannt. In diesem

Thal sind 3 bis 4 Brunnen, in tiefen von der Natur ausgehölten Felsen, worinn sich das Regenwasser sammlet. Er erstieg in Zeit von einer Stunde den Gébél. Nun hatte er eine sehr große Ebene vor sich, ehemals Bakara (die Kuh) jetzt Hannour (die Katzen-Ebene) genannt. Sie ist steinigt und unfruchtbar. Im Winter regnet es hier häufig; dadurch entstehen mehrere Bäche, die aber im Sommer trocken sind. Man sieht nur einige Sial's (Acacien), die aber keinen Schatten gewähren. Das Ende dieser Ebene ist am Berg Keleil. Dieses lange Gebirge läßt einen Durchgang in die Ebene Araba (Wagen-Ebene*); der Charte nach dem Dorfe Bebe, am Nil, gegenüber). Auf ihr zog er mehr als 15 Lieues gegen Norden und Nordost. Sie erstreckt sich sehr weit gegen Süden und wird im Westen durch die Berge Keleil und Askan (Askar?) und im Osten durch den Berg Kolzim begränzt. Am Anfang dieser Ebene läßt man zur Rechten die Ruinen eines Klosters (vermuthl. dieselben, die Wansleben, S. 323. Ruinen einer sehr alten Stadt, auf der Hälfte des Wegs, nennt); zwey Lieues weiter kommt man an einen Bach; 4 oder 5 Lieues weiter bedeckt ein Palmengebüsch einen Sumpf, dessen Wasser, wenn gleich etwas salzig, doch gut zu trinken ist. Man pas-

*) So heißt sie, weil man ehemals die Provisionen des Klosters nicht auf Cameelen, wie jetzt, sondern auf Wagen herbey führte (Wansl. II. 299. Sic. 159.).

passirt nun einige kleine Anhöhen und kommt sodann zum St. Antons Kloster (Sic. V. 229. fg.). — Einen dritten Weg lernt man durch Tourtechot kennen. Er reiste den 29. März von Achmim aus; gegen Abend kam er in ein koptisches Kloster Deir Hububakome (Pacomius?). Den 30. kletterte er einen hohen, rauhen Berg hinauf, und sah sehr schöne Marmorbrüche von verschiedenen Farben; nahm hierauf seinen Weg nach Nordosten durch steinigte Ebenen und Regenbäche, und blieb Abends um 5 Uhr in einem Regenbach liegen, den die Araber Cameelbach nannten. Den 31. brach er mit Tagesanbruch auf; hielt denselben Strich; kam gegen Abend zu dem Regenbach Berkene und brachte die Nacht unter Sialbäumen hin. Unterwegs fand er viel Kreide, aber keine Pflanzen. Den 1. April stieg er nach einem Zug von 2 Stunden in einen entsetzlichen Regenbach hinunter, welcher von den hohen und steilen Gebirgen Macanaebibe eingefaßt ist. Er ist breiter als die Rhone und ergießt sich unterhalb Dschirdsche in den Nil. In diesem Bache findet man einige Sialbäume, Beyfuß und wilden Sauerampfer, wovon die Gemsen sich nähren. Aus diesem Thal zog er nordost und endlich nordwärts; er übernachtete in einem andern Regenbach, der nicht so breit ist. Er heißt el Bume; dabey fand er einen rothen Marmor und Gypsbruch. Den 2ten zog er 3 Stunden lang nordwärts und eben so lang nach Nordwesten. Gegen Mittag stieg er einen großen Regenbach

herunter, Macane el Siuti genannt, worin er etwas grünes und eine besondere Art von Ginst fand. Auch sammelte er da ein mineralisches Salz, welches von dem Federweiß nur darinn unterschieden ist, daß es eine stärkere Salzigkeit hat und daß seine Zäserchen sich leichter von einander trennen lassen. Es löst sich sehr schwer im kalten Wasser auf, welches davon weiß wird. Es hat was erfrischendes und ist ein gutes Mittel wider HalsEntzündungen. Es entsteht aus einem weißen Safte, der etwas von Milch und Alaun an sich hat und welchen man in den Ritzen der Felsen findet. Er benutzte dieses Salz um eine wilde Ziege, die er geschossen, damit einzusalzen. In diesem Thale setzte er seine Reise weiter fort, und kam erst am 4ten aus demselben, und mußte die nordostwärts liegenden Gebürge anklettern. Zu Mittag kam er in die Ebene Karrubi, welche mit Kieselsteinen angefüllt ist, woraus man Tabaksdosen und Messerstiele macht. Von dieser Ebene sieht man auf der östlichen Seite eine lange Reihe Gebirge, welche verschiedene Nahmen bekommt, und in der Mitte sich als ein rundes Dach erhebt, welches die Araber Gebel Ducan (Tobaksberg) nennen. Hinter demselben erblickt man die Spitze des Gebel Zeit (Oelbergs, weil man dort sehr vieles Steinöl findet, vgl. Sic. V. 166. der ihn als eine Fortsetzung des Bergs Colzim angibt.). Bey Anbruch der Nacht stieg er aus dieser Ebene in das Thal el Kauri, welches sich bis zum rothen Meer erstreckt. Am

5ten

5ten früh zog er den ganzen Tag nordwärts und ließ den Tabaksberg zur rechten Hand liegen. Er fand viele Porphyrstücke, davon einige schöner waren als die andern, und Schwefel, der von dem unterirdischen Feuer sublimirt war, und der die Erde und die Kieselsteine bedeckt. Auch fand er einige Granitsteine. In dem Regenbach Gabahal hielt er Nachtlager. Den 6ten zog er nordwärts, durch eine kleine Ebene, die mit Schwefel bedeckt war, dessen Geruch ihm sehr beschwerlich fiel und kam um 2 Uhr zu dem Regenbach Tarfe, der sich bis zu dem Dorf Charrone, das auf der östlichen Seite des Nils liegt, erstreckt. Den übrigen Theil des Tags zog er ostwärts. In dem gedachten Regenbach fand er mehrere Sialbäume, Ginst und andere Gewächse. Er füllte hier 4 Schläuche mit Brachwasser und setzte seinen Weg nach dem St. AntonsKloster fort und kam den 9ten früh um 10 Uhr an. Zween Tage lang mußte er noch auf erschrecklich bösen Wegen beständig über Gebirge reisen. Nun kam er über die berühmte Arabanne (WagenEbene), von der man nordwärts nichts als das Gebürge Askur (Sicard Askar) sieht. Daselbst sind die Schutthaufen dreyer Klöster: Deir Berdet; Deir Bakite und Deir Anna (Tourt. 361. fg.).

Das Kloster des heiligen Anton's *) liegt am Fuß des Berges Colzim (Tourt. Wansl.), welcher sich



*) Pococke 105. 191. hat auch eine Beschreibung der gedachten Klöster und (51 Kpft.) eine Zeichnung derselben. Bey-

von Osten nach Süden erstreckt, und zwar am östlichen Ende desselben und am Ende der WagenEbene. Es schließt noch ein anderes in sich, das ehemals von Abyssiniern bewohnt war, jetzt aber in Schutt liegt (Wansl.). Die Lage dieses Klosters und die umliegende Gegend können einen Fremden mit einem heiligen Schauder erfüllen, besonders wenn man die vielen Hölen, die in den Bergen Colzim, Keleil und Asker ausgehauen sind und die umliegende wüste Ebene betrachtet (Sic.). Das Kloster hat die Figur eines länglichten Vierecks (Wansl. Tourt.) und die vordere Seite, die sich von Nordwest nach Norden zieht, steht dem Dschebel Cheleil (Keleil) gegenüber. Es ist mit einer Mauer umgeben, hat einen großen Thurm in der Mitte und eine Menge Häuser in seinem Bezirk worin die Mönche wohnen (Wansl.). Sie hat aus Furcht vor räuberischen Arabern kein Thor, und alles was man hineinbringen will, selbst Menschen und Thiere werden auf einer Rolle hineingezogen (Wansl. Sic.) Tourtechot wurde an einem Strick hinaufgezogen. Der Umfang ist sehr groß und beträgt 600 Feddan's, oder 2400 Acker Landes. Die Mönche wohnen in abgesonderten Cellen, die so viel Häuschen ausmachen (Wansl. Sic.), 28 (Tourt.) oder 30 an der Zahl (Sic.). Sie sind sehr klein und ärmlich, aus gelber Erde, ohne Holz, ohne Kalk ohne Ordnung und Symmetrie erbaut, so klein, daß man nicht aufrecht darinne stehen kann. Das Licht fällt durch kleine, kaum einen Fuß hohe Fenster hinein. Die Thüren sind so niedrig, daß man ganz gebückt hineinkriechen muß. Das beste ist, daß sie statt der Dächer Terrassen haben, wo man des Abends Luft schöpfen und des Nachts schlafen kann (Wansl.). Das Refectorium ist

ein

Beyde aber sind aus Sicard genommen. Tourtechot machte den beschriebenen Weg bis an den Regenbach Terfa gewiß; war er aber auch wirklich in den beyden Klöstern?

ein schmutziger dunkler Ort (Wansl. Tourt.). Doch befindet sich dabey ein ziemlich großes und bequemes Zimmer für Fremde (Wansl. Sic.), an welches an den Seiten 2 kleinere stoßen, wo man seine Sachen hinlegen kann, und wo auch eine kleine Küche zur Hand ist (Wansl.). Ausser der Küche ist auch daselbst noch eine Mühle (Tourt.) ein Backofen (Sic. Tourt.) und ein Brunnen, wo ein Pferd beständig Wasser heraufzieht (?); alles dieses bildet gleichsam eine Stadt mitten in der Wüste (Sic.). Die zwo Kirchen, deren eine dem H. Anton, die andere dem H. Peter und Paul gewidmet ist, sind klein (Wansl. Sic. Tourt.) dunkel (Sic. Tourt.), nur wie Capellen (Sic.). Jede ist 35 Schuh lang und 16 breit (Tourt. nach Sicard 20 bis 30 Fuß lang und lange nicht so breit). An den Mauren sind einige grobe Gemälde, die vom Weyhrauch ganz schwarz geworden sind (Wansl. Sic. Tourt.) Die Antons Kirche soll noch dieselbe seyn, welche dieser Heilige bauen ließ (Wansl. vgl. Sic.); sie hat von der Barbarey der Araber nichts gelitten (Wansl.). Die nahe dabey stehende Peter und Pauls Kirche hat einen kleinen Glockenthurm mit einer kleinen Glocke (Wansl. Sic. Tourt.), von ohngefähr 1½ Fuß im Durchmesser (Wansl. Sic.), welches die einzige (? oben Klöster in der Wüste Scete) Glocke in ganz Aegypten ist (Wansl.). Beyde Kirchen sind mittelst eines bedeckten Gangs vereinigt (Sic. Tourt.). Die dritte Kirche (Wansl.) oder kleine Capelle (Sic. Tourt.) liegt mitten im Garten, und ist einem Schüler des H. Antons, dem Eremiten Marcus, der im Geruch der Heiligkeit verstarb und dessen Körper hier begraben liegt, geweiht (Wansl. Sic. Tourt.). Es sind darin 2 Altäre; von denen der eine, den Inschriften zu folge, für die europäischen Priester bestimmt ist (Sic. Tourt.). — In der Mitte des Klosters zwischen den 2 erst genannten Kirchen und der Küche ist ein viereckigter Thurm, dessen Mauren von Steinen und sehr stark sind. Vom Fuß

des

des Thurms an, bis zu der Thüre, welches etwa 3 Klaftern ausmacht, ist er ganz massiv und man steigt auf die Terrasse eines gegen über stehenden Hauses, um auf die Zugbrücke zu kommen, die zu dieser Thüre führt (W. S. T.). In diesem Thurm bewahren die Geistlichen ihren Mundvorrath und ihre besten Sachen auf (Wansl.). Sie haben darin auch eine Capelle, wo sie ihre Kirchenzierrathe ꝛc. hinflüchten (Sic. Tourt.). Sie begeben sich endlich selbst dahin, wenn räuberische Araber sie bedrohen (W. S. T.), ziehen die Zugbrücke auf und treiben sie mit Steinen zurück (Wansl.). Die Klostergärten (Sic. und Tourt. reden nur von einem Garten) sind von einer sehr beträchtlichen Größe (der Hof und der Garten formiren ein Viereck von 9 oder 10 Arpens nach Sic.; nach Tourt. ist der Garten 130 Klaftern lang und 60 breit) und von großer Wichtigkeit in Rücksicht auf die Kräuter und Früchte, die daraus eingesammelt werden (Wansl); denn ausser vielen Küchengewächsen sind darin Datteln, Oliven, Johannisbrod, Pfirschen, Apricosen ꝛc. (Sic. Tourt.). Sie sind abhängig und werden von sehr schönen Ebenen durchschnitten (Wansl.). Auch findet man hier 2 kleine Weinberge, woraus die Geistlichen einen weißen delicaten Wein bereiten, den sie beym Meßopfer brauchen, und womit sie die Fremden bewirthen (Wansl. Sic.). An den 4 Hauptfesten des Jahrs wird auch den Mönchen etwas gereicht (Wansl. Sic. Tourt.). Wasser ist ihr gewöhnliches Getränk (Sic.), woran es dem Kloster nicht fehlt (Wansl.). Drey Canäle werden mittelst eben so vieler unterirdischer Gewölbe (welche ohngefähr 60 Schuh lang sind, Tourt.) von dem Gebirge (Colzim) in den Garten geleitet, und in Behältern aufgefangen, wo es zum Trinken, zum Bewässern des Garten dient (Sic. Tourt. u. Wansl. nur daß er statt drey blos kleine Canäle hat). Es ist frisch und helle wie Crystall (W. S. T.), nur zu salpeterigt, und für die, welche es nicht gewohnt sind, ungesund

gesund (Wansl. Sic.) und verursacht Pusteln zwischen Haut und Fleisch, welche ein entsetzliches Jucken veranlassen (Wansl.). Die Mönche sind zu einem sehr strengen Leben verpflichtet. Ihre Regel verbindet sie zur Keuschheit, zur Armuth, die Wüste zu bewohnen, sich in Wolle zu kleiden, ihre Seiten mit einem Riemen zu gürten, im Kloster kein Fleisch zu essen ꝛc. Sie genießen beständig Fastenspeise, Sonnabend, Sonntag und die Osterzeit ausgenommen; sie schlafen, den Superior und die Kranken ausgenommen, ohne die Kleider und den Gürtel ablegen zu dürfen, auf einer Matte von Palmblättern, die sie selbst machen. Sie dürfen wenig reden; müssen gewisse Gebete hersagen, und sich 150 mal vor dem Schlafengehen mit dem Angesicht und dem ganzen Leib zur Erde werfen, die Arme dabey mit geballter Faust ins Creuz ausstrecken ꝛc. (Sic. Wansl. Tourt.). Ausser diesen Prostrationen, welche Metanoe (Pönitenzen) heißen, müssen sie auch noch 7 andere täglich in der Kirche machen (Wansl.). Nur wenige, etwa 3 bis 4 tragen das Askim (Engelskleid); die es tragen, führen eine noch austerere Lebensart, müssen sich 300 mal niederwerfen ꝛc. (Wansl. Sic.). Sie tragen beständig einen Stock in Form eines T auf den sie sich bey ihren Messen ꝛc. stützen (W. S. T.). Ihre Kleidung besteht aus einem Hemd von weißer Wolle, das sie auf dem bloßen Leib tragen, einer Gibbe (Leibrock) von brauner Wolle, der sehr grob und vorne zu ist, einer Weste von schwarzem Zeug mit zwey weiten Ermeln, die zum Chorrock dient, einer Kapuze von schwarzem Zeug, die sehr klein ist, und kaum den Kopf bedeckt, einem Gürtel, d. i. einem 3 Finger breiten ledernen Riemen; einer Mezerre, d. i. einem großen schwarz zeugenen, weiß gefütterten Mantel ohne Kragen (den Jesuiter Mänteln ähnlich), dessen sie sich auf Reisen bedienen. Auf dem Kopf haben sie stets eine Art Mütze, Ciak genannt, um welche sie einen Turban von weißem und blauem Zeuge wickeln (Wansl. vgl. Sic. Tourt.). Ihre gewöhnlichen Speisen sind

Hülsenfrüchte und Kräuter, mit stinkendem Leinöl gewürzt: zum Dessert erhalten sie Zwiebeln, Datteln, Gurken ꝛc. frische Fische essen sie sehr selten; in der Osterzeit Eyer und Milch, die sie von ihrer Meyerey erhalten. Sie müssen auch allen vorbeyreisenden Arabern (weil diese die Herrn der Wüste sind,) zu essen geben, welches einen sehr großen Aufwand macht. Ihre Beschäftigungen sind nach ihren Fähigkeiten verschieden. Einige bearbeiten den Garten, andere stehen der Küche, andere der Mühle vor; einige stehen Schildwache, andere ziehen die herein, welche ins Kloster wollen; noch andere machen Matten (Wansl.). Sie studieren gar nicht, und lesen blos ihre Andachtsbücher. In dem oben erwähnten Thurm waren 3 bis 4 Kisten mit arabischen und koptischen Manuscripten (Wansl. Sic.), von welchen Assemani einige heimlich kaufte (Sic.). Die Mönche sind, da sie ihre Bücher nicht benutzen, sehr unwissend. Die meisten beschäftigen sich den Stein der Weisen zu suchen (Tourt. vgl. Sic.) und Zettel zu schreiben, welche zur Heilung der Kranken dienen sollen (Tourt.). Wansleben fand nur 2 Priester und 17 Layen, fast alle entweder blind, oder taub verstümmelt, hinkend oder vor Alter abgestumpft. Die jüngern, die noch da waren, suchten Gelegenheit zu entkommen, weil ihnen die Lebensart zu rauh war. Sicard fand nur 15 Mönche; und nur 2 Priester, d. i. der Superior und ein anderer Mönch. Der Superior ist eigentlich nur Vikarius des Klosters (wie ihn auch Wansleben nennt), er steht, wie der des St. Paul Klosters, unter einem General-Superior, der in dem Torfe Bouche (am westl. Nilufer residirt (Sic.), und von da aus diese beyden Klöster mit Getraide, Linsen, Zwiebeln, Lein und Sesamöl, Weyhrauch, Wachs ꝛc. versorgt (Sic. vgl. Tourt.).

Kloster des h. Pauls. Sicard (V. 158.) und Tourtechot (369.) besuchten dieses

Klo-

Kloster vom St. Antons Kloster aus. Sicard *) reiste gegen Norden durch die Wagen Ebene, hatte zur Rechten den Berg Colzim und zur Linken den Berg Askur, die 18 Meilen (Mill.) von einander und etwa 30 Meilen vom rothen Meer entfernt sind. Die Ebene war von unzähligen Regenbächen durchschnitten, die im Sommer trocken und immer von kleinen Anhöhen eingefaßt sind, auf welchen man Ocker von verschiedenen Farben (gelb, roth, grün und braun) findet. Am Fuß des Berges Colzim sah er verschiedene Steinbrüche, und Marmor, (oben S. 161.) nahe am Feigenthal (Tine), das von den Feigen, die hier wach-

*) Tourtechot nahm wohl denselben Weg. Den 10. April reiste er ab. Er zog nach Nordosten; gieng über die WagenEbene, welche von unzähligen Regenbächen durchschnitten wird, und wo man an verschiedenen Orten rothen, grünen, braunen und gelben Ocker gräbt. Unten am Berg Colzim waren 3 Steinbrüche, worin rother, gelber und schwarzer Marmor; und etwas davon ein anderer, worinn schöner Granit ist. Anderthalb Meilen davon ist ein Weg über den Berg Akabe. Durch denselben kommen die Fußgänger in weniger als 8 Stunden vom Kloster St. Anton nach dem Kloster St. Paul. Reutende müssen einen großen Umweg nehmen. Als er die WagenEbene verließ, kam er dem rothen Meer ziemlich nahe. Die Berge Oreb und Sinai schienen ihm 15 Meilen entfernt. Das Ufer des Meers sah er mit Muscheln von verschiedener Gattung bedeckt.

wachsen, seinen Nahmen hat. Es wird durch eine Quelle bewässert, welche süßes Wasser hat, und bey dem sich Strauße, Gazellen, Tiger ꝛc. einfinden. Im Verfolg der Reise kam er den Berg Aquabe gegen über. Die beyden Klöster sind nur eine ganz kleine Lieue von einander, und werden durch einen Felsen getrennt. Weil dieser aber unübersteiglich ist: so muß man einen großen Umweg nehmen, so, daß ein Fußgänger 10, ein Reuter aber 15 Stunden braucht. Sicards Weg zog sich immer am Berg Colzim hin; in der Folge mußte er eine, doch nicht sehr beschwerliche Anhöhe ersteigen. Oben hatte er die Aussicht auf das rothe Meer; der Berg Sinai begränzte den Horizont. Das Meer ist jedoch 2 starke Lieues entfernt. In der Gegend umher ist Salz im Ueberfluß unter dem Sand, den man nur $\frac{1}{2}$ Fuß tief aufzugraben braucht, um es zu bekommen (Sic. V. 157. fg.).

Das Kloster des H. Pauls *) nennen die Araber (nach Tourt. die Kopten) auch das Tigerkloster, weil, einer Tradition zu folge, 2 Tiger das Grab dieses Heiligen gemacht haben. Hieronymus schreibt diesen Liebesdienst 2 Löwen zu. Es liegt an der Ostseite, so

*) Marmol (III, 302.) gedenkt auch dieser beyden Klöster; er setzt sie Tor gerade gegen über, das letztere aber näher an das Meer als das erstere. Beyde liegen nach seinem Bericht auf einem Berg; in beyden sind Mönche von verschiedenen Nationen, die hier Buße thun (er meynt wohl auch die Prosternationen) und beyde haben mit andern ägyptischen Klöstern von demselben Orden Gemeinschaft.

so zu sagen im Herzen des Bergs Colzim (Sic. Tourt.). Es ist mit tiefen Wassergraben und unfruchtbaren schwarz aussehenden Hügeln, die ihm die Aussicht auf das rothe Meer benehmen, umgeben (Sic.). Das letztere ist 2 bis 3; die Berge Oreb und Sinai etwa 20 und der Meerbusen von Sues 25 Meilen davon entfernt (Sic.). Das Hauptgebäude ist ein langes Viereck mit einem Garten umgeben, der dieselben Pflanzen hat, wie der Garten beym St. Antons Kloster, nur daß er viel kleiner ist. Ihn durchfließt ein Canal, der von einem benachbarten Felsen kommt, und unter einem 70 Fuß langen Gewölbe wegfließt, aber salzigtes Wasser hat, das die Mönche, so wie es ist, trinken müssen. Der Eingang in dieses Kloster ist auch derselbe, wie in dem St. Antons Kloster. Die Kirche des Klosters ist weder groß noch schön. Einen Theil von ihr macht die Höle aus, worinnen der H. Paul Buße that (Sic. Tourt.). Diese Höle ist dunkel und schmutzig (Sic.); die Kirche aber, wie Tourtechot sagt, sehr helle. Sicard behauptet das Gegentheil, und sagt, daß sie, weil sie in einen Felsen gehauen ist, nur durch ihren kleinen Dom etwas Licht erhalte. Ihre Länge giebt er 30 Fuß an, mit dem Beysatz, daß sie aber nicht sehr breit sey. Tourtechot setzt ihre Länge auf 32 Schuh, ihre Breite aber auf 14. Die Mauern derselben sind voll grober Gemälde, welche Heilige vorstellen, wobey auch die erwähnten Tiger nicht vergessen worden (Sic. Tourt.). Der Mahler derselben, ein Mönch, versicherte Sicard, daß er nie mahlen gelernt habe, und daß er die Farben aus den verschiedenen Erdarten der benachbarten Hügel bereitet habe. Auf der Mauer des Altars ist eine griechische Inschrift (s. Tourt.). Die Cellen sind gerade so rangirt, wie im St. Antons Kloster; auch die übrigen Gebäude sind dieselben. Aus der Bibliothek des Klosters waren die besten Bücher schon weggekommen. Die Mönche sind sehr un-

wissend und ihrer austeren Lebensart wegen, sehr von sich eingenommen. Sie haben alles mit denen im St. Antons Kloster gemein (Sic.). Ihrer sind an der Zahl 14; und darunter 5 Priester; von denen 2 das englische Kleid tragen; 6 geistliche und 3 Layen Brüder (Tourt.). Eine Meile (mille) vom Kloster ist die St. AntonsGrotte, gegen die Mitte des Bergs Colzim. Der Weg nach derselben, vom Kloster aus, ist nicht sehr angenehm. Er führt über einen feuchten Graben, der mit Palmen, Binsen und wilden Kräutern angefüllt ist. Er kletterte hierauf den Felsen hinan, der halb Stein halb Talk (der in Aegypten häufig gefunden wird) ist. Um die Mitte des Bergs sieht man Trümmern von der Celle des H. Paul des Einfältigen (Simple). Die AntonsGrotte ist ein Werk der Natur. Man kommt zu ihr durch einen Felsenritz von 10 bis 12 Fuß in der Höhe und etwa 3 Fuß in der Breite. Sie ist etwa 12 Fuß tief; auf der Ostseite derselben ist eine Stufe die dem Heiligen zum Oratorium gedient haben soll. Beym Heruntersteigen wird man zwey kleinere Grotten gewahr, die von der vorigen 5 bis 6 Toisen entfernt sind. Auf diesem Wege pflückte Sicard auch mehrere Kräuter, als Sennes, Cappern, Scorpionenholz und wilden Sauerampfer; auch sah er einen gelben Marmorbruch. — Er und Assemani treten die Rückreise an; kommen in die WagenEbene, nachher an den Berg Keleil, wo sie an einem Regenbach Kräuter fanden, als Namanié, Rable, Chékâa, Mechetha u. a. Unterwegs sah er auch den Waral; von dem gedachten Berg kam er in die Ebene Bakara und darauf nach Baiad (Sic.). Auf der Rückreise fand auch Wansleben (333.) die Pflanzen Barnub, Rabl, Scorpionenholz, eine Menge Coloquinten und schönes weißes Salz in Crystallen angeschossen. — Tourtechot nahm seinen Rückweg über erschreckliche Gebirge, wo er nichts sah als einigen Marmor und Granit von verschied-

schiednen Farben. Er stieg in viele Thäler hinunter und viele Berge wieder herauf. Nach einer beschwerlichen Reise von 8 Tagen kam er endlich wieder nach Achmim.

## 6) Araber.

Die Araber sind, wie Wansleben (312.) berichtet, Herrn dieser Wüste. Die welche die Oberhand haben, sind die vom Stamm Abalde (wie Sicard V. 156.) oder Ababde (wie Wansleben und Bruce I. 111. sie nennen) *). Sie kommen, wie Sicard von dem Superior des St. Antonklosters versichert wurde, aus Nubien und Asvan. Hiermit stimmt auch Bruce überein. Sie reichen, sagt er, nach Cosseir und Nubien, wo sie mit den Howadat und Atuni gränzen. Er bemerkt noch (S. 245.) daß zu seiner Zeit eine Caravane aus Syene nach Cosseir (die 1000 mit Waizen beladene Cameele führte, welcher nach Mecca geschafft werden sollte) unter einer Bedeckung von 400 Ababdes gekommen sey, und daß diese Horde die Küste längst dem Meerbusen gewaltig beunruhige. Diese Ababde's sind geschworne Feinde eines andern Stammes, Beni wassel (bey Wansl. Bene vasel), die weiter hin nach dem Nil gegen Cairo



*) Vermuthlich gehört auch folgendes hieher: Die Araber, die jenseits Essenay wohnen, heißen Ababuda. Sie sind insgesammt Rebellen, die beständig durch Strenge und Gewalt zum Gehorsam gebracht und unter dem Joche erhalten werden müssen. Von den Azaizy, die zwischen Kenne und Cossir wohnen, s. oben Einleit. zu Ober Aegypten.

wohnen. Sie leben in beständigem Kampfe mit einander und suchen einander aufzureiben (Sic.). Wansleben erlebte selbst so ein Treffen, das ihn sehr beunruhigte, indem die Ababde einige von den Bene vasel niedermachten, welche ihn nach dem St. Antons-Kloster gebracht hatten (Wansl. 314. fg.). Die Räuber-Araber, von denen Irwin (169.) bey der Beschreibung von Cossir spricht, scheinen auch die Ababde zu seyn; andere (S. 176.) sind doch schwerlich die Bene Vasel?

## 7) Kossir.

S. im vorhergehenden die Beschreibung der Thebaischen Wüste am Ende derselben. Irwin (143.) nennt Kossir den südlichsten Theil von der Küste Aegyptens; noch südlicher aber liegt

## 8) Aidab

(nicht Adab oder Adhab, eher noch Aidsab) eine Stadt am Meer Kolzom (arab. Meerbusen), in einer Wüste, die nach ihr die Wüste Aidab genannt wird. In derselben findet der Reisende keine Merkzeichen, als etwa noch die Berge, auf die man sich jedoch nicht immer verlassen kann, weswegen man sich gezwungen sieht den Himmel zu seiner Reisecharte zu machen. Am äus-

sersten

ersten Ende dieser Wüste nun liegt Aidab. In 24 Stunden schifft man von hier nach Dschidda (Nieb. I. 269. 280.; er hat es unter 21° 28′ Br.). Die Mohammedaner aus Magrab (Nordafrika), welche nach Mecca reisen wollen, müssen hier — jeder 8 Goldgulden, Zoll bezahlen, wofür sie einen Mauthschein bekommen, den sie in Dschidda vorzeigen müssen, wenn sie nicht ins Gefängniß geworfen werden wollen. Der Herr von Mecca erhält diesen Tribut. — Die Einwohner der Stadt Aidab durchziehen den [nubischen] District Bodscha, um dort ihre Waaren zu verkaufen, oder sie vielmehr gegen Butter, Milch und Honig umzutauschen. Die Fischerey macht auch einen großen Nahrungszweig der Einwohner dieses Orts aus; die Fische haben einen auserlesenen Geschmack. Uebrigens halten sich hier zwey Statthalter auf; der eine von Seiten Aegyptens, der andere von Seiten des Herrn von Bodscha, die die hiesigen Einkünfte unter sich theilen. Beyde versehen auch die Stadt mit Getraide und andern Lebensmitteln, die der eine aus Aegypten, der andere aus Abyssinien herbeyschafft. Der Statthalter des Königs von Bodscha kommt jedoch selten in die Stadt, sondern pflegt sich mehr in der Wüste aufzuhalten. So weit Edrisi (528.). Abulfeda (36.) hat die Lage dieses Orts unter 50° Länge und 21° Breite. D'Anville (234. fg.) hat: 53° 40′ L. 22° 5′ Br. Abulfeda bemerkt, daß einige Geographen diese Stadt noch zu Aegypten rechnen (welches auch seinen Beyfall hat), andere zu Bodscha, und noch andere zu Habasch. Er nennt es einen Hafen, dessen sich vorzüglich die Kaufleute aus Jemen und die meccanischen Pilger bedienen, um von da nach Dschidda (und umgekehrt) übersetzen zu können. Damit stimmt auch ein arabisches Mst. überein, das De Guignes benutzt hat (s. Repositor. I. 438.). Ibn Said sagt daß Aidab mehr einem Flecken als einer Stadt gleiche (Abulf.). Bey den Arabern kommen 3 Hafen an der Ostküste vor,

vor, für Nieder, Mittel und OberAegypten, nehmlich Kolzom [Sues], Kosair (Kossir) und Aidab (s. Gol. ad Alfr. 144.). Unter den neuern Reisenden hat, meines Wissens, keiner diesen Ort besucht. D'Anville fand ihn in seiner Liste unter den Oertern die zum District Kus gehören.

# Register*).


| | Seite. |
|---|---|
| Abadde. | 948. 1235. |
| Ababe | 975. |
| Ababerſum il erian | 952. |
| Abbaed | 978. |
| Abbaberſum il Arian | 952. |
| Abelchaun | 775. |
| Abi Jahnes | 736. 780. |
| Abnoud | 1141. 1144. |
| Abnub | 1067. 1141. |
| il Hamman | 1059. |
| Abonnechabe | 779. |
| Abotis | 1071. |
| Abou Ali | 781. Azeeze 985. el chaoui 775. darak 1107. |
| Aboukeer | 738. |
| Aboulkhavi | 775. fg. |
| Abounichab | 778. |
| Abouſir | 1038. |
| Abouſiris | 836. |
| Abous noa | 1129. |
| Aboutevaki | 847. |
| Aboutiche, Aboutige, Aboutig, | 577. 1049. 1053. 1070. |
| Abradſch hamân | 735. |
| Abu Ait | 1072. Azeeza 222. Azize 186. Chauâſch 778. Ennur 974. Garib 1128. el Gheit 853. |


*) 1) Die Nahmen, welchen die Reiſenden ein Al, El. ꝛc. Kafr, Monia, Mit, voranſetzen, ſind unter Al, El, ꝛc. zu ſuchen. Auch ohne den Artikel kann man ſie daſelbſt, da ſie alphabetiſch geordnet ſind, leicht finden. 2) Die in () geſchloſſene Zahl zeigt an, daß daſelbſt die wirkliche Beſchreibung der Stadt ꝛc. zu finden ſey. 3) fg. zeigt an, daß auch auf der folgenden Seite von dieſer Stadt ꝛc. eine Bemerkung vorkomme.

853. el Hau, Haue 773. 775. el Krude 758.
Abuffode 155. 1006.
AbuGirge 976. 979.
Abuhennis il Kessir 997. fg.
Abukésa 1033.
Abukîr 738. 740. 758.
AbuKullus 735.
Abulchaue 775.
Abulghæit 734. 853.
Abulkrîde 758.
Abulmenadsche, menedscha, menagge, menegæ 734. 778, 854.
Abumandûr 758.
Abunâga 787.
Abunœbhân 787.
Abu Neschâbe 778.
Abunumerus, abunumros 951.
Abuqîr 738.
Abusaget Benisama 980.
Abusaid 976.
Abusaiffeen 953.
Abuschikaff 980.
Abusebera 1182.
Abusir 193. 195. 785. 836. 954.
Abu Tauâki 847.
Abutidsch, abutig, abulik, abutitsche 576. 1049. 1054. 1070.
Abutschorsche 979.
Abu Tor 779.
Abuzir, Abuzyr 710. 836.
Abydus 994. 1114.
Acbarsas 1083.
Achamkii 862. 869.
Achantus 958.
Achemounain, Achemuneim 874. 999.
Achmadie 825.
Achmim, Achmiin, 36. 104. 174. 177. 258. 370. 391. 666. 993. 1048. 1052. 1054. 1056. 1061. 1076. 1080. (1087.) 1095. 1146.
Achmounain 999.
Achmum Tanis. 858.
Achsas 736. 783. 853.
Ackemin, Ackmim, Ackmin, 1087.
Adab 8. 10.
Adavie 952.
Adelia, Adelie 503. 916. 936.
Adjeroud, Adjeroute 932. fg. 941.
Adlie, Adlije 821.
Adovia 952.
Adribe 1096.
Adscherud, Adscherute Adsjerud 542. 938. 940. fg.
Aduvie, Aduwije 952.
AEijin Sœjidna Musa 880. fg.
AEjsne 839.
AEmmiæ 787.
AEsbet el burdsch, burdsj 802. 805. el Karnunie 805. el Kirs 758. el lühhm

láhhm 805. el Madie 748, en Madsjar 748.
Æsjne, Æschne, 787.
Aeritenberg 715. 717. fg. 722.
Aggesiæ 787.
Aghûr eluard; aghur el Ward 787. 852.
Agiamiin 1033.
Agirud, Agirude, Agirut 937. 941.
Agoue 848.
Ahanâs 778. 1021. 1041.
Ahvaitg 1079.
Aidah, Aidsah 8. 10. 1236.
Ain Schemes 879.
Akmim, Akmin, 979. 1052. 1087.
Akni 1021. 1023.
Akrah 867.
Akrischæt el aguz 713.
Akrud 941.
Aksor 1158.
Alachsâs 783. 853.
Alaki 158.
Alakiah 1180. fg.
Alakrah 867.
Alalahun 1045.
Alamat 741.
Al ansâr 858.
Al arksas 783.
Albuglie 823.
Albuhat 855.
Alcaneca, Alcanoca 862. 868.
Alchabir 883.
Alcoren, Alcoven 868.
Alexandria 7. 10. 12. 17. 29. 31—33. 35. 37 39. 41. fg. 55 65. fg. 69. 83. 86. 90—92. 108. 143. 145. fg. 153. fg. 157. 159. 161. 187. 204. 206. 208. fg. 212. 215. fg. 221. 239. 247. 250. fg. 254. 262. 276. 292. 298. 312. 319—321. 327. 331. 364. fg. 374. 378. 385. 405. 488. 492. 498. 513. 527— 529. 534. 542. 560. 575. 577. 603. 610. 616. 618. fg. 632. 646— 648. 660. 665. 669. (673). 710— 713. 720. 725. 732—736. 739. fg. 748. 750. fg. 753— 755. 765. 773. 778. 808. 814.
Alfebaye 961.
Algarak 1021. 1023.
Algiofar 869.
Alhalun 1045.
Alkâm, Alkam, Alkan; 776.
Alkillung 1118.
Allâhun 1045.
Allamatrea 878.
Alquâm 85. 776.

Al Sinam 780.
Alt Cairo 81. 104. 112. 115. 202. 503. 574. fg. 580. 679. (920). Luxor 1150. 1157. 1159. Mongabat 1059. fg.
Amadie 90. 740.
Amalthria 878.
Amara 995. 1041. 1131.
Amazurar 974.
Amba Bischioi 1073.
Amnis Trajan. 894.
Amr 1041.
Amnoud 1141.
Amrous, Amrûs 735. 774.
Amuden 984.
Amungaer 1179.
Andera 1129.
Anguidiâ 760.
Ankâs 736.
Ansanâ 992.
Ansâr 858.
Ansine, Ansola 992. fg. 996.
Antaeo, Anteopolis 1063. 1078.
Antinoe, Antinoopolis 992. fg. 998.
Antuhi 838. 847. fg.
Anzit 846.
Aphroditopolis 1081. 1166.
Apollinopolis 1005.
Apothike 1071.
Aquemin 1087.
Araba 161. 165.
Arab erraml 787. 847.
Armine 736.
Aramie 1141.
Arbut 748.
Archemounain 577. 874. 999.
Arech 13. 863. fg. 870.
Argarron Ajare 1120.
Aris, Arisch, Arisk, 13, 863. fg. 870.
Arkas 768.
Armant. Arment 1052. 1160. 1165. 1167.
Aroda 929.
Arsinoe 947. 969. 1013. 1029. 1035.
Aschge 862. fg.
Aschmum Etrimnian 857. Tanadsch 857.
Aschmun 829. 856. 999. 1019.
Aschmuni, Aschmunein, Aschmounain, Ashmunein, 986. 995. 999.
Assun 1166.
Asioth 1061.
Asmar Harnesch 736. 780. 782.
Asna 1161. 1166.
Assahid 665.
Assalie 1141.
Assena 1166.
Asserat 1164.
Assun, Assuun 1165. fg.
Assuan, Asvan 6. 9— 11. 15. fg. 65. 75. 78. fg. 121. 136. 141. 147. fg. 154. 159. 162. 164. 195. 291. 552.

552. 602. 665. 1161. 1181. 1183.
Atar Ennabi 949.
Atfia, Atfieh 509. 576. 872. 964.
Athribis 846.
Atkag 769.
Atmuhi 847.
Atouni 948.
Atrib 785. 842. 845. fg.
Attakah 932. fg. 942.
Attarif 155. 1120.
Atter Ennabi 949.
Attuaen 1175.
Audſche 735.
Aulad Faradſj 779. Hamân 787.
Aurra 1039.
Auſſim 668.
Avaye 735.
Ayait 948.
Azaizy 1056. 1212.
Azale, Azali 960 — 962.
Aziote 1061.
Azîz 863.

Baalbeis, beit 671. 790.
Bab Elloch 927.
Babein 1040.
Bablu 1069.
Babylon 108. 904. 926.
Badjoura, jura, 186. 226. 1052. fg. 1118. 1130.
Badra, Bâddra 826.
Bæhadæ 734.
Bæhaj 735.
Bæſchadæ 735.
Bageora, Bagjura 1052. 1118.
Bagur 1068.
Baha 972.
Bahanas 1041.
Bahar balaama, 715. Juſef 992.
Baheire 669. fg. (673.) 714.
Baheire 821. fg. 839. 845. 848.
Baher bello mah 715.
Bahgiura 1052. 1116. 1118.
Bahire 740.
Bahneſa, Bahneſe 1021. 1041.
Bahr bela ma, mak, 709. 715. Joſeph. 1019.
Bahri 665. fg. 668.
Bajad 156. 972.
Baladis 996.
Bajamout 1031. 1034.
Bajaner 1118.
Baidih 932.
Bajoura 1118. 1129.
Bâkſe 787.
Bakur 1068.
Balbe, Balbeis, Balbes 860. 862. fg.
Ballaco 916.
Ballas 1144.
Ballot 1011.
Bamban 1179.
Bana 837. 847. 1093.
Bandini 239. 1075.
Banub 1004.

Banute 84. 213. 391. 1056. 1142.
Baramus 727. 732.
Barangah; gieh; 973.
Baraschura 1087. 1114.
Barbambou 1132.
Barbanda 1131.
Bardis 1051. 1053. 1055. 1113.
Barim 773.
Barkaras 985.
Barnabal 759.
Barnut 777.
Baroud 1144.
Barrakaed 965.
Barsanin 858.
Barud 1074.
Basatiin 950. fg.
Baschmur 857.
Basetin 916.
Baskiere 1114. fg.
Bassatin 950.
Basûs 734. 853.
Bata 787. 847.
Batech 821.
Batjoura 1118.
Batn el hakkara 84. 782.
Batra 826.
Batta 847.
Bayjadie 972.
Bebe 974.
Beb Zueile 927.
Bechria 665.
Beckiers 738.
Bedaeg 975.
Bédoui, Bedouije 826.
Beedii 996.
Behada 852.
Beheire 577. 665. 669.
Beheire 509. 523. 529. 858.
Beherif 1182.
Behihassan 990.
Behnese 576. 986.
Behnesein 1060.
Behnessa 1041.
Behnesse 873.
Beiha 972.
Beisat 827.
Belad Muse 1161.
Belakôsj 735.
Belbes, Belbeys 862. 868. fg.
Beled il Denagiele 1070. Mousa 1161.
Bellade Mouse 1161.
Bellako 916.
Bellet Caroon 1043.
Beliene, Bellienes, Beliani; und
Bellie, Belliene, Belliano 503. 1048. 1055. 1108. 1115. (1116) 1118.
Bemasem 991.
Benadi 243. 969.
Benegasen 990.
Beneamraen 1005.
Benegamet 979.
Benehassein 990.
Benehedder 966.
Benehgasein 973.
Benemasaeg 979.
Benemhammed 980. 990.
Bene Mohammed 1011. il chossus 1058.

1058. il Kifur 980.
Bene Morr 1011. 1066.
Benemzar 979. fg.
Benefalem 991. 1059.
Benefuef, fuief, fuees. 32. 82. 156. 385. 523. 615. 648. 873. 962. (970.) 975. 1028.
Beneveit 1095.
Benge 1080.
Benha 837. aſſal 847.
Beni Ali 968. Aſſer 1173. berſa 80. 1118. fees, feth, 1072. Haled 1113. kelb 1008. 1011. muur 1066. Soliman 948. foef, fonet, foiief, foiiet, fúaif, Suef, Suayb, 970.
Benjemet 980.
Bennha 837.
Benni ali 968. erkaep 1117.
Benuup el Haman 81. 1059.
Beorari 828.
Bequers, Bequier 738.
Beramûn, oun 827.
Berangieh 973.
Berdenis 80. 1075.
Berdis 391. 1051. 1113.
Bere 787.
Berelos 9. 791.
Berenice 156. 160.
Berefanni 863.
Berim 735.
Berimbâl 759. fg.
Beriſſtè 823.
Berme 274.
Berment 993. 995. 1002.
Berrijet iſchihad 714.
Berſchûm Ettîn 851.
Beſa 992.
Beſeſtein 503. 950.
Besjadá 775.
Beſiana 736.
Beſor 864.
Beſſora 1068.
Beſtamie 775.
Beſſ 671.
Beyjadie 872. el Kebira 996.
Bhabeit 790. 835.
Bhageoura 1118. 1123.
Bheneſſe 577. 1041.
Bibar 80. 1087.
Bibé. Bibeh 974.
Bibig 1035.
Biblau 1004.
Bichier 738.
Bichtame 775.
Bickier 738.
Biddale 828.
Bierdodare 867. fg.
Bierlehali 866.
Bijamuh 1034.
Bijige 1033. 1035.
Bijſtamie 775.
Bikir, Bikkiers, Bikkir 90. 738.
Bilbeis, Bilbeß, Bilbez 671. 868.
Billu 1069.

Binihassan 990.
Biracat 863.
Bir el Hammer 937. 939. Sues 637. fg. 941.
Birk el garieh 1024.
Birket al Dschab 940. ghatâb 713. Hadschi 567. 938. 940. Karun Kern, 1024. Mariut 709. Querron 1024.
Birlab 38. 863.
Bistan 821.
Bleide 959. 961.
Bnûfar 771. fg.
Bochyris 738.
Bodscha 158. 1237.
Bogas 802.
Bolaco 916.
Bolbitina 90.
Bolkina 793. 833.
Bollac 916.
Bolquas 790.
Boltin 792.
Boudaria, Bonnandrea 669.
Borelos 791.
Bossat il, innossara 827.
Bossra 1011.
Boubas 1087.
Bouche 969.
Boula, Boulac, Boulacq, Boulak 551. 916.
Bouquier 527. 738.
Bouredgiat 777.
Bousat 826.
Bousch, Bousche 969. fg.
Boutche 1070.
Bouyera 660.
Brâgh hamâm 735.
Brulos 9. 16. 86. 90. fg. 146. 149. 255. 527. 529. 622. 791. fg. 832. fg. 836.
Brumbul 964.
Bsûes, Bsus 853.
Bta el Katta 859. Mimferrech 859.
Bubakum 916.
Bubastus 1063.
Buch 969.
Bucqir 738.
Bueib 940.
Buet 1072.
Buiab 940.
Bujuk Serhadg 843.
Buk 576. 1011.
Bulacco, Bulac, Bulak, Bulaka 327. 345. 492. 494. fg. 527. 615. 662. 706. 733. 743. 745. 770. 779. fg. 798. fg. 817. 819. 835. 885. (916).
Bulacda crut 882.
Bulac Tacrûri 882.
Bulacum 916.
Bulhach 916.
Bura 808. 821. 993.
Burlos 836.
Busat Kuramedîn 826.
Busch 186.
Busir, Busiris, Ba-

na

na 836. fg. 954. 993. Kurides 1038.
Bustân 821.
Butis 833.
Butos 762.
Butus 792.
Buusch 969.
Buwet 1072.

Caana 1132.
Cafr Selim 713.
Cairo 5. 7. (*) (882) 938. 971. 987. 993. 1007. 1012. 1029. 1041. 1061. 1080. 1087. 1101. 1108. 1119. 1131. 1134. 1150. 1157. 1167.
Calhia 863.
Calidsch Menhi, Monhi 1019.
Calloubie 671.
Campson Goury 881.
Canal von Alexandria 316. 345. 710. der Cleopatra 711. Faoue 711. el Maafrata 1063. Maharraka 1118. fg. Sabur, 736. Schabur 711. el Suahedschia 1084. f. Calidsch; Joseph.
Canäle 140. 740. 746. 758. 763. 765. 768. 776. fg. 781. 785. 788. 793. 829. 832. fg. 836. 838. fg. 845. 847 — 850. 855. fg. 893. 1019. 1024. 1063. 1084. 1118.
Cancha 869.
Cane 1133. 1148.
Canea 869.
Can Junes, Cannuis 861 — 863. 867.
Canopus 739. 750. 763.
Caphar el Hayat 959. fg.
Caphthor 806.
Caraffa 493. 503. 927.
Carce 1150.
Cardousse 1074.
Care 1150.
Carnac, Carnacq 79. 1154. 1157.
Casaraline 917. 928.
Casciabe 1044.
Casius 867.
Casr Caron, Cobal, Cophu, 1043. Kesshemme, Kieman 927.
Cassar 1124.
Cassaraline 928.
Cassarna 1124. 1127.
Cassia, Cassio, Cassium, Cassius 13. 863.



*) Fast auf allen Blättern der Einleitung und der Topographie kommt der Nahme von Cairo vor.

863. 866. fg.
Caſſr 80. 1124. iſſi-temma 81. 104. 927.
Caſtelle 746. 799.
Catara, Cataro, Catarra 862. 868.
Catea 1060. 1067.
Cateia 926. 1067. fg.
Cathara 862. 868.
Cathe, Cathia, Cattie, Cattia, Caſtie 13. 314. 432. 862. fg. 866. 869.
Caucq 869.
Caunioneſ 861. 863.
Caurq 1076.
Cera 1059.
Cercaſorum 783. 853.
Ceresia 981.
Chaara 821.
Chabour 772.
Chádra 735.
Chahtoura 1079.
Chaiat 714.
Chalacan 852.
Chalidſch emir el mumenin 894. il Hakemi 894. ſ. Calidſch.
Chamia 3.
Chana 1132. fg.
Chancha 940.
Chanduil 1083.
Chanioneſ 861.
Chanira 869.
Chanka, Chanke 347. 936. 940.
Charâbe 787.
Characanie, kanie, qaniæ 734. 853.
Charbin 826.
Charteſelin 1072.
Chayr Babylonii 926.
Chebchir 777.
Chebr Ris, Chebreiſſe 769. Khiit 769.
Cheik 974. Zeinedin 1079.
Chek Abade 992. Eſſeid 1048. 1055. Zejade 979. Zenedi 1079.
Chemi, Chemia, 3.
Chemmis 1093.
Chemoumeine 1002.
Cherabas 823.
Cherinkuch 828.
Cheronne 978.
Cherqueſſy 523. 873.
Chianica 869.
Chiarie 828.
Chilacan 852.
Chimcheri 761.
Chummoum 781.
Chuncheri 761.
Churouf 767.
Ciercellée 1177.
Clebie 973.
Clöſter 1011. 1151. Aba Bachomii 1094. Abiſay 732. abuhennis 996. fg. Amba Beſade 1103. Bichoi, Biſcioi, Biſcoi, Buſchi 727. 732. 996. 998. 1098. Kemti 727.

727. Moyſe 727. Antonius 32. 38. fg. 153. 156. 183. fg. 218. 248. 262. 266. 386. 969. 1220. 1225. Athanaſius 1064. el Baramous 721. 727. 732. Bidabe 1120. Casciabe 1044. Elmerach 1007. 1011. St. Georg 575. 931. 954. 1120. Georgia 1109. der Griechen 720. 732. St. Johann des Kleinen 727. 996. fg. Labiat 716 -- 718. 733 Macarius 719. fg. 726 -- 728. 732. 777. Märtyrer 1094. Maſſime el Timotheus 727. Matthäus 1166. Melac 1103. Merach 1007. 1011. Michael 973. 996. 1106. Paulus 1220. 1230. 1232. Phanos 996. de la Poulie 986. rothes Cloſter 1098. Schnude 1096. Sennodius 1095. fg. Severus 1065. Stephan 996. U. L. F. zu Doronke 1066. der Syrer 719. 727. 729. Weiße Cloſter 1095. Windencloſter 1010. ſ. Deir, Der. Clouque 979. Clysma 947. Coaſſa 1147. Codrikſchan 981. Colaſſano, Coloſene 980. Colſom, Colzom, Colzim 153. 156. 161. 184. Comadredy 82. 966. Commawhaia 1079. Comme Scherif 775. Comombo 1180. Conſaed 1113. Coom Omb 1180. Coptos, Coptus 3. 165. 371. 1145. Coren 863. 868. Cornu 1155. Coſeir, Coſſir 10. 29. 41. 156. 160. 238. 425. 560. 616. 645. 1134. 1148. 1216. 1219. 1236. Coſſié 1005. Coum el Arab 973. 1075. Ombo 1180. Couratije 853. Cous 1148. Crocodillenteich 1023. Crocodilopolis 1031. 1095. 1164. Cubabac 965.

Cude 992.
Cuivonez 862. 867.
Cume Batischete 1115. Elamar 1115. Jacub 1115. 1117. el Megeanine 1115. 1117. Yacub 1115. 1117.
Cunia 861. 863.
Cus 195. 666. 1052.
Cusbi 803.
Cynopolis 977.

Dabâst 827.
Dabrije 771.
Dacadus 840.
Dachtûre 840.
Dachur 956.
Dadschur 958.
Dœmsis 787. 838.
Dagjour 955.
Dagoue 848.
Dahab 762. 766. 950.
Dahalle 845.
Daharut 1041.
Daher el Homar 939.
Dahkala 857.
Dahrie Dahrije 771. 824.
Dahtora, tura, tûre 787. 840.
Dahulle 787.
Dakâhhle 823.
Dakadûs 787. 840.
Dakarkus 840.
Dakdûka 735.
Dalâs 1021. 1041.
Damalla, Damalle 787. 845.
Damâmil, Damamin 1153.
Damanchour, Damanchur, Damanhur, el Bachsch 577. 712. fg. 771. fg. 854.
Damanhur 734.
Damasis 838. 847.
Damayer 609. 789. fg.
Damenhur el bæhæire 713. 735.
Damerdasch 939.
Damianne 790.
Damiat, altes 803.
Damiac, Damiat, Damiata, te, Damiette 7. 9. 10. 15. 17. 31. 35. 38. 65. fg. 68. 84 -- 86. 88 -- 91. 122. 126. 136. 145. 154. 177. fg. 185. 190. 192. 198. 209. 215. 218. 222. 256. 258. 260. 327. 331. 378. 432. 498. 513. 527. fg. 577. 610. 613 — 615. 618. 620. 622. 644. 679. 703. 750. 755. fg. 792. fg. 798. fg. 803. (805.) 821. fg. 829. 839. 841. fg. 847. 858. 867. 917.

Damiatischer Nilarm 205. (794.)
Damira 790. 793. 857.
Damnoud 1141.
Dandera, Dandre 1129.
Danera 1039.
Daphnä Pelusiä 855.
Daqduqa 735.
Dar 1129.
Daráne, Darave, vi. 736. 781. fg.
Dar il memleke 882. el Mikkias 929.
Daruthi 762.
Darvo 1181.
Daßhour 958. 1013.
Davara 1039.
Dèbeh 760.
Deboude 1193.
Dedelsjemûn 772.
Defèni 761.
Degamun 786.
Degeimun 768.
Degue 790.
Déhbe 859.
Deheschne 1128.
Dekahle 823.
Deir 982. el Abbiat 1086. Abuichanna 997. Abulife 1042. Abusaiffeen 953. el adovia, aduvie 952. il azeb 1044. il baccar 986. Denesle 1071. Eteen, Etiin 949. Emmelac 1103. 1106. el hadje 952. Melac s. Emmelac. Omali 1166. s. Der.
Deirout 1004. 1113.
Deirût 762. fg. esscherif 1019.
Delia 916.
Deli Dgiamoun 772.
Dellia 916.
Delta 17. 35. 60. 65. 83. fg. 140. 142. 147. 149. 151. 182. 186. 197. 202. 210. 216. 370. 385. 609. fg. 613. fg. 665. 670. fg. 742. (784.)
Demalle 845.
Demanhur, vur 670.
Demegeit, Demegraed 200. 1164.
Demenhor, hour, 712. 854.
Demeyer 790.
Demsiig 1152.
Demhiit 1193.
Demink 768.
Democrat 1104.
Denagiele 1070.
Dendera 155. 195. fg. 223. 243. 246. 1048. 1119. 1127. (1129.) 1133.
Denesle 1071.
Denoufar 771.
Dequahalie 671.
Der 552. 1072. Abou Ennis 997.

Denesle 1071.
Embabsag 1103.
Embabschai 1098.
Ettin 949. 951.
Gergis 931. el
Habid 1105. el
Hammer 937. 939.
el Herakatelmy
1026. Madoud 1094.
Derau 1181.
Deriminna 949.
Deritiny 949.
Derottis 762.
Derri 6. 7. 11. 552.
Dertin 931. 949.
Derut ell scherif 1004.
Desia, Desie 1030. 1033.
Desmayer 790.
Dgenadg 769.
Dgezeid, Dgerzeit 776. fg.
Dgeziret Nikle 771.
Dgimedgmoun 768.
Dgize 930.
Diast 790. 827.
Dibæ, be, bi 89. 760. 786.
Dichne 839.
Digbe, Dighu, hue,
ue 848 - 850.
Dim 780.
Dimischle, li, 614. 776. fg.
Dimmel 1193.
Dimsjá 775
Dimschæ 735.
Dinedera 1127.
Dingheh 826.
Dinschân 735.
Diospolis parv. 1078.
1108. 1123. fg.
Dir 11.
Dirchâbe 767.
Dir Mimund 966.
Dirnt 762.
Dirp 1123.
Dirschâbe 711. 767.
Dischne 80. 1124. 1127.
Diuruth 760. 762.
Dmidsjimun 768.
Dom 113.
Domiat 806.
Donlai 1113.
Doronke 1068.
Dorote 762.
Doveine 1048. 1068.
Dover 1073.
Driis, Drîs 728. 779.
Dschab adscherud,
adschuz 941.
Dschafra 938.
Dschalatmîe 853.
Dschamalie 777.
Dschandschar 845.
Dscharis 780.
Dschebel Esselsele 79.
Naklon 1044. Teir
983. Tilamun 156.
Dschebelein 1165.
Dschedie 759. 763.
Dschedua 848.
Dschemeinte 786.
Dscherah 835.
Dscherdschâgi 777.
Dschesira eb dahab 202.
Dschezire 854.
Dschibbrîsch 769.
Dschiesiret el Mikkias 83.
Dschirdsche 80. 139.
215.

215. 363. 391.
498. 507. 523.
656. 987. 1054. (1108.)
Dschîse, Dschize 83.
509. 513. 523. 575.
610. 669. 872. (930.)
Dschofar 10. 869.
Dschudschar 829. 831. fg.
Dschureisch 736. 780.
Dsjafra 938.
Dsjalatmîe 853.
Dsjamalîe 777.
Dsjedie 763.
Dsjerdsjâgi 777.
Dsjerrahh 835.
Dsjerumbabel 787.
Dsjesire 854.
Dsjesiret el Mikkias 147.
Dsjibbrisch 769.
Dsjise 930.
Dsjureisch 780. 781.
Dsûk Jbrahim 767.
Dueeg 1173.
Dugsuk 767.
Duhm Jnsel 1113.
Duise 904. 916.
Dulab 982.
Dumiat 806.
Dundeit 843.
Dundera 1129.
Duranie 84. 782.
Dussouk 767.

Ebadie, Ebedie 822. 996. fg.
Ebenesueif 873. 970.
Ebenuut 1141.
Ebne Ghaziim 82. 984.
Echlime 771.
Edfu 964. fg. 1175.
Einbabe 881.
Eisine 761.
Ekhsas, Eksas 783.
El, Ell, Abedie 822. achmas 778. acsâs, 783. Adeime 1173. akabbe 1182. Akalita 1156. Akluraes 1122. Ardie 1166. Arisch 10. 13. 290. 863. 867. 869. fg. Asauvie 1103. Atf 757. 763. 849. Auvanie 1174. Azale 961.
El Ballabitisch 1117. Ballaes 1144. Banout 1056. Baramous 721. 732. Baruut 1144. Bazs 825. Bedari 1074. Beherd 1176. Berbi 1114. Berchie 823. berisdie 759. Berschel 999. Bessalie 1174. Bueb, Bueib 1176. Bureidsjâd 777. Burtschen 983. Busrad 758.
El Cab 1175. Chamsine 774. chatatba, chattaba 779.
El dgedie, dsjedie 759. dschedie 740.
El Ekrat 1059.

El Fijum 1028. Firnbedad 938.. Fugaye 974.
El gal 832. gaesser 1124. Ganaan 1174. Gaptara 1182. genene 1115. 1117. gharaffi 952. ghoraen 1056. 1105. ghreiib 843. gliid 1179. gonasa 1118. gourney 1105. gourni 1153. gusia 1001. güzne 385.
El hadie 952. fg. Hâser 763. Haigua 1103. Hammaen 1177. hamdie 1056. Hauvie 1103. Heiss 1191. Heits 1174. Hella 1150.
El Kabira 1114. Kabunia 1182. Kaep 1175. Kajoudsche 1177. Kalabsche 11. 16. 75. 1046. 1194. Kallaha 951. Karâse 927. Kâtta 781. Kebit 4. Keene 1158. Kgusuer 155. 1006. Khatta 781. Kilg 1174. Kimae 1165. Kofferi 1064. Koli 802. Kunoise 771. Kuratetje 853. fg.
El Louije 767.
El Maabde 81. 1046. 1058. Magasch 1116. mahammedie 1058. malauâd 758. mandschîe 844. Marge 936. 939. Masra 769. menichie 1100. merach 1107. 1011. menschîe 779. 806. 1100. Mettaghara 990. minie 760. Mokattam 155. Motmar 1068. Mottaghara 990.
El oua 1033.
El rahaue 781. Retsegaet 1162.
El Sag 11. 1181. Sauvie 80. Schech Ammer 1087. 1181.
El Tairje 775. Tessel, Toft 1183. Tschelame 1160. Tschibbeleen 1165.
El Umbiir 1118.
El Wararîk 854. Woft 1057. 1128.
Elecat 948.
Elephantine 12. 1190.
Elsa 967. 984.
Embabe, Embabil 881.
Emsciul 1003.
Ennatah, Ennateif 787.
Ensineh 992. 996.
Ephek roman 1038.

Erahan 782.
Eraiane 1083.
Eridy 1084. 1095.
Erment 1160.
Errach haue 781.
Erra haui 782.
Errif 665. 742.
Esbe 803. 805. 807. fg.
Eschmend el arrab 82. 967.
Esnày, Esne 79. 165. 391. 651. 1052. fg. (1166).
Es Safèn 844. Salamie 767. Sauâfi 780. fauâlim 823. schâara 821.
Esseiâle 773.
Essemenut 968. 977. 981.
Essenay 1166.
Essof 960.
Essouan 1176.
Estris 728. 779.
Essuaen, Essuan 1183.
Etaga 942.
Etsine 761.
Etsou 1175.
Etham 864.
Etku 741. 761.
Etoyerat 1144.
Etris 779.
Et Teirîe 775.
Ettuesa 1182.
Et türki, türkîe 757.
Eummeserrege 859.
Eutseeg 961. 964.

Fadda 1011
Fœrsis 787.
Fagnita bataqiæ 880.
Fajoum, Fajum, Faoume, s. Fium.
Faone 764.
Faraaniæ, Faraounie 735. 848. 851.
Farama 10. 276. 679. 860. 869.
Farchut, Farchiut 1120.
Farescar, Farescou, Farescour, Farescur, Farescurt, Fareskù, Fareskur, Faroscuri 614. 803. 821. fg.
Faris 1179.
Farschiut, Farshut 1114. fg. 1120.
Farsjunes 1033.
Farsiuut 1120.
Fasara 761. 1005.
Fauira 1179.
Fau 1052. 1127. baash 1127. gelai 1083.
Fechen, Fechn, Fechne, Feggen 967. 975.
Feigencap 699.
Fenchi 975.
Ferchin 822.
Ferescur 822.
Ferestak, Ferestek, Feristà 770.
Ferseiut 1051.
Fersis 843.
Feschn, Feschne, Fesene, Fetne 33. 976.

975. 979. 985.
Fezzara 761.
Fidimin 1033.
Fijum, Fium 7. 15. 31. 38. 41. 121. 143. fg. 174. 182. 187. 204. 239. 523. 576. fg. 613. fg. 662. fg. 971. (1012.) (1028.) 1041.
Fitfe 1072.
Flau 1052.
Flium 1028.
Flou 1123.
Folus 839.
Foreſtak 770.
Foſtat 115. 276. 665. 679. 883. (920.) 1146. 1148.
Foué 764.
Fourshout 36. 1051. 1053. 1120.
Fria, Fua, Fue 150. 216. 345. 711. 755. 761. fg. (764) 766. 786.
Fuesne 975. fg.
Fûa, Fuoa, Fuo 760. 764.
Furni 936.
Furshout 1119.
Fuva 764.

Gadami 977. 984.
Gangara 845.
Galaniſch 1005.
Galefemund 1103.
Gallagis 1181.
Galoſona 980.
Gamaſe el Kebire 959. elegoira 960.
Gamola 79. 1152.
Gannaek 1182.
Gara 1023.
Garanduul 992.
Garbelthees 1191.
Garbie, Garbieh 509. 523. 577. 670. fg. 785. 789.
Garra farràh 825.
Gaſcheile 1173.
Gaſſeruſejad 1127.
Gau, Gaua 1076. Kiebre 1076. el Garbieh 1078. ſcherkie 1048. 1076.
Gauli 1060.
Gau, Gawa Kebir 37. 1076. 1087. geberi, el garbie, ſchergie 1076. fg.
Gebelein, Gebeline 1165.
Gebel Pharauun 880.
Gebraui 1011.
Gees 979.
Geeza 930.
Gemeh Tallun 928.
Gemeinte 786.
Gemianne 91. 414. 790. 827.
Georg, St. 575. 931. 954.
Gerabie 979.
Gerah, Geráhh 836. fg.
Geraich el Bedova 931.

Geranat 981.
Gerera 1165.
Gerot, Gerrado 1033.
Gewoubi 932. 934.
Gezire 1049. 1095.
Geziret Jddahab 766.
Gharaffe 1103.
Ghattara 1150.
Ghinna 1133.
Ghiogar, Ghogar 831.
Ghomrîn 735.
Ghoſaem 1156.
Gibbaeg 1163.
Gibel Bebi 936. 942.
Gibey 1163. 1221.
Giendeh 979.
Giene 1133.
Gierajoes 1152.
Gieſiret abdelkadir 1117. el Azale 960. Barrakaet 965. edahab 950. el Gurmand 965. Mabues 1194. Metera 1152. Nejagheye 1120. Terfaye 958.
Giezirat el Sag 12.
Gilfan 1083.
Gimeimun 768. 786.
Gingâ 826.
Ginna 80. 160. fg. 165. 187. 262. 395. 645. 1048. (1113.) 1208.
Girbe 1182.
Girgares 991.
Girge 576. fg. 1049. 1053. (1108).
Giſa, Giſar, Giſe, Giza, Gize 145. 212. 668. 930.
Gize 805.
Gizeret Eddeheb 766.
Gizier Azali 960.
Gizize 930.
Gold Inſel 202. 766. 930. 950.
Goree 881.
Gorne 1155. 1161.
Goſe 1156.
Goſen 880.
Goudabe 770.
Gournu 1155.
Gouweby 942.
Groß Apollinopolis 1175 Beyjadie 996. Cairo 882 Gamaſe 959. Gau, Gawa 36 fg. 1076. Hemi 1028. Mehalla 91. 670. 789. fg. Racca 965. Sahareſt 843.
Gubbebaad 960. fg.
Gueſeid 776.
Guiſſe 930.
Gundiah 984.
Gurmand 965.
Gus 1147.
Gybz 3.

Habib 850.
Habous noa 1129.
Habu 1153.
Hadidia 763.
Hadſchar Selame 975.

975. 977.
Hadschr Beit 790.
Hafer 763.
Haggiar Selame 975. 977.
Hagirut 937. 941.
Haiar Sálsalé, Silicij 1177.
Hair Beit 790.
Haliſſa, Haliza 769.
Hallabia, die, 973. 977.
Halouan, Halovan, Háluan, Halvan, 82. fg. 315. 957. 959. 962.
Hamaria 843.
Hamatibihara 932.
Hamde 1162.
Hamdi 1107.
Hamdie 1162.
Handſchár 845.
Haneunus 861.
Hanka, Hanke, 478. 863. 869. 938. 940.
Hanna, Hanneunus, Hanniounus 861. 863.
Hanoud, Hanûd, Hanut 787. 840.
Hantaca 1060.
Haouatat 948.
Haradſchie 1144.
Haraminteleh 933.
Hargue 1198.
Harie 1103.
Haris 736. 780.
Harkanta 853.
Hasbet il madie; il nadgiar 748.
Haſſan 741.
Hau 573. 1109. 1123.
Hauhebi 932. 942.
Haurani 808. 821.
Havara 1039. 1140.
Havarra 1057. 1064.
Hedſchr, Heggiar Selame 975. 977.
Hele 877.
Helle 1166.
Hellal 1174.
Heliopolis 806. 877. 879. fg.
Helovan, Helvan 104. 957.
Hemeleſin 866.
Heniones 678.
Hephäſtia 4.
Heptanomis. 665.
Heptapolis 665.
Heredy 1084.
Hermant, Hermonthis 1160. fg.
Hermopolis 792. 988. 999. fg.
parva 713. 719. fg.
Herpolaco 916.
Hesn al ma 859.
Hindau 1193.
Hipſelis 1067. 1071.
Hoar 1000. 1039.
Holvan 957.
Hou, How 1052. fg. 1123.
Howadat 943. 1056.
Hu 1052. 1119. 1123. 1127
Huara 165.

Huasta 964.
Huhebi 937. 942.
Hurddi 960. 965.
Hura 165.
Huraui 821
Hus 1128.
Huvaed 1194.

Iajojoul 1058.
Jarbuksas 1052.
Jaris 864.
Jasenie 1127.
Ibbig 771.
Ibn Sadka 940.
Ibnub il Hammám 1011.
Ibrim 11. 13. 527. 552 1053.
Ibsone 1095.
Icmim, Ichmin 1087.
Jebabe 881.
Jebel Duise, 904. 916. Okseir 983. 986.
Jebelein 1165.
Jehusi 926.
Jendily 932.
Jibbel Mocatte 155.
el Silselly 1177.
Zumrud 160.
Ikhaas 778.
Il cornu 1155. 1161.
Illaham 1045.
Imbabe, Imbebe 614. 881. 887.
Imgahet 85. 772.
Imscherif 848.
Inchene, Inchina, Inschone 1128.
Insina, Insine 104. 993. 997 fg.
Josephs Canal 260. 992. 1013. (1019).
Jougar 981.
Ipsone 1095.
Iscanderia, Iscandrie 674.
Ischbul 845.
Ishbely Borge 801. fg.
Ischmunein 874 999. 1003.
Isius 1063.
Iskur 952.
Isna, Isné 1052. 1166.
Isrighe 849.
Itsu 964. 1096.
Junes 1041.

Kabab alarif 857.
Kabâr albâzbâz 873.
Kadare Gedan 977.
Kafer il hatikh, 821. Suleiman 822.
Kafoor 980. 984.
Kafr Abdi 769. Abedîn 769. Abóucheramie 826. Abu Admi. 822. Abu Ali 781. abu gâlib, ghalib 781. abulsèbe 844. Achmed Bèdoui 824. el AEis, il Ajs 771. et Atf 849. Akl 838. el Akrud 773. el Arab Arrab 823.

Kafr el Barad — ssi 772. el baramûn 827. Batêch 821. Bèdoui 826. el Behadssi 772. at Beiáhha, Beiha 821. Beramoun 827. Berîm 735. Kafr Cheik Mansour 825. Chenaie 823. Kafr Dabouse, Dabûsi 826. Dabûr 840. Daran e 779. Dauud 777. Dgedid 773. Djedid 787. Dimardâschi 844. Dimschik 775. Dschafar 776. Dschedid 787. 853. Dschehanumme 843. Dschezad 847. Dschezzar 787. Dsjafar 776. Dsjedid 853. Dsjehanumme 843. Dsjesâd 847. Kafr ennamân 839. Essadîe 845. Essai — ât 772. ettará dsjedid, dschedid 824. ettará el Kadîm 824. Kafr Faraonie 850. Kafr Gamend 939. Gasin 772 Gessâr 787. Ghali 781. el Gharîm 772. sq. Kafr hæmæ 734. 851. Hálaue 845. el Hamme 851. el Hâred 787. el Harun 844. el háttabe 826. el Hauâle 851. Kafr Jacoub 772. iba Krout 773. Imgahet 85. 772. Jusof 822. Kafr Kaabn, Kaabri 824. sq. Karinejn 849. ou Khdeir 770 iba Krout 773. Kafr Madschar, Madgiar, Madsjar 768. el Mahrûk 770. 773. el mándara 837. Mansûr 782. Medgiahid 772. Miet el Absi 844. abu ghálib 823. el Aeis, elisi 843. Jschne 839. Mues 845. Munazle 823. Kafr Nadir 777. Nææmân 787. 840. Namân 839. Kafr ou Khdeir 770. Kafr Naduan 769. Nedschelât, Regelât, Regulat 7 7. 850. Kafr Salamîe 781. Salamûn 772. Sárnag 787. Schaiib 767. Schech atteije 824. Schehâbeddin 770.

Scheinâber, Scheinêber 832. Schenaûe 823. Schubbra el Jémine 838. Schukie 844. Seaft 851. Slim 713. Slimân 822. Suburiâd 772.
Kafr et tabanîe 833. Tâhhle 848. Taranie 779.
Kafr uch Deiar 770.
Kafr Zaberose 772. Zaoud 777. Zeïad, Zeijat 772.
Kahera, Kahira 773. 788. 882.
Kahue Barnascht 957. 1013. 1041. 1043.
Kaidbey 880. 932.
Kajed 850. 854.
Kairo 15. 882.
Kalalikeman 1147.
Kalate 735.
Kaliub, Kaljub, Kaliubie 671. 787. 877.
Kallaha 951.
Kalubie 523.
Kanatar Uwisch 832.
Kanhemt 1038.
Kantaret el beda 821.
Kan: Younes 861.
Karâse 927.
Karanta 736.
Karavi 713. 735.
Karbun 736.
Kardous 1074.
Kariûm 713.
Karnac 1157.
Karnasil 736.
Karnata 736.
Karra farráh 825.
Kaschira al abradsch 851.
Kasr el Ain 928.
Kassr Essaïad 1127.
Kateia 1067.
Katia, Katichke 862. 866 — 869.
Kau el Kebire; il Kubbara 1076.
Kaumscherik 761. 774.
Kebaseh 927.
Kebit 4.
Kefr il badge 772. Boujektra 821. Buhle 771. Cheik Atije 824 Hidgiaze 776. il Koussar 771. Scheik Hassan 767. Suleiman 822. Zeberije 772.
Kefret il aghedi 824. elakadim 4.
Keleh 1174.
Kelioub, ub, Kel Jub, 509. 671. 853.
Kellabie 1173.
Kena 1052. 1054. 1133.
Kenauvie 1133.
Kenne 1052. 1129. 1133. 1150.
Kept 3. 1145. 1147.
Kerm 984.
Kern 1021. 1024.
Khan Jnunes 13. 334. 861.

Kharakanie 853.
Khiariie, Khiarne 828.
Kiâd, Kiât 850.
Kibli 665. fg.
Kiene 1133.
Kift 4. 156.
Kiman Selamun 1073.
Kipt 3. 4.
Kirkar 992.
Kis 568.
Klein Diospolis 1078. 1109. Gamale 960. Racca 965. Sahareſt 843.
Kofferi 1064.
Kofferloyad 959. 961.
Koft 1145.
Kokar 831.
Kolundſchil, Kolundſiil 828.
Kolzom 10. 561. 860. 869. 938. 947.
Komaſæn 735.
Kombuſch 973.
Komgeride 39. 966.
Komombu 1180.
Koneſi 771.
Kopt, Koptos, Koptus 3. 616.
Korna 1155.
Koromſil 787.
Koronſil 736.
Kor Serkas 781.
Kos 1148.
Koskuam 576.
Koum el Arab 1075. Cherk 774. Muſſie 1141.
Kouminaie 774.
Kournabilal 1155.
Kous 1052. 1148.
Kuddâbe 770.
Kufr Benemhammed 980. Solw 980.
Kuillundgit 828.
Kumbeer 1174.
Kume Jacub 1115.
Kumſcherik 761.
Kuninage 774.
Kurateije 853.
Kus 316. fg. 616. 1005. 1028. 1054. 1133. 1146. (1147.) 1153. 1161.
Kynopolis 988.

Labiat 716 — 718. 733.
La Delia 916. 936.
La Goree 881.
Lagſas 959.
Lahmedie 825.
Lahon, Lahun 1045.
Lamatie 740.
La Meteria 878.
Lamones 861. fg.
Langan 863. 869.
Laon 1013. 1045.
Laris, Larisch, Lariſſa, Laritſch 13. 862. 864.
Laſcherad 1168. 1180.
Lathf 959.
Latomia 746.
Latopolis 257. 999.
Lauxor, Laxor 1158.
Leghat 948.
Liblab 202. 880.

Limbir ve il' eheiiam 1052.
Lindschib, Lindjjib 781.
Lorein 1052.
Lukoreen, Luxor, Luxorein, Luxurein 1048. 1154. 1158. 1161. il Kadim 1157. 1159.
Lycopolis 1063.

Maábde 1011. 1046. 1058.
Maade, Maadie 90. fg. 740. 750.
Maalla 789.
Magtamadia 793.
Mabdavin, Mabdiun 761.
Macarius Wüste 166.
Machamiid 1165.
Madamut 1158.
Madsune 1114.
Madie 738. 740.
Madrea 878.
Mächtandie, Mæhtendiæ 787.
Mærgab Sæjidna Musa 880.
Magaadit 979.
Magaga 977. 984.
Magdscher 1153.
Magdscheradone 1166.
Magdschergarona 79. 1162
Magsara 984.
Magsera 1003.
Magun 775.
Mahalla 793. al alui 766. Damnis 857. Hart 793.
Mahalle 614.
Maharousch 882.
Mahatelemie 760.
Mahsara 954.
Malathia 980. 984.
Malich 711.
Mamsallót 1007.
Mana 736.
Manbat 846.
Manchie 1100.
Mandara 837. fg. 1060.
Manfalou, Manfalouth, Manfallou, Manfelouth, Manfelut, Manf Loth 577. 875. 1007.
Mangaba, Mangabar 1059.
Maniareisch 970. fg.
Manjelmusa 951.
Mankaritsche 970.
Mansora, Mansoure, Mansura 30. 162. 253. 509. 523. 577. 609. fg. 671. 790. 827. (828.) 832. 856. 860. 984.
Mansoria 1179.
Mansunah 1179. fg.
Mansurie 1179.
Manuf el àle 770.
Manzale 672. 808. 858.
Manzal Ibn Sadka 940.
Maraa 995.
Maraga 80. 177. 1083.
Mareotis, Mareste 12. 146. 610. 709.

709. 716. 719. fg.
Marge 936.
Markas 768.
Masara, Masera 82. 843. 1002. fg.
Maschergarona 1162.
Masnâra 995.
Masr. 3. 883. el atik; el kadim 920. el Kahira 788.
Massara 1003.
Masser 3. 883.
Massoure 828.
Mastabè 938.
Matare, Matarea Matarée, Mataria 185. 232. (878) 936. 939.
Matareh 1152.
Matbul 793.
Matharea, Mathere 878. 936.
Mattai 980.
Mattarea 878.
Maximianopolis 1158.
Mayana 977.
Mecaille 1074.
Mechta 1079.
Medea 712.
Medichne 839.
Medina 670. phares 1032.
Medinat Fares 1032.
Medinet abu, habu, thabu 1153. gial hel 975.
Medmat 1158.
Meduun 961. fg.
Meéssera 1101.
Mehalelet el emir 759.
Mehalet abou, abu, ali, el gharbiæ 768. Dijei 769. il Haiaui 766. el mechak 826.
Mehaleu 789.
Mehalissa 769.
Mehalla 319. 366. assida 736. el kebire 789. 834. 841.
Mehalle 577. 789. 836.
Mehallet abuali 766. 768. 787. el gharbiæ 786. el alâvi 786. Bisch 768. Deis, Dejis 769. el Emir 740. 759. 786. el Kbire 762. 786. fg. 793. 834. el lâbben, leben 770. fg. 849. mâleg, malik 711. 767. 786. Mischâk 826. Tinâd 769.
Meidon, Meidou 962
Mejkamar 842.
Meimund 967.
Mekarle 759.
Melambolis 4.
Melaoui, Melave, Melawe 986. 997. 1000.
Melhesan 863.
Melia 1179.
Meliha 735. 773.
Mellaghie 973.
Mellavi, Meloue, Meloui 990. 993. 996. 998.

998. fg. (1000.) 1004. 1007. 1019. 1087.
Memphis 719. fg. 806. 930.
Menchie, il Nede, 1100.
Mendes 89. 857. 1021.
Menelaus 713.
Meneschia 1152.
Menfeluto 1007.
Menhamàs 1041.
Menie 31. 986. 990.
Menjelkarag 960.
Mennahuad 951.
Menouf, Menuf 104. 509. 577. 670. 785. 788. 836. 848. el àla 735. 776. el alie 776. 793 al Dachal 793. fesli 776.
Menoufieh, Menoufsye, Menufie, Menufije 523. 670. 785.
Menfale 146. 185.
Menschie 806.
Menshee 1100.
Menshuet 779.
Menslet 185. 255. 529. 856. 860.
Mentùbes 368. 761.
Menzale 830. 839. 846. 856.
Merafchdeh 1128.
Meri 768.
Merreschis 1074.
Meschiel Dabes 992.
Meschta, Meschte 1078. fg.
Mesguna 958.
Mesid el chàdr 787. 848.
Mesir 787.
Meslet 858.
Mesr 3. 679. 883. 920.
Messauvie 1173.
Messchie 36. 42. 80. 147. 483. 572. 1049. (1100).
Messer 3. Hadir 920.
Messil 764.
Mesträa 3.
Metarreche 844.
Met barœ, berœ 787. 844.
Metelis 750. 761. 764.
Met gamir 787. 842. hasiœ 787. el hôsin 787. 845. rahenny 954. fg.
Meterrácha 787.
Mettaghara 990.
Mettani 1166.
Metzgamr 842.
Meurge 1117.
Mey Moom 967. fg.
Michael, St. 996.
Midemsis 838.
Miet el ábsi 844. abugalim, abughalib 823. abulhari 837. el asif 769. 849. antar 828. assàs 832. attàr 847. fg.
Miet Beddre Chamis 832. Halàue 838. Bérre 844. Bissu 837.
Miet el Chôli 825.

Miet eddarech 844. Demsis 838. Drâde 845. Eddure 844.
Miet ghramer 842.
Miet el Harûn 843. el Hausein 845.
Miet Ischne 839.
Miet Nabit 832. il nasar 835. ennasâra 827. 835.
Miet es schiûch 821
Miet Taranes, Teranês 826. Tradr 845.
Miet el Wârake 831.
Mifrul hetich 920
Miit abougalib 823. aboukadime 823. antar 828. Gera, gerah 836. Kamar, 842. el Khgli 825.
Milnasar 835.
Mimund 966.
Minie 614. 821. 971. 986. 990. abu ghalib 823. es schiûch 821.
Minieh 979. 986.
Miniel 953. selamé 768.
Miniet 986. 1002. el árus 781. el beinat, Benad 761. Demata 880. Dgenadg 769. es esiri, essiri 734. 788. 854. il mourchet, el Mursched 760. es selame 768. Salâme 779. Samanûd 833. 835. Sored 881. el Uât 735.
Minio 523. 874. 986. 992.
Minschije 1100.
Minsoie 1049.
Misara 1005.
Mischle 773.
Misir Ul Kahira 884.
Misr 806. 883. ul hetich 920.
Missanda 960.
Mit ghulhari 836 fg. bedi halaui 838. bedri 797. 832. Bere 844. Demsis 838 gamr 841 fg. el Koli 825. nasar 835. rhamr 842.
Mitnie 773.
Mittelaegypten 17. 20. 36. 82. 121. 141. 154. 186. 188. 199. 602. 665 fg. (871.).
Mizraim 3. 883.
Mnahmâs 1041
Mobanniny 1115 fg.
Mocanan 31. 957.
Mocat-em 155
Modsellet Jacob 1044.
Moeris 145 fg. 716. 1021. 1024.
Mohannan 954 fg.
Moharrat, Moherrat 576. 1011.
Mokanan 930.

Mokatan, Mokattam 155. 884. 932.
Molle 82. 1003.
Momemphis 719. 776.
Momfallot, Monfalut, luth, lout, luut, 82. 149. 155. 374. 385. 523. 576. 875. 919. 1000. (1007). 1053. 1061.
Monia 850. 854. al Aluk 122. 825. el Amerân 840. Afal 847. Afâs 831. 832. Asna 839. el Ataf 849. al Atâr 847. fg.
Monia Banna Afal 847. Bedr 837. fg. 854.
Monia Damnia 857.
Monia Famas 840.
Monia Gamr 842. gazal 793.
Monia al Harun 843. al Huki 845.
Monia Ibn Chasiô 986. 999. Ibn Dscherah 837.
Monia Rakbe 840.
Monia Schahar 857.
Monia Zifte 840.
Monna 155. 1120.
Monquabat 1059.
Morrada 77. 1190.
Mottaghara 990.
Motubis 761.
Mounsa 779.
Mssôr el châdr, châder 848.
Mssdusif 843.
Mtubes, Mtûbis 761. 786.
Mugna 952.
Mun Arus 781.
Munia, Munie 986.
Munsia 1087. 1100.
Munsie, Munzie 779.
Musce 1067.
Musa 978.
Musie 1100.
Mut Abulkarj 837. assân 832. Khamis 831.
Myris 1024.

Nabli 859.
Nacalife 1033.
Nachile 865. fg. 869.
Nackele 1070. 1071.
Nadir 776. 850.
Nadschafata 995.
Næmân 787.
Næschu 713.
Nafur 775.
Nagadie 1150.
Naggel Abdeddein 1176.
Nakkade 1150.
Nantubes 760. fg.
Narach 1008. 1011.
Nasch el Hadschi 831.
Nâsle 1042.
Natarea 878.
Natrumseen 718. fg.
Naucratis 719. fg.
Navous 1129.
Necheele, Nechcheele, Ne-

Nechelle 80. 1069.
Neckrâsj 735.
Nedebe 721. fg.
Nedjile, Nedjilæ, Nedschile, Nedsgli, Nedsjile, li, 735. 773.
Negade, Negado, Negala, Neggade 159. 391. 576. 596. 1133. 1143. 1150.
Negghe 1060.
Negilah 773.
Nehile 720--722.
Nekail 1069.
Nekade, Nekkade 1150. 1158.
Nekrasch 735.
Nemire 1011.
Nequade 577. 1145. 1150.
Nerarnisch 1117.
Nesle 204. 1015. 1042.
Neslet Abonuur 974. asscherif 1113. el Henima 1074. Tobasis 980.
Netschaschiellava 1058.
Nelzche el Abiid 1127.
Neu Mongabat 1059. fg.
Nezelet Esseiehid 1079. el Himma 1074.
Nezlet Ameris 1160. el Raramu 997.
Nicia pagus 764.
Nicopolis 988.
Nieder Aegypten 6. 16. fg. 19. 22. 38. 39. 83. 121. 127. 138. 142. 153. 179. 182. 191. 199. 202--204. 206--208. 211. fg. 214. 219. fg. 222. 241. 256. 265. 270. 459. 602. 614. 619. 622. 663. 665. fg. (668). Menuf 776.
Niezelet Embarak 82. 964.
Nikle 771.
Nil (74.) 348. fg. 647.
Nimri 787.
Nitria, Nitrie, Nitriotis 714. 719. fg. 722.
Nizelet el Arab 186. 222. 967. Embarak 82. 964. Omar 965.
No 4.
Nokida, Noqæjde 735.
Nuas el bâhhr 831. 833. el gheit 833.
Nubæjri, Nubire 735.

Oasen 9 fg. 156. 184. 189. 869. 1045. 1053. 1194.
OberAegypten 18. fg. 21. fg. 33. 35. fg. 39. 65. 79. 101. 121. fg. 129. 138. 141. 154. 156. 164. 177. fg. 182--184. 186. 188. fg. 195. 198. fg. 201--203. 207. 209. 212.

212. 222. 234. fg.
241. 243. 252.
256. fg. 262. 370.
390. 433. 459.
474. 477. 490.
497. 528. 602.
614. 622. 624.
648. 663. 665 —
667. (1046.) Menuf 776.

Obik 771.
Oceania 4.
Ogygia 4.
Okfor 1158.
Ol Nedgile nibne 773.
Omarne 1005.
Om Dinar 736.
782. el Hakim
768. Kaffur 314.
il Koffur 1006.
1011.
Omme Dinar 736.
782.
Ommelut 1181.
Oschmunein 999.
Osjut 1061.
Oft Gau, Gawa,
1076. fg.
Oftracena 863.
Otkû, Otkui 741.
Ouardan 714. 779.
Ouarvara 846.
Ouratije 853.
Oxyrinchus 979. 1124.

Panopolis 1093.
Parelos 791.
Paffalon 1078.
Peluſium 7. 10. 13.
89. 803. 858. 860.
Pesquiere 89.
Pfua 764.
Phajume 1028.
Philae 1192.
Pilgrims See 940.
Pithom, Piuni 1028.
Potamitis 4.
Pozzo Abde; Devendar 863.
Ptolemais 969.
Pullach 916.

Qabur l' jehûd bemdiruthe 880.
Qælale 735.
Qálat rai 880.
Qaravi 713. 735.
Quadim 1159.
Quaſſr 1038. 1124.
il chama 927.
Quathia 1067.
Quebet 749.
Quellai Querron 1043.
Quena 1129. 1133.
1141.
Querron 1024.
Quetia 1060. 1068.
Quous 1145. 1148.

Raany 1078. 1082.
Racca Kibeer 965.
Raca, Racca feguier
32. 223. 965.
Rachmânie 711. 765. 767.
Rafech, Rafia 10.
13.

13. 17. 862 fg. 869.
Rafina 852.
Rahab 4. 762. 766.
Rahl dscherah 835.
Rahmanije 707.
Rainn 1017. 1042.
Raigny 1082. 1086.
Rakkaba 1181.
Ramle 847.
Ramsis 735.
Raouda, Raoudha 929.
Raphia 863.
Ras calidg el chalidsj 824.
Raschet, Raschid, s. Rosette.
Ras Ettin 205. etline 699.
Rasial 736.
Rasid, Rasschit, Rechid, s. Rosette.
Redesie 1176.
Refech 862.
Regnagie 959. 961.
Reiesie, Reisere 1127.
Rejeyna 1058. 1082.
Reremont 997.
Reschid 748.
Rhinocorura 13. 863. 865.
Rhoda, Rhoida 929. 992.
Riche 863. fg.
Richtame 775.
Rif 665. 668. 691.
Rife 1067. fg.
Rigga 83. 267. 961.
Roda 992.
Rodda 38. 83. 104. 315. 324. (929). 965. 992. 1020.
Roène 787.
Romadie 1177.
Rosette, Rosetto 7. 9. fg. 15. 29. 35. 37. fg. 65. fg. 84. 86. 90. fg. 121. 126. 136. 145. 150. fg. 178. 190. 204. 208. fg. 212. 215 - 218. 221. fg. 224. 247. 258. 312. 345. 378. 405. 488. 494. 498. 513. 527. 542. 566. 577. 614. 618. 620. 622. 647. 663. 682. 685. 706. 708. 711 - 713. 733. 736. 738. fg. 741. 743. 745. fg. (748). 758. 761. fg. 763 - 765. 773. 786. 792. 807. fg. 814. 818. 820.
Rosetkischer Nilarm 742.
Rouda 992.
Roude 929.
Rouilah 931.
Rousset 748.
Rumeli 932.
Runa 1158. 1160.
Ryan 1026.

Saajára 773.

Sababinath 1064.
Sabania 832. fg.
Sabar 736.
Sabil el Allam 935.
Sabin 670.
Sábir 736. 777.
Sacaf 793.
Sacara 195.
Sacca 862.
Saccara, Sacchará 954. 1013.
Sáchá 787. 793.
Sachet 226. 1048. 1069.
Sæbachat Arama 738.
Sædd 739.
Saeida 1128.
Sælamûn áschme 735.
Sændebis 787.
Sændion, Sændium 762. 786.
Sáfáhas 855.
Saffæti, tæ, 734. 852.
Safe Meidon 961. fg.
Sáfen 844.
Safi 768. 849.
Safnás 855. 857.
Saft ábuzæjne 735.
el enáb 735.
Saghel, Sagh ell Bagjura 1118.
Saharadsch 843.
Sahareft 843.
Sahdaeb 1194.
Sahel, Sahet 1118.
Sahimeh 931.
Sahiun 313.
Sahradsj, Sahraſcht 843.
Said, Saiid 665. fg. 948 (1046).
Saide 1174.
Sais 770.
Saka 793.
Sa Katichno Kadim 778.
Sakiedmuſa 992.
Sákiet abu Schâara 851.
Sákita bouchara 851.
Sakkara 954.
Sákkiet mekki 950.
Salachia 862. 867. fg. 870.
Salaem 243. 1059.
el Odder 81. 1059.
Salai 867.
Salamîe 837.
Salamûn 772. fg.
Salanie 836. fg.
Salathia 863. 867.
Salchie 221. 961. 965.
Saleah 82. 961. 965.
Salehia, hie, 359. 849. 851.
Salem 1004.
Salhadſchar, hadſjar 770.
Salheie, heye 851. fg. 862.
Salladi garb u. ſcherki 1107.
Sallaem 1059. el odder 1059.
Sallage 863.
Sallahia 867.
Salmiæ 767. 786.
Salzſeen 718.
Samaghi 840.
Samalia 735.
Samaloud, lut, luud 981.
Samanoud, nud 90. 789. fg. 793. 831. 836.
Samatha 1128.
Sambour 1037.
Samdiſe 763.

Samelæi 734.
Samhund 1117.
Samnâh 859.
San 89.
Sanbat 838 fg.
Sanhur 793.
Saniet Rasin 778.
Sansaf 778.
Sanza 778.
Saonalim 823.
Saradsch el Farras 75.
Saradsj 843.
Sarnage, naghe 787. 840.
Sarne 763. fg. 766.
Saroneby 930.
Sarut 852. fg.
Sauadi 149. 988.
Kedami 82. 977.
Sauadne 1113.
Sauâfe 774.
Sauaggel 1118.
Sauâlha 948.
Saul 1002. 1087.
Sauvie 1068.
Sauvied Kedami 82. 977.
Sauuada 988.
Sauvaf 774.
Sauvied el Maslumb 965. el Tschedami 977.
Sawije 1068.
Sbaoake 1079.
Scandarea, deria, derik, derona 674.
Scee, Scete 714.
Scetense Coenobium 729.
Schaara 821.
Schabâse Schóhadæ 786.
Schabâsæt el emir 786.
Schabûr 772.
Schach Tamisch 1058
Schachtara 1079
Schadsch el Farras 1193.
Schâbsche 777.
Schasschur 782.
Schaftour 1079.
Schagab 1163.
Schalakân, Schalfan 852.
Schalhadgiar 770.
Schamus 858.
Schanucha 851.
Schanscha 835. 838. 855.
Schantuf 84. 736. 778. 782. 793. 852 fg.
Scharaque 1107.
Scharkie 577.
Scharmasa 825.
Scharuni 984.
Schaurie 80. 1124.
Schebîn 850.
Schebra 854.
Scheck Embade 1117.
Scheckh Temine 985.
Schech Abade 990. 992. 997. abumandûr 85. 758. 786. ali 771. 1107 Ammer 1181. Atmaen, 953. Berreeck 1117. Durgan 805. Faddle 987. Flaek 1086. Haras el bedui 787. Haridi 1084. Hasar 740. Hie 1144. miebadir 1118. Ramadan el moye 831. Seinet dien 1079.

Tschiberim 1176.
Scheida 748.
Schekelkil 1058.
Schek esseid 1115.
Schekh Alman 955.
Schemt el Uah 75. 1193.
Schendauil, doviil 1083. 1095.
Schenduie 969.
Schenine 1115. 1117.
Schenuan 734. 782. 851.
Schenuer 243. 1153.
Schenuiah 222, 968. fg.
Scherabás 823.
Scherabie 979.
Schérafæ 767.
Scherauna 1174.
Scherbin 826.
Schereina 981.
Scherek Uladiachhia 1112.
Scheremsa, rimsáa rimsah, 825.
Scherkie 671.
Scherkije bil Beß 671.
Scherk Seliin 1072.
Scherona 976 — 978.
Scherumbabel 787.
Scherumbe 787.
Scherumbuchûm 787.
Scherune 972.
Schewiß 942.
Schi 862. fg. 866.
Schibbrachhît 769.
Schibrije 838.
Schiibbrachîd 767.
Schiim 957.
Schimschæjre 786.
Schirinkâs, kast 828.
Schiti 714.
Schinb 1067.
Schlime 771.
Schobak 959.
Schobra 838. 847. 850. 853. fg.
Schôbra 787.
Schoraffa 1057.
Schotb 1067.
Schubbrachid 769.
Schubbra el Jémine 838. el makæsæ, makâse 854. Schabiæ 851. Schahaule 851. Schaviae 734.
Schubra el mækasæ 734.
Schubrat, Schubbrat el makase 788. 854.
Schubr es schahâle 768.
Schugeria 1007.
Schuka 1074.
Schuvaite eizebibe 1115.
Schuraka 767.
Sciahrota 1079.
Sciech Abade 992.
Zein Jddin 1079.
Scieh il Etmani 953.
Sciendauil 1095.
Sciert abuet 1052.
sau 1052. merg 1052.
Sciobret il yemen 91.
Sciotb 1067. fg.
Sciout 1049. 1053. 1061.
Scirce 975
Sciron 982.
Sciti 714.
Sciu 1067.
Sebaca 709.

Sebennytus 90. 834. fg.
Sebsa 858.
Sebukhit 833.
Sechsiath 977.
Secte 721.
Sedafe, Sedefe 1073.
Sedfe 840.
Segale 992.
Seguietmouva 992.
Selame 82. 975. 977. fg. 837. fg.
Selamie 1160.
Selamoun 772. 1074.
Selanie 821. 837.
Selemié 837. 1123.
Seliin 1033.
Seling 1072.
Sellam 1059.
Selmaije 767.
Seluah 1176.
Selvâne 735.
Semenours, noud, nud 834. fg.
Semmenut, menno: ud, mennut 834. fg. 837.
Sena 1167.
Senabo 1005.
Senaepsi, Senapse 1127.
Sendabâst 842.
Sendebes, bis 843. 852.
Sendia 793.
Sendiûn 762. fg.
Senemi, mie, 1163.
Senhur 1037.
Senith 844.
Sennabo 1004 fg. 1063.
Sennanie 821.
Senours, Sennours, Sennuris 1015. 1035 - 1037.
Seraik 1176
Seralib 823.
Serarie 982.
Serbin 826.
Serenkâs 828.
Seriagus 881. 938. 940.
Serimsa, sâh 825.
Serinkas 825.
Serka 824.
Sernaghe 840.
Sernsig 1173.
Serou 824.
Serrerie 982.
Seru 824.
Settefe 1073.
Sgnardan 779.
Sharony 978.
Sibbaye 1174.
Sibel Alem, Allam 939.
Sibillalum 939.
Sibil el Bir 863. murrah 939.
Sichadâ 786.
Sichor 13.
Sid Ibrahim edda sûgi, suqi 767. 786.
Sidi Ali el Courani 82. 966. Ibrahim 781.
Siste 840. 842.
Sijut 576. 1061.
Sjenavâni 734.
Sjiza 930.
Silachille 862. 867.
Silin 1072.
Sinam 736. 780.
Sinarar 975.
Sindion, diun, dou 760. 762.

Sinfaft 778.
Siout, Siouth 1061.
Siradé 223. 1004.
Siradſch 854.
Sirbonis 13. 867.
Sirs el Katte 735.
Siſt 1049.
Sitfe 840. 1072.
Siuna 848 ſq.
Siut, Siuut 81. 614. 1007. 1048. ſq. (1060). 1075. ſq. 1080. 1087.
Skandria 674.
Slime 771.
Sment 967.
Sodion 762.
Socs 79. 1152.
Soft 962.
Sohaig, haitg 1049. 1084. 1095.
Sohorra, Sohra 82. 983.
Soil 964.
Sombat, Sonbat 808. 839.
Souadgy 1084. 1095.
Souadi 988.
Soualli 948.
Sou Ama 1056. 1082.
Souhage 1049. 1084.
Souroumbe 767.
Stableantor 1003.
Suadi 1084.
Suaiſſe 1084.
Sues, Sueſſi, Suez, Suezy 8. 13. 29. 31. 34. 39. 51. 250. ſq. 254. 496. 498. 527. 561. 630. 633. ſq. 639. 643 -- 645. 861. 936. 938 (942.).
Suf el Woodan. 82. 962.
Sufeti 852.
Suhaedſch 1048. 1084.
Suk 736.
Sul 995. 1002. 1020.
Sulehie 1174.
Sumbât 787. 839.
Summân 735.
Sumouthrat 767.
Sunbad 839.
Sunbucht 833.
Surçumbe 767.
Syene 6. 1183.
Sylfa 1073. 1174.
Syndeſeis 787.
Syrs el gâtte 735.

Taata, Taatah 1080.
Taba Ana 973.
Tabâla 736
Tabenna 1128. 1152.
Taberbuur 1083.
Tacha 863.
Tachle 848.
Tælvânæ 735.
Tafahna, Tafâne 844.
Tafnes 856.
Taghel 984.
Tagta 1080. 1082.
Taha 995.
Tahalæ 787. 848.
Tahaue 779.
Tahhle 848.
Tahta 1049. 1080. 1082. 1085. ſq. 1095.
Tahue 779.
Taja 938. 942.

Tailamun 156
Tailun 889.
Talcha, Talkha 831. 856.
Tanic, Tameh 1049. 1074.
Tameſah 1023.
Tamiea, Tamieh 1013. 1037. 1043.
Tanâh 855. 857.
Tanis 89. 806. 829. 858. 1040.
Tanſus 853. fg.
Tant 849. 851.
Tanta 771. 788. 833.
Tanuf 1003.
Tanus Pharaun 880.
Tanut 736.
Tanza 973.
Taphaua 864.
Taphnis 866. fg.
Tapoſiris 739.
Taraet Mues 845. 859.
Tarain 775. 777.
Tarane, Tarnut 736. 777. 782.
Tarout, Tarut, eccherif, eſcherif, iſſeerif 1000. 1004. fg. 1020.
Tarra 878.
Tartur l' jehudiæ 880.
Tata 1080.
Tauile 786.
Tava 81. 1046. 1058.
Tavile Beiſat 827. fg.
Tchobi 1076.
Tearo Said 933.
Tebin, Tebbiin 958. fg. 961.
Teſſa 11. 16. 75. 1046. 1194.
Teihamert 1038.
Teir 983.
Teirut 762.
Tekadus 840.
Tekebi 790.
Tell el Jhûd 880.
Temeh 1049. 1073. fg. iſſabeg 1042.
Temei 89.
Temichle 777.
Tenefur, Teneffour, 775.
Tenere 867.
Tennis 838. fg. 847. 856. 858. 869.
Tent 976.
Tentyris 1131.
Tenûb 735. 774.
Terane Teremut 528. fg. 670. 714. 721. 724. 736. 775. (777.) 778.
Terfeye 958.
Terraet Mues 785.
Terrane 777.
Teſta 1226.
Teţe 735.
Tetelie 1011.
Tſeni, Tſjæjni, Tſæjni 761. 786.
Thabanea 833.
Thamiatis 803. 805.
Thaulle 828.
Thbo 1096.
Thebais 8. 67. 164. 166. 239. 250. 665. 1045. 1199.
Thebanie 833. fg.
Theben 1096.
Thebes 760.

Themaie 860.
Theme 1075.
Thine 89. 331.
Thurm der Araber 12. 17. 364. 668. 710.
Tihemt 1021. 1023. 1038.
Tilamun 156.
Tima 1074. 1076.
Timsahie 1011.
Tine, Tineh 10. 156. 860.
Tinna 950. 952.
Tinta 788.
Tiris 779.
Tismend 972.
Tiuraet 80. 1057. 1144.
Tlebie 974.
Tnûb 774.
Tobar, Tobhar 1034.
Tofani 844.
Toma 1075.
Tome 1049. 1053.
Topar 1034.
Tot 79. 1162.
Toug 1144.
Tougaie 974.
Touna 1040.
Towrat Nadir 776.
Trieb 845. fg.
Tries 779.
Tschabel Esselsele 1177.
Tschebbat 982.
Tschibeka 1177.
Tschirdsche 1108.
Tsunis 735.
Tuad, Tuat, 1162.
Tucha 831. 856.
Tuch il esserat, essirat 1049. 1103.
Tug 1103. 1144.
Tuh Bekerim 1068.
Türki 757.
Tuk 1144.
Tuna 859.
Tunub 774.
Tuot 1161. fg.
Tur 1144. 1148.
Turaet 1114.
Turag 953.
Turbed el Jhûd 880.
Turra, Turrag 83. 953.
Turraeg 1174.
Turris Arab. Cynoss. 710.
Typhium 1162.
Tzascha 862.

Uât 735.
Ubschiir 1193.
Udeine 1069.
Udwah 961.
Ul Achsâs 783.
Ulad Faradsch 779.
Uladjechie 391.
Umbarakaed 1194.
Um ell Gusuer 1006.
Unter: s. Nieder-Aegypten.
Unter menuf 776.
Utfu 1175.
Uwisch 832.

Vah, Vahat 9. 184. 189. 875. 1053. 1194. 1196.
Vankasar 839.
Varada 860. 863. 869.
Vardan 779.
Varnaval 759.
Varura 846.

Batida 858.
Bazura 846.
Beledie 1060.
Berdan 779.
Bickiere 738.
Bogelberg 983.
Bosch il ard 1046.
Bostani 665. 871.
Boy 764.
Bulad Baggid 81. 1058.

Wadi il Nakkadi 1151.
Warak 854.
Warark 782. 854.
Wardan 778. fg.
Warùra 1178.
Wazura 846.
Weced cadi faid 948.
Wehbe 938. 942.
Welled Behi 1004.
Hallifi 1113.
Westgawa 1078.
Woodan 83. 962.
Wüste Alexandria / Cairo 214. Alexandria Rosette 183. fg. 248. 254. Cairo: Sues 165. fg. 205. 209. 215. 221. 246. 250. 389. Chaiat 714. Kelzom 665. 668. Macarius 166. 529. 670. 714. Scee, Scete, Schiti, Sciti 714. Thebais, s. Thebais

Zaajara 735.
Zaatre 825.
Zabutrazie 778.
Zacca 862.
Zafina 852.
Zahab 766.
Zaiferi 852.
Zaira 773. michle 773.
Zaka 862. fg. 870.
Zamâcher 1147.
Zan 778.
Zanzaf 778.
Zaout et Kade 775.
Zar 856. 858. fg.
Zaragara 959.
Zarka 824.
Zauiet el bâghli 775.
Zauuoud el bahr 774.
Zaviæ 740.
Zavoudrazie 778.
Zeineddin 1079.
Zeitoon, Zeituni 969.
Zenedi 1079.
Zeniely 1158.
Zenihr 844.
Zephte 840.
Zeri 824.
Zeyna 1167.
Zifeta 852.
Ziftæ 787.
Zinaini 882.
Zitfæ 840.
Zoan 829. 904.
Zoher 1004.
Zohora 985.
Zouferi 852.
Zfnady 862. 865.
Zuferi 852.
Zumrud 160.

G
114
B8
1787
Th.12

Büsching, Anton Friedrich
Erdbeschreibung 8. recht-
mässige Aufl.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 05 04 13 005 7